Die Großstadt München

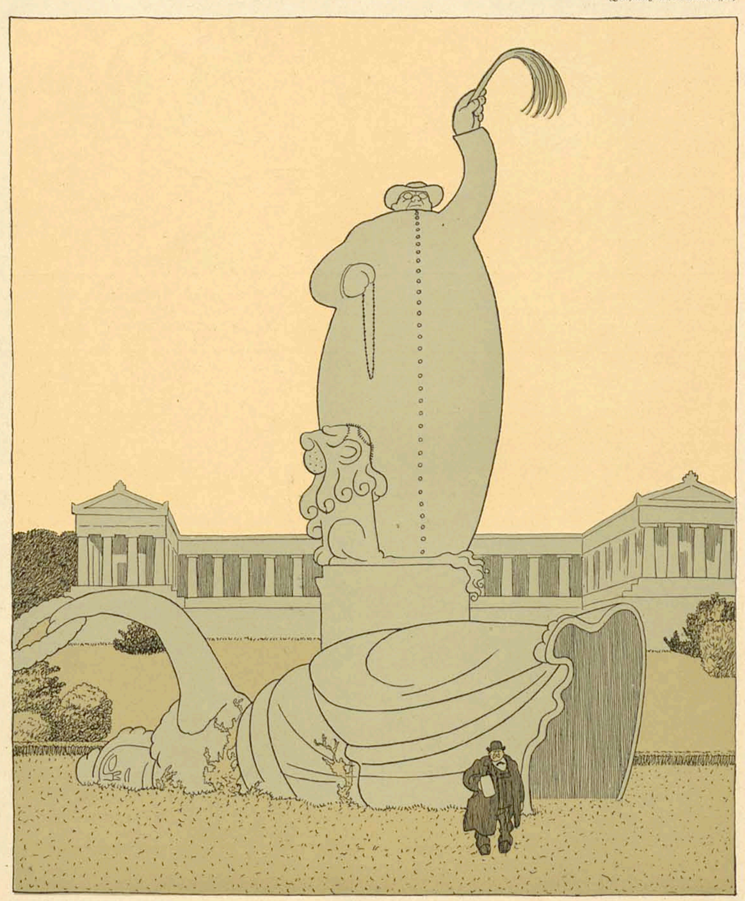
München, 31. März 1913 · Preis 30 Pfg · 18. Jahrgang Nr. 1

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Bavaria

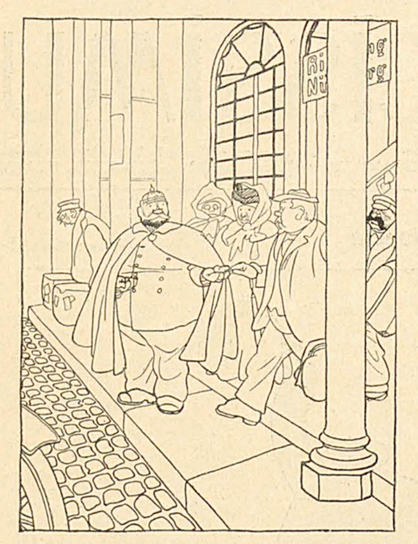
(Zeichnung von O. Gulbransson)



Wem soll das gute Frauenzimmer
Und auch für was soll sie denn immer
Uns einen Kranz von Lorbeer reichen?

Der Schmuck war für vergangne Zeiten,
Doch für die Geister, die uns leiten,
Ist nur ein Pfaff das wahre Zeichen.

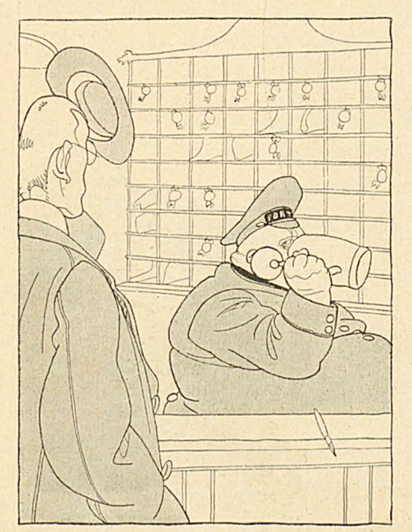
(Zeichnungen von Blix)

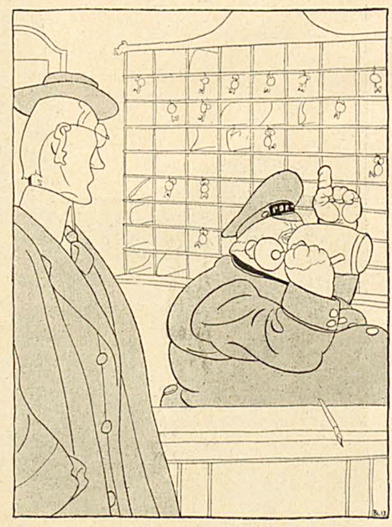


Um die Fremden vor dem Besuche verfänglicher Lokale zu behüten, verteilt die Schutzmannschaft schon auf dem Hauptbahnhof Hofbräuhausbiermarken.



„Das Déjeuner beträgt mit Sekt zweihundertsiebzehn Mark. — — — Holt a wengl, 's Brot hab i vergess'n. Wiaviel Semmeln hamm die Herrschaften g'habt?"





„Ist Mister Parker oben auf seinem Zimmer?"

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Ist Mister Parker abgereist oder ist er noch oben?!?"

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



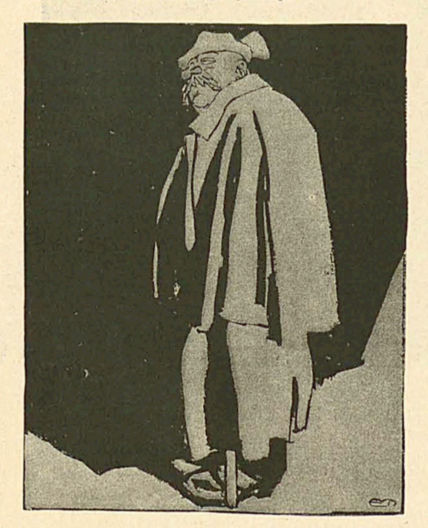
Um neun Uhr, wenn nach gesetzlicher Vorschrift die letzte Ladnerin nach Hause gegangen ist, spielen die Scheinwerfer von den Frauentürmen. Ihr magisches Licht überflutet die Gassen der Stadt und erhellt jeden Winkel. So sucht die strenge väterliche Verwaltung das heimliche Laster auf.

(Zeichnungen von E. Thöny)



Die Nacht ist über München hereingebrochen. Von der Theatinerkirche schlägt es dröhnend die achte Stunde. Das rauschende Leben der Großstadt erstirbt, und wenn der letzte Bürger sein Stammlokal mit eilenden Schritten erreicht hat, ist es menschenleer in den sonst vom Verkehr durchbrausten Straßen.

In seinem Zimmer wacht einsam der Polizeipräsident. Der Bericht des Detektivs Schmuttermaier, daß entgegen dem Wunsche einer Prinzessin noch immer nicht von allen Damen wollene Hosen getragen würden, versenkt ihn in tiefes Nachdenken. War doch seine erbitterte Tätigkeit ausschließlich darauf gerichtet, den Spitzenhöschen den Garaus zu machen und sich die Zufriedenheit der adeligen Damenvereine vom „Blauen Skapulier“ und der „Wollenen Ursula“ zu erringen!



Und trotzdem!!! Horch — Schritte auf der Straße ... Der Präsident blickt auf die Uhr. „Wer wagt es, um achteinviertel Uhr sich herumzutreiben?“ — Er öffnet das Fenster. „He—da! Wer sind Sie?“ — „I——“ — „Wo wollen Sie hin?“ — „... zun ... zan ... zun ... Schaffkopfa ...“ — „So, das besorgen Sie nächstens früher!“

Der Präsident hat aufatmend bemerkt, daß nur ein Normalbürger etwas zu spät dem polizeilich genehmigten Kartengenusse entgegeneilte; er schließt das Fenster und versenkt sich wieder in den Bericht Schmuttermaiers. Betreff: Tragen von frischgewaschenen Spitzenhosen und anderen Luxus.

Immer tiefer sinkt die Nacht herein.

Vor dem Königlichen Hoftheater hält der reitende Schutzmann die einsame Wacht. Er weiß, daß er vor den heimkehrenden Theaterbesuchern den Nimbus eines großstädtischen Verkehrs aufrechtzuerhalten hat, und er blickt so streng herum, als hielte er wirklich im Zentrum Londons und nicht am Eingange einer ausgestorbenen Dorfgasse.

Sein Ohr vernimmt vom Franziskaner herüber heimatliche Klänge. Ein Bierfaß wird angestochen, da erhellt ein Lächeln seine martialischen Züge.

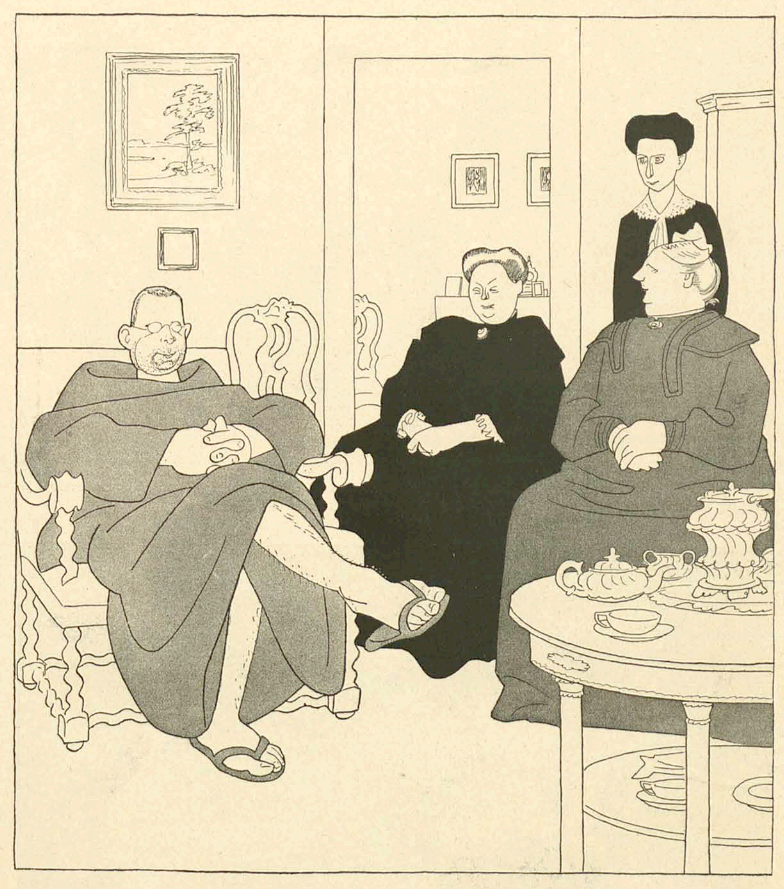


In einer andern Straße steht ein Mann unter der Straßenlaterne. Sein kühnes Hütchen ist mit einem Gemsbart geschmückt, und er sieht aus wie ein trotziger Alpenjäger. Es ist der Kriminalschutzmann Roßapfel, der wohl auch auf dem Anstande steht; aber nicht Gemsen gilt es zu jagen, sondern jene Geschöpfe, die nun einmal unzertrennlich sind von dem wogenden Leben der Großstadt, jene Priesterinnen der Venus vulgivaga, welche, geschmackvoller gekleidet als sämtliche Regierungsrätinnen, auch besser wie diese Männer zu fesseln verstehen.

Sein durchdringendes Auge schweift die Straßen auf und ab. Da ... ein Klappern wie von hohen Stöckeln auf dem Pflaster ... das Geräusch kennt er ... alle seine Sinne sind gespannt ... raubtierartig krampft sich seine Gestalt zusammen ... er duckt sich zum Sprunge ... da löst ein gemütliches Lächeln seine verzerrten Züge ... ist doch die herannahende Gestalt niemand anders als der Hausmeister des erzbischöflichen Palais, welcher in einem Biertragel zwölf Maß für das Metropolitankapitel holt ... So und ähnlich sind die nächtlichen Szenen der Großstadt, von denen sich wohl der behäbige Bürger Freisings keine Vorstellung zu machen imstande ist.

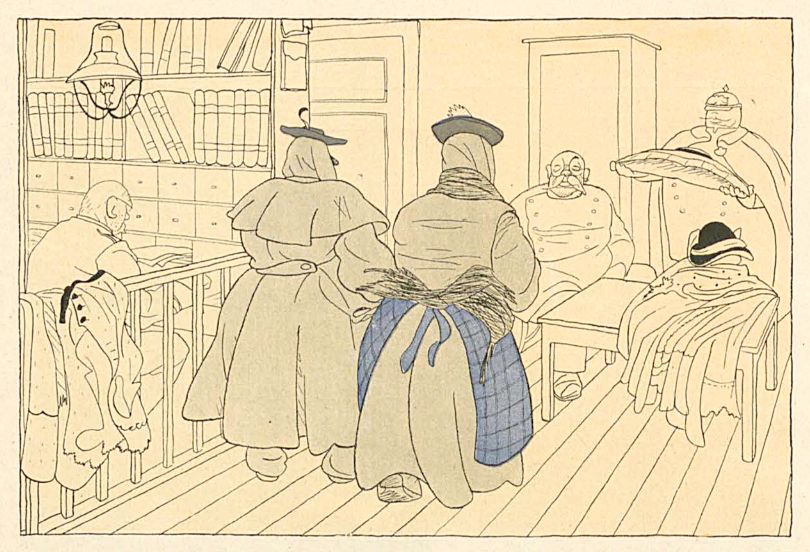
Es schlägt zehn Uhr — — — — — —

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Hochwürden Herr Pater Filuzius, was sagen Sie dazu, daß man in unserer heiligen Stadt Damen mit durchbrochenen Strümpfen sieht?“ — „Geliebete Schwästern vom Blauen Schkapulier, ihr habet rächt. Es ist eine ungemein verwerfliche Anreizung der Fleischeslust; denn der Anblick der mänschlichen Haut wirket selbst auf starke Gemüter und erreget sündliche Vorstellungen, wie ihr wohl wisset, geliebete Schwästern vom Blauen Schkapulier.“

(Zeichnungen von Blix)



„Also paßts auf, ös Tranwayweiber, auf Antrag des Fremdenverkehrsvereins müaſſ'n a paar Menſcher in der Stadt luſtwandeln, und damit daß keine Sauerei nicht geſchiecht, müßt's ihr dös Gwand von de Menſcher anzieahg'n ...



... und von acht bis neun Uhr am Café Luitpold luſtwandeln. Aba daß ſi fei koani durch dieſe zuag'reiſten Preußen verführen laßt. Und 's Maul müaßts halt'n und keinen Diſchkurs durchaus nicht führen, damit der Schein der Eleganz gewahrt bleibt ..."

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **33 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Vom Münchner Bahnhof

Die psychologische Wissenschaft bemüht sich, in die innere Welt des Kindes, der primitiven Völker, der geistig Abnormen einzudringen und verdankt dieser Betrachtung unentwickelter oder in der Entwicklung gehemmter Seelenzustände manchen wichtigen Aufschluß. Darum wird ihr wohl auch die nachfolgende Studie über das Denkvermögen der bayerischen Verkehrsbehörden nicht unwillkommen sein.

Im blau-weißen Kursbuch ist ein Zug verzeichnet, der vormittags 9 Uhr 30 von München nach Starnberg fährt, jedoch, wie ausdrücklich hinzugefügt wird, nur „an Sonn- und Feiertagen bei gutem Wetter bis 1. November und ab 2. März".

Als am Sonntag, den 2. März, der Himmel lichtblau über München hing und alles, was blank war, in der Vorfrühlingssonne blitzte, strebte ein Häuflein fröhlicher Touristen dem Bahnhof zu, um dankbaren Herzens den bewußten Zug zu besteigen.

Doch an der Sperre ward den Wanderern die Auskunft: „Der Zug verkehrt nicht!"

Ueber Erstaunen, Schmerz, aufkeimende Empörung siegte das Gefühl der gottgewollten Abhängigkeit. Wir eilten zum Stationsvorstand, nicht um den Mann zu morden oder sonstwie zu beschädigen, nicht einmal um uns zu beschweren. Als loyale Deutsche zweifelten wir keinen Augenblick, daß jede Entschließung höherer Staatsstellen voll tiefer und geheimer Weisheit sei. Nur Aufschluß erhofften wir und gütige Anleitung zum Verständnis.

Hierbei entspann sich folgendes Gespräch, von dem ich nur das Wichtigste notiere.

Die Touristen: „Wir möchten nur fragen, warum heute der Zug nicht geht, der laut Kursbuch bei schönem Wetter verkehren soll?"

Stationsvorstand: „Ob schönes Wetter ist oder nicht, entscheiden **wir**."

Ein Tourist (schüchtern zum Fenster weisend, zu dem ganze Kaskaden goldenen Sonnenlichtes hereinströmen): „Aber — —"

Stationsvorstand (verweisend): „Wenn es für Sie schönes Wetter ist, ist es für uns noch lange nicht schönes Wetter."

Einige Touristen (wißbegierig): „Bitte, wann ist nach Ansicht der Behörde schönes Wetter?"

Stationsvorstand: „Wenn die rot-gelbe Flagge aufgezogen ist." (Hierbei wies sein Finger auf den bekannten Satz im Kursbuch: das Verkehren der nur für gutes Wetter vorgesehenen Sonn- und Feiertagszüge wird auf den Stationen durch rot-gelbe Flaggen angezeigt.)

Ein mutiger Tourist: „Besteht die Bedeutung der Flagge nicht lediglich darin, in **zweifelhaften** Fällen das Publikum aufzuklären? Und ist an einem strahlenden Tage, wie dem heutigen, ein Zweifel möglich —"

Stationsvorstand: „Es ist kein Zweifel möglich, aber wir müssen einen offiziellen Anhaltspunkt haben."

Die Touristen (die eine fremdartige drohende Bewegung in ihren Gehirnen verspüren und außerdem von der immer übermütiger hereinlachenden Sonne geblendet werden): „Wir begreifen jetzt, daß gewöhnliches schönes Wetter und amtliches schönes Wetter nicht das gleiche ist. Aber wir möchten nur fragen, **warum** heute offiziell kein schönes Wetter ist?"

Stationsvorstand: „Aber bedenken Sie doch, Sie sind ja hier nur fünf oder sechs Leute beisammen!"

Die Touristen stehen eine Zeitlang erschüttert, denn der Gedanke ergreift sie tief, daß der Umstand, ob sie sich in größerer oder geringerer Zahl versammeln, von so gewaltiger kosmischer Bedeutung und geradezu für die Gestaltung der atmosphärischen Verhältnisse entscheidend ist.

Der mutige Tourist: „Ich will nichts davon sagen, daß erstens viel mehr Leute, als jetzt hier sind, zum Zuge wollten, und daß zweitens der Zug nicht nur im Bedarfsfall, sondern bei schönem Wetter unbedingt gefahren werden soll. Ich frage nur: wie konnten Sie vorher wissen, wieviel Leute kommen würden?"

Stationsvorstand (ablenkend): „Hier können die Herrschaften sehen, wie wir dem Publikum entgegenkommen! Auf diesem Blatt steht, wieviel Extrazüge wir heute früh schon in der Richtung Schliersee und Bayrischzell gefahren haben."

Die Touristen (mit dem Ausdruck leichter Verblödung): „Aber — aber — wir meinen — dann hätte man ja gerade auf einen starken Zudrang auch zu unserem Zuge schließen müssen?"

Stationsvorstand: „In der Richtung nach Starnberg? — Keineswegs. — Das können wir schon aus der Frequenz der Abendzüge ganz gut beurteilen. Wir wußten, daß gar keine Veranlassung sein würde, die Flagge aufzuziehn."

Lange dumpfe Pause.

Der mutige Tourist (mit Aufbietung der letzten Willenskraft): „**Wonach also beurteilt die Bahnverwaltung, ob heute schönes Wetter ist?**"

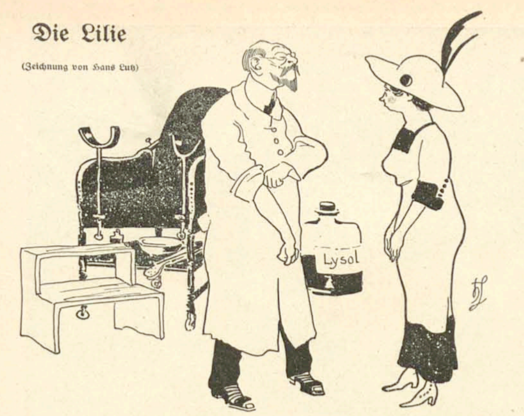
Stationsvorstand: „**Auf Grund des gestrigen Verkehrs.**" —

Die Unterredung war beendet. Die Touristen verließen wankend das Lokal, manche mit einem irren Lächeln um die Lippen, andere mit den Symptomen einer beginnenden schweren Nervenerkrankung. Befriedigt blieb der Stationsvorstand zurück, jenseits der kleinlichen Gesetze der Logik, ein einsamer Denker, ein aufrechter deutscher Mann.

Proteus

Die Lilie

(Zeichnung von Hans Lutz)



„Ja, liebes Fräulein, es hilft nichts, ich muß Sie untersuchen." — „Nein, Herr Professor! Nein, sag' ich. Das hat mir meine Mutter selig streng verboten, so lang ich net verheirat' bin."

A·BATSCHARI
CIGARETTES



sowie jeden Blutandrang nach d. Gesicht beseitigt sof. u. dauernd mein: **Entrötungspapier.** Kühlend u. beruhigend. Preis 2 M. excl. Porto. **Hortense de Goupy, Berlin-Halensee 10,** Bornstedter Straße 8.

Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**



Briefmarkensammler!!
verlangt grat. u. frco. meine große illustr. Satzpreisliste u. Gelegenheitsofferte Nr. 13.
Carl Kreitz, Königswinter 45 a. Rh.

Briefmarken- Zeitung gratis.
Markenhaus J. Fellerer Wien I. s, Wipplingerstrasse 10.

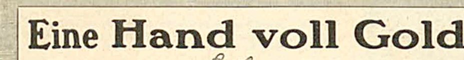
Briefmarken
15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45



Markensammler?
Dann wollen Sie **sicher heute noch** meine Preisliste bestell. **W. Sellschopp,** Hamburg-Barkhof 23.

Auskünfte auf allen Gebieten, in allen Familien- und Geschäftsangelegenheiten, Bearbeitung von Vertrauensangelegenheit., streng vornehm, best empfohlen, schnellste Verbindung mit allen Ländern.
Auskunfts-Schütz
BERLIN W 35, Potsdamer Straße 32.

Nasenröte
unnatürl. Blutröte des Gesichts, Blutäderchen usw. werden beseitigt durch „Marubin"-Spezialpasta. Wissenschaftl. erprobt u. von spezifischer, absoluter Wirksamkeit. **Kein oberflächl. Bleichmittel!** Garantiert unschädlich! Durchgreifende Erfolge! — Zahlreiche Anerkennungen!
Dose nebst Seife Mk. 2.50.
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.





in Gestalt aparten Schmuckes nach modernen Entwürfen, schlichtem und auch gesteigertem Luxus-Bedürfnis dienend, bieten wir in fachkundiger Auswahl
zu mäßigen Teilbeträgen
ohne Erhöhung der Listenpreise.
Bedienung prompt, vornehm und diskret.
Umfangreicher Kunstdruck-Katalog, enthaltend alle Arten Taschenuhren für Damen und Herren, Ketten, Kolliers, Kravattennadeln, Ringe und ähnliche Bijouterie, Silberbestecke, Silbergeschirr, Patengeschenke, Weck-, Stand-, Wand- und Dielenuhren, Klubsessel usw. völlig kostenlos und franko.
Corania-Gesellschaft
Abt. U. 48. —— **Berlin SW 47.**

Brunswick-Bande
verbessert jedes Billard!
Alleiniger Vertreter für Süddeutschland
Billardfabrik F. Schleiffer Strassburg
Schleiffer Billards mit Brunswick-Bande sind unerreicht! i. Elsaß

Der neue illustrierte Kunstdruck-Katalog
enthält 224 Abbildungen auf Kunstdruckpapier und unterrichtet über sämtliche in unserem Verlag bisher erschienenen Kunstdrucke. Gegen Einsendung von 50 Pfennigen einschliesslich Porto (auch in Briefmarken) zu beziehen von
Albert Langen, Verlag, München-S



Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
• **Emil Lüdke,** vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

Schlanke Figur
erzielt man nur
durch den echten, ärztlich empfohlenen
Dr. Richters Frühstückstee
Garant. unschädl., von angenehmem Geschmack u. glänzender Wirkung. 1 Paket ℳ 2.— 3 Pak. ℳ 5.— durch **Institut „Hermes", München 13,** Baaderstrasse 8. Zeugnisse: Dr. med. Qu.: Konstatierte 5—6, ja sogar 9½ kg Abnahme in 21 Tagen. Dr. Sch. E. in B.: War sehr zufried., da ich an Gewicht abnahm. Dr. S. H. in M.: Mit d. Frühstückstee sehr zufried., da entschied. eine Gewichtsabn. zu verzeichn. Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und achte genau auf die Firma.

Eine frohe Botschaft:
Korpulente,
Sie können schlank werden
durch Sudol-Bäder zu Hause. — Gleichzeitig Kohlensäurebad. — Nur 3 Probebäder, und Sie sind überzeugter Anhänger unseres Systems. Glänzend begutachtet von **Prof. Dr. med. von Eck,** Königl. Hofrat. Dtz. Bäder 13.20 M. 3 Probebäder 3.90 M.
Sudol-Ges. m. b. H., Charlottenburg Z.

Tausende befreit!
Bandwurm
mit Kopf beseitigt lt. zahlreichen dankbaren Anerkennungen auf unschädliche natürliche Weise
Arekanuss
Reichel's Bandwurmmittel.
Einfachste Anwendung! Erwachsene 2.—, Kinder (Altersangabe) 1.25. Allein echt mit Marke „Medico" und dem Namen
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Schriftstellern
bietet renomm. Buchverlag Gelegenheit z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unter B. 1 an Rudolf Mosse, Leipzig.

VERFASSER
von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND 21/22 Johann Georgstrasse
BERLIN-HALENSEE



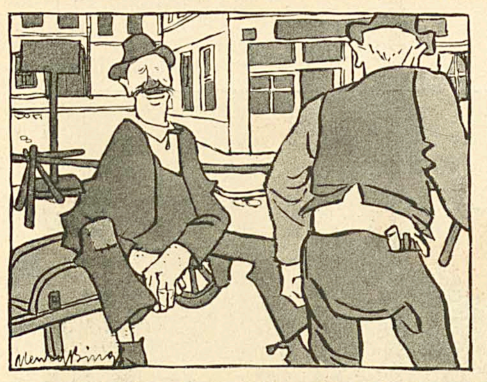
(Zeichnung von E. Thöny)



Auf der Jagd nach dem Schiebetänzer.

Ein räudiges Schaf

(Zeichnung von Henry Bing)

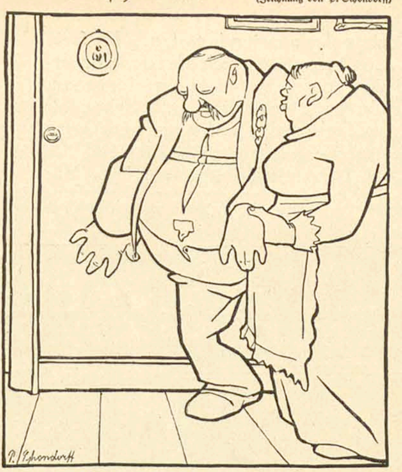


„'n Hiasl ham ma fei aus 'n Verein 'nausg'schmiss'n! Laßt si der Kerl den Schnurrbart englisch stutz'n und frißt mit der Gabel!"

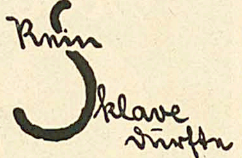
Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Der Bierschwamm

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Wann du amol stirbst, du b'suffener Pazi, du b'suffener, nacha krepiert no der Teufi an Alkoholvergiftung!"



die griechischen Gymnasien betreten. „Nur freie Männer u. Jünglinge sollten sich dort der Körperpflege und den sportlichen Uebungen hingeben, welche zur Quelle griechischer Kraft, Schönheit u. Lebensfreude wurden. Der heutige Sportsman u. Lebenskünstler erreicht dasselbe Ziel mit Hilfe der echt. KOLA-Pastillen, Marke DALLMANN

Dose M. 1.–, in Apotheken und Drogenhandlungen. DALLMANN & Co., Schierstein a. Rhein







Korpulenz
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch „**Tonnola**". Preisgekrönt mit gold. Medaill. und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel**, ledigl. ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn. Fabrik: **D. Franz Steiner & Co., Berlin 12, Königgrätzer Strasse 85.** Verkauf d. Apoth., Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke.** Berlin. Potsdamer Strasse 84a.

Studenten-Utens.-Fabrik
Carl Roth, Würzburg 135.
Aelteste und größte Spezialfabrik für Parade-, Mensur-, Abituria- und Kneip-Ausstattungen. Parade fahnen, Flaggen, Couleurkarten, Mützen, Bänder, Bier-, Wein- und Sektzipfel, Couleurgeschenke für Damen etc.
Erstklass. Fabrikate. Reelle Preise.
Catalog gratis und franko.





Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten
Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—
Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth; **Nürnberg**: Mohrenapoth.; **Berlin** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau**: Naschmarktapotheke; **Cassel**: Löwenapoth.; **Cöln**: Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf**: Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.**: Rosen- u. Engelapoth.; **Halle**: Löwenapoth.; **Hamburg**: Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover**: Hirschapoth.; **Königsberg i. Pr.**: Kantapoth.; **Leipzig**: Engelapoth.; **Magdeburg**: Victoria-Apotheke; **Mainz**: Löwenapoth.; **Mannheim**: Löwenapoth.; **Stettin**: Apoth. z. Greif; **Straßburg**: Hirschapoth.; **Stuttgart**: Hirsch- und Schwanenapoth.; **Zürich**: Victoriaapoth. und Uraniaapoth; **Budapest VI**: Turulapoth.; **Wien IX**: Apoth. z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag**: Adam's Apoth.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!





Eisenberger Hundepark
für Rassehundezucht u. -Handlung
Richter & Co.,
Eisenberg S.-A. 23
Lieferung sämtl. **reiner Rassehunde** vom größt. **Renommier-, Begleit-** und **Wachhund** bis zum kleinsten **Schoßhündchen, Jagdhunde u. Polizeihunde.** Versand nach allen Ländern zu jeder Jahreszeit unter Garantie gesunder Ankunft. **Reelle und kulante Bedienung. Prachtalbum mit Illustrationen** u. Beschreibung der Rassen inkl. Preisverzeichnis 1,50 Mark mit Gutschrift beim Kauf. Zahlreiche uns freiwillig eingesandte Dankschreiben beweisen besser als alles andere die Güte unserer Lieferungen. **Preisverzeichnis gratis u. franko.**



KARLSBADER
BECHERBITTER
IST SEIT ÜBER 100 JAHREN DER BESTE MAGENLIKÖR!

Geronar
Erstklassige Metallkamera
Geroplan
Erstklassiger Doppelanastigmat



Mustergültige Ausführung
Ausserordentlich preiswürdig
Günstige Zahlungsbedingungen
Preisliste auch über andere Kameras usw. kostenfrei
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien

Kulturhistorische Bibliothek

Unter diesem Titel haben wir über unsere kulturhistorische Werke einen sechzehnseitigen illustrierten Prospekt hergestellt, den wir auf Verlangen kostenlos versenden.

ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S

Grande liqueur Française
CORDIAL-MÉDOC
G. A. Jourde, Bordeaux

(Zeichnungen von E. Thöny)



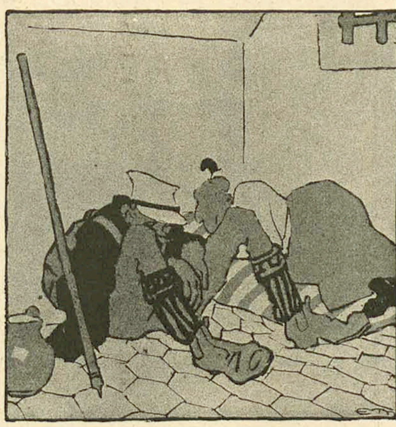
„Ja, wo bekommen wir nu 'n Quartier? Alle Hotels sind überfüllt, — nirgends 'n Schutzmann, den man fragen könnte!"



„Warte mal, ich markiere 'n Mordanfall auf dich. Vielleicht rührt sich die Polizei . . ."



„Du, Männe, das hilft nischt! Jetzt probieren wir's mit 'nem Schiebetanz!"



„So, nu haben wir wenigstens 'n Nachtquartier!"

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„I möcht' amol die Großstadt sehg'n, wo die Leut' b'suffener san als wie hier!"

München, 7. April 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 2

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Die Störenfriede

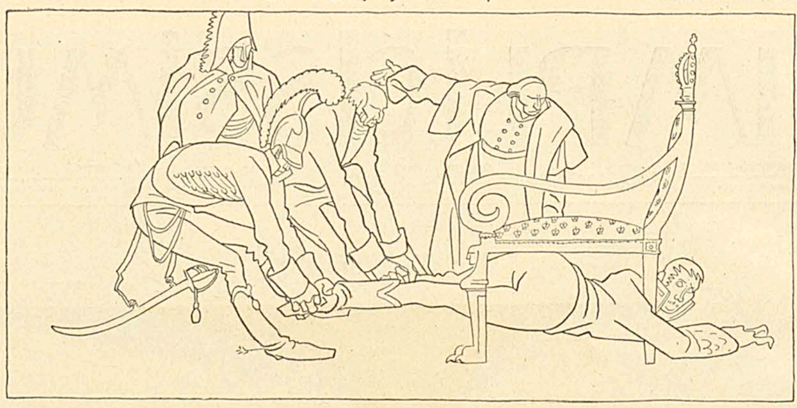
(Zeichnung von Blix)



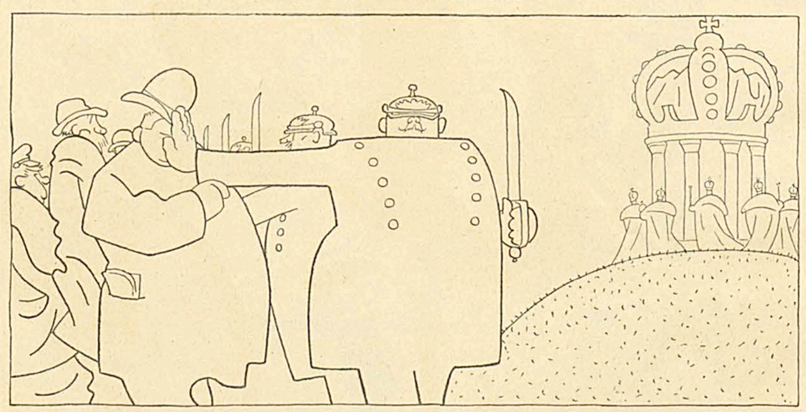
„Ihr Lausbuben gebt wohl nicht eher Ruhe, als bis ihr unser ganzes schönes Konzert aus dem Takt gebracht habt?!"

Zur Jahrhundertfeier

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



1813 wollten die Fürsten nicht kommen;



aber 1913 haben sie sich revanchiert, und das Volk durfte nicht kommen.

Perfid!

Deutschland hat aus Zorn und Rache,
Weil die Konkurrenz frohlockt,
Frankreich eine böse Sache
Eingebrockt.

Daß es längst schon grimmig schielte,
Weil die Dienstzeit des Rekruts
Eine Steigerung erzielte,
War nichts Gut's.

Aber was sich weiter zeigte,
War so gräßlich, so perfid,
Daß selbst le Matin nicht schweigte,
Sondern riet.

Und oh weh, da zeigt sich ebens:
Deutschland hält in Frankreich Frau'n,
Welche jedes jungen Lebens
Leben klau'n.

Diese weisen Frauenhorden
Sind von Bethmann angeschafft
Und auch honoriert geworden.
Grauenhaft!

Wenn nun die französ'sche Gattin
Einen Sohn empfangen mag,
Kommt die deutsche Frau und hat ihn
Wupp! im Sack.

Und so wird's von uns getrieben,
Und man ist mit Recht ergrimmt.
Le Matin hat's auch geschrieben,
Und es stimmt.

Peter Scher

Vom Tage

Der „Breslauer General-Anzeiger" brachte folgende Annonce einer Berliner Firma:

„Das Jahr 1913
muß jedem routinierten Menschen
10000 de Mark Verdienst
bringen, wenn er nur über einige Mittel, schon
von 800 Mark an, verfügt. Für
den größten Jubiläumsschlager,
von Königen und Bundesfürsten empfohlen, geben wir einige noch verfügbare Generalvertretungen ab"
usw.

— Jetzt wissen wir doch wenigstens, wofür sich unsere Großväter geschlagen haben!

Ernste Mahnworte an die Lenzlyriker

Der Krokus blüht, die Amsel schlägt.
Du fühlst dich gleichfalls angeregt.
Und weil das denn so Sitte ist,
Reimst du den innerlichen Mist.

In Gottes Namen! — Aber, gelt,
Verschweig's der übrigen Welt
Und pack' es nicht in ein Kuwähr
Und schick' es keinem Redaktöhr.

Du ahnst nicht, wieviel Seelenzimt
Der Aermste täglich zu sich nimmt!
Er klappert mit dem Backenzahn,
Er schlottert wie im Fieberwahn.

Und scheint dir's trotzdem, daß du mußt,
Und sprengt es dir die Hemdenbrust,
Und wirst du anderswie nicht froh,
Dann wenigstens mit Rückporto ...

Ratatöskr

Gewissenserforschung

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„Du, Wab'n, wia hoaßt des fünfte Gebot Gottes?" — „Zu was brauchst denn des z' wiss'n? Der Koprater frogt jo eh' bloß nach'n sechst'n."

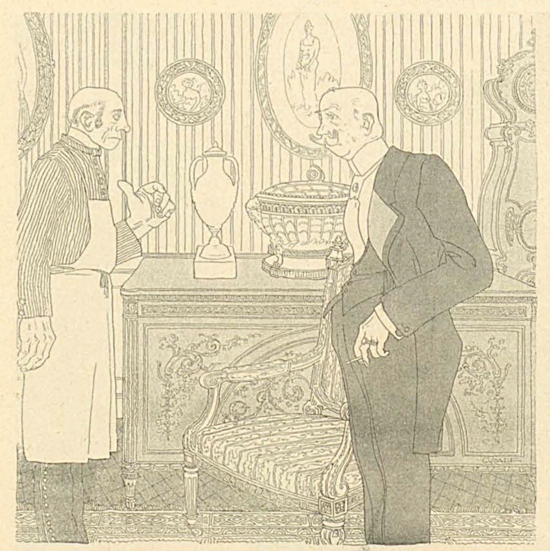
Die Geschichte vom abgesäbelten Kopf

Von Richard Huldschiner

Mein Freund Harry Butlock erzählte:
Ich war einmal auf einer großen Pflanzung im südlichen Uganda tätig. Die Kawironda-Leute hatten grade wieder Geschichten gemacht, und man hatte die Gefangenen, weil Erntezeit war, nicht aufgehängt — man sollte sie alle hängen, die Schweinehunde —, sondern auf die Besitzungen verteilt, wo sie arbeiten sollten. Ich hatte zwölf von ihnen bekommen und legte sie, da man ja nicht zu jedem einzelnen einen Aufseher mit dem Kiboko stellen kann, an die Kette. Da hat also jeder ein Eisen um den Hals. Das besteht aus zwei gebogenen Teilen, die sich um ein Scharnier bewegen. Auf der andern Seite ist an jedem dieser Eisen ein Ring. Und durch alle diese Ringe läuft die gemeinsame Kette, an deren Ende das Vorhängschloß hängt, so daß man mit einer Drehung des Schlüssels die ganze Gesellschaft versichern kann. Da waren sie also aufgereiht wie schwarze Perlen an einem Band oder, wenn euch das besser gefällt, wie Fische, die man an einer Leine zum Trocknen in die Sonne gehängt hat. Uebrigens stanken sie auch.
... Was ein Kiboko ist? Nun, ein Kiboko ist eine Peitsche aus Flußpferdhaut. Je kräftiger man sie zu schwingen versteht, desto angesehener ist man bei den dunklen Herrschaften.

Armenpflege

(Zeichnung von R. Graef)



„Ein armer Mann ist da; er läßt den Herrn Baron bitten, ob der Herr Baron nicht was für ihn tun könnten, er ist seit Wochen ohne Arbeit.“ — „Aber sehr gerne, natürlich, warum denn nich? Jeben Se ihm 'n paar alte Zeitungen, dann kann er lesen!“

Na gut, am dritten Tag kam der schwarze Aufseher zu mir, um zu melden, daß er den Schlüssel zum Kettenschloß nicht mehr finden könne. Das war mir nicht angenehm zu hören. Wir waren vom Haus viel zu weit entfernt, als daß ich hätte zurückschicken können. Aber es würde ja auch nicht grade jetzt etwas passieren.

„Ist das Schloß gesperrt?“ fragte ich, und ich war ärgerlich.

„Ja, Bana,“ sagte der Schwarze — er hieß Pesa, das bedeutet soviel wie Kupfergeld —, „ich habe den Schlüssel zweimal herumgedreht.“

„Warum hast du ihn dann vergessen, Esel?“

„Weiß nicht, Bana. Habe vergessen.“

Er kriegte einen Tritt und schob befriedigt ab.

Am nächsten Morgen schon meldete Pesa, ein alter Mann sei sehr krank, hawesi sana. Das paßte mir nun gar nicht, wo ich ihn nicht von der Kette nehmen konnte. Aber die ganze Bande feiern zu lassen, ging auch nicht an. Zum Faulenzen hatte man sie mir nicht mitgegeben.

Pesa grinste natürlich breitmäulig; es machte ihm einen Heidenspaß, mich in der Patsche zu sehen. Und ich wußte im Augenblick wirklich nicht . . .

„Was sollen wir tun?“ sagte ich ärgerlich.

„Shanri yako, Bana — deine Sache, Herr.“

Na, der verdammte Schlüssel war nun einmal in Ngami vergessen worden und konnte nicht geholt werden, und der Reis wartete auch nicht; der verfaulte, wenn diese elf Halunken mit ihrem Kranken sich auf den Bauch legen durften.

Ich ging also hin und fand die Dinge so, wie Pesa sie gemeldet hatte. Der Alte lag auf der Seite, schnappte von Zeit zu Zeit mühsam nach Luft und hatte die Augen geschlossen. Die anderen aber hockten vergnügt um ihn herum und grinsten.

„Ihr habt da ein schönes Wellblech,“ sagte ich, „da packt ihr den Kranken drauf, und die beiden Lümmel, die ihm an der Kette am nächsten sind, tragen ihn. Verstanden? So könnt ihr wacker weiterarbeiten.“

Die Sache ging dann auch wirklich zwei Tage lang recht gut, und es wurde ziemlich viel Arbeit geleistet, wenn auch vielleicht nicht gerade zum Vergnügen der Nächstbeteiligten.

Aber am dritten Morgen erschien Pesa, das Kupfergeld, und meldete, der Kranke sei in der Nacht gestorben.

„Will ich mir ansehen“, sagte ich. Aber es war wirklich so. Der Alte war tot, mausetot! Er muckste nicht mehr, lag lang ausgestreckt auf seinem Wellblech, und die anderen standen befriedigt um ihn herum und grinsten, sehr neugierig, zu sehen, wie sich der Bana nun selbst aus der Verlegenheit und den Toten aus der Kette ziehen würde.

Ich begann also an seinem Kopf herumzudrücken; aber, du lieber Gott, eher hätte ich ein Flußpferd klein gekriegt, als diesen Eisenschädel durch den Halsring. Und als ich mich in Schweiß gearbeitet hatte, ließ ich's und sagte zu Pesa: „Schneid ihm den Kopf ab!“

Das freute ihn natürlich riesig. Er nahm auch gleich sein Seitengewehr und begann zu säbeln. Ich sehe noch, wie sich die Haut des Toten hinten im Nacken unter dem stumpfen Messer hin und her schob, das zuerst gar nicht fassen wollte. Aber auf einmal gurgelte der Tote und machte indigniert die Augen auf. Pesa wollte trotzdem weiterarbeiten, aber ich riß ihm das Seitengewehr aus der Hand und sagte: „Ihr müßt ihn wieder auf dem Wellblech mit euch tragen. Und weh euch, wenn ihr ihm was antut in der Nacht! Der Bana erfährt alles.“

Ich will's kurz machen. Sie haben ihn dann noch an vier Tage lang bei der Arbeit mit sich herumgeschleppt, bis er eines Morgens wirklich und wahrhaftig tot war und auf eine andere Art als für gewöhnlich zu stinken begann. Zur Vorsicht brannten wir ihn aber noch und kitzelten seine Fußsohlen, und auch da muckste er nicht mehr. Und dann — nun, dann säbelten wir ihm eben den Kopf ernstlich ab.

Der Vogelladen

Mit den modernen Dichtern ist es so eine Sache: weil nicht jeder einzeln die Welt umspannen kann, so haben sie sich das geteilt; der eine bearbeitet die soziale Not, der andere das verschüttete Venedig, und der dritte protestiert feige und gekränkt Zeit seines Lebens gegen die Schlüsselromane. Jeder seins.

Aber ich wollte ja eigentlich gar nicht von den Dichtern erzählen, sondern vom Vogelladen.

Da gibt es hier in einer belebten Straße der Stadt einen Vogelladen, und das Schaufenster steht vollgepackt mit vielen kleinen Käfigen mit Vögeln, und auch ein Ringelschwanzaffe ist da und ein Kaninchen. In der einen Reihe stehen nur Dompfaffen, dicke braune Kerle, und ihre Käfige sind alle etikettiert, damit man es weiß, was sie alles pfeifen können. Und sie können alle so schöne altmodische Lieder, die kein Mensch mehr pfeifen kann, sondern nur noch diese braunen Vögel und vielleicht die alten Förster, die sie ihnen beigebracht haben. Da gibt es:

„Ach Mädchen, erhör' mich
Und sei mir gut“ usw.

und:

„Wie die Blümlein draußen zittern“ usw.

und viele andere schöne Gesänge.

Und jeder kann zwei, und er ist mächtig eingebildet auf seine Künste, die da vorn am Käfig stehen, und er blinzelt dich dick und faul an, daß du es gar nicht glauben kannst, daß er das pfeifen kann:

„Ich hab' mir nur eines erwählet,
Schön Schätzchen, das mir gefällt“ usw.

Und einer ist ein Skeptiker und pfeift:

„Ein Mädchen, das nicht tanzen kann“ usw.

und sein Nachbar, der Humorist:

„Meine Mutter schickt mich her,
Ob der Kaffee fertig wär . . .“

Und es ist ganz ausgeschlossen, daß einmal der mit dem erwählten Schätzchen das Lied von dem erzitternden Blümelein pfeifen wird und umgekehrt. Da herrscht strenge Arbeitszeit. Sie fressen, saufen, blinzeln faul und träge, und manchmal pfeifen sie, aber jeder seins, jeder seins.

Kurt Tucholsky

Die Zwecklosen

Gott ja, man lebt so in den Tag
und kapert, was man kriegen mag.
Für sogenannte große Zwecke
fehlt uns die Langmut jener Schnecke,
die unentwegt nach oben strebt,
weil dort das Ideale klebt.

Wir sind nicht so . . . Fällt uns was ein,
ist's recht; wo nicht, dann eben nein.
Vermittelst hochgespannter Worte
erzeugen wir die Tagestorte
und figurieren als Genie,
sieht's auch nur aus als ob und wie.

Uns ist „der Zweck“ kein inneres Kommando
(sofern er nicht das Portemonnaie begreift).
Und falls sich wer partout auf „Zwecke“ steift:
gut — wir erfinden sie postnumerando.

Dr. Owlglaß

Die Wiege der Fürstin Yvonne

Von Peter Scher

Sie war sehr wohlgebildet — wenn auch wohl nicht sehr gebildet. Ihre Wiege — die eine Eierkiste war — stand in den Bezirken um die Ackerstraße in Berlin, wo Mutter einen Kellerladen elften Ranges hielt.

Vater war viel abwesend, und wenn er schon zu Hause war, war er noch mehr abwesend, denn er trank stärker, als Mutters Verhältnisse es erlaubten. Aber da Mutter viele Verhältnisse hatte, erlaubten sie es immerhin so häufig, daß Vater außer den weißen Mäusen, ohne die er sich im Normalzustand nicht behaglich fühlte, bald Ratten, Meerschweinchen und geflügelte Drachen in seiner Gefolgschaft erblickte — was ihm mit den Jahren peinlich wurde. Der beständige Kampf mit diesen ungebärdigen Insassen seines imaginären Privatzoos nahm den geplagten Mann über Gebühr in Anspruch. Wir wollen es ihm in dieser Erwägung nicht zu hart anrechnen, daß er Lieschens Erziehung etwas vernachlässigte. Da auch Mutter, wie schon erwähnt, reichlich viel zu tun hatte, muß ein Anteil der nämlichen christlichen Milde in der Beurteilung elterlicher Unterlassungssünden auch ihr zugute gerechnet werden. Das ist nun einmal so im Leben.

Uebrigens hatte die Vorsehung Lieschen — wie Yvonne damals noch hieß — für ihre Mission in der munteren Welt mit einem so gesunden Fonds an Selbständigkeit ausgestattet, daß man sich empfindsame Betrachtungen füglich sparen kann.

Als das begabte Kind merkte, daß seine Eltern mit ihren eigenen Sorgen übergenug beschäftigt waren, nahm es mit Entschlossenheit seine Erziehung selbst in die Hand. Das talentvolle Mädchen betrieb diese Angelegenheit mit unbeirrbarem Eifer. Einige Daten werden die Resultate ihrer Bemühungen treffender illustrieren, als es die ausgedehnteste Erzählung vermöchte.

An ihrem sechzehnten Geburtstag — der in der Laubenkolonie gefeiert wurde — verlobte sich Lieschen mit dem Hausdiener Egon Keuchhusten, dessen schönheitsdurstige Seele sie derart verwirrte, daß

schon noch vier Wochen bei Keuchhustens Firma ein geheimnisvoller Warenabgang im Werte von weit über tausend Mark verzeichnet werden konnte. In der Folge präsentierte sich Lieschen den erstaunten Eltern in einem berauschend eleganten Kostüm und im Schmucke eines Hutes, dessen Form und Aufputz Vater in seinen angeregtesten Delirien nicht verblüffender hätte erschauen können.

Es kann nach alledem nicht wundernehmen, daß die etwas primitive Leidenschaft des jungen Keuchhusten dem strebenden Kinde lästig zu werden begann. Indes enthob sie die überaus plötzliche Verhaftung Egons solchen Bedenken, und Lieschen konnte ihrer weiteren Ausbildung fürderhin unbesorgt obliegen.

Die Zeit zwischen ihrem sechzehnten und siebzehnten Lebensjahr ist in ein gewisses interessantes Dunkel gehüllt, doch scheint es, als ob es Lieschen bald gelungen sei, über verschiedene zeitraubende Verlobungen mit Angehörigen der unteren Erwerbsklassen hinweg allmählich zu den mittleren Schichten durchzudringen; ihre Verlobung mit einem Postassistenten gegen Ende des Interregnums läßt diesen Schluß nicht allzu hypothetisch erscheinen.

An ihrem siebzehnten Geburtstag finden wir sie bereits in einem vornehmen Weinrestaurant in Gesellschaft eines eleganten Franzosen. Dieses Datum ist besonders bemerkenswert, denn Lieschen verwandelte sich an jenem Tage auf Anregung und unter begeisterter Beihilfe des liebenswürdigen Franzosen in die kleine Yvonne.

Der Franzose verstieg sich im Verlauf dieser feierlichen Handlung so weit, daß er sich bereit erklärte, bei der Alternative: Lieschen-Yvonne oder Elsaß-Lothringen ohne Bedenken auf die Reichslande zu verzichten. Es muß freilich gesagt werden, daß er in dieser Hinsicht am nächsten Tage einen Zurückzieher machte, aber für Lieschen blieb die Erklärung doch ein Höhepunkt und Ansporn zu weiterem Streben. Und was die Hauptsache war: der kleinen Yvonne erschlossen sich von nun an alle Kreise, in die das Lieschen aus der Ackerstraße nie gekommen wäre . . .

Ihren zwanzigsten Geburtstag feierte Yvonne in Nizza.

Zum einundzwanzigsten schenkte ihr Graf Gilkasoff in Petersburg das berühmte zwölfsträhnige Perlenhalsband.

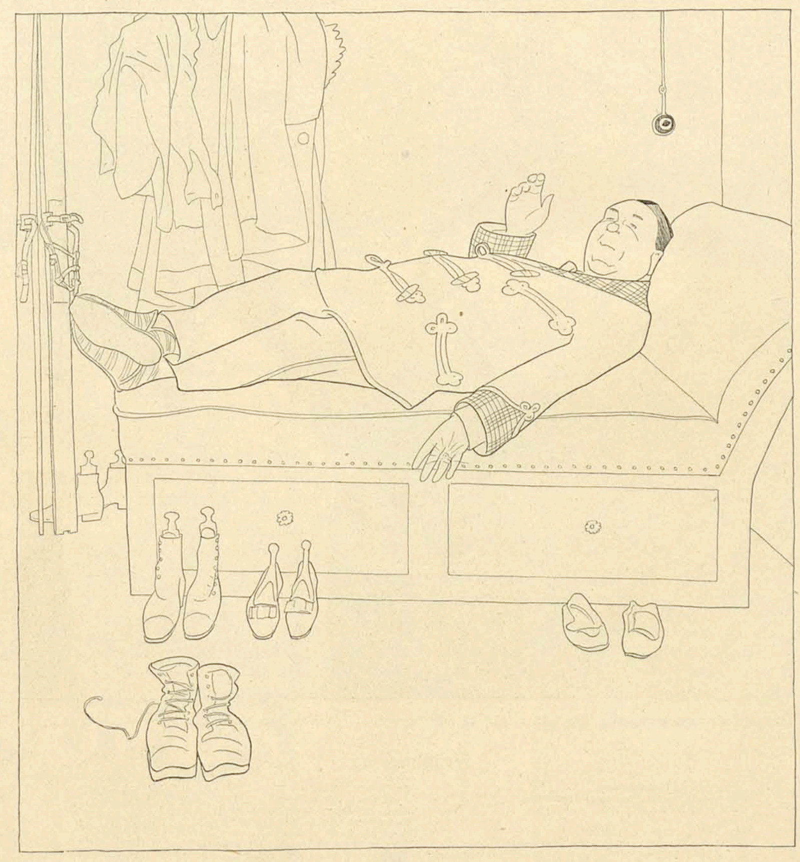
Fünf Jahre später heiratete sie in Rom einen Balkanfürsten, dessen Namen und Titel aneinandergesetzt acht Visitenkartenzeilen ergeben. Es heißt, ihr Gatte stände als Hundertvierundfünfzigster auf der Liste der Bewerber um den albanesischen Thron. Wenn es gut geht, kommt der Fürst bald zur Regierung und Yvonne wird Landesmutter. Für diesen Fall ist zu bedauern, daß es ihrem Vater nicht gegeben war, der immer heftiger werdenden Revolte in seinem Privatzoo standzuhalten. Er würde sich als Landesgroßvater auf dem Balkan nicht übel ausgenommen haben. Glücklicherweise lebt aber die Mutter noch; ich denke, auch sie wird im Notfall ihren schlichten Anteil zur Repräsentation beisteuern, und es steht zu hoffen, daß die Eierkiste, die das kleine Lieschen einst in jugendlicher Befangenheit für den ausschließlichen Bereich seines Wirkens hielt, sich noch im Familienbesitz befindet.

Denn die Wiegen fürstlicher Persönlichkeiten werden in der Welt mit Recht verehrt.

Und einem unglücklichen Volk wäre der Besitz einer jener Reliquien zu gönnen, um die sich das ideale Empfinden der Menge nun einmal kristallisieren muß, wenn es einer Nation zum Heil gedeihen soll.

Meditation

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Erkenne dich nicht selbst: du wirst immer enttäuscht sein!“

Die gerettete Moral

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Bedaure, Gnädige, wenn Sie alleine bleiben, darf ich nicht servieren ... Aber der Herr da drüben würde doch so nett zu Ihnen passen!"

Frühlingstag

Der Frühling ist gekommen,
Hat mich im Sturm ans Herz genommen,
Breit werf ich meine Hände in die Welt.
Karg·
Sein des Winters ist geprellt.
Die Sonne streichelt mich bis ins Rückenmark,
Die Trambahnwagen sehen aus wie frischblankblau gestrichen,
Alle Runzeln auf alten Gesichtern sind verblichen,
Alle Frauen locken,
Augenlüstern, lippenschmal.
Mädel, wir fahren ins Isartal,
Leicht ist das Moos schon trocken.
Ich möchte Wald riechen,
Wie eine Ringelnatter über die Erde kriechen,
Mit meinen Händen wild in die braune Krume fassen,
Mich von der jungen Sonne und von deinen Frühlingsküssen verbrennen lassen.

Alfred Henschke

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



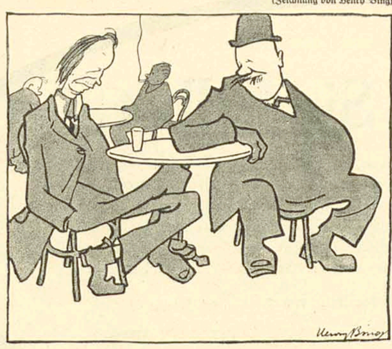
Ein Philosoph

(Zeichnung von R. Grieß)

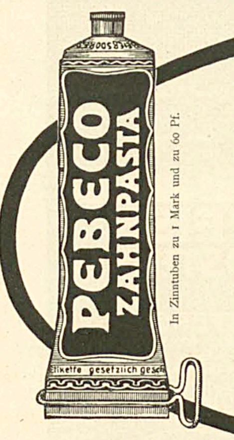
„So an Leberpreßsack is wia's Leben: du woaßt nia, wos da all's zum Verdauen kriagst!"

Alles hat seine Grenzen

(Zeichnung von Henry Bing)



„Sie, Ihr Kragen is fei nimma sauba, warum drah'n S'n nacha net um?" — „Wos glaubän Sie, hot där Krogän dräi Saitän?"



Prüfen Sie selbst

und auch Sie werden finden, dass die Zahnpasta PEBECO tatsächlich besondere Eigenschaften besitzt, um die sie verdient, allen anderen Mund- und Zahnpflegemitteln vorgezogen zu werden. Sie hat einen kräftigen, nachhaltig erfrischenden Geschmack und reinigt nicht nur die Zähne, sondern sie wirkt auch belebend auf das Zahnfleisch und den Gaumen, kräftigt dadurch das ganze Gebiss und erhöht seine Widerstandsfähigkeit.

Probetuben liefern gegen Einsendung von 20 Pf. = 25 h = 25 cts.

P. BEIERSDORF & Co., HAMBURG F. 30
Hersteller der Nivea-Seife und Nivea-Creme.

Um die Büste zu entwickeln und befestigen kommt nichts den Pilules Orientales gleich.

Eine schöne, feste, gut entwickelte Büste ist jederzeit der Wunsch einer eleganten Dame, weil sie zur Vervollständigung ihrer Schönheit unbedingt erforderlich ist.

Es ist daher angebracht, jene, deren Büste nicht genügend entwickelt, oder deren Busen nicht die gewollte Festigkeit besitzt, daran zu erinnern, dass nur die „Pilules Orientales“ in der Lage sind, ihnen eine ideale Büste zu entwickeln, die eine elegante Harmonie mit der Schlankheit ihrer Taille hervorruft.

Viele andere Mittel und Behandlungen sind für den gleichen Zweck als gut geheissen worden, aber bis heute haben sie sich alle als unwirksam erwiesen und haben nach und nach den „Pilules Orientales“ weichen müssen, welche heute in der ganzen Welt bekannt und geschätzt werden. Diese gemachten Erfahrungen scheinen jedoch gewisse Nachahmer nicht zu rühren, welche von Zeit zu Zeit mit grosser Reklame inserieren, dass ihre gemachte Entdeckung wunderbar sei und Wunder vollbringe. Leider verwirklichen sich diese Versprechungen nicht und eine Anzahl von Leserinnen, welche diesen nachdrucksvollen, verführenden Annoncen Glauben schenken, sind trotz der grossen Auslagen enttäuscht. Diese Leserinnen hätten besser getan, bevor sie etwas anfangen, mit den „Pilules Orientales“ zu beginnen, wodurch sie sich vieler Enttäuschungen entzogen hätten.

Die Zahl der Damen jeden Alters, welche ihnen schöne Körperformen verdanken, mehrt sich täglich. Sie drücken uns ihre Anerkennung durch Dankschreiben aus, welche wir mit Rücksicht auf unser Berufsgeheimnis nicht vollständig veröffentlichen können. Trotzdem sind dies aber nicht weniger herzliche und echte Beweise für die unvergleichliche Wirkung der „Pilules Orientales“.

Folgendes schreibt zum Beispiel Mme. de C...:

„Ich bin mit der Wirkung der Pilules Orientales ausserordentlich zufrieden. Halten Sie sich überzeugt, dass ich Ihnen meine Dankbarkeit zeigen werde, indem ich Ihre Pillen nach Verdienst weiter empfehle. Mme. de C..., rue Bayen, Paris.“

Und dieser weitere:

„Mein Herr!
Die Pilules Orientales haben mir trefflich geholfen, und ich sehe mit Vergnügen, wie sich die Gruben an meinem Hals allmählich füllen. Ich zweifle jetzt nicht mehr daran, dass ich wieder eine schöne Büste bekomme, die ich vor mehreren Jahren verloren habe. Louise M..., rue Franklin, Passy.“

Die „Pilules Orientales“ helfen den jungen Damen vortrefflich, ebenso Damen, deren Büste ungenügend entwickelt ist oder durch Anstrengungen und Krankheit gelitten hat.

Sie können sogar von Personen mit zarter Gesundheit und Temperament genommen werden, wie dies aus den beiden folgenden Schreiben hervorgeht:

„Mein Herr
Ich bin mit Ihren Pilules Orientales sehr zufrieden, die mir nicht nur zu einer stärkeren Büste, sondern auch zu besserer Gesundheit verholfen haben. Mit jetzt zwanzig Jahren war ich seit meiner frühesten Jugend blutarm. Diese Blutarmut hat sich erst verloren, seit ich Ihre Pillen nehme.
Mlle. G..., place St.-Pierre, Tonneins.“

„Mein Herr!
Meine Freundin, der ich die Pilules Orientales empfahl, ist sehr damit zufrieden. Sie hatte auch Magenleiden, welche jetzt verschwunden sind. L. V..., rue Couraye, Granville.“

Die „Pilules Orientales“ schaden also der Gesundheit und dem Magen in keinem Falle. Uebrigens enthalten sie nur harmlose und wohltuende Bestandteile, keine gefährlichen Droguen, wie Arsenik oder andere. Sie haben in den dreissig Jahren, die sie von Damen jeden Alters und in allen Ländern genommen werden, niemals zu einem Tadel Anlass gegeben.

Sogar die Aerzte haben ihre guten Eigenschaften erkannt und verordnen sie ihren Patienten, wie aus dem folgenden Brief hervorgeht:

„Mein Herr!
Ich verschreibe meinen Patienten immer noch Ihr ausgezeichnetes Präparat ‚Pilules Orientales‘ und freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich ihm viele Erfolge verdanke.
Docteur G...,
in N... (Loire Inférieure).“

Die Wirkung des Präparates zeigt sich sofort und ist in den meisten Fällen in zwei Monaten abgeschlossen, oft sogar schon in mehreren Wochen, wie die beiden folgenden Briefe bezeugen:

„Mein Herr!
Ich nehme Ihre Pilules ‚etzt seit 14 Tagen und merke bereits eine tatsächlich überraschende Wirkung.
Mme. H. L...,
rue Gondart, Marseille.“

„Mein Herr!
Ich beeile mich, Ihnen zu Ihren Pilules Orientales Glück zu wünschen, die man füglich ‚Wunderpillen‘ nennen könnte.
Ein einziger Flakon hat genügt, um zwei Salzfässchen, die ich zu beiden Seiten des Halses hatte, verschwinden zu lassen. Meine früher schlaffe Büste ist schön und fest geworden. Ich bin entzückt über ihre Pillen.
Mlle. A. L..., Vevey (Schweiz).“

Wir wollen hier die Rezitationen beenden, welche die Wirkung der „Pilules Orientales“ dartun, und welche nicht zulassen, dass man sie mit irgendeiner mehr oder weniger phantastischen Nachahmung der Methode verwechselt, wie solche fortwährend auf den Markt gebracht werden.

Deshalb mögen die Damen, welche die Schönheit ihrer Büste heben wollen oder deren Busen es an Entwicklung oder Festigkeit fehlt, nicht zögern, ihre Zuflucht zu den „Pilules Orientales“ zu nehmen. In wenigen Wochen werden sie ihren innigsten Wunsch erfüllt sehen und brauchen bezüglich ihres Aeusseren nicht vor den vom Glück begünstigten Freundinnen zurückzustehen. Sie werden erstaunt und entzückt sein über die mit ihnen vorgegangene Veränderung.

Der Preis einer Flasche „Pilules Orientales“ mit Gebrauchsanweisung ist Mk. 5.30 bei Einsendung des Betrages durch Postanweisung, Mk. 5.50 bei Sendung unter Nachnahme.

J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris.

Depots: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauer Str. 77; München, Emmel-Apotheke, Sendlinger Str. 13; Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apotheke, Gr. Friedberger Str. 46.

Wir raten einer jeden Leserin dieser Zeitung, sich das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens“ kommen zu lassen, das gratis geschickt wird.



Briefmarkensammler

die **wirklich vorteilhaft und reell einkaufen wollen**, können **Hunderte sparen**, wenn sie meine wundervollen **Bilderofferten** über **Gelegenheitsangebote auf Kunstdruckpapier** bestellen. Ansehen kostet nichts; Sie riskieren höchstens 5 Pfg. für Postkarte. — Wer **sofort** bestellt, erhält eine prächtige Jubiläumsmarke als Beilage gratis.
Markenhaus **Ferd. Redwitz, Stuttgart 15.**

März

Gegründet von Albert Langen
und Ludwig Thoma
Geleitet von Wilhelm Herzog

Die führende deutsche Wochenschrift

Der „März“ erscheint jeden Samstag

Preis:
das einzelne Heft 50 Pfg.
das Vierteljahr 6 Mark

Man abonniert in jeder Buchhandlung, Postanstalt oder direkt beim „März“-Verlag, G. m. b. H., München-S

Kulturhistorische Bibliothek

Unter diesem Titel haben wir über unsere kulturhistorische Werke einen sechzehnseitigen illustrierten Prospekt hergestellt, den wir auf Verlangen kostenlos versenden. ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S

Erfahrungswissenschaft

(Zeichnung von Blix)



„Bals d' an Rausch hast und siehgst zwoa Trambahnen, nacha muaßt allweil in die zwoat' einsteig'n, indem daß nämli die erschte gar net da is!"

Lieber Simplicissimus!

Die Geschichte spielt im heiligen „Kölle". Auch dort ist in manchen Familien trotz aller schwarzen Sittlichkeitsbestrebungen noch das Bad am Samstag abend beliebt, und in dem Hause eines Freundes von mir war es denn auch so Sitte, daß der siebenjährige Jüngste, das kleine Pitterche, vom Kindermädchen gebadet wurde. Monatelang war das ohne viel Aufhebens regelmäßig vor sich gegangen, und das Pitterche und das Jettche verstanden sich zur Freude aller recht gut. Daß das Jettche, ein echtes rechtes Kölner Kind, auf Geheiß ihrer Mutter öfter als nötig zur Beichte rannte, mußte man eben hinnehmen ...
Um so erstaunter war die Frau meines Freundes, als eines schönen Tages der kleine Peter mit Tränen in den Augen zu ihr gelaufen kam und ihr klagte: „Das Jettche will mich nicht mehr baden!" Und als darauf das Jettche ins Gebet genommen wurde, meinte das hübsche dralle Ding mit beruhigendem Lächeln: „Et es althaalf nich so schlimm ... der Här Pastohr hätt nur jesaacht: nich eso hinsehen un kein Freud dran haan!"

Ein finanziell ruinierter Edelmann hatte eine reiche jüdische Bankierstochter geheiratet, um sich zu sanieren. Der Ehe entsproßte ein Knabe, der sich dem kaufmännischen Beruf zuwandte. Dieser Knabe kam, als er Jüngling ward, eines Tages auch in die unangenehme Lage, seinem Herrn Vater einige leichtsinnige Schulden beichten zu müssen. Der Vater war hiervon sehr wenig erbaut und tat zunächst, was wohl alle Väter tun: er schimpfte. — „Mein lieber Vater," entgegnete der Sohn, „ich verstehe nicht, daß du dich über diese Bagatelle alterierst. Du hast mir doch oft erzählt, daß du als junger Offizier, ehe du die Mutter heiratetest, ganz erhebliche Schulden hattest, zwanzigmal mehr als ich heute." — Da schnauzte der alte Herr den jungen an: „Das ist etwas ganz anderes, mein Sohn! Ich bin ein Kavalier, du aber bist ein Judenjunge."

Im Geschichtsunterricht fragt der Professor einen Schüler: „Nun, und wie betätigen wir die Verehrung für unsere Fürsten?", worauf der Schüler antwortet: „Indem wir sie an den Wänden aufhängen."

WERTVOLLE NEUE BÜCHER

SOEBEN AUSGEGEBEN

F. Gräfin zu Reventlow

Herrn Dames Aufzeichnungen oder Begebenheiten aus einem merkwürdigen Stadtteil

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Halbpergamentband 3 Mark 50 Pf.

Der merkwürdige Stadtteil, von dem diese Aufzeichnungen sprechen, und der in ihnen „Wahnmoching“ genannt wird, dürfte wohl in München nördlich vom Siegestor liegen und sonst auch Schwabing heißen. Dies ist eine Gegend, die bekanntlich von recht vielen eigentümlichen Leuten bewohnt wird. Der harmlose Herr Dame, dessen Familienname sein Schicksal ist und ihn zum außenstehenden Beobachter „verurteilt“, gerät in diese Kreise, wundert sich und bewundert und schreibt seine Erlebnisse nieder, wie er sie hat, und ohne sie eigentlich zu verstehen. Daß seine ahnungslosen Aufzeichnungen als eine liebenswürdige und höchst amüsante Satire auf die von ihm bewunderten „Wahnmochinger“ wirken, wird wohl daran liegen, daß Herr Dame auch dazu „verurteilt“ ist, sich von der Gräfin Reventlow die Feder führen zu lassen. — Hier haben wir endlich nun wirklich einmal den humoristischen Roman aus Schwabing, von jemand geschrieben, der aus eigner Erfahrung Orts- und Personalkenntnis in vollem Maße besitzt, und der seine komischsten Effekte mit dem raffinierten Kunstgriff erreicht, daß er sich hinter einen naiven Fremdling versteckt. Mancher Schwabinger wird dieses Buch ärgerlich und respektlos finden — und Respekt war vielleicht nie die stärkste Seite der Gräfin Reventlow —, aber niemand kann behaupten, daß diese Satire boshaft wäre. Man merkt der guten Laune der Verfasserin an, daß sie die Käuze, die sie spöttisch schildert, versteht und liebt, bis in ihren Größenwahn hinein. In Schwabing wird dies entzückend lustige und graziöse Buch lebhafte Diskussionen entfesseln und sonst überall in Deutschland unauslöschliches Gelächter.

Früher erschien von **F. Gräfin zu Reventlow**

Von Paul zu Pedro / Amouresken

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Süddeutsche Monatshefte, München: Ich könnte mir denken, daß genau diese selben Gedanken — wenn anders es welche sind — so pedantisch ernst ausgesprochen würden, daß ich das Buch bei der dritten Seite in die Ecke feuerte. Daß sie bei aller Verbindlichkeit so unverbindlich sind, bei aller Bosheit so naiv, macht den Reiz aus. Muß jede Meinung nach dem Naphthalin der Weltanschauung riechen? Wer diesen leichten Ton nicht verträgt, kann ja in eine Sonntagsfeier für freie Menschen gehen, wenn er sich davon mehr verspricht. Das Leben selbst ist doch eine so seriöse Dauerlache, daß man alles, was so kolibrileicht fliegt und leichtsinnig zwitschert, besonders gern haben sollte.

Ellen Olestjerne / Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Neue Freie Presse, Wien: Die Idee erinnert an Renate Fuchs, die auch durch allen Schmutz schreitet, ohne daß er ihr höher als bis zu den Sohlen dränge, aber Renate Fuchs ist eine wandelnde Idee, mit ungeheuer viel geistreichem Beiwerk. Ellen Olestjerne ist aus Fleisch und Blut, und das Leben pulst in ihr in jeder Fiber. Es ist der Roman einer Uebergangszeit für das Weib.

Grazia Deledda

In der Wüste / Roman

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf.

Lia Asquer, ein korsisches Mädchen, ist die Hauptfigur dieses Romans, in dem Grazia Deledda von einer Verlassenheit, einem Leben wie in der Wüste erzählt. Die Sehnsucht des Mädchens nach einem nützlichen, tätigen Leben scheint sich in Rom erfüllen zu sollen, als sie dort heiratet. Doch nach kurzer Ehe bleibt sie allein mit zwei Knaben, für die zu sorgen ihre schwere Aufgabe ist. Nun findet sie und hat sie Arbeit, aber auch die große Sorge. Und immer fühlt sie sich vom vollen Lebensstrom weit entfernt, wie verschlagen an einen einsamen Wüstenplatz. Die schöne junge Witwe erregt das Begehren eines sympathischen und nicht alltäglichen Mannes. Langsam entspinnt sich diese Episode, schön und gefährlich für beide, bis Lia sich losreißt. Ein Besuch in ihrem korsischen Heimatdorf läßt sie ihren eigentlichen Lebenskreis erkennen. Einsam wie in der Wüste bleibt sie auch jetzt mit ihren Kindern, wenn auch durch eine glückliche Fügung die Sorge von ihr genommen ist. Ungemein wohltuend ist die Lektüre dieses Buches. Trotz der Spannungen, die es enthält, ist es doch Ruhe, was es ausströmt. Die beruhigte Sicherheit, die der Fatalist vor dem Wirken des Schicksals empfindet, hat der Leser dieses Buches vor der Kunst Grazia Deleddas. Ein festgefügtes, wohlgerundetes Werk.

Früher erschien von **Grazia Deledda**

Liebe / Roman

Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

Neue Züricher Zeitung: Grazia Deledda, die so rasch zu Ruhm gelangte sardische Dichterin, verbindet wie in allen bisherigen Werken so auch in ihrem neuesten mit eminent plastischer Gestaltungskraft die feinste psychologische Entwicklung der Charaktere. Ueber ihren Erzählungen liegt etwas von der herben Einfalt und Kraft der homerischen Epen.

Ernst W. Freißler

Schwefelblüte / Novelletten

Schriftumschlag von Walter Tiemann

Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Pappband 3 Mark 50 Pf.

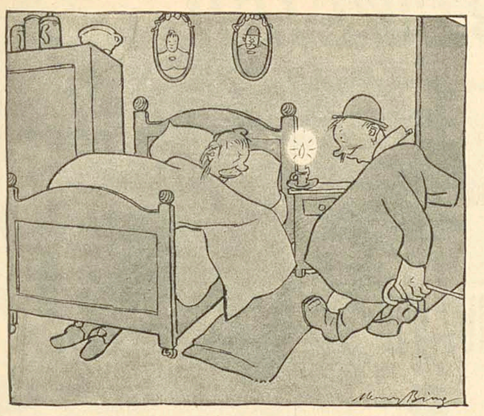
Aufmerksame Leser des „Simplicissimus“ werden in diesem Novellenband einiges wiederfinden, was dort unter dem Namen E. W. Günter erschienen war und ihnen Freude gemacht hat. Ernst W. Freißler hat sich mit diesen amüsanten Geschichten vorteilhaft in unsere Literatur eingeführt, gewiß ohne sich mit ihnen auf einen bestimmten Ton festlegen zu wollen. Schon in dieser Sammlung, die doch eine Reihe gleichartiger Novelletten verbindet, zeigt sich eine reiche Modulationsfähigkeit. Beweist der Autor in jedem Stück Menschen und Dingen gegenüber zwar stets eine ironische Einstellung, so haben seine Arbeiten nichts gemein mit den lange im Schwang gewesenen „ironischen Geschichten“, als — zum Notbehelf — die landläufige Bezeichnung. Was keiner vor ihm hatte, ist die Sicherheit und Tiefe seiner Betrachtung. Er fixiert sein Objekt mit besonders scharfen Augen, mit dem Lächeln der Ironie, die aus Enttäuschung kommt. Er hat die sensitive Einfühlung und die natürliche Sprache, die seine Arbeiten von dem gekünstelten Hokuspokus anderer so schön unterscheidet, und er hat das ironische Mißtrauen gegen sich selbst, das ihn so ehrlich macht. Aber auch harmlosere Verulkung, geistreiche Umschreibungen menschlicher und tierischer Erlebnisinhalte gelingen ihm — wie alles — treffend, fein, sehr amüsant und also alles Lobes würdig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Ein Mann ein Wort

(Zeichnung von Henry Bing)



„Jetzta bist scho wieda b'suffa, du Bazi, und erst in der Fruah hast ma g'schwor'n, daß d' es nimma tuast!" — „Ja mei, so a Meineid!"



„Nun, lieber Oberst, Sie sehen ganz vergnügt aus, haben Sie meinen Rat befolgt?"

„Danke Exzellenz, „Kaiser Friedrich Quelle" direkt feudal, herzlichen Dank für Empfehlung. Diät zwar verflucht, aber Erfolg großartig. Werde der „Kaiser Friedrich Quelle treuer Verehrer bleiben.".



Zahle Geld zurück!

Eine herrliche, edelgeformte Büste und rosig-weiße Haut erhalten Sie durch mein „Tadellos", das Vollkommenste dieser Art. Bildet kein Fettansatz in Taille und Hüften. Aeußerliche Anwendung. Zahlreiche Anerkennungen. Garantieschein auf Erfolg und Unschädlichkeit. Diskrete Zusendung nur durch

Frau A. Nebelsiek, Braunschweig
Breite Straße 137.

Dose 3 Mark, per Nachnahme 30 Pfennig mehr. 2 Dosen 5 Mark zur Kur erforderlich.

Soeben erschien

Marie Vaërting

Max Theermanns erste Liebe

Roman

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle
Geheftet 4 Mark, in Halbpergamentband 5 Mark

Mit ihrem ersten Roman „Haßkamps Anna" hat Marie Vaërting nicht wenig Aufsehen gemacht. Ihr neues Buch wird an ihre Art gewöhnen und ihr als modernste und selbständigste der deutschen Schriftstellerinnen die gebührende Anerkennung und den verdienten Erfolg bringen. Was Marie Vaërting auch in ihrem neuen Roman beschäftigt, ist die Liebe. Hat sie in ihrem ersten Buch die beiden Geschlechter in ihren markanten Verschiedenheiten einander gegenüber gestellt, so steht in „Max Theermanns erste Liebe" dem jungen Max in seiner Toni nicht einfach das andere Geschlecht, sondern dessen ausgereifte Vertreterin unserer Tage — wenn nicht der Zukunft — gegenüber, allerdings auch mit einem besonderen individuellen Einschlag. Das Buch ist also voller Probleme und Kämpfe, es zwingt einen in nie gedachte Gedankenfolgen, es hat aufwühlende Kraft. Marie Vaërting ist zu danken für dieses eigene starke Buch.

Früher erschien von **Marie Vaërting**

Haßkamps Anna

Roman

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Straßburger Post: Sie quält sich mit Zweifeln und Ringen in jeder Lebenslage und zerpflückt ihr Innerstes. Ein so geartetes Geschöpf muß an sich selbst zerbrechen, und so sehen wir das feininnige Mädchen an inneren Konflikten zugrunde gehen. Das Buch ist ein erschütterndes Seelengemälde, das mit großer Kunst dargestellt ist.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

BEWEIS!!

Nicht was wir sagen, sondern was unsere Kunden schreiben, sollte für Ihre Entscheidung massgebend sein.

Decken Sie Ihren Frühjahrs- und Sommerbedarf bei uns.

Wir sind die einzige Firma, welche Ihnen einen erstklassigen

echt engl. Anzug nach Mass zu M. 45.— und höher
Ueberzieher nach Mass zu M. 40.— und höher
Von unseren Kunden auf den dopp. u. 3 fachen Kostenpreis geschätzt.

liefern kann, letzte Londoner- und New Yorker Mode; tadellos in Façon und Sitz, beste Verarbeitung.

Unsere Gratis-Broschüre gibt Ihnen genaue Aufklärung.

100,000 *werden dieses Inserat lesen. Viele werden darüber achtlos hinweggehen, während ein grosser Teil darüber nachdenken wird.*

„Es ist direkt unmöglich", werden einige sagen.

„So was gibt es ja gar nicht", meinen andere, während der gereiste Mann, welcher schon längst die Vorzüge der englischen Massschneiderei kennt, von unserem Angebot Gebrauch macht und unsere Kollektion ohne Kaufzwang einfordert.

Das Resultat wird sein, dass wir zu unserem ausgedehnten Kundenkreis eine grosse Anzahl neuer Freunde erwerben, deren einzige Klage ist, dass sie nicht schon früher unsere Firma kannten. Wir haben diesen Beweis in Tausenden von Briefen. — Wenn Sie mit uns noch nicht in Verbindung stehen, so tun Sie es jetzt.

Wir bieten volle Garantie für die Güte unserer Stoffe sowie tadellosen Schnitt und Façon jedes unserer Anzüge. Wenn einmal ein Kunde nicht zufrieden ist, so nehmen wir das Kleidungsstück anstandslos zurück und machen vollkommen kostenlos ein ganz neues, denn Curzon wollen nicht, dass Kunden unsere Kleider tragen, ohne damit zufrieden zu sein.

Fordern Sie unsere Gratis-Kollektion echt englischer Stoffe, ausführliche Broschüre, Modeblätter und unser patentiertes Massverfahren, wonach Sie mit grösster Leichtigkeit und Sicherheit Ihre Masse selbst nehmen können.

Zur teilweisen Deckung der Portospesen bitte 20 Pfg. in Marken beizuschliessen, welche bei Retournierung der Muster wieder vergütet werden.

Lesen Sie diese beiden Schreiben sorgfältig. — Wir besitzen nachweislich Tausende solcher.

Hamburg 13, Grindelhof 29 III.
An die Herren Gebrüder Curzon.
Ich hätte Ihre Firma schon früher kennen sollen, dann wäre ich ganz entschieden schon lange der treue Kunde, der ich Ihnen von nun an werden werde. Der Stoff ist wunderbar, die Zutaten tadellos und der Sitz ausgezeichnet.
Mit vorzüglicher Hochachtung
Alfred Birgfeld.

Stettin, Elisabethstr. 49.
Der Anzug ist zu meiner Zufriedenheit ausgefallen. Für derartige Stoffe muss man hier den dreifachen Preis zahlen, zudem hat man dann noch nicht einmal die Garantie, auch wirklich einen echt englischen Stoff zu haben.
Ich hoffe, Ihnen bald einige neue Kunden zuführen zu können.
Ganz ergebenst
Hermann Schramm.

CURZON BROTHERS, LONDON 24 City Road 56/66



BLANCA
absolut wirkendes Mittel gegen
Nasenröte
inf. v. Kälte, Hitze, Temperaturwechsel, Nervosität, Verdauungsstörg. usw., auch in d. ersten Stadien d. Trinkernase. Vorz. Mittel geg. vergröß. Poren u. Blutäderch. Keine Salbe, Puder od. Schminke, die nur z. Verdeck dienen. Sof. Erfolg u. absolute Unschädlichkeit. Geg. Eins. v. M. 3.— (bei Nachnahme 40 Pf. mehr) nur durch
Blanca-Vertrieb, Wiesbaden 10.

Briefmarken echt und verschieden
40 altdeutsche 2.75, 100 Übersee 1.50,
40 deutsche Kol. 3.—, 200 engl. Kol. 4.50.
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung. LEIPZIG-9
Zeitung und Liste gratis.
Briefmarken-Katalog Europa = 1 = Mark



Schlanke Figur
erzielt man nur
durch den echten, ärztlich empfohlenen
Dr. Richters Frühstückstee
Garant. unschädl., von angenehmem Geschmack u. glänzender Wirkung. 1 Paket ℳ 2.— 3 Pak. ℳ 5.— durch **Institut „Hermes", München 13, Baaderstrasse 8.** Zeugnisse: Dr. med. Qu.: Konstatierte 5—6, ja sogar 9½ kg Abnahme in 21 Tagen. Dr. Sch. E. in B.: War sehr zufried., da ich an Gewicht abnahm. Dr. S. H. in M.: Mit d. Frühstückstee sehr zufried., da entschied. eine Gewichtsabn. zu verzeichn.
Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und achte genau auf die Firma.



VERFASSER
von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND 21/22 Johann Georgstrasse
BERLIN-HALENSEE



D. R. G. M. 142258.
Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
! Neu ! Catalog grat.
Herm. Seefeld, Radebeul No. 3 bei Dresden.

Petri & Lehr, Offenbach a. M. 10 vers. grat. Katalog A über **Selbstfahrer** (Inv.-Räder), Katalog B üb. **Krankenfahrstühle** f. Straße und Zimmer, Klosett-, Zimmerroll-Stühle u. Ruhemöbel, ca. 150 Modelle.

Rino-Salbe
wird gegen **Beinleiden, Flechten, Bartflechte** u. andere **Hautleiden** angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma
Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik Weinböhla-Dresden.
Man verlange ausdrücklich „Rino".

Auskünfte auf allen Gebieten, in allen Familien- und Geschäftsangelegenheiten, Bearbeitung von Vertrauensangelegenheit., streng vornehm, best empfohlen, schnellste Verbindung mit allen Ländern.
Auskunfts-Schütz
BERLIN W 35, Potsdamer Straße 32.

Stottern heilt dauernd durch Suggestivbehandlung unter Garantie die Anstalt von
Robert Ernst, Berlin, Yorkstr. 20.
Prospekt gratis.

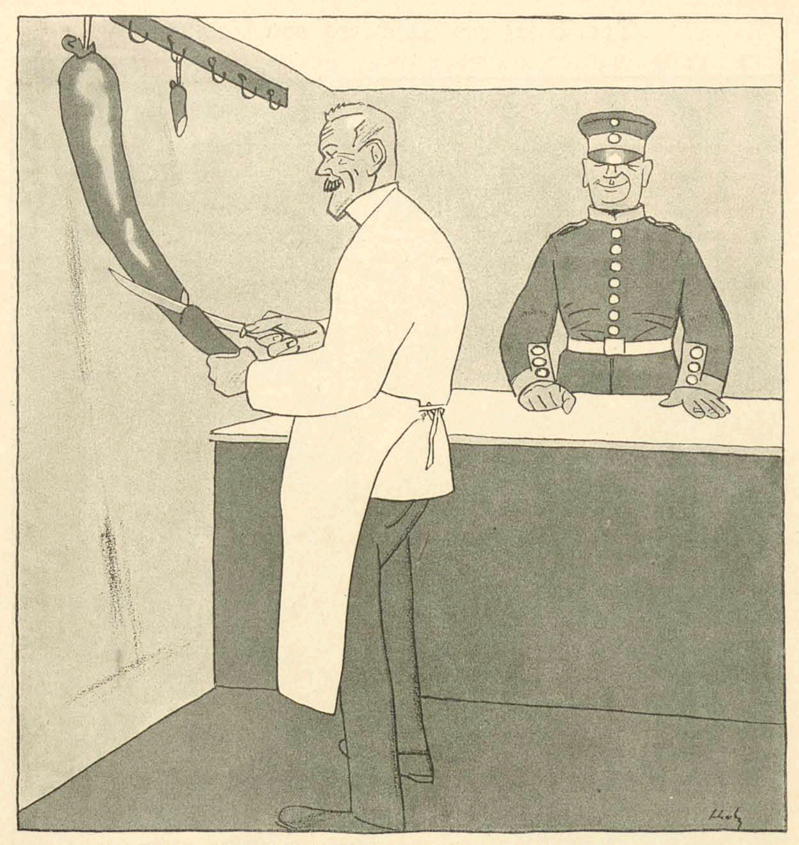
!! Zuckerkranke !! Chinoral-Diabetol (Pillen) 4 Wochen reichend 5 M. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise. Apotheker **Karl Meyer, Apolda.**

Schreibkrampf Zittern
Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
Hugo Wolff, Berlin, Halensee c.



Vermögenssteuer

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Nun wollen wir mal die große Wurst anschneiden; von der dünnen haben Sie all die Tage her gehabt!"

Globetrotteleien

Ungarn ist ein merkwürdiges Land. Aus Extremen zusammengesetzt. Besonders die Frauen. Entweder ... aha, oder aber so gänzlich ahnungslos, daß es jeden europäischen Begriff übersteigt.

Einmal lernte ich in einer Pension in Kairo zwei Ungarinnen kennen. Nix — aha, sondern das andere Extrem, gänzlich ahnungslos. Die eine war neunzehn Jahre und verheiratet, die andere dreiundzwanzig und ledig. Ein verzwickter Fall: Nach ungarischem Ritual hat die Verheiratete den Vortritt, andererseits spielt aber auch in Ungarn das Alter eine gewisse Rolle. Also war die Verheiratete der Ledigen und die Ledige der Verheirateten von der jeweiligen Verwandtschaft zu Schutz und Schirm anvertraut. Beide gänzlich ahnungslos; indem nämlich der Gatte der Verheirateten auch vom andern Extrem war. Dieser Gatte war zu Hause geblieben und wurde geliebt, aber nicht vermißt.

Der beurlaubte Zöllner aus Ostafrika, ein verschmitzter Bursche, und ich, wir wollten über Italien heimfahren. Die Ungarinnen auch. Also fuhren wir zusammen. Was tut man auf einer Seereise? Man ißt, schläft und — lügt grauenhaft. Wir belogen die Ungarinnen, daß das Schiff krängte. Sie schluckten alles. Kein Fleck in Neapel, Rom, Florenz, den wir nicht durch unwürdige Märchen geschändet hätten. Die Ungarinnen dankten uns für die interessanten Erklärungen.

Endlich kamen wir nach Fiume. Der Zöllner und ich hatten es so weit gebracht, daß der Hauch aus unserem Munde eine Lüge war, wie man zu sagen pflegt. Wir erzählten, daß zwischen Fiume und Abbazia die österreichisch-ungarische Grenze im Meere liege und an jedem 18. August, Kaisers Geburtstag, hervorgezogen und geputzt würde; wir kamen an der Fiumaner Gasanstalt vorbei und gaben sie, der mächtigen Gasometer wegen, für die Volksküche aus, eine Kalkbrennerei aber für eine Aalbrutanstalt; auf die interessierte Gegenfrage, wozu diese letztere den hohen Schornstein brauche, erwiderte der verruchte Zöllner — Gott hab ihn selig, er lebt noch —, daß die künstlich gezogenen Aale so übermenschlich lang würden.

Die Ungarinnen waren entzückt über das reiche neue Wissen, das wir ihnen gaben.

Einmal gelang es mir, wirklich an nichts Uebles zu denken; ich sah auf die Uhr, fand, daß es Mittag war und bemerkte zum Zöllner, daß es nun in Kairo ein Uhr und Essenszeit sei.

Da sah die Verheiratete die Ledige an, und die Ledige die Verheiratete, und sie wurden beide böse und sagten, wir sollten nur ja nicht glauben, daß sie sich jeden Bären aufbinden ließen — und überhaupt mache man mit Damen keine solchen Späße.

Um sie zu versöhnen, mußten wir ihnen rasch erzählen, daß das Ei des Kolumbus in Ungarn ausgebrütet worden und daß ihm der Doppeladler entschlüpft sei.

Schim

Im Schatten der Sphinx

II.

Mein Freund Ignaz — mit dem Beinamen „der Rhythmische", seines federnden Ganges wegen; doch dies nur nebenbei — mein Freund Ignaz war von seinem schwarzen Diener bestohlen worden und wir gingen aufs Karakol, die Polizeiwache, um die Verhaftung des Burschen zu erwirken.

Knapp vor dem Karakol begegnete uns ein würdeloser Zug. Von siegesfroh blickenden Schauischen umringt, wankten sechs oder sieben schmutzige Fellachen daher, mit stierblickenden verglasten Augen. Einer trug ein Bündel Pfeifen in der Hand, dicke, meterlange Rohre mit großen Köpfen aus Kokosnußschalen. Haschaschein also, Haschischraucher. Man hatte wieder eine solche Rauchbude ausgehoben.

Wir ließen absichtlich den Häftlingen den Vortritt, um vielleicht Zeugen der Protokollaufnahme sein zu können.

Die Haschaschein wurden an der Wand gegenüber dem Schreibtisch des Wachkommandanten aufgestellt und wackelten haltlos und anscheinend gänzlich unbeteiligt mit den schweren Köpfen.

Der Wachkommandant, Fellache zwar auch er von Geburt, doch intensiv kulturbeleckt und mit martialischer Geste, tritt paragraphenschwanger vor sie hin und mustert sie drohend.

„Wie heißt du?" fährt er den ersten an.

„Mohamed Abdu," lallt der als Antwort.

„Mohamed? Gut!" sagt der Gestrenge und gibt ihm eine kolossale Ohrfeige. — Ich verstehe heute noch nicht, warum er dazu den Namen wissen mußte.

Schim

Der Brief des Pächters von Cadinen

(Th. Th. Heine)



„Besetzt!", sagte der Ohrwurm.

München, 14. April 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 3

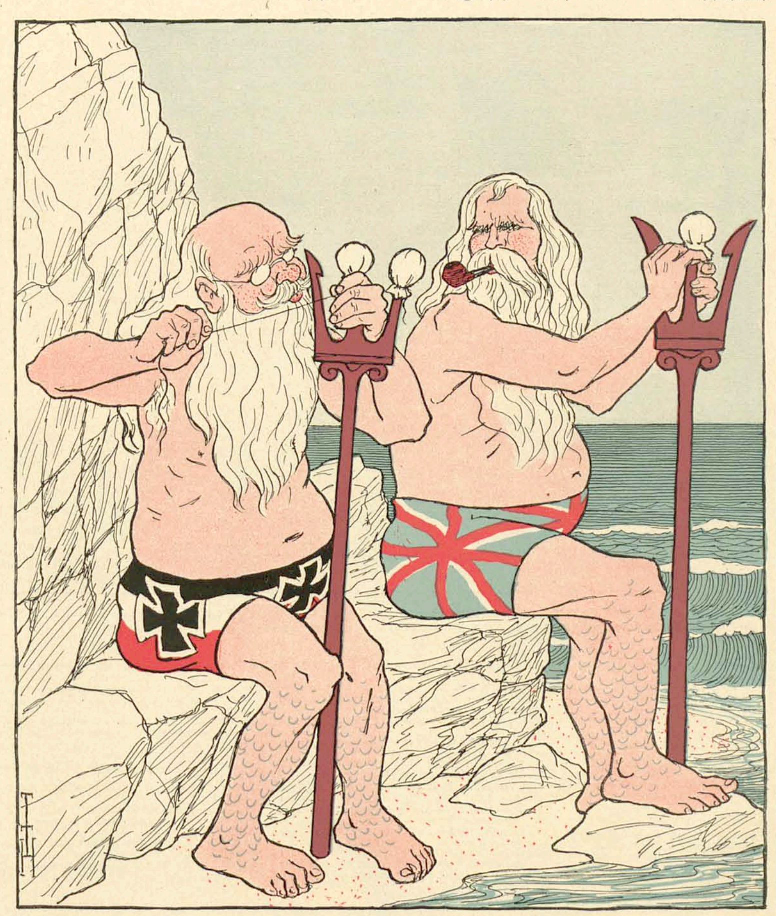
SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Weltfeierabend

oder Der deutsche und der englische Neptun

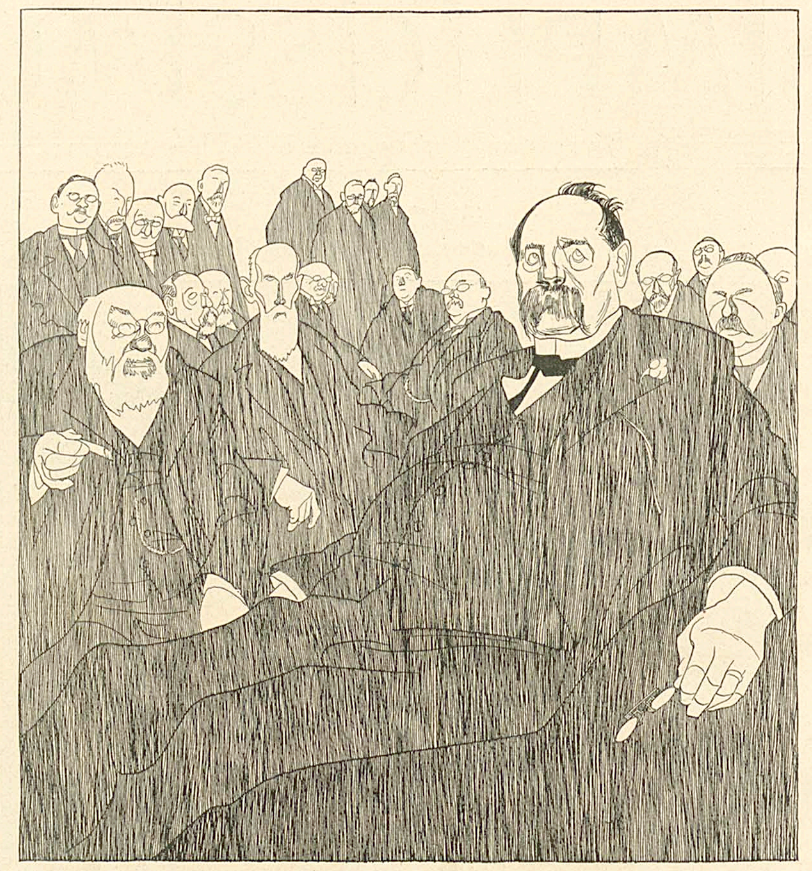
(Th. Th. Heine)



„Wir könnten uns mit den Dingern doch einmal weh tun!“

Die Wehrabgabe

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Meine Herren, die Opferwilligkeit der Junker und Pfaffen ist über alle Zweifel erhaben; es wäre frivol, sie auf die Probe zu stellen, und es erübrigt sich also nur, das Geld wieder von dem altbewährten arbeitenden Volke zu nehmen."

Die Steuervorlagen

Besorgt biegt Theo um die Ecke,
Mit einem Löffel in der Hand,
Für den sich in der Apotheke
Die hochverschmitzte Füllung fand.

Das heißt, so scheint es den Doktoren,
Die solche Wundersäfte brau'n.
Wir aber wackeln mit den Ohren,
Erfüllt von tiefem Mißvertrau'n.

Wie müht er sich, uns anzuschmieren!
Doch wir benehmen uns perquer.
Die Neigung, heftig zu purgieren,
Ist nun einmal nicht populär.

Der Mann im Pharmazeutenkittel
Mit seinem Kinderglauben irrt:
Daß nämlich so ein Abführmittel
Schon durch den Zweck geheiligt wird.

Ratatöskr

Der gute Ruf

Es war in Kairo. Wir wollten auf ein paar Tage in die Wüste reiten, und ich suchte am Vorabend den würdigen Abdu Ismail auf, um Kamele zu bestellen.

„Gesegnet sei dein Abend, o Abdu Ismail", begrüßte ich ihn.

„Gesegnet sei der Abend für dich, o Herr", erwiderte er höflich. „Wie geht es dir?"

„Gut, gelobt sei Gott!"

„Gelobt sei Gott! Dann bin ich zufrieden!"

Diese volltönende Begrüßung hinderte ihn nicht, sofort, nachdem er mein Begehren erfahren hatte, einen schamlos übertriebenen Preis zu fordern; da er mich aber schon länger kannte, so mußte er wohl wissen, daß es aussichtslos sei, und tat es mehr aus Prinzip, oder um das Gespräch angeregter zu gestalten, glaube ich.

Dreimal wandte ich mich zum Gehen, dreimal rief er mich zurück; dreimal forderte er mich erbittert auf, die Tiere lieber umsonst zu nehmen, als zu meinem Preis, dreimal willigte ich ein, dreimal widerrief er. Endlich einigten wir uns, wie wir es ja beide von Anfang an erwartet hatten, auf den gewohnten Preis.

„Du wirst mich morgen früh um sechs Uhr mit den Kamelen vor meinem Haus erwarten, o Abdu Ismail?" fragte ich.

„Ja, so Gott will", gab er zurück.

„Was heißt, so Gott will — wirst du bestimmt kommen?"

„O Herr, ich komme, so ist das letzte Wort, und das Wort bleibt!"

„Soll es ganz bestimmt so sein, o Abdu Ismail?"

„Gott der Welten, was ist das, o Herr — bin ich ein Grieche?"

Woraus zur Genüge erhellt, daß auch die glorreichste Vorvergangenheit einem Volke nicht das Recht auf selbstverständliche und allgemeine Hochachtung in der Gegenwart sichert.

Schlm

Radikale Abhilfe

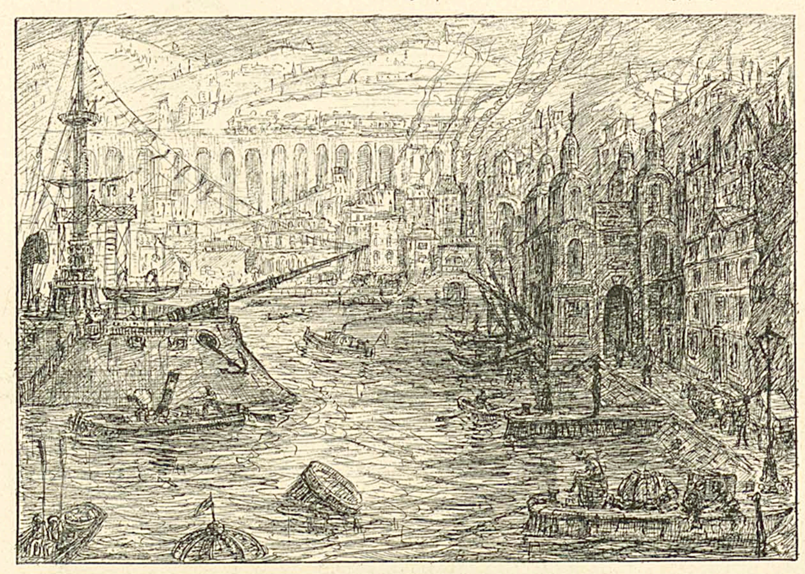
(Zeichnung von E. Thöny)



„Das sicherste Mittel, mit den Suffragettes aufzuräumen, Reverend? Exportieren wir sie doch einfach, als katholische Missionsschwestern deklariert, nach Albanien!"

Der Hafen

(Zeichnung von Alfred Kubin)



Verschmäht

Es fiel ein Blatt
Mir in die Hand
Aus einem Pappelbaum,
Als ich die Stadt
Im Gramgewand
Verließ, betreten kaum.

Der Pfirsich blüht
Und hebt sein Blut
Ins wunderbare Blau.
Für mein Gemüt
War es nicht gut,
Was du getan hast, Frau.

Es wälzt der Fluß
Sein Silber hin,
An Stadt und Stadt vorbei.
Der Ueberdruß
War nie Gewinn,
Und nie der Gram Arznei.

Wilhelm Schussen

Mein Freund Egon

Von Ernst Wolfgang Günter

„Adolf, bitte, sei kein Bourgeois!“ sagte eine Stimme hinter mir, und ich wandte mich um. Da war es mein Freund Egon, den ich lange nicht getroffen hatte. Außer uns beiden war kein Mensch zu sehen. Es stellte sich alsbald heraus, daß der Anruf seinem Dackel gegolten hatte, wegen ungenügender Exklusivität einem fremden Hunde gegenüber. Nach einem raschen Blick auf das Tierchen bemerkte ich schüchtern, daß es ja eine Hündin sei. „Na, und ...?“, kam es gereizt zurück. „Warum soll sie nicht trotzdem Adolf heißen? Die Unterscheidung in Männer- und Frauennamen ist eine lächerliche leere Konvention, genau wie die getrennten Badeanstalten. Wenn du übrigens nicht fühlst, wie eminent feminin, schon rein phonetisch, das A-O wirkt, dann ist dir überhaupt nicht zu helfen.“

So ist mein Freund Egon: hitzig, ausfallend, und immer überraschend. Ich liebe seine verblüffende Dialektik. Es hat auch einen unleugbaren Reiz, mit einem Menschen zusammen zu sein, den die scheinbar harmlosesten und nebensächlichsten Aeußerungen zu weittragenden Repliken begeistern.

„Ich habe auch einmal einen Dackel gehabt,“ das sagte ich fast gedankenlos, nur um über die kleine Verlegenheitspause hinwegzukommen.

„Auch! das verfluchte Wort! Das ist die Herde, siehst du . . . auch! Ich habe schon Marterqualen ausgestanden deswegen. — Das gilt jetzt nicht für dich, nur ganz allgemein. Denn mit diesem ‚auch‘ kann jeder Erstbeste eine Beziehung zwischen sich und mir herstellen. Ich gehe in ein Kaffeehaus, bestelle, sagen wir, eine Melange, da ruft vom Nebentisch irgendein elender Kauz dem Kellner nach, ‚mir auch eine Melange‘. Beim Friseur verlange ich ‚Haarschneiden und Rasieren‘ — und ein Wildfremder, der zufällig gerade an der Reihe ist, sagt sofort ‚auch Haarschneiden und Rasieren‘. Ist das nicht unerträglich? Dir kommt es lächerlich vor? So höre weiter. Ich bin, wie du weißt, in einer elenden Provinzstadt zu Hause. Von der schlimmsten Art: überwiegend Beamte, reinrassigste Bourgeoisie. Wenn man das Wort reinrassig so mißbrauchen darf. Die Leute sind neidisch, eifersüchtig, gehässig untereinander, verklatschen sich gegenseitig auf das niederträchtigste — nur nach außen muß das „bürgerliche Einvernehmen“ gewahrt bleiben; warum, das soll der Teufel wissen. Nun gut. — Ich hatte mit 18 Jahren einen Lungenklecks. Natürlich wußte damals die ganze Stadt davon. Die allgemeine Teilnahme war so unerschöpflich und taktvoll, daß meine arme Mutter nicht aus dem Weinen herauskam und ich nicht aus den Tobsuchtsanfällen. ‚Der Herr Sohn sieht aber wirklich sehr angegriffen aus; da soll er nur sehr acht geben.‘ — ‚Zu traurig, wirklich, die Kameraden alle in Wien und Sie müssen krank hier bleiben; hoffentlich werden Sie doch wieder gesund.‘ — Das sind nur so Beispiele, weißt du. Seither sind glatte zehn Jahre vergangen. Ich war viel im Ausland und nur sehr selten und kurz zu Hause. Sollte man's glauben, daß mich heute noch Leute, die ich kaum dem Namen nach kenne, auf offener Straße ansprechen und mir gramvoll mitteilen, daß es ihr Sohn — respektiv Bruder, Neffe, Schwager, Onkel, wie es auf den Todesanzeigen immer so schön heißt — ‚auch auf der Lunge habe‘. — Fühlst du nicht, wie fürchterlich das ist? Jede Eigenkultur, jede persönliche Note ist absolut wertlos, solange es ein Wort gibt, das augenblicklich den letzten Spießer aufs gleiche Niveau hebt. Genau so ein Unfug wie die Jungfraubahn zum Beispiel. Da sind ganze Kerle hergegangen, haben das Leben, oder wenigstens die geraden Knochen riskiert, um hinaufzukommen; jetzt zahlen Gevatter Metzger und Selcher die paar Franken, fahren hinauf und wieder hinunter — und waren auch auf der Jungfrau.

Noch einmal: ‚Auch‘ — das ist die Herde. Und was macht die Herde, was hält sie zusammen? Die ewige jämmerliche Angst vor dem Alleinsein, vor dem ‚Anderssein‘. Um Gottes willen, nur nicht ‚asozial‘ werden, nur nicht aus der Masse herausfallen. Und wenn es das Unglück schon so will — denk an die Kranken — dann nur schnell Anlehnung suchen, Rückhalt, mit krampfhaftem ‚auch‘ — eine neue Herde. Du warst noch nie in einem Sanatorium? Freu dich! Ich habe auch das genießen müssen. Da kann man die Herde der ‚Asozialen‘ studieren. Das Anlehnungsbedürfnis, der Affentrieb ist den Leuten geblieben — natürlich, der ist ja nicht auszumerzen. Nur hat sich das Objekt dieses Triebes um 180 Grad verschoben — sie bestärken einander nach Kräften darin, alles das nicht zu tun, was sie unter normalen Verhältnissen tun würden — Essen, Trinken, Bewegung usf. Eine erfreuliche Begleiterscheinung ist dabei noch der blinde Neid und Haß gegen alles Gesunde — die frühere Herde. Himmel und Hölle im kleinen.“

Darüber waren wir vor Egons Wohnung angelangt und ich willigte gerne ein, ihm beim Abendessen Gesellschaft zu leisten. Nachdem wir fertig waren, wurde, nicht ohne Zeremoniell, Adolf das Diner serviert, auf drei Tellern: einige Sardinenschwänze als Vorspeise, Wursthäute und Fleischabfälle als Hauptgang, Bananenschalen als Dessert, dazu eine Untertasse voll Tee. (Adolf scheint absolut alles zu fressen; doch ich habe mir bei Egon und seiner Umgebung längst das Staunen abgewöhnt.) Dann braute Egon seinen berühmten schwarzen Kaffee. Das Rezept hat er einmal aus dem Orient mitgebracht; es ist ein Trank, der für mindestens zwölf Stunden jeden Gedanken an Schlaf ausschließt. Egon nennt ihn die Nervengeißel. Dann setzte sich Egon in den dunkelsten Winkel, in den großen Schaukelstuhl, und sagte zwischen zwei Zügen aus der Zigarette, ganz obenhin: „Ich war eben fünf Wochen im Spital.“

Ich knurrte abwartend. Man kann bei ihm mit Gefühlsäußerungen jeder Art nicht vorsichtig

genug sein. Besonders gegen Mitleid ist er empfindlich. Meine reservierte Haltung hatte den gewünschten Erfolg — er begann zu erzählen.

„Den ganzen Winter über bin ich Ski gelaufen, immer das prächtigste Wetter, bei allen Touren. Und ganz zuletzt, Ende April, wo kein Mensch mehr an so was denkt, komme ich in einen Schneesturm und hole mir, natürlich, eine Rippenfellentzündung. Schon der Name, nicht? ‚Rippenfell!‘ Als ob man inwendig Haare hätte! Scheußlich! Wirklich, wenn einer Pech hat, bricht er sich den Finger beim Nasenbohren!“

Ich stöhnte schockiert auf, und er meinte begütigend: „Ach so, das verletzt dein ästhetisches Empfinden! Na, dann sag halt ‚beim Zähnestochern‘.“ Ich bat ihn mit einem beredten Blick, über diesen Punkt zur Tagesordnung überzugehen. Er lachte bissig und fuhr fort.

„Ich habe erstens überhaupt kein Talent zum Kranksein, zweitens erwies sich dieses Rippenfell als unglaublich widerborstig, schmerzhaft meine ich — und als ich ins Spital kam, hatte ich schwerlich einen andern Wunsch, als den, es möchte rasch und unauffällig zu Ende sein mit allem. Und was geschieht? Ich hab mir einfach eine neue Lebensweisheit geholt.

In dem Spital waren Pflegeschwestern, katholische Pflegeschwestern. Auf den ersten Blick scheinen alle diese Wesen lebendige Rätsel, wenigstens die jungen und hübschen unter ihnen. Was kann so ein gesundes, hübsches Landmädel dazu bringen, ihre innerste Weiblichkeit abzutun, das Leben restlos zu verneinen und in andauernder, harter Buße für eine imaginäre Schuld zu verbringen? Absolut unverständlich! Es ist auch unfruchtbar, diesen Problemen als solchen nachzugehen, weil sie letzten Endes auf Gefühlsmomenten basieren, die jeder Theorie unerreichbar sind. Was mich im Innersten gepackt hat, das war die Einstellung, die diese einfachen Frauen auf den Tod zeigen, und die Art, in der sie ihrer Umgebung diese Einstellung mitteilen.

Ich lag allein in einem kleinen Extrazimmer, gleich neben einem großen Saal mit vierundzwanzig Betten. Die Oberschwester, eine ältere Frau, welterfahren in ihrer Art, hatte mich gern und kam öfter herein, um mit mir zu plaudern. Die eiserne Gleichgültigkeit, mit der ich vom Sterben sprach, schien sie sympathisch zu berühren. Nachdem sie diese Gleichgültigkeit als echt und stichfest erprobt hatte, begann sie mir getreulich von den Vorfällen draußen im Saal zu berichten; von den ‚Neuen‘, den Schwerkranken und so fort. Es war lange niemand gestorben in der Abteilung. Die Schwester meinte, daß nach einer so langen Pause gewöhnlich mehrere Todesfälle zugleich einträten. Eines Nachts wurde ich durch Schritte und gedämpftes Sprechen vor meiner Türe vorübergehend geweckt. Und am nächsten Morgen früh kam die Oberschwester zu mir — sie hatte Nachtdienst gehabt — und erzählte, ‚der Zehner‘ sei gestorben — Bett Nummer 10, verstehst du. Ihre Ausdrucksweise wird mir unvergeßlich bleiben: ‚Ich hab immer auf den Zweier gewart't, auf einmal, so um zwei Uhr, geht mir der Zehner weg. Aber der Zweier wird's auch nimmer lang machen; heut abend längstens, denk ich, marschiert der auch.‘ ‚Marschiert‘ hat sie gesagt! Doch herrlich!

Gegen Abend ist er dann auch richtig ‚marschiert‘. Er hatte Wassersucht, der arme Kerl, und sah nicht gut aus. Wenn einer tot ist, dann wird das Laken unter ihm weggezogen, über ihn gedeckt und ein kleines schwarzes Kreuz darauf gelegt. So bleibt er liegen, bis die Träger mit der Bahre kommen. Diese Bahre ist schwarz, mit Blech beschlagen und hat einen halbzylinderförmigen Deckel, mit schwarzer Wachsleinwand überzogen. Ueber dem Wassersüchtigen ging der Deckel nur knapp zu. Eine der Unterschwestern bemerkte wohlwollend zu mir, wenn ich stürbe, dann würde ich überhaupt nicht in die Bahre hineingehen, ich sei zu lang. Ganz ohne böse Absicht, weißt du, rein ‚en parlant‘.

Ja, und das merkwürdigste kommt noch! Da war ein alter Mann ohne ersichtliche Krankheit, Altersschwäche wohl. Seine Tochter, ein bleiches Fabrikmädel, kam ihn öfters besuchen. Eines Mittags sagte ihr die Schwester vom Dienst, daß der Vater wohl abends um sieben Uhr sterben würde. Das Mädel kommt also abends wieder; der Alte liegt apathisch da, röchelt, erkennt nichts mehr. Die Schwester zündet die Sterbekerze an, steckt ihm ein kleines Kruzifix in die Hand, kniet vor dem Bett nieder und beginnt halblaut zu beten. Die Tochter kniet auch und weint furchtbar, mehr aus Hilflosigkeit, kam mir vor. Der Alte röchelt weiter. Die Schwester sieht von Zeit zu Zeit prüfend zu ihm auf. Er stirbt nicht. Das ging eine Viertelstunde. Endlich steht die Schwester auf, klappt das Gebetbuch zu, nimmt ihm das Kruzifix aus der Hand, löscht die Kerze und flüstert dem Mädchen etwas zu. Dann geht sie an ihre Arbeit. Die Tochter hört mit Weinen auf, erhebt sich, wirft noch einen Blick auf den Vater und geht fort. Er ist erst nach Mitternacht gestorben. Es war eine junge Schwester, die noch nicht den richtigen Blick hatte.

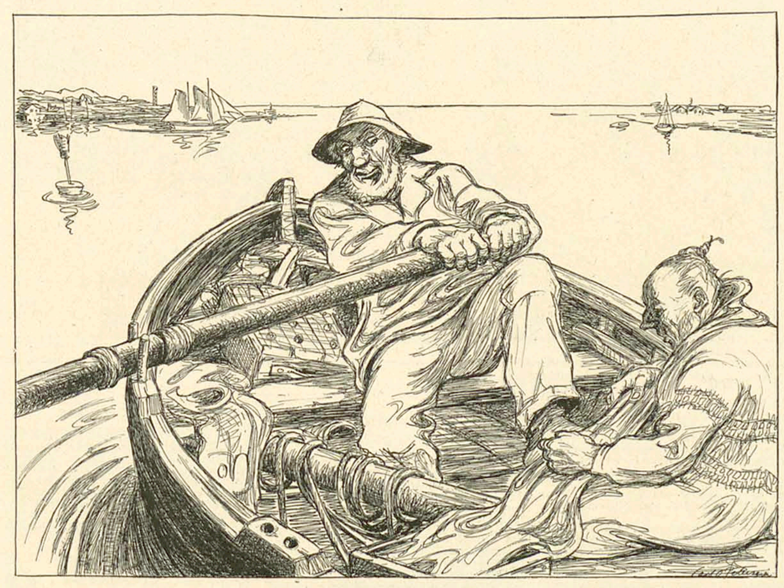
Dich empört das? Siehst du, mir imponiert die kerngesunde Brutalität, die darin steckt. „Sterben — ein ganz nebensächlicher Uebergang. Dann geht's erst richtig los!“ Und weiter: die Stoiker sind doch heutzutage wahrhaftig dünn gesät. Aber von allen den Leuten in dem großen Saal habe ich keinen klagen oder jammern hören angesichts socher Szenen. Sie sind sich eben der Selbstverständlichkeit des ganzen Vorganges bewußt; und das weniger aus sich selbst heraus, als vielmehr deswegen, weil die Auffassung der Schwestern sich auf sie überträgt.

Für mich war es eine Offenbarung. Ich bin so ausgeglichen seither. Mein großer Konflikt war es doch stets, daß ich einerseits hellsichtig genug bin, die endlosen Schäden unserer Zeit zu überblicken, feinfühlig genug, um sie unerhört quälend zu empfinden — und dann doch wieder zu kleinmütig, um an eine Besserungsmöglichkeit zu glauben. Heute sehe ich klar. Die Menge bessern wollen, heißt gegen Windmühlen reiten. Wer eingesehen hat, daß er ins Leben nicht hineinpaßt, der soll beiseite treten und zuschauen, wie es die indischen Yoghis tun. ‚Büßer‘ nennen wir sie, weil wir mit christlichen Ideen durchtränkt sind. Es sind durchaus keine Büßer. Eigenbewußte Einzelwesen, die den Ewigkeitsgedanken weit tiefer gefaßt haben als wir und in absoluter Konzentration die Stunde der Auflösung erwarten. Wenn alle unverstandenen Apostel so handelten, dann würde die Masse, der gärenden Elemente beraubt, entweder an der eigenen Dummheit ersticken, oder aber durch ihr Fortbestehen den eklatanten Beweis dafür erbringen, daß sie nicht zu bessern, aber auch nicht umzubringen ist. —“

Hier wurde er gestört durch ein unwilliges

Der Suff als Lebensretter

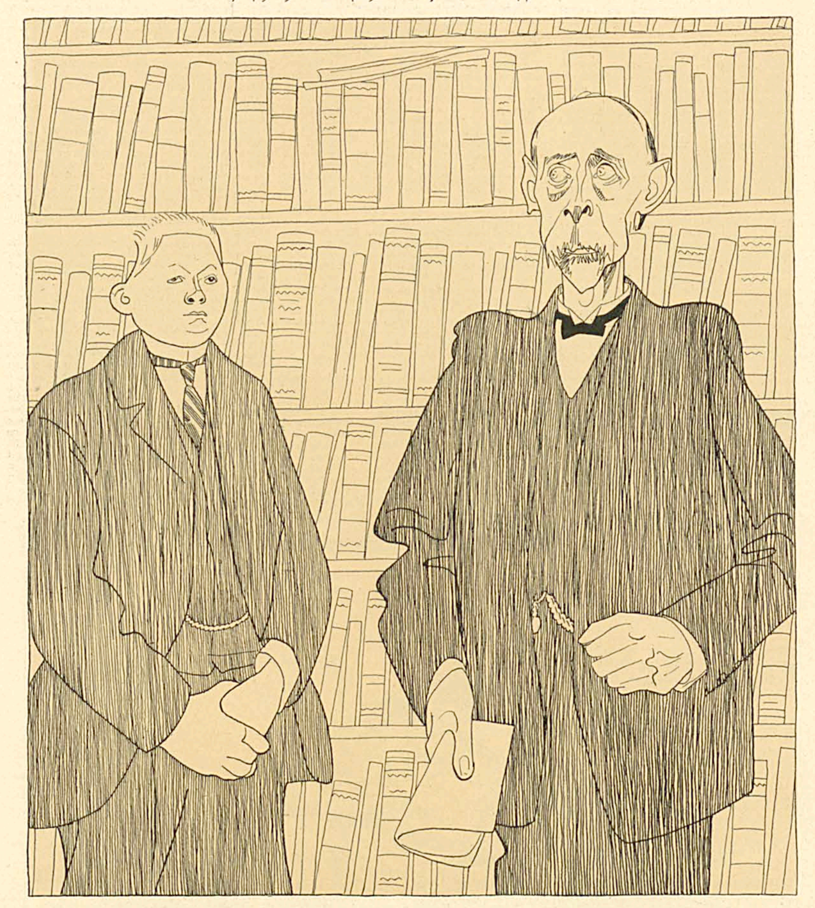
(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Segg man nix över't Supen; dat let mi vergeten, dat ick so'n Frow hebb. Wenn mi dat nich mehr freut, smit ick di in't Water!“

Psychiatrisches Privatissimum

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Also bitte: frag' ich den Patienten gescheit, und er antwortet dumm — so ist er verrückt. Andrerseits wiederum: frag' ich ihn dumm, und er antwortet gescheit — so ist er auch verrückt."

Knurren, das hinter dem Ofen hervorkam und sich bald zu unverkennbar zänkischem Gebell steigerte. „Adolf ist bös, weil wir sie nicht schlafen lassen", meinte Egon. Dann ging er zu der Kiste hinter dem Ofen und sagte vorwurfsvoll: „Adolf, ich verstehe dich nicht! Du siehst doch, daß ich Besuch habe!" Die Hündin wippte verlegen mit einem Ohr und sah mich verschämt bittend an. Ich verstand ihre Bitte und verabschiedete mich.
Es war schon spät nachts, nur jede zweite Laterne brannte noch. Und wie ich durch die lange Straße hinunterschritt, da schien mir's, als blickte mich zu beiden Seiten hundertfältig dasselbe Gesicht an: ein Auge prüfend zugekniffen, das andere erwartungsvoll zwinkernd: „Was sagst du dazu?" Vielleicht hat er recht, mein Freund Egon!

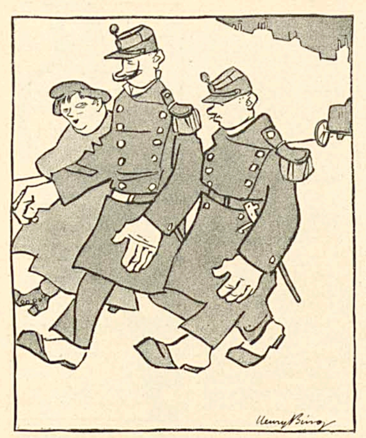
Lieber Simplicissimus!

Ein bekannter Berliner Kliniker entläßt kürzlich als geheilt eine Patientin, die schlecht hört. „Vielen, vielen Dank, Herr Geheimrat," sagt diese, „und darf ich gleich Ihre Liquidation erledigen? Was bin ich schuldig?" — „Vierhundert Mark, meine Gnädige." — „Habe ich recht verstanden, siebenhundert Mark?" — „Nein, nur sechshundert." —

Der Schüler der vierten Gymnasialklasse Maier war gestorben. Der Professor machte der Klasse davon in folgender Weise Mitteilung: „Euer Mitschüler Maier ist gestern gestorben. Er hat in den beiden letzten lateinischen Schulaufgaben Note 4 erhalten. Ich glaubte, er werde sich bessern; nun ist durch seinen Tod diese Hoffnung zuschanden geworden."

In Halle a. S. hörte ich folgende Unterhaltung zwischen einem älteren, feudal aussehenden Herrn, der von seinem Neffen, einem Studenten, zur Bahn begleitet wurde. Der Freund des Neffen — Fuchs der Verbindung mit Namen Schneider — hatte sich bei der Verabschiedung diskret etwas zurückgezogen.
Aelterer Herr: „Du, sag' mal, heißt der Fuchs nur Schneider?"
Neffe: „Ja."
Aelterer Herr: „Nur Schneider??"
Neffe: „Ja, Onkel."
Aelterer Herr: „Na immerhin, wenn der Kerl besoffen ist, dann ist er ganz nett!"

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

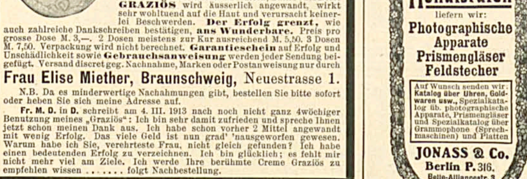


Beruhigung

(Zeichnung von Henry Bing)

„Den Kriegsfall brauchen wir nicht mehr zu befürchten. Jetzt wird Pulver ‚B‘ auch beim Landheer eingeführt.“







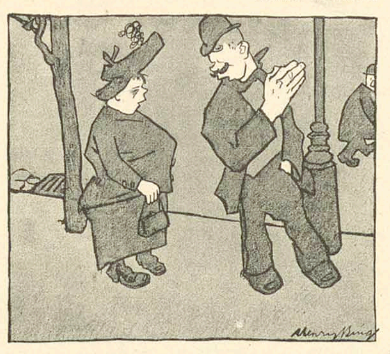






Der Spekulant

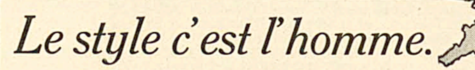
(Zeichnung von Henry Bing)



„Wenn's mir net z' schad wär' um die Zinsen, nacha hauat i dir a Paar ins Betriebskapital eini!"

A·BATSCHARI

CIGARETTES



LONDON

BERLIN

Ehe Sie Ihre **Frühjahrsgarderobe** bestellen, besichtigen Sie in Ihrem eigenen Interesse unsere **neue Muster-Kollektion** von echt englischen Stoffen.

Wir liefern das **beste Material, den vornehmsten und neuesten Modestil.** Unsere Preise sind billiger als zumeist auf dem Kontinent, da die Zwischenkosten, zwischen Fabrikanten, die Verdienste des Grossisten, Detaillisten und des Schneiders wegfallen. — Wir sind die einzige englische Firma, welche Ihnen einen **tadellosen**

echt englischen **Anzug** nach Maß von Mark **45.**— an

liefern kann, gar. englischer Stoff, beste Zutaten, in allen Teilen in **London** gearbeitet, nach der letzten englischen Fasson und Mode.

Ueberzieher nach Maß von Mark **40.**— an

Lieferung frei in Ihr Haus, franko und verzollt.

☞ **Wir haben eine geschützte Spezialmethode, nach welcher Sie Ihr Maß selbst nehmen können, und dies mit der größten Genauigkeit und Sicherheit.** ☜

Wir übernehmen **volle Garantie für die Güte und Haltbarkeit** unserer Stoffe sowie **für eine tadellose Fasson und Schnitt** des Kleidungsstückes. Unsere Zuschneider sind geschulte und geprüfte Leute, und jeder einzelne Auftrag findet die größte Aufmerksamkeit. Dies erwarb uns die volle Zufriedenheit unserer zahlreichen Kunden und schuf **Curzon Brothers** Weltrenommee.

Lesen Sie diese beiden Schreiben sorgfältig. — Wir besitzen nachweislich Tausende solcher.	
An die Herren Gebrüder Curzon. Hamburg 13, Grindelhof 29. III. Ich hätte Ihre Firma schon früher kennen sollen, dann wäre ich ganz entschieden schon lange der treue Kunde, der ich Ihnen von nun an werden werde. Der Stoff ist wunderbar, die Zutaten tadellos und der Sitz ausgezeichnet. Mit vorzüglicher Hochachtung ergebenst Alfred Birgfeld.	Stettin, Elisabethstr. 49. Der Anzug ist zu meiner Zufriedenheit ausgefallen. Für derartige Stoffe muß man hier den dreifachen Preis zahlen, zudem hat man dann noch nicht einmal die Garantie, auch wirklich einen echt englischen Stoff zu haben. Ich hoffe, Ihnen bald einige neue Kunden zuführen zu können. Ganz ergebenst Hermann Schramm.

Schreiben Sie uns einige Zeilen sowie ev. besondere Wünsche, und wir übersenden Ihnen ***vollkommen gratis*** *unsere ausgewählte Muster-Kollektion der modernsten englischen Stoffe, Modeblätter, ausführliche Broschüre, sowie unser Spezialverfahren, wonach Sie Ihr Mass selbst mit der grössten Genauigkeit nehmen können. Zur teilweisen Deckung der Frachtspesen bitte 20 Pf. in Marken beizuschliessen, welche bei Retournierung der Muster wieder vergütet werden.*

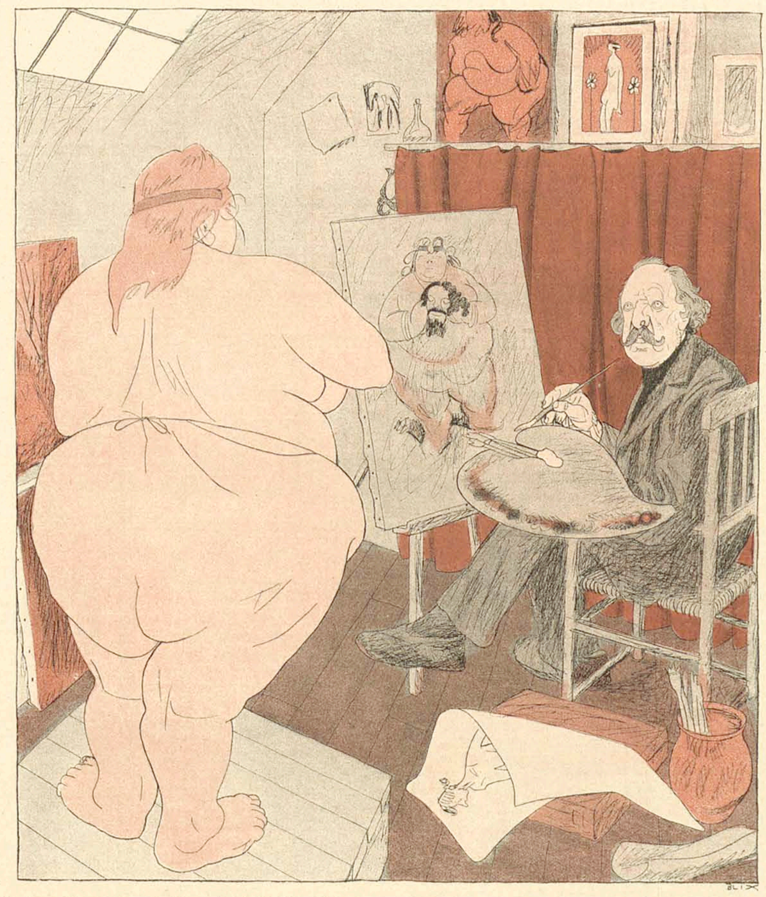
CURZON BROTHERS, LONDON 20

49/59 CITY ROAD und 112 New Oxford Str.

Filialen: Paris, Brüssel, Lüttich, Antwerpen, Kanada, Australien, Afrika usw.

Der Pantoffelheld

(Zeichnung von Blix)



„Nu sagen Sie mal, Herr Professor, wie sind Sie eigentlich dazu gekommen, gerade mich als Modell für die Salome zu nehmen?" — „Ja, glauben Sie denn, daß ich das selber bestimme?"

Vorfrühling

Von Peter Altenberg

Von den braunroten Dachschindeln rieseln grauglänzende Bäche. Man muß diesen harten Winter wegschwemmen, auflösen. Die Blumen und Gräser wollen auch schon heraus, nicht nur die genialen Schneerosen und Eriken, die der Nachwinter nicht geniert. Aber es gibt diskretere Kräuter, die erst auf den ernsten „Ruf des Frühlings" Folge leisten und nicht gewillt sind, mit Schnee und Kälte zu „paktieren". Das Berg-Schneeglöckchen zum Beispiel, das Leberblümchen und der Frühlings-Enzian. Die lassen mit sich kein Geschäft machen; ein paar sonnige Tage können sie nicht verführen, ihre Pracht zu entfalten. Sie wollen Numero Sicher gehen, also eigentlich „Philister der Blumenwelt". Nicht vorzeitig verwelken wollen, ist immer eine Art von „philiströser Tätigkeit"! Franz Schubert, Hugo Wolff usw. usw. hatten sie nicht. Leute, die „Eau de Vichy" trinken statt „Enzian-Schnaps", sind zu verwerfen! Sie legen zuviel Wichtigkeit ihrem absolut unwichtigen Organismus bei. Ich bin gewiß für Gesundheit. Aber sie muß auch für andere wertvoll sein. Die Gesundheit der Wertlosen ist wertlos! Der „Hypochonder" hat irrige Ideen vom Werte seiner Erhaltung! Wir verzichten gerne auf seine Lebenskräfte", die uns doch nichts bieten können! Ein „reeller Kranker" ist uns lieber als ein „falscher Gesunder"! Das merkt euch, ihr „Wucherer mit der Gesundheit"! Früchte, die fallen wollen, soll man abreißen! Aber statt dessen läßt man sie oben, und sie schreiben fünfaktige Dramen, oder malen, oder bildhauern, jedenfalls treiben sie irgendeinen schädlichen Unfug!

Krankheit

Von Peter Altenberg

Wenn man körperlich sehr, sehr leidend ist, so zerquetscht,
dann wird man erst wie der „Normalmensch"!
Man wird reduziert auf das „allgemeine Maß"!
Da sieht man erst, wie schrecklich dieses ist! Pfui Teufel!
Man könnte keiner ideal schönen Frau mehr, selbstlos exaltiert, zu Füßen sinken — — —.
Man erwünscht sich eine „Gefährtin", „Pflegerin", „Teilnehmerin".
Für „Seelen-Luxus" ist keine Kraft vorhanden — — —.
Die Wiesen sind schneefrei und sogenannte „Palmkatzerln", wie graue Seidenflocken, blühen an den noch blätterlosen Weidenbäumen.
Das alles übt keinen Reiz mehr aus.
Man sagt: „No, schon wieder ein Frühling; die 30 Lichtbäder im Sanatorium haben mir einen Schmarrn geholfen.
Jetzt kommt der Frühling daher, und er geniert mich direkt — — —.
Früher hab ich ihn angedichtet, mit der Kraft meiner unendlichen Seele — — —;
jetzt kann ich nicht einmal mehr „heurige Radieschen" vertragen.
Was geht mich da der Frühling an?!?

Schleussner-Photo- Platten, Papiere Marken „Status", gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform. PREISLISTE UND LIEFERUNG DURCH DIE HANDLUNGEN. Amateure und Fachleute finden in der dritten, völlig umgestalteten und textlich wiederum stark erweiterten Auflage des Hilfsbuches ausführliche Anleitungen zur bildmäßigen Porträt- und Landschafts-Photographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, 20 Tafeln auf Kunstdruckpapier usw. Preis 50 Pf.
In allen Photo-Handlungen oder gegen 60 Pfennig in Briefmarken von der Dr. C. SCHLEUSSNER Aktiengesellschaft, FRANKFURT a. M. 3

Italienisch

Zur Aneignung und Erweiterung gediegener Kenntnisse in der Italienischen Sprache bietet den besten Stoff in belehrender und unterhaltender Form die Wochenschrift „La Settimana". Sie bringt kurze politische Artikel, Erzählungen, Gedichte, Theaterstücke, Anekdoten, Rätsel, Uebersetzungsaufgaben mit Schlüssel, alles mit erläuternden Fußnoten und Aussprachebezeichnung. — Preis vierteljährlich M. 2.—, mit Porto M. 2.40, für das Ausland M. 2.65, Probenummern gratis von **Rieger'sche Universitäts-Buchhandlung, München C.**

Schriftstellern bietet renomm. Buchverlag Gelegenheit z. Veröffentlich. nur gut. Werke jed. Gattung. Offert. unter B. 1 an Rudolf Mosse, Leipzig.

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND 21/22 Johann Georgstrasse
:: BERLIN-HALENSEE ::

Briefmarkensammler!!

verlangt grat. u. frco. meine große illustr. Satzpreisliste u. Gelegenheitsofferte Nr. 12. Carl Kreitz, Königswinter 45 a. Rh.

Briefmarken-Zeitung gratis. **Markenhaus J. Fellerer Wien I. s,** Wipplingerstrasse 10.

Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**



Markensammler?

Dann wollen Sie **sicher heute noch** meine Preisliste bestell. **W. Sellschopp,** Hamburg-Barkhof 23.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45

Eheschliessungen rechtsgiltige in England. Prospekt E. 2. fr. verschl. 50 Pf. Bode & Co., London W., Fielding Road 18.

Familien-Wappen. *
Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko M 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-N., Erlenstr. 8.

Graue Haare

machen 10 Jahre älter. Wer auf die Wiedererlangung einer naturgetreuen, waschechten Farbe des Kopf- oder Barthaares Wert legt, gebrauche unser ges. gesch. Crinin, das Weltruf erlangt hat, weil es ein durchaus reelles, unschädliches, niemals versagendes Mittel ist. Preis 3 M. ohne Porto. **Funke & Co., Berlin S.W. 104** Königgrätzerstrasse 49

Eine frohe Botschaft:

Korpulente,

Sie können schlank werden

durch Sudol-Bäder zu Hause. — Gleichzeitig Kohlensäurebad. — Nur 3 Probebäder, und Sie sind überzeugter Anhänger unseres Systems. Glänzend begutachtet von Prof. Dr. med. von Eck, Königl. Hofrat. D z. Bäder 13.20 M. 3 Probebäder 3.90 M. Sudol-Ges. m. b. H., Charlottenburg Z.



Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
Hugo Wolff, Berlin-Halensee c.



Schlanke Figur

erzielt man nur durch den echten, ärztlich empfohlenen **Dr. Richters Frühstückstee**
Garant. unschädl., von angenehmem Geschmack u. glänzender Wirkung. 1 Paket M 2.— 3 Pak. M 5.— durch **Institut „Hermes". München 13.** Baaderstrasse 8. Zeugnisse: Dr. med. Qu.: Konstatierte 5—6, ja sogar 9½ kg Abnahme in 21 Tagen. Dr. Sch. E. in B.: War sehr zufried., da ich an Gewicht abnahm. Dr. S. H. in M.: Mit d. Frühstückstee sehr zufried., da entschied. eine Gewichtsabn. zu verzeichn. Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und achte genau auf die Firma.

Peter Scher
Holzbock im Sommer
u. a. aktuelle Lyrik
:: 50-Pf.-Flugblatt ::
A. R. Meyer Verlag, Berlin-Wilmersdorf.

M. 10000.—

Reinverdienst p. a. durch Beteiligung an reellem Unternehm. Gering. Kapital erford. Auch nebenberufl. Offert. unt. **Postlagerkarte 115 Berlin W. 9.**

Familien-Wappen

Künstl. gemalt M. 15.—. Historische Auskunft M. 0,50. **Max Beucheit, Wiesbaden.**



Gesichts-, Wangen- und Nasenröte

sowie jeden Blutandrang nach d. Gesicht beseitigt sof. u. dauernd mein **Entrötungspapier.** Kühlend u. beruhigend. Preis 2 M. ohne Porto. **Hortense de Goupy, Berlin-Halensee 10,** Bornstedter Straße 8.

Einladung zum Abonnement auf den

März

Eine Wochenschrift

Gegründet von Albert Langen und Ludwig Thoma

Geleitet von Wilhelm Herzog

Der „März" brachte und bringt Arbeiten von:

Peter Altenberg, Eduard Bernstein, M. d. R., Lily Braun, Lujo Brentano, Max Brod, Martin Buber, Ferruccio Busoni, George Clémenceau, Professor Hermann Cohen, Max Dauthendey, Richard Dehmel, Kurt Eisner, Irene Forbes-Mosse, Anatole France, Egon Friedell, Catherina Godwin, Eberhard Gothein, M. d. R., Knut Hamsun, Ferdinand Hardekopf, Otto Harnack, Wilhelm Hausenstein, Conrad Haußmann, M. d. R., Ludwig Hatvany, Werner Hegemann, Wolfgang Heine, M. d. R., Wilhelm Herzog, Hermann Hesse, Ferdinand Hodler, Artur Holitscher, Ricarda Huch, Jean Jaurès, Johannes V. Jensen, Carl Jentsch, Selma Lagerlöf, Sabine Lepsius, Karl Leuthner, Professor von Liszt, Oskar Loercke, Heinrich Mann, Thomas Mann, Maurice Maeterlinck, Fritz Mauthner, Gustav Meyrink, Octave Mirbeau, Christian Morgenstern, Adolf Müller, M. d. L., Robert Musil, Martin Andersen Nexö, Franz Oppenheimer, Dr. Owlglaß, Friedrich Payer, M. d. R., Engelbert Pernerstorffer, Graf Posadowsky, Ulrich Rauscher, Theodor Reik, Ludwig Rubiner, Felix Salten, Bernard Shaw, Robert Scheu, René Schickele, Heinz Graf Schlieffen, Wilhelm v. Scholz, Lothar Engelbert Schücking, Ernst Schweninger, Ernst Szép, André Tardieu, Ludwig Thoma, Albert Thomas (Paris), Professor Ferdinand Tönnies, Emil Vandervelde, Emile Verhaeren, Berthold Viertel, Karl Vollmöller, Robert Walser, Paul Wiegler, Franz Werfel, Woodrow Wilson, Wilhelm Worringer, Paul Zech, Stefan Zweig.

Der „März" erscheint jeden Sonnabend

Vierteljährl. 6 Mark; jährlich 24 Mark; Einzelheft 50 Pf.

Soeben begann ein neues Quartal

:: Verlag des „März", München, Kaulbachstraße 91 ::

Erfinder!

Gute Erfindungen und Ideen werden sofort für industrielle Unternehmungen gesucht.
Auskünfte u. Begutachtungen kostenlos durch
Pahlitzsch & Brehm, Dresden-A. 16.

Auskünfte auf allen Gebieten, in allen Familien- und Geschäftsangelegenheiten, Bearbeitung von Vertrauensangelegenheit., streng vornehm, best empfohlen, schnellste Verbindung mit allen Ländern.

Auskunfts-Schütz
BERLIN W 35, Potsdamer Straße 32.

Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
• **Emil Lüdke,** vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

Korpulenz
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch „Tonnola". Preisgekrönt mit gold. Medaill. und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern schlanke, elegante Figur u. graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, ledigl. ein Entfettungsmittel für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn. Fabrik: **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 12, Königgrätzer Strasse 85. Verkauf d. Apoth., Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke,** Berlin, Potsdamer Strasse 84a.

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; Nürnberg: Mohrenapoth.; Berlin Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; Breslau: Naschmarktapotheke; Cassel: Löwenapoth.; Cöln: Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; Düsseldorf: Hirschapoth.; Frankfurt a. M.: Rosen- u. Engelapoth.; Halle: Löwenapoth.; Hamburg: Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; Hannover: Hirschapoth.; Königsberg i. Pr.: Kantapoth.; Leipzig: Engelapoth.; Magdeburg: Victoria-Apotheke; Mainz: Löwenapoth.; Mannheim: Löwenapoth.; Stettin: Apoth. z. Greif; Straßburg: Hirschapoth.; Stuttgart: Hirsch- und Schwanenapoth.; Zürich: Victoriaapoth. und Uraniaapoth; Budapest VI: Turulapoth.; Wien IX: Apoth. z. Austria, Währingerstr. 18; Prag: Adam's Apoth.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!

Geronar
Erstklassige Metallkamera
Geroplan
Erstklassiger Doppelanastigmat
Geroplast
Erstklassiges Prismenfernglas
Mustergültige Ausführung
Ausserordentlich preiswürdig
Günstige Zahlungsbedingungen
Preisliste, auch über andere Kameras usw., kostenfrei
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Die Militär-vorlage

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Jo freili, Gottvertrauen, Königstreue und Vaterlandsliab muaß s' no kriag'n, die Armee." — „Aber dös ko do allwei' no koa Milliard Mark'ln ausmachen!"

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Das Deutsche Reich ist über seinen Bundesgenossen so erschrocken, daß eine gewaltige Heeresvermehrung für unerläßlich erkannt wurde, um die Freundschaft Oesterreichs auszugleichen. Da andererseits auch die Franzosen infolge ihrer steigenden Revanchelust von einer Panik ergriffen sind — müssen sie doch immer mit einem Angriff auf Elsaß-Lothringen rechnen —, so ist mitten in der allgemeinen Entspannung eine derartige Spannung eingetreten, daß trotz des nahen Balkanfriedens absolut keine Langweile aufkommen kann. Deutschland wird eine Milliarde aufwenden, um die Lücken auszufüllen, die ein vierzigjähriger Frieden gerissen hat. Es werden 140 000 Mann ins Feld gestellt, so daß jeder Mann zirka 7000 Mark auf die Hand kriegt. Was die Tötung eines Mannes kostet, ist leicht zu berechnen, wenn man die Kriegskosten durch die Zahl der Gefallenen dividiert; sie kommt durchschnittlich gleichfalls auf 7000 Mark; so gewaltig ist der Wert des Menschenlebens durch den Fortschritt der Kultur gestiegen! Wie unangenehm ein Visavis ist, weiß jedermann; Deutschland hat deren zwei und ist daher mit Recht gereizt. Deutschland ist unzufrieden mit seiner Geographie, Frankreich mit seiner Geschichte. Mitten in der größten Unentbehrlichkeit ist der französische Ministerpräsident Briand gestürzt worden, weil er sich auf eine Majorität kapriziert, welche das Majoritätsprinzip abschaffen soll. Der neue Ministerpräsident Barthou, der von Oesterreich viel gelernt zu haben scheint, ist viel vernünftiger, macht sich nichts daraus, wenn er ausgelacht wird, und regiert mittels Staatsstreich, wodurch er ungeheure Quantitäten Gehirnschmalz erspart.

Zwischen Rußland und Oesterreich ist es nun doch zu der Demobilisierung gekommen, die sich infolge stilistischer Schwierigkeiten solange verzögert hat. Man sieht daraus, daß der deutsche Aufsatz doch ein wichtiger Unterrichtsgegenstand ist, weil viele Millionen zugrundegehen, wenn die Diplomaten am Federstiel herumzuzeln. Schon in Schillers Wallenstein hat sich gezeigt, daß mit den Klauseln nicht viel herausschaut. Trotzdem hat Rußland plötzlich eine Klausel aus dem Aermel geschüttelt, worin Oesterreich beschuldigt wird, daß es keine aggressiven Absichten hat. Dieses Vorgehen hat in Wien sehr verstimmt, weil es ein Staatsgeheimnis ist, daß Oesterreich niemanden beißt. Oesterreich sieht langsamen, aber sicheren Vaterfreuden entgegen, von seinem Kind Albanien sind bereits Kopf und Ohrwascheln zu sehen, doch erfordert die untere Partie noch diverse Zeugungsakte, die durch das ausweichende Benehmen der Mutter Europa einigermaßen erschwert werden.

Wer wird nicht schließlich grantig, wenn man ihm seine ganzen Schutzbefohlenen immer und immer wieder vor der Nase wegmassakriert? König Nikita ist viel unbestechlicher, als er sich vielleicht selber vorgestellt hat. Er hat einen so starken Charakter, daß ihn auch die Erinnerung an die größten Subventionen nicht davon abhalten kann, seine politischen Ziele, die er einmal für richtig erkannt hat, zu verfolgen. Wo die Interessen des Vaterlandes beginnen, hört seine Käuflichkeit auf. Er hat geschworen, entweder zu sterben oder Skutari zu erobern, und ist es daher seiner Gesundheit schuldig, das Bombardement fortzusetzen. Nikita schont auch die Christen nicht, wenn es gilt, sie vom türkischen Joch zu befreien. Es ist im Balkankrieg die Unsitte eingerissen, daß ausgerechnet auf die Zivilisten geschossen wird, so daß eigentlich niemand ein Vergnügen von der Sache hat. Ein Zivilist ist ein Mensch, der Zeitung liest, aber nicht dazu da, erschossen zu werden. Oesterreich hatte schon lang auf den Moment gelauert, wo die Humanität verletzt werden würde. Endlich, nach fünfmonatigem Krieg, ist der Fall eingetreten. Wenn Oesterreich schweigt, so ist damit nicht gesagt, daß es nicht sorgfältig Notizen macht, und es kommt der Tag, wo es Rechenschaft für unschuldiges Blut fordert. So geschah es auch mit dem Priester Palič, dessen Geist schon wiederholt die Erledigung des Racheaktes urgiert hatte. Die Serben haben die sonderbare Gewohnheit angenommen, den Gefangenen ihren eigenen Glauben aufzudrängen, damit diese einerseits nach dem Tode selig werden, anderseits sich bei Lebzeiten ärgern; ganz ähnlich wie es bei andern Religionen der Fall ist, wo die Bekehrer immer das bei Lebzeiten Unangenehme mit dem nach dem Tode Nützlichen verbinden. Die Serben drücken das mit den Worten aus: die Orthodoxie oder der Tod, ohne den Betroffenen Gelegenheit zu geben, die Grundsätze der Orthodoxie mit jener Gründlichkeit zu studieren, wie sie für einen so schwerwiegenden Schritt eigentlich erforderlich ist. Man sollte es gar nicht glauben, wie schwer die Wahl zwischen diesen zwei Uebeln ist! Welche Grausamkeit gehört dazu, einem andern eine Religion aufzuzwingen, deren Schattenseiten man aus eigener Erfahrung kennt. Den Opfern fiel es nicht ein, den Serben zu erwidern: gerade wenn wir nicht orthodox sind, müssen Sie uns leben lassen, damit wir es ein andermal werden, während wir, wenn wir orthodox sind, ruhig sterben können, weil wir dann ohnehin in den Himmel kommen. Es fiel ihnen zu spät ein, daß man aus der Orthodoxie immer wieder austreten kann — und so blieb nichts übrig, als daß Oesterreich einschritt, veranlaßt durch einen kinodramatischen Zwischenfall, der sich folgendermaßen abspielte. Ein österreichischer Kapitän war zufällig anwesend, als die Hamidjie einen serbischen Transport im Hafen von Medua beschoß. Er blickte so vor sich hin und nichts zu retten, das war sein Sinn. Da traten plötzlich zwei montenegrinische Offiziere mit aufgehobenen Revolvern auf ihn zu. Schon glaubte der Kapitän, es handle sich um ein Interview und wollte sich über die Angelegenheit fachmännisch äußern, als ihm die Herren zuriefen: „Wir sind gekommen, um das Völkerrecht zu verletzen. Brechen Sie sofort die Neutralität und retten Sie die serbischen Truppen, wobei wir Sie aber aufmerksam machen, daß Sie achtgeben müssen, nicht selbst getroffen zu werden. Das wär' so was!" Der Kapitän erwiderte: „So etwas ist mir in meiner ganzen Praxis noch nicht vorgekommen. Es scheint hier effektiv eine Verwechslung mit der überaus verdienstvollen freiwilligen Rettungsgesellschaft vorzuliegen. Ihre Zudringlichkeit überrascht mich. Ich habe noch nie gehört, daß man sich mitten in einer Seeschlacht von einem unbeteiligten Dritten retten läßt."

„Das ist uns egal", erwiderten die Montenegriner. „Sie sind in der ganzen Umgebung die geeignetste Persönlichkeit zu dieser Aktion, wir reflektieren daher auf Ihre Dienste." So wurde der Kapitän gezwungen, sich die Rettungsmedaille zu erwerben. Nun endlich verwandelte sich der Unwillen Oesterreichs in einen Willen. Es stellte in einem Ultimatum die folgenden drei Forderungen: Erstens: was soll denn das heißen? Zweitens: das ist aber denn doch —! Drittens: daß mir so etwas nicht wieder vorkommt! Die Montenegriner versprachen, die ersten zwei Punkte in Erwägung zu ziehen, was Oesterreich so erfreute, daß es den dritten Punkt zurückzog. Tante Europa hat endlich ihr falsches Gebiß gefunden und erklärt, daß alles ein Skandal ist. Gefallen hat mir Adrianopel schon lange nicht, und jetzt ist es auch, dank einem Sturm, der eine gute Idee war, auf welche die Bulgaren leider etwas spät gekommen sind. Adrianopel brennt, und damit ist eine der brennendsten Fragen aus der Welt geschafft. Die ärgsten Grausamkeiten sind überstanden, und die Börse kann wieder aufatmen. In Saloniki hat ein gewisser Schinas infolge eines Zwistes mit seiner Schwester, einer Bürgerschullehrerin, sich so geärgert, daß er den König von Griechenland erschoß. Der Mörder wurde eigentlich erst beim Interview, das er einem Journalisten gewährte, darauf aufmerksam, daß zu jedem Mord ein Motiv gehört. In diesem Fall war es die leidige Nervosität, die einen ja wirklich zu den unglaublichsten Streichen hinreißen kann. Wieder ein Beweis für eine rationelle Nervenpflege. Von vielen Aerzten wird Biocitin empfohlen, andere schwärmen für Sanatogen. Auch von Lecithin hört man in letzter Zeit sehr viel.

Einen gewissen Trost bieten die inneren Verhältnisse der europäischen Staaten. Die Ungarn haben eingesehen, daß der Lukacs noch lange nicht der Aergste ist, und den angedrohten Generalstreik abgesagt. Genau dasselbe hat sich in Belgien zugetragen. Die Reaktionäre, die sich schon auf ein Blutbad gefreut haben, sehen sich einem Schleckerpartel gegenüber, wie es grausamer kaum gedacht werden kann. Die Sozialdemokraten hängten das Damoklesschwert wieder an den Nagel, wo es hingehört, und zwar genau über den Köpfen der Reaktionäre, mit den Worten: „Gelt, ein Generalstreik hätte euch geschmeckt? Justament machen wir keinen." Moral: Zücke nie ein Damoklesschwert, denn es fühlt wie du den Schmerz.

— — — an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied! (Zeichnung von R. Graef)



„Wenn du nicht weißt, bei welcher Partei dein Vater ist, dann darfst du meine Hand nicht küssen, Kind!"

Das Opfer

„Wie? Exzellenz belieben wohl zu spaßen.
Ein Staatsminister, Ritter hoher Orden
Und dabei selbst der Staat gewissermaßen,
Ist plötzlich simpler Steuerzahler worden.

Fi donc! Das paßt für fette Börsianer
Und anderweitig Volk mit langen Fingern,
Wo dann der Steuerbote kommt als Mahner —
Doch wer wird selbst sich das Gehalt verringern?

Wie schwer verdient sich auf Ministersesseln
Ein Tausender — ja, wer a. D. schon wäre!
So aber setzt man sich nur in die Nesseln,
Und alles lacht — ich danke für die Ehre.

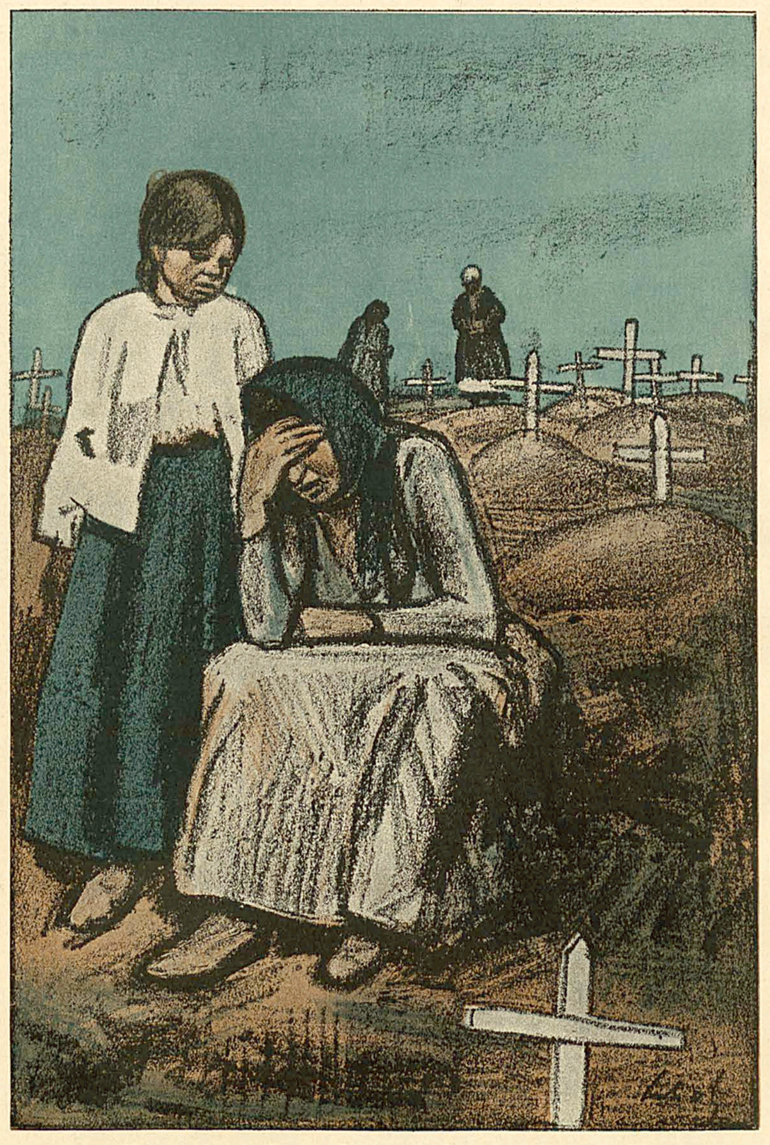
Und dafür legt man auf den Tisch des Hauses
Mit saurem Lächeln ein paar blaue Lappen?
Wo wirft ein Spieler, im Besitz des Dauses,
Den Trumpf weg, um das Solo zu berappen?"

„Wer denkt daran? Das Volk, der Hofhund, bellt er,
So apportiert er auch. Nach der Reklame
Erhöht man den Ministern die Gehälter,
Und unser Opfer wird zur Reineinnahme."

Edgar Steiger

Kriegsruhm

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Wie kannst du denn eine Witwe sein, Mutter, wenn der Vater doch unsterblich geworden ist?!"

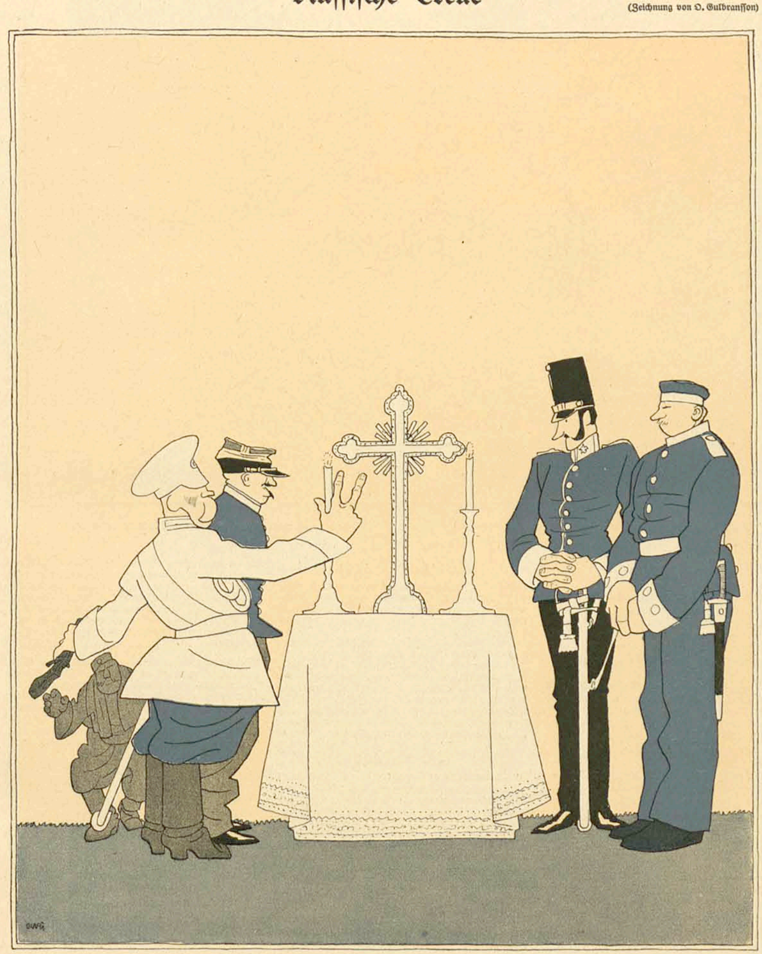
München, 21. April 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 4

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Russische Treue

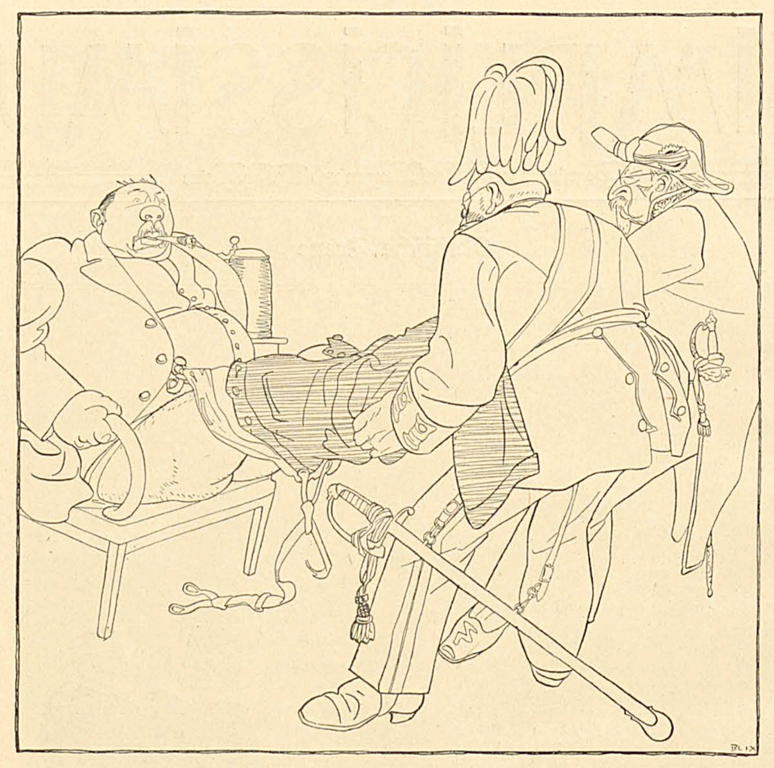
(Zeichnung von O. Gulbransson)



Wie lange wird sie diesmal halten?

Die neuen Steuern

(Zeichnung von Blix)



„Ja, Herrgottsakra, was machts denn do?“ — „Beruhigen Sie sich, das heißt man einen veredelten Matrikularbeitrag!“

Wehrvorlage

Nehmt, was ihr müßt! Wir wollen geben,
Was nötig ist, um frei zu leben.
Doch gilt der Freiheit dieser Zoll,
Dann gebt es auf, zu unterdrücken,
Hier knechten, dort sich sklavisch bücken,
Und nehmt das Maul nicht gar zu voll!

Was not tut, schön — das sagt uns nüchtern,
Gebt's auf, mit Phrasen einzuschüchtern,
Und laßt den Opernheldenton!
Den Brustton einzig wahrer Liebe,
Der höchstgespannten edlen Triebe,
Die alte Leier kennt man schon.

Dem Junker sei das Recht zum Prahlen
Gegönnt — doch diesmal nur beim Zahlen,
Hier ford're er den Ehrenplatz!
Das bloße arrogante Quasseln,
Das Dicktun und das Säbelrasseln,
Das gilt uns nicht mehr als Ersatz.

Und dann, wie wär's? In diesem Falle,
Wo alle opfern, sei für alle
So wie die Pflicht — das Recht gemein!
Werft auf den Mist die gottgewollte
Abhängigkeit! Und jeder sollte
Nicht weniger als Bürger sein!

Peter Schlemihl

Wiener Pilger

Der christlich-soziale Landtagsabgeordnete Kunschak aus Wien, dessen Bruder den Sozialisten Schuhmeier ermordete, hat sich in Begleitung eines Fraktionsgenossen auf eine Pilgerfahrt nach Jerusalem begeben.
Die Reisekosten für beide Pilger trägt die christlich-soziale Parteikasse.
In Ansehung des Umstandes, daß in diesem Falle deutlicher als je — und notwendiger als je — die naturgemäße Verbindung eines christlichen Bedürfnisses (nach innerer Erhebung) mit dem sozialen Moment (der Spesenvergütung) wirkungsvoll dokumentiert wird, soll die Ausgabe auf das Konto „Religionspropaganda“ verbucht werden.

Emanuel

Vom Tage

Im „Hannoverschen Anzeiger“ vom 2. April findet sich folgende nachahmenswerte Verordnung:
„Bei der zunehmenden Geschwindigkeit der Eisenbahnzüge hat man die Bemerkung gemacht, daß besonders der letzte Wagen der Züge stets ein sehr unangenehmes Schwanken und Stoßen zeigt. Besonders hat sich dieser Uebelstand im Leinetale bemerkbar gemacht auf der Strecke Hannover—Cassel, wo der Schienenstrang den vielen Windungen des Flusses folgen muß. Das Ministerium hat deshalb verfügt, daß der letzte Wagen nicht mehr anzuhängen ist.“

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ machen ihre Leser auf eine in der Galerie Ekert ausgestellte Madonna Raffaels aufmerksam mit dem Hinweis, es sei nun jedem Gelegenheit geboten, „zu bewundern, wie es der unvergeßliche Meister verstand, alles in ein Gemälde zu legen, was jungfräulicher Schönheit eigen ist: Anmut, Bescheidenheit im Blick, Würde auf der Stirn, Grazie in der Nase, Tugend auf den Lippen und in dem Gewande eine Einfachheit und Ehrbarkeit ohnegleichen“.

Kürzlich veranstaltete der Tierschutzverein einer größeren Tiroler Stadt in Gemeinschaft mit dem Journalisten- und Schriftstellerverein eine Hebbelfeier. Der Obmann des Tierschutzvereins hielt die Festrede und sagte u. a.: „... Die Tierfreundschaft Hebbels geht vor allem aus dem Verkehr mit seiner geliebten Gattin hervor; er gab ihr unter anderen mit Vorliebe Namen aus dem Tierreich. ...“

Bewährte Tradition

So geht's auf dieser braven Welt:
Das Militari braucht ein Geld.
Die Zeitung stößt in die Posaune.
Der Bürgersmann verliert die Laune.

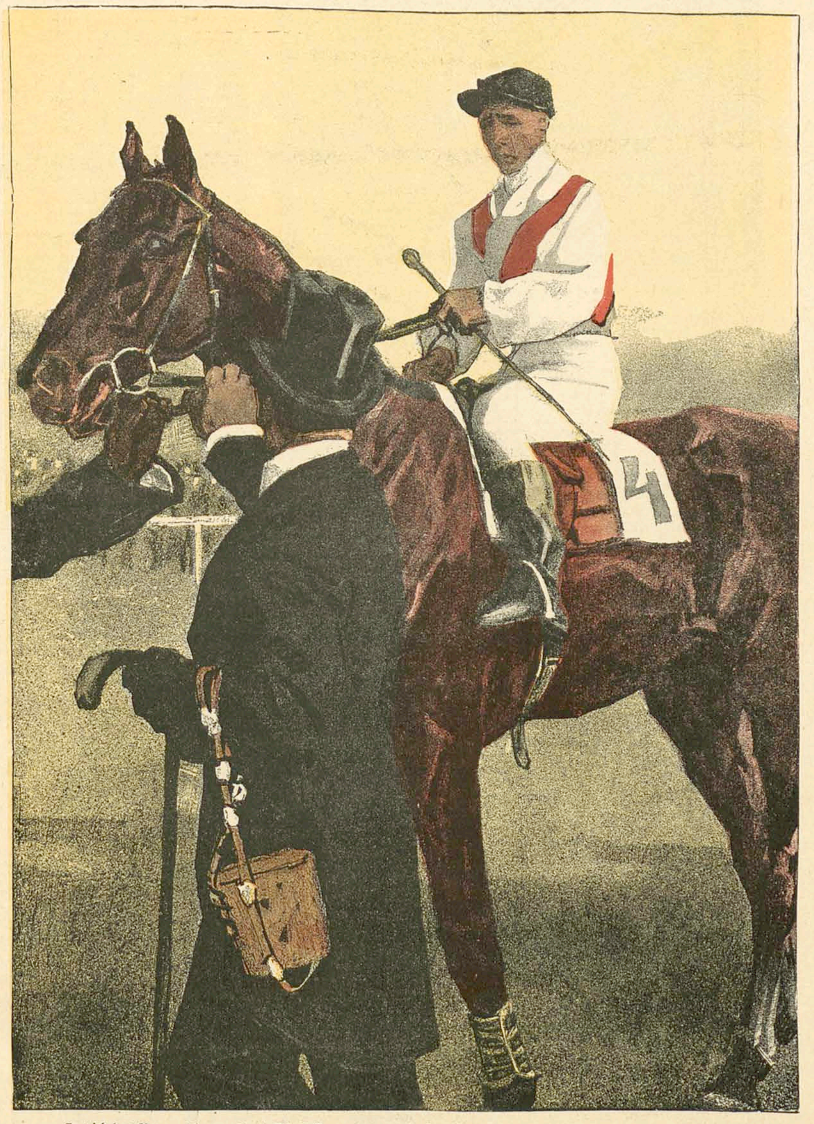
Nun kommt das Ding ins Parlamenkt,
Wo jeder sich das Maul verrenkt.
Die Meyers hört man und die Müllern
Viel schöne Redensarten trillern.

Hernachens hinter den Kulissen
Wird wieder einmal umgeschmissen.
Das Militari kriegt sein Teil.
— So ging das stets noch alleweil.

Ratatöskr

Alter Adel

(Zeichnung von E. Thöny)



„Er wird das Rennen schon machen! Wir Plötzows haben auf allen Vieren immer mehr Glück gehabt als mit dem Kopf."

Kinologisches

(Zeichnung von G. Hertting)



„Ah, jetzt spielen se Orjel — da jiebt's bald 'ne Leiche!"

Notturno

Melancholisch und alleine
wandr' ich durch die Sommernacht
und skandier' im Mondenscheine,
der mich stets poetisch macht.

Allenthalben, wo der Schatten
dichter um die Linden liegt,
stecken zwei verliebte Ratten
zärtlich Herz an Herz geschmiegt,

teils dezent, teils sozusagen
jenseits schon von Gut und Bös —
mancher sieht das mit Behagen,
mich indessen macht's nervös:

Ach, des minniglichen Regens
Sehnsucht sprengt mir fast die Brust —
aber meines Unvermögens
bleib ich gleichfalls mir bewußt.

Weder Muskeln noch Moneten
hat das Schicksal mir beschert,
nur die Gabe, süß zu flöten —
dies jedoch wird nicht begehrt . . .

Und so wandr' ich denn alleine
durch die blaue Sommernacht,
und skandier' im Mondenscheine,
der mich stets poetisch macht . . .

Hans Krailsheimer

Konkurs

Von Katarina Botsky

Als es anfing dunkel zu werden, begann der kleine Lehrling zu seiner Zerstreuung auf Unfug zu sinnen; denn er hatte zu wenig zu tun in dem muffigen, von Kunden gemiedenen alten Papiergeschäft, in dem sie dessenungeachtet zu dreien hinter dem zu hohen Notsarg-ähnlichen Ladentisch standen: der (ältliche) Herr, die (ältliche) Verkäuferin und er, der Lehrling, und wo sie hübsch Zeit hatten, dem Schattenspiel ihrer Nasen an der leeren grauen Seitenwand zuzusehen. Die Tage im Laden ähnelten sich wie totgeborene Zwillinge, ob es da Sommer oder Winter war, ob Frühling oder Herbst. Leere und Schweigen regierten schon lange in dem veralteten Geschäft.

Von niemand gehindert (wer wagte auch, in der zähen Stille den Mund aufzumachen?!), drückte sich der Lehrling in das Privatgemach des alten Emils, seines Herrn, das dicht neben dem Laden lag. Zunächst ärgerte er den hundertjährigen Papagei in seinem ebenso alten Käfig, dann sah er gähnend durchs Fenster. Auf dem schweigsamen Hof, ganz dicht vor dem Fenster, standen zwei Bäume, denen man die Kronen abgeschnitten hatte. Was übrig geblieben war, glich ein paar hoch aufgerichteten fetten grünen Schlangenrümpfen mit sackigen Kehlen, die keine Köpfe trugen. Dieser Mangel dauerte den jungen Lehrling, und er beschloß, den beiden Armen à tout prix ein paar neue Köpfe zu verschaffen.

Auf dem Riesenschrank im Winkel lagerte ein alter Karton mit angejahrten Gesichtslarven. Die scheußlichste, die der gute Knabe fand, nahm er hocherfreut heraus und beschloß, sie erstensmal der rechten Schlange anzupassen. Es war ein langes, fliederfarbenes Menschengesicht mit einem gelben Entenschnabel — das dem rechten Schlangenbauch ganz prachtvoll stand. Unglaublich boshaft sah nun das märchenhafte Tier den guten Knaben an.

„Enst!" rief die Verkäuferin im Laden.

Ernst sprang rasch ins Geschäft zurück. Das Fräulein befahl ihm, schnell einen Kasten herabzureichen. Eine junge Kundin wünschte einen Halter. Und zwar: schwarz sollte er sein, einen eingedrehten Bleistift sollte er am unteren Ende haben, und wenn man ihn am Aermel erhitzte, sollte er nach Gummi riechen und Papier anziehen. Der alte Emil warf der jungen Kundin nach diesem Vortrag bedrohliche Blicke zu. Da er nichts zu tun hatte und doch beschäftigt erscheinen wollte, sortierte er ohne Unterlaß mit fliegender Geschwindigkeit einen alten Papierstoß aus einem Karton in einen anderen und dann wieder in den ersten zurück. Dies mit einer Miene, als ob er vor Arbeit nicht aufsehen könnte. Ganz närrisch wurde er vor Eifer, wenn es einmal vorkam, daß wirklich noch zwei Kunden zu gleicher Zeit den Laden betraten. Wie vom Sturm gepeitscht flog der Papierstoß dann durch seine Hände, sein ganzes Wesen tanzte Galopp, dazu schrie er: „Feuer, Feuer, Feuer!" Also sprach er in seiner Aufregung das Wort „Fräulein" aus.

Der Halter mit den vielen Eigenschaften war nicht zu finden gewesen. Unter Emils stechenden Blicken, die grüne und gelbe Funken trieben, maß die junge Kundin mit Besorgnis den Raum zwischen Ladentisch und Tür. Dann sprang sie. Die „Atjöhs", die er ihr grimmig nachwarf, flogen wie Schüsse hinter ihr her.

Aber jetzt, aber jetzt, Punkt sechs, erschien „die alte Bestie", wie sie im stillen von Emil genannt wurde, erschien seine Hauptgläubigerin, das Stiftsfräulein. Der Sortiertanz des armen Schuldners hinter seinen beiden muffigen Kartons steigerte sich zu einer wahnwitzigen Geschwindigkeit. Freundlich fletschte er zum Willkommen seine vom Alter und vom Tabak schwarz lackierten Zähne. „Guten Abend, gnäd'ges Fräulein!" erscholl es dreistimmig und hochachtungsvoll hinter dem Ladentisch.

Das gnädige Fräulein trat hüstelnd näher, stocherte ein graues Händchen aus dem gelben Muff und reichte es wie eine Kostbarkeit über die Tombank. Dabei verschob es ein Häuflein Tüten, das mit einem matten Laut auseinanderfiel. Es lächelte sauersüß und wollte sich sogar entschuldigen; aber schon brüllte Emil galant: „Schad't nuscht, schad't alles nuscht!" Auf die sechs braunen Tütchen deutend, rief er, sich verbeugend, mit großartiger Betonung: „Die verschick ich bis nach Schweden. Bis nach Schweden." Es war eine ganz närrische Lüge; aber die Leere im Laden hatte sie ihm unbarmherzig eingegeben.

„Bies nach Schwäden," wiederholte das Stiftsfräulein. Spöttisch sollte es klingen, sentimental und schwärmerisch klang es; die körperliche Gebrechlichkeit gab nichts anderes her. Doch ein widerwärtiges Lächeln rann ihr langsam, langsam aus den schimmelgrauen Augen über die nicht vorhandenen Backen und setzte sich auf dem fast lippenlosen Munde fest. Emil sah es und schauderte. Sie hatte ihm das geliehene Geld gekündigt, und er konnte es ihr nicht abgeben. Sieben Prozent nahm sie, und jeden Tag um sechs kam sie, ihn mahnen.

Und er vertröstete sie immer auf die nächste Woche.

Von Sorgen, gleich wie von Ungeziefer geplagt, stieg der einsame Emil schon früh in sein hageres Bett. Die rechte Hand tat ihm weh. Als die Alte gegangen war, hatte er in seinem Zimmer vor dem Fenster auf dem Baum die Larve entdeckt und sich sehr erschreckt. Aus nächster Nähe applizierte er dafür dem guten Knaben, seinem Lehrling, ein paar ätzende Backpfeifen. Darum tat ihm jetzt die Hand weh. Die grüne Lorita saß zugedeckt in ihrem hundertjährigen Käfig und nannte im Schlaf sehr niedlich ihren eigenen Namen. „Halt den Schnabel!" fauchte Emil ungerührt. Brummend sah er nach, ob auch die Nachtlampe in Ordnung war. Ein Bierseidel mit Wasser gefüllt und oben etwas Oel, darauf ein kleiner Wachsdocht — das war sein nächtlicher Beleuchtungskörper. Die großen gelben Hände wie immer gefaltet, schlief Emil ein.

Im Traum schlug er die Augen auf — glaubte aber zu wachen — und sah, wie sich das finstere Fenster langsam öffnete. Ein fliederfarbenes Gesicht mit einem gelben Entenschnabel schob sich mit grauenerregender Langsamkeit an einem grünen Hals ins Zimmer hinein. Ehe es unaufhaltsam näher kam, beschrieb es erst noch unter teuflischem Grinsen einen eleganten Bogen in der Luft. Aber dann kam es. Emils Haare stiegen vor Entsetzen alle einzeln zu Berge. Rauh wie ein Stachelschwein wurde er auf dem so glatt pomadisierten Kopf. Um den Schnabel einen Ausdruck von pfeifender Schadenfreude, beugte sich das Ungeheuer über die Nachtlampe und begann schmatzend das Oel zu trinken. „Huhuh" . . . machte Emil im Traum.

Das Oel nahm zusehends ab, und der feiste schlammgrüne Schlangenhals schwoll zusehends an. Der zitternde Papierhändler wollte die Hand erheben, um das Untier am Trinken zu hindern; aber die Hand versagte, die Backpfeifen hatten sie erschöpft. Mit einem wiehernden Gelächter schlürfte das Nachtgespenst den letzten Schluck Oel aus dem Glase, zugleich erlosch die trübe Flamme. „Huh, huh" . . . schrie Emil so gellend, daß er davon erwachte.

Mit einem Satz war er aus dem Bett, riß das Tuch von dem Vogelkäfig herunter, um sich durch den Anblick eines lebenden Wesens von den Eindrücken des unheimlichen Traumes zu befreien. Die alte Papageiin schlug verblüfft ihre guten bunten Augen auf. „Armer Robinson, wo bist du gewesen?" schnarrte sie matt, aber herzlich. Robinson Crusoe von Defoe war eines der wenigen Bücher, die der alte Emil in seinem Leben gelesen hatte, ja, er schwärmte sogar für dieses Buch. Daher die Phrase im Munde des Vogels. Auf einmal tat Emil einen niedrigen Sprung. „Ja, ja!" rief er dabei. Plötzlich wußte er, was sein schauerlicher Traum bedeutete. Das Scheusal mit dem langen fetten Schlangenhals und dem widerwärtig glänzenden Gesicht war die Konkurrenz — die ihm das Oel aus der Nachtlampe trank. Sein Schaufenster und seinen Laden verkörperte die Nachtlampe, die auszulöschen die Konkurrenz am Werke war.

Aber es sollte ihr nicht gelingen. Der Affentrieb im Menschen, alles nachzuahmen, was er andere tun sieht, erleuchtete den alten Hemdenmatz plötzlich mit einer Idee. „Versuch's noch einmal mit einem Pump", sprach er zu ihm. „Und dann vergrößere deinen Laden und das Schaufenster, wie alle anderen es tun, um das Doppelte. Steck' auch wie sie ein Dutzend Lampen an. Vielleicht hilft es dir." Der dumme Emil hatte keine Ahnung, daß es einer der beliebtesten Geschäftstricks war, seinen Laden zu vergrößern, wenn man schlechte Geschäfte machte. Aber der Affentrieb wies ihn auch ohne dieses Wissen auf den rechten Weg. Die Alte aus dem Stift sollte noch einmal blechen. „Gib mehr — oder du verlierst alles!" wollte er ihr mit brutaler Ehrlichkeit in die tauben Ohren schreien.

Die neue Idee erregte ihn allmählich zu einer ganz verruchten Lustigkeit. Denn fast war er seines Erfolges bei der leicht ins Bockshorn zu jagenden Stiftsdame schon sicher. Grotesk die alte Papageiin anblinzelnd, schürzte er sein verknülltes Hemd unanständig hoch und begann auf seinen krummen gelben Zehen vor dem Käfig zu hüpfen. Kichern und Gesang drang aus seinem Munde. Mit seiner verspackten Stimme trällerte er ganz tief im Brustkasten eine eigene Dichtung:

„Robinson flog in die Höh'
mit dem Fräulein Salome . . ."

Unter Robinson verstand er sich selbst; unter Salome Hannchen, das alte Ladenfräulein. Das Geschäft war ihre Flugmaschine, die wieder in die Höhe gehen sollte.

Am nächsten Tage erfuhr Hannchen in der braunen Kleisterluft „des Privats", wie Emils Zimmer genannt wurde, seinen verwegenen Plan. Und zwar beim Frühstück, das sie stets zusammen „im Privat" einnahmen. Emil trank Kaffee, Hannchen Milch. Den ganzen Tag genoß sie dieses Getränk aus mitgebrachten Flaschen. Denn sie war noch eine Blüte aus der alten Vergißmeinnicht- und Milchära, hatte auch keine Ahnung, daß diese Aera lange vorüber war. Was wußte Hannchen z. B. von einer „Schrei-nach-dem-Kinde-Zeit"? Nichts! Oder was wußte sie von dem „Jahrhundert der Kokotte", in dem wir jetzt segeln? Nichts.

Sie wußte nur, daß das Geschäft schlecht ging — und war doch einst so gut gegangen. Emils Kühnheit erschreckte sie bis zum Erröten. Hilflos und vorschriftsmäßig weiblich lachte sie kopfschüttelnd auf. Die meisten Menschen lachen in der Kehle; Hannchen lachte in der Nase. Emil und Hannchen sahen eine Weile still die türkisblaue Cakesbüchse auf dem Tische an. „Ach ja —!“ sagte Hannchen dann plötzlich, sich auf etwas besinnend. Der Ausruf galt den französischen Worten auf den englischen Kuchen in der Büchse. Auf den meisten Kuchen stand unter einem eingepreßten Bilde, das sich schneeballierende Kinder darstellte: Nous n’allons plus dans la forêt. Nach tagelangem Grübeln und nach vielem Nachschlagen im französischen Taschenlexikon konnte Hannchen diese Worte heute übersetzen. Dies verkündend, errötete sie abermals, machte ein dummes Gesicht und flüsterte die Uebersetzung wie ein Liebesgeständnis. „Wir gehen nicht mehr in den Wald.“

„Nein, wir gehen nicht mehr in den Wald“, wiederholte der alte Emil mit seiner schroffen Stimme in seltsamem Ton. Hannchen wußte, woran er jetzt dachte. Daß er an ihre gemeinsamen Ausflüge in der Jugendzeit dachte — die für immer vorbei war. Vielleicht dachte er an jenen grünen Berg, auf dem sie einst lachend gesessen hatten. An den Berg mit den drei roten Fichtenstämmen und darüber die Kronen wie grüne Schwämme, und ringsherum Wälder. Hannchens Augen feuchteten sich mit breiten Tränen, und ein zerbrochener Vogellaut entschlüpfte ihrer Kehle bei diesen geliebten Erinnerungen. Emil sah sie verwundert an. Er war ein vollkommener Ignorant der weiblichen Maschine gegenüber.

Es kam der Abend, der die Entscheidung bringen sollte. Voll Bangen und Hoffnung sah der bebende Papierhändler es dunkel werden. Punkt sechs Uhr erschien, diesmal herbeigesehnt, „die alte Bestie“. Niemand rief: „Guten Abend, gnädiges Fräulein,“ nur Emil brummte etwas Rätselhaftes. So war es abgemacht worden. Das Stiftsfräulein verfärbte sich gleich. „Was gibt es denn?“ hüstelte es gereizt und beklommen.

Dreist und dreistimmig erscholl es brutal hinter dem Ladentisch: „Konkurrrs gibt es!“

Wie erschlagen fiel die arme Alte auf einen Stuhl. Die untere Kinnlade sank ihr über das weiße Halstuch auf die Brust herab. Wie in einem endlosen Riesengähnen blieb der lippenlose Mund geöffnet stehen. Von Schadenfreude und von Angst gepeitscht, schleuderte ihr der wild gewordene Papierhändler alsbald eine Bosheit nach der anderen zwischen die auseinanderklaffenden Kiefern. Die Alte wollte ihm antworten und konnte nicht; im Halse dabei knallend, schluckte sie, vor Ohnmacht platzend, die Bosheiten herunter. Emil triumphierte. Sein Lehrling, der gute Knabe, preßte seine beiden staubigen Fäuste auf seinen zu langen Mund, um nicht loszuwiehern. Aber

(Schluß auf Seite 59)

Schwerwiegender Einwand

(Zeichnung von E. Thöny)



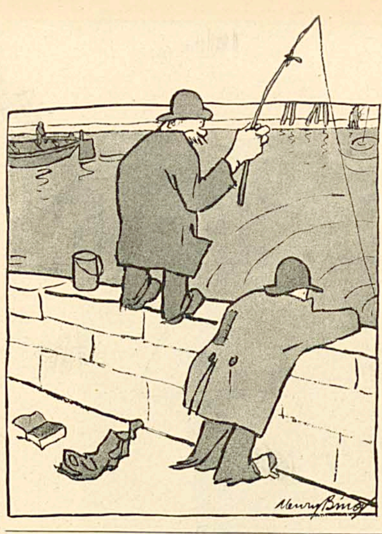
„Alkoholfreie Jugenderziehung? Blödsinn! Was sollen da die Füchse nachher den ganzen Tag anfangen?“

Heimweh

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Immer noch nicht da! Wenn mein guter Mann wüßte, wie ich mich von diesem jungen Bengel behandeln lassen muß!"



Pech

(Zeichnung von Henry Bing)

„Herrgottsakra, jetzta hob i an linken Stiefel g'angelt, und der rechte will net anbeiss'n!"

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.



Ein Charakter

(Zeichnung von R. Grieß)

„Soso, Arbeet adelt! — Nee, Männeken, da bin ick lieber Republikaner!“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Stets auf der Höhe sind
Herz-Stiefel
mit dem Herz auf der Sohle
NEU
Special Stiefel
zu 16.50
für Herren u. Damen
Erkenntlich an diesem Zeichen
HERZ SPECIAL
auf der Sohle



Schlechte Zähne sind Gift!
Perhydrol
MUNDWASSER
hat den Vorzug reichhaltigster Sauerstoff-Entwicklung beim Gebrauch. Es desinfiziert die Mundhöhle und macht sie sofort geruchlos. Konserviert und bleicht die Zähne und ist absolut unschädlich. Zu haben in allen Drogerien, Apotheken und Parfümerien. Alleinige Fabrikanten:
Krewel & Co., G. m. b. H., Chemische Fabrik,
Köln a. Rh.





BLANCA
absolut wirkendes Mittel gegen
Nasenröte



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)
Syphilis.



An die Sängerin Ying-Ning

(Zeichnung von A. Woelfle)



Auf dem stillen Flusse sind wir am Abend gefahren,
Rosig strahlte im Glanz der Akazienbaum,
Rosig strahlten die Wolken. Ich aber sah sie kaum,
Sah nur die Pflaumenblüte in deinen Haaren.

Lächelnd saßest du vorn im geschmückten Boote,
Hieltest die Laute in der geübten Hand,
Sangest das Lied vom heiligen Vaterland,
Während in deinen Augen die Jugend lohte.

Schweigend stand ich am Mast und wünschte mir, ohne Ende
Dieser glühenden Augen Sklave zu sein,
Ewig dem Liede zu lauschen im rötlichen Abendschein
Und dem beglückenden Spiel deiner blumenhaft zarten Hände!

Hermann Hesse

es half nichts. Unter einer schrecklichen Detonation flüchtete er plötzlich „ins Privat". Bald hatte Emil das Stiftsfräulein so weit, daß sie zu allem zerschmettert „ja" sagte. Sich blähend wie nach etwas Teuflischem, stand er sieghaft hinter seiner Tombank und ließ seine stechenden Augen grüne und gelbe Funken treiben. „Wenn Sie Ihr Geld retten wollen," deklamierte er hohl und pathetisch, „so bleibt Ihnen überhaupt nichts anderes übrig, als mir noch einmal aus der Patsche zu helfen." ...

Also der Laden wurde vergrößert, so gut es ging; aber es ging schlecht in dem alten verbauten Haus. Und das Schaufenster wurde vergrößert. Hauptsächlich durch breite große Spiegelkasten zu beiden Seiten — die leider nicht mehr neu waren. Emil hatte sie für alt kaufen müssen, weil „die Bestie" knauserig war. Eines Morgens in aller Früh trat er vor die Ladentür, um die neue Aufmachung in Augenschein zu nehmen.

So unschön die rissigen und noch ganz leeren Spiegelladen auch waren, den hinterwäldischen Emil entzückten sie doch. Wie ein Kind vor dem Christbaum stand er ganz still mit gefalteten Händen davor. Die Straße stieg einen Berg hinan; ganz oben lag das Papiergeschäft, darum leuchteten die Spiegelladen auch so absonderlich grell, trotz des trüben Wintermorgens. Emil sah den Himmel mit dicken Tauwolken bedeckt, die lange Schwänze hatten, in der Tiefe der Spiegel. Schnee lag unter seinen Füßen, und Schnee senkte sich geisterhaft still und leicht durch die Luft auf seine Schultern. Hinter seinem Rücken flogen kleine dunkle Landschlitten vorüber, von winzigen Pferden gezogen. In den erblindenden Spiegelflächen glichen diese Tiere enormen Maikäfern, die, an eine dunkle Last gebunden, schnell und lautlos vorüberkrochen. Ihre Glocken schienen in weiter Ferne zu kreischen.

Jetzt erst sah Emil sich selbst im Spiegel, und beinahe hätte er einen Schrei ausgestoßen, so erschreckend wirkte sein von den Jahren verbrauchtes Gesicht in diesem narbigen, allzu grellen Glas. Je näher er trat, desto mehr ging das Gesicht auseinander. Die Augen verbreiterten sich zu trüben Pfützen, in denen die große Angst, die Angst vor dem Konkurs, die ihn seit Jahren beherrschte, fast handgreiflich zu sehen war. Und die Nase? Und der Mund? Eine alte Wurzel über einem düstern Graben, zu dem tiefe Furchen herabliefen: ein abscheuliches Stilleben. „Pfui Deibel!" sagte Emil selbst. Dieser viereckige Kerl, der bis zum Hals in leichenfarbenem Wasser zu stehen schien, stand ihm wie ein Feind gegenüber mit seinen bösen und doch so todesbangen Augen. Lautlos maßen sie sich vom Kopf bis zu den Füßen.

„Laß dich begraben!" flüsterte Emil seinem Ebenbild ganz dicht in die hohlen Augen hinein. „Du kommst nie mehr in die Höhe. Du nie mehr! Du bist das Gewesene, über das die neue, andere Zeit hinweggeht."

„Wir gehen nicht mehr in den Wald" ... stammelte er mit einem zerbrochenen Lachen. Hinter seinem Kopf, von den Spiegeln als Bilder aufgefangen, krochen die Maikäfer schnell und lautlos vorüber. Ihre Glocken schienen immer lauter zu kreischen — „Konkurs, Konkurs" ... für den alten Mann vor dem Spiegel.

Lieber Simplicissimus!

Ein Rottaler Bauer ging mit einem Beamten den Stadtplatz zu Pf. auf und ab. Obwohl ihn im Gespräch die Höflichkeit nicht übermäßig plagte, steuerte er beim Wenden regelmäßig der linken Seite zu. „Na, Obermeier," sagte schließlich der Beamte, „lassen Sie's jetzt gut sein, es ist schon recht!" — „O mei," sagt da der Obermoa, „döszweg'n is 's nöt! Dös bi i a so g'wöhnt vo meine Ochs'n."

Rekrutenvorbesichtigung. Hauptmann: „Kuschnatzky, du Riesenschwein bleibst zu Hause, sonst frißt du Seiner Exzellenz noch die Eicheln vom Kragen."

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Lebensweisheit

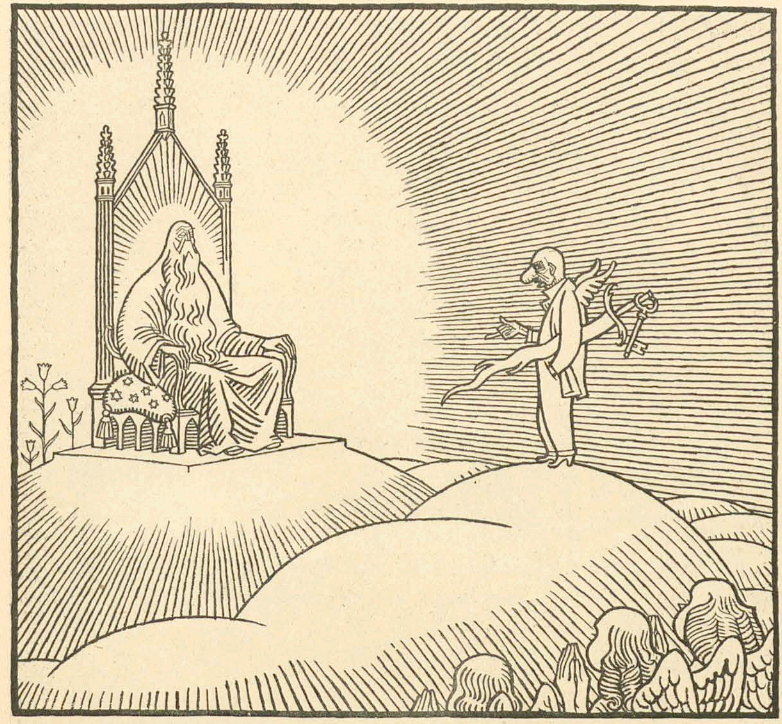
(Zeichnung von Karl Arnold)



„Ich bin Optimist. Ich glaube keinem Menschen etwas."

Pierpont Morgan vor Gottes Thron

(Zeichnung von Erich Schilling)



„Dieser Stuhl is very nice. Uas soll er kosten?"

Kreuz wende dich!

Der König Nikolaus nennt in der Zeitung
Als den Beweggrund für sein Kikriki:
Cetinje brauche eine Wasserleitung —
Skutari habe sie.

Er stehe, sagt der König, ohne Wanken
Und heldenmütig als ein rechter Christ
Auf seinen vaterländischen Opanken,
Weil Wasser nötig ist.

Wir woll'n dies Argument nicht untersuchen,
Doch immerhin erscheint es uns bereits
Verdaulicher als jener alte Kuchen
Vom Kampf fürs Christenkreuz.

Dem heißen Patrioten wirkt es Kühlung,
Sofern er's nämlich mal von links besieht:
Man kämpft zur Not auch fürs W.C. mit Spülung,
Wenn Hohes nicht mehr zieht.

Peter Scher

Lieber Simplicissimus!

Der Pfarrer von Oberramming war weit und breit wegen seiner Güte als Beichtvater bekannt, so daß die Leute selbst aus entfernten Ortschaften zu ihm beichten kamen. Das war ja recht schmeichelhaft, aber auf die Dauer kam der Herr Pfarrer überhaupt nimmer aus dem Beichtstuhl heraus. Lange studierte er nach, wie er das ändern könnte. Plötzlich strenge Bußen aufgeben — das ging nicht. Ein Kooperator — der nützte auch nichts; denn die Leute würden doch zu ihm kommen. Endlich hatte er einen glänzenden Gedanken.
Nämlich eines Tages hing am Beichtstuhl eine Tafel folgenden Inhaltes:
„Infolge des großen Andranges sehe ich mich genötigt, folgende Beichtordnung einzuführen:
Montag: Lügner, Heuchler und Ehrabschneider.
Dienstag: Betrüger und Ehebrecher.
Mittwoch: ....." usw. usw.
Für jeden Tag eine bestimmte Sündenkategorie.
Seither war das Beichthören des Herrn Pfarrers geringste Arbeit.

Fritz Wehr

Zu Beginn der ersten Stunde nach den Ferien pflegte unser Religionslehrer gewöhnlich seine Ferienerlebnisse mit belehrenden Reden zum besten zu geben. Diesmal war er in Kopenhagen gewesen: „Wissen Sie, so was Schönes wie den Dom habe ich überhaupt noch nicht gesehen. Da strotzt alles nur so von Gold. Die Decke allein hat zwei Millionen gekostet, und die Apostel! Da ist ja keiner unter zwölf Meter groß. Hier ist mir erst aufgegangen, was überhaupt Kunst ist!"

Ein Arzt hatte in einem Privathause auf dem Lande bei einem zehnjährigen Mädchen eine Operation vorzunehmen, die eine Narkose notwendig machte. Er hielt dem Mädchen die Chloroformmaske vor und ließ dasselbe von 20 an aufwärts zählen. Das Mädchen zählte bereits 40, 41, 42 und so fort, als es an der Türe heftig pochte und die davorstehende Mutter auf die Frage, was denn los sei, antwortete: „Elfriede geht erst in die zweite Klasse!"

Biedermeier redivivus

Nun wissen wir's — der Kriegsminister sagt es —:
Das Ueberflüssigste zu Land und See,
Nur ein Salondekor, ein vielgeplagtes,
Ist der Gesandtschaftsattaché.

Bald tanzt er in Paris, bald an der Themse
Und lächelt fein, wenn ihn der Nachbar pufft,
Und stößt den Kopf ans Fenster wie die Bremse,
Dieweil er meint, das Glas sei Luft.

Bald flirtet er gar in des Sultans Harem
Und rühmt des Moslems Leistungsfähigkeit
Und hat aus lauter Ueberfluß an Barem
Zum Spionieren keine Zeit.

Drum merkt er nicht, warum die Bienen summen.
Und kracht der erste Schuß, so wird er blaß
Und fragt mit Kaiser Ferdinand dem Dummen:
„Herrjemersch, derffen sie denn das?"

Was murrt ihr? Die Geschmäcker sind verschieden.
Den Damen imponiert der neue Frack,
Der Kriegsminister ist mit ihm zufrieden —
Was kümmert ihn das Bürgerpack?

Mir scheint der Metternichsche Biedermeier
Mit einemmal recht stilvoll und modern:
„Hipp-hipp — Tedeum — Jubiläumsfeier
Und Treue zu dem allerhöchsten Herrn!"

Edgar Steiger

Tote Hand und Wehrsteuer

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Von uns kriegen S' nix, mir betteln selber!"

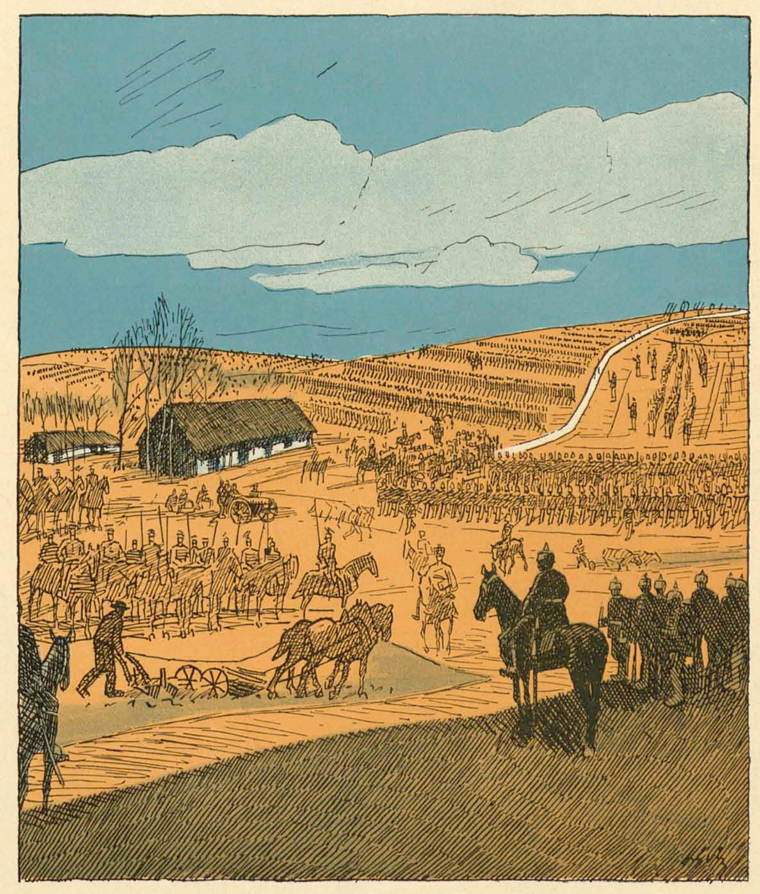
München, 28. April 1913 | Preis 30 Pfg. | 18. Jahrgang Nr. 5

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Frühjahr 1913

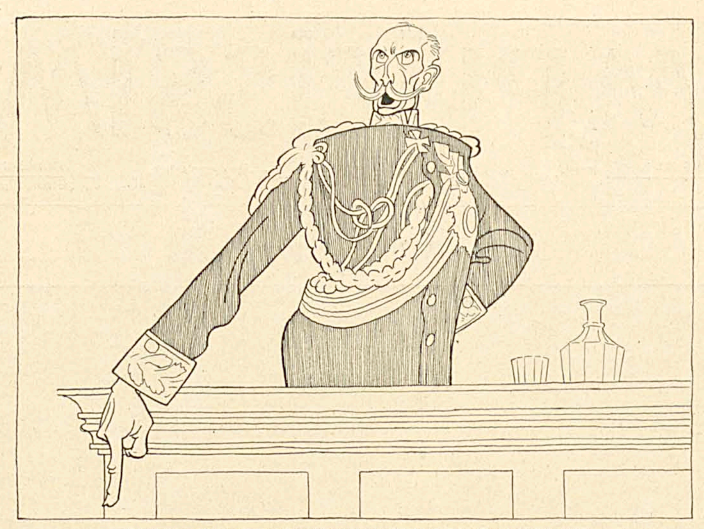
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



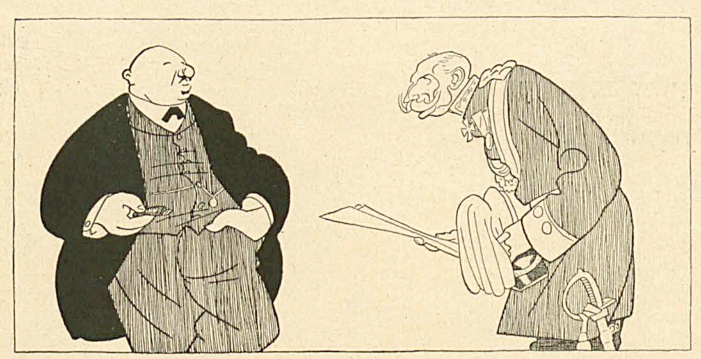
Fleißige Hände regen sich, um den Acker wieder zu bestellen. Das heißt, soweit noch Platz ist.

Herr von Liebert

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Nie sollen jüdische Fremdkörper in das preußische Offizierskorps eindringen!"



„Herr Kohn, darf ich mir erlauben, Ihnen die neuesten Aktien unsrer Plantage zu überreichen? Sie könnten damit Ihrer verehrten Frau Gemahlin ein reizendes Namenstagsgeschenk machen."

Die Verständigungs-konferenz zu Bern

Und Hetzer hier und Hetzer dort
Und Lasten ohne Ende.
Ein kleiner Funke nur, ein Wort,
So lodern Brände.

Wer wagt sich an den Brückenbau?
Wer will die Pfeiler gründen
Und aus dem Grau ins lichte Blau
Die Bögen ründen?

Zu Bern steht euch ein Tisch gedeckt
Mit einem weißen Linnen.
Seht zu, daß eure Arbeit fleckt!
Die Stunden rinnen!

Ratatöskr

Preußische Kunstdebatte

Beim preuß'schen Landtag mag man's gern,
Wenn so die muntern alten Herrn
Von Zeit zu Zeit die Kunst bereden,
Denn das erfrischt doch schließlich jeden.

Der Doktor Trott zu Solz erkennt
Die Kunst als starkes Element,
Denn diese hege das Bestreben,
Zur Gottesfurcht emporzuheben.

Vor einem solchen offnen Wort
Flieht jeder Widerspruch hinfort,
Und bis auf einen düstern Schatten
Kommt jegliches der Kunst zustatten.

Den Simplicissimus verglich
Der Freiherr Wolf von Metternich,
Indem er ihm gefährlich schiene,
Mit einer stachelichten Biene.

Der Freiherr hat es nicht bedacht,
Daß ja die Biene Honig macht.
Was quillt hingegen aus den Schleusen
Des frommen Kunstbetriebs in Preußen?

Peter Scher

Vor Skutari

(Zeichnung von E. Thöny)



„Richte nicht so lange, Brate Feuerwerker, wenn du auch das Fort nicht triffst. Hauptsache, daß Oesterreich sich getroffen fühlt."

Der Vortrag des Chemikers und die Gutturalformel

Von Arnold Hahn

In einer Universitätsstadt Oesterreichs besteht ein Verein älterer Herren, „vita post vitam" genannt. Wer in diesem Verein Aufnahme finden will, muß zwei Bedingnissen entsprechen. Erstens: Er darf keinem Berufe mehr angehören, sondern muß hoch und heilig schwören, alle Bande und Bändchen, die ihn mit seiner einstigen Tätigkeit noch verbinden, reinlich zu durchschneiden; er muß also die Berufsbrille von der Nase nehmen und seine Augen an die Fernsichtigkeit des Berufslosen gewöhnen. Zweitens: Er muß vor versammelter Brüderschaft — gleichsam als Gesellenstück — einen Vortrag halten, in dem er über seinen Lebenslauf Bericht erstattet; am Schlusse seiner Rede muß er dann aus diesem Lebenslaufe wie aus einem angestellten Experiment eine allgemeingültige Formel ziehen. Die Formel nun wird entweder in den „Liber formularum" eingetragen oder als wertlos zurückgewiesen; in letzterem Falle hat der Vortragende seine Mitgliedschaft verwirkt.

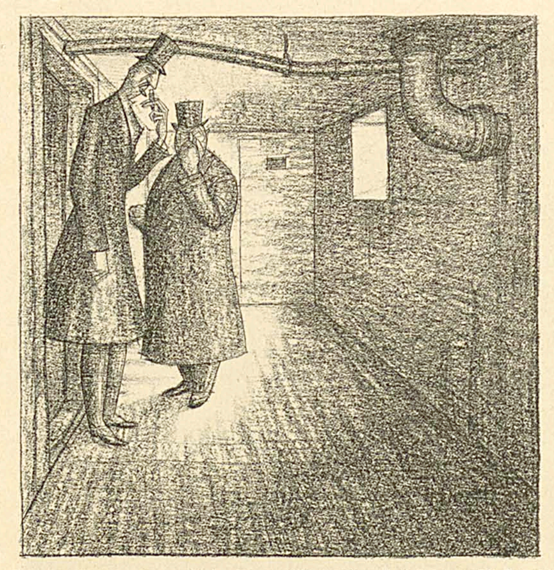
Am 13. April dieses Jahres hielt ein Chemiker, Dr. Wenzel Konopik, seinen Vortrag. Er war sechsundfünfzig Jahre alt, grau, soweit Behaarung vorhanden, einäugig und eingeschrumpft.

„Meine Herren", sagte er, „ich war in meinem früheren Leben nur ein einfacher, armer Chemiker. Da ich kein eigenes Vermögen besaß, gehörte ich zu der Klasse der Angestellten. Wenn Sie die beiden Begriffe ‚Chemiker' und ‚Angestellter' addieren, so erhalten Sie den Begriff ‚Proletarier'. Ich war also mein ganzes Leben lang ein Proletarier.

Wie ich höre, hat ein verstorbenes Mitglied dieses Bundes die Formel aufgestellt: Wissenschaft verdirbt den Charakter. Der Mann war Professor der Theologie gewesen, und nach seinem Vortrage wurden Stimmen laut, die behaupteten, daß er auf Grund seines Lebens als Theologieprofessor gar nicht berechtigt sei, eine Formel über Wissenschaft aufzustellen. Trotzdem wurde die Formel des Eintragens für würdig erachtet, da sie — wie es ja mancher Formel ergeht — aus unpassendem Exempel gezogen, dennoch etwas Richtiges aussage. Also: die Wissenschaft verdirbt den

Hygiene

(Zeichnung von Erich Schilling)



„Nein, als Werkstätte können wir den Raum nicht einrichten, sonst steigt uns die Gewerbeinspektion auf den Buckel. Wir müssen ihn schon als Bureau für unsere Akademiker verwenden."

Charakter. Nun, meine Herren, keine tut dies so gründlich wie die Chemie."

Hier wurde Dr. Konopik vom Vorsitzenden folgendermaßen unterbrochen: „Die von Ihnen zitierte Formel ist dreißig Jahre alt, hat heute aber gar keine Bedeutung mehr. Der Charakter hat jegliche Bedeutung als Wertmesser eingebüßt und wird nur mehr aus Nützlichkeitsgründen bei den niedrigsten dienenden Klassen des Volkes gezüchtet."

Der Vortragende erwiderte: „Ich gebe die Berechtigung des Einwurfes sofort zu und will gestehen, daß ich mich ganz unpräzis gefaßt habe. Ich will mich also dahin berichtigen, daß die Chemie das Entstehen gewisser gesellschaftlich unangenehmer Eigenschaften in hohem Maße begünstigt.

Oder glauben Sie nicht auch, daß ein Mensch, der täglich Zehntelmilligramme aus den Gläsern wischt und fischt, unabänderlich ein Geizhals wird? Daß eine Wissenschaft, bei der kleinste Ursachen und Umstände eine so ungeheure Rolle spielen, ihre Jünger langsam kleinlich und pedantisch macht? Daß das ewige Katzbalgen mit der Materie, dieses Austüfteln und Ausnützen kleinster Eigenschaften, dieses ewige An-der-Nase-Herumgeführt- und Gefopptwerden eine mächtige Quantität von Argwohn, Mißtrauen und Verbitterung erzeugt? Und welchen deletären Einfluß erst übt der beständige Umgang mit millimeterdünnen Glaskolben und Bechergläsern auf das Gemütsleben eines Sterblichen aus!

Doch lassen Sie mich, bevor ich auf die Schilderung meines Lebens eingehe, noch auf allgemeinere Einflüsse der Chemie hinweisen. Von Moltke, wenn ich nicht irre, stammt der Ausspruch: Zum Schlusse werden wir alle katholisch. Wenn man die Richtung unseres modernen Lebens verfolgt, kommt man eher zu der Behauptung: Zum Schlusse werden wir alle jüdisch. Betrachten Sie doch nur, welch eine ungeheure Verständigkeit über die Welt hereinbricht! Wie das Nützliche, Technische, Vorbedachte, Errechnete langsam aber sicher alles Phantastische, Impulsive, Mystische, Kindische verdrängt! Und wer ist bezeichnenderweise der Apostel dieser Verjudung? Einer, der sich rühmt, er sei dem Schicksal dankbar, daß er zuerst Chemiker und dann erst Philosoph wurde: der große Chemiker Wilhelm Ostwald. ‚Spart mit der Energie!' ruft er. ‚Nur was mit geringstem Aufwand an Energie erreicht wird, ist sittlich!' Uebersetzen wir das ins Alttestamentarische, so heißt es etwa: ‚Ich will immer ein gutes Geschäft machen!' Aber die Vorposten der spürnäsigen Juden sind auch schon über den Standpunkt Ostwalds hinaus. Schon der alte Salomo war weiter als er: ‚Hawel hawelim', sagte er, ‚Eitelkeit aller Eitelkeiten!' Id est: Man macht immer ein schlechtes Geschäft! Wozu das Ganze?!

Nach dieser allgemeinen Einleitung will ich Ihnen von meiner Chemikerlaufbahn erzählen. Ich will die Schilderung bei dem Momente beginnen, wo ich mich anschickte, als frischgebackener Doktor mit vollen Segeln in das praktische Leben hineinzusteuern. Von meiner Sorte liefen damals ganze Herden herum. Sie waren alle von der ‚Ur'-wissenschaft Chemie mächtig angezogen worden und hatten sich am Ende statt eines alldurchblickenden Geistes einen Schädel voll unzusammenhängender Tatsachen und verätzte, bekleckste Hände geholt. Nun waren sie noch überdies ganz geringe Ware geworden, die überall am Markte stand und nur gnadenweise gekauft wurde. Alle Tanten und Sonstverwandten, Bekannten und Bekannten von Bekannten strengten sich damals an, mich irgendwo unterzubringen. Umsonst! Ein Chemiker muß allerhöchste Protektionen besitzen, um eine Stellung mit fünfzig Mark Anfangsgehalt zu erhalten. Ich dachte damals daran, nach Kanada auszuwandern.

Da lächelte mir das Glück. Eines meiner 1625 Bewerbungsschreiben wurde beantwortet:

‚Ich stelle Sie mit Heutigem in meinem Untersuchungslaboratorium an. Sie müssen sich verpflichten, von 8—1 und von 3—7½, also 9½ Stunden täglich, zu arbeiten, allen Befehlen zu gehorchen, alle etwa zerbrochenen Glassachen zu bezahlen und benützte Apparate in Ihrer freien Zeit zu waschen. Sie werden überdies eine Konkurrenzklausel unterschreiben, wonach Sie nach Abgang aus meinem Institute während 10 Jahren in einem Umkreise von 100 Kilometern um Bremen in kein anderes Laboratorium eintreten dürfen. Die Stelle ist unbezahlt. Dr. Richard Braun.'

Was tut ein Arbeitsloser nicht alles in seinem Arbeitsdrang! Ich sagte ja und nahm die beiden Uebel Geldlosigkeit und Bremen auf mich.

In Bremen empfing mich Herr Dr. Braun, groß, wohlgepflegt, aber mit einem Knax in den Nerven. Er war ein ausgezeichneter Geschäftsmann und konnte in Bremen seine Eigenschaften doch nicht so ganz zur Geltung bringen. Sein Platz wäre auf den Kautschukplantagen des Leopoldinischen Kongos gewesen. Er hatte drei Assistenten. Zweien davon zahlte er nichts. Der dritte erhielt 100 Mark monatlich. Herr Dr. Braun selbst arbeitete überhaupt nicht, sondern strich bloß die 19—20000 Mark Laboratoriumsgewinn ein. Das Laboratorium bestand aus zwei Räumen. In dem einen wurden Futtermittel, in dem anderen Düngemittel untersucht; der letztere war mein Revier. In ihm herrschte konzentriertester Stallgeruch — er war mit Ammoniakdämpfen mehr als geschwängert. Hier fiel mir und einem gutmütigen Schweizer die Aufgabe zu, den Phosphorsäuregehalt der Dünger zu ermitteln. Eine herrliche Aufgabe für einen Menschen, der sich 18 Jahre lang an allen möglichen Schulen für das ‚Leben' vorbereitet hatte! 30—40 Analysen im Tage — stets die paar gleichen Handgriffe — stets den scharfen Ammoniakgeschmack im Munde! Ein jeder Schuster und Schneider hat eine Arbeit, die mehr Geist, ja sogar Geschicklichkeit beansprucht, als eine derartige chemische Analyse. Dergleichen — meine Herren, dies ist mein Ernst — sollte in Idiotenanstalten oder in Schulen für geistig Zurückgebliebene betrieben werden. Ueberhaupt ist die Ausübung der landläufigen chemischen Analyse eines akademischen Chemikers nicht würdig. Er soll die Methoden erfinden, das Handwerk aber eigens dazu ausgebildeten Handwerkern überlassen. In Chemikerkreisen hat sich das Gefühl der Verachtung des Analytikers noch nicht so richtig entwickelt — um so mehr aber das des Bedauerns. Und noch etwas kommt hinzu, um das Gefühl der Erniedrigung zu verstärken. Es schwebt beständig ein Racheschwert, das meistens allerdings die Gestalt einer Fuchtel hat, über ihm: Mit ewigem Mißtrauen umkreist ihn sein Herr, gierig lauernd, ob er nicht einige Milligramme unterschlagen hat.

Und die Fuchtel zu schwingen, das verstand unser Dr. Braun! Er war — meine Herren, vergessen Sie das Eigenschaftswort nicht — grob. Wie die kleinen Jungens zitterten die Herren Assistenten vor ihm. Denn alle Nüancen der Grobheit standen ihm zur Verfügung: die schnauzige Unteroffiziers-, die wohlsoignierte Grandseigneurgrobheit, die bissige Bureaukratengrobheit, die rechthaberische Polizeigrobheit usw. usw.

Da ich nicht die Absicht hatte zu vertrotteln und eine Ammoniakmumie zu werden, wandte ich nach einem Monat der herrlichen Tätigkeit bei Dr. Braun den Rücken. Der alte Fuchs hatte sich selber in einer Klausel seines Kontraktes gefangen und mußte mich ziehen lassen. Seinem nächsten Opfer hat er gewiß auch diesen Ausweg verkonkurrenzklausuliert.

Ich wanderte dann sozusagen aus einer Hand in die andere. Ich machte in Wien die Bekanntschaft des Laboratoriumsinhabers Bierwurm, dessen Grobheit und Geiz in gerader Proportion standen; bei Berlin war ich zur Abwechslung Betriebschemiker und erlebte eine unvergeßliche Szene. Der Fabrikbesitzer faßte mich wütend beim Knopfloch und schrie: ‚Warum haben Sie keine Schmutzflecke in Ihrem Rock?' Er schloß daraus auf meine Faulheit.

Ich will nur noch ein kleines Weilchen bei der Beschreibung eines Herrn der chemischen Wissenschaft verweilen, bei Herrn Professor Meuer. Ich kam zu ihm als Assistent. Der Herr besitzt in Oesterreich einen großen Ruf. Er hat auch schon unendlich viel für die Wissenschaft geleistet. Seine Prometheustat ist die Herausgabe eines Buches. Es ist eine Zusammenstellung chemischer Arbeitsweisen. In der schönen Literatur könnte man damit am ehesten ‚Die meschuggene Ente' oder ‚Das Buch der jüdischen Witze' vergleichen. Es ist ein wohlgelungener Strauß fremden Geistes und fremder Erfolge. Seine sonstigen Arbeiten sind sogenannte ‚Schwanzelarbeiten'. Hat nämlich ein Ge-

lehrter etwas Neues gefunden, dann erscheint sofort Herr Professor Meuer mit Konsorten auf der Bildfläche und hängt die nötigen ‚Schwanzeln' an: er füllt kleine Lücken aus und zieht kleine Konsequenzen.

Praktisch-chemisch beschränkt sich seine Tätigkeit äußerlich darauf, einmal im Tage hohenpriesterhaft ein Uhrglas von einem Tisch zum andern zu tragen, innerlich, ungeheure Mengen von Nahrungsmitteln zu verarbeiten — aber mit Magen und Darm. Er hat nur eine kleine Wissenschaftsfabrik. Zur Erklärung will ich bemerken, daß Wissenschaftsfabriken an den meisten deutschen Hochschulen bestehen. Der Betrieb ist einfach: Zehn bis zwölf Assistenten arbeiten, und der Herr Professor beschränkt sich darauf, seinen Namen der Arbeit voranzusetzen und die Sache ‚made in Berlin' usw. zu veröffentlichen. Nun, Professor Meuer hat einen sehr kleinen Betrieb. Mit einer bewundernswerten Grobheit weiß er seinen Arbeitern die Wissenschaft zu verekeln. Da er überdies noch in die Kategorie der ‚Staubgucker' gehört, erzieht er die meisten nicht zu Chemikern, sondern zu Laboratoriumsdienern. Man erzählt, daß ihn in seinen Lehrjahren einmal eine gütige Hand in das Unterrichtsministerium geführt und ihm dort die Tür Nummer soundsoviel gezeigt habe. Er habe dann weiterhin sehr oft in gebückter Stellung die Schwelle dieser Tür überschritten — und hat tatsächlich auch vor nicht gar langer Zeit eine ‚ehrenvolle' Berufung erhalten. Ob die Sache so liegt, weiß ich nicht, aber daß die Berufung keine patriotische Tat des Unterrichtsministers war, das ist sicher.

Doch begnügen Sie sich mit dieser Charakteristik und erlassen Sie mir die Erzählung meiner Meueriade. Es reicht oft hin, das Wesen eines Menschen zu verstehen, um sich auch seine Handlungen vorstellen zu können. Nach kurzer Tätigkeit bei Meuer kam der Chef großer deutscher Farbenfabriken zu uns, um Personal aufzunehmen. Wir wurden ihm vorgeführt, und er betrachtete uns nach Art eines alten, erfahrenen Sklavenhändlers. Ich habe mich damals gewundert, daß er nicht unsere Arme und Beine befühlte. Er nahm mich auf, und ich habe von da an etwa zwanzig Jahre in seinen Fabriken gedient. Wieviel könnte ich Ihnen aus diesen Jahren erzählen! Aber es genüge Ihnen, daß ich auch dort das fand, was ich bisher immer bei der Chemie gefunden habe — die Grobheit. Ein glücklicher Todesfall machte mich zum Erben. Ich warf die Chemie von mir und reiste wieder den alten Türmen meiner Vaterstadt zu, um, wenn Sie erlauben, unter Ihnen, meine Herrn, meine ‚vita post vitam' zu beginnen.

Und nun die Formel. Aus meiner Erzählung werden Sie entnommen haben, was für eine gewaltige Rolle die Grobheit im Leben eines Chemikers spielt. Dies veranlaßte mich, auch andere Berufe auf ihren Gehalt an Grobheit zu prüfen. Dabei wurde ich erst gewahr, was für ein wunderbar geeigneter Wertmesser die Grobheit ist. Nicht bloß Berufe, auch einzelne Menschen, sogar Nationen kann man mit ihr messen. Ich habe nach redlichem Nachdenken folgende Formel aufgestellt, die ich, da sie nur Gutturallaute enthält, die Gutturalformel genannt habe:

$$K = \frac{k}{g}.$$

Das heißt: Der Kulturwert K eines Menschen, eines Berufes, einer Nation ist gleich der Kulturleistung k des Menschen, des Berufes, der Nation dividiert durch die diesem Menschen, diesem Berufe, dieser Nation eigentümliche Grobheit. Machen Sie die Probe auf das Exempel, meine Herren, und berechnen Sie vor allem daraus den Kulturwert der jetzigen Chemiebeherrscher.

Rat

Und schafft ein Werk:
Ein bißchen glatt,
Ein bißchen platt,
Und zieht vom Berg
In eine Stadt
Und esset satt.
Und lebet recht
Und lebet schlecht:
Ein bißchen kalt,
Ein bißchen warm,
Ein bißchen alt
In Alters Arm,
Im jungen Schwarm
Ein bißchen jung,
Und harret eurer Besserung.

Wilhelm Schussen

Zum Blocksberg via Bayern

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Mach zu, daß wir aus der Weihrauchwolke rauskommen, meine Geiß kriegt sonst das Asthma!" — „Ja, mein Besen wird auch schon scheu."

Zweierlei Haustiere

(Zeichnung von E. Thöny)



„Dös is scho arg mit unsern Hausherrn! Er halt si an Papagei und drei Hund' — und unseroans derf bloß a paar Wanz'n ham, da wird er glei 'kündigt!"

Lieber Simplicissimus!

Ein amerikanischer Luftschiffer stieg unlängst mit seinem Monoplan auf. Er flog höher und höher, bis die Erde seinen Blicken ganz entschwand. Plötzlich begann der Propeller schwerfälliger zu arbeiten und setzte schließlich vollständig aus. Er hatte sich offenbar in einem Hindernis festgerannt. — Wie sich der Pilot nun näher umsah, bemerkte er zu seinem größten Erstaunen, daß er in die Milchstraße geraten war. Hier hatte der Propeller so fest Butter geschlagen, daß er schließlich darin stecken blieb.

Oberst Graf S. ist sehr adelsstolz und verlangt diese Eigenschaft auch von seinen adeligen Untergebenen. Neulich ließ er Hauptmann Freiherrn von Schauenstein auf die Regimentskanzlei rufen und sprach die hohen Worte: „Lieber Herr Baron, ich gebe Ihnen hier einige Schriftstücke wieder zurück, die Sie nur mit ‚Schauenstein' unterzeichnet haben. Ich bitte Sie, das geht doch nicht; das ist ja genau so, als ob Hauptmann Meier von unserem Regiment einfach ‚Eier' unterschreiben würde!"

Ein hervorragender und vielbeschäftigter Chirurg, der zu seiner Erholung nebenher dem edlen Weidwerk huldigt, hatte dabei das Pech, seinen wertvollen Jagdhund tödlich zu treffen. Darüber war er nun tief betrübt und gab dem auch Ausdruck mit den Worten: „Das arme Tierle geht mir wahrhaftig näher, als wenn mir einer meiner Patienten unter der Hand geblieben wäre!" — Man sieht, auch unter den Chirurgen gibt es noch Gemütsmenschen.

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



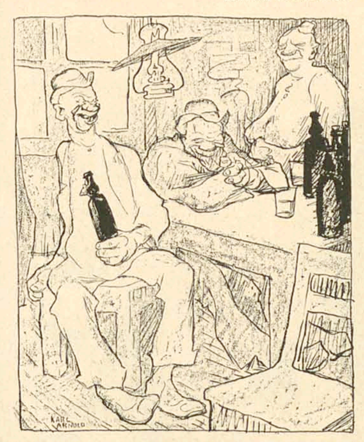
Qualitätsware

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Woaßt, i hätt jo den Prozeß gar net o'gfangt mit dem evangelischen Batzi, wann i g'wußt hätt, daß a lutherischer Eid grad so vuil gilt wia'r a katholischer!"

Heldenenkel

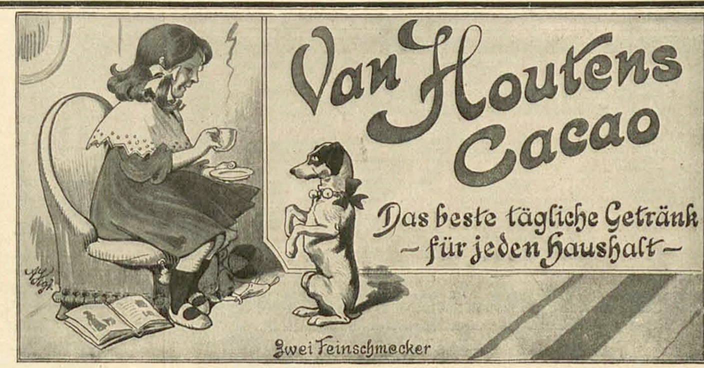
(Zeichnung von Karl Arnold)



„Mir braucht neamd nix verzöhln von anno Dreizehn. I hätt a silberne Dos'n g'erbt von mein' Großvata, wann er's net z' Rußland hint' verlor'n hätt'!"







A. BATSCHARI CIGARETTES



Achtung! Für ein grosses reich illustriertes Reisewerk, so recht für die heutige politisch bewegte Zeit passend, tüchtige Verkäufer gesucht. — Das Werk kann an solvente Käufer gegen bequeme monatliche Ratenzahlungen verkauft werden, ohne dass sich der Verkaufspreis dadurch um einen Pfennig erhöht. Hohe Provision und besondere Verleger-Gratifikation. — Ernsthafte Reflektanten werden gebeten Adresse und bisherigen Wirkungskreis anzugeben unter Chiffre „Reicher Verdienst" 2 an die **Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler A.-G. Berlin W. 8,** Leipzigerstrasse 31/32.

Grande liqueur Française
CORDIAL-MÉDOC
G. A. Jourde, Bordeaux



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

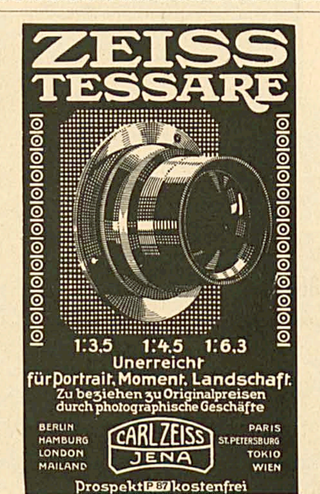
München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- und Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth. und Uraniaapoth; **Budapest VI:** Turulapoth.; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apoth.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!





Italienisch, Niederländisch, Polnisch, Rumänisch, Russisch, Schwedisch, Spanisch, Ungarisch, Altgriechisch erlernen Sie am leichtesten, billigsten und bequemsten auf Grund der weltberühmten Unterrichtsbriefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt für den Selbstunterricht. Diese Methode ist von Autoritäten auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft bearbeitet und lehrt — ohne Vorkenntnisse vorauszusetzen — von der ersten Stunde an das geläufige Sprechen, Schreiben, Lesen und Verstehen fremder Sprachen. Die mustergültige Aussprachebezeichnung der Methode Toussaint-Langenscheidt garantiert dafür, daß Sie die Sprache genau so wie der Ausländer sprechen. Die zwingende Logik der Erklärungen macht das Studium nach diesen Unterrichtsbriefen zum Vergnügen und führt zum sicheren Beherrschen. — Verlangen Sie unsere reichillustrierte, mit vielen Karten ausgestattete Broschüre „Fremde Sprachen und ihre Erlernung" sowie Einführung Nr. 7 in den Unterricht der Sie interessierenden Sprache. Die Zusendung erfolgt vollständig kostenlos und ohne irgendwelche Verpflichtungen für Sie. Schreiben Sie heute noch eine Postkarte an die

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30.



Gehetztes Wild

(Zeichnung von Blix)



„Im Frühjahr sollt' ma schon alle alten Herrn in Zoologischen zum Aufbewahren geben!"

Schwulitäten

Was hilft mir vor dem Selbstgequäle,
was hebelt mich aus Angst und Not?
„Im tiefsten Zentrum deiner Seele
ein wohl erwog'nes Mittellot!"

Wie aber soll ich das errichten,
auf welcher Basis, wo fixiert,
da doch mein Wesen sich mitnichten
als Pfannekuchen präsentiert?

Schon manche haben's angefangen
und meinten, wunder was zu sein,
und stießen sich mit ihren Stangen
die gegenseitigen Fenster ein.

Dr. Owlglaß

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Der Pedant

(Zeichnung von R. Grieß)



„An ordnungsliebender Mo' is er scho', mei Alter. Bal er an Rausch hat, liegt er allweil im nämlichen Straßengrab'n drin, wann i ihn suach'n geh'!"

Der geplagte Heeringen
oder
Alles für die Wehrvorlage

(Zeichnung von E. Thöny)



„Bring' mir Seife, Friederike! Ich habe 'n paar Volksfatzken direkt die Hände drücken müssen!"

Ehrlicher Protest

Protektion im Diplomaten-
Dienste!! Nein, wer so was sagt!
Man betrachte doch die Taten
Der Regierung, vor man klagt!

Freilich sind es nur Barone
Oder Grafen, die man nimmt —
Aber das geschieht doch ohne
Absicht! Nein! Die Wahl bestimmt

Nur die Qualität des Geistes
Und Bewußtsein strenger Pflicht.
Das Verzeichnis nun beweist es,
Huber — Lehmann hat es nicht.

Doch ein Sohn der Itzenplitze,
Wenn ein Rindvieh auch obschon,
Er kommt immer an die Spitze —
Aber ohne Protektion.

Peter Schlemihl

Im Banne der Pflicht

Ein Berliner Detektiv hat sich im Interesse der raschen Aufdeckung einer Bluttat kurz entschlossen mit dem des Mordes verdächtigen Dienstmädchen verlobt. Bei Mondschein und Nachtigallenschlag flüsterte sie dem Verlobten das sehnlich erwartete süße Geheimnis der Mittäterschaft ins Ohr, worauf sich der Bräutigam prompt legitimierte und die Braut ins Gefängnis ablieferte. Der Ordnung halber erklärte er am selben Tage in der Zeitung die Verlobung für aufgelöst.

Es ist zu erwägen, ob in Zukunft jeder Kriminalist so glücklich sein wird, schon während des Brautstands zum Resultat zu kommen. Der nächste wird vielleicht erst nach zwanzigjähriger Ehe erklären können, daß seine Ehe aufgehoben sei, weil er leider nichts Belastendes finden konnte. In diesem Falle müssen die der Ehe entsprossenen Kinder als Opfer des Berufes betrachtet werden, den der Vater auszuüben verpflichtet war. Man wird sie im Namen des Gesetzes für ungesetzlich erklären müssen, weil sie im Namen des Gesetzes erzeugt wurden.

Für nur vorübergehende Aufdeckungsflirts werden Liquidationen nach Schema I, II, III wie folgt vorgeschlagen:

I. Lunapark: Sechsmal Rutschbahn mit Anna Hilbrich (Spitzendiebstahl bei Wertheim) . . . . Mk. 3.—

II. Mondfahrt auf der Havel mit Gertrud Lemke (dreifacher Raubmord am Wedding) . . . . „ 7.50

III. Zwei Ringe für die Verlobung mit Emmy Harpuneck (Meineid in Sachen Schulze) . . . . „ 40.—

Emanuel

Schweres Opfer

(Zeichnung von E. Thöny)



„Nikita, hör' doch, fünf Millionen!“ — „Nnein, ich schneid' ich mir Hals ab!“ — „Nikita, zehn Millionen, sei vernünftig!“ — „Nnein, ich dank' ich ab!“ — „Nikita, zwanzig Millionen, hörst du?“ — „Gutt, werd' ich mich gelibbtem Vatterland erhalten!“

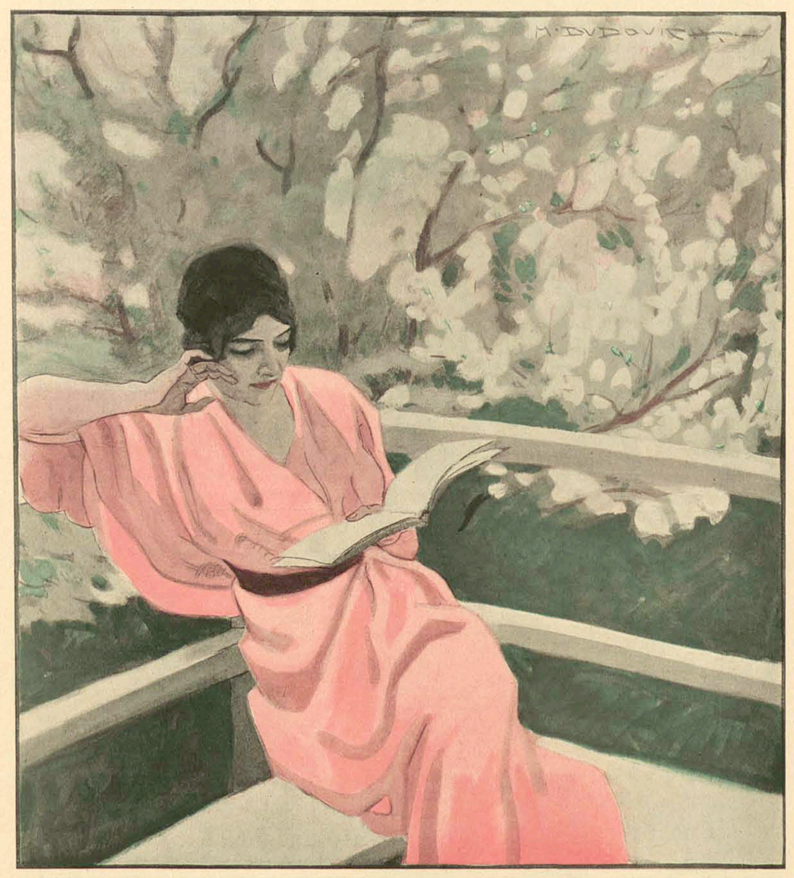
München, 5. Mai 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 6

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Gefahr im Anzug

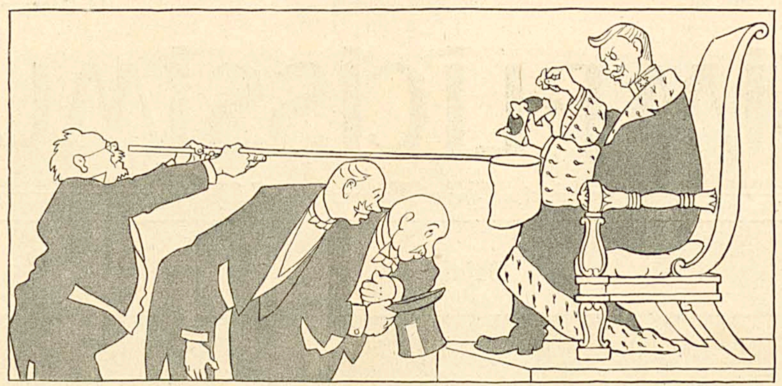
(Zeichnung von M. Dudovich)



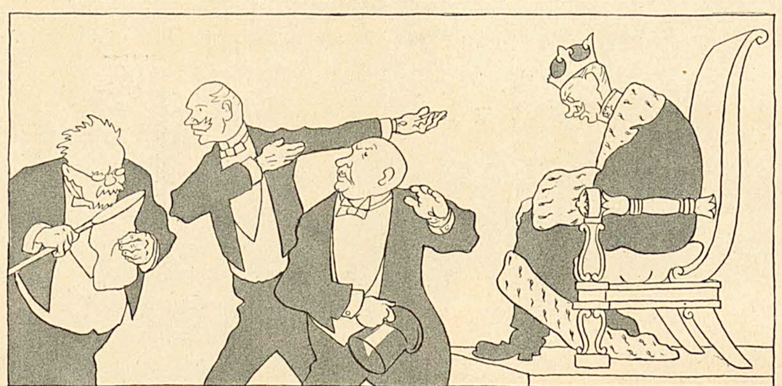
„Diese ewigen Grenzzwischenfälle sind ja schon ekelhaft genug. Aber unsere Männer werden erst staunen, wenn die Franzosen mit ihren Modeschikanen angerückt kommen!"

Die Selbstbesteuerung der Fürsten

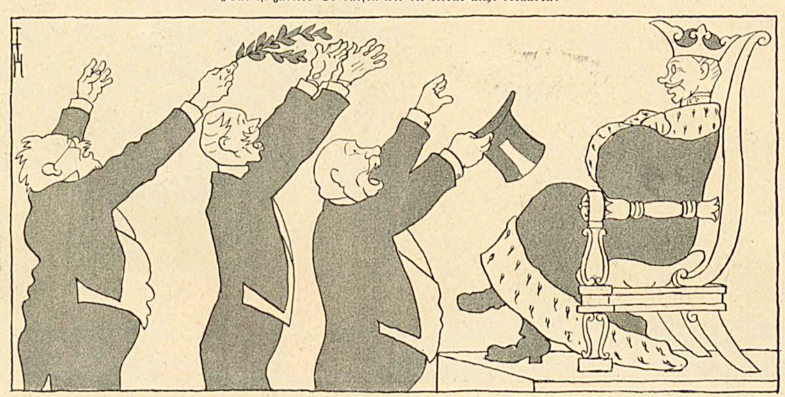
(Th. Th. Heine)



„Auch ich will mich bei dem allgemeinen Opferfest nicht ausschließen. Nehmt diese Zacke aus meiner Krone."



„Das ist zuviel! So dürfen wir die Krone nicht berauben!"



„Hier, Majestät, eine neue und schönere Zacke! Hurra — Hurra — Hurra!"

Mai

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Das ist des lieben Maien Kraft.
In alten Bäumen treibt der Saft,



Es drängt und regt sich eigen
In fast verdorrten Zweigen.



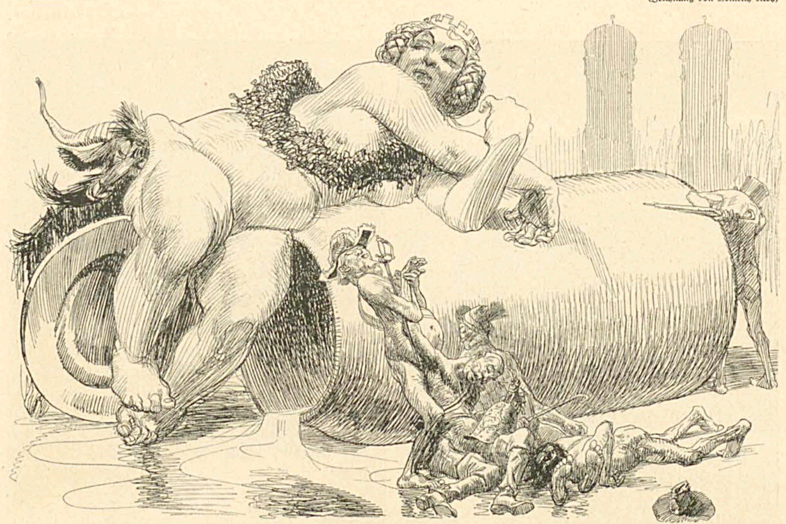
Doch was erst blüht, das öffnet weit
Sich einer starken Zärtlichkeit,



Und kann es kaum verstehen,
Was ihm im Mai geschehen.

Maibock

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Alter Baum im Mai

So alt die Krone und so sturmzerzaust . . .
Und wieder jung und wieder blustbeladen,
und darf mich wieder in der Bläue baden,
von summenden Chorälen dumpf durchbraust!

Ihr Brüder, hügelab und hügelan,
grünender Wipfel wogendes Gedränge,
ihr löwenzahnbeglühten Wiesenhänge:
noch einmal da, noch einmal auf dem Plan!

Dr. Owlglaß

Die weißen Vögel

Von Ludwig Nordström

Es gab eine Zeit in meinem Leben, da träumte ich, daß der Himmel voll großer, weißer Vögel sei.

In diesem Traum war es immer Frühling, die Bäume hatten noch nicht ausgeschlagen, und die Natur war in jene schimmernde Feuchtigkeit der Jahreszeit gehüllt, die einem sonnenbeleuchteten Spinnennetz gleicht.

Nun ist es merkwürdig, wenn ich die Anker lichte und mich in die Kindheit zurückgleiten lasse, dann sehe ich immer den Himmel von diesen großen, weißen Vögeln erfüllt. Und es ist immer Frühling. Irgendwo in mir ist also ein ewiger Frühling, wo der Himmel sich nie verändert, wo die Knospen der Bäume niemals aufbrechen, wo der Wind ganz sachte spielt, wo die Stiefmütterchen sich im Grase wiegen und die großen, weißen Vögel noch immer im Sonnenschein über dem kleinen Städtchen in dem schwarzen Bergkessel schweben.

Und Menschen, die schon längst tot sind, gehen noch immer durch die Straßen, und Fliegen, die seit zwanzig Jahren ein Nichts sind, putzen sich die Hinterbeine an den herrlich heißen Mauern von meines toten Vaters Haus und ich selbst bin ein ganz kleiner Junge in kurzen Hosen und Matrosenbluse und treibe mich schläfrig von der Frühlingshitze herum, wie alle anderen Kinder von Verwunderung und Neugierde erfüllt und einer unbestimmten Furcht; denn ich fange ja eben an, das Allererste über die Welt zu lernen.

Ich komme zu einem kleinen Haus, wo der Sonnenschein anders einfällt als daheim. Es ist dunkler. Alle Birken um den Kiesplatz rauschen, und da es noch früh am Morgen ist, ist die Luft ganz kühl.

Auf dem Kiesplatz sitzt ein kleines Mädchen in meinem Alter, sie ist schwarz wie ich, ganz rosig und hat sicherlich die größten Augen in der ganzen Stadt.

„Guten Morgen, Ludwig“, sagt sie und nickt.

„Guten Morgen, Ingeborg“, erwidere ich. „Was machst du denn?“

„Ich baue mir Häuser im Sande“, sagt sie.

„So“, sage ich und stehe mit den Händen am Rücken da und sehe zu. „Ist das lustig?“

„Ja,“ sagt sie, „freilich ist das lustig. Willst du nicht auch bauen?“

„Ich muß in die Schule gehen“, antworte ich.

Da sieht sie ganz ernsthaft auf und sagt:

„Ach, laß doch die dumme Schule, bau lieber mit mir Häuser im Sande!“

Ich weiß, wenn ich nicht in die Schule gehe, werde ich in irgendeiner Weise gestraft; aber was will ich tun? Es ist so heiß und luftlos bei der alten Frau, die Schule hält, man wird so müde, man hört nicht, was sie sagt, die Augen fallen einem zu, und man verschwindet und verwandelt sich in eine Fliege am Fenster oder in das Blaue draußen in der Bucht oder in ein kleines Wölklein, das ganz für sich allein weit über die Berge wandert.

Schon beim bloßen Gedanken daran fühlte ich mich ganz ermattet, und in Ingeborgs Augen ist auch etwas, das mich schon untergekriegt hat. Ich weiß ganz gut, daß ich bleiben muß, aber ich sage: „Wenn ich nicht in die Schule gehe, Ingeborg, bekomme ich Schläge.“

Da richtet sie sich auf den Knien auf und winkt mich zu sich heran.

„Ich will dir etwas ins Ohr sagen, Ludwig“, sagt sie.

Da knie ich auch neben ihr nieder, sie legt mir die Arme um den Hals, und dann küßt sie mich und drückt mich an sich, daß ich ihr kleines Herzchen schlagen fühle, und dann flüstert sie:

„Du kannst doch deiner Mama erzählen, daß du heute freibekommen hast.“

„Aber wenn sie erfährt, daß ich sie angelogen habe?“ wende ich ein.

„Das macht nichts“, sagt Ingeborg. „Da bekommst du ein bißchen Schläge, aber das tut nur ganz kurz weh, und dann ist es vorüber.“

„Aber was soll ich sagen?“ frage ich.

Sie drückt mich noch immer an sich und flüstert, so als ob meine Mutter in der Nähe stünde und uns hören könnte.

„Du sollst gar nichts sagen, Ludwig, nur hier bleiben. Aber wenn deine Mama dich fragt, dann kannst du ja sagen, daß du freibekommen hast.“

Und nach diesen Worten reibt sie ihre Wange an meiner und sieht mich an, ohne weiter etwas zu sagen; und ich verstehe, daß ich mich ihr zuliebe einer Strafe unterwerfen muß, ja, jeder Strafe.

Aber es ist so wunderlich.

Ich kann kein Vergnügen mehr daran finden, Häuser im Sande zu bauen. Sowie Ingeborg mich losgelassen und ihr Spiel wieder aufgenommen hat, scheint mir alles leer und langweilig. Ich bin es gar nicht, der beschlossen hat, daß ich die Schule schwänzen, mit ihr spielen und mich einer Strafe unterwerfen soll; es ist irgend etwas anderes, dem ich gehorche, aber das ich nicht kenne. Ich weiß gar nicht, was es ist.

Aber jetzt, wo ich ein alter Mensch bin und hier sitze und auf den kleinen Vorfall zurückblicke, da verstehe ich so vieles, was ich damals nicht verstehen konnte und durfte.

Jetzt sehe ich den Himmel über den beiden Kindern von jenen großen, weißen Vögeln erfüllt.

Jene Vögel, sage ich zu mir selbst, waren natürlich auch an diesem Tage über meinem Haupt, dichte Scharen wie Wolken. Aber nur im Traum sieht man scharf genug, um sie zu entdecken, weil da alles Unnötige fort ist.

Als Ingeborg zu spielen begann, wurde ich gleich müde, das Spiel erschien mir zwecklos und langweilig; und ich ahnte dunkel, daß es gar nicht das Spiel oder die Schulfreiheit war, die mich gelockt hatte. Aber was war es denn?

„Ich bin müde, Ingeborg“, sage ich.

„So!“ antwortet sie, aber sieht mich gar nicht an, sondern ist nur mit dem Sande beschäftigt.

„Das war dumm von mir, daß ich geblieben bin“, sage ich. „Es ist gar kein Spaß, und wenn ich nach Hause komme, kriege ich Schläge.“

Da lächelt das kleine Mädchen, und plötzlich fängt sie ganz ausgelassen zu lachen an.

„Warum lachst du, Ingeborg?“ frage ich und lasse den Sand zwischen den Fingern herunterrieseln.

„Es ist so lustig“, sagt sie.

„Was ist denn lustig?“ frage ich.

„Das weiß ich nicht“, antwortet sie.

„Ist es lustig, daß ich Schläge bekommen werde?“ frage ich.

„Ja, ich finde, das ist sehr lustig“, antwortet sie.

Da habe ich die größte Lust zu weinen. Ich lege mich bäuchlings in den warmen Sand und höre es über mir rauschen, und die Windstöße kitzeln meine Haut.

Es geht etwas aus mir heraus und steigt in die Luft hinauf und gleitet hastig über die Berge fort.

Die großen, weißen Vögel.

Und der Vormittag verstreicht, die Stunden gehen

die Sonne beginnt sich zu röten und sich nach dem Westen zu senken, die Schatten verändern sich, und Ingeborg liegt neben mir im Sande. Die Häuser sind eingestürzt, und wir schlafen beide und halten einander an der Hand; und ich habe geweint, ohne zu wissen warum.
Als die Abendkühle kommt und die Luft eine wunderliche Durchsichtigkeit annimmt, gehe ich nach Hause, und ich frage nicht mehr darnach, ob ich Schläge bekommen werde oder nicht. Ich bin nur fest entschlossen, am nächsten Morgen wieder zu Ingeborg zu gehen, nicht um Häuser im Sande zu bauen, sondern um die Stunde abzuwarten, wo sie müde wird und sich neben mich in den Sand legt und mit ihrer Hand in der meinen einschlummert.
Denn das ist es ja, was ich will. Ich will in dem heißen Sande liegen, will fühlen, wie ihre Hand in der meinen zuckt, während sie schläft, will das Rauschen in der Luft hören, will spüren, wie mein Körper unter den Sonnenstrahlen kocht und, wenn die Wolken vorüberziehen, wieder friert, ich will von dieser schmerzlichen Sehnsucht erfüllt sein, die darin besteht, einem unsichtbaren Zuge hoch oben im Raume weit, weit durch die Welt zu folgen.
Und ich tue es.
Tag für Tag vergeht in dieser Weise. Ich bin sehr ernst und still geworden und gehe gleich nach dem Frühstück direkt zu Ingeborg hinunter und denke nicht einmal mehr an die Schule. Wir können nicht mehr voneinander getrennt sein — und ist das nicht wunderlich? Auch sie findet es nicht mehr lustig, Häuser im Sande zu bauen.
Wir treiben uns herum, auf einem verödeten Bauplatz, über den das Feuer gegangen ist, wir spazieren über die Wiesen und pflücken Stiefmütterchen, wir liegen hinter ein paar Packkisten in der glühenden Sonne und gucken in die Wolken, aber wir sprechen kaum ein Wort. Wir brauchen nichts zu sagen und können es auch nicht, denn wir halten einander an der Hand, und lange, ganze halbe Stunden lang, wissen wir kaum, daß wir beisammen sind, ja kaum, daß wir leben. Denn wir haben so lange in den Himmel gestarrt, daß wir droben zu sein glauben, und die Erde unter uns wogt und ändert beständig ihre Form wie die Wolken.
Aber bei alledem ist irgendwo das schwache Bewußtsein, daß die Strafe schon kommen wird. Ich kann nicht selbst hingehen und mich angeben, ich kann mich nicht von Ingeborg befreien, ich muß jeden Morgen zu ihr zurückkehren. Und sie erwartet mich.
Es müßte jemand kommen und mich an der Hand nehmen und mich von ihr wegreißen. Und wie seltsam! Ich fange an, mich nach der Strafe zu sehnen. Und eines Tages sagt Ingeborg, während sie ein paar Grashalme zerpflückt:
„Warum hat denn deine Mama noch nichts gesagt, Ludwig?“
„Ich weiß nicht“, antworte ich und bohre das Gesicht in den Boden.
Es ächzt in den Birken rings um uns, und mir schießen die Tränen in die Augen.
Kommt denn die Strafe noch nicht bald? Ich sehne mich so, daß es mich förmlich erstickt.
Aber noch immer rauscht und weht es hoch oben in der Luft, leise und wehmütig.
Und endlich eines Tages kommt die Strafe.
Ein ernstes Dienstmädchen holt mich; meine Mutter gibt mir eine ordentliche Tracht Prügel, und ich werde zu Bett geschickt.
Da liege ich und sehe zum Fenster hinaus, wie die Birken sich im Winde biegen und die Wolken weit drüben hinter dem Kirchtum vorbeiziehen. Da grüble ich nach, wie alt ich wohl werde und was mir noch alles im Leben beschieden sein wird.
Ich bin ganz müde von der Frühlingsluft und von der langen Spannung, aber auch glücklich und erleichtert, denn ich bin von der unbegreiflichen, drückenden Sehnsucht befreit.
Aber Ingeborg tut mir leid.
Nun sitzt sie einsam da und baut Häuser im Sande, und sie kann nie, nie frei werden. Ist jetzt vielleicht ein anderer Knabe gekommen und hat ihr geholfen und sich ins Unglück gestürzt?
Hoch am Himmel ziehen die großen, weißen Vögel vorbei, die ich noch nicht kenne, aber die sich mir einmal im Traume offenbaren werden.
Und die Jahre vergehen, und Ingeborg ist schon längst tot, und ich habe mit vielen andern Häuser im Sande gebaut; aber immer habe ich mich nach der Strafe gesehnt, und ich habe sie alle vergessen über den großen, weißen Vögeln hoch über meinem Kopfe.

(Autorisierte Uebertragung aus dem Schwedischen von Marie Franzos)

Lieber Simplicissimus!

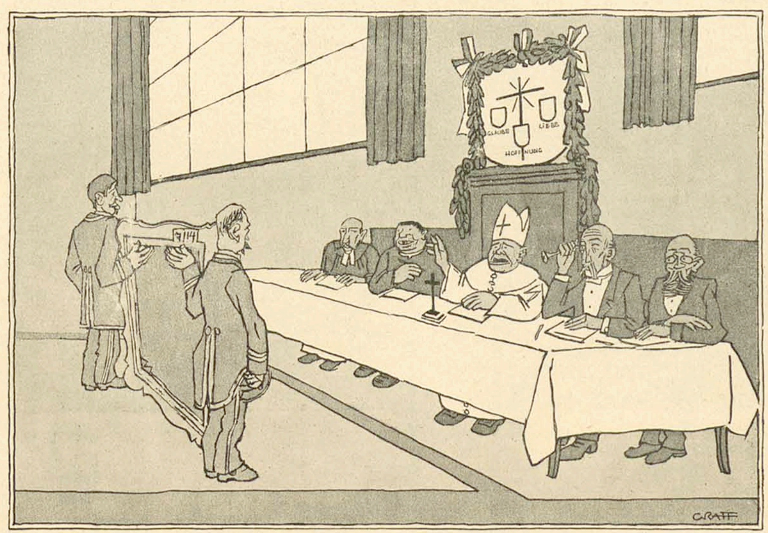
Beim Hochzeitsmahl spricht der Bräutigam mehr, als es sonst seine Schicksalsgenossen aus begreiflichen Gründen bei dieser Gelegenheit zu tun pflegen, dem Weine zu. Als dann schließlich die anwesenden jetzigen und ehemaligen Söhne der Alma mater begeistert das „Gaudeamus“ singen, stimmt er unter gleichzeitigem eifrigem Becherlupf aus voller Kehle ein, und besonders kräftig ertönt das warnend-mahnende: „Post multa saecula pocula nulla.“ Besorgt raunt ihm der Schwiegervater, ein gewiegter Philologe, zu: „Post multa pocula copula nulla!“

Das Postzeitungsamt erhält von jeder Zeitung regelmäßig alle Vierteljahre das Verzeichnis der Abonnenten auf einzelne Karten geschrieben; jede dieser Karten muß Stempelabdruck und Unterschrift tragen. Seit Jahren benutzen wir dazu einen Gummistempel, der außer dem Namen unseres Blattes auch die Worte „Verlag des Fachblattes“ und die Adresse trägt.
Heute wird uns telephoniert, der Stempel darf nur den Namen des Blattes tragen, sonst könnten die Anmeldungen nicht angenommen werden. Ich gehe hin und verweise darauf, daß derselbe Gummistempel seit Jahren in Verwendung ist; da antwortet der Beamte: „Ja, wir haben früher immer die zwei Zeilen selbst durchgestrichen, heute habe ich aber keine Zeit dazu.“ — „Also darf ich die beiden Zeilen selbst durchstreichen?“ „Ja“, sagte er.
Darauf habe ich auf mehreren hundert Karten die beiden Zeilen selbst durchgestrichen. Der Beamte stand unbeweglich dabei und schaute mir zu, bis der letzte Strich gemacht war, und dann erklärte er: „So, nun haben wir's geschafft!“

Papa sitzt mit seiner Familie beim Frühstück. Es gibt gekochte Eier. Da fällt es Papa ein, den Kindern, während er ein Ei abpellt, ein Rätsel aufzugeben. Er fragt: „Was ist das? Ringsum weiß und in der Mitte hat es einen gelben Fleck?“ Die Kinder sehen sich fragend an; plötzlich ruft Fritzchen: „Ich weiß es!“ — „Na, denn man los!“ ermuntert der Papa. Und Fritzchen: „Das ist mein Hemde!“

Kunst bringt Gunst

(Zeichnung von R. Graef)



Da es sich bei den Münchener Kunstausstellungen alljährlich wiederholt, daß nach der Eröffnung anstößige Bilder entfernt werden müssen, hat sich der Staat in zuvorkommender Weise entschlossen, selbst die Jury zu stellen. Dieselbe setzt sich zusammen aus einem Bischof, einem katholischen und einem protestantischen Geistlichen, einem Arzt und einem Mädchenschullehrer.

In Grinzing

(Zeichnung von L. Kainer)



„Madel, tu net immer zu die windigen Zivilisten 'nüberscheangeln! Des is ka g'hört si net! Indem du aus Berlin bist und mir Nibelungentreue zu erweisen hast!"

Mai

Sobald der Mai die Fluren ziert,
fühlt sich die Menschheit disponiert
zu allerlei verliebtem Tun,
selbst der Jurist ist nicht immun.

Der Tag gehört dem Protokoll,
doch abends wird er stimmungsvoll:
in Wort und Geste, Blick und Gang
dokumentiert sich Paarungsdrang.

Alsbald jedoch voll Schamgefühl
erhebt er sich vom Sündenpfühl,
und staunend spricht sein bess'res Ich:
„Wie konntest du nur, Heinerich?!"

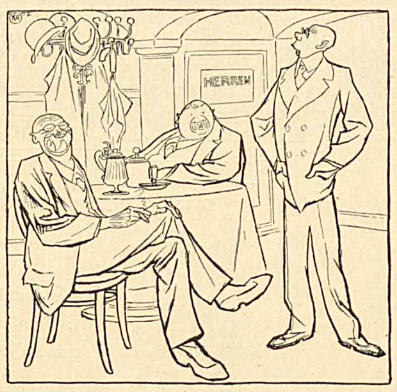
Hans Krailsheimer

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Abfuhr

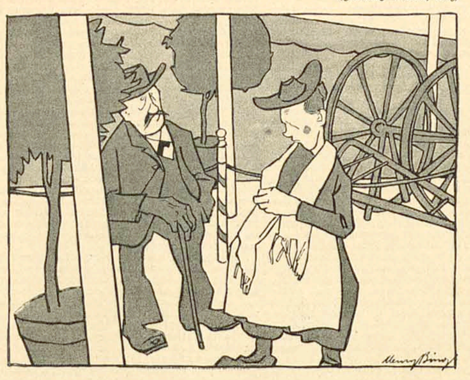
(Zeichnung von Karl Arnold)



„Sie haben mich fixiert, mein Herr, darf ich Sie mit herausbitten?“ — „Da müassen S' scho wart'n, bis i 's nöti hab'. Bloß zweg'n Eahna zahl' do i der Toilettefrau koa Fünferl!“

Das Heiratsgut

(Zeichnung von Henry Bing)



„Bal 's jetzt dei'm Girgl no oan Finger wegreißt im Sägwerk, nacha derfft 'n heirat'n."

Die falsche Rechnung.

Das Verlagshaus Vita, Berlin-Charlottenburg, kündigt soeben das 25. Tausend der Volksausgabe eines Buches an, dessen Geschichte wie ein Roman klingt. Es erschien vor etwa zwei Jahren als eine kleine Broschüre, irgendwo von einem bis dahin unbekannten Manne veröffentlicht, gerade in der Hochflut der Neuerscheinungen und gerade auch vor einer der Hauptwahlen, — Umstände, die es scheinbar unvermeidlich zur Nichtbeachtung verdammen mußten. Jedoch Bücher haben ihre Schicksale, in drei Monaten wurden 10000 Exemplare verkauft, das Wesentliche seines Inhalts überflutete die englische und amerikanische Presse, Minister und andere Männer in leitender Stellung bezogen sich auf den Autor, der deutsche Botschafter in London machte es zum Inhalt einer diplomatischen Note, und der verstorbene König Eduard von England selbst übergab Exemplare davon seinen Ministern.

Der Kritiker, der im Londoner „Daily Chronicle" die Geschichte dieses Buches erzählte, versucht auch das Wunder zu erklären, „es war einfach das," sagt er, „daß der Autor, Herr Angell, mit einigen hundert Seiten die bestehenden Grundsätze der europäischen Staatskunst erschüttert hat; er hatte allen ehrlichen Denkern eine neue Anschauung über die gesamte Kriegsfrage aufgezwungen".

Was aber ist nun in wenigen Worten der Leitgedanke dieses Buches, das jetzt bereits in 17 lebende Sprachen übersetzt worden ist? Es ist der, daß die letzten 25 Jahre es für eine europäische Großmacht unmöglich gemacht haben, durch die Niederwerfung einer andern, durch die Eroberung eines Landes wirtschaftliche Vorteile zu erzielen. Der Autor behauptet nicht, daß der Krieg unmöglich ist, sondern nur, daß es unmöglich geworden ist, auch durch einen siegreichen wirtschaftliche Vorteile zu erreichen.

Er spricht diesen scheinbaren Widersinn aus, indem er nachweist, daß Wohlstand in der ökonomisch zivilisierten Welt auf Kredit und Handelsverträge gegründet ist. Wenn aber etwa der Versuch von Konfiskationen gemacht wird, so ist der vom Kredit abhängende Wohlstand untergraben, und sein Zusammenbruch — der des Besiegten — schließt den des Siegers mit ein.

Die moderne Finanzwirtschaft mit ihren zahllosen Börsenbeziehungen und all den gleichzeitigen Kursbewegungen, hervorgerufen durch sofortige Kenntnis der Ereignisse aus allen Teilen der Welt, die Verkettung internationaler Banksysteme mit einem ungeheuer verwickelten Ausbau des Verkehrs, hat die moderne Welt zu einem lebendigen industriellen Organismus gemacht und hat diesen mit „sensorischen Nerven" ausgerüstet, durch die ein irgendeinem Teile zugefügter Schaden sofort auch auf einen anderen, selbst ganz entfernt liegenden Teil zurückwirkt.

Herr Angell zeigt nun, daß die politischen Ergebnisse aus dieser Tatsache in Wirklichkeit noch nicht nutzbar gemacht worden sind — — die diplomatischen und politischen Grundsätze, nach denen die Nationen der Welt handeln, beachten diesen Faktor gar nicht. Der politische Gedanke in Europa, welcher seine Ausdrucksweise und Grundlagen aus römischen und mittelalterlichen Quellen schöpfte, ignoriert die Tatsachen vollständig. Die europäischen Staatsmänner nehmen noch immer an, daß militärische Macht zu Wohlstand, zur Beherrschung des Handels und somit zu ökonomischen und sozialen Vorteilen führen kann, daß das relative Gedeihen einer Nation in erster Linie von ihrer entsprechenden politischen Macht abhängig ist. Angell aber beweist dagegen, daß diese Annahme die wirtschaftliche Tatsache der Unmöglichkeit von Konfiskationen in einem besiegten Lande übersieht.

Der Reichtum eroberter Länder verbleibt in den Händen der Bevölkerung dieser Länder. Als Deutschland Elsaß annektierte, bemächtigte sich kein einziger Deutscher auch nur für den Wert einer einzigen Mark elsässischen Eigentums als Kriegsbeute.

Es ergibt sich daraus, daß politische und militärische Macht in Wirklichkeit nichts für den Handel und somit für den Wohlstand eines Landes tun können. Die einzelnen Kaufleute und Fabrikanten kleiner Staaten, welche keine solche politische Macht entfalten, wetteifern erfolgreich mit denen der Großmächte. Schweizer und belgische Kaufleute verdrängen englische vom britischen Kolonialmarkt; Norwegen hat im Verhältnis zu seiner Bevölkerung eine größere Handelsflotte als Großbritannien; der öffentliche Kredit (als eine, außer andern, nicht ganz zutreffende landläufige Bezeichnung der Sicherheit und des Wohlstandes) kleiner Staaten, welche keine politische Macht haben, steht oft höher als der der Großstaaten. Von europäischen Staatspapieren stehen belgische dreiprozentige auf 96 und deutsche auf 82; norwegische dreieinhalbprozentige auf 102 und russische dreieinhalbprozentige auf 81.

Diesem Ergebnis werden zwei Einwendungen gegenübergestellt: erstens, daß der Sieger die eroberte Provinz zwingen könnte, ihren Kaufleuten besonders günstige Handelsbedingungen zu gewähren. Aber Herr Angell hat sorgfältig die Resultate der kolonialen Erfahrungen in diesem Punkte nachgewiesen und an Hand der Geschichte Spaniens, Portugals, Frankreichs, Hollands, Englands gezeigt, daß, anstatt solche Vorteile zu gewähren, man die Kolonie selbst notwendigerweise als einen kommerziellen Verlust ansehen mußte; und das wirkt so schnell auf die „finanzwirtschaftlichen Nerven" und macht die Kolonie zu einem schlechten Felde für Unternehmungen und zu einem ebenso schlechten für Auswanderungen, daß es zu einem unvermeidlichen und unwiderstehlichen Ansturm auf das koloniale Verwaltungssystem führt, das für die Interessen der Kolonie arbeiten soll. Wenn diese Reaktion zu ihrer Wirkung ganzer Generationen bedurfte, als der gegenseitige Verkehr langsam vor sich ging, wie im 17. und 18. Jahrhundert, so wirkt sie heute mit augenblicklicher Schnelligkeit dank der Entdeckung der Telegraphie und des Bankwesens.

Der zweite Einwurf, welcher Herrn Angells Hauptgedanken gemacht wird, ist der, daß, wenn selbst der Besitz von Kolonien keinen wirtschaftlichen Vorteil bedeute, eine Eroberung doch den Vorzug habe, daß die gewonnenen Länder ein Feld für die Kolonisation bedeuten, so daß Emigranten aus dem Mutterlande dort unter denselben Gesetzen, ihrer eigenen Sprache, Ueberlieferungen usw. leben können. Aber Herr Angell zeigt, daß die Unberührbarkeit des modernen Wohlstandes es unmöglich macht, ihnen ein fremdes Gesetz oder gar eine fremde Sprache aufzuzwingen. Sowie der kanadische Geschäftsmann nicht aus seinem Geschäft vertrieben werden kann, noch der kanadische Farmer von seiner Farm, so würde auch Kanada als Ganzes imstande sein, jedem Versuche einer Germanisierung zu widerstehen. Somit würde Kanada nach einer Eroberung noch eben dasselbe Kanada sein, als es vor der Eroberung war. Deutschland würde zu ihm noch fast in denselben Handelsbeziehungen stehen als heute, und es würde noch genau dasselbe Feld für Auswanderung sein, als es heute ist. Er zeigt, daß nichts dem Eindringen der deutschen Industrie und deren Einfluß in gewissen Ländern widerstehen kann und erklärt nebenbei, daß es nur im Interesse Deutschlands liege, der Herausforderung zum Wettrüsten Einhalt zu tun, da dieser Wetteifer und die Kriegsvorbereitungen nur dazu dienen, durch die Politik der Protektion das friedliche Vordringen des deutschen Einflusses zu stören.

Er zeigt ferner, daß ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen dem militärischen Wetteifer zivilisierter Großmächte, wie England und Deutschland, und der Aufrechterhaltung der Ordnung in halb zivilisierten Ländern durch militärische Gewalt, welche von einer zivilisierten Macht ausgeübt wird. England, erklärt er, mag ein nützliches Werk in Indien tun, weil es nötig ist, dort Ordnung aufrecht zu erhalten. Aber es ist nicht nötig, daß England in Deutschland Ordnung schaffe oder Deutschland in England, und er weist darauf hin, daß das wirkliche Feld für die Anwendung deutscher militärischer Macht Kleinasien sei, und daß Deutschland in dem nahen Osten dasjenige tun könne, was England in Indien getan hat. Mit Recht wies deshalb der deutsche Botschafter in London, Fürst Lichnowsky, erst kürzlich bei dem Festmahle des Verbandes der britischen Handelskammern auf das sympathische Interesse hin, das die von Norman Angell vertretenen Anschauungen in Deutschland gefunden hätten.

Das Obige ist naturgemäß ein bloßer Umriß des ganzen Inhalts, der mit wahrhaft künstlerischer Vollendung ausgearbeitet ist; aber es genügt, das große Interesse zu bezeichnen, welches das Buch für Studierende der gegenwärtigen europäischen Probleme hat. Es ist kein Friedensbuch im gewöhnlichen Sinne des Wortes, aber ein schätzenswerter Beitrag zum Verständnis der europäischen Politik, und nach dem Ausspruch eines Kritikers ist es bestimmt, dieselbe Wirkung auf diesem Felde zu haben, wie Darwins „Ueber den Ursprung der Arten" auf dem Gebiete der Biologie.

Monitor.

Die Tugendwächter

(Th. Th. Heine)



„Verflucht, hätte ich lieber eine Wurst mitgebracht statt des Bouquets!"

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



Max Dauthendey

Der Geist meines Vaters

Roman

Geheftet 4 Mark 50 Pf.,
in Leinen gebunden 6 Mark

Strassburger Post: Max Dauthendey hat in seinem jüngsten Buch die exotischen Weltwege, die sein Rennewart in den „Raubmenschen" wanderte, wieder verlassen und ist, ein pietätvoller Sohn und bürgerstolzer Dichter, den Spuren seiner Familientradition nachgegangen und hat seinem Vater ein prächtiges literarisches Denkmal errichtet. Das Buch ist mehr als eine wohlgemeinte, aus Familienbriefen und -archiven zum grösseren Ruhm des Hauses zusammengetragene Geschichte eines Einzelnen. ... Es ist ein reiches, über das Individuelle hinaus zum Typischen sich erweiterndes Schicksal und Leben eines deutschen Bürgers des 19. Jahrhunderts, das Dauthendey mit mehr als Freytagscher Schilderkunst vorführt: Ein prächtiges Buch, das man in aller Jungen und Frohen Hände wünscht, die, ihrer Ahnen gern gedenkend, in der Gegenwart mit sicheren Füssen stehen und das Erbe der Väter noch einmal erwerben, um es zu besitzen ...

Der Tag, Berlin: Ein kleines Wunder ist passiert: ein deutscher Künstler, bisher nur wenigen vertraut, hat ein Buch geschrieben, jedermann zur Freude und doch ohne Konzession an jedermanns Geschmack. Früher gehörte Max Dauthendey, der Lyriker, den Eingeweihten allein. Durch seine Verse brauste ein Südwind von Böcklins Inselwelt her, und ihre Visionen lösten sich aus purpurner Dämmerung. Leider bestand die Mehrzahl der lieben Leser jedoch nicht aus Eingeweihten, und so begab es sich, dass die Menschen ihn auslachten. Deshalb fuhr der Dichter geschwind einmal rund um die Erde und brachte seinen Landsleuten aus Japan und Indien bunte Träume mit. Dafür wurde er gelobt und gestreichelt, aber was Traum und Lyrik niemals zuwege bringen, die Eroberung der Masse, kann und soll erst Dauthendeys neuem Werke „Der Geist meines Vaters" gelingen. Die Getreuen, die sich einst an den Rhythmen der seltsamen Sammlung „Ultra-Violett" erbauten, können dieses Buch getrost ihrer Tante zum Geburtstage schenken und brauchen es trotzdem ihrer Privatandacht nicht unwürdig zu finden. Ein Einsamer, der plötzlich ein Erfolgsbuch schreibt, ohne zu kapitulieren — in Wahrheit, ist's kein Mirakel? Ein Dichter erzählt. Erzählt nichts anderes als die Geschichte seines Vaters und seiner eigenen Jugend. In solchen Fällen pflegt der Rezensent mit beschwichtigender Stimme zu sagen: „Aber es liest sich wie ein Roman!" Ich wünschte umgekehrt, dass recht viele Romane mich für Hans und Grete so schnell, so warm, so dauerhaft interessieren möchten wie diese Familiengeschichte für ihren Kreis. ... Zum Glück traf die Aufgabe, dieses Leben zu beschreiben, einen Dichter. Aus einer äusseren Anregung wurde ein Auftrag des eigenen Herzens, und dem Weltumwanderer Dauthendey standen alle hilfreichen Geister der Vaterstadt, der Erinnerung und der Jugend bei, um seine Kunst zu steigern. Daher die Blutwärme dieser Erzählung, die ungeheure Intensität alles Lebens, Atmens, Wandelns darin. Scheinbar lässig komponiert, mit Seitensprüngen und Zickzackwegen, wird die Darstellung doch heimlich von einem reifen Kunstverstande regiert. ... Ein reifer Mann hat dieses Buch geschrieben, ein Mann, der als letzter Erbe seines Namens auf dreihundert Jahre eines Bürgerschicksals zurückblickt. Weil er aber zugleich mit seinen Jahren auch seine Kunst reifen liess, so spricht diese Familiengeschichte zu jedem Leser in vertrauten Klängen der Heimat und der Kindheit.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



Eheschliessungen rechtsgiltige in England. Prospekt E. 2. fr. verschl. 50 Pf. Bode & Co., London W., Fielding Road 18.



Geweihe
Geweihgegenstände etc.
Jagdutensilien
empfiehlt bestens u. billigst
Preisliste frei
W. Plecher, München, Bayerstr. 4.

Blasse Herren u. Damen erhalten sonnengebräunten **Teint** durch Chemiker P. Wolff's „Bräunin". Nachn. Mk. 2,50 d. C. Klappenbach, Halle a. S.

Können Sie das zeichnen?

Versuchen Sie es, so gut es geht, und schicken Sie uns die Zeichnung mit Ihrer genauen Adresse ein! Wir werden Ihnen dann kostenlos unsere Broschüre **„Aussichtsreiche Zukunft"**, die für Sie von grösstem Interesse sein dürfte, zusenden und Ihnen mitteilen, ob Sie zum Zeichnen Talent haben oder nicht. Aber auch, wenn Sie glauben, talentlos zu sein, machen Sie, Herr oder Dame, jung oder alt, den Versuch, unsere Vorlage nachzuzeichnen, denn in unserer Broschüre wollen wir Ihnen Wege zu künstlerischen und praktischen Erfolgen weisen, über die Sie erstaunt sein werden. Wir wissen aus Erfahrung, dass oft gerade da ein Talent schlummert, wo es niemand ahnt. Erfolg im Zeichnen aber heisst, seine Lebenslage verbessern!

Zögern Sie deshalb nicht, wo es sich vielleicht um eine aussichtsreiche Zukunft für Sie handelt, und senden Sie uns noch heute Ihre Zeichnung ein! Adressieren Sie Ihren Brief genau wie folgt:

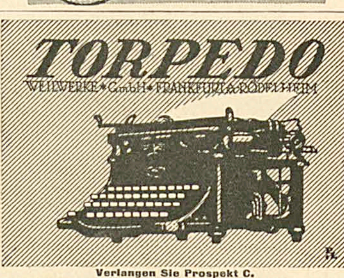
Mal- u. Zeichen-Unterricht
G. m. b. H., Off. 203a, Berlin SW. 19.

Soeben erschien
ein illustrierter Prospekt
„Kulturgeschichtliche Bibliothek"
den wir allen Interessenten auf Verlangen **kostenlos** und **portofrei** schicken.

Albert Langen, Verlag
München-S









Soeben erschienen:

Simplicissimus
XVII. Jahrgang 2. Halbjahr

billige Ausgabe (Leinen) . . Mk. 10.—
Liebhaber-Ausgabe (Halbfranz) Mk. 25.—

Einbanddecken
zu XVII. Jahrgang 2. Halbjahr

billige Ausgabe (Leinen) . . Mk. 1.50
Liebhaber-Ausgabe (Halbfranz) Mk. 10.—

Vorrätig sind außerdem noch:

Gebundene Jahrgänge

billige Ausg. 7.—10. Jhrg. à Mk. 12.—, 11.—16. Jhrg. à Mk. 20.—
Luxusausg. 7.—10. „ à „ 18.—, 11.—16. „ à „ 50.—

Einbanddecken

billige und Luxus-Ausgabe für 1.—10. Jahrg. kplt. à Mk. 1.50
„ Ausgabe für 11.—17. Jahrgang à Semester „ 1.50
Liebhaber-Ausg. „ 11.—17. „ à „ „ 10.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Aussicht

(Zeichnung von R. Grieß)



„Junger Mann, Sie können bei mir etwas lernen. In ein paar Jahren sind Sie schon imstande, selbständig Pleite zu machen."

Soeben ist erschienen

Lucie Hörlyk Meta Hauch

Roman

Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Pauline Klaiber — Umschlag und Einband von Alphons Woelfle — Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Halbpergament gebunden 4 Mark 50 Pf.

Deutsche Tageszeitung, Berlin: Es ist ein stilles Buch, das uns ein Jungmädchenwachstum im stillen Pfarrhaus zeigt, wo sie alle Liebe und Sorge umhegt. Bis sie dann einen Schritt hinaustut in die Welt, als sie in das Haus des Onkels nach Kopenhagen geht, wo sie zur Dame wird. Bis sie dann heimkehrt und ihrer Liebe zu Paul von Linde, einem reichen und kränklichen Weltmanne, bewußt wird, der sie dann auch heimführt. Die Inhaltsangabe genügt, um zu zeigen, daß das Buch keine großen Probleme aufrollt, sondern schlicht und einfach diese Geschichte erzählt. Und darin liegt die Schönheit dieser Seiten, daß sie Geschehnisse bringen, die nicht durch Erörterungen beschwert sind. Den Höhepunkt erreicht die Kleinkunst der Dichterin, als sie den Schluß der Hochzeitsfeier schildert. Der junge Ehemann kommt von einem kurzen Spaziergang zurück, ihm graut vor der Vergewaltigung der Unberührtheit und Reinheit seiner Frau, die mit dem Begriff Hochzeitsnacht verbunden ist, und — findet seine Meta schlafend. Da schaut er sie sich noch einmal aus vollem Herzen an und richtet sich sein Lager auf dem Kanapee. Wer einmal ganz still dem Herzensschlag einer Mädchenjugend lauschen will, der greife nach diesem Buche.

Von **Lucie Hörlyk** ist früher in unserem Verlage erschienen

Die alte Plantage

Roman aus Westindien

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 5 Mark

Berliner Morgenpost: Die Dänin Lucie Hörlyk hat in ihrem in brillanter Uebersetzung (für welche Pauline Klaiber ausdrücklich zu danken ist) erschienenen Roman „Die alte Plantage" einen Beweis hohen bildnerischen Könnens erbracht. Auf tropisch grellfarbigem Hintergrund malt sie fremdartige Menschen und Sitten, malt in großen, scharfen Umrissen und plastischen Bildern. Ihre Manier ist für eine Frau überraschend wortkarg und objektiv berichtend, dabei aber von bedeutender Kraft des Schauens und Schilderns. So darf sie es wagen, die Geschichte von Generationen derselben Familie vor uns aufzurollen, ohne uns zu ermüden. ... Diesen reichen, vielfach verästelten Stoff hat die Verfasserin mit großer selbstbeherrschender Kunst in knappe Form gebracht. Lebendig ersteht vor uns das fremdartige Leben dort in Westindien mit seinen heterogenen Bewohnern, den Dänen, den Kreolen, den Mischlingen, den Negern.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Martin Andersen Nexö

Die Küste der Kindheit

Erzählungen

Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Neue Freie Presse, Wien: Diese Küste der Kindheit ist der Bornholmer Strand, und die kleinen Geschichten erzählen von dem trostlosen Kampf, der niederbrechenden Mühe, der vergeblichen Arbeit, ihn nutzbringend zu machen. Die es wagen, in der Fülle ihrer Jugendkräfte, und die mit ihren Lebenssäften den dürren, kargen Boden düngen, sie müssen schließlich, wenn die Kräfte vergeudet sind, im Armenhaus Zuflucht nehmen, verbittert, verroht, im Branntwein kurzes Vergessen suchend, um erwachend das Leben zu verfluchen. Neun kleine Geschichten sind es, die uns Nexö da erzählt, mit jener Schlichtheit und Selbstverständlichkeit, die uns die Nordländer so anziehend machen, mit jener Gegenständlichkeit, wie sie nur Selbsterlebtes aufbringt, und mit einem tendenzlosen Realismus, der an Herz und Nerven greift. ... Nexö ist aus dem Volk hervorgegangen, er hat mit ihm gelitten und gelebt, reicher, tiefer als das Zusammenleben mit den Menschen je in Städten sein könnte, und so ist auch der Quell, aus dem er schöpft, so lebendig, so echt und klar, daß man das Bändchen mit dem Wunsche fortlegt, bald mehr von den Erlebnissen des Dichters zu hören.

National-Zeitung, Basel: Er ist ein Dichter aus eigener Kraft.

Zu beziehen
durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Die schwarz-blauen Brüder

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Ich würde Ihnen ja so gern alles geben, lieber Bethmann! Aber was soll ich machen? Mein Kompagnon hat den Schlüssel.“

Enthüllungen

Aha! Soso! Von subalternen
Beamten nur ward dies getätigt!
Man löscht die Demonstrierlaternen
Und ahnt schon, daß der Fall erledigt.

Nur ungern sprach man ja und leise
Von dem, was jener Liebknecht wußte, —
In Anbetracht der Herrn und Kreise,
Die, leider, man beläst'gen mußte!

Nun ist's geklärt: es wird geleugnet,
Daß man in Journalismus machte
Und Hände, die sonst ungeeignet,
Sanft schmierend zu Beschäft'gung brachte.

Man tat dem westlichen Kollegen
Nicht offiziell den Hut zerdeppern,
Um rücklings, dividendenwegen,
Mit ihm aus einem Topf zu läppern.

Die beiderseit'gen Metzgerlüste
Bedurften keiner Klempnerhetzen! — —
Es schwellen alle deutschen Brüste,
Und rein sieht man die alten Götzen.

Hier kann man strenge Zucht noch lernen: —
Man wird sich ja nicht lumpen lassen
Und den entlarvten subalternen
Beamten bald vom Dienste schaffen!

Leopold Schwarzschild

Vom Tage

In dem Hamburger Varieté „Fledermaus“ führen hübsche Mädchen als „Unsere blauen Jungens“ militärische Tanzevolutionen vor. Die „Artistische Monatsrevue“ des Lokals begleitet diese reizvolle Darbietung mit folgenden patriotischen Worten:

„Wir leben ja auch im April noch in der freudigen Begeisterung, die die Hundertjahrfeier der großen Zeit von 1813 geweckt hat. Und der Anblick der glitzernden Uniformen dieser bildhübschen Amazonen ist so herzerfreuend, ihre Darbietungen sind so jugendfrisch, exakt und elastisch, daß man ihnen statt des sonst üblichen rauschenden Beifalls am liebsten ein dreifach donnerndes Hurra darbringen möchte. Auch in diesem kindlichen Spiel liegt ein tiefer Sinn; es könnte gemahnen an den Opfermut der deutschen Jungfrauen, die vor hundert Jahren ihr Geschmeide oder ihr wallendes Prachthaar auf dem Altar des Vaterlandes opferten oder gar furchtlos in die Reihen der Freiheitskrieger traten. Wahrhaftig, wir können heute noch ruhigen Herzens singen: ‚Lieb Vaterland, magst ruhig sein!‘“

Die Mecklenburger Landstände werden durch folgendes Dekret zu einer außerordentlichen Tagung einberufen:

„Wir fügen euch hiermit gnädigst zu wissen, daß Wir die Haltung eines außerordentlichen Landtages beschlossen haben, und daß derselbe am 6. Mai d. J. in Schwerin eröffnet werden soll.

Gleichwie Wir nun solchen Landtag hiermit Landes-Fürstlich ausgeschrieben haben wollen: so befehlen Wir euch andurch gnädigst, euch des Abends vorher, als am 5. Mai d. J., in Schwerin einzufinden und nach gebührender Anmeldung am folgenden Tage die in Unserm Namen euch zu eröffnende Proposition, deren Inhalt hieneben beigefügt ist, zu erwarten, der gemeinsamen Beratschlagung darüber beizuwohnen und ohne erhebliche Ursache vor erfolgtem förmlichen Landtags-Schlusse euch nicht von dannen wegzubegeben.

Ihr tut nun solches oder nicht: so sollet ihr dennoch zu allem dem, was von den Anwesenden gehörig wird beschlossen werden, gleich andern Unsern gehorsamsten Landsassen und Untertanen verbunden und gehalten sein. Hieran geschieht Unser gnädigster Wille.

Gegeben Neustrelitz, den 7. April 1913.

(L. S.) Adolf Friedrich. Bossart.“

— Um wieviel hundert Jahre gehen eigentlich in Mecklenburg die Uhren nach?

Die Römerschanze

Der Kaiser schafft an allen Ecken,
Und wo er schafft, da hat es Zug;
Als ein Privatmensch tut man klug,
Sich still aufs Kanapee zu strecken.

Der Kaiser Wilhelm hat in Hessen
Zwei röm'sche Schanzen hergericht't,
Und so erwächst ja wohl die Pflicht,
De bello gallico zu lesen.

Die guten Lehrer mit den Knaben
Besehn ergriffen das Gerät,
Als welches sie von Majestät
Zum Praktikum empfangen haben.

Erstaunlich tun sich die Soldaten,
Indem, daß sie sich römisch tun.
(Und sei es, daß sie nur ein Huhn
Für Majestät antikisch braten!)

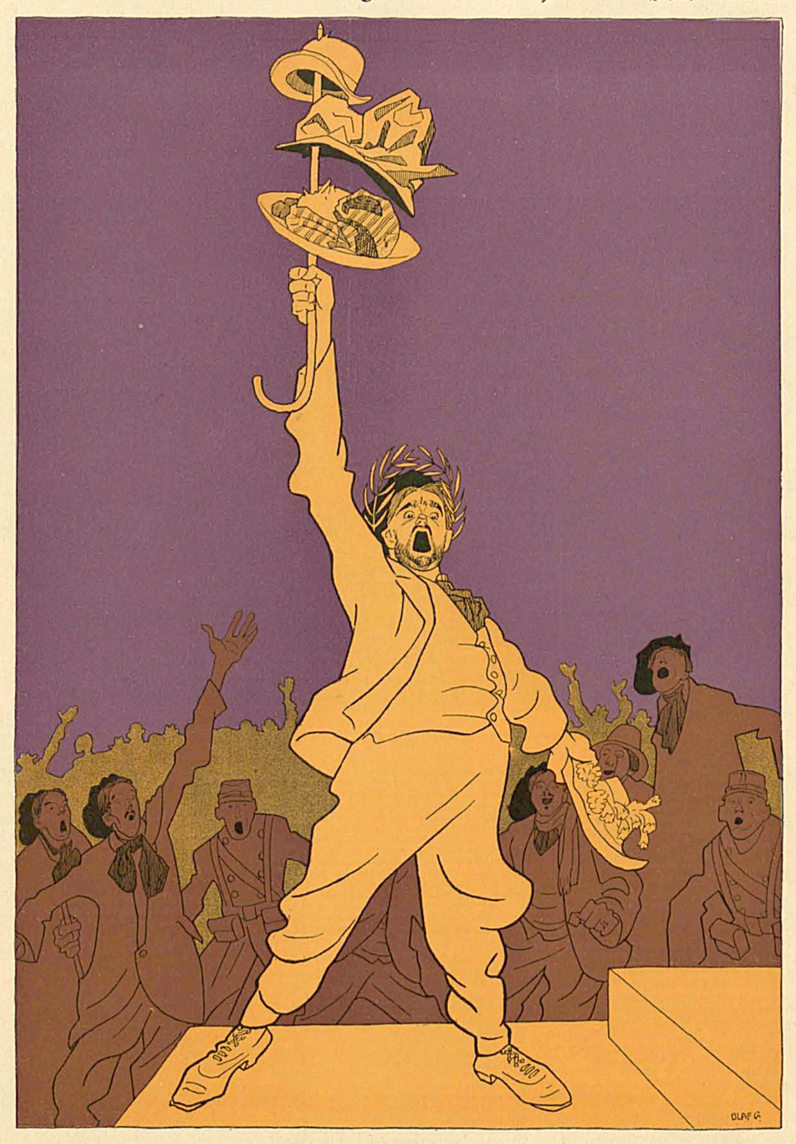
Der Sozi, mit erregter Niere,
Erkennt hier Mißgebrauch des Heers,
Ich aber stimme in den Vers:
Na guten Morjen, Pioniere!

Ihr pioniert mir sozusagen
Auf unsre Kosten etwas viel,
Doch schließlich dämpft ein hübsches Spiel
Die Neigung, selber loszuschlagen!

Peter Scher

Der Sieger von Nancy

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Vive la politesse française!"

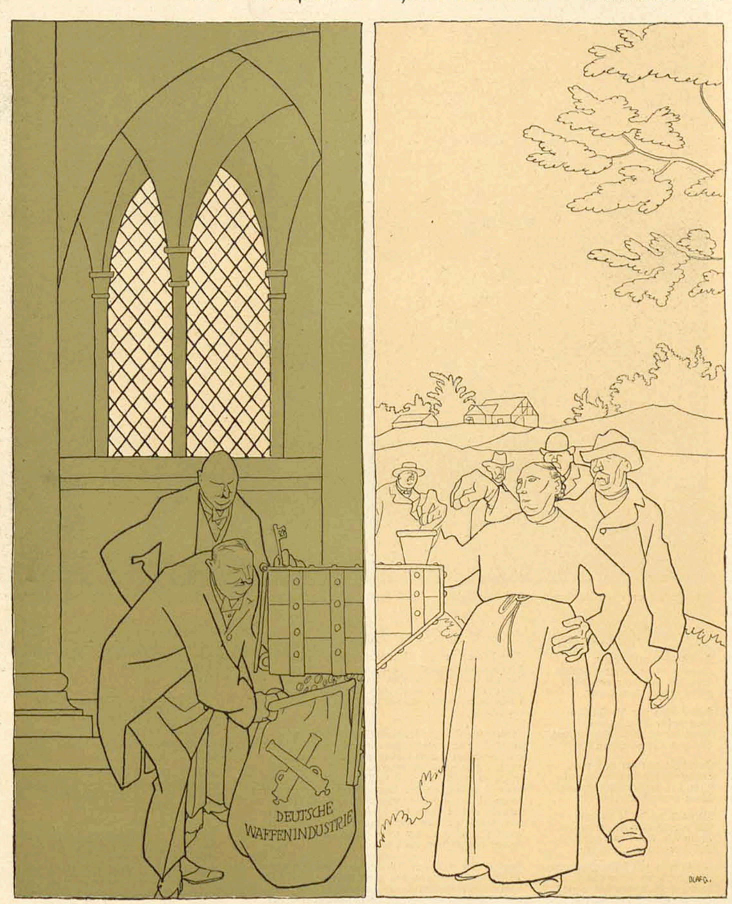
München, 12. Mai 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 7

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Alle Rechte vorbehalten
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der Tempel des Patriotismus

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Das Volk: „Fürs Vaterland den letzten Pfennig!"
Die Industriellen: „Das Vaterland sind wir!"

Ein neues Ressort

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wo steckt denn eigentlich der Oberst Schmettwitz?“ — „Ist heute abkommandiert zum Inseratensammeln für die Leipziger Illustrierte.“

Miserere

Zwölif Fürstenadjutanten
Kommen vom Budget abhanden,
Weil der Reichstag unerweicht
Ihren Lebensfaden streicht.

Sollen etwa nun die Fürsten
Ihre Hosen selber bürsten?
Frägt der Mensch und Untertan,
Welchem dies zu Ohren kam.

Sollen sie, nur um zu sparen,
Einsam in der Kutsche fahren?
Nein, das machte sich nicht gut,
Wenn man es erwägen tut.

Niemand würde sie erkennen
Und von Sympathie entbrennen,
Wenn kein Adjutant beweist,
Daß hier etwas Hohes reist.

— Und man will sich doch erfrechen?
O, es wird sich bitter rächen!
Weil ein Fürst, den keiner grüßt,
Einfach seinen Zweck einbüßt.

Ratatöskr

Vom Tage

Eine Zeitung der Garnisonsstadt Ludwigsburg bringt nachstehende Annonce eines tüchtigen Geschäftsmanns, der sein deutsches Publikum kennt:
„Für Offiziere gehalten werden Herren, die schicke Krawatten, elegante Wäsche, moderne Socken bei mir kaufen.“

Einer meiner Freunde benötigte für eine sehr eilige Auslandsreise eine Gewerbelegitimationskarte. Bei einem diesbezüglichen Antrag bei der Behörde fragt der Beamte: „Wann und wo geboren?“ — „25. Mai 1880 in Berlin, aber seit August 1880 hier ansässig!“ Der Beamte erklärt, da der Antragsteller in Berlin geboren sei, müsse dort angefragt werden, ob er vorbestraft, rectius bisher unbestraft sei. Und da es sehr eilte, wurde auf seine Kosten telegraphisch in Berlin angefragt, ob er in den ersten drei Monaten seines Lebens dort bestraft worden sei.

Im Februar beschwert sich ein Kaufmann schriftlich bei der Polizeibehörde, daß große Schneemassen von einer Brücke in den Kanal geworfen würden, den seine Fahrzeuge auf dem Wege zu seinem Lagerhaus passieren müßten, und daß der Verkehr dadurch fast unmöglich gemacht würde. Unter dem 6. Mai antwortet die Behörde, es könne seiner Beschwerde nicht stattgegeben werden, da seine Angaben, wie soeben durch Augenschein festgestellt worden sei, nicht den Tatsachen entsprächen.

Die neue Mainbrücke

Und sie bauten eine Brücken
Wieder einmal übern Main.
Bethmanns ellenlanger Rücken
Mußte Brückenbogen sein.

Hertling war der Brückenpfeiler,
Stimmen von Mariä Laach
Wellenbrecher, Wogenteiler,
Dran die rote Flut sich brach.

Ganz aus Jesuitenquadern
Ward das Schandwerk aufgeführt.
Aus des Volks verkalkten Adern
Ward der Mörtel angerührt.

Würdige Jahrhundertfeier,
Ohne Hardenberg und Stein!
Volksbetrug mit Schwert und Leier —
Kinder, singt die Wacht am Rhein!

Der Zwickauer

Der König der Lüfte

(Zeichnung von L. Kainer)



„Nu laßt mich schon los, Kinder! Ich will doch nicht auch noch 'nen Halbweltrekord aufstellen!"

Checca Buffona

Ein deutsch-vatikanischer Konflikt a. D. 1637
(Nach römischen Chroniken)
Von Hans Barth-Rom

„Et ne nos inducas in tentationem" ... Seine Eminenz der illustre Kardinal Nepot, Antonio Barberini, hatte schlecht geschlafen. Er hatte gar nicht geschlafen, und während er nach Gewohnheit und Vorschrift das Brevier betete, waren seine Gedanken bei ganz anderen Dingen ... „Et libera nos ..." seufzte der Eminentissimo und wünschte den Kardinal Borghese, seinen teuren Amtsbruder, ins Pfefferland, der ihm gestern abend im Spiele 10000 Golddukaten, einen Palast und eine Vigna vor Porta del Popolo abgenommen. Aber das war noch nicht alles.

Aechzend griff der Neffe Seiner Heiligkeit sich nach der Stirne. Die Weine, die der Eminentissimo vorgesetzt hatte, insonderheit der Vino Greco ... und die Damen! Und wie man sich in dyonisischer Lust um die Tafel gejagt, Prälaten und Damen, unter dem jauchzenden Rufe „Allegria! Allegria! ..." Das alles wirbelte in dem armen Gehirn herum, wie ein Sturmwind. Ja, der Kardinal wagte sich's gar nicht mehr auszumalen, und wenn der indiskrete Leser des 20. Jahrhunderts Näheres darüber erfahren will, so schlage er nur die alten römischen Chroniken nach ...

„A peste, fame et bellis ..." betete Seine Eminenz weiter und ärgerte sich von neuem, daß zwar alle möglichen Schönen Roms das Fest geziert — denn man war in jenen glücklichen Zeiten nicht eben exklusiv, und die Gattin des Connetable Colonna wie die Schwedenkönigin Christina erschienen zur Freude eines hohen Klerus bei derlei Gelegenheiten fast im Evakostüm —, daß so viele gekommen waren, nur die Freundin Seiner Eminenz, die lustige Checca Buffona, nicht! ... „Per l'inferno!" fluchte der Kardinal. Denn die schöne Checca hatte sich krank gemeldet. Krank! man denke, gerade im Karneval, wo es in Rom doch am tollsten zuzugehen pflegt. Und traurig ließ er die Blicke durch den Raum schweifen, wo zu Füßen der laszíven Liebesszenen Giulio Romanos die tolle Checca so oft zur Laute gesungen ... „Quant' è bella giovinezza!" „Del doman' non c'è certezza!" ... Von der Straße herüber drang Jauchzen und Tollen und lustiger Unfug. Denn das Ende des Karnevals war nahe, und die Römer, die noch keine Sorgen hatten und noch keine Steuern bezahlen mußten (für alles kam ja die liebe Christenheit auf), die

Rund um die Pyramiden

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Unter allen Transportmitteln scheint mir der galoppierende Esel am wenigsten geeignet, die persönliche Würde des Benützers zu unterstreichen."

Römer wollten den Saturnalienbecher bis zur Hefe leeren... Und derselbe Kardinal, der den Spitzbart „alla franciosa" trug, der Herzogin von Bracciano Serenaden brachte und dereinst noch der anerkannte Seladon der wilden Schwedenkönigin werden sollte ... Seine Eminenz erinnerte sich plötzlich, daß er einmal Kapuzinerpater in S. Geminiano gewesen. Er klingelte nach seinem Geheimsekretär, Don Giuseppe, und diktierte ihm „im Namen Seiner Heiligkeit" ein Edikt, wonach Monsignor Governatore von Stund an nicht mehr dulden sollte, daß die Maskenmenge in den Gassen statt mit Blumen und Konfekt mit faulen Eiern, toten Katzen und allerlei Unrat beworfen würde. Ferner verfügte er, einem anderen Unfug zu steuern: von diesem Tage an sollte es den Kurtisanen bei Strafe der Auspeitschung verboten sein, mit oder ohne Maske im Korso zu erscheinen, und, um dem Verbote Nachdruck zu verleihen, müsse sofort ein Exempel statuiert werden.
... Don Giuseppe zog mit dem kostbaren Dokumente ab, und froh der beschirmten Tugend betete die Eminenz ihr Brevier zu Ende ...

* * *

„Chi vuol'esser lieto sia:
Del doman'non c'è certezza ..."

klang es trillernd durch das von hundert Dichtern besungene Boudoir der Checca Buffona. Und während sie das übermütige Karnevalslied des Lorenzo Magnifico sang, spritzte die rothaarige Schöne dem Langschläfer vor ihr Rosenwasser ins Gesicht. Es war zur selben Stunde, wo Seine Eminenz der Kardinal-Nepot erwachte. Herr Giovan Battista Colombo (er hieß eigentlich „von Taube", aber der Chronist übersetzt den Namen ins Italienische), Kaiserlich Deutscher Botschaftsattaché, schlug die Augen auf und machte ein sehr verdutztes Gesicht, als er sich nicht in seiner Junggesellenwohnung, sondern bei Madonna Checca fand. Da dies aber sogar Seiner Exzellenz dem Herrn Botschafter zuweilen zu passieren pflegte, so fand er sich sofort mit der angenehmen Lage ab, sprang mit einem Satze aus dem Baldachin gekrönten Himmelbett und applizierte der frechen Checca einen Kuß. War es doch Karneval, und da darf sich selbst ein vielgeplagter deutscher Diplomat in Rom amüsieren ... Wenige Minuten später erschien Checcas Zofe mit einer riesigen Kanne jenes germanischen Göttertrankes, genannt „Cervogia", den Papst Hadrian VI. in Rom eingeführt und der populär geworden, seit der Heilige Vater, wie die Römer sagten, sich an dieser Flüssigkeit zu Tode getrunken hatte ... Während also im Palazzo Barberini bei den vier Fontänen Seine Eminenz mit dem Brevier im Saal herumspazierte und seine Gedanken zu der „kranken" Checca schweifen ließ, tändelte und trank die kleine Dame mit dem Faunsgesichtchen und den roten Haaren mit dem blonden Jüngling. Checca war vom Schlage der großen Renaissance-Hetären. Ueber dem Bette der Schönen, von einem Lämpchen beleuchtet, hing das Bild der heiligen Agnese mit dem Schäfchen (ein Symbol der Hausherrin mit ihren Besuchern), die Wände aber waren mit kostbaren Arazzi bedeckt und alle Räume voll von Statuen, Nippesfigürchen, Blumenvasen und herrlicher Kandelaber. Ja, das Heim der Favoritin war mit solchem Luxus ausgestattet, daß der spanische Gesandte einst bei einem großen Empfang, den Checca gab, lieber dem Lakaien ins Gesicht spuckte als auf den Boden, sintemalen es (laut Chronisten) in der ganzen Wohnung keine Gelegenheit gab, wo Seine Exzellenz mit mehr Dezenz hätte hinspucken können ..." Wenn man übrigens Checca den Beinamen „Buffona" gab, so war dies durchaus keine Respektsverletzung, es sollte nur ihre Fröhlichkeit hervorheben. Im übrigen war Checca gebildet wie ein Benediktiner, kannte Horaz, Petrarca und Boccacio auswendig, sang die reizendsten Liebeslieder zur Laute und verdiente ganz entschieden den Ehrentitel einer „meretrix honesta" und einer „divina et honoratissima", wie Nicola Martelli seine Madonna Maddalena Saltarella im Gedichte pries. ... Kurz und gut, Checca Buffona war die niedlichste Hetäre ganz Roms, in die sich die Creme der Gesellschaft teilte, wenn auch Kardinal Antonio Barberini den Löwenanteil für sich beanspruchte. Denn der Kardinal war nächst dem Heiligen Vater der mächtigste und reichste Mann der Ewigen Stadt.
Jetzt aber lachte Checca Buffona in den Armen ihres deutschen Attachés die ganze Gesellschaft von Perücken und Priesterkappen aus und beschloß, zur Feier des Tages sich mit ihrem Giovan Battista in den Korsotrubel zu stürzen. Der Attaché würde für eine Botschaftsequipage mit dem Reichsadler sorgen, beide sich maskieren — ei ja, es würde ein echter römischer Karnevalstag. ...

* * *

Im Korso und auf Piazza Navona, dem Platz der öffentlichen Festspiele, herrschte das übliche wilde Faschingstreiben. Auf der Piazza, an der Gasse Parioni, hatte Seine Exzellenz der Kaiserliche Deutsche Botschafter Herr Scipio Gonzaga, Fürst von Bozzolo, Herzog von Sabioneta, ein mit bunten Teppichen bedecktes Kastell errichten lassen, gekrönt von einem Reichsadler, der sich stolz über zwei flammenspeienden Ungeheuern erhob. Im Erdgeschosse des Kastells aber, und das war die Hauptsache, floß ein nie versiegender Weinquell, zu dem der Botschafter übrigens angesichts der jämmerlichen Reichsfinanzen keinen Frascati, sondern sizilianischen Krätzer verwandte. ... Schon war im Korso das amüsante Wettrennen der nackten Buckeligen und der Dirnen im Evakostüm vorbei, schon hatte das tollste Maskentreiben begonnen, da geschah etwas Unerhörtes. Bei S. Marcello hatten sich die Sbirren unter dem Kommando des Bargello (Polizeipräsidenten in Person) auf eine Equipage gestürzt, von der aus ein maskiertes Paar die Menge mit Gipskügelchen und Sträußchen bewarf. Die Dame in einem allerliebsten Dianakostüm. Auf den über der Larve hervorquellenden roten Haaren ein kleiner silberner Halbmond. Der Kavalier als Sarazene. Während ein Sbirre den Pferden in die Zügel fiel, zerrten die anderen ohne viel Federlesens die Insassen des Wagens heraus und rissen, trotz allen Protests und aller Backenstreiche, die der Sarazene den Hatschieren versetzte, beiden die Masken ab ... Checca Buffona — o grausame Ironie! — war das erste Opfer des Edikts Seiner Eminenz, ihres Liebhabers ...

* * *

Man begreift die Unruhe Seiner Exzellenz des Herrn Botschafters, der bis lange nach Ave Maria

auf seinen Attaché wartete. Und die Verzweiflung des Vertreters Seiner Cäsarischen Majestät war durchaus gerechtfertigt. Hatte er doch soeben aus Wien Befehl erhalten, noch am nämlichen Tage ein genaues Verzeichnis aller Kostüme einzusenden, die von den römischen Damen in diesem Karneval getragen würden. Die Sache drängte, denn Deutschland stand in Flammen und der Schwedengeneral Baner machte Miene, auf Wien zu marschieren und der ganzen Herrlichkeit ein Ende mit Schrecken zu bereiten. ... Es war schon sehr spät, als der freigelassene Attaché erschien und sein Abenteuer berichtete. Und nun überstürzten sich die Ereignisse, die um ein Haar das Deutsche Reich in einen neuen Krieg, einen Damen-, vielmehr Hetärenkrieg, verwickelt hätten. Außer sich vor Entrüstung sandte der Herr Botschafter zunächst einen „Gentiluomo“ zum Bargello, der die kaiserliche Karosse mit ihren Insassen anzuhalten gewagt. Umsonst. Der Bargello, ein ruppiger Tolpatsch, der von der Pike auf gedient hatte und von der Behandlung des Diplomatischen Korps und seiner morganatischen Damen keine Ahnung besaß, hatte die Verhaftung bereits an den Monsignore Governatore berichtet, ein böses verwachsenes Männchen, das sich bei Checca seinerzeit einen Korb geholt. Vergebens wandte sich Seine Exzellenz der deutsche Botschafter darauf an alle Instanzen, die ihm irgend helfen konnten, die kleine Checca (der Seine Exzellenz fürs Leben gern einen Gefallen getan hätte) zu befreien. Aller Liebe Müh' war umsonst. Selbst der offizielle „Protektor Deutschlands“, der Kardinal Pio von Savoyen, der sich, wie seines Amtes, für den Herrn Botschafter, für Checca Buffona und für das Deutsche Reich interessierte, erhielt nur höhnisch ablehnenden Bescheid. Der Kardinal-Nepot, von dem ein Wort genügt hätte, Checca in Freiheit zu setzen, „bedauerte“ sehr im Namen der Moral, und Seine Heiligkeit ließ den Herrn Botschafter zusamt dem Protektor Deutschlands ins Pfefferland wünschen ...

* * *

Am nächsten Morgen wurden der reizenden Checca Buffona auf der Piazza del Popolo in Beisein ganz Roms die Höschen gespannt. Aber sie hatte vorher ihre Dianentunika wattiert, und außerdem schlug der Henker (er hatte von gewisser Seite für jeden Hieb einen Silberling erhalten) so zart auf Checcas runde Hinterseite, daß jeder Schlag eine Liebkosung schien. Und als sie nach der Exekution in ihr Nest in Via Banchi bei der Engelsbrücke zurückfuhr, da stand schon Don Giuseppe, der Geheimschreiber Seiner Exzellenz des Kardinal-Nepoten, in devoter Haltung an der Tür und überreichte der Madonna im Namen seines Herrn einen Beutel mit tausend Zechinen als Schmerzensgeld, sowie die Einladung zu einem Souper en petit comité, zu dem außer dem Gastgeber nur noch die Kardinäle Torres, Ludovisi, Borghese und Rivarolo mit ihren Damen kommen würden. ... Was die Deutsche Botschaft in Rom betrifft, so ist über das Verhalten des Herrn Attaché nichts Näheres bekannt. Doch ist anzunehmen, daß er Trost suchte und fand. Der Herr Botschafter dagegen war, laut Chronik, so empört über die ihm, Checca und dem Heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation angetane Kränkung, daß er sich zu einer ernsten politischen Aktion gegen den Heiligen Stuhl entschloß und am nächsten Freitag die übliche Papstaudienz schwänzte. Den Ruppsack von Bargello aber, der an allem Unheil schuld war, ließ er durch bezahlte „Bravi“ bei Nacht und Nebel in den Tiber werfen, um ihn durch ein kaltes Bad darüber zu belehren, daß Seine Exzellenz der Herr Botschafter, Checca Buffona und das Deutsche Reich seitens der römischen Polizei immerhin eine gewisse Rücksicht verdienten. ...

Beichte

Wenn du, mein Bruder, so wie ich empfindest,
Fremdblütig, dabei äußerlich gelassen,
Voll Hochmut, wie ihn andre Menschen hassen,
Und dich an Pflichten nicht noch Regeln bindest,

Dann wirst auch du ein schlimmes Dasein fronen,
Und deine Sehnsucht, groß und majestätisch,
Wird wie ein Buddha, wie ein riesiger Fetisch,
Bewegungslos ob deinen Qualen thronen.

Es wird dein Herz an Tränen überfließen:
Du siehst den Ozean der Möglichkeiten,
Draus Hoffnungsinseln tauchen, die sich weiten,
Zu Kontinenten jäh zusammenschießen,

Dir unerreichbar! Aber tief im stillen —
Verzeih' mir, wenn ich dich getroffen habe —
Hegst du den Schmerz als deine teuerste Gabe.
Nicht wahr, so soll es sein, nach deinem Willen?

Und da uns nicht vergönnt, als zorngesträubte
Erzengel zur Vollendung aufzustieben,
Laß uns noch tiefer unsern Abgrund lieben,
Arm, doch vom Staub der Erde reich bestäubte.

Wilhelm Klemm

Entladung

(Zeichnung von E. Thöny)



„Jetzten war's scho höchste Zeit zum Hinhau'n, damit einem von dem ewigen Ausholen net der Arm einschlaft!“

Im Maien

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Ach, Else, was soll ich dir noch ewige Treue schwören! Der Rohrstock unserer Eltern hat uns für alle Zeiten zusammengeschmiedet."





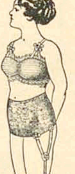
Reizende Zapfenhänger zur Dekoration von Veranden etc. à St. 1—2 M. off. **Oskar Hertwig, Königsee i/Th.**

Echt amerikanische elastische

Leibträger „Empire"

für Männer und Frauen sind die besten der Welt.
Leicht, bequem, porös. **Keine lästigen Schenkelriemen oder Stäbe vorhanden.** Vorzüglich als Stütze des Leibes bei **Korpulenz, vor und nach der Entbindung, Hängeleib, Wanderniere, Nabelbruch, Senkungen, Darmleiden,** überhaupt für alle unterleibsschwachen und leidenden Personen. Empire elastische Bandagen schnüren den Leib nicht ein und geben jeder Bewegung nach. Verringern Hüftenumfang. Verbessern die Figur. Beeinflussen günstig die Funktion der Abdominal-Organe. Illustr. Katalog kostenfrei. — Angabe der Beschwerden ist nötig.

J. J. Gentil, Berlin E. 19, Potsdamer Str. 5



Patent. **Polyplast-Satz**

Präzisionskameras
aller Systeme m. **Anastigmaten** jeder Lichtstärke. Vergrößerungsapparate und **Prismenbinokel.** — Bevor Sie kaufen, verlangen Sie **Hauptkatalog 1912** gratis und franko. **Beilage der Belichtungstafel** nach Dr. Staeble geg. 30 Pfg.

Dr. Staeble-Werk m.b.H.
München S X.

Villa Nizza, Marienbad

Kaiserstrasse

Centrale Lage in nächster Nähe der Quellen und Badehäuser, unmittelbar am Walde. Lift — Elektr. Licht — Bad. Grosse Gartenterrasse mit Sonnenbäder. *Besitzer* ***Gustav Härtl.***

BAD GASTEIN

Radioaktivste Therme der Welt,
im Kronland Salzburg, Oesterreich, Hauptstation der Tauernbahn, hochalpine, windgeschützte Lage (1012) inmitten reicher Koniferenwaldungen. Vorzüglich wirksam bei Altersgebrechen, Erkrankungen des Nervensystemes, des Rückenmarkes, bei Gicht, Rheumatismen, Nieren-, Blasen- und Frauenkrankheiten. **Inhalation** der natürlichen Radio-Emanation unmittelbar an den Thermen. Modernste Heilbehelfe in mechanischer, physikalischer u. elektrischer Therapie. Einfachen bis verwöhntesten Ansprüchen genügen 100 Hotels und Logierhäuser, von denen fast alle Thermalbäder besitzen. Ausgedehnte, selten schöne Promenaden. Auskünfte und Prospekte durch die Kurverwaltung. In unmittelbarer Nähe Luftkurort **Böckstein.**

Lloydreisen 1913

Mittelmeerfahrt
17. Mai bis 6. Juni
ab Genua
Preise ab M. 450.-

Norwegenfahrt
16. bis 30. Juni
ab Bremen
Preise ab M. 250.-

Polarfahrt
5. Juli bis 3. August
ab Bremen
Preise ab M. 500.-

Nähere Auskunft und Drucksachen unentgeltlich

Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine Vertretungen

„Agfa", Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, BERLIN SO 36

Für die Entwicklung

sind mehr als bei jedem anderen Photoprozess
Leistungsfähigkeit, Zuverlässigkeit, Haltbarkeit der verwendeten Materialien **von ausschlaggebender Bedeutung!**

Schützen Sie sich vor Misserfolgen durch Anwendung der zwanzigjährig erprobten

„Agfa"-Entwickler:

- **„Agfa"-Rodinal** Flüssig, hochkonzentriert.
- **„Agfa"-Metol**
- **„Agfa"-Glycin**
- **„Agfa"-Eikonogen**
- **„Agfa"-Pyrosäure**

} Substanz resp. Glaspatronen resp. Lösung.

- **„Agfa"-Hydrochinon**
- **„Agfa"-Metol-Hydrochinon**

} Glaspatronen resp. Lösung.

- **„Agfa"-Amidol** Substanz resp. Glaspatronen.

16seitiger reich illustr. **„Agfa"**-Prospekt **1913** mit Silhouettetitel **gratis** durch Photohändler oder die „Agfa"





PUMA

SCHUHFABRIK - G·M·B·H
NOWAWES bei POTSDAM
Elegante Formen
Vorzüglicher Sitz
Bestes Material
Einheitspreis M. **10,50**
für Damen und Herren
Verlangen Sie Musterbuch S



Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Graue Vorzeit

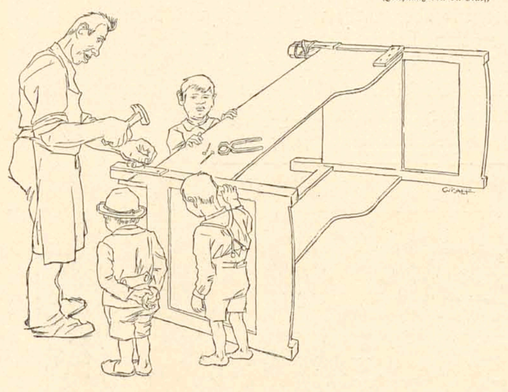
(Zeichnung von P. Schondorff)



„Nee, diese Drimmer! Und die sind nu alle schon dausend Jahre alt!“ — „O, es dürften wohl schon etwas mehr wie tausend Jahre sein.“ — „Nu nadierlich, ich weeß ja — hundertdausend Jahre! Vielleicht sogar noch aus der Schdeinzeit, wie die Reemer noch dagewäsen sind!“

Frühling

(Zeichnung von R. Graef)













Französisch=deutsche Waffenindustrie

(Zeichnung von E. Thöny)



„Mon cher confrère, ſtoßen wir an auf den befruchtenden Haß der Völker! Es gibt doch noch gemeinſame Kulturintereſſen!"

Lieber Simpliciſſimus!

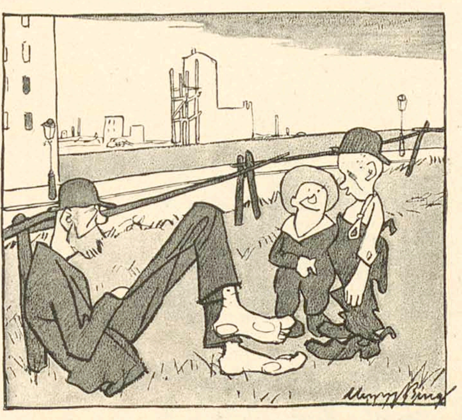
Onkel Sami iſt aus Tarnow zu Beſuch nach Wien gekommen, und ich mache mit ihm einen Bummel durch die Stadt. Das Schaufenſter eines Juweliers in der Kärntnerſtraße erregt ſeine beſondere Bewunderung, und er macht mich auf einen Schmetterling aus Perlen und Brillanten aufmerkſam, den er gern für ſeine Frau kaufen möchte. Um ſich über den Preis zu orientieren, öffnet er die Eingangstüre einen Spalt breit, ſchiebt ſeinen Kopf hinein und ruft in der Richtung gegen den Verkäufer: „Unter was nemmen Sie nix for den Flatterer?!"

Es war in einem Alpenhotel. Wir hatten für den nächſten Morgen verabredet, zu einem Ausſichtspunkt aufzuſteigen, um den Sonnenaufgang zu ſehen, als Frau Referendar Müller bat, ſich der Geſellſchaft anſchließen zu dürfen. Es lag nichts gegen ſie vor als die Langeweile, die ſie durch Erzählungen von „Karlchen" — der das Glück genoß, ihr Gatte zu ſein — um ſich zu verbreiten pflegte; wir verſicherten alſo, daß es uns ein Vergnügen ſein würde, und ſie ſtellte ſich pünktlich zum Abmarſch ein. Im Moment, als die Sonne als feuriger Ball am Firmament aufſtieg, öffnete Frau Referendar Müller ein Päckchen, das ſie bisher in der Hand gehalten hatte, entnahm ihm das goldgerahmte Bild ihres Karlchen und hielt es, nachdem ſie einen ſchmachtenden Blick darauf geworfen hatte, der Sonne entgegen, mit den Worten: „Nu, da kuck mal, Männchen!"

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. -- In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Herzliche Teilnahme

(Zeichnung von Henry Bing)



„Soso, Schorschl, dei Vatta is g'storb'n? Wo hot's denn g'fehlt?" — „Auf da Brust hot er's g'habt." — „Ja was wär' denn jetzt dös! No, gar a so schlimm werd's do net g'wes'n sei'!"

Mercedes

die qualitativ unerreichte 8 Pfg. Cigarette

Fabrikat der unabhängigen deutschen Cigarettenfabrik

A·BATSCHARI

K. & K. OESTER.-UNGAR. KAMMERLIEFERANTEN • HOFLIEFERANTEN S. M. DES KÖNIGS VON SCHWEDEN
HOFLIEFERANTEN I. K. H. D. ERBPRINZESSIN V. SACHSEN-MEININGEN • LIEFERANTEN D. STAATL. JTAL. & FRANZÖS. TABAK-REGIEN

Auskünfte auf allen Gebieten, in allen Familien- und Geschäftsangelegenheiten, Bearbeitung von Vertrauensangelegenheit., streng vornehm, best empfohlen, schnellste Verbindung mit allen Ländern.

Auskunfts-Schütz

BERLIN W 35, Potsdamer Straße 32.

Tausende befreit!

Bandwurm



mit Kopf beseitigt lt. zahlreichen dankbaren Anerkennungen auf unschädliche natürliche Weise

Arekanuss

Reichel's Bandwurmmittel.

Einfachste Anwendung! Erwachsene 2.—, Kinder (Altersangabe) 1.25. Allein echt mit Marke „Medico" und dem Namen

Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Schlanke Figur

erzielt man nur durch den echten, ärztlich empfohlenen **Dr. Richters Frühstückstee** Garant. unschädl., von angenehmem Geschmack u. glänzender Wirkung. 1 Paket ℳ 2.— 3 Pak. ℳ 5.— durch **Institut „Hermes", München 13.** Baaderstrasse 8. Zeugnisse: Dr. med. Qu.: Konstatierte 5—6, ja sogar 9½ kg Abnahme in 21 Tagen. Dr. Sch. E. in B.: War sehr zufried., da ich an Gewicht abnahm. Dr. S. H. in M.: Mit d. Frühstückstee sehr zufried., da entschied. eine Gewichtsabn. zu verzeichn. Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und achte genau auf die Firma.

Albert Langens Kunstdrucke

Ueber diese schöne Serie künstlerischen und vornehmen Wandschmuckes, die bis jetzt etwa 180 Blatt in jeder Ausführung und im Preise von 3 Mark bis 100 Mark umfasst, können Interessenten einen reich illustrierten Katalog gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken beziehen von

Albert Langen, Verlag, München-S

Soeben erschien die erste Lieferung von

Die Weiberherrschaft in der Geschichte der Menschheit

Von **Eduard Fuchs** und **Alfred Kind** -

Mit ca. 650 Textabbildungen und 85 meist doppelseitigen farbigen und schwarzen Beilagen

Das Werk erscheint zunächst in 30 vierzehntägigen Lieferungen zu je 1 Mark

Alle Geschichte wird immer gleichsam von einem männlichen Interessenstandpunkt aus dargestellt, insofern der Mann unwillkürlich zu seiner Art hält und das Weib je nach Bedarf als Luxustierchen oder als entmündigte Hausarbeiterin hinstellt. Zuweilen kommt auch ein tiefgründiger Philosoph und beweist uns, daß sie bloß Gebärmaschine sei, oder ein mißgünstiger Psychiater ergrimmt über Evas Geschlecht und duldet länger keinen Zweifel am angeborenen Schwachsinn der hundert und einige Gramm weniger Hirn fassenden Schädel.

Der Mann sucht das Weib zu knebeln, in seiner Bewegungsfreiheit zu beschränken und im Zustande der unmündigen Haustochter zu erhalten, weil er zuviel von ihr gekostet hat, zuviel von dem Leid, das ihrer Süßigkeit beigemischt ist, weil das Weib zu oft über ihn triumphiert hat. Denn die Natur hat es in ihn gelegt, daß er, bevor er nur Mann sein darf, erst der umwerbende Vasall des Weibes sein muß.

Simson verlor seine Locken, da Gott ihn in die Hand eines Weibes gab. Johannes verlor sogar ganz seinen Kopf darüber, daß die Salome so sinnberückend bauchtanzte. Der Uriasbrief ward geschrieben, weil Bathseba kleine Füße besaß. Judith schnitt ein Feldherrnhaupt herunter und wurde dafür von den glänzendsten Malern aller Zeiten in tausend Gemälden gefeiert. Herkules zupfte Wolle, um Omphale ein Lächeln abzugewinnen, und mußte unter dem Nessusgewand brüllen, weil er Dejaniren ein kleines Abenteuer übelnahm. Soll man noch erwähnen, daß selbst der strahlende Zeus, als er eine Schöne übers Wasser trug, zum Rindvieh wurde, um anzudeuten, daß schon die Mythologie voll ist vom immerwährenden Siege des Weibes?

Das Weib beherrscht den Weltkreis. Sie führt Polyandrien ein, wenn sie das Milieu dazu hat, sie steckt den Eheherrn ins Männerkindbett, gründet Weiberdörfer und erfindet Weibersprachen, sie reitet den weisen Aristoteles und schwingt den Pantoffel über dem bäuerlichen Hahnrei, sie braust an der Spitze ihres Korps als Penthesilea über das Schlachtfeld, sie führt Mägdekriege und stürmt Barrikaden ...

Ein Gesetz, das so tief im Wesen der Dinge wurzelt, muß sich in tausend Formen ins Dasein ringen, sei es offen oder verschleiert. Und darum muß es sich auch deutlich im Bilde ausdrücken. Die Hand des Künstlers wird bewußt und unbewußt davon geführt. Die Folge ist, daß bestimmte Stoffe mit Vorliebe für die künstlerische Gestaltung gewählt werden. Erinnert sei nur an die überreiche Zahl von Potiphar-, Judith- und Salome-Darstellungen, an die vorherrschende Verwendung des Weibes als Symbol, an den bildlichen Kultus der Frau, die vielgestaltige Weibanbetung, an die Flagellationstendenzen im Motiv von Aristoteles und Phyllis, vom Pantoffelhelden, vom freiwilligen Hahnrei und so fort.

Aus diesen Gründen kann ein solches Werk nur illustriert erscheinen; illustriert mit den die verschiedenen Seiten der hier aufgeworfenen Frage belegenden zeitgenössischen Bildern. Ohne die bildlichen Dokumente würde das beinahe wichtigste Beweismaterial fehlen. Das Bild ist das immer kontrollierbare Mittel, das Tatsächliche dieses Gesetzes zu demonstrieren.

Diese umfangreiche Aufgabe zu bewältigen, haben sich zwei Autoren zu gemeinschaftlicher Arbeit zusammengetan: Eduard Fuchs, der bekannte Verfasser der „Illustrierten Sittengeschichte", der „Frau in der Karikatur" usw., und Dr. Alfred Kind, ein Psychologe von Fach, der auf dem Gebiete der Sexualforschung schon eine Reihe wertvoller Spezialarbeiten veröffentlicht hat und dessen wissenschaftliche Arbeiten sich durch ebenso große Gründlichkeit wie durch Klarheit und Allgemeinverständlichkeit auszeichnen. Die Arbeitsteilung zwischen den beiden Autoren geschah in der Weise, daß der Text von Alfred Kind, die Bildbeschaffung von Eduard Fuchs übernommen wurde. Selbstverständlich sind Bild und Text innig verwebt. Es handelt sich um kein Bilderbuch, sondern um ein organisches Ganzes. Der Entscheid über die Aufnahme der einzelnen Bilder ist durchweg gemeinsam von Fuchs und Kind getroffen worden.

So ist in jahrelanger Arbeit ein Werk entstanden, das sich ebenso neu in seiner Idee darstellt, wie es eigenartig in seiner gesamten Durchführung ist, und das alle jene aufs regste interessieren dürfte, die den großen Fragen der Kulturgeschichte näherzukommen suchen.

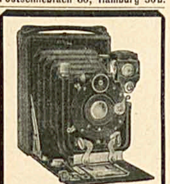
Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Ihre Zukunft!

Wünschen Sie Aufklärung über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft? so schreiben Sie noch heute an den einzigsten Spezialisten der Welt unter Angabe Ihres Geburtsdatums und -Jahres. (Erstaunliche Beweise.) Tausende von Dankschreiben aus fast der ganzen Welt.

(Auskunft gratis.)

Postschließfach 80, Hamburg 36 b.



Contessa-Cameras

sind elegante, stabile und preiswerte photographische Apparate, ausgestattet mit allen technisch. Vorzügen der Neuzeit. — Hauptkatalog gratis.

Contessa-Camera-Werke, Stuttgart 6.

---

60 Mk. Wochenlohn

oder 50—60% Provision erhält Jeder, der den Verkauf meiner weltberühmten Waren übernimmt, darunter letzte Neuheiten und konkurrenzlose Touristenartikel. Ich erbringe die Beweise durch Originalbestellungen, daß viele meiner Vertreter, wo die Waren bis jetzt eingeführt waren, mehr als Mk. 30.— pro Tag verdienten. Ausk. grat. Vertretung wird als Haupt- sowie auch als Nebenbeschäftigung übertragen. Anfrage per Postkarte genügt. **Louis Klöckner,** Erbach i. Westerwald.

Montenegro und die Mächte

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Ober bittä — händigen Sie endlich den Apfel aus!" — „Erst freſſ' ich ihn, dann komm' und hole ihn!"

Die ſieben Schwaben vor Skutari

Wir ſind Europas ſieben Schwaben
Und kennen unſre hohe Pflicht.
Wir hängen ihn, wenn wir ihn haben,
Jedoch wir haben ihn noch nicht.

Stolz gondeln unſre Panzerkreuzer
Und ſchießen ab und zu Salut.
Kund tut ihm mancher laute Schneuzer,
Wie furchtbar ernſt es uns zumut.

Wir ſehn im Balkan nach dem Rechten
Und teilen herriſch Volk und Land,
Und weil wir immer gerne möchten,
Hat man die Mächte uns genannt.

Der König aller Tſchermagoren
Hat von der vielen Schießerei —
So ſcheint es — das Gehör verloren.
Was hilft uns alſo das Geſchrei?

Sein Ungehorſam muß verſtimmen.
Ein Sperling pfeift auf alle Welt,
Wir alten Enten aber ſchwimmen
Und ſchnattern, was der Schnabel hält.

Mag er noch eine Weile ſchnaufen!
Das Schickſal nimmt doch ſeinen Lauf:
Die großen Diebe läßt man laufen
(Sieh uns!), die kleinen hängt man auf.

Wir aber gehen ſtets aufs Ganze.
Die Sonne brennt im Monat Mai:
Noch geſtern war es eine Wanze,
Und heut' ſchon ſind es ihrer zwei.

Man denke ſich in unſre Lage:
Der Himmel hoch, der Zar ſo weit.
Die Löſung der Albanerfrage
Erfordert jetzo doppelt Zeit.

Einſt wird auch Nikita ſich kämmen,
Denn Träger der Kultur ſind wir.
Ihr glaubt es nicht? Wir überſchwemmen
Cetinje mit Kloſettpapier.

Edgar Steiger

Lieber Simpliciſſimus!

Geſtern ſtarb ein Junge meiner Klaſſe an Scharlach. Als ich heute die Verſäumnisliſte zum Rektor brachte, bemerkte ich, daß ich den Namen des Knaben jetzt wohl aus der Liſte ſtreichen könne. Darauf ſagte er: „Nein, führen Sie den Schüler ruhig weiter in Ihrer Liſte. Amtlich habe ich noch gar keine Kenntnis von ſeinem Tode!"

Neulich beehrte der Allerhöchſte Herr unſere Stadt mit ſeinem Beſuche. Natürlich mußten wir Spalier bilden, laut Verfügung einer Hohen Behörde. Meine Jungen hatten nur noch eine Stunde vor der Ankunft des Allerhöchſten. Und das war eine Turnſtunde. Ich ſah alſo nicht ein, weshalb die Jungen ſich mit dem Ranzen ſchleppen ſollten. Vorſichtig, wie ich nun ſchon geworden bin, fragte ich unſern Chef, ob ich das Zuhauſelaſſen der Schulſachen anordnen dürfte? — Erſt ein angeſtrengt nachdenkliches Geſicht und dann ein wohlwollendes Ja. — Alles verlief in ſchönſter Ordnung. Aber nach der Vorbeifahrt des Hohen Herrn nahm mich unſer Chef vertraulich beiſeite, drückte mir die Hand und ſagte: „Nicht wahr, lieber Kollege, das mit den Ranzen, das bleibt unter uns?"

Als mir kürzlich der kleine Heinrich Meier ſein Schreibheft zur Durchſicht reichte, bemerkte ich, daß er ſich die Finger auffällig rieb. Es war Krätze. Ich ſchickte den Kleinen zum Arzt, und das Schreibheft (die Schule kauft es en gros für 4½ Pfennig) warf ich unbeſehen in den Ofen. Als ich in der Pauſe unſerm Chef den Vorfall mitteilte, ſchien er mit meiner Handlungsweiſe durchaus zufrieden. Aber in der nächſten Stunde kam der Schuldiener mit einem Zettel vom Chef. Darauf ſtand:
„Hierunter iſt anzugeben: 1. Wieviel Seiten in dem Schreibhefte des Schülers H. Meier waren noch frei? 2. Wäre eine Desinfizierung des betreffenden Heftes nicht ausreichend geweſen? 3. Wer erſetzt den der Schule durch das Verbrennen des Heftes erwachſenen Schaden? 4. Iſt der Schüler H. Meier beſtraft worden?"

Zentrumsluft

Von kritiſchen Begebenheiten,
Die uns verlocken, forſch und keß
Per Eſel durch den Sand zu reiten,
Vollzieh' ich diesmal folgendes:

Die Frühlingsluft mit ihren Zicken
Bewirkt, wie wir ſtatiſtiſch ſehn,
Sogar bei guten Katholiken
Den Hang, in medias res zu gehn.

Die außerehelichen Störche
Sind, wie wir leſen, in Berlin
Bei jungen Töchtern jener Körche
Recht viel beliebter als es ſchien.

Ein ſtarkes Glied des Zentrumsſtandes
Bemerkte diesbezüglich ſcharf,
Daß — wie kein zweiter Ort des Landes —
Berlin der Zentrumsluft bedarf.

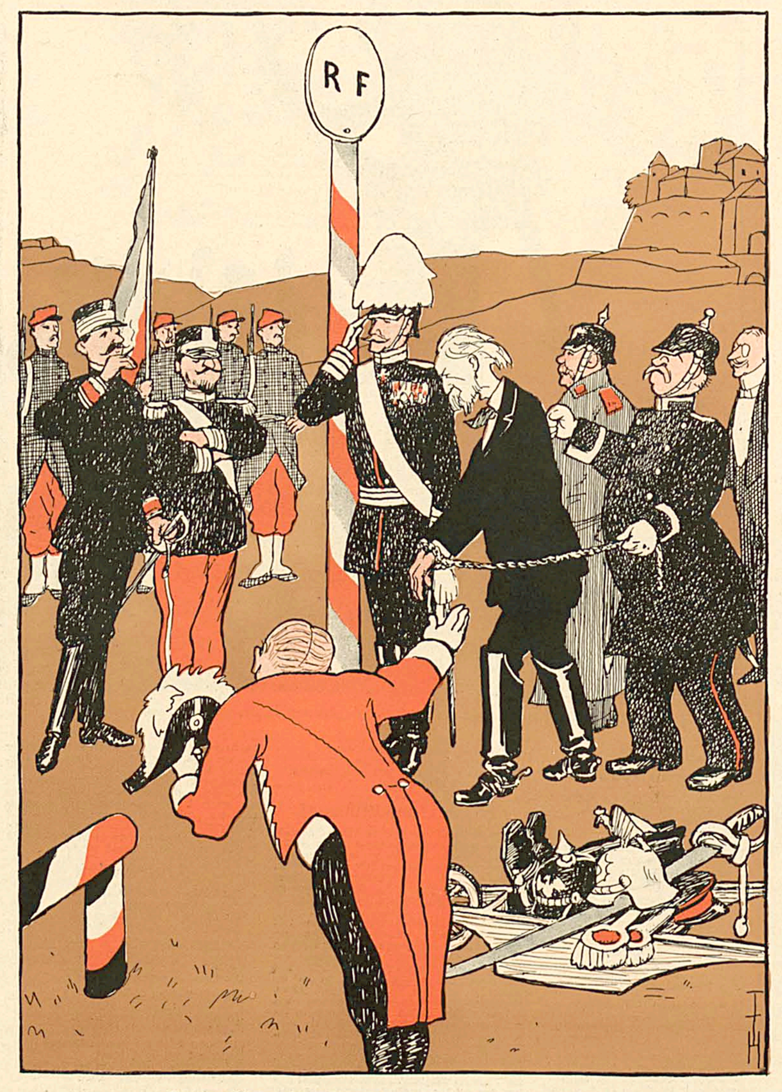
Das Wort iſt lieblich anzuhorchen,
Doch manche Gläubige verſtummt,
Weil ihr ein muntrer Hang zu Storchen
Beträchtlich im Gemüte brummt.

Dem gläub'gen Jüngling auf der Straße,
Dem Mägdlein gilt der Frühlingsduft
In phantaſiebeſchwingter Naſe
Als Zentrumsluft. Als Zentrumsluft.

Peter Scher

Im Jahre der Säkularfeier

(Th. Th. Heine)



Anton von Werner wird im Interesse des Friedens an Frankreich ausgeliefert.

München, 19. Mai 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 8

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Alle Rechte vorbehalten
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40
Copyright 1913 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München

Der Kronprinz als Erzieher

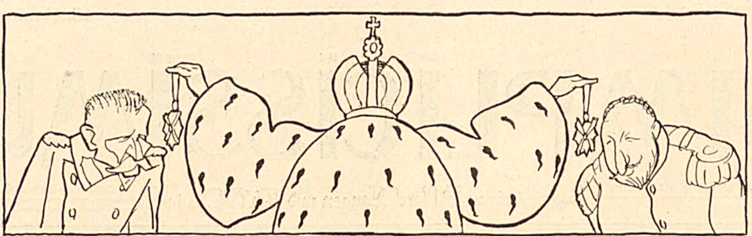
(Zeichnung von E. Thöny)



„Meine Herren, wir wollen den schlichten, alten preußischen Soldatengeist wieder wecken! Ich selbst werde mit gutem Beispiel vorangehen und eine ganze Woche in Langfuhr bleiben."

Zweierlei Maß

(Th. Th. Heine)



„Sternickel, haben Sie noch einen letzten Wunsch?“ — „Ja, ich möchte auch meinen Georgsorden!“

Der Stier von Mecklenburg

Die Mecklenburger Ritterschaft
Hebt ihre langen Lanzen:
„Im alten Stammbaum schwillt der Saft.
Laßt eure Rößlein tanzen!
Wir fordern lächelnd zum Turnier
Den größten aller Großen.
In unserm Wappen prangt ein Stier,
Und der versteht zu stoßen.

Hie altes Recht und Privileg
Der weiland Krippenreiter!
Und tritt uns einer in den Weg,
Der baumelt auf der Leiter.
Und frotzelt uns ein Demagog,
Bekommt er Daumenschrauben.
Selbst der erlauchte Großherzog
Muß mit Respekt dran glauben.

Verfassung? Lächerlich modern
Gebärdet sich die Krone.
Von alters sind des Landes Herrn
Die Grafen und Barone.
Was will der Strelitzer Papa,
Einäugig, unter Blinden?
Die Städter sind zum Zahlen da,
Der Kofmich da zum Schinden.

Beim Schweinemarkt wird in der Stadt
Des Volkes Wohl beraten.
Und wer die größten Schweine hat,
Hat auch den größten Braten.
Da feilschen Jud' und Hautevolee
In Kaftan und in Juchten.
Die Armut wird die pauvreté
Ja ganz von selbst befruchten.

Und dies Idyll von Schweineschmalz
Und frommem Kinderglauben
(Der Pastor betet: Gott erhalt's!)
Will uns der Teufel rauben.
An unserm weißgedeckten Tisch
Soll sich der Bürger flegeln —
Heraus mit euerm Flederwisch!
Haut ihn nach allen Regeln!“

Edgar Steiger

Das Faultier

(Zeichnung von Blix)



„Es ist schrecklich! Wenn ich vor dem Zubettgehen arbeite, kann ich nicht einschlafen.“ — „Mir geht's noch schlechter, — ich kann nicht mal schlafen, wenn ich weiß, daß ich nach dem Aufstehen arbeiten soll.“

Friedensbotschaft

Tscha, mein lieber Mister Bryan,
Int'ressant ... häm ... doch verfänglich; ...
Wenn wir auch ... häm ... solchen neuen
Plänen ... häm ... nicht unzugänglich!

Tscha ... man muß zuerst mal reiflich
Häm ... die Sache überlegen; ...
Einesteils ist sie begreiflich,
Andernteils spricht viel dagegen!

Wissen Sie ... das Volksempfinden!
Und die Herren ... häm ... die erblich
Ranggemäße Stellung finden!
Der Effekt wär' doch verderblich!

Ueberhaupt, warum denn eilen?
Geht's bedächtig nicht, Herr Bryan?
Wozu ... häm ... die Siebenmeilen-
Stiefelschritte, ... Sie verzeihen!

Im Vertrauen: Staatsbeamte
(Wo ja provisionslos tätig)
Haben solche ... häm ... entflammte
Arbeitswut doch gar nicht nötig!

Na, man wird ja konferieren!
Das Projekt ist ... häm ... sympathisch,
Manches wird man amputieren ...
Und der Rest stirbt automatisch!

Leopold Schwarzschild

Chronik der Weltereignisse

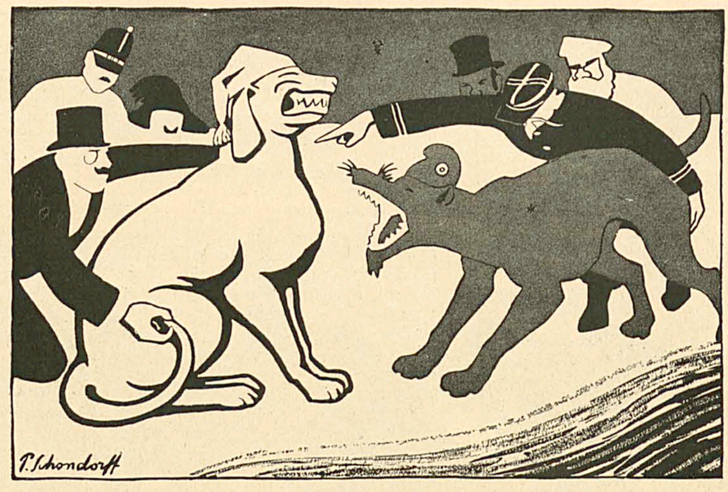
Von Robert Scheu

Nancy. eine kleine Stadt im Osten Frankreichs — sie liegt nur wenige Kilometer von der Grenze der deutschen Geduld — hat ein hochentwickeltes Nachtleben, welches vorzugsweise patriotischen Zwecken gewidmet ist. Bei Tage gehen die Bewohner ihren Geschäften nach, bei Nacht schwärmen sie für Frankreich. Kürzlich wurde daselbst ein Theaterstück aufgeführt, welches die Zuschauer in gereizte Stimmung versetzte. Da der Autor nicht zur Hand war, wurde der in solchen Fällen übliche Zylinder zwei deutschen Handelsreisenden angetrieben, welche den Mut der französischen Bevölkerung dadurch geweckt hatten, daß sie in der Minorität waren. Die Püffe, welche den Reisenden zuteil wurden, hatten übrigens keine persönliche Spitze, sondern waren nur der ganzen deutschen Nation zugedacht und sind als die schon lange angekündigte Revanche für Sedan aufzufassen. Man muß damit rechnen, daß der Weltkrieg nächstens einmal in einem Tingeltangel ausbricht. Da kein Blut, sondern nur Speichel vergossen wurde, so gelang es, die Angelegenheit zu schlichten, ohne Frankreich zu demütigen; eine Kunst, die zwar schwer, aber doch erlernbar ist. Auch die Landung des „Zeppelin“ bei Lunéville nahm einen gutartigen Verlauf, die Offiziere wurden mit Gebühr behandelt, und zwar einer Zollgebühr, welche sie für die Einfuhr des Fahrzeugs erlegen mußten. Die Deutschen haben es freilich sich selber zuzuschreiben, wenn sie für die Landung verantwortlich gemacht wurden, weil sie das Gerücht aussprengten, daß der „Zeppelin“ lenkbar sei. Wer prahlt, der zahlt.

Immerhin wäre es verfehlt, sich über diese Vorgänge aufzuregen, solange nicht festgestellt ist, daß die Studenten von Nancy keine Angestellten einer internationalen Waffenfabrik sind. Der moderne Mensch muß seine Affekte bezähmen, bis er sich vergewissert hat, wer es bezahlt. Man entrüstet sich beispielsweise über eine Straßenszene und erfährt bald darauf, daß es nur eine Aufnahme für einen Film ist. Fremde Leute benützen unsere Nerven wie der Omnibus die Tramwayschienen zu einem Péageverkehr, ohne die geringste Abnützungsgebühr zu entrichten. Der Firma Krupp soll es gelungen sein, sich in das Vertrauen eines Feldwebels einzuschleichen, der ihr die wichtigsten militärischen Akten zu dem bürgerlichen Preise von tausend Mark pro Geheimnis auslieferte. Die Waffenfabriken wirken für das europäische Gleichgewicht und dadurch indirekt für den Frieden, indem sie grundsätzlich für jeden Klotz, den sie einer Macht verkaufen, einen Keil der gegnerischen Macht liefern, so daß das Verhältnis 1 : 1½ Schelm konstant bleibt und dadurch ein gedachter Angriff an Reiz verliert. Wie wäre es, wenn man den Rüstungsinteressenten einfach den Reingewinn bar auszahlte? Das ist die wahre Zukunft des

Wetthetzen

(Zeichnung von P. Schondorff)



Welcher wird zuerst beißen?

Pazifismus: man stelle fest, wieviel jeder Geschäftsmann am Weltkrieg verdient, und zahle ihm den Betrag als Rente aus; angenommen, der Reingewinn wäre zehn Prozent, so kann man die ganzen Rüstungen mit hundert Millionen statt tausend erledigen. Das größte und bedeutendste militärische Geheimnis hat aber der General Häusler im offenen Reichstag preisgegeben: daß die Offiziere nichts zu tun haben und daß mit den furchtbaren Waffen nicht der Feind, sondern die Zeit totgeschlagen wird. Was ist das für ein Benehmen von einem General? Noch ist das Problem nicht gelöst, woher die Milliarde genommen werden soll, und schon werfen übereifrige Gschaftelhuber die Frage auf: wohin damit? Hübsch der Reihe nach, mit Verlaub! Zunächst handelt es sich darum, das Geld aus dem Boden zu stampfen; wie man es wieder in den Boden stampft, das wird sich finden, sobald das Geld einmal da ist.

Die Spannung zwischen Oesterreich und Rußland hat sich infolge eines ausgezeichneten Tees, den Herr Sasonoff den Dumaführern vorsetzte, in erfreulicher Weise gemildert. De tee fabula narratur! Ungeheure Menschenmassen hatten in St. Petersburg ausgerufen: „Nieder mit Oesterreich!“ uneingedenk des Liedes: Da ist der allerärmste Mann dem andern viel zu reich. Nach dieser Kundgebung war eine Verständigung zwischen den russischen und den österreichischen Völkern nicht mehr so schwierig. Sasonoff erließ gegen Nikita ein Communiqué, welches unheimlich vernünftig und zutreffend war. Wenn Theaterdirektoren und Minister menschlich reden, so ist das ein Anzeichen, daß sie wackeln. Nikitas Wahlspruch ist: Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, gab mir ein Gott, in Zahlen auszudrücken, was ich leide. x (eine Abkürzung für Sphinx) = 20 Millionen, war die Lösung der Gleichung. Aber man hatte sich verrechnet. Nikita ist ein scharfer Verdiener und setzte die Belagerung fort. Die Mächte konnten sich zu keiner flotten Demonstration entschließen, sondern bloß zu einer Flottendemonstration. Der Kommandant Burnay richtete an Nikita folgendes Schreiben: „Sie werden schon von Europa gehört haben. Da ist nichts zu lachen. Hinter mir stehen 200 000 Tonnen, in deren Namen ich Sie ersuche, die Belagerung einzustellen. Das soll keine Drohung sein. Aber drohen Sie gefälligst auch uns nicht! Dann sind und bleiben wir Freunde. Ja richtig, weil wir gerade von Skutari reden, nehmen Sie es, wenn Sie's nicht lassen können. Ob Sie aber dann glücklich sein werden, ist noch die Frage. Mein Appell macht auf Sie einen faden Eindruck? Ganz mein Fall. Zwingen Sie mich nicht, Sie noch öfter zu langweilen. Sie gähnen? Ja, aber auch ein Abgrund zu Ihren Füßen, wenn Sie nicht nachgeben. — Nichts für ungut.“ — Nikita erwiderte: „Vergeben und vergessen!“ Bald darauf fiel Skutari. Essad Pascha hatte sich endlich die Frage vorgelegt: Wozu plag' ich mich eigentlich? Für das schlechte Essen? In das Heldenbuch komme ich ohnehin, auf eine Seite mehr oder weniger kommt es mir nicht an. Nikita sagte: „Ich habe Sie immer für einen vernünftigen Menschen gehalten. Hätten Sie gleich gesagt, daß Sie ein Schwindler sind, hätten wir uns viel rascher verständigt.“

In Oesterreich entstand ein Sturm der Empörung, welcher sich in den Worten entlud: „Es war vorauszusehen. Wieder eine Hauptstadt Albaniens weniger! Mir scheint, wir haben dort vitale Interessen? Europa wird sich kränken! Man muß sich genieren, ein Europäer zu sein.“

Oesterreich hat noch viele Schachzüge in petto. Nikita kann es nicht absetzen, weil es zuviel Geld in den Menschen hineingesteckt hat. Aber es steht Oesterreich jederzeit frei, sein slawisches Herz zu entdecken und sich über die serbischen Erfolge zu freuen. Wo steht denn geschrieben, daß es sich ärgern muß? Hat sich doch kürzlich herausgestellt, daß der Balkanbund ursprünglich mit der Türkei an der Spitze gedacht war! Nur durch eine unerhörte Schlamperei ist es anders gekommen. Es kann also ebensogut durch eine andere Schlamperei über Nacht eine Wendung zugunsten Oesterreichs stattfinden. Im ersten Zorn verlangte Oesterreich ein Mandat gegen Montenegro. Aber die Reunion sagte: „In dieser Woche fangen wir uns nichts mehr an. Man muß ein paar Tage warten, weil die Montenegriner momentan zu begeistert sind.“ „Darauf können wir nicht warten,“ erwiderten die Oesterreicher, „denn bis dahin verraucht unser Zorn und wir gewöhnen uns an die Situation, wie schon so oft.“

Graf Berchtold scheint die ganze Entwicklung klar vorausgesehen zu haben, wie man aus der Tatsache schließt, daß er das Portefeuille zweimal abgelehnt hat, ehe er es annahm. Die Ereignisse haben ihm recht gegeben.

Verliebt

Was nützen mich die weißen Nelken
Und die roten, und was nützet mich ihr Duft,
Der mich süß und schwer umringt
Und von mir aus ungenossen welken
Dürfte und verderben in der sonnenblauen Luft,
Da die Liebe nicht gelingt!

Was nützen mich die schönen Tage
Voller Schwalben und das Lerchenlied im Feld
Und die Saaten, die gesät
Und gedeihen mir zur Plage?
Denn mich grämt die ganze schöne, süße, wunderbare Welt,
Da die Liebe nicht gerät.

Wilhelm Schussen

Florian Stiebs

Von Leonhard Schrickel

Er war Königlicher Oberlehrer und trug in den Ferien ein unschuldig Stückchen Baumwollband im Knopfloch, das dem Roten Adler vierter Güte und der Ehrenlegion verzweifelt ähnlich sah.

Nicht daß er ein Ordensjäger gewesen wäre; Gott bewahre. Als wissenschaftlich gebildeter Mann mit beinahe republikanischem Bürgerstolz, wenigstens in den Ferien, hatte er vor sieben Jahren den montenegrinischen Hamilkar in Bronze rundweg abgeschlagen, indem er die deutsche Grammatik zuschlug; deutlicher: indem er dem Sohne des Lakaien vom Königlich Montenegrinischen Gesandten den Unterricht in der deutschen Sprache nicht weiter erteilte, nachdem das erste überfällige Quartal unbezahlt geblieben und die königlichen Zigaretten sich als Rixdorfer Surrogate entpuppt hatten.

Was er hingegen erstrebte, mit leidenschaftlicher Hingabe und heroischer Ausdauer umwarb, war eine wissenschaftliche Auszeichnung. Und wär' es die goldne Rose der Jungfrauenliga „Deutsche Zunge“ oder der Nobelpreis für Physik, Literatur usw. gewesen, egal!

In dieser Beziehung war er ehrsüchtig, doch hatte seine ideale Ehrsucht nicht das geringste mit dem trüben Bodensatz antidemokratischen Strebertums zu schaffen, sondern wurzelte in der durch eine ministerielle Veröffentlichung und mehrere andere blödhafte Zeitungsspalten belegten Tatsache, daß Kollege Kauksch, ein fabelhafter Hohlschädel, einige durchaus lächerliche, aber um so gültigere Auszeichnungen erhalten hatte.

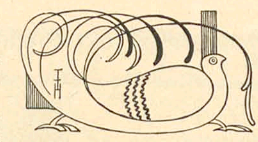
Dieser Kauksch, eine Art Naturwissenschaftler von antediluvianischer Trockenheit, hatte vorgeblich eine Aquilegia nigra Kaukschii entdeckt und in seiner geschwätzigen Manier so lange durch das „akademische Herbarium“ und derlei wissenschaftliche Afterpapiere oder vielmehr afterwissenschaftliche Makulaturen gezerrt, bis ihn die lobensteinsche Linné-Gesellschaft zum korrespondierenden Mitgliede und irgendein Duodezer zum Professor ernannten.

Natürlich war die Entdeckung keine wissenschaftliche Tat, sondern zweifellos irgendeine blödsinnige Kreuzung von Rittersporn und Mutterkorn oder so was, da derlei Schweinereien bei den niederen Pflanzen alle Tage vorkamen, die dann eben das Futter für blecherne Botanisiertrommeln à la Kauksch wurden.

Aber gleichviel: seitdem quälte den Herrn Oberlehrer Stiebs der scharfe Ehrgeiz und trieb ihn ruhelos durch die weite Welt.

Keine Zigarre wollte ihm mehr schmecken, so achtsam er sie kaute und verdampfte, und ob er längst von den Fünfpfennigern zur „Salome-Elektra“,

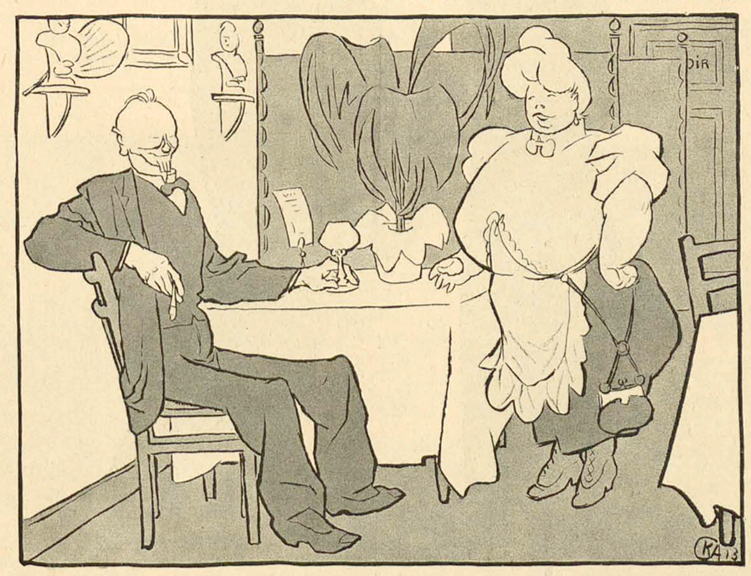
à sieben, übergegangen war. Das Bier schien sauer, die Leberwurst mehlig; das Kanapee hart und Hulda knochig und herb, kurz: Das Dasein gerbledern.
Was Wunder, wenn er sich schließlich mit Haut und Haar der Forschung verschrieb und sich hinfort schonungslos aufrieb, der Welt ein Kind seiner Gelehrsamkeit zu schenken.
Aber der Teufel hol's!
In der Bibliothek zu Münster verbrachte er 42×8 Stunden seiner viel zu kurzen Ferien, büßte 39 Pfund Lebendgewicht ein und saß seine schwarze Kammgarnhose rechts regelrecht auf Kette durch; wälzte mehr als ein Schock Schwarten des XVII. Jahrhunderts, und als er schließlich notgedrungen abzog, nahm ein hergelaufener Schnüffel und cand. phil. aus Leinefeld gelangweilt eine der Scharteken in die Pfoten — und entdeckte auf dem Einband innen links oben eine unbekannte Ode des Horaz.
Der gelbe Schwefelpfuhl verschling ihn!
Ein Jahr darnach saß Dr. Stiebs 42×8 Stunden in der Frankfurter Stadtbücherei, untersuchte alle Schweinsledereinbände mit der Lupe, hinten und vorn, außen und innen — und als er entkräftet und entgeistert davonwankte, fand der Bibliothekar, ein halbblinder Schmökerer, auf dem Titelblatt des ersten besten Wälzers eine halbe Strophe Nibelungenlied, Lesart D.
Zum Verr ...
Nun saß der Herr Oberlehrer voll frischen Muts in München und buchstabierte die Titelblätter der Mentelin-Originale ab, eine wissenschaftliche Koryphäe zu werden.
Es war eigentlich ein wüster Skandal. Von Kindesbeinen an schuftete er, daß ihm Hören und Sehen verging, während der Kerl, der Kauksch, faulenzte, daß es zum Himmel stank. Ein Sokrates war er gegen den Heufresser und Herbariumquetscher, weiß Gott; ohne Selbstüberhebung gesprochen: ein Sokrates. Und dennoch. Jener kam vorwärts und schnarchte neben einer Frau mit dreitausend Mark Rente, während er auf seinem dürren Aste und seiner Jungfer Hulda mit ihren Zwillingen kleben blieb.
Niederträchtig war's. Empörend. Wenn er's einigermaßen mit seinem Amt hätte vereinbaren können, er hätte an der göttlichen Weltordnung gezweifelt; wenigstens in den Ferien.



Aber so ...? Schuftete er und fuhr im Schweiße seines Angesichts mit magerem Zeigefinger die Titelblätter querseits von oben bis unten. 40×8 Stunden. 41×8 Stunden...
Umsonst.
Am liebsten hätte er sein'em Leben ein Ende gemacht, wahrhaftig. Aber erstens war er erst in der mittleren Pensionsklasse, und zweitens war seine Zeit noch nicht abgelaufen, denn von den vorgesetzten 42×8 Stunden fehlte noch das zweiundvierzigste Achtel. Und außerdem war seine Unterwäsche etwas mitgenommen.
Folglich durchlief er gewissenhaft die Titelblätter weiter, eins nach dem andern, eins nach dem andern, wobei ihm der Angstschweiß von der Stirn troff und ihn ein scheußlich Zittern befiel.
Aber er beherrschte sich, dachte an Erasmus, Nostradamus, Newton, Darwin — und beherrschte sich.
Erst als die Uhr den Ablauf seiner Ferienfrist verkündete, schlug er in einer jähen Berserkerwut eine Faust auf den just aufgeschlagenen Kodex, daß der stäubend emporschnellte und einigen Inhalt von sich gab: eine Gänseblumenmumie, auf einem morschen Zettel aufgeklebt, der einen seltsam geversfüßelten Vierzeiler trug von Oskar Anton Dintsch, wie die Unterschrift bezeugte.
Eine Jahreszahl fehlte.
Daß dieser Dintsch kein Minnesänger gewesen und keiner der fruchtbringenden Gesellschaft, sondern höchstwahrscheinlich ein obskures Subjekt, ahnte Stiebs. Er wußte aber nicht, ob...
Und jetzt flog ihm ein teuflischer Gedanke durch den Kopf.
Er klappte den Kodex zu und schob den ehrlichen Fund in seine Aktentasche. In seinem Gasthof malte er alsbald den Gänseblumenkadaver kunstreich an und schickte das Produkt mitsamt dem Zettel, den er behutsam beschnitt und dergestalt des Dichternamens beraubte, an Kollegen Kauksch, dem er den Pflanzenfund als eine der Beachtung würdige Neuigkeit anpries.
Aber Kollege Kauksch tat nicht dergleichen. Er begrüßte Stiebs zwar nach dessen Heimkunft und erkundigte sich gefällig nach den Ergebnissen seiner wissenschaftlichen Ferienreise, aber von einer neuentdeckten Aquilegia sacra Kaukschii zum Beispiel kam nichts zum Vorschein.
Erst vierzehn Tage später redete der Herr Professor Kauksch von der Sache, als er Stiebs nach Schulschluß auf dem Heimweg traf.
„Apropos,“ machte der hohlschädelige Pithekanthropus, „Ihre Flora, die Sie mir aus München schickten, war leider eine Täuschung, bester Herr Kollege. Sie hätten sie ruhig auf der Theresienwiese können stehen lassen. Eine Aquilegia-Kreuzung alltäglichster Sorte. Aber ...“
„Hm?“
Stiebs triumphierte. Hallo! jetzt hatte er die blecherne Botanisiertrommel gehörig in die Nesseln gesetzt! Jetzt wollte er ihr einmal aufspielen und sich Gift und Galle von der Leber herunterspucken.
„Aber,“ fuhr Kauksch indessen fort, ehe Stiebs zu Worte kommen konnte, „der Vierzeiler, der Ihnen des Erwähnens und der Beachtung nicht wert gewesen, ist von mir nach eingehender Untersuchung als Autogramm Ulrich von Huttens erkannt worden.“
Da riß Stiebs Mund und Augen auf und wünschte sich ein Kuhmaul, um nach Herzenslust brüllen zu können.
Doch ehe er loslegen konnte, endete Kauksch:
„Die philologische Akademie hat meine Entdeckung bestätigt und heute früh haben mir Hoheit, unser durchlauchtigster Landesherr, für meine Abhandlung über den neuen Huttenschen Vierzeiler den Titel Hofrat zu verleihen geruht.“ —
Stiebs klappte Mund und Augen zu — wankte in die nächste Kneipe und kaufte sich für 2 Mark 25 einen derartigen Mordsrausch, daß er sich erst nach acht Tagen über seinen wahrhaft republikanischen Mut zur Ausschweifung wundern konnte. —
Seitdem verbringt der Herr Oberlehrer seine Sommerferien daheim und tauft alljährlich Anfang Mai mit Jungfer Hulda ein Kind seiner Muße.

Fröhliche Pfalz

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Anchelika, bringe Se mer 'n halwe Schoppe!“ — „Ei, woher wisse Se dann scho widder, wie ich heeß'?“ — „Ich hab's ewe uf'm Pissoir gelese.“

Schmerzloses Verfahren

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Jetzt, wo mir das Kind gestorben ist, sehe ich erst, wie gut es war, daß ich es nur adoptiert hatte."

Salamanderstiefel befriedigen in jeder Hinsicht

Fordern Sie Musterbuch S

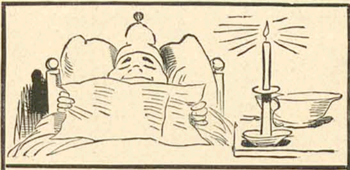
SALAMANDER

MARKE SALAMANDER

Schuhges. m. b. H. Berlin. Zentrale: W. 8. Friedrichstrasse 182

Wien - Paris - Brüssel - Amsterdam - Rotterdam - Basel - Zürich

Einheitspreis M. 12.50 Luxusausführung M. 16.50



Das schönste Geschenk für Leute mit Humor ist das

Wilhelm Busch - Album

Humoristischer Hausschatz ✻ 183—192. Tausend — enthaltend: 13 der besten Schriften des Humoristen mit 1500 Bildern, die Selbstbiographie „Von mir über mich“ und das Gedicht „Der Nöckergreis“ sowie das Porträt Wilhelm Buschs nach Franz von Lenbach

Preis in Dürerleinwand mit Kopfgoldschnitt M. 20.—

Für Bücherliebhaber erschien eine Luxusausgabe des Buschalbums auf Elfenbeinpapier gedruckt und in einen vornehmen Pergamentband gebunden. Preis M. 30.—

Der Inhalt des Busch-Albums kann auch in einzelnen Bändchen bezogen werden:

Die fromme Helene . . geb. M. 1.80
Abenteuer eines Junggesellen . . . . geb. M. 1.80
Fipps, der Affe . . . . . geb. M. 1.80
Herr und Frau Knopp . geb. M. 1.25
Julchen . . . . geb. M. 1.25
Die Haarbeutel . . . . . geb. M. 1.25
Bilder zur Jobsiade . . geb. M. 1.25
Der Geburtstag (Partikul.) geb. M. 1.25
Dideldum! . . . . geb. M. 1.25
Plisch und Plum . . . . . . geb. M. 1.25
Balduin Bählamm . . . . . geb. M. 1.25
Maler Klecksel . . . . geb. M. 1.25
Pater Filucius mit Porträt und Selbstbiographie, sowie das Gedicht Der Nöckergreis geb. M. 1.25

Fr. Bassermannsche Verlagsbuchhandlung in München

Nebenverdienst!

Ev. Mk. 500—1000 per Monat. Nur für Herren. Keine Versicherung! Kein Verkauf an Bekannte! Keine Schreibarbeiten! Bequem im Hause! Ganz neue Wege! Viele Anerkennungen. Verlangen Sie Prosp. **Nr. B 23** v. Adr.: **Postlagerkarte Nr. 1, Hamburg 36.**



Illustrierte Liste No. 41 kostenlos.

Pantherwerke A.-G. Panther- u. Brunsviga-Räder | **Voigtländer & Sohn A.-G.** Optische- u. mechanische Werkstätte

Braunschweig.



Chr. Lammerer, Couleurartikelfabrik,
Regensburg u. Wien VIII
Unerreichte Auswahl in modern. Bier- und Weinzipfel, Dedikationsartikel, Fechtzeug.
Spezialität: Kappen all. Formen — jährl. Fabrikat. 30000.
Prachtkatalog gr. u. fr.

Stottern

heilt dauernd durch Suggestivbehandlung unter Garantie die Anstalt von
Robert Ernst, Berlin, Yorkstr. 20.
— Prospekt gratis. —

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND 21/22 Johann Georgstrasse
:: BERLIN-HALENSEE ::



Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
Hugo Wolff, Berlin-Halensee c.

Eine frohe Botschaft:

Korpulente,

Sie können schlank werden
durch Sudol-Bäder zu Hause. — Gleichzeitig Kohlensäurebad. — Nur 3 Probebäder, und Sie sind überzeugter Anhänger unseres Systems. Glänzend begutachtet von **Prof. Dr. med. von Eck,** Königl. Hofrat. D z. Bäder 13.20 M. 3 Probebäder 3.90 M.
Sudol-Ges. m. b. H., Charlottenburg Z.

Rino=Salbe

wird gegen **Beinleiden, Flechten, Bartflechte** u. andere **Hautleiden** angewandt und ist in Dosen à Mk. **1.15** und **2.25** in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma
Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik Weinböhla-Dresden.
Man verlange ausdrücklich „Rino“.







Asthma

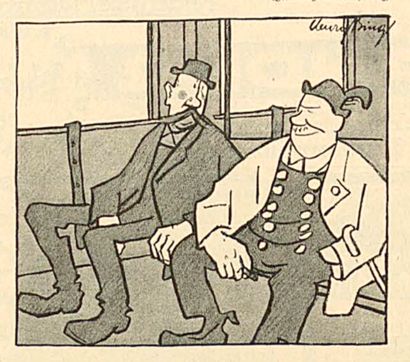
Zeugnis! (Eines von vielen) Jos. Steindl, Berghofen, schreibt: Bitte mir wieder 1 Fl. **Arnaldi'schen Asthma-Liquor** zu senden, da mir dieser vorzügliche Hilfe leistet. **Depot für Deutschland Storchen-Apotheke, München, Dienerstr. 34,** woselbst Broschüre gratis.
Carlo Arnaldi, Mailand.



Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Stark im Glauben

(Zeichnung von Henry Bing)



„Gestern hob i 'm Huaba, dem Soziteufel, an Maßkrug am Schädel g'haut — dös gibt glei an Ablaß auf drei Todsünden!"

Sechs Treppen

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Donnerwetter, heute nacht habe ich geträumt, ich sei beim Examen durch sämtliche Stationen durchgefallen!" — „Ja, und dabei hast du 's ganze Geländer mitgerissen!"

Medisance

(Zeichnung von E. Thöny)



„Hoſt ſcho g'hört, Hansgirgl, vors Pfarrhaus hamm ſ' an Findling hing'legt.“ — „So? Da hat a net weit hoam g'habt.“

Soeben erschien die erste Lieferung von

Eduard Fuchs und Alfred Kind

Die Weiberherrschaft in der Geschichte der Menschheit

Mit ca. 650 Textabbildungen und 85 meist doppelseitigen farbigen und schwarzen Beilagen

Das Werk erscheint zunächst in 30 vierzehntägigen Lieferungen zu je 1 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt von Albert Langen, Verlag, München-S

Verner von Heidenstam

Hans Alienus

Roman

Zwei Bände

Geheftet 6 Mark, in zwei Leinenbänden 9 Mark, in zwei Halbfranzbänden 12 Mark

Neue Freie Presse, Wien: Hat man aber da alles vorgebracht, so darf man auch seinem Herzen folgen und sagen, dass hier ein reiches Werk vor uns liegt, ein Buch, aus dem eine reifende Seele zu uns spricht, das Werk eines Dichters, an dem keiner ungerührt vorübergehen kann.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S

Bruno Wolfgang

Hexentanz

und andere Geschichten

(Humoresken)

Geheftet 1 Mk., gebunden 1,50 Mk.

(Kleine Bibliothek Langen 114)

Albert Langen, Verlag, München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Ein Kapitalist

(Zeichnung von R. Grieß)



„Herrschaft, a Markstückl, mitten auf der Straßen! Da derf i jetzt Obacht geb'n, daß i net zur oamaligen Vermögensabgab' herangzog'n werd'!"



Mittelgrösse	Stapel-Ausführung A.	Luxus-Ausführung B. u. C.
	M.	M.
Herren-Jacken . .	2.75	3.25
Herren-Hosen . .	3.—	3.75
Herren-Hemden .	3.50	3.75
Einsatz-Hemden	4.—	5.50
Damen-Jacken .	3.—	3.50
Damen-Hemdhos.	3.75	4.—
Damen-Directoirehosen	—	3.75
Kinder-Hemdhos.	2.40	2.50





Brieflichen Fernunterricht

erteilt das Rustinsche Lehrinstitut auf Grund der Methode Rustin.

5 Direkt., 22 Prof. als Mitarbeiter.

Deutsch, Englisch, Französisch, Latein., Griechisch, Geschichte, Geograph., Mathemat., Physik, Chemie, Naturgeschichte, Pädagogik, Evang. u. Kath. Relig., Kunstgeschicht., Musikwissenschaften, Philosophie, Stenographie, Landwirtschaft, Buchführung u. Handelswissensch.

Glänz. Erfolge. Begeist. Dankschr. über bestandene Prüfungen. **Ansichtssendungen** ohne Kaufzwang. Kleine **Teilzahlungen.**

Bonness & Hachfeld, Potsdam
Postfach 13.

Tüchtige Reisende

suchen für den Vertrieb gediegener Literatur-Werke an Gebildete gegen hohe Provision, bei guten Leistungen auch festes Gehalt und Provision,
Bloch & Co., Reise- und Versandbuchhandlung, Strassburg i/Els.

Seriöse Charakter-
analys. — Form u. **Inhalt nur tief. Seel.-** u. Lebensfrag. bestimmt — **briefl.** Hdschr. seit **20 Jahr.** Nachn. u. Marken bitte **nicht.**
Aparter **Prospekt.**
P. Paul Liebe, Augsburg I, S-Fach.

Studenten-Utens.-Fabrik
Carl Roth, Würzburg 135.
Aelteste und grösste Spezialfabrik für Parade-, Mensur-, Abituria- und Kneip-Ausstattungen, Paradefahnen, Flaggen, Couleurkarten, Mützen, Bänder, Bier-, Wein- und Sektzipfel, Couleurgeschenke für Damen etc.
Erstklass. Fabrikate. Reelle Preise.
Catalog gratis und franko.

Eine sammetweiche Haut

glatt, frisch und angenehm erzielen Sie, wenn Sie den GILLETTE Rasier-Apparat gebrauchen. Die Klinge, im richtigen Winkel zu Ihrem Gesicht gebogen, ermöglicht ein sauberes und glattes Rasieren. Kein Abreissen der Haare, keine rauhe Haut.

Das ist nur möglich, weil der GILLETTE als einziger Rasierapparat je nach Bedürfnis hinsichtlich zarter Haut oder starkem Bart einstellbar ist. Nur der GILLETTE hat die durch ein besonderes Verfahren gehärteten Klingen und mit so harten und scharfen Schneiden, dass das Rasieren wunderbar leicht ist und Abziehen und Schleifen ganz überflüssig macht.

Aus diesem Grunde wird der GILLETTE Rasier-Apparat von 6 Millionen Menschen auf der ganzen Welt benutzt. Wenn Sie das Vergnügen haben wollen, sich wirklich angenehm zu rasieren, gebrauchen Sie auch einen GILLETTE.

Schieben Sie es nicht auf, kaufen Sie noch heute einen GILLETTE.

Gillette Rasier Apparat
Kein Schleifen Kein Abziehen

Verlangen Sie die illustr. Preisliste bei den Händlern. Zu haben in verschiedenen Ausführungen in Stahlwaren-Geschäften, Herrenartikel-, Luxus- u. Lederwaren-Handlungen. Beachten Sie genau unsere Schutzmarke auf unseren Apparaten, Klingen usw.

Gillette
In der ganzen Welt bekannt.

GILLETTE SAFETY RAZOR, BOSTON U. S. A. und LONDON
General-Depositär: E. F. GRELL, Importhaus, Hamburg.

Strahlende Augen



erobern leicht die Herzen Aller. Matter, trüber Blick, dunkle Ränder unter den Augen und Rötung, sowie die Spuren durchwachter Nächte verschwinden durch **Reichels Venezianisches Augenwasser,** das den Augen **strahlenden Glanz** verleiht und sie **ausdrucksvoller** macht. **Garantiert unschädlich!** Flak. 2.— u. 3.50 nebst wertvollem Buch **„Die Schönheitspflege".** **Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**

Bei vorzeitiger
Nervenschwäche ist das ärztlich empfohlene Muiracithin seit Jahren bewährt. In allen Apotheken erhältlich

Glas	50 P	100 P	150 P
Preis	M 6.-	M 10.-	M 15.-

Literatur gratis
Kontor chemischer Präparate • Berlin SO 16

Hassia-Stiefel

prämiiert Düsseldorf mit der Goldenen Medaille,

das Eleganteste, Solideste, Preiswürdigste.



Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich. Katalog bei Angabe der Nr. 54 gratis.

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.

Villa Nizza, Marienbad

Kaiserstrasse

Centrale Lage in nächster Nähe der Quellen und Badehäuser, unmittelbar am Walde. Lift — Elektr. Licht — Bad. Grosse Gartenterrasse mit Sonnenbäder. *Besitzer Gustav Härtl.*

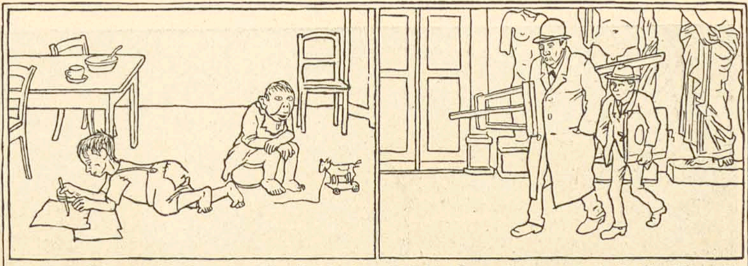
Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt und Handlung
Arthur Seyfarth
Köstritz 5, Deutschland.
Weltbekanntes Etablissement — Gegründet 1864.
Versand sämtlicher moderner **Rasse-Hunde**
edelster Abstamm. v. kleinst. **Salon-Schosshündchen** bis z. gr. **Renommier-, Wach- u. Schutzhund,** sowie alle Arten **Jagdhunde**
Gar. erstkl. Qualität. **Export nach allen Weltteilen** unt. Garant. gesunder Ankunft zu jed. Jahreszeit. Lieferant vieler europäischer Höfe. **Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen.** Das interessante Werk: **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur und Krankheiten" M. 6.—. Illustr. Pracht-Album und Beschreib. d. Rassen M. 2.—.** Preisliste gratis u. franko.





Wie der Staat Talente fördert

(Zeichnungen von R. Graef)



Der Müllersche Ehebund war mit Zwillingen gesegnet. Aber während der eine Knabe von klein auf unverkennbare Spuren einer künstlerischen Begabung aufwies, war der andere in sich gekehrt und von blöder Gemütsart.

Als die beiden herangewachsen waren, wurden sie, jeder seinem Wesen gemäß, staatlichen Instituten überantwortet: der eine der Kunstakademie und der andere einem Trottelheim.



Zehn Jahre gingen ins Land. Da hatte es der eine glücklich zum hungernden Künstler gebracht,

während der andere, um seiner schlichten Sitten willen allgemein geschätzt, nur noch anderthalb Kilo vom zweiten Zentner entfernt war.

Wagner

Welcher wäre so umnachtet,
Daß er ihn nicht schätzt und achtet,
Ihn, der jetzt vor hundert Jahr
Als ein Kind geboren war?

Ueb'rall, wo sich Töne rühren:
Ueber Flügeln und Klavieren
Und dem keuschen Mädchenbett
Schwebt er mit dem Samtbarett.

Teils allein und teils bescheiden
Neben Mozart oder Haydn
Oder sonst so Bürgernippes
Lebt er fort, und zwar in Gips.

Auch bei Militärkonzerten
Auf den Kellern, in den Gärten,
Wirkt er, wo man, was ergreift,
Dadurch würdigt, daß man's pfeift.

Kurz, es läßt sich nicht verschweigen,
Was die Blätter heiß bezeugen:
Dieser Sachs und Musikant
Ist ein teutscher Gegenstand.

Ratatöskr

Durch die Blume

Damen und Herren der Brüsseler Gesellschaft haben sich vereinigt, um Näherinnen, die zum Teil bis vierzehn Stunden arbeiten müssen, Blumen in die Wohnung zu schicken.

Die Damen und Herren begießen täglich acht Stunden lang Veilchen und Rosmarin, um den Anblick jener Mädchen zu vergessen, die verwelken, weil sie vierzehn Stunden nähen müssen. Ein liebenswürdiges Bestreben, soziale Unzulänglichkeiten durch die Blume anzudeuten! Für die Seelen sorgt die Kirche durch den Rosenkranz — nun schenkt verständnisvolle Menschenliebe auch noch Rosmarin, damit die Hungernden in Schönheit sterben können.

Emanuel

Mahnwort an das deutsche Parlament

Der Umstand, daß Caruso bei einem Besuche des Gefängnisses von Atlanta ungestraft vor neunhundert Sträflingen singen durfte, lenkt das öffentliche Interesse erneut auf das Problem der Strafgesetz- und Gefängnisreform in Deutschland. Amerika war fahrlässig genug, das Unternehmen zu dulden; die einsichtige deutsche Gesetzgebung möge solchem Unfuge beizeiten steuern. Nach den Erfahrungen aller Caruso-Gastspiele in Deutschland muß ein Auftreten des Meisters in unseren Strafanstalten die heimische Kriminalität ins Ungemessene steigern. Die Gier, um jeden Preis in die Nähe des Berauschenden zu gelangen, wird pensionierte Rechnungsräte zum Totschlag in Idealkonkurrenz mit schwerem Einbruch treiben und Pastorentöchtern ein Verbrechen gegen das keimende Leben als sittliches Gebot erscheinen lassen. Kriegervereinsmitglieder werden um den Preis einer Caruso-Matinee in Moabit jauchzend Majestätsbeleidigungen in die Lüfte gellen lassen, und man wird von Kriegsministern hören, welche sich die Seligkeit, auf Flügeln des Gesanges zu schweben, durch das brüske Angebot der Streichung aller Flügeladjutanten zu erkaufen trachten.

Die Folgen sind nicht auszudenken. Man gehe ungesäumt ans Werk!

Emanuel

Leier und Schwert

Wilhelm. Kronprinz. Flottes Schaffen.
Jarde, Rennbahn hochjeschätzt;
Nochmal Feder anjesetzt:
Vaterland in Waffen.

Reiter. Schnickrig-bunte Jacke.
Jibt nichts Schön'res in der Welt.
Biwackfez. Manöverfeld.
Schneidige Attacke.

Forscher Satzbau, stramme Feder:
Platz an Sonne! Tapfres Schwert!
Zivilisten Mumm jelehrt
Himmeldonnerwetter!

Junges Schwert und alte Leier:
Theoretisch, Wilhelm, jeht's,
Aber praktisch sind es stets
Minder frische Eier!

Peter Scher

Lieber Simplicissimus!

Vorige Woche fand im tirolerischen Städtchen Lienz eine Gerichtsverhandlung statt. Zwei Bauern hatten einen Rechtsstreit. Im Verlaufe der Verhandlung machte der Beklagte einen Zeugen namhaft, der quasi beweisen könnte, daß er im Rechte sei. Um nun diesen wichtigen Zeugen vorladen zu können, vertagte der Richter die Verhandlung. Bei der Unterfertigung des Protokolls meinte indes das Bäuerlein verlegen: „... aber kommen wird er nicht, weil er schon gestorben ist." Der Richter kam einigermaßen aus dem Gleichgewicht.

In einem Roman der Linzer „Tages-Post" kam folgende Stelle vor: „Lauernden Blickes verabschiedete er sich. Seine Hand war feucht und kalt wie die einer Schlange."

In einem Kavallerieregiment ist der Typhus ausgebrochen, und von einer Schwadron sind infolgedessen bereits einige Mann isoliert. Als nun der Stabsarzt eines Tages beim Exerzieren über den Kasernenhof kommt, fällt ihm das krankhafte Aussehen des Spitzenreiters der 1. Schwadron auf, und er ordnet beim Wachtmeister die sofortige Ueberführung des Typhusverdächtigen in das Lazarett an. Aber der Wachtmeister meint bedenklich: „Verzeihung, könnten der Herr Stabsarzt nicht einen anderen nehmen? Der Mann ist mein Spitzenreiter."

In einer süddeutschen Großstadt sieht der Direktor des Schlachthauses, der sich gern auch um das Kleine kümmert, morgens einen Arbeiter als erste Tagesverrichtung das „Häusle" aufsuchen. Gestört durch diesen Verlust an ordonnanzmäßiger Leistung, wendet er sich zu seinem stellvertretenden Obertierarzt mit der immerhin ziemlich kompliziert zu vollziehenden Anweisung: „Herr Kollege, bitte, sorgen Sie künftig dafür, daß die Leute entleert in den Dienst kommen!"

Der Verschwender

Die ganze Welt soll es erfahren, wie ich Onkel Ferdinand ins Unglück stürzte.

Er war der treueste, ehrlichste Verwalter unseres Familienvermögens. Ich aber lebte und praßte drauf los wie nur selten ein junger Tunichtgut.

Onkelchen mußte alle Augenblicke Wechsel einlösen, Schulden bezahlen und mich von gewissenlosen Frauenzimmern mit schweren Geldopfern loseisen.

Er raufte sich verzweifelt die Haare und drohte mir, mich unter Kuratel stellen zu lassen; aber es nützte nichts.

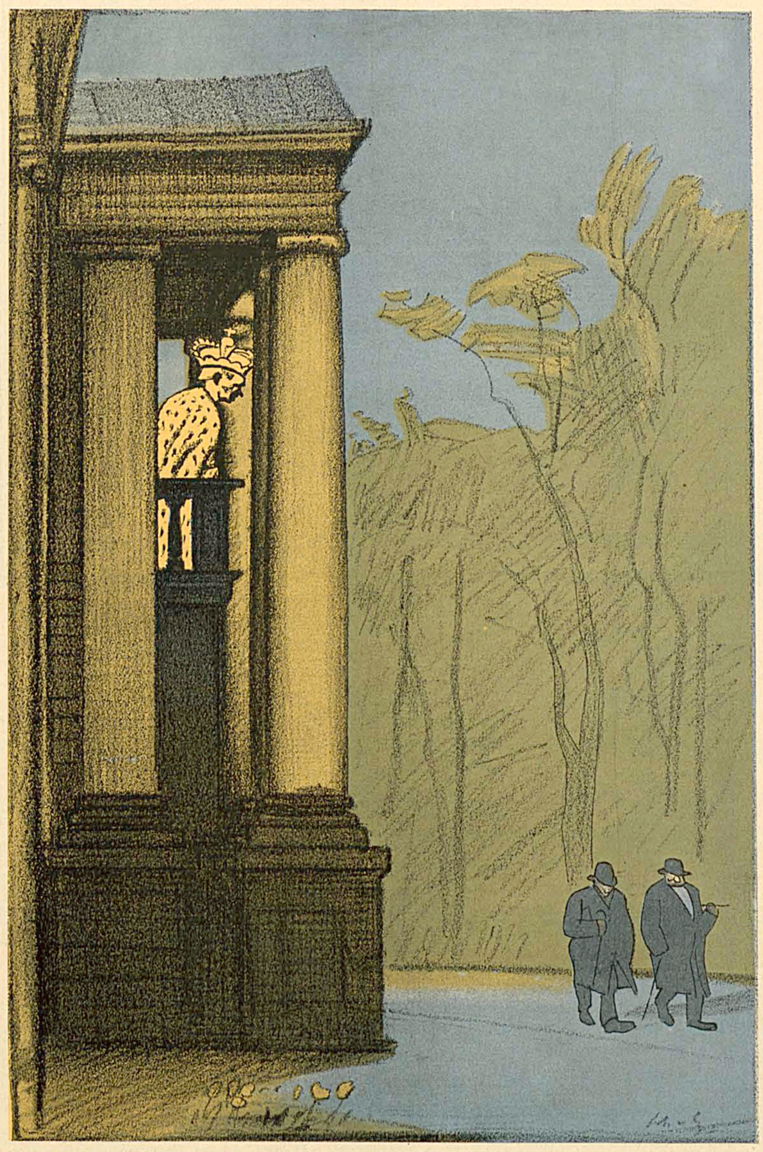
Ich führte mein tolles Leben fort im Vertrauen auf sein gutes Herz, und er bezahlte weiter meine Schulden, Wechsel und Weiber. Da machte die Familie kurzen Prozeß.

Onkel Ferdinand wurde unter Kuratel gestellt.

Heinz Scharpf

Der ahnungsvolle Serenissimus

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Das sind so die Kerle, die im Reichstag sitzen und an nichts denken, als wie sie Unsereinen auch noch streichen können!"

München, 26. Mai 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 9

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Frankreich und Spanien

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Weißt du, mon petit, leicht wird es mir ja nicht fallen, wenn ich deine militärische Ausbildung nun auch noch bezahlen soll. Der dicke Kerl da hat mich schon genug ausgeplündert. . . Es wäre nur, weil du so ein netter Junge bist!"

Frankfurter Festhymne

(Zeichnungen von E. Thöny)

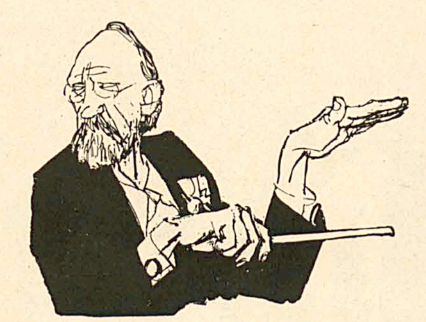




Nach den neuern
Ungeheuern
Bittern Steuern,
Ungeheuern, teuern Steuern,
Nach den neuern, ungeheuern
Bittern, teuern, neuern Steuern . . .

Singen wieder,
Treu und bieder
Frohe Lieder
Seifensieder,
Wieder bieder frohe Lieder,
Lieder wieder Seifensieder,
Seifensieder auf und nieder —

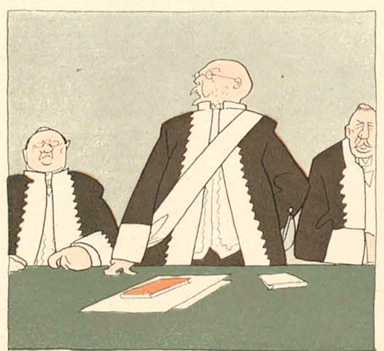
Und wir plerren
Und wir sperren
Vor dem Herren
Nur zum Lied die Mäuler auf
Und wir plerren vor dem Herren,
Vor dem Herren plerren, sperren
Wir zum Lied die Mäuler auf.



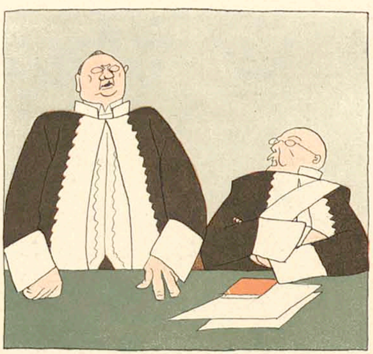


Die Verlegenheit von Kelheim

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Meine Herren, wir haben in patriotischer Aufwallung die deutschen Fürsten nach Kelheim eingeladen; nunmehr tritt aber die Frage an uns heran: Wer bezahlt unsere Begeisterung? Nämlich, wir haben kein Geld nicht!" —



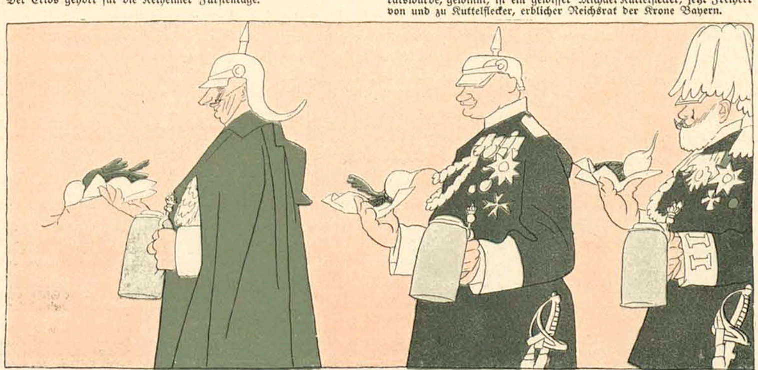
„Exzellenz, ich habe eine Idee! Wir veranstalten eine Lotterie, das Los zu hundert Mark. Der erste Preis ist für den glücklichen Gewinner der bayrische Adel und die erbliche Reichsratswürde..." — „Hm, Hm..." — „Ja, meine Herren, wir haben das ja sowieso schon öfters verkauft, — also ..."
Der Antrag wird einstimmig angenommen.



„Außerdem veranstalte man einen allgemeinen Rettichtag in München. Der Erlös gehört für die Kelheimer Fürstentage."



Der Mann, welcher das große Los, den Freiherrntitel und die Reichsratswürde, gewinnt, ist ein gewisser Michael Kuttelflecker, jetzt Freiherr von und zu Kuttelflecker, erblicher Reichsrat der Krone Bayern.



Da die auf diese Weise gewonnenen Mittel immer noch nicht hinreichen, die fürstlichen Gäste in Kelheim ausreichend zu bewirten, überläßt man es den höchsten Herrschaften, ihr Essen selbst mitzubringen. Das entspricht übrigens einer guten, altbayrischen Sitte.

Training

(Zeichnung von R. Graef)



„Warum soll i mi net verbrenna lass'n? Als Bäckermoaster bin i ja die Backofenhitz eh' scho g'wohnt!"

Nun sind die Tage — —

Nun sind die Tage, wo sich die Alleen
mit roten und mit weißen Kerzen säumen;
ein leiser Hauch beflockt mit Blütenfläumen
die Wege, die die jungen Mädchen gehn.
Die jungen Mädchen gehen ganz in Träumen
und singend und mit unbeschwertem Schritt.
Und leise singend zieht der Abend mit ...

Nichts ist dem Sammet dieser Abende
vergleichbar: so von schwermutvollem Glücke
sind die Denkmale, Gärten, Strom und Brücke
umwogt, und scheinen nicht mehr, die sie waren,
so angetan mit einem Wunderbaren
sind sie, und ganz verwandelt in dem Einen ...

Dies sind die Tage, wo in den Alleen
viel junge Menschen Hand in Händen gehn.

Doch manche gibt es, die vor Sehnsucht weinen ...

Hans Krailsheimer

Michel Kainer
Diplom-Ingenieur

Von Catherina Godwin

Bis Mittag hatte doch die Modistin bestimmt den Autohut versprochen — jetzt war es halb drei Uhr —

— Mein Gott, wie unpünktlich diese Person war! — Lyzzie ging ungeduldig auf und ab.

... Und gegen vier Uhr wollten Haags sie schon abholen — der alte graue war doch unmöglich — — und gerade heute, wo sie Dr. Curzon kennen lernen sollte —! —

— — —

... Aber das neue Kostüm saß wirklich tadellos ... die glatten englischen Sachen kleideten sie doch am besten — „Sie müssen sich sehr verführerisch machen, noch verführerischer als sonst" — hatte die kleine Frau von Haag gesagt —, „ich habe Mister Curzon schon soviel von Ihnen vorgeschwärmt — er kann es kaum erwarten, Sie endlich kennen zu lernen —"

Klingeln.

Na endlich! das war hoffentlich der Hut —

Minna kam herein, eine Visitenkarte auf dem silbernen Tablett:

Michel Kainer Diplom-Ingenieur

„Michel Kainer — Diplom-Ingenieur — —? — Michel Kainer? — kenne ich nicht — — fragen Sie doch mal, was der Herr — — ach nein, Minna," sagte Lyzzie, und ein leichtes Rot tönte ihre Wangen, „ich erinnere mich, ich lasse bitten."

— Richtig — natürlich — aber ja. — Michel Kainer, das war doch Tristan! Tristan, der Hüne.

Blitzschnell sah sie ihn wieder vor sich: groß, blond, stark — den Bergstock in der Hand — dahinter Wald, Blumen, Berge, Gletscher in der Ferne.

Eine hohe Gestalt füllte die Türe.

Die eine Hand hielt ein in Seidenpapier gehülltes Bukett, die andere, in hellbraunem Lederhandschuh, streckte sich freudig bewegt Lyzzie entgegen.

„Endlich!" sagte der Hüne und schaute mit strahlenden blauen Augen auf die junge Frau, „endlich —"

„Welche Ueberraschung!" erwiderte Lyzzie und deutete einladend auf einen Stuhl.

Sie sah auf seinen beigefarbenen Paletot. —

„Ich," sagte Michel Kainer, indem er sich schwer auf dem kleinen Rokokostuhl niederließ, „Sie werden sich wundern ... aber ich hatte geschäftlich hier in der Stadt zu tun ... oder vielmehr, da ich geschäftlich zu tun hatte, benütze ich die Gelegenheit, mir einen Vorwand zu schaffen ... denn eigentlich war das Geschäftliche nicht so wichtig (seine Stimme wurde leiser und eindringlich) ... aber Sie — Sie waren mir wichtig ... mehr als wichtig — unentbehrlich! — ich ... ich ... habe mich ja so nach Ihnen gesehnt!"

„Wirklich!" entgegnete Lyzzie, während ihre Blicke wie suchend über den Boden irrten.

Von dem Platze, wo er saß, führten große Fußspuren nach der Türe.

(Erst gestern hatte die Minna den ganzen Teppich mit Tee abgerieben und das Parkett nach der Angabe der Frau Kommerzienrat Meyer behandelt.)

Sie fühlte seine Augen forschend auf sich gerichtet.

„Wissen Sie auch, daß es eineinviertel Jahre her sind," hub Michel Kainer wieder an, „eineinviertel Jahre."

„Ja," antwortete Lyzzie und senkte nachdenklich das Köpfchen, „ja, wie die Zeit fliegt." — (Mein Gott, gleich fünf Minuten nach drei Uhr — — was sollte sie nur tun? — — es wäre doch zu peinlich, wenn Haags sie hier in Gesellschaft mit ihm — ... — und gerade heute, wo Dr. Curzon —) — Unwillkürlich streiften ihre Blicke wieder den beigefarbenen Paletot, dessen Enden melancholisch auf den Teppich niederbaumelten, dicht bei den großen Fußspuren.

„Eineinviertel Jahre — — es ist eine unendliche Zeit für einen Mann, der mit einem solchen Gefühl in der Einsamkeit lebt."

(... Sie konnten auch gerade so gut schon etwas früher kommen — ... — doch jetzt ihn irgendwie wegschicken? — — nein, ausgeschlossen ... Haags abtelephonieren? — ... aber die waren womöglich schon unterwegs, außerdem war das Wetter prächtig — und überhaupt! — ... ihn vielleicht für abends bitten? — — Nein, das ging ja auch nicht, vor elf Uhr würden sie keinesfalls zurück sein — —)

„Sie dürfen mir nicht zürnen, daß ich unsere Verabredung nicht einhielt und dort auf ein Wiedersehen Ihrer harrte. ... Aber Sie hatten versprochen, diesen Sommer zu kommen — — Sie ahnen ja gar nicht, wie ich mich auf dieses Wiedersehen gefreut habe: wie ein Kind auf den Weihnachtsbaum ...

... Und wie der Sommer ging und es langsam Herbst wurde ... und die Blätter fielen — und Sie kamen nicht — da hielt es mich nicht länger — da bin ich zu Ihnen gekommen ...

... und jetzt bin ich hier."

Michel Kainer schwieg.

Er saß da gleich einem, der nach langem innerem Kampfe nun entschlossen ist und bleibt und ausharrt.

Lyzzie schien es, als hätten seine Gedanken nun einen Punkt gemacht, und es schwebten zahllose kleine Gedankenstriche durch das Zimmer und krochen Antwort heischend an ihr hin.

„Ja," entgegnete sie, „ich hatte bestimmt gehofft, diesen Sommer noch fahren zu können, aber dann mußte ich mit meiner Mutter nach Karlsbad — sie war nämlich längere Zeit krank —, und da ist leider doch nichts mehr daraus geworden." — —

... (Wie ließ sich denn die Sache nur arrangieren — zu unangenehm ... wirklich zu unangenehm ...) ...

„Es war so eine schöne Zeit — solch wundersame Zeit — — — ein Traum — ich hatte immer gehofft, er müsse noch einmal sich beleben, noch einmal Wirklichkeit werden — — Wirklichkeit all das, was ich nur geträumt und nie zu erleben gewagt —"

Seine Stimme tönte leise und elegisch, wie eine milde Begleitung zu fernen Bildern, die sich spontan belebend vor ihr aufrollten.

Sie fühlte wieder die frische Bergluft — sah wieder Wälder und Höhen — — das kleine idyllische Waldhäuschen — und Rums und Bums, die kleinen Dackeln — Försters — Oberlehrers aus Berlin — den alten Geheimrat mit der blauen Brille (wie hieß er doch gleich?) — das junge Pärchen, die Reineckes — — die zwei alten Fräulein Schneiders, die sich so ähnlich sahen und nur vegetarisch aßen — — ...

... Grüne Flächen dehnten sich — ansteigende sonnige Matten mit bunten Blumen und flatternden Schmetterlingen — — schattige Waldpfade — — und neben ihr Tristan, der Hüne, ihr treuer Begleiter — in der kurzen blauen Joppe — ohne Hut — sonnenverbrannt — lachend — mit den weißen Zähnen — alles an ihm gesunde Kraft, Ehrlichkeit, Natürlichkeit.

— — —

Und die stillen Abende, da die Grillen zirpten und das Leben so einfach und friedlich schien — die warmen Sternennächte, in denen der alte Geheimrat Niemeyer (richtig, Niemeyer hieß er) die Sternenbilder erklärte — — die gute Sauermilch in den runden irdenen Schüsseln mit geriebenem Schwarzbrot — — der romantische Gebirgsfluß, über den Tristan sie so leicht trug, während sie, behaglich in die Sonne blinzelnd, von fremden Urvölkern träumte, die zarte blonde Frauen als Kriegsbeute mit starken Armen von dannen schleppten. —

— — „Ja, wirklich, es war eine schöne Zeit", sagte Lyzzie aus ihren Gedanken.

Und der Herr dort im beigefarbenen Paletot, der fragend und zögernd nach ihr sah — das war ja Tristan.

Er saß ein wenig vorgebeugt auf einer Kante des Stuhles.

Ihre Mutter hatte ihr einmal erzählt, daß ein sehr großer Herr mit einem der Stühle dieser Garnitur zusammengebrochen war. Jetzt mußte sie gerade daran denken.

... „Ein paar Blumen", sagte Michel Kainer, in leiser Verlegenheit, fast im Ton einer Entschuldigung.

Die große Hand mit dem hellbraunen Handschuh legte das Bukett vor Lyzzie auf das Marmortischchen. Das Seidenpapier knisterte leise.

„O danke, wie freundlich von Ihnen", erwiderte sie und sah auf seine hellbraunen Riesenhandschuhe.

Diese Handschuhe irritierten sie in einer Weise —

Sie faßte nach seiner Hand; er machte eine freudige Bewegung, als wollte er ihre Hand ergreifen.

„Aber nein," meinte Lyzzie, „ich bitte Sie — tun Sie doch die Handschuhe herunter! — Ich kenne Sie doch gar nicht so —"

Er befreite seine Finger umständlich aus ihrer ledernen Umhüllung.

„So", sagte er endlich mit halbem Lächeln wie ein gescholtenes Kind und legte die Handschuhe neben die Blumen auf das Marmortischchen.

Eine leise Peinlichkeit schwebte durch den Raum. Sie schwiegen beide.

— — —

„Elfe," flüsterte er plötzlich in die Stille, und ein Zittern klang aus seiner Stimme, „meine Elfe." —

Lyzzie starrte erschrocken.

(Was war denn das? — — — was hatte er gesagt? — meine Elfe? — — — ... 25 Minuten nach 3 Uhr ... — ein Herr saß dort, der seine Visitenkarte hereingeschickt hatte — ein Herr —, auf dessen Namen sie sich im Moment nicht mehr besinnen konnte — — ein fremder Herr, der sich

die Füße nicht einmal ordentlich abgeputzt hatte —! — und sagte zu ihr: meine Elfe — — —

— — —

Lyzzie fühlte eine Abwehr. Eine steigernde Ungeduld beschlich sie — als müßte sie die Situation einfach wegtun — negieren.

— — —

Sie stand auf, ohne ihn anzusehen, und schritt langsam dem Fenster zu.

Gemächlich schob dort unten eine dicke Frau einen Wagen mit Trauben vor sich her. ₰ 35 Pfg., stand auf einem Pappkarton. Billig, dachte Lyzzie.

„Meine Elfe!" klang das Echo in ihr nach — — — „meine Elfe" — — —

Und in plötzlicher Vision stand jener Abend vor ihr, da der Himmel in sinkendem Sonnenlichte sich dehnte, und seine Silhouette gigantisch scharf gegen den blutenden Abendhimmel stand.

Wie eine Erscheinung aus ferner Legende war er ihr erschienen, steinern gegen die Flammen des Himmels gemeißelt.

Merkwürdig klar hatte sich dieses Bild lebend ihrem Erinnern eingeprägt. In jenem Momente, da die ganze Welt um sie beide schwieg, und er sich neigte und vor ihr kniend von seiner Liebe sprach, in jenem Moment — vielleicht — ja — da hatte sie ihn geliebt.

„Elfe," hatte er zu ihr gesagt, „meine Elfe —"

Klingeln.

Lyzzie zuckte nervös zusammen. (Sollten Haags etwa schon? ... aber nein, es war kein Auto —)

Draußen hörte man Stimmen.

(... Ach so, der Hut ... na ja! Immer im letzten Moment! ... Sie würde sich jetzt aber nach einer anderen Modistin umsehen, das stand fest — — außerdem die letzte Rechnung — einfach skandalös! ...)

Minna klopfte.

„Entschuldigen gnädige Frau, die Modistin."

„Schon gut — lassen Sie Fräulein Berton sagen, ich wäre sehr ungehalten, daß sie den Hut wieder so spät geschickt hätte!"

„Sie müssen verzeihen", sagte Lyzzie, zu ihrem Besuche gewandt.

„O bitte", entgegnete Michel Kainer und blickte enttäuscht und fragend nach ihr.

Mein Gott — er hatte ja noch immer den Mantel an! Sie hatte ihn nicht einmal gebeten, abzulegen — es war doch unfaßlich von ihr, einfach unfaßlich! — — —

— — Wo er doch extra ihretwegen —

Ich muß unbedingt nett zu ihm sein, dachte Lyzzie gequält, während in leiser Feindschaft ihre Blicke zu ihm hintasteten — ich muß ihm jetzt unbedingt etwas Nettes sagen —

Aber ihr fiel nichts ein.

Sie suchte umsonst das Gefühl, das sie jenem anderen in ihrem Erinnern bewahrt, auf diesen hier zu übertragen.

Sie suchte umsonst nach einer Identität zwischen Tristan und dem Herrn, der hoffnungslos auf seine großen staubigen Stiefel blickte.

— — —

Ich muß wenigstens irgend was reden — dachte sie.— „Wissen Sie, daß ich zufällig erfahren habe, daß die jungen Reineckes gar nicht verheiratet waren?" —

Sie hörte selbst erstaunt auf die Worte, die ihre Lippen formten, und erschrak an der Dissonanz, die eisig die beängstigende Stille des Schweigens durchschnitt.

Er bewegte langsam den Kopf, als suche er sich zu orientieren, und stand plötzlich ruckweise auf.

„Ich weiß nicht," sagte er, „aber es ist alles so anders — — so ganz anders, wie ich glaubte — ich fühle, mein Besuch ... dieses Wiedersehen .., das Sie selbst ... — - — — lassen Sie mich fort, wieder in meine Einsamkeit, zu meiner Arbeit, lassen Sie mich fort! — — dahin, woher ich kam."

Er stand vor ihr, ganz gerade, wie ein Riesensoldat, den ein kleiner Vorgesetzter beleidigt hat und der es schweigend erdulden muß.

„Aber ich bitte Sie," erwiderte Lyzzie erschrocken, „Sie verstehen mich falsch, ... es ist nicht so, wie Sie glauben — ich bin mir vielleicht selbst nicht recht klar, was in mir vorgeht — aber sehen Sie, Sie waren in meinem Erinnern — dort — in der Ferne, — — ich kann mir die Wiesen, die Berge, die Gletscher nicht vorstellen ohne Sie — aber ich kann Sie mir auch nicht vorstellen ohne die Berge, Gletscher und Wiesen. —

Verstehen Sie — ich brauche quasi einen Rahmen zu meinem Erinnern, ich benötige zu der Empfindung einen gewissen Hintergrund, — — meine Gefühle klammern sich an ein Bild, und ich kann sie nicht so ohne weiteres transportieren. —

Es ist mir furchtbar, wenn ich Ihnen weh tue, aber es tut mir auch weh —

— ich kann nicht so schnell begreifen, daß Sie und Tristan der gleiche sind. — Ich habe Ihnen ja gesagt, ich würde wieder kommen, warum denn haben Sie nicht gewartet?" — —

„Sie haben es gesagt!" rief Michel Kainer erregt, „ja, aber Sie sind nicht gekommen, und ich fühlte genau, Sie würden nie mehr kommen, nie —! nie — —!"

„Nun ja," entgegnete Lyzzie müde, „Sie mögen recht haben, Sie haben auch recht, ich wäre nie mehr gekommen, nie — aber nicht aus Indifferenz, sondern darum, weil es schön war, weil es nicht mehr schöner werden konnte und nie mehr so schön, wie es damals war — —

— — ich begreife ja, daß Ihre Unruhe Sie hierher trieb, versuchen Sie auch zu begreifen, warum ich fern blieb: aus Pietät vor der Erinnerung. Gewiß: Sie sind ein Idealist — auf Ihre Weise. Ich bin ein Idealist — auf meine Weise ...

— — ich wollte mir dies Erinnern in meinen Gedanken bewahren, damit nie seine schöne Harmonie durch eine Disharmonie, wie eben jetzt, getrübt werden könnte.

Vielleicht war es das, was mich Ihnen feindlich erscheinen ließ, daß ich bei Ihrem Eintreten vag fühlte, Sie kamen, um mir Ihre Erinnerung zu rauben.

... Immer, wenn meine Gedanken den sonnigen Sommer und Tristan und seine märchenhafte Silhouette gegen den leuchtenden Abendhimmel suchen, werde ich Herrn Michel Kainer in hellbraunen Glacéhandschuhen auf dem schwankenden Rokokostühlchen sitzen sehen.

Verzeihen Sie mir — bitte, verzeihen Sie meine Offenheit — — ich war Ihnen eine Erklärung schuldig." — —

„Ich," sagte Tristan, und seine Stimme vibrierte hörbar, „ich habe Ihre Offenheit auch geliebt — da draußen — im Freien — auf der Wiese — in der bunten Natur — geliebt wie Sie selbst — wie alles an Ihnen — — — aber hier — aus dem Munde einer Modedame, im Rahmen des Rokokosalons — scheint sie mir auch nicht in dem richtigen Rahmen, und vielleicht wäre mir jetzt eine schön geschmückte Lüge lieber gewesen.

... Vergessen Sie — vergessen Sie, daß ich hier war, verzeihen Sie, daß ich Ihre artistischen Hemmungen nicht bedachte — und die Heftigkeit meiner Gefühle und die quälende Sehnsucht mich zu Ihnen trieb —!! — Vergessen Sie —"

Seine große Hand faßte zitternd nach dem grauen Hute, den Blumen in dem Seidenpapier, den hellbraunen Handschuhen, deren leere Finger traurig aufeinander sanken.

Es schellte.

An der Türe stieß er fast mit der kleinen Frau von Haag zusammen; er stürmte vor ihr hinaus, man hörte draußen die Entreetüre zufallen.

„Na, der hätte mich ja bald umgerannt, wer war denn der eilige Riese?" fragte lächelnd die zierliche junge Frau und verbreitete eine feine Atmosphäre von Parfüm und Eleganz.

„Ach, was Geschäftliches," sagte Lyzzie, „Sie verzeihen, nicht wahr? Der Herr mußte nämlich zur Bahn."

„Kann ich mein Haar gerade noch ein bißchen richten? Ich hatte den Schleier nicht festgebunden — und Bob fuhr wieder ein Tempo —"

„Aber bitte — — Minna, helfen Sie mal der gnädigen Frau!"

„Wir müssen uns eilen," rief Frau von Haag aus dem Nebenzimmer, „die Herren sind extra unten geblieben, da wir ohnehin schon so spät daran sind."

Lyzzie nahm das lila Hütchen mit dem langen Voileschleier aus dem Karton. Es stand ihr allerliebst. — Dieses Fräulein Berton hatte doch einen Schick! —

„Goldig schaut sie wieder aus!" — rief die kleine Frau von Haag, „nun kommen Sie aber endlich, sonst werden unsere Herren ungeduldig."

— — —

„Dies ist also Mister Curzon — und dies meine schöne Freundin Lyzzie."

Dr. Curzon nahm das Monokel aus dem Auge, beugte sich über Lyzzies Hand und sagte: „Meine Gnädige."

„Wir werden eine hübsche Tour machen," meinte Herr von Haag, „das Wetter ist prächtig — die Damen sind prächtig — und der neue Karren fährt wie der Deuwel."

— — —

An einer Straßenbiegung sah man in der Ferne eine Droschke, vor der mit müder Gebärde ein Schimmel trottete. Im Rücksitz saß ein breitschultriger Herr in beigefarbenem Paletot, vorne auf dem Bock schwankte hilflos ein braunes Reisetäschchen.

Die Hupe tutete — der Schimmel sprang steifbeinig zur Seite — der Chauffeur drehte sich schimpfend gegen den dicken Kutscher mit dem weißen Gaul — Lyzzies lila Schleier wehte im Winde wie eine Fahne.

„Sie sollten Ihren Pelz ummachen, Gnädigste," sagte Dr. Curzon, „es ist doch kühl." —

Er beugte sich ein wenig vor und legte sehr behutsam die graue Stola um Lyzzies Schultern.

Lieber Simplicissimus!

Unlängst stöbere ich mein Verzeichnis über entliehene Bücher durch und finde da eingetragen: „11. Juli 1904: Fähnrich Piszta Horvath ... Faust, I. Teil."

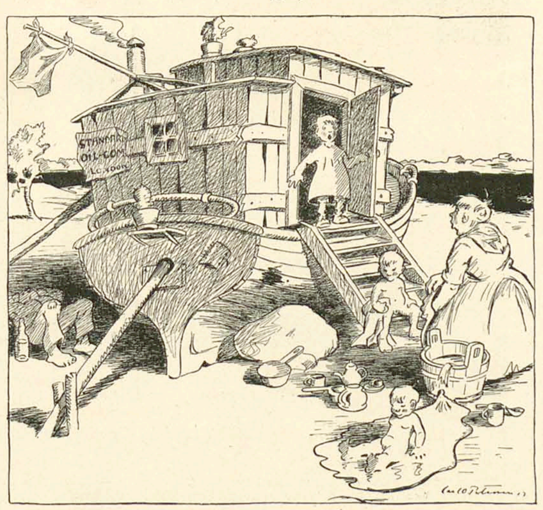
Ich schreibe dem Piszta Horvath, der seither schon Oberleutnant ist, eine Karte, er möge mir das Buch gefälligst retournieren.

Dasselbe kam pünktlichst zurück mit beifolgendem Brief: „Lieber Freund! Anbei schicke ich Dir das seinerzeit entliehene Buch — Faust, I. Teil — mit bestem Danke zurück. Leider habe ich noch keine Zeit gehabt, dasselbe zu lesen, und werde mir daher nächstens erlauben, mir dasselbe für längere Zeit auszuborgen."

Fritz Wehr

Gut aufgehoben

(Zeichnung von E. O. Petersen)



„Mudda, Mudda, der kleene Willem hat 'n Iroschen vaschluckt!" — „Macht nischt, Vater hätt'n doch bloß vasoffen!"

Grundsätze

(Zeichnung von E. Thöny)



„Warum sieht man Sie denn nie in der Kirche, Herr Oberförster?“ — „Dat will ick Se seggen, Herr Pastur: Erstens kann ick dat nich hebben, wenn eens alleen immerlos dat Seggen hett; und tweetens, wenn ick singen sall, denn mutt ick ok wat to trinken hebben!“

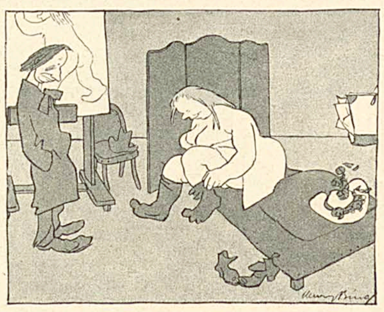
Continental
Pneumatik

Abnehmbare
Continental-Felge

Auf Continental-Pneumatik in der Grossstadt

Unfallversicherung

(Zeichnung von Henry Bing)



„D' Muatta hot g'moant, zweg'n die Konsequenzen mach' ma glei a Pauschal aus."

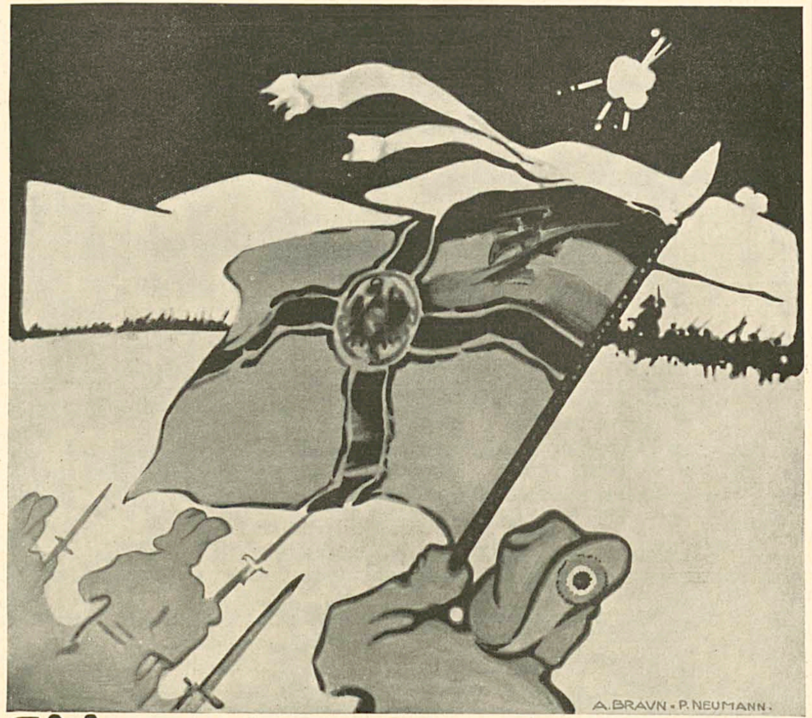
Religionsunterricht

(Zeichnung von Henry Bing)



„Und wie nannte Jesus die Leute, die das Korn zu Wucherpreisen verkauften?“ — „Agrarier.“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



SÖHNLEIN RHEINGOLD

vor die Front!

Es war einst eine Eigentümlichkeit der Deutschen, alles Fremde zu bevorzugen, es den Erzeugnissen der Heimat vorzuziehen. Hierin ist eine erfreuliche Wandlung eingetreten. Es bedurfte nicht des Kommandos des englischen Generals, der „The Germans to the Front“ berief, um die Deutschen erkennen zu lassen, was sie in der Welt bedeuteten.

Gleich dem Heere haben die deutschen Erzeugnisse einen Siegeszug durch die Welt angetreten. Der französische Champagner ist geschlagen, und auf den Tafeln des englischen Lords, des amerikanischen Dollarkönigs prangt:

“Söhnlein Rheingold“

die deutsche Marke, die es an Qualität mit jeder anderen auf der Welt aufnimmt und aufnehmen musste, um diesen bevorzugten Platz zu behaupten.

Wohltäter

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Heute kommt schon wieder gar keiner! Der einzige war ein alter Professor, und der hat mir bloß die lateinischen Namen von den Blumen aufgeschrieben.“

Unter dem höchsten Protektorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs FRANZ FERDINAND VON OESTERREICH-ESTE

Oesterreichische Adria-Ausstellung Wien 1913

K. k. Prater Mai—Oktober

Von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr früh geöffnet.



Ist **Syphilis** mit **Quecksilber** oder **„Ehrlich-Hata 606"** oder **naturgemäß** heilbar und ist die **„Wassermann'sche Blutuntersuchung"** absolut zuverlässig? — Man lese das hochwichtige lehrreiche Buch:
„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!"
von Spezialarzt **Dr. E. L. Hartmann, Stuttgart-L. 1,** Postfach 126
Preis M. **2.—**, ins Ausland M. **2.50** (auch in Briefm.) in verschl. Verpackung.



erhalten das **„Otophone"**
ohne jeden Kaufzwang
14 Tage zur Probe.
Verlangen Sie gratis und franco aufklärende Broschüre **Nr. 53** von der
Deutschen Otophone Company
Frankfurt a. M., Bockenheimer Anlage 50.

Nebenverdienst!

Ev. Mk. 500—1000 per Monat. Nur für Herren. Keine Versicherung! Kein Verkauf an Bekannte! Keine Schreibarbeiten! Bequem im Hause! Ganz neue Wege! Viele Anerkennungen. Verlangen Sie Prosp. **Nr. B 23** v. Adr.: **Postlagerkarte Nr. 1, Hamburg 36.**





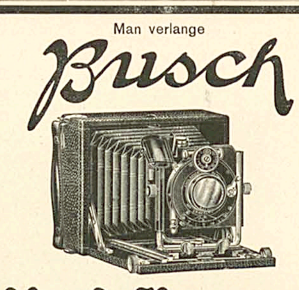
Gegen Schwerhörigkeit
und Ohrensausen werden mit Erfolg Dr. Hühners patentamtl. geschützte **Gehörtrompeten** angewandt. Prospekte gratis durch unsere Vertreter oder durch
E. Oberle & Co., Düsseldorf.

HALALI-HUT

Gesetzlich geschützt
Elegantester Modehut
═ Fabelhaft leicht! ═
Bester Ersatz für Stroh- u. Panama-Hüte



WARNUNG!
Kaufen Sie keinen
Halali-Hut
bevor Sie sich nicht davon überzeugt haben, dass im Hut und auf dem Leder das Wort
Halali eingedruckt ist.
Halali ist ein Hut für jede Gelegenheit.
Halali ist das Ideal eines Sport-, Jagd- und Promenadenhutes.
Niederlagen in allen bedeutenderen Geschäften der Branche. Auskunft durch **Hermann A. Rothschild, Moselstrasse 4, Frankfurt a. Main.**



Hand-Kameras
mit Anastigmaten, Aplanaten und Bis-Telaren.
Kataloge kostenfrei.

Emil Busch, A.-G. Optische Industrie, Rathenow.
Gegründet 1800.



Dr. Hentschel's Wikö-Apparat
D.R.G.M. beseitigt schnell u. sicher alle Hautunreinheiten, wie Mitesser, Pickel, Pusteln, fleckige Haut, Hautgries, blassen, grauen Teint, ferner Runzeln, Falten, Krähenfüsse, Doppelkinn. Die Haut wird zart u. sammetweich, der Teint rein, blütenweiss u. von schimmernder Durchsichtigkeit. Hohle Wangen, magere Körperteile erhalten Fülle, Form u. Festigkeit. Alle Unreinheiten d. Blutes u. der Haut werden **durch starken atmosphär. Druck herausgesaugt.** *Diese neue Methode spornt die Hautgefässe zu neuer Tätigkeit an, erhöht die Blut- u. Säftezirkulation u. verhindert das Ergrauen u. Altern der Haut, so dass ein müde und alt erscheinendes Gesicht durch Dr. Hentschel's Wikö-Apparat unbedingt wieder frisch, voll u. jugendlich aussehen muss.* Einfache Ausstattung M. 2.50, Porto 20 Pfg. extra; Nachnahme M. 3.—. Elegante Ausstattung M. 4.—, Porto 20 Pfg. extra; Nachnahme M. 4.50. Einmalige Ausgabe. Absolut unschädlich.
Wikö-Werke Dr. Hentschel, Hamburg 69, Merkurstrasse 38.

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten
Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—
Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- und Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth. und Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapoth.; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apoth.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
!! Nehmen Sie nur Marke **„Dr. Koch"** !!

Familien-Wappen. *
Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko M 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-N., Erlenstr. 8.



Meyer's Freiburger Brezeln zu Bier, Wein und Käse. 600 St. Mk. 7.50, 300 St. Mk. 4.50
Frc. Nachn. i. Deutschl. Wiederverk. Rab. Freib. Brezelfabr. Friedr. Meyer-Marthe, Freiburg (Br.)

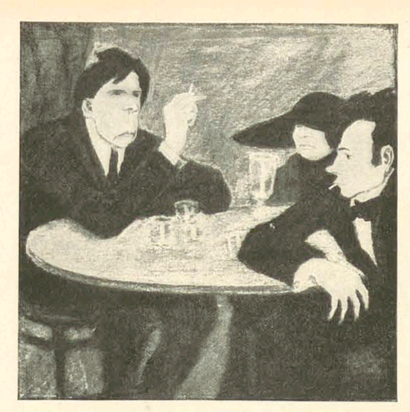
Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

Geronar
Erstklassige Metallkamera
Geroplan
Erstklassiger Doppelanastigmat
Geroplast
Erstklassiges Prismenfernglas
Mustergültige Ausführung
Ausserordentlich preiswürdig
Günstige Zahlungsbedingungen
Preisliste auch über andere Kameras usw. kostenfrei
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien

Welt-Kurort **Franzensbad** Garten-Stadt

Weltbekannte Heilerfolge bei Frauenkrankheiten, Sterilität, Exsudate, Myom, Blinddarmentzündung, Blut- und Stoffwechselkrankheiten, Nervenleiden, Rheumatismus, Gicht etc.
Als erstes Moorbad der Welt besitzt Franzensbad die nachstehenden speziellen Vorzüge: Eisen-Mineralmoor, unerreicht in Qualität und Quantität. — Trinkkuren gegen Blutarmut, Obstipation, Gicht, Katarrhe. Radium-Trinkkur. — Natürliches Radium-Emanatorium. — Trockene Kohlensäure-Gasbäder gegen Sterilität.
Als wissenschaftlich empfohlenes Herzheilbad bietet Franzensbad gegenüber anderen Herzheilbädern noch die folgenden speziellen Vorzüge: Nur natürliche Kohlensäurebäder. — Am Kontinent die vollkommenste Methode der individuellen Dosierung, sowohl in Bezug auf CO_2 und Salzgehalt, als Temperatur. — Ebenes Terrain (450 m ü. M.) Kombination mit Moor- und Radiumtherapie und Trinkkur.
Indikationen: Insuffizienz des Herzens (Herzschwäche), chronische Herzmuskelentzündung, Herzklappenfehler, Neurose des Herzens, Fettherz etc.
Jeder Komfort und alle Einrichtungen eines Weltbades. Reiches künstlerisches, sportliches und gesellschaftliches Leben.
Saison: Mai—Oktober. **Bäderabgabe: April—November.**
Prospekte und illustrierte Broschüren bereitwilligst durch das Bürgermeisteramt. Sämtliche Quellen- und Moorprodukte direkt durch die Mineralwasserversendung in Franzensbad, Böhmen.

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



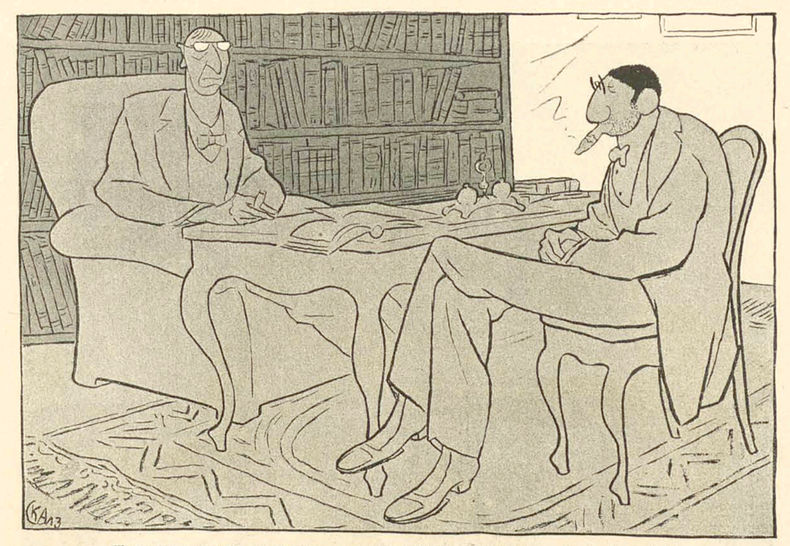
Futurismus

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Ich will die Affensprache lernen und nur noch in reinen Naturlauten dichten!“

Der Litterarhistoriker

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Was arbeitet eigentlich der Meier?" — „Der? Der schreibt hauptsächlich ungedruckte Goethe-Briefe."

Bern

Als nun die Partei der Meier
Von dem Berner Tag erfuhr,
Schien ihr das Programm zu freier
Demokratischer Natur.
Und natürlich krebsten sie —
Bassermann und Kompagnie.

Volk zu Volk, und ungebunden,
Ohne daß die Obrigkeit
In der Nähe sich befunden,
Das ging ihnen viel zu weit,
Und so sehr vergißt sich nie —
Bassermann und Kompagnie.

Das Prinzip des Hin und wieder,
Einesteils und andrerseits
Konnten Leim- und Seifensieder
Nicht vertreten in der Schweiz.
Derohalben fehlten sie —
Bassermann und Kompagnie.

Und man hüllte sich in Schweigen,
Folgend seinem Angstgebot,
Um daheim mit Kraft zu seichen
Als ein guter Patriot.
Hierorts hält das Maul ja nie —
Bassermann und Kompagnie.

Peter Schlemihl

Lieber Simplicissimus!

Bei einer kleinen Kommune hält der Bürgermeister darauf, daß schriftliche Beschwerden zur Vermeidung weiteren Schreibwerks von dem zuständigen Magistratsbeamten möglichst mündlich mit den Beschwerdeführern erledigt werden. Nun ist dahin ein Feldwebel zur informatorischen Beschäftigung kommandiert, der ebenfalls mit der Art und Weise einer mündlichen Beschwerdeerledigung bekannt gemacht werden soll. „Im übrigen", schließt der Unterweisungsbeamte seine Ausführungen, „wird Ihnen das nichts Neues sein, da Sie ja in Ihrer Kompagnie etwaige Beschwerden der Leute ebenfalls meist mündlich erledigt haben." — „Jawohl," war die verständnisinnige Antwort, „nur daß man leider hier so 'n Schwein nicht Gewehrstrecken in Kniebeuge machen lassen kann."

Ein jetzt im wohlverdienten Ruhestande lebender österreichischer Chefredakteur war als junger Kandidat einst Hauslehrer in einem sehr wohlhabenden Hause Posens. Die Hausfrau pflegte den armen Kandidaten meist recht von oben herab zu behandeln, und nur schwer konnte er seine zum Lästern geschaffene Junge meistern. Eines Tages rief die ihren Gatten vermissende Frau Kommerzienrat den im Garten mit den Söhnen des Hauses lustwandelnden Hauslehrer von oben herab an: „Herr Doktor, wo ist denn der Herr?" — „Der **Herr** ist im Himmel! Ihr **Mann** ist im Keller!"

In einer schwäbischen Provinzstadt lebt ein feudaler Kommerzienrat. Gelegentlich des in der Umgebung stattfindenden Korpsmanövers entschließt er sich, mit seiner Familie im Jagdwagen ins Manövergelände auszurücken. Er erreicht eine Artillerieabteilung, die in kurzer Zeit Gefechtsstellung einnimmt. Bald darauf ertönt in nächster Nähe des kommerzienrätlichen Wagens das Kommando: „Protzen zurück!" Bei diesem Kommando erhebt sich der Kommerzienrat in seinem Wagen und ruft dem befehlenden Offizier zu: „Aber net wohr, des könnt mer ei'm au ordentlicher sage!"

Der kleine Moritz wird von der ganzen Familie von seinem allerersten Schultage zurückerwartet. Er kommt. „Nu, Moritzle, wie war's?" fragt die Mama. — „Scheen war's, Mama!" sagt Moritz. „In der Klasse haben gesessen e Sticker fünfzig, sechzig Jungen, und ich hab' gesessen mitten drunter, und vorn an der Kasse hat gesessen der Herr Lehrer!"

Rückblick auf Pfingsten

Behufs Verständigung und quasi als Friedensvermittler
Saßen verstiegene Sozi beisammen und ditto Fortschrittler,
Wähnend, man könne mit Fleiß und etwas gutem Willen
Haß und Angst und blutende Wunden stillen;
Wähnend, man könne den hitzigen martialischen Phrasen
Durch den kühlen Hauch der Vernunft das Lebenslicht ausblasen;
Wähnend, man könne den qualmenden Pulver- und Bleimoloch vernichten
Und an seiner Statt einen taghellen Zukunftstempel errichten ...

Der **wahre** Vaterlandsfreund und Nationalliberale
Versammelte sich inzwischen in einem Bräuhaussaale.
Man ließ sich lieber von der ehernen Gegenwart winken
Zu einem klar umrissenen, mannhaften Pfingstmaibocktrinken
Und fand an dem, was da ist, ein inniges Genügen,
Treuherzig mit Säbeln rasselnd, mit Mäulern und Deckelkrügen.

Ratatöskr

Der Impotentat

Manuel ist von dem großen
Hochzeitsbraten fortgestoßen.

Wie — was tat denn der bekannte
Junge Mensch vom Königsstande?

Warum gibt man ihm den Rüffel
Statt des Hummers, statt der Trüffel?

Warum sehnt er sich in stillem
Kummer nach dem Kaiser Willem?

Warum sitzt er nicht beim Zar, um
Etwas zu riskieren? Darum:

Weil er sich mit Königsgelde
Einen Königsputsch bestellte.

Weil die Republik erwachte
Und den Fall zur Meldung brachte.

Denn die fortgeschrittnen Rexe
Tadeln solche jungen Fexe.

Soll'n doch diese, statt zu putschen,
An den Tänzerinnen lutschen!

Republik gilt selbst beim Zare
Nicht mehr ganz als Pofelware.

Gibt sie nur ein lautes Zeichen,
Läßt man einen König streichen;

Faßt man einen Rex beim Haupte,
Weil er royalistisch schnaubte.

Und wir sehn beim Hochzeitsbraten
Nur potente Potentaten.

Peter Scher

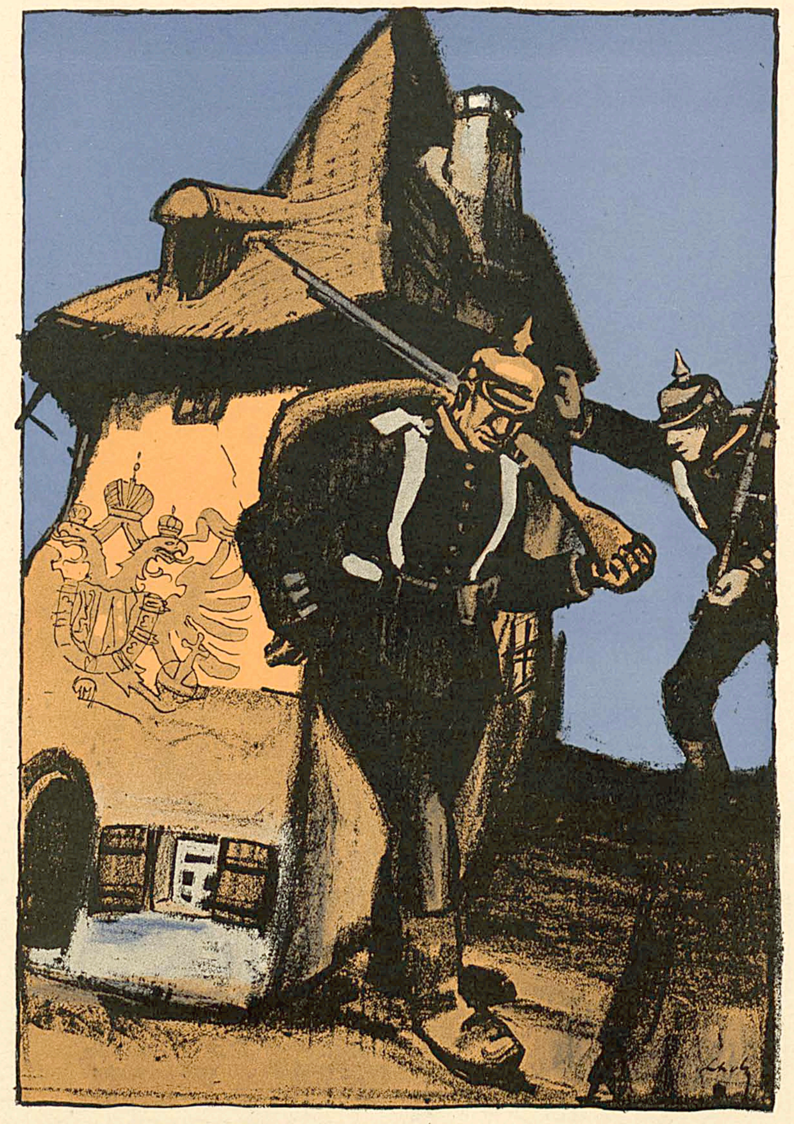
Kakophonie

Weil in Frankfurt a. M. der Berliner Männergesangverein die goldene Kette erhielt, beschloß der Kölner Männergesangverein, in Zukunft nicht mehr wettzusingen. So versagt das einzige Band, das die Deutschen unter allen Umständen zusammenhält: das Stimmband. Männer, denen der Gedanke, ihren Kopf gegen Monarchen durchzusetzen, den Atem versetzt, haben es sich in den Kopf gesetzt, ihren Kehlkopf durchzusetzen. Zu dem Tenor der Kölner Richtung in Religionssachen gesellt sich die Boykotterklärung der Tenoristen, und aus dem Tumult erklingt das Echo des Preisliedes „Feinsliebchen unterm Rebendach" nach der Melodie „Es braust ein Ruf wie Donnerhall!"

Emanuel

Felix Austria

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Infolge evidenter Baufälligkeit des K. und K. Ministeriums des Aeußern wird dasselbe von außen gestützt.

München, 2. Juni 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 10

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Londoner Frühling

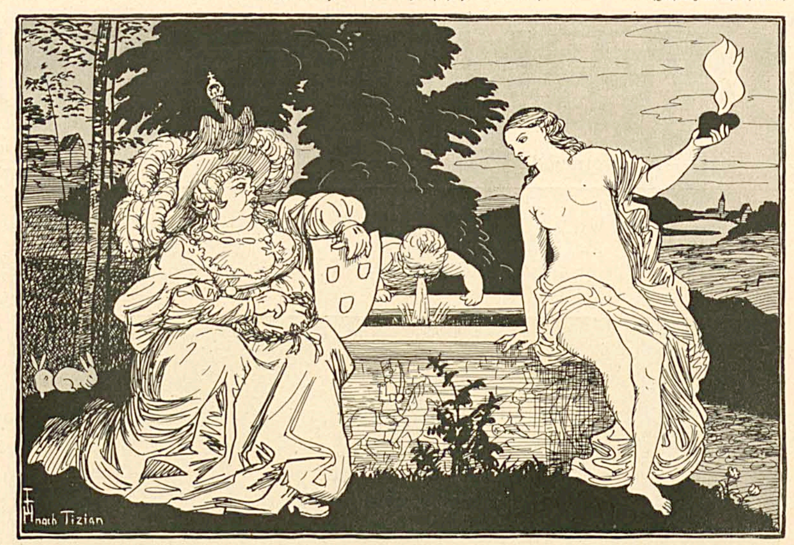
(Zeichnung von M. Dudovich)



„Come on, darling! Die verwünschten Suffragettes haben uns die Männer ganz scheu gemacht!"

Wirkliche und höfische Kunst

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Hättest du dich auch in des Kaisers Gunst begeben, so brauchtest du jetzt nicht nackend herumzulaufen! Ich habe mir in den fünfundzwanzig Jahren schön was zurückgelegt."

Berliner Jubiläumskunst

oder

Die Kunst zu jubilieren

Es hieß, Er dächte über Bilder
Inzwischen ruhiger und milder,
Doch hat sich's wiederum gezeigt:
Er ist dem Fach nicht wohlgeneigt.

Es heißt, er fing sogar vor Stucken
Mit seiner Achsel an zu zucken,
Indem er nur ein œuvre liebt,
Wie es sein Willy Stöwer gibt.

Ein Schiff benebst dem blauen Meere
Entspricht ihm immer ungefähre,
Und auch bei Burgen merkt er gern
Die Neigung, restauriert zu wer'n.

Man fragt sich nun, was jene meinten,
Als sie das hübsche Paar vereinten:
Das Lustgefühl, Hurra zu schrei'n,
Und jenes, bei der Kunst zu sein.

Sie dachten wohl in ihrer Seele,
Daß man sich beiderseits empfehle,
Doch nimmt der Ausgang einerseits
Bereits auch andrerseits den Reiz.

Peter Scher

Vom Tage

„Der Elsässer", das in Straßburg erscheinende Organ des elsässischen Zentrums, druckt in seiner Nr. 212 vom 26. April 1913 drei Strophen eines im „Simplicissimus" (Nr. 2 vom 7. April 1913) veröffentlichten Gedichts „Ernste Mahnworte an die Lenzlyriker" von Ratatöskr ab, nicht etwa um sich am Simplicissimus oder am Verfasser zu reiben, sondern um eine brauchbare Einleitung für ein Feuilleton „Allerhand Dichter von heute" zu haben. Die Quelle freilich und den Autor verschweigt „Der Elsässer" seinen Lesern, in begreiflicher Besorgnis um ihr Seelenheil.
Eine Zeitschrift, die man sonst berufsmäßig in der unflätigsten Weise zu beschimpfen und zu verleumden pflegt, bei passender Gelegenheit auch einmal skrupellos zu bestehlen: diese moralische Glanzleistung mußte in der Tat einem Organ der Zentrumspresse vorbehalten bleiben.

Am 1. Mai wurde in einem Vorort Berlins die Hundertjahrfeier abgehalten. Es fanden turnerische Wettkämpfe statt und dabei auch ein „Stillaufen". Gerade fängt die Musik an zu spielen und stört den schönen Takt. Einer ruft laut zum Spielleiter: „Lassen Sie doch die Musik aufhören, sie irritiert uns!" Darauf brüllt ein völkisch aussehender Zuschauer: „Sie wollen deutscher Turner sein und operieren mit Fremdwörtern? Pfui Teufel!"

In Schlierbach bei Heidelberg kam dieser Tage eine alte Frau zum Sterben, die ein sonderbares Geschick zu verzeichnen hat und noch beim Ableben ein prägnantes Beispiel klerikaler Toleranz der Mitwelt überliefern durfte.
Im Jahre 1874, also vor 39 Jahren, verschwand der Ehemann dieser Frau auf Nimmerwiedersehen, wie man wissen wollte, nach Amerika. Nachdem die trauernde Wittib ihrem Verschwundenen zwölf Jahre die Treue gehalten hatte, ließ sie ihn für verschollen erklären und heiratete ihren jetzigen Mann, mit dem sie einen glücklichen Ehestand führte, bis sie jetzt nach zweiter 27jähriger Ehe der Tod aufs letzte Lager streckte. Während der erste Mann, wie auch die Gattin, katholischer Konfession war, bekannte sich der zweite Gatte zum Protestantismus, und das zweite Liebesband wurde nach dem Ritus dieser Konfession geschlossen. Als nun das letzte Stündlein herannahte, verlangte die Kranke nach einem Geistlichen, der ihr die letzte Wegzehrung verabreichen möchte. Der fromme Mann erschien auch, verweigerte jedoch der Sterbenden die Heilsmittel einer alleinseligmachenden Kirche, da sie in zweiter Ehe zu Unrecht verheiratet sei. Voller Angst und bewogen durch die Vorstellungen des Dieners der Liebe, willigten die braven alten Leutchen noch am Sterbebett in eine Scheidung des verabscheuungswürdigen Bündnisses. Als dann nachts der Mann bei seiner treuen Gefährtin eines ganzen Menschenlebens wachen wollte, verwies ihn der Diener des Herrn als entrüsteter Cherubim aus dem Sterbezimmer, da es **unsittlich** sei, über Nacht bei einer **fremden Frau** zu verweilen!

Eine Madrider Tageszeitung veröffentlicht in ihrer Nummer vom 11. Mai d. J. folgendes Ergebnis einer Sammlung zugunsten der Lungenkranken: „Die Bank von Spanien hat von den ihr übergebenen Beträgen, welche anläßlich des Blumenfestes am 3. Mai eingesammelt wurden, nachstehende Geldsorten zurückgegeben:

Nachahmungen aus Silber . . .	Frs. 750.—
„ „ Blei	„ 125.—
Unbrauchbar, weil abgenützt, und ausländisch	„ 25.—
	Total Frs. 900.—"

Elsaß-Lothringen

Den Hafen, der so wert und teuer,
Und den man einst mit Blut gewann,
Man setzt' ihn übers Preußenfeuer,
Und lauter Fritzen kochten dran.

Das war ein Rühren, Würzen, Schmalzen,
Ein Löffelschwingen, Schüren, Schrei'n!
Effekt: die Schose ward versalzen
Und lief noch über obendrein.

Da hilft kein grimmes Augenblitzen.
So ist's nun halt und bleibt dabei:
Die Hand verbrannten sich die Fritzen
Und uns verbrannten sie den Brei.

Ratatöskr

Unter Kardinälen

(Zeichnung von E. Thöny)



„Man sollte sich wirklich mehr für Christi Lehre von der Menschenliebe interessieren. Vor lauter Kriegsgeschrei machen wir heuer mit unserem sechzehnhundertjährigen Geschäftsjubiläum eine Riesenpleite."

Geordnetes Jenseits

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Und hast scho an dei Seelenheil gedacht und dich aufs Jenseits vorbereitet?" — „Dafür is g'sorgt, Hochwürden, i hab' mi an die Königliche Anatomie verkafft."

Ein Kuß

Eine Hure, die zur Nacht ich fand,
Beugte sich herab zu meiner Hand,
Als ich durch die leere Straße ging,
Eine Hure, die sich an mich hing,
Nahm die Hand, die ihr nicht geben wollte
Und sie wegstieß und ihr grollte,
Beugte plötzlich sich, das arme Tier,
Hat geküßt die Hand im Handschuh mir.
Nicht um zu besänftigen meinen Willen,
Nein, die sonderbarste Gier zu stillen.
Nicht mehr bettelnd, schon hinweggewandt,
Schon entlaufen meiner fremden Hand.

Und da fühlte ich's wie einen Stich
In der tiefen Brust — das war nicht ich,
Den sie küßte, irrend und verwaist,
Nicht das Ich, das einen Namen heißt,
Sondern sie, die Namenlose, mich,
Einen Namenlosen, der jetzt glich
Allen Männern, die sie quälten,
Arme Seele küßte den Beseelten,
Küßte ungelohnt und ungestillt —
Menschenkind küßt Gottes Ebenbild.

O nie war ein Kuß wie dieser Kuß,
Den ich allen weitergeben muß.

Berthold Viertel

Die Niere

Von Peter Altenberg

Zu den wahrhaftigsten und mich aufrichtig rührenden Opfern, die ein Mann einem geliebten Weibe bringt, rechne ich es immer, wenn er beim Nierenbraten die Niere ihr überläßt, vorausgesetzt natürlich, daß er sie selbst gern ißt. Aber wer äße die Niere nicht gern?! Diese Niere ist überhaupt so ein sicherer Thermometer in Liebessachen. Zum Beispiel: „Otto, weshalb ißt du denn die Niere nicht?!" — „Ich esse sie, und noch dazu am liebsten, deshalb lasse ich sie mir für zuletzt!" — „Ach so", erwidert Hermine enttäuscht. Oder: „Max, du ißt ja die Niere doch nicht!", und hat sie schon in ihr Mündchen gesteckt, während Max nichts im Halse stecken bleibt als das Wörtchen: „O doch!" Oder: „A schöne Lieb', frißt die Niere selber auf, da schau' der an da!" Diejenigen Herren jedoch, die „das Opfer der Niere" bringen, tun es auch meist ziemlich geschmacklos, indem sie innerlich sich anstellen, als hätten sie jetzt Anspruch auf Dankbarkeit und Treue ihr ganzes Leben lang! Nein, dem ist nicht so. Die Damen nehmen gern die Leckerbissen an, die man ihnen spendet, aber sie haben die richtige Idee, daß solche Selbstlosigkeiten sich durch das Gefühl eines höheren Wertes, das man von sich selbst bekommt, reichlich belohnen!

Ein Liebesheld

Von Willy Speyer

Ich saß mit Friedrich von Hofmann in der dritten Loge der Odeonbar zu München. Hofmann war ein junger Dichter. Er war dreiundzwanzig Jahre alt.

Wir hatten zusammen Abendbrot gegessen und dabei eine träge Unterhaltung geführt. Jetzt taten wir seit einer Stunde nichts anderes als Irroy trinken, den wir liebten, und Zigaretten rauchen. Ich war aus irgendeinem Grunde wütend, gähnte, hustete, spielte mit Streichhölzern, die ich zerbrach und fortwarf. Von Zeit zu Zeit schielte ich nach einem Tisch mir zur Linken. Dort saß Lissy mit ihrem neuen Freund. Ich hatte Lissy früher sehr geliebt.

Einige Herren gingen an uns vorüber und verneigten sich vor Friedrich von Hofmann, der ihnen gemessen dankte.

Sein Gesicht dabei ärgerte mich. Ich fragte ihn nach einigen Minuten verstimmt:

„Warum sind Sie eigentlich immer so ernst?"

Hofmann antwortete nicht.

„Sie sollten mehr Frauen haben...", sagte ich und sah zu Lissy hin, die eben laut aufgelacht hatte.

Hofmann zuckte die Achseln. Er zerstieß seine Zigarette in dem kupferroten Aschbecher.

„Ich mache mir nichts daraus...", sagte er.

Es verging jetzt eine Viertelstunde, während derer wir nichts sprachen. Hofmann blätterte in den ‚Propyläen'.

„Glauben Sie, daß schwermütige Kindheitseindrücke das ganze Leben beeinflussen können?" fragte er mit der geheimen Schüchternheit eines Mannes, der sich zu Konfidenzen anschickt.

„Ich weiß nicht...", entgegnete ich.

Ich hatte einen großen Widerwillen gegen den Gedanken, man könne mir jetzt eine Geschichte erzählen.

„Ich glaube schon...", sagte Hofmann und beschäftigte sich von neuem mit den ‚Propyläen'.

„Sehen Sie, wenn ich abends mit einer Frau zusammen sein muß, was sich ja bei meinem Ruhme nicht vermeiden läßt, so bin ich immer melancholisch", berichtete er, ohne aufzusehen. „Ich glaube kaum, daß ich fähig bin, den Frauen viel Vergnügen zu verschaffen."

‚Ach, diese Literaten', dachte ich.

Herr von Hofmann warf mir einen schnellen Blick zu.

„Ah, Sie ziehen ein Gesicht!" rief er abwehrend. „Nein, das ist es nicht, was Sie jetzt meinen. Ich bin kein Held, aber doch vorteilhaft genug eingerichtet, um in diesem Zeitalter die Zensur im ganzen Gut davonzutragen. Nicht das, was Sie meinen, ist bei mir schwermütig, wenn ich bei den Frauen bin, sondern der Geist, mein Lieber, und die Hände."

Er setzte belehrend hinzu:

„Diese Schwermut aber ist bei mir ein Gruß, ein kalter Windhauch aus der Kindheit."

„Erzählen Sie doch mal...", sagte ich.

Ich reckte den Hals. Ich bemühte mich, herauszubekommen, ob Lissy noch den Türkis trug, den ich ihr einmal geschenkt hatte.

„Ja...", entgegnete er zögernd und legte das Heft fort.

„Sehen Sie, die ersten Liebeserlebnisse, die wir haben, sind immer voll Trauer und Hoffnungslosigkeit. Denken Sie an den grünen Heinrich, an Hermann Hesses Erzählungen oder an unseren Nachbar..."

Er deutete mit dem Kopf nach rückwärts, in die benachbarte Loge, wo Frank Wedekind mit seiner Frau und einigen Bekannten saß.

„Das ist schon recht — aber bei mir ging es das erstemal doch allzu bunt her. Das kann man nicht vergessen. Stellen Sie sich vor: ich lebte hier mit meinem Vater, der Witwer war, in einer jetzt aufgelösten Pension nahe an den Propyläen; die Pension war in einem alten Münchener Patrizierhaus, mit Steingewölben und merkwürdig knarrenden Holztreppen und mit Holzstufen an den sonderbarsten Plätzen. In manchen Korridoren brannten Tag und Nacht wie zum Gebet kleine rote Oellämpchen. Die Zimmer waren mit schweren Mahagonibetten eingerichtet, mit blauen oder ockerfarbenen Fenstervorhängen und mit grünen Plüschsofas. Die Fenster gingen in der Mehrzahl auf einen Garten mit alten, schwermütig rauschenden Bäumen. Inmitten eines solch feierlichen Hauses aber lebte die fröhlichste Gesellschaft der Welt. Es gab jeden Abend große Diners mit Tanzfestlichkeiten, die sich bis zum Morgen hinzogen. Am Vormittag im Sommer ritten einige von den Damen und Herren im Englischen Garten spazieren oder machten Autotouren, die sie erst des Abends wieder zurückkehren ließen; im Winter gab es Schlittenpartien und dergleichen. Ging man durch die Korridore, so erschallte beinahe aus jedem dritten Zimmer Musik, hier unendlich süße Etüden, dort eine Harfe oder Violinen, viel Violinen.

Mein Vater hat mir später gestanden, daß er hier die glücklichste Zeit seines Lebens zugebracht hat. Der Grund hierfür war, daß er sich in diesem Hause zum letztenmal jung fühlte. Alle Frauen der Pension liebten ihn, sehnten sich nach ihm, waren eifersüchtig um ihn und litten... Kam eine neue Frau hinzu, so konnte sie sich unmöglich der Atmosphäre entziehen, welche die andern um meinen Vater gebildet hatten. Frauen sind den Suggestionen der Liebe unendlich zugänglicher als Männer. Hat die eine einen wahren echten Mann entdeckt, so ruft sie, ohne es zu wissen noch zu wollen, alle Schwestern herbei. Hier kann man lieben, sprechen die Augen, die Hände, der ganze zärtliche Körper der Frau, und alle des gleichen Geschlechts fühlen dasselbe. Ja, ich habe das beobachtet... Dabei war mein Vater eigentlich kein schöner Mann. Untersetzt, mit einem kräftigen Leib und starken Beinen... aber seine grauen Augen waren hinreißend, hatten einen unglaublich strengen, grausamen und sinnlichen Ausdruck, und ebenso hinreißend war sein Teint, marmorweiß und darüber der schwarze, seitwärts ausgezogene Schnurrbart."

Hofmann trank sein Glas aus und schenkte sich von neuem ein. Seine beginnende Angeregtheit im Erzählen machte mich nervös. Ich wollte schlechter Laune bleiben.

„In dieser Pension war eine junge Russin — Tatjana hieß sie, — welche die Violine spielte. Sie war ein hellblondes, schmales, hochgewachsenes Mädchen mit einer weißen, eigentümlich kühlen Haut und grauen Augen. Wenn ich eine Stelle wußte, auf die ihr schmaler Fuß getreten war, so kniete ich nieder, sobald ich mich in den dunklen

Gängen unbeobachtet sah, brachte meinen Mund an den Boden und saugte seinen Staub in mich auf. Oft blieb ich so viele Minuten liegen, bis mir das Blut unerträglich zu Kopfe stieg. Nach Tische sammelte ich an ihrem Platze die Brotkrumen und schluckte sie auf meinem Zimmer mit einer schluchzenden Inbrunst nieder. Morgens um fünf Uhr, ehe der Hausknecht aufstand, erhob ich mich von meinem Bett und schlich mich bis zu ihrer Tür in der dritten Etage. Dort stahl ich mir ihre Lackstiefel, die sie den Abend zuvor angehabt hatte, und kehrte in mein Zimmer zurück. Ich stellte die Stiefel auf meinen Arbeitstisch und kniete vor ihnen nieder. Der Anblick dieser hochmütigen schlanken Schuhe riß mein Herz zu den äußersten Ekstasen hin. Sobald ich die Stiefel an ihren Ort zurückgebracht hatte, fiel ich wie leblos auf mein Bett und schlief bis über den Anfang der ersten Schulstunde hinaus. Einmal konnte ich nicht mehr genügend Kräfte sammeln, um meine Beute zur Türe hinzutragen. Tatjana forderte sie mit herrischen Gebärden vom Hausknecht ein, aber der Hausknecht wußte nicht Bescheid, wo sie geblieben waren. Es gab eine kleine Szene, denn Tatjana war an manchen Tagen zu allen Dienstboten äußerst unliebenswürdig. Der Hausknecht wäre beinahe entlassen worden. Erst um die Mittagszeit, als jedermann im Speisezimmer war und das Haus in seinem tiefsten Frieden lag, fand ich den Mut, die Schuhe, behutsam auf Strümpfen schleichend, vor Tatjanas Zimmer zu stellen."

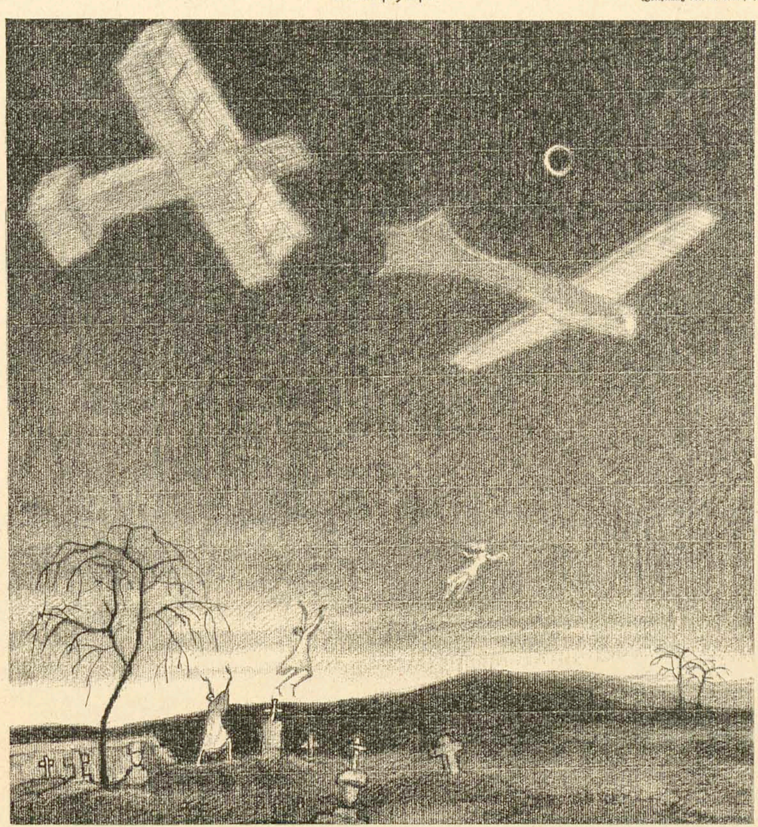
‚Schöne Geschichten erzählt der da', dachte ich...

„Das merkwürdigste war," sagte er, während er unaufhörlich Sekt trank, „daß ich noch nie ein Wort mit ihr gesprochen hatte. Das war der aufreibende Kampf eines ganzen Jahres: das Vorhaben, sie einmal anzureden, und die Unfähigkeit, meine Zunge in ihrer Gegenwart zu gebrauchen. Vierzehn Tage fieberte ich tags und nachts davon, ihre Aufmerksamkeit durch irgendeine besondere Tat zu erregen oder auf sie zuzugehen, während man sich nach dem Essen im Rauchzimmer versammelte, um ihr irgend etwas zu sagen. Der große Tag kam, der meinen Plan ausführen sollte. Ich zitterte während des Mittagessens, in meinen Händen bebten Messer und Gabel, und die Welt war bunt und zerklüftet vor meinen Augen. Dann stand man von der Tafel auf, ich sehe Tatjana vor mir, tue einige Schritte geradeaus, beiße die Zähne zusammen und sage vor mich hin: ‚Jetzt — jetzt, du mußt es tun... denk an dein Zimmer... an die tausend traurigen Stunden...' — Da, kurz bevor ich vor ihr stehe und sie mich mit einem mokanten Staunen auf sich zukommen sieht, biege ich errötend, verwirrt, einen Unsinn flüsternd, vor ihr ab. Und ich höre nur noch, wie sie, den Kopf zur Schulter gewandt, mit jubelnder Schnelligkeit, klingend, tief amüsiert, irgend etwas sehr Lebhaftes auf russisch zu einem ihrer Anbeter sagt. Dann schlief die Energie meiner Liebe für die nächsten Wochen ein, ich

(Schluß auf Seite 156)

Landschaft

(Zeichnung von A. Woelfle)



Mit allen Zweigen wirft ein schmaler Baum
Um arme Kreuze Glanz der Dunkelheit.
Die Erde dehnt sich schmerzlich schwarz und weit.
Ein kleiner Mond rutscht langsam aus dem Raum.

Und bei ihm schweben fremd, unnahbar, groß
Aeroplane himmelhin, hinauf!...
Sehnsücht'ge Sünder glotzen gläubig auf
Und reißen sich von ihren Gräbern los —

Alfred Lichtenstein (Wilmersdorf)

Mannequin-Stolz

(Zeichnung von L. Kainer)



„Ja, schau nur her, dumme Gans! Bezahlen kannst du's vielleicht, tragen kann's doch nur ich!"



Salamanderstiefel
befriedigen
in jeder Hinsicht

Fordern Sie Musterbuch S

SALAMANDER



Schuhges. m. b. H. Berlin. Zentrale: W. 8. Friedrichstrasse 182
Wien - Paris - Brüssel - Amsterdam - Rotterdam - Basel - Zürich

Einheitspreis M. 12.50 Luxusausführung M. 16.50

BAD WILDUNGEN **Der KAISERHOF** Vornehm. Hotel I. Ranges. Illustr. Prospekt v. Besitzer W. Schober.



Zahle Geld zurück!

Eine herrliche, edelgeformte Büste und rosig-weiße Haut erhalten Sie durch mein „Tadellos", das Vollkommenste dieser Art. Bildet keinen Fettansatz in Taille u. Hüften. Aeußerliche Anwendung. Zahlreiche Anerkennungen. Garantieschein auf Erfolg u. Unschädlichkeit. Diskrete Zusendung nur durch

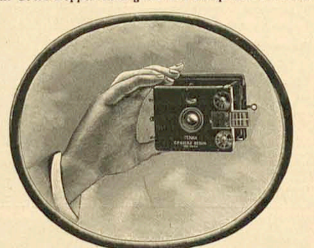
Frau A. Nebelsiek, Braunschweig
Breite Straße 137.

Dose 3 Mark, per Nachnahme 30 Pfennig mehr. 2 Dosen 5 Mark zur Kur erforderlich.

GOERZ

Westentaschen Tenax

mit Goerz Doppel-Anastigmat und Compound-Verschluß



Bildformate: $4^1/_2 \times 6$ cm, $6^1/_2 \times 9$ cm, $4{,}5 \times 10{,}7$ cm (Stereo)

Bequem für die Westentasche.

Bilder bis 13×18 cm

zu erzielen mit Goerz Vergrösserungsapparat „Tenax"

Prospekte kostenlos. — Bezug durch alle Photo-Handlungen.

Opt. Anstalt **C. P. GOERZ** Akt.-Ges.
BERLIN-FRIEDENAU 3.
WIEN, PARIS, LONDON, NEW YORK

Teppiche

Prachtstücke 5.—, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mk. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im Spezialhaus BERLIN Oranienstrasse 158
Katalog (650 Illustrat.) gratis u. franko. Emil Lefèvre



Studenten-Utens.-Fabrik
Carl Roth, Würzburg 135

Aelteste und größte Spezialfabrik für Parade-, Mensur-, Abituria- und Kneip-Ausstattungen. Paradefahnen, Flaggen, Couleurkarten, Mützen, Bänder, Bier-, Wein- und Sektzipfel, Couleurgeschenke für Damen etc.
Erstklass. Fabrikate. Reelle Preise.
Catalog gratis und franko.

„Barzarin"

ärztlich erprobtes, wirksamstes Mittel gegen

Zuckerkrankheit

ohne Einhaltung strenger Diät.

An der Universität Tübingen pharmakologisch geprüft. Garantiert unschädlich.
= In allen Apotheken käuflich =
Prospekte gratis.

Beck & Cie. Schillerstraße 16
Stuttgart-Cannstatt 2.

Rino=Salbe

wird gegen Beinleiden, Flechten, Bartflechte u. andere Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik Weinböhla-Dresden.
Man verlange ausdrücklich „Rino".

Wagner & Ulmer, Pforzheim
Gold- und Silberwarenfabrik

Spezialität:
Fabrikation feinster Email- u. Tula-Waren

Alleiniges Reproduktionsrecht für Email der Entwürfe des berühmten Münchner Künstlers
F. v. REZNICEK

! ! !



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. d. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. **Geg. Eins. v. 2 M.,** auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung

Otto & Co., Leipzig 4

Nebenverdienst!

Ev. Mk. 500—1000 per Monat. Nur für Herren. Keine Versicherung! Kein Verkauf an Bekannte! Keine Schreibarbeiten! Bequem im Hause! Ganz neue Wege! Viele Anerkennungen. Verlangen Sie Prosp. **Nr. B 23** v. Adr.: **Postlagerkarte Nr. 1. Hamburg 36.**

Unter dem höchsten Protektorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs FRANZ FERDINAND VON OESTERREICH-ESTE

Oesterreichische Adria-Ausstellung Wien 1913

K. k. Prater Mai—Oktober

Von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr früh geöffnet.

Jeder kann schlanker werden

durch Sudol-Bäder zu Hause. — Wirkung beruht hauptsächlich auf Erzeugung des wichtigen Stoffwechsels.

Mangel an Stoffwechsel ist die Quelle der Korpulenz. Wir fassen also das Uebel an der Wurzel, indem wir den Mangel an Stoffwechsel in überreichen Stoffwechsel verwandeln.

Ferner belebend für alle Organe, weil gleichzeitig Kohlensäurebad.

Nur 3 Probebäd., u. Sie sind überzeugter Anhänger unseres Systems.

Glänzend begutachtet von **Prof. Dr. med. von Eck,** Kgl. Hofrat.

Dutzend Bäder Mk. 15.60, 3 Probebäder Mk. 4.50.

Telefon: Steinpl. 9368. **Sudol-Ges. m. b. H. Berlin-Charlottenburg Z.**

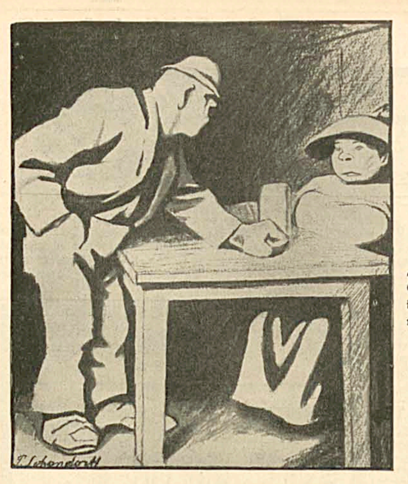
Ferienfahrten auf *Panther*-Rad mit *Voigtländer*-Kamera gewähren großen Genuß.

Illustrierte Liste No. 41 kostenlos.

Pantherwerke A.-G. Panther- u. Brunsviga-Räder | **Voigtländer & Sohn A.-G.** Optische- u. mechanische Werkstätte

Braunschweig.

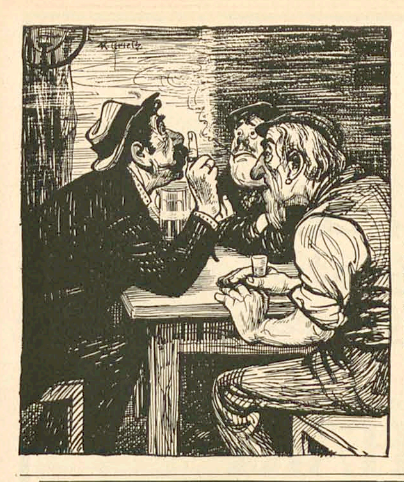
Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Daktyloskopie

(Zeichnung von P. Schondorff)

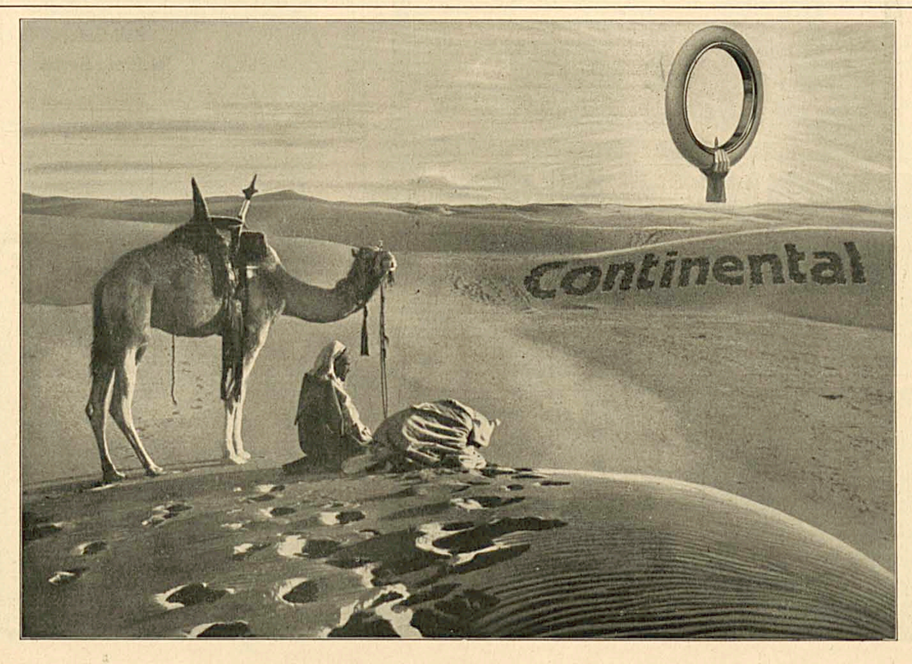
„Du gehst mit an andern, Cenzi! Die letzt' Watsch'n in deim G'sicht is nöt vo' meiner Hand!"



Fortschritt

(Zeichnung von R. Grieß)

„Streben muß der Mensch und nicht auslassen! Ich hab' auch zuerst betteln gehen müssen von Tür zu Tür, — und jetzt hab' ich schon mein eigenes Bettelbrief-Schreibbüro!“


Continental

Besuch

(Zeichnung von F. Spiegel)



„Wie lang bleibst d' na aus, Nanndl?" — „Ja, woaßt scho, wenn da Herr Vetter alloa dahoam is, dauert's a bissel länger."

Lieber Simplicissimus!

Gestern wurde ich von meiner in derartiger Wohltätigkeit gerne machenden Tante in das „Frühlingsfest", Wohltätigkeitsbasar für ein Säuglingsheim, geschleppt. An eine Gruppe von jungen Damen, welche ich seit einer Reihe von Jahren bei allen derartigen Veranstaltungen beobachte, ohne daß sie bis jetzt bei diesen Gelegenheiten unter die Haube gekommen wären, richtete ich die Frage, ob sie bei dem im Juni stattfindenden Kinderhilfstag (Verkauf einer bestimmten Blume zu billigem Preis in den Straßen und öffentlichen Lokalen durch junge Damen der Gesellschaft) auch mitwirken werden, erhielt aber die naive Antwort: „Ach nein, das können wir nicht, wir haben schon abgesagt; denken Sie doch, die Plätze und Reviere werden durchs Los bestimmt, und da muß man auf einmal in die Karlsvorstadt oder nach Ostheim (Arbeiterquartiere), und da sind lauter so greuliche Sozialdemokraten."

Referendar B. war zur ersten Ausbildung dem kleinen posenschen Amtsgericht X. überwiesen. Es waren Gerichtsferien. Der einzige anwesende Richter war der betagte Amtsgerichtsrat von Z. Nachdem der Referendar an mehreren Tagen den Richter nicht angetroffen hatte, als er auf der Behörde vorsprach, um sich Arbeiten zuweisen zu lassen, gelang es ihm endlich, die Viertelstunde ausfindig zu machen, in der der Amtsgerichtsrat vor dem Frühschoppen sein Dezernat erledigte, und er bat um eine Beschäftigung. „Ja, Herr Kollege," beschied ihn der Richter, „jetzt in den Ferien ist hier nicht viel für Sie zu tun. Aber hier, nehmen Sie dies Buch und informieren Sie sich daraus zunächst einmal." Der Referendar schlug das Titelblatt auf und las zu seinem Erstaunen: „Der Skat. Darstellung der Altenburger Spielregeln für Anfänger und Einführung in die Feinheiten des Skats für Kenner."

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

verachtete und haßte mich und alle Welt und hätte Tatjana, wenn ich sie zufällig in einem dunkeln Kreuzgange getroffen hätte, am liebsten mit einer Schnur erwürgen mögen. Ja, das war ein Bild, das mir zuweilen vorschwebte: wie ich die blonde Russin mit einer Schnur um den Hals erdrosselte.

Inmitten dieser fiebernden Qual gab es allein eine Tatsache, eine Beobachtung, die mir eine boshafte Freude verursachte. Ich gewahrte nämlich, daß Tatjana die einzige Frau in der Pension war, die meinem Vater nicht nur widerstand, sondern sich unverhohlen auf eine sehr treffende Art über ihn und seinen ‚Hühnerhof' lustig machte. So sehr er sich auch um sie bemühte, sie zeigte ihm nichts als einen kalten Spott aus ihren übelwollenden grauen Augen mit den launisch geschweiften Brauen. Sie zog, wie es schien, den Umgang eines jungen rumänischen Studenten der Naturwissenschaft, eines Mannes, der Tatjana auf das tiefste verehrte, durchaus dem meines Vaters vor. Einmal durfte ich einen Vorgang erleben, der mir viel Vergnügen bereitete. Ich trat eines Sonntagmorgens in den Eßraum, in welchem ich Tatjana und meinen Vater frühstücken fand. Ich hörte noch einige heftige Worte meines Vaters, der in seiner nervösen Wut einen Teller in die Hände nahm und ihn mitten durchbrach. Tatjana sagte mit einem Blick auf das Porzellan: ‚Schade, wirklich sehr schade!', stand lachend auf, verneigte sich spöttisch vor meinem Vater und ging wie gewöhnlich, ohne mich im geringsten zu beachten, an mir vorüber. Ich sah meinem Vater, der erregt das Zimmer durchwanderte und an seinem Schnurrbarte biß, schadenfroh zu: ich haßte ihn zu dieser Zeit ganz einfach. War es die Erinnerung an meine verstorbene Mutter, die er, wie ich glaube, durch sein unzüchtiges Leben im Grabe kränkte, oder waren es bei mir die ersten Regungen des eifersüchtigen Mannes, der Erfolge der andern Männer nicht duldet?

Nach einiger Zeit konnte ich bemerken, daß sich das Verhältnis zwischen Tatjana und meinem Vater noch heftiger verschlechterte. Sie schienen überhaupt nicht mehr voneinander Notiz zu nehmen. Auffallend war es allerdings, daß die Nervosität meines Vaters ganz gewichen war und einer ironischen Ruhe Platz machte, während Tatjana ihm zuweilen aus den Winkeln ihrer Augen schnelle scheue Blicke zuwarf. Zu dieser Zeit geschah es häufig, daß Tatjana ganze Tage über in ihrem Zimmer verblieb. Das Dienstmädchen, mit dem ich mich befreundet hatte, wußte zu berichten, das Fräulein läge an diesen Tagen von morgens bis abends bei verhängten Gardinen auf ihrem unbequemen Sofa, spräche kein überflüssiges Wort und nehme nichts zu sich außer etwas Limonade und Zwieback. Allmählich wiederholten sich diese Zustände zu meiner tiefsten Erschütterung jede Woche ... Aber es interessiert Sie gar nicht ..." unterbrach sich Herr von Hofmann.

„Doch — sehr", beteuerte ich kalt. „Bitte, erzählen Sie nur weiter."

„Ja, ich werde Ihnen erzählen, wie es ausgeht. Als ich eines Tages wieder von dem Dienstmädchen hörte, die junge Russin läge so schwach und kraftlos auf ihrem Sofa, kam mir plötzlich der Gedanke, sie sei sehr krank und werde bald sterben. Gleich darauf faßte ich meinen Entschluß. Ich stieg nämlich eine Treppe hinauf, ging durch den Korridor, öffnete ihre Zimmertür und trat ein. — Sie lag eigentümlich flach auf ihrem Ruhebett und hielt das Taschentuch an den Mund, als ob sie etwas Widerwärtiges gerochen habe. Sie war gar nicht verwundert, mich zu sehen, sie hatte nur einen ganz kleinen schmerzlichen Zug an den Mundwinkeln. (Ihr Mund war so herrlich frisch — so sonderbar roh! Noch heute scheint mir ihr Mund etwas Ungeheures in der Welt zu sein, eine größere Macht als Religion und Kriege.) Ich fiel auf die Knie und küßte fassungslos über ihr Leiden den grünen Plüsch auf ihrem Sofa, die Stelle, die ihrer Hüfte nahe war.

Sie sagte lange Zeit gar nichts, nur einmal seufzte sie. Dann endlich:

‚Nun, was tun Sie? Gott weiß, was Sie alles spioniert haben!'

‚Nie habe ich spioniert, Fräulein!' schrie ich. ‚Aber den ganzen Tag so denken zu müssen, immer denken zu müssen ...'

Tatjana richtete sich erstaunt auf und glättete mit runder Hand eine Strähne ihres Haares.

‚Wie denken müssen, woran denken müssen?' fragte sie.

‚An Sie ... und an alles ... jeden Tag dasselbe ... Sie gehen zu Tisch ... Sie kommen hier herauf ... jede Stunde etwas von Ihnen ... und Ihre Hände ... es ist entsetzlich!'

Ich flüsterte das auf ihre Hand, ohne diese Haut mit meinen Lippen zu berühren — diese kühle Haut, diese Fingernägel, diese Krümmung ihres Daumens — das Ungeheure in der Welt ...!"

‚Ach, er macht mir Vorwürfe!' rief sie. ‚Er kommt in meinem Zimmer geweht wie ein Stäubchen, nie zuvor hat er mir einen guten Blick geschenkt, immer läuft er mit boshafter Stirne treppauf, treppab, an meinem Zimmer vorbei, da kommt er heute wie der Herr Wind, klopft nicht an, ist mit seinem Mund auf meinem Sofa — ein schöner Liebesheld! — und macht Vorwürfe.'

‚Ach! nie! nie!', schrie ich erbittert.

Sie strich mit der Spitze ihres Zeigefingers nachdenklich zweimal an meiner Stirn entlang.

‚Guter Junge', sagte sie und noch einmal „guter Junge'.

Sie seufzte dann.

‚Warum auch Vorwürfe? Gott will es ... große Freuden, große Leiden. ... Sonderbares geschieht mit uns ... nun, Gott befohlen, gehen Sie ...' Sie richtete sich völlig auf. ‚Ich will wie ein altes Mütterchen Sie bekreuzigen, kleiner Liebesheld ... so, und nun Gott segne Sie!'

Ich ging. — Das Gebäude, durch das ich schritt, war mir ein Schwungrad, das Deckengewölbe lag tief zu meinen Füßen, dann wieder weit oben ...

Ich legte mich nieder wie ein Hund und schlief bis zum Abend. Ich lag vorm Kamin auf dem Fell, niemand störte mich. Es war Winter. Draußen schneite es. Ging ich an das Fenster, so roch ich die Kälte und den Schnee durch das Glas. Ich lag da so am Feuer und träumte, hatte sehr schöne Bilder in meinem Kopf — schöne, schöne Tatjana, süße Tatjana, schöne, schöne Tatjana — und in der Nase etwas wie Schnupfen und Tränen.

Am Abend kam dann der Geist über mich. Tatjana war aufgestanden und zum Nachtmahl hinuntergegangen.

Da kam der Geist über mich. Folgendermaßen: ich kroch nämlich in Tatjanas Kleiderschrank, ließ einen winzigen Spalt offen und blieb dort drei Stunden stehen. Nachts kam Tatjana. Sie schien auf das eigentümlichste angeregt zu sein, zum mindesten nervös bis zur Raserei. Sie öffnete alle Schubfächer im Zimmer und schlug sie wieder zu, suchte tausend und ein Ding, nur am Schrank ging sie jedesmal vorbei. Einmal sagte sie ganz laut etwas Drohendes, Starkes auf Russisch. Dann sang sie sich ein Lied, während sie ihr Haar auflöste. Es war wohl etwas von der Wolga. Schließlich zog sie sich zitternd aus, ihre Zähne klappten aufeinander, obwohl es gut geheizt war, so sehr regte sie sich auf ... Wenn ich jetzt lügen würde, so müßte ich erzählen, sie stand bald nackt vor mir. Das ist aber durchaus nicht wahr, sie hatte einen japanischen Ueberwurf an, doch ihre Füße waren entblößt, und das genügte mir auch in meinem Schrank. Sie ließ sich auf dem Sofa nieder. Ihr Gesicht lag auf dem Plüsch, den ich geküßt hatte, und zwischen ihrem Gesicht und dem grünen Stoff waren ihre Hände ... Ich hörte jetzt ... wie sie weinte ... gar nicht sehr laut ... nur ein wenig ... Uebrigens habe ich keine Lust, Ihnen hier alles haarklein zu berichten ... Höchstens noch das eine: nämlich: mein Vater kam so gegen zwölf Uhr herein. Jawohl. Er trat auch ohne anzuklopfen herein, wie ich am Nachmittag. Als Tatjana ihn sah, schrie sie leise auf und entblößte ihre Zähne. In diesem Augenblicke fiel ich polternd und krachend aus meinem Schrank, es gab ein großes Hallo; ich war nämlich ohnmächtig geworden. ... Was können Sie von einem schwachen, bleichsüchtigen Kinde viel verlangen? ..."

Herr von Hofmann war ganz fahl im Gesichte geworden.

„So — und jetzt gehe ich noch spazieren —"

Er stand auf und ließ sich seinen Pelz reichen.

„Vielleicht fällt mir im Englischen Garten einer meiner unsterblichen Rhythmen ein: ‚Als mich dein Haar noch streifte' oder ähnlich ... Gute Nacht ... Sehen Sie, seit jenen Tagen bereiten mir die Frauen nur noch wenig Vergnügen, das kann mir doch niemand übelnehmen, wie? ... Also gute Nacht."

Herr von Hofmann grüßte und ging.

Ich saß auf meinem Stuhle, ließ mir die Geschichte durch den Kopf gehen und schnitt Grimassen.

Mir paßte die ganze Angelegenheit nicht.

‚Was muß er mir hier seine albernen Geschichten erzählen?' dachte ich.

Ich schielte zu Lissy hin. Sie bekümmerte sich nicht im mindesten um mich. Ihr neuer Freund sprach unausgesetzt, heftig, rasend vor Leidenschaft, mit unwiderstehlichen Gesten, die auf die kommende Liebesnacht hindeuteten.

‚Na, der scheint es ja zu verstehen', dachte ich wütend, stand auf und bezahlte. ‚Dann kann ich ja also ins Bett gehen, in meine Pension mit den eigentümlichen Gewölben und Oellämpchen.'

Ich stampfte erbittert durch den nassen Schnee.

„Schöne Geschichten, die der da erzählt ... Tatjana, ha! ... Na, meinetwegen!"

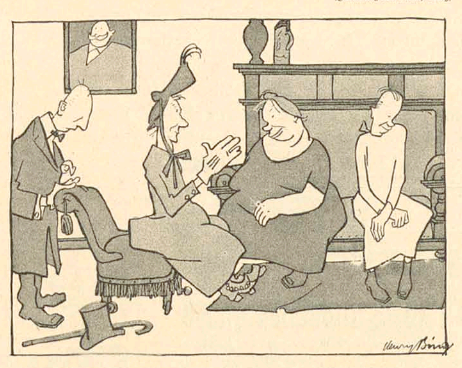
Ich fiel vor lauter Wut auf die Knie und tat mir weh.

„Schönes Frühlingserwachen!", brummte ich und klopfte mein Beinkleid aus. „Schöne Geschichten ..."

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Das Ewig-Weibliche

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wissens, mei erster Mo — Gott hob eahm selig! — dös war so a guater Mo; und mei zwoater — Gott hob eahm selig! — dös war gar a Heiliger! Und mei sechster, wiar i eahm d' Augen zua'druckt hob — Gott hob eahm selig! —, do hot er g'sogt: ‚Dös g'freut mi fei, daß i aa no dran kemma bin!'"

Frau Sonne, meine Königin, heute wirst Du Dein schönstes Kleid anlegen! Ein fröhlicher Wandersmann zieht jubelnd hinaus in die schöne Natur. Verschone ihn nicht mit Deiner Glut. Er ist gefeit gegen Uebermüdung und Erschlaffung durch die echten KOLA-Pastillen Marke DALLMANN **(Dallkolat).**

1 Schtl. Dallkolat M. 1.— in Apoth. u. Drogenhdlg. DALLMANN & Co., Schierstein a. Rhein.

Gegen Korpulenz

helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Kissinger Tabletten** (Marke H. A.), hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen größere Gewichtsabnahme **garantiert**, ohne jegliche Berufsstörung anzuwend. Preis 4 M. Nachn. 4.45. Echt nur durch **Hirsch-Apotheke** Straßburg 86 Els. Alt. Apotheke Deutschl.

Stottern heilt gründlich **Dir. C. Denhardts Anstalt Loschwitz** b. Dresden **und Stuttgart. Seit 51 Jahren** ausgeübtes, **staatl.** ausgezeichnetes Verfahren. **Prospekt** mit **amtlichen** Zeugnissen **gratis. Honorar nach Heilung.**

Briefmarken-Katalog gratis

1000e von Gelegenheitsangeboten. Ankauf, Verkauf, Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen.

Philipp Kosack & Co., Berlin, Burgstr. 13 h (am Königlichen Schloss).

Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**



Briefmarken-Zeitung gratis. **Markenhaus J. Fellerer Wien I. s, Wipplingerstrasse 10.**

Syphilis

und **Unterleibsleiden,** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (in Briefmarken) bei verschlossenem Kuvert vom Verfasser **Dr. med. Eberth,** Spezialarzt für Haut- und Geschlechtsleiden in **Frankfurt a. M. 150.**



Leistungsfähigste Firma für sämtl. studentische **Couleur-Artikel**

Student.-Utensilien-Fabrik Max Lindner, München 1, — Herrnstrasse 42. — Illustr. Katalog gratis.



Um die Büste zu entwickeln und befestigen kommt nichts den Pilules Orientales gleich.

Eine schöne, feste, gut entwickelte Büste ist jederzeit der Wunsch einer eleganten Dame, weil sie zur Vervollständigung ihrer Schönheit unbedingt erforderlich ist.

Es ist daher angebracht, jene, deren Büste nicht genügend entwickelt, oder deren Busen nicht die gewollte Festigkeit besitzt, daran zu erinnern, dass nur die „Pilules Orientales" in der Lage sind, ihnen eine ideale Büste zu entwickeln, die eine elegante Harmonie mit der Schlankheit ihrer Taille hervorruft.

Viele andere Mittel und Behandlungen sind für den gleichen Zweck als gut geheissen worden, aber bis heute haben sie sich alle als unwirksam erwiesen und haben nach und nach den „Pilules Orientales" weichen müssen, welche heute in der ganzen Welt bekannt und geschätzt werden. Diese gemachten Erfahrungen scheinen jedoch gewisse Nachahmer nicht zu rühren, welche von Zeit zu Zeit mit grosser Reklame inserieren, dass ihre gemachte Entdeckung wunderbar sei und Wunder vollbringe. Leider verwirklichen sich diese Versprechungen nicht und eine Anzahl von Leserinnen, welche diesen nachdrucksvollen, verführenden Annoncen Glauben schenken, sind trotz der grossen Auslagen enttäuscht. Diese Leserinnen hätten besser getan, bevor sie etwas anfangen, mit den „Pilules Orientales" zu beginnen, wodurch sie sich vieler Enttäuschungen entzogen hätten.

Die Zahl der Damen jeden Alters, welche ihnen schöne Körperformen verdanken, mehrt sich täglich. Sie drücken uns ihre Anerkennung durch Dankschreiben aus, welche wir mit Rücksicht auf unser Berufsgeheimnis nicht vollständig veröffentlichen können. Trotzdem sind dies aber nicht weniger herzliche und echte Beweise für die unvergleichliche Wirkung der „Pilules Orientales".

Folgendes schreibt zum Beispiel Mme. de C...:

„Ich bin mit der Wirkung der Pilules Orientales ausserordentlich zufrieden. Halten Sie sich überzeugt, dass ich Ihnen meine Dankbarkeit zeigen werde, indem ich Ihre Pillen nach Verdienst weiter empfehle. Mme. de C..., rue Bayen, Paris."

Und dieser weitere:

„Mein Herr!

Die Pilules Orientales haben mir trefflich geholfen, und ich sehe mit Vergnügen, wie sich die Gruben an meinem Hals allmählich füllen. Ich zweifle jetzt nicht mehr daran, dass ich wieder eine schöne Büste bekomme, die ich vor mehreren Jahren verloren habe. Louise M..., rue Franklin, Passy."

Die „Pilules Orientales" helfen den jungen Damen vortrefflich, ebenso Damen, deren Büste ungenügend entwickelt ist oder durch Anstrengungen und Krankheit gelitten hat.

Sie können sogar von Personen mit zarter Gesundheit und Temperament genommen werden, wie dies aus den beiden folgenden Schreiben hervorgeht:

„Mein Herr

Ich bin mit Ihren Pilules Orientales sehr zufrieden, die mir nicht nur zu einer stärkeren Büste, sondern auch zu besserer Gesundheit verholfen haben. Mit jetzt zwanzig Jahren war ich seit meiner frühesten Jugend blutarm. Diese Blutarmut hat sich erst verloren, seit ich Ihre Pillen nehme.

Mlle. G..., place St.-Pierre, Tonneins."

„Mein Herr!

Meine Freundin, der ich die Pilules Orientales empfahl, ist sehr damit zufrieden. Sie hatte auch Magenleiden, welche jetzt verschwunden sind. L. V..., rue Couraye, Granville."

Die „Pilules Orientales" schaden also der Gesundheit und dem Magen in keinem Falle. Uebrigens enthalten sie nur harmlose und wohltuende Bestandteile, keine gefährlichen Droguen, wie Arsenik oder andere. Sie haben in den dreissig Jahren, die sie von Damen jeden Alters und in allen Ländern genommen werden, niemals zu einem Tadel Anlass gegeben.

Sogar die Aerzte haben ihre guten Eigenschaften erkannt und verordnen sie ihren Patienten, wie aus dem folgenden Brief hervorgeht:

„Mein Herr!

Ich verschreibe meinen Patienten immer noch Ihr ausgezeichnetes Präparat ‚Pilules Orientales' und freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich ihm viele Erfolge verdanke.

Docteur G...,
in N... (Loire Inférieure)."

Die Wirkung des Präparates zeigt sich sofort und ist in den meisten Fällen in zwei Monaten abgeschlossen, oft sogar schon in mehreren Wochen, wie die beiden folgenden Briefe bezeugen:

„Mein Herr!

Ich nehme Ihre Pilules jetzt seit 14 Tagen und merke bereits eine tatsächlich überraschende Wirkung.

Mme. H. L...,
rue Gondart, Marseille."

„Mein Herr!

Ich beeile mich, Ihnen zu Ihren Pilules Orientales Glück zu wünschen, die man füglich ‚Wunderpillen' nennen könnte.

Ein einziger Flakon hat genügt, um zwei Salzfässchen, die ich zu beiden Seiten des Halses hatte, verschwinden zu lassen. Meine früher schlaffe Büste ist schön und fest geworden. Ich bin entzückt über ihre Pillen.

Mlle. A. L..., Vevey (Schweiz)."

Wir wollen hier die Rezitationen beenden, welche die Wirkung der „Pilules Orientales" dartun, und welche nicht zulassen, dass man sie mit irgendeiner mehr oder weniger phantastischen Nachahmung der Methode verwechselt, wie solche fortwährend auf den Markt gebracht werden.

Deshalb mögen die Damen, welche die Schönheit ihrer Büste heben wollen oder deren Busen es an Entwicklung oder Festigkeit fehlt, nicht zögern, ihre Zuflucht zu den „Pilules Orientales" zu nehmen. In wenigen Wochen werden sie ihren innigsten Wunsch erfüllt sehen und brauchen bezüglich ihres Aeusseren nicht vor den vom Glück begünstigten Freundinnen zurückzustehen. Sie werden erstaunt und entzückt sein über die mit ihnen vorgegangene Veränderung.

Der Preis einer Flasche „Pilules Orientales" mit Gebrauchsanweisung ist Mk. 5.30 bei Einsendung des Betrages durch Postanweisung, Mk. 5.50 bei Sendung unter Nachnahme.

J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris.

Depots: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauer Str. 77; München, Emmel-Apotheke, Sendlinger Str. 13; Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apotheke, Gr. Friedberger Str. 46.

Wir raten einer jeden Leserin dieser Zeitung, sich das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens" kommen zu lassen, das gratis geschickt wird.

---

2 hochaktuelle Werke

Russische Grausamkeit Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern 297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M

Die Grausamkeit. Von H. Rau 272 Seit. m. 21 Illustr. 2. Aufl. 4 M. Geb. 5½ M

Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. interessante Werke gr. fr.

Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastrasse 21.



heilt dauernd durch Suggestivbehandlung unter Garantie die Anstalt von **Robert Ernst, Berlin,** Yorkstr. 20. — Prospekt gratis. —

BLANCA

absolut wirkendes Mittel gegen

Nasenröte

inf. v. Kälte, Hitze, Temperaturwechsel, Nervosität, Verdauungsstörg. usw., auch in d. ersten Stadien d. Trinkernase. Vorz. Mittel geg. vergröß. Poren u. Blutäderch. Keine Salbe, Puder od. Schminke, die nur z. Verdeck dienen. Sof. Erfolg u. absolute Unschädlichkeit. Geg. Eins. v. M. 3.— (bei Nachnahme 40 Pf. mehr) nur durch **Blanca-Vertrieb, Wiesbaden 10.**

Auskünfte auf allen Gebieten, in allen Familien- und Geschäftsangelegenheiten, Bearbeitung von Vertrauensangelegenheit., streng vornehm, best empfohlen, schnellste Verbindung mit allen Ländern.

Auskunfts-Schütz

BERLIN W 35, Potsdamer Straße 32.



Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer Auskunft und Prospekt gratis.

Hugo Wolff, Berlin-Halensee c.

!! Zuckerkranke !! Chinoral-Diabetol (Pillen) 4 Wochen reichend 5 M. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise. Apotheker **Karl Meyer, Apolda.**

Tausende befreit!

Bandwurm

mit Kopf beseitigt lt. zahlreichen dankbaren Anerkennungen auf unschädliche natürliche Weise **Reichel's Bandwurmmittel.** Einfachste Anwendg.! Erwachs. 2.—, Kinder (Altersang.) 1.25. Allein echt m. Marke „Medico" u. d. Namen **Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**

Catherina Godwin, **Das nackte Herz**

Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Breslauer Zeitung, Breslau: Die Erotik und ihren Einfluss auf das eigene Leben und die eigene Lebensgestaltung bedenkt Catherina Godwin in den Skizzenblättern dieses neuen Buches. Bedenkt nicht ... nein! durchtastet sie mit den schmalen Fingern ihrer langgliedrigen Hände. Griffbereit. Sie hält Dialoge mit sich. Sie: wie sie sein möchte, wie sie auch sein muss, mit „ihr": wie sie durch das Schicksal ihrer Liebe geworden ist. Der Konflikt, der durch die Seiten des Buches geht, ist: Liebe ca. Liebelei. Die Heldin hat das Malheur, in einer amoureusen Liaison wahr und warm zu lieben. Sie ist Gretchen und sollte eine galant-kalte Marquise sein. Um diesen Konflikt handelt es sich in dem Buche der Godwin. Für uns aber handelt es sich um etwas ganz anderes: Um eine neue, künstlerisch gemessene und in sich durch reife Mässigung gebändigte Art der Darstellung. Um die ganz undeutsch graziös-elegante Nonchalance der Satzprägungen. Um die verblüffende Treffsicherheit der gedanklichen Aperçus. Um die Keckheit der geistreichen Paradoxe. Und um die innere, durchgeistigte Tiefe der Erkenntnisse, zu denen diese seltene Frau gelangen konnte.

B. Z. am Mittag, Berlin: Mit eiskalter Unerbittlichkeit zieht Catherina Godwin die letzten Schleier von ihrer Seele, bis am Ende das nackte Herz bloss daliegt. Ganz folgerichtig und langsam baut sich vor dem Leser die Geschichte dieser Liebe auf. Von Tag zu Tag verfällt die Verfasserin des im Ich-Ton erzählten Buches mehr dem Einfluss, fast möchte man sagen dem Besitz, des ungenannten „Freundes". Und von Seite zu Seite verwundert man sich mehr, wie die kultivierte Persönlichkeit dieser Liebenden gerade zu diesem herzlich unbedeutenden Manne, dem „Glattrasierten mit den Bügelfalten", sich hingezogen fühlt. Hie und da wundert sich wohl auch Catherina selbst und fühlt dunkel, dass sie in ihrer Wahl nicht gerade ganz geschmackvoll war. Aber sogleich gewinnt die masslose Liebe wieder die Ueberhand, und das Ende vom Liede ist ein blindes, bedingungsloses Sklaventum, das sich — brutal misshandelt — zu keinem Widerstande aufrafft. Und als der „Freund" schliesslich mit kühlem Lächeln sich für immer entfernt, da wird das Herz ganz nackt und bloss. Hilflos und fassungslos stöhnt es seinen Schmerz.

Oesterreichische Frauenrundschau: In ihrem ersten und in diesem Buch feiert der kritisch-sondierende, kritisch-bewusst-geniessende oder entsagende hochentwickelte Intellekt Triumphe über das Innenleben seines „Ich". Ein bis zum höchsten gesteigertes, kultiviertes Lebensgefühl, ein tiefes Leidenschaftsempfinden und -sehnen, verborgen und verneint durch glänzenden, geistreichen, subtilsten Spott und in Wirklichkeit doch schmerzhafte Selbstironie, erklügelte Erkenntnisse, die sich Catherina Godwin — unbarmherzig gegen sich selbst — zu eigen macht, — eine Frau, die wider Willen liebt, da sie zu spielen meint — so zeigt sich uns das Buch. Es hat fabulante Sensationen, Geist, Geist, Geist und Sehnsucht nach einem dauernden, nuancenreichen, differenzierten Glück, das über die vielgestaltigen Gefahren des eigenen Ich triumphiert mit unausschöpflichen Möglichkeiten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Zur Hochzeit in Berlin

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Kinder, habt euch lieb! Und das Jahr 66 wollen wir jetzt auslöschen!"

Epilog

Wieder steh'n sie vor der Urne,
Bauch hinein und Brust heraus.
Preußens stramme Schicksalsnurne
Teilt den Stimmenzettel aus.

Nach bekannter indirekter
Untertanenschnelldressur.
„Hände hoch!" Der Gutsinspektor
Wetzt die Schere schon zur Schur.

„Stimmt's?" Er schwingt die lange Peitsche.
„König, Gott und Vaterland!"
Wählbar ist ein jeder Deutsche,
Doch gewählt wird Heydebrand.

* * *

Von der Weichsel bis zur Elbe
Steht die Zeit seit langem still,
Und die Dummheit bleibt dieselbe,
Weil der liebe Gott es will.

Trostlos leuchtet über Blinden
Seine Sonne fort und fort.
Lustig flattert in den Winden
Ein zerfetztes Königswort.

Edgar Steiger

Lieber Simplicissimus!

Schöffengerichtssitzung im verwitweten Musensitz Weimar. Thema irgendeine gleichgültige „unzüchtige" Buchbildergeschichte im idealen Zusammenhang mit einer sonstigen Klage. Bezugnahme auf den Dekamerone, wobei sich folgende Kontroverse entspinnt:
Rechtsanwalt A.: „...Ich habe den Dekammeron selbst geläsen, es is ein ganz minderwärtiges Buch, jede Geschichte endigt mit einer Schweinerei."
Gegenanwalt B.: „...Ich sage Ihnen, das Buch ist ein klassisches Werk."
Entscheidung des Amtsgerichtsrates: „Ich möchte es auch nicht für so minderwertig halten; ich habe es auch gelesen. Natürlich nur als ganz junger Mensch."

Einige Jahre nach Erledigung eines Prozesses erhält der Rechtsanwalt einer Partei vom Gericht die Abschrift eines Protokolls, in dem lediglich vermerkt ist, daß in irgendeinem alten Termine niemand erschienen war. Er erkundigt sich bei dem Gerichtsschreiber über die Bedeutung dieser seltsamen Zusendung eines ganz unwesentlichen Schriftstückes längst nach Beendigung des Prozesses und erhält folgende Auskunft: Die Akten waren bei der preußischen Oberrechnungskammer. Dort ist festgestellt worden, daß von der einen Partei 20 Pfennige zuviel an Gerichtskosten erhoben waren. Um diesen Bestand auszugleichen, hat man der Partei eine Abschrift von einer Seite im Schreibwert von 20 Pfennigen zugesandt!!!
Justitia fundamentum regnorum.

O du mein Oesterreich!

Ins Möhlspeisland kehrt das Behagen
Jetzt langsam allgemach zurück,
Man atmet auf, und sozusagen
Genießt man sein Familienglück.

Man stand ja förmlich auf dem Krata!
Die Zukunft sah so drohend aus,
Jetzt drah'n ma wieda hint' im Prata
Und fühl'n uns wieda g'mütlich z' Haus.

Es pumperlt voller Frühlingsfreide
Das ächte guldne Wienerherz,
Das schoafe Schwärt steckt in der Scheide,
Nur Amor schießt im Liebesscherz.

Nach unheilsschwangeren Epochen
Gibt's ein Erwachen des Gefühls,
Die Hendeln werden wieder bochen,
Und heiter sprudelt frisches Püls.

Peter Schlemihl

Preußische Landtagswahlen

(Zeichnung von E. Thöny)



Durch tatkräftiges Eintreten des Herrn Bordellwirtes Knüleke, Wählers I. Klasse, wurde unser konservativer Kandidat wieder gewählt. Die Erinnerung an das Jahr 1813 hätte nicht würdiger gefeiert werden können. Es gab dann noch im Hause des Herrn Knüleke eine kleine intime Feier.

München, 9. Juni 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 11

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Im großen Festjahr

(Th. Th. Heine)



„Vor den Ruhm haben die Götter den Schweiß gesetzt! Ich habe heute den hunderttausendsten Meter Film zurückgelegt!"

O alte Burschenherrlichkeit!

(Zeichnung von E. Thöny)



„Was, ein Bursche soll uns gestrichen werden? Na, wir werden's ja noch erleben, daß wir uns ein Dienstmädchen halten müssen!"

Herostrategie

Wenn wir den Stern von Bethlehem
In ernstere Betrachtung nehm',
So estimiert man seinesgleichen
In Preußen mehr als Gardezeichen.

Der Kriegsminister kniet davor
Und strapaziert sein Pusterohr,
Und mancher Krittler setzt sich schnelle
Auf seine eigne Angriffsstelle

Und kräht und dreht den Blick empor:
Der Stern erglänzt wie nie zuvor!
Doch sieht man, wie sich Nacken steifen
Und andre nach den Zacken greifen.

Da setzt von Heering mit Geschnauf
Den starken Bolzen in den Lauf:
Wir bitten, hier nicht dranzufassen,
Wir müßten sonst das Ganze schaffen.

Gleich kniet der Bassermann, der Ernst',
Vorm Bild des aufpolierten Sterns,
Und alle wohlgesinnten Schinken
Sind selig, so dahinzusinken.

Die Garde, die ergibt sich nie
Und ficht mit Herostrategie
Im Sternbild der besorgten Junker
Mit Gott für Troddelputz und Klunker.

Peter Scher

Vom Tage

Die „Gummersbacher Zeitung" bringt in ihrer Nummer 117 folgendes „Eingesandt":

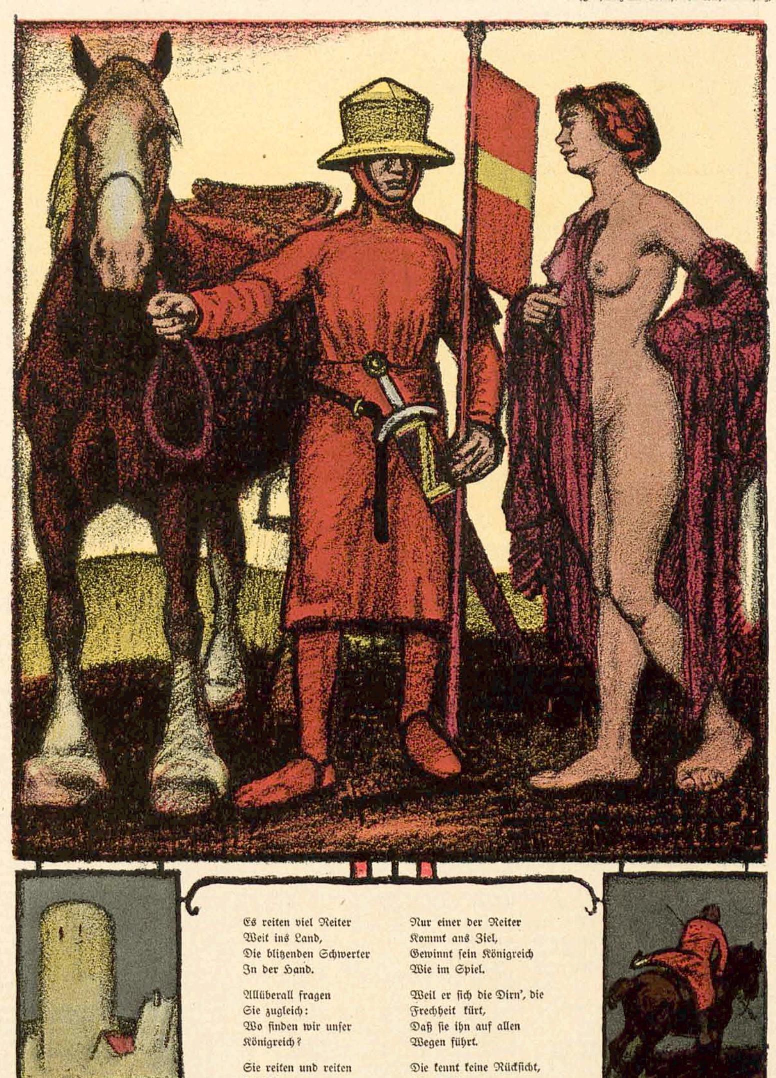
„Gummersbach, 22. Mai.

Als Schreiber dieses vor einigen Tagen die Aufforderung in der Zeitung las, die Bewohner der engeren Stadt Gummersbach möchten am Tage der Einweihung der neuerbauten Badeanstalt ihre Häuser schon frühzeitig flaggen, befürchtete er, daß wegen eines kleinen Bades — dessen soziale Bedeutung und Nützlichkeit für Gummersbach durchaus nicht unterschätzt werden darf — und der Anwesenheit eines höheren Beamten, Stadtbewohner die dörfliche Neigung zum Flaggen nicht verspüren möchten.
Glücklicherweise war diese Besorgnis grundlos. Es ist dies ein freudiger Beweis dafür, welchen warmen Anteil die Bürger an der Entwicklung der Stadt nehmen, und beweist auch weiter, daß das wohlgesinnte Bürgertum die Bestrebungen des Umsturzes verurteilt und demselben einen steifen Rücken zeigt."

In einer kleinen sächsischen Stadt ist ein Mann festgenommen worden, der falsches Geld ausgegeben hat und solches noch bei sich hat. Man fragt in Leipzig an, was man mit dem Geld anfangen solle. Antwort: „Herschicken!" Darauf wird das Geld auf der Post eingezahlt.

Die Frechheit

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Es reiten viel Reiter
Weit ins Land,
Die blitzenden Schwerter
In der Hand.

Allüberall fragen
Sie zugleich:
Wo finden wir unser
Königreich?

Sie reiten und reiten
Weit herum;
Ihr fragender Mund
Wird langsam stumm.

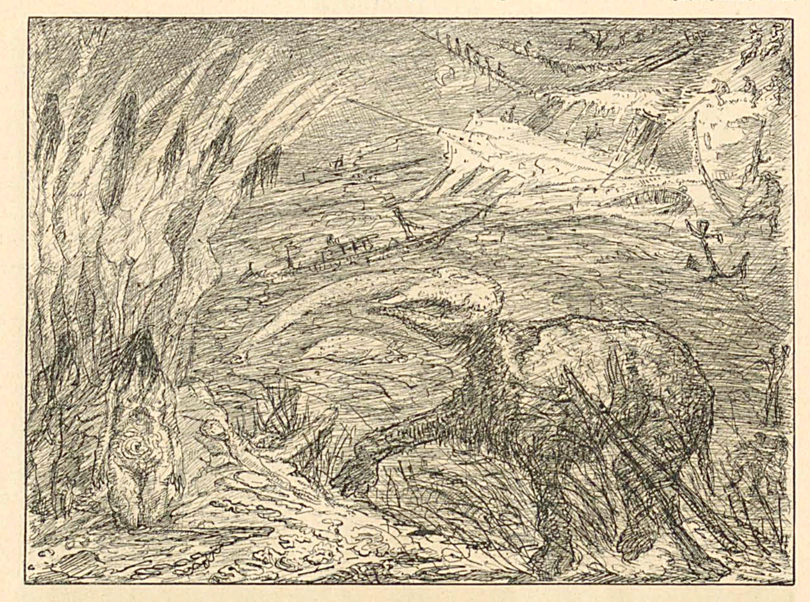
Nur einer der Reiter
Kommt ans Ziel,
Gewinnt sein Königreich
Wie im Spiel.

Weil er sich die Dirn', die
Frechheit kürt,
Daß sie ihn auf allen
Wegen führt.

Die kennt keine Rücksicht,
Keine Scham;
Die andern reiten sich
Müd' und lahm.

Vom jüngsten Tag

(Zeichnung von Alfred Kubin)



Der Sohn

Der Vater ist schon schwach und schwer,
Der mag vom Leben gar nichts mehr.
Hält alle Türen zugeschlossen
Und sagt, er habe ausgenossen.

Die Mutter wird schon alt und fromm.
Sie betet: Heiliger Jesus, komm',
Liest in alten und neuen Kalendern,
Tut Buße, um ihren Sinn zu ändern.

Mit großen Augen sitzt der Sohn
Zwischen den beiden. — Kraft und Hohn
Sind auf sein junges Gesicht geschrieben.
Er darf nicht hassen und kann nicht lieben,
Ist zwischen Himmel und Hölle geklemmt
Und fühlt nur: hier bin ich fremd, bin fremd.
Er will fliehen weit ins Land hinaus
Und ist doch gehalten im engen Haus
Von einer Stimme, die klingt wie Blut
Und flüstert: Sohn, sei gut, sei gut!
So bricht er etwas in sich entzwei
Und ist nicht gefangen und ist nicht frei.

Max Hayek

Die Litanei

Von Henry Wotton

Es war Samstag abend. Ich hatte eben die Arbeit abgeschlossen, die mich in dieses kleine weltunschuldige Städtchen Oberschwabens geworfen, und marschierte nun eilends nach dem Bahnhofe, der, eine halbe Stunde vom Ort, in Gesellschaft eines einfachen Wirtshauses, unter Verzicht auf alle rauschenden Vergnügungen des Lebens und voll Schwermut auf der Hochebene lag. Mein Zug, der letzte des Tages, fuhr eben aus der Station, als ich ankam. Mit dem kalten Bedauern der Dienstbeflissenheit hielten seine roten Schlußlichter meinen entrüsteten Blick aus. Ich nahm eine sehnsüchtige Nase voll des am Boden hinfegenden Rauches zu mir und begab mich mit schicksalsergebenem Achselzucken zur Nachtruhe ins Bahnhofwirtshaus.

Als ich am Sonntag morgen erwachte, lag der Himmel grau und flach über den erstarrten Wellen des Hügelmeeres draußen. Unbekümmert um den Protest der ganzen Menschheit rieselte der Regen herab, rieselte mit der ganzen zähen Geschäftigkeit des Kleinen, dem nichts widerstehen kann, überschwemmte das Land wie ein Schwarm von fliegenden Ameisen und ersäufte in seinem kühlen, zielbewußten Herabströmen jegliche menschliche Regung.

Ich schob alle Pläne für diesen Tag von mir, schlief weiter bis um zwölf Uhr, speiste mit der umständlichen Langsamkeit eines, der nichts, gar nichts zu versäumen hat, trank mit der Andacht einer alten Betschwester meinen schlechten Kaffee und lauschte verständnislos dem hypnotisierenden eintönigen Wortgeplätscher der Wirtin, die sich neben mich gesetzt hatte und ihr Knie an dem meinen wärmte.

Schon begann die Dunkelheit des hereinbrechenden Novemberabends mit dem geschäftseifrigen Regen zu tuscheln und zu verhandeln, ob man nicht vielleicht gemeinsam das ganze menschliche Unwesen auf der platten Erde da drunten vollends an die Wand drücken könnte. Da sammelte ich die letzten Brocken von Energie aus den Ecken meiner Seele, löste mit einem Ruck mein tierisch wohlbehaglich erwärmtes Knie von dem der Wirtin, spannte das Regendach und patschte dem Ort zu.

Im Vorbeihasten hatte ich gestern eine mächtige Barockkirche in vornehmer Hochnäsigkeit abseits vom Wege ragen sehen. Dieser wollte ich nun meine Aufwartung machen, stolz als Vertreter des 20. Jahrhunderts, und doch mit einem uneingestandenen Gefühl neugebackener Nichtswürdigkeit tief im Herzen.

Fast wäre ich in das Kirchenportal hineingestolpert, so plötzlich tauchte die barocke Riesenversteinerung vor mir auf. Wie ein Fabelschiff, das auf den Sand geraten, wie ein bankrott gewordener Fliegender Holländer lag das Steingespenst auf dem Rasenhügel. Die beiden Türme waren nur noch als traurige Stümpfe sichtbar. Sie verliefen in der tief herabhängenden Nebeldecke und schienen am Abschmelzen vor lauter Trübseligkeit.

Da ich an einigen Fenstern schwach flackernden Lichtschein bemerkte, hielt ich eine Großmutter an, die, alterskrumm, vertrocknet und schattenhaft, Nuster und Gebetbüchlein in der Hand, durch einen Spalt der mächtigen Kirchentür ins Freie huschte: ob mein Besuch etwa eine versammelte Gemeinde stören könnte?

Nein, es werden da nur in Bälde etliche 20 Jungfrauen vom Ort sich einfinden, ältere sowohl als auch noch hoffnungsvolle, die, einem Gelübde folgend, jeden Sonntagabend von 5 bis 6 Uhr den heiligen Rosenkranz beteten.

Ich bin gar nicht ängstlich. Ich fürchte weder den Teufel noch eine Phalanx von 20 Jungfrauen. So trat ich ein. Mit einem zufriedenen abschließenden Geräusch schnappte die Türe hinter mir ins Schloß.

Mich überkam ein Gefühl, wie wenn ich einen Ballon bestiegen, der nun, losgelassen, sich von der Erde erhebt. Ein leiser Druck in den Knien, ein Zucken plötzlicher Haltlosigkeit durchs Gehirn, ein letzter kraftloser Versuch der Erde, sich an mich zu klammern. Dann umfächelten die Schleier des Weihrauchs meine Sinne wie ein duftendes Bad, weiche Hände schoben sich unter meine Sohlen, trugen mich empor; die Erde fiel wie ein schwerer Tropfen geschmolzenen Metalls unter mir weg in eine bodenlose Tiefe.

Das ganze Innere dieses Riesenschneckenhauses war eine schwindelnde Bewegung. Die Säulen trugen auf weitausladenden Gesimsen Emporen, deren schmiedeiserne Gitter, sehnsüchtig nach der anschmiegenden Berührung betender Mädchen, in weicher Rundung sich bauchten. Gewundene Säulen züngelten zu seiten der Altäre himmelwärts und stützten purpurne Baldachine, deren schwer herabhängende Teppiche hinwiederum durch Schnüre mit goldenen Quasten vom Altarbild zurückgerafft wurden. Die Kanzel, deren Zugang verborgen, hing, zur Muschel geformt, an einer Säule; schwebende, flügelschlagende Engel schienen sie auf Wolkenkissen emporzuheben. Mit der hinschmelzenden Bewegung eines vom Liebesverlangen ergriffenen Weibes drängte da eine Märtyrerin ihre schwellende Nacktheit gegen das Dornenrad; dort röstete auf glühendem Eisenbett ein schöner junger Heiliger und breitete in wilder Verzückung seine Arme einer eleganten Dame entgegen, die, ohne Eile zwar, aber verheißungsvoll lächelnd, vom Himmel herab ihm zugeschwebt kam. In halbdunklen Nischen warteten verschwiegene Beichtstühle; leicht konnte man hinter den violetten Vorhängen bleiche Frauen kniend sich einbilden, die, noch die Schatten schlafloser Nächte in den Höhlen der Augen, zu den Reizen schwüler Träume noch den zu gesellen begierig waren, sie vor einem Manne laut zu bekennen und offen darzubreiten. Und über dem ganzen verrückt gewordenen Steingehäuse öffnete sich ein Blick in weite strahlende Räume,

ein Blick in die unendliche himmlische Herrlichkeit. Ueber der düsteren Glut des Höllenbrodems, über Stufen abgrundwärts stürzender Leiber baute sich der Glanz der himmlischen Heerscharen und der allerhöchsten Majestät auf.

Ein Attentat auf alle Sinne! Die Fesseln der Körperlichkeit springen entzwei und fallen zu Boden. Jubelnd fliegen die Sinne aus ihrem Kerker zum Licht auf; wirbelndste Träume werden greifbare Wirklichkeit; betörende Akkorde durchzittern das Gemüt; nie gekannte Phantasien fassen uns bei den Händen zu rasendem Tanz. Sünden von unergründlicher Tiefe werden uns offenbar, locken uns, ziehen uns auf ihr geistverwirrendes Lager, erfüllen uns mit ihrem süßen Gift, doppelt süß durch die Ahnung auf sie gesetzter grausamer Strafen, die, wenn der Rausch vorüber, berückend schöne heilige Frauen zu neuem Rausch unserem liebeswunden Körper mitleidlos auferlegen werden.

Eiserne Schritte, die wie wohlgezielte Schüsse kaltblütiger Schützen gegen die Fliesen knallten, weckten mich aus meiner Traumwandelei und ließen mich aus meiner Wolkenhöhe hart auf die Erde niederschlagen. Die angekündigten Jungfrauen stellten sich ein. Sie knicksten eckig, mit Nachdruck, und spritzten sich eine Ladung Weihwasser in die Holzgesichter, in denen nur die Augen Leben verrieten; die waren geradeaus auf ein fernes Ziel gerichtet; sie brannten wie die Lichter einer Lokomotive, die durch einen Tunnel fährt; sie saßen tief im Grund ihrer Höhlen, die aussahen wie Mauselöcher, von wißbegierigen Nagetieren durch die wenig verlockenden Larven gebohrt.

Die Mädchen schoben den Mittelgang vor und kamen im Chor vorläufig zur Ruhe. Dort setzten sie mitgebrachte Wachsstöcke in Brand, räusperten sich laut und prüfend, wie der Jäger noch einmal durch den Gewehrlauf sieht, ehe er die Patrone einschiebt, und knieten dann heftig in eine Reihe asketischer Betschemel nieder, die eigens qualvoll kantig für sie gezimmert schienen. Es tönte dumpf und klanglos, wie wenn Holz gegen Holz schlägt.

Es war nahe an fünf. Die Nacht, die bisher abwartend zurückgestanden, rückte nun rasch zum Angriff vor. Sie verstellte den Ausgang mit Wachen. Sie befahl hinter jede Säule einen riesenhaften Schatten. Sie fuhr mit ihrer kaltfeuchten Totenhand über das gelbverglaste Fensteroval überm Hochaltar, durch das der Heilige Geist als Taube herabschwebte, und löschte Licht und Geist aus. Sie besetzte die Emporen mit lückenlosen Kompagnien. Die Orgelpfeifen blinkten rötlich wie die Bajonette einer Leibwache. Die Fenster starrten ohne Ausdruck wie die Augen eines Gestorbenen.

Die Situation spitzte sich zu. Es lag eine elektrische Spannung in der Luft, als sollte im nächsten Augenblick ein Donnerschlag das ganze Bauwesen in Stücke reißen. Hier hielt die Nacht die Kirche mit ihrem eisernen Ring umschlossen und zog ihn mit kalter Entschlossenheit eng und enger. Dort wie ein Häuflein dürrer Blätter vom Herbstwind in eine letzte Ecke zusammengefegt die Schar der Beterinnen, muterfüllt vor lauter Todesangst.

Es schlug fünf.

Eine Vorbeterin trat in Tätigkeit. Laut und schneidend tönte ihre Stimme, wie ein Trompetenstoß schmettert, wie der messerscharfe Bug eines Torpedoboots die Wellen mitten durchschneidet. Mit befriedigtem tieftönendem Gemurmel nahm der Chor ihre Worte auf. Dann wieder das hochstimmige Gesinge. Dann tiefdröhnende Antwort. Hoch — tief — hoch — tief — hoch — tief ...

Ich widerstrebte, aber es zog mich nach vorne und drehte mich in eine der Kirchenbänke. Wie? Gab es da keine Pause? Kein Atemholen? Kein Stocken? Kein Sichbesinnen? Es klang, wie wenn eben in diesem Augenblicke die Ewigkeit ihren Anfang genommen hätte.

Mit tausend Füßen lief mir ein Schauer den Rücken hinab, ein kaltes Gruseln vor dem unausdenkbaren Gedanken der Ewigkeit, ein Gefühl, als würde ich in einen strudelnden Trichter hineingezogen. Ewigkeit! Das Wort schüttelte mich wie zu den Zeiten meiner Kindheit. Eine Eisenbahnfahrt, die nie ein Ende nahm; ein Karussellfahren, nicht für drei Pfennig ein paar Minuten lang, sondern ohne Aufhören, immer im Kreis, immer, immer, immer. Da half kein Bitten, kein Flehen, keine, auch nicht die allerbejammernswürdigste Uebelkeit. Da mußte man mitmachen. Da war ich einer Riesenspinne in die Hände gelaufen, die nun ihr ewig währendes Scherzchen mit mir trieb. Aber dieses Scherzchen war für mich kein Vergnügen mehr. Für mich war es Ernst, blutiger Ernst. Mir schwindelte, und ich mußte mich an der Bank festhalten, um nicht hinzuschlagen.

Nun waren wir mitten im Kampf. Die Nacht hielt das ganze zappelnde Barock im Maule wie eine Katze die Maus. Die kanzeltragenden Engel flatterten verzweifelt mit den Flügeln; sie begannen an ihren höheren Bestimmungen zu zweifeln wie eine Frauenrechtlerin, die der Liebe verfallen ist; sie wurden auf einmal ihrer gipsernen Nichtigkeit inne; sie werden sich nicht mehr lange halten; bald werden sie herabstürzen; ihr Körper wird zu einem Haufen Mehl zerstäuben, und ihre hohe Seele wird lächerlich verpuffen in dem Aerger der Putzfrauen, die morgen die Trümmer zusammenwischen müssen. Die Schöne, die unterwegs zu dem jungen Laurentius ist, bekommt moralische Anwandlungen; sie zögert und verzieht ihr

Die Sportslady

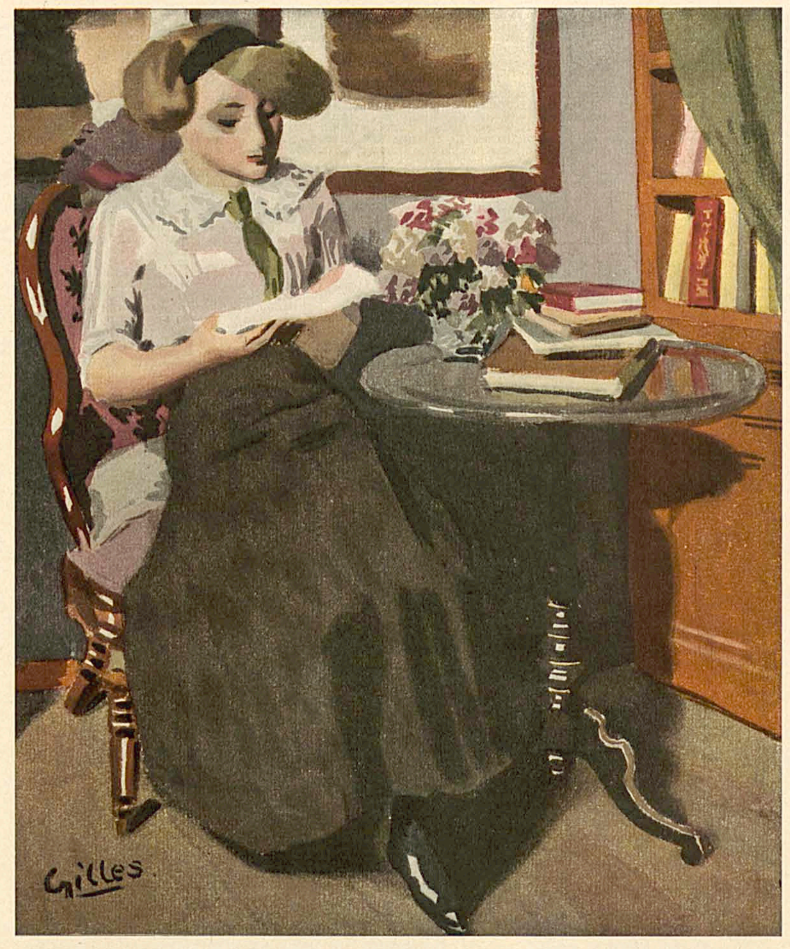
(Zeichnung von E. Thöny)



„Bei den Hindernissen geben Frau Kommerzienrat ihm nur den Kopf frei, er springt schon allein!“ — „Großer Gott, was heißt, er springt schon! Sagen Sie mir lieber, was ich machen muß, damit er nicht springt!“

Bildungskonflikte

(Zeichnung von R. Gilles)



„Es ist fürchterlich schwer für ein junges Mädchen, sich zu bilden, wo man den Geschmack seines künftigen Mannes doch gar nicht kennt!“

Gesicht wie ein elegantes Dämchen, das eine schmutzige Straße kreuzen sollte. Die Märtyrerin am Dornenrad wälzt rationalistische Erwägungen unter ihrem langen Haar; sie zieht ihren Bauch ein; sie sagt: „Au!“ Gleich wird sie nach ihrer Toilette greifen; dann wird sie einen vernünftigen Lebenswandel beginnen; sie wird wahrscheinlich als getröstete Witwe einen kleinen Weinschank an der Via Appia aufmachen.

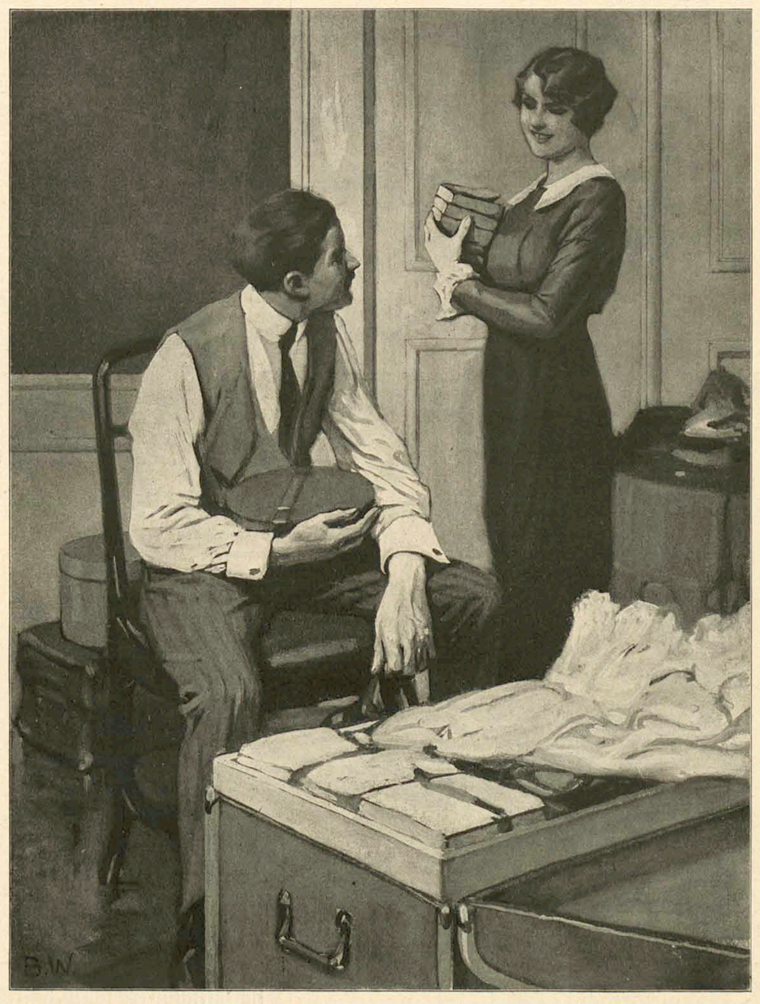
Aber oh, noch tönt ohne Unterbruch das Gebetsingen der Jungfrauen. Sie stehen wie eine Mauer aus Granit. Nein, sie stehen nicht, sie marschieren, ausdauernd und taktfest; sie marschieren, sie werden marschieren; sie werden marschieren, bis sie vor Gottes Thron kommen; sie werden bei dem alten Herrn vorstellig werden; sie werden ihm mit ihren Klagen im Ohr liegen, wie eine Schnake nächtlicherweile dem schlaftrunkenen Bettmenschen im Ohr liegt und immer wiederkehrt, so oft er auch abwinkt. Sie werden dem alten Herrn, der seinen Pflichten nicht nachkommt, aufsässig sein, wie nur Weiber einem Mann aufsässig sein können.

Ohne Ermüden führt die eine hohe Stimme den Chor an. Hier ist die Idee Jungfrau Stimme geworden: es tönt hart und abstrakt, als lernte diese fleischgewordene Idee die Vokabeln ihrer Welttheorie auswendig, als diktierte sie dieser Welt strenge Gesetze, dieser ekelhaften, rohen, verachtenswerten Welt, die sie mit Füßen tritt und von sich stößt. Und doch sitzt im innersten Mark dieser kalten, klaren Metallstimme ein ahnungsbanges Zittern. Die Jungfrau fühlt, wie ihr dieses Raubtier Welt im Nacken sitzt, wie es im atemlosen Laufe nicht abzuschütteln ist, wie es ihr Kraft und Blut aus dem geschmeidigen Körper saugt, bis sie stürzen und ihren Rücken demütig und willig unter den Fuß des unbedenklichen Gebieters beugen wird.

In mächtigem Flügelschlage rauschte das Gebet durch den Raum, immer in gleicher Höhe, nur leise steigend und fallend, wie der Flug eines Vogels; es schlug gegen die Gewölbe und kam wesenlos schwach zurück wie das Seufzen eines Geistes. Es nahm die Beterinnen auf seine Flügel

(Schluß auf Seite 175)

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Was soll nun eigentlich zurückbleiben, die Kragen, die Stiefel oder die Ullsteinbücher?"

Neueste Bände:
Rudolf Hans Bartsch, Der letzte Student
Karl Schönherr, Tiroler Bauernschwänke



Der Schüchterne

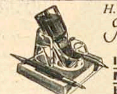
(Zeichnung von P. Schondorff)

„Drei Stunden lauf' ich ihr jetzt nach und trau' mich doch nicht, sie anzusprechen. Na, hoffentlich hat sie krumme Beine oder Sommersprossen!"

Schleussner-Photo-

Platten, Papiere Marken „Statius“, gebrauchsfertige **Chemikalien** in flüssiger, Patronen- und Tablettenform. PREISLISTE UND LIEFERUNG DURCH DIE HANDLUNGEN. **Amateure und Fachleute** finden in der dritten, völlig umgestalteten und textlich wiederum stark erweiterten Auflage des **Hilfsbuches** **ausführliche Anleitungen** zur bildmäßigen Porträt- und Landschafts-Photographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, 20 Tafeln auf Kunstdruckpapier usw. **Preis 50 Pf.**

In allen Photo-Handlungen oder gegen 60 Pfennig in Briefmarken von der Dr. C. SCHLEUSSNER Aktiengesellschaft, FRANKFURT a M. 3



H. Barczewski's PATENT-

Tinten-Automat

liefert mit einer Füllung viele Monate dauernd neue Tinte in belieb. verstellb. Tauchtiefe!

Zeugnis: . . . dass der T.-A. sehr praktisch und sparsam ist und stets nur reine Tinte liefert.
20. IV. 13. F. A. Härtig Nachf., Chem. Bleicherei, Callenberg-L.

Verlangen Sie Prospekt! Gegen **M. 5,50** franko. (Zahlkarte a. m. Postscheckkonto **Danzig 348** oder Nachnahme.)

Heinrich Barczewski, Danzig-Langfuhr.

„Diana“, Rassehunde

Züchterei u. Hdlg. edler Rassehunde
Wideburg & Co., ältestes Geschäft der Branche am Platze.
Eisenberg S.-A., Deutschland.
Lieferanten europäischer und aussereuropäischer — Höfe und vieler Fürstlichkeiten. —
Versand **aller Rassen** tadellos., edler, rassereiner Exemplare, vom kl. Salon- und Schosshund bis zum grössten Renommier-, Schutz- und Wachhund, sowie sämtlicher
Jagdhund-Rassen.
Export nach allen Weltteilen zu jeder Jahreszeit unt. Garantie gesunder Ankunft. Kulante Bedingungen. Illustriertes Pracht-Album inkl. Preisverzeichnis und Beschreibung der Rassen M. 1.50. Preisliste kostenlos und franko.



Unentbehrlich

und von ausgezeichneter Wirkung zur **Erhaltung u. Wiedererlangung einer guten Figur,** bei **Korpulenz, Fettleibigkeit u. Erschlaffung der Bauchmuskulatur** ist

Teufel's Mars-Gürtel

(für Herren und Damen)

Illustrierte Broschüre SM mit Angabe der Verkaufsstelle gratis von

Firma Wilh. Jul. Teufel, Stuttgart.







Soeben ist erschienen

Hans Heinrich Ehrler

Frühlingslieder

Gedichte

Umschlagzeichnung von Alphons Woelfle

Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Frühlingslieder?? ... Ja, mit seinem zweiten Versbuch, dem Geschwister der „Lieder an ein Mädchen“, hat Hans Heinrich Ehrler dem Namen der lang Verachteten und Verspotteten eine frohe Auferstehung in der deutschen Dichtung beschert. Das Wort wird wieder klingen, wenn man es ausspricht; und der Geruch dieser „Frühlingslieder“ wird in der von ihnen einmal durchwürzten Luft bleiben, wie ihr Klang in dem Raum, der sie einmal hört.

Früher sind erschienen

Lieder an ein Mädchen

Gedichte

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Württemberger Zeitung, Stuttgart: Es sind Liebeslieder. Selbstverständlich oder Mode ist das seit einigen Jahren ja nicht mehr, was weiter nichts schaden kann; denn Liebeslieder, die nicht aus Moderücksichten geschrieben werden, sind eine ganz besondere Wohltat. Also: es ist keine Sammlung von mehr oder weniger guten Gedichten, die nach bestimmten Merkmalen geordnet wurden, sondern es ist die Frucht einer Saat, ein grosses Lied; man könnte auch vielleicht sagen: Eine Ballade in Liedern, eine Geschichte, die so zart und festlich und geheim ist, dass sie nur in Liedern zu fassen war. Wie blüht da alles wunderbar! Ja, Lieder sind es, nicht Gedichte; klingend gewordene Reime und Rhythmen. Von innen her sind alle diese Verse durchleuchtet. Hinter jedem Wort steht das grosse Wunder, das Dante einst „Vita nuova“ genannt hat.

Briefe vom Land

Roman

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Berliner Zeitung am Mittag: ... Diese Briefe wirken so schön und wahrhaftig, dass sie menschliche Dokumente zu sein scheinen, Dokumente eines unerhört glücklichen Erlebens, das über äussere Hemmungen hinweg in holdestem Rahmen seinem glückseligen Ziele zuströmen darf. Es sind nur die Briefe, die der Liebende an die Geliebte schreibt. Nirgends antwortet sie. Diese Briefe des Mannes atmen in jeder Zeile den Widerschein eines holden und berückenden Frauenwesens, das sich in der Sommerwärme dieses brieflichen Werbens zu starkem Menschentum erschliesst. Es ist wie immer: der Mann wirbt, indem er der Geliebten sein Leben aufschliesst. Indem er sie mit allem erfüllt, was er erlebte und was ihn nun hier in seinem Seehaus umlebt. ... Diese „Briefe vom Land“ sind ein frühlingshelles Buch, das ein wenig an die sonnigen „Briefe aus meiner Mühle“ von Alphonse Daudet erinnert. . . .

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Jeder spielt sofort Klavier!

Ohne fremde Hilfe — ohne Notenkenntnisse

kann jeder, ob alt oder jung, in kürzester Zeit flott und fehlerfrei nach der „Tastenschrift“ Klavier spielen. — Probestücke und Aufklärung sendet gegen 50 Pfennig der **Musikverlag „Euphonie“, Friedenau 407 bei Berlin.**



Dr. Hentschel's Wikö-Apparat

D.R.G.M. beseitigt schnell u. sicher alle Hautunreinheiten, wie Mitesser, Pickel, Pusteln, fleckige Haut, Hautgries, blassen, grauen Teint, ferner Runzeln, Falten, Krähenfüsse, Doppelkinn. Die Haut wird zart u. sammetweich, der Teint rein, blütenweiss u. von schimmernder Durchsichtigkeit. Hohle Wangen, magere Körperteile erhalten Fülle, Form u. Festigkeit. Alle Unreinheiten d. Blutes u. der Haut werden **durch starken atmosphär. Druck herausgesaugt.** *Diese neue Methode spornt die Hautgefässe zu neuer Tätigkeit an, erhöht die Blut- u. Säftezirkulation u. verhindert das Ergrauen u. Altern der Haut, so dass ein müde und alt erscheinendes Gesicht durch Dr. Hentschel's Wikö-Apparat unbedingt wieder frisch, voll u. jugendlich aussehen muss.*

Einfache Ausstattung M. 2.50, Porto 20 Pfg. extra; Nachnahme M. 3.—. Elegante Ausstattung M. 4.—, Porto 20 Pfg. extra; Nachnahme M. 4.50. Einmalige Ausgabe. Absolut unschädlich.

Wikö-Werke Dr. Hentschel, Hamburg 69, Merkurstrasse 38.

Umsonst

werden

dünne Leute dick!

Ein einfaches Hausmittel wirkt Wunder und verwandelt knochige und übellaunige Männer und Frauen in fleischige und lebenslustige.

100 000 Schachteln zu 2.50 Mark werden gratis an alle mageren Leute abgegeben!



„Nun schau Dir doch nur mal die beiden Vogelscheuchen da an, Schatz! Warum nehmen denn die kein Sargol?“

Mageren Personen, besonders solchen, deren Körpergewicht 10 bis 30 Pfund unter dem Normalgewicht bleibt, wird sicherlich ein einfaches Hausmittel überaus willkommen sein, das in vielen Fällen eine tägliche Zunahme von ½ bis 1 Pfund bewirkt, der ganzen Gestalt eine ebenmässige Rundung verleiht und Leute, die jahrelang dünn und knochig waren, frisch, vollblütig und stark macht.

Schütteln Sie nicht den Kopf, sagen Sie nicht: „Unmöglich!“ Denken Sie: „Probieren geht über Studieren“ und machen Sie einen kostenlosen und nützlichen Versuch (siehe untenstehenden Kupon). Es ist kein Grund vorhanden, dass Sie Ihr ganzes liebes Leben lang mager und knochig bleiben müssten, sollten Sie selbst bis jetzt schon jedes Nähr-, Fett- und Wundermittel versucht haben, das Ihnen vor Augen gekommen ist.

Sargol bedingt keinerlei lästige Diät, keine Berufsstörung. Leben Sie, wie Sie gewohnt sind, und essen Sie, was Ihnen schmeckt. Sargol ist auch für den zartesten Organismus durchaus harmlos, es enthält weder ölige noch alkoholische Substanzen, noch irgendwelche Emulsionen. Sargol wird in Tablettenform geliefert und kann durchaus unauffällig genommen werden. Ihre nächsten Angehörigen brauchen nicht zu wissen, was Sie machen, bis zu dem Tage, wo sie verblüfft sein werden über Ihr gesundheitstrotzendes Aussehen.

Uebergrosse Magerkeit ist demütigend. Dünne Männer werden nicht als voll angesehen, im Kampf ums Dasein werden sie zur Seite geschoben. Knochige Frauen sind selten beliebt, und selbst mit dem grössten Aufwand von Watte kann man ein Skelett nicht verbergen. Alle Männer sind Liebhaber einer schönen Figur. Drum heraus aus der Klasse der Vogelscheuchen!

Senden Sie den Kupon heute noch ab und übersehen Sie nicht, uns Ihren Namen und Ihre Adresse mit besonderer Genauigkeit anzugeben. Zur teilweisen Deckung der Verpackungsspesen sind 0.50 M. in Briefmarken beizufügen. Mit wendender Post wird Ihnen dann eine Originalschachtel Sargol zu 2.50 M. kostenlos zugehen, und ein erklärendes Schreiben, aus dem Sie ersehen werden, weshalb Sie mager sind und in welch natürlicher Weise Sargol Ihnen zu einer ebenmässigen Stattlichkeit verhelfen wird. Versündigen Sie sich nicht, indem Sie weiterhin mager und hohlwangig bleiben, sondern fassen Sie die Hand, die wir Ihnen reichen.

Kupon.

Dieser Abschnitt berechtigt den Inhaber zum kostenlosen Empfang einer Originalschachtel „Sargol“ zu 2.50 M., dem Hausmittel, das Magere fleischig und vollblütig macht.
Gültig für nur 10 Tage ab heute gerechnet!
Unter Beifügung der genauen Adresse und 0.50 M. in Briefmarken einzusenden an die

Société Sargol (Abt. 1380) 8, Cité de Paradis, Paris (Frankr.).

Briefe nach Frankreich sind mit 20 Pfennig zu frankieren.



Das leuchtende Vorbild

(Zeichnung von R. Grieß)

„Do schaug amol dein alten Vatern an, Alisi! Der kimmt mit sein' Mordsrausch allweil no alloa hoam, — und di jungs Bürscherl müaßen glei zwoa Freind z'haus transportier'n!"

Soeben erschien die erste Lieferung von

Die Weiberherrschaft in der Geschichte der Menschheit

Von

Eduard Fuchs und Alfred Kind

Mit ca. 650 Textabbildungen und 85 meist doppelseitigen farbigen und schwarzen Beilagen

Das Werk erscheint zunächst in 30 vierzehntägigen Lieferungen zu je 1 Mark



Gavarni, Scherzvignette 1830
Gardinenpredigt auf Stelzen

Alle Geschichte wird immer gleichsam von einem männlichen Interessenstandpunkt aus dargestellt, insofern der Mann unwillkürlich zu seiner Art hält und das Weib je nach Bedarf als Luxustierchen oder als entmündigte Hausarbeiterin hinstellt. Zuweilen kommt auch ein tiefgründiger Philosoph und beweist uns, daß sie bloß Gebärmaschine sei, oder ein mißgünstiger Psychiater ergrimmt über Evas Geschlecht und duldet länger keinen Zweifel am angeborenen Schwachsinn der hundert und einige Gramm weniger Hirn fassenden Schädel.

Dagegen tost die immer lärmendere Brandung einer sogenannten Frauenbewegung. Auch sie blickt schon mit stolzem Hochmut um sich, auch sie schreibt schon die Geschichte ihrer Entwicklung, die mit einigen Latein redenden Damen vom Ausgang des Mittelalters beginnt und mit den eingeworfenen Fensterscheiben der Suffragetten endet.

Wie die ärgsten Klassenfeinde scheinen sich die Geschlechter einander gegenüberzustehen. Aber sie scheinen es nur. In Wahrheit kämpfen und reden und schimpfen sie aneinander vorbei und meinen ganz was anderes, als sie sogen.

Der Mann sucht das Weib zu knebeln, in seiner Bewegungsfreiheit zu beschränken und im Zustande der unmündigen Haustochter zu erhalten, weil er zuviel von ihr gekostet hat, zuviel von dem Leid, das ihrer Süßigkeit beigemischt ist, weil das Weib zu oft über ihn triumphiert hat. Denn die Natur hat es in ihn gelegt, daß er, bevor er nur Mann sein darf, erst der umwerbende Vasall des Weibes sein muß.

Und die Suffragette lärmt so gewalttätig, weil sie noch zu wenig von ihm gekostet hat, den sie im Versammlungssaale mit der Faust bedroht und in der Kemenate zu ihren Füßen sehen möchte.

So tritt der wechselseitige Kampf nach außen auf dem Markte in die Erscheinung. Viel Feldgeschrei und ebensoviel Verlogenheit. Aber im stillen ist ein anderes, ewiges und uraltes Ringen. Laokoon mit der verführerischen Paradiesschlange. Immer wieder steht er so da. Und er kriegt sie nicht unter. Sie triumphiert mit ihrem runden Leibe. Sie bringt ihn um.

Simson verlor seine Locken, da Gott ihn in die Hand eines Weibes gab. Johannes verlor sogar ganz seinen Kopf darüber, daß die Salome so sinnberückend bauchtanzte. Der Uriasbrief ward geschrieben, weil Bathseba kleine Füße besaß. Judith schnitt ein Feldherrnhaupt herunter und wurde dafür von den glänzendsten Malern aller Zeiten in tausend Gemälden gefeiert. Herkules zupfte Wolle, um Omphale ein Lächeln abzugewinnen, und mußte unter dem Nessusgewand brüllen, weil er Dejaniren ein kleines Abenteuer übelnahm. Soll man noch erwähnen, daß selbst der strahlende Zeus, als er eine Schöne übers Wasser trug, zum Rindvieh wurde, um anzudeuten, daß schon die Mythologie voll ist vom immerwährenden Siege des Weibes?

Und in der Urzeit, als noch kein verzwicktes Zivilgesetz sich schier vergeblich damit plagte, die Frau unter die Kuratel des Mannes zu zwingen, als das wucherische Alleineigentum des Mannes noch nicht war, als Mann und Weib nur mit den natürlichen Talenten in die freie Wildnis hineingeboren wurden, da hat das Weib zu Anfang unbedingt geherrscht. Doch schon in der Urgesellschaft fängt das Bild an, verwickelter zu werden. Die Sklaverei ist plötzlich da. Vielleicht erst mit Gewalt aufgedrängt, dann aber durch die Jahrtausende anerzogen und ohne Murren hingenommen und schließlich bis zu einer gewissen Freiwilligkeit ins Instinktbewußtsein der Menschheit hineingelangt. Es entwickeln sich Demuts- und Untertänigkeitsgefühle, mehr schon: Gefühlsbedürfnisse, die sonderbarerweise wiederum im Geschlechtlichen, als einer primitiven Instinktwurzel, am deutlichsten zutage kommen. Nicht nur im politischen Leben der Völker wird Hörigkeit zu einer psychologischen Lustquelle, die zuzuschütten sich eine klassenbewußte soziale Agitation schwer abrackern muß: auch die Geschlechtshörigkeit sucht im Leid ein lustvolles Gefühlsmoment! Es läßt sich beweisen, daß der Mann zwar wirtschaftlich herrscht, das Weib aber geschlechtlich! Daß das nicht bloß seit gestern so ist, sondern im Verlauf der ganzen dokumentarisch belegten Geschichte. Daß der Mann sexuell hörig ist, vielfach in geringem Grade und in Nuancen, die nur beim näheren Hinsehen erkenntlich werden, oft aber in ganz auffälligem Maße. Daß neben der Weiberherrschaft immer die Weibanbetung bestanden hat und besteht.

Das Weib beherrscht den Weltkreis. Sie führt Polyandrien ein, wenn sie das Milieu dazu hat, sie steckt den Eheherrn ins Männerkindbett, gründet Weiberdörfer und erfindet Weibersprachen, sie reitet den weisen Aristoteles und schwingt den Pantoffel über dem bäuerlichen Hahnrei, sie braust an der Spitze ihres Korps als Penthesilea über das Schlachtfeld, sie führt Mägdekriege und stürmt Barrikaden, sie produziert sich in Hosen, nicht nur auf der Bühne und dem Parkett des Ballsaales, sondern auch im alltäglichsten Leben, sie erzieht Pagen zu Troubadours und Minnerittern, leitet Liebeshöfe mit souveräner Phantasie, sie legt sich den Cicisbeo schon im Ehevertrag bei und sie besteigt den Thron ebenso grandios, wie sie die Throninhaber sich gefügig zu machen weiß ...

Ein Gesetz, das so tief im Wesen der Dinge wurzelt, muß sich in tausend Formen ins Dasein ringen, sei es offen oder verschleiert. Und darum muß es sich auch deutlich im Bilde ausdrücken. Die Hand des Künstlers wird bewußt und unbewußt davon geführt. Die Folge ist, daß bestimmte Stoffe mit Vorliebe für die künstlerische Gestaltung gewählt werden. Erinnert sei nur an die überreiche Zahl von Potiphar-, Judith- und Salome-Darstellungen, an die vorherrschende Verwendung des Weibes als Symbol, an den bildlichen Kultus der Frau, die vielgestaltige Weibanbetung, an die Flagellationstendenzen im Motiv von Aristoteles und Phyllis, vom Pantoffelhelden, vom freiwilligen Hahnrei und so fort. Und weiter: zahlreiche dieser und anderer Bildwerke bekommen unwillkürlich jene besonderen Nuancen, die unzweideutig die Herrschaft des Weibes über den Mann zum Ausdruck bringen; meist indem sie diesen Zustand ideologisieren, also verherrlichen. Es gibt, wenn man so sagen will, unzählige Masochisten des Stifts und des Pinsels; sicher so viele als es deren der Feder gibt. Jede Kunstepoche bietet hierfür klassische Beispiele.

Aus diesen Gründen kann ein solches Werk nur illustriert erscheinen; illustriert mit den die verschiedenen Seiten der hier aufgeworfenen Frage belegenden zeitgenössischen Bildern. Ohne die bildlichen Dokumente würde das beinahe wichtigste Beweismaterial fehlen. Das Bild ist das immer kontrollierbare Mittel, das Tatsächliche dieses Gesetzes zu demonstrieren.

Diese umfangreiche Aufgabe zu bewältigen, haben sich zwei Autoren zu gemeinschaftlicher Arbeit zusammengetan: Eduard Fuchs, der bekannte Verfasser der „Illustrierten Sittengeschichte“, der „Frau in der Karikatur“ usw. und Dr. Alfred Kind, ein Psychologe von Fach, der auf dem Gebiete der Sexualforschung schon eine Reihe wertvoller Spezialarbeiten veröffentlicht hat und dessen wissenschaftliche Arbeiten sich durch ebenso große Gründlichkeit wie durch Klarheit und Allgemeinverständlichkeit auszeichnen. Die Arbeitsteilung zwischen den beiden Autoren geschah in der Weise, daß der Text von Alfred Kind, die Bildbeschaffung von Eduard Fuchs übernommen wurde. Selbstverständlich sind Bild und Text innig verwebt. Es handelt sich um kein Bilderbuch, sondern um ein organisches Ganzes. Der Entscheid über die Aufnahme der einzelnen Bilder ist durchweg gemeinsam von Fuchs und Kind getroffen worden.

So ist in jahrelanger Arbeit ein Werk entstanden, das sich ebenso neu in seiner Idee darstellt, wie es eigenartig in seiner gesamten Durchführung ist, und das alle jene aufs regste interessieren dürfte, die den großen Fragen der Kulturgeschichte näherzukommen suchen.



Politisches Flugblatt von 1848
„Toujours la femme regnera ...“

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Karin Michaëlis=Stangeland

Graf Sylvains Rache

Roman

Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann
Umschlag- und Einbandzeichnung von Alphons Woelfle
Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

In diesem Roman geht es hoch und vornehm zu. Es kommen — von der Dienerschaft abgesehen — nur Grafen und Barone vor. Da es Menschen der Jetztzeit sind, will die Geschichte, in der sie handeln müssen, nicht recht zu ihnen passen. Karin Michaëlis wäre nicht die begabte Schriftstellerin, deren sicheres Können zuletzt ihr Novellenband „Jens Himmelreich“ erwiesen hat — vom „Gefährlichen Alter“ spricht man ihr gegenüber längst nicht mehr —, wenn sie das Gewagte ihrer Fabel nicht voll erkannt hätte. Aber das gerade scheint sie gereizt zu haben, und so hat sie diesen Stoff, aus dem die Marlitt eine rührende Geschichte gebraut hätte, zu einem Kabinettstück ihrer Kunst geformt. Es geht dabei freilich ohne ein wenig Jonglieren nicht ab, aber auch die artistische Sicherheit, die sie darin zeigt, macht Vergnügen. Das Ganze ist aber weit mehr als ein blendendes Varietékunststück. Sie erzählt die Geschichte eines ungleichen Ehepaares, deren weiblicher Teil, die junge Gräfin, der Versuchung zu einer kleinen Liebelei unterliegt. Der ein ganzes Stück ältere, lebenskluge Graf will sich das späte Glück stillen Friedens um jeden Preis erhalten, oder alles verlieren. Er setzt alles auf eine Karte, sperrt Madeleine mit dem geliebten Vicomte in ein Turmgemach des Schlosses — und erreicht, was er erhofft. Das dauernde Beisammensein der beiden in unkomfortabeln Verhältnissen — der Vicomte gäbe alsbald für eine Zigarette einige Jahre seines Lebens — macht Kanten und Ecken fühlbar, die vorher keines gesehen, und so werden sie von ihrer Liebe geheilt. Das alte Schloß mit der teils sagenhaften Tradition gibt den Vorgängen einen romantischen Schimmer, der zwar gänzlich unmodern und an anderer Stelle stark verpönt wäre. Aber wie Karin Michaëlis sich mit freundlichem Spott darüber hinwegsetzt, was man jetzt hier und jetzt da von dem Romancier verlangt — dieses persönliche Hervortreten steht ihr gut zu Gesicht —, so weiß sie auch diese romantische Ingredienz als ihr gerade so passend aufzuweisen und richtig anzubringen. Gewiß werden manche das Buch gering schätzen, insbesondere die strengen Richter der Tabulatur. Diesem eigenwilligen, persönlichen Buch gegenüber ist jedoch Strenge nicht am Platz. Man muß der Erzählerin, die ihre Geschichte so liebenswürdig und so unterhaltend vorzubringen weiß, nicht auf die kunstfertigen Finger, sondern in das leise und verschmitzt lächelnde Gesicht schauen.

Früher erschien von Karin Michaëlis-Stangeland

Jens Himmelreich und andere Erzählungen

Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Hermann Kiy
Umschlag und Einbandzeichnung von Alphons Woelfle
Zweite Auflage — Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Neue Freie Presse, Wien: Karin Michaëlis, die berühmte Verfasserin des Romanes „Das gefährliche Alter“, bringt in diesem Band eine Auslese von kleinen, feinen Novellen, die dänische Zartheit und Gefühlslyrik mit einer fast Maupassantschen Keckheit und Ironie zu einem besonderen Ganzen verbinden. Aus allen diesen Geschichten spricht der mutige Sinn der Dichterin, der sich nicht scheut, an heikle Probleme mit offenen Worten und offenen Augen heranzutreten. Davon gibt gleich die köstliche Titelnovelle „Jens Himmelreich“ eine Probe. ... Auch in den anderen Novellen wählt die Dichterin Probleme, die in der Hand einer minder starken Begabung banal oder gar abstoßend wirken könnten. Einige der Geschichten sind ganz frei von erotischen Pointen. Es sind köstliche Satiren auf menschliche Beschränktheiten und Seltsamkeiten. Die Erzählung von dem alten diebischen Fräulein, die allen Bestohlenen Legate auf ihr Vermögen gibt und sie damit zur Duldung der kleinen Diebstähle bewegt, könnte von Balzac geschrieben sein.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Verner von Heidenstam

Der Wald rauscht

Erzählungen und Sagen — Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Emilie Stein — Umschlag- und Einbandzeichnung von Wilhelm Schulz — Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Den Eingang und Auftakt zu diesem neuen schönen Buch Verner von Heidenstams bildet die Sage von Königin Omma, der unsterblichen Waldgöttin, der Hirten und Fischer opfern. Echt nordisch die Sage, echter Heidenstam die Form ihrer Darbietung. Geheimnisvoll heidnischer Zauber herrscht in diesem schönen Stück, und wundervoll lebendig schildert der Dichter das intime Leben der Natur, Hoffnung, Glaube und Aberglaube des armen Dorfvolkes, die Stimmung des Waldes. „Der Wald rauscht“, heißt das geheime Losungswort für die, die in altem Väterglauben an dem Opfer der Königin Omma teilnehmen, und durch alle Sagen, die das Buch enthält, geht das runenhafte Rauschen der alten dichten Wälder. Und am Schlusse des Buches steht eine freie Bearbeitung des Herakles-Deianeira-Motives, die aus den Charakteren der beiden den Konflikt entstehen läßt und um Verständnis wirbt für des Helden unruhvolle, tatensüchtige Art. Zwischen diesen beiden größeren Stücken finden sich neben Sagenhaftem auch Erzählungen, die es meist auf eine Person, einen Typus abgesehen haben, der in ihnen auch klar vor uns hintritt. Es sind alles Menschen, die ihrer Umgebung, ihren Pflichten oder ihrer Zeit nicht zu entsprechen vermögen und teils im Konflikt mit ihren Widerständen zugrunde gehen, teils resigniert und enttäuscht ihre Tage beschließen. Mit seinem Inhalt und dessen prachtvoller Darbietung ist es ein reiches, gütig spendendes Buch.

Früher sind von Verner von Heidenstam erschienen

Karl der Zwölfte und seine Krieger

Roman — Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Therese Krüger — Drittes Tausend — Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 4 Mark 50 Pf.

Die Schweden und ihre Häuptlinge

Ein Buch für Junge und Alte — Zwei Bände — Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Pauline Klaiber — Jeder Band illustriert — Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz — Geheftet je 4 Mark, in Leinen gebunden je 5 Mark

Folke Filbyter

Erzählung aus dem Mittelalter — Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Emilie Stein — Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Die Erben von Bjälbo

Erzählung aus dem Mittelalter — Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Emilie Stein — Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Hans Alienus

Roman — Zwei Bände — Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Emilie Stein — Geheftet 6 Mark, in zwei Leinenbänden 9 Mark, in zwei Halbfranzbänden 12 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S.

DREI NEUE LUSTIGE BÜCHER

Soeben sind erschienen

Em. Este

Der Trampel

Die Geschichte eines zielbewussten Mädchens
nach der Natur erzählt
Umschlag- und Einbandzeichnung
von Alphons Woelfle
Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Pappband 3 Mark 50 Pf.

Käthe Patruccini ist, weiss Gott, ein zielbewusstes Mädchen gewesen! Wie hätte sie es sonst, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten, vom Dorftrampel beim untern Wirt zur Gutsbesitzerin und — wahrhaftig! — zur Baronin gebracht? Dünkt manchem dieser Sprung zu angestrengt und witzlos, so muss er sich schon bequemen, das Buch zur Hand zu nehmen und die Entwicklung des Trampels zu studieren. Es sei versichert, ein müheloseres und amüsanteres Studium gibt es nicht. Es zeitigt die heitersten Ergebnisse, auch da, wo der Leser männlichen Geschlechts sich bei der Nase packen kann unter der Erkenntnis: Ja, so etwas kann nur uns passieren. Die lustigsten Partien stehen in den ersten beiden Dritteln des Buches, die den Aufstieg des entschieden begabten Mädchens schildern. Vor allem ihre Erziehung zur „Hausdame“ ist sehr amüsant. Schon hier zeigt sich ihre Virtuosität in der Behandlung des Mannes und in der überlegenen Sicherung des von ihr Erstrebten. Herzlos und kalt, auch in Liebesdingen, weiss sie stets mehr zu nehmen als zu geben. So geht sie, schön und üppig, von Erfolg zu Erfolg, und das zwar nicht über gebrochene Herzen, doch über schlaff gewordene Geldbeutel. Sie ist in ihrer Art und als psychischer Typus ein ausgewachsenes Prachtexemplar, für das Em. Este zu danken ist, der uns mit dessen Geschichte ein recht fideles Buch gegeben hat.

K. F. Kurz

Die Krummbacher und der Katzengusti

Erzählungen
Umschlag- und Einbandzeichnung
von Wilhelm Schulz
Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf.

In diesem Buch eines neuen Autors lebt ein erfrischender Humor, der durch die gediegenen Schweizer Gestalten, von denen er ausgeht, etwas freundlich Behäbiges, anmutig Altfränkisches hat. Dies trifft insbesondere auf die Krummbacher zu, die mit ihren Schildbürgertugenden für einen Teil der Erzählungen den Inhalt hergeben. Der Katzengusti hingegen, das ist ein ganz anderer Bursch, spöttisch und witzig, dazu Vagabund von Natur. Allen, den Krummbachern, den Rosenachern, und wie sie heissen, die daherum wohnen, spielt er gern einen Streich. Am schwersten hat es mit ihm der Landjäger Hertmann, den er immer wieder übertölpelt; was dem einen fehlt, hat der andere, und so herrscht zwischen diesen beiden Ungleichen trotz aller natürlichen Gegensätze so eine Art Ausgleich. Und sie verstehen einander gut, ob nun der Hertmann dem Katzengusti auf der Landstrasse nachjagt und kaum mehr schnaufen kann, oder ob dieser den Hertmann listig in die für ihn bestimmten Handfesseln schnallt und so spazieren führt. Am schönsten ist aber doch, wie der Katzengusti den Teufel spielt und hernach eben diesen vermeintlichen Teufel als Bischof austreiben will. Er ist ein lustiger Kumpan, dem das Grau an den Schläfen und das ab und zu Herzliche in seinen scheuen Augen im Verein mit seinem Humor viele Freunde erwerben wird.

Robert Scheu

Alltag eines Fröhlichen

Humoresken
Umschlag- und Einbandzeichnung
von Alphons Woelfle
Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Robert Scheu ist in Oesterreich schon lange als eine markante literarische Erscheinung gewürdigt und seit der „Chronik der Weltereignisse“, die im „Simplicissimus“ allmonatlich erscheint, auch in ganz Deutschland und darüber hinaus allen Feinschmeckern politischer Satire wohlvertraut. Seine Eigenart ist: infernalische Bosheit im Gewande himmlischer Naivität. In diesem Bande, einer Sammlung von wirklich lustigen Geschichten, zeigt sich Robert Scheu von der rein liebenswürdigen Seite, es stellt sich heraus, dass hinter der bitterernsten Satire ein goldener Humor steht, eine Lachlust und eine Fähigkeit, lachen zu machen, die an die englischen Humoristen erinnert. Kindergeschichten, Schulerlebnisse, Vereinsaffären, Lumpen, Pedanten und Idioten, graduierte und nichtgraduierte, geben Stoff und Anlass zu einem beständigen Wechsel der Perspektiven, worin Robert Scheu Meister ist. Bald wird ein winziger Vorfall in der Ewigkeitsperspektive geschildert, bald werden Wichtigkeiten in die Wurmperspektive gerückt, und der Effekt ist jedesmal ein Lachen unter Tränen. Besonders die Faulpelze und Parasiten, überhaupt Schwindler aller Art, werden mit überwältigender Drolligkeit gezeichnet. Graziöse Spasshaftigkeit der Berichte, farbenreiche Sprache vereinigen sich zu einer erlösenden rosafarbigen Heiterkeit, die erst in der titelgebenden Schlussskizze in einem brillanten Feuerwerk des Temperaments von dem erstaunten Leser Abschied nimmt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Taktlos

(Zeichnung von Henry Bing)



„Jestern kolossale Blamage bei Festkommers ... Untersteht sich Leibfuchs, untern Tisch zu fallen, wo schon Hoheit lagen!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Flitterwochen

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Wenn das Ekel doch lieber bei Nacht schlafen möchte!"

und trug sie weit, weit hinaus über diese Welt der Tatsachen und Naturgesetze, der Zugeständnisse und Vergleiche, des Körpers, des Verstandes und der Erbärmlichkeit.
Das Gebet wehte wie ein kalter Wind durch den Raum und machte die Kerzen aufflackern. Licht und Finsternis kamen ins Handgemenge. Die Regimenter der Nacht wankten unter den Keulenschlägen der Flammen; die Riesen hinter den Säulen krümmten sich unter den funkelnden Speerwürfen; die Schatten der Beterinnen rieben ihre pfeilgetroffenen Rücken an den Kanten der Gesimse, sprangen mit wahnsinnigen Sätzen gegen die Decke und zerschellten ihre Köpfe am Gewölbe.
Nun war der Sieg entschieden. Die Körperlichkeit war bezwungen; sie mußte dem Geiste dienen, mußte ihn auf ihre Schultern nehmen und im Triumphzug dahintragen. Empört euch nur, alle ihr Sinne! Jedes Erdbeben, das euer Nervensystem durchzuckt, ist uns neue Luft. Wir werden euch Peitsche und Sporen geben. Wir werden die schmerzenden Knie doppelt heftig gegen die Kanten des harten Holzes pressen, wir wollen die Nägel in die Magerkeit unserer gefalteten Hände pressen, daß die Haut sich abschürft und das Fleisch blau hervorleuchtet; wir werden unseren Körper dem Hunger und der Kälte preisgeben. Tag und Nacht soll unser Verstand schwitzen und arbeiten, um immer neue Pein dem Körper zu ersinnen; langsam und qualvoll, nichtige Opfer auf dem Altar der Gottheit, wollen wir uns selbst töten, um teilhaftig zu werden der höchsten Seligkeit.
Es schlug sechs. Die Stunde war um; sie war gewesen wie eine Sekunde und hatte eine Unendlichkeit in sich gefaßt. Das Gebet endigte wie der Schrei liebesrasender Menschen, denen die letzte Erfüllung zuteil wird. Das Echo hallte langhin und erstarb.
Ihre Lichter in der Hand, gingen die Jungfrauen weg. Sie waren heiß wie glühendes Eisen.

Unmoralisches Intermezzo

Nun, da die Fliederbüsche wieder blauen,
wie liegt sich's lind im Garten hinterm Haus!
Man raucht und träumt... Zwei gutgelaunte Frauen
gehn her und hin und hängen Wäsche aus.

Die Socken, Kragen, Hemden, Hosenbeine
und was man sonstwie auf dem Leibe trägt:
sie alle flattern scherzhaft an der Leine,
vom Ost-Nordost-Wind geistig angeregt.

... Was wär' denn das? ... Wie? ... Trau' ich meinen Sinnen?
Da seh' mal einer dieses Herrenhemd!
Schon buhlt es mit den beiden Nachbarinnen ...
nach rechts ... nach links ... Daß es sich bloß nicht schämt!

Oho! Nun bildet sich ein wüster Knäuel!
Das quietscht und plustert, Arm in Arm gepreßt!
... Die Unterhosen dünkt's mit Recht ein Greuel.
Sie streben voller Abscheu nach Südwest.

Man selber ist wie auf das Maul geschlagen
und recht aus tiefstem Herzensgrund verstimmt.
Was soll man zu dem Menschentreiben sagen,
wenn sich sogar die Wäsche so benimmt?!

Dr. Owlglaß



Vorbereitungen zur Kaiserfeier

Es wird schlimm werden, denn nun hat sich neben den preußischen Oberlehrern und Hauptpastoren auch der berufsmäßige Jubiläumsskribent eingefunden, der „Königliche Hofrat" Dr. Adolf Kohut aus Mindszent, einem viehzüchtenden Markte des ungarischen Komitats Csongrad. Dieser wahrhaft preußische Patriot gibt seinem Buche den witzigen Titel „Kaiser Wilhelm II. als Denker"; der Lüneburger Verlag, der sich mit ihm eingelassen hat, läßt eben einen Prospekt hinausgehen, der als prachtvolles Zeitdokument aufbewahrt werden soll. Es heißt darin u. a.
„Die hier mitgeteilten, nach großen und umfassenden Gesichtspunkten systematisch geordneten und mit Quellenangaben versehenen goldenen Worte und Aussprüche haben zugleich eine Ewigkeitsdauer, denn sie sind von bleibendem Wert, indem sie helle Schlaglichter auf die Gedankenwelt des Monarchen zu werfen geeignet sind.
Diese eigenartige Anthologie enthält einen ungeheuren Schatz der originellsten, interessantesten und bemerkenswertesten Ideen, Sentenzen und Maximen, die ihren Einfluß und ihre Einwirkung auf die weitesten Schichten des deutschen Volkes nicht verfehlen werden.
Doch nicht allein der reiche Inhalt der Kaiserlichen Emanationen, sondern auch die oft überraschend poetische Form der einzelnen Gedankenspäne und die glänzende Virtuosität, womit die Sprache von dem gekrönten Verfasser gemeistert wird, verleihen dieser Sammlung einen ganz undefinierbaren Reiz, dem sich wohl niemand wird entziehen können.
Es ist zu hoffen, daß diese Jubiläumsausgabe im Hause keines Deutschen, soweit die deutsche Zunge klingt, fehlen wird."





Soeben ist erschienen

Traugott Tamm

Die Hingstberger

Roman

Umschlag- und Einbandzeichnung von W. Schulz

Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

Dem bisherigen Schaffen Traugott Tamms, das von reicher Anerkennung und starkem Erfolg begleitet war, reiht sein neuer Roman sich als schöne Erfüllung hoher Erwartung an. Ein Fluß der Geschehnisse ist in diesem Buch, ein Reichtum an Tat und Leid, an lebendiger Wirklichkeit und innerem Erleben, daß jedermann von diesem weitgezogenen Lebensausschnitt gefesselt die Schicksale seiner Hauptgestalten miterleben wird. Mit wenig Worten läßt sich ein so reicher Stoff kaum andeuten. Der Zug zur Stadt, der in das kleine Hingstberg in der Heide vor der Hafenstadt Unfrieden und Unglück bringt, führt auch den jungen Ole in das tätige Leben des Handelsemporiums. Trotz Irrens und Fehlens geht er seinen Weg. Wie er als Kaufmann von Erfolg zu Erfolg schreitet, so steht er am Schlusse auch als Sieger über sich selbst da und geht dem inneren Glück entgegen. Um ihn herum eine Fülle von Gestalten, von wechselvollen, seltsam miteinander verschlungenen Schicksalen. Das Zerfallen eines reichen Hauses und der Aufstieg des jungen Ole, der sich schließlich von einer unwürdigen Liebe losreißt und damit die schöne und gute Oda gewinnt, ist der Hauptinhalt des Buches, verwoben in ein volles, farbensattes Bild des Lebens einer Hafenstadt, der menschlichen Leidenschaften, glückhafter und schmerzvoller Herzensereignisse. Man kommt nicht los von diesem Buch, ehe man es in sich aufgenommen hat, und noch lange nicht darüber hinaus.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



• Syphilis •

und **Unterleibsleiden,** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (in Briefmarken) bei verschlossenem Kuvert vom Verfasser **Dr. med. Eberth,** Spezialarzt für Haut- und Geschlechtsleiden in **Frankfurt a. M. 150.**

Familien-Wappen
Künstl. gemalt M. 15.—. Historische Auskunft M. 0,50. **Max Beuchelt, Wiesbaden.**

Trauungen in London streng correct.
Huettenberg & Co.
5 Little Newport Street Shaftesbury Avenue
London W. C. 175.
Gesetzesauszug 50 Pf.

Schreibkrampf

Musikerkrampf, Zittern und ähnliche Bewegungsstörungen **heilt** nach der von den Prof. Esmarch, Nussbaum, Billroth etc. anerkannten Methode des verstorbenen Julius Wolff seine von ihm selbst ausgebildete Tochter und einzige Assistentin **Thea Golwer-Wolff, München, Rottmannstr. 16.** :: Man verlange Prospekte.

Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Briefmarken
15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45

Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 b



Briefmarkensammler!!
verlangt grat. u. frco. meine große illustr. Satzpreisliste u. Gelegenheitsofferte Nr. 12.
Carl Kreitz, Königswinter 45 a. Rh.

Briefmarken-Zeitung gratis.
Markenhaus J. Fellerer Wien I. s, Wipplingerstrasse 10.

Gegen Korpulenz

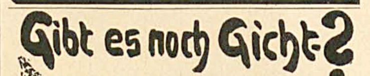
helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Kissinger Tabletten** (Marke H. A.), hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen größere Gewichtsabnahme **garantiert**, ohne jegliche Berufsstörung anzuwend. Preis 4 M. Nachn. 4.45. Echt nur durch **Hirsch-Apotheke** Straßburg 86 Els. Alt. Apotheke Deutschl.



Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
• **Emil Lüdke,** vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.



Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt und Handlung
Arthur Seyfarth
Köstritz 5, Deutschland.
Weltbekanntes Etablissement — Gegründet 1864.
Versand sämtlicher • • moderner • • **Rasse-Hunde** edelster Abstamm. v. kleinst. **Salon-Schosshündchen** bis z. gr. **Renommier-, Wach- u. Schutzhund,** sowie alle Arten **Jagdhunde**
Gar. erstkl. Qualität. **Export nach allen Weltteilen** unt. Garant. gesunder Ankunft zu jed. Jahreszeit. Lieferant vieler europäischer Höfe. **Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen.** Das interessante Werk: **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur und Krankheiten“ M. 6.—. Illustr. Pracht-Album und Beschreib. d. Rassen M. 2.—.** Preisliste gratis u. franko.



Leidende, die **Wiesbadener Gichtwasser** nicht gebrauchen?
Nieren-, Blasen-, Gallensteine, Arterienverkalkung.
Schon im Jahre 1898 wurden unter dem Vorsitze des Geheim. Medic.-Rats Prof. Rudolf Virchow in der „Berliner medizinischen Gesellschaft“ harnsaure Nierensteine demonstriert, die vom Harn Gichtwasser trinkender Patienten gelöst wurden. — Siehe Abbildungen!

a) ursprünglich
b) nach 1 Stunde
c) nach 2 Stunden

Durch den Kurgebrauch von
Wiesbadener Gichtwasser
wird die Lösung der schädlichen Harnsäure sicher erreicht. Es wirkt vorbeugend, schmerzstillend. Die ärztlicherseits bestätigten Kurerfolge können als beispiellos bezeichnet werden. — Informierende Anweisung bereitwilligst durch **Brunnen-Contor Wiesbaden 15.**

SCHRIFTEN von KARL KRAUS:

Pro domo et mundo
Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Heine und die Folgen
Geheftet 80 Pfennige

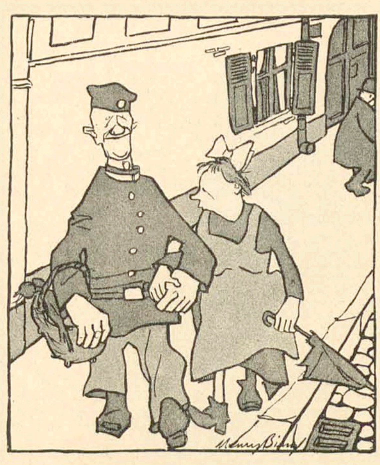
Die chinesische Mauer
Aufsätze
Geheftet 6 Mark, in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz-Liebhabereinband 10 Mark

Sprüche und Widersprüche
Ein Band Aphorismen
Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz-Liebhabereinband 7 Mark 50 Pf.

Berliner Börsen-Courier: ... Seine Kritik gleicht dem Sturm, der das Morsche, Schwächliche und innerlich Hohle niederwirft. Er hat die Waffen, um blutige Schlachten zu schlagen; er hat Witz und Satire genug, um mit den Besten zu wetteifern ... Diese Sprache wirkt wie ein Stahlbad, in das man, entnervt durch Abstraktion und Dachstubenweisheit, niedertaucht und zu neuer Lebensfrische sich stärkt.
Deutsche Tageszeitung: ... Man kann sein grundsätzlicher Antipode sein und muß seiner wahrhaft bezwingenden Stilgewalt doch herzliche Bewunderung zollen.
Otto Stoessl in der **Gegenwart:** ... Seine Sätze und blitzenden Gedankenverbindungen, seine Wortschicksale haben die sehnige Kraft, das starke Auge, den tigerhaften Ansprung des echten aphoristischen Ausdrucks, die bündige Entschlossenheit, alles mit einem Worte abzumachen, die tollkühne Einbildung und Eitelkeit, dies auch zu können, kurz den weisen Leichtsinn, der dieser satirischen Gattung eignet.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Einquartierung

(Zeichnung von Henry Bing)

„Heut abend derfst scho kemma, — muaßt bloß aufpass'n, daß di der Leutnant net derwischt, der wo im Vorzimmerschrank wart', bis der gnä' Herr zum Kegeln geht!"

Mercedes

die qualitativ
unerreichte 8 Pfg. Cigarette

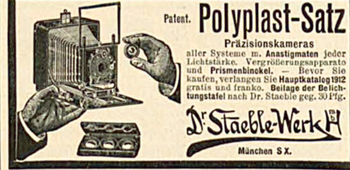
Fabrikat der unabhängigen deutschen Cigarettenfabrik

A. BATSCHARI

K. & K. OESTER.-UNGAR. KAMMERLIEFERANTEN • HOFLIEFERANTEN S. M. DES KÖNIGS VON SCHWEDEN
HOFLIEFERANTEN I. K. H. D. ERBPRINZESSIN V. SACHSEN-MEININGEN • LIEFERANTEN D. STAATL. JTAL. & FRANZÖS. TABAK-REGIEN







BAD GASTEIN Radioaktivste Therme der Welt,

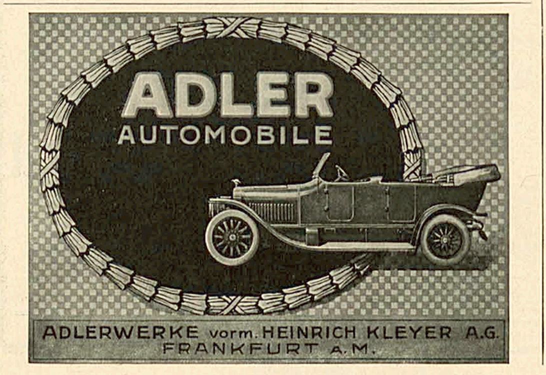
im Kronland Salzburg, Oesterreich, Hauptstation der Tauernbahn, hochalpine, windgeschützte Lage (1012) inmitten reicher Koniferenwaldungen. Vorzüglich wirksam bei Altersgebrechen, Erkrankungen des Nervensystemes, des Rückenmarkes, bei Gicht, Rheumatismen, Nieren-, Blasen- und Frauenkrankheiten. **Inhalation** der natürlichen Radio-Emanation unmittelbar an den Thermen. Modernste Heilbehelfe in mechanischer, physikalischer u. elektrischer Therapie. Einfachen bis verwöhntesten Ansprüchen genügen 100 Hotels und Logierhäuser, von denen fast alle Thermalbäder besitzen. Ausgedehnte, selten schöne Promenaden. Auskünfte und Prospekte durch die Kurverwaltung. In unmittelbarer Nähe Luftkurort **Böckstein.**

Scheveningen

VIA EMMERICH

Hollands berühmtes Nordseebad

Hotels:
Palace, d'Orange, Kurhaus, Grand Hotel, Savoy, Rauch





WENN Sie der Meinung sind, dass das Wort "Worcestershire" die Original-Sauce, **LEA & PERRINS** bedeutet, so—sind Sie im Irrtum.

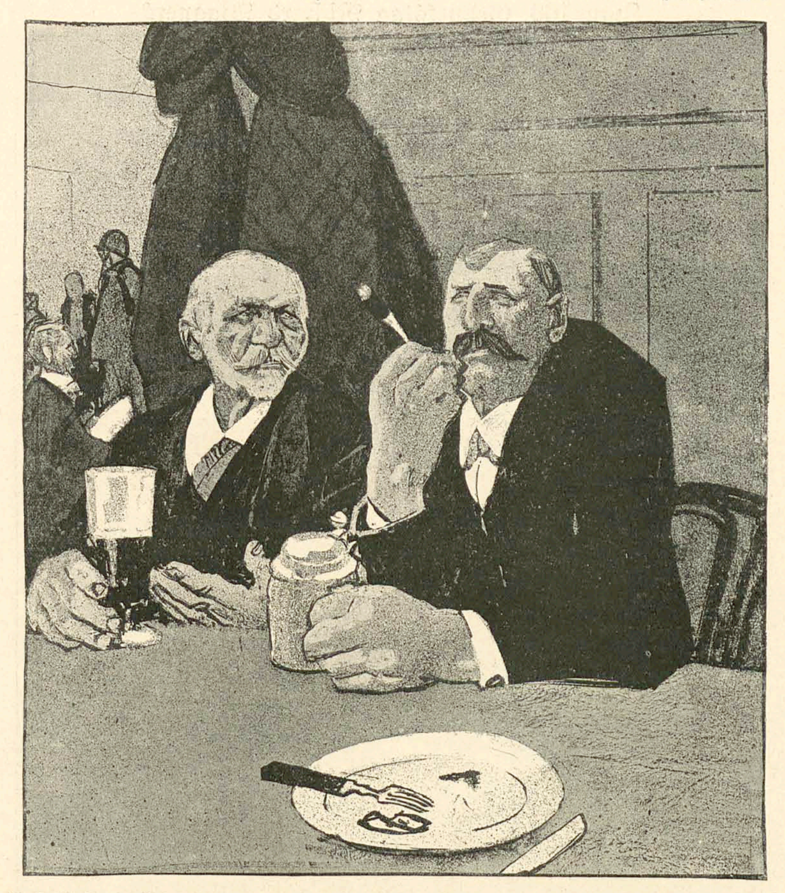
Seien Sie vorsichtig. Wie sehr auch Flasche nebst Aufdruck bei oberflächlichem Hinsehen der Lea & Perrins Aufmachung ähneln mögen, verwenden Sie die Sauce erst, nachdem Sie sich überzeugt haben, dass die Etiquette die Unterschrift in weissen Schriftzügen enthält.





Ihr Standpunkt

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wie die Münchner den Richard Wagner hamm außaschmeiss'n könna, dös versteh' i heut no net!“ — „Ja, wissen S', wenn's selbig's Mal scho an Fremdenverkehrsverein geben hätt', nacha hätt' ma's vielleicht do g'spannt, daß er a gewisse Berechtigung hat.“

Zensur

Wozu haben wir die Aktenschreiber
Des — so sagt man doch? — gemeinen Rechts?
Sie sind da zum Schutz der alten Weiber
Männlichen und weiblichen Geschlechts.

Wo ein Dichter auftut seinen Schnabel,
Lieder schmetternd in das Morgenrot,
Gibt es Sprachverwirrung wie in Babel,
Und die Esel schreien: „Schlagt ihn tot!“

Und gehorsam kommt der Eseltreiber
Und gebeut dem frechen Vogel Ruh',
Und zur Freude jener alten Weiber
Bindet er ihm schnell den Schnabel zu.

So geschah's bereits vor hundert Jahren,
Wenn ein Dichter sich zur Welt verirrt.
Und wir haben neulich erst erfahren,
Daß die Menschheit immer dümmer wird.

Das Kapitel „Dichter und Assessor“
Zeigt uns, wer sich permanent blamiert.
Der Assessor weiß es immer besser;
Denn er hat Jurisprudenz studiert.

Edgar Steiger

Lieber Simplicissimus!

Ich ging neulich mit einer jungen Dame, die gerade in die Pension gekommen war, in der Umgebung Marburgs spazieren. Wir hatten uns ziemlich weit von der Stadt entfernt, und ich bemerkte zu meinem Schrecken, daß es anfing zu dunkeln. Es war höchste Zeit umzukehren, damit wir noch zu angemessener Stunde nach Hause kämen. Aber als ich das der jungen Dame zu verstehen gab, antwortete sie ganz erstaunt: „Mit Ihnen darf man ja ruhig im Dunkeln gehen; Ihre Verbindung hat doch sogar extra muros Sittlichkeitsprinzip.“

Es ist Manöver. Königliche Hoheit ist da und muß sich in Ermangelung eines Besseren beim alten Dorfbarbier rasieren lassen. Der ist schrecklich aufgeregt und zittert am ganzen Leibe, aus Furcht, Königliche Hoheit zu schneiden. Diese bemerkt es, lächelt leutselig und meint: „Das kommt vom Saufen, lieber Freund!“ Worauf der andere erwidert: „Ja, ja, ich weeß; davon wärd de Haut so spreede!“

In Leipzig erhielt ein Verwaltungsbeamter einen aus dem Subalterndienste hervorgegangenen Vorgesetzten. Der dichterisch angehauchte Beamte konnte sich's nicht versagen, seinem neuen Herrn bei dessen Einführung ein Poem zu überreichen, das auch folgendes Verschen enthielt:

„Zu segensreicher Tätigkeit
Sei stets dir unsre Kraft geweiht!“

Am nächsten Morgen trat der Vorgesetzte an seinen Untergebenen heran, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „So wohlgemeint Ihr Glückwunsch war, lieber Freund — auch in diesem Fall ist es für Sie nicht schicklich, mich zu duzen!“

Zum 100. Geburtstag Richard Wagners

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



oder **Höher geht's nimmer!**

Preis 30 Pfg.

München, 16. Juni 1913 | 18. Jahrgang Nr. 12

SIMPLICISSIMUS

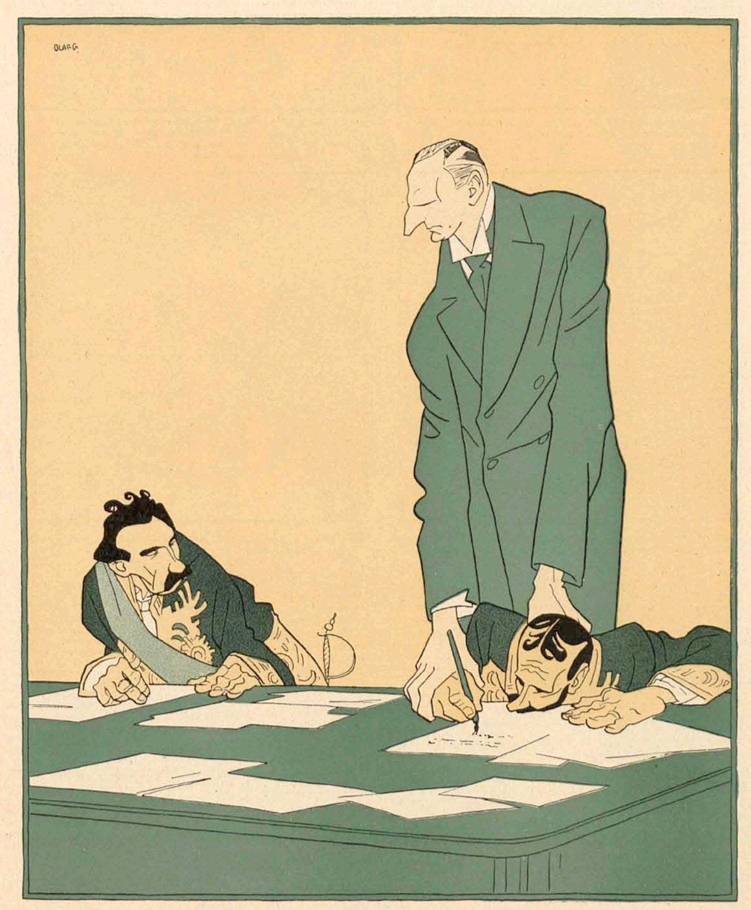
Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der richtige Ton

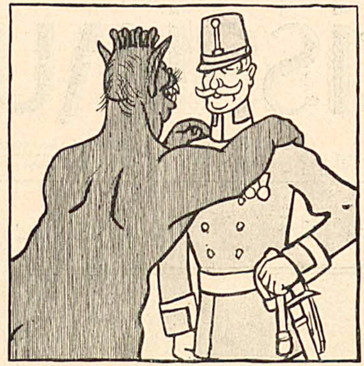
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Ja, vielleicht morgen — vielleicht übermorgen, Sir Grey — — —“ — „Was? Ich will euch Bande lehren, mal was anderes zu unterschreiben als Wechsel auf Rußland!“

Redl im Jenseits

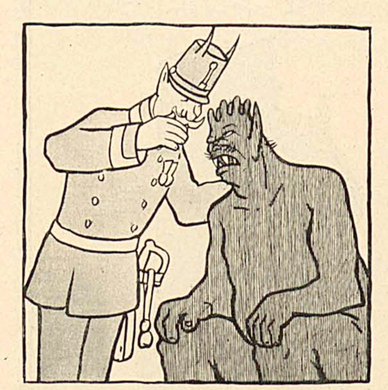
(Th. Th. Heine)



„Grüß Gott, mein lieber Redl. Sie sind ja ein Mordskerl, sollen sofort eine Kommandostelle bei uns haben."



„An Se. Heiligkeit den Papst, Rom. Der ergebenst Unterfertigte ist in der Lage, einige wichtige Geheimnisse aus dem Aktionsplan der Hölle zu zivilem Preis abzugeben, vorzüglich zu Zentrumsagitationszwecken geeignet. Erbitte umgehende Antwort. Redl."



„Durch meine Verbindungen mit der Geistlichkeit kann ich Ew. höllischen Majestät wichtige Geheimakten der himmlischen Heerscharen verraten — —"



„Sire, können Sie vielleicht den Oberst Redl brauchen? Sie kriegen ihn unterm Selbstkostenpreis."

Bange Zweifel

Das Korn steht hoch und seine Aehren blüh'n;
Mit zarten Halmen sprießt der junge Haber;
Es strotzt der Weizen, üppig, dunkelgrün;
Man sieht mit Freude rings den Segen — aber —

Ein Seufzer ringt sich doch dem Deutschen los.
'S ist ja recht schön und gut, wenn wir im Frieden
Den Reichtum ernten, den der Mutterschoß
Der Erde gab. Indessen — tja — vermieden

Wir nicht am Ende doch den heil'chen Krieg
Zum Schaden uns'rer nazjonalen Ehre??
Die Frage ist, ob das Prestiesche stieg,
Ob es nicht fiel trotz uns'rer scharfen Wehre?

Wir lassen rings um diese schöne Welt
Das trotzig blaue deutsche Auge rollen;
Versteht man auch — die Frage ist gestellt —,
Daß wir mal anders können, wenn wir wollen?

Wie steht's in As'jen mit der Bagdadbahn?
Was macht in China uns're Einflußsphäre?
Hegt irgendeine Großmacht diesen Wahn,
Daß an der Sonne unser Platz nicht wäre?

Herrscht links und rechts von uns, herrscht überall
Die rechte Ehrfurcht vor der deutschen Größe?
Sonst nämlich braust ein Ruf wie Donnerhall,
Und 's wäre Zeit, daß man das Schwert entblöße.

Die deutsche Tatkraft ist just zentenar,
Auch Richard Wachner ward uns ja geboren,
Und jeder ächte Deutsche fühlt, er war,
Er ist und bleibt zum Höchsten auserkoren.

Man trinkt sein Bier. Die heil'che Flamme glüht,
Sie greift um sich in rasender Verbreitung,
Denn jeglicher Gedanke, der hier sprüht,
Ist ein Extrakt aus abonnierter Zeitung.

Peter Schlemihl

Vom Tage

Vor längerer Zeit wandte sich der Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge an die Graf Clam Galassche Herrschaftsverwaltung in F. mit dem Ersuchen, gelegentlich des Ausbaues einer Gebirgsstraße am hohen Iserkamm auch die Herstellung einer Brücke über die große Iser, einen die Grenze zwischen Oesterreich und Preußen bildenden Fluß, veranlassen zu wollen. In der entgegenkommendsten Weise entsprach die genannte Herrschaftsverwaltung diesem Wunsche des Gebirgsvereines und überbrückte den Fluß auf eigene Kosten. Damit wurde, wie niemand bezweifeln wird, auch etwas Vorteilhaftes für die preußische Seite geschaffen, zu dessen Kosten eigentlich von „drüben" hätte beigetragen werden sollen. Statt dessen aber verlangt jetzt das königliche Hauptzollamt in G. unter Berufung darauf, daß sich die Landesgrenze in der Mitte des Flusses hinzieht, die Verzollung des Materials, das zum Bau der auf preußischer Seite befindlichen Hälfte der Brücke verwendet worden ist. Eine Kommission, deren Kosten der Herrschaftsverwaltung ebenfalls auferlegt werden sollen, wird in einem eigens bestimmten Termin die Aufgabe haben, das zollpflichtige Gewicht für die verwendeten Baumaterialien abzuschätzen, um so aus den Steinen Brot für den preußischen Staat zu machen.
Haben wir es hier aber nicht auch mit einem strafbaren Eingriff in die deutschen Gewerberechte zu tun? Gewiß hat man bei der Erbauung der Brücke keine Bewilligung zur Ausübung des Baugewerbes im preußischen Staate gehabt und sich deshalb auch in dieser Beziehung über alle Paragraphen hinweggesetzt. Es steht also ein weiteres Verfahren zu erwarten.

Der Herr v. d. S.-Mitarbeiter schreibt u. a. im „Berliner Lokalanzeiger" als „Stimmungsbild von der Trauung":
„Nichts ist ergreifender zu sehen, als wenn die Großen der Erde einen Augenblick lang zeigen, daß sie Menschen sind, liebende, warmblütige Menschen."
Ja, — glaubte denn der Herr v. d. S., sie seien sonst Tiere?

Schulausflug

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Zu welcher Familie gehört die Kartoffel? Nun, Fritze?“ — „Zur Arbeiterfamilie, Herr Lehrer.“

Blumentag

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Erwachen der Großstadt

Die bunte Tollheit der durchschwärmten Nacht
Verkriecht sich vor dem nüchtern grauen Morgen.
Es wechseln, wie die Posten auf der Wacht,
Die Flackerfreuden mit den Alltagssorgen.

Erloschne Bogenlampen baumeln wie verblühte
Milchfarbne Blumen von der Masten Stiel;
Tot ist das Licht, das ihrem Kelch entsprühte
Und wie verklärend auf den Asphalt fiel.

Die schwarzen Schatten schrumpfen. Müde schleichen
Nachtschwärmer heim. Es löst sich Haus von Haus.
Da — dort — um Ecken späte Autos streichen,
Und langsam quillt herauf das Taggebraus.

Der erste Zug verläßt mit schwerem Aechzen
Die grünbeglaste Halle, und es dringt
In Fensteraugen, die nach Sonne lechzen,
Der Rauch, der an dem Bahndamm niedersinkt.

Der Steinkoloß aus Straßen, Plätzen, Gassen
Reckt sich, hat seine Starrheit abgestreift,
Und die Fabriksirene ruft die Massen
Mit einem Pfiff, wie man dem Hunde pfeift.

Heinz Soltau

Astrologie

Von Bruno Wolfgang

Ich bin sehr aufgeklärt und wäre nur dann bereit, an übernatürliche Dinge zu glauben, wenn ich dadurch sehr viel verdienen könnte, wie etwa ein Kardinal oder ein Erzbischof. Das hinderte mich jedoch nicht, mit Interesse ein Inserat zu lesen, das rings um einen wunderschönen Männerkopf mit Vollbart gedruckt stand: „Achtung! Dieser Mann ist nicht nur schön, er kann Ihnen auch Ihr Lebensschicksal voraussagen! Kostenlose Deutung! Bloß 60 Pfennig in Briefmarken beilegen! Zehntausend entzückte Referenzen. Wenn Sie irgend etwas brauchen (außer Geld), wenden Sie sich vertrauensvoll um Rat an Prof. John Clearing-Croß B. A., Paris, Palais Astoria, und fügen Sie mit Ihrer Handschrift folgenden Vers bei:

Ewig stets im Kreis der Welt
Stehet Stern zu Stern gesellt.
Löse mir der Sterne Lauf
Durch verborgene Weisheit auf.

Vergessen Sie nicht, Tag und Jahr der Geburt, Farbe des Haares und der Augen beizufügen.“

Ich besaß gerade 60 Pfennig, weil ich einen längeren Artikel über Volksaufklärung in einer Zeitung untergebracht hatte, und so schrieb ich hin. Schwierigkeit machte mir die Angabe der Haarfarbe, da ich längst keine Haare mehr besitze, und jene Verwandten, welche sich noch an die Farbe erinnern könnten, bereits gestorben sind. Meine Augen sollen, wie meine Geliebte sagt, ein Gemisch von Graugrün und Gelb sein. Ich schrieb dies gewissenhaft und bemerkte auch in einer Fußnote, daß die Verantwortung hiefür dem Fräulein Ernestine Hinkel zufalle. —

Daraufhin erhielt ich eine rasche und außerordentlich liebenswürdige Antwort. Herr Professor Clearing-Croß war geradezu entzückt von meinem Horoskop. So was Großartiges sei ihm noch selten vorgekommen. Ich stünde im Sternbild des großen Ochsen, welches auch das vieler berühmter Männer zu sein die Ehre habe, zum Beispiel des Kaisers Nero, Napoleons III., Georg Orterers und sehr vieler moderner Diplomaten.

Im April 1906 hätte ich manche Unannehmlichkeit erlitten, im August 1907 einige Vorteile versäumt, im November 1910 ein günstiges Schicksal gehabt.

Mein Charakter sei vertrauensvoll, ohne Falsch und Arg, edeldenkend, leicht zu täuschen und von gewissenlosen Betrügern zu hintergehen, weshalb ich mich vor falschen Freunden hüten und dem Professor Clearing-Croß allein vertrauen solle. —

Ein ungemein dunkler Punkt stehe mir bevor, der dem armen Professor Clearing-Croß herzliche Sorge mache. Leider bedürfe dieser Punkt einer eingehenden astrologischen Untersuchung, für welche mir dieser liebenswürdige Mann nur 12 Mark anstatt der Taxe von 20 Mark in Anrechnung bringen wollte. Ich müsse sie aber schnell schicken, worauf mir das allerwerteste Horoskop sofort nach Erhalt des geschätzten Auftrages zugehen würde. —

Ganz ausgezeichnet. Mein Charakter war vollkommen richtig getroffen. Mein Schicksal stimmte. Im April 1906 war ich in großer Geldverlegenheit gewesen, im August 1907 hatte ich die Gelegenheit versäumt, meine Verlobung aufzuheben, im November 1910 hatte ich in einem Glückshafen ein Damenkorsett gewonnen. Die Ermäßigung von 8 Mark fand ich wirklich außerordentlich liebenswürdig, die ehrliche Teilnahme des Professors Clearing-Croß geradezu rührend.

Schon wollte ich mir 12 Mark verschaffen, um sie abzusenden, da befiel mich der Geist des Zweifels, der leider das gesamte Leben der Gegenwart durchseucht, und es gelüstete mich, zu versuchen, wie es wäre, wenn der Professor andere Monate als schicksälige Daten angegeben hätte. Zum Beispiel aufs Geratewohl den Januar 1905, den März 1908 und den Juli 1911. Siehe da, es stimmte auch. Im Januar 1905 war ich gleichfalls in Geldverlegenheit. Im März 1908 hatte ich verpaßt, mir ein Haupttrefferlos zu kaufen, im Juli 1911 hatte ich das Glück, bei einem Zusammenstoß den kleinen Finger zu verlieren, was mir eine hübsche Unfallrente sicherte.

Ich versuchte weiter. Es ging mit jedem Jahre und mit jedem Monate. Zu jedem Monate fand sich die entsprechende Geldverlegenheit. Ich hatte immer irgend etwas versäumt, und mit etwas gutem Willen ließ sich auch ein Lichtpunkt finden, und wäre es auch nur der Erste des Monats gewesen, an welchem das Gehalt ausgezahlt wird.

Das machte mich mißtrauisch. Ich forschte weiter. Wie war das mit meinem Charakter? Vertrauensvoll? Selbstverständlich. Sonst hätte ich ja nicht geschrieben. Leicht anzuschmieren? Oho, noch nicht, bester Professor. Noch nicht. Der bevorstehende dunkle Punkt? Beweise, bester Professor. Beweise! Das ist kein wissenschaftliches Benehmen. Und 12 Mark? Bei Licht betrachtet ist dies eigentlich eine freche Zumutung. Kann ich wissen, ob meine Zukunft überhaupt 12 Mark wert ist? Eine Ahnung stieg mir auf.

Vor meinem geistigen Auge erschien eine bleiche Hand und schrieb gespenstisch die Buchstaben S—C—H—W—I—N—D—E—L ins Leere. Das Wort war nicht chaldäisch. Es war höchst europäisch und mir wohlbekannt.

Entrüstet schlug ich mit der Faust auf den Tisch.

War es nicht schändlich, gewissenlos, die Dummheit der Mitmenschen so auszubeuten wie ein Bergwerk? Ja, es war schändlich. Aber, um gerecht zu sein, es war nicht ungebräuchlich. Große und mächtige Einrichtungen und Körperschaften leben von der Dummheit der Menschen. Ich nenne bloß den Staat und die Kirche. Gegen die hochausgebildete Technik dieser Unternehmungen erschien Professor Clearing-Croß' Geschäft klein und armselig.

Ich begann zu rechnen. —

Ich hatte 60 Pfennige geschickt. Was ich zurück bekam, war bedrucktes Papier im Werte von höchstens 3 Pfennig, mit einer 5-Pfennig-Marke frankiert, macht höchstens 8 Pfennig, bleibt Reingewinn 52 Pfennig. —

In Europa gibt es, roh geschätzt, etwa 100 Millionen Zeitungsleser und solche, welche wenigstens von den Inseraten zu hören bekommen. Hiervon ab 1 Million verständige Menschen, was aber sicherlich zu hoch gegriffen ist. Es bleiben also 99 Millionen Vertrauensvolle, Edeldenkende, Arglose. Wenn von diesen nur jeder hundertste einmal im Leben schreibt und 60 Pfennig beilegt, macht dies 594 000 Mark. Angenommen, daß von diesen Einsendern nur 1 Prozent über so viel Dummheit verfügt, daß sie auch noch 12 Mark einsenden, so macht dies weitere 0,99 Millionen Einsender mit 11 880 000 Mark, zusammen rund 12 Millionen. Rechnen wir noch 100 000 ganz kapitale Schafsköpfe, welche durch Verkauf von geheimnisvollen Schriften und Büchern mit weiteren 50 Mark angeschmiert werden können, macht weitere 5 Millionen. Somit zusammen, sehr knapp gerechnet, 16 Millionen Mark. Dies verteilt sich auf die Lebensdauer eines Dummkopfes. Nachdem diese lang zu leben pflegen, nehme ich die Lebensdauer mit durchschnittlich 60 Jahren an; es entfällt also auf 1 Jahr der Betrag von 266 666 Mark. Von dieser Summe können mehrere astrologische Unternehmungen auskömmlich leben. —

Hieraus folgt astro—logisch, daß ich eiligst ein solches Geschäft zu gründen habe.

Und das habe ich auch getan.

Ich verfaßte zunächst das Inserat. Den Männerkopf mit vertrauenerweckendem Vollbarte verschaffte ich mir dadurch, daß ich einen passenden Abgeordneten der liberalen Richtung, bei welcher

die schönsten Bärte vertreten sind, photographierte. Den Vers konnte ich mir als ehemaliger Schriftsteller selbst machen:

Ewig ist das Sterngewimmel,
Seltsam der Planetenhimmel.
Er nur kennt der Menschen Leid,
Löst der Rätsel Dunkelheit.

Die Anfangsbuchstaben liefern für denkende Leser einen astrologischen Beitrag zur Selbsterkenntnis.

Dann legte ich mir an Stelle des ungünstigen Namens Piefke den Namen Prof. Dr. Cecil Mixed-Pickles, M. B. of Yg, bei. Das „M. B. of Yg" ist lediglich Erfindung. Es bedeutet gar nichts und ist als rein ornamentales Motiv in der Fläche aufzufassen.

Dann ließ ich zwanzig verschiedene Antwort-Drucksorten auflegen, welche der Schreibmaschinenschrift nachgebildet und nach zwanzig Dummheitsgraden geordnet waren. —

In der ersten Zeit achtete ich sorgfältig darauf, daß jeder Zuschrift das ihrer Dummheit entsprechende Formular zukam. Später war dies viel zu mühevoll und zeitraubend. Ich schrieb der Reihe nach die Ziffern 1 bis 20 auf den Brief, worauf der Diener die entsprechende Drucksorte samt Zugehör in ein Kuvert steckte. Ein Schreibmaschinenfräulein schrieb die Adressen und beförderte abends die Post.

Das war anfangs. Heute habe ich ein Palais als Wohnhaus und einen Wolkenkratzer als Geschäftshaus. Mehrere hundert Angestellte sind mit der Expedition beschäftigt. Ich überwache nur das Zuströmen des Geldes.

Ich besitze mehrere hohe Orden aus dem Titel des gemeinnützigen Wirkens, weil ich den staatserhaltenden Idealismus des Volkes nähre.

Nach meinem Tode wird mein Vermögen an meine äußerst aufgeklärt erzogenen Söhne und an freiheitlich wirkende Institute fallen, so daß die durch mich bewirkte Hebung der Dummheit wieder ausgeglichen wird. Die Rechnung meines Lebens wird mit Null aufgehen. Die Dummheit der Menschen wird unvermehrt und unvermindert dastehen, wie ein Kristall, glatt, unzerstörbar, ewig. Denn man kann sie nicht zerstören. Man muß sich begnügen, von ihr zu leben. Und daß man von ihr gut leben kann, darüber — nicht wahr — sind wir uns alle einig.

Der Dachziegel

„Mein Gott", sagte Abraham Mesecheck und hatte damit nicht so unrecht, denn ein Dachziegel war ihm auf den Kopf gefallen. Er blieb alsbald tot. Man hinterbrachte den Vorfall schonend seiner Frau. Die sank in Weinkrämpfe und äußerte dunkle Worte, die sie zischend, wie eine verstopfte Gartenspritze, ruckweise hervorstieß: „Die Müllern ... natürlich ... die Müllern ... und es ist ein Skandal ... daß man so etwas überhaupt duldet: eine Masseuse!!" — Solange die Stadt bestand (sie bestand 937 Jahre), war noch niemals jemandem ein Dachziegel auf den Kopf gefallen. Höchstens (im Mittelalter) ein Meteor oder (in neuerer Zeit) ein Aeroplan. Aber ein Dachziegel? Nein. — Die ganze Stadt wimmerte und wimmelte durcheinander vor Erregung wie ein Ameisenhaufen. Man sperrte den Ort des Unglücks polizeilich ab, und Polizeisergeant Noball zog mit einem Stück Kreide einen zauberischen Kreis um den Ziegelstein. Denn der allein lag wohlbehalten und behaglich, ein wenig mit Blut beschmutzt, noch in der Schulgasse. Abraham Mesechecks Irdisches hatte die Sanitätskolonne bereits entfernt. — Woher war der Dachziegel gekommen? war die große Frage. War ein Dach defekt? und welches? Gnade Gott dem Hausbesitzer! — Sämtliche Dächer in der Nähe des Tatortes wurden genauest untersucht, ob wo ein Ziegel fehle. Nichts fand man. Keinen Anhalt. „Das war die Vorsehung!" sagte Stadtverordneter Oberlehrer Krausebeck. Denn er gehörte dem liberalen Wahlverein an und unterrichtete in Naturgeschichte. Die Vorsehung konnte der Magistrat als offizielle Behörde, die nur an den lieben Gott glaubt, nicht anerkennen. — Aber wer war es gewesen? Ein Dachziegel. Gut. Ein Dachziegel muß jedoch irgendwoher kommen. Er entspringt nicht dem Nichts. Zu der oben geäußerten Meinung der Frau Emilie Mesecheck, ehelichen Gattin des verewigten Abraham Mesecheck, konnte man sich nicht durchringen, da Fräulein Müller erstens gar nicht in der Schulgasse wohne, und zweitens zur fraglichen Zeit eine Kommission in Berlin gehabt habe. Man war in der größten Verlegenheit. Denn man mußte den Vorfall nach Berlin berichten: Kultusministerium, Abteilung C III. 784 a. — Da meldete sich ein kleiner Gassenbube, dreckig, intelligent, eine Schmalzstulle zwischen Hand und Mund. Er hatte als einziger Augenzeuge dem Vorfall auf fünf Schritt Entfernung beigewohnt und konnte die letzten Worte des Toten dem Bürgermeister, der ihn verhörte, und der Nachwelt übermitteln.

„Mein Gott", hatte Abraham Mesecheck noch gerufen.

„Mein Gott?"

„Mein Gott!"

„Sonst nichts?"

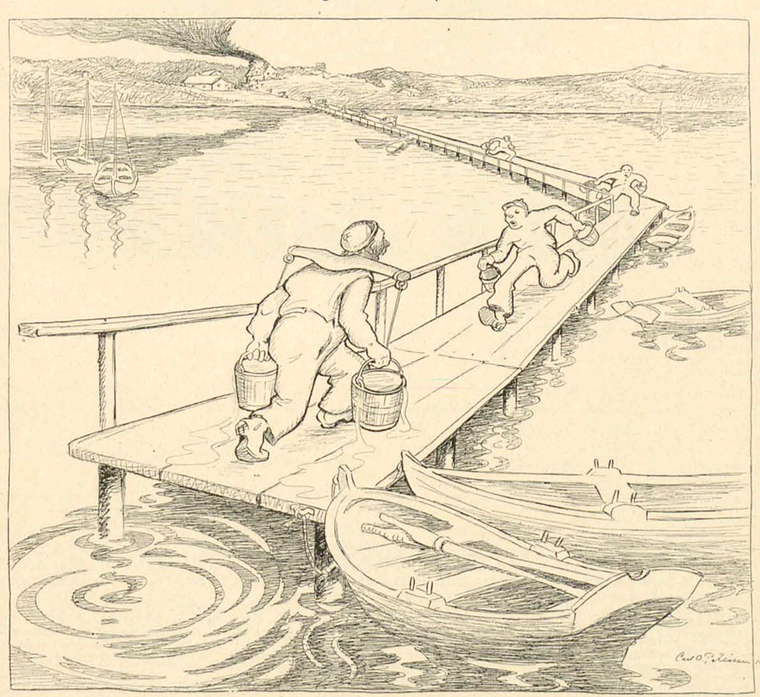
„Sonst nichts!!"

Nun war ja alles klar. Nämlich, daß der liebe Gott persönlich den Dachziegel geworfen habe. Abraham Mesecheck hatte ihn (visionär) gesehen und erschreckt seinen Namen gerufen. Der liebe Gott hatte Mesecheck bestrafen wollen. Wahrscheinlich wegen Fräulein Müller. Das Konsistorium, durch Archidiakonus Kohn vertreten, schloß sich dieser Hypothese an und verweigerte das geistliche Geleit bei der Bestattung Abraham Mesechecks. Abraham Mesecheck mußte außerhalb der Friedhofsmauer bei den Selbstmördern und Verbrechern zur Ruhe gebettet werden.

Alfred Henschke

Feuersbrunst

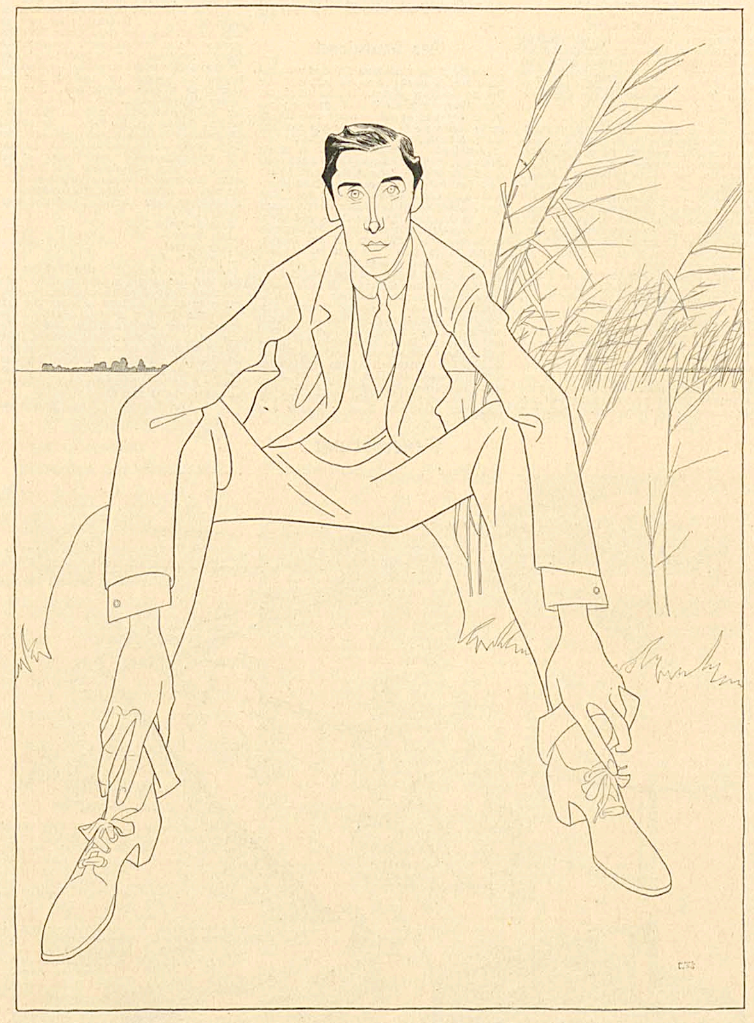
(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Hol's der Teufel, daß die Brücke auch gar so lang sein muß!"

Der Unglücksrabe

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Weiß Gott, ich bin oft genug in den Strudel des Lebens hinabgetaucht, um nach Perlen zu suchen, — ich konnte immer nur die Säue finden, denen sie vorgeworfen worden waren...“

Lieber Simplicissimus!

Einen kürzlich neu eingekleideten Kadetten besuchen eines Sonntags die Mama und das zwölfjährige Schwesterchen. Die Mama ladet zu Schokolade mit Kuchen in die nahe Konditorei auch eine Anzahl anderer Kadetten ein. Der kleine Kadett von S. fängt sichtlich Feuer bei der Schwester seines Kameraden. Als endlich aufgebrochen werden soll, schickt die Mama ihre Tochter hinaus, um den Wagen zu bestellen. Sofort springt auch Kadett von S. auf und erbietet sich, mitzugehen, indem er schüchtern, aber energisch hervorstößt: „Ich werde Sie begleiten; ich — ich wollte sowieso mal austreten.“

Isaak Rosenblüh, Viehhändler in Filehne, paßt seinen Neffen, der Referendar ist, vor dem Amtsgericht ab: „Moritzche, was ich dir sagen wollt': heunt abend mußt du uns besuchen, dei Tante und mich —“ — „Scho gut, Onkelleben! Was soll ich mitbringen? Das Bürgerliche Gesetzbuch oder das Strafgesetzbuch?“

In einer Vormundschaftsakte fand ich folgende kurze Orientierungsnotiz von der Hand des Richters: „Mündelmutter ist sittlich leichtfertig; sie raucht Zigaretten.“

ODOL

Das Mundwasser



Glogowski & Co, München

Filialen in allen größeren Städten Deutschlands und Österreich-Ungarns

die führende Firma auf dem Gebiete moderner Büro-Ausstattung

Ausstellung München 1913, Halle III, Raum 112, 113, 114



DIE NEUE ZIGARRE

bietet dem Raucher unübertreffliche Qualitäten. Unsere Schutzmarke, die geflügelte Hand, erscheint auf allen Packungen neben unserem Namen. Der Konsument weiß bei diesem offenen und zeitgemäßen Verfahren,

WER

die Zigarren herstellt. Die Fabrik muß demnach — im eigensten Interesse — die Meinung des Publikums durch ungewöhnlich hohe Leistungen ständig günstig beeinflussen: Georgsburg Zigarren bieten durch diese Neuerung dem anspruchsvollen Raucher dauernde Garantie! Über 50 Sorten aller Preislagen laut Katalog 13 in feineren Spezialgeschäften. Sofern an einem Platz nicht erhältlich, machen wir auf Anfrage die nächstgelegene Bezugsquelle namhaft. Benennung, Aufmachung und Preis jeder Sorte sind bei allen Händlern Deutschlands gleich. · · · · · ·

Georgsburg Zigarrenfabriken, Hamburg 13

MAX SLEVOGT

ACHILL

15 Original-Lithographien zur Ilias

Preis in mehrfarbigem Umschlag geheftet nur **15** Mark

F. v. Ostini in den „Münchner Neuesten Nachrichten“: ... Er hält sich ganz fern vom klassischen Formenkanon, er gibt in seiner leichten, flüchtigen, fast stürmischen impressionistischen Art überhaupt nur so viel Form, als unbedingt nötig ist, er stellt alles auf den Kopf, was man bisher unter „Illustration zum klassischen Altertum“ verstanden hat — und kommt vielleicht dem Geist der homerischen Gesänge oder doch dem Wesen ihres uralten Mythenkreises näher als irgend ein anderer vor ihm! Eine fast elementare Wildheit ist in diesen Steinzeichnungen. ... Diese „Flucht Hektors“ und der „Achill im Strome“ sind vielleicht die glänzendsten Leistungen der merkwürdigen Serie und dürften, was das zeichnerische Festhalten eines flüchtigen Bewegungsmotivs angeht, überhaupt nicht leicht zu überbieten sein.

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Am Kontinent die vollkommenste Methode der **individuellen Dosierung** d. CO_2-gehaltes und d. Temperatur.

Gegen Herz- und Gefässkrankheiten

Weltberühmtes Moorbad geg. Frauenkrankheiten, Blut- u. Stoffwechselkrankheiten etc.

bietet

FRANZENSBAD

Ebenes Terrain (450 m ü. M.) Kombination mit Moor- und Radiumtherapie u. Trinkkur.

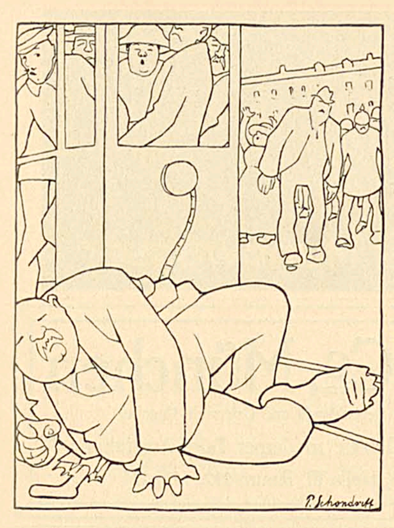
gegenüber anderen Herzheilbädern noch die angeführten speziellen Vorzüge:
Nur natürliche Kohlensäurebäder.

Saison: Mai—Oktober.
Gratis-Broschüre durch das Bürgermeisteramt.

Trauungen rechtsgiltige in England. Gewissenhafte gratis Auskunft. **R. Martin, Rayleigh Road 37, London W.**



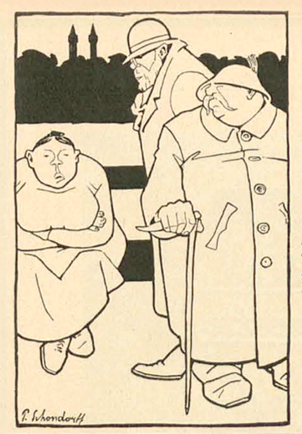
Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Auf den Trambahnschienen

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Sakra, sakra — dös wann meiner Alten passiert wär' mit ihre Heahneraugen!"



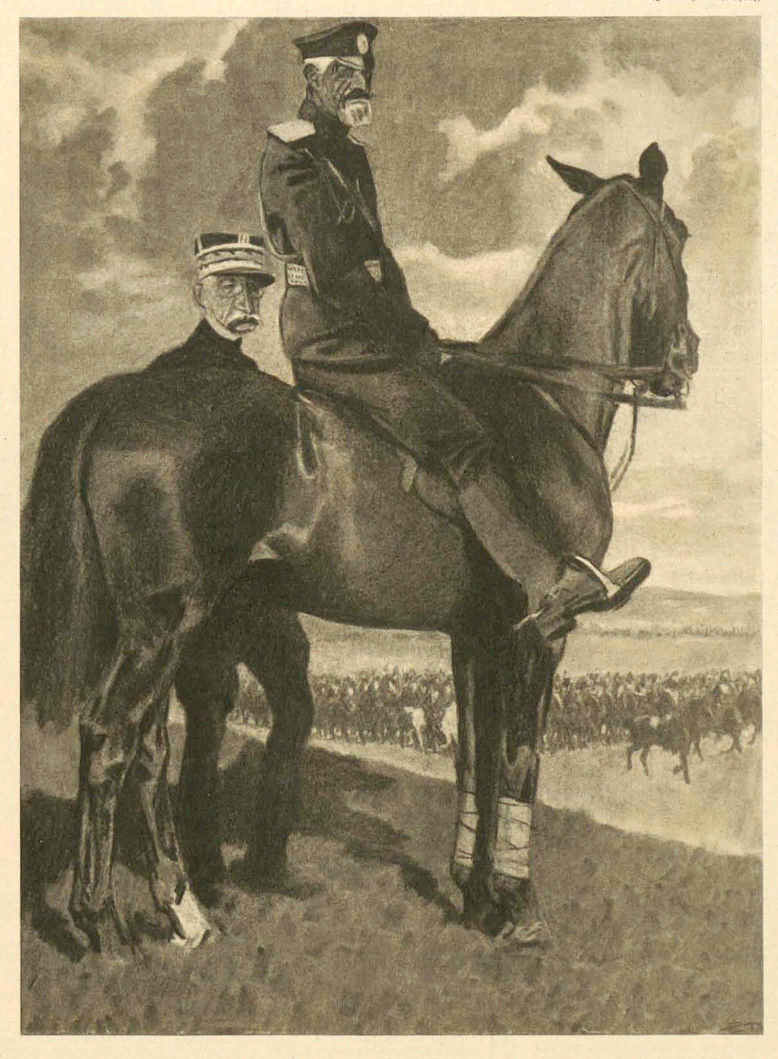
In treuer Hut

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Was sitzt dann du allweil no da 'rum, Madl?" — „I? I muaß aufs Kind Obacht geb'n." — „So? Und wo is nacha 's Kind?" — „'s Kind? — I woaß nöt."

Der Rat des Alliierten

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wenn Ihre Leute so schwer für die dreijährige Dienstzeit zu haben sind, Herr General, dann hätten Sie eben beizeiten für die Hebung der Geburtenziffer sorgen sollen. Der Zar hätte einfach einen Ukas erlassen, nach dem jedes Ehepaar, das nicht binnen eines Jahres den vorschriftsmäßigen Knaben erzeugt hat, nach Sibirien deportiert wird."



Gesetzlich **Pragbarer** geschützt.

Automat. Faltenstrecker „King Edward“

Beim Gehen, Stehen und Sitzen

Stets elegante faltenfreie Hose!

Sehr praktisch. Wiegt nur 15 gr. Beliebig durch einf. Einstecken zu tragen. Hose in jed. Lage stets elegant gestreckt. Aeusserl. u. beim Tragen nichts bemerkbar. Unverwüstlich. Viele Nachbestellungen.

Per Paar M. 2.10 franko geg. Voreinsendg. Geg. Nachn. Porto extra. Keine Briefm.

VERTRIEBS-ZENTRALE PRAKT. PATENT-NEUHEITEN.

ST. LUDWIG (Deutschland) & BASEL (Schweiz).

Mit! Ohne!



Soeben ist erschienen

Traugott Tamm
Die Hingstberger

Roman

Umschlag- und Einbandzeichnung von W. Schulz

Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

Dem bisherigen Schaffen Traugott Tamms, das von reicher Anerkennung und starkem Erfolg begleitet war, reiht sein neuer Roman sich als schöne Erfüllung hoher Erwartung an. Ein Fluß der Geschehnisse ist in diesem Buch, ein Reichtum an Tat und Leid, an lebendiger Wirklichkeit und innerem Erleben, daß jedermann von diesem weitgezogenen Lebensausschnitt gefesselt die Schicksale seiner Hauptgestalten miterleben wird. Mit wenig Worten läßt sich ein so reicher Stoff kaum andeuten. Der Zug zur Stadt, der in das kleine Hingstberg in der Heide vor der Hafenstadt Unfrieden und Unglück bringt, führt auch den jungen Ole in das tätige Leben des Handelsemporiums. Trotz Irrens und Fehlens geht er seinen Weg. Wie er als Kaufmann von Erfolg zu Erfolg schreitet, so steht er am Schlusse auch als Sieger über sich selbst da und geht dem inneren Glück entgegen. Um ihn herum eine Fülle von Gestalten, von wechselvollen, seltsam miteinander verschlungenen Schicksalen. Das Zerfallen eines reichen Hauses und der Aufstieg des jungen Ole, der sich schließlich von einer unwürdigen Liebe losreißt und damit die schöne und gute Oda gewinnt, ist der Hauptinhalt des Buches, verwoben in ein volles, farbensattes Bild des Lebens einer Hafenstadt, der menschlichen Leidenschaften, glückhafter und schmerzvoller Herzensereignisse. Man kommt nicht los von diesem Buch, ehe man es in sich aufgenommen hat, und noch lange nicht darüber hinaus.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapotheke; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- und Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth. und Uraniaapoth; **Budapest VI:** Turulapoth.; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apoth.

Dr. Fritz Koch, München XIX/60.

!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch“ !!

Chr. Lammerer, Couleurartikelfabrik,

Regensburg u. Wien VIII

Unerreichte Auswahl in modern. Bier- und Weinzipfel, Dedikationsartikel, Fechtzeug. Spezialität: Kappen all. Formen — jährl. Fabrikat. 30000. Prachtkatalog gr. u. fr.

Echte Briefmarken

500 St. nur M. 4.—, **1000** St. nur M. 12.—, **2000** St. nur M. **40.**—, 40 altdeutsche M. **2.75**, 40 deutsche Kolon. **3.**—, **100** deutsche Kolon. **18.**—, 100 seltene Übersee **1.50**, 350 selt. Übersee **8.75**, 300 Europa **3.**—, 600 Europa **7.50**, 200 engl. Kol. **4.50**, 50 Amerika **1.35**.

Alle verschieden und echt.

Albert Friedemann

Briefmarkenhandlung, LEIPZIG-9.

Zeitung und Liste gratis. Albums in allen Preislagen.

Großer Briefmarken-Katalog Europa

256 Seiten fest gebunden, **700** Abbild. **M. 1.**—

Rino-Salbe

wird gegen **Beinleiden, Flechten, Bartflechte u. andere Hautleiden** angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und **2.25** in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma **Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik Weinböhla-Dresden.** Man verlange ausdrücklich „Rino“.



Max Ludwig
Der Kaiser

Roman

Geheftet 6 Mark, in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Vossische Zeitung, Berlin: In der Gestalt des korsischen Eroberers verkörpert sich für viele die Sehnsucht nach einem Starken, einem Gewaltigen, der die schwache Menschheit einmal wieder aufrüttelt und sie Begeisterung für große Tote lehrt. In diesem Sinne will der Roman verstanden werden, in diesem Sinne ist er ein Meisterstück psychologischer Darstellungskunst, denn für den Verfasser ist Napoleon der Kaiser schlechthin, für den die ganze Weltgeschichte von 1795–1813 nur wie ein mäßiges Spiel seines ehrgeizigen Hirns verläuft.

Albert Langen, Verlag, München-S



BAD WILDUNGEN **Der KAISERHOF**

Vornehm. Hotel I. Ranges.

Illustr. Prospekt v. Besitzer W. Schober.

Federleichte Pelerine „Ideal“



ist der

praktischste Wettermantel

für **Herren u. Damen**, speziell geeignet für **Alpinisten, Radfahrer, Jäger,** überhaupt für jeden **Sportfreund.** — Aus seidenweichen federleichten

wasserdichten Himalaya-Loden

ca. 600 Gramm schwer, 115 cm lang, in den Farben schwarzgrau, mittelgrau, schwarz, blau, braun, drap u. steingrün. Als Mass genügt die Angabe der Hemdkragenweite.

Preis K 21.—, ℳ 18.—, Frs. 21.— **zoll- u. portofrei** nach allen Ländern.

Verlangen Sie Preisverzeichnis u. Muster von Lodenstoffen für Anzüge, Damen-Costüme etc. franko.

Karl Kasper

Lodenstoff-Versandhaus

Innsbruck, Tirol

Museumstr. 26



Soeben ist erschienen

Hans Heinrich Ehrler
Frühlingslieder

Gedichte

Umschlagzeichnung von Alphons Woelfle

Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Frühlingslieder?? ... Ja, mit seinem zweiten Versbuch, dem Geschwister der „Lieder an ein Mädchen“, hat Hans Heinrich Ehrler dem Namen der lang Verachteten und Verspotteten eine frohe Auferstehung in der deutschen Dichtung beschert. Das Wort wird wieder klingen, wenn man es ausspricht; und der Geruch dieser „Frühlingslieder“ wird in der von ihnen einmal durchwürzten Luft bleiben, wie ihr Klang in dem Raum, der sie einmal hört.

Früher sind erschienen

Lieder an ein Mädchen

Gedichte — Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Württemberger Zeitung, Stuttgart: Es sind Liebeslieder. Selbstverständlich oder Mode ist das seit einigen Jahren ja nicht mehr, was weiter nichts schaden kann; denn Liebeslieder, die nicht aus Moderücksichten geschrieben werden, sind eine ganz besondere Wohltat. Also: es ist keine Sammlung von mehr oder weniger guten Gedichten, die nach bestimmten Merkmalen geordnet wurden, sondern es ist die Frucht einer Saat, ein grosses Lied; man könnte auch vielleicht sagen: Eine Ballade in Liedern, eine Geschichte, die so zart und festlich und geheim ist, dass sie nur in Liedern zn fassen war. Wie blüht da alles wunderbar! Ja, Lieder sind es, nicht Gedichte; klingend gewordene Reime und Rhythmen. Von innen her sind alle diese Verse durchleuchtet. Hinter jedem Wort steht das grosse Wunder, das Dante einst „Vita nuova“ genannt hat.

Briefe vom Land

Roman — Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Berliner Zeitung am Mittag: ... Diese Briefe wirken so schön und wahrhaftig, dass sie menschliche Dokumente zu sein scheinen, Dokumente eines unerhört glücklichen Erlebens, das über äussere Hemmungen hinweg in holdestem Rahmen seinem glückseligen Ziele zuströmen darf. Es sind nur die Briefe, die der Liebende an die Geliebte schreibt. Nirgends antwortet sie. Diese Briefe des Mannes atmen in jeder Zeile den Widerschein eines holden und berückenden Frauenwesens, das sich in der Sommerwärme dieses brieflichen Werbens zu starkem Menschentum erschliesst. Es ist wie immer: der Mann wirbt, indem er der Geliebten sein Leben aufschliesst. Indem er sie mit allem erfüllt, was er erlebte und was ihn nun hier in seinem Seehaus umlebt. ... Diese „Briefe vom Land“ sind ein frühlingshelles Buch, das ein wenig an die sonnigen „Briefe aus meiner Mühle“ von Alphonse Daudet erinnert. . .

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Symptome

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wos, scho wieder Fuaßwasch'n? Anna, Anna, daß d' mir nöt auf Abweg'n gehst!"

Wehr- und Deckungs-Vorlage

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Ei, was bringen Sie da Schönes für unser Vaterland?“ — „Ja, ich darf's aber nur gegen Barzahlung abgeben!“

Schluß!

Zuweilen ist ein Jubiläum,
Wobei man hohe Töne spricht.
Sieht man sich aber in der Näh' um,
So stimmt die Sache nirgend nicht
Darum in diesen Jubeltagen,
Wo jedermann sich äußern muß,
Hätt' ich nun auch was vorzuschlagen,
Und dieses wäre dieses: Schluß!
Macht Schluß, ihr Herrn, mit all den Festen
Und ihrer untertänigen Lust,
Mit Hochgefühlen, weißen Westen
Und sonstiger Zier der Mannesbrust,
Mit Vivat, Hurra und Paraden,
Mit Jubelruf und Gläserklang,
Um-, Auf-, Ein-, Durchzug, Serenaden
Und Schlacht- und Lob- und Wettgesang,
Mit Gottes wunderbarer Führung,
Der Ahnen toter Herrlichkeit ...
Es ist die offizielle Rührung
In uns'rer Zeit nicht an der Zeit!

Vor allem aber — was für jeden
Man immer wieder sagen muß —
Vor allem mit dem Reden reden
Macht Schluß, ihr Herrn! Macht Schluß! Macht Schluß!
Zerbrecht die morschen Höflingsleiern,
Laßt eure flüssigen Zungen ruh'n!
Leicht ist es, laute Feste feiern,
Doch schwerer, stille Arbeit tun.
Ans Werk! Und Schluß der Feiertage!
Jetzt schweigt mal fünfundzwanzig Jahr' —
Dann stellt an Deutschlands Volk die Frage,
Ob es mit euch zufrieden war,
Ob es die alte Schuld verziehen,
Ob Bürger ward der Untertan,
Ob Glück und Freiheit ihm gediehen,
Ob aufwärts führte seine Bahn.
Und sagt es Ja auf dieses alles,
Dann jubiliert, verehrte Herrn!
Dann, aber nur gegeb'nen Falles,
Dann mach' ich mit — dann aber gern!

Asen Velbaas

Zweifel

Diese ungewohnte Zeitung
Stimmt uns doch zu Unbehagen,
Wenn wir ernst nach der Bedeutung
Einmal uns zu fragen wagen.

Sprach man nicht vom Gottesfinger,
Der im Schlachtbumbum so deutlich
Tätig sei als Urteil-Bringer,
Welches dadurch unbestreitlich?

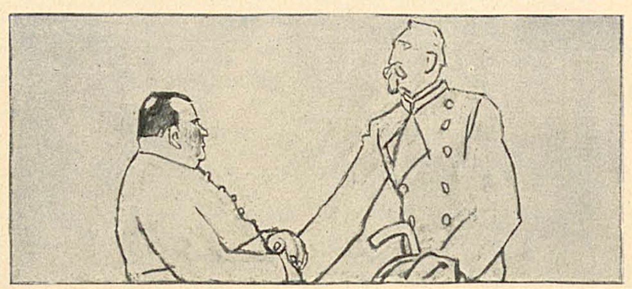
Wie mich dünket, wird der Glaube
Diesbezüglich doch erschüttert,
Wenn man auch im Aktenraube
Einen starken Faktor wittert;

Und den Platz des Schlachtenlenkers
Nimmt vielleicht im Bürgerschädel
Künftig die Figur des Stänkers
Von der hübschen Gattung Redl?

Leopold Schwarzschild

In St. Petri Spuren

(Zeichnung von E. Thöny)



Ehe der Hahn dreimal kräht, wird Bettinger seinen Herrn Vollmar dreimal verleugnet haben!

Preis 30 Pfg.

München, 23. Juni 1913 18. Jahrgang Nr. 13

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Jubiläum

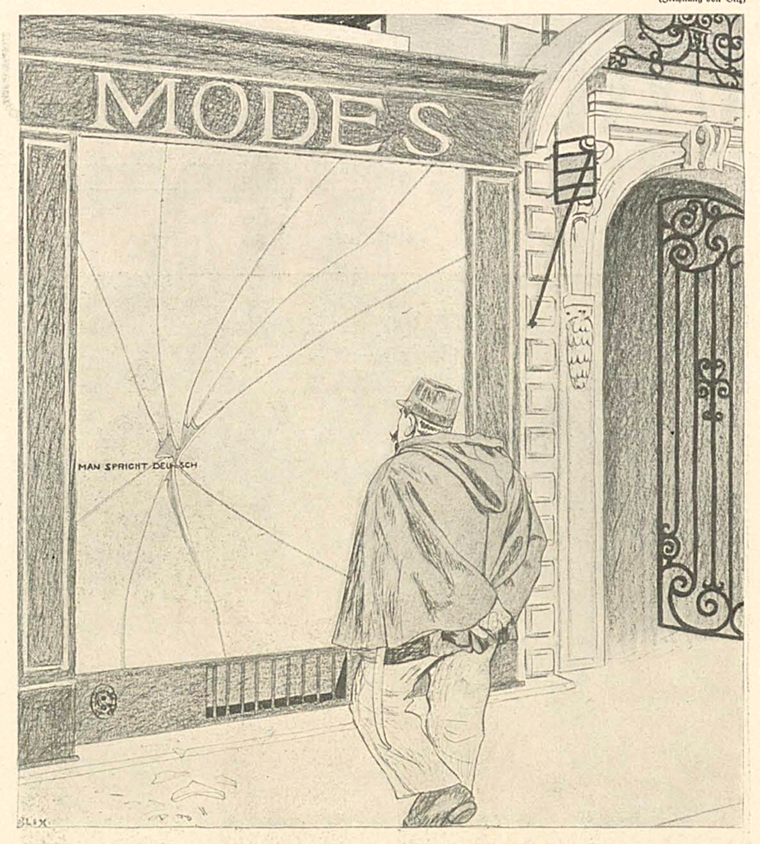
(Th. Th. Heine)



Glücklicherweise hat das Volk sein Geld nicht umsonst hergegeben. Da die Kriegsgefahr vorüber ist, kann man das Pulver zu Feuerwerk verwenden.

Pariser Stimmungsbild

(Zeichnung von Blix)



Die Welfen

Welches ist der Zweck der Treue?
Daß ein guter Fürst sich freue.

Ueber solche edle Sachen
Muß man sich nicht madig machen.

Doch man darf es nicht verschweigen:
Manche Treue tut sich eigen.

Von den Welfen hört man Töne!
Das ist nichts für Schwiegersöhne!

Das ist nichts für Schwiegerväter,
Und man merkt es sicher später ...

Ja, was hamm denn nur die Welfen?
Kann man denn da gar nicht helfen?

Ach, sie hamm die große Liebe
Zum monarchischen Prinzipe!

Und sie woll'n nur, daß es bliebe:
Hüben Liebe, drüben Hiebe!

Und sie woll'n im Hochzeitskuchen
Just nicht nach Rosinen suchen.

Und sie woll'n zu ihrem Prinzen
Nur auf welfisch aufwärts grinsen.

Ach, bei diesen großen Kindern
Rappelt's wohl in ihren Hintern.

Lieblich ist der Trieb zum Spiele —
Aber dieses ist zu viele!

Und so ausgefallne Sachen
Sollten sie nun doch nicht machen.

Die verbrenn' sich noch die Schnauze
An der Cumberländer Sauce!

Peter Scher

Vom Tage

Im Reichstag Beratung der Wehrvorlage. Die Parteien bringen zahlreiche Anträge auf Streichung der verschiedensten Positionen ein. Der Herr Minister ist entsetzt über deren Menge; aufgeregt kommt er nach Hause und findet zu seinem Erstaunen einen gewissen Ort verschlossen. Auf sein Befragen antwortet der Bursche: „Exzellenz, der ist gestrichen worden." Betrübt wendet sich Seine Exzellenz ab und sagt leise: „Auch der!"

Nachklänge

Von Hurras ward die Kehle heiser,
Vom Fackeltragen müd' die Hand.
Im Kehricht fauler Lorbeerreiser
Liegt manch gelähmtes Zungenband.

Das stammt von deutschen Professoren,
Verpreußt, verbayert und verschwabt.
Man sagt, daß sie mit ihm verloren
Das Rückgrat, das sie nie gehabt.

Papier von tausend Leitartikeln
Staut sich beim Trödler zentnerschwer.
Wo nehmen wir, ihn dreinzuwickeln,
Den dazu nöt'gen Käse her?

Nie ward an einem Tag gelogen
So viel in Prosa und Gedicht.
Doch ob sich alle Balken bogen,
Der wackre Deutsche schämt sich nicht.

Wie spottet er des eitlen Welschen,
Der gern im Spiegel sich besieht.
Allein, wenn wir Geschichte fälschen,
Nennt man's ein patriotisch Lied.

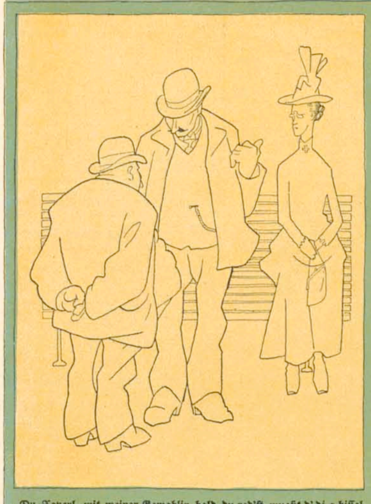
Erklingt drum, Saiten meines Psalters,
Und kündet der erstaunten Welt:
Dem finstern Rom des Mittelalters
Ist der Cäsaren Rom gesellt.

Man beugt den Rücken bis zur Erde
Und macht Karriere mit Hurras.
Auch sind die Konsuln manchmal Pferde,
Wie einst zur Zeit Caligulas.

Edgar Steiger

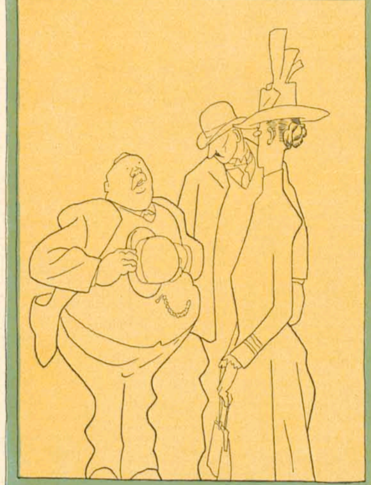
Schmerzhafte Unterhaltung

(Zeichnungen von O. Gulbransson)

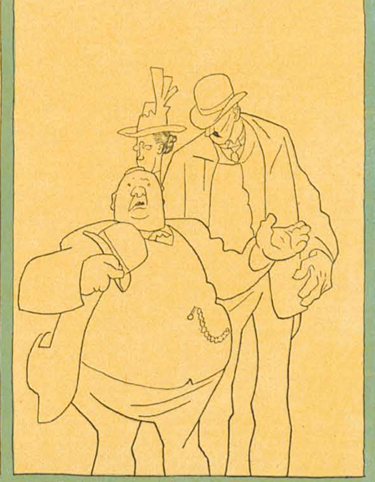


„Du, Xaverl, mit meiner Gemahlin bald du red'st, muaßt d' di a bissel z'sammnehma,

indem daß sie eine sehr gebüldete Frau is und drei fremde Sprach'n ko und a Guwernant'n war in die feinsten Häusa. Vastehst mi scho?" — „Is scho recht, Schorschl."



„Mein Namme ist Zacherl, und bin ich sehr erfreit, die Frau Gemallin von mein altn Spez ... ah ... von meinen Freinde kennen zu lernen, und hofentlich fiehlen sich die Frau Gemallin recht glieklich in ihren neien Hoim — — — — —"



„Du, Schorschl, i ko nimma! Muaßt scho enschuldinga, aba mir tuat 's Mäu weh vo dem Hochdeitsch ... i kriag an Krampf."

Angler

(Zeichnung von R. Graef)

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Es vergeht jetzt kaum ein Tag, an dem es nicht hundert Jahre her ist, daß vor genau hundert Jahren dasselbe Datum stattgefunden hat. War es vor kurzem Sitte, fünfzig Jahr alt zu werden, so verdienen die Feuilletonisten ihr gedenktägliches Brot neuestens auch durch dreißigste Todestage und fünfundzwanzigste Schwachsinnserklärung. Mit Hilfe des Kalenders kann jetzt auch ein phlegmatischer Mensch in Begeisterung geraten, und wer von der Jahreszahl 1913 nicht auskömmlich leben kann, besitzt entweder kein Talent oder kein Lexikon. Zu den Jubilaren dieses Jahres gehören außer dem Hause Romanow — eine der langweilendsten Dynastien Europas — auch Hebbel, Richard Wagner, Jean Paul und alle Helden der Befreiungskriege, welche vor hundert Jahren Napoleon wie einem Mann entgegentraten und ihn mit Hilfe der deutschen Tugend und Philosophie in die Flucht schlugen. Beim Hebbel-Jubiläum zeigte sich, daß dieser Dichter, dessen Frauengestalten ungeheuer leicht beleidigt sind, noch immer viel Protektion braucht. Auch unpersönliche Jubiläen sind an der Tagesordnung: Rußland feiert den fünfzigsten Jahrestag des staatlichen Branntweinverkaufs, Oesterreich die zweihundertjährige Entwicklung der Staatsschuld und einen vierzigjährigen Krach.

Die Heirat der Kaiserstochter mit dem Herzog von Cumberland hat so viele Fliegen mit einem Schlage getroffen, daß man von einem Fliegenpracker sprechen kann. Die deutsche Heeresverwaltung hat gedroht, die Milliarde abzulehnen, wenn an den Gardeprivilegien gerüttelt wird, und in Frankreich findet die dreijährige Dienstzeit Gegner, welche auffallenderweise nicht so sehr unter den Zeitungsredakteuren als unter den Bauernsöhnen zu finden sind, welche sich auf ihre Entlassung gefreut haben. Immer sind es die Betroffenen, welche am lautesten schreien, während gerade die Unbeteiligten ihren Gleichmut bewahren! Die Welt wäre ein Paradies, wenn nicht die verschiedenen „Pans“ wären, die nur darauf lauern, ihre respektiven Fahnen zu entrollen. Zum Pan-Islamismus, -Germanismus und -Slavismus ist neuestens auch der Pan-Turanismus getreten, der sich noch zu einer großen Gefahr auswachsen wird, wenn er einmal von allen seinen Anhängern begriffen sein wird. Vorläufig steht er noch nicht einmal im Fremdwörterbuch, aber er droht bereits und breitet sich aus. Irgend etwas Panisches muß der Mensch haben, weil er sonst keine Gelegenheit hätte, wütend zu werden.

Zu den friedensfördernden Momenten ist in gewissem Sinn auch die internationale Spionage zu rechnen, weil sie eine gemütliche Annäherung zwischen den leitenden Militärs der Nachbarstaaten herbeiführt. Wie es Inhaber von Regimentern in fremden Armeen gibt, so hat man jetzt auch Generalstabschefs, welche den Regierungen des gegnerischen Staates sozusagen zugeteilt sind. In diesem Punkte hat es Oesterreich zu einer führenden Stellung gebracht, wie der Fall des Obersten Redl beweist, der durch seine homosexuellen Neigungen gezwungen war, sich ein Automobil und Mätressen zu halten, und die österreichischen Mobilisierungspläne im Vertrauen auf die Friedfertigkeit seines Vaterlandes bona fide an Rußland verkaufte. Der Oberst, welcher gern Ehrenmitglied des Internationalen Instituts zum Austausch fortschrittlicher Erfahrungen werden wollte, hat die Zahlungsbilanz Oesterreichs in dankenswerter Weise verbessert und Rußland finanziell gerupft. Menschenfleisch und Mobilisierungspläne dürften dermalen der geschätzteste Ausfuhrartikel aus Oesterreich sein und viel Geld ins Land bringen. Der Verrat wurde erst im achten Jahre dadurch entdeckt, daß das bis dahin biedere Gesicht des Obersten einen falschen Zug angenommen hatte, wodurch beim Kriegsministerium der Gedanke „Aha!“ hervorgerufen wurde. Die wichtigste und dringendste Maßregel war nunmehr, einen solchen Mann zum Zivilisten zu ernennen. Nachdem dies geschehen war, handelte es sich noch darum, zu verhüten, daß er auch noch der österreichischen Heeresverwaltung militärische Geheimnisse verrate. Nachdem auch dies mit Hilfe eines Brownings gelungen war, stellte sich bei der Obduktion der Leiche heraus, daß der doppelt-„ehemalige“ Oberst infolge einer geschwollenen Schilddrüse zur Spionage mehr oder minder gezwungen war. Daß Redl auch Geheimnisse der deutschen Armee preisgegeben habe, ist nicht anzunehmen, weil eine solche Gewissenlosigkeit in dieser Rangklasse unzulässig ist und Redl viel zu viel Takt besaß, um den Bundesgenossen für die Geringschätzung büßen zu lassen, welche er seinem eigenen Vaterlande vorbehalten hat. Unter dem Eindruck dieser Enthüllung, welche in Wien mit dem Entrüstungsschrei: „Schau, schau“ aufgenommen wurde, wird nach dem Muster der Austauschprofessoren mit Rußland ein Abkommen zur Auswechslung der beiderseitigen Generale und in weiterer Folge eine einverständliche Regelung der Spionage erfolgen, wobei nur beachtet werden muß, daß die dadurch ersparten Gelder nicht etwa dem Staatsschatze zugute kommen, sondern den bisherigen Interessenten auch weiterhin verbleiben. Auch in anderer Richtung hat sich die Affäre Redl segensreich erwiesen: die gesellschaftlichen Gegensätze zwischen Zivil und Militär sind gemildert, seit man nicht mehr das drückende Gefühl hat, daß es unter den höheren Offizieren heimliche Patrioten gibt. Es braucht sich jetzt niemand mehr zu genieren; das gemeinsame Band des Vaterlandsverrats vereinigt alle Nationen, Klassen und Stände Oesterreichs zu dem langgesuchten Staatsgedanken, zu der ersehnten kulturellen und politischen Einheit.

Das kleine Mädchen vor mir

Von H. Wilhelm Eppelsheimer

Ich ging mit Didi in den „Cinéma St. Apollinaire“, um Asta Nielsen zu sehen. Didi schwärmt für Asta Nielsen. „Wenn ich dich wäre, Eppel,“ sagt er, „hätte ich der Asta schon längst einen Film geschrieben, und dann machten wir einen Tee auf meinem Bau; wir drei . . .“ (Pfiff durch die Zähne!) . . .

„Das Todesopfer“ hatte eben begonnen; die Frau war aber schon umgebracht. Sie lag mitten durch die Stube und hatte einen Zugstiefel in der Hand. Der Mann lief auf grauen Socken hin und her und verriegelte die Türe. Dann setzte er sich auf ein Mittelding zwischen Treppe und Leiter, das fast mitten aus der Stube ins Ungewisse aufstieg, schob seinen großen schwarzen Hut ins Genick und nahm nachdenklich seinen Kopf in die Hand.

Die Spannung war allgemein, denn es war gar nicht abzusehen, was jetzt noch passieren konnte. Auf dem dritten Platz sprach jemand die Befürchtung aus, daß der Zugstiefel — in Anbetracht der fortschreitenden Leichenstarre — für den Mann verloren sein dürfte.

— „Das ist aber doch die Asta nicht!“ knurrte Didi und stellte sich auf, um der Frau von oben ins Gesicht zu sehen. (!)

Ich kam aber nicht dazu, ihn auszulachen, denn in diesem Augenblicke warf der Mann sehr wild den Kopf zurück und nahm mit großer Gebärde sein Kragenknöpfchen (offenbar drückte es ihn) aus dem Hemdbund. Er stellte es auf die Tischecke, an die er, ohne aufzustehen, reichte, warf die Hände in den Schoß, ließ den Kopf sinken und verinnerlichte sich zusehends. Aus dem Orchester wehte es herauf: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin . . .“

Jetzt lachte ich aber. Ich glaubte, hauptsächlich innerlich, aber etwas muß trotzdem davon an die Oeffentlichkeit gedrungen sein, denn vor mir drehte sich ein Mädchen um und sah mich einen Augenblick an. So, als ob es eine Vorstellung hätte von einem, der bei so tieftraurigen Dingen lacht, und nun doch einmal sehen wollte, ob es stimmt.

Ja, es schien zu stimmen.

— Aber die ist ja hübsch! dachte ich. Ist das aber einmal eine Niedliche!

Hier war eine Entschuldigung keine Aufdringlichkeit; niemand kann mir zumuten, daß es mir gleichgültig sei, was so ein kleines Mädchen von mir denkt.

Wir werden ihr eine Entschuldigung kredenzen! dachte ich. Ich geriet, wie das so meine Gewohnheit ist, sofort in Hymnenstimmung; dann behandle ich mich ganz wie einen guten Freund und führe große Reden mit mir. Ich denke dann nicht: Ich muß ihr etwas Nettes zur Entschuldigung sagen!, sondern: Laß sie an deinem Innenleben trinken, Eppel! Laß sie berauscht sein! . . .

Und dann habe ich auf einmal Mitleid (denn ich kenne mein Innenleben!). So ein Dingelchen! Und ich: ein Tänzer über dem Ausdruck alles Imponderabilen! . . .

Aber ich ertrage den Gedanken nicht, daß ein kleines Mädchen schlecht von mir denkt. Und was konnte es ihr auch schaden, zu wissen, warum der moderne Mensch bei traurigen Dingen lacht? — Ja, ja, mein Fräulein, wir Modernen! Wir haben kein Pathos; wir haben die Kultur und die Ironie. Wir können keine Frau ins Bett steigen sehen; nicht, weil wir so schamhaft wären, sondern: weil die bürgerliche Lächerlichkeit der Handlung und des Hemds die Unbewußtheit unseres erotischen Erlebnisses gefährden müßte. Es könnte sein, daß wir eine halbe Stunde später (mitten drin) auflachten; und das geht doch nicht! . . . Da sitzt unser Leiden: in der Gefährdung der Unbewußtheit der Affekte, und die Ironie ist der Knacks in der Weltanschauung. — Doch heilt uns das Pathos der großen feierlichen Augen, — von denen Sie (z. B.) auch Inhaberin sind . . .

Das war nun zu stilisieren; ich hatte Zeit; ich steckte die Hände in die Hosentaschen und begann allmählich zu denken. Da sagte plötzlich ein ganz anderer unter eigenmächtiger Benutzung meiner Sprechwerkzeuge und mit der Spöttischkeit eines Fabrikbengels aus mir heraus zu Didi: „Wie wär's, wenn wir unsere Deckel ein bißchen absetzten?“ Das Wort „Deckel“ für Hut ist mir persönlich und auch Didi ganz ungeläufig. Aber er verstand; er sah nach dem kleinen Mädchen, und dann meckerte er mich an (mit dem Ausdruck: Alter Schäker!). Und da geschah das Schlimmste, daß das kleine Mädchen ganz schlicht den Hut abnahm und vor sich in den Schoß legte; sie schnippte nicht einmal mit der Achsel.

Aber das ist ja entsetzlich! dachte ich. Nimmt das Kind so etwas ernst! Wie stehe ich da! Es ist ja gar nicht auszudenken!

Am ganzen Körper brannten mich Scham, Wut und Reue. Ich hätte mich selber in die Zähne nehmen und wie einen toten Hasen vor sie hinapportieren mögen, mich Rohling, abscheulichen. Wenn mir jetzt nicht ein Blutsturz zu Hilfe kam oder mein Herz zwei bis drei Takte aussetzte und

mich blaß über den roten Plüsch warf, dann war nicht daran zu denken, daß ich je im Leben ihr Mitleid über mir fühlte. — Ach, Fräulein, warum haben Sie mir nicht auf den Backen geschlagen?! ...

Ich zweifelte, ob ich sie nun noch ansprechen durfte; sie sah nicht danach aus. Wie säuberlich mußte es im Innern um solch ein Geschöpfchen bestellt sein!

Ich betrachtete sie voller Rührung. Sie trug Schneckenfrisur; und wie das Köpfchen selber ungemein leicht und voll feinen Willens auffaß, so waren auch der schmale weiße Scheitel und das Haar, glatt und grad nach links und rechts abgeteilt, zart und straff, säuberlich, voller Bestimmtheit und unbeschreiblich gütig. — Aber so sind die Frauen: Wir beleidigen sie, und sie decken uns dafür das Weiblich-Wunderbare und die Güte irgendeiner Linie an sich auf. Was hatte ich doch bis heute vom Hinterkopf der Frau gewußt? Und nun hatte ich in einem alles ...

Ich beugte mich seitlich vor, legte die Arme auf die Rücklehne ihres Sessels und meinen Kopf mit der rechten Wange darauf. Es kann ihr nicht angenehm gewesen sein, aber sie rührte sich nicht. Ich war sehr müde. Ich wollte sie auch nie ansprechen. Sie sollte mich ihr Leben lang für einen Kommis oder Leutnant in Zivil halten, — das war meine Rache an mir selbst. Aber betrachten durfte ich sie doch wohl, solange sie noch so dasaß, und wenn ich vielleicht in ihrer Betrachtung einschliefe, — dann war es sogar möglich, daß in mein ekliges Gesicht etwas Rührend-Kindliches kam, das sie — im Fortgehen noch — ein wenig milder stimmen könnte ...

Ich betrachtete immer dieses Schneckchen über ihrem rechten Ohre. So hatte ich das noch nie gesehen; merkwürdig: es saß nicht ganz drauf, es war ein wenig zurück- und in die Höhe geschoben.

Was das nun gleich wieder für ein Licht auf den Kreis ihrer Herkunft warf! Da ging also ein Hausarzt ein und aus bei ihren Eltern. Anders ist diese Frisur aber auch wirklich nicht gesund.

Es kann nicht anders sein, als daß von einem solchen Schneckchen leiser Antrieb und Lust kommen, es hin- und herzuschieben. Denn wie es nun einmal auffaß, hatte es zweifellos etwas Mechanisch-Bewegliches an sich. Solch ein „Schieberchen" sitzt auf dem alten Ausziehfernrohr meines Großvaters (der Wachtmeister im Kurhessischen war) und auf Gefängnistüren außen vorm nadelspitzen Guckloch der Wärter. In der Schule saßen sie auf allen Tintenfässern, schwarz, mit einem abgegriffen-gelben Knöpfchen drauf; da hatte ich in zwölf Jahren jeden Morgen fünf lange Stunden lang mit ihnen gespielt. Solche Schieberchen sind auf oder zu, aber in einem Zwischenzustand können sie sich auf die Dauer nicht erhalten.

Ich war dabei, einzuschlafen; ich hielt die Augen noch ein bißchen offen und sah nach dem Schneckchen, aber deutlich sah ich's nicht mehr. Ich machte mir auch nichts mehr draus, ich hatte lange genug damit gespielt und streckte nun schläfrig-müde die Hand aus, um es ordnungsgemäß und gleichgültig zuzuschieben.

Da spürte ich das Haar und das kleine Mädchen und war ganz wach. Es kamen zwei kleine Hände über die Schneckchen, höhlten sich drum, drückten die Nadeln fest und setzten das rechte wieder an seinen sanitären Platz. Das kleine Mädchen sagte: „Unverschämt!", ohne sich umzudrehen, und gar nicht sehr laut, aber das Licht ging trotzdem an, und der Portier kam, unverschämt-interessiert und schlendernd, näher. Ueber seinen linken Arm bog sich der Stoß der roten Programme, den rechten hatte er nachlässig mit dem Daumen an der Westentasche eingehängt, und so blieb er nun vor uns stehen und faßte uns beide blinzelnd ins Auge.

Ich fühlte, daß ich einen verschlafenen Kopf hatte, ich wurde auch rot (auf dem dritten Platz stiegen sie ja auf die Bänke und guckten!) und versuchte eine halb ärgerliche, halb begütigende Bewegung mit Kopf und Hand: Er solle um Gottes willen hier keine Umstände machen!

Da lächelte er, warf eine kurze Gebärde über die Menge hin, und da war es auch wieder dunkel; die Wand summte leuchtend auf und lockte das Staunen der anderen von mir weg.

Didi versicherte mich seines Anteils mit einer dreckigen Bemerkung über das Mädchen, die ich ihm unerwartet-grob zurückgab; ich war sehr ärgerlich über mich. — Was war ich doch für einer! Da sitzt ein Mädchen, das nichts von mir will; aber ich bringe es fertig, daß sie für zotige Gesichter unter Licht gesetzt wird, daß ein Portier sie auf du und du anblinzelt, als lasse er ihr eine kleine Schweinerei hingehen. Und bei allem sitze ich da und denke nur an mich.

Und jetzt wurde mir erst deutlich, wie stromerhaft der Kerl sie angeschaut hatte. Hielt er sie für so eine?! — Holla! Das wenigstens sollte nicht auf ihr sitzen bleiben!

Ich stand leise auf und ging den Gang entlang; da stand er, die linke Hand auf dem Rücken, an die Wand gelehnt und langweilte sich; er trug die Programme jetzt rechts. Als er mich kommen sah, machte er schnell die Hand für ein Trinkgeld frei. Ich gab ihm auch aus der Westentasche ein Geldstück hin, um ihn nicht zu enttäuschen. Das war nun wieder so ungeschickt wie möglich! — — Das ganze Unternehmen war Idiotie! Hinter die Ohren geschlagen gehörte der Kerl; sonst nichts!

Ich drehte, um ohne ein Wort zurückzugehen — aber da machte ich plötzlich halbrechts halt und sagte zu ihm, wider Willen im Ton des ganz Nebensächlichen: „Uebrigens tun sie der Dame unrecht; sie hat mir in nichts Berechtigung oder auch nur Anlaß gegeben, mir etwas gegen sie herauszunehmen."

Er machte zuerst ein dummes Gesicht, dann schien ihm alles sehr hell, und, indem er das Geldstück spielend in der Hand wog, er lächelte pfiffig. —

Solch ein gemeiner Kerl! Ich tat einen Schritt zurück, nahm ihn am Revers und zog ihm den Rockkragen um den Hals: „Seien Sie doch nur einmal einen Augenblick anständig, Mensch!" sagte ich. „Ich habe Ihnen doch das Geld nicht dafür gegeben! Wenn es um Sie und um mich nur halb so säuberlich bestellt — —"

„Sie sind aber verrückt!" sagte er und fuhr mit der Hand nach seinem Programmzeug, das fallen wollte. „Ich glaube ja gar nichts! Lassen Sie mich gefälligst los!" — Und dabei blinzelte er noch einmal so widerwärtig.

Ich glaube, er hatte das Gesicht so, aber ich wurde zornig; ich hielt ihn immer noch am Rockkragen und stieß ihn (nicht besonders fest) ein paarmal wider die Wand. „Lassen Sie Ihre dumme Ironie, Sie!" schrie ich flüsternd. „Sie —, überhaupt: Ihr Bildungsgrad berechtigt Sie nicht zur Ironie; die Ironie ist der Knacks — —"

Da rutschten ihm die Programme vom Arm, und er warf mich hinaus. Es war ja wohl auch nicht schön von mir, ihm seine Volksschulbildung vorzuwerfen und seine roten Programme zu verschweinen. Immerhin!...

Es war in der Dämmerung. Ein paar Leute standen vor dem Aushängeplakat. Plötzlich stand ich rot und ohne Hut unter einer Bogenlampe. Wenn ich eine Zigarette gehabt hätte, wäre ich niemand aufgefallen, aber so nun suchte ich mich unruhig und beschämt nach meinem Etui ab, und da sahen mir denn einige nach, als ich um die Ecke in die Ludwigstraße rannte. — Vor einem Schaufenster der Konditorei Marsand blieb ich stehen und wartete auf Didi, der mir meinen Hut brachte. Er stellte sich mit gespreizten Beinen vor mir auf und besah wohlig den Fall seiner weiten geschweiften Hosen. Der Anteil meines Freundes an meiner Verzweiflung! Und so lachte er auch; so: Verrückt!!

„Hast du 'ne Zigarette?" flehte ich zu ihm auf.

„Nee!" lachte er. „Du vielleicht?"

Und da nun bekam er eine ins Gesicht, zum Donnerwetter aber auch!

Kehricht

Alles nimmt die Zeit mit fort,
Wie eine Lumpensammlerin dort,
Streift das ganze Massenpack
So im Vorüber in ihren Sack:
Gassenklatsch, Kehricht und Hundelärm,
Wochenschweiß, Kindslauf und sonstiges Gedärm,
Manchmal auch mit derselben Hand
Einen einsamen Diamant.

Heinrich Schäff

Ehrenjungfrauen

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Ja, was waar denn jetzt dös, daß d' in d' Hoffnung kemma bist? Du warst do allweil gar a so fromm!" — „Ja, unser Herrgott hat uns lang zug'schaut, bis er uns g'straft hat!"

Blauer Tag

(Zeichnung von R. Sieck)



Dumpf rinnt die Zeit ...
Heraus aus deiner grauen Gruft der Einsamkeit!
Hörst du die Möwen schrei'n?
Sahst du den lichten Taubenflug feldein?

Blick' rund herum von deinem hohen Stand:
In blauen Wellen, flimmernd, fließt das Land
zu allen Horizonten sehnend hin,
und abertausend Menschenherzen schlagen drin!

Dr. Owlglaß

Lieber Simplicissimus!

Der Lehrer zeigt in der Religionsstunde ein Bild von „Daniel in der Löwengrube". Eifrig betrachten die Kinder die Löwen, die um Daniel herum sitzen. Auf einmal fängt Fritzchen zu weinen an. Der Lehrer, über das Mitgefühl des Kindes gerührt, fragt ihn, was er denn habe. „Och, ganz do hinne hockt e klee Lebche, wo net an en kann", war die Antwort des Weinenden.

Als ich heute im Autoomnibus von Cortina nach Toblach fuhr, saß mir gegenüber ein geistlicher Herr, andauernd in seinem Brevier lesend und vor sich hin murmelnd. Ein Berliner, der ihn einige Zeit beobachtet hatte, frug plötzlich: „Sag'n Se mal, — was haben Se denn da für 'n neuen Führer?"

Eine höhere Gymnasialklasse besuchte, einer Einladung der betreffenden Militärbehörde folgend, unter Führung des Gymnasialturnlehrers den Artillerie-Schießübungsplatz, um den Uebungen beizuwohnen und damit einigermaßen einen Begriff von unserer furchtbaren Wehrmacht zu bekommen. Nachdem die üblichen Begrüßungshöflichkeiten zwischen dem Klassenführer und dem diensttuenden Offizier ausgetauscht waren, erläuterte letzterer in liebenswürdiger Weise die Konstruktion, Leistungsfähigkeit usw. des Geschützes sowie des Geschosses, die Wirkung desselben usw. Am Schlusse seiner Ausführungen angelangt, erklärte er sich noch bereit, etwaige Fragen aus dem Kreise der Zuhörer nach Möglichkeit zu beantworten. Lautlose Stille herrschte eine kurze Zeit, bis sie unterbrochen wurde durch den hoffnungsvollen Sohn eines jüdischen Großhändlers mit der Frage: „Entschuldigen Se, Herr Leitnant, was kost' so e Geschoß?"

Notlage

(Zeichnung von Henry Bing)



„Was, Sie sitzen noch da? Seit sechs Stunden sind Sie schon in dem Café!" — „Ja, ich warte, bis die Abortfrau nach Haus geht, ich hab' kein Fünferl mehr!"

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

In neuen Auflagen

erschienen soeben folgende Werke von

Ludwig Thoma

Lausbubengeschichten

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

49. Tausend

Tante Frieda

Neue Lausbubengeschichten

Illustriert. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark

36. Tausend

Kleinstadtgeschichten

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

22. Tausend

Der Wittiber

Roman

Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark 50 Pf.

12. Tausend

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Ein neuer Roman

von

Traugott Tamm

Die Hingstberger

Umschlag- und Einbandzeichnung von Wilhelm Schulz

Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

Dem bisherigen Schaffen Traugott Tamms, das von reicher Anerkennung und starkem Erfolg begleitet war, reiht sein neuer Roman sich als schöne Erfüllung hoher Erwartung an. Ein Fluß der Geschehnisse ist in diesem Buch, ein Reichtum an Tat und Leid, an lebendiger Wirklichkeit und innerem Erleben, daß jedermann von diesem weitgezogenen Lebensausschnitt gefesselt die Schicksale seiner Hauptgestalten miterleben wird. Mit wenig Worten läßt sich ein so reicher Stoff kaum andeuten. Der Zug zur Stadt, der in das kleine Hingstberg in der Heide vor der Hafenstadt Unfrieden und Unglück bringt, führt auch den jungen Jes Ole Steensen in das tätige Leben des Handelsemporiums. Trotz Irrens und Fehlens geht er seinen Weg. Wie er als Kaufmann von Erfolg zu Erfolg schreitet, so steht er am Schlusse auch als Sieger über sich selbst da und geht dem inneren Glück entgegen. Um ihn herum eine Fülle von Gestalten, von wechselvollen, seltsam miteinander verschlungenen Schicksalen. Das Zerfallen eines reichen Hauses und der Aufstieg des jungen Jes Ole, der sich schließlich von einer unwürdigen Liebe losreißt und damit die schöne und gute Oda gewinnt, ist der Hauptinhalt des Buches, verwoben in ein volles, farbensattes Bild des Lebens einer Hafenstadt, der menschlichen Leidenschaften, glückhafter und schmerzvoller Herzensereignisse. Man kommt nicht los von diesem Buch, ehe man es in sich aufgenommen hat, und noch lange nicht darüber hinaus.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

DREI NEUE LUSTIGE BÜCHER

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Em. Este

Der Trampel

Die Geschichte eines zielbewussten Mädchens

Umschlag- und Einbandzeichnung von Alphons Woelfle

Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Käthe Patruccini ist, weiss Gott, ein zielbewusstes Mädchen gewesen! Wie hätte sie es sonst, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten, vom Dorftrampel beim untern Wirt zur Gutsbesitzerin und — wahrhaftig! — zur Baronin gebracht? Dünkt manchem dieser Sprung zu angestrengt und witzlos, so muss er sich schon bequemen, das Buch zur Hand zu nehmen und die Entwicklung des Trampels zu studieren. Es sei versichert, ein müheloseres und amüsanteres Studium gibt es nicht. Es zeitigt die heitersten Ergebnisse, auch da, wo der Leser männlichen Geschlechts sich bei der Nase packen kann unter der Erkenntnis: Ja, so etwas kann nur uns passieren. Die lustigsten Partien stehen in den ersten beiden Dritteln des Buches, die den Aufstieg des entschieden begabten Mädchens schildern. Vor allem ihre Erziehung zur „Hausdame“ ist sehr amüsant. Schon hier zeigt sich ihre Virtuosität in der Behandlung des Mannes und in der überlegenen Sicherung des von ihr Erstrebten. Herzlos und kalt, auch in Liebesdingen, weiss sie stets mehr zu nehmen als zu geben. So geht sie, schön und üppig, von Erfolg zu Erfolg, und das zwar nicht über gebrochene Herzen, doch über schlaff gewordene Geldbeutel. Sie ist in ihrer Art und als psychischer Typus ein ausgewachsenes Prachtexemplar, für das Em. Este zu danken ist, der uns mit dessen Geschichte ein recht fideles Buch gegeben hat.

K. F. Kurz

Die Krummbacher und der Katzengusti

Erzählungen

Umschlag- und Einbandzeichnung von Wilhelm Schulz

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf.

In diesem Buch eines neuen Autors lebt ein erfrischender Humor, der durch die gediegenen Schweizer Gestalten, von denen er ausgeht, etwas freundlich Behäbiges, anmutig Altfränkisches hat. Dies trifft insbesondere auf die Krummbacher zu, die mit ihren Schildbürgertugenden für einen Teil der Erzählungen den Inhalt hergeben. Der Katzengusti hingegen, das ist ein ganz anderer Bursch, spöttisch und witzig, dazu Vagabund von Natur. Allen, den Krummbachern, den Rosenachern, und wie sie heissen, die daherum wohnen, spielt er gern einen Streich. Am schwersten hat es mit ihm der Landjäger Hertmann, den er immer wieder übertölpelt; was dem einen fehlt, hat der andere, und so herrscht zwischen diesen beiden Ungleichen trotz aller natürlichen Gegensätze so eine Art Ausgleich. Und sie verstehen einander gut, ob nun der Hertmann dem Katzengusti auf der Landstrasse nachjagt und kaum mehr schnaufen kann, oder ob dieser den Hertmann listig in die für ihn bestimmten Handfesseln schnallt und so spazieren führt. Am schönsten ist aber doch, wie der Katzengusti den Teufel spielt und hernach eben diesen vermeintlichen Teufel als Bischof austreiben will. Er ist ein lustiger Kumpan, dem das Grau an den Schläfen und das ab und zu Herzliche in seinen scheuen Augen im Verein mit seinem Humor viele Freunde erwerben wird.

Robert Scheu

Alltag eines Fröhlichen

Humoresken

Umschlag- und Einbandzeichnung von Alphons Woelfle

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Robert Scheu ist in Oesterreich schon lange als eine markante literarische Erscheinung gewürdigt und seit der „Chronik der Weltereignisse“, die im „Simplicissimus“ allmonatlich erscheint, auch in ganz Deutschland und darüber hinaus allen Feinschmeckern politischer Satire wohlvertraut. Seine Eigenart ist: infernalische Bosheit im Gewande himmlischer Naivität. In diesem Bande, einer Sammlung von wirklich lustigen Geschichten, zeigt sich Robert Scheu von der rein liebenswürdigen Seite, es stellt sich heraus, dass hinter der bitterernsten Satire ein goldener Humor steht, eine Lachlust und eine Fähigkeit, lachen zu machen, die an die englischen Humoristen erinnert. Kindergeschichten, Schulerlebnisse, Vereinsaffären, Lumpen, Pedanten und Idioten, graduierte und nichtgraduierte, geben Stoff und Anlass zu einem beständigen Wechsel der Perspektiven, worin Robert Scheu Meister ist. Bald wird ein winziger Vorfall in der Ewigkeitsperspektive geschildert, bald werden Wichtigkeiten in die Wurmperspektive gerückt, und der Effekt ist jedesmal ein Lachen unter Tränen. Besonders die Faulpelze und Parasiten, überhaupt Schwindler aller Art, werden mit überwältigender Drolligkeit gezeichnet. Graziöse Spasshaftigkeit der Berichte, farbenreiche Sprache vereinigen sich zu einer erlösenden rosafarbigen Heiterkeit, die erst in der titelgebenden Schlussskizze in einem brillanten Feuerwerk des Temperaments von dem erstaunten Leser Abschied nimmt.

NR. 1 PREIS 1 MK.

ZICKZACK

Die Romantischen

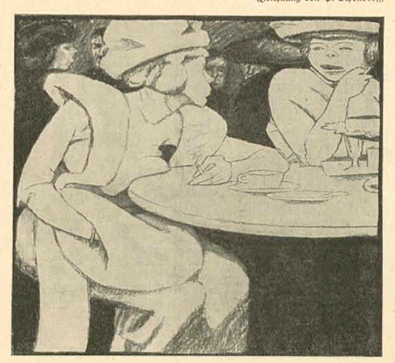
M. Dudovich



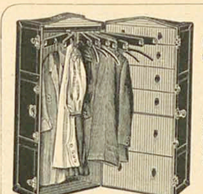
„Heutzutage gibt es keine Reiseabenteuer mehr! Höchstens noch in den Büchern, die man auf dem Bahnhof kauft.“

Sommerfrische

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Fahrst jetzt du aa aufs Land?“ — „Dös glaabst! Mi'n Zeiserlwagen na Stadelheim!“



Albert Rosenhain's neueste

Schrankkoffer „Imperator“

(Modell 1913.)

Unvergleichlich praktisch durch fächerartig auslegbares mit einem Griff hervorziehbares Kleidergestell. — Bequemste Übersicht und Entnahme der Kleidungsstücke in tadellosem Zustand.

Kein Zerdrücken der Kleider **Kein Aufbügeln**

In erstklassiger Ausführung mit 10 Bügel für Herren- u. Damen-Kleider mit Kommodenkasten für Wäsche, Hüte, Stiefel . . . . . **M. 150.—**

Jllustrierte Preisliste über Koffer und Lederwaren kostenlos.

Albert Rosenhain - **BERLIN S.W.** Leipzigerstr. 72/74.

Die bedeutend vergrösserten Verkaufs- u. Versandräume bilden eine Sehenswürdigkeit. Besichtigung ohne Kaufverpflichtung.



Salamanderstiefel befriedigen in jeder Hinsicht

Fordern Sie Musterbuch S

SALAMANDER

MARKE SALAMANDER

Schuhges. m. b. H. Berlin. Zentrale: W. 8. Friedrichstrasse 182
Wien - Paris - Brüssel - Amsterdam - Rotterdam - Basel - Zürich

Einheitspreis M. 12.50 Luxusausführung M. 16.50

LA

OPERN SCHULE

des Grossherzoglichen Hof- u. Nationaltheaters in Mannheim

angegliedert an die städtisch subventionierte Hochschule für Musik in Mannheim

Oberste Leitung:
Hofkapellmeister Arthur Bodanzky

Stilistisch einheitliche Ausbildung von Bühnensängern u.-Sängerinnen bis zur Bühnenreife. Kapellmeisterschule.

Lehrkräfte: u. a. Oberregisseur Eugen Gebrath, Kapellmeister Rud. Schulz-Dornburg; die Hofopernsänger Wilhelm Fenten, Joachim Kromer; die Hofopernsängerinnen Rose Kleinert, Hermine Rabl; die Hofschauspieler Hans Godeck, Paul Tietsch.

Gelegenheit zu öffentlichem Auftreten. Praktische Direktionsübungen. Freier Eintritt zu den Generalproben sowie ermässigter Eintrittspreis bei den Vorstellungen im Grossh. Hof- und Nationaltheater und im Neuen Theater.

Anmeldungen werden sofort entgegengenommen. / Aufnahmeprüfungen vom 7.–12. Juli und vom 1.–6. September. / Unterrichtsbeginn: 15. Sept. 1913. / Prospekte u. Auskünfte kostenfrei durch das Sekretariat der

Hochschule für Musik in Mannheim, L 2 * 9

Gegen Korpulenz

helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Kissinger Tabletten** (Marke H. A.), hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen größere Gewichtsabnahme **garantiert**, ohne jegliche Berufsstörung anzuwend. Preis 4 M. Nachn. 4.45. Echt nur durch **Hirsch-Apotheke** Straßburg 86 Els. Alt. Apotheke Deutschl.



echte billige **Briefmarken**

Alle verschieden!

100 Asien, Afrika, Australien M. 2.—

500 versch. nur M. 3.50	1000 versch. nur M. 11.—
100 Australien „ 4.—	2000 versch. „ 48.—
200 Engl. Kolon. „ 4.50	100 Franz. Kolon. M. 4.50
60 Span. Kolon. „ 3.—	50 Altdeutsche „ 4.—

Max Herbst, Markenh., **Hamburg H.**

Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

Gesichts-, Wangen- und



Nasenröte

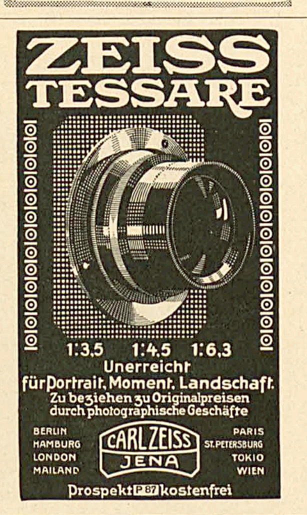
sowie jeden Blutandrang nach dem Gesicht beseitigt **sofort und dauernd** mein **„Entrötungspapier“.** Kühlend und beruhigend. Preis 2 M. ohne Porto. **Hortense de Goupy, Berlin-Halensee 10, Bornstedter Strasse 8.**







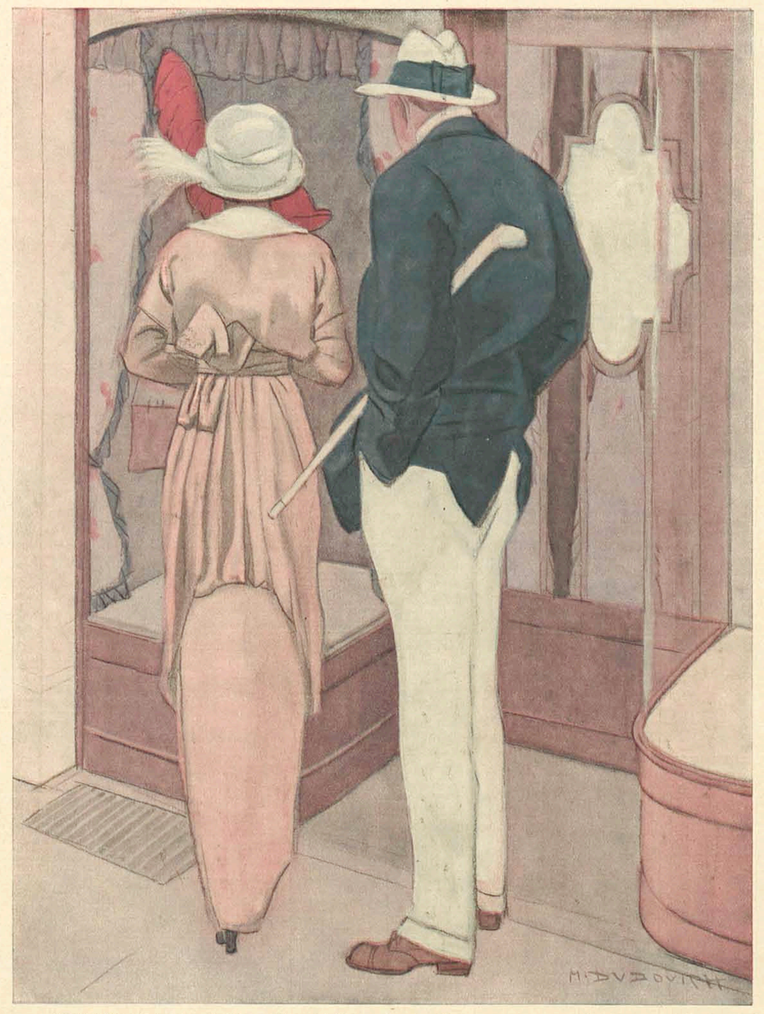




Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Der Geschmacksregulator

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Glaubst du nicht, daß der mir sehr gut stehen wird?“ — „Das kann ich dir erst sagen, wenn ich weiß, was er kostet.“

Die Dirne

Allen Männern zu Gefallen
Gehe ich im bunten Tand;
Wenn sie ihre Wünsche lallen,
Steh' ich in mich abgewandt.

Geben Geld und geben Speise,
Keiner gab ein gutes Wort.
Und so wein' ich wild und leise
Meine bitt're Sehnsucht fort.

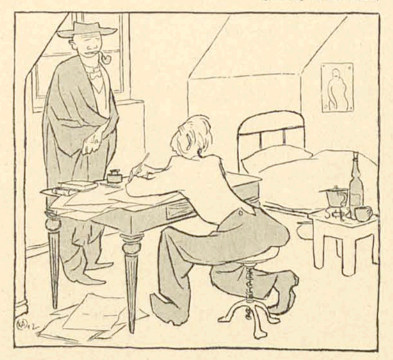
Gestern trieb nun das Gelüste
Einen Jüngling zu mir her,
Der mich auf die Stirne küßte —
Ach, ich sehe ihn nicht mehr.

Alfred Henschke

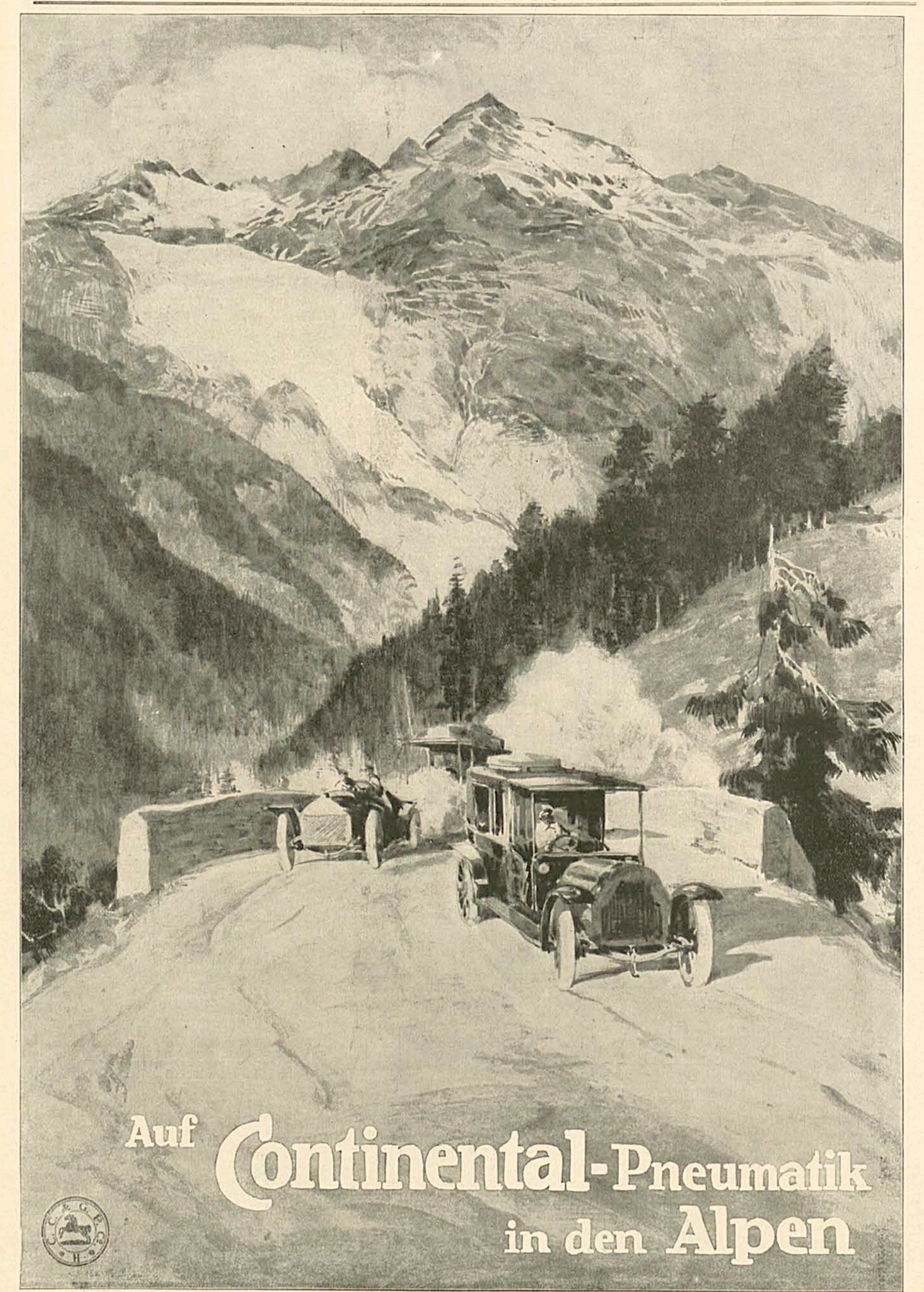
Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Der Kolportage-Romantiker

(Zeichnung von Karl Arnold)

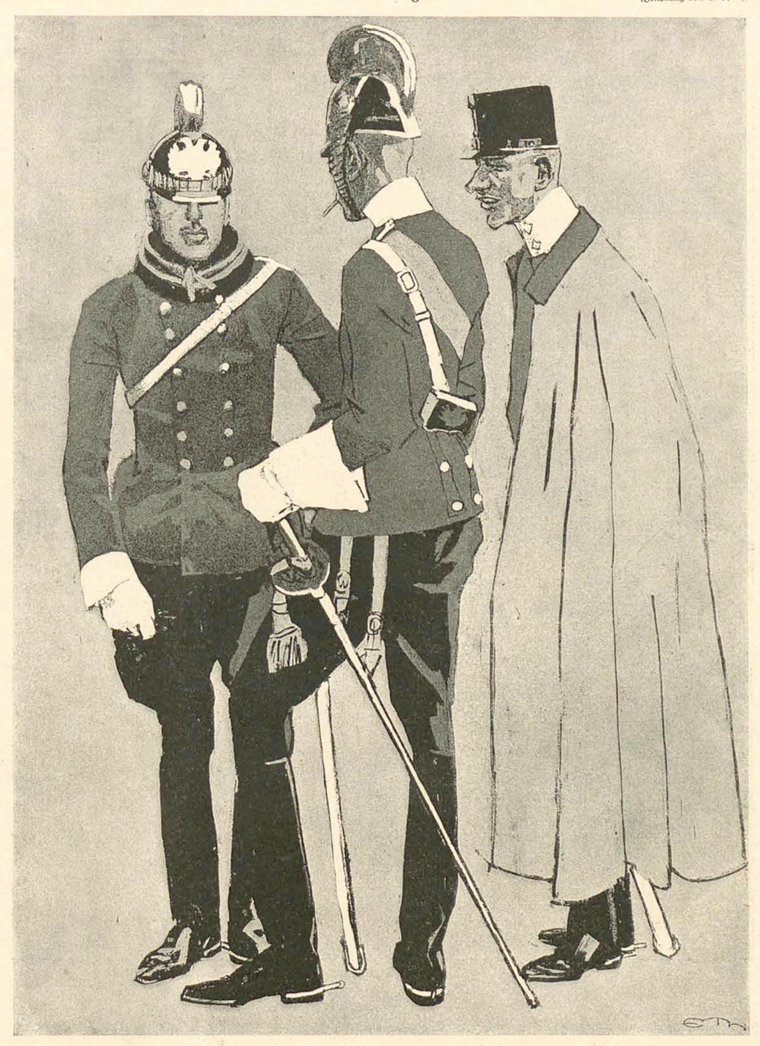


„So ein Roman reibt auf! Ich habe da sechs Ehebrüche, drei Kindsunterschiebungen und sieben Selbstmorde in dreihundertachtzig Fortsetzungen bearbeitet — das will seelisch erlebt sein, mein Lieber!“


Auf Continental-Pneumatik
in den Alpen

Bilanz

(Zeichnung von E. Thöny)



„Also, meine Herrn, i kann nur sagen, i hab' an diese Kriegsspannung die angenehmsten Erinnerungen! Wie i den nahen Heldentod aus-g'spielt hab', da sind mir vor lauter Abschiedsschmerz drei Weiber zug'flog'n, die i sonst meiner Lebtag net 'kriegt hätt'."

Vom Tage

Den Weltrekord in Aufrichtigkeit dürfte wohl ein Inserent erreicht haben, der im letzten Sonntagsblatte des „Prager Tagblatts" folgende Annonce erscheinen ließ:

„Jene reizende Dame in drap Kostüm und blauen Blumen am Reiherhut, die Donnerstag nachmittag im Baumgarten gesehen und bewundert wurde, wird von einem Verehrer um ehrbares Wiedersehen gebeten. Antwort unter Chiffre ‚Aufrichtig und ehrlich 606' Prag, Hauptpost rest. gegen Schein."

In Oesterreich muß man, um als Nichtstudent Bücher aus einer Universitätsbibliothek entleihen zu dürfen, ein Gesuch an die betreffende Statthalterei einbringen. Ich war so naiv, erst einmal mittels Doppelkarte anzufragen, ob das Gesuch gestempelt sein müsse usw. Was ich bekam, war 1 Krone Stempelstrafe wegen einer ungestempelten Eingabe an eine k. k. Behörde, aber natürlich keine Antwort. Doch jetzt wußte ich's ja.

In der holländischen Gemeinde Wameln ist die strengste Trennung der Geschlechter durchgeführt. Konzerte, Theateraufführungen und sonstige Veranstaltungen haben seit Menschengedenken noch niemals vor einem Publikum stattgefunden, in dem beide Geschlechter vertreten waren. Ihren sinnigsten Ausdruck findet die Wamelner Sittsamkeit durch das vor allen Festlokalen hängende Schild: „Zutritt für Damen und Hunde verboten!" (Dames en Honden geen Toegang!)

Elsaß-Lothringen

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Marsch, rein da, wenn ihr nicht verhagelt werden wollt!"

Breslauer Festspiel

Viele gramerfüllte Spießer,
Zentenare Kannengießer
Fanden jetzt als Festgenießer,
Daß der hohe Weiheakt
Sie zu wenig seelisch packt.

Kein Gebet nicht vor den Schlachten,
Trommeln, die Spektakel machten,
Keine Flinten nicht, die krachten,
Ueberhaupt kein Heldentum!
Piff und paff! und bum! bum! bum!

Wo blieb Königin Lawise?
War es richtig, daß man diese
Nicht noch ganz besonders priese?
Als den guten Chenius,
Der für allens helfen muß?

Und dann kam auch viel zu wenig
Friedrich Willem als ein König,
Der doch selbsten höchstpersönig
Und mit edlem Zeugungstrieb
An mein Volk den Aufruf schrieb!

Ueberhaupt kein Schlachtgemenge,
Kein Hurra und Roßgesprenge,
Zapfenstreich und schneddredenge!
Sag' mir, Hauptmann, guter Mensch,
Ist das auch noch vaterländ'sch?

Peter Schlemihl

Preis 30 Pfg

München, 30. Juni 1913 18. Jahrgang Nr. 14

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Schluß!

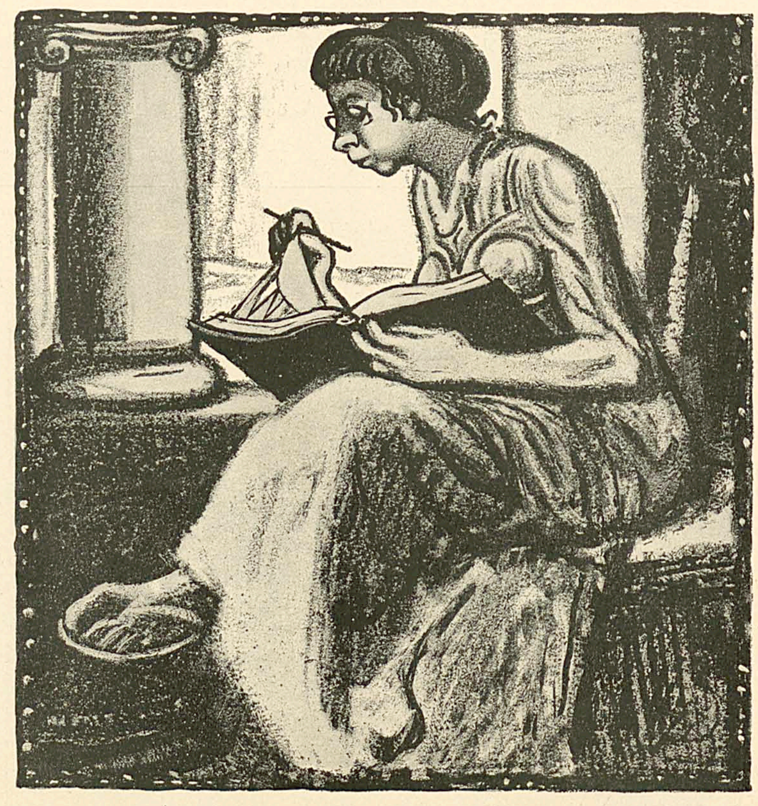
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Hochverehrtes Publikum! Die Vorstellung ist aus, meine Hampelmänner werden eingepackt!“

Klio im Jubiläumsjahr

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Die deutsche Geschichte der letzten fünfundzwanzig Jahre kann ich lange nicht mehr nachschlagen. Sie ist ganz mit Sirup verklebt!“

D'outre tombe

So — so — so? Noch eenen Brief
Schrieb, wie ich jelesen habe,
Friedrich Willem aus dem Jrabe,
Wo der Jeistesschwache schlief?

Was aus allerhöchster Jruft
Majestät noch ausjesprochen,
Hat schon äußerst schlecht jerochen,
Und es trug Verwesungsduft.

Soll uns etwa der Hautgout
Tiefere Jedanken machen?
Nee, da muß man höchstens lachen,
Und man hält die Nase zu.

Jener schöne Herzensdrang,
Den Herr Hintze jetzt jebeichtet,
Hat mir ooch nich einjeleichtet.
Kinner, nur keen Santimang!

Was man uns da aufgetischt,
Weil ER diesen Brief verbrannte,
War bloß eine sehr pressante
Hygiene — weiter nischt.

Peter Schlemihl

Vom Tage

Ein probates Mittel gegen unbequeme Kritik glaubt der Luditzer Stadtrat gefunden zu haben, indem er an die Redaktion der „Luditzer Zeitung“ nachstehendes Schreiben ergehen ließ:

Wohlg. Frau Dr. Comadun v. Kaduh, Schriftleiterin, Luditz.

Zufolge Stadtratsbeschlusses vom 2. Mai l. J. ergeht an Sie das höfliche Ersuchen, in Hinkunft keine wie immer Namen habenden Kritiken über Uebelstände in der Verwaltung der Stadt Luditz — zu veröffentlichen, überhaupt für die „Luditzer Zeitung“ nichts Derartiges mehr anzunehmen.

Bürgermeisteramt Luditz, am 8. Mai 1913.
Der Bürgermeister: Josef Schopf.

Die Straßenbahnverwaltung von Malaga hat eine Verfügung getroffen, die in gleicher Weise von genialem Sparsinn und von tiefem psychologischen Verständnis zeugt. Früher gab es in Malaga, ganz wie bei uns, Kontrollore, die aber ihren Dienst selten und mangelhaft versahen und also den Stadtsäckel unnütz belasteten. Nun hat man diese toten Posten gestrichen und dafür angeordnet, daß jeder Besitzer eines Fahrscheins mit dessen Nummer in der Nationallotterie mitspielt und, je nach der Fahrstrecke, Teilgewinste zwischen fünfzehn und zwanzig Pesetas erzielen kann. Seither sind blinde Passagiere eine Seltenheit geworden.

Das Schwert des Damokles

Es rollt der Schweiß in großen Perlen —
Das ist der Anfang von dem End'.
Was macht man mit den frechen Kerlen
Im Parlament?

Die Ahnen räderten und stäupten,
Wir aber schimpfen nur, indes
Hängt schon das blanke Schwert zu Häupten
Des Damokles.

Es hängt an einem Pferdehaare
Wie dazumal in Syrakus.
Die Frage: Wer bezahlt die Ware?
Macht uns konfus.

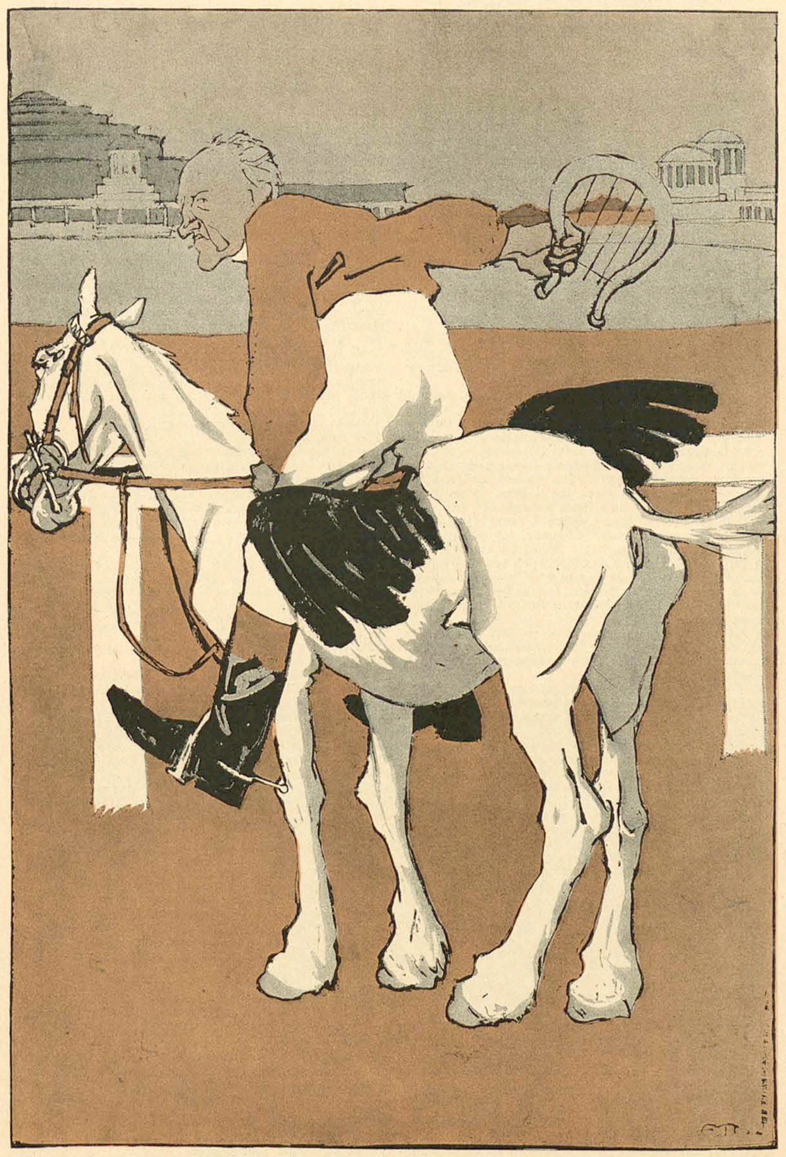
Man läßt die Blicke ratlos wandern
Rundum von dem zu dem und dem:
Natürlich zahlen's nur die andern,
Doch trau', schau', wem!

Schon machen alle gute Miene
Zum bösen Spiel, da reißt der Strick,
Und knirschend saust die Guillotine
Dir ins Genick.

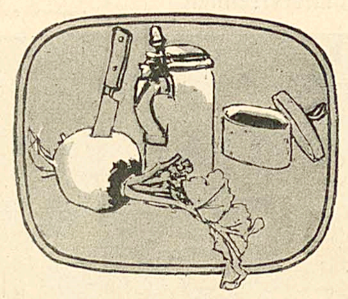
Edgar Steiger

Breslauer Jahrhundertrennen

(Zeichnung von E. Thöny)



„Komm, Pegasus, räumen wir das Feld dem ‚klugen Hans‘! Der kann sich dann im Hurrabrüllen produzieren.“



Das Volkslied

Von Ludwig Thoma

Es erwachte damals die Freude am Volkstum, und man konnte überall recht wohl den Drang bemerken, sich von echten, kleinsten Zügen der Volksseele zu überzeugen und sie in gehaltvollen, ungewundenen Sätzen wiederum zu schildern.

Neben Wortprägungen, die mit Heimat, Scholle, Erde, Erdgeruch wackere Zusammenhänge fanden, begegnete man herzig schlichten Romanen, die, als Aufgüsse über den würzigen Bodensatz Gottfried Kellerscher Getränke, Farbe und Geschmack annahmen, und begegnete auch heimatliebenden, von jeder peinlichen Tendenz abgekehrten Schulaufsätzen, welche man ehedem Feuilletons genannt hatte. In dieser wonnigen, schollenseligen Zeit bemühten sich auch Berufsmenschen, Perlen im Aktenschutte zu finden, und so nahm sich ein Rechtsanwalt namens Doctor juris Anton Habergais vor, seine mitten in Land und Leute verschlagene Existenz folkloristisch zu verwerten und seltene Lieder zu sammeln. Er glaubte, daß sich ungehobene Schätze genug unter niederen Dächern befinden konnten, und er wollte sie ans Licht ziehen und mit ihrer Naivität ein heimatfrohes Publikum entzücken. Der Gedanke war kaum gefaßt und im vorhinein lieblich verbrämt, als Herr Habergais auch an seine Verwirklichung schritt und sich ein in Leder gebundenes Heft von schönem Büttenpapier kaufte.

Er stellte sich freudig vor, wie er wohl an stillen Winterabenden hier hinein Lied für Lied mit Beibehaltung der ursprünglichen Schreibweise eintragen wollte benebst Anmerkungen unter einem mit roter Tinte zu ziehenden Striche.

Nach etlichen fleißigen Monaten ließ sich dann wohl ein Büchlein daraus formen, welches den Forschern zur Erquickung, anderen aber zur Belehrung dienen mußte. Wie war nun aber das Material herbeizuschaffen?

Der ehedem solchen Zwecken gerne dienstbare Volksschullehrer hatte sich leider im Laufe der Zeiten daran gewöhnt, seine Entdeckungen selbst zu Aufsätzen, zu Heften und Büchlein zu verwerten, und war als selbstloser, höchstens im Vorworte erwähnter Mitarbeiter kaum mehr zu haben. Darum blieb nichts übrig, als unter Umgehung dieses Sammelbeckens sich geradeswegs an die Quellen zu begeben, was ja einem Rechtsanwalt immerhin möglich war.

So kam also Herr Doktor Habergais mit sich überein, von rechtsuchenden Bauern selbst Beiträge zu erbitten.

Ein in seiner Gemeinde Weidach wohlangesehener Ökonom, Jakob Hirtner, genannt Matheiser, kam in seiner Angelegenheit zu Habergais, als dessen Entschluß gerade gereift war.

Nach dem Geschäftlichen ging der Rechtsanwalt zu einem jovialen Ton über, klopfte dem Matheiser auf die Schulter und begann zu fragen.

„Hirtner, nicht wahr, bei Ihnen in Weidach wird doch häufig gesungen?"

„G'sunga?"

„Ich meine die jungen Mädchen, die zum Brunnen gehen, die Burschen auf der Landstraße — —"

„Brunna?"

„Ja, die Mädchen, die vom Dorfbrunnen Wasser holen — —"

„Mir hamm ja gar koan Dorfbrunna net — —"

„Nu also, bei einer anderen Gelegenheit, nach der Arbeit, wenn der Abend sinkt — —"

„Bei ins hat a jeda selm sein Brunna — —"

„Ich sage Ihnen ja, die Gelegenheit, bei der es geschieht, ist ganz Nebensache. Ich denke überhaupt an den Feierabend, wenn alt und jung vor den Türen steht — —"

„Beim Schuastahansl waar scho a Brunna bei da Straß hiebei, aba dersell hat koa Wassa it — —"

„Ja . . . ja . . ., lassen wir diese Brunnenfrage endgültig fallen. Ich möchte nur in Erfahrung bringen, was diese jungen Mädchen, verstehen Sie, Matheiser, welche Lieder sie singen."

„Han?"

„Und Sie sollen mir dabei helfen, Matheiser. Sie sollen mir die Texte verschaffen."

„Han?"

„Sie müssen mir aufschreiben oder aufschreiben lassen, Wort für Wort, was eure jungen Mädchen singen."

„I?"

„Jawohl, und ich will Ihnen genau sagen, wie Sie das machen müssen . . ."

„Ja, was woaß denn i?"

„Also, passen Sie auf! Nicht wahr, zum Beispiel, Sie hören die Anna oder die Liesel singen . . ."

„Was für a Liesel?"

„Irgendeine; ich meine irgendein Mädchen, das nächstbeste Mädchen hören Sie singen . . ."

„Bal i aba koane hör'?"

Herr Doktor Habergais sah mit einem gramvollen Zug im Gesichte sein Gegenüber an, und er fühlte, wie eine nervöse Abspannung, ein prickelndes Gefühl den Rücken entlang seinen Eifer vermindern wollte; aber er gab sich einen Ruck, er lächelte, er klopfte Herrn Hirtner mit der flachen Hand auf die Schulter, obwohl sich ihm die Finger krümmten, obwohl sich ihm die Hand ballen wollte. „Verstehen Sie mich wohl, Matheiser, Sie hören schon eine, oder Ihr Nachbar hört eine, oder Ihre Frau hört eine . . ."

Habergais sprach jedes Wort scharf und gereizt aus. „Gut also, irgend jemand hört irgendeine" — es klang wie ein Befehl —, „verstanden, dann gehen Sie zu ihr hin und sagen: Meine liebe Liesel . . ."

Hier wollte nun Hirtner doch nicht länger schweigen.

„Was für a Liesel?"

„Herrgott, Mensch! Matheiser, will ich sagen, Liesel, Anna, Marie, ganz wurscht, wie sie heißt; Sie sagen zu ihr: Mein liebes Mädchen" — Habergais machte hinter jedem Wort eine Pause und schrie das nachfolgende um so lauter —, „mein liebes Mädchen, du hast soeben ein Lied gesungen. Welches ist der Inhalt desselben? Sprich mir die Worte vor, oder, noch besser, schreibe sie mir auf! Das sagen Sie zu ihr! Haben Sie mich jetzt verstanden, Matheiser?"

„Na!"

Der Rechtsanwalt setzte sich und blickte zu Boden, während eine fliegende Hitzwelle von seinem Nacken über die Ohrlappen hinzog, während seine Stirnhaut pelzig wurde, bis dann ein erlösender Schweiß ausbrach.

„Sie haben mich nicht verstanden?"

Die Frage klang heiser.

„Weil Sie sag'n von an Brunna und weil mi do koan Brunna durchaus gar it hamm . . ."

„Ja, wer redet denn noch von einem Brunnen? Ja, wer redet denn noch von einem blöden Himmelherrgottsakramentsbrunnen?"

„Net?"

„Nein! Aber ich will von vorne anfangen. Setzen Sie sich einmal, Matheiser! Da, mir gegenüber — so! Also lassen wir in drei Teufels . . . also lassen wir die Mädchen . . . nicht wahr, Ihre Burschen singen doch auch?"

„Bal's b'suffa san, scho . . ."

„Nüchtern oder betrunken . . . das ist mir jetzt ganz egal . . . Matheiser . . . jetzt schweifen Sie nicht mehr ab! . . . Belauschen Sie Ihre Burschen . . ."

„Wia?"

„Hö—ren Sie ihnen zu! Hö—ren Sie den jung—en Bur—schen zu!"

„Bal's b'suffa san?"

„Wenn sie sing—en! Nicht wahr?"

„De plärr'n scho a so, daß ma's hört . . ."

„Ja — also, dann können Sie um so leichter tun, was ich meine. Hören Sie ihnen zu und schreiben Sie auf, was die Burschen singen . . ."

„Schreib'n? Allssammete?"

„Jawohl! Ich will die Lieder sammeln. Ich will genau wissen, was für Lieder sie singen . . ."

„Ja . . . aba . . ."

„Nichts aber. Sie können doch schreiben, nicht wahr . . .? Es braucht nicht schön zu sein . . . Sie schreiben einfach Wort für Wort auf, und damit Sie es lieber tun, will ich Ihnen für jedes Lied was bezahlen. Verstehen Sie mich jetzt?"

„Ja, guat! I vasteh Eahna ganz guat . . ."

„Na, endlich? Und dann sind wir einig?"

„Was kriag i nacha, bal i schreib?"

„Hm . . . sagen wir . . . für jedes Lied . . . hm . . . sagen wir fünfzig Pfennige . . ."

„A Fufzgerl?"

„Für jedes Lied; wenn Sie mir zum Beispiel sechs bringen, bekommen Sie drei Mark, einen Taler, Matheiser."

„Aha, an Taler! Na bring i halt sechsi . . ."

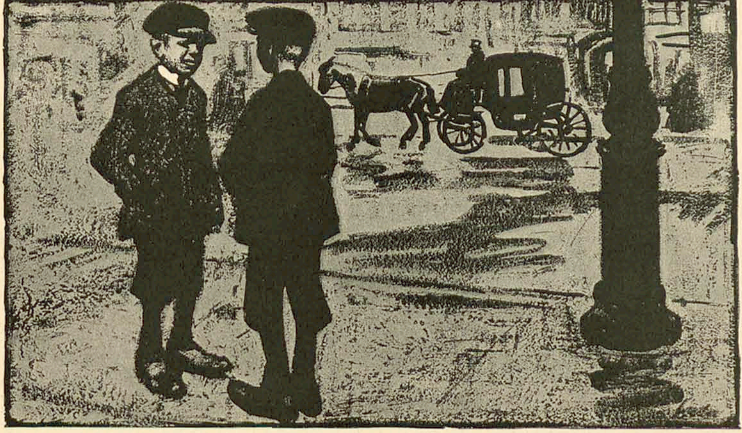
„Soviel Sie eben hören, nicht wahr? Es können mehr sein, es können weniger sein . . .“
„Ja . . . ja . . . sechsi wern's leicht . . .“
„Gut, und damit adieu, Matheiser!“
„S' Good, Herr Dokta!“
Habergais blickte dem Oekonomen nach, lange und sinnend.
Denn hier drängte sich nun auch ein Allgemeines und ein Besonderes der Betrachtung auf. Die schlichte, geradeaus zielende Art zu denken, welche dem Volke eignet, dieses Festhalten an einer Vorstellung und diese gewisse Unbiegsamkeit der Folgerungen, welche in einer Linie auf einen Punkt hinstreben und nie nach den Seiten hin ausladen. Dieses schien ein Problem zu sein, und zwar ein beachtenswertes.

* * *

Tja — ja.
Uebrigens waren seitdem etwa drei Wochen ins Land gegangen und Doktor Habergais gedachte wohl öfter seines Vorhabens und malte sich nicht ohne Behaglichkeit die literarischen Aufgaben aus, welche ihm die Wintermonate verkürzen konnten.
Er blätterte in dem Hefte aus schönem Büttenpapier und sah im Geiste die Seiten mit reinlicher Schrift gefüllt, die Titel der Lieder in zierlicher Rundschrift in die Mitte gesetzt, dann den roten Strich, und kluge landeskundliche Anmerkungen und Erläuterungen darunter geschrieben.
Es konnten sehr lange, begleitende Kommentare werden, wenn man etwas Dialektforschung trieb, über Wortwerte, Wertunterschiede einzelner Dialektformen sich verbreitete, Belegstellen anführte und überhaupt wissenschaftlich verfuhr.
Ob sich der Matheiser noch an sein Versprechen erinnerte?
Es däuchte Herrn Doktor Habergais manches Mal zweifelhaft, aber dann glaubte er doch wieder, daß die Freude am leichten Verdienst den Mann anspornen könnte.
Und wirklich kam eines Vormittags Jakob Hirtner zur Türe herein und holte ein in Zeitungen gewickeltes verknittertes Schulheft aus der Tasche.
„Ha! da ist ja mein Mitarbeiter . . . da ist ja der Matheiser! Na, also haben Sie Lieder gefunden?“
„Herr Dokta, i sag's glei wia's is, schö hab i net g'schrieb'n . . .“
„Macht doch nichts!“
„Und . . . an Arbeit is dös! Des sell tat i fei nimma! A Markl derfat'n S' no extra zahl'n, a so hab i mi scho plagt . . .“
„Darüber läßt sich reden . . .“
„D' Bäurin hat aa g'sagt, daß dös koa Macha net is, sagt's, und wei ma mit da Tint'n a so umanandschmiert, sagt's . . .“
„Wie viele Lieder haben Sie denn, Matheiser?“
„Sechsi, wia ma's ausg'macht ham.“
„Sechs? Bravo! Das ist schon ein Anfang!“
„Ja, san drei Markl, und oane derfat'n S' no spitz'n, weil d' Bäurin aa sagt, dössell derfat ihr nimma fürkemma . . .“
„Na — gut, Matheiser! Ich gebe Ihnen vier Mark, aber Sie versprechen mir, daß Sie auch weiter für mich sammeln, das heißt gelegentlich ein Lied aufschreiben . . .“
„Na . . . na! Herr Dokta, dössell konn i durchaus gar it vasprecha, und mit'n Schreib'n hon i's überhaupts it. I tua ma scho so bluati hart, daß 's höcha nimma geht . . .“
„No . . . no . . . Matheiser, so schlimm ist das nicht. Später haben Sie vielleicht selber Freude daran . . .“
„Dös glaab i gar it.“
„Da haben Sie vier Mark, und nun geben Sie mir Ihre Aufschreibungen!“
Hirtner nahm das Geld und wickelte das fettige Zeitungspapier auseinander.
„I ho's in a Heft von mein Deandl einig'schrieb'n,“ bemerkte er, „müassen's scho entschuldinga, bal's it schö g'schrieb'n is . . .“
„Das ist ganz nebensächlich . . . nur her damit!“
Doktor Habergais nahm nicht ohne Hast das verschmierte, öl-, tinten- und fettfleckige Heft an sich und öffnete es.
Es war wirklich auf den ersten Blick zu erkennen, daß hier eine ungeübte, schwere Hand gewaltet hatte, aber das gerade verlieh dem Ganzen einen gewissen Reiz.
Wie die Buchstaben bald schief, bald gerade standen, wie die Zeilen bergauf und talab liefen, wie hier die Feder sich gesträubt und dort festgehakt hatte, wie sie hier ausgeglitten war und dort sich mühsam in das Papier eingebohrt hatte, wie unter verwischten, aufgeschleckten länglichen und runden Klecksen Buchstaben, halbe Worte, ganze Worte versteckt lagen, alles das war unvergleichlich anziehender, als etwa eine glatte, charakterlose Schrift.
Eben weil es echt war, von unleugbar schwielenbedeckter Hand, oder nein! — Faust mühsam hingesetzt.
Habergais lächelte befriedigt und begann zu lesen.
Äs . . . p . . . brr . . . prraußt . . . ein . . . r . . . rh . . . ruhf . . . wie t . . . tohner . . . hal . . . wie s . . . ß . . . schwärth . . . ke . . . geklirr un . . . wa . . . wah . . . gen . . . bral . . .“
. . . . ??
„Was ist das?“ Was soll das sein, Matheiser?“
„Han?“
„Was das sein soll, frage ich.“
„A Liad . . .“
„Das ist doch ‚Die Wacht am Rhein‘!“
„Ko scho sei, daß 's a so hoaßt . . .“
„Ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollen mir Lieder aufschreiben, die Ihre Burschen singen —“
„Ja, dös singan's.“
„Das??“
„Dös singan's fei gern!“
„Also . . . Matheiser . . .!“ (Schluß auf nächster Seite)

Dann allerdings

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Is denn det wahr, Fritze, det eire Olle ausjerückt is?“ — „Jawoll, stimmt auffallend. Aba Vata hat jesacht, ihm is et janz wurscht, ob se da is oda nich, wa ha'm ja de Kochkiste.“

Direktiven

(Zeichnung von Blix)



„Wissen Se, Freilein, bei die Iroße mach ick mir nischt draus, die braucht nich zu lernen, for die bezahlt nämlich en Iraf. Aber die Kleene, det Aas, die muß lernen, for die bezahlt mir man bloß en Droschkenkutscher."

Habergais überflog die anderen Seiten, die aus Bruchstücken erkenntlichen Lieder.

Ein sehr langes. „Heul unsern Känig . . . heul!", ein kurzes „. . . im gruhnen walth is holzaurion . . ." und wieder „O du liber augastien", „Ich hath einen Kahmeraten" und das letzte noch „Das schöne land, wo meine wihge stand". Der Rechtsgelehrte blickte den Ökonomen durchdringend an.

„Also das sind . . .??"

„Dös singan's allssammete," sagte Hirtner treuherzig und ohne Arg . . ., „und derfan's g'wiß glaab'n, Herr Dokta, daß i mi schö plagt hab' und d' Bäurin sagt aa, mit dem Glump derfst ma nimma komma, sagt's . . ."

„Es ist recht, Matheiser, Sie haben Ihre vier Mark, gehen Sie!"

„Und, sagt d' Bäurin, a so a spinnate Arbet, sagt's, muaß 's net glei wieda geb'n . . ."

„Gehen Sie, sage ich!"

„Und . . . Herr Dokta . . . bal 's grad gang, soll i Eahna nomal a sechsi aufschreib'n . . .?"

Habergais wollte heftig werden, besann sich eines Besseren und sagte mild:

„Nein, Matheiser, es genügt . . ."

„Aba wenn S' moanen?"

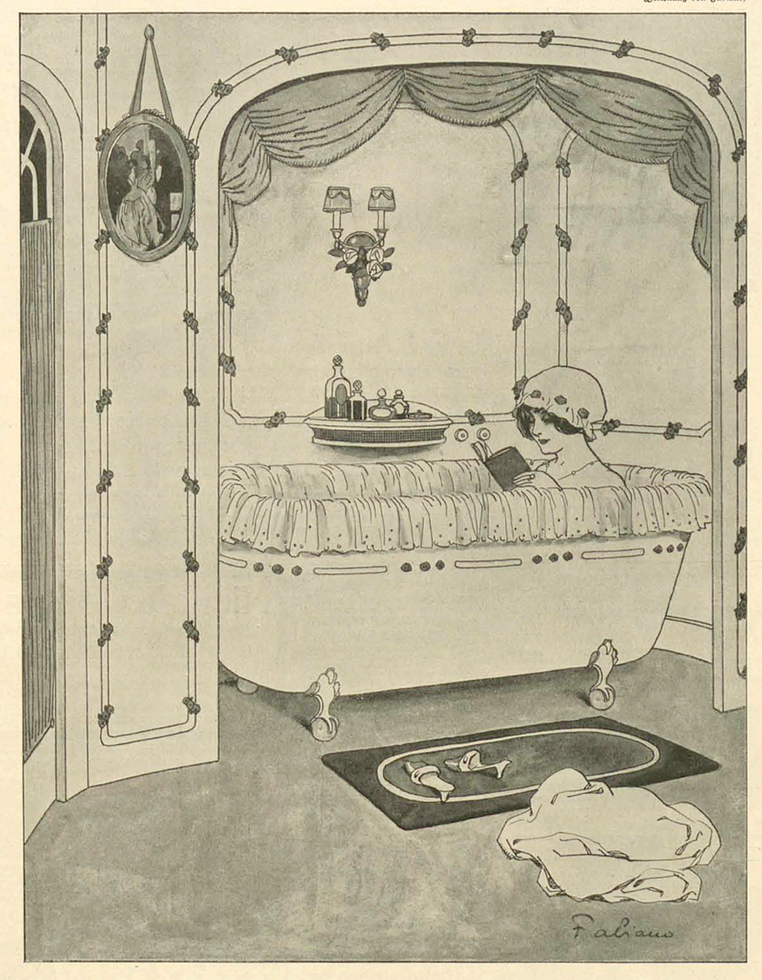
„Es genügt. Adieu!"

„S' Good, Herr Dokta!"

Lieber Simplicissimus!

In dem kleinen Städtchen Z. sollte eine Trauung stattfinden. Da der Bürgermeister verreist war, wurde der Beigeordnete, Metzgermeister Hotz, als Standesbeamter herbeigeholt. Die erste Frage, die er dem erstaunten Paare vorlegte, lautete: „Wo habt Ihr den Hochzeitsbraten gekauft?" — „Bei Metzgermeister Hartung", war die Antwort. — „Dann laßt Euch auch vom Hartung trauen!", bestimmte die standesamtliche Konkurrenz und ließ das Brautpaar stehen.

(Zeichnung von Fabiano)



Ullsteinbücher, die beliebteste Lektüre in Bädern

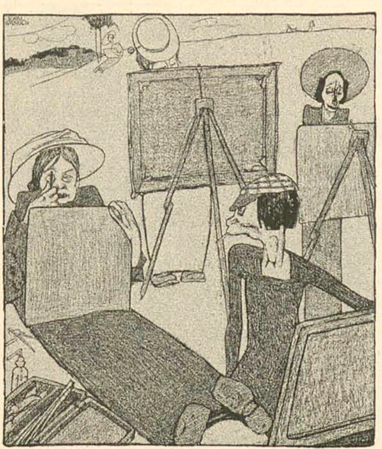
Neueste Bände:
Ludwig Ganghofer, Rachele Scarpa
Karl Schönherr, Tiroler Bauernschwänke
Rudolf Hans Bartsch, Der letzte Student



Abrechnung

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Ja, wenn du keinen Mann ernähren kannst, dann hättest du eben nicht aus Liebe heiraten sollen!“

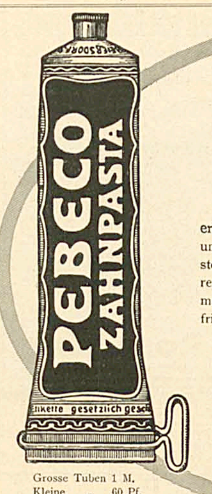


Kritik

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Die Männer sind für die Fortpflanzung der Menschheit so unentbehrlich, wie etwa der Firnis zur Erhaltung der Gemälde — sonst haben sie beide weiter keinen Zweck!“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Grosse Tuben 1 M.
Kleine „ 60 Pf.

PEBECO
ZAHNPASTA

erhält bei regelmässigem Gebrauch die Zähne gesund, rein und weiss bis ins hohe Alter, weil sie den Ansatz von Zahnstein und die Bildung von Säuren durch Zersetzung von Speiseresten im Munde verhindert. Ein Versuch genügt, um jedermann von der reinigenden und gleichzeitig angenehm erfrischenden und belebenden Wirkung der Zahnpasta PEBECO zu überzeugen.

Probetuben liefern gegen Einsendung von 20 Pf. = 25 h = 25 cts.

P. BEIERSDORF & Co., HAMBURG F. 30
Hersteller der Nivea-Seife, Nivea-Creme und des Nivea-Puder.



GEORGSBURG
DIE NEUE ZIGARRE

bietet dem Raucher unübertreffliche Qualitäten. Unsere Schutzmarke, die geflügelte Hand, erscheint auf allen Packungen neben unserem Namen. Der Konsument weiß bei diesem offenen und zeitgemäßen Verfahren,

WER

die Zigarren herstellt. Die Fabrik muß demnach — im eigensten Interesse — die Meinung des Publikums durch ungewöhnlich hohe Leistungen ständig günstig beeinflussen: Georgsburg Zigarren bieten durch diese Neuerung dem anspruchsvollen Raucher dauernde Garantie! Über 50 Sorten aller Preislagen laut Katalog 13 in feineren Spezialgeschäften. Sofern an einem Platz nicht erhältlich, machen wir auf Anfrage die nächstgelegene Bezugsquelle namhaft. Benennung, Aufmachung und Preis jeder Sorte sind bei allen Händlern Deutschlands gleich. · · · · · ·

Georgsburg Zigarrenfabriken, Hamburg 13

Federleichte Pelerine „Ideal“



ist der
praktischste Wettermantel
für Herren u. Damen, speziell geeignet für Alpinisten, Radfahrer, Jäger, überhaupt für jeden Sportfreund. — Aus seidenweichen federleichten
wasserdichten Himalaya-Loden
ca. 600 Gramm schwer, 115 cm lang, in den Farben schwarzgrau, mittelgrau, schwarz, blau, braun, drap u. steingrün. Als Mass genügt die Angabe der Hemdkragenweite.
Preis K 21.—, M 18.—, Frs. 21.— zoll- u. portofrei nach allen Ländern.
Verlangen Sie Preisverzeichnis u. Muster von Lodenstoffen für Anzüge, Damen-Costüme etc. franko.

Karl Kasper
Lodenstoff-Versandhaus
Innsbruck, Tirol
Museumstr. 26



Albert Langens Kunstdrucke

Ueber diese schöne Serie künstlerischen und vornehmen Wandschmuckes, die bis jetzt etwa 180 Blatt in jeder Ausführung und im Preise von 3 Mark bis 100 Mark umfasst, können Interessenten einen reich illustrierten Katalog gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken beziehen von

ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S





Leistungsfähigste Firma für sämtl. studentische
Couleur-Artikel
Student.-Utensilien-Fabrik
Max Lindner, München 1,
— Herrnstrasse 42. —
Illustr. Katalog gratis.

Briefmarken-Katalog gratis
1000e von Gelegenheitsangeboten.
Ankauf, Verkauf, Taxation.
Spezialität: Auswahlsendungen.
Philipp Kosack & Co., Berlin, Burgstr. 13 h (am Königlichen Schloss).

Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

Briefmarken-Zeitung gratis.
Markenhaus J. Fellerer
Wien I. s, Wipplingerstrasse 10.

Briefmarken
15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45

Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

Briefmarken-
erstkl. Verein, E. V., 700 Mtgl., gr. Vorteile. Hervorr. bill. Ausw., Rarität. Abt., Verlos.
Zeitg. grat. REITH, Düsseldorf a. Rh. 16.

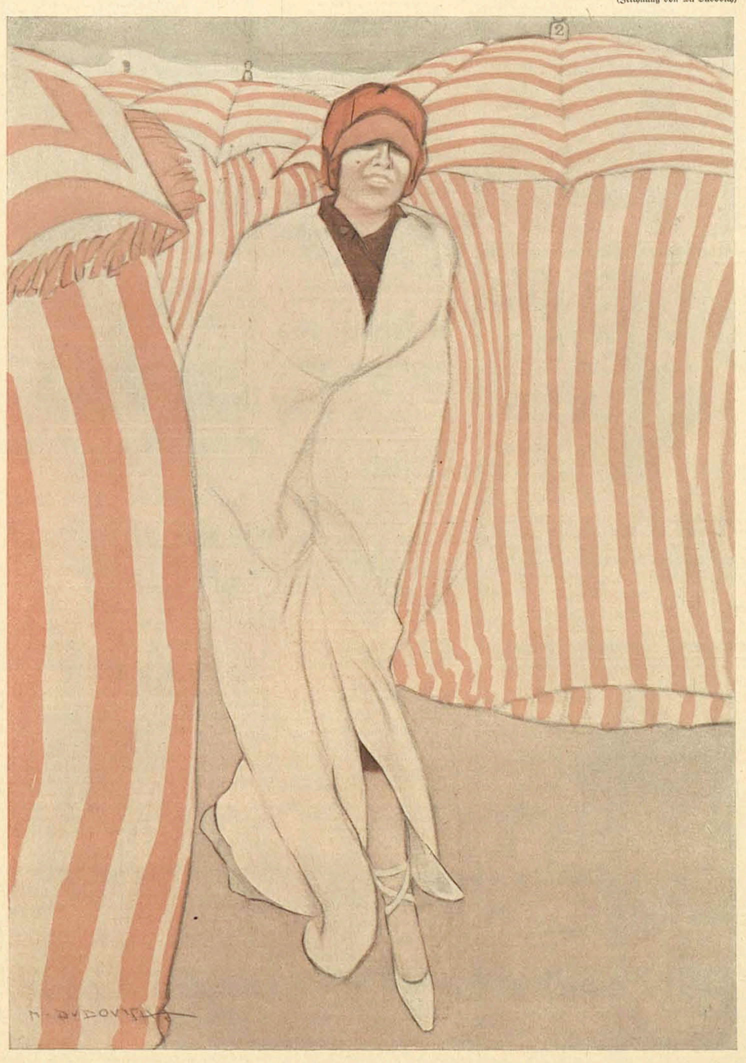
Hypnotisieren!
kann ein jeder ohne Gefahr und Mißerfolg in 5—10 Minuten eine jede Person mit meinem ärztlich geprüften Hypnotoskop Mesmer.
Durch meine Suggestionslehre erhalten Sie schnell die Fähigkeiten, telepathische Experimente auszuführen und spiritistische Sitzungen vollständig zu beherrschen usw.
Verlangen Sie ausführliche Erklärungen gratis. Hypnotoskop-Versand Forst i. Lausitz, Albert Heipt junior.

Schlanke Figur
erzielt man nur durch den echten, ärztlich empfohlenen
Dr. Richters Frühstückstee
Garant. unschädl., von angenehmem Geschmack u. glänzender Wirkung. 1 Paket M 2.— 3 Pak. M 5.— durch **Institut „Hermes“, München 13,** Baaderstrasse 8. Zeugnisse: Dr. med. Qu.: Konstatierte 5—6, ja sogar 9½ kg Abnahme in 21 Tagen. Dr. Sch. E. in B.: War sehr zufried., da ich an Gewicht abnahm. Dr. S. H. in M.: Mit d. Frühstückstee sehr zufried., da entschied. eine Gewichtsabn. zu verzeichn.
Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und achte genau auf die Firma.



Geregelte Verhältnisse

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Durch die dumme Numerierung kann man mit dem besten Willen sein Zelt nicht verfehlen!"



Zahle Geld zurück!



Eine herrliche, edelgeformte Büste und rosig-weiße Haut erhalten Sie durch mein „Tadellos", das Vollkommenste dieser Art. Bildet keinen Fettansatz in Taille u. Hüften. Aeußerliche Anwendung. Zahlreiche Anerkennungen. Garantieschein auf Erfolg u. Unschädlichkeit. Diskrete Zusendung nur durch

Frau A. Nebelsiek, Braunschweig
Breite Straße 137.

Dose 3 Mark, per Nachnahme 30 Pfennig mehr.
2 Dosen 5 Mark zur Kur erforderlich.



Originale der Simplicissimus-Zeichnungen

Täglich einlaufende Anfragen veranlassen uns, bekannt zu geben, daß wir die Originale der Simplicissimus-Zeichnungen aus sämtlichen Jahrgängen Interessenten käuflich überlassen. Die Originale sind meist in bedeutend größerem Format als die Reproduktionen und in farbiger Ausführung. Anfragen richte man an

Die Expedition des Simplicissimus
München, Hubertusstraße 27

Rino-Salbe

wird gegen **Beinleiden, Flechten, Bartflechte** u. andere **Hautleiden** angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und **2.25** in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma **Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik Weinböhla-Dresden.** Man verlange ausdrücklich „Rino".

Ein schönes Augenpaar



macht jedes Frauenantlitz anziehend. Durch **Reichels Venezianisches Augenwasser** erhalt. Ihre Augen **strahlend. Glanz u. wunderbares Feuer**, der Ausdruck d. Blicks wird erhöht u. dunkle Ränder unt. den Augen sowie Rötung verschwinden. **Garantiert unschädlich!** Fl. Mk. 2.— u. **3.50** nebst wertv. Buch „**Die Schönheitspflege**"

Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Schreibkrampf Zittern

Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
Hugo Wolff, Berlin-Halensee c.

• Syphilis •

und **Unterleibsleiden,** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (in Briefmarken) bei verschlossenem Kuvert vom Verfasser **Dr. med. Eberth,** Spezialarzt für Haut- und Geschlechtsleiden in **Frankfurt a. M. 150.**

Stottern

heilt dauernd durch Suggestivbehandlung unter Garantie die Anstalt von
Robert Ernst, Berlin, Yorkstr. 20.
Prospekt gratis.



Gegen Korpulenz

helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Kissinger Tabletten** (Marke H. A.), hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen größere Gewichtsabnahme **garantiert**, ohne jegliche Berufsstörung anzuwend. Preis 4 M. Nachn. 4.45. Echt nur durch **Hirsch-Apotheke** Straßburg 86 Els. Alt. Apotheke Deutschl.



D. R. G. M. 142258.

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
! Neu ! Catalog grat.
Herm. Seefeld, Radebeul No. 3 bei **Dresden.**

2 hochaktuelle Werke
Russische Grausamkeit

Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern
297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M
Die Grausamkeit. Von H. Rau
272 Seit. m. 21 Illustr. 2. Aufl. 4 M. Geb. 5½ M
Ausführl. Prospekte üb. **kultur- u. sittengeschichtl. interessante** Werke gr. fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastrasse 21.

Verner von Heidenstam
Hans Alienus

Roman
Zwei Bände

Geheftet 6 Mark, in zwei Leinenbänden 9 Mark, in zwei Halbfranzbänden 12 Mark

Neue Freie Presse, Wien: Hat man aber da alles vorgebracht, so darf man auch seinem Herzen folgen und sagen, dass hier ein reiches Werk vor uns liegt, ein Buch, aus dem eine reifende Seele zu uns spricht, das Werk eines Dichters, an dem keiner ungerührt vorübergehen kann.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S



Soeben ist erschienen

Karin Michaëlis-Stangeland
Graf Sylvains Rache

Roman

Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen
von Mathilde Mann
Umschlag- und Einbandzeichnung von Alphons Woelfle
Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

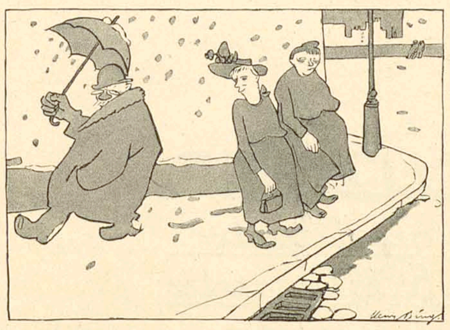
In diesem Roman geht es hoch und vornehm zu. Es kommen — von der Dienerschaft abgesehen — nur Grafen und Barone vor. Da es Menschen der Jetztzeit sind, will die Geschichte, in der sie handeln müssen, nicht recht zu ihnen passen. Karin Michaëlis wäre nicht die begabte Schriftstellerin, deren sicheres Können zuletzt ihr Novellenband „Jens Himmelreich" erwiesen hat — vom „Gefährlichen Alter" spricht man ihr gegenüber längst nicht mehr —, wenn sie das Gewagte ihrer Fabel nicht voll erkannt hätte. Aber das gerade scheint sie gereizt zu haben, und so hat sie diesen Stoff, aus dem die Marlitt eine rührende Geschichte gebraut hätte, zu einem Kabinettstück ihrer Kunst geformt. Es geht dabei freilich ohne ein wenig Jonglieren nicht ab, aber auch die artistische Sicherheit, die sie darin zeigt, macht Vergnügen. Das Ganze ist aber weit mehr als ein blendendes Varietékunststück. Sie erzählt die Geschichte eines ungleichen Ehepaares, deren weiblicher Teil, die junge Gräfin, der Versuchung zu einer kleinen Liebelei unterliegt. Der ein ganzes Stück ältere, lebenskluge Graf will sich das späte Glück stillen Friedens um jeden Preis erhalten, oder alles verlieren. Er setzt alles auf eine Karte, sperrt Madeleine mit dem geliebten Vicomte in ein Turmgemach des Schlosses — und erreicht, was er erhofft. Das dauernde Beisammensein der beiden in unkomfortabeln Verhältnissen — der Vicomte gäbe alsbald für eine Zigarette einige Jahre seines Lebens — macht Kanten und Ecken fühlbar, die vorher keines gesehen, und so werden sie von ihrer Liebe geheilt. Das alte Schloß mit der teils sagenhaften Tradition gibt den Vorgängen einen romantischen Schimmer, der zwar gänzlich unmodern und an anderer Stelle stark verpönt wäre. Aber wie Karin Michaëlis sich mit freundlichem Spott darüber hinwegsetzt, was man jetzt hier und jetzt da von dem Romancier verlangt — dieses persönliche Hervortreten steht ihr gut zu Gesicht —, so weiß sie auch diese romantische Ingredienz als ihr gerade so passend aufzuweisen und richtig anzubringen. Gewiß werden manche das Buch gering schätzen, insbesondere die strengen Richter der Tabulatur. Diesem eigenwilligen, persönlichen Buch gegenüber ist jedoch Strenge nicht am Platz. Man muß der Erzählerin, die ihre Geschichte so liebenswürdig und so unterhaltend vorzubringen weiß, nicht auf die kunstfertigen Finger, sondern in das leise und verschmitzt lächelnde Gesicht schauen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Standesbewußtsein

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wos, — ‚anständig's Madel‘? — Wenn S' so was nomal sag'n, verklag' i Eahna beim Gewerbeg'richt!"

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Vermögenszuwachs

(Zeichnung von E. Thöny)



„Nackt bin ick uff de Welt jekomm'. Det ick 'ne Kluft anhab', is Profit — also wer' ick ooch besteuert!"

Der Preußenbund

Also sprach der Januschauer:
Preußen in der Welt voran!
Sperrt in euren Vogelbauer
Alles, was da fliegen kann!

Väter für die Freiheit starben.
Wessen Freiheit, Majestät?
Einer schneidet sich die Garben,
Und der andre pflügt und sät.

Junker ist von Gottes Gnaden
Garbenschneider hierzuland.
Mault der Bürger, fort mit Schaden!
Wer das Amt hat, hat Verstand.

Neues Wahlrecht? Ein Berliner
Hat das Märchen aufgebracht.
Für verkappte Jakobiner
Gibt's ein Spandau. — Gute Nacht!

Nach so vielen Jubiläen
In der Welt des Trugs und Scheins
Wollen wir noch eins begehen:
Lieber Bruder Quitzow, deins!

Du, vor dem dereinst gezittert
Großer Vorfahr von S. M. —
Wenn der Junker ungewittert,
Weiß der Enkel schon — hm! hm!

Der Zwickauer

Lieber Simplicissimus!

In dem Bücherbestande der Quintanerbibliothek unseres zu neun Zehntel aus katholischen Schülern zusammengesetzten Gymnasiums befand sich eine Erzählung „Die Tochter des Pfarrers". Bei einer Revision, die ich als Bibliothekar vornahm, entdeckte ich, daß der eine strenge Zensur ausübende Direktor, um bei seinen katholischen Quintanern Mißverständnissen vorzubeugen und ihre Phantasie nicht ausschweifen zu lassen, den Titel des Buches „verbessert" hatte in „Die Tochter des evangelischen Pfarrers".

In dem luxuriös eingerichteten Privatbureau eines Berliner Bühnengewaltigen hängt über der Chaiselongue ein gedrucktes Schild:
„Versprechungen der Direktion haben nur dann Gültigkeit, wenn sie schriftlich wiederholt werden."

In einem oberbadischen Dorfe kam jüngst der Tierarzt zu einem wohlhabenden Landwirt und unterhielt sich mit ihm über Viehzucht. Schließlich empfahl er ihm das Büchlein „Die fortschrittliche Rindviehzucht". Mit vorwurfsvollem Blick erwiderte das Bäuerlein: „Herr Doktor wissen doch, daß ich Zentrumsmann bin!"

Die Politik

Die Jahreszeit ist schon erhitzt;
Die Politik ist angeschwitzt;
Die starke öffentliche Meinung
Tritt nur gemäßigt in Erscheinung.

Das Fölljetong klebt unterm Strich
Und will empor und kann es nich;
Die Leitgedanken aber zeigen
Den Hang, noch mehr hinabzusteigen.

Der Mensch — sogar in seinem Zorn —
Erlebt Gedrucktes meist von vorn,
Jedoch vermißt man's auch mitnichten
Im Wald und unter grünen Fichten.

Hier stutzt man, etwa dergestalt:
Was macht die Politik im Wald?
Doch merkt man gleich, daß die Gedachte
Sich hier entschieden nützlich machte.

Peter Scher

Berliner Schnadahüpferl

(Th. Th. Heine)



„Kommt e Vogerl geflogen,
Setzt sich nieda auf mein Fuß?
Hat e Brieferl im Schnabel —
Von mein' Kaisa en Gruß?“

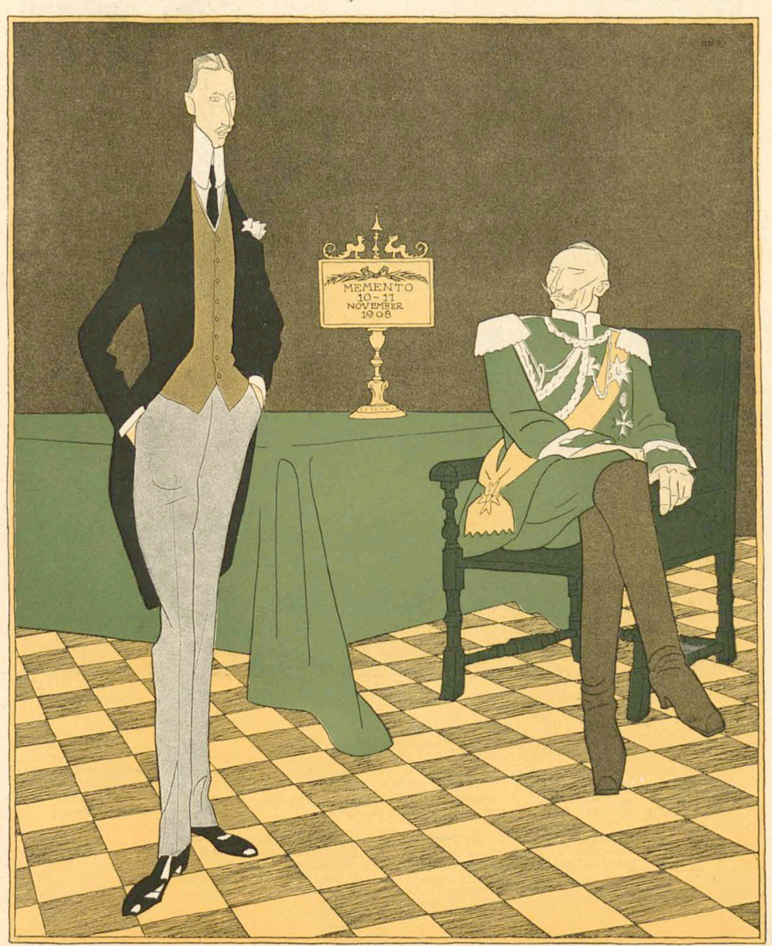
München, 7. Juli 1913 Preis 30 Pfg 18. Jahrgang Nr. 15

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Nach Breslau

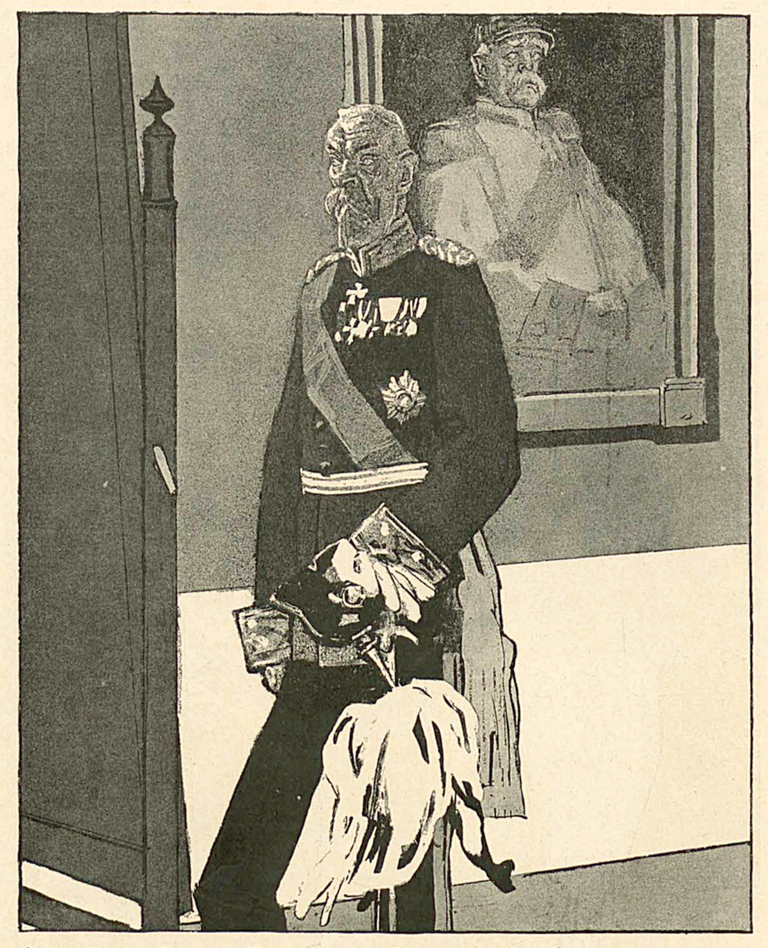
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Mein Sohn, man immer sachte mit de jungen Ferde! Sonst wer'n se dir ooch noch de Novembertöne beibringen!"

Generalleutnant Bethmann

(Zeichnung von E. Thöny)



„So, nu wär'n wa Jeneralleutnant!" — (Stimme aus dem Jenseits:) „Ja, und nun sehen Sie, daß Sie sich als Politiker die Gefreitenknöpfe verdienen!"

Bayerns Herrlichkeit

Bayern, Teutschlands allerbeste Söhne,
Ob ihr auch schon den Begriff schon habt
Von der neuer Tage ganzen Schöne,
Und mit der uns das Geschick begabt?

Schon versinkend in dem eklen Sumpfe
Der Gemeinheit, sehet noch empor!
Kommt euch nicht, wie euer Land verdumpfe,
Dieser neue Zustand traurig vor?

Wo die Pfaffen hinterhältig schleichen,
Sich der Buckel des Ministers krümmt,
Wo man siehet jedes Recht entweichen,
Dessen Stimme keiner mehr vernimmt. —

Wo die Willkür die Gesetze beugend
Mit der Lüge würget alle Scham —
Ihr ertraget das Verderbnis schweigend,
Seid ihr Teutsche oder lendenlahm?

Ja, so muß ich meine Worte ändern,
Schnöder Pfaffengeist hat es erreicht.
Schlechtregiertestes von allen Ländern,
Bayern! Zu verderben bist du leicht!

Ludwig I. Rex.

Der Esel in der Löwenhaut

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Tadellose Dreß, und zuschau'n — das ist der schickste Sport!"

Lieber Simplicissimus!

Ich fiel mal im Grunewald über einen Lyriker, der im Grase lag und eine aus dem Kieferndüster leuchtende Villa andichtete. Wir wurden bekannt, und er zeigte mir sein Manuskript. „Waldtief steht die weiße Villa ..." las ich. In der Folge sahen wir uns oft. Mit jedemmal schien er verzweifelter, denn er fand keinen Reim auf Villa. So verstrichen vier Wochen der Qual. Dann lief er mir wieder einmal in die Arme. Sein Gesicht war voll ruhiger Heiterkeit. Mit warmer Anteilnahme drückte ich ihm die Hand. „Sie haben den Reim gefunden?" — „Nein," erwiderte er glücklich, „die Villa ist abgebrannt!"

In treuer Hut

(Zeichnung von R. Graef)



„Was hast denn da für an Köter, Xaverl?" — „Dös is mei Polizeihund, der beißt an jeden Schandarm!"

Im Schatten der Sphinx

III.

Mein Freund Moggi, unvergeßlichen Angedenkens, hatte nie sein Hirn mit grammatikalischen Regeln beschwert, und nie seine Tasche durch Honorarzahlung an Sprachlehrer erleichtert und sprach dennoch — oder vielleicht eben deshalb —, nach dem übereinstimmenden Zeugnis aller Hörer, arabisch wie ein „ibn-el-beled", wie ein Eingeborener.

Ein Beispiel mehr für den alten Erfahrungssatz, daß die Straße der beste Lehrmeister ist.

Ganz besonders hatte er sich in die Pathetik des arabischen Fluches vertieft und verfügte über ein Arsenal von vollwichtigen Verwünschungen, das den Laien erschrecken, dem Kenner aber ehrliche Bewunderung abnötigen mußte.

Es ist nicht zu leugnen, daß er, als Schweizer, zu diesem Spezialstudium bereits eine geschulte Phantasie und ein reiches, wenn auch abendländisch getöntes Können mitgebracht hatte.

Hatte irgendein unglücklicher Gepäckträger, Kutscher oder Eseltreiber sein Mißfallen erregt, dann starrte er ihm zunächst eiskalt ins Auge und fragte mit furchtbarer Ruhe: „Bist du ein Mensch oder ein Tier?"

Etwas unsicher zwar, aber doch mit einem letzten Schimmer von Selbstbewußtsein pflegte dann der Bedrohte zu erwidern: „Ich bin ein Mensch!"

Hier aber setzte Moggis große Kunst ein. Mit wilder Geste brüllte er los — und der Kontrast mit der anfänglichen Ruhe wirkte allein schon grauenerregend:

„Nein, du bist ein Tier! O Sohn eines Hundes, verflucht sei dein Vater, die Religion deiner Ahnen und die Mutter, die dich geboren hat! O Unreiner! Dreck auf dein Gesicht!"

War er einmal im Schwung, so konnte er unglaublich lange fortfahren und wiederholte sich dabei selten oder nie. Der jeweilige Adressat seiner Auslassungen versuchte anfangs meistens, sich aufzulehnen, eine Erwiderung anzubringen oder wenigstens in Tränen seiner Empörung Luft zu machen. Wenn aber Moggis nimmermüde Phantasie ihm endlos die wüstesten Schreckbilder vorgaukelte, seine Abstammung, sein innerstes Wesen zerpflückte, dann konnte der Arme schließlich nicht anders: er beugte sich stumm vor der Ueberlegenheit des Genies und zog mit scheuem Lächeln ab.

Einmal, ein einziges Mal aber, sah ich auch den unerschöpflichen Moggi versagen: Wieder hatte er einem Arbaghi, einem Kutscher, eiskalt ins Auge gestarrt und ihn mit furchtbarer Ruhe gefragt: „Bist du ein Mensch oder ein Tier?"

Der Bedrohte aber gab mit der ruhigen Sicherheit, wie sie nur der Glaube geben kann, zurück: „Ich bin ein Moslem!"

Da versäumte mein unvergeßlicher Freund Moggi den Anschluß, wandte sich und schritt wortlos von dannen.

Schim

Notturno

Du ruhst in deinem Garten. Silbern fließen
des Mondes Strahlen von den starren Gittern,
die deines Glückes fernes Reich umschließen.

Ich stehe außen: lichte Nebel zittern
ins hohe Blau der hell besternten Lüfte,
als winkten sie erlösenden Gewittern,

und schwül, wie Atem frisch geschmückter Grüfte
ziehn um die Beete und die weichen Matten
der überreichen Dolden schwere Düfte;

und wie sich Licht und Duft im Reigen gatten,
glänzt heller auf das Licht, und starrer glänzen
in meiner Wüste Not, in meinen Schatten,

die Gitter, die dein fernes Reich umgrenzen.

Hans Karst

Die Diebin

Von Carl Marilaun

„Dieses Kind," sagte die Schwester-Oberin Portiunkula vom Orden des Allerheiligsten Herzens, „dieses Kind bereitet uns schwere Sorgen. Wir wollen es in unser Gebet einschließen."

Nachdem die Schwester-Oberin also gesprochen, blieb es sowohl aus pädagogischen Gründen als auch zur Erhöhung des Effekts eine ganze Weile still in dem mit gelbgewordenen Photographien von Ordenswohltätern und einem Oelfarbendruck der Mater admirabilis geschmückten Sprechzimmer des Waisenhauses zum Allerheiligsten Herzen.

So still war es, daß man das Blaken der Petroleumlampe hören konnte, die vor kurzem angezündet worden war und sich noch leise in ihren kupfernen Ketten schaukelte.

Der Pater Innozenz Dworschak wiegte gedankenvoll den Kopf. Seine glattrasierten Lippen wurden schmal und die kurzgeschorene Bürste über seiner Bauernstirn richtete sich steil auf. Die Wahrheit zu sagen, war ihm etwas unbehaglich zumute. Der Pater Dworschak liebte nicht die schwierigen Situationen, aber Schwester Portiunkula, die düster, hoheitsvoll und eiskalt wie das Jüngste Gericht ihm gegenübersaß, verstand in gewissen Dingen keinen Spaß, und Innozenz Dworschak war nichts weiter als ein armer Messeleser, der es nicht gerne mit jemandem verderben mochte.

„Wir wollen dies Kind in unser Gebet einschließen!" Wenn das die Schwester-Oberin Portiunkula sagte und dazu mit der kreidebleichen Nase erbarmungslos in die Luft stach, so klang es ungefähr so wie das Vaterunser des Gefangenenhauspaters, wenn das Opfer der irdischen Gerechtigkeit am Strick hängt. Der geistliche Obere des Waisenhauses vom Allerheiligsten Herzen dachte an seine Pfründe und wußte, was er seiner Stellung schuldig war.

Sein gutgefärbtes Gesicht losch infolgedessen langsam aus und wurde grau. Seine Augen aber rollten wie zwei betrübte Porzellankugeln aus den Lidern hervor und er sagte mit einer von schmerzlicher Trauer gleichsam erwürgten Stimme: „Wetti Litschauer, warum hast du die zehn Nüsse gestohlen?"

„Elf", konstatierte die Schwester-Oberin Portiunkula, teils um der lieben Wahrheit willen, teils um die ihr zustehende Rolle bei der Weiterführung der Inquisition schon jetzt in Erinnerung zu bringen.

Pater Innozenz Dworschak lächelte fügsam und verbindlich in die Richtung hinüber, wo die Schwester-Oberin auf einem mit schwarzem Wachstaffet überzogenen Sofa saß. Sodann ließ er der Reihe nach alle zehn Finger seiner Hände knacken und sagte um eine Nuance strenger:

„Alsdann elf!"

Von der zehnjährigen Sünderin Wetti Litschauer kam vorderhand noch keine Antwort. Sie stand im Winkel an der Tür, ganz im Schatten, ganz klein, mit ihrem sauber gebürsteten und noch nicht sehr langen Haar, das kaum zu einem Schwänzchen reichte, und fuhr sich zur Einleitung der Unterhandlungen fleißig mit dem Aermel ihres zu weiten Waisenkleidchens über die Nase, die wie ein kleiner roter Knopf aus dem bläulich überschatteten Armeleutgesicht der Wetti sprang.

Sie weinte noch nicht, obgleich sie unklar davon überzeugt war, daß es angemessen und vielleicht auch nützlich wäre, zu weinen. Sie empfand es direkt als unpassend, hier zu stehen und noch nicht die mindeste Träne vergossen zu haben. Die Leni Huber, ihre beste Freundin, hätte Bäche geweint. Oder die Juraschek, die unter der Bank mit zwei Federn eine Musik gemacht hatte und dafür zwei Stunden an die Wand gestellt werden mußte, stieß es heute noch, wenn die Schwester Kordula sie bloß traurig anschaute und fragte: „Juraschek, Juraschek, was glaubst du, daß das arme Jesulein zu einer solchen Aufführung gesagt haben wird?"

Dabei stand aber fest, daß weder die Leni Huber noch die Aloisia Juraschek gestohlen hätten, während es sich leider genau so verhielt, wie die ehrwürdige Schwester-Oberin eben jetzt dem Pater Innozenz auseinandergesetzt hatte: daß sie, die Schwester Portiunkula, sich nämlich keinen Augenblick verwundern könnte, wenn sich der Erdboden auf der Stelle auftun und die Wetti Litschauer verschlingen würde.

Die Wetti Litschauer war eine Diebin.

Die Schülerin Litschauer hatte der ehrwürdigen Schwester Kordula elf versilberte Weihnachtsnüsse aus der Tischlade genommen und unter ihrem Polster im Schlafsaal versteckt, was erstens eine Todsünde war und zweitens noch am selben Abend von der Ernestine Mayerseidl, die die Wetti in ihr Vertrauen gezogen hatte, angezeigt wurde.

„Bitte," hatte die Ernestine Mayerseidl der Schwester Kordula gesagt, „bitte, liebe Schwester, die Litschauer hat eine ganze Masse silberne Nüsse unter ihrem Polster!"

Der armen Schwester Kordula wurde es schwarz vor den Augen. Sie stürzte wie eine Löwin auf das Bett der Litschauer, riß das blaugestreifte Roßhaarpolster weg, und die gestohlenen elf Nüsse klingelten auch schon über den steinernen Fußboden des Schlafsaales davon.

Die Wetti Litschauer hatte keine gute Nacht, und das Vaterunser, das anderen Tages beim Morgengebet von der Schwester Kordula auf eine besondere Meinung angeordnet wurde, ging ohne Zweifel sie, die Wetti, auf eine intensive Weise an. Das war übrigens schon daraus ersichtlich, daß die Ernestine Mayerseidl, die Aloisia Juraschek und sogar die Leni Huber, ihre Freundin, die während des freudenreichen Rosenkranzes neben ihr gekniet hatten, nun auf einmal, als ob sie eine Schlange gebissen hätte, von der Wetti Litschauer wegrutschten, worauf sie sehr fromm und sehr laut das Vaterunser auf die besondere Meinung zu beten begannen.

Die Wetti betete übrigens selber mit und die Tränen sprangen ihr in kleinen, runden, gläsernen Tröpflein über das bläulich überschattete Armeleutgesicht, weil sie nun eine Diebin war und zum erstenmal in ihrem zehnjährigen Leben wußte, was das heißt: „Und vergib uns unsere Schulden ...“

Und jetzt stand sie da, ganz hinten im Winkel bei der Tür, lugte zuweilen verzagt zur Schwester-Oberin und zum Pater Innozenz hinüber, die streng und grau im milden Schein der Lampe saßen, und kam sich entsetzlich verworfen vor, weil sie zu allem Ueberflusse nicht einmal weinen konnte. Sie fuhr fleißig mit dem Aermel ihres schottischgestreiften Waisenkleidchens über die Nase, und wie die Posaune des Jüngsten Gerichtes klang es an ihr kleines, glührotes Ohr, während es im Grunde nur der Pater Innozenz Dworschak war, welcher sprach: „Wetti Litschauer, warum hast du die elf Nüsse gestohlen?“

Aber sie konnte und konnte sich nicht entschließen, zu antworten. Was hatte sie, Wetti Litschauer, dieser Gewissensfrage entgegenzusetzen? Sie scheuerte bebend mit dem Rücken über das Holz des Türstockes, ganz heimlich, daß es niemand sehen konnte, und stieß sich mit dem Kopf an die harte Messingklinke. Es tat sehr weh, aber es kam gewiß nicht davon, daß sie nun auf einmal die erlösende warme Welle tief aus ihrem blutarmen, mageren Kleinemädchenkörper heraufsteigen fühlte.

Uebrigens sagte gerade jetzt die Schwester-Oberin auf ihrem Diwan: „Nicht einmal weinen tut mir dieses verstockte Kind!“

Aber da brach es plötzlich aus ihr heraus. Wie heiße Bäche überlief es die Augen der Zehnjährigen, und Mund und Nase strömten salzig dazu, daß die Wetti Litschauer mit einem Aermel gar nicht mehr Einhalt tun konnte und den zweiten zum Auftrocknen zu Hilfe nehmen mußte.

Der Pater Innozenz aber, der erstens kein Freund von Szenen war und zweitens die Einvernahme der Wetti nun um ein Erkleckliches hinausgeschoben sah, brummte bloß mißvergnügt, indem er sich aus seiner schwarzen Horndose eine Prise bewilligte: „Also, mit dem Röhren kommen wir aber schon zu gar keinem End'!“

„Hör auf!“ sagte er grob, und die Schwester-Oberin Portiunkula stimmte ihm auf ihrem roßhaargepolsterten Diwan zu.

„Zuerst dem lieben Jesulein und uns allen so etwas Entsetzliches antun, und dann weinen, das kann jede; dazu brauchen wir nicht die Litschauer“, erklärte sie ungerührt.

Und die Wetti Litschauer überkam es mitten in ihren strömenden Tränen und in ihrer entsetzlichen Reue, daß es eigentlich sehr schwer ist, es den Menschen recht zu machen.

Da sie übrigens, wie der Pater Innozenz vorausgesehen hatte, in ihrer Einvernehmungsfähigkeit noch für einige Zeit behindert war und trostlos, rührend und melodisch im Winkelchen an der Tür in sich hineinweinte, gingen wiederum einige beschauliche Minuten vorüber, in denen bloß das Sofa der Schwester Oberin knarrte, während der Pater hingegeben und wollüstig in sein blaugewürfeltes Sacktuch nieste.

Vor den Fenstern des Sprechzimmers aber, die in den Waisenhaushof hinausgingen, bewegte sich, da die Glocke eben zur Rekreationsviertelstunde geläutet hatte, ein Zug der ehrwürdigen Schwestern mit den Zöglingen des Mädchenwaisenhauses zum Allerheiligsten Herzen vorbei. Man ging in ordentlich ausgerichteten Zweierreihen längs der Wände um den viereckigen Hof, der mit seinen dunkelbogigen Flurgängen und den tiefen Toren gähnend in der unfrohen Dämmerung des Winterabends lag. Da es übrigens vernünftig und nützlich ist, Gemüt und Geist zu jeder Zeit angemessen zu beschäftigen, pflegte man während des Rekreationsspazierganges durch den Hof laut zu beten.

Eben kam wieder der Zug der Mädchen in ihren schottischkarrierten Waisenkleidern an den beiden erleuchteten Fenstern des Sprechzimmers vorbei. Schmale, weiße, in unförmliche Wolltücher vermummte Kindergesichter tauchten seltsam lautlos aus dem Dunkel des Hofes herauf, zogen vorüber und sanken wie ein Flug müder Nachtschmetterlinge in die mauerbehütete Finsternis zurück.

Nur die Scheiben klirrten leise, und von schleppenden, eintönig singenden Kleinemädchenstimmen klang es in die uhrentickende Stille des erleuchteten Zimmers:

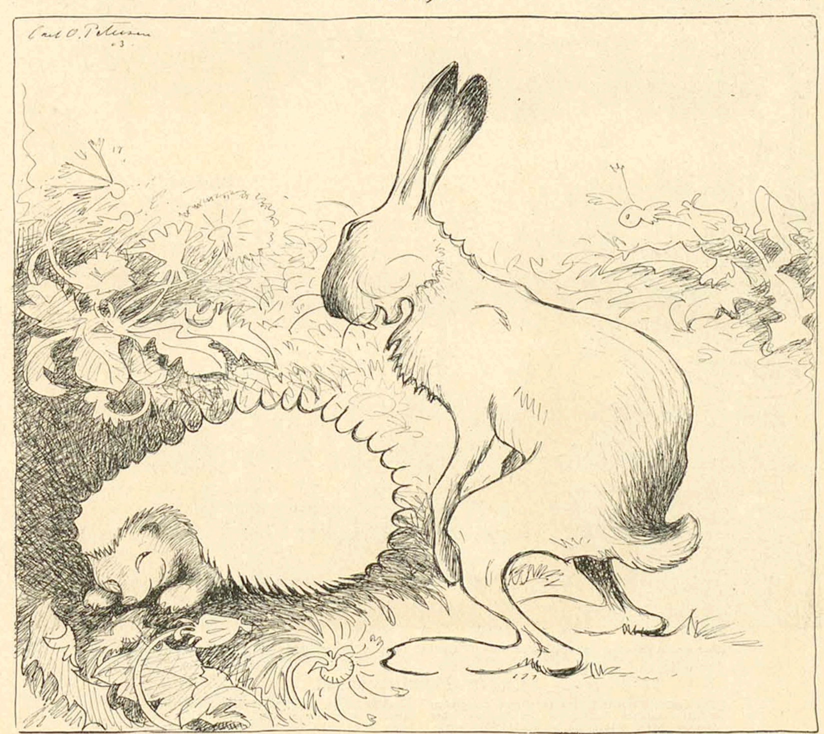
„Der Herr ist mit dir,
du bist gebenedeit unter den Weibern,
und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes:
Jesus! den du, o Jungfrau, zu Bethlehem
[geboren hast ...“

Es war heilige Zeit, in den Tagen um Weihnachten, und die Schwestern beteten mit den Zöglingen des Waisenhauses vom Allerheiligsten Herzen den freudenreichen Rosenkranz von der wunderbaren Geburt des Herrn.

(Schluß auf Seite 241)

Märchen

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Keine Rose ohne Dornen“, sagte der Hase, als er die Igelin freite.

Ein Rätsel

(Zeichnung von L. Kainer)



„Der amant de cœur der Geliebten meines Mannes bewirbt sich um mich. Wen will der betrügen?"

Lieber Simplicissimus!

Die Landungslaufbrücke des in Lindau anlegenden württembergischen Kursschiffes hat Seitengeländer zum Einstecken. Als einmal die Brücke schon gelegt, die Geländer aber noch nicht gesteckt waren, sprang ein junger Mann behend an Land. „Augenblicklich gehn Se wieder rüber," befahl der Herr Kapitän; „bevor das Geländer net dra ischt, dürfe mer niemand nüber lasse." Und so geschah es; der Jüngling ging wieder an Bord, dann wurden die Geländer eingesteckt, und die Ausschiffung begann.

Wider das vierte Gebot

(Zeichnung von Henry Bing)



„Sag'n S' amol, Hochwürden, warum sterben jetzt grad vo dene Findelkinder gar a so vüi?" — „De armen Hascherln können halt Vater und Mutter net ehren."







„Ja, also —", begann der Pater Innozenz Dworschak, weil die Wetti Litschauer in ihrem Winkel schon um einiges gestillter weinte, „wissen tu ich halt noch alleweil nicht, meine liebe Litschauer, warum du so etwas Grausliches angestellt hast?"
Die Schwester Portiunkula rückte auf das tiefste beunruhigt auf ihrem schwarzen Lederdiwan herum. Meine liebe Litschauer, hatte der Pater gesagt. Ob der Pater Innozenz nicht schon alles auf die leichte Achsel nahm! Die Schwester Portiunkula fühlte einen tiefen Groll gegen den dicken, freundlichen Messeleser, den sie bezahlen mußte und auf den doch niemals ein Verlaß war. Sie saß mit grünen Augen auf dem Diwan, stach mit der Nase stumm, aber empört in die Luft, und beschloß für alle Fälle, an der Wetti Litschauer ein Exempel zu statuieren.
Die Wetti schluchzte noch ein-, zweimal. Sodann brachte sie ein rosagestreiftes und mit einer großen Nummer gemärktes Baumwolltüchlein zum Vorschein und schneuzte sich gewissenhaft, indessen sie die leidende Innigkeit ihrer zartblauen, kindlichen Augensterne voll ungewissen Vertrauens auf den Pater einzustellen begann.
„Ich bitt'..." soviel brachte sie fürs erste gerade noch hervor. Und so fein, holdselig und ganz verlassen kam dieses tränenübertaute Stimmlein aus dem Schatten an der Tür, daß selbst der messingene Uhrenperpendikel in seinem Kasten leiser ging.
Der Pater schnaufte umständlich durch die Nase und beschloß, der Wetti Litschauer nach Erledigung dieser unangenehmen Formalitäten ein Bildel zu schenken. Nein, der Pater Innozenz Dworschak war kein Unmensch; aber zuvor hatte die Schwester-Oberin Portiunkula das Wort.
„Lauter reden möcht' ich mir überhaupt schon vor allem andern ausgebeten haben", sagte sie düster.
„Warum," beschwichtigte der Pater Innozenz mit einer Stimme, wie der Prophet Elias und Johannes in der Wüste zusammen sicher keine schönere gehabt haben, „warum hast du der Schwester Kordula die dalketen elf Nussen weggenommen?"
„Ich bitt'," begann die Wetti Litschauer, „ich bitt', Hochwürden, ich werd's nimmer tun."
„Ja," meinte der Pater, „aber um das bist du nicht gefragt."
Und noch feiner, dürftig und verlassen von jedem Zuspruch, sagte die Wetti: „Ich bitt', ich hab' die Nuss' ... die Nüsse ... ich hab' die Nussen der Mutter mitbringen wollen, weil die Mutter ... weil ich die Mutter ..."
Aber dann kam lange nichts. Und endlich sagte die Wetti Litschauer sehr leise: „... weil zu der Mammele das liebe Christkind nicht kommen tut, hab' ich ihr die Nuss' mitbringen wollen."
Däng ... schneräng, schwang der messingene Perpendikel hin und her.
„Und," schloß die Wetti Litschauer und war glührot geworden, denn soviel in einem Atem hatte sie in ihrem Leben höchstens mit der Leni Huber, ihrer Freundin, nicht aber mit dem Pater Innozenz geredet, „und die Schwester Kordula hat eh die ganze Lad' voll."
Dann war es wieder still, und nur die blaue Innigkeit der zwei Augen strahlte zu dem Pater Innozenz Dworschak hinüber.
„Ja," sagte dieser überwunden, „aber deswegen soll man der Schwester Kordula noch alleweil keine aus der Lad' nehmen."
Und: „Was ist denn eigentlich die Frau Mutter?" erkundigte er sich.
Artig und schon um vieles tapferer, sagte die Wetti: „Bitt', Hochwürden, Ziegelauffetzerin beim Bau."
Die Schwester-Oberin aber hatte der Pater Dworschak so gut wie vergessen. Er war deswegen nicht wenig erschrocken, wie nun das schwarze Sofa zu knarren anfing, weil die Schwester Portiunkula aufgestanden war und dürr und grau wie das Schicksal näherkam.
Dem guten Pater war nicht ganz wohl zumute, obwohl eigentlich nicht er es war, der der Schwester Kordula die elf versilberten Nüsse gestohlen hatte. Er stand gleichfalls auf, wischte sich mit dem blaugewürfelten Taschentuche zweimal nacheinander über die Stirn und sagte irgend etwas, von dem er sich dachte, daß damit den Absichten der ehrwürdigen Schwester-Oberin Gerechtigkeit widerfahren würde. „Ja also, man wird das halt der Frau Mutter anzeigen müssen", schlug er etwas unsicher vor.
„Frau Mutter, Frau Mutter", sagte die Schwester Portiunkula entrüstet, und ihre grünen Augen wurden gelb. Und als ob sie den ganzen Mund voll Pikrinsäure hätte, sagte sie: „Die Wetti Litschauer ist ein lediges Kind!"
Däng, machte der Perpendikel. Und es war so still in der Stube, daß man von dem anderen Ende des Hofes her die Mädchen hören konnte:

„Du bist gebenedeit unter den Weibern,
und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes:
Jesus!
den du, o Jungfrau, zu Bethlehem geboren hast!"

„Dieses Kind," sagte die Schwester-Oberin Portiunkula vom Orden des Allerheiligsten Herzens, „dieses Kind macht uns zu schwere Sorgen. Wir werden die Wetti Litschauer ihrer Mutter zurückgeben."
„Denn", sagte sie — und sie sagte es, wie man fundamentale Wahrheiten ausspricht: schlicht und nicht ohne Größe — „im Hause des Allerheiligsten Herzens ist kein Platz für eine Diebin."
„Wetti Litschauer," schloß sie, „gehe hinauf und bitte die ehrwürdige Schwester Kordula, daß sie dir deine Sachen zusammenrichten soll!"
Und sie zeigte mit ihrer mageren, gebietenden Hand, die gewiß immer eiskalt war, nach der Tür.
Ein kleiner, stummer, bebender Schatten, schlüpfte die Diebin hinaus.
Vom Pater Innozenz Dworschak aber ist bereits gesagt worden, daß ihm nicht gänzlich wohl zumute war. Erstens war er überhaupt kein Freund von Szenen, und zweitens fühlte er ziemlich deutlich, daß er sich heute auf ein Haar um seine Pfründe geredet hätte.
Er seufzte tief, packte seinen Hut und Schirm zusammen und sagte, um die Schwester-Oberin zu versöhnen: „Die Welt ist sehr schlecht heutigentags ..."
Aber die Schwester Portiunkula blieb stumm, und so erübrigte für den Pater Dworschak nichts, als sich zu empfehlen.
Er verbeugte sich tief. „Ehrwürdige Mutter", murmelte er mit Ueberzeugung.
„Hochwürdiger Vater", sagte sie.

Literatur

Welcher, der in diesen Zeiten
Festlich fühlt, kann es vermeiden,
Daß er auch, was ihn durchglüht,
Gern einmal gedruckt besieht?

Aus der Schau der Bücherläden
Reizt es diesbezüglich jeden —
Mit und ohne Farbigkeit —,
Daß er sich dem Studium weiht.

Beispielsweise: ein Professer
Hupft ins hymnische Gewässer,
Wo er seine Harfe stimmt
Und sich höchst erregt benimmt;

Oder: durch Papier und Raster
Keucht ein inspirierter Paster,
Der vor innerlicher Lust
Plötzlich sich erbrechen mußt'.

Ueberhaupt, — broschiert, in Pappe,
Oder in der Ledermappe,
Dick sowohl wie dünn, erfährt
Man, warum und wen man ehrt,

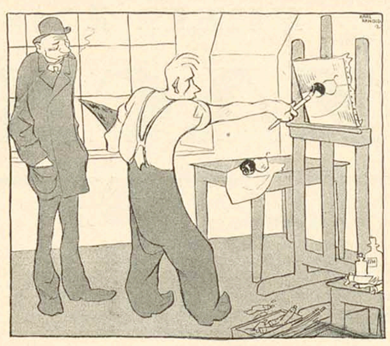
Und der's liest und der's gekleistert,
Sind in gleichem Maß begeistert,
Und der völkische Geschmack
Feiert einen Wonnetag!

Leopold Schwarzschild

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Der Rettungsanker

(Zeichnung von Karl Arnold)

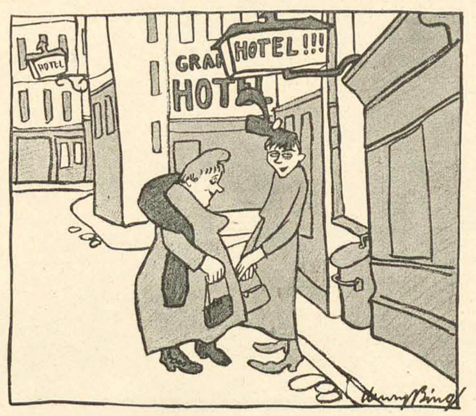


„Ich bringe in der Tat nichts Vernünftiges mehr zusammen! Das einzig richtige für mich ist, ich mache eine Privatschule auf!“

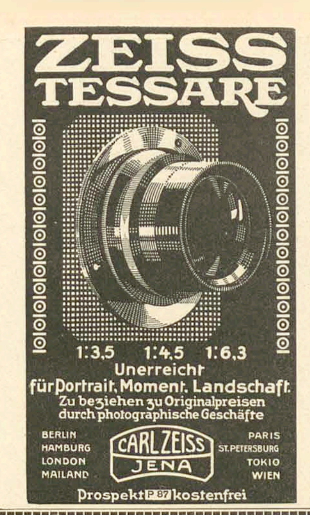

SIMPLICISSIMUS
KALENDER 1914
SIMPLICISSIMUS-VERLAG
MÜNCHEN

Lob der Ehe

(Zeichnung von Henry Bing)



„I' weni g'heirat't werd, — a jeder hat sei G'spusi, da macha mir freili koa G'schäft!"





Mittelgrösse	Stapel-Ausführung A.	Luxus-Ausführung B. u. C.
	M.	M.
Herren-Jacken . .	2.75	3.25
Herren-Hosen . .	3.—	3.75
Herren-Hemden .	3.50	3.75
Einsatz-Hemden	4.—	5.50
Damen-Jacken .	3.—	3.50
Damen-Hemdhos.	3.75	4.—
Damen-Directoirehosen	—	3.75
Kinder-Hemdhos.	2.40	2.50

Unter dem höchsten Protektorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs FRANZ FERDINAND VON OESTERREICH-ESTE

Oesterreichische Adria-Ausstellung
Wien 1913

K. k. Prater Mai—Oktober

Von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr früh geöffnet.

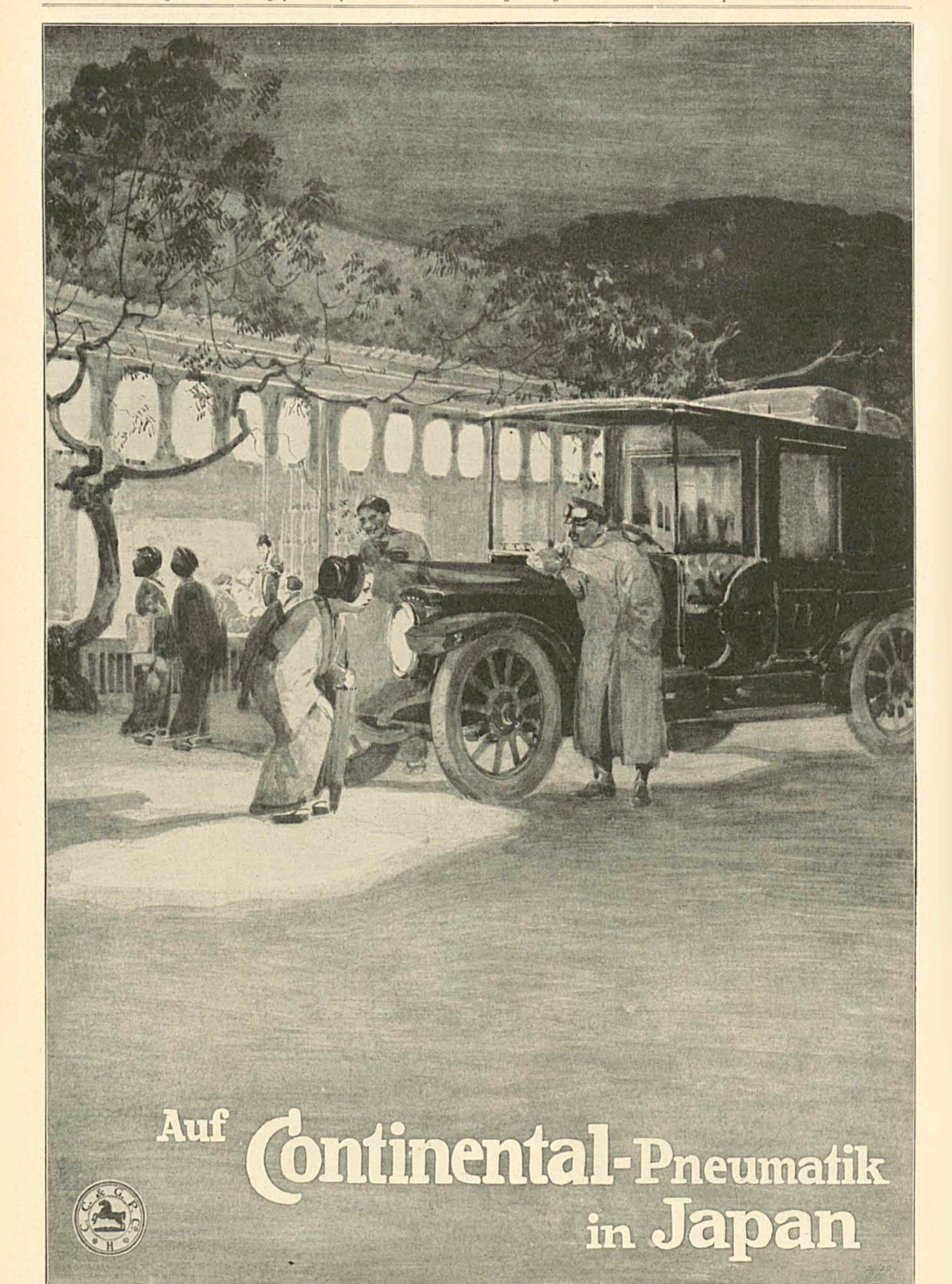




!! Zuckerkranke !! Chinoral-Diabetol (Pillen) 4 Wochen reichend 5 M. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise. Apotheker **Karl Meyer, Apolda.**



Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**


Auf Continental-Pneumatik
in Japan

Die Augurin

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Schafe zur Linken, — das bedeutet doch Glück?" — „Ja — das sind die Männer, die sich in dich verlieben werden."

Lieber Simplicissimus!

Im Damenkranz sprach man davon, ob Geben wirklich seliger denn Nehmen sei. „Bei so klane Sachen, die net viel kosten, sicherlich", meinte Frau Mayer.

Aus besonderem Anlaß wurde an den höheren Schulen ein Mittwoch freigegeben. Bekanntlich ist Mittwoch nachmittags ohnehin schulfrei. „Des isch a großer Nachteil für uns," meinte da ein Gymnasiallehrer, „weil mer sowieso frei hawe, hawe mer eigentlich net frei."

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Erleuchtung

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Die Frau ist wie ein Regenschirm, — zu guter Letzt nimmt man doch eine Droschke.“

Das Rasieren ein Vergnügen – mit GILLETTE!

Der GILLETTE ist der einzige Rasierapparat, welcher nach Belieben eingestellt werden kann, um einen leichten oder einen starken Bart mühelos zu rasieren. Die Klinge wird durch den Schraubengriff im richtigen Winkel zum Gesicht gebogen, bewegt sich leicht über der Haut und macht das Rasieren zu einem Vergnügen. Die neuen GILLETTE-Klingen, durch ein Spezialverfahren hergestellt, sind von wunderbarer Härte und behalten ihre Schärfe sehr lange. Schleifen und Abziehen ist gänzlich überflüssig. — Sechs Millionen im Gebrauch!

Gillette — In der ganzen Welt bekannt.

Apparat patentiert Name geschützt



Schieben Sie es nicht auf, kaufen Sie noch heute einen GILLETTE.

Beachten Sie die Biegung, welche die automatische Einstellung bewirkt



Gillette Kein Schleifen Kein Abziehen
Rasier-Apparat

Echt sind unsere Apparate und Klingen nur, wenn sie mit dem als Warenzeichen eingetragenen Wort „Gillette“ versehen sind.

Verlangen Sie die illustrierte Preisliste bei den Händlern. Zu haben in den verschiedensten Ausführungen in Stahlwaren-Geschäften, Herrenartikel-, Luxus- und Lederwaren-Handlungen. — Beachten Sie genau unsere Schutzmarke auf unseren Apparaten, Klingen, Kassetten usw.

GILLETTE SAFETY RAZOR, Boston U.S.A. u. London.

General-Depositär:
E. F. GRELL, Importhaus, **HAMBURG.**







Scheveningen
VIA EMMERICH
Hollands berühmtes Nordseebad
Hotels:
Palace, d'Orange, Kurhaus, Grand Hotel, Savoy, Rauch

Kneipp-Rikli-Kuren
unter Leitung des Spezialisten Dr. med. Ditisheim a. Basel in den Kuranstalten
Arche u. Lilienberg
Affoltern am Albis (Schweiz).
Pensionspreise ab Fr. 5.— bezw. Fr. 7.50. — Prospekte gratis.



Auf der Reise
sollte stets eine Contessa-Camera mitgeführt werden, um schöne Erinnerungen im Bilde festzuhalten.
— *Verlangen Sie Katalog gratis.* —
Contessa-Camera-Werke Stuttgart 6.

Hermann Hesse, Gertrud, Roman — 23. Auflage

Geheftet 4 Mark, in Pappband 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Neues Wiener Abendblatt: Hesses „Gertrud“ ist wohl der schönste Bildungs- und Künstlerroman, den die deutsche Dichtung seit Gottfried Kellers „Grünem Heinrich“ erhalten hat.

Aargauer Nachrichten: „Gertrud“ gehört zu den wenigen Büchern, die jeder lesen muß, da sein innerer Gehalt den Roman den größten Meisterwerken der erzählenden Literatur aller Zeiten beigesellt.

Neue Zürcher Zeitung: Erfüllt von poetischem Glanze ist wiederum auch die Sprache, die entsprechend dem Adagio-Tempo der Erzählung geruhsam, aber in edler Melodie dahinfließt, leuchtend wie schmelzendes Silber in dem Gefunkel der poetischen Bilder. Klar, vornehm gedämpft und doch ergreifend wie ein feines Kammermusikstück ist Hesses neues Buch.

Hannoverscher Courier: Die „Gertrud“ ist ein trostreiches und lebenerhaltendes Buch. Es ist eine Dichtung für den Hausgebrauch, für den Bürger, der in einer Stunde der seelischen Bedürfnisse seine Welt geklärt und verklärt sehen will. Hesses Buch „Gertrud“ wird ihn erheben, mit sich in Harmonie bringen, und so erfüllt es den gleichen Zweck wie die bestellten Konzerte unserer vornehmen Kammermusik.

Schlesische Zeitung, Breslau: Es ist eines jener seltenen Bücher, die das Entzücken des Kenners sind und auch den naiven Genießer von Anfang bis zum Ende in ihrem Banne halten.

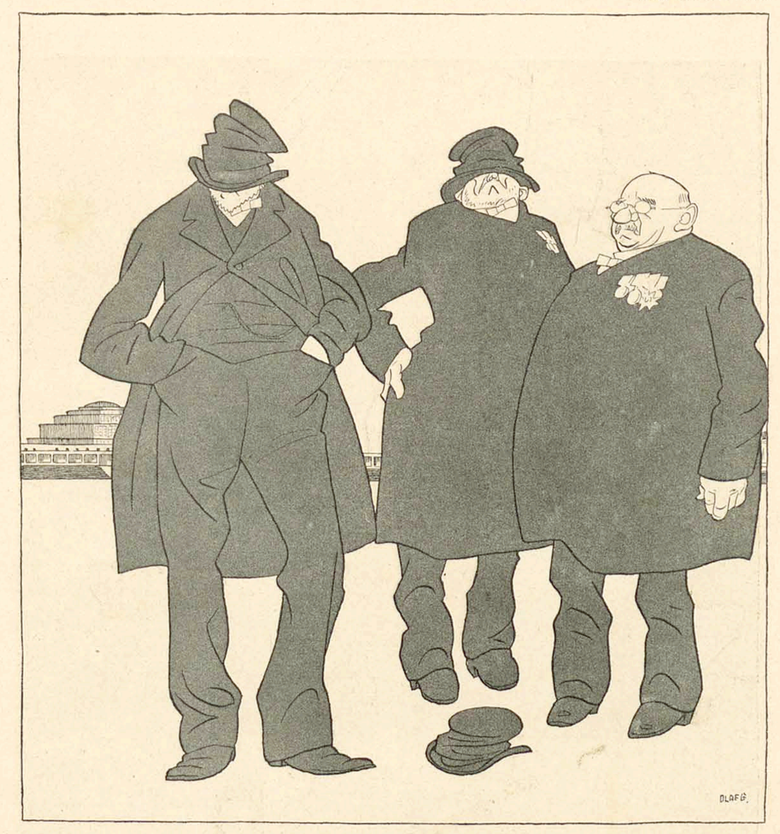
Hamburger Fremdenblatt: Fast erübrigt es sich, zu sagen, daß diese stille, starke Dichtung eine hohe künstlerische Freude vermittelt, die durch keinen Mißklang gestört wird.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Teppiche
Prachtstücke 5.—, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mk. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im
Spezialhaus BERLIN Oranienstrasse 158
Katalog (650 Illustrat.) gratis u. franko Emil Lefèvre

Breslauer Bürgerstolz

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„So ein Tritt schmerzt ja ein bißchen, aber es waren halt doch Hohenzollernstiebeln!"

Das macht S. M. wohl doch nicht mit!

(Berliner Lehrstuhlfreuden)

Der Erich Schmidt in seiner Gruft
Wird, kaum begraben, schon gepufft:
Die christlich-nationalen Herrn
Woll'n jetzt den Adolf Bartels gern.

Nanu — was hat denn d e r gemacht,
Daß ihn das Deutschtum so beacht't?
Er hat sich einen Bart bestellt,
Der breit und blond herniederfällt.

Er hat auch in der Heimatkunst
Mit starker Kraft herumgehunzt
(Indem die Inbrunst wie der Bart
Den feindlichen Esprit erspart).

Den Heine hat er abgesetzt
Und etwas auf sein Grab gesetzt,
Von dem man, wie und wo man's trifft,
Bemerken müßte, daß es müfft.

Doch christlich-nationale Herrn
Beriechen solches grade gern,
Wie man auch alten Käse liebt
Und unter seine Näse schiebt.

Der Bartels nach dem Erich Schmidt? . . .
Das macht S. M. wohl doch nicht mit!
Zu solchem ist er nicht mehr jung
Und schließlich auch nicht deutsch genung.

Peter Scher

Vom Tage

Der Neu-Ulmer Anzeiger brachte folgende Notiz: „Dietenheim, 9. Juni. Gestern machte der Neustadtverein Ulm einen Ausflug ins Illertal und hat auch unseren Markt mit seinem Besuche beehrt. — Die Zählung der Schweine hat 238 Stück ergeben."
Etwas weniger gedrängte Berichterstattung würde sich empfehlen.

Vor vier Wochen bestellte ich bei der Königlichen Bibliothek in Berlin das Werk: „Vigée-Lebrun, Souvenirs. Paris 1869. 2e éd. 2 vols." Heute kam der Bestellzettel zurück mit folgendem Vermerk: „Nicht vorhanden! Falls gemeint ist: ‚Souvenirs de Madame Vigée-Lebrun. Deuxième édition. Paris 1869. Volume 1, 2', ist ein vorschriftsmäßig ausgefüllter Bestellzettel neuerdings anher zu senden!"

Vademekum für bayerische Hochschullehrer

Schuster, bleib' bei deinem Leisten!
Ein Professor weiß am meisten,
Wenn er weiß, daß er nichts weiß.
Hat er nur den wahren Glauben,
Darf er vieles sich erlauben,
Auch sogar, wenn er ein Preiß'.

Nur das gottverfluchte Denken
Soll sich der Gelehrte schenken,
Weil es ihm zu gar nichts nützt.
Denn das Denken führt zum Zweifel,
Und der Zweifel führt zum Teufel,
Den der Staatsanwalt beschützt.

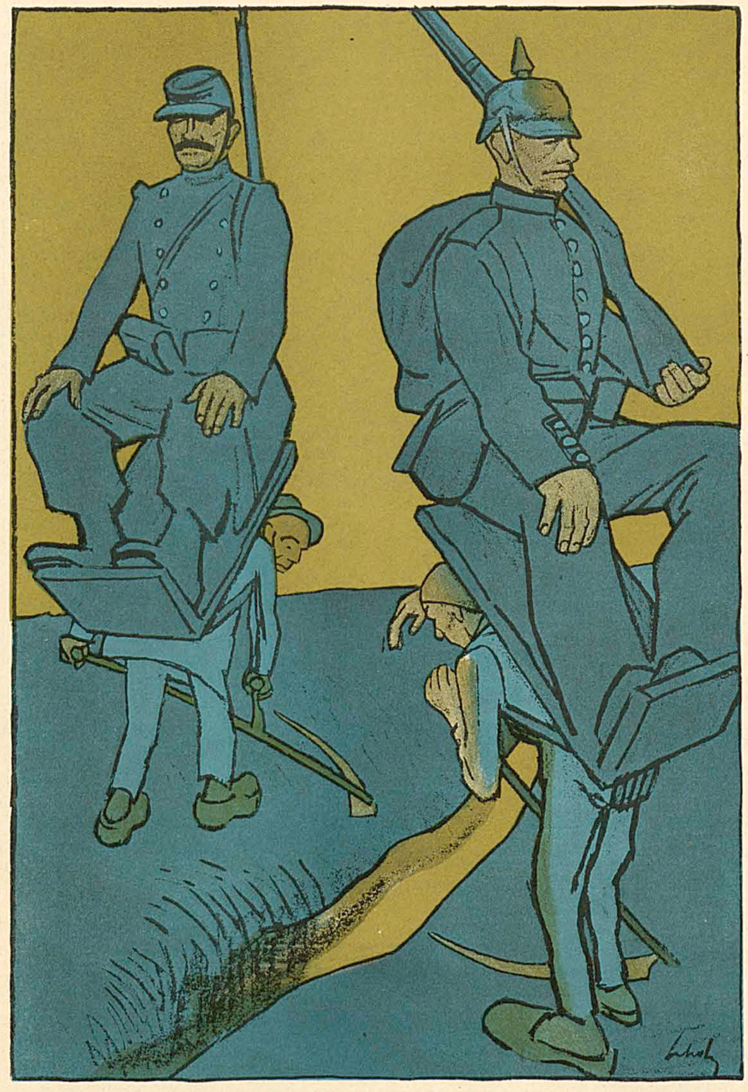
Denn der Teufel, dieser Stänker,
Der dem Staatsanwalt und Henker
Erst die Kunden auserwählt,
Gilt als Einrichtung der Kirchen,
Wie ein anonym Geschirrchen,
Das in keinem Haushalt fehlt.

Drum, willst du Professor werden,
Denke: Schwarz ist Trumpf auf Erden;
Einst war einst und jetzt ist jetzt.
Dreh' dich wie der Film im Kino!
Im katholischen Kasino
Wird die Professur besetzt.

Edgar Steiger

Herrliche Zeiten

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Warum machen wir's uns eigentlich so schwer?" — „Ja, der meine sagt, ich muß ihn tragen, sonst greifst du mich an!"

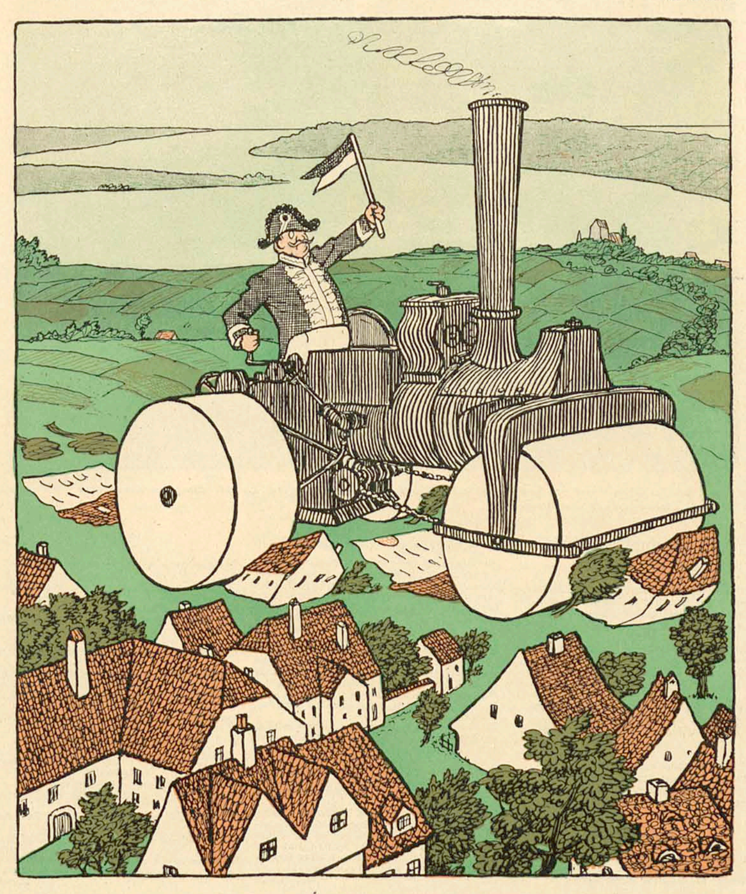
München, 14. Juli 1913 Preis 30 Pfg 18. Jahrgang Nr. 16

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Alle Rechte vorbehalten
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Preußische Kolonisation in der Nordmark

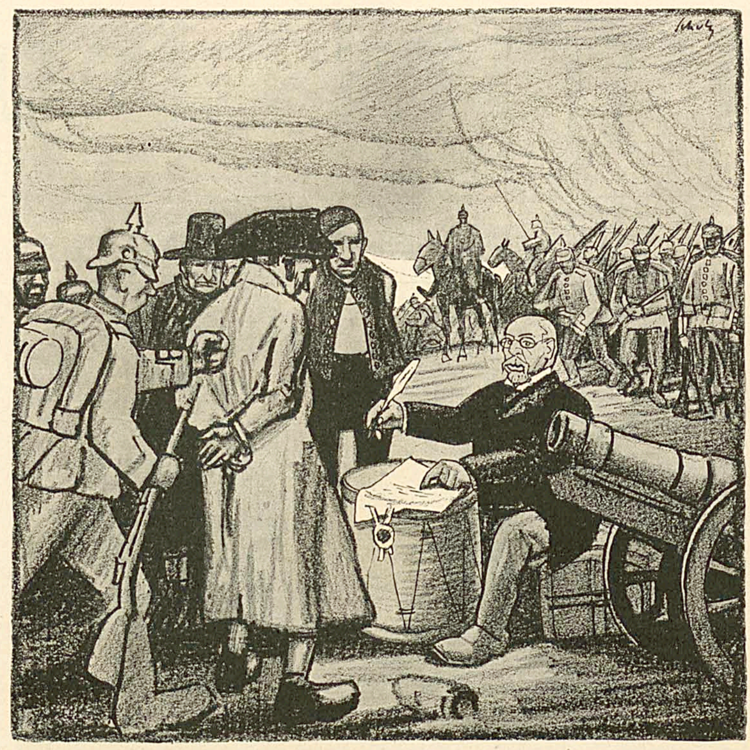
(Th. Th. Heine)



Wo der Landrat hinkommt, wächst kein Gras mehr!

Abonnier' oder stirb!

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Am 6. Juli 1913 fiel Ritter Georg von Hertling mit starker Truppenmacht in Württemberg ein und zwang die Bevölkerung am Bodensee, die bayerische Staatszeitung zu abonnieren.

Nach genehmigter Wehrvorlage

„Schön!" So spricht der Fürst, „im allgemeinen
Kann Ihr Votum Uns genehm erscheinen . . ."
„Majestät, geruhen nun Reformen?
Angesichts der Opfer — der enormen — —"

„Und", so spricht der Fürst, „im ganzen großen
Ist Uns alles günstig aufgestoßen."
„Majestät, bei immerhin enormen
Opfern — wären nicht vielleicht Reformen — —?"

„Und", so spricht der Fürst, „betreff bezeigter
Treue bin ich Euer Wohlgeneigter."
— „Glück — — ersterbend — — immerhin Reformen —
— — Könnten immerhin — bei den enormen —"

„Ei, was will denn noch der Knote-Schote?
Fast wie Mahnung klingt's an Unser Ohr!!
Maul gehalten, schlichter Reichstagsbote,
Ihre Frechheit kommt mich komisch vor."

Peter Schlemihl

Vom Tage

In Montenegro ist die Trauer um den Verlust von Skutari noch immer so groß, daß sogar die Schweine auf Halbmast gesetzt wurden.

Soziales Königtum

Die Demokratie hatte bisher in ihrem Eifer, dem Proletarier durch Kürzung der Arbeitszeit Erleichterung und Erholung zu verschaffen, leider ganz vergessen, daß auch Könige Menschen sind. Nur so konnte es zu dem Mißverhältnisse kommen, daß einfache Arbeiter längst behaglich ihren Schafskopf spielen durften, während Könige im Schweiße ihres Angesichts Orden verleihen mußten, damit Schafsköpfe etwas zum spielen hatten.

Diesem Uebelstande ist nun zum erstenmal abgeholfen worden. Das norwegische Parlament hat das Vetorecht des Königs aufgehoben, die Orden abgeschafft und den Entschluß gefaßt, auch die königlichen Unterschriften und die Thronreden auszumerzen.

Mit dieser Entlastung des Monarchen von allen zur Ueberarbeitung drängenden Staatsbürden wird endlich ein soziales Unrecht beseitigt. Auch dem König ist nun — wie jedem gewöhnlichen Rentner — die Möglichkeit geboten, sich bei uneingeschränkter Entfaltung privater Neigungen der Wohltaten eines nach allen Seiten gerechten Parlamentsregimes zu erfreuen.

Nur eine bange Frage trübt die Freude über die nahezu restlose Lösung des sozialen Königsproblems: Wie werden sich dereinst die Völker überzeugen können, daß der König, der aus Zweckmäßigkeitsgründen weder schreiben noch lesen darf, kein Analphabet ist?

Emanuel

Dipl.

Bis dato hatten wir's nur mit den Diplom-Ingenieuren.
Jetzt sieht man auch die Herren Kaufleute sich diesbezüglich verschwören,
So daß denn also in allerkürzester Frist
Nur noch der Dipl.-Kommis ein richtiggehender Kommis ist.

Wer wollte diese Neuerung nicht freudigen Herzens begrüßen?
Bloß wird man sie nunmehr allmählich auf sämtliche Berufsarten ausdehnen müssen,
Auf Schuster, Schneider, Handschuhmacher, Bürstenbinder und Friseure,
Damit der Laie die wahrhaften Autoritäten wähle, benütze und höre.
Auch möchte man aus verschiedenen Gründen dringend raten
Zur Bildung und Schaffung sogenannter Diplom-Diplomaten.

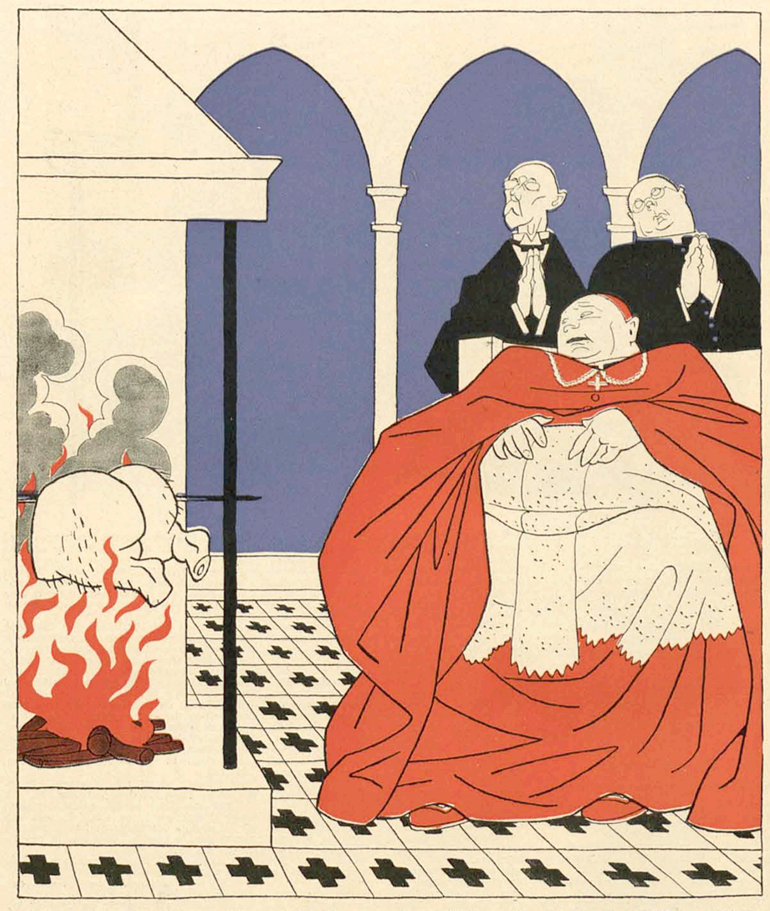
— — — — — — — — — — — —

Indes, schweif' ich weiter auf diesen schwindelnden Bahnen,
Dann überfällt mich plötzlich ein düstres Bedenken und Ahnen:
Schon recht, ich bin ja ein Mensch, sozusagen, gewissermaßen und immerhin,
Aber was nützt's, wenn ich nicht als Dipl.-Mensch amtlich gestemp- und gewappelt bin?

Ratatöskr

Vives y Tuto

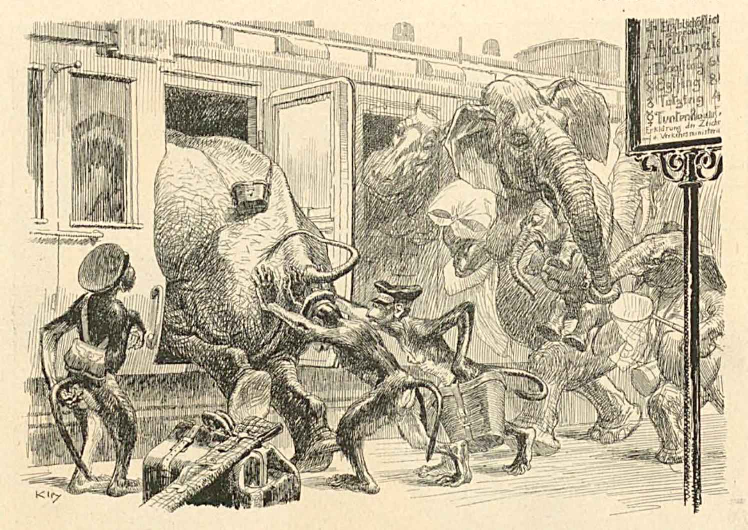
(Zeichnung von O. Gulbransson)



Wie wir mit großem Bedauern hören, ist der Kapuziner-Kardinal Vives y Tuto vor Gram über den Mangel an Autodafés irrsinnig geworden.
Daß man diese rechtgläubige Institution in Europa nicht mehr einführen kann, hat den eifrigen Kirchenfürsten — wie man zu sagen pflegt — bocknarrisch gemacht.
Er sitzt apathisch im Stuhl und antwortet auf jede Frage bloß: „Brenna — brenna — vabrenna!"
Der Arzt, der Beichtvater beugen sich zu ihm nieder und fragen liebevoll: „Was wünschen Euere Eminenz?"
Ein grimmiger Blick aus den starren Augen trifft sie, und die blutleeren Lippen murmeln wieder: „Vabrenna — alles vabrenna!"
Die Spanier im Vatikan erklärten sich außerstande, dieses vermutlich baskische Wort zu verstehen.
Gott fügte es aber, daß der im Collegium Germanicum befindliche Kastulus Hingerl aus Irzenham im Zimmer des Kardinals weilte, und er brachte die Lösung des Rätsels. Bei einem kurzen Aufenthalt in Altötting hatte Vives y Tuto das Wort erlernt, welches den sehnlichsten Wunsch seines Herzens ausdrückte.
Da die italienische Regierung sich leider nicht zur Einäscherung einiger lebenden Protestanten oder Modernisten verstand, verfiel der Arzt auf einen sinnreichen Ausweg.
Er ließ die Schenkel eines riesigen Schweinsebers, auch Saubären genannt, an den Spieß stecken und vor den Augen des Kranken über dem Feuer braten. Vorher hatte man dem entzückten Kardinal gesagt, es seien die Schenkel eines gevierteilten Modernisten.
Ein seliges Lächeln überflog bei diesem Schauspiele die vergrämten Züge des Kirchenfürsten, seine Augen belebten sich, während seine Lippen murmelten: „Brenna — no mehra brenna!"
Man hofft allgemein, daß es dem klugen Arzte gelungen ist, unseren Vives y Tuto zu retten.

Reisesaison

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Unsterblichkeit

Erledigt ... basta ... ausgesungen!
Man pinselt seinen Punkt am Schluß.
Ein monumentum ist gelungen
aere — jawohl! — perennius.

Der schwüle Tag versinkt im feuchten,
im dunstig-blauen Abendflor.
Nur noch die Pusteblumen leuchten ...
Man kommt sich unentbehrlich vor.

Der liebe Gott versteht das besser.
Die Erde blinzelt durch das Gras.
Ein Irgendjemand schleift sein Messer
und tritt das Rad und pfeift sich was.

Dr. Owlglaß

Auffassungen

Ein erdachtes Gespräch von Paul Ernst

Personen: Der König. Der Erzbischof. Der Diktator. Später zwei Männer aus dem Volke. Ort: Gefängnis des Königs.

Der König: Ich habe in diesen Wochen im Gefängnis viel nachgedacht. Unsereins kommt ja sonst nicht recht zum Nachdenken.

Der Erzbischof: Majestät geruhen — die vielfältigen Pflichten —

Der König: Na ja, der ganze Zimt. Mir wird ja eigentlich jetzt erst klar, was ich für ein Sklave gewesen bin: ein Schützenbund hat Audienz, ich muß mich teilnahmsvoll nach der Gemahlin des Herrn Bürgermeisters Lehmann erkundigen, Vortrag über Fürsorgeheime, ein Afrikareisender will einen Orden haben, Huldigungstelegramm einer Taubstummenlehrerkonferenz, mein Neffe will eine Chanteuse heiraten, ein Todesurteil, die Bibelgesellschaft für die Aschanties, na, und so weiter.

Der Diktator (überzeugt): Die moderne Zeit stellt hohe Anforderungen an den Menschen.

Der König: Sehr richtig, lieber ... Wie heißen Sie doch? Aber ich wollte eigentlich etwas anderes sagen. Sie sind ja früher Professor gewesen, da müssen Sie doch so etwas verstehen. Unsereinem wird ja nicht viel beigebracht, wenn man jung ist; meine selige Mutter pflegte zu sagen: „Die erste Pflicht des modernen Fürsten ist Liebenswürdigkeit gegen das sogenannte Volk;" da habe ich denn eigentlich die Liebenswürdigkeit für mein Metier gehalten, sonst habe ich nicht viel gelernt. Aber man hört doch so allerlei über seine Vorfahren. Sehen Sie, Lieber, das fasse ich nun nicht; ich will mich ja weiter nicht rühmen, aber ich bin doch ein ganz anständiger Kerl; weshalb hat denn das Volk eigentlich die Revolution gemacht? Ich habe keinem Menschen was zuleide getan. Mein Premier sagt, er weiß es auch nicht; er behauptet, es sind ja manchmal Akten etwas liegen geblieben, aber in den Ministerien hat er streng darauf gehalten, daß zu jedem Ersten alle Rückstände aufgearbeitet waren. Ist auch richtig, Ordnung muß sein. Woher kommt nun die Unzufriedenheit? Wissen Sie es? Ich habe nur eine einzige Erklärung: ich bin zu schlapp gewesen.

Der Diktator: Majestät —

Der König: Na ja, kenne schon, Menschenrechte. Sehen Sie, das ist eben der Leim. Wissen Sie, wie mein Vorfahr vor dreihundert Jahren mit seinem Adel fertig geworden ist? Er hat gesagt: wer ein rechter Kerl ist, der nimmt an den Turnieren teil; gut, der Adel reitet von Turnier zu Turnier, schließlich sind drei Viertel bankerott und müssen froh sein, wenn er sie als Soldaten einstellt; das letzte Viertel hat er dann einfach in die Gefängnisse gesteckt. Der Mann gilt als großer Mann, er hat die absolute Monarchie gegründet. Glauben Sie, daß ich mit den Spießern nicht auch hätte fertig werden können, wenn ich gewollt hätte? Aber ich habe nicht gewollt, ich bin zu schlapp gewesen. Weshalb habe ich denn meine Soldaten zurückgezogen? Dafür wollen sie mich jetzt guillotinieren. Sehen Sie, das wurmt mich. Ich habe auf die verdammten Philosophen gehört mit den Menschenrechten.

Der Diktator: Majestät belieben eine historische Parallele. Als der Adel überflüssig geworden war, da erschien Ew. Majestät Vorfahr als der Vollstrecker der geschichtlichen Notwendigkeit —

Der König: Ach so, und als das Königtum überflüssig geworden war, da erschienen Sie als — wie sagten Sie? — als geschichtliche Notwendigkeit.

Der Diktator (räuspert sich): Allerdings.

Der König: Ich erinnere mich an Ihre erste große Rede im Parlament; Sie sprachen von den ewigen Rechten des Volkes — wie war es doch —, die in den Sternen geschrieben standen, oder die Sie von den Sternen herunterholen wollten?

Der Diktator: Majestät belieben den Unterschied zwischen der Ideologie und der Realität hervorzuheben.

Der König: Sehr gut, den Unterschied will ich mir merken, der erklärt manches; in meinem Fall etwa wäre die Ideologie das Gottesgnadentum, und die Realität wäre die Liebenswürdigkeit?

Der Erzbischof: Die Wege Gottes mit den Völkern sind unerforschlich. Ew. Majestät werfen sich vor, daß Sie auf die Philosophen gehört haben und daß Ew. Majestät Vorfahren anders handelten, und Sie fühlen die Kraft in sich, daß Sie hätten ebenso handeln können, wenn Sie gewollt hätten. Ich denke: Gott legte Ew. Majestät Vorfahren ins Herz, daß sie so handelten, und Ew. Majestät legte er das andere ins Herz, denn er hat seine Absichten mit den Völkern, die wir nicht kennen.

Der König: Herr Erzbischof, Ihr Ausspruch war sehr tiefsinnig; er gibt die einzige Erklärung, welche möglich ist, nämlich die, daß es keine Erklärung gibt. Entschließen wir uns, an Gott zu glauben, es ist das klügste.

Der Erzbischof: Majestät, im Angesicht des Todes —

Der König: Lieber Herr Erzbischof, ich habe immer ein ernstes Gesicht machen müssen, es gehörte nun einmal zu meinem Berufe, wie die Liebenswürdigkeit; lassen Sie mir doch jetzt den Spaß, einmal die feierliche Miene abzulegen.

Der Diktator: Die Wahrheit bricht sich Bahn, Majestät.

Der König: Sehen Sie, so etwas liebe ich. Da werden einem historische Vorgänge klar. Sie sind noch von Natur feierlich, meine Vorfahren waren es auch; wenn man überflüssig wird und die geschichtliche Notwendigkeit kommt, dann ist man nicht mehr feierlich. Aber was ist nun die Ursache und was ist Wirkung?

Der Erzbischof: Majestät, auch ich war früher frivol, wir waren ja alle frivol —

Der König: Nehmen Sie den Premier aus, der war ein ernster Mann.

Der Erzbischof: Majestät, im Angesicht des Todes — ich bin ein anderer Mensch geworden!

Der König (ihn überrascht ansehend): Ich kenne diesen Ton bei Ihnen noch nicht, Herr Erzbischof!

Der Erzbischof: Majestät, wenn das nicht alles einen Sinn hätte, der uns verborgen und nur Gott offenbar ist, dann müßten wir ja verzweifeln! Die Menschengeschlechter werden geboren und vergehen, werden geboren und vergehen; nun geschieht so Furchtbares, daß eine Nation ihre ganze vornehme Gesellschaft auf die Guillotine schickt; was bedeutet denn das? Ich fürchte mich nicht vor dem Tode, Majestät, ich bin aus einem anständigen Geschlecht und weiß schon zu sterben; aber auch das ist doch furchtbar, daß man mich auf die Guillotine schickt, der immer nur gedacht hat, daß das alles so in Ewigkeiten weitergeht, daß die Geschlechter geboren werden, auf der Erde gehen, sich ins Bett legen und sterben. Ich weiß ja, daß ich nie erfahren werde, was das bedeutet; aber Gott muß es doch wissen; es muß ein Gott sein, der die Geschicke der Menschen lenkt, sonst müßte ich ja verzweifeln.

Der König (kalt): Es handelt sich also bloß um Ihre Persönlichkeit, die nicht verzweifeln möchte; mir scheint, diese Persönlichkeit ist nicht so wichtig, Herr Erzbischof.
Der Diktator: Majestät sehen die Ursache für den Erfolg der Revolution darin, daß Sie die Soldaten zurückzogen. Ich kann Ew. Majestät mitteilen, daß die Armee mit dem Volk sympathisiert.
Der König: Deshalb hätte sie doch geschossen, wenn ein ordentlicher Kerl dagewesen wäre, der das Kommando gehabt hätte. Zum Teufel auch, ich habe doch ebensoviel Courage wie meine Vorfahren, weshalb habe ich denn die Soldaten zurückgezogen? Ich habe doch gar nicht an die Menschenrechte geglaubt — na ja, ich habe gesagt, ehe ich Bürgerblut vergießen lasse, will ich lieber auf meine Krone verzichten; Sie hatten ja für so etwas den schönen Ausdruck — Ideologie, nicht wahr? So etwas glauben doch bloß die anderen! Sie müssen mich verstehen, Sie sind ja früher Professor gewesen; es ist wissenschaftliche Neugierde, die mich bewegt.
Der Diktator (verlegen): Majestät, ich erlaubte mir bereits zu bemerken — die Lehren der Geschichte — das Parlament ist versammelt — die Pflicht ruft —
Der König: Sie möchten gehen. Gehen Sie, die Audienz ist beendet. (Der Diktator empfiehlt sich.)
Der König: An der Dummheit des Premiers kann es auch nicht liegen, dieser Mensch ist doch ebenso dumm; allerdings, der Erfolg schadet der Intelligenz, aber ich glaube doch, er war auch schon vorher so.
Der Erzbischof: Majestät —
Der König: Unterbrechen Sie mich nicht, ich habe es! Als Student hörte ich bei einem Manne, der schob alles auf die Ideen. Die Idee von den ewigen Rechten des Volkes in den Sternen hat die Idee vom Gottesgnadentum besiegt. (Nachdenklich.) Ich hätte vielleicht das Gottesgnadentum mehr betonen sollen — aber die anderen hätten es ja doch nicht geglaubt, deshalb habe ich es wahrscheinlich auch nicht getan. Die anderen haben eben an die ewigen Rechte in den Sternen geglaubt.
(**Der Diktator** tritt aus dem Gefängnis. Vor der Tür stehen **zwei Männer aus dem Volk**.)
Erster Mann aus dem Volk (sententiös): Diesem Fettbürger sollte man einen Dolch in den Wanst stoßen.
Zweiter Mann aus dem Volk: Einzelne Gewalttaten verzögern nur die Entwicklung. Dieser Bourgeois ist der Vollstrecker der geschichtlichen Notwendigkeit; das Königtum ist überflüssig geworden, er vernichtet es. Nun kommt an uns die Reihe, die geschichtliche Notwendigkeit an der Bourgeoisie zu vollstrecken. Die ewigen Rechte des Volkes stehen in den Sternen geschrieben. Die Idee des Proletariats ist die Idee der Menschheit; (wütend) und wenn es einen Gott im Himmel gibt, so wird er dieser Idee zum Siege verhelfen.

An die Melancholie

Zum Wein, zu Freunden bin ich dir entflohn,
Da mir vor deinem dunkeln Auge graute;
In Liebesarmen und beim Klang der Laute
Vergaß ich dich, dein ungetreuer Sohn.

Du aber gingest mir verschwiegen nach
Und warst im Wein, den ich verzweifelt zechte,
Warst in der Schwüle meiner Liebesnächte
Und warest noch im Hohn, den ich dir bot.

Nun kühlst du die erschöpften Glieder mir
Und hast mein Haupt in deinen Schoß genommen,
Da ich von meinen Fahrten heimgekommen;
Denn all mein Irren war ein Weg zu dir.

Hermann Hesse

Lieber Simplicissimus!

In F. John Smartens Papierfabrik waren hundertfünfzig Kinder mit Dütenkleben beschäftigt. Da ging heuer der Rummel in den United States los. Die Kinderschutzvereine schossen wie die Pilze aus der Erde. Well! In Smartens Palais verfolgte man eifrig die ganze Bewegung und war entrüstet über die Kindersklaverei, die im ganzen Lande aufgedeckt wurde.
Nun hätte man, als vorbildliches Beispiel, die in der eigenen Fabrik angestellten Kinder einfach entlassen können. Dagegen aber sprachen geschäftliche Gründe. — Well! — In Amerika wird nicht lange überlegt, sondern man trifft dort immer gleich das Beste.
F. John Smartens rührige Frau übernahm eine Vizepräsidentinnenstelle des New Yorker Kinderschutzvereines, und ihr Gatte übergab ihr tausend Dollars als Gründerbeitrag.
Für hundertfünfzig kleine Dütenkleberinnen immerhin eine ganz anerkennenswerte Leistung.

Heinz Scharpf

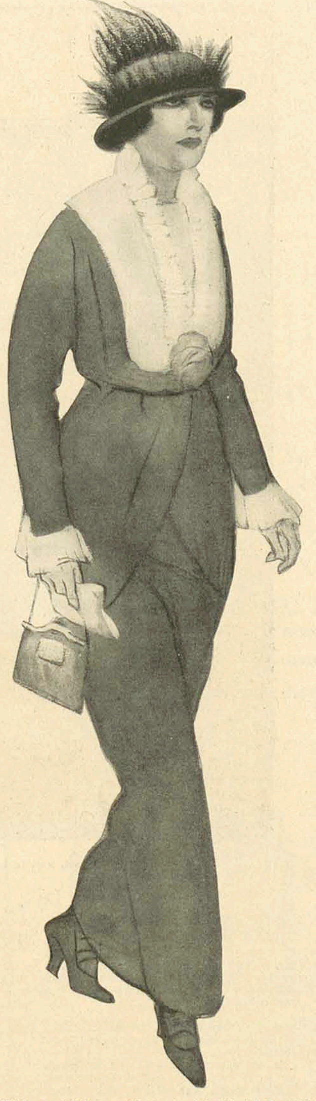
Herr Dr. med. Iwan Petroff fährt nach glücklich in München bestandenem Examen in seine Heimat Rußland zurück. Wer beschreibt sein Erstaunen und seinen Schrecken, als er, der stets treuer Royalist und jeglicher Politik abhold gewesen, an der Grenze von Gendarmen festgenommen und für sechs Wochen in Untersuchungshaft bei Wasser und Brot gesperrt wird. Auf sein Fragen, Bitten, Flehen, man möge ihm den Grund nennen, erhält er keine Antwort. Beim ersten Verhör vor dem Untersuchungsrichter wird ihm als vernichtendes Corpus delicti ein Buch vor Augen gehalten. Petroff erkennt in demselben zu seinem größten Erstaunen seine Doktorarbeit. Das Thema dieser Dissertation lautete: „Der vaginale Kaiserschnitt."

Vor einiger Zeit begegnete mir in einem der ersten Münchener Hotels ein mir bekannter Attaché einer unserer vornehmsten Botschaften. Auf seine Frage, ob ich momentan etwas vorhabe, antwortete ich, daß ich um diese Zeit stets meinen Abendschoppen in der Schwemme des Hofbräuhauses zu nehmen pflege. „Aeh, famos, darf ich mich anschließen, bin noch nie dort gewesen!" Kurz darauf stehen wir, er in Zylinder, Faltenhosen und tadellosen Lackstiefeletten, vor dem Eingang des Bräuhauses. „Was, in den Saustall? Verdirbt ja mein Renommee!" Nach einigem Zögern durchschritten wir die Hallen und gelangten an ein verhältnismäßig ruhiges Plätzchen. „Kellnerin, Bier!" ruft mein Attaché mit knarrender Stimme, worauf ich ihm bedeute, daß man sich dies lieber selbst holt. Ich übernehme die Mission und stelle zwei Maßkrüge vor uns auf das Fensterbrett. „Was, einen ganzen Liter, das kann doch kein Mensch trinken?!" Nun wurde ich aber deutlich: „Lassen Sie das Bier ruhig stehen! Es finden sich schon Liebhaber dafür. Im übrigen, mein lieber Herr v. St., bilden Sie sich nur nicht gar zuviel ein! Vor nicht allzulanger Zeit war Ihre Majestät die Königin von Spanien hier, hat sich von ihrer Hofdame zwei Maßkrüge holen lassen, und jede der Damen hat ihr Krügel ruhig und mit Genuß geleert." Dem Attaché treten die Augen aus dem Kopf; entgeistert starrt er mich an und schreit: „Ihre Majestät, die Königin von Spanien, waren in Person hier! — Na denn Prost!!"

Der alte Baron N., Schloßherr im badischen Musterländle, war gestorben. Sein Sohn empfängt die Trauergäste. Auch der Graf B. erscheint. „Mein lieber Baron, ich kondolier' dir halt von Herzen zu dem großen Unglück, das dich betroffen hat!" — „Ich dank' dir schön, lieber Freund; aber ein Unglück kommt nie allein. Jetzt isch mir auch noch d'r Abtritt eig'frore!"

Wenn zwei dasselbe tun —

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Wieder versetzt hat er mich, der treulose Schuft! Da wär' ich schön aufgesessen, wenn ich mir den Baron nicht in der Reserve gehalten hätte!"

Nationalschändung

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Du, Xaverl, über solchene Gegenden ziagt ma aba de boarische Flagge net auf!"

Psychologie

Von Peter Altenberg

Einer der größten Pianisten der Jetztzeit sagte mir, er könne eine Fuge von Bach spielen und zugleich aus einem auf dem Klavierpult aufgeschlagenen Buch ein kompliziertes Gedicht auswendig lernen!

* * *

Man fragte einmal Anton Bruckner: „Meister, wie ist Euch das göttliche Thema Eurer ‚Achten' eingefallen?!"

„No, dös war a so: I geh' auf'n Kahlenberg, setz' mi in Wald nieder, pack' mein' Emmentaler aus dem Papier, und wie i einibeiß', fallt mir das Thema ein — — —."

* * *

Nun etwas über mich: Eifersuchtsqualen und Geldsorgen verhindern bei mir das wirklich geniale Schaffen. Man ersieht daraus, daß ich stets beides habe!

* * *

Ueber das „Wesen des Künstlers" hat man sich schon viel den Kopf zerbrochen. Weshalb zerbricht man sich ihn nicht über den Duft der Maiglöckchen, die Farben des Paradiesvogels, die Metallflüssigkeit des Quecksilbers?!



Moses und Josua

Als Moses im Alter Gottes war,
Nahm er der wilden Juden Josua
Und salbte ihn zum König seiner Schar.

Da ging ein Sehnen weich durch Israel —
Denn Josuas Herz erquickte wie ein Quell.
— Des Bibelvolkes Judenleib war ein Altar.

Die Mägde mochten den gekrönten Bruder gern —
Wie heiliger Dornstrauch brannte süß sein Haar;
Sein Auge grüßte den ersehnten Heimatstern,

Den Moses altes Sterbeauge aufgehn sah,
Als seine müde Löwenseele schrie zum Herrn.

Else Lasker-Schüler

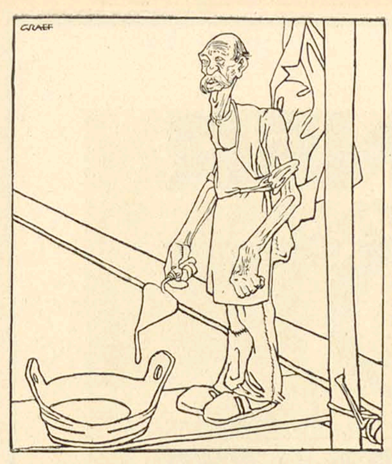
Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40.** mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Hut ab!

(Zeichnung von L. Kainer)

„Mein Arpad ist Ihnen ein Genie! Seitdem er an der Universität ist, macht er nur in Kolloquien!“ — „Mein Istvan hat noch nicht das Abiturium, aber er ist schon heute so gebildet, daß er nur per Vers spricht!“



Der schreckliche Traum

(Zeichnung von R. Graef)

„Mariandjosef, heut' hab' i an Traum g'habt auf d' Nacht, da schüttelt's mi jetzt no, bal i dran denk'! Da hab' i auf an Neubau g'schafft, der war so hoch, daß a ganze volle Maß ein'trockent is, bis i s' zu mir naufzog'n hab'."

In Dingsda

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)

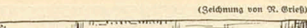


In Dingsda vor des Amtmanns Haus,
Da sieht's nach Mord und Totschlag aus.
Da liegt ein Kopf, und Leute stehn,
Die ihn mit Grausen sich besehn.
Sie flüstern bang und fragen dumpf:
Wo ließ der Mörder wohl den Rumpf?
Seid still, ihr Leut', und fragt nicht viel;
Ihr seht da nur ein Schelmenspiel:
Zum Amtmann ging der Rumpf hinein;
Der Kopf blieb vor der Tür allein.
Es ist fürwahr ein kluger Mann,
Der ohne Kopf sich zeigen kann;
Denn so naht man zu jeder Zeit
Am besten sich der Obrigkeit.
Ein guter Bürger ist ein Tropf,
Die Obrigkeit nur braucht den Kopf,
Die für die Leute spricht und denkt
Und sie mit großer Weisheit lenkt.



Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

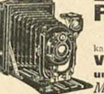
Kapitalistenlos



(Zeichnung von R. Grieß)



„O mei, der ärmste Fretter hat's besser wie mir! Diese ewige Angst vor den neuen Steuern — und alle Tag' was anders: bald a Besitz-, dann a Vermögens- oder a Erbschaftssteuer und an Wehrbeitrag aa no!"



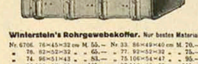




























Studenten-Utens.-Fabrik
Carl Roth, Würzburg 135.
Aelteste und größte Spezialfabrik für Parade-, Mensur-, Abituria- und Kneip-Ausstattungen, Paradefahnen, Flaggen, Couleurkarten, Mützen, Bänder, Bier-, Wein- und Sektzipfel, Couleurgeschenke für Damen etc.
Erstklass. Fabrikate. Reelle Preise. Catalog gratis und franko.

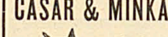
Echte Briefmarken
500 St. nur M. 4.–, **1000** St. nur M. 12.–, **2000** St. nur M. **40.–**, 40 altdeutsche M. **2.75**, 40 deutsche Kolon. **3.–**, **100** deutsche Kolon. **18.–**, 100 seltene Übersee **1.50**, 350 selt. Übersee **8.75**, 300 Europa **3.–**, 600 Europa **7.50**, 200 engl. Kol. **4.50**, 50 Amerika **1.35**.
Alle verschieden und echt.
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung. LEIPZIG-9.
Zeitung und Liste gratis. Albums in allen Preislagen.
Großer Briefmarken-Katalog Europa
256 Seiten fest gebunden, **700** Abbild. **M. 1.–**


Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
Hugo Wolff, Berlin-Halensee c.



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.– 9.– 16.–
Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth; **Nürnberg**: Mohrenapoth.; **Berlin** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Breslau**: Naschmarktapotheke; **Cassel**: Löwenapoth.; **Cöln**: Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf**: Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.**: Rosen- u. Engelapoth.; **Halle**: Löwenapoth.; **Hamburg**: Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover**: Hirschapoth.; **Königsberg i. Pr.**: Kantapoth.; **Leipzig**: Engelapoth.; **Magdeburg**: Victoria-Apotheke; **Mainz**: Löwenapoth.; **Mannheim**: Löwenapoth.; **Stettin**: Apoth. z. Greif; **Straßburg**: Hirschapoth.; **Stuttgart**: Hirsch- und Schwanenapoth.; **Zürich**: Victoriaapoth. und Uraniaapoth; **Budapest VI**: Turulapoth.; **Wien IX**: Apoth. z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag**: Adam's Apoth.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!





Racehunde-Züchterei und Handlung **ZAHNA** (Preussen) empfiehlt



Edelste Racehunde

Wach-, Renommier- u. Begleithunde sowie alle **Jagdhunde**, vom grossen **Ulmer Dogg-** und **Berghund** bis zum **kleinsten Schosshündchen.** Illustr. Preiskurant gratis. **Versand nach allen Weltteilen zu jeder Jahreszeit. — Grosse eigene permanente Ausstellung am Bahnhof ZAHNA.** Die **Broschüre** „Des edlen Hundes Aufzucht, Pflege, Dressur und Behandlung seiner Krankheiten" 6,50 M. Der Pracht-Katalog mit 100 Abbildungen und dazu das Büchlein „Der Hundefreund" 1,50 M. in Briefmarken.



6 Mark

14 karät. Gold-Dublé
Extraflache Kavalier-Uhr
mit **Sprungdeckel**, herrlich schön, graviert, den echt goldenen Uhren täuschend nachgeahmt. Geprägtes **Metallzifferblatt** mit arabischen Zahlen und Sekundenzeiger. **Echtes Schweizerwerk**, genau reguliert. Schriftlicher Garantieschein für 3 Jahre. — **Preis 6 Mark** (Porto 70 Pf.) zollfrei gegen Nachnahme durch die **Uhrenfabrik Jacob König, Wien III/2**, Löwengasse 37a.





Ist
Syphilis
mit **Quecksilber** oder **„Ehrlich-Hata 606"** oder **naturgemäß** heilbar und ist die **„Wassermann'sche Blutuntersuchung"** absolut zuverlässig? — Man lese das hochwichtige lehrreiche Buch:
„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!"
von Spezialarzt **Dr. E. L. Hartmann, Stuttgart-L. 1**, Postfach 126
Preis M. **2.–**, ins Ausland M. **2.50** (auch in Briefm.) in verschl. Verpackung.

Kulturhistorische Bibliothek
Unter diesem Titel haben wir über unsere kulturhistorische Werke einen sechzehnseitigen illustrierten Prospekt hergestellt, den wir auf Verlangen kostenlos versenden. ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S

Getragene, best erhaltene
Herrengarderobe
von bestem Publikum stammend, beziehen Sie vorteilhaft vom **Spezialhaus L. Spielmann, München**, Gärtnerpl. 2.
Verlangen Sie illustr. Katalog Nr. 28 gratis u. franko.

Gegen Korpulenz
helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Kissinger Tabletten** (Marke H. A.), hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen größere Gewichtsabnahme **garantiert**, ohne jegliche Berufsstörung anzuwend. Preis 4 M. Nachn. 4.45. Echt nur durch **Hirsch-Apotheke** Straßburg 86 Els. Alt. Apotheke Deutschl.



Geheimnisse d. Schnellrechnens
VI. verm. Auflage, 40. Taus. Preis M 1.50



Zu bez. durch jede Buchh. od. direkt v.
Gebr. Vogt, Papiermühle, Sachs.-Alt 44

2 hochaktuelle Werke
Russische Grausamkeit
Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern
297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M
Die Grausamkeit. Von H. Rau
272 Seit. m. 21 Illustr. 2. Aufl. 4 M. Geb. 5½ M
Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. interessante Werke gr. fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastrasse 21.

Welt-Detektiv
Auskunftei Preiß - Berlin W 3
Behrenstrasse 49 i, Eckh. Friedrichstr., Nähe Linden. Tel.: Ztr. 3571.
Beobachtungen (auf Reisen, in Bade-Kurorten etc.), Ermittlungen, speziell in Zivil- und Strafprozessen! In- u. Ausland.
Heirats-Auskünfte
über Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, **Einkommen, Vermögen, Mitgift** etc.! an allen Plätzen der Erde!
Diskret! Zuverlässigst!
Tausend freiwill. Anerkennungen, u. a. von **Behörden, Rechtsanwälten, Richtern, Offizieren, Kaufleuten** u. viel. sonst. Ständen beweisen absolute **Vertrauenswürdigkeit. Ratschläge gratis in unauffälligem Kuvert ohne Firma.**

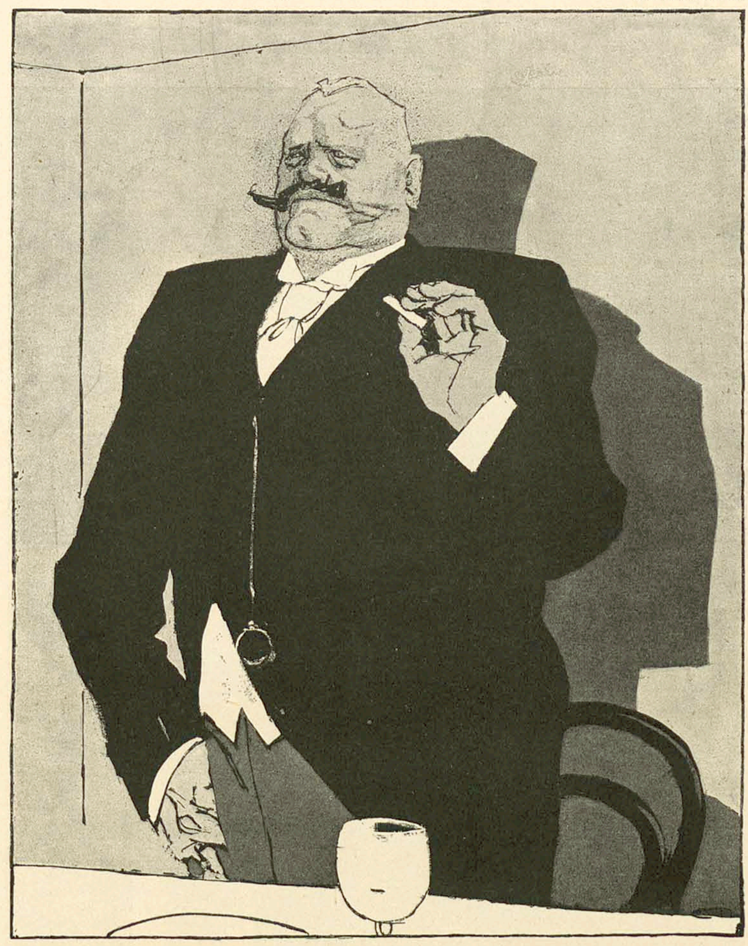
Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Max Halbe
Die Tat des Dietrich Stobäus
Roman — Fünftes Tausend
Geheftet 6 Mark, in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Leder 10 Mark

Neues Wiener Tagblatt: Das Buch macht einen außerordentlich tiefen Eindruck und erfüllt mit Respekt vor der Meisterschaft des Erzählers.
Rheinisch-Westfälische Zeitung, Essen: Es gibt Bücher, die sich dem Gedächtnis des Lesers förmlich eingraben und immer wieder vom Untergrund des Bewußtseins her in blitzartiger Beleuchtung darin auftauchen. ... Max Halbes Roman gehört zu diesen Büchern, und zwar wirken hier beide Größen — Stoff und Form — in gleicher Richtung und Stärke zusammen, um einen unverwischbaren Eindruck zu hinterlassen. ...
Rumänischer Lloyd, Bukarest: Die Entwicklung des Romans von seinen ersten Anfängen bis zu diesem entsetzlichen Abschluß ist ein psychologisches Meisterstück. Die Mittel, deren der Dichter sich bedient, sind oft von einer solchen wuchtenden Gewalt, daß den Leser ein Grausen packt. Die Sprache ist immer mitreißend, oft von elementarer Größe, immer gemeistert von einem, der eben selber Meister ist.
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Nach dem Fall Troemel

(Zeichnung von E. Thöny)



„Es gibt nur einen Grund für einen preußischen Gemeindebeamten, dem Vaterlande den Rücken zu kehren und der Fahne des Erbfeindes zu folgen: wenn er in Versuchung steht, liberal zu wählen."

An den Kriegsminister

(In Sachen der Sieben von Erfurt)

Sie Reichsfeldwebel sind ja jederzeit
Zum Schutz des deutschen Vaterlands bereit;
Selbst für die Mägen, die vor Hunger kreischen,
Hört man Sie nichts als starke Panzer heischen.

Nun gut, von Heeringen, das soll'n Sie schon —
Dafür bezahlt man Sie mit gutem Lohn;
Der Kaiser Wilhelm braucht Sie alten Degen,
Um seine Ford'rung vor uns hinzulegen.

Da gibt es nischt, das ist nun wie es ist,
Man nimmt's, wie man soviel hinunterfrißt;
Doch hör'n Sie mal — das mit den Reservisten
Hat mich befremdet, Heeringen ... was ist denn?

Sie kämpfen wie ein sogenannter Leu
Gen unsre ausgeprägte Rüstungsscheu
Und rüsten selber ab, um ganze Massen
Ins bürgerliche Zuchthaus zu entlassen!

Sie alter Mann mit Ihrem grauen Haar —
Das dulden Sie nun ruhig Jahr für Jahr
Und tun sich noch verwundert bei den Sieben!
So wird Ihr Heer nun also aufgerieben!

Ich bitte, sehn Sie gütigst über'n Rhein —
Steckt man dort auch die Wehrkraft so hinein?
Sie sehn ja stets hinüber wie ein Mäuschen —
Ist dort der Geist der Zucht auch aus dem Häuschen?

Wird jenseits nicht die Meinung aufgeweckt,
Daß unsre Uebermacht im Zuchthaus steckt?
Gehn Sie als Patriot und alter Vater
Und sagen Sie das Ihrem Imperater!

Peter Scher

Selbsterkenntnis

Umständlich und geräuschvoll schneuzen
Die Diplomaten ihre Nase:
„Seltsam! Man schlägt sich tot mit Kreuzen.
Das ist die allerneuste Phase.

Der Halbmond ist zum Neumond worden;
Man könnte mit ihm Stiefel wichsen.
Nun sind die Christen dran und morden
Sich brüderlich mit Kruzifixen.

Da gilt es reiflich überlegen
Den Wert der Demut und des Stolzes,
Und ob das der ersehnte Segen
Und Zweck des armen Marterholzes.

Warum das Christentum der Griechen,
Der Herrn Bulgaren und der Serben
(Man kann es schon von weitem riechen)
Zum Töten besser als zum Sterben.

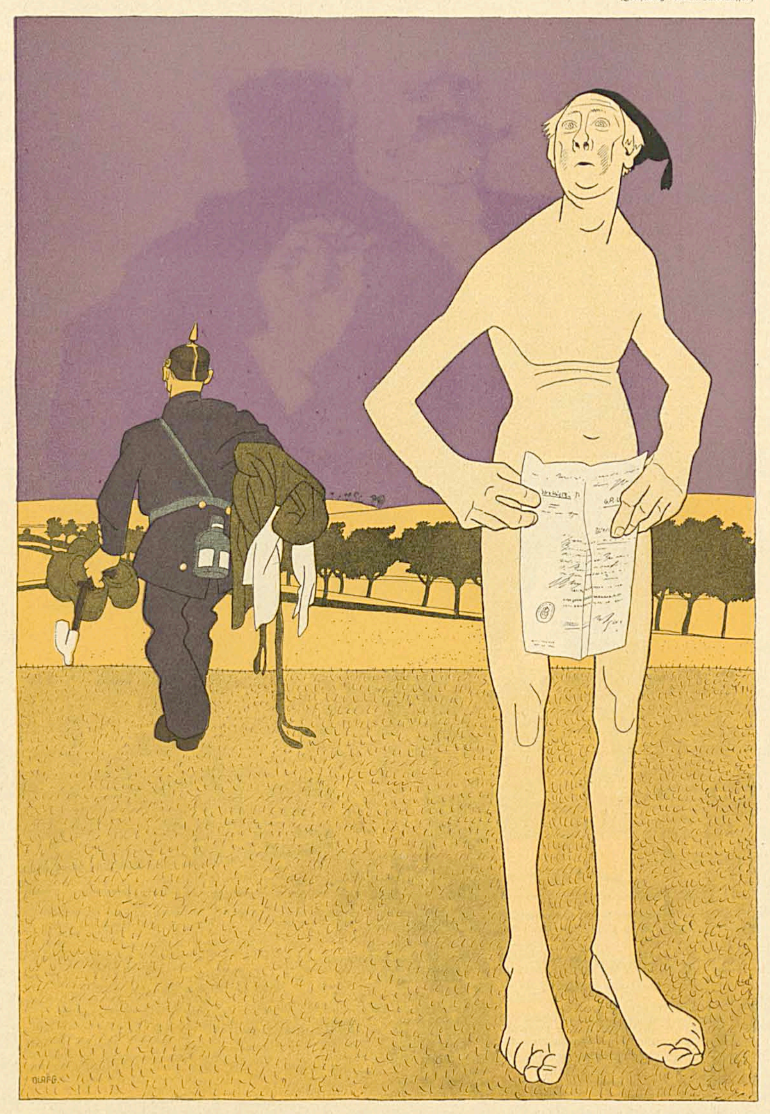
Doch ist bei näherer Betrachtung
An uns die Reihe des Errötens:
Sie stiegen ja in unsrer Achtung
Erst durch die edle Kunst des Tötens."

„Was werft ihr immer vor uns beiden,
Daß die Moral ein bißchen lax is.
Ein wahrer Christ muß unterscheiden
Klar zwischen Theorie und Praxis."

Edgar Steiger

Nach der Wehrvorlage

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Es ist doch gut, daß der Steuerzettel so groß ist, da kann ich wenigstens meine Blöße bedecken!"

München, 21. Juli 1913 | Preis 30 Pfg. | 18. Jahrgang Nr. 17

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. | Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine | In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Mißglückte Dressur

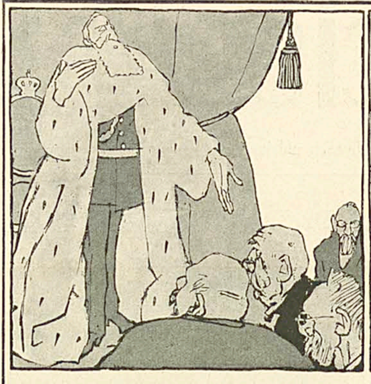
(Zeichnung von O. Gulbransson)



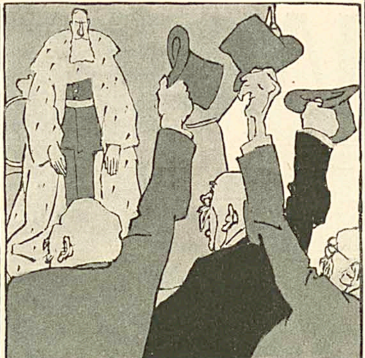
„Den Panslawismus hatte ich mir eigentlich anders vorgestellt!“

Selbstbesteuerung der Fürsten

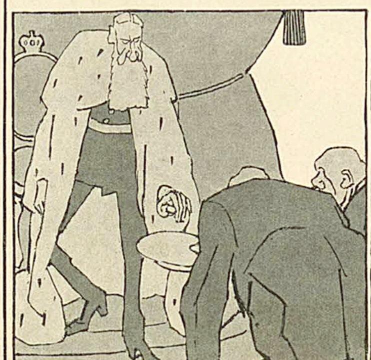
(Zeichnung von E. Thöny)



„Ihr braucht mich nicht zu zwingen. Freiwillig will ich mich beteiligen an den Opfern fürs Vaterland!"



„Hurra — Hurra — Hurra!!"



„Hier — —"



„O verflucht — 'n Hosenknopf!"

Deutscher Sommer

Gott hat uns dieses Los gegeben,
So unterm Regenschirm zu leben.
Wir fragen seufzend: Inwiefern
Gibt es noch Sonne, Mond und Stern?

Man horcht hinaus — jawohl, es plätschert,
Die grünen Höhen sind vergletschert,
Wo früher Feld und Wiese stand,
Ist jetzt ein Sumpf das ganze Land.

Die Heiligen, sie werden wissen,
Weshalben sie auf Deutschland pissen.
Die Allmacht hat schon ihren Zweck,
Wir sehen ihn bloß nicht — im Dreck.

Und ist es besser bei den andern,
Dann proponier' ich, auszuwandern.
Die Klerikalen läßt man hie,
Wenn Gott es will, ersaufen sie.

Peter Schlemihl

Römisch-Katholisches

Wiederum wird viel gesprochen
Von den Herren Theolochen.
Eh' daß einer daran denkt,
Fühlt er sich ins Nichts versenkt.

Schweigen wollen wir von Schnitzern,
Gegen den sie so scharmützern:
Lächelnd wechselt er den Stoff
Und ist nunmehr Philosoph.

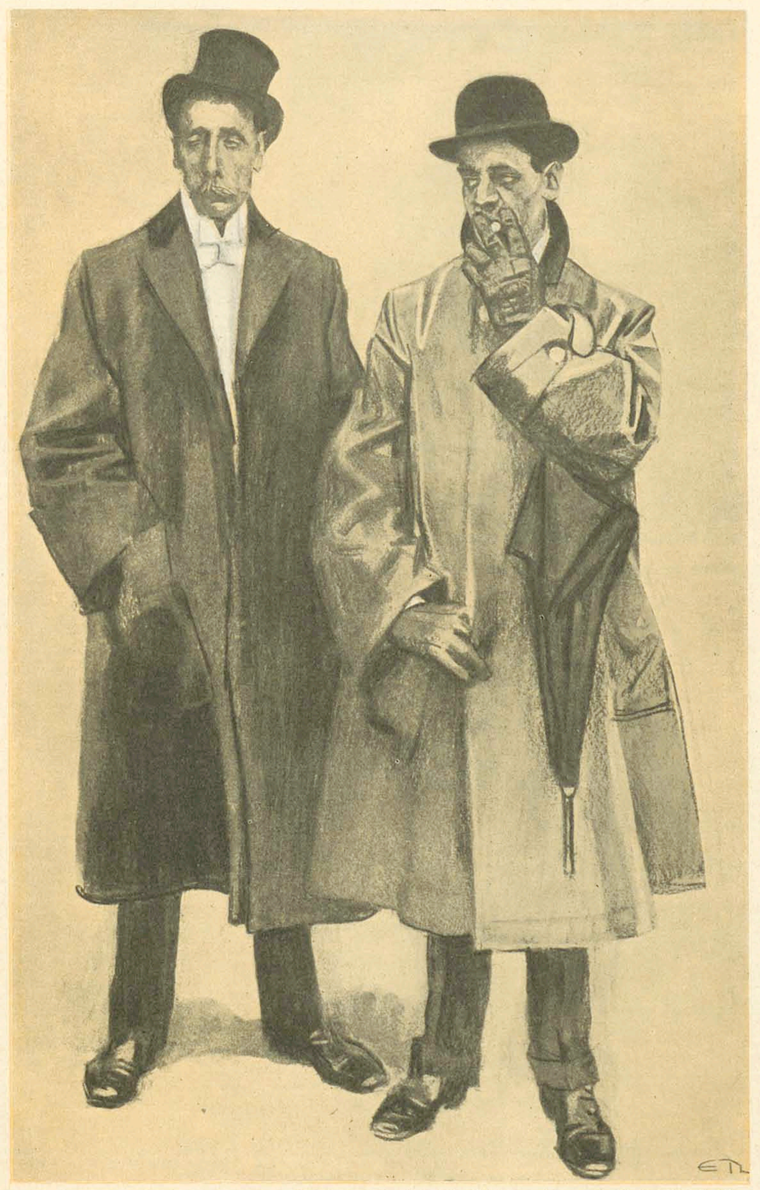
Aber anderswie, mehercle,
Steht es, ach, betreffs Herrn Merkle.
Und Herrn Koch in Tübungen
Drohen gleichfalls Trübungen.

Denn so macht's nun halt die Kerche,
Kommt ihr einer überzwerche:
Daß sie diesen packt und frißt,
Weil der Mensch ein Mannsbild ist.

Ratatöskr

Luxus

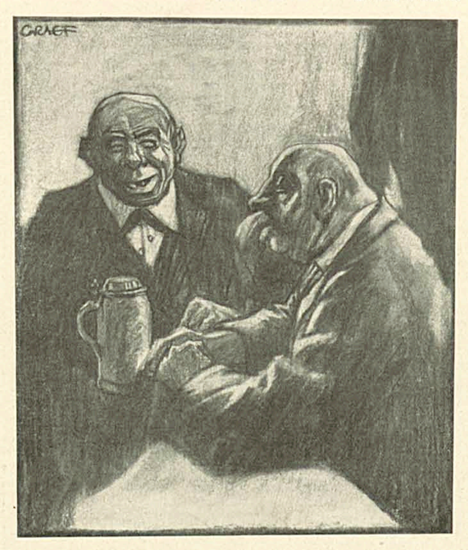
(Zeichnung von E. Thöny)



„Mit einer Frau ist es gerade wie mit einem Auto. Die Anschaffungskosten sind das wenigste — aber die Betriebskosten!"

Sommer 1913

(Zeichnung von R. Graef)



„Mariandjosef, der Sommer laßt si guat an! Kann denn der Petrus net a bissel an Bierwärmer in d' Luft hängen?!"

Mors consolatrix

Das wüste Aufstehn und das Kaffeetrinken,
Dann beim Barbier das Im-Gesicht-Rumtatschen,
Der Lärm um Mark und Pfennige, mit Menschen,
welche stinken,
„Beruf" genannt. Und was die Zeitungswische
quatschen.

Tagaus, tagein dieselbe blasse Bande
Sitzt in den Restaurants bei miserablem Essen.
Nicht wahr, es ist doch eine Affenschande,
Wie wir hier leben, blöd' und gottvergessen!

Der Weise steigt drum fröhlich ein in Charons Nachen
Und denkt: jetzt spuck ich aus auf all die üblen Dinge.
Nur eines wär' gemein:
Wenn etwa dieser Dreck dort drüben weiterginge.

Wilhelm Klemm

Das Wunder von Loreto

Von Heinrich Lee

„Nun, wie hat es den Herren in Loreto gefallen?" fragte uns der gemütliche alte Herr, der sich schon gestern mit uns angefreundet hatte und der nun mit uns an dem langen Tische im Speisesaale saß. Es war noch früher Abend, die wenigen anderen Hotelgäste waren noch nicht zur Mahlzeit erschienen, und so waren wir drei in dem schmucklos kahlen Raume, dem richtigen Typus eines italienischen Hotelsaals, die einzigen Anwesenden, ausgenommen der Kellner, der eben eine Karaffe Roten und dazu das übliche Hors-d'œuvre, eine Schüssel mit zarten, gelb-grünen Fenchelknollen, vor uns auf den Tisch setzte.

Ich war auf einer Reise nach Rom begriffen, hatte den Weg über Ungarn genommen, war in Fiume in einen der kleinen miserablen Lokaldampfer gestiegen und in Ancona gelandet. Von Ancona nach Loreto ist nur ein Katzensprung. Es war wenige Tage nach Ostern. Die Pilgerschwärme, die um diese heilige Zeit wieder den berühmten Wallfahrtsort überschwemmt hatten — es sind alljährlich über Zweimalhunderttausend —, hatten sich wieder verzogen, und mein Reisegefährte und ich waren die einzigen Passagiere, die den Zug, als er in Loreto ankam, verließen. Zu dem gewiß nicht übertriebenen Preise von 50 Centesimi für uns beide zusammen fuhr uns der Kutscher im glühenden Sonnenbrande die halbstündige steile Straße zur Stadt hinauf. Immer tiefer senkte sich unter uns das weite waldlose, fruchtbare, von der blauen Meerflut umspülte Tal, besät mit weithin verstreuten hellschimmernden Dörfern und Gehöften, der weißen Blüte der Mandelbäume und dem roten Schimmer der Pfirsichbäume, düsteren Zypressen und überschlanken kahlstämmigen Pinien, niedrigen unansehnlichen Oelbäumen und Maulbeerbäumen, die ihre noch nackten und weit ausgeschnittenen Kronen gleich flehenden Armen zu dem Kristallblau des Himmels streckten, umgeben von üppig grünenden Weizen-, Klee- und Bohnenfeldern, deren viele unbewachsene Stellen aber verrieten, mit wie wenig Sorgfalt hier gesät wird. Durch die stille Luft rollte in der Ferne ein Schuß — wohl ein Wachteljäger, der am Strande den arglosen Tierchen, wenn sie ermattet von der Reise übers Meer sich zur Rast hier niederließen, auf der Lauer stand.

In Loretos hügeligen Straßen war es still und leer. Nur die vielen weitgeöffneten Albergos und Osterien sowie die zahllosen Geschäfte mit Devotionalien deuteten auf die Bedeutung des Ortes. Vor den offenen Haustüren saßen Frauen und Mädchen, viele darunter von einer auffallenden blonden üppigen Schönheit, und spannen oder verfertigten Rosenkränze, und fast über jeder Haustür hing in seinem Käfig ein gefangener Singvogel, meist ein Fink, der lustig sein Lied schmetterte, als fühlte er die Aufgabe in sich, jetzt, wo die Pilgerchöre schwiegen, auf seine Art zum Ersatz dafür den Herrgott zu loben. Wegen der meist engen und deshalb viel Schatten spendenden Gassen in den alten italienischen Städten schadet es den Tierchen nichts, wenn man sie vor die Haustür hängt. Was soll man aber zu den sogenannten Vogelfreunden etwa bei uns zu Hause sagen, die ihren Matz, in der Absicht, ihm eine Wohltat zu erweisen, auf den Balkon in die heiße Sonne setzen und keine Ahnung haben, welche Qualen sie damit dem Tiere bereiten.

Beschreibungen von Bauwerken sind immer langweilig. Deshalb bleibe der Leser auch mit der Beschreibung der Wallfahrtskirche von Loreto verschont. Genug, daß das eigentliche Heiligtum, das die Kirche umschließt und dem die Wallfahrt gilt, in einer kleinen Grotte besteht, der sogenannten Casa, in deren Mitte ein Altar steht und von deren Decke eine Anzahl Lampen herabhängen, die dem fensterlosen Raume die einzige Beleuchtung verleihen. Die schmucklosen, nackten, mit Backsteinen ausgemauerten Wände, vom Alter und Weihrauch geschwärzt, zeigen an einigen Stellen einen auffallenden Glanz, der von den Küssen der Wallfahrer herrührt, die sie seit sechshundert Jahren darauf drücken. Es ist nach der katholischen Legende das Haus, in dem Jesus Christus geboren wurde und das später von Engelshänden erst nach Dalmatien und dann hierher nach Loreto getragen wurde. Zum wissenschaftlichen Beweise, daß es wirklich dieses Haus ist, entnahm im Jahre 1860 der römische Prälat und Gelehrte Bartolini auf Veranlassung von Papst Pius dem Neunten der Grotte einige Steine, brachte sie nach Rom, reiste nach Nazareth, beschaffte sich von den dort noch vorhandenen Fundamenten des Hauses gleichfalls einige Steine und Mörtel, begab sich damit nach Rom zurück, überreichte das ganze Material dem Universitätsprofessor Dr. Ratti, der es chemisch untersuchte und nach allen Regeln der Wissenschaft feststellte, daß das Gestein aus einem und demselben Stoffe bestand, nämlich aus kohlensaurem Kalk, kohlensaurer Magnesia und eisenhaltigem Ton, wobei in Betracht zu ziehen sei, daß die Felsen von Nazareth tatsächlich aus Kalkstein bestehen, während um ganz Loreto herum Kalkstein nicht zu finden ist. Was den untersuchten Mörtel betrifft, so bestand er gleichfalls aus Kalk mit einigen Stückchen vegetabilischer Kohle, das heißt genau derselben Kalksorte, die auch noch heute in den alten Bauten Palästinas vorgefunden wird, womit also unwiderleglich die Identität der Grotte von Loreto mit jener heiligen Hütte bewiesen ist. Nur schnöde Ketzer können noch einen Zweifel darüber hegen. Für den wahrhaft Frommen ist es also nicht befremdlich, daß hier die wunderbarsten Heilungen erfolgen, und von einem solchen Wunder wußte uns auch unser neuer Bekannter zu erzählen. Es war, wie wir später erfuhren, der Apotheker des Ortes, er hatte das Wunder mit eigenen Augen erlebt und begann, als der Kellner den Risotto brachte, folgendermaßen darüber zu berichten:

„Kennen die Herren Neapel?"

Ich bejahte.

„Dann werden Ihnen dort die vielen Schuhgeschäfte aufgefallen sein. Ein solches Schuhgeschäft besaß dort auch ein weitläufiger Vetter von mir. Ich will ihn nur mit seinem Vornamen bezeichnen. Er hieß Francesco. Nicht, daß ich auf diese Verwandtschaft besonders stolz sein möchte, denn mein guter Francesco war das, was man einen Taugenichts nennt. Er saß lieber beim Wein als in seinem Laden. Kein Wunder also, daß das Geschäft immer mehr zurückging. Was er einnahm und nicht in der Trattoria oder bei den Mädchen ließ, das setzte er als echter Neapolitaner ins Lotto, ohne daß er aber auch damit auf einen grünen Zweig gekommen wäre. Ein Glück noch, daß er wenigstens ohne Weib und Kind geblieben war. Eines Sonntags wanderte er hinaus nach Posilippo — die Herren wissen, die berühmte Vorstadt von Neapel. Dort gab es ein Tanzlokal, in dem er regelmäßiger Gast war. Der Tanz war nämlich eine Leidenschaft von ihm. Berühmt war seine Tarantella, die er nach der Meinung aller Sachverständigen weit besser tanzte als die Capreserinnen, die sie den Fremden für Geld vortanzen. Am Tage vorher war ihm durch den Gerichtsvollzieher sein Laden ausgeräumt worden. Sein ganzes Kapital für die Zukunft bestand gerade noch in zwei Lire und einigen Centesimi, die er glücklich in seine Tasche gerettet hatte. Was, wenn die verausgabt waren, mit ihm werden sollte, das mochte die heilige Jungfrau wissen. Jedenfalls war er nicht der Mann, sich deshalb irgendwelche Sorge zu machen. Die Hauptsache war, daß seine Liebste auf ihn wartete, der neue Rote und die Tarantella. Da kommt ihm auf der Via Tasso, an Parkers Hotel, wo der Weg eine Biegung macht, ein Automobil entgegen; es rast gerade auf ihn zu; er wird überfahren und ins Krankenhaus gebracht. Der Arzt stellt fest, daß die Verletzungen glücklicherweise nur unbedeutend sind. Als aber Francesco das Bett verlassen soll, erklärt er, sich ohne fremde Hilfe nicht fortbewegen zu können, und bei dieser Behauptung bleibt er auch, als er aus dem Krankenhaus endlich entlassen wird. Man muß ihm also ein Paar Krücken geben, und sein Erstes ist, sich an einen tüchtigen Anwalt zu wenden, um von dem Besitzer des Autos, einem steinreichen Olivenhändler, eine hohe Entschädigung zu erlangen. Der Olivenhändler setzt sich auf die Hinterbeine; er möchte die Sache mit ein paar hundert Lire abmachen und beruft sich auf das ärztliche Zeugnis, das Francesco für gesund erklärt hat. Aber wer kann schließlich einem Menschen in den Leib sehen? Das kann selbst der tüchtigste Arzt nicht. Kurz, mein Francesco bleibt steif und fest dabei, er hätte einen inneren Schaden erlitten, durch den er der Verfügung über seine Beine beraubt sei, und es kommt schließlich zwischen ihm und dem Olivenhändler zu einem Vergleich. Francesco erhält eine Summe ausbezahlt — 10000 Lire.

10000 Lire! Eine solche Masse Geld hatte mein Francesco in seinem ganzen Leben noch nicht beisammen gehabt, und auch, nachdem der Gerichtsvollzieher seinen Teil davon geholt, blieb noch so viel davon übrig, daß Francesco in der Freude seines Herzens nichts Dringenderes zu tun hatte, als mit seiner Nina — so nämlich hieß sie — zum Traualtar zu schreiten oder vielmehr zu humpeln, denn noch immer war er ja an die bösen Krücken gebannt. Ninas Vater hatte einen Weinschank; ein paar Wochen nach der Vermählung des Paares starb er; andere Erben als sein einziges Kind waren nicht vorhanden; die Wirtschaft war ein sehr gutes Geschäft, und so zögerte Francesco keinen Augenblick, mit seiner teuren Nina das schöne Erbe anzutreten. Auch eignete er sich zu seinem neuen Berufe ja viel besser als dazu, Schuhe zu verkaufen. Ein Jahr später wurde die Ehe des Paares mit einem Sohne gesegnet, und wer war nun glücklicher als mein Francesco. Nur ein einziger Kummer nagte an seiner Seele, das waren seine Krücken. Zwar behaupteten böse Zungen, er könne laufen wie ein Wiesel, und wenn er sich von unberufenen Augen unbeobachtet glaube, so täte er dies auch; aber das war natürlich pure Verleumdung. Denn hätte jener verwünschte Olivenhändler nicht hieraus folgern können, daß Francesco sein Leiden nur simuliere? Hätte dieser Mensch dann ihn nicht als Betrüger vor die Gerichte bringen und, was fast noch schlimmer war, auch seine 10000 Lire zurückverlangen können? Was Francesco am meisten dabei grämte, war, daß er keine Tarantella nun mehr tanzen konnte. Seine schlimmsten Stunden hatte er, wenn er abends hinter seinem Schanktische saß und als armer Krüppel zusehen mußte, wie seine Gäste ihr Tanzbein schwangen. Dazu wurde er noch von den Qualen der Eifersucht gefoltert. Denn als kluge Wirtin konnte es Nina keinem Gast abschlagen, wenn er sie um ein Tänzchen bat. Unter seinen Gästen befand sich auch ein gewisser Beppo, ein junger Lümmel, der in einer Terrakottafabrik arbeitete, und der es ganz besonders auf Nina abgesehen hatte. Er hatte eine Art, das Tamburin zu schlagen, ihr in die Augen zu blicken, sie um die Hüfte zu nehmen, die Francesco das Blut zu Kopfe trieb. Dabei war dieser Mensch im Tanz, wenigstens in der Tarantella, eigentlich ein Stümper; das störte ihn in seiner Frechheit aber nicht. Nein, Francesco hielt es mit diesen Qualen, hielt es mit diesen verfluchten Krücken nicht mehr aus. Aber was konnte er dagegen tun? Sich plötzlich als geheilt ausgeben? Das hätte nur durch ein Wunder geschehen können, und würde dann dieser Blutsauger von Olivenhändler nicht wahrscheinlich behaupten, dieses Wunder wäre ein Schwindel? Wer würde ihm das Wunder glauben?

Wer ihm das glauben würde? — Meine Herren, Francesco hat mich nicht zum Vertrauten seiner Gedanken gemacht. Was ich Ihnen erzähle, sind nur Mutmaßungen von mir. Ich möchte aber behaupten, daß sie hinter der Wahrheit nicht zurückstehen. Also — wer ihm das glauben würde?!

Eines Tages bin ich auf dem Kräuterboden, als mir von meinem Gehilfen ein Besuch gemeldet wird, der im Laden auf mich wartet. Wer ist es? Mein Vetter Francesco. Er kam nicht allein, sondern in Begleitung einer reizenden Dame — Nina. Er war eben mit dem Zuge von Rom angekommen. Auf seine Krücken deutend, meinte er, ich hätte wohl von seinem Unglück gehört. Morgen früh wollte er das Letzte versuchen, nach Loreto pilgern und dort an der heiligen Stätte zur Madonna um seine Heilung beten. Da er aber zu diesem Zweck über Ancona mußte, so ließ er es sich nicht nehmen, mir, seinem Vetter, den er seit mehr als zwanzig Jahren nicht mehr gesehen, seinen Besuch abzustatten und seine liebe Frau vorzustellen.

„Sie ist nämlich an dieser Reise schuld“, so setzte er hinzu. „Ich selber als aufgeklärter Mensch verspreche mir natürlich nichts davon. In meinen Augen sind alle Gerüchte über solche Heilungen ausgemachter Schwindel, Pfaffenmärchen. Aber wie die Weiber nun einmal sind! Sie glauben an das tollste, wenn es nur in ihren Wünschen liegt. Nina, hab' ich mich zu dieser Reise nicht nur dir zuliebe entschlossen?“

„Das hast du“, bestätigte Nina zärtlich, und sie erklärte mir, wie überaus schmerzlich es für sie sei, einen so ungläubigen Mann zu haben. Der Unglaube sei der einzige Fehler ihres geliebten Männchens. Um so fester sei ihr eigenes Vertrauen zur Madonna, und deshalb sei in ihr kein Zweifel, daß die heilige Mutter ihr Gebet erhören würde, sie hätte ihr dafür auch zwölf Kerzen gelobt.

Einen Tag später stehe ich hinter dem Ladentisch und gieße einem Kunden einen Wermut ins Glas, als die Ladentischtür aufgerissen wird und der Küster von San Ciriaco hereinstürzt. „Ein Wunder“, schreit er, „ist geschehen. Ein Wunder! Die Madonna von Loreto hat ein Wunder vollbracht!“ Noch einen Tag später, und man las das Wunder in allen klerikalen Zeitungen: Die Madonna von Loreto hatte einen Lahmen wieder gehen gemacht, und dieser Mann war mein Vetter Francesco. Auf der Rückreise besuchte er mich wieder, und ich konnte mich von seiner Heilung überzeugen. Noch glücklicher darüber als er selber war seine Nina.

„Die Madonna hat ihn nicht nur von seiner Lahmheit, sie hat ihn auch von seinem Unglauben geheilt“, rief sie mit strahlendem Gesicht, „Franceschino, ist es nicht so?“

„Es ist so!“ versicherte Francesco mit Ueberzeugung — „und der soll meine Faust kennen lernen, der noch etwas gegen die Heiligen sagt!“

Der große Zulauf, den Francesco als Gegenstand des Wunders nach seiner Rückkehr in die Heimat erhielt, hat ihn zum reichen Manne gemacht. Heute besitzt er in Posilippo ein berühmtes Hotel, und wenn ihn seine Gäste darum bitten, so tanzt er ihnen nach dem Nachtessen mit seiner lieben Frau Nina die Tarantella vor. Kein wahrhaft Frommer, dem ein Zweifel an dem Wunder, das die Madonna von Loreto an ihm getan, gekommen wäre. Auch der reiche Olivenhändler, den das Wunder nächst Francesco und seiner Nina ja am nächsten anging, mußte sich wohl hüten, einen Zweifel darüber zu äußern; er ist nämlich klerikaler Abgeordneter.“

Bei offenem Fenster

Die Nacht reift spät
In Busch und Beet,
Sie wächst hinaus,
Rankt sich ums Haus
Und spinnt dich ein
In Duft und Schein,
Damit du träumst,
Dein Leid versäumst.

Alexander Beßmertny

Lieber Simplicissimus!

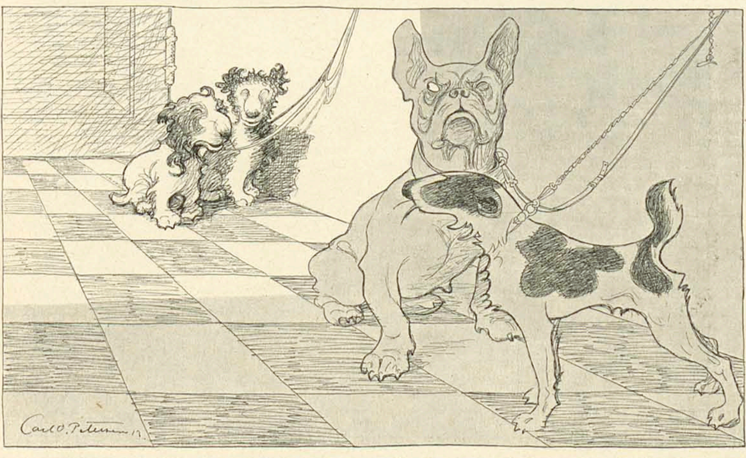
In der Malklasse der Akademie zu X. wird von dem unterrichtenden Professor den Kunstjüngern die Aufgabe gestellt, Entwürfe und Skizzen zu einem Bilde, „Kühe auf der Weide“, zu verfertigen, von denen das Beste mit einem Preise ausgezeichnet werden sollte. Als nun der Professor am Tage der Einlieferung die Produkte durchsah, fand er viele gute, mit großem Fleiß gezeichnete und gemalte. Doch unter allen sprang eines heraus, das der für den unbegabtesten geltende Schüler eingeliefert hatte. Er konnte keine Kühe, keinen Kuhhirten und keine Landschaft malen; so fertigte er denn in seiner Verzweiflung folgenden Entwurf an: Er malte einen leeren Kuhstall und schrieb darunter in großen Lettern: „Kühe auf der Weide.“ Mit Recht erhielt er dafür den ersten Preis.

Mein Freund, ein Münchner Student, beklagt sich eines Tages, daß er mit einem Jungfräulein, in der Türkenstraße wohnhaft, in ein falsches und ärgerliches Gerede gekommen sei. „Jaja,“ wird ihm erwidert, „so sind die Leute heutzutage. Wenn sie abends einen jungen Mann in ein Haus hineingehen und ihn dort morgens wieder herauskommen sehen, vermuten sie gleich, er sei die ganze Nacht dagewesen.“

In der Schule erzählt der Lehrer den Kindern die Geschichte von der Auferweckung des Jünglings zu Nain. Die Kinder haben mit größter Spannung zugehört. Aller Augen hängen an dem Lehrer. Nur ein kleiner Wicht sitzt kopfschüttelnd da. Der Lehrer fragt ihn, ob ihm die Geschichte denn etwa unwahrscheinlich vorkomme. „Das nicht,“ sagt der kleine Praktikus, „aber hat denn der Schreiner auch den Sarg wieder zurückgenommen?“

Im Kaufhaus

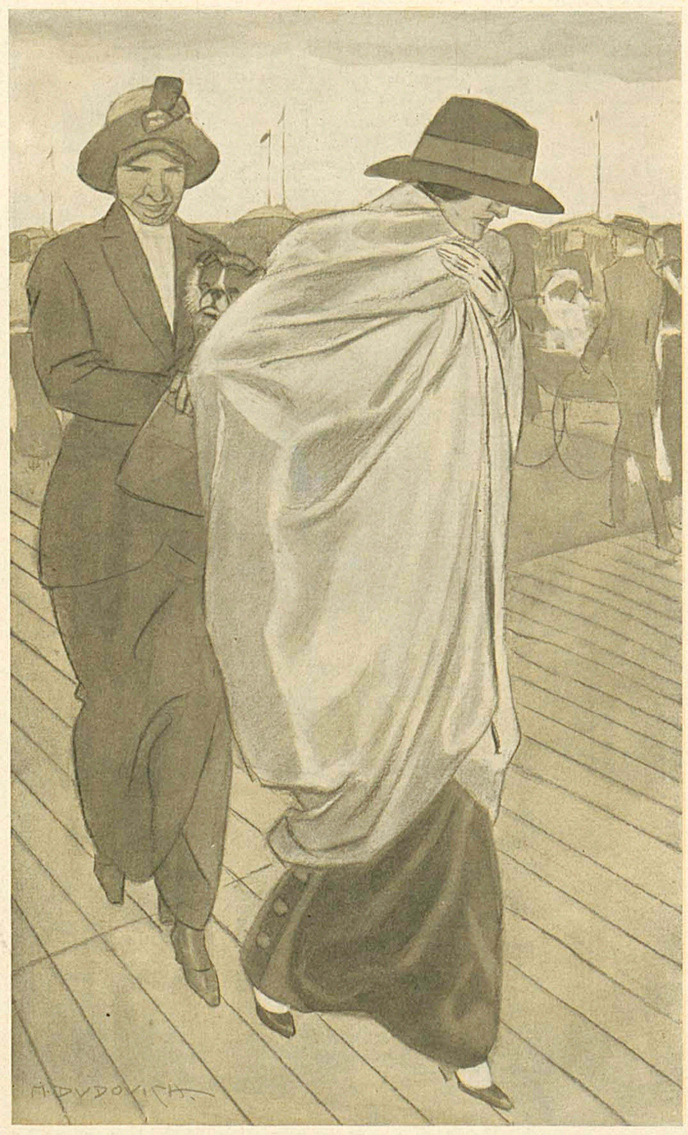
(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Die beiden da hinten gehören doch eigentlich in den Eingang fürs Personal!“

Auf der Kippe

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Zur Demimonde langt meine Figur doch nicht mehr recht. Ich glaube, als anständige Frau wirke ich begehrenswerter."



Reklame
(Propaganda-Marke)
Erinnerung an die Jubiläumsfeiern 1813—63—1913 versende 100stückweise frco. gegen Einsendung von Mk. 1,60 in Briefmarken. Neueste vornehmste Reklamemarke. Versand durch **Hermann Volk,** Bad Mergentheim a. Tbr.





Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
• **Emil Lüdke,** vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

Familien-Wappen. *
Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko ℳ 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-N., Erlenstr. 8.

Stottern
Nur die Angst ist zu beseitigen, aber wie?
Ausk. g. O. Hausdörfer, Breslau 16. N. 81.

Seele Charakter — nur **seriöse** Urteile — **briefl.** hdschr. seit 20 J. **Niegedachte** Führung bezeugt **Prospekt.** „Marken" zwecklos.
P. Paul Liebe, Augsburg I, S-Fach.



Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
Hugo Wolff, Berlin-Halensee c.



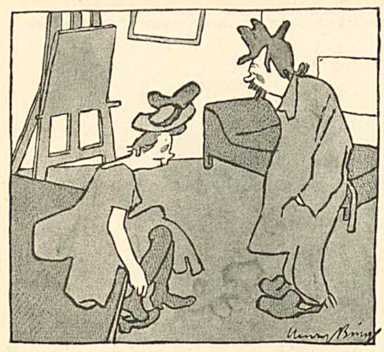


Studenten-
Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten.
Jos. Kraus, Würzburg S.
Stud. Utensil.-Fabrik.
Illustr. Kataloggrat. u. fr.





Schuhfabrik Spiess
Stuttgart.



Der Welt Lohn

(Zeichnung von Henry Bing)

„Is dös net a Kreuz, Herr Kunstmaler? Fünfasiebaz'g Pfennig kriagt ma pro Stund' fürs Modellstehen, und zwoa neue Kunstrichtungen hamms scho aus mei'm Hintern rausg'schlag'n!"

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.



Prompte Bedienung

(Zeichnung von P. Schondorff)

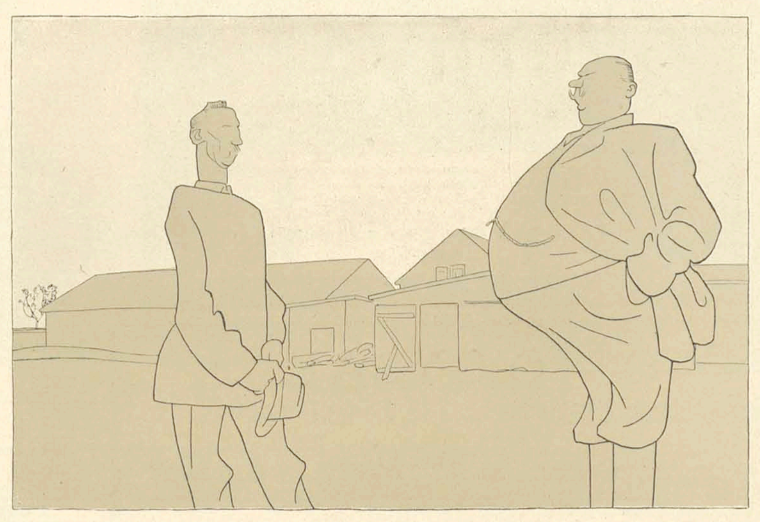
„I hob jetzt a Stellung bei dem Deanstmann do drüb'n." — „So? Den müassen S' g'wiß wecken, bal wer kimmt?" — „Naa, Auskunft muaß i geb'n, wo der nächste Deanstmann steht!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Ostelbische Hausordnung

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Auf meinem Gute bandelt nur der Bulle, der Bunthahn



und ich an — verstanden?!"

OTTO GYSAE

Die silberne Tänzerin

Roman — Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden in Leinen 4 Mark 50 Pf., in Leder 6 Mark 50 Pf.

Berliner Tageblatt: An dieser Stelle ist das verblüffende Talent des Erzählers Gysae beim Erscheinen seiner „Edele Prangen" nach Gebühr gepriesen worden. Jetzt veröffentlicht der neue, noch viel zu wenig gekannte Autor seinen dritten Roman ... Wieder triumphiert die Macht des alten, festgewurzelten Bürgergeistes, der ja schließlich auch „Edele Prangen" überwältigt, wenn sie auch aus härterem Metall als die silberne Tänzerin gegossen ist. Aber das verschlingende Ungeheuer ist hier wie dort kein wilder Urweltsbär, wie er sich auf Heines Bild aufreckt. Es erscheint eher wie ein kleiner, unscheinbarer Vampir, der das Blut der Jugend still und leise aussaugt. Wie dieser vernichtende Geist aus den Mauern eines vornehmen Hauses strömt, das ist wieder Gysaes mit erstaunlicher Virtuosität bewältigtes Problem. Ungeschwächt regt sich auch in der „Silbernen Tänzerin" jene sprachliche, aus neuen Brunnen schöpfende Kunst, die Otto Gysae allein schon als einen Auserwählten legitimiert.

Die Schwestern Hellwege

Roman — Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Die Zeit, Wien: Du süßes Jungmädchenbuch, so regenbogenfarbig und versonnen wie Zart-Evelyns phantastische Gedankenwelt! Du wirst viele heimlich beseligen, die des Naturalismus müde sind.

Die Welt am Montag, Berlin: Ich kenne in der neuen deutschen Prosa kein Buch, das mehr schlichte reine Kunst, schönes freies Menschentum enthielte. Was sind all die hysterisch-pathetischen Romane, die im letzten Jahrzehnt dem Frauenproblem gewidmet wurden, gegen die stille Größe dieses Buches? Mit welch inniger Kraft ist hier reine neue Menschlichkeit gekündigt.

Edele Prangen

Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf.

Preußische Jahrbücher, Berlin: Ein seltsames Buch, von zwingender, fast hypnotisierender Kraft der Stimmung. Es zeichnet eine Welt, die gänzlich abnorm ist, aber lebendig durch die in ihr herrschende innere Notwendigkeit ... Der Dichter ist innerlich ganz selbständig und geht seinen seltsamen Weg in sicherem, innerem Schauen. Seine Gestalten haben eine unerhörte Kraft der Folgerichtigkeit. Dazu hat er ein überaus reiches Sprachtalent. **Welche Differenziertheit des Sehens und Empfindens!** Welche Poesie in seinen Bildern! Wie sind seine Gestalten schön!

Breslauer Zeitung: Jedem Liebhaber guter Literatur empfehle ich dieses Buch ... Es ist ein Buch, das ebenso meisterhaft die Furcht vor dem Tode wie die Furcht vor dem Leben schildert, ein Buch, das aufjauchzt vor überquellender Lebenslust und erschaudert unter beklemmender, drückender Angst, ein Buch, das nicht nach jedermanns Geschmack sein wird, aber ein gutes Buch. Denn ein echter Künstler hat es geschrieben, einer, der nicht etwas sagen will, sondern der etwas zu sagen hat.

Höhere Menschen

Komödie

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark 50 Pf.

Der Bund, Bern: ... eine feine dramatische Arbeit über ein zeitgemäßes soziales Problem.

Hamburger Nachrichten: Die Art, in der hier der Dichter eine moderne Lebenslüge analysiert und dramatisch bis in alle Einzelheiten veranschaulicht, verdient hohe Anerkennung. Man fühlt wieder einmal, hier spricht einer, der Gerichtstag halten darf — und muß.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Kürzlich ist erschienen

Kaspar Ludwig Merkl
Der Gutsbesitzer von Holderau

Roman — Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark

Saale-Zeitung, Halle: Merkl ist noch ein homo novus in der Literatur, den das vorliegende Buch verheißend als einen Erzähler von Eigenart und Kraft einführt. Der Gutsbesitzer, den Merkl zeichnet, ist eine Gestalt von balladenhafter Größe, ausgestattet mit dem Fühlen des modernen Nervenmenschen. Prunklos, mit liebevollem Versenken in das Seelenleben seines Helden erzählt Merkl die Leidensgeschichte von Rudolf Trappentreu. Wo ein anderer über dem düsteren Sujet larmoyant geworden wäre, da weiß er durch unendlich fein gedeutete Züge von einem Stadium in ein neues überzuleiten. — Der Verlag Albert Langen hat eine gute Frucht in eine schöne Schale gebettet.

National-Zeitung, Basel: Mit diesem schmalen Bändchen meldet sich ein Neuer zum Wort ... Er schildert den Untergang eines lässigen verarmten Gutsbesitzers, dessen Fall noch durch ein Liebesabenteuer beschleunigt wird. Gerade diese zügellose, brutale Episode verrät die Ungeduld des werdenden Talentes. Die Flucht und das letzte verzweifelte Aufbäumen und Ringen mit dem Verhängnis sind wieder packend geschildert und auch sprachlich fein. Alles in allem eine Leistung, die für die Zukunft auf Gutes hoffen läßt.

Berliner Börsen-Courier: Kein Roman, aber die mit grausamem Mitleid bis in die letzten seelischen Verästelungen getriebene Monographie eines Zukurzgekommenen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Kürzlich ist erschienen

Lucie Hörlyk
Meta Hauch

Roman

Aus dem Dänischen von Pauline Klaiber

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf.

Die Post, Berlin: In schlichter Sprache geschrieben, empfangen wir hier ein stilles, liebes Buch. Ein Jungmädchenleben spiegelt sich in dieser mit erlesener Kleinkunst gestalteten Erzählung.

Basler Nachrichten: Der bis jetzt erschienene Teil (die Fortsetzung der Erzählung soll im Herbst 1913 zu deutsch erscheinen) ist eine Darstellung von zarter, freude- und liebebedürftiger, durch und durch an Gefühl und Phantasie reiner Mädchenart, wie sie kaum feiner, poetischer und wahrer gedacht werden könnte.

Deutsche Tageszeitung, Berlin: Die Inhaltsangabe genügt, um zu zeigen, daß das Buch keine großen Probleme aufrollt, sondern schlicht und einfach diese Geschichte erzählt. Und darin liegt die Schönheit dieser Seiten, daß sie Geschehnisse bringen, die nicht durch Erörterungen beschwert sind. Wer einmal ganz still dem Herzensschlag einer Mädchenjugend lauschen will, der greife nach diesem Buche.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



O tempora!

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Naa, wo hätt' zu meiner Zeit a Madl die ganz' Nacht fortbleib'n derf'n? Do hat a jed's uma achte ins Bett müaſſ'n, und da Bua is fensterln kemma, wia ſi's g'hört!"

Bedenkliche Aussicht

Zwischen Serben und Bulgaren
Ist die Sache nicht im klaren;
Auch in Anbetracht der Griechen
Scheint jetzt etwas vorzuliegen.

Aus den Blättern, aus den Spalten
Weicht die Plauderei von Salten,
Und mit schmerzlichem Verzichte
Liest man nichts als Schlachtberichte.

Morgens staunt man, wie die Serben
Ferdinand das Leder gerben;
Mittags ruht der Preßvertreter;
Abends kommt ein Schlag für Peter.

Aufgebracht, bei Bier und Rettig,
Fragt man: war das etwa nötig?
Nein! bemerkt dann wohl der Nachtbar,
Und sein schlichtes Wort ist achtbar.

Doch es liegt nicht bei den Vielen,
Diesen Standpunkt auszuspielen,
Weil ja auch die Diplomaten
Schließlich doch darauf geraten.

Stehn sie nicht schon allerwärtsen,
Angefüllt mit Kopfesschmerzen,
Was uns fast den Druck der Mächte
Bildlich in Erinn'rung brächte!

Mit dem Angesicht nach London
Merkt man, was sie damals konnten,
Und man fühlt mit Schmerzgewimmer:
Nach den Schlachten kommt's noch schlimmer!

Peter Scher

Im katholischen Frauenbund

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Sie sind in Lourdes approbiert und scheinen auch sonst tüchtig zu sein. Wir berufen Sie hiermit an die Universität München!"

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Die Serben haben von den Bulgaren die Revision des Vertrages verlangt, weil sie mehr Tote ins Verdienen gebracht haben, als bei der Gründung der Kompagnie ausgemacht war. In dem Vertrag ist der Schiedspruch des Zaren vorgesehen, und es entstand nun die Frage: bezieht sich das Schiedsgericht auf die streitigen oder auf die nichtstreitigen Punkte? Wird sich Rußland ausschließlich von Gerechtigkeit und Idealismus leiten lassen, und wenn ja, warum nicht? Geht die Geschichte den Zaren überhaupt etwas an, und wenn nein, wieso doch? Gilt das Schiedsgericht auch dann, wenn der Vertrag nicht gilt, worin es festgesetzt ist? Um den Parteien das Nachdenken zu erleichtern, schrieb Kaiser Nikolaus an die bezüglichen Könige folgenden Brief: „Ich maße mir kein Protektorat an. Einen so groben Protektor gibt es ja gar nicht! Aber ich habe mich an den Balkanbund gewöhnt und ich hänge unter anderem auch an meinen Gewohnheiten. Ich verspreche, daß mein Spruch höchstens einer Partei unangenehm sein wird. Wer sich zuerst rührt, wird von Rumänien, welches nicht dulden kann, daß sich seine Rivalen gegenseitig auffressen, im Interesse der slawischen Sache niedergeknallt."

Oesterreich hatte nun endlich Gelegenheit, sich von der großmütigen Seite zu zeigen. Trotz der schweren Kränkungen, welche es von Serbien erlitten hatte, erlaubte es diesem, auf einige Wochen ins Blutbad zu reisen, und erklärte durch den Mund Tiszas, daß es die Balkanstaaten viel zu sehr achte, um sie an einem wechselseitigen Aderlaß zu hindern; zumal sie ohnehin nichts mehr abkaufen und daher die Abschlachtung einer halben Million Menschen nicht mehr so ins Gewicht fällt. Als die Prestigedigitateure der Tripelentente erkannten, daß das ihrige erschüttert sei, suchten sie eine Wurzen in der Gestalt Rumäniens, welches die Oesterreicher nicht ins Kalkül gezogen hatten, weil Graf Berchtold beim Studium der Landkarte einen Briefbeschwerer darauf gelegt und es infolgedessen übersehen hatte. Rumänien ist verstimmt, weil es einer glänzenden Ernte entgegensieht, was ekelhaft viel Arbeit gibt, und weil es während des ersten Balkankrieges als unbeteiligter Dritter viel Langweile ausgestanden hat. Die Rumäninnen sind übrigens bei dieser Gelegenheit bildhübsch. König Karol, der mit Rücksicht auf seinen ehrwürdigen Bart zur Biederkeit verpflichtet ist, schwenkte vom Dreibund ab, ohne der großen Opfer zu gedenken, welche die österreichischen Völker bei der Lektüre der Dichtungen Carmen Sylvas gebracht haben, und richtete folgende Note nach Sofia und Belgrad: „Während des Balkankrieges sind wir in den Zeitungen sehr wenig genannt worden. Das darf nie wieder vorkommen. Wehe dem, der den Frieden bricht und uns dadurch Gelegenheit gibt, Beute zu machen. Wenn Ihr Euch schlagt, werden wir einen von beiden angreifen, wobei wir es bedauern, daß wir damit dem anderen ein riesiges Vergnügen machen. Wir tun es nicht aus Haß und Feindschaft, aber wir sind es unserer Gesundheit schuldig." — Dem Dreibund wurde unter der Hand erklärt, er möge sich nicht beunruhigen und auf Rumäniens Falschheit gegenüber Rußland vertrauen. Rumänien habe bereits bewiesen, daß man sich auf seine Treue nicht verlassen könne, und sei Manns genug, jederzeit wieder zurückzuschwenken.

Der Krieg zwischen den Föderierten brach nach einer Methode aus, bei welcher die Nerven Europas streng hygienisch behandelt wurden. Während schon die Kanonen sprachen, empfahl die griechische Regierung der bulgarischen noch in einer freundschaftlichen Note, sich an Judas ein Beispiel für eine halbwegs ehrenwerte Aufführung zu nehmen. Die Bulgaren erwiderten, für Komplimente sei es zu spät, und griffen an. Der Krieg war übrigens in dem Augenblick unvermeidlich, als die Serben eine Anzahl bulgarischer Mädchen schwängerten und dadurch die slawische Sache in unappetitlicher Weise förderten. Die Schulbuben, welche schon lange darüber verstimmt sind, daß die Frage, ob ein Eisbär einen Narwal besiegen könne, noch immer ungelöst ist, werden nun endlich erfahren, wer auf dem Balkan der Stärkere ist. Obwohl die Bulgaren sofort erklärten, daß ihre anfänglichen Schlappen auf einer Kriegslist beruhen, und dies dem serbischen Generalstab in loyaler Weise bekanntgaben, ließen sich die Serben doch nicht abhalten, ihnen weitere Schlappen beizubringen, bis es die Timok-Division bei Krivolac zu büßen hatte.

In Dänemark ist ein radikales Ministerium ans Ruder gekommen, welches auf Titel und Uniform freiwillig verzichtet und ohne Orden regieren will. Der neue Minister des Aeußern, Erik v. Skavenius, wird nicht Exzellenz, sondern bloß exzellent sein; man kann uniformiert und doch uninformiert sein. Beim Ministerium Zahle wird es hoffentlich umgekehrt sein.

In Deutschland ist die Wehrvorlage angenommen worden, und die Konservativen werden Mühe haben, sich die Vermögenszuwachssteuer bei den Offiziersmessen wieder heraus zu essen. Um die Lücken auszufüllen, welche die Jubiläumsamnestie in den Kerkern gerissen hat, trat das Erfurter Kriegsgericht zusammen und verurteilte ein paar arme Teufel wegen Nichternstnehmens einer Kontrollversammlung zu siebzig Jahren Zuchthaus nach der Devise: Grauen bis zum Ergrauen. Die Verurteilten dürfen jetzt nur mehr auf die Intervention der Hölle rechnen, welche ob solcher Konkurrenz empört ist.

Mittlerweile ist ein Kampf der Geister ausgebrochen, bei welchem die Dummen im Recht sind. Gerhart Hauptmann hat fünfmal behauptet, daß er kein Festspiel schreiben kann, aber das Publikum hat es ihm nicht geglaubt. Jetzt, da er es geschrieben hat, glaubt er es zu können, aber das Publikum behauptet fünfmal hintereinander, daß er es nicht kann. Er faßte die Helden von 1813 als Puppen auf, was besonders bei Napoleon zu naheliegend war, um es zu verwenden. In dem löblichen Bestreben, die Kitschigkeit der Weltgeschichte, die manchmal wirklich genant ist, zu mildern, schilderte er das Blutjahr mit der ausgetrockneten Füllfeder der Nüchternheit. Leider ist dadurch eine neue Heeresvermehrung erforderlich geworden, weil die Feinde Deutschlands jetzt wissen, daß dieses keinen Tyrtäus besitzt.

Einen viel kühneren und höheren Flug hat Brindjonc genommen, der auf seiner Fahrt von Paris nach Warschau die Landkarte Europas zu seinen Füßen rollen sah und noch des Dichters harrt, der ihn prosaisch auffaßt.

Vom Tage

Den Kriegskorrespondenten der Balkanstaaten soll ein Denkmal mit folgender Inschrift gesetzt werden:

Wanderer, kommst du nach Sparta,
verkündige dorten, du habest
Uns hier lügen gesehn,
wie das Gesetz es befahl.

Das kommt davon

Tipp! Tipp! Der Regen klatscht tagaus, tagein.
Das Wasser steigt, die Sintflut bricht herein.
Man heizt den Ofen, und am Tag ist's Nacht.
Die Badehose wird zur Landestracht.

Seht ihr den langen Finger Gottes nicht?
Aus nassen Strümpfen kriecht vergnügt die Gicht.
Die Ernte schwimmt, ein alter Weiberrock,
Den Fluß hinab, die Traube fault am Stock.

Das kommt davon — was steht ihr da und flennt? —,
Wenn man die Leichen nach wie vor verbrennt,
Obwohl ein Hohes Ministerium
Den Frevler abgesetzt — man weiß, warum.

Das kommt davon, wenn jeder Untertan
Sich selbst berufen fühlt zum Gockelhahn
Und rücksichtslos auf seinem Miste kräht,
Sobald ein Petrus seinen Herrn verrät.

Das kommt davon, wenn jeder Richter glaubt,
Es sei ihm Recht zu sprechen heut' erlaubt
Ganz ohne Menschenfurcht vor Freund und Feind,
Anstatt zu fragen, was man oben meint.

Das kommt davon, wenn einer so vertiert,
Daß er die Staatszeitung nicht abonniert
Und eine Leuchte der gelehrten Welt
Für eine alte Stallaterne hält.

Edgar Steiger

Zum Erfurter Urteil

(Th. Th. Heine)



1813:
Der Landwehrmann zieht ins Feld.



1913:
Der Landwehrmann zieht zur Kontrollversammlung und ins Zuchthaus.

Sommerfrische

München, 28. Juli 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 18

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Großstadtpflanzen

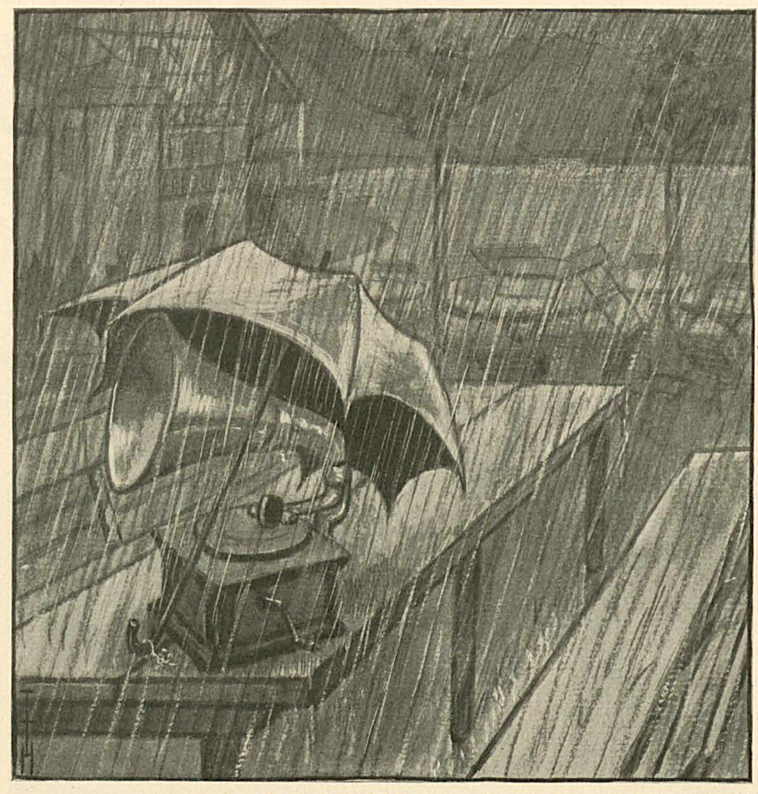
(Zeichnung von L. Kainer)



„Diese wundervolle idyllische Ruhe hier! Nur schade, daß nich 'n bißchen mehr Leben da is."

Oberbayerischer Sommer

(Th. Th. Heine)



„O—o du hi—immelblauer See — — —!"

Sommerliche Konflikte

Und wieder weilt der Mensch im Grünen
Und sieht, entsetzt teils, teils ergetzt,
Die Wälder, Wiesen, Wässer, Dünen
Mit Weiberreizen dicht besetzt.

Der Jüngling, töricht wie ein Falter,
Schwirrt her und hin und saugt und trinkt.
Jedoch das kluge Mittelalter
Mißtraut dem tierischen Instinkt.

So mancher Herr, der im Aequator
Des Lebens und Berufes steht,
So mancher brave Kalkulator
Fühlt sich vom Zweifel angeweht.

Ihn stechen der Erwägung Wepsen
Und rauben ihm die Seelenruh':
„Treib' ich dem Wendekreis des Krebsen,
Treib' ich dem Kreis des Bockes zu?"

Ratatöskr

Lieber Simplicissimus!

In der Holsteinischen Schweiz führt ein Einheimischer einen Kapitän, der seinen Urlaub dort verbrachte, an die Gestade des Uglei-Sees: „Hier hat Heinrich Voß seine ‚Luise' gedichtet." — Der Kapitän: „Soo, het sei denn en Leck kregen?"

Schon den zweiten Tag saß ich eingeregnet in einer Unterkunftshütte der bayerischen Berge. Aus Langeweile durchblätterte ich das Fremdenbuch. Da fand ich auch folgende Eintragung: Hermann Kuli, Versicherungsbeamter, München. Und zur Vervollständigung seiner Personalien unter der Rubrik „Begleitung": Hämorrhoiden.

Den Dorfbarbier, der am Kriegervereinsfest teilgenommen hatte und spät, sehr spät nach Hause gekommen war, ließ ich in aller Morgenfrühe zu mir rufen. Mit dem Rasiermesser in der rechten Hand wackelt er vor mir hin und her und fuchtelt mit der linken Hand vor meinem Gesicht herum. „Na, na, Doktor," knurre ich; aber der Barbier beruhigt mich mit den Worten: „Keine Aufregung, mein Herr, wenn ich nur erst die Näse erwischt habe."

Fräulein Amanda Schulze übertreibt ihre Tierliebe ein wenig. Neulich betrachtet sie an der Table d'hote eine Fliege, die sie aus der Suppe gerettet, mit mitleidigen Blicken. „Armes Tierchen, dir ist wohl nicht mehr zu helfen!" — „Mein Fräulein," sagt da ihr Tischnachbar, „vielleicht versuchen Sie es mit einer Sauerstoffinhalation?"

Die höhere Töchterklasse hat als Aufsatz einen Brief abzufassen: Bericht an eine Freundin über eine aufzunehmende Sommerwohnung. Der Lehrer hat vorher die Ansprüche von Sommerfrischlern überhaupt erörtert: nicht Luxus, wohl aber Reinlichkeit, besonders auf dem W.C., im übrigen gute Luft, Nähe des Waldes usw. Darauf schreibt eine Schülerin: „... kurz, es paßt alles vortrefflich für Dich. Nur mit dem Klosett hat es einen Haken, Du kannst Dir schon denken: ländlich-sittlich; aber das wird Dir nichts machen, denn in der Nähe lockt ein herrlicher schattiger Nadelwald."

Knospen und Blüten

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Willst du nicht auch baden, Mama?“ — „Nein, mein Kind, ich möchte nicht deine Zukunft gefährden.“

Yalla

Von Hugo Wolf

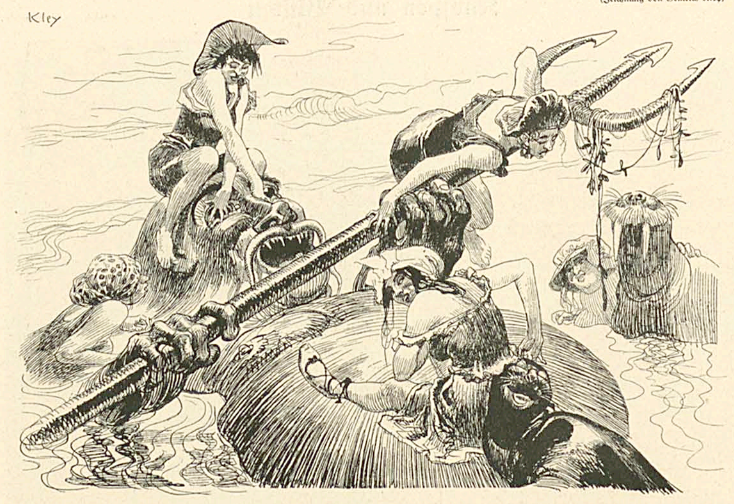
Juli.

Unser Hotel liegt knapp am Strande. Es hat vier Stockwerke. Es hat auch einen in Gold und Weiß gehaltenen Speisesaal. Die Kellner sind alle schön angezogen und schöne Männer. Sie sind sehr höflich.

Heute habe ich zum erstenmal gesehen, wie sich Mama geschminkt hat. Fräulein Gabrielle half ihr dabei. Fräulein Gabrielle ist meine Gouvernante. Ich glaube, daß sich beide schämten, als sie sahen, wie ich sie beobachtete. Mama befahl mir, sofort das Zimmer zu verlassen und mir meine Frühstücksmilch zu bestellen. Abgesehen davon, daß mir Milch an und für sich langweilig ist, finde ich, daß mich Mama seit einiger Zeit nicht korrekt behandelt. Ihre Augen sind manchmal neugierig und fremd auf mich gerichtet; manchmal starren sie mich wie besinnungslos an. Namentlich, wenn ich in meinem neuen Badekostüm (mit der roten Schleife über der Brust) den ganzen Strand hinunter- und zurücklaufe.

Ich tue das deshalb, weil ich davon müde werde und nach dem Essen besser schlafen kann. Eigentlich schlafe ich nicht, sondern liege nur so. Ich denke nach. Das ist sehr angenehm. Ich denke, daß jetzt unser lieber Doktor in Paris, welcher ein dicker Mensch ist, in dieser großen Hitze von einem Patienten zum anderen sich abhetzen muß. Oder ich denke, daß Herr Monsard — vielleicht heißt er gar nicht so — in diesem Augenblick ein

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Gedicht schreibt, obwohl ich mir nicht gut vorstellen kann, wie man ein Sommergedicht macht. Doch Herr Monsard hat mir versichert, daß es geht. —

Ich bin mit dem lieben Gott nicht zufrieden. Ich habe mir das Leben gefährlicher vorgestellt. Nun werde ich bald dreizehn Jahre alt sein, und mir ist noch immer nichts passiert. Und doch liest man täglich von Morden in der Zeitung und von anderen schlimmen Taten. Bisweilen, wenn die Nachtlampe auf der Kommode brennt und Fräulein Gabrielle eingeschlafen ist, falte ich die Hände über der Brust und denke, daß ich tot bin. Meistens fällt mir dann Papa ein, welcher in seinem Bureau daheim zurückbleiben mußte, und Tränen kommen mir in die Augen. Armer Papa! ...

Aber an der Abendtafel ist es wundervoll lustig. Ich habe immer eine schönere Frisur als Mama. Denn meine Locken fallen bis zu den Schultern und glänzen eigentümlich, wenn das elektrische Licht darauf scheint. Die Kost ist besser als bei uns zu Hause. Vielleicht aber scheint dies bloß deshalb, weil Mama so guter Laune ist. Daheim fühlt sie sich immer kränklich und lacht selten. Und ich selbst bin oft traurig in unserem großen Hause in Paris, und einmal habe ich sogar Fräulein Gabrielle ins Gesicht geschlagen, weil mir irgend etwas Unangenehmes das Herz zerriß.

Hier ist es ganz anders. Mama dreht sich förmlich vor Lachen über die Witze des Herrn von Maricolle. Dieser ist zwar kein hervorragend feiner Mensch, denn unlängst kam er mit einem Frackhemd, welches deutlich einen Kaffeefleck aufwies, den man scheinbar wegzuputzen versucht hatte, was aber nicht gelungen war, und auch sonst sagt er vieles, was ich nicht verstehe und worüber Mama sehr lacht; aber er ist ein vorzüglicher Reiter. Er ist auch stark. Ich bewundere seine Stärke. Er ist stärker als geistreich. Man muß gesehen haben, wie er die größten und wildesten Pferde, die es hier gibt, zu bändigen weiß! Ich bewundere ihn, wie gesagt, aber ich mag ihn nicht. Denn er ist eingebildet. Er hat mir auch noch nie Blumen gebracht, während die anderen mich damit geradezu überschütten.

Der Baron d'Alaine, welcher nicht jeden Abend mit uns speist, gefällt mir besser. Mir imponiert die Art, wie er Mama den Hof macht. Er hat ihr ein reizendes Zigarettenetui verehrt, welches ringsum mit echten Diamanten besetzt ist. Und einmal wollten wir zum Rennen fahren, aber Herr von Maricolle hatte vergessen, ein Auto zu bestellen, worüber sich Mama fürchterlich aufregte. Da kam der Baron ins Zimmer und streichelte Mamas Hände und bot ihr sein schönes Auto an. Und wir fuhren in seinem schönen roten Auto, obwohl eine andere Dame bereits Anspruch darauf hatte, mitgenommen zu werden. Diese Dame wohnte ebenfalls in unserem Hotel und war seine Geliebte. Aber all dies habe ich erst am nächsten Tag erfahren.

Ständig an unserem Tisch ist ein gewisser Gaston. Ich weiß nicht, wer ihn uns vorgestellt hat. Uebrigens glaube ich mich zu erinnern, daß auch Herr von Maricolle uns nicht vorgestellt wurde, sondern sich ganz einfach im Bade mit Mama in ein Gespräch eingelassen hat. Gaston ist jung und hübsch, und man sagt, daß er Aussicht hat, einmal Minister zu werden. Seine Mutter war eine Peruanerin, folglich hat er exotisches Blut in seinen Adern. Das macht ihn interessant. Er plaudert sehr nett, und selbst wenn er mit mir allein ist, langweilt er sich nie. Er spricht und spricht, und wenn er auch ein bißchen dumm ist, kann man ihm niemals böse sein.

Abends ist er mein Tischnachbar. Er hat eine äußerst wohlerzogene Art zu essen, noch kein einziges Mal hat er mich mit dem Ellbogen angestoßen, während Herr von Maricolle ununterbrochen Mamas Hüfte bearbeitet, so daß ich manchmal Angst bekomme, daß es ihr weh tut.

Ich — für meine Person — bestrebe mich, so wenig als möglich aufzufallen. Ich kann es nicht leiden, wenn Mama allzu laut in ihrer Unterhaltung wird; es ist unfein, die Blicke der Leute auf sich zu ziehen, und auch die Kellner sehen einen so eigentümlich an. Ferner sitzt Herr Monsard oder Ronsard — ich weiß nicht genau, wie er heißt — am Nebentisch und beobachtet mich. Ich kann mir nicht vorstellen, was er davon hat. Oft stört es mich, und ich verliere allen Appetit. Und Mama habe ich es noch nicht sagen wollen, weil ich fürchte, daß sie mich ohrfeigt, wenn sie davon weiß.

Herr Monsard hat erst zweimal mit mir gesprochen, seitdem wir hier sind. Er ist nicht besonders elegant, aber er hat die schönsten Hände, die ich je gesehen habe. Das erstemal sprach er mit mir, als ich für Mama etwas aus der Apotheke holen ging. Mama hatte nämlich wieder einmal ihren Schwächezustand. Er spielte Ball mit der kleinen Maxa, und ich blieb stehen und spielte ein wenig mit, obwohl Mama ihren Schwächezustand hatte. Was er damals zu mir sprach, weiß ich nicht mehr genau. Es war sehr heiß. Ich weiß nur, daß er viel von Mama redete. Er sagte, ich hätte eine schöne Mama und meine Mama sei anbetungswürdig.

Später lachte ich darüber. Denn ich begriff, daß er übertrieb, und daß er in Mama verliebt sei. Die kleine Maxa erzählte mir auch, daß er Gedichte mache, die gedruckt würden.

Das zweitemal —

Doch ich vergesse, was heute abend passiert ist. Heute abend war Mama furchtbar ausgelassen und ich schämte mich vor den Kellnern. Plötzlich hob ich zufällig das Tischtuch, und da konnte ich bemerken, daß Herr von Maricolle seinen Fuß auf Mamas schwarzen, teuren Lackschuhen stehen hatte. Und er trat sehr fest darauf, wie mir schien, und je fester er trat, desto mehr lachte Mama. Diese sonderbare Beobachtung habe ich heute abend gemacht. —

Vorgestern war es das zweitemal, daß Herr Monsard mit mir gesprochen hat. Ich mußte ihm mancherlei von Mama erzählen, warum wir hier wären und wo wir in Paris wohnten. Und dann fragte ich ihn über seine Gedichte. Und er sagte, es sei alles wahr, was die kleine Maxa erzählt hatte. Und dann sprachen wir von der Schule und von Fräulein Gabrielle. Und als die Sonne unterging, fragte er mich, ob ich schon das Meer in der Nacht habe leuchten gesehen.

Ich verneinte.

Darauf sagte er, das Meer leuchte in der Nacht, weil die Sonne abends darin schlafen ginge.

Ich weiß nicht, warum er mir solch ein Märchen aufbinden will. Ich habe doch in der Schule ausdrücklich gelernt, daß sich die Erde um die Sonne bewegt, und von einem Schlafengehen der Sonne kann keine Rede sein. —

Heute ist Mama in den Spielklub gegangen. Ich fürchte, daß sie morgen wieder ihren Schwächezustand haben wird. Ich habe oft Mitleid mit Mama, aber nicht immer.

Wenn ich mich ein wenig aus dem Bett erhebe, kann ich den Strand sehen. Seit drei Nächten schaue ich hinunter vor dem Einschlafen; aber das Meer leuchtet n i c h t.

Ich möchte nur das eine wissen: warum dieser Mensch mich immer ansieht, wenn er in Mama verliebt ist ...

* * *

August.

Gaston ist fort. Bei seiner Abreise gab es noch einen kleinen Auftritt. Fräulein Gabrielle war nämlich insgeheim auf den Bahnhof gegangen. Als sie heimkam, wurde Mama wütend. Fräulein Gabrielle begann zu heulen. „Warum weinen Sie?" schrie Mama mit einer Stimme, die mich nervös machte. „Was hatten Sie mit Gaston? Was ist denn da vorgefallen?" fragte sie und war ganz rot im Gesicht. „Das können Sie wohl erraten, gnädige Frau," versetzte Fräulein Gabrielle schluchzend und naiv. Da sah ich, wie Mama purpurn wurde im Gesicht und den Mund aufmachte, aber kein Wort hervorbringen konnte. Und plötzlich blickte sie auf mich, sagte leise und vorwurfsvoll: „O, l'enfant!" und verließ das Zimmer.

Trotzdem ich noch nicht ganz dreizehn Jahr alt bin, vermag ich doch den sonderbaren Vorfall einigermaßen zu begreifen: Fräulein Gabrielle dürfte nämlich ein Kind bekommen. Das war schon einmal so bei einer meiner früheren Gouvernanten, die gleichfalls fürchterlich geheult hat. Nur, was Gaston damit zu tun haben soll, ist mir rätselhaft. Aber Herr Monsard oder Herr Alphonse, wie ich ihn jetzt nenne, wird mir die Sache gewiß aufklären, wenn ich ihn darum bitte.

Ich spüre, daß mir Gaston fehlt. An manchem Nachmittag hat er mir Gesellschaft geleistet, wenn wir warteten, daß Mama ihre Toilette für den großen Korso beendete. Wir saßen im Sand, im heißen, rieselnden Sand, und er lachte so komisch und zupfte an meiner Haarmasche. Und wenn

sie sich aufgelöst hatte, knüpfte er sie wieder zu. Er machte fortwährend solche Dummheiten, und einmal wollte ich ihn sogar bitten, er möge mir auf meinen Fuß treten. Aber dann hatte ich doch Angst, daß es weh tun könnte, und ich bat ihn lieber nicht.
Ich habe noch nie so Langeweile empfunden wie in den letzten Tagen. Niemand kümmert sich um mich. Auch Mama gibt gar nicht auf mich acht. Und doch kann so leicht etwas passieren. Wenn man die Zeitungen liest, könnte man meinen, daß es überhaupt nur schlechte Menschen auf der Welt gibt. Merkwürdigerweise denke ich oft, daß ich froh wäre, wenn ich meinen dreizehnten Geburtstag hinter mir hätte. —
Außerdem habe ich ein Geheimnis entdeckt, das mich beunruhigt: Alphonse ließ ein Gedicht drucken, in dem mein Name vorkommt. Die kleine Maxa, die natürlich nicht verstand, um was es sich handelte, brachte mir das Blatt. Ihre Eltern hatten es bei Tisch gelesen und hatten Herrn Alphonse viel Schmeichelhaftes über seine Verse gesagt. Auch eine Illustration ist daneben, die gehört aber nicht zu dem Gedicht. Uebrigens kann ich nicht beurteilen, ob es gut ist. Ich habe sicher schon bessere gelesen.
Doch wenn ich jetzt meinen Namen vor mich hinspreche: „Yalla“ und mich dabei vor den Spiegel hinstelle, überläuft es mich kalt. Ich lebe plötzlich in dem unangenehmen Gedanken, daß ich wer bin. Ich beobachte mich daher vom Morgen bis zum Abend: meine Finger, meine Fingernägel, meine Beine. Wahrhaftig, selbst meine Beine werden mir unangenehm.
Glücklicherweise scheint er — Alphonse oder Herr Alphonse — von meinem Zustand, den er verschuldet hat, nichts zu merken. Dies ist darauf zurückzuführen, daß er immer anderswo hinsieht, wenn er mit mir spricht. Er beschäftigt sich dann meistens mit Muscheln oder mit den lustigen Krabben. Er erzählt sehr gescheite Dinge über alles, was in der Welt vorkommt. Ich bin auch deswegen gerne mit ihm beisammen, weil man viel von ihm lernen kann. Ich bin sehr wißbegierig. Er weiß viel mehr als Fräulein Gabrielle.
Hie und da fragt er noch nach Mama. Es ist besser so. Mama ist viel zu lebhaft für ihn. Nur eines bedauere ich: daß er nicht reitet. Ich hätte ihn gerne so reiten gesehen wie Herrn von Maricolle.
Ach, dieser Maricolle! Dieser unhöfliche Mensch! Mama ist auf Schritt und Tritt hinter ihm her, und bei Tisch macht er sich ein Vergnügen daraus, mich zu ärgern. Nie fällt es ihm ein, mir etwas Hübsches zu sagen. Er behandelt mich geradezu wie ein neugeborenes Kind. Wäre nicht der Baron d'Alaine, der wie immer aufmerksam und diskret seinen Platz neben mir einnimmt (an Stelle Gastons), die Mahlzeiten würden mir zu den unerträglichsten Augenblicken des Lebens.
Daß Alphonse mich vom Nebentisch her beobachtet, geniert mich nicht mehr. Ich habe mich daran gewöhnt. Ich sehe ein, daß es ihm ein Vergnügen macht, mich zu beobachten — vielleicht findet er etwas Interessantes an mir — und dieses Vergnügen soll er haben.
Wenn ich dann den Speisesaal verlasse, werfen wir uns stets noch einen kurzen Blick zu. Wir tun es, ohne uns verabredet zu haben. Dieser Blick macht mich sehr zufrieden; vielleicht, weil niemand davon weiß. Ich schlafe gut darauf und ganz wunschlos. Und doch habe ich früher einmal das Meer leuchten sehen wollen.
Davon bin ich jetzt abgekommen. Ich bin überzeugt, daß das Meer leuchtet, während ich schlafe. Und das genügt mir.

* * *

September.

So ist denn die gefürchtete Stunde ohne Unfall vorübergegangen. Es war überhaupt nur Einbildung von mir, daß etwas passieren müßte. —
Nun sind wir allein: Mama und ich und meine neue schweigsame Gouvernante.
Fräulein Gabrielle wurde von Mama entlassen. Denn als Herr von Maricolle vor zwei Wochen wegfuhr, war sie wieder auf dem Bahnhof gewesen. Es gab einen schrecklichen Auftritt. Was gesprochen wurde, weiß ich nicht. Ich kam erst ins Zimmer, als der Baron d'Alaine Mamas Hände hielt und küßte und sie zu beruhigen versuchte, was ihm nach kurzer Zeit gelang.
Der Baron d'Alaine, der Mama schon seit langem verehrte, leistete ihr von nun ab unermüdlich Gesellschaft. Er war der höflichste Mensch, den ich je gekannt habe. Ich glaube, daß es auf ihn zurückzuführen war, wenn sich der Ton bei Tisch nicht mehr so aufdringlich machte und wenn Mama sich von niemandem mehr im Bad ansprechen ließ. Er ist gestern abgereist. Nach Nizza. Er sagte nichts und reiste vor uns ab. Er hinterließ nur Rosen, viele Rosen. Auch für mich waren einige dabei. Ich denke, daß er uns die Schwere des Abschieds ersparen wollte. Wir waren doch so gut und innig mit ihm befreundet...
Herr Alphonse Monfard — oder so ähnlich — war auf dem Bahnhof, als wir wegfuhren. Ich sah ihn unter den vielen Leuten, trotzdem er sich hinter einer Säule zu verbergen suchte. Ich mußte lachen über ihn; ich winkte ihm mit dem Taschentuch, aber er rührte sich nicht hervor.
In der letzten Woche vor unserer Abreise sprach ich mit ihm ein einziges Mal. Als ich ihm sagte, daß wir wieder nach Paris zurückkehrten, fragte er nur, ob sich Mama gut unterhalten und ob ihr die Kur genützt habe. Ich verstehe das nicht: er schrieb Verse, in denen mein Name vorkommt, und setzte sich abends an einen Tisch, von dem aus er mich bequem beobachten konnte. Und trotzdem fragte er nach Mama. War er denn wirklich nicht in mich verliebt? —
Nun werden wir bald in Paris sein und Papa wiedersehen. Ich freue mich riesig. Mama ist ganz gerührt. Sie ordnet fortwährend meine Frisur und schärft mir ein, ja nicht zu vergessen, bei der Ankunft Papa die Hand zu küssen.
Was wohl dieser Herr Monfard von mir denken mag? Uebrigens kann mir das egal sein. Im Grunde genommen hatte ich nie eine rechte Sympathie für ihn. Er war mir zu wenig aufmerksam oder tapfer oder — ich weiß es nicht: Maricolle und der Baron d'Alaine und Gaston waren immer ganz anders mit mir oder mit Mama beschäftigt. Er ist zu wenig tapfer, glaube ich. Und außerdem sollte er nicht so einfältige Dinge erzählen: denn daß das Meer leuchtet, ist ganz einfach nicht wahr. Und ich glaube ihm auch alles andere nicht, was er mir vorgeschwätzt hat...

Abend an der See

Der Abend kam, braun wie ein Mulatte.
Die heißen, zärtlichen Götter bekriegten uns.
Wir lagen in Schaukelstühlen und wiegten uns,
Du, ich und dein elender Gatte.

Es war eine Seelenspielerei, ein kleines Wunder,
Wie du deinen Fuß verstohlen mir in die Hand
gedrückt hast;
Ich blieb ganz ruhig und wurde dabei verrückt fast;
Meine Gedanken flogen auf wie brennender Zunder.

Dein Mann sah aufs Meer hinaus unterdessen.
Wir hauchten uns zu ein magisches Stelldichein.
Dann ging ich gelassen ins Haus hinein:
In jener Nacht liebten wir uns wie besessen.

Wilhelm Klemm

Verdauung

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Geh, Gustav, lies noch mal die Stelle vor mit den großen Blutverlusten am Balkan!“

Die Novize

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Was tust du? Schämen tust du dich? Schämst du dich nicht?!"

Lido

Von Peter Altenberg

Das Meer ist blau.
Der Sand ist grau.
Es gibt wunderschöne Damen,
aber sie lassen mich kalt.
Sie sind nur scheinbar so, wie die Ideale träumende Natur sich es gedacht hat!
Nur eine ist vollkommen.
Man möchte weinen, wenn man sie betrachtet — —
so zart, so adelig gegliedert.
Aschblondes Haar, die weiße Haut sanft braun gefärbt.
Ich schütze ihr weißes Linnen auf dem heißen Sand
mit meinen zärtlichen Augen;
es ist geheiligt, weil sie darauf ruht in ihrem nassen Schwimmgewande.
Ich möchte ihr ein Kopfpolster kaufen aus weißem Kautschuk,
denn sie muß sich erst ein Sandhügelchen errichten jedesmal für ihren Kopf.
Ich beneide den weißen Wellenschaum, der gefühllos an ihrem Leibe hinsäuselt.
Ich kann nichts für sie tun.
Das ist es. Ich bin in ihrer Schuld. Sie gibt so viel.
Ich kenne ihre Fußspur im nassen Sand,
und unter dem Stabilimento,
im Schatten des Pfahlbaues,
küßte ich die Fußspur.
Jemand sah es und fragte mich: „Sie lieben sie wohl sehr?!"
„Wie Sie sehen!" erwiderte ich.
Ich kenne die geliebte Sohle deiner geliebten Füße
besser als der sie kennen wird, der dich ganz besitzt!
Ich liebe dich.
Das Meer ist blau.
Der Sand ist grau.
Viele schöne Frauen sind da, die mich kalt lassen.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Soeben ist erschienen der

SIMPLICISSIMUS-KALENDER für 1914

Die Sensation des Kalenders bilden wieder
witzige Verse von Ludwig Thoma
mit vielen lustigen Bildern von Olaf Gulbransson.

Außerdem enthält der Kalender Originalzeichnungen der bekannten Simplicissimus-Zeichner und literarische Beiträge in Prosa und Versen von

O. A. Kienast, Katarina Botsky, Bruno Wolfgang, Hans Krailsheimer, H. H. Ehrler, Heinrich Schäff, Peter Scher, Hans Kyser u. a.

Preis 1 Mark

Bestellungen nehmen die meisten Buchhandlungen entgegen, auch gegen Einsendung von 1 Mark 10 Pf. die EXPEDITION des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN-S 19

Ernst W. Freißler
Schwefelblüte

Novelletten

Schriftumschlag von Walter Tiemann

Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Pappband 3 Mark 50 Pf.

Hamburgischer Korrespondent: Diese kleinen, teilweise schon im Simplicissimus erschienenen Geschichtchen sind in dieser Einfachheit so spannend und unterhaltend geschrieben, daß man bedauert, sie so schnell durchgelesen zu haben. Jede einzelne von ihnen zeigt Freißler als amüsanten Plauderer, der die Schwächen, Fehler und Launen seiner Mitmenschen in geradezu diabolischer Weise bespöttelt. Den Banausen und Philistern versetzt er manchen Schlag. Trotzdem er voller Ironie und Sarkasmus steckt, weist er doch auch dem echten Humor seinen Platz an und entwirft harmlos ulkige Bilder. Die Knappheit der Handlung und des Stils werden den Leser erfrischen. Versteht der Verfasser es doch, durch seine glänzende Dialektik zu überzeugen und mit einzelnen Novelletten Hypochonder zum Lachen zu bringen.

Breslauer Zeitung: Ernst W. Freißler ist als E. W. Günther aus dem „Simplicissimus" bekannt. Nun hat er sein Pseudonym gelüftet und seine kleinen psychologischen Feuilletons und die geistreichen, ironischen Menschenporträts, die man von ihm bereits kannte, gesammelt. „Schwefelblüte" nannte er diesen Band, der eine nachdenkliche Stunde vermittelt. Freißler hat glänzende Mittel. Er verfügt über eine stilistische Gewandtheit, die ihn interessant darstellen läßt, aber auch über einen sprachlichen Reichtum, dem glänzender Arabeskenzierat bei der Abrundung und Ausschmückung seiner novellistischen Bilder gelingt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Gustaf af Geijerstam
Meine Jungen

Ein Sommerbuch für groß und klein

Autorisierte Übersetzung aus dem Schwedischen von Marie Franzos

Zweite Auflage. Farbiger Umschlag und Einband von R. Graef

Illustriert. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Die Frau, Berlin: Daß Gustaf af Geijerstam ein warmes Herz für Kinder hat, das wissen die Leser von „Brüderchen". Daß er aber auch so zu Kindern zu sprechen versteht, wird manchen überraschen. Zwar nennt er sein Buch „Ein Sommerbuch für groß und klein", und es ist das in jenem Sinne, daß groß und klein sich am echten Kunstwerk erbauen und jeder herausliest, was in ihm etwas weckt. Und so werden die Kleinen sich an den Abenteuern von Olle und Svante ergötzen und die Großen daran, wie der Dichter den Olles und Svantes ins Herz zu schauen und ihr innerstes Dichten und Trachten zu Papier zu bringen versteht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Bruno Frank
Die Schatten der Dinge

Gedichte

Umschlag von Alphons Woelfle

Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Die neue Rundschau: Zurückhaltend und doch von Strahlen leidenschaftlichen Fühlens durchzuckt sind diese Gedichte. Neu wirkt die wahrhaft vornehme Geste, mit der der Dichter Indiskretionen von sich weist, ohne sich hinter eine starre Kühle zu verschanzen. In einem der über das Porträthafte hinaus das Wesentliche des Kunstschaffens erfassenden Widmungsgedichte findet sich die schönste Formel auch für Bruno Franks sympathische Art:

„Ruhig gespeist von edlem Kern entpreßten,
Köstlichen Oelen, die sie sparsam näßten,
Ist sie der flackernden und grellen keine."

Otto Pick

Preußische Jahrbücher: Aus der ganzen Sammlung spricht eine mir ungemein sympathische Geistigkeit: eine gewisse nachdenkliche Schwermut, die Schwermut des Wissenden, eine Reife, Stille und Klarheit wie die eines sonnigen Spätherbsttages, eine besonnene Milde im Urteil über die Welt und ihre Schwächen und Gebrechen, eine tiefe Empfindung für wahre Größe und endlich eine edle Bescheidenheit, wie man sie bei modernen Lyrikern nicht allzu häufig findet. Wirklich, ich habe seit Jahren kaum einen Gedichtband mit so tiefer, reiner Freude gelesen wie „Die Schatten der Dinge".

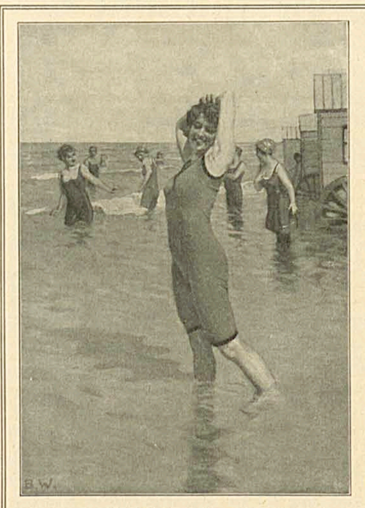
Flüchtlinge

Novellen

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Neue Freie Presse, Wien: Von seinem Roman „Die Nachtwache" und seinen Novellen „Im dunklen Zimmer" her ist Bruno Frank als geschmackvoller Schriftsteller bekannt, der moderne Probleme fein zu behandeln und zu beleuchten weiß. Auch in seinen neuesten Novellen erscheint Bruno Frank als charakteristischer Schilderer und Lebenskenner, als glänzender Stilist und Beobachter. Von Flüchtlingen des Lebens erzählt er hier, von Flüchtlingen, denen die Flucht niemals gelingt. Mit leiser Ironie zeigt er, daß es dem Menschen nie glückt, sich den Fesseln zu entziehen, die ihn ans Dasein, an die Formen des Lebens ketten ... Von diesen ernsthaften Dingen erzählt Frank mit jenem feinen Lächeln, das Ueberlegenheit verrät. Aber dennoch hört man aus den Erzählungen vielfach wehmütige Akkorde heraus, traurige Töne über die Schattenseiten des Lebens und der modernen Daseinsformen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**



B. Wennerberg
„Im Seebad"
Extragröße Vierfarbiger Lichtdruck
Bildgröße 40 : 56,5 cm Papiergröße 60 : 80 cm
Preis 10 Mark *Kunstdruck Nr. 156*



F. von Reznicek
„Im Damenbad"
Bildgröße 19,5 : 27,5 cm
Passepartoutgröße 40 : 48 cm
Preis 3 Mark
Kunstdruck No. 11



B. Wennerberg
„Am Chiemsee"
Bildgröße 29 : 21,5 cm
Passepartoutgröße 43 : 35,5 cm
Preis 3 Mark *Kunstdruck Nr. 111*

BILDER AUS DEM SEEBAD

NACH ORIGINALEN DER SIMPLICISSIMUS-KÜNSTLER

IN BESTER FARBENGETREUER WIEDERGABE



L. Kainer
„Am Strande"
Bildgröße 20 : 28 cm
Passepartoutgröße 34 : 42 cm
Preis 3 Mark
Kunstdruck Nr. 171

Der neue Kunstdruck-Katalog

Mit 224 Abbildungen ist gegen Einsendung von 50 Pf. (auch in Briefmarken) von allen Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen oder direkt von

ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Die Freundinnen

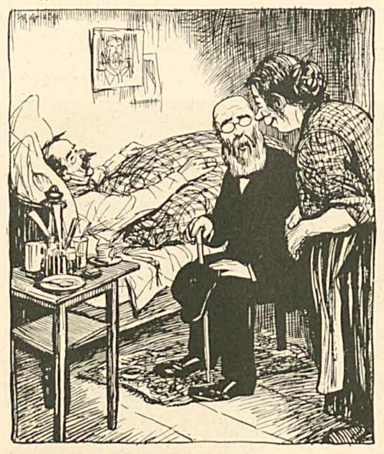
(Zeichnung von L. Kainer)



„Was hast du nur? Dein Mann ist doch reizend zu dir!“ — „Du bist gut! Er sagt Liebling zu mir, damit er deinen und meinen Namen nicht verwechselt.“

Besserung

(Zeichnung von R. Grieß)

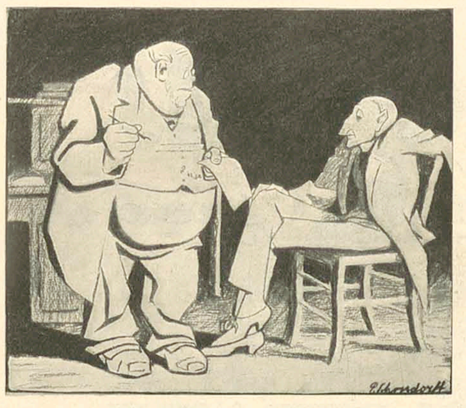


„Dank schön, 's geht scho' wieder besser, Herr Doktor. Heut nacht hat mei' Mann zum erstenmal wieder von an Rausch 'träumt."

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Innerer Wert

(Zeichnung von P. Schondorff)



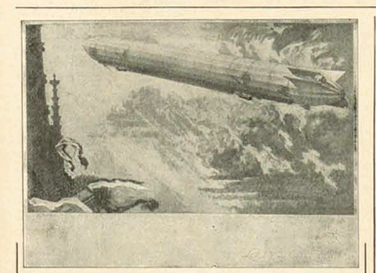
„Und was haben Sie als Sicherheit? Mobilien oder so was?" — „Nein, — ich habe fünf goldene Rippen im Leib."





















und ist die **„Wassermann'sche Blutuntersuchung"** absolut zuverlässig? — Man lese das hochwichtige lehrreiche Buch:
„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!"
von Spezialarzt **Dr. E. L. Hartmann, Stuttgart-L. 1,** Postfach 126
Preis M. **2.—**, ins Ausland M. **2.50** (auch in Briefm.) in verschl. Verpackung.

Tätowierung — **Muttermale**
entfernt ohne Berufsstörung, Schmerz oder Narben nur das pat.-amtl. gesch. **Amoverin.** Dose m. Gebr.-Anweisung & Garantieschein 3 M 80 Pf. **Herm. Streichs Kosm. Laboratorium, Stuttgart H,** Finkenstr. 13.
Ohne Stecherei.
Aerztlich geprüft. Warnung vor Nachahmungen.

Scheveningen
VIA EMMERICH
Hollands berühmtes Nordseebad
Hotels:
Palace, d'Orange, Kurhaus, Grand Hotel, Savoy, Rauch

Ehe-Schliessungen, rechtsgiltige, in **England.** — **P. Seibold 8,** South Street, Finsbury, London, E.C.

2 hochaktuelle Werke
Russische Grausamkeit
Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern 297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M
Die Grausamkeit. Von H. Rau 272 Seit. m. 21 Illustr. 2. Aufl. 4 M. Geb. 5½ M
Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. interessante Werke gr. fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastrasse 21.

Seele Charakter — nur **seriöse** Urteile — **briefl.** hdschr. seit 20 J. **Niegedachte** Führung bezeugt **Prospekt.** „Marken" zwecklos. P. Paul Liebe, Augsburg I, S-Fach.



Studenten-Utens.-Fabrik
Carl Roth, Würzburg 135.
Aelteste und größte Spezialfabrik für Parade-, Mensur-, Abituria- und Kneip-Ausstattungen. Paradefahnen, Flaggen, Couleurkarten, Mützen, Bänder, Bier-, Wein- und Sektzipfel, Couleurgeschenke für Damen etc.
Erstklass. Fabrikate. Reelle Preise. Catalog gratis und franko.

Welt-Detektiv
Auskunftei Preiß - Berlin W 3
Behrenstrasse 49 i, Eckh. Friedrichstr., Nähe Linden. Tel.: Ztr. 3571.
Beobachtungen (auf Reisen, in Bade-Kurorten etc.), Ermittlungen, speziell in Zivil- und Strafprozessen! In- u. Ausland.
Heirats-Auskünfte
über Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, **Einkommen, Vermögen, Mitgift** etc.! an allen Plätzen der Erde!
Diskret! Zuverlässigst!
Tausend freiwill. Anerkennungen, u. a. von **Behörden, Rechtsanwälten, Richtern, Offizieren, Kaufleuten** u. viel. sonst. Ständen beweisen absolute **Vertrauenswürdigkeit. Ratschläge gratis in unauffälligem Kuvert ohne Firma.**

Blasse Herren
und Damen erhalten sonnengebräunten Teint durch Chemiker P Wolffs **„Bräunaderma".** B. bräunt allmählich, ohne die Haut anzugreifen. Nachn. 3.— M.
C. Klappenbach, Halle a. S.

Briefmarken
15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45

Briefmarken-Katalog gratis
1000e von Gelegenheitsangeboten. Ankauf, Verkauf, Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen.
Philipp Kosack & Co., Berlin, Burgstr. 13 h (am Königlichen Schloss).

Briefmarken-Zeitung gratis.
Markenhaus J. Fellerer Wien I. s, Wipplingerstrasse 10.

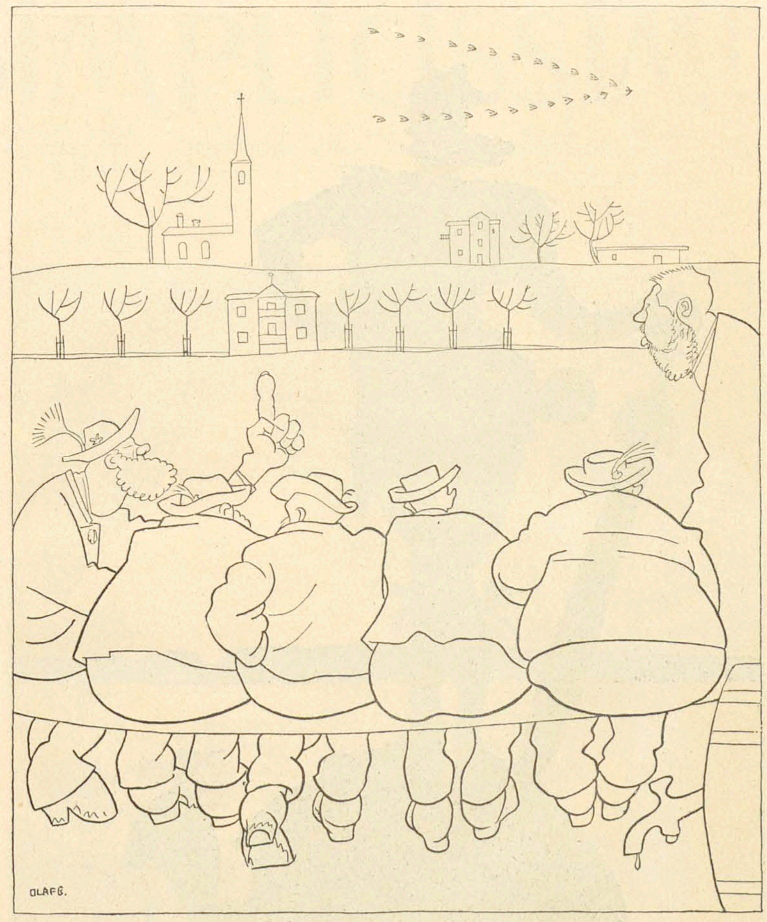
Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**





Zur Hebung des Fremdenverkehrs

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Mir müass'n was für 'n Fortschritt tean, sinst bleib'n mir gar z' weit hint'n, Leut'!“ — „Dös is ganz oafach, mir erheb'n halt a Kurtax'.“ — „Jawohl, a Kurtax', a Kurtax'!“

Betrachtung

Im Juli fühlt der stärkste Nerv,
Daß er nun nicht mehr zögern derf;
Sogar das angereifte Alter
Begibt sich träumerisch zum Schalter.

Auf Berg und Wiesen und am See
Erhält man das Geeignete,
Und neue Lebenskraft ergibt sich
Oft schon pro Tag für drei Mark siebzig.

Ein vorgerückter Rechnungsrat
Vollzieht hier manchmal eine Tat,
Daß man sich sagt: ein Rat hinieden
Ist doch von andern unterschieden!

Wie, wenn er mit erneuter Kraft
Des alten Adams sich entrafft,
Um jäh, mit vorgeschuhten Sinnen,
Ein neues Evchen zu gewinnen?

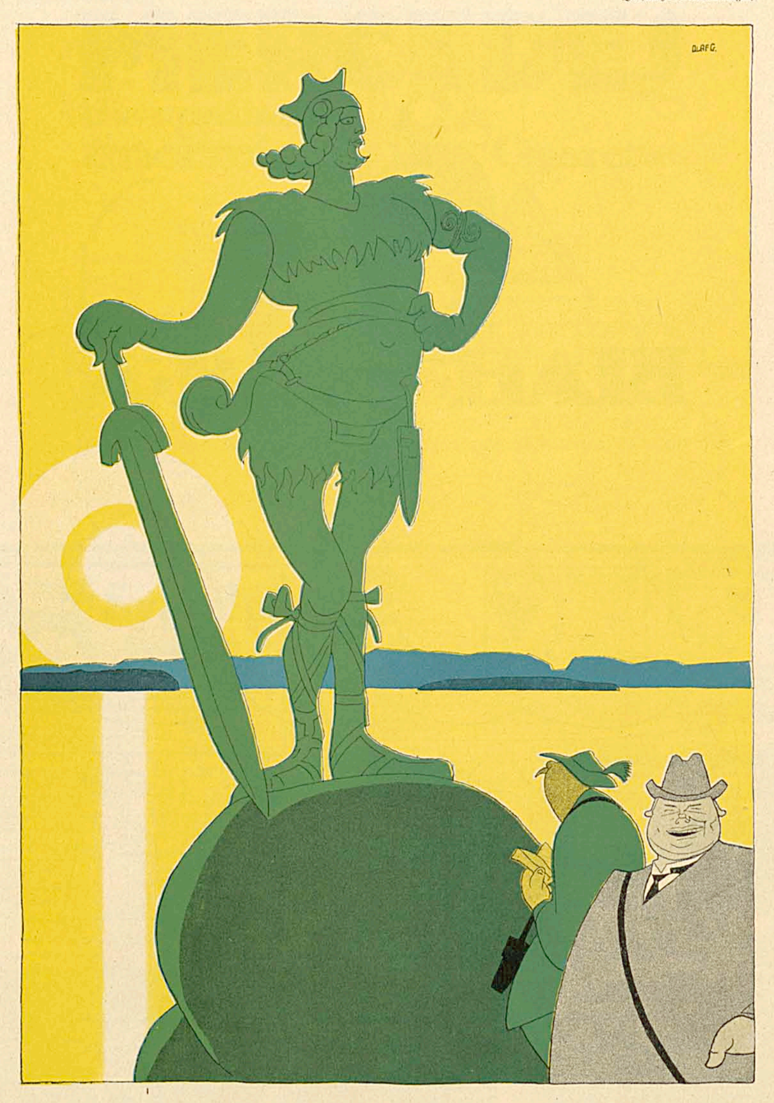
Der Duft des Heu's im Abendschein
Soll sittlich untergrabend sein.
Doch fort mit solchen dunklen Tönen —
Er wird sich's ja schon abgewöhnen!

Kurz wie man's trifft, kurz wie man's nimmt —:
Auf Nerven wirkt es ganz bestimmt,
Und auch den abgeriss'nen Psychen
Gedeiht es häufig zum Vergnügen.

Peter Scher

Auf der Nordlandreise

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Was freut Sie eigentlich so an der Statue?“ – „Nu, daß sie aus Deutschland hinausgekommen ist!“

München, 4. August 1913

18. Jahrgang Nr. 19

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Verstiegen

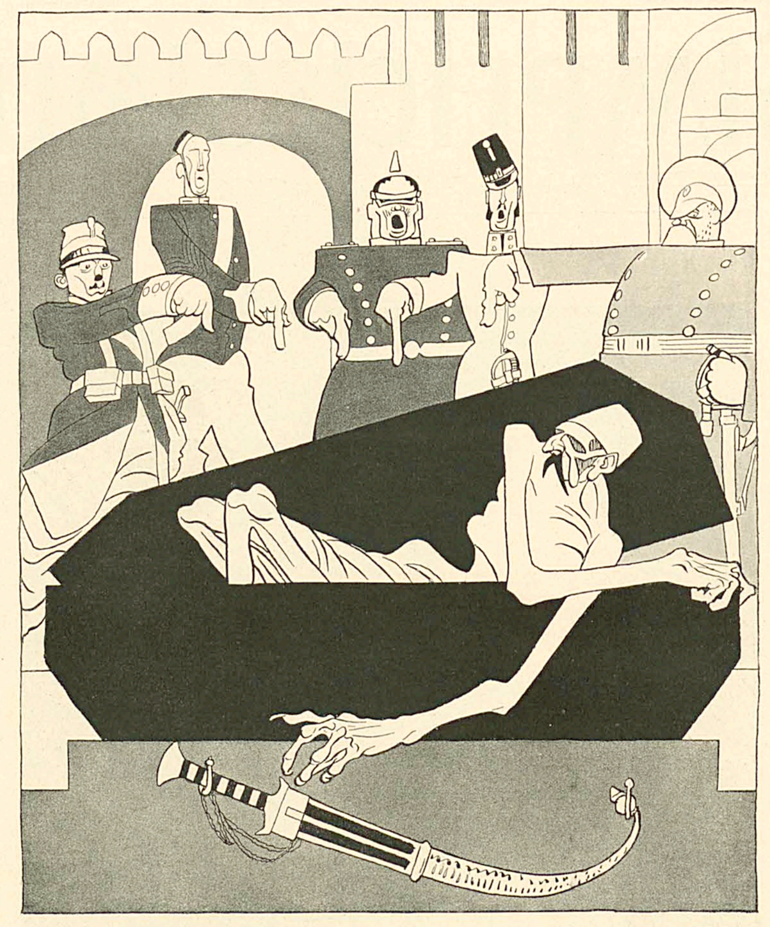
(Th. Th. Heine)



„Siehst du, Ferdinand, ich habe dir gleich gesagt, du solltest dich lieber an mich anseilen!“

Wenn die Toten erwachen

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Gleich machen Sie, daß Sie wieder in den Sarg hineinkommen! Wir haben doch schon Ihre Erbschaft verteilt!“

Felix Austria

Schon wieder hat man an der schönen, blauen
Im höchst sublimen Diplomatenspiel,
Wie man zu sagen pflegt, sich bös verhauen.
Das Pech hat jetzt in Wien sein Domizil.

Die nette Lumperei, mit zweien Karten
Die Partner anzuschmieren — bitte sehr —
Die älteste der k. k. Eigenarten,
Der viel erprobte Schwindel geht nicht mehr.

Die alten Freunde, die sich sicher fühlen,
Sofort verraten, wo es Vorteil bringt,
Dies Platz zu nehmen zwischen beiden Stühlen,
Märkwürdig — daß es gar nicht mehr gelingt!

Die alte Kunst der Jesuito-Tschechen,
Die biederherzige Verlogenheit,
Scheint heute wirklich nirgends anzusprechen;
Sie paßt halt scheinbar nicht zum Geist der Zeit.

Peter Schlemihl

Im Kampf ums Kreuz

Wie jeder weiß, so ist ein weißes Kreuz
Im roten Grund das Symbolum der Schweiz.

Oh, wie vergriff sich doch der Vatikan:
Er strich das Kreuz mit blauer Farbe an
Und wollte so,
Recht motu proprio,
Die durstigen Schweizer
Trotz ihrem Wehren
In Blaue-Kreuzer
Zwangsweis' verkehren.

Man denke bloß: was wäre ein Hartschier
Mit Sodawasser statt mit Spatenbier!

Nun brennt um Petri hohen Thron
Die rote Revolution.

Und kriegt der Schweizer keinen Wein,
Will er nicht länger päpstlich sein.

Was dünkt euch, daß der heilige Vater mache?
Nachgeben ist nicht seine Sache.
Holt er, obschon etwas marode,
Den Bannstrahl aus der Waschkommode
Und läßt ihn schleifen
Und grimmig durch die Lüfte pfeifen,
Um bei den Schwyzer Modernisten
Mit Herzensinbrunst auszumisten?

— — — — — — — — — — — — — — —

Europa harrt und bangt und blickt:
Wie löst sich dieser kirchliche Konflikt?

Ratatöskr

Die Rarität

(Zeichnung von Blix)



„Was ist das, Wladimir Wladimirowitsch?“ — „Das ist eine Seife, mein Täubchen.“

Die Kerze

Von Adrien Turel

Das Kloster San José in Alt-Kastilien bewahrt noch heutigentags die Chronik des Hauses Almagro, dessen ältester Vertreter bei Xeres de la Frontera an jedem der sieben Schlachttage einen maurischen Bannerträger erschlug, und dessen letzter Sproß, Diego, zur Zeit des Friedens von Münster, dreißigährig, im Irrsinn starb.

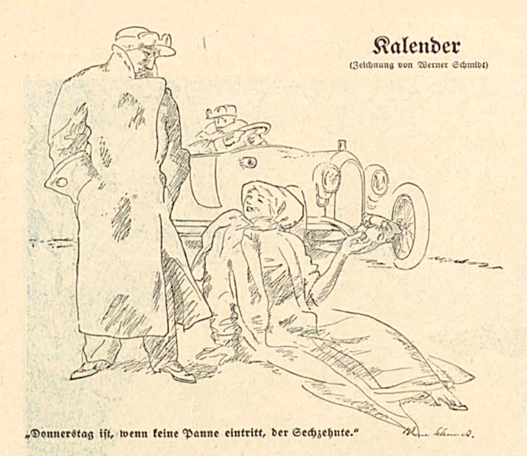
Von dessen Schicksal habe ich zu berichten.

Stolz und brünstig an Sinnen und Geist, hatte er von je alles getan, um sein unbändiges Geblüt in die gangbaren Pfade streitfrohen Christentums abzuleiten. Dadurch kam in sein Wesen und Gebaren eine Zwiespältigkeit, die ausgeglicheneren oder flacheren Menschen leicht als Heuchelei erschien. Dennoch haßte er die Lüge, und nicht zuletzt dieser Haß war es, der ihn, kaum erwachsen, in die Welt trieb aus der Ruhe der väterlichen Burg, wo die geizige Mutter die Kupfermünzen putzte, damit sie goldig erglänzten, wenn sie ihre adlige, weiße Hand über die Armenbüchse streckte, und wo der fromme Vater sich den Wohlgeruch seiner Buhle aus dem Barte wusch, bevor er der Burgfrau den ehelichen Abendkuß kredenzte.

Diego nahm Dienste und ging zum Heer in die Niederlande. Dort verbrachte er zehn lange Jahre im Kampfe mit den Ketzern und in Liebeshändeln trübseliger Art. Ein Mädchen starb durch seine

Kalender

(Zeichnung von Werner Schmidt)



„Donnerstag ist, wenn keine Panne eintritt, der Sechzehnte."

Schuld. Ewig hin- und hergeworfen zwischen reuiger Verzagtheit und mächtigem Begehren, empfand er ein wachsendes Verlangen nach einer Freiheit und Selbstbestimmung, deren Formen er erst fern zu ahnen begann. Der sinnenschwüle Dienst, den er der heiligen Jungfrau widmete, vermochte ihn nicht zu erlösen. Denn hätte er ihr auch die Füße mit seinem Herzblute gewaschen, fühlte er sich doch je länger je mehr unwürdig, für die Ehre Mariä und der Kirche zu kämpfen. So kehrte er voll Unrast und Bitterkeit in die Heimat zurück.

Dort fand er von seinen Eltern nur noch das Grab in der Burgkapelle vor, wo sie, die im Leben wenig füreinander übrig gehabt, nun, spitznasig und steif in den spröden Stein gehauen, mit blödem Lächeln beieinander ruhten. Diegos Schmerz war gering. Von den eigenen Kämpfen gänzlich erfüllt, hatte er nicht viel mehr als ein Gefühl des Aergers, der Beschämung darüber, daß er nichts empfinden konnte. Nach wenigen Tagen versank er völlig wieder in die alten Gedankengänge.

* * *

Anfang des Sommers fand er bei einem Ritte durch seine Wälder ein junges Frauenzimmer, das sich eines lüsternen Zigeuners nur mit Mühe erwehrte. Sie war schön; es war in der Hitze der Jagd; so erwachte der alte Hunger. Diego rannte den Kerl über den Haufen, und als er sich zur Wehr setzte, stach er ihn nieder.

So wurde das Mädchen seine Geliebte.

Drei Monate lang hing er mit ungeheurer Leidenschaft an diesem Weibe; auch der Rückschlag ließ ungewöhnlich lange auf sich warten. Dann, eines Nachts, als er ihrer, kaum bewußt, schon überdrüssig zu werden begann, beschlich es ihn mit leisem Grauen, und er geriet in eine ungewöhnlich weiche, rückschauende Stimmung: er sah sich als scheues, zorniges Kind; er sah seine Mutter mit dem klappernden Schlüsselbund und den harten, unsinnlichen Augen; er glaubte den Schritt seines Vaters zu hören und das Leder seines Kollers zu riechen, als er ihn zum ersten Male mit hatte aufsitzen lassen. Dann kamen die Kriegsjahre. Kurze, zusammenhanglose Bilder, fast immer Augenblicke des Grauens. Das furchtbare, verblüffte Gesicht eines Soldaten, dem eine Kettenkugel beide Beine unter dem Leibe weggemäht hatte. Er lag auf dem Rücken und grinste erstaunt, als hätte ihm ein Witzbold den Stuhl weggezogen. Und der alte Hauptmann, dem aufflammendes Pulver beide Augen versengt hatte und der, in den ersten Tagen, durchaus nicht blind sein wollte. Im Widerhall der Zelte hörte er die Stimme der hübschen Marketenderin. Er stand auf und wollte auf sie zugehen, irrte sich aber in der Richtung und schäkerte mit einem leeren Zelte: „Kß, kß, kleines Mädchen." Tags darauf war er toll geworden im verzweifelten Anschauen des Unwiederbringlichen. Dann, immer häufiger, kamen die Frauen, die für Monde, Tage oder Stunden in sein Leben getreten waren. Immer neue, bis zur letzten, die neben ihm ruhte.

Wie der Blitz befiel ihn da eine entsetzliche Furcht. Die Furcht vor dem Tode, vor dem unerbittlichen Verfall. Es war eine Gier nach dem Leben, ein Ekel ohne Grenzen gegen dieses warme Weib an seiner Seite, deren Schönheit ihm die Kraft wollüstig langsam aus den Gliedern sog. Ihre Nähe wurde ihm unerträglich. Sein Haar sträubte sich schmerzhaft. Er fühlte sich schwach, in den Knochen wie hohl. Dann fuhr er mit einer gewaltigen Anstrengung empor und wie toll aus dem Bette. Sie klammerte sich an ihn. Er schürzte den Mund, wie um auszuspeien, stieß sie zurück und verließ das Gemach. Bis zum Morgen irrte er halb entkleidet durch die Hallen und Gärten. Als der Tag erschien, ließ er seinen Hengst satteln und ritt ins Tal. Die scharfe Bewegung und die herbe Luft taten ihm wohl; er besann sich auf sich selbst, und statt der unwürdigen Angst stieg ein dumpfer Grimm in ihm auf. Zuweilen brannten seine Augen auf; er wurde blaß vor Leidenschaft, und seine Kiefer zogen sich zusammen als hätte er in blutiges Fleisch gebissen. Dann jagte er zu, erschlaffte wieder und fing darauf von neuem an. So verging der Tag. Abends kehrte er überreizt und erschöpft zur Burg zurück.

* * *

Sein erster Gedanke war die Turmkapelle.

Im Saal nahm er eine riesige Kerze vom Ring und stieg empor. Die Tür des Gelasses ging knarrend auf. Gradaus, tief in die Wand eingelassen, ragte die Mutter Gottes. Vor ihr schwankte die ewige Lampe an langen Ketten leise im Lufthauch. Almagro trat vor, hob die Kerze und sah zur Gebenedeieten hinauf. Das doppelte Licht fiel auf die süßen, blöden Züge Mariä. Und wie er sie betrachtete, sank ihm das hilfesuchende, brünstige Herz wie vom Anhauch eines üblen Geruches. In ihren himmelnden Augen, in ihrem lächelnden Munde konnte der Verzweifelnde nichts erblicken als das Weib, das Weib, das er seit Stunden ärger verabscheute als Pest und Aussatz, das ihm lüstern und dumm am Leben zehrte, ein willenloses Werkzeug in den Händen einer dunklen, eifersüchtigen Macht. Er schlug ihr die heilige Lampe zu Füßen und eilte hinaus.

Unten im Saal stand auf dem klotzigen Eichentisch am Fenster ein schwerer Leuchter. Don Diego steckte die Kerze darauf, ließ sich schwer auf einen Sessel nieder, stieß die Ellenbogen auf den Tisch, den Kopf in die Fäuste und starrte ins Licht.

Die Nacht ließ sich stürmisch an; am Fenster wogte der Vorhang, die Flamme flackerte. Er schwieg lange, dann machte sich seine Erregung in gurgelnden Lauten Luft. Er hob den Kopf, ließ die Hände fallen, und aschfahl, mit weit aufgerissenen Augen begann er zu reden: „Warum quälst du mich? Welcher Mensch seine Sinne ergötzt an der zuckenden Pein anderer, wird nach dem Rechte gerädert auf öffentlichem Platze. In euch, Götter, ist zuviel von dieser unerlaubten Wollust. Warum macht ihr uns mit verbotenen Früchten lüstern und mit Ahnungen, die zu hoch hängen für unsere Kraft? Was kennen wir die Freiheit und müssen als Knechte leben, als Knechte der Not? Ich höre die väterliche, heuchlerische Beschwichtigung: ‚Eure Triebe könnt ihr nicht meistern, drum dürft ihr nicht frei sein.' Ich weiß es besser: eben die Angst vor dem Tode hetzte uns in den Taumel hinein. Wäre ich seiner Herr, wollte ich selig leben und rein wie ein Gott."

Er streckte die knotigen Hände aus, hob die Kerze vom Leuchter und sprach mit dumpfer beschwörender Stimme: „Die Wette biet' ich dir: dieses Licht sei zum Maß meines Erdenwandels gesetzt. Mein Dasein ins Ungemessene zu erhalten, gleich einem Feuerwerk in Augenblicken zu verlodern, in dumpfer Ruhe zu faulen oder in glühenden Stunden zu Grabe zu rennen, sei in meine Hand gegeben. So will ich selig leben und rein wie ein Gott."

Er schwieg atemlos. Und in dem Summen und Hämmern seines Blutes, in den Stimmen des Sturmes vernahm der Kranke fern, wie ein Widerhall: „Es sei."

Erst war er dessen nicht gewiß, aber mit jedem Male, wo der Vorgang Schlag auf Schlag in seiner Erinnerung vorüberzuckte, wurde der Geistesruf lauter und lauter, bis zur unumstößlichen Gewißheit. Und eine warme, mächtige Freude überkam ihn. Wie er so das eigene Schicksal bedingungslos in Händen hielt, genoß er Minuten jubelnder Erhabenheit. Dann beschlich ihn eine tiefe Unruhe, Lebensgier und stumpfer Geiz erhoben sich gleicher Stärke in ihm.

Taumel und Dauer — —, der Angstschweiß brach ihm aus vor dieser Wahl.

Als sich die Flamme aber in der grämlichen Zeit des Vordämmerns zu färben begann, siegte der Geiz. Er sah und empfand nichts mehr als das langsame, unerbittliche Schwinden des Wachses vor ihm und löschte die Kerze.

In der Folge holte er noch oft die Kerze aus ihrem Versteck, in der Dämmerung und heimlich vor seiner Buhle. Dann strich er leise und zärtlich das Wachs hinunter. Ein behagliches, widriges Lächeln verzerrte seine Züge, die Versuchung ließ ihm das Wasser im Munde zusammenlaufen, aber das Licht anzustecken wagte er nicht.

Eines Abends, im Frühling, ertappte ihn die Geliebte bei seinem närrischen Geschäfte. Sie erfuhr alles und verhöhnte ihn. Von nun an fürchtete und haßte er sie mehr als je. Er schlug und mißhandelte sie oft, aber sie zu töten fand der gebrochene Mann nicht mehr die Kraft.

Gegen Ende des Sommers veränderte sich sein Betragen. Von einem wahren Heißhunger nach Leben gepeinigt, umschlich er wie ein Hund das Versteck tage- und nächtelang. Das Fach zu öffnen wagte er gar nicht, aber er kauerte davor nieder, näherte den Schlüssel dem Loch, langsam und lauernd, wie man einem Pudel Leckerbissen reicht, um ihn zu necken, zuckte plötzlich zurück, grinste ins Schloß und sprach: „Wie es schnappt, wie es schnappt. Es wird ihn noch fressen, es wird ihn noch fressen." Der Kampf währte bis tief in den Herbst.

Nach einem lauen, blöden Regentage kam es wie eine Befreiung. Der bleierne Himmel zerriß, die nahen Eichen seufzten auf, und im ganzen Schlosse stimmte der Wind seine Geigen. Wie in jener ersten Nacht wallte der Vorhang auf; die Luft strich hinein und trug dem Ritter den Geruch des welkenden Laubes, des Sturmes, der regenschwangeren Erde zu. Ihn packte der Zauber der bleichen, herben, stürmischen Landschaft. Seine Brust schwoll vor Sehnen. Er *wollte* genießen, und bleich und erregt schritt er zum Schranke. Langsam und bedächtig öffnete er das Fach, langsam und feierlich ergriff er die Kerze, steckte sie auf und schlug Feuer. Sein Herz pochte, seine Augen brannten vor Gier; trotzdem ließ er sich mit aller Umständlichkeit nieder, zögerte noch einige Augenblicke, wie um seinen Hunger aufs äußerste zu reizen, und zündete an.

Eine Weile sah er dem ruhigen Brennen der Kerze zu, dann packte ihn der Taumel. Ihm, der so lange gedarbt hatte nach dem Ueberschwang der früheren Jahre, kam der dumpf und heiß ersehnte Genuß zu zahm, zu langsam. Ein Gedanke

durchblitzte ihn, er wies ihn verzweifelt ab und hob doch die Hand. Er hob die Hand, zog den Dolch aus der Scheide, schnitt in die Kerze vor ihm eine lange, tiefe Kerbe und sah zu. Das Wachs begann zu rinnen, erst langsam, tropfenweise, dann schneller und schneller. Die Flamme wuchs und leckte fußhoch zur dunklen Decke. Er sah sein Leben fliehen. Angst und Gier ließen ihm die Haare zu Berge stehen und zerrten an ihm wie Schüttelfrost. Und langsam, schwer, willenlos stand er auf, packte den Tischrand mit beiden Fäusten und starrte ins Licht. Die Kerze schwand und seine Erregung wuchs. In beiden gespreizten, klammernden Händen hielt er sein Schicksal und peinigte sich mit stummer Wollust. Sein Herz ging wie ein Hammer, in langen Wellen schlug ihm das Blut in Hals und Haupt. Ihn schwindelte vor dem inneren Aufruhr, der ihn davontrug wie ein Strom. So nahe dem Sturz und die Ohren voll von seinen Stimmen konnte er nicht mehr widerstehen. Die Flamme stand noch drei Zoll über dem Leuchter.

Da wallte der Vorhang auf; ein Stoß herber Nachtluft sackte herein, und gradaus sah der Ritter den fahlen Himmel, wo Wolken stürmend in ewiger Brandung zur Ferne eilten. Da siegte das Leben in ihm und die Angst vor dem ewigen Dunkel. Die Flamme wippte und zuckte; er raffte sich gewaltsam zusammen, bließ sie vollends aus und fiel in Ohnmacht.

* * *

Er kränkelte bis in den Anfang des nächsten Jahres hinein. Die ersten schönen Tage brachten ihm die Gesundheit und die alte Versuchung.

Ihr erstes Nahen war kurz und flüchtig, wie tastend. Er wurde ihrer leicht Herr und empfand eine stolze Freude darüber. Dann drohte die alte Verdumpfung wieder über ihn zu kommen. Er wünschte die fieberhafte Erregung der früheren Kämpfe geradezu herbei und reizte den Feind. Und er kam mit Macht. Nach wenigen Wochen war er dem alten Leiden wieder verfallen. Tagsüber, er mochte denken woran er wollte, treiben was er wollte, immer stand dunkel lockend und unfaßbar die Erinnerung an den Ueberschwang jener Stunden hinter den Vorstellungen, die er hastig, in rascher Folge, wie ein Vorhang davor ausbreitete.

Anfang des Sommers konnte er es nicht mehr ertragen und ergriff die Flucht.

Er ließ seinen Hengst und den Maulesel der Gefährtin satteln, ein Handpferd mit allem Nötigsten beladen und verließ so an einem regnerischen Morgen die Burg. Sie haßte ihn als den Zerstörer ihres Lebens, verachtete ihn um seiner Narrheit willen und fürchtete seinen Wahnsinn. Er war ihrer längst müde und empfand sie überhaupt nicht mehr als Weib. So trabten sie nebeneinander.

Auf den Abend erreichten sie eine armselige Herberge, wo sie einkehrten. Sie, die sich ungewöhnlich aufgeräumt zeigte, spielte nach der Abendmahlzeit auf der Gitarre und sang dazu. Als sich dann allmählich das ganze Haus eingefunden hatte, brachte sie Wirt, Burschen und Mägde zum Tanzen. Es wurde Wein gebracht; sie half selbst mischen und kredenzte selber. Don Diego trank auch, ließ aber sonst alles völlig geschehen; er bewachte die Tür. Nach kurzer Zeit überfiel alle unüberwindliche Müdigkeit.

Sie brachte den Geliebten zu Bett und wartete.

Gegen Mitternacht war alles still; sie näherte sich noch einmal seinem Lager und betrachtete ihn mit grinsendem Hohn. Sein Leben lag in ihrer Hand, aber ihre Rache war besser.

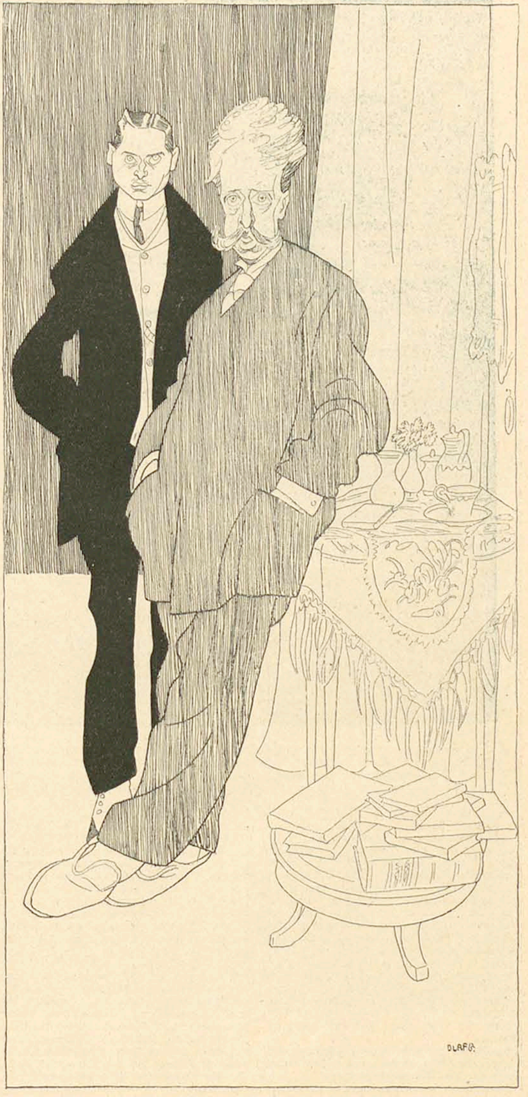
Lautlos schlüpfte sie hinaus.

* * *

Als der Ritter sich gegen Mittag als erster von den Wirkungen des Schlaftrunkes erholte, war die Geliebte verschwunden. Wie ein Blitz schlug die Erkenntnis bei dem Irren ein. In einem Augenblick, halb bekleidet, stand er vor seinem Pferde, saß auf und stob davon. Zuerst beruhigte ihn die rasende Gangart des Tieres, dann gewöhnte er sich an das eintönige, regelmäßige Klappen der Hufe auf dem Gestein. Die Gedanken jagten sich in seinem Kopfe. Sie hatte gesucht, sie hatte gefunden, und er war in ihre Hand gegeben wie ein Knecht, wie ein lebloses Ding. Der Gedanke traf ihn wie ein Peitschenschlag; er spornte sein Pferd und raste zu. Der Hengst fing an zu lahmen, wurde langsamer, und

Automaten

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Sehen Sie, mein junger Freund, das Grammophon gleicht einem Minister. Es redet unter einem gewissen Druck, wiederholt sich ständig, kreischt, wenn es nur ein wenig aufgezogen wird, und läuft nach der Richtung des Zentrums ab."

Strandstimmung

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Eingewiegt vom tönenden Meere
Blickest du still dein Leben zurück,
Siehst verbraust dein loderndstes Glück,
Fühlst erlöst deine tiefste Schwere.

Was dich einst wie Flamme verbrannte,
Was dich einst wie Zauber berückt —
Ferne liegt es verweht und zerstückt;
Spiel nur war es der Wellen im Sande.

Lächelnd siehst du vergangener Zeiten
Stürme verflogen, und wartest still,
Ob dich dein Glück nun wiegen und hegen will
Oder zu neuen und wilderen Stürmen bereiten.

Hermann Hesse

eine Strecke fürbaß stürzte er und brach eine Fessel. Don Diego rollte zu Boden, raffte sich auf und rannte weiter, aschfahl, mit blutunterlaufenen Augen, Schaum vor dem Mund. Er erreichte das Dorf, eilte die steile Straße hinan, wo die Menschen ihm große Zeichen machten und Worte zuriefen, die er nicht verstand. Dann tat sich die Landschaft auf, und fünfzig Schritte vor sich, auf dem Hügel, sah er die rauchenden Trümmer seiner Burg. Das Hauptgebäude und der Turm waren eingestürzt, die Ringmauer teilweise geborsten von der Gewalt des Feuers, und vor der Zugbrücke stand *sie*, groß und knochig, stand und lachte, lachte gellend, überlaut, in langen Stößen, die sie vom Kopf bis zu den Füßen erschütterten.

Diego blieb stehen, starrte sie an und begriff allmählich:

Das Schloß war verbrannt, der Turm war verbrannt, die Kerze verbrannt, und er lebte weiter, nach Stunden, ein unbändiges Leben.

Da knickte er zusammen, langsam, als würden alle Knochen mürbe in ihm. Seine Augen erloschen, zwei tiefe entsetzliche Falten gruben sich ihm um Nase und Mund. Und mit einem blöden, kläglichen Lächeln sank er um.

Lieber Simplicissimus!

In einem juristischen Repetitorium versucht der Leiter einem alten, verhauenen Korpsstudenten den Begriff „Körperverletzung durch Giftbeibringung" auseinanderzusetzen. Um sich von dem Erfolg seiner Bemühungen zu überzeugen, fragt er schließlich: „Wenn Sie also auf der Kneipe einem Ihrer Füchse 30 Gemäße einpumpen und dieser dann umfällt, was ist das?", worauf prompt die Antwort erfolgt: „Schlappheit!"

Als kürzlich ein deutscher Bundesfürst in Florenz war, passierte folgende Geschichte:

Als guter Deutscher unterließ er es nicht, mit seinem Adjutanten einen Frühschoppen bei „Mucke" zu machen. Im Nebenraum, der nur durch eine Portiere von dem fürstlichen Kneipzimmer getrennt war, saßen ein paar Herren der deutschen Kolonie, aufgeregt flüsternd und von Zeit zu Zeit an die Portiere schleichend, um den hohen Herrn zu sehen. Nach kurzer Zeit kam ein Austernverkäufer, dem der Adjutant auch wirklich welche abkaufte. Große Aufregung unter den Deutschen; denn das Austernessen ist in Florenz wegen der Typhusgefahr eine mißliche Sache. Wie, wenn der Fürst nun Austern äße und den Typhus bekäme! Man muß ihn warnen. Drüben hörte man schon die Schalen auseinander krachen. Da knöpfte der Beherzteste entschlossen seinen Rock zu und schritt zur Portiere. Vorsichtig spähte er zuerst durch den Spalt, und sein Gesicht wurde zusehends heller und zufriedener. Er ging an den Tisch zurück und sagte aufatmend: „Keine Angst, meine Herren! Er ißt gar keine, nur der Adjutant!"

Aus der Theologie: Der Kandidat fragt den Herrn Superintendent, worüber er predigen solle. Der Herr Superintendent klopft ihm auf die Schulter und sagt: „Predigen Sie, worüber Sie wollen; nur nicht über 30 Minuten!"

In einer Gemeinde haben sich die Kirchenbesucher folgendes Urteil über ihren Geistlichen gebildet: „Unser Pastor ist wie der liebe Gott. Am Sonntag ist er unbegreiflich und in der Woche ist er unsichtbar."

In der Frauenklinik zu S. erzählt man sich folgende Geschichte: Eine Wöchnerin wird von einem Knaben glücklich entbunden und freut sich, daß alles überstanden ist. Aber der Arzt macht sie darauf aufmerksam, daß noch ein zweiter Sprößling nachfolgt. Da erwidert die Frau: „O weh, jetzt kommt das vom Zimmerherrn auch schon!"

(Zeichnung von Fritz Koch-Gotha)

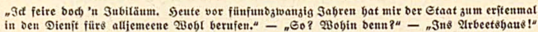


„Ullsteinbücher gibts hier nicht! — Das ist schon die Vierte heut!“

Treu bewährt

(Zeichnung von P. Schondorff)




„Ick feire doch 'n Jubiläum. Heute vor fünfundzwanzig Jahren hat mir der Staat zum erstenmal in den Dienst fürs alljemeene Wohl berufen." — „So? Wohin denn?" — „Ins Arbeetshaus!"

Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**.



Um die Büste zu entwickeln und befestigen kommt nichts den Pilules Orientales gleich.

Eine schöne, feste, gut entwickelte Büste ist jederzeit der Wunsch einer eleganten Dame, weil sie zur Vervollständigung ihrer Schönheit unbedingt erforderlich ist.

Es ist daher angebracht, jene, deren Büste nicht genügend entwickelt, oder deren Busen nicht die gewollte Festigkeit besitzt, daran zu erinnern, dass nur die „Pilules Orientales" in der Lage sind, ihnen eine ideale Büste zu entwickeln, die eine elegante Harmonie mit der Schlankheit ihrer Taille hervorruft.

Viele andere Mittel und Behandlungen sind für den gleichen Zweck als gut geheissen worden, aber bis heute haben sie sich alle als unwirksam erwiesen und haben nach und nach den „Pilules Orientales" weichen müssen, welche heute in der ganzen Welt bekannt und geschätzt werden. Diese gemachten Erfahrungen scheinen jedoch gewisse Nachahmer nicht zu rühren, welche von Zeit zu Zeit mit grosser Reklame inserieren, dass ihre gemachte Entdeckung wunderbar sei und Wunder vollbringe. Leider verwirklichen sich diese Versprechungen nicht und eine Anzahl von Leserinnen, welche diesen nachdrucksvollen, verführenden Annoncen Glauben schenken, sind trotz der grossen Auslagen enttäuscht. Diese Leserinnen hätten besser getan, bevor sie etwas anfangen, mit den „Pilules Orientales" zu beginnen, wodurch sie sich vieler Enttäuschungen entzogen hätten.

Die Zahl der Damen jeden Alters, welche ihnen schöne Körperformen verdanken, mehrt sich täglich. Sie drücken uns ihre Anerkennung durch Dankschreiben aus, welche wir mit Rücksicht auf unser Berufsgeheimnis nicht vollständig veröffentlichen können. Trotzdem sind dies aber nicht weniger herzliche und echte Beweise für die unvergleichliche Wirkung der „Pilules Orientales".

Folgendes schreibt zum Beispiel Mme. de C...:

„Ich bin mit der Wirkung der Pilules Orientales ausserordentlich zufrieden. Halten Sie sich überzeugt, dass ich Ihnen meine Dankbarkeit zeigen werde, indem ich Ihre Pillen nach Verdienst weiter empfehle. Mme. de C..., rue Bayen, Paris."

Und dieser weitere:

„Mein Herr!
Die Pilules Orientales haben mir trefflich geholfen, und ich sehe mit Vergnügen, wie sich die Gruben an meinem Hals allmählich füllen. Ich zweifle jetzt nicht mehr daran, dass ich wieder eine schöne Büste bekomme, die ich vor mehreren Jahren verloren habe. Louise M..., rue Franklin, Passy."

Die „Pilules Orientales" helfen den jungen Damen vortrefflich, ebenso Damen, deren Büste ungenügend entwickelt ist oder durch Anstrengungen und Krankheit gelitten hat.

Sie können sogar von Personen mit zarter Gesundheit und Temperament genommen werden, wie dies aus den beiden folgenden Schreiben hervorgeht:

„Mein Herr
Ich bin mit Ihren Pilules Orientales sehr zufrieden, die mir nicht nur zu einer stärkeren Büste, sondern auch zu besserer Gesundheit verholfen haben. Mit jetzt zwanzig Jahren war ich seit meiner frühesten Jugend blutarm. Diese Blutarmut hat sich erst verloren, seit ich Ihre Pillen nehme.
Mlle. G..., place St.-Pierre, Tonneins."

„Mein Herr!
Meine Freundin, der ich die Pilules Orientales empfahl, ist sehr damit zufrieden. Sie hatte auch Magenleiden, welche jetzt verschwunden sind. L. V..., rue Couraye, Granville."

Die „Pilules Orientales" schaden also der Gesundheit und dem Magen in keinem Falle. Uebrigens enthalten sie nur harmlose und wohltuende Bestandteile, keine gefährlichen Droguen, wie Arsenik oder andere. Sie haben in den dreissig Jahren, die sie von Damen jeden Alters und in allen Ländern genommen werden, niemals zu einem Tadel Anlass gegeben.

Sogar die Aerzte haben ihre guten Eigenschaften erkannt und verordnen sie ihren Patienten, wie aus dem folgenden Brief hervorgeht:

„Mein Herr!
Ich verschreibe meinen Patienten immer noch Ihr ausgezeichnetes Präparat ‚Pilules Orientales' und freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich ihm viele Erfolge verdanke.
Docteur G...,
in N... (Loire Inférieure)."

Die Wirkung des Präparates zeigt sich sofort und ist in den meisten Fällen in zwei Monaten abgeschlossen, oft sogar schon in mehreren Wochen, wie die beiden folgenden Briefe bezeugen:

„Mein Herr!
Ich nehme Ihre Pilules jetzt seit 14 Tagen und merke bereits eine tatsächlich überraschende Wirkung.
Mme. H. L...,
rue Gondart, Marseille."

„Mein Herr!
Ich beeile mich, Ihnen zu Ihren Pilules Orientales Glück zu wünschen, die man füglich ‚Wunderpillen' nennen könnte.
Ein einziger Flakon hat genügt, um zwei Salzfässchen, die ich zu beiden Seiten des Halses hatte, verschwinden zu lassen. Meine früher schlaffe Büste ist schön und fest geworden. Ich bin entzückt über ihre Pillen.
Mlle. A. L..., Vevey (Schweiz)."

Wir wollen hier die Rezitationen beenden, welche die Wirkung der „Pilules Orientales" dartun, und welche nicht zulassen, dass man sie mit irgendeiner mehr oder weniger phantastischen Nachahmung der Methode verwechselt, wie solche fortwährend auf den Markt gebracht werden.

Deshalb mögen die Damen, welche die Schönheit ihrer Büste heben wollen oder deren Busen es an Entwicklung oder Festigkeit fehlt, nicht zögern, ihre Zuflucht zu den „Pilules Orientales" zu nehmen. In wenigen Wochen werden sie ihren innigsten Wunsch erfüllt sehen und brauchen bezüglich ihres Aeusseren nicht vor den vom Glück begünstigten Freundinnen zurückzustehen. Sie werden erstaunt und entzückt sein über die mit ihnen vorgegangene Veränderung.

Der Preis einer Flasche „Pilules Orientales" mit Gebrauchsanweisung ist Mk. 5.30 bei Einsendung des Betrages durch Postanweisung, Mk. 5.50 bei Sendung unter Nachnahme.

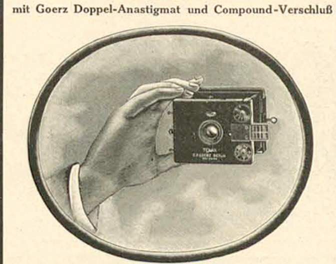
J. Ratié, 45 Rue de l'Echiquier, Paris.

Depots: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauer Str. 77; München, Emmel-Apotheke, Sendlinger Str. 13; Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apotheke, Gr. Friedberger Str. 46.

Wir raten einer jeden Leserin dieser Zeitung, sich das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens" kommen zu lassen, das gratis geschickt wird.

GOERZ
Westentaschen Tenax

mit Goerz Doppel-Anastigmat und Compound-Verschluß



Bildformate: 4½×6 cm, 6½×9 cm, 4,5×10,7 cm (Stereo)

Bequem für die Westentasche.

Bilder bis 13×18 cm

zu erzielen mit Goerz Vergrösserungsapparat „Tenax"

Prospekte kostenlos. — Bezug durch alle Photo-Handlungen.

Opt. Anstalt C. P. GOERZ Akt.-Ges.
BERLIN-FRIEDENAU 3.
WIEN PARIS LONDON NEW YORK

Grande liqueur Française
CORDIAL-MÉDOC
G. A. Jourde, Bordeaux



HABEN Sie sich schon einmal gefragt, warum so viele Saucen unter dem Namen "Worcestershire" angeboten werden?

In der Hoffnung, dass die Sauce vom Publikum irrtümlich für die Original **LEA & PERRINS'** Sauce gehalten wird. Etikette und Flasche werden so weit dies nach dem Gesetze möglich ist, nachgeahmt.

Verlangen Sie nie "Worcestershire" oder "Englische Sauce," sondern ausdrücklich "Lea & Perrins," achten Sie auch dabei auf die Unterschrift, auf Etikette und Verpackung.



VICTOR AUBURTIN: DIE ONYXSCHALE

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark, in Leder 5 Mark

ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S

Bruno Wolfgang Die schöne Frau und andere Geschichten

Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Tagesbote aus Mähren und Schlesien, Brünn: Ein besonderes Talent entwickelt Wolfgang für die Satire und insbesondere wieder für die österreichische Beamtensatire. Ergötzliche Skizzen aus diesem Stoffgebiete sind zum Exempel „Der große Moment", „Der Fall Srb" und „Der dienstlich-seelische Konflikt", der in der Seele eines Steuerbeamten entsteht, der nach der Hand der Tochter eines schwerreichen Mannes angelt und bei seiner Werbung darauf kommt, daß der Vater die Steuerbehörde bei Fatierung seines Einkommens schmählich betrügt. Auch erotische und sonstige Satiren gelingen dem jungen Künstler vortrefflich.

Breslauer Morgenzeitung: Gute Beobachtung, satirische Schärfe, geistreicher Humor und originelle Erfindung, das sind die Vorzüge, die man Bruno Wolfgangs Novelletten nachrühmen kann. Die Arbeiten des vorliegenden Bandes stehen zwar nicht alle auf der gleichen Höhe wie die famose Titelnovellette und die Geschichte vom „seelisch-dienstlichen Konflikte", aber langweilig ist auch die schwächste der Skizzen nicht. Das Bändchen sei allen denen empfohlen, die sich gern ein Stündchen geistreich unterhalten lassen und die recht herzhaft lachen wollen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Verdauungsphilosophie

(Zeichnung von R. Grieß)

„Das Arbeiten muß doch wirklich gesund sein! Wenn ich so zuschau', was die alten Leute leisten, — ich könnt's nicht!"

NR. 1 **PREIS 1 MK.**

ZICKZACK

Ein lustiges Album

gelangte soeben zur Ausgabe. Der Titel sagt nichts und doch wieder alles: nichts, weil er sicher nicht auf die Fülle des Gebotenen vorbereitet, und alles, weil er immerhin ausdrückt, daß keine Tendenz verfolgt, kein Rahmen eingehalten werden, daß einfach harmloser Humor und künstlerische Laune das Wort haben sollen.

Ganz überraschend ist die große Zahl der guten Namen, die sich dabei zusammengefunden haben. Beginnen wir mit dem Brennpunkt der ganzen Publikation, den zweifellos die **neueste Kleinstadtgeschichte „Junker Hans" von Ludwig Thoma** darstellt, von **Olaf Gulbransson** illustriert. Diese beiden kongenialen Geister haben sich so oft schon zu wahren Meisterstreichen vereint, daß sich hier wohl jedes Wort des Lobes erübrigt. Mit einer italienischen Reiseskizze ist Hermann Hesse vertreten, der ja auch längst seinen festen Kreis von Bewunderern und Freunden hat. Als letzte der größeren Prosaarbeiten reiht sich noch eine Plauderei aus Ägypten, „Der Zentaur", an.

Hans Krailsheimer wieder erzählt in lustigen Versen ein Maibockerlebnis, dessen Komik die Bilder von B. Wennerberg wirksam unterstreichen.

Doch auch die Lyrik kommt in würdiger Weise zu ihrem Recht: Dr. Owlglaß, H. H. Ehrler, Bruno Frank, Wilhelm Schussen, Wilhelm Klemm, Alfred Grünewald und Hugo Salus geben feingetönte Proben ihres reichen Könnens.

In 15 farbigen Ganzseiten und 26 Schwarz-Weiß-Illustrationen treten uns die namhaftesten Künstler entgegen: O. Gulbransson, E. Thöny, Blix, M. Dudovich, L. Kainer, B. Wennerberg, E. Heilemann, O. L. Naegele, R. Sieck, A. Woelfle, C. Thiemann, R. Graef, K. Arnold, F. Staeger, P. Schondorff, F. Driesler, C. O. Petersen, F. Rumpf. Erwähnen wir noch, daß die meisten Bilder witzige Texte haben und daß überall Schnurren und lustige Anekdoten in reicher Menge eingestreut sind, so ist ein beiläufiger Ueberblick gegeben.

Das Album wendet sich an alle Freunde eines künstlerischen, freien Humors, ohne Unterschied. Es soll den einen die Reise kürzen helfen und den anderen, minder Glücklichen, die zu Hause bleiben müssen, lustig vorplaudern von fremden Ländern und der großen Welt da draußen.

Das Format 25:33 läßt die Reproduktionen vorzüglich zur Geltung kommen und bleibt dabei doch handlich. Der Preis des zirka fünfzig Seiten starken Heftes beträgt

1 Mark

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte, auch direkt gegen Einsendung von 1 Mark 20 Pf. vom Verlag des Zickzack in München, Hubertusstraße 27I

In neuen Auflagen

erschienen soeben folgende Werke von

Ludwig Thoma

Lausbubengeschichten

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

49. Tausend

Tante Frieda

Neue Lausbubengeschichten

Illustriert. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark

36. Tausend

Kleinstadtgeschichten

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

22. Tausend

Der Wittiber

Roman

Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark 50 Pf.

12. Tausend

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Helene Voigt-Diederichs

Wandertage in England

Mit einem Mezzotinto-Blatt
nach der Radierung „Chelsea-Fischer" von Whistler

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Saale-Zeitung, Halle: Mancher wird die Nase rümpfen: Wandertage in England? Nebel, Fischgeruch, Methodistenprediger, ... Plumpudding, Boxkampf, Shagpfeife ...? Wer so reist wie Helene Voigt-Diederichs, dem zeigt sich während einer Fahrt auf der Great-Northern Railway ebenso viel Schönes wie auf einer Küstenfahrt an der Riviera di Levante. Mit feiner Kunst sind die Stimmungen der Landschaft wiedergegeben, und die zahlreich eingestreuten Reiseepisoden fügen sich geschickt dem Bilde ein. Dazu kommt der ausgeprägte Sinn der Verfasserin für alles Kunsthistorische, Kunstgewerbliche, ja selbst eine gelegentliche Betrachtung aus dem national-ökonomischen und volkspsychologischen Gesichtswinkel heraus. Ein nicht zu unterschätzender Vorzug des Buches ist negativer Art: Lästige Breiten — bei Reiseschilderungen nicht selten — gibt es nicht.

Leipziger Neueste Nachrichten: Ein schmales, kaum 100 Seiten umspannendes Bändchen, aber eine feine, künstlerisch knappe Schilderung einer Wanderung durch das östliche England mit all dem Stimmungszauber, dem sicheren Erfassen der Menschentypen, deren wir an dieser vornehmen Künstlerin gewohnt sind. Eine Radierung des ihr kongenialen Whistler ist sehr passend in Mezzotintodruck als Titelbild beigegeben.

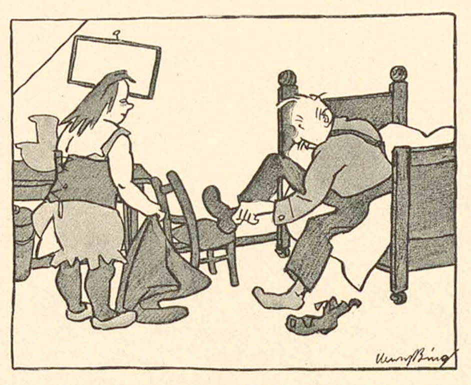
Hamburger Korrespondent: Wie die früheren Bücher von Helene Voigt-Diederichs, vor allem ihr Roman „Dreiviertel Stund vor Tag" und die Kindergeschichten „Aus Kinderland", so ist auch dieses kleine Buch schlicht und fein, von einem fraulichen Reiz umgeben.... Feine landschaftliche Stimmungen, Begegnungen und Typen, das Leben der Städte: alles zeichnet sie knapp, sicher und anschaulich, hier sachlich, dort duftig stimmungsvoll, so daß man an die Zeichnungen und Radierungen Whistlers denken muß.

Königsberger Allgemeine Zeitung: So bescheiden sich das Büchlein gibt, man spürt die besondere, sympathische und anregende Persönlichkeit dahinter, der man sich für einige genießende Wandertage nur zu gern anschließt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Pietät

(Zeichnung von Henry Bing)



„Jessas, dös wenn mei' Mann wüßt'! Grad heut is sei' Namenstag!"

Im Kornfeld

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)

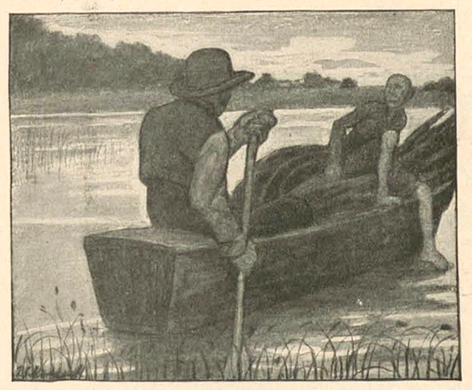


„Dösmal san alle guat'n Ding' net drei — oana waar mir liaba!"

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Biblische Probleme

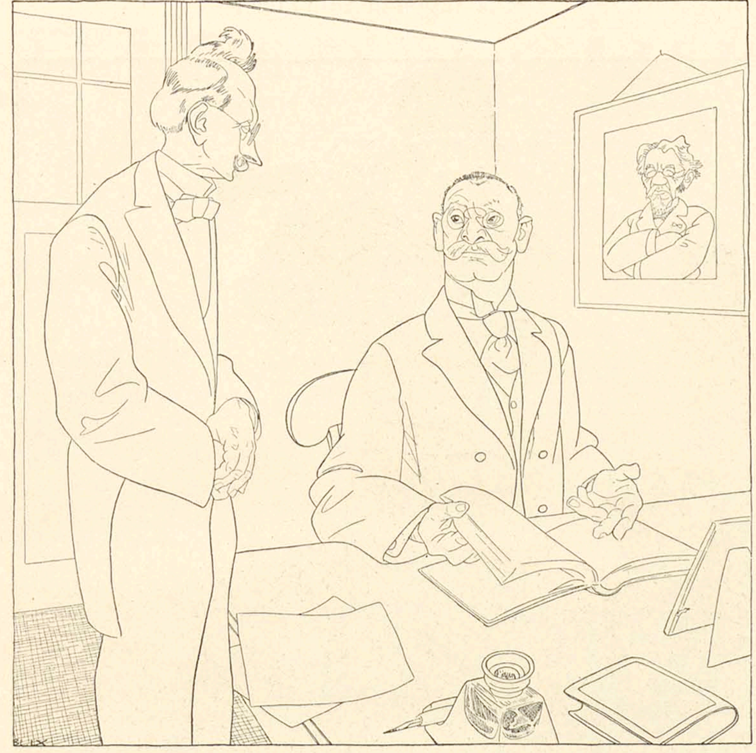
(Zeichnung von P. Schondorff)



„Du, Vota, hat der Noah d' Fisch' aa mit in d' Archen nehma müass'n, wia's Wossa kemma is?"

Ära Knilling

(Zeichnung von Blix)



„Ich gestatte mir, Euer Exzellenz mein neuestes Werk ‚Der Zirkumflex bei Hesiod' untertänigst zu überreichen." — „Ja, ja — und Ihr Beichtzettel?!"

Der Steckbrief

Dem Bankdieb, der den Arnheim aufgezwickt,
Wird nach der Tat ein Steckbrief nachgeschickt.
Der bayrische Professor hat es besser:
Ihn liefert man, bevor er's wird, ans Messer.

Bewundert hab' ich oft, doch so noch nie,
Die Weisheit uns'res Ministerii:
Mit Frag' und Antwort lehrt's die Fakultäten
Das vorgesagte Sprüchlein nachzubeten.

Zum Beispiel Huber: allererste Kraft,
Charakter prima, lila Wissenschaft.
Man sieht um ihn die Folianten stauben,
Vor allem aber ist er stark im Glauben.

Herkunft? Feldmoching. Na, was will man mehr?
Wo lebt ein Preuß', der aus Feldmoching wär'?
Summa: Gelehrter, Gläubiger und Bayer —
Da steh'n ja sämtliche Kolumbuseier!

Doch halt! Noch eins! Wie steht's mit seiner Frau?
Das Ministerium nimmt's gar genau,
Teils dieserhalb, teils wegen der Infantin.
Sie ist doch nicht am Ende Protestantin?

Wir eine Ketzerin! Was fällt euch ein?
Seht her! Hier liegen Tauf- und Firmungsschein,
Beichtzettel hier zehn Stück in dreißig Tagen —
Ich denk', wir wagen es, ihn vorzuschlagen.

Edgar Steiger

Vom Tage

Der „Pfälzische Merkur" eröffnet mit folgenden Inseraten einen tiefen Einblick in das idyllische Familienleben der fröhlichen Pfalz:

Nach Breitfurt!

Meinem lieben Schwiegervater Daniel Petri, der sich strengchristlicher Gesinnung rühmt und mir trotzdem die Bohnen ausgerissen hat, zur Kenntnis, daß dieses Tun im Widerspruch mit allen Lehren des Alten und Neuen Testamentes steht. Frau Hermann Petri.

Erwiderung.

Ich Unterzeichnete erkläre hiermit die Elsa Schneider solange als gemeine Person, bis sie von meinem Manne abläßt.

Frau Margarethe Ehrmann.

Karl und Ferdinand

Daß deutsche Fürsten nicht daheim
In ihrem Vaterlande blei'm
Und außerwärts in Stellung gehn —
Ich kann es nicht verstehn!

Fühlt man sich nicht zum Beispiel jetzt
In seinem Herzen tief verletzt,
Wenn man den Ferd'nand so gewahrt —
Das ist doch keine Art!

Der deutsche Ferd'nand fleht als Zarl
Zum deutschen Landsmann Zollernkarl;
Der deutsche Landsmann aber spricht:
Nein, Ferd'nand, lieber nicht!

Hier fühlt man sich als Monarchist
Von spitzen Zweifeln aufgespießt:
Reißt denn das nationale Band
So rasch beim Königsstand?

Man sagt sich grübelnd und verstimmt:
So schmeckt der ideale Zimt!?
Damit beschließt man sein Gedicht
Und übergibt sich schlicht.

Peter Scher

Marcia funebre

(Nachwahlen)

Et jeht mit jedämpfter Trommel Klang;
Et jeht mit verschlejerten Fahnen;
Et puppern viel Herzen und fiehlen sich bang,
Indem daß sie Dusteres ahnen.

Ejn Jrabgang ist's, ejn Totenmarsch!
Die klagenden Lieder vermelden
Am ejchenbekränzten, am hölzernen Sarsch
Den Ruhm der jefallenen Helden;

Die Harfe erzittert, der Spejchelsaft springt, —
Die Blicke schwejfen ins Wejte:
Ojott, wer wejß, was die Zukunft noch bringt
Der Trauerjemejnde von höjte?

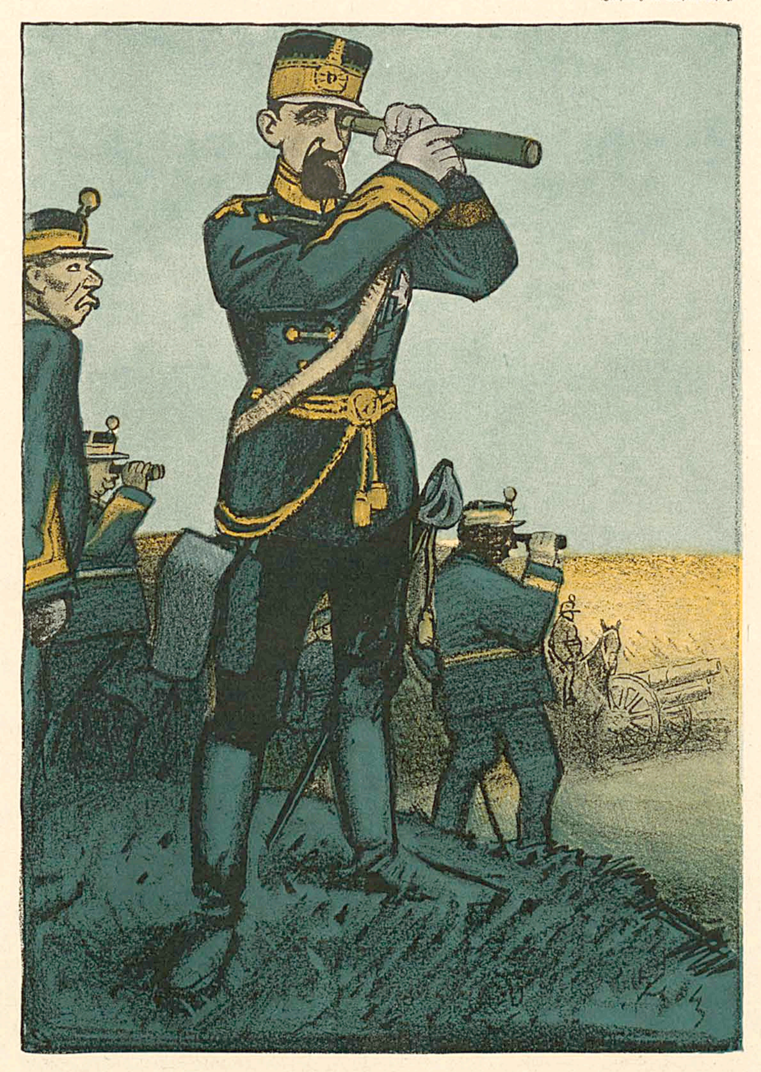
Auch diese, welche die Jruft nun umschließt,
Erschienen so sicher jewurzelt,
Und wurden doch auf die Lanze jespießt,
Und sind doch herunterjepurzelt;

Was tut nun der arme Agrarier für sich? —
Die bitteren Tränen, sie tröpfeln,
Und hejß und wejch wird das Herz, glejch frischjefallenen Ferdeäpfeln!

Leopold Schwarzschild

Die tapferen Rumänen

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Nirgends ein Feind zu sehn?" — „Nein, Königliche Hoheit!" — „Dann kann die Schlacht beginnen."

München, 11. August 1913 | Preis 30 Pfg. | 18. Jahrgang Nr. 20

SIMPLICISSIMUS

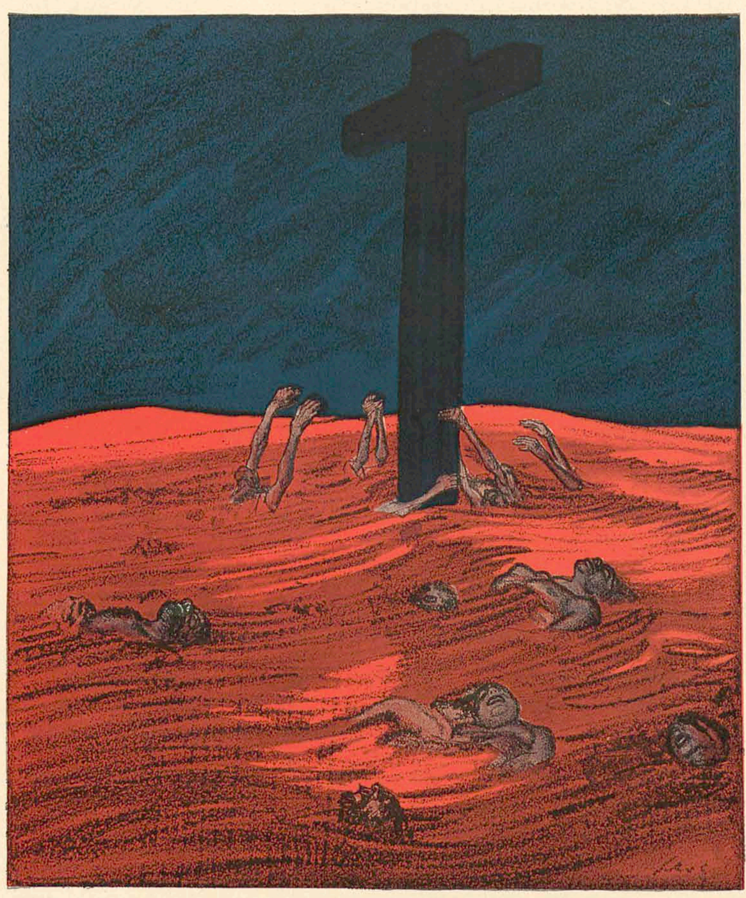
Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Balkan

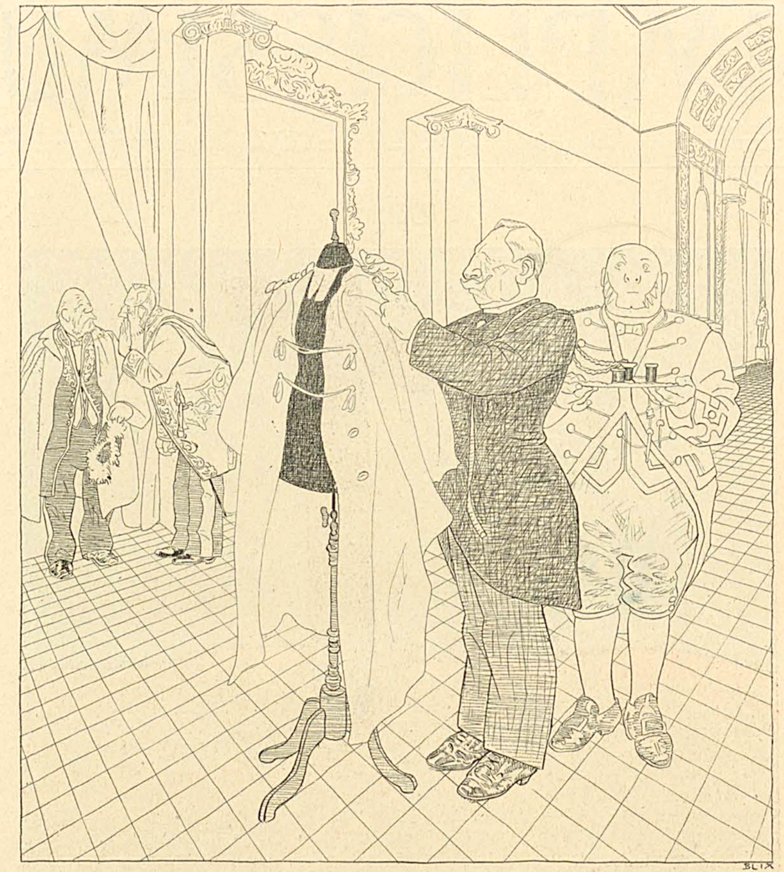
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Trägt deine Lehre solchen Samen?
Warum begeht man doch zu jeder Frist
Das Scheußlichste in deinem Namen,
Herr Jesu Christ?

Allerhöchster Wehrbeitrag

(Zeichnung von Blix)



„Majestät haben keine Zeit für Europa. Majestät entwerfen eine Feldpredigeruniform.“

An Bayerns Kniehösler

In der kurzen Lederhose,
Wo das Echo hallt darin,
Herrschet nicht der echte, große,
Nicht der fromme Gottessinn.

In ihr wallet die Begierde;
Als ein Zeichen auch dafür
Gilt uns die gestickte Zierde
An der Fall- und Hosentür.

Wie du doch, o frommer Bayer,
In dem einen widerstrebst!
Deine Kniee sind wohl freier
Als der Sinn, in dem du lebst.

Aber sieh, wie's immer bunter
Treibt der Geist der neuen Zeit!
Laß die Hose bald herunter
Für die hohe Geistlichkeit!

Peter Schlemihl

Vom Tage

In dem offiziellen Festprogramm vom Deutschen Reichsfeuerwehrtag hieß es in den Vorschriften für den Vorbeimarsch der Zugteilnehmer:
„Beim Vorbeimarsch vor Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzen Johann Georg von Sachsen rufen die einzelnen Abteilungen dreimal Hurra, Heil oder Dergleichen. Die Kappen und Helme werden dabei nicht abgenommen, es wird nur mit dem rechten Arm Sr. Kgl. Hoheit zugejubelt.“

Ein treffendes Bild für die verworrene Situation in Böhmen gibt auch die Verteilung der Referate unter die acht Mitglieder der neuernannten Verwaltungskommission. Es heißt da:
„Departement IV (landwirtschaftliche Schulen, Armensachen, Militär und Gendarmerie, Gebär- und Findelanstalt, Kunstförderung): Statthaltereirat Rudolf Widinsky (Adamek).“

Hundstagsseufzer

Was sie in Bayern jetzt zusammenkleistern,
Die Herren mit und ohne Haartonsur,
Das übersteigt — ich kann mich nicht bemeistern —
Das übersteigt denn doch des Hutes Schnur!

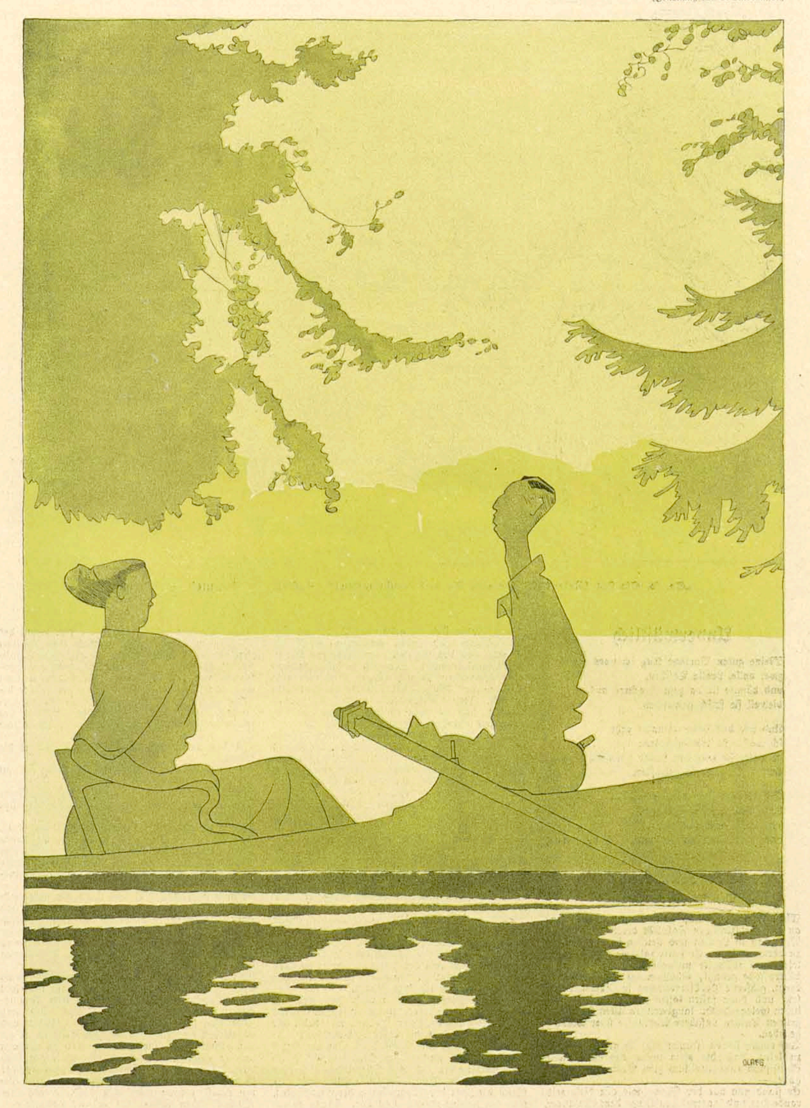
Der Grobschmied lärmt; still feilt die Feinmechanik;
Und geht's nicht grad, so geht es hinten 'rum.
Den Bürgersmann ergreift mit Recht die Panik.
Sogar des Lands Patronin wird's zu dumm.

Aus unerschöpflich-dunkeln Jauchekübeln
Wird Guß auf Guß tagein tagaus entleert.
Man kann's Maria wirklich nicht verübeln,
Daß sie nun demnächst in den Himmel fährt.

Ratatöskr

Frau Potiphar

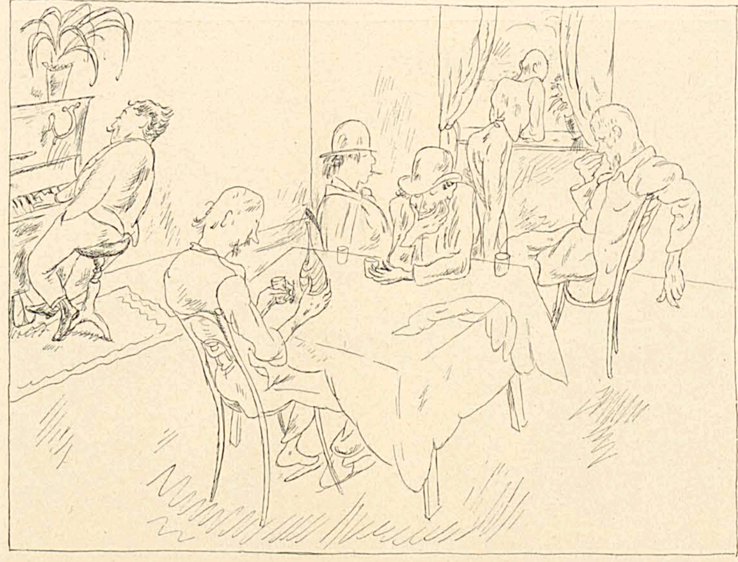
(Zeichnung von O. Gulbransson)



— — Ihr Mann sieht kolossal energisch und gefährlich aus, gnädige Frau." — „Ach, wissen Sie, es gibt auch Schafe im Wolfsfell."

Präzisierung

(Zeichnung von Pascin)



„So, so, Sie sind Maler? Was malen Sie da? Landschaften?“ — „Nein, im Gegenteil — Kokotten.“

Unverwüstlich

Meine guten Vorsätze trug ich vors Haus,
zwei volle, pralle Taschen,
und hängte sie da zum Trocknen aus,
dieweil sie frisch gewaschen.

Und wie das denn mitunter geht —
ich wollte sie wieder holen:
da hatte sie teils der Wind verweht,
teils hatte man sie gestohlen.

Erst würgte mich die heiße Wut,
dann eine grimme Reue.
Am Ende aber faßt' ich Mut
und machte mir einfach neue.

Dr. Owlglaß

Der Kinderarzt

Von Bruno Wolfgang

Mein Freund Philipp hatte mehrere Jahre lang an der medizinischen Fakultät die Kunst studiert, Menschen in Leichen und Leichen in dicke Bücher zu verwandeln. — Er hatte zahllose Folianten gelesen und teilweise memoriert, durch unzählige Mikroskope geäugt, Gasflammen auf- und zugedreht, gläserne Probierröhrchen in Rotation versetzt und dann fallen lassen und bei einigen festlichen Gelegenheiten langbärtigen alten Herren an grünen Tischen unsichere Auskünfte über Medizin gegeben. —

Auf einem steifen Papier war in großen Lettern zu lesen, daß „die alma mater den cand. med. Philippum Löwenfeldum zum Doktor befördert“ habe. —

Er stand nun vor der Frage, wie alle diese zeitraubenden und langweiligen Dinge dem Märtyrer, der sie erduldet, zu Geld werden sollten. —

Da ich als hervorragend praktischer Mensch bekannt bin, wandte er sich an mich um Rat. Ich riet ihm, Kinderarzt zu werden.

„Denn Kinder sind die geborenen Patienten. Sie sind schwach und haben erfahrungsgemäß bestimmte, von den Aerzten vorgeschriebene Krankheiten durchzumachen. Dann ist zu bedenken, daß jeder erwachsene Mensch einmal Kind war und selbst wieder Kinder hat. Man verdient also doppelt. Ferner bieten kleine Kinder den großen Vorteil, daß sie nicht sprechen können und jede Krankheit annehmen müssen, die der erfahrene Arzt auf Zureden der besorgten Eltern über sie verhängt. — Von der richtigen Wahl der Krankheit hängt sehr viel ab. Der Arzt muß mit raschem Blick eine den ökonomischen Verhältnissen der Eltern angemessene Krankheit bei dem Kinde zu konstatieren in der Lage sein. —

Gewöhnlich fehlt dem Kinde nichts. Es schreit. Kleine Kinder schreien vor Freude, vor Angst, vor Schmerz, aus Langeweile, aus Dummheit. Das weiß man nicht. Es ist auch nicht nötig, es zu wissen. —

Es genügt, daß das Kindchen nach dem Kinderarzt schreit. Man holt ihn, und er kommt gern. Er ist freundlich und gefällig. Er findet das Kind außerordentlich schön und von seltener Klugheit, was die Eltern sogleich für diesen lieben Arzt und Menschen einnimmt. Dies entspricht auch seiner Absicht, möglichst viel einzunehmen. Er tätschelt die rundliche Rückseite des Kindes. Seiner Liebenswürdigkeit graust vor gar nichts. Er fragt, wie es heißt, macht ‚hot hot hot‘ oder ‚bum bum bum‘ oder ‚Klingilingiling‘. Auch läßt er das Kindchen mit der goldenen Uhrkette spielen. —

Das Kind schreit. Nun rümpft der Arzt die Sorgenstirn. Die besorgten Eltern fragen bebend: ‚Um Gottes willen, Herr Doktor, wie heißt die gräßliche Krankheit, die unser Liebling hat?‘

Der Doktor legt eine Weile das Ohr an, klopft hier und dort, wendet das Kind wie ein Brathuhn langsam hin und her. Inzwischen überzeugt er sich, ob die Möbel gut und teuer sind. Er schätzt die Zahl der Wohnräume, der Dienstboten, kurz den ganzen standard of life. Wenn er damit fertig ist, macht er ein ernstes Gesicht und sagt: ‚Es ist nichts Bedenkliches, gnädige Frau, Sie können ruhig sein; unser Fritzchen ist nicht nur ein reizendes, sondern auch ein gesundes, kräftiges Kind. Er hat allerdings . . . . hier nennt der Doktor irgend etwas Lateinisches: zum Beispiel ‚das erhöhte Adjutum‘, oder ‚rigorosum politicum‘, oder ‚quousque tandem‘, oder ‚odi profanum vulgus‘. Bei sehr reichen Leuten kann man noch ‚etarceo‘ hinzufügen. Der früher beliebte Ausdruck ‚gummi elasticum‘ ist zu vermeiden, weil die durchschnittliche Bildung des modernen Menschen heute bereits erschreckend hoch ist.

‚Ist das gefährlich, Herr Doktor?‘ flüstert die Mutter.

‚Es ist ungefährlich, wenn es rechtzeitig erkannt und entsprechend behandelt wird.‘

‚Welch ein Glück, daß Sie gekommen sind, Herr Doktor. Was haben wir zu tun? Wir tun alles für unser Kind.‘

Befriedigt nimmt der Doktor dies zur Kenntnis. Es ist nun seine Aufgabe, der Mutter das Leben durch zahllose Vorschriften so unerträglich wie möglich zu machen. Je mehr Erschwerungen, desto besser, desto vertrauenswürdiger ist der Kinderarzt.

Er muß anordnen, daß das Kind alle siebenundzwanzigeinhalb Minuten zu trinken bekommt, und zwar 12,6588 Gramm Milch mit einem Zusatzpräparat, welches man auf ein Rezeptformular schreibt. Das ist unbedingt notwendig. Denn es muß etwas aufgeschrieben werden, zur Befestigung des Vertrauens.

In jeder dreiunddreißigsten Minute ist das Kind frisch zu wickeln; die Zimmertemperatur muß jede Viertelstunde nachgeprüft und mit drei Thermometern nachgemessen werden. Das Kind muß jeden Tag dreimal gebadet, gesalbt, gepudert und abgerieben werden. Achtmal im Tage ist es genau abzuwägen. Die Gewichte sind zu notieren und in einer Tabelle durch eine Linie graphisch darzustellen. Aus der Summe der Tagesgewichte ist das arithmetische Mittel zu bilden. Bei besseren Häusern kann man auch multiplizieren oder Wurzel ziehen lassen. Es ist auch deshalb gut, um den Vater zu beschäftigen. Die Dienstboten werden in einen Guerillakrieg gegen Staub, Insekten, Bazillen und Luftzug verwickelt. So ist alles ausreichend mit Arbeit versehen, und das

Vertrauen in die ärztliche Kunst steigt ins Ungemessene.

Wirklich kranke Kinder schickt man zu Professoren, die durch die Höhe des Honorars beruhigend wirken. —

So sind alle zufrieden, Professor, Arzt, Eltern, vielleicht sogar auch die Kinder. Jedenfalls können die letzteren nichts reden. Und das ist der bereits besagte Vorteil. —

Es ist also das beste, Kinderarzt zu werden." —

Die Augen meines Freundes begannen zu leuchten. Ich hatte ihn überzeugt. Er reichte mir die Hand: „Nun gut, ich will dir folgen. Aber ist dies nicht alles Theorie? Sieht die Sache in der Praxis nicht ganz anders aus?"

„Keineswegs, lieber Freund. Das erste, was du brauchst, ist eine Wohnung. Da Kinder nicht groß sind, kannst du dich anfangs mit einer kleinen Wohnung begnügen. Sie ist im vierten Stock. Zwei Zimmer. Ein Wartezimmer, in dem du auf die Patienten wartest, und ein Ordinationszimmer, welches dir zugleich als Wohn-, Schlaf-, Badezimmer und als Küche dient. —

Das Wartezimmer muß vornehm ausgestattet sein und doch dem Geschmack des Kindes entsprechen. Es müssen kleine Sesselchen und Tischchen herumstehen. Ein Ankersteinbaukasten muß aufliegen, etliche Puppen, künstliche Bären, Affen und Katzen müssen da sein, ferner eine Kuckucksuhr, eine Musikdose, einige Kindertrompeten und Milchflaschen. Da werden sich die Patienten vorzüglich unterhalten."

„Aber wie verschaffe ich mir überhaupt Patienten?"

„Durch Reklame. Wir drucken eine größere Zahl von Firmenschildern. Eines wird beim Haustor in der Höhe von 1.80 m angebracht. Das ist für die Eltern. Ein zweites in der Höhe von 80 cm. Das ist für die kleinen Kinder. Und eines in der Höhe von 20 cm. Das ist für die Säuglinge. So kann dir niemand entgehen. An den beiden nächsten Straßenecken werden ebenfalls Tafeln angebracht, auf welchen sich gebieterische gemalte Hände befinden, die zu deiner Wohnung weisen. — Auf sämtlichen Tafeln steht: ‚Dr. Philipp Löwenfeld, erster präm. Kinderspezialist, em. Dozent. Assistent und Konsulent des pennsylvanischen Blockhead-Instituts. I. Stock, 2—4.'"

„Aber diese Titel sind doch alle nicht wahr."

„Tut nichts. Sie wirken."

„Und die Wohnung ist doch im vierten Stock. Noch dazu ohne Lift."

„Wie kannst du praktischer Arzt werden, wenn du so unpraktisch bist? Jeder, der die Tafeln liest, freut sich, daß der Arzt nicht hoch wohnt, und beginnt vergnügt zu steigen. Im ersten Stock prangt an der Wand eine Tafel: ‚Kinderarzt Löwenfeld. Nur noch eine Treppe höher. Bitte, nicht umzukehren.'"

„Aber das stimmt doch noch immer nicht."

„Tut nichts. Im zweiten Stock erblickt der kühne Bergsteiger eine neue Tafel mit der ermunternden Aufschrift: ‚Hopp, hopp. Jetzt nur noch eine einzige Treppe zum Kinderarzt Dr. Löwenfeld.'"

„Aber ..."

„Ich weiß, was du sagen willst. Aber im dritten Stock steht: ‚Zu Dr. Löwenfeld, wahrhaftig, wirklich und unwiderruflich nur noch eine Treppe höher. Ehrenwort.' Im vierten Stock heißt es dann vergnügt: ‚Guck, guck, jetzt sind wir schon da bei Dr. Löwenfeld, Kinderarzt, em. Dozent usw.' So wird's gemacht."

„Hm. Wenn aber trotzdem keine Patienten kommen?"

Ich sagte nichts als: „Komm."

Ich nahm den Kleinmütigen unter dem Arm, und wir gingen auf die Straße. Es war ein warmer Frühlingsabend. Reges Leben herrschte auf der Straße.

Ehrsame Bürgerfamilien kehrten von Ausflügen zurück. Krummbeinige Väter schoben an der Seite aufgedunsener Mütter die Kinderwagen.

Gouvernanten trieben schlecht erzogene Rangen vor sich her. In den Haustoren spielten die Arbeiterkinder, in teuren Luxuswägen fuhren fein geputzte, reiche Luxuskinder.

„Sieh, Philipp, alle, die da leben und gesund sind, sind dein. Sogar jene, welche krank sind. Noch nicht genug, siehst du dort die zahllosen Liebespärchen wandeln? An jedem Kuß, den dieser warme Frühlingsabend hervorzaubert, bist du als stiller Gesellschafter beteiligt. Siehst du die vielen Fenster, in welchen die gemütliche Lampe des Bürgers glimmt, die Schornsteine, aus welchen der wohlige Rauch des traulichen Herdfeuers sich kräuselt? Hörst du dort Musik aus alkoholdunstenden Nachtlokalen klingen? Alles für dich. Dort wurzelt deine Kraft. Dort schafft und wirkt das Volk für dich. Du hast nichts zu tun, als dankbar inmitten dieser Fülle zu stehen und zu sagen: ‚Lasset die Kleinen zu mir kommen.' Und sie werden kommen."

Acht Tage später traf ich meinen Freund im Theater. Man gab Schillers Räuber. Es war schon gegen Schluß.

Leise fragte ich ihn: „Nun, wie geht's, wie bewältigst du den Andrang?"

Betrübt senkte er das Haupt: „Nichts, gar nichts. Kein einziger Säugling. Man hat eben heutzutage wenig Kinder."

„Sehr traurig, sehr traurig. Was machen wir nun? Halt, ich hab's. Du gehst sofort nach der Vorstellung zum Karl Moor. Er weiß einen Mann, der elf lebendige Kinder hat. Laß dir von ihm die Adresse geben."

Von der Bühne herüber tönte es verheißungsvoll: „Dem Mann kann geholfen werden."

Blitz in der Nacht

Ein Blitz zerfetzt die Nacht!
Eine Welt voll milchigen Lichts
ist jäh aus Träumen erwacht,
träumt weiter — und weiß von nichts.

Vögel blinzeln erstaunt;
dann schlafen sie wieder ein.
Der Wind auf den Wiesen raunt;
die Blätter schauern im Hain.

Ein Kranker erwacht und schreit;
die Pferde stampfen im Stroh. —
Und der Morgen ist weit — ist weit ...
Und die Furcht lauert irgendwo.

Paul Altheer

Am Münchner Hauptbahnhof

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Also, dös is zum Verrecka! Kaum hast d' Karten geb'n — glei kimmt scho oaner daher!"

Aus Hertlings Mülleimer

(Zeichnung von Karl Arnold)



„In der Phönix-Sache kennt sich aber schon wirklich kein Mensch aus.“ — „Eben deshalb kann sie vom bayerischen Ministerium herrühren.“

Der Fall des Reservisten Swatschek

Der Bergarbeiter Swatschek aus Striemitz bei Brüx wurde im März als Reservist nach Bosnien einberufen, um an den Vorbereitungen zur heldenmütigen Eroberung der Donauinsel Ada Kaleh teilzunehmen.

Seine Frau und drei Kinder blieben in Sorgen zurück, denn das Bankguthaben der Familie Swatschek war nur von geringer Bedeutung. Der Reservist tröstete sie jedoch und wies auf die namhafte Unterstützung hin, die der Staat großmütig auch den Angehörigen der Männer gewährt, die lediglich ihrer Pflicht genügen.

Drei Monate später, am 23. Juni 1913, ertränkte sich Frau Swatschek in einem Abbautümpel, weil sie den bevorstehenden Hungertod ihrer drei Kinder nicht erleben wollte.

Jene namhafte Unterstützung von reichlich einer Krone pro Tag war nämlich seit dem Einrücken Swatscheks noch nicht ein einziges Mal an sie gelangt.

Am selben Tage — vermutlich infolge eines durch die Todesseufzer der p. Swatschek hervorgerufenen telepathischen Rapportes — wer kennt sich denn da aus! — nahm der bezügliche Herr k. k. Funktionär sein Zigarettl aus dem Mund — er sah gerade die Liste über die Reservistenunterstützungen durch — und sagte gutmütig: „Ah, da schaut's her — die p. Swatschek hat noch ka Göld . . . Sö — dös schicken S' aber heit noch ab!“

Zwei Tage später traf die Postanweisung in Höhe von 160 Kronen — für vier Monate — pünktlich in Striemitz bei Brüx ein.

Es war gerade am Tage des schlichten Begräbnisses der p. Swatschek.

Die Sendung wurde alsbald mit dem Vermerk „Adressatin verstorben“ an den Gatten nach Bosnien geleitet. Denn Ordnung muß sein.

Der Reservist Swatschek hatte noch vor dem Einlangen der Postanweisung durch Nachbarn von dem Unglücksfall seiner Frau gehört und war sogleich um Urlaub eingekommen. Das Regimentskommando gewährte ihm auch bereitwillig vierzehn Tage. Reisegeld konnte es ihm leider keins bewilligen. Immerhin wurde dem Reservisten anheimgestellt, unter Vorzeigung seines Urlaubsscheines jeweils auf der Bahn an das Mitleid patriotischer Reisenden zu appellieren.

In der Tat gelang es dem Verteidiger des Vaterlandes, sich solchermaßen durch Ungarn nach der Heimat durchzubetteln. Er traf nach mehreren Tagen völlig erschöpft und abgerissen in Brüx ein.

Durch einen Zufall wurde der Reservist gleich nach seiner Ankunft, ohne es zu wollen, von maßgebenden Persönlichkeiten über die amtliche Auffassung seines Unglücks unterrichtet.

Ein k. k. Funktionär bemerkte: „Dös mit der Swatschek is scho a bissel arg!“

Ein zweiter k. k. Funktionär sagte lächelnd: „Zweg'n dem Göld? Ah geh — die wird sich halt mit andre eing'lassen ha'm und hat Furcht g'habt vor ihr'm Mann!“

Wie berichtet wird, äußerte der Reservist hierbei keinen Ton. Er war so schlapp, daß er nicht einmal flennen konnte; wie sollte er sich da entsinnen, daß er mächtige Pratzen hatte? Er schlich vielmehr wie ein geprügelter Hund davon.

In seinem Dorfe brachte er mit vieler Mühe die drei Kinder unter, besuchte auch das Grab der Frau und beschäftigte sich im übrigen damit, seine stark mitgenommene Montur auszubessern. Die Nachbarn, welche ihm ihr Mitgefühl nicht versagten, sprachen ihm mit schlichten Worten Trost zu.

Man war allgemein der Ansicht, daß die für Frau Swatschek bestimmt gewesene Unterstützung auf beschleunigtem Weg aus Bosnien zurückkommen würde, so daß der Reservist während seines Urlaubs kaum in Not geraten könne. Denn die Lage am Balkan hatte sich mittlerweile so bedenklich gestaltet, daß das Vaterland aufs dringendste jedes einzelnen Mannes benötigte, der nur immer berufen war, mit Gut und Blut für den Schutz der heiligsten Güter einzutreten.

Peter Scher



Fabrikat der unabhängigen deutschen Cigarettenfabrik

A. BATSCHARI

K. & K. Oester.-Ungar. Kammerlieferanten • Hoflieferanten S. M. des Königs von Schweden.
Hoflieferanten J. K. H. d. Erbprinzessin v. Sachsen-Meiningen • Lieferanten d. Staatl. Ital. u. Französ. Tabak-Regien.







Rino=Salbe

wird gegen Beinleiden, Flechten, Bartflechte u. andere Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik Weinböhla-Dresden. Man verlange ausdrücklich „Rino".







Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt und Handlung

Arthur Seyfarth

Köstritz 5, Deutschland.
Weltbekanntes Etablissement — Gegründet 1864.
Versand sämtlicher moderner **Rasse-Hunde** edelster Abstamm. v. kleinst. **Salon-Schosshündchen** bis z. gr. **Renommier-, Wach- u. Schutzhund,** sowie alle Arten **Jagdhunde** Gar. erstkl. Qualität. **Export nach allen Weltteilen** unt. Garant. gesunder Ankunft zu jed. Jahreszeit. Lieferant vieler europäischer Höfe. **Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen.** Das interessante Werk: **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur und Krankheiten" M. 6.—. Jllustr. Pracht-Album und Beschreib. d. Rassen M. 2.—.** Preisliste gratis u. franko.



Zahle Geld zurück!

Eine herrliche, edelgeformte Büste und rosig-weiße Haut erhalten Sie durch mein „Tadellos", das Vollkommenste dieser Art. Bildet keinen Fettansatz in Taille u. Hüften. Aeußerliche Anwendung. Zahlreiche Anerkennungen. Garantieschein auf Erfolg u. Unschädlichkeit. Diskrete Zusendung nur durch

Frau A. Nebelsiek, Braunschweig
Breite Straße 137.

Dose 3 Mark, 2 Dosen 5 Mark, zur Kur erforderlich, Nachnahme 30 Pfennig mehr. Porto extra.

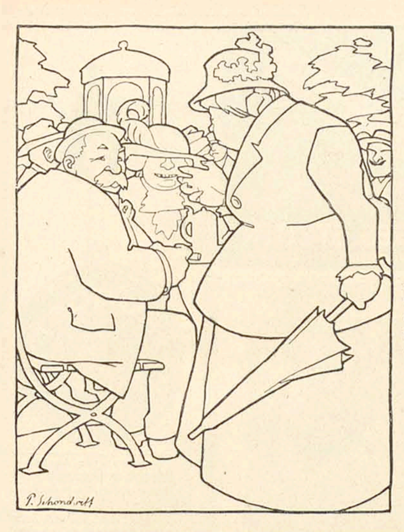
Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Berechtigte Entrüstung

(Zeichnung von P. Schondorff)



„So ein frecher Kerl! Spricht mich da auf der Straße an!" — „Eine Unverschämtheit!" — „Ja, und wie wir dann vor seiner Haustüre ankamen, sagt er: ‚Adieu, Fräulein, gehen Sie jetzt nach Hause!'"



Studienreise

(Zeichnung von P. Schondorff)

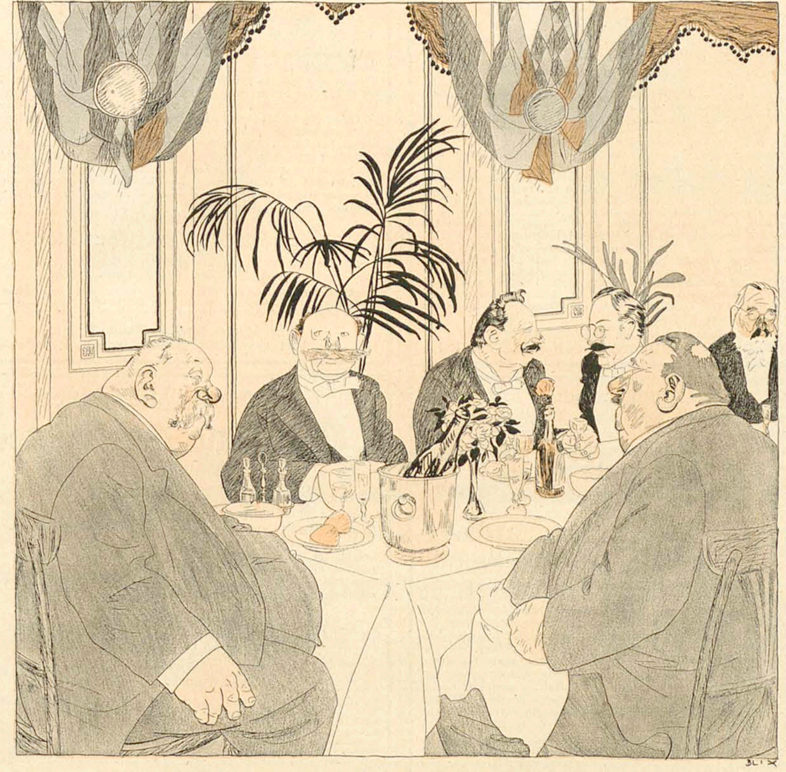
„So, mit an Herrschafts-kocherl ziahgst umanand, du Ehebrecher!“ — „Sei stad, Alte, i bring dir aa a paar feine Rezepterln mit hoam!“



Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Festessen in der Pfalz

(Zeichnung von Blix)



„Ach, wärn Se so gut, Herr Nachbar, un täte mer mei' Serviette uffhewe? Ich kann mich wege mei'm dicke Bauch nit bicke.“ — „'s tut mer leed, ich aach nit, sunscht laaf ich iwer.“

Philosophie d'été

Von

Peter Altenberg

Lieben, leiden, verzweifelt sein ist nie lächerlich, selbst wenn man 80 ist! Geliebt werden wollen ist bereits lächerlich von 40 an. Die Sonne ist wer weiß wie viele Jahrtausende alt (das wissen nur die Astronomen, und die wissen es nicht), und sie macht sich noch heutzutage nicht lächerlich, daß sie die Blumen und die Bäume noch immer liebt und ihnen spendet und spendet! Niemand macht sich lächerlich durch das, was er gibt, jeder durch das, was er nimmt! Es wäre denn, daß es einmal ein ganz reelles ordentliches Geschäft wäre! Aber das kommt selten vor. Wenn jemand eine Person so lieb hat, daß ihn jeder ihrer Atemzüge beglückt und die selbstverständliche Ausdünstung ihrer geliebten Haut, dann ist es ein gutes Geschäft, wenn er sich für sie aufopfert. Solange, und nur solange er diese Empfindung hat, ist es ein gutes, ordentliches, anständiges, nicht wucherisches Geschäft. Aber wenn er diese Empfindung verliert, ist es ein „Reinfall“. Er entschuldigt sich dann vor sich selbst mit Verpflichtung, Rücksicht und Gewohnheit! Aber „ringefallen“ ist er doch! Das Leben, die menschliche Gesellschaft, die Sitte, das Gesetz nehmen jede Entschuldigung an; aber nicht die Seele! Sie ist von Gott; sie unterliegt keinen irdischen Spitzfindigkeiten! Man kann ihr nicht an, auf keine Weise! Man kann — — — resignieren! Das heißt, man kann sagen: „2 und 3 macht 4!“ Aber es macht 5! Immer und dennoch! Wenn die geliebte Frau dich nicht mehr rührt und erschüttert, selig oder unselig machen kann, dann „ist es nischt!“ Spare den Groschen!

Lieber Simplicissimus!

Es war eine Stadtpfarrstelle frei, und mein Vetter, der von seinen Kollegen zunächst an der Reihe war, setzte seinen Bäckerhelm auf und fuhr in die Hauptstadt, schwanzwedeln. Er meldete sich bei seinem vorgesetzten Rat und entfaltete vor diesem die lange Liste seiner Vorzüge. Leider wurde ihm ein recht durchsichtiger Kanzleitrost zuteil, der meinen Vetter zu der etwas gereizten Bemerkung veranlaßte: das Hohe Konsistorium scheine bei Stellenbesetzungen die Einhaltung fester Grundsätze nicht zu belieben. „Sie täuschen sich!“ tönte es mild von oben. „Wir haben sogar verschiedene feste Grundsätze, die wir je nach Bedarf in Anwendung bringen.“ Henry Wotton.

Neulich machte ich wieder einmal mit meinem Jugendfreunde Krischan eine Bootsfahrt, unser heimatliches Wiesen- und Moorflüßchen weit hinauf. Es war herrlich. Einsamkeit, Vogelstimmen wie im afrikanischen Busch, Aalfang und zum Schluß ein Freibad. — Krischan sitzt noch in paradiesischer Nacktheit im Vorderteil des Bootes, als unerwartet ein mit Damen und Herren besetztes Motorboot unsern Weg kreuzt. Ein Blick auf Krischan und — „Unverschämte Flegelei! Unerhört!“ — usw. tönt es zu uns herüber. — „Wat woll de Kirl denn von mi?“ fragt Krischan harmlos, als alles vorbei war. „Och, he meente, du harst woll dine Badebüx vergeten!“ sage ich ihm. „Dat har de Kirl jo ok man ornlich seggen künt“, meint Krischan, „denn har ik em gliks seggt, dat ik keene Badebüx hew!“

Auf der Oberprima eines rheinischen Gymnasiums apostrophiert der Lehrer des Griechischen zu Beginn der Platostunde seine Schüler also: „Demnächst wird ein höchst bedeutendes Werk von mir erscheinen: Platos Symposion. Die philologische Welt wird darüber in Staunen geraten, aber die wenigsten werden es verstehen. Daß es ein ganz hervorragendes Werk ist, ergibt sich schon daraus, daß es in einem der bedeutendsten Verlage erscheint. Um das Erscheinen dieses epochemachenden Werkes nicht unnötig zu verzögern, wird der Klassenausflug in der nächsten Woche ausfallen.“

Korfiz Holm

Die Tochter

Roman

Umschlagzeichnung von Alphons Woelfle

DRITTES TAUSEND

Zwei Bände — Geheftet 7 Mark, in zwei Leinenbänden 10 Mark, in zwei Lederbänden 15 Mark

Die Frauenbewegung, Berlin: Unendlich zart und fein ist das Verhältnis zwischen Vater und Tochter geschildert, — nichts von bewusstem Erziehen ist darin, nichts von geheischtem oder gezolltem Respekt — aber ein wunderliches, uneingestandenes Einssein zweier Lebenskameraden, ohne Sentimentalität, eckig, scheu, von herber Keuschheit. Ein Wohlgefühl strömt aus dem Buch auf uns über. Wie ein rechtes Leben ist es: viel Alltag, durchzogen von Goldfäden echter Schönheit. Ein mit seltenem Verständnis von Männerhand geschriebenes Frauenbuch.

Münchner Neueste Nachrichten: ... Seinem sachlichen Inhalte nach gehört das Buch den Dokumenten unseres Zeitgeistes und unserer Kultur an. Und auch rein literarisch gewertet darf sich „Die Tochter" den Werken der jüngsten Romanliteratur zuzählen, die wie Klippengipfel über eine breite Flut hinausragen ... Ueberall schauen wir unmittelbar dem Leben ins Antlitz. Wie an Menschen, deren Lippen wir selbst sich bewegen sahen, denken wir zurück, wenn wir dieses Buch aus der Hand legen. Das beweist: an der Komposition des Buches hatte keine Konstruktion, sondern nur ein starkes dichterisches Schauen teil ...

Ostdeutsche Rundschau, Wien: Hier ist nichts Hohles und nichts Halbes, keine Schwäche war zu verdecken und keine gelungene Szene auffallend zu unterstreichen. Der Roman wirkt als Ganzes und in seinen einzelnen Teilen mit der gleichen Kraft, er bedeutet eine architektonische Meisterleistung ... ein Kunstwerk von höchstem Rang, dem kein Augenblickserfolg beschieden sein, dessen Wert man erst allmählich erkennen wird. Dem Namen seines Dichters aber wird es dauernden Ruhm bringen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Lydia Danöfen

Maruschka

Roman

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Neue Hamburger Zeitung: Wenn man beispielsweise liest, was in diesem Buche über die Wade der Gräfin Hatzwig gesagt wird, so ist man nicht abgeneigt, mit Nietzsche zu meinen, daß die Frau klüger und böser ist als der Mann. Man kann sich auch freilich damit begnügen, schmunzelnd zu konstatieren, daß Lydia Danöfen über einen gesunden Humor verfügt. Jedenfalls ist dieser merkwürdige Roman ein Leckerbissen für alle Freunde der deutschen Belletristik. Drei Jünglinge scheitern an der zwiespältigen, von einem Dämon bewohnten, sündhaft schönen Maruschka — das ist das Thema. Die Verfasserin zeichnet glaubwürdige und menschlich ergreifende Charaktere und entwirft Milieuschilderungen von wirksamer Knappheit und bewunderungswürdiger Echtheit. Sie erweist sich in diesem Buche, das geistreich, lebendig und in einem guten Sinne leichtfertig ist, abermals — wir haben schon einen Roman, Der Charlatan, von ihr — als eine Schriftstellerin von hohem Reiz und Rang.

Früher ist erschienen

Lydia Danöfen **Der Charlatan**

Roman

Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark

Das Literarische Echo: Das alles ist mit großer satirischer Feinheit und Sicherheit hingestellt, und auch die Nebenfiguren sind klar und gut gesehen. Es ist ein knappes, scharfes, geistreiches Buch, frei von Prätensionen und aufdringlichen Posen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Im Jubiläumsjahr

der Freiheitskriege muß jeden ernsthaften Leser ganz besonders interessieren ein Buch, das jene Zeit künstlerisch und packend behandelt, besonders auch eine glänzende Schilderung der

Schlacht bei Leipzig

bietet. Es handelt sich um den von der Presse glänzend besprochenen Roman:

„Der Kaiser" von Max Ludwig

Preis geh. 6 Mark, in Leinen geb. 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Berner Bund: Das Problem Napoleon ist hier von einer Seite gepackt worden, von der es noch niemals gefaßt wurde. Alles Geschichtliche ist gleichsam zerschlagen, von innen nach außen gekehrt, das äußerlich Glänzendste (Kriegszüge des Generals, des Konsuls usw.) ganz beiseite geschoben; es ist die innere Geschichte des ersten Kaiserreichs oder vielmehr die Zeit dieses Kaiserreichs, die wir lesen. Denn das Buch will, trotz seines Titels, nicht das Wesen und die Entwicklung Napoleons schildern. ... Auf jeder Seite spüren wir den echten Dichter, der sich mit liebendem Verständnis in die menschliche Seele versenkt, ohne klügelndes Sezieren und ohne blasiertes Aestheteln, immer den Blick auf die großen Zusammenhänge gerichtet, auf das Gesunde und Kraftvolle. Mit dem reifen Gefühl für das allgemein Menschliche vereinigt sich die Tiefe der Gedanken, die manchen Szenen eine symbolische, über das konkret Historische hinausragende Bedeutung verleiht, und eine meisterhafte, durchaus ursprüngliche Gestaltungskraft zu einer vollen und erhebenden Harmonie. Es ist zu hoffen, daß das Buch die allgemeine Verbreitung erlangt, die es verdient.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Richard Huldschiner

Der Tod der Götter

Ein Buch der Mysterien

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

Hamburgischer Correspondent: Für literarische Feinschmecker bestimmt ist Richard Huldschiners neues Werk. ...In seinem neuen Buch führt er uns tiefer in die Vergangenheit hinein, in jene Zeit, da die Antike zusammenbricht und das Christentum seinen Siegeszug beginnt. Er deutet diesen Uebergang nach seiner Art und tut es als ein echter Dichter. Für denkende Leser wird sein Buch eine anregende Lektüre sein.

Früher ist erschienen

Narren der Liebe

Novellen

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Janus, München: Ein Künder des Menschenherzens und seiner Sehnsucht spricht aus diesem Buch. Einer, der mit kraftvoller Hand an die Probleme herangeht, hat es geschrieben. Derselbe herbe Hauch, der die Tiroler Berge, die Huldschiners Heimat sind, umweht, ist auch den „Narren der Liebe" eigen. Nach ihrer Lektüre klingt es in uns nach wie ein voller, oft wehmütiger, tief tönender Akkord. Er sichert dem Werke eine nachhaltige Wirkung und dem Dichter die Dankbarkeit des Lesers für tiefbewegte, von fremden Lichtern überzitterte Stunden, in denen lange gestorbene Liebe zu neuem Leben erwachte, weil ein Starker, ein Schöpfer ihr von seinem eigenen heißen Blute spendete.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Max Halbe Die Tat des Dietrich Stobäus

Roman — 5. Tausend

Geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf., in Ganzleder gebunden 10 Mark

Augsburger Abendzeitung: Aeusserst leseappetitreizend im Gegenständlichen wie im äusseren Rahmen und Beiwerk beginnt Halbes Roman, um sich dann mit höchster Kunst und Feinheit zu entwickeln. Es ist hoch droben im malerischen Zoppot, dem schönen Seebade bei Danzig, wo der Boden der Begebenheiten betreten wird, und in Danzig selbst, dessen altertümliches, behäbiges Stadtbild und ein wenig starrformiges Bürgerleben der Verfasser mit fesselnder Anschaulichkeit malt, rollt sich dann die Geschichte ab. Ohne jede Kompliziertheit in ihrem Gange, nur zwei Personen in den vollen Vordergrund stellend, zu denen nur hier und da andere ergänzend hinzutreten, nimmt sie doch das Interesse stark in Anspruch. Und zwar wird man ebenso gespannt auf den endlichen Ausgang, wie man mit lebhaftem Anteil die Entwicklung bis dorthin begleitet. ... In der an guten Romanen nicht eben reichen Gegenwart kommt dieser, der nach jeder Beziehung eine feine dichterische Arbeit ist, sehr willkommen, und mit ihm tritt Halbe wieder aus dem Schatten heraus, in dem er trotz seiner dramatischen Produktion in den letzten Jahren gestanden ist. Er zeigt mit ihm, dass im Roman die Wurzeln seiner Kraft liegen.

Münchner Neueste Nachrichten: ... Wer Halbes Roman läse, ohne von seinen dramatischen Schöpfungen Kenntnis zu haben, der sagte wohl: Siehe da, ein echter Romanschriftsteller, ein echter Epiker.... Weite Perspektiven in das Schaubild Mann und Weib eröffnet Halbes Roman. Das gibt seinem Buche die innere Grösse. Denn überall dort ist künstlerische Tiefe, wo das Spezielle und Individuelle Blicke ins Typische und Allgemeine zulässt. ... Wie wohl tut es, hier wieder einmal einem epischen Kunstwerk zu begegnen, in dem, um eines noch hervorzuheben, die Kunst des Bildes und Vergleiches mit stilistischer Meisterschaft geübt wird. Das zeugt von Kraft der Anschauung und Reichtum der gedanklichen Phantasie, zeugt von den Gaben eines Dichters. Dies eine beweist die Tat des Dietrich Stobäus mit untrübbarer Klarheit: Hier ist nicht nur das gute Werk eines Romanschriftstellers, hier ist die Schöpfung eines Romandichters. Wie wird die Zukunft bei Max Halbe in dem Rufe der Parteien: hie Dramatiker, hie Erzähler! entscheiden?

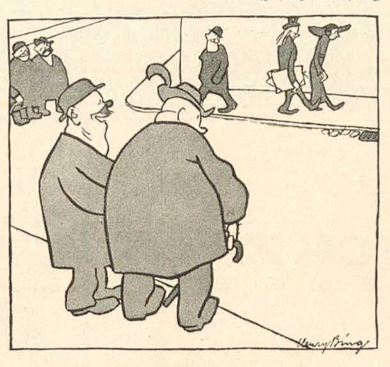
Hamburger Nachrichten: Sehr schön ist Halbe die Schilderung der ruhigen Zeitläufte um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, des Lebens in der Handelsstadt, an der Ostsee, mit der unzweifelhaft Danzig gemeint ist, des Treibens an einer Provinzbühne gelungen. Der Stil ist fesselnd, der Satzbau kunstvoll, ohne dass man ihn gekünstelt zu nennen brauchte. ... Als eigenartig wäre endlich noch das Hineinspielen geisterhafter und übersinnlicher Elemente zu bezeichnen; das ist aber nicht minder der dargestellten Epoche angemessen, wie zugleich modern, wenn wir an Maeterlinck oder Stucken in seinem „Lanvâl" denken. Von dem bekannten Verlag ist das Buch sehr vornehm ausgestattet worden.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von **ALBERT LANGEN**, Verlag für Literatur und Kunst, **München-S**

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Schwabing geht aus

(Zeichnung von Henry Bing)



„Dös gibt's!“

Schleussner-Photo- **Platten, Papiere** Marken „Statius", gebrauchsfertige **Chemikalien** in flüssiger, Patronen- und Tablettenform. PREISLISTE UND LIEFERUNG DURCH DIE HANDLUNGEN. **Amateure und Fachleute** finden in der dritten, völlig umgestalteten und textlich wiederum stark erweiterten Auflage des **Hilfsbuches** **ausführliche Anleitungen** zur bildmäßigen Porträt- und Landschafts-Photographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, 20 Tafeln auf Kunstdruckpapier usw. **Preis 50 Pf.**
In allen Photo-Handlungen oder gegen 60 Pfennig in Briefmarken von der Dr. C. SCHLEUSSNER Aktiengesellschaft, FRANKFURT a. M. 3

Federleichte Pelerine „Ideal"



ist der
praktischste Wettermantel
für **Herren u. Damen**, speziell geeignet für **Alpinisten, Radfahrer, Jäger**, überhaupt für jeden **Sportfreund**. — Aus seidenweichen federleichten
wasserdichten Himalaya-Loden
ca. 600 Gramm schwer, 115 cm lang, in den Farben schwarzgrau, mittelgrau, schwarz, blau, braun, drap u. steingrün. Als Mass genügt die Angabe der Hemdkragenweite.
Preis K 21.—, ℳ 18.—, Frs. 21.— **zoll- u. portofrei** nach allen Ländern.
Verlangen Sie Preisverzeichnis u Muster von Lodenstoffen für Anzüge, Damen-Costüme etc. franko.

Karl Kasper
Lodenstoff-Versandhaus
Innsbruck, Tirol
Museumstr. 26



Strahlende Augen



erobern leicht die Herzen Aller. Matter, trüber Blick, dunkle Ränder unter den Augen und Rötung, sowie die Spuren durchwachter Nächte verschwinden durch **Reichels Venezianisches Augenwasser**, das den Augen **strahlenden Glanz** verleiht und sie **ausdrucksvoller** macht. **Garantiert unschädlich!** Flak. 2.— u. 3.50 nebst wertvollem Buch **„Die Schönheitspflege"**.
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Autoren

bietet Buchverlag günstigste Bedingungen. :: **Modernes Verlagsbureau Curt Wigand, Berlin-Halensee.**

Stottern

heilt dauernd durch Suggestivbehandlung unter Garantie die Anstalt von
Robert Ernst, Berlin, Yorkstr. 20.
Prospekt gratis.

Zauber-

apparate für Liebhaber und Künstler. Jllustr. Preisbuch gratis und franko.
Wilh. Bethge, Magdeburg 14, Jakobstraße 7.

Wer krank ist

und Interesse hat für gute
Hausmittel
(keine Arznei- oder Geheimmittel!) verlange kostenlose schriftl. Aufklärung durch:
Krankenschwester Marie, Wiesbaden S. 126
Adelheidstraße 13.

Magenleiden, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Blutarmut, Bleichsucht, Schwächezustände, Skrophulose, Adernverkalkung, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Gallensteine, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Zuckerkrankheit, Ausschläge, Flechten, Krampfadern, Fuß- und Beinleiden etc.

Welt-Detektiv

Auskunftei Preiß - Berlin W 3
Behrenstrasse 49 I, Eckh. Friedrichstr., Nähe Linden. Tel.: Ztr. 3571. Beobachtungen (auf Reisen, in Bade-Kurorten etc.), Ermittlungen, speziell in Zivil- und Strafprozessen! In- u. Ausland.
Heirats-Auskünfte
über Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, **Einkommen, Vermögen, Mitgift etc.!** an allen Plätzen der Erde!
Diskret! Zuverlässigst!
Tausend freiwill. Anerkennungen, u. a. von **Behörden, Rechtsanwälten, Richtern, Offizieren, Kaufleuten** u. viel. sonst. Ständen beweisen absolute **Vertrauenswürdigkeit. Ratschläge gratis in unauffälligem Kuvert ohne Firma.**

Gustav Hellström

Kutscher

Roman

Einzige autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen
von Alice Berend

Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Neue Freie Presse, Wien: Es ist Hellström gelungen, im Rahmen eines neuartigen Milieus Menschen zu schildern, die leibhaftig vor uns stehen. Und sie leben in London, diesem bodenlosen Trichter voller Paläste und Winkelhäuser, Glück und Unglück, Moral und Scheinheiligkeit. Hellström rollt Probleme auf. Probleme der Seele und Probleme des sozialen Lebens. Die soziale Tendenz ist überwiegend betont, kräftig und voll Mut zur Wahrheit ... der sein Buch zu einem guten und künstlerischen macht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

ZICKZACK

EIN LUSTIGES ALBUM

Preis 1 Mark

Das 21. bis 30. Tausend

gelangt soeben zur Ausgabe

Das Album enthält unter anderem
die neueste Kleinstadtgeschichte

Junker Hans

von

Ludwig Thoma

illustriert von Olaf Gulbransson

Mit literarischen Beiträgen sind ferner vertreten: Hermann Hesse, Hans Krailsheimer, Dr. Owlglaß, H. H. Ehrler, Bruno Frank, Wilhelm Schussen, Wilhelm Klemm, Alfred Grünewald und Hugo Salus. In fünfzehn farbigen Ganzseiten und sechsundzwanzig Schwarz-Weiß-Illustrationen treten uns die namhaftesten Künstler entgegen: O. Gulbransson, E. Thöny, Blix, Dudovich, Kainer, Wennerberg, Heilemann, O. L. Naegele, R. Sieck, A. Woelfle, E. Thiemann, R. Graef, Arnold, F. Staeger, P. Schondorff, F. Driesler, E. O. Petersen, F. Rumpf.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte, auch gegen Einsendung von 1 Mark 20 Pf. direkt vom Verlag des Zickzack, München, Hubertusstraße 27a

HALALI-HUT

Gesetzlich geschützt

Elegantester Modehut

— Fabelhaft leicht! —

Wunder der Hut-Industrie



WARNUNG!
Kaufen Sie keinen
Halali-Hut
bevor Sie sich nicht davon überzeugt haben, dass im Hut und auf dem Leder das Wort
Halali eingedruckt ist.
Halali ist ein Hut für jede Gelegenheit.
Halali ist das Ideal eines Sport-, Jagd- und Promenadenhutes.
Niederlagen in allen bedeutenderen Geschäften der Branche. Auskunft durch **Hermann A. Rothschild, Moselstrasse 4, Frankfurt a. Main.**

Echte Briefmarken

500 St. nur M. 4.—, **1000** St. nur M. 12.—, **2000** St. nur M. **40.—**, 40 altdeutsche M. **2.75**, 40 deutsche Kolon. **3.—**, **100** deutsche Kolon. **18.—**, 100 seltene Übersee **1.50**, 350 selt. Übersee **8.75**, 300 Europa **3.—**, 600 Europa **7.50**, 200 engl. Kol. **4.50**, 50 Amerika **1.35**.
Alle verschieden und echt.
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG-9.
Zeitung und Liste gratis. Albums in allen Preislagen.
Großer Briefmarken-Katalog Europa
256 Seiten fest gebunden, **700** Abbild. **M. 1.—**

Gegen Korpulenz

helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Kissinger Tabletten** (Marke H. A.), hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen größere Gewichtsabnahme **garantiert**, ohne jegliche Berufsstörung anzuwend. Preis 4 M. Nachn. 4.45. Echt nur durch **Hirsch-Apotheke** Straßburg 86 Els. Alt. Apotheke Deutschl.



und **Unterleibsleiden**, ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte von Spezialarzt Dr. Eberth. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (Briefmarken) durch **Ambulatorium für Dr. Eberth's Heilverfahren, Frankfurt a. M. 150.**



Prachtstücke 5.—, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mk. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im
Spezialhaus Oranienstrasse **BERLIN** **158**
Katalog (650 Illustrat.) gratis u. franko **Emil Lefèvre**

Die verbotene Volkstracht

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Ja, ös derft's die Tracht scho trag'n. Ös seid's ja net katholisch!“

Berliner Sommerpolitik

Wenn wir die Volkesseele scharf betrachten,
So sehn wir diese nach Erregung schmachten,
Und insbesondere dem Berliner seine
Setzt sich nicht selten auf die Hinterbeine.

Des Mannes Seele ruht wohl auch am Wannsee
Einmal am Stengel der Berliner Pflanze,
Doch selbst in solchen friedlichen Momenten
Spricht noch die Sehnsucht — wenn auch mit den Händen.

Die Politik mit ihrem holden Dusel
Wirkt wie ein heftig kreiselndes Karússel,
Und Nachtigall'n und Weißbierwirte scheinen
Sich politikbeseligt zu vereinen.

Melodisch singt im sommerlichen Zephir
Frau Rosa Luxembourg aus ihrem Brevier
Im Gegensatz zu Lyrischem von Reicke
Ein keckes Liedchen auf die Massenstreike.

Der Doktor Lensch als freundlicher Begleiter
Rupft seine alte Umsturzkuh am Euter;
Eins aber scheint nicht ungereimt an Lenschen:
Er reimt auf Mensch — so etwas labt den Menschen.

Die Volkesseele freut sich in den Ferien
Am flotten Vortrag solcher muntern Pärchen,
Denn wie gesagt: Bewegung will doch jedes,
Und diese ist gesund und übersteht es!

Peter Scher

Das große Manöver

I.

Reveille

(Zeitungsnotiz.) Max Reinhardt hat den Plan, im kommenden April eine Tournee durch Italien zu unternehmen. Er wird u. a. ein Stück von Sem Benelli geben. Herr Moissi, wie man weiß, von Geburt Italiener, wird die Hauptrolle spielen.

II.

An die Gewehre!

(Zeitungsnotiz.) Sr. Majestät dem König Viktor Emanuel wurde das neue Stück von Sem Benelli überreicht und ihm dabei die Mitteilung gemacht, daß der Italiener Moissi in Deutschland ein berühmter Schauspieler geworden ist. Der König zeigte sich interessiert.

III.

Vorwärts marsch, marsch!

(Zeitungsnotiz.) Alexander Moissi, der seit einigen Tagen in Rom weilt, wurde heute früh vom Papst in Audienz empfangen. Moissi ist vom Papst schwärmerisch entzückt. Als der Papst ihm den Segen erteilte, stellte Moissi fest, daß der heilige Vater das „benedizione“ mit überaus sympathischem venezianischem Anklang wie benefizione aussprach.

IV.

Der Sieger

(Zeitungsnotiz.) Professor Max Reinhardt hat alle Vorbereitungen zu der für kommendes Frühjahr geplanten Tournee durch Italien vollendet.

Emanuel

Märtyrer

Wie ruhmvoll ist's, fürs Vaterland zu sterben!
Das heißt für einen feigen, faulen Erben,
Der kriechend sich vor jedem Esel bückt,
Der klug sich um die Erbschaftssteuer drückt.

Doch weiß ich noch ein schöner Los auf Erden:
Fürs Vaterland zum Schwerverbrecher werden
Und, um die Heimat groß und stark zu sehn,
Verspottet und bespuckt am Pranger stehn.

Selbstlos vom Pontius zum Pilatus laufen,
Mit barem Geld Geheimnisse zu kaufen
Und, bis die Konkurrenz zerplatzt vor Neid,
Ein Lump sein für des Reiches Herrlichkeit.

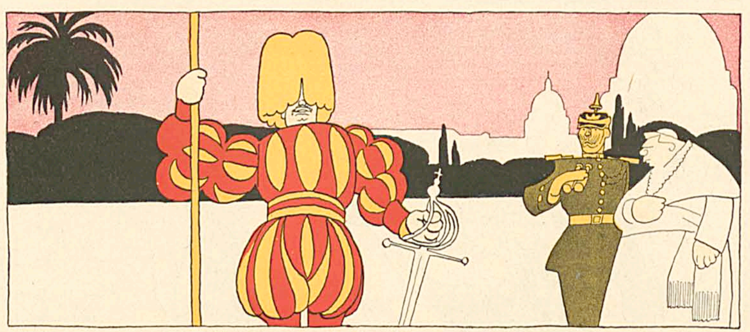
Ein Vollblut scheut vor keinen Hindernissen.
Hopp! Hopp! Was kümmert Ehrhardt uns und Thyssen?
Wie Gott allwissend sein zu Deutschlands Wohl,
Das führt zum Panzerplattenmonopol.

Der liebe Gott (wo wär' er nicht dabei?)
Segnet die vaterländ'sche Mogelei:
Die Millionen wachsen zu Milliarden.
Erschauernd schweigt die Höflichkeit des Barden.

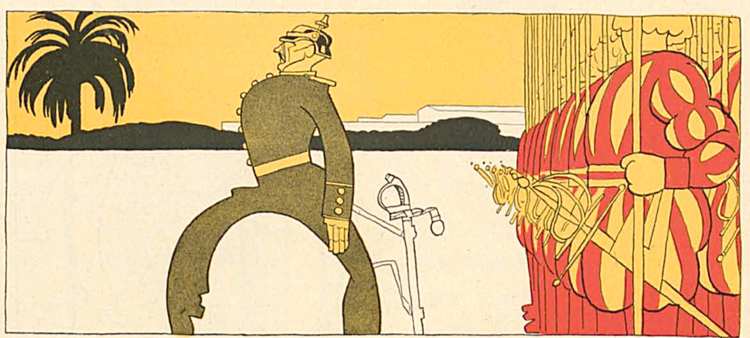
Edgar Steiger

St. Petri Garde

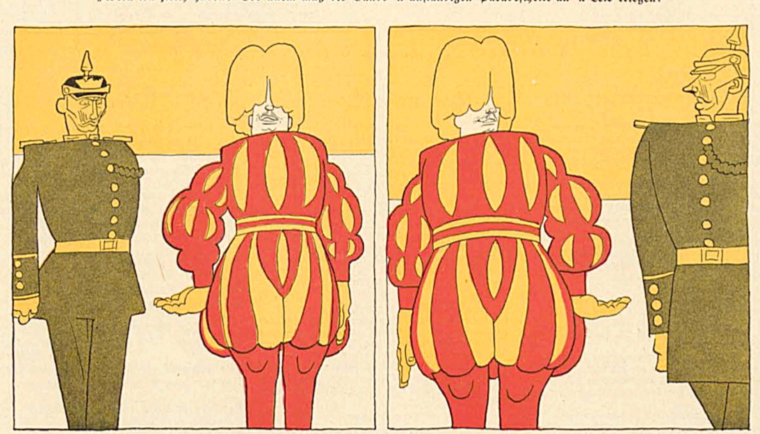
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Können Sie mir aus den Leuten keine Soldaten machen?"



„Wern wa jleich haben! Vor allem muß die Bande 'n anständigen Paradeschritt an 'n Leib kriegen!"



„Hände an die Hosennaht! Zum Donnerwetter, Hände an die Hosennaht!! — — — Nee, Herr Papst, da is nischt zu wollen. Die Kerle sind man bloß uff 'n Peterspfennig einjedrillt."

München, 18. August 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 21

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Zur Eröffnung des Haager Weltfriedenskongresses

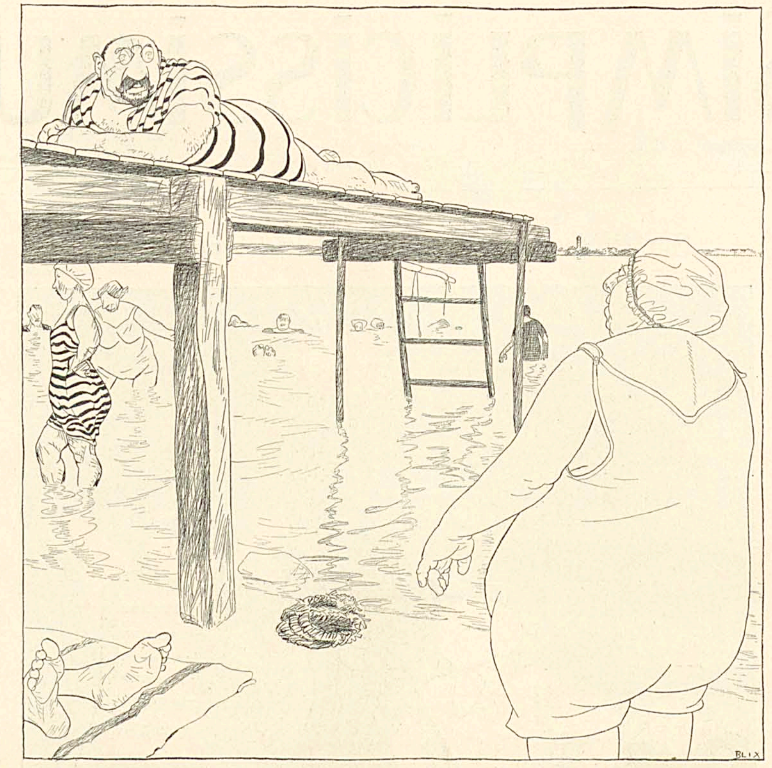
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Bitte, wollen die Herren vor dem Eintritt wenigstens die Kleider ordnen!"

Auf der Flucht

(Zeichnung von Blix)



„Ja, um Gottes willen, Herr Kommerzienrat, wie kommen Sie denn hierher? Und daheim haben Sie nicht einmal Ihre Adresse hinterlassen!“ — „Wie heißt, Adresse! Wenn ich 'ne Adresse hinterlaß', krieg' ich den bayrischen Adel per Nachnahme geschickt. Die brauchen zuviel Geld für Kelheim!“

Krupppozeß

Verschwindet die Gerechtigkeit im Nebel
Nach diesem Urteil gegen Zeugfeldwebel?
Fand alle Schuld damit gerechte Sühne?
Und Firma Krupp erscheint nicht auf der Bühne?

Als wir vernahmen von den Machenschaften,
Blieb unser Blick auf andern Leuten haften.
Wir sahen andre Hände an dem Hebel
Als wie die Hände armer Zeugfeldwebel.

War das der Streit vor hohen Tribunalen,
Ob Zeugfeldwebel selbst ihr Bier bezahlen?
Wir glaubten schon, es gelte größern Sündern,
Die unser Land um Millionen plündern.

Doch ja, natürlich! Das kam nicht in Frage;
Die hohe Firma stand nicht unter Klage;
Hier schweigt Justitia wie unterm Knebel.
Doch ist sie furchtbar gegen Zeugfeldwebel.

Peter Schlemihl

Vom Tage

Prinz Joachim, der jüngste Sohn des deutschen Kaisers, scheint in Straßburg einige recht feuchtfröhliche Semester verbracht zu haben. Denn er schloß bei der Exmatrikulation seine Dankesrede, wie die „Itzehoer Nachrichten“ in ihrer Nummer 179 berichten, folgendermaßen:

„— — — Und so scheide ich heute von Ihnen mit einem Herzen voller Dankbarkeit für alle mir gewordene offene Aufnahme und in der Hoffnung, daß auch Sie den jungen Studenten nicht vergessen werden, der sich unter Ihnen so aufrichtig wohlgefüllt hat.“

Die notwendigen Gelder für die Fortsetzung der Bauarbeiten an der Lokalbahn nach Dingharting waren zurzeit nicht flüssig, auch machten die Interessenten Schwierigkeiten. Die Eisenbahndirektion verfügte deshalb bis auf weiteres die Einstellung der Arbeiten. Die Gemeinden, die sich in ihren Hoffnungen betrogen glaubten und schon das Schlimmste befürchteten, wandten sich an den Abgeordneten Hinterhuber. Hinterhuber begab sich ungesäumt ins Ministerium und wurde bei dem einschlägigen Sachreferenten vorstellig. Das Ministerium war einigermaßen in Verlegenheit, erließ aber endlich an die Direktion folgende Entschließung: „Die Arbeiten auf der Lokalbahn sind ungesäumt wieder aufzunehmen und in einer Weise weiterzuführen, daß es nicht den Anschein hat, als wären sie eingestellt.“

Meine Frau war nach Stuttgart gefahren und schrieb mir, sie käme abends mit dem letzten Zuge wieder zurück. In Ermangelung eines Kursbuches ging ich auf den Bahnhof, um mich dort auf dem Fahrplan zu orientieren. Zu meiner nicht geringen Verwunderung fehlten jedoch auf demselben die letzten vier Züge vollständig. Auf meine Frage gab mir ein Angestellter der kleinen Station zur Antwort: „Ja, wisset Se, diesmal isch der Fahrplan größer g'we wie unser Anschlagtafel, und da habe mir halt a Schtückle abschneide müsse.“

Im Statut eines ländlichen Turnvereines findet sich u. a. folgender Passus: „Eine Unterstützung an verunglückte Turner wird jedoch nur dann gezahlt, wenn nachgewiesen werden kann, daß das Unglück im Interesse des Vereins passiert ist.“

Sorgen

Nicht bloß im kathol'schen Pferche,
Auch in Doktor Luthers Kerche
Wird die Freiheit, wie es scheint,
Mehr und mehrer eingezäunt.

Wenn wir beispielsweise hören
Von den bayrischen Pastören,
Wie daß man jetzt schwören muß,
Dann befällt uns ein Verdruß.

Wohin führen solche Stücke?
Zur Vermehrung der Kritike,
Die — das weiß doch jedes Kind —
Unsre Glaubenskraft verdünnt!

Nein, dergleichen kann nicht frommen.
Sonst wird's wie in Hamburg kommen,
Wo man aus der Kirche wich,
Weil die Hundeßteuer ßtiech.

Ratatöskr

Hochadel

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Das is ja der Krillwitz! Was treibt der eigentlich?“ — „Er schwankt immer noch, ob er in ein Sanatorium oder in die Diplomatie eintreten soll.“

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Phantasus

In Berlin W,
vor der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche,
unter dem dreieinigen Sandsteinportal,
— die hohen Bronzekandelaber,
gasgrün,
durch die violette Abenddämmerung,
brennen bereits —
stehn befrackt zwei Ehrenmänner
und teilen in weißen Handschuhen, Entree nach gütigem Ermessen,
Altarplatz nicht unter Mark 20,
Programms aus.

In tadelloser Halsbinde,
auf gewölbter, schwarzer Männerbrust den knalligen Apfelsinenorden,
hält unruhig Ausschau der Küster.

Unter dem huldvollen Protektorat
Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin,
in dankenswerter Mitwirkung der Damen
Baronesse Maria Concha-Codelli (Violine) und Fräulein Schereschewski
(Gesang),
beabsichtigt man,
binnen fünfzehn Minuten,
zugunsten
des allgemeinen vaterländischen Unterstützungsfonds
für die letzten Ueberschwemmten
— Prozent 75 —
sowie des Königlich Preußischen Militärwaiseninstituts
— Prozent 25 —
dem Schöpfer aller Dinge ein Ständchen zu bringen.

Schutzleute,
unter der persönlichen Führung ihres zuständigen Herrn Reviervorstands,
Polizeihauptmann Hampe,
überwachen die Wagenauffahrt;
betreßte Diener mit grauen, glattrasierten Marzipangesichtern
geleiten ehrerbietigst ihre Exzellenzen.

„Platz!"

Im doppelbuppigen Automobil,
der Befehlshabende salutiert,
beide Majestäten!

Kopf an Kopf
steht das Publikum,
der ganze abendliche Straßenverkehr
stockt.

Zum drittenmal schon
drücke ich mich um die Oleanderkübel.

Ich höre so gerne Frauenstimmen.
Ich bin verliebt in Johann Sebastian, ich bin immer ganz weg von der Orgel ...

Nein!

Ich weide mich nicht an deiner Schmach.

Einst,
aus deinem blühenden Sonnenparadies
zurückgeschleudert in die alte Urnacht,
wand ich mich:
aus den aufgesperrten Mäulern
deiner sich bäumenden, zischenden Schlangengeißel
sprühte das Siebengestirn,
durch die Finger deiner Linken
blutete
mein Menschenherz!

Tempi passati!

Im Purpurfrack,
beide Mosishörner sorgfältig überscheitelt,
die Augen kornblumenblau,
zwischen Säulen aus Syenit, unter einer Kuppel aus Lapislazuli,
„allgütig",
mit jenem Lächeln, das ich kenne,
streichst du dir jetzt den wohlgepflegten Silberbart.

Geschäft ist Geschäft.

Die Orgel
braust,
die breiten, erzbeschlagnen Doppelpforten schließen sich,
der ganze Steinbau
steht durchleuchtet.

Vis-à-vis,
hinter verhängten Spiegelscheiben,
mit kleinen, lauschigen Efeueckchen und koketten Glühlichterchen
in roten Seidenschirmchen,
betreibt sein ehrliches Metier
der Austern-Meyer.

Arno Holz

Im Lazarett

Von

Heinz Scharpf

Der Stabsarzt Nikolaew Kastakowitsch trat fluchend in den niedrigen, langen Lazarettsaal. Kastakowitsch wetterte aber etwa nicht aus übler Laune, sondern weil es eben in Rußland Sitte ist, sich vor jedem Dienstantritt erst mit einigen kräftigen Schnäpsen und Flüchen zu stärken.

Die Kranken liebten den dicken Nikolaew, denn er war gut und freundlich zu ihnen und ritt nicht wie der Satan auf den einzelnen Punkten der Lazarettordnung herum.

An den ersten acht Bettstellen ging der Stabsarzt schmunzelnd vorüber, sie waren leer. Die hatte in der vorigen Woche der Typhus geräumt. Alle an einem Tage.

Nikolaew Kastakowitsch wandte sich an seinen Assistenzarzt, der hinter ihm mit zwei Schritten Abstand folgte:

„Sergei, man muß die Schlafstellen wieder einmal gelegentlich desinfizieren."

Der Assistenzarzt nickte und notierte es auf der schwarzen Tafel.

Vor der neunten Bettstelle blieb der Stabsarzt stehen und schüttelte den Kopf.

„Wassilij Iljitsch, wo fehlt es dir eigentlich? Wie lange willst du noch faulenzen? Was soll ich deinem Hetmann von dir sagen?"

„Väterchen," jammerte Iljitsch, „ich sterbe, ich bin vergiftet! Ich habe das schleichende Steppenfieber. Du solltest sehen, wie es mich bei Nacht schüttelt! O heilige Mutter Gottes!"

„Tschort", brummte Kastakowitsch. „Seit sechs Wochen flunkerst du mir schon von deinem Fieber vor. Aber merke dir, mein Sohn, solange du nicht irre redest, hast du auch kein Fieber. Wassilij Iljitsch! sei nicht starrköpfig, du kannst doch im Ernst nicht von mir glauben, daß ich deinetwegen nach Petersburg um einen Fiebermesser fahren werde?!" — Nach dieser ernsten Mahnung setzte sich Nikolaew wieder in Bewegung und trat zu Nummer 12.

„Ei, sieh mal, Julian Popoff! Du bist auch wieder einmal da? Das freut mich. Was hast du denn diesmal für Schmerzen?"

Der Kosak hustete und zeigte auf die Brust. Kastakowitsch sprach zu seinem Assistenzarzt: „Sergei, bring mir einmal mein Hörrohr her."

Julian Popoff sperrte Mund und Augen auf und sprang dann flugs mit einem Satz aus dem Bett.

„Väterchen," schrie er und hielt die Hände nach rückwärts, „was willst du mit dem Rohr? Nicht schlagen! nicht schlagen! Ich glaube, ich bin plötzlich über Nacht wieder ganz gesund geworden!"

Nikolaew Kastakowitsch strich sich den Bart und trat vor Nummer 15.

„Jaroslaw Nikolaijewitsch, willst du heute wieder nicht antworten? Dann bekommst du kalte Umschläge, bis —"

„Er ist tot!" sagte der Assistenzarzt.

Der Stabsarzt drehte sich herum und schüttelte fragend den Kopf: „War er gestern vielleicht auch schon tot?!" — Dann schritt er weiter zu Nummer 18.

„Korporal Marow, du machst mir wirklich Sorge! Du darfst nicht den Kopf so hängen lassen, in drei Teufels Namen!"

„Ach, Väterchen, wenn ich nur nach Hause könnte!"

„Was wäre dann, du Tränenfaß?"

„Bei uns zu Hause lebt ein alter Ziegenhirte, der hat noch jeden im Dorf kuriert. Es wäre keine fünfzehn Werst hin. Ach, Väterchen, könntest du ihn nicht aufsuchen und fragen, was mir fehlt?"

Väterchen seufzte: „Mein Sohn, glaube mir, er würde es auch nicht wissen!" Dann trat er zu Nummer 20.

„Iwan Pomtroff, warum heulst du Tag und Nacht nach dem Popen? Bist du ein Kosak oder ein Weiberkittel?"

„O alle Heiligen! es droht mir der Tod, und ich habe eine schwere Schuld auf mich geladen; ich habe ein Verbrechen begangen. Ich habe meinen Bruder — —"

„Schweig, Pomtroff! weißt du denn, ob du nicht doch wieder gesund wirst?"

Der Stabsarzt trat schleunig weg. Er wollte von nichts gehört haben. Als er auf dem nächsten Bette Papdrynow sitzen sah, lächelte er mit dem ganzen Gesicht und setzte sich leutselig neben ihn.

„Papdrynow," sprach er freundlich, „ich muß dich loben! Du hast eine sehr schöne Handschrift. Willst du dich nicht in die Lazarettkanzlei melden? Du würdest ein herrliches Leben bei mir führen und für deine arme Mutter verdienen."

Papdrynow schüttelte energisch den Kopf. „Nein!" stieß er rauh hervor, „ich will zurück zu meinem Pferd und Dienst machen. Ich halte es hier nicht aus in diesen verdammten stinkigen Mauern."

Nikolaew Kastakowitsch erhob sich und sagte im Weitergehen zum Assistenzarzt: „Wie ich geschrieben habe, er ist ein schwerer Neurastheniker, man kann ihn nur in der Kanzlei verwenden!" —

Drauf war die Visite beendet und der Stabsarzt begab sich in sein Arbeitszimmer, wo ihm das Protokollbuch vorgelegt wurde.

„Ist etwas los?" fragte Kastakowitsch, indem er sich eine Zigarre anzündete.

„Wir kommen wieder mit den Verpflegungsgeldern nicht aus!" meldete der Assistenzarzt.

Der Stabsarzt seufzte. „Dann müssen wir die Kranken wieder auf halbe Diät setzen! Oder besser, wir führen die Typhusverstorbenen noch diese Woche in Stand. Korrigiere das in der Totenliste, Sergei! Ist sonst noch was?"

„Stephan Michalsky ist heute nacht tobsüchtig geworden. Sie haben ihn in seinen Strohsack eingenäht —"

„Hast du es ihnen befohlen, Sergei? Wenn er erstickt ist — —"

„Schlimmer, viel schlimmer! Ein Bauer hat heute morgen einige alte Strohsäcke aus dem Lazarett gekauft —"

„Teufel! und den Stephan Michalsky dabei mit aufgeladen?! Da muß man sofort die Anzeige wegen Desertion machen. Warte nur, Halunke!"

Nikolaew Kastakowitsch wischte sich den Schweiß von der Glatze und fluchte in einem Atem zwei Meilen lang.

Dann ging er zu seinem Arzneikasten, holte eine Flasche grünen Chartreuse hervor und schenkte zwei Gläser davon voll.

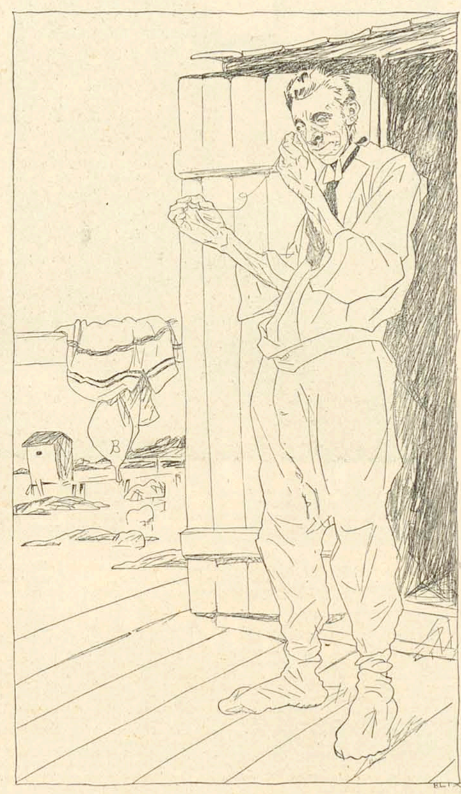
„Setz dich, Sergei," sagte er ächzend, „es ist doch schrecklich, unser Leben. Ja, wenn man als kaiserlicher Inspektionsarzt mit Reise- und Taggeld herumfahren könnte, oder bei der Stellungskommission verdienen dürfte! Aber als Lazarettarzt zwischen Asien und Europa begraben sein, das ist das ärmste Hundeleben, so weit des Zaren Hand reicht. Trink, Sergei!"

Die beiden tranken und schenkten sich immer wieder von neuem ein. Dazwischen besprachen sie ihre trostlose Lage und holten dann noch zwei Flaschen Wutki herbei, damit ihre traurige Stimmung verflöge. Allmählich wurde ihnen auch wieder heiterer und lebensfreudiger zumute, und um drei Uhr nachmittags erhob sich Kastakowitsch schwankend und mit aufgedunsenem Gesicht und gröhlte: „Sergei, Bruderherz, jetzt wollen wir aber den Iwanowitsch operieren."

Der Assistenzarzt versuchte, eine Einwendung zu machen, aber er konnte nur mehr lallen. Iwanowitsch hatte sich eine Blutvergiftung zugezogen, und es sollte ihm deshalb ein Bein amputiert werden. Man sagte Nikolaew Kastakowitsch nicht mit Unrecht nach, daß er ein guter Operateur wäre. Und jetzt war er gerade in der richtigen Stimmung, aller Welt die Beine abzusägen. — Um fünf Uhr war die ganze Operation vorüber und meisterhaft ausgeführt und geglückt. Aber Iwanowitsch war leider dabei in der Narkose erstickt. So war die ganze kunstvolle Operation unnütz. Kastakowitsch fluchte greulich und beruhigte sich erst andern tags, als er sah, daß er Iwanowitsch das falsche Bein abgesägt hatte.

Ein Schwärmer

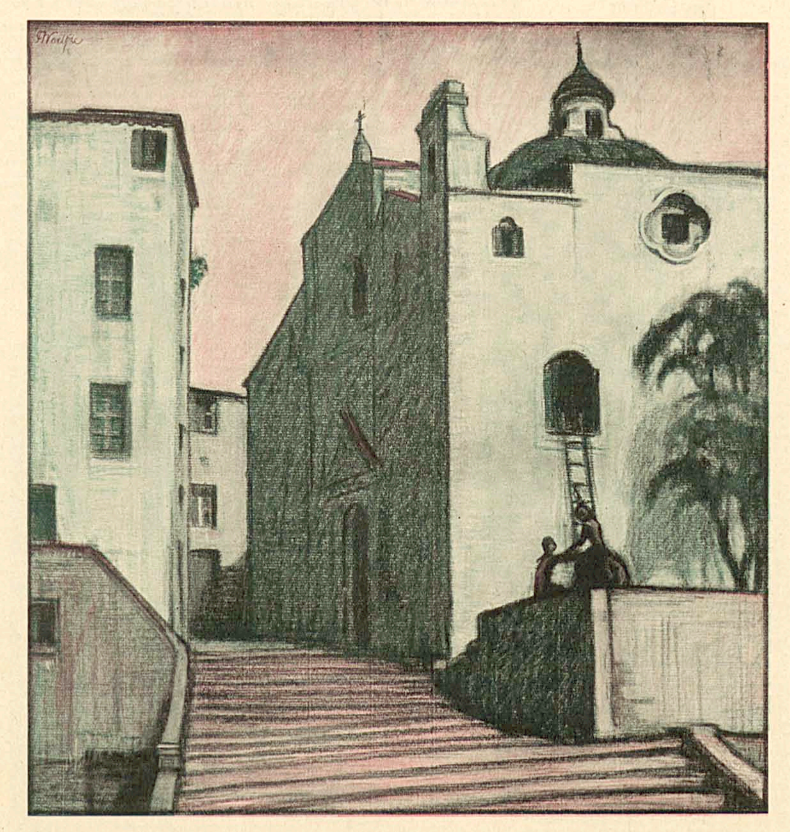
(Zeichnung von Blix)



„Wahrhaftigen Gott, ein Frauenhaar! Wenn die man bloß noch dranhinge!"

Die Dankbaren

(Zeichnung von A. Woelfle)



Nein, in solcher Nacht zu schlafen,
Könnten wir uns nicht verzeih'n,
Schnarcht, ihr Alten, schnarcht, ihr Braven ...
Wir sind jung und sind zu zwei'n.

Gab ein Gott uns Sommerlüfte
Und den schönen, vollen Mond,
Brunnenfall und Heckendüfte,
Sei er auch mit Dank belohnt ...

Schlägt denn keinem das Gewissen,
Wenn er solche Pracht versäumt,
Und dafür im heißen Kissen
Dumpf von seinem Tagwerk träumt?

Einst vielleicht, wie unsre Väter,
Schnarchen wir beim Zauberlicht,
Aber das ist später ... später,
Und das kümmert uns noch nicht.

Nein, in dieser Nacht zu schlafen,
Würden wir uns nicht verzeih'n.
Ruht nur alle, ruht, ihr Braven ...
Laßt uns nur allein ...

Bruno Frank

Lieber Simplicissimus!

In der Provinzialstadt O. trat gelegentlich der letzten Schwurgerichtsperiode der bekannte Rechtsanwalt B. aus Berlin als Verteidiger auf. Nachdem er ein mit allen Mätzchen versehenes, auf die ländlichen Geschworenen zugespitztes Plaidoyer gehalten hatte, wurde der Angeklagte trotz des erdrückenden Belastungsmaterials freigesprochen.
Nach Beendigung der Sitzung sagte ein junger Rechtsanwalt aus O. zu dem Verteidiger: „Sie hätten Schauspieler werden sollen, Herr Kollege!"
„Werden ist gut!" antwortete der berühmte Rechtsanwalt aus Berlin.

Mein Freund Hirsch hat eine schöne Fabrik gebaut, und als ich ihn einst besuche, zeigt er mir mit Stolz die von ihm errichteten Werke. Auf einer Seite wird das große Areal von einem Flüßchen begrenzt, an dessen Ufer sich ein alleinstehendes Gebäude befindet.
„Das ist die Kläranlage," erläutert mir Freund Hirsch. „Das Wasserbauamt duldete nicht, daß ich meine Fabrikabwässer direkt in unseren Strom leite, und so mußte ich diese Kläranlage bauen. Kostet mich ein schönes Stück Geld."
Ich bemerke bescheiden:
„Und nun verursacht die Unterhaltung wohl auch noch hohe Kosten?"
„Das ist ganz unbedeutend. Jedes Jahr haben zwei Arbeiter einen Tag mit der Reinigung zu tun. Und die ist sehr bequem: sie schmeißen den Kram einfach in den Fluß."

In meiner Heimat war ein sehr wohltätiger alter Arzt; wo es bei seinen Patienten fehlte, half er aus, und starb einer, so kam es auch nicht selten vor, daß er für die Bestattungskosten aufkam. Eines Tages stand in dem Blättchen folgende Danksagung: „Für die Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes sage ich allen Beteiligten herzlichen Dank, dem Pastor Storch für die erhebende Rede, dem Gesangverein für seine Mitwirkung; besonders aber Herrn Dr. Müller, durch den die schöne Beerdigungsfeier erst ermöglicht wurde."

Eine 21 jährige Kellnerin legt gegen ihre Steuerveranlagung Berufung ein mit der Begründung, sie sei Mutter eines Kindes unter 15 Jahren und habe deshalb Anspruch auf eine Stufe Steuerermäßigung.
Das Steueramt verwarf die Berufung, denn „Reklamantin habe unterlassen, durch Vorlage eines Geburtsattestes den Nachweis zu führen, daß das angeregte Kind unter 15 Jahren sei".











Breslau 1913
Mai – Oktober

Jahrhundertfeier
* der Freiheitskriege *

Historische Ausstellung / Gartenbau-Ausstellung / Szenische, musikal., sportliche Vorführungen / Vergnügungspark



Wer krank ist
und Interesse hat für gute
Hausmittel
(keine Arznei- oder Geheimmittel!) verlange kostenlose schriftl. Aufklärung durch:
Krankenschwester Marie, Wiesbaden S. 126
Adelheidstraße 13.

Magenleiden, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Blutarmut, Bleichsucht, Schwächezustände, Skrophulose, Adernverkalkung, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Gallensteine, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Zuckerkrankheit, Ausschläge, Flechten, Krampfadern, Fuß- und Beinleiden etc.





Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Das fehlt noch

(Zeichnung von R. Grieß)

„A katholische Pädagogik ham mir in Bayern, a katholische G'schichte aa, jetzta is höchste Zeit, daß mir aa a katholisches Recht kriag'n!"


SIMPLICISSIMUS
KALENDER 1914
SIMPLICISSIMUS-VERLAG
MÜNCHEN
Soeben ist erschienen der
SIMPLICISSIMUS-
KALENDER
für 1914
Die Sensation des Kalenders bilden wieder
witzige Verse von Ludwig Thoma
mit vielen lustigen Bildern von
Olaf Gulbransson.
Außerdem enthält der Kalender Originalzeichnungen der bekannten Simplicissimus-Zeichner und literarische Beiträge in Prosa und Versen von
O. A. Kienast, Katarina Botsky, Bruno Wolfgang, Hans Krailsheimer, H. H. Ehrler, Heinrich Schäff, Peter Scher, Hans Kyser
u. a.
Preis 1 Mark
Bestellungen nehmen die meisten Buchhandlungen entgegen, auch gegen Einsendung von 1 Mark 10 Pf.
die EXPEDITION des SIMPLICISSIMUS
in MÜNCHEN-S 19

Rückblick

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Müßiggang hat oft Gold im Munde, während Morgenstunde nicht selten aller Laster Anfang ist."

Bestätigung

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Ja, ja, die Erde ist halt doch rund! Sonst tätst dir net allweil die Stiefelabsätz' schief laufen!"

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Sommer in München (Zeichnung von P. Schondorff)



„Saachen Se emal, mei Kutešter, ich derf Se doch wohl meinen Berchstock mit in'n Zuschauerraum 'rinnähmen? Oder muß'ch'n verleicht an der Garderobe abgä'm?"





Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 b

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45

Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. August Marbes, Bremen.



Briefmarkensammler!!
verlangt grat. u. frco. meine große illustr. Satzpreisliste u. Gelegenheitsofferte Nr. 13.
Carl Kreitz, Königswinter 45 a. Rh.

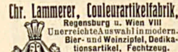


Briefmarken
erstkl. Verein, E. V., 700 Mtgl., gr. Vorteile. Hervorr. bill. Ausw., Rarität.-Abt., Verlos.
Zeitg. grat. Reith, Düsseldorf a. Rh. 16.



Briefmarken-Zeitung gratis.
Markenhaus J. Fellerer
Wien I. s, Wipplingerstrasse 10.

Chr. Lammerer, Couleurartikelfabrik,



Regensburg u. Wien VIII
Unerreichte Auswahl in modern. Bier- und Weinzipfel, Dedikationsartikel, Fechtzeug.
Spezialität: Kappen all. Formen — jährl. Fabrikat. 30000.
Prachtkatalog gr. u. fr.

Eine frohe Botschaft:

Korpulente,

Sie können schlank werden

durch Sudol-Bäder zu Hause. — Grösster natürlich. Stoffwechsel.

Belebend für alle Organe, weil gleichzeitig Kohlensäurebad.

Nur 3 Probebäder, und Sie sind überzeugter Anhänger unseres Systems.

Glänzend begutachtet von Prof. Dr. med. von Eck, Königl. Hofrat.
Dtz. Bäder 15.60 M. 3 Probebäder 4.50 M.

Tel.: Steinpl. 9368. **Sudolges. m. b. H.**
Berlin - Charlottenburg Z.

Bücher von Otto Soyka

Herr im Spiel, Roman

2. Auflage. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Der Fremdling, Roman

2. Auflage. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Das Herbarium der Ehre, Roman

2. Auflage. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Die Söhne der Macht, Roman

2. Auflage. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Revanche, Komödie

Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Stimmen der Presse:

Alfred Polgar im „Neuen Wiener Tagblatt": Otto Soykas Bücher erweitern den Besitz an literarischen Werten. Es sind weniger erfundene, als vielmehr entdeckte Bücher. „Neu" in jenem wesentlichen Sinn, in dem man von einem neuen Mineral, einer neuen Pflanzenart spricht. Immer dagewesen, aber hier zum erstenmal gesehen, erkannt, gewonnen. Diese aufregenden und abenteuerlichen Geschichten nobilitieren sich selbst durch ihren großartig-nachlässigen, gar nicht protzigen Aufwand an Geistigkeit. Als ein unheimlich kühn und locker, fast übermütig hoch geschwungener Bogen spannt sich die Handlung solch eines Soykaschen Romans. Dieser Bogen trägt nicht nur die leicht und rasch hinübereilende Neugier des Lesers, sondern knickt auch unter einer psychologischen Belastungsprobe nicht ein. Und das ist das eigentlich Genußreiche an der Lektüre von Soykas Büchern: daß man mit so profundem Gefühl der Sicherheit durch all diese nüchtern-tollen Geschehnisse, durch alle diese Hitze- und Frostzonen seltsamer Schicksalswelten schreitet, weil man die überlegene, Nebel durchspähende Intelligenz des Erzählers als kaltblütigen und kenntnisreichen Führer neben sich spürt.

Stefan Zweig in der „Neuen Rundschau", Berlin: Behaglich und passiv beschaulich läßt sich's nicht durch Soykas Romane lesen, man schnellt da auf den straffen Sprungfedern verblüffender Einfälle immer weiter hinein ins Unvermutete, bis dieser boshafte Mechaniker der Erregung die Güte hat, die Kurbel abzudrehen. ... wunderbar hoch aufsteigende Feuerwerke, denen der gefesselte Blick nachstarrt, bis sie sich wieder restlos im Dunkel lösen. Aber solange sie funkeln, binden sie mit ihren oft dämonischen Lichtspielen unsere gesamten inneren Kräfte.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**



Flacon
à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg**: Mohrenapoth.; **Berlin**: Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Bern**: Apoth. Dr. Haller; **Breslau**: Naschmarktapoth.; **Cassel**: Löwenapoth.; **Cöln**: Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf**: Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.**: Rosen- u. Engelapoth.; **Halle**: Löwenapoth.; **Hamburg**: Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover**: Hirschapoth.; **Kiel**: Schwanapoth.; **Königsberg i. Pr.**: Kantapoth.; **Leipzig**: Engelapoth.; **Magdeburg**: Victoria-Apotheke; **Mainz**: Löwenapoth.: **Mannheim**: Löwenapoth.; **Stettin**: Apoth. z. Greif; **Straßburg**: Hirschapotheke; **Stuttgart**: Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich**: Victoriaapoth. u. Uraniaapoth.; **Budapest VI**: Turulapoth.; **Wien IX**: Apoth. z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag**: Adam's Apoth.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!

Verlangen Sie **kostenlos** u. **franko** meinen **illustr. Katalog No. 28** über wenig getragene Herrenkleider, vom besten Publikum stammend.
Spezialversandhaus L. Spielmann, München, Gärtnerplatz 2.



bevorzugen erfahrene

Amateure

Platten u. Liste in jeder Photo-Handl. erhältlich.

Bayerische Legende

Im Kirchlein von St. Alban
Am blauen Ammersee,
Da steht ein armer Heil'ger,
Dem fehlt der Kopf — o weh!

Er trägt auf seinen Schultern —
Der Anblick macht mir Pein —
Statt des Gedankenkürbis
Nur einen Heil'genschein.

Doch weil so gänzlich kopflos
Nicht mal der ärmste Tropf,
So trägt er in den Händen
Den abgeschlag'nen Kopf.

Wie kommt es, o St. Alban
Am blauen Ammersee,
Daß mich so tief durchschauert
Dein längst verjährtes Weh?

Auch heut' noch gibt es Leute
Gar hochgelehrt und fein,
Die tragen auf den Schultern
Nur einen Heil'genschein.

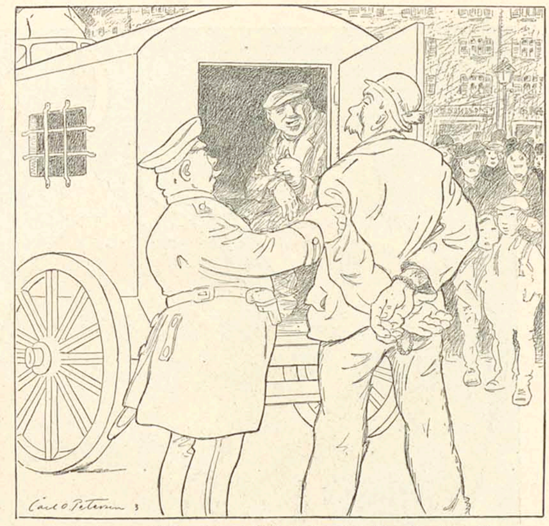
Mit ihm regieren fröhlich
Sie unser Bayerland,
Den Kopf als Kegelkugel
In der gewandten Hand.

Sie schieben alle Neune
Beinah' bei jedem Schub,
Seitdem man sang- und klanglos
Freiheit und Recht begrub.

Edgar Steiger

Bayerische Parität

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„I bin a katholischer Dieb und fahr' mit koan lutherischen Brandstifter!"

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Es hat sich herausgestellt, daß der dritte Balkankrieg hauptsächlich infolge der überdurchschnittlichen Schreibfaulheit des Dr. Danew entstanden ist, der dem Grundsatz gehuldigt hat, daß sich die Akten am besten selbst erledigen. Dieselben haben es auch getan, aber nicht in dem erwünschten Sinn. Danew ließ die Noten Rumäniens und der Türkei unbeantwortet und bewies damit ein hervorragendes Talent zum Theaterdirektor. Danew ist kein besonders schöner Mensch und wäre um so verpflichteter, ein genialer Staatsmann zu sein, weil sonst unklar ist, warum er von Zeit zu Zeit photographiert wird. Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein, daß ich auch einige sekkante Briefe noch immer nicht erledigt habe. Danew entwarf einen Feldzugsplan, der unbedingt zum Siege geführt hätte, wenn er nicht unglückseligerweise befolgt worden wäre. Er wollte beweisen, daß er ein braver Mensch ist, der den Feind nicht an seiner empfindlichen Stelle angreift. General Sawow wurde abgesägt, weil er den Krieg brutal führen wollte, was bei einem ehemaligen Bundesgenossen unzulässig ist. Zuerst ging es den Bulgaren ganz gut, aber dann patzten sie im Griechischen, und ihre Zukunft verwandelte sich nach und nach in eine ruhmvolle Vergangenheit. Warum die Russen den Bulgaren nicht geholfen haben, ist mir ein Rätsel. Herrn Danew scheint es auch eines gewesen zu sein. Während es aber mir weiter nicht geschadet hat, wurde es für Danew zum Verhängnis. Mit so ungleichem Maß mißt das Schicksal! Als fanatischer Russophile ließ sich Danew von Oesterreich zum Krieg verleiten, aber er war zu austrophil, um sich von Oesterreich helfen zu lassen, als es ihm schlecht ging. Rumänien mobilisierte, was in Oesterreich hauptsächlich deswegen verstimmte, weil sich herausstellte, daß man dazu keine acht Monate, sondern bloß acht Tage braucht. Das, was Rumänien von Bulgarien trennt, läßt sich mit einem Worte ausdrücken: die Donau. Sobald dieses Trennende überbrückt war, war auch die übrige Verständigung leicht. König Ferdinand schrieb an König Karol: „Na, sehen Sie, endlich kommen Sie drauf, wie man mit uns umgehen muß. Jetzt gefallen Sie mir. Alle Achtung! Wir sind ja die glücklichsten Leute, wenn man uns die Strecke bis Varna wegnimmt. Das war der Sinn unseres Schweigens. Endlich haben wir uns gefunden." In der Diplomatie verursacht das Schamgefühl ganz ähnlich wie im Privatleben die größten Störungen. Wenn sich zwei Leute einigen, dasselbe abzuwerfen, haben sie oft davon ein hervorragendes Vergnügen. Räuber haben es sehr gern, wenn man mit ihnen höflich ist, und es ist stets die Aufgabe des Beraubten, das entsprechende Zartgefühl zu entfalten; denn jene besitzen eine überaus empfindliche Ehre, welche durch nichts so sehr verletzt wird wie durch eine sachgemäße Bezeichnung ihrer Handlungsweise. Die Bulgaren machten von diesen Grundsätzen Gebrauch und versöhnten die Rumänen mit ihrem Einmarsch.

Inzwischen hatten die Türken gesehen, was es heißt, ohne Adrianopel zu leben. Es war ein scheußliches Dasein, so ohne Kalifengräber hinzuvegetieren. Wie schon so oft, hatten die Türken auch diesmal auf das Völkerrecht vergessen, eine Wissenschaft, welche ganz ohne Mitwirkung türkischer Autoritäten verfaßt zu sein scheint. Laut Völkerrecht dürfen die Türken beliebig viel Land verlieren, aber keines gewinnen. Wenn sie etwas im Krieg einbüßen, dann gilt der Grundsatz: à la guerre comme à la guerre; wenn sie aber ausnahmsweise etwas gewinnen, dann stellt sich heraus, daß der Krieg eine veraltete Einrichtung ist und ein gänzlich ungeeignetes Mittel. In Ermangelung jedes wissenschaftlichen Sinnes marschierten die Türken gegen Adrianopel, ohne zu bedenken, daß diese Stadt nicht mehr aktuell ist und es den Zeitungsleser geradezu verstimmen muß, wenn ein so überspieltes Steckenpferd immer wieder geritten wird. Als die Türken jene Gefilde wieder betraten, die mit ihren süßesten Gefühlen verknüpft sind, da ergriff sie tiefe Wehmut, und sie massakrierten die Bevölkerung. Da muß ja schließlich die Kultur auf dem Balkan einziehen, wenn so viele Serben, Montenegriner, Griechen, Bulgaren umgebracht werden! Aber Rußland ist nicht gesonnen, Bulgarien von jedem Beliebigen erdrosseln zu lassen: Es gibt auch darin eine Protektion und einen numerus clausus für Mörder. Rußland war bisher zu delikat, die armenische Frage aufzurollen, wird es aber sofort tun, wenn die Türkei nicht kirre wird. Die Engländer haben den Türken ihre bisherige Hilfe, die sehr ausgiebig gewesen zu sein scheint, gekündigt. Rumänien hat alle kriegführenden Parteien eingeladen, in Bukarest zusammenzutreten, um Bulgarien zusammenzutreten. Und all das namenlose Unglück wäre zu vermeiden gewesen, wenn Rumänien und die Türkei ihren Noten an Bulgarien Rückporto beigelegt hätten!

Im Böhmerland ist es beiden Nationen gelungen, sich gegenseitig nach Absurdum zu führen, der beliebtesten Jausenstation in Oesterreich, wo sich Freund und Feind trifft und am liebsten dauernden Aufenthalt nimmt. Die Trauer darüber, daß die Verfassung außer Kraft gesetzt wurde, wird gemildert durch die Betrachtung, daß von siebzehn Verfassungen, die das Reich besitzt, immerhin noch ein Dutzend funktionieren. Ob die deutschen und tschechischen Advokaten unter dem Absolutismus mehr verdienen als beim Bestand des Landtags, davon wird es abhängen, ob der Staatsstreich geduldet wird.

Um von erfreulicheren Dingen zu reden, so ist die Cholera wieder ausgebrochen, zur unpraktischsten Zeit, da man bei diesem Regensommer sehr gern ein Freibillett nach dem Süden genommen hätte. Das elende Wetter zwingt die Menschen, sich ihrem eigenen Ich zuzuwenden, eine Aussicht, die selten lohnend ist. Geradezu vom Zaune gebrochen ist bei dem frostigen Sommer der Kampf gegen die nackten Kniee, der in Bayern seltsamerweise von klerikaler Seite eröffnet worden ist, wo doch die Kniee der religiöseste Körperteil sind, sofern sie ihrer Bestimmung gemäß verwendet werden.

Die Affäre

Das Schicksal kommt mir seltsam vor:
Es ist in Dunkelheit gehüllt
Und wie ein Kruppscher Direktor
Mit Mystizismus angefüllt.

Es senkt sich dumpf und rücksichtslos
Auf einen Leutnant vor Gericht,
Und dennoch hat derselbe bloß
Ein Zwanzigmarkstück abgekriegt.

Es läßt sich oft so nobel an
Und fügt sich edelstem Bedarf, —
Hier setzt es seinen Hobel an
Und hobelt jeden Leutnant scharf.

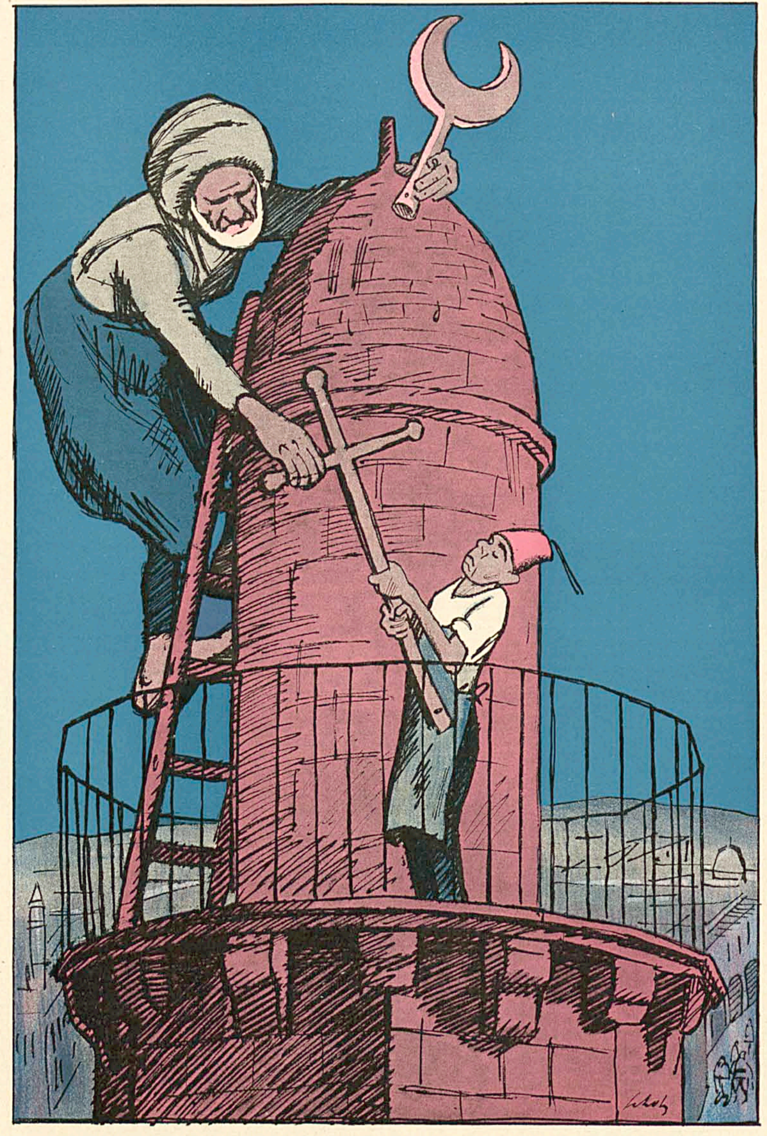
Den Direktoren vor Gericht
Entsprießt mit lieblichem Geächz
Das Balsamkraut der Schweigepflicht,
Und sie begießen dies Gewächs.

Das Schicksal kommt mir seltsam vor,
Es ist in Dunkelheit getaucht:
Ein Leutnant wird nicht leicht Major,
Wenn er ein Zwanzigmarkstück braucht.

Peter Scher

Der Dachdecker von Adrianopel

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Heb's auf, Ibrahimerl! Wer weiß, ob wir's net wieder brauchen!"

München, 25. August 1913 Preis 30 Pfg 18. Jahrgang Nr. 22

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Willkommen in Kelheim!

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Guten Tag, meine Herren! Müssen S' schon mit wenig vorlieb nehmen! Es hat halt nicht viel kosten dürfen!"

Der Friede am Balkan

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Und das soll ich nun alles wieder gut machen!"

Der neue Kurs

Früher war das so in Bayern:
Jubiläen, große Feiern
Waren nicht beliebt bei Hof,
Dahingegen eine Birsche
Auf die Gamsböck' und die Hirsche
Galt viel mehr als wie ein Schwof.

Aber in dem letzten Jahre
Ist ein Hin- und Hergefahre
Auf der schnellen Eisenbahn;
Jedes Mitglied von Vereinen
Sieht jetzt oft und reichlich seinen
Fürsten in der Nähe an.

Die Beamtenkörper huld'gen;
Jeder Mensch bringt seinen schuld'gen
Vollen Akt der Treue dar;
Untertanenherzen pochen;
Viele werden angesprochen
Aus der braven Bürgerschar.

Meier, Huber, Huber, Meier
Werden sichtlich königstreuer
Und für ihren Thron entflammt.
Und trotz aller Widersacher
Wird das Haus der Wittelsbacher
Intensiver angestammt.

Peter Schlemihl

Vom Tage

Eine sächsische Baumwollspinnerei schießt mit ihrer vaterländischen Begeisterung den Vogel ab, indem sie in der „Zeitschrift für Waren- und Kaufhäuser" als Spezialartikel „aus Anlaß der Hundertjahrfeier" Scheuertücher unter der Bezeichnung „Jubiläums-Tücher" offeriert, auf denen sich um ein Abbild des Eisernen Kreuzes die Worte „Jubiläums-Tuch, Jena—Leipzig—Waterloo" und die Zahlen „1813—1913" stilvoll gruppieren. „Bei Bestellung von mindestens 1000 Stück einer Sorte und Größe kann in der unteren Fläche des Etiketts statt der Worte ‚Jena—Leipzig—Waterloo' ein Firmenaufdruck oder ein anderer Text Platz finden."
Die Spinnerei meint: „Die Neuheit wird ohne Zweifel in weitesten Kreisen Anklang finden, zumal gute, haltbare Scheuertücher ein von Jahr zu Jahr stärker begehrter Artikel sind." Man muß dieser ihrer Ansicht aufs lebhafteste beistimmen: es besteht in der Tat ein bedauerlicher Mangel an Scheuermaterial, um Deutschland von derart geschmacklosen Geschäftspraktiken reinzufegen.

Nach einem beachtenswerten Einteilungsprinzip werden zu St. Ottilien in Oberbayern Exerzitien abgehalten. Im heurigen Frühsommer fanden solche statt für: a) Männer vom 10.—14. Mai, b) Jünglinge vom 21.—25. Mai, c) Mesner vom 9.—13. Juni; α) Frauen vom 28. Juni—2. Juli, β) Jungfrauen vom 16.—20. Mai und 31. Mai bis 4. Juni, γ) Haushälterinnen und weibliches Dienstpersonal in Pfarrhöfen und Klöstern vom 21.—25. Juni.
Wer wagt es nunmehr noch, an dem amtlichen Charakter der Pfarrersköchinnen zu zweifeln?

Aus einer badischen Polizeimeldung: Hohem Großherzogl. Bezirksamt berichtet ergebenst Unterzeichneter gehorsamst, daß in der östlichen Karl-Friedrichstraße der unverehelichte Italiener Antonio Antonelli mit der unverehelichten Poliseuse Paula Kniehuber im Konokonnbomat außerehelich zusammenlebt, und gleichzeitig läuft in diesem Hause die Abortgrube über.

In Essen ist das Tragen von Panamahüten auf Verfügung von Krupp verboten worden.

Nach der Sommerfrische

Man war, zum Teil mit seinen Lieben,
So vier, fünf, sechs, acht Wochen weg,
Und ist das alte Schaf geblieben.
— War das der Zweck?

Mit scharf gezückten Parasolen,
So stieg man täglich mang den Dreck.
Den Regen soll der Deubel holen!
— War das der Zweck?

Trotz des Verkehrs mit Wiederkäuern
Verlor man Appetit und Speck
Durch die Diät in Oberbayern.
— War das der Zweck?

Nun sitzt man wieder in dem Kreise,
Den man verließ, am alten Fleck,
Und renommiert von seiner Reise.
— — Das war der Zweck.

Ratatöskr

Mutter Erde

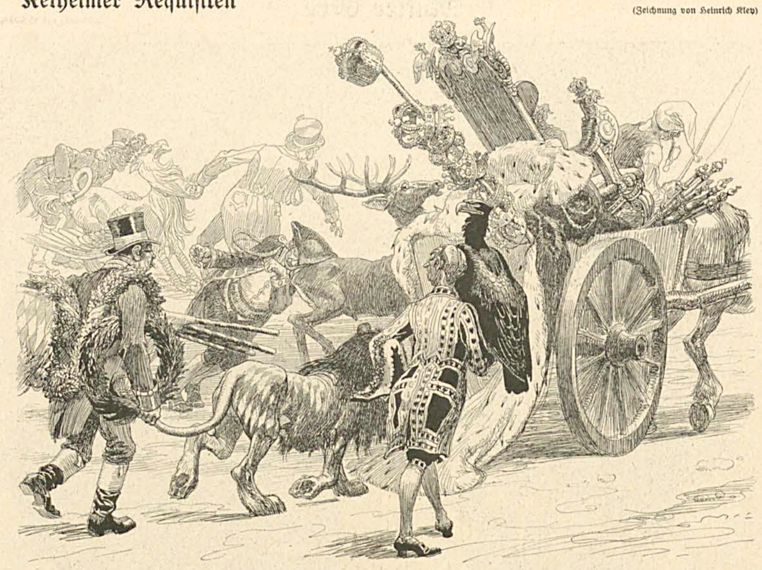
(Zeichnung von E. Thöny)



„Es sein aber woll viel Schlawaken derschoss'n wor'n in dem Kriag. Was sogst du dazua, Hansele?“ — „Sell is woll schiach, aber wachs'n muaß es guat, wo sie flack'n.“

Kelheimer Requisiten

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Der Kamelhengst

Von Hans Grimm

Die deutschen Kriegsartikel erklären als selbstverständliche Pflichten des Soldaten Tapferkeit und Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten. Auch die Landespolizei in Deutsch-Südwestafrika gehört zu den deutschen Truppenkörpern. Die Artikel gelten draußen nicht weniger als zu Hause. Und ich will der letzte sein, der behauptet, diese großen, straffen Männer mit den khakifarbenen Uniformen, dem braunen Lederzeug, dem breitkrämpigen Hute und den unendlich weiten Patrouillenritten ließen es an dem einen oder anderen mangeln. Es wäre eine Behauptung, die peinliche physische Folgen haben könnte, ganz abgesehen davon, daß sie durchaus ungerechtfertigt wäre.

Jedoch — die Dienstvorschriften mit allen guten Lehren hin und die hervorragenden Qualitäten der Landespolizei her — Erzberger, dem schlanken Kamelhengste, gelang unzweifelhaft die Desorganisation. Es war höchst ärgerlich, es hätte in einer Zeitung die Ueberschrift „Skandal“ bekommen können, dabei ließ man die Dinge nicht etwa laufen wie sie wollten. Der Bezirksamtmann von Lüderitzbucht schickte Orders aus; der Polizeileutnant sandte Befehle; am Löwenkopf, in Prinzenbucht, an der Pomonapforte, in Angras Juntas, an der Sendlingsdrift, in Witpüts, in Aus, d. h. in jeder Polizeistation rund um die Wüste wurden Instruktionsbögen abgegeben; die weißen Reiter versuchten, die gelben Hottentottenpolizeidiener scharf zu machen; die Bezirksämter in Keetmanshup und Lüderitzbucht benutzten sogar die Gelegenheit zu einem ironischen Briefwechsel, von dem Briefwechsel zwischen dem Lüderitzbuchter Amt und der beteiligten Gesellschaft ganz zu schweigen. Indessen es änderte nichts an der Sache.

Alles war auf folgende Weise eingetroffen. Die Lüderitzbuchter hatten in dem mausetoten Durstlande der heißen, windigen, staubigen, salzigen Namibwüste gerade, als jeder im Orte vor dem Bankrotte stand, die Diamanten entdeckt. Die Finanziers in Berlin hatten, sobald Gut und Blut nicht mehr riskiert zu werden brauchten, eine bequeme Gesellschaft zur Ausbeutung zusammengegründet. Die Gesellschaft mußte beweisen, daß sie fortschrittlich sei und außer für ihre Gründer wenigstens anscheinend nützlich sei für das Land und überhaupt großzügig: denn manch einer beanstandete die Gründung. Sie hatte also neben anderem auch Kamele eingeführt, richtige Dromedare von den Kanarischen Inseln. Die Kamele sollten von der Küste herauf über die Dünen und in die Wüste hinein Baumaterial für die Abbaufelder und Wasser und Kohlen usw. schleppen, kurz alles, was zu einem rechten, großzügigen Anfang gehört und was, auf Menschenschultern geschleppt, mühselig zu tragen ist und teuer zu stehen kommt.

Bei der Ankunft zeigte es sich, daß der Kameltrupp aus acht Stuten, einem Wallach und einem Hengste bestand. Im ganzen war die Sendung zufriedenstellend, ob infolge der Ehrlichkeit der verkaufenden Spanier oder der Scharfsichtigkeit und Ehrlichkeit des einkaufenden Agenten, weiß ich nicht. Jedenfalls hatten die Kanaren vor der Einschiffung nur ein altes Vieh unter die Stuten einreihen können, mit falscher Schwanzquaste und scheelem, zusammengezwicktem rechtem Auge; auch war der unwirtschaftliche Wallach nicht bestellt. Immerhin ist das ein angängiger Prozentsatz, und der Hengst war schön und jung und sicherlich von gutem Schlag, und die übrigen Stuten sahen gar nicht übel aus. —

Ein Bur Badenhorst war zum Leiter des Kamelpostens ernannt worden; er nahm die Tiere in Lüderitzbucht ab, um sie an ihren Standort zu bringen, am Buntveldtschuh, wo allein genug Wasser ist.

Vordem er und die zwei oder drei farbigen Begleiter mit der Karawane abrückten, ließ er sich die Namengebung angelegen sein, weil man nach seiner Meinung in der afrikanischen Einsamkeit mit namenlosen Wesen nicht wirtschaften könnte. Auf dem Frachtdampfer wußte man ihm über die spanischen Namen der Tiere nichts mitzuteilen. „Awer“, sagte der Kapitän, „wi hebbt die verrückte Oolsch mit de Scheeloogen und de Judennäs Sara roopen, un denn Hingst Chrischan —, de annern hebbt wi nich roopen!“ — Mit Sara war der Bur einverstanden, aber was den Hengst anging, so entschloß er sich zur Umtaufe. In der Bar empfahl ihm ein Lüderitzbuchter als aktuellen, verdienstlichen und geeigneten deutschen Namen Erzberger. Damit war Badenhorst zufrieden. Er bestieg den Hengst und ritt mit ihm an der Spitze des Zuges. Die Stuten folgten mit allen möglichen notwendigen Lasten. Zuletzt und in zögerndem Abstande kam ein dunkelhäutiger Kerl auf Sara, denn man hatte wohl gemerkt, daß der Trupp die eingeschmuggelte Alte nicht leiden mochte und daß die jüngeren weiblichen Tiere böse und bissig wurden in ihrer Nähe. —

Die Kamele, die Teneriffa oder Gran Canaria gewohnt waren, mit der stellenweisen Oedheit und Starrheit und Trockenheit der Steinberge, aber auch mit den Palmen und den Blüten und den reichen Früchten der Kessel und Täler, schwangen die kurzen Köpfe über dem langen Halse eigentümlich hin und her und ließen die wulstigen Lippen immer mehr hängen, als ein Kilometer Sand und Riff und Riff und Sand sich an den andern hängte ohne jede Aenderung. Doch blieben sie willig, weil Erzberger voran war. Wenn eine Station auftauchte oder der Anfang einer Abbaustelle oder das Zelt eines Wächters und Schürfers oder irgendein Reiter, fing Erzberger von weitem zu brüllen an, daß es schütterte, und daß die Pferde und Esel bei den Posten, wo es solche gab, zu zittern begannen und Riemen zerrissen und schlugen und in sinnloser Angst davonstoben. Der ganze Trupp tat es Erzberger mit weit aufgerissenen Mäulern nach, auch Sara beteiligte sich, sie orgelte um einen halben Ton höher und um einen Takt länger als der Trupp.

Sobald Erzberger brüllte, setzte sich Badenhorst, den Erzbergers Wiegegang in der Hitze in Halbschlaf fallen ließ, in Positur, denn die paar Menschen, die irgendwie in der Nähe der verwehten Fährte durch die Wüste sich befanden, stellten sich natürlich auf und schatteten die Augen und schraubten an den Ferngläsern und schauten und erwarteten das Ereignis. Alle lachten zuerst, aber dann lobte jeder den Hengst zu dem Buren hinauf, das sei gewiß kein übles Vieh: „Donnerwetter, ja!“ Auch der eine Polizeiwachtmeister, der im Orlog selber zu den Kamelreitern der Schutztruppe gehört hatte, sagte: „Ein feiner Kerl, und der Trupp ist nicht schlecht.“ Nur bei der Alten ging das Gelächter wieder los. In so viel deutschen Dialekten, als Männer in der Namib waren, wurde über sie gespottet und erst recht, wenn sie zum Abschied orgelte und um die Ecke guckte. Was rief man ihr nicht nach? Den Buren und den Trupp holten die kräftigen Bezeichnungen nicht mehr ein, aber der dunkelfarbige Treiber verstand, daß es keine Komplimente waren. Dann ärgerte er sich, daß er just auf diesem Tiere sitzen mußte, und er selbst sagte zur Alten: „O you old bitch, o you old bitch!“ Denn auch den Farbigen erscheint Englisch sehr vornehm und zum Schimpfen und Fluchen besonders geeignet. —

Badenhorst hatte den Auftrag, nach der Ankunft am Buntveldtschuh Proben zu machen, welche Belastung den Tieren zugemutet werden könne beim Ueberschreiten der Dünengebirge, welche Traggestelle und Gurte sich als besonders geeignet erwiesen, welche Futterpflanzen bei den salzigen Quellen wüchsen und die Rationen von Gerste und Erbsen verringern helfen könnten, welche Tiere etwa versagten und dergleichen. Er unterzog sich alsbald der Aufgabe; es wickelte sich alles ohne Schwierigkeiten ab, bis man an Erzberger kam.

Erzberger kauerte wohl nieder, um seine Last zu empfangen, aber er stand nicht damit auf. Badenhorst ließ das Gewicht ein-, zwei-, dreimal verringern, bis die Last leichter war als ein Mann wog. Erzberger rührte sich nicht. Dem Buren ging ein Kaffer vom Kaplande zur Hand, der die fremden Tiere sehr aufmerksam betrachtete. Der Kaffer zupfte Badenhorst plötzlich am Aermel: „Baas," sagte er, „merkt Baas? Diese Stuten fressen nicht. Diese Stuten sehen alle diesem Hengste zu, wie die Abafasi (Frauen) einem Inkosi (Häuptling). Ich denke, dieser Hengst ist ein Inkosi unter diesem Tiervolke." Aber Badenhorst horchte nicht hin, er klopfte dem Tiere mit dem Sjambok an die unter der Brust zusammengeklappten Beine, um seiner Verstocktheit abzuhelfen. Da fing Erzberger liegend zu brüllen an und schnappte um sich, und die Stuten schrien mit auf ganz komische Weise, und Badenhorst erkannte wirklich, wie sie aufmerksam heranrückten, und er mußte lachen über die erstaunten blöden Augen. Weil er den Hengst nicht quälen mochte und doch wissen wollte, woran er mit ihm wäre, ließ er das Traggestell abnehmen und den Reitsattel auflegen. Er mußte in den muldenförmigen Sitz springen, so blitzschnell fuhr Erzberger in die Höhe, doch ließ dieser sich nun gehorsam leiten und schritt und trabte und galoppierte auf den leisesten Wink und ungemein bequem. Da meinte Badenhorst, es möchte nicht schaden, wenn Erzberger ein Reittier bliebe, da der Trupp ja doch nie ohne Führer unterwegs sei, und der Führer ohnedies nicht nebenher laufen könne. Badenhorst berichtete über seine Erfahrungen an das Hauptkontor der Gesellschaft in Lüderitzbucht und teilte mit, das eine Tier, der Hengst, sei kein Lastkamel, sondern ein Reitkamel. Auch den Polizeipatrouillen und allen denen, die mit dem Diamantenabbau und der Herbeischaffung des Materials zu tun hatten, erzählte er von seinen Versuchen. Erzberger gewann dadurch eine gewisse Berühmtheit, und die Männer zeigten ihm einen launigen Respekt, und einige, die sich noch an ihre Schulnaturgeschichtsstunden erinnerten, bestätigten wichtig, es gäbe wirklich zwei Arten von Kamelen, und die flüchtige wäre die vornehme Art, und die Araber hießen sie Maherri oder so ähnlich, und Erzberger sei unzweifelhaft einer von diesen.

Auf deutschen Kontoren aber hat man selbst für das dürftigste bißchen Romantik keinen Sinn, und es ist durchaus menschlich, daß ein Prokurist, der den ganzen lieben Herrgottstag an seinem Pulte festgeklebt verbringen muß, sich über alle windigen Lebensäußerungen ergrimmt, und wenn ein als Lastkamel angekauftes Tier durchsetzt, nur Reiter zu tragen, so ist das eine windige Sache. Im übrigen schien den Leuten im Hauptkontor auch Badenhorsts Stellung viel zu bequem, er hatte doch keine festen Arbeitsstunden und keinen Aufpasser. Und nun wollte der ein Reittier haben, nur ein Reittier, nur zum Reiten! Ein Bote von Prinzenbucht erschien eines Tages mit der Patrouille am Buntveldtschuh und überbrachte dem Buren einen Brief. Im Briefe stand: „Sofort angestellte Erkundigungen beim Lieferanten haben über jeden Zweifel ergeben, daß sämtliche Kamele Lasttiere sind, und ist dies auch selbstverständlich, da auf den Inseln sich niemand den Luxus eines Tieres zu Sportzwecken gönnen kann. Auch wir wünschen, daß die Tiere, welche solche hohen Kosten verursachten, ihren Zweck erfüllen, und müssen wir mit unserem Lieferanten annehmen, daß es an unsachgemäßer Behandlung liegt, wenn Sie dieselben nicht ihren Aufgaben zuführen können. Wir möchten nicht verfehlen, den bestimmten Wunsch auszusprechen, daß dasselbe nun unverzüglich geschieht." Sie saßen alle in des Buren Zelt um einen großen Eimer mit Wasser herum und hatten Schöpfbecher in der Hand. Die zwei Polizisten und der Bote genossen, da hier das Wasser kühl aus der Erde kam, und da man nicht mit jedem Tropfen zu sparen brauchte, und sie redeten von den Diamanten und dem Schmuggel und den Guanoinseln und den neuen Dienstmützen und von Erzberger; da las Badenhorst den Brief und las ihn laut vor. Die Männer von der Polizeitruppe schüttelten die Köpfe; der Bote beschloß über Nacht zu bleiben, da sein Pferd doch sonst schlapp mache, und bei den Versuchen zuzusehen. Die gegen Abend angestellten Versuche hatten keinen anderen Erfolg als die Proben vor einem Vierteljahre, höchstens, daß Erzberger auf Zwangsmittel noch empörter tat.

Am Morgen, als Badenhorst und der Bote eben durch die Sonne und die Fliegenschwärme wach geworden waren, hörten sie plötzlich einen Tumult. Er fing an mit einem markerschütternden Wutschrei Erzbergers aus einiger Entfernung; es heulte ein Mensch wie am Spieße, die angepflockten Stuten und der Wallach sprangen auf und brüllten durcheinander, ein Tier jagte im Karacho schwer klatschend vorüber und davon, die Farbigen stießen Rufe des Schreckens und Erstaunens aus.

Badenhorst hastete im Schlafanzuge aus dem Zelte, aber da war schon fast alles vorbei. Er sah eine Sandwolke sich eilig gen Nordosten entfernen; er sah die Kamele sich unruhig über ihren Lagern bewegen; er sah die Farbigen gestikulierend zum Hange des Buntveldtschuhs hinüberblicken, wo der Pfad von Angras Juntas heranführt, und er sah, als er sich dorthin wandte, den Kapkaffern heranhinken.

Farbige haben eine große Abneigung gegen die Wahrheit und eine klare, knappe Darstellung. Es dauerte infolgedessen eine ganze Weile, bis die Ermittlungen mehr ergaben, als daß die verschwindende Wolke Erzbergers Flucht in die Wüste anzeige, und daß Erzberger den Kapkaffern geschlagen habe. Als Badenhorst böse wurde und sich den Sjambok holen ließ, erfuhr er, der Schwarze habe versuchen wollen, ob nicht er diesem Inkosi des Tiervolks lehren könnte, richtige Arbeit zu tun. Als Badenhorst Ernst machte, wurde die Geschichte endlich vollständig. Der Kaffer hatte, wie die Farbigen Südafrikas es wohl tun bei störrischen Zugochsen, dem Kamelhengst, weil er sich wieder nicht rührte, unter den Schwanz in die Schwanzwurzel gebissen. Diese unzivilisierte und höchst peinliche Ermunterung hatte Erzberger so übel genommen, daß er nicht liegen blieb, sondern schrie, schlug, traf und das Weite suchte.

Zur Fütterung kam Erzberger nicht wieder. Die Farbigen kamen wieder in der Nacht. In der Namib lief ein Weststurm, der hatte die Fährte verweht. Tags darauf ritt Badenhorst aus auf dem Wallach. Er war achtzehn Stunden unterwegs. Er fand nichts und fand Erzberger nicht am Buntveldtschuh bei der Heimkehr. In der Dreimasterbucht lag Baumaterial für das Schwedenfeld; die Arbeiter warteten; diese Arbeit mußte getan werden. —

Es geschah in der Nacht nach jenem dritten Tage, daß Erzberger zum ersten Male seine Gegenwart in der Wüste fühlen ließ. Die Patrouille von Sendlingsdrift nach Weißbrunn, ein Sergeant, ein Hottentottenpolizeidiener, mußte unterwegs biwakieren. Sie nahmen dem Pferde und den beiden Maultieren die Sättel und Packtaschen ab. Kniefesseln legten sie ihnen nicht an. Die Tiere waren das freie Uebernachten gewöhnt, blieben immer in der Menschen Nähe, und von Raubzeug gab es nur Schakale. Wilde Hunde oder Hyänen waren nicht zu fürchten. Dennoch wurden die Tiere versprengt. Es war ein Heulen um Mitternacht; da waren die Tiere noch da, denn sie schnoben laut; dann kam etwas Großes vorüber. Der Hottentott lag zitternd ganz platt auf der Erde. Der Sergeant hatte gewiß auch keine angenehmen Gefühle; er ließ ein paar Minuten verstreichen, vordem er die Dunkelheit mit Blei- oder richtiger mit Stahlmantelgeschossen zu pfeffern begann. Dann fragte er den Polizeidiener. Der Hottentott sagte: „Dies war ein Spuk oder der Teufel der weißen Menschen!" Der Sergeant sagte: „Schafskopf." Da meinte der Hottentott: „Es kann sonst vielleicht eins von den fremden Tieren sein vom Buntveldtschuh." Der Sergeant sagte wieder: „Schafskopf!" Aber beim Frühlicht sah die Spur aus wie eine Kamelspur. Sergeant und Polizeidiener mußten danach dreißig oder vierzig Kilometer durch die Wüste zu Fuß machen mit den Sätteln und Packtaschen. —

Badenhorst wußte noch nicht von diesem Vorkommnis, als er ärgerlich dem Hauptkontor die Mitteilung machte, Erzberger sei entlaufen, er müsse weit hinein sein in die Wüste, denn es fehlten alle Zeichen von ihm. Solle man die Arbeit liegen lassen und mit mehreren Tieren suchen, oder es darauf ankommen lassen? Während er den Brief schrieb,

(Schluß auf Seite 362)

Ein Philosoph

(Zeichnung von Blix)



„Dös hat gar koan Wert net, wennst nach a'r'a Muck'n schlagst! Is s' no lebendi, nacha fliegt s' vorher weg, und fliegt s' net weg, nacha is s' eh scho hi!"

Gewitter

Gewitter fiebert durch die Nacht unendlich.
Der späte Donner grollt und klagt herauf
Aus schwarzem Land und murmelt unverständlich.
Die alten Eichen kochen zornig auf.

Ein Riesenblitz zersprengt des Himmels Busen.
Die Wolken stehn wie Pfeiler in der Nacht.
Hoch über ihnen in gigantischer Pracht
Starrt blauumflammt die schönste der Medusen.

Mit wilden Götteraugen, rund geweitet,
Tief in die Stirn gewälzt die trägen Schlangen;
An fahlen Schläfen gleißt, an eisigen Wangen
Ein Flügelpaar, gespenstisch ausgebreitet.

So leuchtet auf in Seelen gramzerrüttet
Das Ideal — schreckt, blendet und verloht.
Die Nacht stürzt nach, betrübt bis in den Tod —
Und wie ein Tränenstrom der Regen schüttet.

Wilhelm Klemm

St. Bürokratius

Um sein Wohlwollen gegenüber den Beamten zu beweisen, gewährt der Staat Beamten, die sich in finanzieller Notlage befinden, Gehaltsvorschüsse, die durch Abzüge vom Gehalte hereingebracht werden.
Ein Beamter reicht vertrauensvoll ein und begründet dies damit, daß er seine Tochter verheiraten wolle und wenigstens eine einfache Ausstattung beschaffen möchte, weil sonst die Partie am Ende wieder auseinander ginge. Das Gesuch wird mit der Begründung abgelehnt, daß nur finanzielle Notlage, nicht aber die Verheiratung einer Tochter zur Begründung eines Vorschußgesuches dienen könne. Worauf der Beamte zu einem Wucherer geht und sich von ihm 1000 Kronen zu 18 Prozent auf ein Jahr ausleiht, gegen Schuldschein und Vormerkung der Forderung auf das Gehalt. Sodann erneuert der Beamte sein Vorschußgesuch beim Staat. Da durch die Gehaltsvormerkung die finanzielle Notlage erwiesen ist, wird das Gesuch wohlwollend bewilligt. Worauf der Beamte den anderen Wucherer auszahlt, was einen Verlust von zirka 200 Kronen an Zinsen ausmacht. Außerdem erhält er in seiner Qualifikation eine Anmerkung: „Verschuldet. Für leitende Posten nicht mehr in Aussicht zu nehmen.“ Außerdem hat er sich in Frack und weißer Krawatte für das bewiesene Wohlwollen zu bedanken. Woraus zu ersehen ist, daß der Staat gegenüber seinen Untertanen stets wohlwollend ist, was trotz aller Notorietät hie und da immerhin bewiesen werden muß.

Bei einer k. k. Statthalterei wird die Einführung der Dienstpragmatik und des Zeitavancements vorbereitet. Zu diesem Behufe erhält jeder Beamte einen vorgedruckten Bogen. Der Kopf enthält die Angabe des Namens, Ranges, des Departements usw. Die einzelnen Rubriken enthalten die wissenswerten Daten über die Persönlichkeit des Beamten: Dienstzeit, Vorbildung usw. Alles ist vom Beamten genau auszufüllen.
Die Bogen laufen im Präsidialbureau ein, sind aber nicht durchwegs ordentlich ausgefüllt. Deshalb erläßt das Präsidialbureau eine Kurrende, die folgendermaßen beginnt: „Die einzelnen Rubriken wurden im allgemeinen entsprechend ausgefüllt. Hingegen läßt bei den meisten Herren die Ausfüllung des Kopfes sehr viel zu wünschen übrig.“

Entwicklung

Als er mit ihnen beim Weine saß,
Bei voller Schüssel und vollem Glas:
Da war er ihnen ein lieber Gesell'!
Sein Mund war lustig, sein Lachen hell!

Doch als er weiterging seinen Pfad
Und frug nach des Lebens lebendigster Tat —
Und ihm die Sehnsucht kam, übermächtig ...
Da war er ihnen schon verdächtig!

Und als er ihnen sprach von der Lehre,
Daß alles Leben ein Heiliges wäre,
Und daß sie Menschen und Götter seien ...
Da begannen sie, ihn zu bespeien!

Max Hayek

Raffinement

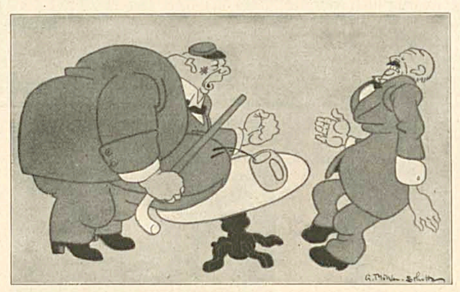
(Zeichnung von M. Dudovich)

„Willst du wirklich diesen entsetzlichen Philologen heiraten? Du könntest doch, weiß Gott, andere haben!“ — „Gerade deswegen, meine Liebe! Seine Erscheinung fordert ja direkt heraus, mit mir anzubandeln.“

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Feudalkorps

(Zeichnung von G. Mühlen-Schulte)

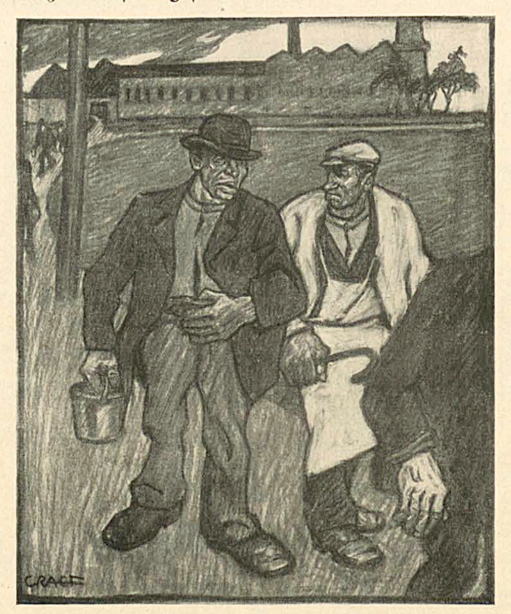


„Ihr Lokal soll ich verlassen, weil ich betrunken bin? Herr! Die besten Familien der Stadt würden sich darum reißen, wenn ich nur einmal bei ihnen gerben wollte!"



Allzuviel ist ungesund

(Zeichnung von R. Graef)



„Min Froo hett hüt Nikotinvergiftung.“ — „Wovon hett see denn dat kreegen?“ — „Ick heff ehr gestern abend so vertobakt.“

dachte er, bis Antwort eintrifft von der Bucht, habe ich das Vieh längst wieder, ich will mich nur sicherstellen. Doch er irrte sich gründlich. Obgleich er und die Farbigen ihre ganze freie Zeit und sehr viel Mühe darauf verwandten, sich an Erzberger anzupirschen oder nur seinen Standort festzustellen, war Erzbergers Platz am Buntveldtschuh nach weiteren sechs Tagen immer noch leer. Dagegen lief die Antwort ein: Es dürfe keine Arbeit versäumt werden. Das Tier sei von Witpütz gemeldet und könne nicht verloren gehen. Der Hunger werde es schon zurückbringen, und wenn nicht der Hunger, so die Landespolizei, die jetzt eine rechte Gelegenheit habe, ihre Daseinsberechtigung zu beweisen.

Damit hatten die neun Wochen begonnen — es können auch zwölf und selbst fünfzehn Wochen gewesen sein; die Beteiligten zeigen alle eine solch merkwürdige Vergeßlichkeit, was die Zahl angeht, und gar keine Neigung zur Uebertreibung —, in denen Erzberger der richtige Herr der südlichen Namib war und nicht die deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika, oder der Bezirksamtmann, oder der Kolonialsekretär, oder wer sonst sich schmeichelt, er befehle und bedeute da unten etwas bei Stein, Sand, Wind, Salz, Hitze und Diamanten. Nachweislich (fragt bei Herrn Katz an, dem größten Käufer von Landesprodukten aller Art jenseits des Oranje), nachweislich kam in diesen fünfzehn Wochen kein einziger geschmuggelter, d. h. gestohlener Stein von der deutschen Seite her über den Fluß. Die ganzen Diamantendiebe, weiß, gelb, braun und schwarz, weigerten sich, ihrer Arbeit nachzugehen. „Mann, als nach fünfzehn Wochen die Landespolizei wieder ihre regulären Patrouillen aufnehmen konnte, habe ich ordentlich aufgeatmet,“ sagt Herr Katz. Daß die Polizisten ihre vorgeschriebenen Rundritte zum Schutze der einsamen Felder in den fünfzehn Wochen einstellten, ist selbstverständlich nicht nachzuweisen und nicht wahr. Aber daß sie sie modifizierten, war natürlich. Die Instruktion hieß: „Ein Kamel ist entwichen vom Kamelposten der Gesellschaft am Buntveldtschuh. Es wird Aufgabe der Polizei sein, bei den Patrouillenritten den Standort des Tieres festzustellen, das Tier zu ergreifen und an die nächste Station abzuliefern. Hingewiesen wird auf die von der Gesellschaft bestrittene, aber polizeiseitig festgestellte Bösartigkeit des Tieres. Vorsicht ist geboten; Schaden darf das Tier nicht erleiden.“ Sie lachten alle am Anfang außer dem Sergeanten von Witpüts. Sie kannten doch ihren Erzberger so gut, das wackere Luder. Das Lachen dauerte nicht lange. Feldwebel und Sergeanten und Reiter und Polizeidiener nacheinander kamen mit den Sätteln zehn und zwanzig Stunden hinter den reiterlosen, in Schweiß gebadeten Pferden drein, daß man erst an ein Unglück oder eine Schreckenstat glauben mußte. Zwei Wächterzelte wurden umgeworfen. Die Burensiedler hinter Weißbrunn baten um Schutz; sie schrieben an das Amt nach Keetmanshup, wo die Beschwerde natürlich nicht hingehörte. Die braunen Fahrer weigerten sich, den Ingenieur und Wasser und Proviant weiter zu fahren als bis Pomonapforte. Bei den farbigen und den burischen Siedlern hieß es überhaupt sehr bald, nicht ein, sondern alle fremden Tiere seien auf und davon, und von Spuk wurde auch eifrig geredet. Spotten ist freilich leicht. In einem weglosen Sand- und Steinmeer, das weit ist wie ein anständiges Großherzogtum mit einem Herzogtum als Zuwage vergeht der Spott. Man ist froh, wenn man weiß, wo man hingehört und wie man durchkommt. Ein toll gewordenes tückisches Riesenvieh darin, gegen das man sich nicht wehren darf, und das darauf ausgeht, mit all dem mühseligen bißchen deutscher Ordnung und Organisation Schindluder zu spielen, ist peinlichster Ueberfluß. Und was blieb dem Bezirksamtmann selber übrig, als er herunter wollte an den Oranje? Na ... Ausweichen. Und was geschah dem Leutnant? Und was druckten freundnachbarlich die Kapstädter Zeitungen? Doch das sind unangenehme Fragen. — —

Badenhorst hatte eine unendlich verdrießliche Zeit: Grobe Briefe vom Hauptkontor, denn die dort steckten sich die Schreiben des Bezirksamts nicht hinter den Spiegel; saure Gesichter der Polizisten; unangenehme Witze derjenigen, die mit Erzberger noch nicht in Berührung gekommen waren. Als hätte er, Badenhorst, die Suppe eingebrockt. Und dann der Trupp: Die Biester arbeiteten alle nicht mehr ordentlich. Die Biester waren alle störrisch, und es war keine dumme Störrischkeit, sondern höhnische Störrischkeit. Jawohl. Der Kaffer sah es auch gleich. Er sagte: „Baas, dies Tiervolk lacht über uns, weil sein Inkosi so stark ist, stärker als die Polizei. Baas, dies Tiervolk kann sicherlich sprechen. Sie sprechen in der Nacht über den Inkosi. Es ist wahr, Baas. Ich höre es!“ Badenhorst antwortete: „Du bist schuld an allem, du Hallunk!“ — Wie die Stuten jetzt langsam hochgingen mit den Lasten. Vier-, fünfmal mußte man anrufen, und dabei wurde keiner ein Pfund mehr zugemutet. Badenhorst fing an, die Gesamtgewichte der täglichen Transporte zu vergleichen. Es war eine schwere Rechenaufgabe für ihn; er saß abendelang dabei. Der Rückgang der Leistungen war aber auch für ihn überraschend. „Allemachte, ich werde die Stelle verlieren,“ sagte er, „wenn sie das noch merken in der Bucht!“ —

Einmal traf er abends die Patrouille von Angras Juntas am Brunnen, als er spät herüberkam mit den Kamelen vom Schottenfelde. Er lud den Führer ein zum Abendessen. Sie sprachen beide wenig. Badenhorst wußte, daß der Feldwebel hinter Erzberger dreingewesen war, und daß er deshalb so müde aussah und seine Pferde so verdurstet waren. Nach dem Imbiß setzten sie sich zu einer Pfeife vor das Zelt. Es war ein schöner, stiller Abend. Westluft glitt ganz sachte über die Wüste; irgendwo draußen über dem Atlantischen Ozean mußte es geregnet haben; die Luft brachte einen köstlich frischen Geruch mit. Es wurde ihnen eben gemütlich und heimlich, und die kühle Einsilbigkeit wollte einer freundlichen Unterhaltung weichen, da fing ein widerliches Jammern und Raunzen und Rasaunen an. Der Gast sagte böse: „Ja, was ist denn jetzt wieder bei Ihnen los? Das kann doch kein Christenmensch aushalten. Drei Tage lang hetzt man Ihrem Vieh nach, und wenn man endlich tränken kann und Rast braucht, gibt's die wieder nicht. Das ist die verkehrte Wirtschaft, daß sich die Gesellschaft, die nie einen Finger für das Land gerührt hat, überall so breit machen darf! Und über die Landespolizei wird sich beklagt!“ Badenhurst erwiderte: „Warum fahren Sie mich an? Bin ich schuld? Aergere ich mich nicht den ganzen Tag? Und das Geschrei dauert für mich die fünfte Nacht, und Sie hören es einmal. Ich sitze hier immer allein dabei. Wenn einer genug hat, dann habe ich genug.“ Da wurde der Deutsche milder: „Was ist es aber?“ „Es ist die Alte!“ sagte Badenhorst. „Sara?“ fragte der andere. Badenhorst nickte; „das Scheusal ist rossig. Ich habe sie ja schon ganz dort drüben hinstellen lassen.“ Der Feldwebel blieb sitzen, und auf einmal merkte Badenhorst, daß er vor sich hinlachte. Badenhorst sagte: „Ja, ja, Sie finden's jetzt komisch. Mir stiehlt's den Schlaf, und gegen Morgen, wenn sie still wird, stechen die Mücken!“ „Mir ist eingefallen“, sagte der Deutsche, „Sie sollten die Sara an Ihren Erzberger heranbringen. Er treibt sich jetzt wieder bei Weißbrunn herum, ich habe ihn gesehen. Vielleicht gefällt ihm die Musik!“ — Badenhorst antwortete nicht auf die Neckerei, und er reichte voll Aerger die Hand hin zum Abschied.

Als er sich niederlegte, machte sich der Kaffer heran an das Zelt. „Baas, der Polizeidiener sagt, sie haben Erzberger gesehen. — Ich glaube, ich kann Erzberger fangen. — Kann ich gehen mit Sara, früh, Baas, früh?“ — Badenhorst rief: „Geh' meinetwegen zum Teufel, du!“ — —

Am nächsten Morgen fehlten Sara und der Kaffer. „Er hat ein Gestell mitgenommen und Säcke und Kost. Du hast es erlaubt, o Herr,“ sagten die Farbigen. „Aber er hat den Hengst gebissen, und jetzt wird ihn der Hengst beißen und vielleicht ganz tot machen.“ Dem Buren war gar nicht wohl bei der Nachricht. Er dachte: So, das schlägt dem Faß den Boden aus. Nun wird das alte Scheusal auch wild, und ein Schepsel kommt um. Zweimal 24 Stunden blieb er unschlüssig und wagte nichts zu melden. Dann ritt er vor Tag auf dem Wallach straff hinein in die Namib. Das böse Gewissen trieb ihn. Unterwegs überlegte er seine Zukunft, und er entschied bei sich, das Schutzgebiet zu verlassen, wenn er seinen Posten verlöre.

Plötzlich, noch keine drei Stunden vom Buntveldtschuh, zog der Wallach Luft ein, wie der Balg einer alten Orgel, und röhrte auch gleich. Badenhorst fuhr auf aus seinen Gedanken und sah sich erschreckt um. Die Antwort ließ nicht auf sich warten. Badenhorst wurde ganz weiß: Er sagte laut zu sich: „Es ist nicht wahr. Nein. Es sind nicht zwei!“ Es meldeten sich aber doch zwei Tiere, und der Wallach begann zu laufen vor Neugier, mit eilig wiegendem Halse. Sie erreichten einen Sandrücken, da kam es ihnen entgegen, röhrend, trabend, schnaufend, und abgerissene deutsche, englische und holländische Wörter aus Kaffernmund. Badenhorst streckte den Kopf vor, Badenhorst machte den Mund auf, Badenhorst zog die Augenbrauen so sehr in die Höhe, daß ihm die Stirne völlig verschrumpelt wurde. Der Kaffer rief: „He, Baas, habe ich Erzberger gefangen? — Ich habe gefangen, ich allein und diese Umfasi. Tut Erzberger Arbeit? — Er tut Arbeit. Habe ich diese Säcke mit Sand gefüllt? — Ich habe diese Säcke mit Sand gefüllt und ich habe diesem Inkosi des Tiervolkes gesagt: Hibo, steh' auf, du, und trage die Säcke, du Sohn einer Hündin. Trägt er die Säcke? Hat er mich gebissen? — Er hat mich nicht gebissen.“

Als Erzberger an den Wallach herankam, drängte er heftig vor trotz der schweren Last und er blähte zornig beim Orgeln den Kropfsack aus dem Halse. Aber der Kaffer schlug mit kleiner Achtung und unbarmherzig ihm über den Kopf. „Bleibe hinter Sara, du Spanischmann, du Saramann!“ —

Badenhorst sah die häßliche schielende Alte an und den Hengst mit dem Gestell und den Lasten und traute seinen Augen nicht. Lange Zeit ritt er schweigend in einiger Entfernung nebenher. Dann sagte er zu dem Kaffer: „Aber du bist doch schuld gewesen an allem, du Schwein. Willst du Tabak?“ Und als der Kaffer die Hände ausstreckte, warf er ihm seinen Beutel hinüber. — —

An jenem Tage hörte die Desorganisation auf in der Wüste, und in ein paar Wochen erinnerte sich niemand mehr, daß er in irgendeiner Form vor Erzberger je Respekt gehabt hätte. Badenhorst benutzte den Wallach fernerhin als Reittier. Erzberger schleppte Lasten wie die anderen, nur ließen ihn die Farbigen hinter dem Trupp drein gehen gleich der Alten, denn sie behaupteten, dieses Tiervolk wolle dem Manne einer solch alten Umfasi nicht mehr folgen. — — —

Biologie

(Zeichnung von Blix)



„Was kannst du mir von der Wirbelsäule sagen, Adolf?" — „Die Wirbelsäule ist eine wellenförmige Linie. Oben sitzt der Kopf, und unten sitze ich.

Lieber Simplicissimus!

In schwungvoller, blühender Sprache wird im „Oberschwäbischen Anzeiger" über einen Ausflug des Viehhändlervereins des Bezirks Ravensburg berichtet. Nach Schilderung all des Herrlichen, was da zu schauen war, und nach Erwähnung der Tafelfreuden mit ihren „markigen Toasten", welche die Teilnehmer genießen durften, heißt es dann weiter: „Manche leisteten sich zur besseren Verdauung ein Tänzchen, wobei manch älteres Semester sich mit jugendlichem Eifer im Kreise drehte." — Sicherlich würde es auch weitere Kreise interessieren, nach wieviel Semestern das Viehhändler-Examen gewöhnlich gemacht wird? Aber jedenfalls ist der Studiengang eines Viehhändlers kein ganz einfacher und leichter und wird sich wohl mehr auf Jurisprudenz als etwa auf Zoologie erstrecken.

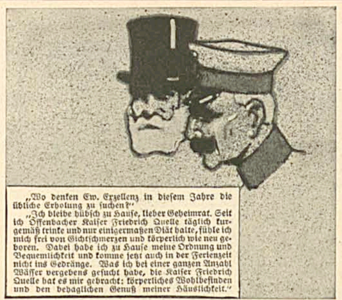
Ein studienhalber nach Deutschland gesandter junger japanischer Gelehrter machte auch einen Abstecher nach Rußland. Von dort zurückgekehrt, wurde er gefragt, was er alles Schönes gesehen habe. Und er erzählte von der prachtvollen Lage Helsingfors', von der wunderbaren Einfahrt in den Stockholmer Hafen, von der Einrichtung der Institute usw. „Na, und wie gefiel Ihnen Petersburg?" frug ich ihn endlich. „Gar nicht," bekam ich zur Antwort, „es ist ganz asiatisch."

In Krakau findet jeden Samstagabend im Hotel Europe eine gemütliche Zusammenkunft der „Generale und Gleichgestellten" statt. Ein durchreisender Offizier macht in der Wohnung eines ledigen Generals an einem Samstagnachmittag einen Besuch, findet jedoch nur dessen „jiddischen" Diener. Auf die Frage, wo er den Herrn General antreffen könne, meldet dieser: „Herr Oberst, jach meld gehürsamst, er ist im Hotel Europski beim Heldenschabbes."

Eine Ehefrau, die gegen ihren Mann wegen von diesem begangenen Ehebruchs auf Ehescheidung geklagt, der aber der Prozeß zu lange gedauert hatte, richtete an ihren Anwalt folgende Anfrage: „Da bereits zehn Wochen verstrichen sind, wo der Termin stattgefunden hatte wegen Ehescheidung, und ich bis jetzt noch nicht die nötigen Papiere erhalten habe, so muß ich mich jetzt an Ihnen wenden und anfragen, wie lange noch diese Papiere ausbleiben. Denn ich bin gezwungen, eine zweite Eheschließung vorzunehmen. Denn ich bekomme in diesen Monaten ein kleines Kind, was doch in der Ehe geboren werden soll, aber wenn diese Papiere so lange ausbleiben, so kann ein uneheliches Kind daraus werden, worüber ich Sie diese Schuld beimessen muß."

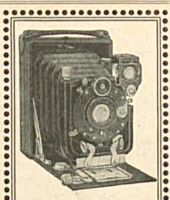
In einer Strafsache berichtet der Fahnder R. wörtlich in seinem Protokoll: „Die Zeugin Anna F. konnte zur Sache nicht vernommen werden, zumal sie am 7. d. M. in ihrer Wohnung St. . . straße Nr. 5 von ihrem früheren Geliebten, dem ledigen Schieferdecker Georg G., ermordet wurde."

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



„Wo denken Ew. Erzellenz in diesem Jahre die übliche Erholung zu suchen?“

„Ich bleibe hübsch zu Hause, lieber Geheimrat. Seit ich Offenbacher Kaiser Friedrich Quelle täglich kurgemäß trinke und nur einigermaßen Diät halte, fühle ich mich frei von Gichtschmerzen und körperlich wie neu geboren. Dabei habe ich zu Hause meine Ordnung und Bequemlichkeit und komme jetzt auch in der Ferienzeit nicht ins Gedränge. Was ich bei einer ganzen Anzahl Wässer vergebens gesucht habe, die Kaiser Friedrich Quelle hat es mir gebracht: körperliches Wohlbefinden und den behaglichen Genuß meiner Häuslichkeit.“



Auf der Reise

sollte eine **Contessa-Camera** mitgeführt werden, um schöne Erinnerungen im Bilde festzuhalten.

— Verlangen Sie Katalog gratis. —

Contessa-Camera-Werke Stuttgart 6.

MERCEDES

Mk. 12·50

EXTRA-QUALITÄT Mk. 16·50

DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE

MERCEDES SCHUH-GES. M·B·H· BERLIN FRIEDRICHSTR·186

ÜBER 700 EIGENE FILIALEN & ALLEINVERKAUFSTELLEN

VERLANGEN SIE KATALOG 2.

Gegen Schwerhörigkeit

und Ohrensausen werden mit Erfolg Dr. Hühners patentamtl. geschützte **Gehörtrompeten** angewandt. Prospekte gratis durch unsere Vertreter oder durch **E. Oberle & Co., Düsseldorf.**



Flacon à	20	50	100 Tabl.
M.	4.—	9.—	16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigs-apoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Bern:** Apoth. Dr. Haller; **Breslau:** Naschmarktapoth.; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Kiel:** Schwanapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.: **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapotheke; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth. u. Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapoth.; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apoth.

Dr. Fritz Koch, München XIX/60.

!! Nehmen Sie nur **Marke „Dr. Koch“**!!

„Barzarin“

ärztlich erprobtes, wirksamstes Mittel gegen

Zuckerkrankheit

ohne Einhaltung strenger Diät.

An der Universität Tübingen pharmakologisch geprüft. Garantiert unschädlich.

= In allen Apotheken käuflich. =
Prospekte gratis.

Beck & Cie. Schillerstraße 16
Stuttgart-Cannstatt 2.

Leistungsfähigste Firma für sämtl. studentische

Couleur-Artikel

Student.-Utensilien-Fabrik Max Lindner, München 1,
— Herrnstrasse 42. —
Illustr. Katalog gratis.

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung **Otto & Co., Leipzig 4**

Welt-Detektiv

Auskunftei Preiß - Berlin W 3
Behrenstrasse 49 I, Eckh. Friedrichstr., Nähe Linden. Tel.: Ztr. 3571. Beobachtungen (auf Reisen, in Bade-Kurorten etc.), Ermittlungen, speziell in Zivil- und Strafprozessen! In- u. Ausland.

Heirats-Auskünfte

über Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, **Einkommen, Vermögen, Mitgift** etc.! an allen Plätzen der Erde!

Diskret! Zuverlässigst!

Tausend freiwill. Anerkennungen, u. a. von **Behörden, Rechtsanwälten, Richtern, Offizieren, Kaufleuten** u. viel. sonst. Ständen beweisen absolute **Vertrauenswürdigkeit. Ratschläge gratis in unauffälligem Kuvert ohne Firma.**

Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt u. Hdlg.

Arthur Seyfarth

Köstritz 5, Deutschland.
Weltbek. Etablissement. Gegr. 1864

Lieferant viel. europ. Höfe. Präm. m. höchst. Auszeich.



Versand sämtlicher moderner

Rasse-Hunde

edelst. Abstamm. vom kleinst. **Salon-Schosshündchen** b. z. gr. **Renommier-, Wach- u. Schutzhund,** sowie alle Arten

Jagdhunde. Gar. erstkl. Qualität.

Export nach allen Weltteilen unter Garantie gesund. Ank. z. jed. Jahresz. Das interessante Werk: **„Der Hund u. seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur und Krankheiten“ M. 6.—. Illustr. Pracht-Album und Beschreib. d. Rassen M. 2.—.** Preisliste gratis u. franko.

2 hochaktuelle Werke

Russische Grausamkeit

Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern
297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M

Die Grausamkeit. Von H. Rau
272 Seit. m. 21 Illustr. 2. Aufl. 4 M. Geb. 5½ M

Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. interessante Werke gr. fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastrasse 21.

✚ Gegen Korpulenz ✚

helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Kissinger Tabletten** (Marke H. A.), hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen größere Gewichtsabnahme **garantiert**, ohne jegliche Berufsstörung anzuwend. Preis 4 M. Nachn. 4.45. Echt nur durch **Hirsch-Apotheke** Straßburg 86 Els. Ält. Apotheke Deutschl.



Otto Rühle
Das proletarische Kind



Fünftes Tausend
Geheftet 3 Mark

Verlag Albert Langen München

In Leinen gebunden 4 Mark 50 Pf.

National-Zeitung, Basel: Die Schrift ist eine schwere Anklage gegen unsere heutige Gesellschaft, die sich so sehr der Fortschritte und der Bildung rühmt. Rühle zeigt uns das Leiden des Proletarierkindes, das materielle und moralische Elend, in dem es aufwächst. Man schämt sich, in einem Zeitalter zu leben, wo so grauenhaftes Leid und Unglück der unschuldigen Kleinen wartet. Wenn es doch nur Uebertreibungen wären! Wer die Not in den unteren Schichten gesehen, weiß, daß Rühles Bild trotz all des Grauenhaften nur wahr ist.

Hamburger Echo: Jeder Soziologe, jeder Richter, jeder Arzt, jeder Pädagoge und Erzieher wird in dieser erschöpfenden Darstellung des Entwicklungsganges der proletarischen Jugend manches finden, was ihm bisher zum Verständnis der Psychologie und der sozialen Verhältnisse des proletarischen Kindes fehlte. Alle Eltern werden Gewinn aus der Lektüre dieses Buches ziehen. Doch vor allem müßte es in die Kreise dringen, die da glauben, genug getan zu haben. Müßte nicht auch ihr Herz von diesem namenlosen Jammer beben?

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Die Tat ist alles

90% vom Reingewinn den **Verfassern** bei Herausgabe ihrer Werke in Buchform. Aufklärung wird gern erteilt. In unserem Verlage erscheinen B. Laue's Werke. Verbreitung z. Z. 60000 Exemplare.
Veritas-Verlag, Wilmersdorf-Berlin.

Wer krank ist

und Interesse hat für gute

Hausmittel

(keine Arznei- oder Geheimmittel!) verlange kostenlose schriftl. Aufklärung durch:

Krankenschwester Marie, Wiesbaden S. 126
Adelheidstraße 13.

Magenleiden, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Blutarmut, Bleichsucht, Schwächezustände, Skrophulose, Adernverkalkung, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Gallensteine, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Zuckerkrankheit, Ausschläge, Flechten, Krampfadern, Fuß- und Beinleiden etc.

ZICKZACK

EIN LUSTIGES ALBUM

Preis 1 Mark

Das 21. bis 30. Tausend
gelangt soeben zur Ausgabe

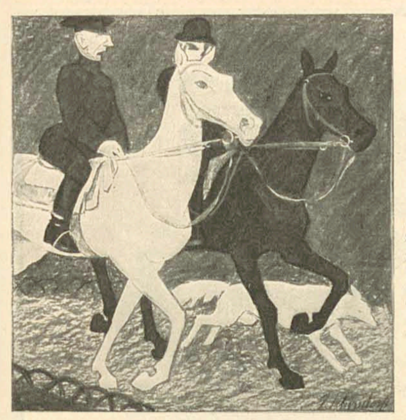
Das Album enthält unter anderem die neueste Kleinstadtgeschichte

Junker Hans
von
Ludwig Thoma
illustriert von Olaf Gulbransson

Mit literarischen Beiträgen sind ferner vertreten: Hermann Hesse, Hans Krailsheimer, Dr. Owlglaß, H. H. Ehrler, Bruno Frank, Wilhelm Schussen, Wilhelm Klemm, Alfred Grünewald und Hugo Salus. In fünfzehn farbigen Ganzseiten und sechsundzwanzig Schwarz-Weiß-Illustrationen treten uns die namhaftesten Künstler entgegen: O. Gulbransson, Th. Th. Heine ... E. Thöny, Blix, Dudovich, Kainer, Wennerberg, Heilemann, O. L. Naegele, R. Sieck, A. Woelfle, E. Thiemann, R. Graef, Arnold, F. Staeger, P. Schondorff, F. Driesler, C. O. Petersen, F. Rumpf.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte, auch gegen Einsendung von 1 Mark 20 Pf. direkt vom Verlag des Zickzack, München, Hubertusstraße 27 a

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Radikal

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Antisemitismus — Mumpitz! Für mich is einfach jeder Müller oder Schulze, der mir mit 'ner Rechnung kommt, 'n Saujud' un fliegt 'raus!"

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.









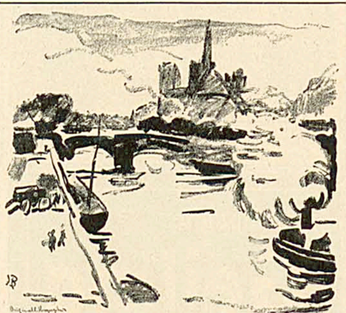
Briefmarken-Katalog gratis

1000e von Gelegenheitsangeboten. Ankauf, Verkauf, Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen.

Philipp Kosack & Co., Berlin, Burgstr. 13 h (am Königlichen Schloss).

Verlangen Sie **kostenlos u. franko** meinen **illustr. Katalog No. 28** über wenig getragene Herrenkleider, vom besten Publikum stammend.

Spezialversandhaus L. Spielmann, München, Gärtnerplatz 2.



Henry Bing
Pariser Strassenbilder

12 Original-Lithographien

Papierformat 40 : 50 cm

In Mappe 15 Mark

Zu beziehen durch die meisten Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

• Syphilis •

und **Unterleibsleiden,** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte von Spezialarzt Dr. Eberth. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (Briefmarken) durch **Ambulatorium für Dr. Eberth's Heilverfahren, Frankfurt a. M. 150.**







Nach-Saison

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Was werdet ihr jetzt den langen Winter beginnen?“ — „Mir fahr'n auf Amerika. Mir hamm an Impresario g'fund'n, der roast auf unser G'müat.“

Zum Kelheimer Bußtag

Ihr deutschen Fürsten all aus Nord und Süd,
Die allergnädigst Euch hierher bemüht,
Ein leuchtend Beispiel deutscher Einigkeit,
Vernehmt ein ernstes Wort in ernster Zeit!

Jahrhundertfeier — welch ein guter Witz!
Ein Riese stürzt, gefällt von Gottes Blitz.
Da krabbeln scheu aus ihrem Mauseloch
Ein Dutzend Zwerglein — Ihr versteht mich doch?

Sie wuseln piepsend her im Dauerlauf
Und setzen sich die Krönlein wieder auf,
Und hinten baumelt am gekrönten Kopf
Neu auffrisiert ein alter Mottenzopf.

Jahrhundertfeier! Oben schwimmt der Kork.
Erzähl' von Königsdank, Verräter York!
Wer sich für Fürsten opfert, sei gewarnt:
Im Kerker sitzt der Freiheitsdichter Arndt.

Der Geist geknebelt und verpönt die Kraft.
Was rufst du hurra, deutsche Burschenschaft?
Noch herrscht, ob ein Jahrhundert auch verstrich,
Im Deutschen Reich der alte Metternich.

Drum, statt zu jubeln, prüfet, was Ihr schuft!
Ein Bußtag ist's, der Euch zur Einkehr ruft.
Noch schreit nach Freiheit das vergoss'ne Blut,
Und Ihr habt — ach! — noch immer nicht geruht —!

Der Zwickauer

Lieber Simplicissimus!

Die Gattin eines östlichen Majoratsherrn jammert: „O die entsetzlich hohen Steuern, die man zahlen muß!“ — „Seien Sie froh,“ sage ich, „daß Sie tüchtig blechen müssen. Mir wären zehntausend Mark Steuern nicht zuviel.“ — „Ja, ja, aber wir müssen jetzt viel mehr zahlen als früher.“ — „Na, da gratuliere ich, dann ist eben Ihr Einkommen größer geworden. Das ist doch sehr erfreulich.“ — „Nein,“ sagt sie, „durchaus nicht, eher kleiner.“ — „Ja, zum Teufel, wie soll denn das möglich sein?“ — „Das will ich Ihnen sagen: Mein Mann konnte keine deutschen Arbeiter mehr bekommen und bestellte deshalb Polacken. Das hörte der Landrat und war sehr unwirsch. Er habe bis jetzt, Gott sei Dank, noch keine Polacken in seinem Kreise, und er müsse sich gegen diesen Anfang energisch verwahren. Da mein Mann aber keinen andern Ausweg wußte, ließ er trotzdem Polacken kommen. Einige Monate später kam der neue Steuerzettel: um die Hälfte höher als bisher!“ — „Na, und?“, frage ich in aller Unschuld. „Warum haben Sie denn nicht Berufung eingelegt? Es gibt doch noch Richter in Berlin!“ — „Ja,“ sagt die Edle etwas zögernd, „das können wir nicht. Dann müßten wir ja noch mehr zahlen!!“

In einem ausgedehnten Geschäftsbetrieb geht der Mahnabteilung ein Brief eines verhärteten Schuldners zu, der nach der ohne Umschweife gegebenen Erklärung, nicht zahlen zu können, folgenden apologetischen Hintergrund entfaltet: „... Trotz angestrengter Bemühungen in meiner mit fremder Hilfe geschaffenen Position als Vater von fünf Kindern ist es mir nicht gelungen, mich in derselben zu behaupten. — Ich bitte daher um Nachsicht. — Vielleicht ist es mir später möglich.“

In einer kleinen Stadt wird ein Elektrizitätswerk errichtet, dessen Verwaltung einem Elektrizitätswerkausschuß unterstellt ist. Diesem Ausschuß gehören nur Herren an, deren Urteil durch keinerlei Sachkenntnis getrübt ist.
Einer ist im Städtchen, der Mechaniker Lehmann, zwar nur ein Autodidakt, aber doch ein tüchtiger Kenner der Elektrizität und ihres Wesens.
Der Vorsitzende des Lichtausschusses wird einst gefragt: „Warum habt ihr denn eigentlich den Lehmann nicht in euren Ausschuß gewählt?“
„Den? Ach, der würde uns durch seinen Quatsch doch nur unsere glatten Verhandlungen stören.“

Der Friede im Haag

Am 28. August
Wirft sich der Weltgeist in die Brust,
Denn jener oft besung'ne Friede
Wohnt ferner keineswegs zur Miete.

Herr Carnegie als Mann mit's Jeld
Hat ihm ein eig'nes Heim bestellt,
Und er eröffnet das Bewußte
Am 28. Auguste.

Die Diplomaten mit dem Frack
Versammeln sich an diesem Tag,
Und etwas abgekehrt von ihnen
Spricht Carnegie mit Wilhelminen.

Man lüpft bei einem Gläschen Sekt
Die Röhre, welche Angst erweckt,
Und grüßt mit angemess'ner Geste
Den Fortschritt der Kultur, verstehste!

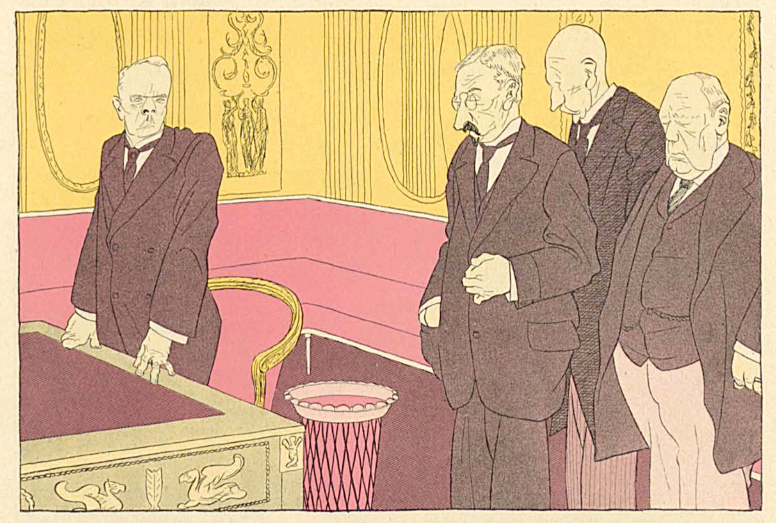
Hier sieht man nun das Heil der Welt
Mit Andrew Carnegie vermählt,
Um unter üblichen Gebräuchen
Den Völkerfrühling zu erzeugen.

Der Gott des Kriegs steht auch dabei
Und hält sich seinen Bauch dabei.
Es ist doch etwas Sonderbares
Um diesen sogenannten Ares.

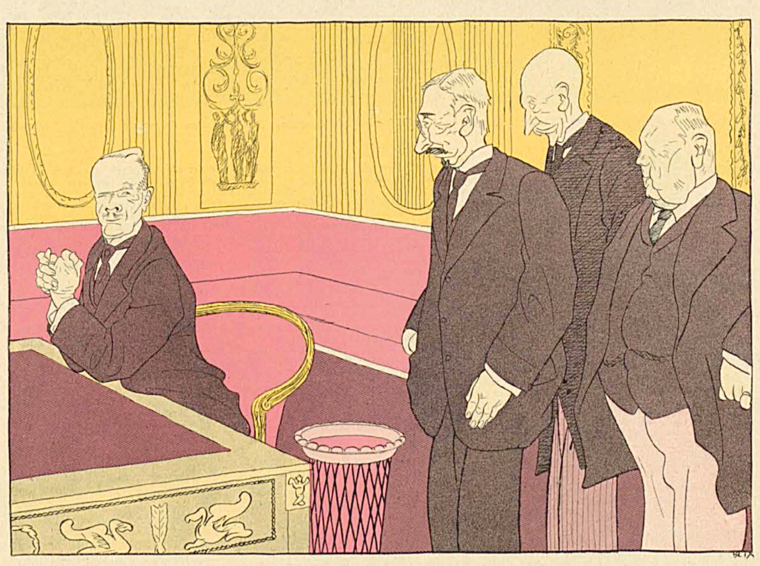
Peter Scher

Nach dem Prozeß

(Zeichnungen von Blix)



„Es ist tieftraurig und beschämend, daß so was bei der altbewährten Firma Krupp passieren konnte!"



„— — — Sehen Sie mal die Bilanz nach, ob es sich wenigstens rentiert hat!"

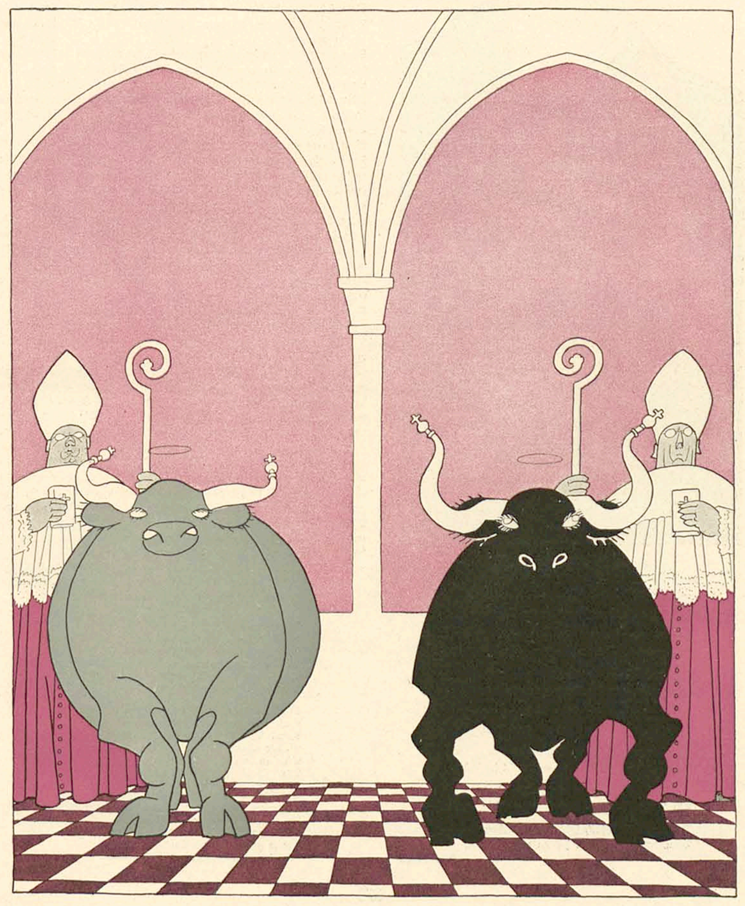
München, 1. September 1913 18. Jahrgang Nr. 23

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Berlin — Köln

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Es ist nichts dagegen zu sagen: der Berliner Zuchtgenossenschaft ist es eben doch gelungen, das schwärzere Rindvieh zu züchten.

Galerie berühmter Zeitgenossen

LIX (Zeichnung von O. Gulbransson)



August Bebel †

Ihr Halben und ihr Lauen, kommt heran!
In diesem Grabe ruht ein ganzer Mann.

Maulchristen, betet! Dieser Atheist —
Bestaunt das Wunder! — war ein echter Christ.

Ihr Patrioten, wenn's noch welche gibt,
Wer hat wie er sein Vaterland geliebt?

Staatsmänner, lernt, wie einer neuen Welt
Umsonst die Dummheit sich entgegenstellt!

Ihr Generale, zieht den Federhut!
Der Marschall Vorwärts watet nicht im Blut.

Gekrönte Häupter, sagt mir, wessen Reich
Auf dieser Erde wohl dem seinen gleich!

Du aber, Menschheit, hebe stolz das Haupt!
Denn, der hier ruht, er hat an dich geglaubt.

Edgar Steiger

Briefe eines bayrischen Landtagsabgeordneten

XXXIX

An hern Bankrazius Six, Oegonohm und biergermeischtr
in Beinharding, bosd Mingharding.

Liber freind

Du haßt mir einen schlächten brif geschriewen das ich fier nichz nuts bien und eire Indaresen nichd in auhge hawe indem ier nichz mer hörts vom Minischteri zwegen der Bruckn, die wo ier haben wolz.

Liber freind, durch dises bien ich sär schtark betrofen dadurch weil ier meine bemiehung nichd anerkennz und schiempft, und natierlich ist der jozef filser schuld und heist ien einen drauringen loatschwans wo seine Flicht nichd erfielt.

Liber freind, der Jozef Filser der erfielt seine flicht schon und miest ier zuerscht frahgen und kein loadschwans das bin ich nichd.

Disser getreie und wollmeinente Abgeornete fier seinen wallgreis ißt fimbf mahl auf minchen gereist und had es browirt.

Liber freind bein erschtenmahl frahge ich ist der minischter Soden da? Nein sahgt der bordir. So sahg ich wo ißt er nacher? Er ist in der Bfalß mit insern alergnädigschten Brinsregänt. Auwäh sahg ich, da kohme ich ein andersmahl.

Liber freind bein zweitenmahl frahge ich ist der minischter da? Nein sagd der Bordir. Hergozageramend sahge ich wo ißt er nacher? Er ißt in niernberg sahgt der Bordir mit insern alergnädigschten Brinsregänt.

Liber freind bein drietenmahl wahr er auch nichd da sontern in Ingelschtadt, und zun fiertenmahl und zun finftenmahl war er fereißt mit insern alergnädigsten Brinsregänt.

Liber freind glaubstu ich bien fileicht nichd bälzig gewohrden. Ich bin schon bälzig gewohrden mein liber und sahge ich last eich reder hinmachen an das minischteri balz ier alerwail herumfarren mißts, erdepfelsagerament sahg ich und frieher sahg ich ist das minischteri ein feßtes gescheft gewest und wahr imer wer im lahden und jez sahg ich mißts ier haußirn.

Liber Bankrazi aber am sunntag häd ich ien beinah erwieſcht bei ins daheim in mingharding, indem das inser alergnedigschter brinsregend auf gameldorf durchgefarren ißt wo ein schlachtfäld eröfnet wohrden ist. Mir wahren ale fersamelt zu einen schpalir und hawen auch in treie fest insern regenten läben lasen, wie er mid seiner familli hindurch gereißt ist. Es wahren fier authomobili und mir hawen schon glaubt es ist gahr aber da ißt noch ein schnauferl hintnach gekohmen und da siezt der her soden drin. Er had ein koferl auf den schoß gehabt und inser bosdhalter sagt, in dissem koferl sind die nachdhämden unz rasirzeig fon insern alergnädigsten brinsregent und der her fon soden fahrz iemer nach sahgt er und er weis es fon einen hofkudscher. Aber bald ich den hern soden siech hawe ich scharpf gefiffen und schreue halzn auf halzn auf. Die andern hawen auch geschrien halzn auf und der schafär had schohn gebrämzt. Waß gibt es fragt der her soden und machd aber ein grißgramiges gsicht. Sie sag ich wan sind den sie eigentliech einmahl daheim in Gschäft das man ienen trefen kahn und ich wiel wisen was es ist mit der brucken in beinharding. Disses ißt eine unferschämbtheid sahgt er und farren sie weither sahgt er zun schafär und lasen einem dambf aufgähen und farren weg. Ich kohme wider habe ich geschrien und balz sie wider herumfarren mache ich inen einen abscheilingen khrach in barlament. Aber er had mich nichd fernohmen und wahr dahin.

Liber freind das mißts ier wiesen und brauchz ier nicht zun schiempfen und bin ich kein loadschwans nichd sontern ein richtinger abgeorneter wo dapfer fier eich hinstät. Disses mißts ir wiesen fon eiern

liben Jozef Filser
keniglicher abgeorneter.

Es herbstelt

Unsere dramatischen Autoren
Haben nunmehr großenteils geboren —
O, wie atmete die Welt so bang!
Bald erscheint, bestrahlt vom Rampenglühlicht,
Schau- und Lust- und auch das Trauerspülicht,
Was sich ihrem Genius entrang.

Darf man alle die Geburtsanzeigen
Einfach lesen und gelassen schweigen?
Nein! Wer eine Seele hat, der fragt:
Ei, wie können wir den sterbensmatten
Dichtern unsern schuldigen Dank erstatten,
Weil sie sich so sehr für uns geplagt?

Wünschen wir den braven Wochenbettern,
Daß man ihnen in den Morgenblättern
Den erforderlichen Lorbeer flicht!
Wünschen wir des weitern, sie bekämen
Die so heiß ersehnten Tantièmen! …
Nämlich sonst rentiert das Dichten nicht.

Ratatöskr

Der Präzedenzfall

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Natürlich versteh' ich, daß dich's hart ankommt, wenn ich jetzt Schluß mache! Ich habe neulich einen Hund weggeschenkt, der ist auch eingegangen!"

Der schmale Schatten

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Na, wegen meiner derfat dö scho a wengerl foaster sei!“

Tango

Von Willy Speyer

1.

Ich saß in meinem Sprechzimmer vor dem Kamin. Ich wartete auf meine Frau. Ich fieberte vor Eifersucht.

„Jetzt ist es schon acht Uhr!“, sagte ich laut und preßte die Hände zusammen.

Ich stand auf und ging im Zimmer umher; an den öden Tapeten schlich ich entlang und schleifte mit meiner Schulter an den höhnischen Wänden und Möbeln.

Ich ging an meine Hausapotheke, nahm eine Flasche heraus und trank gierig, zitternd. Kognak...

2.

Ich saß wieder vor dem Kamin. Die Tür ging auf. Ich zitterte, blickte nicht auf, hielt die Fäuste an den Schläfen.

Ihre Hand wird mich berühren. Sie wird lachen. „Guten Abend, guten Abend“ wird ihre Stimme singen, ihre lebendige, feuchte, lockende, ironische, gefährliche Stimme.

„Guten Abend“, sagte eine Stimme.

Das Haar sträubte sich mir, solch ein Grauen empfand ich. Langsam, ganz langsam stand ich auf, als solle es nie enden.

Ein Herr war vor mich hin getreten; sehr elegant, doch mit ausgefransten Hosen; den Zylinderhut in der Hand, den Kopf verbindlich zur Seite geneigt (als spräche er zu einem Kanarienvogel), das Gesicht faltig, rosig, mit abscheulich viel Gold im Mund, worauf er übrigens stolz zu sein schien. Ein Herr von fünfzig Jahren...

Ich stammelte:

„Wie sind Sie?... verzeihen Sie... sind Sie hier?...“

„Ja, ich bin hier“, entgegnete er ernst, und alles Gold in seinem Mund blitzte auf. „Darf ich?...“ Er deutete auf einen Stuhl.

„Ja... bitte... ja...“, sagte ich fassungslos.

Er ließ sich nieder, stellte den Zylinder neben sich, faltete die Hände über seinem Knie und beugte den Oberkörper vor.

Etwas eigentümlich Behutsames, Schonungsvolles lag in seinem ganzen Wesen, — wie ein Operateur, der zu seinem Patienten spricht: „Also bitte, einen Augenblick und nur Ruhe... es tut gar nicht weh... eine Sekunde...“

„Ja,“ sagte er freundlich lächelnd und nickte mir ermunternd zu, „nun wollen wir einmal vernünftig miteinander reden, nicht wahr?... Sie sind ja Arzt... da geht es schneller.“

„Ja,“ sagte ich verwirrt, „ja — da geht es schneller... aber ich kenne Sie nicht...“

„Oh, man lernt sich kennen! Die Zeit ergibt das. Ich bin für Sie der fremde Herr, das genügt. Wenn Sie mich ‚der fremde Herr‘ nennen wollten...?“

„Ja... gern...“

„Herr Doktor,“ begann er, vor Behutsamkeit flüsternd, „Sie leiden an einer schrecklichen Krankheit... ein empfindliches Uebel... Graf Koi von nebenan, Nr. 13a, hat es ebenfalls gehabt... Sie kennen ihn, nicht wahr? Ein sehr leutseliger Herr... nun, ich hab' ihn geheilt!... jawohl! Er geht diesen Sommer nach Trouville, tout se fera excessivement bien...“

Er räusperte sich und legte die flache, bleiche Hand an den Mund. Dann gab er sich einen Ruck, wie jemand, der sich ermuntert: Zur Sache!

„Ihre Frau habe ich gekannt, als sie noch so ein kleines Mädchen war“ — er zeigte mit der Hand, ein wie kleines Mädchen meine Frau damals war. „Ein hübsches Kind,“ bemerkte er gefällig, „obwohl sie sich erst später zu solch einer ‚nationalen Schönheit‘ entwickelt hat. Das war so zwischen dreizehn und fünfzehn. Uebrigens gefiel sie mir schon mit sieben ausgezeichnet,... ein munterer Schmetterling, nachdenklich und doch recht herzig kokett mit ihren schmalen, grauen Augen... ganz mein Typ, auf den ich immer geflogen bin... Als sie vierzehn Jahre alt war, holte ich sie abends oft von der Musikstunde ab. Immer wollte ich die dunklen, einsamen Wege mit ihr gehen, aber sie fürchtete sich. Beinahe fieberhaft sprachen wir von den ‚dunklen, einsamen Wegen‘, die wir einmal gehen würden; zwei Jahre lang sprachen wir davon tagtäglich, doch es ereignete sich nichts... wir trennten uns mit einem heißen Händedruck vor ihrer Tür... nichts geschah... aber Worte viel... Es war herrlich! Es war ungeheuerlich!“

Ich biß mir die Nägel von den Fingern.

„Verzeihen Sie“, sagte ich, holte mir die Flasche vom Tisch und trank.

„Ja, dann kam der siebzehnte August“ — er entnahm seiner Brusttasche ein Notizbuch, blätterte darin, hielt ein Vergrößerungsglas darüber, lehnte sich zurück und las in der Dunkelheit —, „verzeihen Sie,“ sagte er sanft, „ich habe mich getäuscht, es war der einundzwanzigste August, der sechzehnte Geburtstag Ihrer verehrten Frau Gemahlin.... Ja, ich besinne mich noch genau darauf, es war ein schöner Tag, aber heiß! heiß!“ — Er fächelte sich Luft zu, als ob es hier im Zimmer heiß sei. — „Ihre Frau hatte den ganzen Tag Besuche empfangen, das Kränzchen Edelweiß war unter anderen erschienen, auch viele Verehrer ihrer Schönheit, Studenten, Gymnasiasten, ernstliche Bewerber, besonders einer war bemerkenswert, als Großkaufmann, ein benamster Spiegoreit.... Nun, nachmittags hatte sich Ihre Frau Gemahlin frei gemacht... sie sagte zu Hause, sie hätte Kopfschmerzen und wolle ein wenig ‚Luft schöpfen‘... wir trafen uns auf der Wiese... ich hatte Blumen und Konfekt mitgebracht... es war sehr schön, und so gingen wir denn zum erstenmal unsern dunklen, einsamen Weg... das Konfekt war hin, ebenfalls die Blumen.“

Der fremde Herr blies stolz die Backen auf.

Ich stieß durch die Zähne:

„Bitte, weiter...“

„Weiter? Hm... Also ich trat sie nach einem Monat meinem Freunde Blintz ab, Julius Blintz von Klapperhaaß Söhne, — eine gute Sache, Kohlen.... Aber er tat nicht gut... er war gemein... wissen Sie, er behandelte Ihre Frau Gemahlin nicht, wie es einem Mädchen von solchen Qualitäten zukommt; er verprügelte sie... es tut mir noch heute in der Seele weh, daß ich sie an solch einen Menschen weitergegeben habe, und ich bitte auch Sie um Verzeihung.“

Er begann wieder in seinem Notizbuch zu suchen. „Dann kam sie zu einem gewissen von Bundschuh.“ Er zuckte bedauernd die Achseln.

„Ueber diesen Herren kann ich Ihnen leider keine genaue Auskunft geben, aber ich habe von mehreren zuverlässigen Beobachtern gehört, er sei ein ekelhafter Kerl gewesen. Er ist übrigens tot.“

Der fremde Herr bekreuzigte sich.

„Herr von Bundschuh ist eines Nachts betrunken in eine Latrine gefallen. Ihre Frau Gemahlin hat ihn sehr betrauert; jedenfalls blieb sie längere Zeit nach seinem Tode einsam. Dann allerdings kam die Zeit, wo sie Kokotte wurde.“

Ich schrie nervös auf:

„Wie? Was?... Ach, du mein Gott, ach, du mein Gott!“

Der fremde Herr sah achtungsvoll meinem Jammer zu, wie jemand, der eine Todesnachricht zu überbringen hat und die Angehörigen respektvoll ausweinen läßt.

„Tja —“, sagte er bedauernd, mit gedämpfter Stimme („jetzt bitte nur noch um eine Sekunde Geduld, und alles ist geschehen!“): „Kokotte... ja... häm...“

„Weiter!“ flüsterte ich mit tränenschwerer Stimme.

„Ja,“ sagte er milde, „bei diesem Teil der Operation pflegt der Patient stets zu weinen. Graf Koi von nebenan hat auch geweint.“

Er blickte taktvoll durchs Fenster und wartete, bis ich mich beruhigt hatte.

„Bitte, sprechen Sie doch weiter,“ sagte ich bebend freundlich, „ich habe meine Entschlüsse bereits gefaßt.“

Er lächelte verbindlich.

„Ich muß Ihnen offen gestehen, daß sich Ihre Frau Gemahlin für ihren neuen Beruf nicht gut eignete. Mein Gott, was soll man sagen: es gibt eben doch, trotz aller modernen Theorien, hie und da noch Frauen, denen so etwas nicht liegt. Die Klavierstunden hingen Ihrer Frau Gemahlin noch nach, irgend so eine Atmosphäre.... Jedenfalls verkehrte sie viel in Moulin noir, — ich würde sie verleumden, wenn ich es unterlassen würde, zu sagen, daß sie immerhin gewisse Erfolge aufzuweisen hatte,... aber, wie gesagt...“

„Haben Sie sie dort gesehen?“ fragte ich matt.

Meine Nase war ganz verschleimt.

Alles Gold leuchtete stolz im Munde des Verführers meiner Frau auf. Er faltete die Hände unter seinem Kinn und rang sie beschwörend:

„Mein Gott, Bester, ich war doch jeden Abend in Moulin noir! Das weiß doch die ganze Stadt! Ich kann wohl getrost von mir behaupten, daß ich hier nicht nur der beste — — — ja, häm... also ich war der beste Tänzer hier am Ort.“

„Und da haben Sie meine Frau oft gesehen?" fragte ich noch einmal. „Aber Liebster! Jeden Abend, jeden Abend doch! Ich tanzte doch mit ihr Tango! Das war doch die Hauptstärke Ihrer Frau Gemahlin: Tango! Wir waren doch berühmt dafür, wie wir im Tango eingetanzt waren!"

Der fremde Herr sprach noch einige Zeit über irgend etwas sehr Anstößiges von meiner Frau, aber ich hörte ihm mit einem Male nicht mehr zu. ... Ein Gedanke arbeitete schwerfällig in meinem Gehirn. ...

„Tango?" fragte ich, „Tango, sagten Sie?"

Er legte die Hand verbindlich ans Ohr.

„Wie, bitte?"

Ich hob meine Stimme.

„Tango, sagten Sie?"

Er erinnerte sich.

„Ach so ... ja, freilich ... wir tanzten Tango ... jeden schönen Gottesabend im Winter ... ein prachtvoller Tanz ... können Sie Tango tanzen?"

Er schwenkte mir den Tanz auf dem Stuhl vor und pfiff dazu leise durch die Zähne.

„Tango, hier in der Stadt?" fragte ich und atmete schwer.

Er wurde aufmerksam.

„Ja, zum ... häm ... ja, Tango in Gottesnamen."

Er bekreuzigte sich.

Jetzt stand ich auf.

Worte krochen in meinem Leib empor, wollten zu den Lippen, wollten blutige Gestalt annehmen....

„Ach, du Lump!" brüllte ich plötzlich los.

Der fremde Herr erhob sich ganz schnell. Er erbleichte in der Dämmerung.

„Eine Krise ..." murmelte er und blickte sich um, als stände jemand hinter ihm.

„Ach, du Lump!" brüllte ich, „du lügst ja, du Schuft! Du bist ja ein stinkender Verleumder! Tango gibt es ja erst seit zwei Jahren in Europa! Fünf Jahre bin ich mit meiner Frau verheiratet, wann soll sie denn da in deinem dreckigen Moulin noir Tango getanzt haben?"

Der Verführer meiner Frau lachte gereizt auf.

„Hach ... Sie sind ja ... nein, so was ... das ist doch ..."

Ich fühlte die Raserei eines Propheten in mir. Ich ergriff ein riesenhaftes Buch, ich glaube, es war die Bibel, und hob sie wie eine Gesetzestafel über meinen Kopf.

„Du schleichender Hund! Fort mit dir, Gespenst! Fort! Fort!" Der fremde Herr fuhr mit wütender Stirn wie eine Biene gegen mich an.

„Verrückt sind Sie! Verrückt! Vollkommen, unheilbar verrückt!" kreischte er. „Sie wollen nicht gesund werden, mein Bübchen? Gut, ich lasse Ihnen die Zwangsjacke anlegen! Wärter! Wärter! Kalte Bäder!" Er ging schrittweise bis zur Tür, öffnete sie mit ausgestreckter Hand und schrie unaufhörlich seitwärts in meinen Korridor: „Wärter! Wärter! Kalte Bäder!"

Meine Wut entfachte sich bei diesen höhnischen Worten zur Raserei. Ich dachte an die süße Unschuld meiner verleumdeten Frau, streckte das Buch zu unermeßlicher Höhe in die Luft und schmetterte es nieder auf das Haupt des Widersachers.

In diesem Augenblick, ertönte ein Donnerschlag. Der fremde Herr zerplatzte, zerspellte, flog auseinander wie eine Seifenblase.

Eine ungeheure Ohrfeige schlug mich auf den Stuhl hin.

3.

Spät in der Nacht hörte ich eine singende Stimme:

„Guten Abend — guten Abend, mein Liebster!"

Ich erwachte. Ich zitterte.

Ihre Hand wird mich berühren, ihre herrliche, gerundete, rötlich schimmernde Hand. Sie wird lachen und ihre feuchten Lippen zeigen ...

Eine Stimme sang frohlockend in meinem Nacken, der von Lippen geküßt wurde:

„Wieder betrübt, Herr Doktor? Immer schwermütig? Sind wir wieder einmal eifersüchtig? ... tut es weh? ... sehr? ... ja — ja — ja!" Sie schien ein Kind in Schlaf zu wiegen ... wie wohl es tat ... !

„Ich war bei Mama, ... Mama läßt den Herrn Sohn schön grüßen, und er soll sich nicht so benehmen, läßt Mama sagen."

Eine Stille. Ich weinte in meine Hände.

„Aber du sprichst ja gar nicht? ... Und wie riecht es denn hier? ..."

Eine entsetzte Stimme:

„Aber was ist denn das für eine Flasche auf dem Tisch?"

Eine Stimme aus der höchsten Sphäre:

„Eine Aetherflasche!"

Schrei!

„Du hast Aether getrunken!"

Röcke rauschen im stürmischen Schritt, gebogene Kniee in einem Kleid, das alle Sehnsucht der Welt erweckt ...

„Ich lasse mich scheiden!"

Aus fernen Zimmern fliegende Gebärden der Verzweiflung:

„Er hat Aether getrunken, der verkommene Mensch ... ich lasse mich scheiden ... scheiden lasse ich mich ..."

4.

Ich bitte euch alle, die ihr diese Geschichte gehört habt, legt bei meiner innig geliebten, schwer gekränkten Frau ein Wort für mich ein. Mir ist sehr übel zumute. Ich werde zu Bett gehen. Und ich werde mich töten, wenn der fremde Herr noch einmal zu mir kommt.

5.

Wir sind heute morgen zusammen ausgeritten. Alles — die Sonne, die Kinder, die Hunde auf dem Rasen — unaussprechlich rührte mich das. Meine Frau kann überhaupt gar nicht Tango tanzen. Ich bin so glücklich ...

Letztes Wort

Meine trunkensten Balladen
Träumte ich durch dich allein,
Aber bleib mein Seelenschaden,
Werde nicht zur Leibespein!

Munter, Kindchen, friß die Seele,
Aber laß mir den Verstand,
Laß mir meine Darmkanäle
Und die starke Magenwand!

Laß dem Magen seine Säfte,
Die er wacker produziert;
Bleiben mir die Leibeskräfte,
Wirst auch du nicht angeführt.

Kind, die Seele sollst du haben,
Die mich lange malträtiert;
Nimm sie hin, du wirst dich laben,
Aber friß sie mariniert!

Jacobus Schnellpfeffer

Unheimliche Zimmer

I.

Das war damals, als uns das große Hochwasser in dem Landhaus eingeschlossen hatte. Tagsüber spielten wir Karten, aßen und tranken, abends aßen und tranken wir und spielten Karten. Und wenn es uns gar nicht mehr freute, dann erzählten wir uns Geschichten. Einmal waren wir aufs Schaurige gestimmt und sprachen von Einbruch, Mord und räuberischem Ueberfall.

Ergreift das Wort der Herr Reichsrat, dessen zweihundert Pfund würdig, aber nicht kriegerisch wirken, und erzählt:

„Als ich noch in Brünn bei der Kammer war, kommt ein Freund zu mir und sagt mir: ‚Sie,' sagt er, ‚ich muß dringend verreisen; wissen Sie mir nicht jemanden, der mein Zimmer übernimmt? Ein prachtvolles Zimmer, sauber und alles! Ha?' Ich war am selben Morgen mit großem Krach aus einer schandbaren Wanzenburg ausgezogen. Und also geh' ich mit ihm, das Zimmer anschau'n. Ein sehr schönes Zimmer, alles was recht ist. Auch nicht teuer. Ich nehme es sofort und ziehe nach zwei Tagen ein. Mein Freund verreist. Der Schlag soll ihn treffen, dort, wo er ist. —

Dieses Zimmer also hatte eine große Milchglastür nach dem Korridor. Eines Nachts erwache ich und sehe einen Lichtschein näher kommen, bis an die Tür; das Licht fährt dem ganzen Türspalt entlang, dazu ein schwaches Geräusch, wie wenn jemand das Schloß befingerte. ‚Großer Gott,' sag' ich zu mir, ‚jetzt kommt mir jemand meine böhmischen Sprachkenntnisse rauben!' Was anderes besaß ich damals nämlich nicht. Derweil verzieht sich aber der geheimnisvolle Lichtträger; ich schlief bald wieder ein, und am nächsten Morgen hielt ich alles für Einbildung.

Abermals, nach wenigen Tagen, erwache ich mitten in der Nacht über einem Lichtschein. Diesmal steht jemand an meinem Bett. Meine Mietsfrau! Stellen Sie sich vor, eine speckige, schmalzige, jüdische Arztenswitwe, in der Nachtjacke, eine brennende Kerze in der Hand — sieht mich mit kalter Spannung an! Ich erschrecke ganz ungeheuer, und wenn ich vorher nicht so sehr besoffen gewesen wäre, so wäre ich zweifellos gestorben. So wurde ich nur nüchtern. Sag' ich: ‚Was wollen Sie, Frau Doktor?' Sie nickt mir vielsagend zu und geht langsam wieder hinaus.

Am nächsten Tag leite ich umfassende Recherchen ein, und da stellt es sich heraus, daß die Frau vollständig meschugge ist. Soll man sehen, was Freund heißt! Nicht gedacht soll es werden!

Ich hatte aber kein Geld, um auszuziehen, und also blieb ich, sperrte nur immer die Tür fest ab und schob auch einen Koffer vor. Eine Zeitlang war Ruhe, bis ich eines Tages ein kolossales Geschrei im Zimmer der Mietsfrau höre. Eine Männerstimme! Gefährlich!! Ich erkundige mich und erfahre, daß der Sohn der Mietsfrau eben aus einem ‚Nervenasyl' nach Hause gekommen ist und nun abwechselnd gegen die Schwester — die Mietsfrau hatte nämlich auch eine Tochter, ein Luder, sag' ich Ihnen — und die Mutter tobt. ‚No, schön!' sag' ich mir, ‚jetzt ist Dreck Trumpf!' Das war an einem Vierzehnten. Ich kündige sofort, aber, wie gesagt, vor dem Ersten konnte ich nicht ausziehen. Wie ich einmal nachmittags zu

Glück im Winkel

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wenn ma denkt — da gibt's arme Leut', wo sich im Summer net amal a Badekur leisten könna!"

Ein Unbefangener

(Zeichnung von L. Kainer)



„Was mußt du jetzt von mir denken, Rudi?“ — „Ich bitt' dich — ich bin doch nicht so einer, der sich bei allem immer gleich was denkt!“

Hause sitze und Böhmisch keile, daß mir der Schopf raucht, erhebt sich wieder ein kolossales Geschrei. Die Weiber kreischen in den höchsten Tönen, wie am Spieß, dazwischen ein furchtbar gefährliches und drohendes Grunzen. Plötzlich fliegt meine Tür auf, Mutter und Tochter rasen herein, packen mich krampfhaft und halten mich wie einen Schild dem Sohn entgegen, der nachgestürzt kommt, den Revolver in der Hand. Daß der Mann mich damals nicht zu einem Sieb zerschossen hat, ist mir heute noch unverständlich. ‚Beide müssen sie hin werden!‘ brüllt er. ‚Warum?‘ frage ich neugierig zurück. Das überrascht ihn, und er beginnt nachzudenken. Schon schmeiß' ich die Weiber hinaus, riegle ab und rede mit dem Mann wie ein Vater. Wie ein Vater. ‚Muß denn das sein,‘ sag' ich, ‚solche Sachen? Wer tut denn heutzutage noch so was?‘ Er hört mich an und legt endlich zerstreut den Revolver hin. Sofort nehme ich ihn an mich. Jetzt ist mir leichter, und ich werde saugrob. ‚Hinaus!‘, schrei ich, ‚Sie Schwerverbrecher, Sie elender!‘ Schon schreit er auch. ‚Wo ist meine Waffe? Das sagt man mir nicht ungestraft!‘ Aber mit Brüllen, wissen Sie, kommt mir nicht gleich einer nach, unberufen! Wie Mars in der Schlacht, verstehen Sie mich; wie zehntausend Männer. Alles hat gescheppert, sag' ich Ihnen. Zum Schluß hab' ich ihn effektiv hinausgeschmissen. Dann hab' ich an die Rettungsgesellschaft telephoniert. Der Sohn: zurück ins Asyl, die Mutter: Nervenpavillon im Krankenhaus, die Tochter allein in der Wohnung. Und da bin ich dann allerdings länger dort geblieben.“

Schim

Ein Bild an der Wand

Ueber die grünen Türme sind Wolken gegangen,
bald leise, bald drängend, wie in Sehnsucht gefangen.
Hoch in den blauen Spalten hat bebend das Herz geruht.

Unablässig von weither kamen die schwarzen, hurtigen, hüpfenden Wogen.
Alle Seile und Segel knatterten und flogen.
Sturmvögel jauchzten über der Flut.

Ein Bild an der Wand mit Türmen und Straßen und stattlichen, grauen
Heimatwolken. Aufhören will ich, es anzuschauen.

Walter Heinz









Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Ueberängſtlich

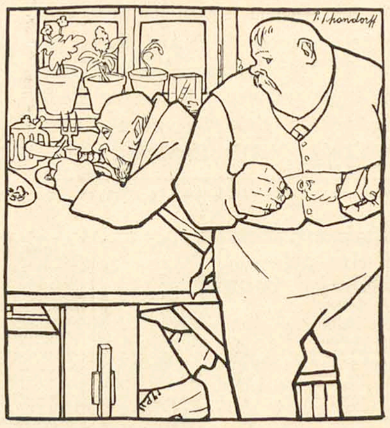
(Zeichnung von Henry Bing)



„Ich kann nit meh jut ſchloſe; ich hann letzt gedrömt, ich wär' am arbeede." — „Darüm kann mer doch ſchloſe!" — „N'ja, et künn em doch noch eens paſſeere."

Einführung

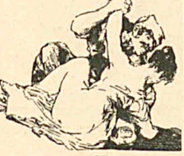
(Zeichnung von P. Schondorff)



„Was, gestern habt's erst g'heirat't, und heut' is dei Weib scho krank?" — „No ja, i hab's halt in den heiligen Stand der Ehe 'nei'treten!"

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.





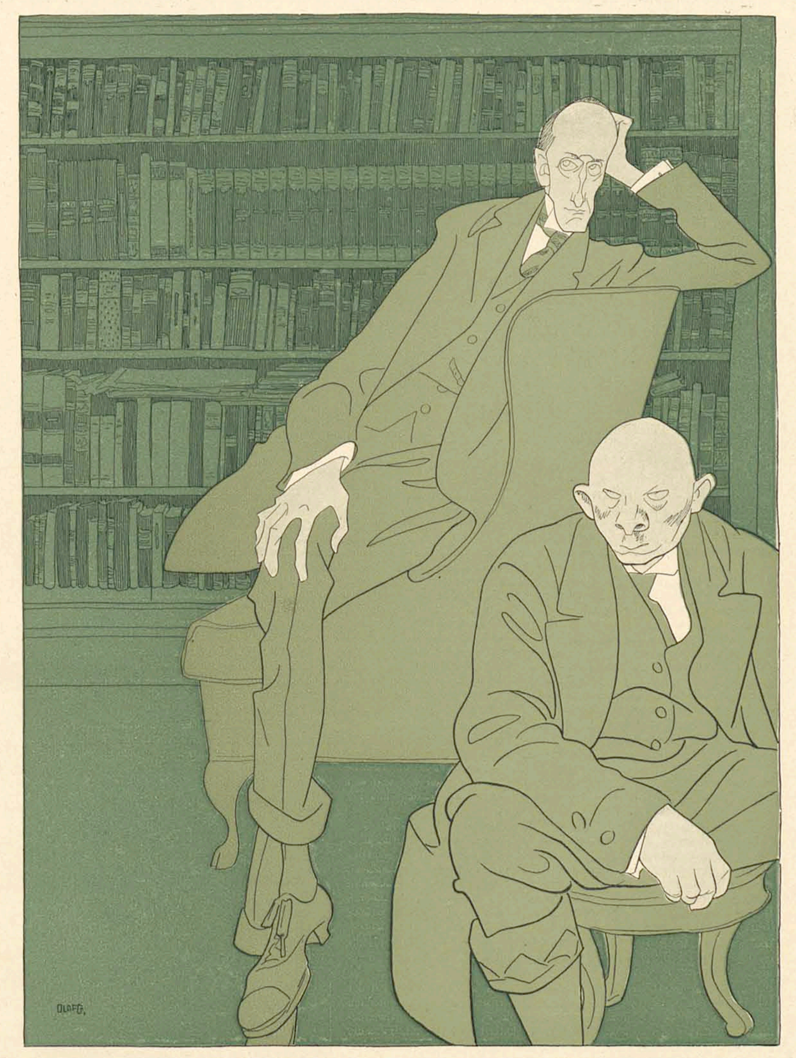

Perhydrol-Mundwasser ist ein unübertroffenes Mund-Kosmetikum. Reichhaltigste Sauerstoff-Entwicklung ist sein Hauptvorzug. Es desinfiziert die Mundhöhle, beseitigt üblen Geruch, konserviert und bleicht die Zähne und ist absolut unschädlich, da durchaus frei von Säuren und Salzen. Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.
Alleinige Fabrikanten:
Krewel & Co., G. m. b. H.,
Chemische Fabrik, Köln a. Rh.
PERHYDROL-
MUNDWASSER


Briefmarken
erstkl. Verein, E.V., 700 Mtgl., gr. Vorteile. Hervorr. bill. Ausw., Rarität.-Abt., Verlos. Zeitg. grat. Reith, Düsseldorf a. Rh. 16.


Photograph. Apparate
Nur erstklassige bekannte Fabrikate und neueste Modelle.
Prismenfeldstecher
Bequemste Teilzahlung.
Illustrierte Kataloge kostenfrei.
Schoenfeldt & Co.
Inh. A. Roscher, Berlin SW.,
Schöneberger Str. 8b

Realpolitik

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Von sieben klugen Jungfrauen war mir die achte stets die liebste!“

Lieber Simplicissimus!

In einer Dorfgemeinde bei Kottbus in der preußischen Niederlausitz suchte der neugewählte Geistliche mit seinen Parochianen persönliche Fühlung zu gewinnen und knüpfte zu diesem Zwecke mit ihnen überall, wo sich Gelegenheit dazu bot, Gespräche an. Eines Sonntags, an dem er über die Auferstehung gepredigt hatte, traf er mit dem Ortsschulzen zusammen und fragte ihn: „Na, Nevoigt, was halten Sie denn davon? Werden Sie dermaleinst auch auferstehn?“ — „Ach, Hochwürden,“ war die Antwort, „ganz wie's befohlen wird; ich stehe auf oder ich bleibe liegen, ganz wie's befohlen wird.“

Lina Alexandrescu, Prophetenstraße Nr. 12, aus Bukarest, beklagte sich beim Tierschutzverein, daß sie von ihrem trunksüchtigen Manne alltäglich mit Füßen getreten, bei den Haaren gerissen und fürchterlich geprügelt werde. Sie habe sich zwar an das Polizeiamt Nr. 6 gewendet, da dieses sich aber als nicht kompetent erklärt habe, entschließe sie sich, auf Anraten der Nachbarn, die Hilfe des Tierschutzvereins anzurufen. Der Verein intervenierte beim Staatsanwalte, der versprach, alsbald Maßregeln zu ergreifen, um der armen Frau Genugtuung zu verschaffen.

Ein Möbelhändler bestellt bei seinem Lieferanten ein Zimmer, wie er es für seine Tochter schon einmal bezogen hat, und schreibt unter anderem: „Ich bitte Sie, bei der Einrichtung besondere Sorgfalt auf gutes Polieren zu legen, da bei meiner Tochter die Politur schon sehr gelitten hat.“

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Das hohe Lied der Liebe

(Zeichnung von G. Mühlen-Schulte)



„Und was glauben Sie, daß besser ist, Herr Schwiegersohn, — wenn ich meiner Tochter erst mal einen Teil ihrer Mitgift auszahle oder gleich alles?“ — „Liebe glaubet alles, Herr Schwiegerpapa!“



Stets auf der Höhe sind

Herz-Stiefel

mit dem Herz auf der Sohle

NEU



Special Stiefel zu 16 50 für Herren u. Damen

Erkenntlich an diesem Zeichen HERZ SPECIAL auf der Sohle



Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
• **Emil Lüdke**, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

Brieflichen Fernunterricht
erteilt das Rustinsche Lehrinstitut auf Grund der Methode Rustin.
5 Direkt., 22 Prof. als Mitarbeiter.
Deutsch, Englisch, Französisch, Latein., Griechisch, Geschichte, Geograph., Mathemat., Physik, Chemie, Naturgeschichte, Pädagogik, Evang. u. Kath. Relig., Kunstgeschicht, Musikwissenschaften, Philosophie, Stenographie, Landwirtschaft, Buchführung u. Handelswissensch.
Glänz. Erfolge. Begeist. Dankschr. über bestandene Prüfungen. **Ansichtssendungen** ohne Kaufzwang. Kleine **Teilzahlungen.**
Bonness & Hachfeld, Potsdam
Postfach 13.

1 eleganter Herr
ohne Bügelfalte ist **undenkbar!** Kein Apparat! Kein Präparat! Verl. Sie Prosp. F. M. Wieland, Dresden-A. 16.

Nach 15monatlicher Beschlagnahme vom Reichsgericht
freigegeben

Nackt



Eine kritische Studie von Richard Ungewitter

Die brennendsten Fragen
unserer Zeit: Nacktkultur, Körperkultur, natürliche Moral, Sexualethik, Rassenhygiene und Gesundheitspflege behandelt dieses Buch auf 120 Seiten, unterstützt von
62 Abbildungen nach dem Leben
in ernster, offener Weise.
Die Schilderungen aus dem Leben für das Leben sind für jeden Gebildeten von höchstem Werte. Das Buch bildet ein Kulturdokument der Gegenwart! — **Nur direkt zu beziehen** gegen Einsendung von **M. 2.20** (Fr. 2.90; Kr. 2.60) für das geheftete, **M. 3.50** (Fr. 5.—; Kr. 4.40) für das eleg. gebundene Buch. Nachn. 20; Ausland 50 Pfg. mehr.)
Früher erschien:
Die Nacktheit, das grundlegende Buch mit 60 **Abbildungen.** 50. Tausend! Zum gleichen Preise wie obenstehendes.
Beide Bücher zusammen brosch. **M. 4.30** (Fr. 5.75; Kr. 5.10), gebunden **M. 7.30** (Fr. 10.—; Kr. 8.60). (Nachn. wie oben.)
Nur zu beziehen von
Rich. Ungewitter, Verlag, Stuttgart S.



Geweihe
Geweihgegenstände etc.
Jagdutensilien
empfiehlt bestens u. billigst
Preisliste frei
W. Plecher, München, Bayerstr. 4.



Flacon	20	50	100 Tabl.
M.	4.—	9.—	16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Bern:** Apoth. Dr. Haller; **Breslau:** Naschmarktapoth.; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Kiel:** Schwanapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapotheke; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth. u. Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapoth.; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apoth.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
!! Nehmen Sie nur **Marke „Dr. Koch"** !!



Blasse Herren
erhalten sonnengebräunten natürlich wetterfesten Teint d. **„Bräunaderma"** ges. gesch. „B. bräunt allmählich u. verdeckt Sommersprossen ohne d. Haut anzugreifen. Chemiker P. Wolff." Preis M. 3.— Nachn. Alleinvertrieb: **C. Klappenbach, Halle a. S.**

Zauber-apparate für Liebhaber und Künstler. Illustr. Preisbuch gratis und franko.
Wilh. Bethge, Magdeburg 14, Jakobstraße 7.

Wer krank ist
und Interesse hat für gute
Hausmittel
(keine Arznei- oder Geheimmittel!) verlange kostenlose schriftl. Aufklärung durch:
Krankenschwester Marie
Wiesbaden S. 126
Adelheidstraße 13.

Magenleiden, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Blutarmut, Bleichsucht, Schwächezustände, Skrophulose, Adernverkalkung, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Gallensteine, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Zuckerkrankheit, Ausschläge, Flechten, Krampfadern, Fuß- und Beinleiden etc.

Um die Büste zu entwickeln und befestigen kommt nichts den Pilules Orientales gleich.

Eine schöne, feste, gut entwickelte Büste ist jederzeit der Wunsch einer eleganten Dame, weil sie zur Vervollständigung ihrer Schönheit unbedingt erforderlich ist.

Es ist daher angebracht, jene, deren Büste nicht genügend entwickelt, oder deren Busen nicht die gewollte Festigkeit besitzt, daran zu erinnern, dass nur die „Pilules Orientales" in der Lage sind, ihnen eine ideale Büste zu entwickeln, die eine elegante Harmonie mit der Schlankheit ihrer Taille hervorruft.

Viele andere Mittel und Behandlungen sind für den gleichen Zweck als gut geheissen worden, aber bis heute haben sie sich alle als unwirksam erwiesen und haben nach und nach den „Pilules Orientales" weichen müssen, welche heute in der ganzen Welt bekannt und geschätzt werden. Diese gemachten Erfahrungen scheinen jedoch gewisse Nachahmer nicht zu rühren, welche von Zeit zu Zeit mit grosser Reklame inserieren, dass ihre gemachte Entdeckung wunderbar sei und Wunder vollbringe. Leider verwirklichen sich diese Versprechungen nicht und eine Anzahl von Leserinnen, welche diesen nachdrucksvollen, verführenden Annoncen Glauben schenken, sind trotz der grossen Auslagen enttäuscht. Diese Leserinnen hätten besser getan, bevor sie etwas anfangen, mit den „Pilules Orientales" zu beginnen, wodurch sie sich vieler Enttäuschungen entzogen hätten.



Die Zahl der Damen jeden Alters, welche ihnen schöne Körperformen verdanken, mehrt sich täglich. Sie drücken uns ihre Anerkennung durch Dankschreiben aus, welche wir mit Rücksicht auf unser Berufsgeheimnis nicht vollständig veröffentlichen können. Trotzdem sind dies aber nicht weniger herzliche und echte Beweise für die unvergleichliche Wirkung der „Pilules Orientales".

Folgendes schreibt zum Beispiel Mme. de C...:

„Ich bin mit der Wirkung der Pilules Orientales ausserordentlich zufrieden. Halten Sie sich überzeugt, dass ich Ihnen meine Dankbarkeit zeigen werde, indem ich Ihre Pillen nach Verdienst weiter empfehle. Mme. de C..., rue Bayen, Paris."

Und dieser weitere:

„Mein Herr!
Die Pilules Orientales haben mir trefflich geholfen, und ich sehe mit Vergnügen, wie sich die Gruben an meinem Hals allmählich füllen. Ich zweifle jetzt nicht mehr daran, dass ich wieder eine schöne Büste bekomme, die ich vor mehreren Jahren verloren habe. Louise M..., rue Franklin, Passy."

Die „Pilules Orientales" helfen den jungen Damen vortrefflich, ebenso Damen, deren Büste ungenügend entwickelt ist oder durch Anstrengungen und Krankheit gelitten hat.

Sie können sogar von Personen mit zarter Gesundheit und Temperament genommen werden, wie dies aus den beiden folgenden Schreiben hervorgeht:

„Mein Herr
Ich bin mit Ihren Pilules Orientales sehr zufrieden, die mir nicht nur zu einer stärkeren Büste, sondern auch zu besserer Gesundheit verholfen haben. Mit jetzt zwanzig Jahren war ich seit meiner frühesten Jugend blutarm. Diese Blutarmut hat sich erst verloren, seit ich Ihre Pillen nehme.
Mlle. G..., place St.-Pierre, Tonneins."

„Mein Herr!
Meine Freundin, der ich die Pilules Orientales empfahl, ist sehr damit zufrieden. Sie hatte auch Magenleiden, welche jetzt verschwunden sind. L. V..., rue Couraye, Granville."

Die „Pilules Orientales" schaden also der Gesundheit und dem Magen in keinem Falle. Uebrigens enthalten sie nur harmlose und wohltuende Bestandteile, keine gefährlichen Droguen, wie Arsenik oder andere. Sie haben in den dreissig Jahren, die sie von Damen jeden Alters und in allen Ländern genommen werden, niemals zu einem Tadel Anlass gegeben.

Sogar die Aerzte haben ihre guten Eigenschaften erkannt und verordnen sie ihren Patienten, wie aus dem folgenden Brief hervorgeht:

„Mein Herr!
Ich verschreibe meinen Patienten immer noch Ihr ausgezeichnetes Präparat ‚Pilules Orientales' und freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich ihm viele Erfolge verdanke.
Docteur G...,
in N... (Loire Inférieure)."

Die Wirkung des Präparates zeigt sich sofort und ist in den meisten Fällen in zwei Monaten abgeschlossen, oft sogar schon in mehreren Wochen, wie die beiden folgenden Briefe bezeugen:

„Mein Herr!
Ich nehme Ihre Pilules jetzt seit 14 Tagen und merke bereits eine tatsächlich überraschende Wirkung.
Mme. H. L...,
rue Gondart, Marseille."

„Mein Herr!
Ich beeile mich, Ihnen zu Ihren Pilules Orientales Glück zu wünschen, die man füglich ‚Wunderpillen' nennen könnte.
Ein einziger Flakon hat genügt, um zwei Salzfässchen, die ich zu beiden Seiten des Halses hatte, verschwinden zu lassen. Meine früher schlaffe Büste ist schön und fest geworden. Ich bin entzückt über Ihre Pillen.
Mlle. A. L..., Vevey (Schweiz)."

Wir wollen hier die Rezitationen beenden, welche die Wirkung der „Pilules Orientales" dartun, und welche nicht zulassen, dass man sie mit irgendeiner mehr oder weniger phantastischen Nachahmung der Methode verwechselt, wie solche fortwährend auf den Markt gebracht werden.

Deshalb mögen die Damen, welche die Schönheit ihrer Büste heben wollen oder deren Busen es an Entwicklung oder Festigkeit fehlt, nicht zögern, ihre Zuflucht zu den „Pilules Orientales" zu nehmen. In wenigen Wochen werden sie ihren innigsten Wunsch erfüllt sehen und brauchen bezüglich ihres Aeusseren nicht vor den vom Glück begünstigten Freundinnen zurückzustehen. Sie werden erstaunt und entzückt sein über die mit ihnen vorgegangene Veränderung.

Der Preis einer Flasche „Pilules Orientales" mit Gebrauchsanweisung ist Mk. 5.30 bei Einsendung des Betrages durch Postanweisung, Mk. 5.50 bei Sendung unter Nachnahme.

J. Ratié, 45 Rue de l'Echiquier, Paris.

Depots: **Berlin**, Hadra-Apotheke, Spandauer Str. 77; **München**, Adler-Apotheke, Sendlinger Str. 13; **Breslau**, Adler-Apotheke, Ring 59; **Leipzig**, Dr. Mylius, Markt 12; **Frankfurt a. M.**, Engel-Apotheke, Gr. Friedberger Str. 46.

Wir raten einer jeden Leserin dieser Zeitung, sich das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens" kommen zu lassen, das gratis geschickt wird.

KULTURHISTORISCHE BIBLIOTHEK

Unter diesem Titel haben wir über unsere kulturhistorischen Werke einen sechzehnseitigen illustrierten Prospekt hergestellt, den wir auf Verlangen kostenlos versenden.

ALBERT LANGEN, VERLAG, MÜNCHEN-S

Karol an Ferdinand

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Ich danke Ew. Majestät für Ihre Bereitwilligkeit, auf dem Balkan wieder friedliche Verhältnisse herbeiführen zu helfen!“

Katholikentage

Es katholikelt, katholikelt
So hier in Linz, so dort in Metz,
Und armes Volk wird eingewickelt
Und fängt sich im bewährten Netz.

Die gute Kirche muß es klagen,
Sie ist verfolgt und unterdrückt.
Wer wird nach neuen Lügen fragen,
Wenn ihm der alte Schwindel glückt?

Und jeder Hetzhund, dem der Geifer
Von seinen Lefzen häßlich rinnt,
Erscheint als Lamm und sonder Eifer,
Und sanft und mild und lieb gesinnt.

Aus jedem Schandmaul träufelt heute
Ein wundersüßer Honigsaft;
Den schlecken unsre braven Leute,
Wie immer dumm und ekelhaft.

Peter Schlemihl

Lieber Simplicissimus!

Unser Religionslehrer war sehr überzeugt von der Würde des geistlichen Amtes. Um uns zu beweisen, daß auch im Himmel der Wert des Geistlichen gebührend geschätzt werde, erzählte er uns folgende Geschichte:
Hans Blume war ein äußerst frommer, dabei doch selten kluger Junge. Er war so fromm, daß ihm besondere Gnade zuteil ward. Während die anderen Menschen von einem unsichtbaren Engel geleitet wurden, war es ihm vergönnt, seinen Schutzengel leibhaftig zu schauen. Der Engel ging stets zu seiner Rechten.
Nach glänzend bestandenem Abiturientenexamen wählte Hans den geistlichen Beruf. Auch auf der hohen Schule war der Engel stets zu seiner Rechten und führte ihn sicher durch alle Fährnisse. Hans erhielt nach und nach die niederen Weihen. Der Engel zur Rechten freute sich des frommen Jünglings. Endlich nahte der Tag, da er zum Priester geweiht werden sollte. Voll Andacht betrat er die Kirche, den Schutzengel zur Rechten. Und etwas Seltsames geschah!
Als die Feier vorüber war, suchte der junge Priester vergeblich den Engel an seiner Rechten. Schrecken erfaßte sein frommes Gemüt. Angstvoll schaute er um sich. Was sah er? Der Engel, der die Kirche zu seiner Rechten betreten hatte, verließ diese zu seiner Linken.
Und von diesem Tage an ließ der Engel den geistlichen Herrn stets rechts gehen.

Miß Brown ist eine reizende Amerikanerin, die nun schon ein Jahr in Berlin zugebracht hat und imstande ist, sich in deutscher Sprache verständlich zu machen, solange es sich um die alltäglichen Dinge des Lebens handelt. Sie hat aber höhere Ziele und zeigt Interesse für die deutsche Literatur, besonders für die dramatische. Neuerdings hat sie es schmerzlich empfunden, daß sie über die Aufführung von Tolstois „Lebendem Leichnam“ in Max Reinhardts Deutschem Theater nicht mitreden konnte. Gründlich, wie sie ist, begibt sie sich in einen Buchladen; aber, o weh, sie kann sich auf den Titel nicht besinnen.
„Es ist ein Drama, das sie geben in das Theater“, erklärt sie dem dienstfertigen jungen Mann.
„Vielleicht ‚Und das Licht leuchtet in der Finsternis‘?“, fragt jener.
„Oh no“, mit Kopfschütteln.
Plötzlich wird es hell in Miß Browns Zügen:
„I know it now: ‚Der laichende Lebemann‘ ist der Name!“

In einem oberschwäbischen Dorfe zeigte der Herr Provisor (Lehramtskandidat) große Vorliebe für den erwachsenen weiblichen Teil der Einwohnerschaft. Der Ortsgewaltige daselbst nahm in einer an das Oberamt gerichteten Beschwerde über den jungen Mann auch auf diese Veranlagung Bezug und schrieb: „... auch hat er schon das zweite Mädchen geschwängert und dabei nicht einmal das Examen gemacht!“

Der Jäger aus Kurpfalz

Der Kaiser Wilhelm sitzt und spricht:
Bei Gott, ich weiß kein Denkmal nicht!

Da klopft der Herr Minister an:
Gu'n Tag — hier ist ein Jägersmann!

Der Rex besieht ihn hint' und vorn
Und ist sogleich entzückt gewor'n:

Nun sag' mir, mein Minister wert,
Wer hat dir diesen Bursch verehrt?

Ach, Herr, es ist nichts weiter als
Mein Urgroßonkel aus der Pfalz!

Er galt als Jägersmann im Wald
Bisher als eine Volksgestalt.

Jetzt aber ist es endlich klar,
Daß er sogar mein Ahne war.

Ich bring' ihn Eurer Majestät —
Es ist ja schließlich nie zu spät!

Der Kaiser Wilhelm sitzt und starrt
Versonnen in die Gegenwart:

Nimmt man hier Bronze oder Stein?
Wann woll'n wir das Bewußte weih'n? ...

Die Volksgestalt ist abgesagt;
Dem Ahn ist was aufs Grab gemacht.

Er ist als Jäger aus Kurpfalz
Ein Gegenstand des Denkemals.

Peter Scher

Das lackierte Oesterreich

(Zeichnung von Blix)



„Oba biddä, beteiligt sich denn niemand von die Herrschaften an der Revision? Und ich hob doch dreihundert Millionen Kronen in die Balkanwirren 'neing'steckt!"

München, 8. September 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 24

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Im Manöver

(Zeichnung von E. Thöny)



„Madl, geh', schneid net um,
Mach' mir a Freid!
Sei do net gar so dumm,
Sei a weng g'scheit!

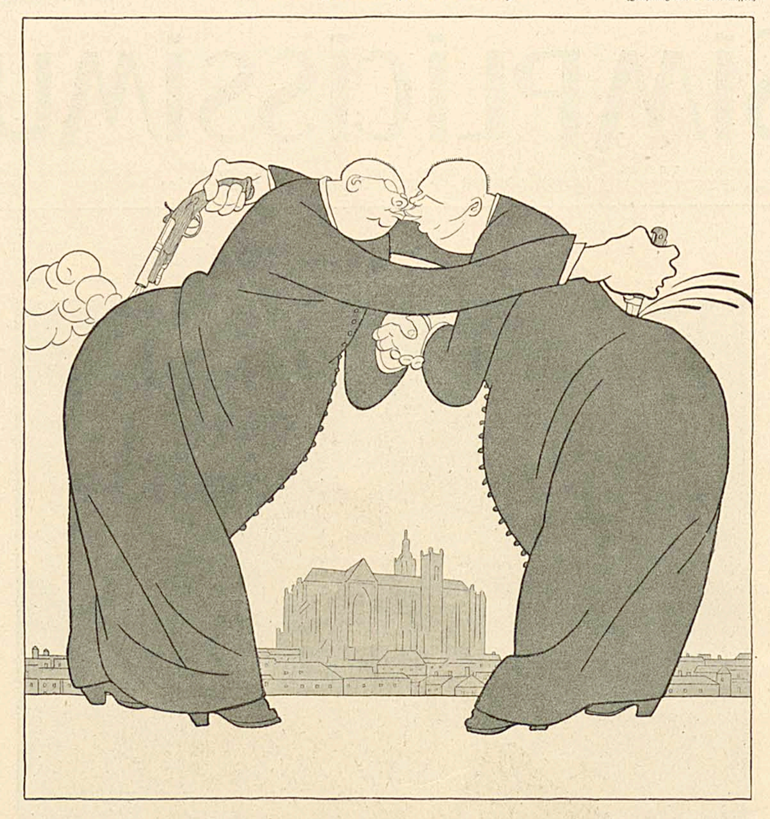
„G'scheit sei, dös möcht'st du scho,
So waarst du g'sinnt!
Moring, da gehst d' davo —
Und i bleib hint."

„Aba mir hamm's do g'hatt,
Mir mitanand!
Zoag mir dei Liegerstatt,
Hab' an Vastand!"

Ludwig Thoma

Der Judaskuß von Metz

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Festreden

Redner, die ihr Fürsten feiert
Und dabei Bekanntes leiert,
Wißt ihr, wie den Fürstensproß
Euer Mund bezeichnen moß?
So vergeßt es nimmermehr!
Er ist „hehr“.

Was er tut, sind hehre Taten,
Gleichviel, wie sie ihm geraten,
Oder sollte Er geruhn,
Fast soviel wie nichts zu tun,
Es ist minder oder mehr
Immer „hehr“.

Hehr sind seine Geistesgaben,
Sollt er auch nicht viele haben.
Was er spricht, ist auch sofort
Immerdar ein „hehres“ Wort;
Kurz, im fürstlichen Verkehr
Sagt man „hehr“.

Peter Schlemihl

Vom Tage

Ein merkwürdiges Aktenstück wurde kürzlich von einem preußischen Amtsgericht ausgefertigt. Es lautet:

Königl. Amtsgericht.
Geschäftsnummer: .... D......, d. ..... August 1913.

Aus Anlaß des Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers und Königs ist Ihnen die ~~Verbüßung~~ — Zahlung — der durch Urteil — ~~Strafbefehl~~ — des hiesigen Schöffen — ~~Amts~~gerichts vom .... 1913 festgesetzten Geldstrafe von 6 M. nicht ~~in Gnaden~~ erlassen worden.

Die Geldstrafe ist binnen einer Woche an die hiesige Gerichtskasse zu zahlen.

Auf Anordnung:
N. N.
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

An
Herrn N. N.
in N.

Die unverkennbare Absicht, dem Adressaten die Strafe dadurch zu versüßen, daß man sie mit dem Nimbus des kaiserlichen Regierungsjubiläums umgab, berührt in hohem Grade sympathisch.

Ueber den Krieg als Bildungsmittel plaudert in überaus anregender und origineller Weise „ein alter Kriegsveteran“ im „Oberlausitzer Heimatkalender auf das Jahr des Herrn 1913, herausgegeben im Auftrage bzw. mit Unterstützung der hohen Herren Stände des Markgraftums Oberlausitz beider Anteile“:
„... Ja, das war eine herrliche Zeit mit ihren segensreichen Begleiterscheinungen. Das tägliche Politisieren, Räsonieren und Nörgeln hatte aufgehört; man dachte an seine Lieben, die im Felde standen, und betete fromm und inbrünstig für sie. Der Krieg lehrt nicht nur beten, er begeistert uns für Ideale und läßt uns ein fremdes Land mit seinen anderen Sitten und Kulturerfolgen kennen lernen. Kein Volk zieht soviel Vorteil und Gewinn aus einem Kriege als das deutsche, das den Gelehrten- wie den Arbeiterstand gleichmäßig unter die Waffen ruft und dadurch befähigt ist, Beobachtungen in Feindesland zu machen, die wir in der Heimat verwerten können.“

Münchner Mesothorium-Konzert

Armut bekämpfen wir durch Bälle,
Weil jeder gerne tanzen mag.
Der Schwindsucht rätselvolle Quelle
Verstopft ein Blumenmädchentag.

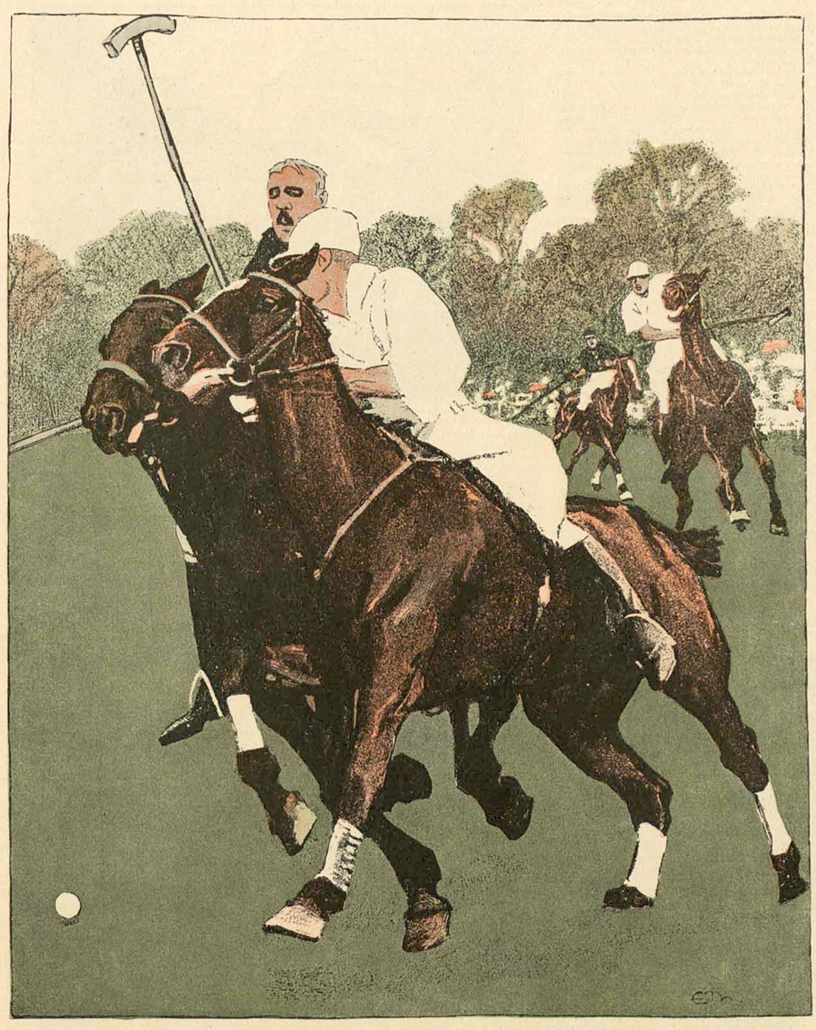
Nun gilt's, was andres auszuhecken:
Man fängt den Krebs im neu'sten Netz
Und nimmt ihm seine Todesschrecken
Mit Hilfe von Konzertbilletts.

Zwar: ob die „Strahlen“ etwas nützen, —
Wer weiß ... Indes, was liegt daran,
Wenn unsere Gesellschaftsstützen
Nur wieder ihren Rummel han?

Ratatöskr

Von Stufe zu Stufe

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wenn ich noch ein paar Pfund zunehme, bin ich bald reif für das Münchner Oktoberfestrennen!“

Prophylaxe

„Säß' ich auf hohen Fürstenthronen, —“
... Dein Wunsch blieb leider ungestillt.
„Was tät' ich, hätt' ich Millionen!“
... Da fehlt's ja wohl ... die Zähre quillt.

„Wenn ich zum Beispiel Goethe wäre, —“
... Nun bist du halt bloß schwachbekopft.
„Ich überwände Raum und Schwere,
Gesetzt den Fall, —“ ... die Träne tropft.

... O Freund, du sparst dir viele Qualen
Von Oberprima bis zum Grab,
Gewöhnst du dir die irrealen
Bedingungssätze zeitig ab.

Dr. Owlglaß

Der Traum des Feuilletonisten

Von Arnold Hahn

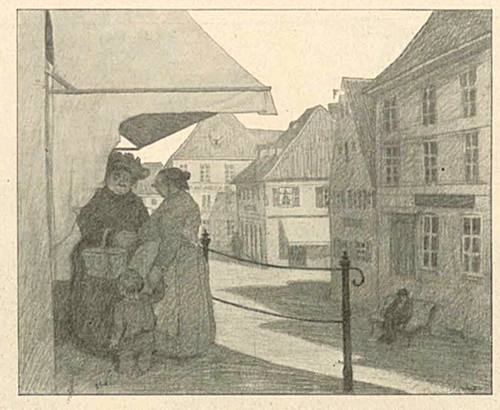
Die beiden Herren begrüßten einander mit gegenseitiger verächtlicher Hochachtung.
„Professor Scheibs“, sagte der eine,
„Hirschkopf“, sagte der andere; dann verbeugten sie sich, und
„Schmock“, dachte der eine,
„Käsemilbe“, dachte der andere.
Es roch nach Tierkäfig.
Sie traten den Rundgang durch das Institut an. Auf den Tischen standen Gläserreihen mit goldgelbem Urin. Der Professor ging gravitätisch-nachlässig voran wie ein Fürst durch seine Schatzkammer. Der Laboratoriumsmantel bauschte sich; unten war er mit Säureflecken verbrämt. Hirschkopf mußte öfter Speichel schlucken.
Der Professor sprach: „Ich bin mit meinem Institut verwachsen. Ich arbeite von sieben Uhr früh bis zehn, oft bis zwölf Uhr nachts.“
„Ja, die Wissenschaft ist eine strenge Herrin“, sagte Hirschkopf. „Dasein!“ dachte er. Und ohne daß er wußte warum, sah er plötzlich die Ferdinandshöhe, das nette, kleine, baumumstandene Restaurant, wo er an Sommervormittagen seine Feuilletons zu schreiben pflegte.
Der Professor wies mit halben Handbewegungen und Sätzen auf Präparate und Apparate. „Du verstehst ja doch nichts“, sollte das bedeuten.
„Sehr interessant“, sagte Hirschkopf.
Ein Diener mit einem starken, vierschrötigen Hunde ging vorbei. Der Hund zerrte wie toll vor Freude an der Leine; es war einer von den draufgängerischen Boxern, die stets zu fragen scheinen: „Nun, wird's endlich?!“
„Ein Kandidat“, sagte der Professor mit einem mitleidigen Lächeln. Das Mitleid galt aber nicht dem Hunde, sondern Hirschkopf.
In einem Raume befand sich eine Batterie großer liegender Flaschen. In jeder hauste ein Versuchskaninchen. „Wie Anachoreten“, dachte Hirschkopf.
„Und hier ist unsere Mäusezucht.“ In geräumigen Glaskäfigen putzten sich, sprangen, saßen, aßen Hunderte von weißen Mäusen.
Die Herren wollten schon weiter gehen, als Hirschkopf wie gebannt vor dem letzten Käfig stehen blieb. Hier schienen die Mäuse eine Polonäse zu tanzen. Sie hatten sich in einem weiten Bogen geordnet und liefen hastend im Kreise herum. Nur eine machte eine Ausnahme. Sie saß geduckt in der Laufbahn, das Schwänzchen krampfhaft nach oben gezogen, und ließ den Strom über sich hinweggehen. Jede Maus mußte gleichsam einen Bockſprung über sie hinweg machen. Das geschah aber in recht seltsamer Weise: Die passierende Maus sprang schnell auf sie hinauf, wackelte eine Sekunde lang wahnsinnig schnell mit ihrem Steißchen und, hui! schon mußte sie einer nächsten den Platz lassen. Und so ging es ohne Besinnen ununterbrochen weiter.
„Befruchtungsakt“, sagte Professor Scheibs, und wandte sich zum Weitergehen.
„Hehe.“
Endlich kam der Clou des Rundganges. Sie betraten den Operationssaal. Ein Potpourri aus Chloroform, Lysol, Jodoform und Aether schlug Hirschkopf entgegen. Das erste, was er sah, war: der vierschrötige Boxer. Er hatte die Versuchsoperation bereits hinter sich, lag da wie ein Häufchen Unglück. Die Vorderpfoten, auf die er sich vergeblich aufzustützen versuchte, zitterten wie die Hände eines tastenden Greises; kaum hatte er den Kopf ein wenig gehoben, so fiel er sofort wieder zurück. Nichts mehr von „Nun, wird's endlich?“
„Ecce homo!“, dachte Hirschkopf beim Anblick des Hundes, nicht ohne Gefühl … für die Feinheit seiner Pointe.
Zwischen den Drähten einer elektrischen Batterie zuckte ein Froschherz.
Auf dem Operationstische lag ein Kaninchen. Seine Halsschlagader war durchschnitten und das eine Ende durch ein Glasrohr mit einem Registrierapparat verbunden. Bei jedem Pulsschlag sah man das Blut in der Röhre emporhüpfen.
Hirschkopf spürte ein intensives Wärmegefühl auf der Stirne. Ein leichter Schweiß brach aus, gleichzeitig schienen sich alle Haare gegen den Nacken zurückzuziehen. Ueber den Rücken, die Wirbelsäule hinunter, liefen kalte Schauer. Ein unglaublich unglückliches Gefühl stieg vom Magen auf. Professor Scheibs und die Assistenten nahmen nebelhaft verschwommene, flächenhafte Formen an.
„Kognak, frische Luft, Sofa“, halluzinierte Hirschkopf.
Mit dem Aufgebote der letzten Kräfte zog er die Uhr heraus, stotterte etwas von „auf der Redaktion sein“. Professor Scheibs lächelte höhnisch und verließ mit ihm den Saal.
Nach einigen Dankesworten für die liebenswürdige Führung verabschiedete sich Hirschkopf. Auf der Straße schlürfte er die kühle Luft ein wie köstlichen teuren Wein. Er nahm sich auch vor, ein Feuilleton über „Die Luft“ zu schreiben. Wahrlich, sie verdiente es, die Luft!

* * *

Hirschkopf löschte die Lampe aus, setzte sich aufs Bett und vollführte eine graziöse Drehung auf seiner Sitzkugel ins Bett hinein, schlug mit einigen kräftigen Schlägen die Daunendecke zurecht, tat einen langen, seufzerischen Atemzug und schlief ein.
Hirschkopf war ein gesunder, vollblütiger Mensch, und es war also kein Grund vorhanden, weshalb er nicht ein normales, solides, von der Wissenschaft vorgeschriebenes Schlaf- und Traumleben hätte führen sollen. Zuerst kommt der sogenannte Vormitternachtsschlaf; da ist bekanntlich das Träumen verboten. Dann kommen Kindheitseindrücke, dann Probleme aus den Flegeljahren, vielleicht ein wenig mit dem Maturaschreck meliert, dann Episoden aus dem feindlichen Leben, dem Wirken und Streben, und schließlich die Meta-

Unfaßlich

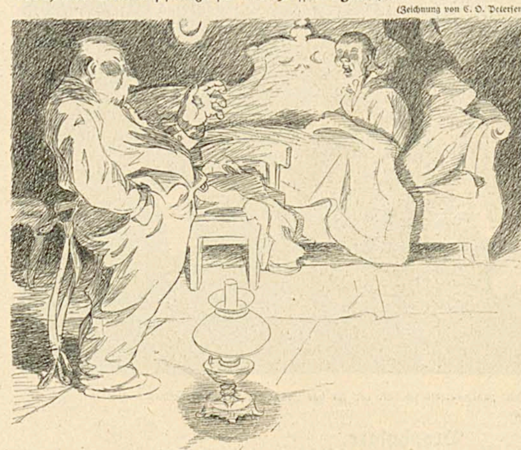
(Zeichnung von R. Graef)



„Beim Anwalt hab' i recht g'habt, dahoam hab' i recht g'habt, no unterwegs hab' i recht g'habt — und wia'r i aufs G'richt kemma bin, hamm s' mir fufzig Mark 'naufbrennt!“

Noch am Grabe pflanzt sie die Hoffnung auf …

(Zeichnung von E. O. Petersen)



„Also — — wenn du — — hupp — — jetzt net stad bist — — hupp — dann wer' i no bei dir spuken — hupp — bal i g'storb'n bin!“ — „Dös war mir wurscht, bals d' nacha wenigstens nüchtern warst!“

physik des Gestern. So war's auch bei unserem Hirschkopf. Um ein Uhr nachts zog ihm Mutter frische Höschen an, um ein Uhr zehn war er in Wildwest, um ein Uhr fünfzehn ... nun, kurz, er machte langsam die Traumseelenwanderung durch seine bisherigen fünfundzwanzig Ideale durch. Um halb sieben aber war er eine weiße Maus.

Ja, eine richtige weiße Maus war er. Mit einem ganz feinen weichen Fell, roten Aeuglein, kleinen, zierlichen, krapsigen Füßchen, mit vorstehenden Vorderzähnchen, kurzer Unterlippe und einem langen, kahlen Schwänzchen. So sind einmal die weißen Mäuse, und so war Hirschkopf. Er lachte nicht darüber, er weinte nicht darüber; wenn man eine weiße Maus ist, so ist es doch selbstverständlich, daß man eine weiße Maus ist. Es gibt nichts Selbstverständlicheres.

Wo saß nun die weiße Maus Hirschkopf? Bei Gott! sie saß auf der Ferdinandshöhe, mitten in dem Rondeau, zu dem die sandbestreuten Gartenwege führen. Alles war wie immer. Aus der Küche tönte Klappern und Rasseln; man hörte die rundliche Wirtin rufen: „Gehn S', Kathi, bringen S' no drei Seidel Milli rauf!" Leni, die Kellnerin, saß am Ecktisch im Garten und häkelte wie immer, wenn wenig Gäste da waren. Jedes Blättchen der jungen Birke flackerte.

Es war ein wunderhübscher Sommervormittag. Wenn nur dies seltsame Gefühl in den Hinterbeinen nicht gewesen wäre! Er hatte dies doch sonst nicht in den Hinterbeinen! Es lag ein eigentümliches krampfhaftes Ziehen in den Oberschenkeln. Eine innere Kraft schien sie auseinander zu pressen. Das Schwänzchen war starr nach oben gerichtet wie ein Arm bei heftig gespannten Muskeln.

„Nein, nein, nein," dachte Hirschkopf, „das ist ja lächerlich! Ich heiße Theodor mit dem Vornamen. Ich war Einjähriger bei der Festungsartillerie; ich habe eine Geliebte, die heißt Lieschen Nesselrot; ich gehe Mittwoch ins Dampfbad, und da dürfen nur Männer baden; ich ... Ach was, Blödsinn; das kann nicht der Befruch ..."

Aber da kam Professor Scheibs mit seinen drei Assistenten. Statt eines Heiligenscheins schwebte eine Käseglocke über seinem Haupte. Professor Scheibs sprach:

„Nun, meine Herren, kommt der Befruchtungsakt!"

„Selbstverständlich! Befruchtungsakt!" dachte Hirschkopf. „Der Mann muß es doch wissen! Nur nicht zeigen, daß ich davon nichts verstehe!"

Er sah sich verstohlen um! Richtig! Da kam auch schon eine lange, lange Reihe von weißen Mäusen herangelaufen! Doch wer beschreibt sein Erstaunen, als er die erste näher ins Auge faßte! Das war ja gar keine weiße Maus! Das war ... ja! tausendmal ja! ... das war der alte Dichter Burgfeld. Sein Haar war weiß, sein Bart war weiß; er trug ungeheuerlich breite und zerknitterte Hosen, wie sie die modernen Bildhauer ihren großen Männern anzuziehen belieben. Sein Bauch hatte Glastüren wie ein Bücherschrank, und man sah darin die Bücherrücken seiner sämtlichen Werke.

Hupsdihups sprang auch schon unser alter Burgfeld auf Hirschkopf, wackelte eine Sekunde lang wahnsinnig schnell mit dem Steiß ... chen und verschwand nach einem eleganten Bocksprung.

„Eigentlich spürt man nichts Besonderes", dachte Hirschkopf, ein wenig enttäuscht. In demselben Augenblicke aber hatte er doch ein sonderbares Gefühl. Ihm war, als ob eine Luftblase durch seinen Leib hindurch bis zu seinem Kopfe aufsteige. Im Munde wurde sie plötzlich fest und flach, und flacher und ganz flach, begann zu krabbeln und ... zwischen Hirschkopfs Zähnchen kroch eine veritable Blattlaus heraus.

Es gibt natürlich Leser, die an dieser Stelle ganz wütend den Kopf schütteln und sagen werden: „Das gibt's nicht. Wir lassen uns die weiße Maus gefallen; aber daß durch die Kreuzung von Dichter und weißer Maus eine Blattlaus entsteht, auf diesem sonderbaren Wege entsteht ... nein, mein Lieber, das gibt's nicht!"

„Was gibt's nicht?" rufe ich, der Schreiber dieses wahrhaften Berichtes. „Was gibt's nicht? Ich schwöre drei heilige Eide, daß ich selbst vorgestern nachts ein Liebesabenteuer mit einer ... Senfgurke gehabt habe. Was gibt's nicht, ihr gottloses Gesindel? Am Ende glaubt ihr auch an die magern Kühe nicht, die die fetten gefressen haben? He?"

Also es bleibt dabei: zwischen Hirschkopfs Zähnchen kroch eine veritable Blattlaus heraus. Sie krabbelte rasch weg, und Hirschkopf konnte nur noch sehen, daß sie eine höchst sonderbare Rückenzeichnung hatte: einige große und viele eng aneinander liegende kleine Punkte. Und die Punkte waren bei näherer Betrachtung nichts anderes als Drucklettern. Die großen ergaben: „Feuilleton. Burgfeld, ein Jubilar!" Von den kleinen konnte er nur mehr den Anfang lesen: „Einem Jüngling von siebzig Jahren, einem Ewigjungen, gelten diese Zeilen ..."

Aber da kam schon die zweite Maus. Ja, Maus! Keine Spur von Maus! Ich sage es frei heraus, auf die Gefahr hin, einen Entrüstungssturm zu erregen: Es war die Erbprinzessin von Hohenschein-Ibitz-Hullerstadt, Elisabeth, Amalia, Kunigunde.

Sie war vornehm, aber einfach gekleidet. Auf ihrem Gesichte lag ein leutseliges, unbewegliches, sozusagen photographiertes Lächeln. An der Stelle, wo sonst ein Busen zu sein pflegt, hing ein hoher Orden. Ueber dem linken Arm trug sie die 35 Dutzend wollene Strümpfe, die sie zu Weihnachten für die armen Kinder von Ibitz gestrickt hatte. In der rechten Hand hielt sie wie einen Schild ein unendlich gut gelungenes, herrliches, außerordentliches, köstliches, ja sogar selbst gemaltes Pastellbild: „Parkecke in Hullerstadt."

Das Eigentümlichste aber war, daß sie nicht frei in der Landschaft stand. Sie brachte ihre eigene Umgebung mit. Hirschkopf sah die Front des Schlosses Hohenschein, das Arbeitszimmer der Prinzessin mit dem stilvollen, wohlgeordneten Schreibtisch, den Springbrunnen im Park zu Hullerstadt, ja sogar die drei russischen Windhunde der Erbprinzessin. Es war höchst sonderbar und verblüffend, daß diese ganze Welt jeden Schritt der Prinzessin mitmachte. Als ob sie zu ihrem Kleide gehörte, als ob sie ein Parfüm wäre, das die Prinzessin mit sich herumtrüge.

Und da geschah schon das Unerwartet-Erwartete. Die Erbprinzessin, ja, die Erbprinzessin von Hohenschein-Ibitz-Hullerstadt, Elisabeth, Kunigunde, Amalia, samt ihrer ganzen Umgebung sprang auf die weiße Maus Hirschkopf und wackelte eine Sekunde lang wahnsinnig rasch mit ihrem ... zu Hilfe, ihr Musen! ... allerhöchstderselben Allerwert ...

Leser! Regt sich etwa schon wieder der Widerspruchsgeist in dir? Ich will nicht annehmen, daß du mich des Meineids verdächtigst?! Ich erkläre noch einmal feierlich, daß ich vorgestern nachts ein Abenteuer mit einer Senfgurke gehabt habe. Und was ist die Erbprinzessin Elisabeth gegen eine Senfgurke?

Kaum hatte also die Erbprinzessin ihren Bocksprung über Hirschkopf gemacht, so war ihm auch schon, als ob eine Luftblase durch seinen Leib hindurch zum Kopfe aufsteige. Im Munde aber wurde sie fest und flach und flacher und ganz flach,

(Schluß auf Seite 392)

Münchner geheime Magistratssitzung

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Meine Herren, die Polizei ruiniert unsren Charakter als Fremdenstadt! Bei dera Regensaison hätt'n mir unbedingt a Dutzend Flitscherln mehra laff'n laff'n müaff'n!"

Feiner Farbensinn

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Kostüm, Auto, Rasensport — alles grün! Jetzt fehlt nur noch der grüne Junge, der bezahlt!"


Beim Turf
Wenn die Wogen der Erregung sich geglättet, feiern die Sieger ihr Glück mit perlendem Sekt. Kenner bevorzugen hier zur Krönung der Freude
Söhnlein Rheingold
Sein abgeklärter, blumiger Geschmack vereint Rasse mit schäumendem Esprit, bei edelster Qualität!

begann zu krabbeln, und zwischen Hirschkopfs Zähnchen kroch eine veritable Blattlaus heraus.
Sie war nicht so flink wie die erste, sondern wackelte von oben nach unten, als ob sie immer „Buckerln“ machte; auch hatte sie „anhimmelnde Augen“. Aber die Zeichnung war wiederum dieselbe: große und kleine Punkte. Die großen hießen:

„Feuilleton.
Die Erbprinzessin in ihrem Heim.“

Die kleinen: „Es gibt eine verwunschene Prinzessin in deutschen Landen. Dort, wo die klaren Wellen de ...“
Aber da kam schon die dritte Maus.
Diese dritte Maus war natürlich wieder keine weiße Maus. Es war die Luft. Sie sah aus wie eine jener zierlichen, ewigbeweglichen Seeanemonen, die man in den Aquarien bewundert. Nur schien es, als beständen ihre Arme und ihr Leib aus einem milchblauen, schleierartigen Gewebe. Diese Schleier wanden sich und bauschten sich in einem ewigen Hin und Her, Auf und Ab. Oft war es, als lösten sich aus dem milchblauen Gewebe milchblaue Tropfen einer Flüssigkeit, der man schon an der Farbe die Kälte und Frische ansah. Die Vorwärtsbewegung der Luft hatte etwas Tänzelndes, Kokett-Altjüngferliches, und als sie auf unseren Hirschkopf emporschwebte, hatte er das Gefühl, als hätte sich eines jener gewichtslosen Löwenzahnsamenrädchen an die Stelle unter seinem Schwänzchen gesetzt, die nun mal in seiner Lage eine so wichtige Rolle spielte. Die Luft führte einige seltsame, schleierhafte Bewegungen aus, dann schwebte sie über ihn weg.
Aber sogleich war es ihm, als ob die bekannte Luftblase, eine wirkliche Alltagsluftblase, durch seinen Leib hindurch bis zum Kopfe aufstiege. Im Munde aber wurde sie fest und flach und flacher und ganz flach, begann zu krabbeln und — zwischen Hirschkopfs Zähnchen kroch eine veritable Blattlaus heraus.
Diese Blattlaus hatte in ihrem Gang einen ganz besonderen Stil. Sie spreizte mit einem ostentativen Stolze die Beinchen, als wollte sie sagen: Ha, was für ein ganz besonderer, exzeptioneller Kerl bin ich! Ha, was sehe ich alles! Ha, was rieche ich alles! Ha, was fühle ich alles! Die Zeichnung war aber wie die der anderen Blattläuse. Die großen Punkte hießen:

„Feuilleton.
Lobrede auf die Luft!“

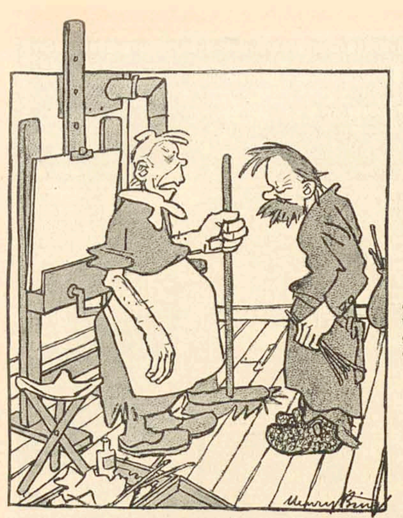
Die kleinen Punkte begannen: „Genüsse der Augen haben ihre Dichter, Genüsse der Ohren, Genüsse des Herzens. Wo aber blieb bis jetzt der Sänger der Genüsse der Lungen? ...“
Aber da kam schon die vierte Maus, und die war der Oeltrust, und hatte ihre Gestalt und zeugete eine Blattlaus; und es kam die fünfte Maus, und die war die babylonischen Ausgrabungen, und hatte ihre Gestalt und zeugete eine Blattlaus; und es kam die sechste Maus,



und die war der Jahrestag der großen französischen Revolution, und hatte ihre Gestalt und zeugete eine Blattlaus; und es kam die siebente Maus, und die war eine Besteigung des Montblanc, und hatte ihre Gestalt und zeugete eine Blattlaus; und es kam die achte Maus, und die war ein Märtyrer, und hatte die Gestalt eines Boxers und zeugete eine Blattlaus; und es kam die neunte Maus, und die war der neueste Riesendampfer der Amerikalinie, und hatte ihre Gestalt und zeugete eine Blattlaus; und es kam die zehnte Maus, und die war die moderne Psychologie, und hatte ihre Gestalt und zeugete eine Blattlaus; und es kam die elfte Maus, und die war die Müllabfuhr der Großstädte, und hatte ihre Gestalt und zeugete eine Blattlaus; und es kam die zwölfte Maus, und die war der heilige Antonius von Padua, und hatte ihre Gestalt und zeugete eine Blattlaus; und es kam die dreizehnte Maus, und die war das Ding an sich, und hatte ihre Gestalt und zeugete eine Blattlaus; und es kam die vierzehnte Maus, und die war die neueste Strumpfbandmode, und hatte ihre Gestalt und zeugete eine Blattlaus; und es ... kam und es kam, und es zeugete und es zeugete, und es kroch und es kroch ...
Um sieben Uhr kam die dreihundertvierundfünfzigste Maus, und die war der Nordpol. Sie sah aus wie ein Kugelsegment, war von triefendem Eise umgeben und hatte in der Mitte einen Nabel. Eben sprang der Nordpol auf unsere weiße Maus Hirschkopf, eben fühlte er eine entsetzliche Kälte ....
.........., als Frau Düsterbeck, Hirschkopfs Wirtin, hereintrat, um ihn gewohntermaßen zu wecken. Sie trat an sein Bett, blieb aber entsetzt stehen.
„Jessasmariandjosef,“ rief sie, „was ist unserem Herrn Doktor nur geschehen? Er ist ja ganz verschwollen. Nein, so einen angeschwollenen Kopf!“
Sie trat näher, beugte sich besorgt zu ihm, um ihm die Stunde ins Ohr zu rufen.
Aber da prallte sie entsetzt zurück. Und mit allem Recht! Denn auf Hirschkopfs Kopfkissen lag nicht wie sonst sein interessantes Literatenhaupt, sondern ... sein Steiß ... chen und hatte eine kolossale Gänsehaut, weil eben der Nordpol darauf saß.
Wie von Furien gejagt, eilte Frau Düsterbeck hinaus und schmiß die Türe hinter sich zu.
Und da wachte Hirschkopf auf. Es dauerte eine ganze Zeit, ehe er sich in seiner Persönlichkeit, seiner Lage und seinem Bette zurechtfand. Dann aber wies er seinen verschiedenen Körperteilen die ihnen im Bette gebührenden Plätze wieder an, schüttelte einigemal den Kopf, so wie etwa der König von Babel, als ihm geträumt hatte, er habe Gras gefressen, sprang dann mit plötzlichem Entschlusse aus dem Bette und bot sein Haupt und seine behaarte Männerbrust dem kühlenden Wasser seines Waschbeckens dar.
Als dann später Frau Düsterbeck den Kaffee hereinbrachte, war er wieder wie gewöhnlich. Frau Düsterbeck aber stellte mürrisch den Kaffee auf den Tisch und behandelte ihn nicht wie den Doktor Hirschkopf, sondern wie einen ganz gewöhnlichen Sterblichen. Es sei übrigens bemerkt, daß die Witwe Düsterbeck von diesem Tage an unter furchtbaren Träumen zu leiden hatte, die in ein zentnerschweres Alpdrücken ausarteten. Sie ist nach einigen Jahren an Verfolgungswahnsinn gestorben. Ja, ja, Frau Düsterbeck, so geht es, wenn man den Heiligenschein an der unrichtigen Stelle sucht!

* * *

Als Hirschkopf mittags die Straße hinunterging, sah er den Professor Scheibs aus seinem Institute heraustreten. Er eilte auf ihn zu:
„Auf ein Wort, Herr Professor! Guten Tag! Ich habe eine kleine Anfrage.“
„Aber bitte sehr.“
„Ich beobachtete gestern in Ihrem Institute den Befruchtungsakt der weißen Mäuse. Sehr interessant! Tatsächlich, sehr interessant! Können Sie mir sagen, wieviel Junge so eine Maus eigentlich wirft?“
„Im allgemeinen drei bis vier.“
„Hm, drei bis vier. Und wie lange dauert, na, sagen wir, die Schwangerschaft?“
„Ich glaube sechs bis sieben Wochen.“
„Hehehe“, lachte Hirschkopf mit einer von Herzen kommenden Verachtung. „Tausend Eindrücke, und sechs bis sieben Wochen schwanger und dann klägliche drei bis vier Produkte. Hehehe! Das sind ja die reinsten Dichter, ihre weißen Mäuse. Die reinsten Dichter! Ich habe die Ehre, Herr Professor.“
Scheibs sah ihm verblüfft nach.
„Das verstehst du natürlich nicht, du, mit deinem fachwissenschaftlichen Käseglockenhorizont, du!“ dachte Hirschkopf und verschwand in seinem Restaurant.



Berechtigter Stolz

(Zeichnung von Henry Bing)

„Wer moane denn Sö, wer i bin? — I hab scho a Kind g'habt von an Offizier — Sö!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Schleussner-Photo- Platten, Papiere Marken „Statius", gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform. PREISLISTE UND LIEFERUNG DURCH DIE HANDLUNGEN. **Amateure und Fachleute** finden in der dritten, völlig umgestalteten und textlich wiederum stark erweiterten Auflage des **Hilfsbuches** ausführliche Anleitungen zur bildmäßigen Porträt- und Landschafts-Photographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwickler-vorschriften, Tabellen, Abbildungen, 20 Tafeln auf Kunstdruckpapier usw. **Preis 50 Pf.**
In allen Photo-Handlungen oder gegen 60 Pfennig in Briefmarken von der Dr. C. SCHLEUSSNER Aktiengesellschaft, FRANKFURT a. M. 3

HALALI-HUT

Gesetzlich geschützt
Elegantester Modehut
= Fabelhaft leicht! =
Wunder der Hut-Industrie



WARNUNG!
Kaufen Sie keinen **Halali-Hut** bevor Sie sich nicht davon überzeugt haben, dass im Hut und auf dem Leder das Wort
Halali eingedruckt ist.
Halali ist ein Hut für jede Gelegenheit.
Halali ist das Ideal eines Sport-, Jagd- und Promenadenhutes.
Niederlagen in allen bedeutenderen Geschäften der Branche. Auskunft durch Hermann A. Rothschild, Moselstrasse 4, Frankfurt a. Main.



90% vom Reingewinn den Verfassern bei Herausgabe ihrer Werke in Buchform. Aufklärung wird gern erteilt. In unserem Verlage erscheinen B. Laue's Werke. Verbreitung z. Z. 60000 Exemplare. **Veritas-Verlag, Wilmersdorf-Berlin.**

Wer krank ist
und Interesse hat für gute
Hausmittel
(keine Arznei- oder Geheimmittel!) verlange kostenlose schriftl. Aufklärung durch:
Krankenschwester Marie, Wiesbaden S. 126 Adelheidstraße 13.

Magenleiden, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Blutarmut, Bleichsucht, Schwächezustände, Skrophulose, Adernverkalkung, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Gallensteine; Leber-; Nieren-, Blasenleiden, Zuckerkrankheit, Ausschläge, Flechten, Krampfadern; Fuß- und Beinleiden etc.



Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

Briefmarken-Zeitung gratis
1000e von Gelegenheitsangeboten. Ankauf, Verkauf, Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen.
Philipp Kosack & Co., Berlin, Burgstr. 13 h (am Königlichen Schloss).

Schlanke Figur
erzielt man nur durch den echten, ärztlich empfohlenen **Dr. Richters Frühstückstee**
Garant. unschädl., von angenehmem Geschmack u. glänzender Wirkung. 1 Paket ℳ 2.— 3 Pak. ℳ 5.— durch **Institut „Hermes", München 13**, Baaderstrasse 8. Zeugnisse: Dr. med. Qu.: Konstatierte 5—6, ja sogar 9½ kg Abnahme in 21 Tagen. Dr. Sch. E. in B.: War sehr zufried., da ich an Gewicht abnahm. Dr. S. H. in M.: Mit d. Frühstückstee sehr zufried., da entschied. eine Gewichtsabn. zu verzeichn.
Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und achte genau auf die Firma.



Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
Hugo Wolff, Berlin-Halensee c.

Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**



Simplicissimus vollständig
Jahrg. 1—16. ungeb. privat. zu verk. Preisangeb. T. H. 1430 bef. Rudolf Mosse, Berlin N.W. 52.

„Barzarin"
ärztlich erprobtes, wirksamstes Mittel gegen
Zuckerkrankheit
ohne Einhaltung strenger Diät.
An der Universität Tübingen pharmakologisch geprüft. Garantiert unschädlich.
= In allen Apotheken käuflich. =
Prospekte gratis.
Beck & Cie. Schillerstraße 16
Stuttgart-Cannstatt 2.

Traugott Tamm

Die Hingstberger

Roman

Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz

Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

Preußische Jahrbücher: Dies neue Werk Tamms bedeutet die Erfüllung eines Gereiften. Meisterhaft ist des Lebens lautlos wachsendes Geschehen zum Ausdruck gebracht, meisterhaft. Wie es aus dem Unscheinbaren des Alltags zu wuchtenden Gewalten schwillt ... im Zeitverströmen eben dieses Alltags. Das Erstarken jung-reiner Seelenhoheit neben dem Zermürben und Auseinanderbröckeln autoritativer Mächte ist nicht minder überzeugend dargestellt als die wachsende Angst der Alternden neben der heranreifenden Begierde der Jungen ... bis endlich die Entscheidung in brausenden Flammen hervorschlägt. Wie von einem unfaßbaren Jenseitswillen sind die Geschicke gelenkt, und doch folgerichtig sich erfüllend aus dem Notwendigen und Zufälligen in den Menschen. Die mattfarbenen Bilder, die den Hintergrund der schweigenden Konflikte bilden, vergißt der Leser nicht. Sie stehen eingegraben wie Runen in dem von Urzeit verwitterten Felsenstein, an dessen Fuß die Heide blüht und zu dessen Häupten die schweren Wolken wandern ...

Weserzeitung, Bremen: Ein mit bemerkenswertem und reifem erzählerischem Können geschriebenes Buch.

Nürnberger Zeitung: Ein schönes Buch, das seinen Wert weit über den Tag hinaus behalten wird, ist das neue Werk von Traugott Tamm, dem wir schon eine kleine Zahl reifer Gaben danken. Tamm erweist sich in diesem Buch wieder als ein Meister in der Menschengestaltung, der ohne viele überflüssige Worte seine Gestalten mit greifbarer Echtheit vor den Leser hinstellt. Das macht sein neues Buch wieder zu einem tiefen und reinen Genuß und zu einem Werk, dem man einen echten und rechten Erfolg wünschen möchte.

Volksschulwarte, Karlsruhe: Was an Traugott Tamms neuem Roman „Die Hingstberger" von vornherein fesselt, das ist die ungemein scharfgegliederte Lebendigkeit, mit der die Geschichte dieser Menschen erzählt wird. Nicht ein romantisches Largo, sondern ein energisches Allegro, mit akzentuierten Themen, die sich klar aufbauen, verschlingen und die klingende Idee des Ganzen sicher entwickeln. Es ist die „Landflucht", der Zug nach der Stadt — aber nicht jenes gewissenlose, leichtsinnige Loslösen von der Scholle, dem Lackschuhe und durchbrochene Strümpfe und die feilen Dessous des Großstadtgeistes Trieb und Ursache sind, sondern der Lebenshunger, der in sich den Willen und die Kraft hat, die Arme zu spreizen und zuzupacken. Der unbändige Drang nach Weite, nach Schaffen, der Willen zur Macht über das äußere Leben ist es, der den jungen Hingstberger aus der bodenständigen Enge seines Heimathofes in der Heide hineintreibt in die singende, pulsierende Geschäftlichkeit der nahen Handelsstadt. Und wie er sich nun emporringt, im Gegensatz und im Widerspruch zu seinem Onkel, der ihn, den kleinen waghalsigen und doch kühl rechnenden Reeder schließlich doch braucht in seiner weltumspannenden Arbeit; wie er nicht nur durch Widerwärtigkeiten des äußeren Daseins, sondern auch durch die Fallgruben und Wirrnisse des inneren und innerlichen Lebens hindurchgeht und sich durchzwingt, bis er zuletzt dasteht als ein Ueberwinder, als ein Sieger über andere und über sich selbst: das ist mit hinreißendem Können sicher gezeichnet. Um ihn herum dann eine reiche Fülle anderer Menschen und ihrer Schicksale. Alles in allem ein Buch, an dem man, nicht nur im Sinne einer ausgezeichneten Unterhaltungsliteratur, seine Freude haben kann.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in München-S

Studenten- Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten. Jos. Kraus, Würzburg S. Stud. Utensil.-Fabrik. Illustr. Katalog grat. u. fr.

• Syphilis •
und **Unterleibsleiden,** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte von Spezialarzt Dr. Eberth. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (Briefmarken) durch **Ambulatorium für Dr. Eberth's Heilverfahren, Frankfurt a. M. 150.**



Blasse Herren erhalten sonnengebräunten natürlich wetterfesten Teint d. **„Bräunaderma"** ges. gesch. „B. bräunt allmählich u. verdeckt Sommersprossen ohne d. Haut anzugreifen. Chemiker P. Wolff." Preis M. 3.— Nachn. Alleinvertrieb: **C. Klappenbach, Halle a. S.**

Papiere, Sammlungen, Vordrucke aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere, kurz alles staubsicher und übersichtlich im selbstschließenden **Hensson-Kasten.** Billiger u. praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt. Geschäftsgröße (Quart) Stück nur M. 1,75, Reichsgröße (Folio) St. nur M. 1,95. Probe-Postpaket 4 Stck. Außenhöhe 6½ cm.
Otto Henss Sohn, Weimar 130 P.



! ! ! Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare) **Syphilis.**
Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nachdem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung **Otto & Co., Leipzig 4.**

Welt-Detektiv
Auskunftei **Preiß** - Berlin W 3
Behrenstrasse 49 i, Eckh. Friedrichstr., Nähe Linden. Tel.: Ztr. 3571. Beobachtungen (auf Reisen, in Bade-Kurorten etc.), Ermittlungen, speziell in Zivil- und Strafprozessen! In- u. Ausland.
Heirats-Auskünfte über Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, **Einkommen, Vermögen, Mitgift** etc.! an allen Plätzen der Erde!
Diskret! Zuverlässigst!
Tausend freiwill. Anerkennungen, u. a. von **Behörden, Rechtsanwälten, Richtern, Offizieren, Kaufleuten** u. viel. sonst. Ständen beweisen absolute **Vertrauenswürdigkeit. Ratschläge gratis in unauffälligem Kuvert ohne Firma.**

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

Flacon	à 20	50	100 Tabl.
M.	4.—	9.—	16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Bern:** Apoth. Dr. Haller; **Breslau:** Naschmarktapoth.; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Kiel:** Schwanapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapotheke; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth. u. Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapoth.; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apoth.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch"!!

Uhren, Brillanten, Goldwaren, Photographische Apparate, Reiseartikel, Metalle und Alfenide, Beleuchtungskörper. **Auf Teilzahlung** Preisbuch frei. **L. Römer,** Altona (Elbe) 144.

Spätsommer

(Zeichnung von R. Sieck)



Spätsommerliches, müdes Laub,
Im Walde liegt der Sonnenstaub
Und leises, leises Läuten.
Es neigen sich, als wie im Traum,
Im Abendlicht, von Saum zu Saum,
Des Landes blaue Weiten.

Ich stehe still, die Erde flicht
Ihr stummes Glück in dieses Licht
Und senkt der Stunde Schwingen.
O Abend rings im Widerschein!
So in den letzten Klang hinein,
So möcht auch ich verklingen!

Heinrich Schäff

Venedig

Von Peter Altenberg

Sie war schon ganz erschöpft, zerpatscht von der Reise Wien—Nabresina. Hier, beim Frühstück, bezahlte sie um drei Lire zuviel. Ein nettes Entree in das vergötterte Italien! Vormittags badete sie bereits im Adriatischen Meere, Lido, eigene Kabane. Sie sagte: „Ich habe am Ufer des Adriatischen Meeres eine kleine Holzhütte, mit Liegestühlen, Waschtisch und noch wichtigeren Gerätschaften ———." Sie war ganz begeistert und zugleich ganz zerpatscht. Die Verdauung nicht so recht in Ordnung, Müdigkeit, Reizbarkeit, Sehnsucht nach Schlaf. Aber da kamen der Musikkritiker und der Dichter, und eine junge und eine alte Frau, da hieß es einfach tapfer standhalten und nicht gähnen, sondern angeregt sein, vor allem angeregt sein, bei der Sache; ja, bitte, bei welcher Sache?! St, das ist ganz gleichgültig. Aber bei der Sache, bei der Sache, verstehen Sie wohl, Madame?! Zum Ausruhen und Leben ist hier keine Zeit, keine Gelegenheit, dazu kommt man nicht auf den „Lido", mietet für teures Geld eine Kabane.

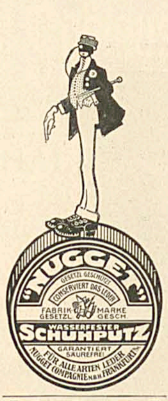
Abends Markusplatz mit Banda Municipale, die die Fanfaren hinschmettert über den weiten Ballsaal, Pardon, Platz. Zu Tode erschöpft sitzt sie bei „Lavena", zwischen dem Musikkritiker und dem Dichter. Plötzlich sagt sie: „Ich möchte jetzt das Coleone-Denkmal besichtigen!" Der Musikkritiker bemerkt schüchtern, daß das Denkmal, so bedeutend es auch sonst sei, jetzt in tiefer Finsternis läge ——.

Der Dichter dachte: „Süße, zu Tode Erschöpfte von Eindrücken, Liebliche, der ‚Bädeker' gibt dir noch eine Frist, besichtige den Helden erst morgen!"

Die Dame dachte: „Schöne Kavaliere habe ich da in dieser Märchenstadt! Der Weg scheint ihnen dahin zu weit zu sein ———." Dabei fielen ihr die süßen Augen vor Müdigkeit schon zu ———.

Sie träumte nachts: „Coleone, Coleone, Held meiner Träume, ich kann meinem Gatten noch nicht schreiben, daß ich das Coleone-Denkmal besichtigt habe; er wird mich verachten! Otto, ich war zu müde ———."

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



Gegen Korpulenz

helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Kissinger Tabletten** (Marke H. A.), hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen größere Gewichtsabnahme **garantiert**, ohne jegliche Berufsstörung anzuwend. Preis 4 M. Nachn. 4.45. Echt nur durch **Hirsch-Apotheke** Straßburg 86 Els. Alt. Apotheke Deutschl.

Geheimnisse des Schnellrechnens
VI. verm. Auflage, 40. Taus. Preis M. 1,50

Sie rechnen: 43×47 301 172 2021 Wir rechnen: 43×47 4×5; 3×7=2021 Erklärung 3,13

Zu bez. durch jede Buchh. od. direkt v. **Gebr. Vogt, Papiermühle, Sachs.-Alt. 44.**

Rino=Salbe

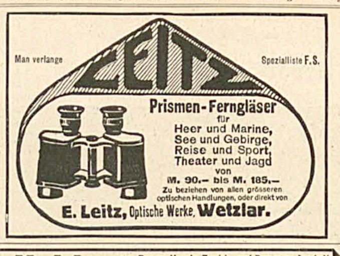
wird gegen **Beinleiden, Flechten, Bartflechte** u. andere **Hautleiden** angewandt und ist in Dosen à Mk. **1.15** und **2.25** in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma **Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik Weinböhla-Dresden.** Man verlange ausdrücklich „Rino".



Die brennendsten Fragen unserer Zeit: Nacktkultur, Körperkultur, natürliche Moral, Sexualethik, Rassenhygiene und Gesundheitspflege behandelt dieses Buch auf 120 Seiten, unterstützt von **62 Abbildungen nach dem Leben** in ernster, offener Weise. Die Schilderungen aus dem Leben für das Leben sind für jeden Gebildeten von höchstem Werte. Das Buch bildet ein Kulturdokument der Gegenwart! — **Nur direkt zu beziehen** gegen Einsendung von **M. 2.20** (Fr. 2.90; Kr. 2.60) für das geheftete, **M. 3.50** (Fr. 5.—; Kr. 4.40) für das eleg. gebundene Buch. Nachn. 20; Ausland 50 Pfg. mehr.)

Früher erschien:

Die Nacktheit, das grundlegende Buch mit **60 Abbildungen. 50. Tausend!** Zum gleichen Preise wie obenstehendes. Beide Bücher zusammen brosch. **M. 4.30** (Fr. 5.75; Kr. 5.10), gebunden **M. 7.30** (Fr. 10.—; Kr. 8.60). (Nachn. wie oben.) Nur zu beziehen von **Rich. Ungewitter, Verlag, Stuttgart S.**



„Hektor" Rasse-Hunde-Zucht- und Dressur-Anstalt

Erzeugn. aus den derzeitig. best. Blutström. nur edelst. typ. rein durchgezüchteter **Pracht-Exemplare aller Gattungen** vom kleinst. Salon-Schoss-Hündchen bis zum grösst. Renommier Wach-Schutz- u. Begleithund. **„Polizei-Hunde"**, **„Jagdhunde"** roh und fertig dressiert. — Höchste Auszeichn. — Besitzer v. Championat- u. Siegertitel. — Lief. hoh. u. höchst. Häuser. — Versand in alle Weltteile zu jed. Jahreszeit unter Garantie gesund. Ankunft. — Coulante, schnelle u. preiswerte Bedienung. — Ill. mod. Prachtalbum m. Beschreibg. u. Rassekennz. all. Hunde incl. Preisverz. Mk. 1.50.- Bei Kauf Zurückrechng. - Preisl. grat. u. frco.

EWALD MANSKE,
ZEITZ 2,
Provinz Sachsen (Deutschland).

2 hochaktuelle Werke

Russische Grausamkeit
Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern 297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M
Die Grausamkeit. Von H. Rau 272 Seit. m. 21 Illustr. 2. Aufl. 4 M. Geb. 5½ M
Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. interessante Werke gr. fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastrasse 21.

Verlangen Sie **kostenlos u. franko** meinen **illustr. Katalog No. 28** über wenig getragene Herrenkleider, vom besten Publikum stammend.
Spezialversandhaus L. Spielmann, München, Gärtnerplatz 2.



Zum Tode August Bebels sei das früher erschienene Buch empfohlen:

Hellmut von Gerlach

August Bebel

Ein biographischer Essay — Mit Porträt

Geheftet 60 Pfennige

Sozialistische Monatshefte, Berlin: Es sei gern anerkannt, daß die Darstellung recht fesselnd ist; es ist schließlich auch sehr viel, daß der Autor mit solcher Warmherzigkeit über einen politischen Gegner schreiben kann. Wie man sich zu seinem Urteil im einzelnen auch stellt: die Persönlichkeit Bebels tritt groß und interessant den Lesern vor Augen. Da die Sympathien für den Menschen oft zur Sympathie oder jedenfalls zu einem starken Interesse für seine Sache überleiten, so kann ich mir denken, daß die vorliegende Schrift in bürgerlichen Kreisen für die Sozialdemokratie Stimmung macht. Es seien ihr daher viele Leser beschieden.

Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik: In angenehmem geläufigem Stil hat Hellmut von Gerlach versucht, uns in kurzen Strichen ein Bild von August Bebel zu geben. Gerlach ist Bebel trotz seiner politischen Gegnerschaft zu ihm mit einer Zuneigung entgegengetreten, die aus jeder Seite der Schrift herausleuchtet und menschlich überaus wohltut.

B. Z. am Mittag: Eine nach Form und Inhalt gleich treffliche Arbeit. Von den vielen biographischen Versuchen, die sich bisher mit dem Führer der deutschen Sozialdemokratie beschäftigt haben, ist dieser wohl am meisten geeignet, diese eigenartige, komplizierte Persönlichkeit dem Verständnisse und auch den Sympathien der Fernerstehenden näher zu bringen. ... Daß man trotz dieser unverhüllt gezeigten Schwächen den Helden der Gerlachschen Broschüre aus seiner Schilderung heraus achtet und sogar liebgewinnt, ist das stärkste Lob, das man seinem Essay zollen kann.

Deutsche Rundschau: In knappen Zügen wird hier der bekannte Sozialistenführer geschildert als das Herz seiner Partei, wie Liebknecht ihr Kopf war; impulsiv, voll von Leidenschaft für die von ihm vertretene Sache, jeder Abschwächung des revolutionären Feuers tödlich feind, daher der eigentliche Urheber des Dresdner Parteiskandals von 1903, der den Kredit der Partei untergrub, aber immer ehrlich und subjektiv wahr. Sein ganzes Leben ist ein einziges „j'accuse", und in manchen Vermerken sprach er nicht bloß namens seiner Partei, sondern für die ganze Nation, wenn er gegen Soldatenmißhandlungen, Kolonialgreuel, Klassenjustiz und Polizeiwillkür zu Felde zog.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Lena Christ

Erinnerungen einer Ueberflüssigen

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Frankfurter Zeitung: Mehr als einmal fühlt man sich an jene fürchterlichen Einzelheiten erinnert, wie sie zuweilen vor Gericht die ungeheuerliche Verrohung beleuchten, mit der wehrlose Kinder von den eigenen Eltern mißhandelt werden. Die Verfasserin erzählt diese Drangsale aus Elternhaus, Kloster und ehelicher Gemeinschaft mit einer unbefangenen Offenheit, die jedes Pathos der Anklage vermeidet. Sie hat eine Kraft des unmittelbaren Ausdrucks, die völlig naturhaft anmutet: **es ist festes Kernholz aus dem gleichen volkstümlichen Sprachstamme, aus dem auch Thoma und Ruederer ihre Ruten zu schneiden pflegen.**

Ludwig Finckh in den „Propyläen": Ich habe da ein Buch aus der Hand gelegt, das mich erschütterte. Ich mag die großen Worte nicht; aber nächst einer Geschichte vom Prinzen Emil Schönaich-Carolath hat mich keine Erzählung mehr so an das erinnert, was man den Schrei der Kreatur nennt, wie dieses Buch von Lena Christ.

Hamburger Nachrichten: Die „Erinnerungen einer Ueberflüssigen" stellen ein Werk dar, an dem gemessen die Seichtheit des belletristischen Durchschnittes von heute beschämend sichtbar wird, ein Werk, von dem zu hoffen ist, daß es gelesen werde und, von seinen menschlich fruchtbaren Gehalten ganz abgesehen, helfe, dem literarischen Großmannsdünkel als einem der gefährlichsten Kulturschädlinge ein streitbares Gegengewicht zu schaffen.

Süddeutsche Monatshefte: Es ist eine Autobiographie von einer Ungeschminktheit, wie es wenige gibt, besonders wenige von Frauen; zugleich von einer stofflichen Spannung, die etwas vom spanischen Schelmenroman der alten Zeit hat.

Berliner Lokal-Anzeiger: Lena Christ hat dies alles mit einem trotzigen Wahrheitseifer überwunden, sie ist nicht vor peinlichen Einzelheiten oder ästhetischen Bedenklichkeiten zurückgeschreckt, mit der Rücksichtslosigkeit eines, der nichts mehr zu verlieren hat, zeigt sie das Leben, wie es für manche Menschen ist: zynisch, grausam und ohne Sinn. Ueber allem dem Traurigen und Unschönen glänzt aber wie ein warmer Schein die Güte und unverwüstliche Lebenskraft dieser schwer gequälten Menschenseele. Dem ernsten Leser ... wird dieses mit der Tendenzlosigkeit des ursprünglichen Kunstsinns geschaffene Werk viel und Bedeutungsvolles zu sagen haben.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Modetorheit

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Is scheen, neie Kragenmode — kleine Mäd-hen haben serr gern — aber traurig is, daß man muß sich Hals waschen beinah jede Woche!“






Williams'

amerikanische

RASIER - SEIFE

oder Rasier-Seifenpulver

erweichen den Bart, erleichtern das Rasieren, machen die Haut zart und wirken erfrischend wie keine andere Seife. Prüfen Sie dieselben.

Gratis-Angebot!

Um Ihnen Gelegenheit zu geben, sich von den Vorzügen der Williams' Seifen zu überzeugen, senden wir Ihnen gegen Einsendung von 20 Pf. für Porto ein Probestück Seife oder ein Quantum Seifenpulver, welches für 50 maliges Rasieren ausreicht, kostenlos zu. Wenn Sie nicht zufrieden sind, so retournieren wir Ihnen die 20 Pf. und das Porto.

Erhältlich in allen einschläg. Geschäften.

Vertreter f. Deutschl.: **Parfümerie 8185**

LEHMANN & BOHNE
BERLIN W 35
Lützowstr. 102/4

Städt. Polytechn. Lehranstalt Friedberg (Hessen)

Abteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik, Architektur und Bau-Ingenieurwesen. 5 Bahn-Min. von Bad-Nauheim u. 1/2 Bahn-Std. von Frankfurt a. M. *Programm durch das Sekretariat. Beginn der Semester April u. Oktober.*



!! Zuckerkranke !! Chinoral-Diabetol (Pillen) 4 Wochen reichen Mk 5. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise. Apotheker **Karl Meyer, Apolda.**



Studenten-Utens.-Fabrik
Carl Roth, Würzburg 135.
Aelteste und größte Spezialfabrik für Parade-, Mensur-, Abituria- und Kneip-Ausstattungen, Paradefahnen, Flaggen, Couleurkarten, Mützen, Bänder, Bier-, Wein- und Sektzipfel, Couleurgeschenke für Damen etc.
Erstklass. Fabrikate. Reelle Preise. Catalog gratis und franko.



Bildet keinen Fettansatz in Taille u. Hüften. Aeußerliche Anwendung. Zahlreiche Anerkennungen. Garantieschein auf Erfolg u. Unschädlichkeit. Diskrete Zusendung nur durch

Frau A. Nebelsiek, Braunschweig
Breite Straße 137.

Dose 3 Mark, 2 Dosen 5 Mark, zur Kur erforderlich, Nachnahme 30 Pfennig mehr. Porto extra.



CÄSAR & MINKA

Racehunde-Züchterei und Handlung, ZAHNA (Preussen)

empfiehlt

Edelste Racehunde

Wach-, Renommier- und Begleithunde sowie alle **Jagdhunde**, vom grossen **Ulmer Dogg- und Berghund** bis zum kleinsten **Schosshündchen.** Illustr. Preiskurant gratis. **Versand nach allen Weltteilen zu jeder Jahreszeit. — Grosse eigene permanente Ausstellung am Bahnhof Zahna.** Die **Broschüre:** „Des edlen Hundes Aufzucht, Pflege, Dressur und Behandlung seiner Krankheiten" 6,50 M. Der Pracht-Katalog mit 100 Abbildungen und dazu das Büchlein: „Der Hundefreund" 1,50 M. in Briefmarken.

Der moderne Mensch

der vorwärts strebt und sich eine sich. Lebensstellung erring will, verschafft sich durch d. Studium d. Selbstunterrichtswerke Methode Rustin auf allen Gebieten des Wissens eine umfassende, gründl.

Schulbildung

Wiss. geb. Mann, Geb. Kaufmann, Bankbeamte, Gymnasium, Realgymnas., Oberrealschule, Lyzeum, Oberlyzeum, Handelssch., Mittelschullehrer, Einjähr.-Freiwillige, Präparand, Landwirtschaftssch., Ackerbauschule, Konservatorium

5 Direkt. 22 Prof. als Mitarbeit.

Brieflicher Fernunterricht. Glänz. Erfolge. Dankschreiben über bestandene Prüfungen sowie ausführliche Prospekte gratis. **Ansichtssend. ohne Kaufzwang. Kl. Teilzahlungen.**

Bonness & Hachfeld, Potsdam
Postfach 13.

Bei

Gicht

Rheumatismus, Ischias nehmt Schwefel-Sudol-Bäder zu Hause.

Es gibt nichts besseres.

Prof. Dr. med. von Eck, Königl. Hofrat, nennt in seinem Gutachten diese ein „Gichtbad par excellence."

Gleichzeitig aromatisches Fichtennadelbad.

Nur 2 Probe-Bäder und Sie sind überzeugt.

Dtz. Bäder 20.— M. 2 Probebäder 4.— M.
Tel.: Steinpl. 9368. **Sudolges. m. b. H.**
Berlin - Charlottenburg Z.

Stottern

heilt gründlich **Dir. C. Denhardts Anstalt Loschwitz** b. Dresden **und Stuttgart. Seit 51 Jahren** ausgeübtes, **staatlich** ausgezeichn. Verfahren. **Prospekt m. amtl.** Zeugnissen **gratis. Honorar nach Heilung.**

Teppiche

Prachtstücke 5.—, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mk. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im
Spezialhaus Oranienstrasse 158 BERLIN
Katalog (650 Illustrat.) gratis u. franko Emil Lefèvre



Prinzessin Luise

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Géza, tu mir die Kron' her, daß i s' auffetz'! Sonst glaubt mir der Hamburger mei' noble Verwandtschaft net."

Gebärstreik

Die Diskussjohn bewegt sich scharf
Um Deutschlands Militärbedarf,
Und ob es etwa ratsam wäre,
Daß man nicht mehr so scharf gebäre.

Hier legt man seine Feder fort,
Denn Klara Zetkin hat das Wort,
Und sie bemerkt etwas befehlend,
Die neue Theorie sei elend.

Der Beifall, der sich gern erhebt,
Ist mittlerweile fortgeschwebt,
Und so erhebt sich Doktor Mosis
Zu einer gegnerischen Dosis.

Er ist als Mensch und Doctor med.
Nicht für das häuf'ge Kindesbett
Und hofft von dieser Streikgeberde,
Daß sie den Moloch zücht'gen werde.

Der Beifall stürzt sich durchs Gemach;
Der Widerspruch benimmt sich schwach
Und blickt mit Achtung auf die Praxis,
Denn trugvoll ist die Prophylaxis.

Als Dichter, der melodisch geigt,
Fühlt man sich seinerseits geneigt,
Teils Streik, teils Streikbruch anzuregen ...
So ist der Mensch mit seinen Schwächen!

Peter Scher

Lieber Simplicissimus!

Kürzlich war die Lehrerin einer Volksschulklasse des rheinischen Westens wegen Krankheit zu vertreten. Ein Kollege übernimmt den Turnunterricht bei den Achtjährigen und übt Abzählverse für Haschespiele ein: „Enje, denje, ditsche, datsche, zibbede, bibbede, bonje, knatsche"; „i, a, u, es, aus" und anderes, das geht schon ganz nett. Endlich regt der Lehrer an, die Kinder sollen auch mal Reime angeben. Emmi Liefkesbucks ist allen voran. „Na, Emmi, dann zähl' mal mit mir aus!" Und die Kleine mit breitem Singen:

„Wir haben keinä Schulä!
Worum dann nich, worum dann nich?!
Et Fröllein hat en Kind gekricht!
Du mußt!!"

An einem Hause waren Maurer mit Reparaturarbeiten beschäftigt. Sie wurden hierbei häufig durch Zurufe eines alten Mannes gestört, der sie bat, recht leise zu arbeiten, da sein Sohn schwer krank liege. Die Leute nahmen nach Möglichkeit Rücksicht; als aber eines Tages der Mann aus dem Fenster ihnen voll tiefer Trauer mitteilte, sein Sohn sei gestorben, jubelte der eine Maurer, wie von schwerem Druck befreit: „Na, Jott sei Dank, det war aber ooch keen Arbeeten!"

Auf der Wohnungssuche frug ich zur Vorsicht eine dicke Hausmeisterin, ob auch Musik erlaubt sei. „Ja freili," lautete die Antwort, „soviel S' wollen. Do wär' ja fast a Musiklehrer ei'zog'n, a Tonkinstler. Bedenken S'! Die Tonkunst, net, dös is ja no mehr Spittakel als wia d' Musi!"

Geheimrat Dürr beim Ministerium hat eine solche Abneigung gegen jegliche arbeitsähnliche Betätigung, daß er allabendlich, wenn er seinen kurzen Namen unter die 20 bis 30 ihm vorgelegten Schriftstücke setzt, befriedigt zu bemerken pflegt: „Wie gut, daß ich nicht ‚Bethmann Hollweg' heiße!"

Herbstelegie

Wie gut, daß Gott allmächtig!
Sonst käm' der Staatsanwalt.
Es rötet sich verdächtig
Der ganze deutsche Wald.

Die Eichen und die Buchen
Verfärben all ihr Laub.
Ich esse Zwetschgenkuchen
Und schlucke Autostaub.

Verirrte Sommerfäden
Umzittern meinen Hut
Wie Jubiläumsreden,
Die der und der geruht.

Man läßt sie ruhig tanzen
Und stellt sich tiefgerührt
Und kommt dann einen Ganzen
Dem Wind, der sie entführt.

Ein leichter Nasenstüber
Und hui! Sie sind schon weit.
Auch der Schmerz ging vorüber,
Und alles heilt die Zeit.

Kaum bleibt von all den Phrasen
Ein prickelnd Einerlei,
Wie in des Schnupfers Nasen —
Hatschi! — ein Körnchen Schwei.

Edgar Steiger

Adrianopel

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„So, da hast du deine Festung wieder! Und jetzt ist aber Ruh'!"

München, 15. September 1913 | Preis 30 Pfg | 18. Jahrgang Nr. 25

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Faustrecht in Bayern

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Ich fände es ganz in der Ordnung, wenn man als Revanche unsere Schwurgerichte zu den Wilden in die Kolonien schickte! Die Schwarzen hierzuland scheinen ja ihre Journalisten auch von dort bezogen zu haben."

Das bauernfreundliche Zentrum

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Herr Eisenberger, nehmen Sie eine Mistgabel in die Hand! Das ist gescheiter wie Politisieren!“ — „I brauch' koa Mistgabel; desweg'n bin i do a richtiger Bauer. Aber du, wenn'st aa drei Weihwedel in da Pratz'n hast, bist do bloß a Pfaff und no lang koa Priester!“

Zeitenwandel

Ferdinand und großer Zar,
Es ist nicht mehr, wie es war!
Hinterhalb von Adranopel
Warst du ganz bedeutend popel-
-ärer, als wie heutzutag,
Wo dich niemand schätzen mag.

In der Zeitungsstadt Berlin
Ist dein Ruhm auch schlankweg hin.
Mancher kluge Mückenseiger
Hieß dich mal den jroßen Schweiger,
Koburchs plandurchdachten Sohn — —
Jetzund hört man nischt davon!

Und von deinem Ruhme blieb
Nischt in der Jeschichte Sieb.
Aber doch — du bleibst uns teuer,
Denn durch dich bezahlt man heuer
Das Milliardenvolksgeschenk!
Dessen sind wir eingedenk.

Peter Schlemihl

Vom Tage

Im Südosten Berlins gibt es wenig Gartenanlagen und Promenaden. Dafür sind die Straßen um so länger, die Häuser um so höher, und der Lärm des Verkehrs ist um so größer.
Mitten in diesem Großstadtmeer, aber in einer abseits gelegenen, stillen Nebenstraße, besitzt die evangelische L........sche Kirchengemeinde einen Park mit köstlichem altem Baumbestande, eine friedliche Insel, ein Juwel.
Da die Gemeinde nicht nur für das seelische, sondern auch für das körperliche Wohl ihrer Mitglieder besorgt ist, stellt sie diesen den Park zur Verfügung.
Freilich: Grund und Boden ist dort teuer, und auch eine Kirchengemeinde braucht Geld. Deshalb erhält Zutritt zu dem verschlossenen Garten nur, wer sich einen Schlüssel mietet.
Aber die Geschichte spielt in Berlin, und man ist dort tolerant. Deshalb gestattet die Besitzerin auch den Angehörigen anderer Konfessionen einen Anteil an diesen Vorzügen.
Als Kirchengemeinde jedoch bestimmt sie den hierfür zu entrichtenden Preis nicht allein aus der Erwägung, daß Nichtgemeindemitglieder einen größeren Beitrag zu leisten haben, weil sie die Gemeindelasten nicht mittragen, sondern sie schätzt ihn offenbar auch nach dem Verhältnis ab, in welchem diese ihrer Meinung nach zu Gott stehen.
So kommt denn folgender Tarif zustande: „Es haben zu zahlen für die Benützung des Parks: Evangelische 4 Mark, Katholiken 6 Mark, Juden 8 Mark.“

Eine scharfe und wohlmotivierte Verurteilung erfährt der Unfug der Badereisen im Feuilleton der „Mitteldeutschen Volkszeitung Eichsfeldia“. Da heißt es:
„Um auf die Badereisen zurückzukommen, haben dieselben überhaupt eine religiöse Berechtigung? In der Bibel heißt es: ‚Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten ruhen!‘ Von einer Badereise aber steht nichts geschrieben. Diesen Luxus haben sich die Menschen zurecht gemacht.“

Der Buß- und Bethmann

Von Kelheim, wo das Ding geschah,
Ist unser freundlicher Papa
Herr Theobaldus — wie wir lesen —
In einem Kloster drin gewesen.

Hier hat der Kanzler mit dem Abt
Ein geistliches Gespräch gehabt,
Und durch den Zufall kam's zustande,
Daß sich ein Bischof hier befande.

Die Herrn vom heil'gen Benedikt
Hamm sich verstohlen zugenickt,
Und sie geleiteten ihn schnelle
In Benediktens Betkapelle.

Hier hat sich sein Gesichtespunkt
In fromme Mystik eingetunkt,
Und er erkannte die Gefahre:
Wie weltlich auch noch Kelheim ware.

Da hat der Bischof mit dem Abt
Ein heit'res Augenspiel gehabt,
Und in den christkathol'schen Kreisen
Bemerkt man Neigung, Gott zu preisen.

Peter Scher

Wilhelm II. und die nordischen Völker

(Zeichnung von Blix)



„Nur Ruhe! Ihr kriegt alle noch eure Heldenfiguren!“

Vor Abend

Ich kann es leichter noch am Tage tragen,
Vor dessen hellen Blicken mir nicht graut,
Kaum aber darf ich's mit dem Dunkel wagen,
Das aus gehöhlten Augen auf mich schaut.
So müßig ist es für mein Herz, zu klagen,
Da es doch längst auf keine Tröstung traut;
Und immer will es hoffend sich betören,
Als müßte Einer da sein, es zu hören.

Als dürfte solch ein Schmerz nicht sinnlos wühlen,
Als müßte, so wie sich ein Wetter ballt,
Der dumpfe Sturm von irrenden Gefühlen
Sich staun zu einer wirkenden Gewalt,
Als könnt' er, statt im Nachthauch hinzuspülen,
Sich formen zu der einzigen Gestalt ...
Kein Ding, das ohne Wirkung steig' und falle.
Aber ein Herz ist weniger als alle.

Bruno Frank

Durchlaucht Fürstin Odinska

Von Carl Hauptmann

In Moskau bei einem Altwarenhändler, wo auch der Zar und die Zarin manchmal kauften, stand eine Dame mit schneeweißen Scheiteln, die in einer erlesenen Troika gekommen war, mit einem sehr auffällig betreßten Diener.

Die Dame hatte einen sehr kindlichen, fast bürgerlichen Verkehrston, obwohl sie ganz ausgesucht in einen Frühlingspelz aus Blaufuchs gehüllt war. Und obwohl sie eine Reihe köstlicher Ringe entblößte, als sie einen Augenblick den einen Handschuh abzog, um einen großen Goldbecher mit Buntmosaiken näher zu prüfen.

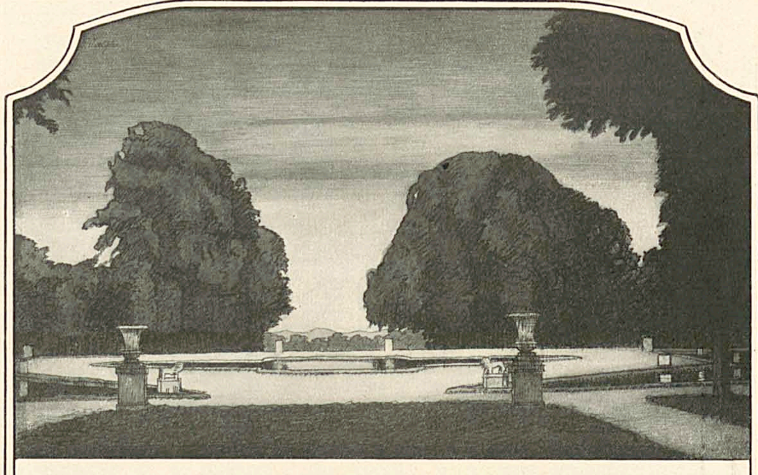
Die Dame hatte insofern etwas sehr Gewinnendes, als sie fast wie ein altes, vornehmes Mütterchen wirkte. Ihre sehr zierliche Gestalt hatte dem mächtigen Altwarenhändler, der breit in einer Art Popenmütze dastand, beim Eintreten leicht gebückt und zur Seite genommen geschienen. Und erst im Laufe der vielerlei Wünsche und achtlosen Prüfungen und Einreden, die die vornehme Frau beim Beschauen seiner Kostbarkeiten machte, und wobei sie sich in der Geschichte gewisser Adelsstämme peinlich beschlagen zeigte, merkte der phlegmatische Verkäufer, daß er es trotz der schlohweißen Scheitel mit einer noch sehr jungen Frau zu schaffen hatte.

Die entblößte Hand der vornehmen Frau war fast noch eine unschuldige Mädchenhand. Und der Blick aus den dunkelbraunen Augen hatte samtene Milde und gab richtig eine kleine Verwirrung in den vor ihr stehenden, schwerfälligen Juwelenhändler, weil darin eine lustige Unschuld sprach, mehr noch ein lässiges, launiges Spiel mit den Dingen.

An dem Morgen hatte die Dame den großen, mit bunten Mosaiken verzierten Goldbecher er-

Die Stunde

(Zeichnung von A. Woelfle)



Der weiße Fratzenkopf des Brunnens wirft
Spielend den vollen Strahl der Schale zu.
Hell windet sich die Sonne durch das Laub
Und malt den Nymphen Leopardenfelle.

Ein Weißling flattert schwer den Weg entlang;
In lichten Farben blüht der Garten auf,
Und in die vollen Rosenbeete schleicht
Sich Bienensummen wie Geheimnis ein.

Hans Ehrenbaum Degele

standen. Sie hatte sich mit dem herzgewinnendsten Lächeln selber überzeugen können, daß er einem Gliede ihres Stammes einst in einem Türkenkriege vor Jahrhunderten vom Kaiser persönlich als Preis der Tapferkeit geschenkt worden war.

Als sie ihrem Diener den Befehl gab, die reichlichen Tausende an den Altwarenhändler zu bezahlen, verneigte sich der Verkäufer tief und küßte „Durchlaucht" den Saum ihrer kostbaren Seidenspitzen, die unter dem Blaufuchspelze heraussahen.

Die Dame mit den schneeweißen Scheiteln war in der Tat „Durchlaucht". Sie war die Fürstin Odinska, die augenblicklich nach Moskau gekommen war, weil sie jetzt nur eine Leidenschaft hatte, in ihrem Palais in Baden-Baden allerhand geschichtliche Erinnerungen des fürstlichen Stammes zusammenzubringen, dessen Namen und Ehren sie trug.

Der Fürst Odinski war tot.

Der Fürst war mit fünfundsiebenzig Jahren gestorben. Gebrechlich nicht nur wie ein Greis. Gebrechlich wie ein entnervter Charakter. Man hatte ihn reichlich sechs Jahre noch in einem bequemen Krankenwagen im Parke gefahren, die ganze Zeit fast, die die Fürstin Odinska mit ihm ehelich verbunden war. Die Fürstin trug etwa jetzt zehn Jahre den prunkenden, weithin Glanz auf ihren Weg breitenden, durchlauchtigen Namen.

* * *

Uebrigens war das eine rührende Geschichte.

Die alte Mama der Fürstin, die eigentlich die Besitzerin des schönen Palais in Baden-Baden gewesen war und die den wenig fürstlichen Namen Lunte trug, aber ein fürstliches Vermögen besaß, das ihr Mann, der Vater der Fürstin, in den Kolonien zusammengebracht hatte, war kurz vor der Ehe ihrer einzigen Tochter mit dem Fürsten Odinski gestorben. Und von diesem Momente an hatte es keine Schranke mehr gegeben, die die junge Taleke Lunte hätte von der Erfüllung ihres letzten Lebenstraumes abhalten können.

Man muß nämlich wissen, daß Taleke Lunte, die einzige Tochter von Frau Lunte, nichts so sehr verachtete als alles Natürliche. Sie war als Mädchen an sich eine reizende, kleine, kluge, aber ebenso alberne Person gewesen. Fünfzehn, sechzehn Jahre alt, staffierte sie sich und benahm sich eigentlich so recht wie ein frecher Junge.

Das hatte den sehr einfachen Grund, daß sie sich über nichts mehr heimlich ängstigen konnte, als daß die zarten Reize ihres schlanken, jungfräulichen Leibes zu wachsen begannen. Und daß sie, was weder die sorgliche Mama, noch die Gouvernante je ahnten, mit allen Mitteln von Entsagungen und verborgenen Kasteiungen gegen das Hervorbrechen ihres Mädchentums ankämpfte.

Damals schon sagte sie mit einer kindlich ausgelassenen Offenheit oder auch Schamlosigkeit allen, die es gerade hören wollten, den jungen Reiteroffizieren oder den reichen Fabrikantensöhnen, die um ihretwillen zahlreich ins Haus der Mutter kamen, daß sie nur zwei tiefe Abneigungen hätte: nämlich die, ein Weib zu sein und einen Mann zu haben. Und daß ihr Blut nur für zwei Dinge geradezu in Enthusiasmus geriete: nämlich für die Kunst und für den intimen Umgang mit dem Hochadel.

Damals malte sie. Sie malte tolle Spottgeburten. Sie malte von den Modellen die dicksten Landweiber und konnte sich dann darüber halbtot lachen. Und irgend obszöne Phantasien waren ihr gar nicht unangenehm.

Deshalb war auch der Gesellschaftskreis, den Frau Lunte um sich versammelte, mit Künstlern reichlich gesegnet, die Taleke neckerisch wie ihresgleichen behandelten und sich ihre Schnurren, weil sie damals noch alle ihre leisesten Ueberzeugungen als Schnurren gab, mit aller Pfiffigkeit anhörten.

Um so mehr war es damals allen jungen Männern unbegreiflich gewesen, daß die magere, amazonenhafte, spielerische Taleke ganz plötzlich mit noch nicht siebzehn Jahren eine Frau Hudewinkel geworden war.

Wie es der junge, reiche Hudewinkel, der allerdings den Vorzug besaß, einen fürstlichen Sitz an den Ufern des Rheines neben großen Fabrikgeländen sein Eigen zu nennen, und der dabei ein reizend gebildeter, der Mama Lunte sehr angenehmer, phlegmatischer, blonder junger Herr war: wie es der junge Hudewinkel vermocht hatte, Talekes tiefste Abneigungen zu besiegen, die Amazone zum Weibe, das Weib zur Mutter zu machen, das war eben eines der Launenspiele in diesem sonderbaren Menschen Taleke.

Vielleicht war es die Neugierde ihres weiblichen Sinnes. Manche Maler behaupteten es. Einer der Freunde hatte zum anderen gesagt: „Die wäre niemals ruhig gewesen, ehe sie nicht erst alle Geheimnisse wüßte!"

Andere meinten, daß es eine richtige Sinnesänderung wäre. Daß das Blut in ihr doch schließlich stärker gewesen wäre als alle Meinung. Wieder andere meinten, daß die aufdringliche Hut der Mutter und die ewige Bewachung Taleke lästig gewesen, und sie deshalb mit der Ehe die größere Freiheit zum Leben hätte erkaufen wollen.

Vieles mag da in Taleke durcheinander gewirrt gewesen sein. Vielleicht war es für kurze Augenblicke wirklich eine Welle heißen Blutes. Und die kühne, etwas herrische, entschlossene Mannesart des jungen Hudewinkel, der auf alle Frauen, sogar auf Männer, einen tiefen Eindruck gesunder, sicherer Sympathie machte. Vielleicht wirklich die Welle heißen Blutes, darin für jeden Menschen noch immer alle Geheimnisse seines Schicksals schlafen und manchmal ganz unversehens jach über alle Ufer brechen.

Denn eine kurze Zeit hatte sich Taleke auch ganz wie eine eingeschüchterte Braut benommen.

Aber die Sache begann für Herrn Hudewinkel schon durchaus nicht mehr ein großes Vergnügen zu sein, wie das liebliche Kind, das an dunklen Reizen Taleke glich, aus deren Blute gekommen war.

Da fing plötzlich noch ärger an die alberne Verachtung gegen ihr Weibtum ins Kraut zu wachsen. Denn alle Schicksalsschwankungen vollzogen sich in Taleke wie in einem jähen, ungezogenen und durchaus nicht zur Vernunft zu bringenden Kinde.

Babies hatte Taleke immer nur mit einem ganz verächtlichen Hohnlachen betrachten können. Nicht betrachten. Sie war geflohen, wenn man ihr damit je hatte kommen wollen. Schon der weichlich süße Milchgeruch hatte ihr einen Ekel gemacht.

„Geht mir mit solchen Odeuren! ... ich werde ganz schwach davon!"

Vielleicht war es eine Art eingeborener Widerwille.

Aber wenn jetzt Herr Hudewinkel, der ein richtiger Kindernarr war, in den hohen, kühlen Gewölben mit den Bogenfenstern hinunter nach dem Rhein sein Kind in den Armen hin und her trug, empfand sie ihn so unsagbar läppisch, daß sie nicht genug Worte finden konnte, ihn richtig zu kränken.

„Für einen erwachsenen, ernsten Mann ein solches Getatsche!" sagte sie richtig erbittert.

Da gab es natürlich Kämpfe. Zumal Taleke mit keiner Macht der Welt dazu wäre zu bringen gewesen, ihre reich gefüllten Brüste dem Kindermunde nahezuführen.

„Pfui ... nein ...", rief sie ganz empört dem Arzte zu. „Da würde mir immer meines Papas Jagdhündin einfallen, die braunfleckige Diana, an der die neugeborenen Würmer wie Blutegel hingen ... nein ... pfui ... ich würde mich vor mir selber grausen!"

Dabei war es noch ein seltsamer Widerspruch der Natur: Taleke war schon vor der Geburt des Kindes die Zeit ganz weich und mütterlich geworden. Offenbar ganz wider ihren Willen. Sogar der Sprechton ihrer Stimme, der in ihrer Mädchenzeit eine burschikose Härte und Unharmonie verriet, hatte sich sanft verschleiert. Und ihr Auge hatte einen tiefen, warmen Mutterblick angenommen. Ihr Auge, das vorher einen stechenden Schein geben konnte, war in dieser Zeit samten und heilig geworden, so daß der junge Herr Hudewinkel Taleke nur noch leidenschaftlicher ansah.

Wer kann für diese Widersprüche?

Frau Taleke sah so innig weiblich aus, diese Kindbettwochen, offenbar ganz wider ihren Willen. Denn im Grunde genommen hatte sie schon die ersten Schreie ihres Kindes nicht ertragen können. Und Herr Hudewinkel hatte alle liebenden Ueberredungskünste nur ein paar Tage mit Erfolg anwenden können, solange die Mutter noch von der Geburt ernstlich schwach und teilnamsloser war, damit das Kleine überhaupt zuerst eine Weile noch in der Mutter Nähe hatte bleiben können.

Aber dann, wie Taleke nach dem Wochenbett wieder völlig zu ihrer Ueberzeugung durchfand, fing sie sehr bald an, ihren Mann als Kindervater einfach zu verachten. Sich aus der ganzen Kinderaffäre einigermaßen, wie sie sagte, mit Anstand herauszuziehen. War froh, wenn das Geschrei und Getue mit Schwenken und Stillen der dicken Bauersperson übertragen war, „die Gott für solche animalischen Geschäfte vorgesehen", und verlangte, daß diese Störungen sich möglichst im entferntesten Winkel ihrer vornehmen Behausung zutrugen.

Sie, die kleine, richtig ein wenig von dem durchgemachten Muttterereignis verlegen gewordene junge Dame, begann sehr bald wieder schlank und pikiert auszusehen, hatte jetzt nach einem Lorgnon gegriffen, das ihre leichte Verstörtheit ein wenig maskierte. Und saß nur wieder in ihrem Arbeitsraum, um die Dinge zu malen, wobei sie einem nicht so unappetitlich nahe kämen. Und in dieser Zeit erklärte sie es auch Herrn Hudewinkel ohne Umschweife ins Gesicht, daß sie sich auf solche grausige und blutige Geschichten in ihrem ganzen Leben keinesfalls wieder einlassen würde.

In Taleke war alles ziemlich außer Rand und Band.

„Genug Erfahrung!" konnte sie mit aller Weichheit ihres Mutterblickes sagen. Und sah mit ihren achtzehn Jahren so lieblich aus, daß Herr Hudewinkel oft weinte. Heimlich. Aber es war gesagt, wie es gemeint war. Es stand jetzt plötzlich felsenfest:

„Ich habe es immer gesagt ... ich hasse nichts mehr, als daß ich ein Weib bin ... und sogar eine Mannesannäherung erduldet habe ... gewiß ... ich habe mich für Augenblicke unbegreiflicherweise vergessen ... es ist mir teuer genug zu stehen gekommen ... aber jetzt bin ich klar ... ich liebe nur zwei Dinge in der Welt ... ich liebe die Kunst ... weiß Gott ... ich könnte mich halbtot lachen ... daß ich jetzt eine Frau Hudewinkel bin!"

Dabei konnte sie sogar mit einem seltsam changierenden Blick sanft und albern und kindlich lachen, als wenn sie sich von Herzen bemitleidete. Aber keine Macht der Welt hätte ihr diese Meinung je wieder entreißen können. Sie hatte auch damals gleich angeordnet, in einem ganz einsamen Zimmer im Schlosse zu schlafen, weil sie jetzt der Gedanke an eines fremden Mannes schlafende Atemzüge einfach wie ein Gespenst schreckte. Und sie schloß sich ein und lebte wie als Mädchen.

Das war mit achtzehn Jahren.

Man begreift, wie Herr Hudewinkel sehr bald nicht mehr ihr Mann, und Frau Taleke Hudewinkel sehr bald wieder eine Frau Taleke Lunte war.

* * *

Frau Taleke wohnte dann wieder in dem Palais der alten, reichen Frau Lunte in Baden-Baden.

Die alte Frau Lunte hatte in der Zeit der Zerwürfnisse viel geweint. Aber die zahlreichen Pflichten der großen Gesellschaft hielten das Haus in Atem und sorgten, daß sich das Rad vornehmen, üppigen, geselligen Lebens bald wieder wie früher drehte.

Frau Taleke erschien jetzt in der Mutter Gesellschaften mit weißen Haaren. Sie wünschte die Zeiten jugendlicher Verirrung vergessen zu machen. Ein weißes Haar, das die Kammerjungfer morgens bei der Toilette zufällig entdeckt hatte, hatte Taleke diese Idee eingegeben. Es gehört das auch zu ihrem seltsamen Gelüste, der Natur im Menschen den Krieg zu machen.

Außerdem malte Taleke jetzt eifriger. Und vor allem war sie äußerst beflissen, das Luntesche Palais zu einem wirklichen Sammelpunkt erlesener Geister und erlauchter Namen zu erheben.

* * *

Taleke war zwanzig Jahre alt, als sie so in den Salons ihrer Mutter auch den alten, würdigen, sehr geistreichen, sehr verlebten Fürsten Odinski kennen lernte.

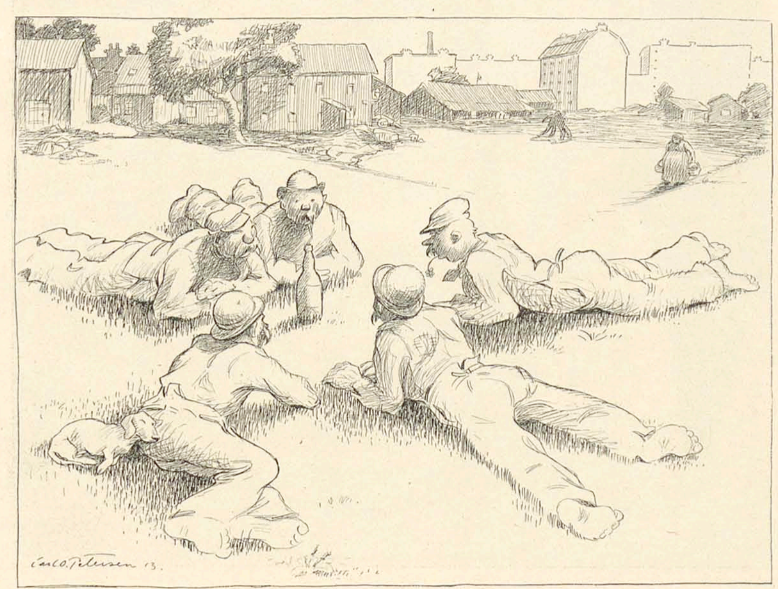
Man wußte, daß der Herr Fürst in Schwierigkeiten lebte, wenigstens erzählte man sich, daß seine Güter in Verfall wären. Und man sah es auch, daß er ohne Aufwand auftrat oder mindestens nicht mehr wie ein Verschwender.

Aber es war richtig ein kindlicher Zug in Taleke. Der Fürst gefiel ihr. Gleich nach dem ersten Abend der Bekanntschaft hatte sie im Scherze zu ihrer

(Schluß auf Seite 410)

Spiritisten

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„So, und nu schau'n wa de leere Buddel so lange an, bis ihr Zeist wiedakommt!"

Lebensbejahung

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Ich begreife nicht, wie man sich wegen Geldsorgen das Leben nehmen kann! Das überläßt man doch besser seinen Gläubigern!"

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



Salamander Stiefel

MARKE SALAMANDER 12^{50} SALAMANDER SICO 14^{50} SALAMANDER LUXUS 16^{50}

Salamander Schuhges. m. b. H. Berlin Zentrale Berlin W. 8 Friedrichstrasse 182

Fordern Sie Musterbuch S





ROUSSELET'S EDREDON



Der Hut der vornehmen Welt!

EDREDON ist hervorragend gediegene deutsche Handarbeit

EDREDON ist ein extra leichter und dauerhafter steifer Haarfilzhut

EDREDON ist in den neuesten Modeformen in allen besseren Detail-Geschäften der Branche erhältlich

Hutfabrik L. F. Rousselet, Friedrichsdorf a. Taunus

Alleiniger Fabrikant der EDREDON-Hüte

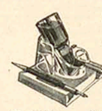


Man beachte diese gesetzlich gesch. Marke!





H. Barczewski's PATENT-



Tinten-Automat

liefert mit einer Füllung viele Monate dauernd neue Tinte in belieb. verstellb. Tauchtiefe!

Zeugnis: .... kann ich Ihnen zu meiner eigenen größten Freude mitteilen, daß ich noch kein Tintenfaß besessen, das **so viele Vorzüge in sich vereinigt, wie Ihr T.-A.**

30. 6. 13. Richard Ernst, Stadtrat, Danzig, Dominikswall 11.

Verlangen Sie Prospekt! Gegen **M. 5,**50 franko. Zahlkarte a. m. Postscheckkonto **Danzig 348** (Nachn. **M. 5,**70)

Heinrich Barczewski, Danzig-Langfuhr.



Dr. Hentschel's Wikö-Apparat

D.R.G.M. beseitigt schnell u. sicher alle Hautunreinheiten, wie Mitesser, Pickel, Pusteln, fleckige Haut, Hautgries, blassen, grauen Teint, ferner Runzeln, Falten, Krähenfüsse, Doppelkinn. Die Haut wird zart u. sammetweich, der Teint rein, blütenweiss u. von schimmernder Durchsichtigkeit. Hohle Wangen, magere Körperteile erhalten Fülle, Form u. Festigkeit. Alle Unreinheiten d. Blutes u. der Haut werden **durch starken atmosphär. Druck herausgesaugt.** *Diese neue Methode spornt die Hautgefässe zu neuer Tätigkeit an, erhöht die Blut- u. Säftezirkulation u. verhindert das Ergrauen u. Altern der Haut, so dass ein müde und alt erscheinendes Gesicht durch Dr. Hentschel's Wikö-Apparat unbedingt wieder frisch, voll u. jugendlich aussehen muss.* Einfache Ausstattung M. 2.50, Porto 20 Pfg. extra; Nachnahme M. 3.—. Elegante Ausstattung M. 4.—, Porto 20 Pfg. extra; Nachnahme M. 4.50. Einmalige Ausgabe. Absolut unschädlich.

Wikö-Werke Dr. Hentschel, Hamburg 69, Merkurstrasse 38.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige bekannte Fabrikate und neueste Modelle.

Prismenfeldstecher

Bequemste Teilzahlung.

Illustrierte Kataloge kostenfrei.

Schoenfeldt & Co.

Inh. A. Roscher, Berlin SW., Schöneberger Str. 8b

Chr. Lammerer, Couleurartikelfabrik,

Regensburg u. **Wien VIII**

Unerreichte Auswahl in modern. **Bier- und Weinzipfel, Dedikationsartikel, Fechtzeug. Spezialität: Kappen all. Formen** — jährl. Fabrikat. 30000. Prachtkatalog gr. u. fr.

echte billige

Briefmarken

Alle verschieden!

100 Asien, Afrika, Australien M. **2.—**

500 versch. nur M.	**3.50**	1000 versch. nur M.	**11.—**
100 Australien . . „	**4.—**	2000 versch. . .	**48.—**
200 Engl. Kolon. „	**4.50**	100 Franz. Kolon. M.	**4.50**
60 Span. Kolon. „	**3.—**	50 Altdeutsche „	**4.—**

Max Herbst, Markenh., **Hamburg H.**

Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.



Blasse Herren erhalten sonnengebräunten natürlich wetterfesten Teint d. „**Bräunaderma**" ges. gesch. „B. bräunt allmählich u. verdeckt Sommersprossen ohne d. Haut anzugreifen. Chemiker P. Wolff." Preis M. 3.— Nachn. Alleinvertrieb: **C. Klappenbach, Halle a. S.**

Reisende

auf ein im Erscheinen befindliches, bautechnisches Handbuch für mittlere, bautechnische Kreise, das den neuzeitlichen Anforderungen vollkommen entspricht, werden gesucht. Hohe Provisionen und Prämien. Offerten unter **J. A. 14394** bef. **Rudolf Mosse, Berlin S.W.**

Eine frohe Botschaft:

Korpulente,

Sie können schlank werden

durch Sudol-Bäder zu Hause. — Grösster natürlich. Stoffwechsel. Belebend für alle Organe, weil gleichzeitig Fichtennadelbad. Nur 3 Probebäder, und Sie sind überzeugter Anhänger unseres Systems. Glänzend begutachtet von **Prof. Dr. med. v. Eck,** Königl. Hofrat. Dtz. Bäder 15,60 M. 3 Probebäder 4,50 M.

Tel.: Steinpl. 9368. **Sudolges. m. b. H. Berlin-Charlottenburg Z.**

ZI-DRUK

der neue Halbschuh



für Damen u. Herren

Schuhfabrik Spiess Stuttgart.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



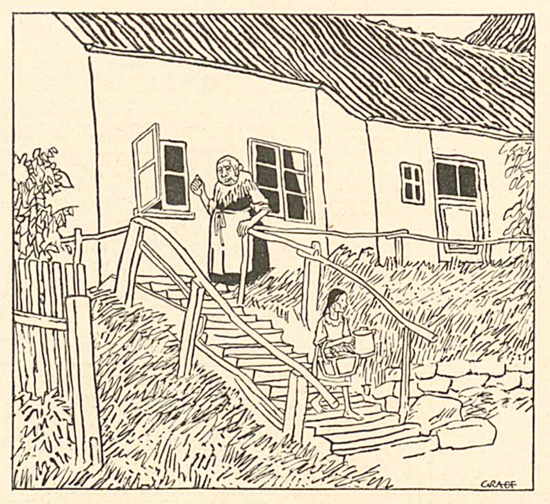
Weltschmerz

(Zeichnung von R. Grieß)

„Das Leben ist wie ein schlechter Witz — man sucht immer eine Pointe, bis man zu spät dahinter kommt, daß überhaupt keine da ist.“

Feine Küche

(Zeichnung von R. Graef)



„Und wanns d' bei der Müllabfuhr hinter'm Nobelviertel vorbeikimmst, na schaugst, daß d' a Vorspeis findst für 'n Vatern!"

Kammerzofe gesagt, daß der erlauchte Herr zu ihren weißen Haaren sehr gut paßte. Dem alten Fürsten gegenüber konnte sie ganz weich und eingeschüchtert erscheinen. Das Ruinenhafte machte ihr einen sichtlichen Eindruck. Das Verfallene verband sich in ihr mit der Vorstellung an alte Ritterschlösser. Es dünkte ihr, daß zum Hochadel derartige Zeichen urstämmiger, tiefer Vergangenheit gehörten. Und seitdem sie erfahren hatte, daß der alte, gebrechliche, herrische Fürst, der aber damals noch aufrecht ging, in der Welt sehr allein stünde, bevorzugte sie ihn, bat sich bei den Diners stets den Platz an der Tafel neben ihm aus, und man hörte es ihrem frohen Gelächter an, daß sie beglückt war, wenn der Fürst seine scharmanten Erzählungen mit gewandten Pointen vor ihr zum besten gab.

Taleke war in dieser Zeit wirklich wie umgewandelt. Glückselig und immer weich erheitert. Und wie es der Zufall gefügt, daß die alte Frau Lunke plötzlich und ganz unerwartet gestorben war, hatte sie mit ruhiger Berechnung sofort alle Fäden so gezogen, daß sie des Fürsten Frau werden konnte.

Taleke hatte den ganzen Handel brieflich abgemacht.

Unendlich bewegt, wirklich wie eine liebliche, weißhaarige Braut, stand sie auf den Stufen ihres noch mit Trauerzeichen geschmückten Treppenhauses, als sie den alten Fürsten zum ersten Male bei sich als Bräutigam empfing und begrüßte. Dann wurde in Paris eine stille Hochzeit gefeiert. Und Taleke fühlte sich bald Durchlaucht gegenüber völlig als eine anmutig ergebene Frau. Und wenn etwas im Leben Talekes mit ihrer sprunghaften Launenhaftigkeit und ihren widersinnigen Ideen versöhnen könnte, so müßte es die Hingebung und die dienende Pflegsamkeit sein, die Taleke für den alten Fürsten bis zu dessen Ende zur Schau trug.

Taleke führte wirklich ohne jede Berührung mit dem Fürsten eine zärtliche Ehe.

Sie hatte es mit wahrem Entzücken verstanden, seine Geldschwierigkeiten zu heben. Hatte bald gesorgt, daß seine Stammgüter wieder in Ordnung gerieten. Auch daß der alte Fürst noch ein Jahr in Paris seinen alten, fürstlichen Launen leben konnte.

Und wie man ihn dann körperlich gelähmt in das Palais Talekes nach Baden-Baden zurückgebracht, hat sie den Alten noch sechs Jahre lang mit der opfersinnigsten Ergebenheit gepflegt, ehe der verfallene Grandseigneur zu seinen erlauchten Ahnen versammelt worden war.

* * *

Durchlaucht Fürstin Odinska war jetzt dreißig Jahre alt. Sie hatte nur noch eine Leidenschaft. Sie stand auf allen großen Auktionen, in Paris oder Berlin, in Petersburg oder Moskau, und kaufte Kostbarkeiten, die auf ihren alten fürstlichen Adelsstamm irgendeinen Bezug hatten. Oder die auf die geschichtlichen Schicksale der Fürsten Odinski irgendein Licht werfen konnten. Und wenn sie in ihrer weißhaarigen Matronenwürde im Coupé erster Klasse saß, erzählte sie jedem Mitfahrenden, dem sie mit ihrem kindlich heiteren Wesen arglos nahte, sehr bald von dem hochadeligen Stamme derer von Odinski. Und wenn die beiden Diener, die sie immer mit sich hatte, oder ihre Kammerfrau im Coupé nach ihr sorglich sahen und sie Durchlaucht nannten, sah sie so gnädig lächelnd drein wie ein guter Engel, und auch wie eine fürstliche Ahne. Man fühlte ihr an, daß sie überall den heimlichen Genuß der Würde mit sich trug, die der alte Fürst Odinski ihr hinterlassen. Und niemand hätte zu sagen gewußt, daß in der kleinen, erlesenen, pretiösen Frau im kostbaren Blaufuchs-Frühjahrsmantel die einstige kleine, alberne Taleke Lunke, nachmalige Frau Hudewinkel, verborgen war.

Eben hatte Durchlaucht Moskau in der größten Hast wieder verlassen, um eilig nach London zu fahren, wo sie ein goldenes Bett eines Lord Yester zu kaufen hoffte, weil sie festgestellt hatte, daß die Yesters mit den Odinskis von der weiblichen Seite aus verwandt wären. Und wie sie von dieser Absicht und dieser Verwandtschaft dem alten russischen Fabrikanten erzählte, der im Coupé lange stumm vor ihr gesessen, weinte sie sanft unter Lächeln, weil sie gleichzeitig mit erzählte, daß diese Lady Yester, geborene Odinska, auf tollem Jagdritte schon mit einundzwanzig Jahren durch einen Sturz mit dem Edelpferde zu Tode gekommen war. Fast konnte es scheinen, als wenn Durchlaucht Taleke, Fürstin Odinska, jetzt sogar schon in dem Wahne lebte, daß sie die älteste ihres Geschlechtes wäre, was ihr der alte, würdige, reiche Bürgerherr gerne glaubte. Er war ganz ergriffen von der lieblichen Würde ihres Alters und ihrem kindlichen Tone und ihrem großen Schmerze.

Unheimliche Zimmer

II

Wir freuten uns alle sehr über die schöne Geschichte und dankten in bewegten Worten. Als der dröhnende Beifall etwas verrauscht war, erhob der Herr Hauptmann die Stimme:

„Sie haben da von einer nächtlichen Visite erzählt. Da hab' ich auch was erlebt. Seinerzeit auf der Akademie, da war in meinem Jahrgang einer, der Dreier-Pepi, der war total verdeppt. Schindluder haben wir mit dem getrieben, daß es beinah' schon unanständig war. Juckpulver in die Stiefel, Laxierpillen als Zuckerln und lauter solche Sachen. Er hat immer nur gegrinst dazu. Ein Generaldepp. Er wurde als der einzige seit Menschengedenken als Kadett ausgemustert. Weil er eben so blöd war. Nach Krakau. Ich auch.

In meinem ersten Leutnantsjahr komme ich einmal spät nachts von einem Liebesmahl nach Haus. Meine Bude war wirklich nicht übertrieben gemütlich. Es war eine Barackenkaserne an der Stadtgrenze, die im Kriegsfall niedergebrannt werden sollte. Da können Sie sich vorstellen, wie das Aerar in solchen Fällen baut! Zu den Fenstern hat's derartig hereingezogen, daß die dicksten Bücher sich von selber aufgeschlagen und umgeblättert haben, wenn man sie aufs Fensterbrett gelegt hat. Und meine Foxln sind immer unter der Tür durchgeschlossen, weil die auch nicht besonders geschlossen hat. Damals komme ich also nach Haus, es war hundskalt, und ich überleg' mir, ob ich noch Schnaps trinken muß, oder ob ich schon genug hab', um die Nacht in dem zugigen Loch übertauchen zu können. Auf einmal klopft's am Fenster — mein Zimmer war parterre — ich mach' auf, steigt der Pepi herein. Der Pepi, mit Tschako, Kartusche, Dienstesabzeichen. ‚Pepi, was machst du hier?' frag' ich ihn. ‚Ich hab' dich besuchen müssen, mir ist das zu langweilig da draußen!' Dabei zeigt er mit dem Daumen über die Achsel zurück, auf die Plonje hinaus. Er lag mit zehn Mann in einem Außenfort und war einfach vom Dienst weg zu mir hereingegangen. Zweieinhalb Stunden, in der Nacht, bei tiefem Schnee. Das hätte ihn natürlich vors Kriegsgericht bringen können, wenn es herausgekommen wäre. Weil er aber schon da war und weil ich, wie gesagt, ohnedies Zweifel gehabt hatte, so tranken wir eine Spur Schnaps, und dann wackelte er wieder nach Hause.

Wir kamen reichlich ein Jahr nicht mehr zusammen. Dann flieg' ich beim großen Hubertusritt so elend her, daß der Gaul gleich hin war, und ich hatte auf einmal mehr zerbrochene Knochen im Leib als ganze. Handgelenk, Schlüsselbein, zwei Rippen gebrochen, Achsel ausgerenkt, alles rechts, dazu einen Sprung im Malheurschädel und eine Gehirnerschütterung. Schauerlich. Weil ich mich nicht wehren konnte, schleppt mich der Doktor ins Garnisonsspital auf den Wavel. Ich war in einem Zimmer mit einem Regimentskameraden, dem sie den Blinddarm herausgerissen hatten. Beide aktionsunfähig.

Wie ich wieder bei Besinnung war, konnte ich schlecht schlafen. Der Doktor hat mir ein Trankl geben wollen, aber ich hab' ihm gesagt, daß ich prinzipiell nichts einnehme. Also mußte ich wach liegen. Einmal in der Nacht geht die Tür auf, herein kommt euch ein Kerl im Nachthemd, Leuchter in einer Hand, blanken Säbel in der andern — der Pepi! kerzengrad auf mich los. Ich ruf' „Malik, Malik!" Das war der Regimentskamerad. Aber der muß von seinem Blinddarm geträumt haben — er rührt sich nicht. Ich blas' inwendig Vergatterung, nehm' mich fest in die Kandare und sag' zu ihm: „Pepi, du Himmelhund, wenn du noch einen Schritt näher kommst, hau ich dir die Spitalsente am Schädel!" Dabei greif' ich mit der linken Hand ins Nachtkastel. Der Pepi bleibt stehn und sagt, so förmlich gespenstisch: „Du mußt mir zehn Kreuzer borgen!" — „Wozu brauchst du die zehn Kreuzer?" frag' ich. „Für ein Packl Siebener und ein Packl Zigarettenpapier", sagt er. Ich geb' ihm die zehn Kreuzer, er nimmt sie in die Leuchterhand, salutiert mit dem Säbel und geht wieder."

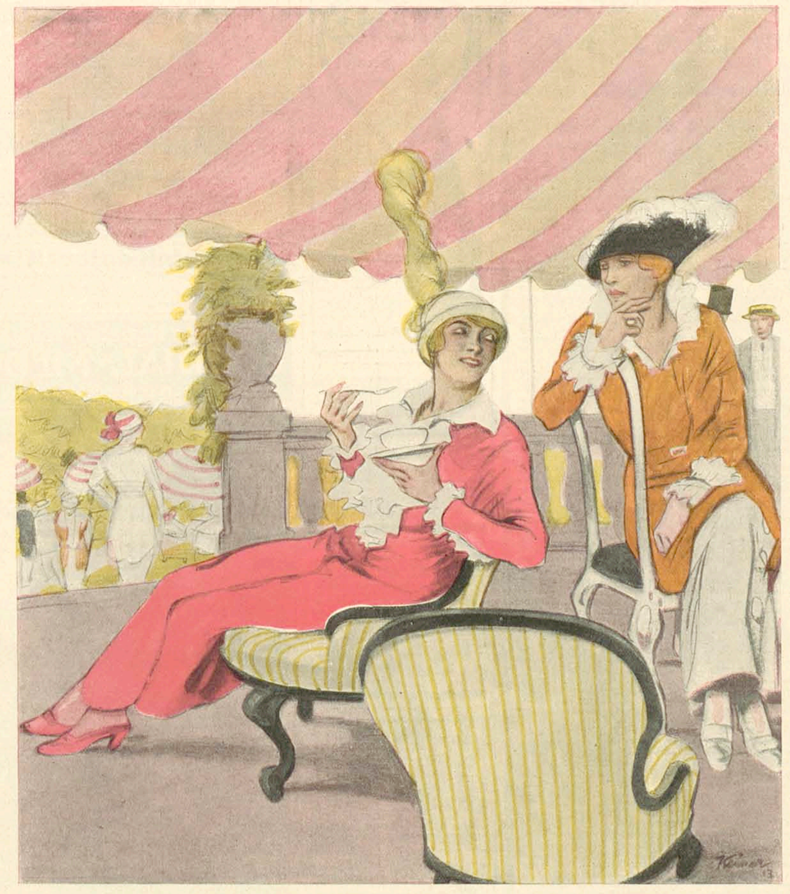
Hier meldete sich ein Skeptiker: „Wie kam denn aber der Pepi ins Spital?" Der Herr Hauptmann wehrte etwas nervös ab: „Wart's nur, wart's nur! Der Pepi war nämlich im Gummizirkus, in der Tobzelle, meine ich. Aber weil der Doktor nicht ganz genau gewußt hat, ob er nur stinkbesoffen ist oder unanständig nüchtern oder tatsächlich verrückt, so war er nicht so streng bewacht. Und dann müßt's ihr euch nur vorstellen, diese Deckel im Spital, die Diener, das ist eine trostlose Rasse! Am anderen Morgen hab' ich mir unseren Gangdeckel gekauft; es war ein Gorale; ich hab' ihn gefragt, wieso er denn jeden beliebigen Mörder zu uns hereinlassen kann, und wenn so was noch ein einziges Mal vorkommt, dann tret' ich ihm den Bauch entzwei. Was glauben Sie, was das Viech antwortet? ‚Meld' g'hursamst, Pane Leitnam, weil hat er Säbel g'habt, hab' ich glaubt, er is in Dienst!' Das schönste war, daß der Säbel vom Stabsarzt war. Der hat ihn im Gang hingehängt gehabt, und der Pepi hat ihn einfach requiriert. Da hab' ich dem Doktor gesagt, ich bring' ihn in ehrenrätliche Untersuchung, wegen Verleitung zum Mißbrauch des Portepees, und er hat's mit der Angst gekriegt und hat den Pepi hermetisch im Gummizirkus eingesperrt. Er ist auch gestorben drin. Säuferwahn."

Schim



Zarte Rücksicht

(Zeichnung von L. Kainer)



„Ich habe meinen lieben Mann oft betrogen, aber niemals mit einem guten Pistolenschützen!"

Lieber Simplicissimus!

In Oesterreich ist den Raffinerien und Fabriken für den zum Inlandskonsum bestimmten Zucker eine ziemlich hohe Steuer vorgeschrieben, während der zum Export bestimmte Zucker steuerfrei bleibt.
Ein Frachtkahn mit „Exportzucker" beladen gondelte unlängst friedlich auf der Elbe von Aussig per Dresden. Ein heimtückischer Kollege von der Kohlenbranche rannte ihm bei Bodenbach nahe der sächsischen Grenze seinen Kiel in den Leib. Der süße Kahn soff Wasser, versank und machte die Elbe auf viele Meilen zu einem wirklichen „Süßwasser".
Eine Woche später — die geschädigte Raffinerie hatte ihren Verlust verschmerzt — erhielt dieselbe eine Zuschrift der zuständigen Finanzbezirksdirektion: „Wie hieramts bekannt wurde, ist von der von Ihnen für den Monat Juni 1913 angemeldeten Exportzuckerquote ein Teilbetrag im Ausmaße von 40 Tonnen am 7. Juni d. J. im Inlande konsumiert worden. Sie werden dringend aufgefordert, binnen acht Tagen den Steuersatz für diese Menge im Betrage von 15200 K, in Worten fünfzehntausendzweihundert Kronen, um so gewisser bei der hiesigen Steueramtskassa einzuzahlen, als Sie bei Nichtbezahlung Exekution und Gefällsbestrafung wegen Steuerhinterziehung zu gewärtigen haben. Der Finanzbezirksoberkommissär X. X."

Die Prinzen von Reuß heißen bekanntlich alle Heinrich und zählen alle von eins bis hundert, und dann wird wieder von vorne angefangen. — Zu einem solchen Heinrich meinte einst ein König: „Ist es wahr, daß Sie Nummern haben wie die Droschken?" — „Nein," erwiderte der Prinz schnell, „wie die Könige."

Der Rittmeister X. eines Chevaulegersregiments war ein sehr guter Reiter und braver Mensch, sonst aber kein besonderes Licht. Nun war eben ein Korpsbefehl ergangen, der zur Verminderung des Schreibwerks, Ersparung von Dienstpapier und größerer Verständlichkeit eine möglichst kurze, aber deutliche Befehlsausgabe anordnete. Als der Rittmeister daraufhin den ersten schriftlichen Befehl erteilte, nahm er ein Blatt Papier und schrieb darauf:

„Rückt in das Dorf N.,
um dort zu fouragieren."
„Sucht ihn daran zu verhindern."

Griff dann zur Schere, schnitt das Blatt durch und verschloß die eine Blatthälfte in ein Kuvert mit der Aufschrift „Befehl für den ersten Zug", während er die andere in ein gleiches Kuvert mit der Aufschrift „Befehl für den zweiten Zug" steckte. Am nächsten Morgen ritt er selbst in das Dorf N., um der Uebung beizuwohnen, fand aber nur den ersten Zug, während der zweite überhaupt nicht eintraf. Zornig ritt er zur Kaserne, wo er Roß und Reiter in schöner Ruhe und seelenvergnügt vorfand. Als er den Leutnant des zweiten Zuges wegen der unterlassenen Befehlsausführung anherrschte, zog dieser aus seinem Kuvert einen Zettel, der die rätselhaften Worte aufwies:

„Sucht ihn daran zu verhindern."

Joseph Conrad
Der Nigger vom „Narzissus“

Roman

Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen
von Ernst Wolfgang Günter

Umschlag und Einband von Wilhelm Schulz

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Berliner Zeitung am Mittag: Dieser englische Roman, in ausgezeichnetem Deutsch erschienen, erzählt eine Reise der Brigg „Narzissus“ von Bombay um das Kap der Guten Hoffnung nach London. ... Mit welch unendlicher Liebe, mit welchem Scharfsinn, welcher Zartheit wird dieses Dasein einer Segelschiffsbesatzung rapportiert! Der Autor liebt sie alle, diese schwerfälligen Seebären, und noch in der pittoresken, schmutzigen Beredsamkeit des Intriganten und „Ostendgauners“ Donkin entdeckt er das Künstlerische. Ihrer aller Wesen aber entfaltet und entzündet sich an der Persönlichkeit des schwindsüchtigen Negers James Wait, den sie „Jimmy“ nennen und dessen geheimnisvolle, abwechselnd verdächtigte und verhätschelte Krankheit aus dieser harten Mannschaft fast einen Haufen überempfindlicher Dekadenten macht. ... Doch Jimmy stirbt, es kommt gute Brise, „Raaen vierkant brassen!“ donnert das Kommando des Kapitäns, und von der Tragödie der „unergründlichen, abstoßenden Negerseele“ bleibt nichts als eine dumpf-lastende Erinnerung.

Das literarische Echo: Hier wird die Fahrt der Brigg „Narzissus“ geschildert von einem, der dabei war. Conrad kennt die Menschen, die da aus aller Herren Ländern zu einer Fahrt zusammengewürfelt werden zu der sonderbaren Kameraderie, wie sie nur an Bord möglich ist, in dem ungesprochenen Gelübde, dem stummen Glaubensbekenntnis, das die Besatzung eines Schiffes verbindet. Seine Menschen leben, und er sieht sie. Das sind die Heimatlosen, Unbehausten, jeder mit der Tragik, die ihm erlaubt ist. Kinder und verrucht, weichherzig und roh, fromm und von Glauben an seltsame Gewalten erfüllt. Diese Menschen liegen wirklich im milden, stetigen Monsum, sie kämpfen in den harten Sturmtagen um ihr bißchen Leben, sie leiden Mangel und Hunger und machen alle Dummheiten, wie sie an Land und Bord möglich sind. Da ist kein Zug verzeichnet, alles ist echt und salzig. Auch die Geschichte, wie der sterbende Nigger eine unerhörte Tyrannis über die Besatzung ausübt, die lastende Unheimlichkeit, die sich allen — und dem Leser mitteilt, ist mit Kunst und Kraft erzählt. Kein falscher Ton ist in der Psychologie der Back, wo die Mannschaft haust, und des Achterdecks, das die Prachtkerls von Offizieren beherbergt. Die Leute reden wie echte Seeleute, kein Wort zuviel, und doch ist jede Figur scharf umrissen. Denn Conrad kann charakterisieren.

Augsburger Abendzeitung: Hier sind Seemanns-Mystik und Realistik so ineinander verwoben, daß ein Knoten entstand, der wohl schließlich nicht anders zu lösen war, als durch den Tod. Aber man hat das Gefühl, daß gerade die Seltsamkeit dieses „Leitmotivs“ der ganzen, seltsamen, realistisch derben und doch vom Schleier geheimnisvollsten Seelenlebens umwobenen Geschichte das wahre Gesicht verleiht.

Dresdner Anzeiger: In guter Uebersetzung liegt dieser echte Seemannsroman vor uns, den, wie so viele andere, England, das meerumspülte Inselreich, zu uns auf den Kontinent geschickt hat. Inniges Vertrautsein mit dem Meer in seiner großen, ruhigen Ewigkeitsstimmung und mit seinem Grauen und Tod verbreitenden Schrecken, vollkommenste Kenntnis des Lebens der Handelsmarine ist Voraussetzung dieses Buches. ... Es gelingt dem Verfasser, die Qual und Pein dieser Erlebnisse, sowie das gleichförmige Schiffsleben an ruhigen Tagen nachleben zu lassen, die Besatzung der Brigg als Einheit und als einzelne Individuen zu charakterisieren und sie in ihrem Verhältnis zu den Vorgesetzten zu zeigen. Manche psychologisch interessanten Züge weiß er an der Gestalt eines im Mittelpunkt des Geschehens stehenden schwindsüchtigen Negers aufzuweisen, der todkrank seine gutmütigen Kameraden peinigt und quält, und darum bald mitleidig geliebt, bald gehaßt wird. Das Bedeutendste an der Erzählung ist aber, daß das ewige Weltmeer als ein lebendiges, übermächtiges ersteht, dem gegenüber dennoch der kleine Mensch mit Kaltblütigkeit und Energie sich behauptet.

Schlesische Zeitung, Breslau: Die schlichte Sprachschönheit des Originals kommt in der sorgfältigen Uebertragung, die auch dem Binnenländer seemännische Fachausdrücke mundgerecht macht, zu voller Geltung.

Tagesbote aus Mähren und Schlesien, Brünn: Die Handlung des Buches ist einfach und unkompliziert, dabei aber originell und höchst spannend. Und was das Beste ist: Dieser Roman ist mit dem Herzen geschrieben, warm und voll männlichem Gefühle, das doch nie in Sentimentalität ausartet, vielmehr sich gleichsam schamhaft hinter einem rauhen Humor verbirgt. So ist „Der Nigger vom ‚Narzissus‘“ ein höchst erfreuliches Werk, dem man einen starken Erfolg wünschen und prophezeien darf.

General-Anzeiger, Mannheim: Joseph Conrads Schilderungskunst verrät ein starkes Mitgehen mit den unbewußten Strömungen der Seele, ein liebevolles Verständnis für seelische Vorgänge, die außerhalb dem Bereich des Alltäglichen liegen. Auf Stimmungen, die ungewollt emportauchen, augenblicklichen Eingebungen, die ohne Zweck und Ziel da sind und den Menschen beherrschen, baut er seine Welt auf; eine Welt, deren Schatten weit in unser Leben hineinfallen. Im Angesicht des mitleidslosen Meeres und unter der Gewalt der Stürme spielen sich diese Vorgänge ab, die aus der Seele so verschieden gearteter Menschen herauswachsen und doch ein Band weben, das um alle gemeinsam sich legt. Aus dem Glauben an eine Lüge entsteht eine dämonische Kraft, die die Herzen so vieler in Gefahren ergrauten Männer gleichermaßen beherrscht und dem Unglück nahe bringt.

Früher erschien

Joseph Conrad Das Biest Novellen

Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen
von Ernst Wolfgang Günter

Umschlag von Wilhelm Schulz

Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

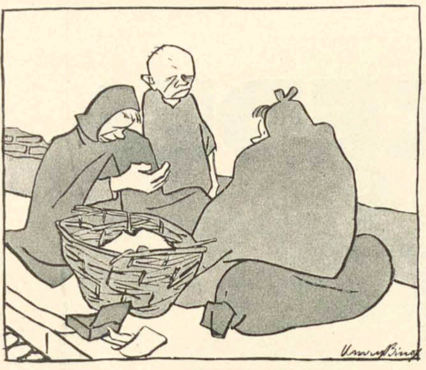
Prager Tagblatt: Die drei Erzählungen dieses Bändchens sind das erste, was von Joseph Conrad deutsch erscheint. In seiner Heimat England sehr geschätzt, wird er nun auch in deutschen Ländern rasch sein Publikum finden und bekannt werden, und als Einleitung dazu ist das Erscheinen dieser drei Geschichten wohl sehr geeignet. ... Auch stimmungsvolle Momente und psychische Akkorde versteht er kunstvoll zu gebrauchen und zu behandeln und zeigt sich so als hervorragender Vertreter des heutigen modernen vornehmen Schrifttums in England.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Der Mißratene

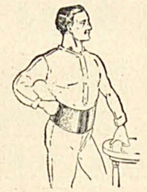
(Zeichnung von Henry Bing)



„Alle Jahr' braucht der Bazi neuche Schulbücher! — Nimm d'r a Beispiel am Maxe, der hat seine allaweil drei Jahr'!"







Ein praktischer

Herrengürtel

Vorzüglich zur Verbesserung der Figur bei Herren, die zu Starkleibigkeit neigen; verhindert Fettansatz und zu starke Ausdehnung des Leibes.

Niemand sollte ohne diesen gesetzlich geschützten Gürtel sein; er stützt die überlastete Bauchwand, verringert wesentlich den Leibumfang, macht beleibte Herren schlank und gibt der Figur Haltung und Eleganz.

Weitere Mitteilungen kostenfrei.

J. J. Gentil,
Spezialist für Leibträger.
Berlin H. 19, Potsdamer Str. 5





Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 b

Briefmarken
15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45

Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

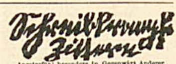


Geheimnisse des Schnellrechnens
VI. verm. Auflage, 40. Taus. Preis M. 1,50

Sie rechnen: 43×47 / 301 / 172 / 2021 — Wir rechnen: 43×47 / 4×5; 3×7 = 2021

Zu bez. durch jede Buchh. od. direkt v.
Gebr. Vogt, Papiermühle, Sachs.-Alt. 44.





Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
Hugo Wolff, Berlin-Halensee c.

Ehe- Schliessungen, rechtsgiltige, in England. — P. Seibold 8, South Street, Finsbury, London, E.C.

Autoren
bietet Buchverlag günstigste Bedingungen. :: Modernes Verlagsbureau Curt Wigand, Berlin-Halensee.

Wer krank ist
und Interesse hat für gute
Hausmittel
(keine Arznei- oder Geheimmittel!) verlange kostenlose schriftl. Aufklärung durch:
Krankenschwester Marie, Wiesbaden S. 126
Adelheidstraße 13.

Magenleiden, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Blutarmut, Bleichsucht, Schwächezustände, Skrophulose, Adernverkalkung, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Gallensteine; Leber-; Nieren-, Blasenleiden, Zuckerkrankheit, Ausschläge, Flechten, Krampfadern, Fuß- und Beinleiden etc.

Diatribe an die Haager

Ein Epilog

Richtet einen Keller ein
In dem neuen Friedenssitze,
Mörtelt ihn aus festem Stein
Und verstopft die kleinste Ritze;

Sendet tapfre Männer aus,
Daß sie klug den Weg sich bahnten
Durch die Lande, quer und kraus,
Und auf alle diese fahnden:

Federhelden, die geheim
Gift'ge Pfeile schwirren lassen;
Rassenbonzen, deren Schleim
Zwietracht sät in allen Gassen

Krafthanswurste, heißbemüht
Alle Tempel zu entweihen;
Krämer, deren Handel blüht,
Wenn die Völker sich bespeien. —

Habt ihr dieses Werk geschafft,
Dann ergreift, die ihr gesammelt,
Zwingt sie in die Kellerhaft —
Und die Türen fest verrammelt!

Einen Feuerbrand hinein,
Bis sie alle sanft verschieden . . .!
Wohl, der neue Bau stürzt ein — —:
Doch ihr habt den Völkerfrieden!

Leopold Schwarzschild

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

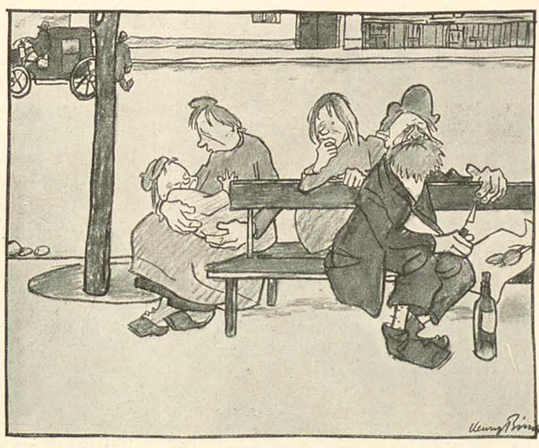
Zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko ist ein Konflikt ausgebrochen, weil es dem Präsidenten Huerta noch immer nicht gelungen ist, seine sämtlichen Widersacher abzumurksen, wie es von einem rechtmäßigen Staatsoberhaupt erwartet werden mußte. Der Spezialgesandte Amerikas, Lind, hat nur einen Arm und soll infolgedessen ungeheuer kaltblütig sein. Präsident Wilson verlangt in einer Botschaft, daß in Mexiko endlich geordnete Zustände herrschen, und schlägt zu diesem Zwecke vor, daß sämtliche Amerikaner, vom Multimillionär aufwärts, Mexiko verlassen. Mexiko, welches eine sehr bedeutende geographische Ausdehnung zu haben scheint, wie aus dem Konversationslexikon hervorgeht, verdankt seine Unbeliebtheit hauptsächlich seinem enormen Erzreichtum. Es scheint, daß auch der Panamakanal seinen Schatten vorauswirft, weil derselbe den Amerikanern doch zu entlegen ist, wenn Mexiko dazwischen liegt. Huerta hat sich über Einspruch der Vereinigten Staaten von der Präsidentschaftskandidatur zurückgezogen, dies aber, wie er erklärt, nur aus besonderer Hochachtung getan, während er jeden andern, zum Beispiel den Peter Zapfel, der das gleiche gefordert hätte, mit einem Götz von Berlichingen abgespeist hätte. Der Panamakanal ist übrigens fertiger als je, die feierliche Eröffnung findet 1915 statt, doch kann man schon jetzt gegen Trinkgeld passieren. Die Durchstechung war schon sehr dringend. Der Kanal drohte immer mehr zur Seeschlange zu entarten und hätte bei längerer Hinausschiebung überhaupt keine Beachtung mehr gefunden.

Je mehr Kanäle erbaut werden, um die Weltteile zu verknüpfen, desto notwendiger sind Zölle, um den Mißbrauch der Transportmittel hintanzuhalten. Darum war es ein zeitgemäßer Gedanke der Vereinigten Staaten, auf ausländische Bücher einen Zoll zu legen und die Frische ihrer Lebensauffassung vor deutscher Bücherweisheit zu schützen. Die Dichter werden dadurch gezwungen, ihre Romane noch packender zu schreiben, um durch die Spannung der Handlung die Zollspannung zu überwinden.

Durch den Londoner und den Bukarester Frieden ist der Janus-Tempel bis auf Widerruf geschlossen worden. Rußland und Oesterreich haben zwar erklärt, des Bulgaren Vaterland muß größer sein, aber statt des Friedens haben sie ihre Erklärung revidiert und die Bulgaren geradezu mit Gewalt zur pessimistischen Philosophie erzogen. Was muß sich ein Bulgare denken, wenn er heute so hört und morgen so? Graf Berchtold war übrigens auf die Revision des Bukarester Friedens nicht versessen, sein Wahlspruch ist: Wenn nicht, nicht; ich meine ja nur. Es ist schwer, andern Leuten Gedanken aufzudrängen, wenn sich die Gedanken einem selbst nicht aufdrängen. Auch Rußland meinte nur, und so werden die Landkartenmaler endlich doch ins Geschäft kommen. Der nächste Balkankrieg ist übrigens so gut wie abgemacht. Die Lektüre wird wesentlich bequemer sein, weil man die Geographie schon kennt und die Balkanesen infolge ihrer Ideenarmut immer wieder dieselben Gegenden massakrieren. Die Türken haben den Londoner Frieden in eigener Regie revidiert. Die Russen haben den finanziellen Boykott gegen die Hohe Pforte angeregt, es hat sich aber herausgestellt, daß es überaus schwierig ist, den Türken nichts zu borgen. Man möchte vor Neid platzen, wenn man so etwas hört. Der Islam scheint doch eine ganz verwendbare Religion zu sein.

Amtsmüde





„Weeß Jott, mein früherer Beruf war doch scheener!" — „Wat warste denn?" — „Außer Stellung."

Die Staaten haben alle demobilisiert und sind durch die Rückkehr der Reservisten in ziemliche Verlegenheit gekommen, weil es schwer ist, Leute zu verköstigen, wenn sie dafür eine nützliche Arbeit leisten. Das Militär hat doch mehr Geld als das Zivil, und es wäre sehr verdienstlich, wenn dasselbe den Zivilisten die Geldquelle verraten wollte. Das Geld stellt sich oft so, als ob es nicht vorhanden wäre, ist aber schließlich, Gott sei Dank, immer da, worin ein gewisser Trost liegt. Die Steuerbehörden wurden angewiesen, bei den Pfändungen der Heimgekehrten taktvoll vorzugehen. Woher trotzdem das viele Geld kommen soll, welches die Mobilisierung gekostet hat, ist ein Rätsel, welches die Finanzwissenschaft löst, eine Wissenschaft, die im Privatleben lange nicht so erfreuliche Resultate zeitigt wie im Staatsleben, wo es allemal gut ausgeht.

In Frankreich ist ein Schwindler entlarvt worden, dessen Name aus den Silben Dupe und perdu zusammengesetzt ist. Er hatte zwei Seelen: eine schwindlerische und eine patriotische. Nicht nur seine Aeroplane, auch seine Seidengeschäfte hingen in der Luft. Frankreich verdankt ihm trotz alledem eine Luftflotte, deren Schiffe allerdings nicht von Stapelplätzen, sondern von Hochstapelplätzen starten.

In Deutschland ist Bebel gestorben. Er hat ein hohes Alter erreicht, ohne ein geflügeltes Wort zu hinterlassen, aber Bismarck so manches entlockt und Herrn Bülow zu rednerischen Erfolgen verholfen.

In Triest hat der Statthalter, ein ansonst ruhiger und besonnener Mann, den Versuch gemacht, das Staatsgrundgesetz in Kraft zu setzen, demzufolge keine Ausländer in Aemtern verwendet werden dürfen. Niemand hat begriffen, warum das Gesetz den Statthalter so geniert hat, daß er es sogar von Amts wegen anwenden wollte, wo doch der Bureaudiener, gegen welchen sich der Erlaß hauptsächlich richtete, durch eine sechsunddreißigjährige Dienstzeit an die Schlamperei schon so gewöhnt war, daß er einem waschechten Oesterreicher gleichzuachten war, auch wenn ihm die angesuchte Staatsbürgerschaft mit der Begründung verweigert war, daß er sie mit Rücksicht auf den zu gewärtigenden Widerruf des Erlasses ohnehin nicht brauche. Graf Berchtold entschuldigte den Statthalter mit der Kenntnis des Gesetzes, und es hat in Italien einen ausgezeichneten Eindruck gemacht, daß der österreichische Minister des Aeußern mit dem Minister des Innern keinen Kontakt hat.

Darwinismus und Denkmalspflege

Mrs. Packy in Broklyn hat ihrem verstorbenen Lieblingsaffen ein ehernes Denkmal errichten lassen, das im August 1913 mit großer Feierlichkeit enthüllt wurde. Europäische Denkmalsstifter — und auch die Darwinisten unter ihnen — stehen der erstmaligen Ehrung eines vollwertigen Ahnen mit gemischten Gefühlen gegenüber. Man wußte bisher nur, daß Patrioten, die einen Affen hatten, durch Verherrlichung kannibalischer Kriegsgreuel der Bestie im Menschen Denkmäler setzten. Wie soll man sich nun zu dem Tier verhalten, das in logischer Konsequenz der Entwicklungslehre aus seiner menschlichen Reserve tritt und auch äußerliche Rechte beansprucht, die ihm verhüllt schon immer zugebilligt wurden? Wenn auch Mrs. Packy die Verherrlichung ihres Lieblingsaffen mit dem Hinweis begründet: Er war ein halber Mensch!, so wäre es doch falsch, einen Patriotenliebling mit der Erklärung: Er war ein doppelter Affe! rehabilitieren zu wollen.

Emanuel

Lieber Simplicissimus!

Ein Museum in Weimar. Ein großherzoglicher Diener führt die Fremden herum, die einzelnen Gegenstände näher erklärend. Man ist bei einem Bilde Karl Augusts angelangt. „Hier sähn de Härrschaften ä Bordräh vom Härzog Garl August, so kanz nach em Läben gemalt: in den Augen de Härzensgiete, im Hindergrund Schloß Bellwedär."

Billy Fathead war kein sehr ausgeglichener Charakter und neigte zum Jähzorn. Einst hatten ihn Geschäfte nach London geführt; bei der Abreise verspätete er sich und kam im letzten Augenblick auf den Bahnsteig gekeucht. „Wo ist der Zug nach Bristol?" fragte er, krächzend vor Atemlosigkeit, einen Packträger. Der Mann wies gleichmütig auf einen Zug, der eben langsam ausfuhr: „Der da!" Billy raste hin, riß eine der Coupétüren auf und sprang hinein, geradeswegs dem Schaffner in die Arme. „Ist das der Zug nach Bristol?" fragte er vorsichtshalber nochmals. „Nein, das ist der da drüben", meinte der Brave und wies auf einen zweiten Expreß, der auf der anderen Seite des Bahnsteigs langsam anfuhr. Billy springt wie ein Grashopper aus dem einen Zug heraus, über den Bahnsteig hinüber, in den nächsten hinein; er platzt in ein Coupé, in dem ein geistlicher Herr allein sitzt. Billy läßt sich schwer auf die Bank fallen, und kaum ist er notdürftig wieder bei Stimme, da fängt er wild und schauerlich zu fluchen an; schließlich legt ihm der Geistliche beschwörend die Hand auf die Schulter: „Sie fahren zur Hölle, Mann!" — „Gott verdamm' mich," brüllt Billy verzweifelt, „ich bin wieder im falschen Zug!"

Der Lehrer von Schönholz bei Eberswalde war gestorben, als er während der Ferien verreist war. Also ließen ihm die Schönholzer auf den Grabstein setzen: „Er starb in seiner Abwesenheit."

Pitter Knöfken aus der sechsten Klasse der Elementarschule zu E. kommt neulich über eine halbe Stunde zu spät zur ersten Stunde. Der Kaplan, der gerade den Religionsunterricht zu erteilen hat, fragt, woraus sich diese bemerkenswerte Verspätung erkläre, und erhält von dem atemlosen Burschen die Antwort: „Mer kriegen zu Haus Kinder, zwei habben wer schon!"

Erlaß Falkenhayn

(Zeichnung von E. Thöny)



„Herr Major, ich empfehle Ihnen, raschestens die doppelte Buchführung zu erlernen!"

München, 22. September 1913 Preis 30 Pfg 18. Jahrgang Nr. 26

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Die Partei Münsterer

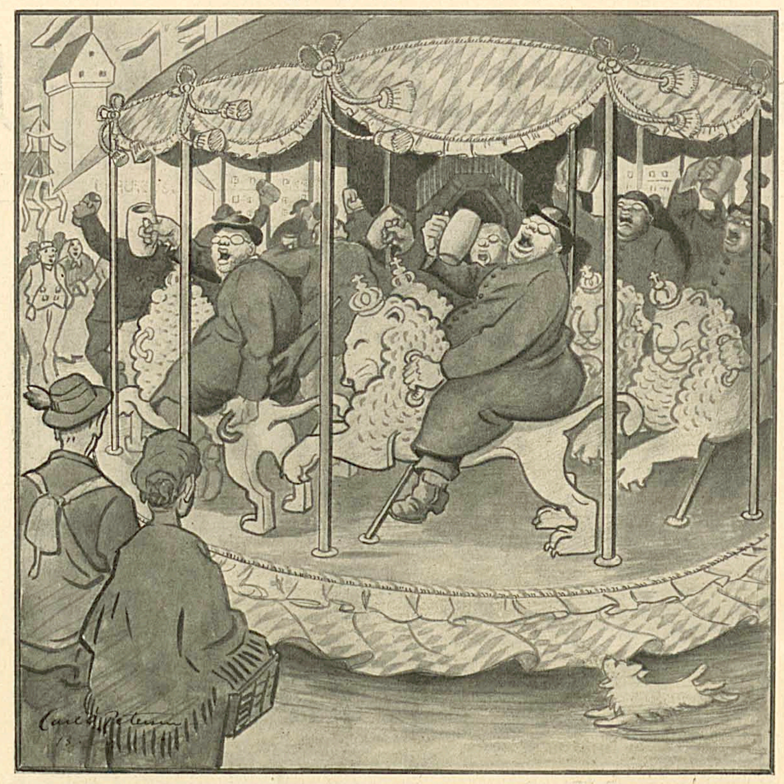
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Jetzt mußt starr werden und darfst den Blick nicht abwenden von dieser Sumpfpflanzen — — —!“

Landtagseröffnung und Oktoberfest

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Eins — zwei — drei — g'suffa!"

Aufhebung des Personaladels

Dient man lang und treu dem Staate,
Ja, zu welchem Resultate
Führt es? Was ist unser Lohn?
Ordenssterne, Hämorrhiden,
— Nach der Größe wohl verschieden —,
Doch das Höchste ist das „von".

Meier, der so viele Eier
Legte, stellt als Herr von Meier
Etwas Hochgebornes dar;
Neben ihm strahlt Herr von Huber,
Dessen Kopf ein Wasserzuber
Voll von Paragrafen war.

War es für den Herrn von Knilling
Nicht ganz einfach recht und billing,
Daß er stark geadelt wurd'?
Man verbessert mit dem Fleiße
In des Angesichtes Schweiße
Seinen Fehler der Geburt.

Aber nun, was soll's bedeuten,
Wenn man den bemühten Leuten
Ihren Adel nicht mehr schenkt?
Württemberg wird es erreichen,
Jeder Ehrgeiz muß entweichen,
Wenn ihn keine Hoffnung lenkt.

Peter Schlemihl

Lieber Simplicissimus!

Es mag ungerecht klingen — aber Nervosität verträgt sich nicht mit dem Beruf des Schutzmanns. Das hat der wackere Bob Smith erfahren, der jahrelang in Ehren den Straßenverkehr in Glasgow überwachte, um eines Tages durch seine Nervenstränge zu Fall und ums Brot gebracht zu werden.

Irgend ein paar sehr verdammte Jungfernklubs vom Lande hatten sich in der Stadt zu einem Meeting verabredet, und jede der alten Gänse hatte tausendmal ihren gesegneten Weg verloren und poor old Bob um Rat gefragt. Gegen Abend fiel noch ein höllischer Nebel ein, und die Ablösung kam nicht pünktlich. Poor old Bob sehnte sich nach einem heißen Whisky wie ein Säugling nach der Amme und fühlte sich so wie krank, möchte man's nennen.

Da springt durch den dicken Nebel etwas auf ihn zu; er glaubt, es sei Timmy Belfast, der ihn ablösen komme, und freut sich schon — da ist es wieder so eine blühende Hexe vom Jungfernklub; sie krächzt ihm in die Ohren: „Sagt mir, bitte, wo krieg' ich die Tram nach Nelson-Square?" — Bob sah die Tram hinter der Fragerin auftauchen und sagte hart: „Well, Madam, in Euren gesegneten Rücken kriegt Ihr sie, wenn Ihr von den Schienen nicht 'runtergeht, zum Henker!"

Hätte Bob wenigstens „Rücken" gesagt, dann wäre es immer noch sehr häßlich gewesen; so drückte er sich aber wesentlich roher aus; und zu allem Unglück war die Alte noch die Schwester eines ganz hohen Kirchenmannes. Das brach Bob das Genick. So oft er später von der Sache erzählte, bemerkte er bitter: „Mußte nicht der neunmal geschwänzte Teufel aus der blutigen Hölle herauskommen, damit ich gerade vor der verdammten alten Schachtel mich gehen ließ, ich, der sonst nie flucht?!"

In einem noch nicht lang eröffneten Seminar läßt der Direktor die Schüler zusammenrufen und hält folgende Ansprache: „Ich habe Ihnen zweierlei mitzuteilen. Erstens habe ich mich verlobt, und zweitens wird immer noch zu viel elektrisches Licht verbraucht."

Herbstsaat

Erfreulich war des Feldes Frucht.
Auch Aepfel, Zwetschgen und Tomaten
Sind immerhin nach Wunsch geraten,
Sofern's die Zeitung richtig bucht.

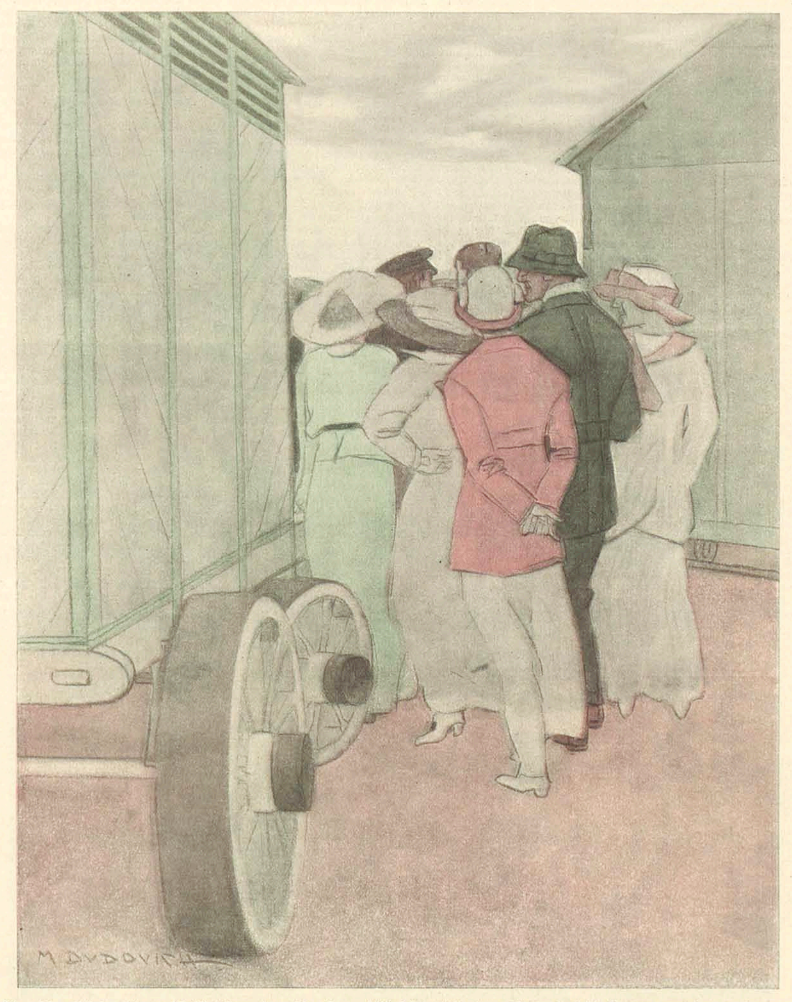
Inzwischen ist mit regem Fleiß
Bei den Manövern da und dorten
Schon wieder frisch gesäet worden ...
Das Leben ist ein ewiger Kreis!

Man erntet dieses Feldprodukt
Gemach und ohne Ueberstürzen
Im Juni neunzehnhundertvierzehn ...
Bloß daß man's nicht ins Blättchen druckt.

Ratatöskr

Bei der Segelregatta

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Wenn die gekrönten Häupter die Wehrsteuer denn schon so ... diskret behandeln, dann könnten doch die Prinzen wenigstens im Jubeljahr auch einmal andere Leute ein paar erste Preise gewinnen lassen!"

Das Hundevieh

Von Otto August Kienast

Unruhig wälzte ich mich unter der heißen Stickluft des Moskitonetzes von einer Seite auf die andere und wartete auf den Morgen. Endlich heulte das Hundevieh, und nun wußte ich, daß die Sonne aufgehen wollte, denn sotane Klagetöne waren die regelmäßige Begrüßung jenes gequälten Vierfüßlers für das lichtgewaltigste Himmelsgestirn, das ihm stets ebenso regelmäßig einen neuen Tag voller Pein und Mißhandlung bescherte.

Auch Peter Jansen begann sich zu regen: „Verfluchte Töle!" stöhnte er, und sein Bett knackte und knarrte gewaltig; wahrscheinlich hatte er dem Objekte seines Zornes einen imaginären Fußtritt versetzt.

Ich schwippte den Schweiß von den Gliedern und trat auf die Veranda. Drüben stieg in zitternden Schwingungen die Sonne aus dem Meere, ein riesiger, glühender Dampfball; über dem Riff stand die Brandung, und träge krochen zu Schaum zerschlagene Wellen auf den Sand des Strandes.

Die zur Station gehörigen Kanaken waren schon auf den Beinen; in einer mit erhitzten Steinen ausgelegten Grube rösteten sie Taros und Yamsknollen. Ich rief nach dem Hausboy; er kam sofort und goß mir einige Petroleumtins Regenwasser über den Schädel.

Das waren so ungefähr die rohen Umrisse meiner Morgentoilette. Mit Veilchenseife, Zahnbürste

und Gilette vollzog ich die abschließenden Polituren, schlüpfte in die weiße Tropenkluft, stülpte den voluminösen Korkhelm aufs Haupt und wollte mit bereits glimmender Zigarette über den Korallensand des Vorplatzes hinweg meine Morgenpromenade nach dem Strande antreten.

Aber schon hatte mich von den Kokospalmen her das Hundevieh erspäht, und jetzt attackierte es mich freudewinselnd, denn ich war der einzige auf der Insel, der seine Hundewürde doch wenigstens etwas respektierte. Oben Showdog, unten Dachshund, wälzte es sich schweifwedelnd heran. Da beugte ich mich denn gnädig herab und tätschelte seinen dicken Kopf. Doch das Hundevieh schien heute besonders herzlich aufgelegt; es hob sich auf den Hinterbeinen, offenbar in der Absicht, seine Vorderpfoten auf meinen Knieen zu placieren, und das ging nicht. Meine Beinkleider waren rein und weiß und frisch gewaschen, und heute war Festtag. So mußte denn auch ich ihm einen Fußtritt versetzen.

Gleichzeitig sauste von der Veranda her eine leere Bierflasche gegen das Hinterteil des aufheulenden Rassegemisches; Peter Jansen hatte sie geschleudert. Jetzt lachte er, daß die Palmen leise vibrierten, und um dem gestrengen Herrn ihre Sympathie zu bekunden, fielen die Kanaken wiehernd ein und warfen, jeder was er zufällig in der Hand hatte, nach der Richtung des Wehgeschreis. Der Hausboy, unter dessen Duschen Peter Jansens haarige Nacktheit gerade prustete, polterte sogar plump mit dem eben entleerten Petroleumtin dazwischen. Das war jedoch nun entschieden wieder zu weit gegangen; Peter wandte sich daher strafend gegen den Uebereifrigen: „You bloody black Schwein!“ sagte er und schlug ihm einen tadellosen, die rechte Gesichtshälfte deckenden Linkshänder. Peter mußte sich nämlich zu allen Verrichtungen des täglichen Lebens der linken Hand bedienen, sintemalen ihm die biedere Rechte mit der Hälfte des Unterarms einst beim Fischeschießen abhanden gekommen war, als er die Dynamitpatrone einige Sekunden zu spät ins Wasser warf.

Ich ließ den Tumult hinter mir, ging zum Strande hinab und setzte mich auf einen angeschwemmten Palmenstamm. Die Luft schien wie mit Silberfäden durchzogen, über den hellen Wassern lagen zarte, blaue Nebel, und aus ihnen hoben sich träumend, zerstreut und verschwindend bis in die weiteste Ferne, die schlanken Palmensilhouetten der umliegenden Eilande. Der bestrickende Zauber der Südsee, in dem Tausende Heimat und Dasein vergessen, wob seine flimmernden Lichtschleier.

Das Getöne des Muschelhorns rief mich wieder ins selbstbewußte Sein zurück; da packte ich denn den Südseezauber beiseite und trottete zum Frühstückstisch. Peter Jansen hatte entschieden einen übersplendiden Griff in die Konservenvorräte gestattet. Bockwurst mit Sauerkraut, Bohnen mit Speck, Oelsardinen, Holländer Käse, Pumpernickel, Bier und Stralsunder Korn, mehr konnte man am frühen Morgen nicht verlangen; aber, wie bereits angedeutet, heute war ja Festtag.

Heute war der Fünfte, und an jedem Fünften hielten die fünf Traders der Lieblichen Inseln ihre Geschäftssitzungen der Reihe nach bei jedem einzelnen ab. Heute war Peter Jansen Gastgeber, außerdem aber auch noch Taufvater, sein achtundzwanzigstes Kind sollte getauft werden.

Ob dieses männlichen oder weiblichen Geschlechtes war, kann ich mich nicht mehr genau erinnern, um so deutlicher steht mir aber die würdige Gestalt der Taufmutter vor Augen, die augenblicklich damit beschäftigt war, die Fliegen von der Frühstückstafel fort zu wedeln. Sie gehörte zur helleren Neu-Mecklenburgrasse und hieß Mary, wie alle Kanakenweiblichkeiten, die Gnade vor weißen Augen finden. Ein knallrotes Lavalava umschlang ihre Lenden, in Hüfthöhe zusammengehalten durch einen Militärleibriemen, dessen Zustand den wohlwollendsten Korporalschaftsführer in einen gallegeifernden Geist der Rache metamorphosiert haben dürfte; immerhin war das „Gott mit uns!“ auf dem Koppelschloß noch zu entziffern.

Ihr Oberkörper war nackt, und gegen diesen preßte sie den stark ins Quittengelbe schimmernden Täufling. Das angehende Menschlein ließ es sich wohl sein, spielte mit der Mundharmonika, die an einer blauen Perlenschnur um Marys Hals hing, oder stopfte sich je nach Lust und Bedürfnis die strotzenden Mundstücke der hängenden Mutterbrüste zwischen die nimmersatt saugenden Lippen. Die Mary strahlte, zog gewaltige Wolken herrlichen Tradetabaks aus ihrer kurzen Tonpfeife, blickte mich herausfordernd an und behauptete: „Little baby belong me!“ etwa wie ein kleines Mädchen betont: „Meine Puppe!“

Nun fand sich auch Peter Jansen ein, heute ebenfalls ganz in Weiß. Vaterstolz sonnte sich im Lächeln seines blondumbarteten Antlitzes, als er wohlwollend den Rücken seines achtundzwanzigsten Sprößlings tätschelte; sofort aber schlug er alsdann dem Hausboy einen zweiten Linkshänder, weil noch kein Bier eingeschenkt war.

Wir gingen nunmehr zu den Freuden der Tafel über. Zur Krönung des Ganzen berieselten wir unsere Kehlen mit etlichen Stralsunder Körnern und ergaben uns dann wohlig dem Schmeichelkraute einer tiefschwarzen Manila, dessen krause, blaue Wölklein sich harmonisch in den Neun-Uhr-Morgenfrieden hineinringelten. „Seppel Huberle von Kaula könnte nun bald hier sein,“ meinte Peter Jansen, „das Rindvieh hat es am nächsten.“

Da annoncierte sich das Rindvieh auch schon durch einen trefflich gejodelten Juchheizer vom Meere her; gerade steuerte es sein Boot durch die Rifföffnung.

„Sail — óh, sail — óh!“ schrieen die Kanaken, eilten zum Strande hinab, zogen das Boot auf den Sand und schleppten geschäftig Seppels Festbeisteuer, etliche Kisten Bier, aufs Trockene.

„Jessas, hab' i an Durscht!“ explizierte der stets dürstende Bajuvare, welchem Uebelstande natürlich sofort und gründlich abgeholfen wurde.

Inzwischen sondierte Peter Jansen das Meer mit seinem Fernglase: „Die Berliner Großschnauze“ — welches nomen sublime auf Maxe Becker von Wanuhu Bezug hatte — „ist der nächste. Dann kommt Kulaus Petersen von Kawakara, und ganz hinten der Zahme.“

Dieser Zahme war der Engländer Hamilton Smith von Uruuru, der den Nimbus des Seltsamen um sich hatte und infolgedessen nicht allzu ernst genommen wurde. Seine Hauptdaseinsbetätigung sollte sich im Longchair abspielen, bei Whisky und Soda, Tabak, Büchern und Mandolinengeklimper; auch munkelte man von einem schönen Mädchen polynesischer Rasse, aber niemand hatte es bisher gesehen.

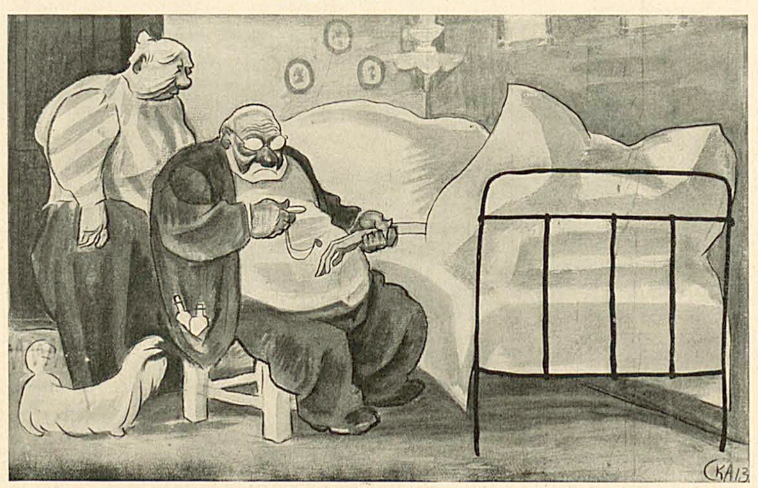
„Da looft sich ja eener 'n Wolf, eh' er hier bis bei eich kommt!“ kugelte Maxe Becker seine rundlichen Konturen auf den Strand: „Habt a denn wenigstens wat zu saufen?“ Natürlich hatten wir; schleunigst klemmte ich ihm eine Flasche Bier zwischen die schmachtenden Lippen, und er sog sie leer unter Harmonikaklängen, die soeben vom Meere her unsere Trommelfelle zur Resonanz zwangen.

Kulaus Petersen betonte solchermaßen seine Existenz. Eigentlich hieß er Klaus, aber man hatte ihn tiefsinnig in Kulaus umgenamset, weil die Kanakenbezeichnung für Kokosnuß Kulau lautet.

(Schluß auf Seite 424)

Diagnostische Zweifel

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Nach der Temperatur müßte er längst verbrannt sein; aber der Puls geht viel zu langsam ... Ist jetzt mein Thermometer schlecht, oder meine Uhr, oder bin ich besoffen?“

Roßschlachterei

(Zeichnung von Alfred Kubin)



Phantasus

Hinter einem alten, windschief krumpligen,
nach Teer, ausgeschwitztem Harz und praller, brütendster Sommersonne duftenden
flechtenbunten Bretterzaun,
durch den sich mit schwarzgrün rissigen Aesten,
knorrig, breittellrig,
mitten ein Holunderbusch drängt,
träumt am Weg ein Gärtchen.

Auf Spitzzehen,
von einem großen, glitzeglatten, fast eirunden Feldstein,
kaum daß ich mich mit meinen beiden Händen noch so eben grade halten kann,
kucke ich hinüber.

Feuerlilien, Türkenbund,
blauer, mannshoher Rittersporn,
Stockrosen,
Löwenmaul, Fuchsschwanz, Hahnenkamm
blühen wild durcheinander

Drei schmale, ausgetretne Steinstufen,
aus deren klaffenden Fugen, dickbüschlig, sich Gras zwängt,
führen in eine niedre, schon halb verfallne Mooskate,
deren morsche Fensterläden
nur noch knapp in ihren verrosteten Angeln hängen.

In einem schäbig staubgrauen, raupenzerfressnen Apfelbäumchen,
mit kleinen, giftgrünen, braunschwarz madenlöchrigen Knollenfrüchtchen,
umbrummt von Hummeln, umsummt von Bienen,
umtummelt von Schmetterlingen,
wahrhaftig,
ganz deutlich,
zwischen einer Gabelung,
— ich balanciere mit Mühe auf meinem Stein, ich falle entzückt beinahe
von ihm runter —
hing der Tod seine Sense auf!

Arno Holz

Der Lückenbüßer

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Was rennt denn eigentlich die Lily fortwährend zu dem neuen jungen Zahnarzt?“ — „Ja, denk' dir, wie drollig: sie läßt sich Zähne einsetzen, damit er anbeißt!“

Lieber Simplicissimus!

Zwei Juristen hatten eine Zusammenkunft für einen der kommenden Abende verabredet.
Da der eine vor dem Zeitpunkte des Rendezvous erfuhr, daß sein Kollege am Kommen gehindert sein werde, schrieb er an ihn eine Karte, in welcher er eine Zusammenkunft an einem anderen als dem ursprünglich in Aussicht genommenen Tage proponierte. Als bewährter Kautelar-Jurist fügte er noch die Bemerkung bei: „Falls du mir jedoch in der Zwischenzeit einen anderen Vorschlag erstattet haben solltest und unsere Briefe sich kreuzen, gilt dein Vorschlag als akzeptiert.“
Er verbrachte die darauffolgenden Stunden im stolzen Bewußtsein, daß nunmehr jede Komplikation ausgeschlossen sei.
Am nächsten Morgen erhielt er vom Kollegen die erwartete Absage des alten Rendezvous, einen von seinem Projekte verschiedenen neuen Vorschlag, und las zu seinem Entsetzen den Schlußpassus: „Falls du mir jedoch in der Zwischenzeit einen anderen Vorschlag erstattet haben solltest und unsere Briefe sich kreuzen, gilt dein Vorschlag als akzeptiert.“

Die Hausarbeiten, die wir für unsern alten Rechenlehrer Lorenz zu liefern hatten, mußten nicht nur fehlerlos, sondern vor allem auch genau nach dem Schema angefertigt sein. Niemals durfte ein sauberer Schlußstrich am Ende der Arbeit fehlen, wenn man eine gute Note erhalten wollte. Als einmal bei meinem Freunde Hans am Schlusse der Arbeit nicht mehr genügend Platz für einen würdigen Schlußstrich blieb, ersetzte er ihn durch einen vertikalen am Rande der Arbeit und fügte die Worte hinzu: „Wegen Platzmangel befindet sich der Schlußstrich am Rand.“

Einem jungen Franzosen, den ich im Deutschen unterrichte, diktierte ich gestern den Satz: „Die Frauen sind Rätsel — und wir sollen sie erraten.“ Mein kleiner Schüler aber schrieb: „Die Frauen sind Rätsel — und wir sollen sie heiraten.“

In der Genesung

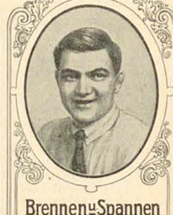
Niedergebeugt vom Leid,
nichts hoffend, sehnend mehr,
wie von langer Regenzeit
schwach bin ich, müd und schwer.

Nacht mir wie Tag zergeht
in zehrendem Nebelgrau. —
Ob darüber wohl noch steht
hohe Sonne im Blau?

Ob ich schon niederneig',
alt, verstoßen vom Glück? —
Am Waldbach ein Eschenzweig
taucht ein und wippt zurück.

Wilhelm Zaiß





Brennen u. Spannen der Haut nach dem Rasieren verschwindet sofort durch

CRÊME PERI

Tube 75 Pfg.
Überall erhältlich.
Probetuben gegen Einsendung v. 25 Pfg. frei.

Dr. M. Albersheim
FRANKFURT a. M. 5
Fabrikanten des Sauerstoff-Zahnpulvers „ARABIT"

Städt. Polytechn. Lehranstalt Friedberg (Hessen)
Abteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik, Architektur und Bau-Ingenieurwesen.
5 Bahn-Min. von Bad-Nauheim u. ½ Bahn-Std. von Frankfurt a. M.
Programm durch das Sekretariat.
Beginn der Semester April u. Oktober.

Verlangen Sie **reich illustr. Katalog** Nr. 5 **mit Anleitungen** für

Angelsport

37 mal preisgekrönt.
H. Stork, München, Residenzstr. 15.



Hassia-Stiefel



Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich. Katalog bei Angabe der Nr. 54 gratis.

prämiiert Düsseldorf mit der Goldenen Medaille,

das Eleganteste,
Solideste,
Preiswürdigste.

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.

Ernst W. Freißler

Schwefelblüte

Novelletten

Schriftumschlag von Walter Tiemann
Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Pappband 3 Mark 50 Pf.

Hamburgischer Korrespondent: Diese kleinen, teilweise schon im Simplicissimus erschienenen Geschichtchen sind in dieser Einfachheit so spannend und unterhaltend geschrieben, daß man bedauert, sie so schnell durchgelesen zu haben. Jede einzelne von ihnen zeigt Freißler als amüsanten Plauderer, der die Schwächen, Fehler und Launen seiner Mitmenschen in geradezu diabolischer Weise bespöttelt. Den Banausen und Philistern versetzt er manchen Schlag. Trotzdem er voller Ironie und Sarkasmus steckt, weist er doch auch dem echten Humor seinen Platz an und entwirft harmlos ulkige Bilder. Die Knappheit der Handlung und des Stils werden den Leser erfrischen. Versteht der Verfasser es doch, durch seine glänzende Dialektik zu überzeugen und mit einzelnen Novelletten Hypochonder zum Lachen zu bringen.

Breslauer Zeitung: Ernst W. Freißler ist als E. W. Günther aus dem „Simplicissimus" bekannt. Nun hat er sein Pseudonym gelüftet und seine kleinen psychologischen Feuilletons und die geistreichen, ironischen Menschenporträts, die man von ihm bereits kannte, gesammelt. „Schwefelblüte" nannte er diesen Band, der eine nachdenkliche Stunde vermittelt. Freißler hat glänzende Mittel. Er verfügt über eine stilistische Gewandtheit, die ihn interessant darstellen läßt, aber auch über einen sprachlichen Reichtum, dem glänzender Arabeskenzierat bei der Abrundung und Ausschmückung seiner novellistischen Bilder gelingt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

echte billige **Briefmarken**
Alle verschieden!

100 Asien, Afrika, Australien M. **2.—**

500 versch. nur M. **3.50**	1000 versch. nur M. **11.—**
100 Australien „ „ **4.—**	2000 versch. „ „ **48.—**
200 Engl. Kolon. „ **4.50**	100 Franz. Kolon. M. **4.50**
60 Span. Kolon. „ **3.—**	50 Altdeutsche „ **4.—**

Max Herbst, Markenh., **Hamburg H.**
Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.



Leistungsfähigste Firma für sämtl. studentische
Couleur-Artikel
Student.-Utensilien-Fabrik
Max Lindner, München 1,
— Herrnstrasse 42. —
Illustr. Katalog gratis.

Bei

Gicht

Rheumatismus, Ischias nehmt Schwefel-Sudol-Bäder zu Hause.

Es gibt nichts besseres.

Prof. Dr. med. von Eck, Königl. Hofrat, nennt in seinem Gutachten diese ein „Gichtbad par excellence."

Gleichzeitig aromatisches Fichtennadelbad.

Nur 2 Probe-Bäder und Sie sind überzeugt.

Dtz. Bäder 20.— M. 2 Probebäder 4.— M.
Tel.: Steinpl. 9368. **Sudolges. m. b. H.**
Berlin-Charlottenburg Z.

Welt-Detektiv

Auskunftei Preiß - Berlin W 3
Behrenstrasse 49 I, Eck. Friedrichstr., Nähe Linden. Tel.: Ztr. 3571.
Beobachtungen (auf Reisen, in Bade-Kurorten etc.), Ermittlungen, speziell in Zivil- und Strafprozessen! In- u. Ausland.
Heirats-Auskünfte
über Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, **Einkommen, Vermögen, Mitgift** etc.! an allen Plätzen der Erde!
Diskret! Zuverlässigst!
Tausend freiwill. Anerkennungen, u. a. von **Behörden, Rechtsanwälten, Richtern, Offizieren, Kaufleuten** u. viel. sonst. Ständen beweisen absolute **Vertrauenswürdigkeit. Ratschläge gratis in unauffälligem Kuvert ohne Firma.**

Photograph. Apparate

Nur erstklassige bekannte Fabrikate und neueste Modelle.
Prismenfeldstecher
Bequemste Teilzahlung.
Illustrierte Kataloge kostenfrei.

Schoenfeldt & Co.
Inh. A. Roscher, Berlin SW.,
Schöneberger Str. 8b

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Also Kulaus stand im Bug seines Bootes und handharmonikasierte die mecklenburgische Nationalhymne, wie Peter Jansen folgendes schöne Lied zu benennen beliebte:

„Un' denn nehm' wi noch so 'n Lütten,
Un' denn drink wi noch so 'n Lütten,
Un denn fin' wi nach so 'n Lütten wieder duhn!"

Endlich war auch Hamilton Smith zur Stelle. Sein Boot machte den Eindruck einer Staatsbarkasse; ein Sonnensegel überspannte das Hinterteil, und darunter lag er, lang und schlank, auf weiß überdecktem Longchair, ein Elaborat peinlichster Sauberkeit. Für irgendwelche Explosionen in Urwüchsigkeit war er natürlich viel zu fürnehm. Alle und er selbst fühlten dies. So sagte er denn nur: „Hallo there!" und zwang seine Rechte zu einer gemessen grüßenden Bewegung. Seine Kanaken hoben ihn behutsam in den aus Hongkong importierten, rohrgeflochtenen Tragstuhl und schafften ihn so auf wiegenden Bambusstangen zur Veranda. Hamilton Smith huldigte nämlich dem Prinzip vom Minimum der Eigenbewegung.

Zunächst schritt man zur Erledigung des geschäftlichen Teiles der Tagesordnung. Peter Jansen eröffnete die Sitzung, man einigte sich auf die Werte in Tauschartikeln, die man den Kanaken pro Kilo Kopra, Steinnüsse und Perlmuttermuscheln geben wollte, und dann war da noch eine peinliche Sache. Hamilton Smith hatte in plötzlicher Nervosität seinen etwas ungeschickten Hausboy über den Haufen geschossen. Of course, honestly spoken, he felt sorry for that poor fellow, but — —. Die Kanaken-Augenzeugen hatte er bereits vorsichtshalber auf einem Anwerbedampfer nach den Fidschis abgeschoben. „Totschweigen!" schlug Peter Jansen vor. Alle nickten zustimmend, und Maxe Becker erklärte: „Mein Name is Haase!" Uruuru sollte der Ort der nächsten Geschäftssitzung sein, und dann beschloß man noch Beteiligung in corpore an dem Pfingstschießen der deutschen Südsee-Schützengilde in Kabaul.

So! Peter Jansen ließ jetzt Bier bringen. Als früherer Unteroffizier bei den Eisenbahnern hielt er auf Etikette. Räuspernd strich er seinen Bart: Es sei deutscher Boden, auf dem wir hier ständen, und so sei es wohl denn nicht mehr als recht und billig, des Mannes zu gedenken, dem wir als alte Soldaten alle in Treue zugetan wären! Er blickte sich fragend um. Alle hatten stramme Haltung angenommen, und Maxe Becker betonte beinahe unwillig: „Ehrensache!" So fordere er denn sämtliche Anwesende auf, mit ihm — usw. — „Hurra, hurra, hurra!" Sogar Hamilton Smith war dem Prinzip vom Minimum der Eigenbewegung untreu geworden. Mühsam, aber eigenhändig hatte er sich an der Tischkante auf die Beine gearbeitet, wenn er auch mit dem Lüften seines Korkhelms erst nach der Ovation zustande kam.

Nach Erledigung sotaner Offizialitäten ging man zum Taufaktus als solchem über, dessen Management natürlich niemand so schön in die Hände nehmen konnte wie Maxe Becker. In Ermangelung einer Wiege, eines Steckkissens, oder sonstiger Kulturembleme, bettete er den Täufling in eine leere Bierkiste. Die Mary verfolgte diesen Vorgang äußerst mißtrauisch; plötzlich stürzte sie kreischend, kratzend und um sich schlagend auf die ihr entrissene Leibesfrucht zu, doch Peter Jansen beruhigte sie mit einem sanften Linkshänder. Nun saß sie maulend auf der Verandatreppe, knabberte an ihren Fingern herum und schielte nach der Kiste auf dem Tisch.

Zunächst suchte Maxe Becker für den Taufvater gebührend Stimmung zu machen: Seit nunmehr dreißig Jahren habe er die deutsche Südsee sozusagen zu seiner Bleibe gemacht; sozusagen ein Pionier deutscher Arbeit, deutschen Fleißes und deutscher Kultur. (Bravo!) Aber nicht nur auf diesem Gebiete, sondern, vielmehr im Gegenteil, auch hinsichtlich der Rassenveredlung habe er sozusagen sein ganz bedeutendes Scherflein dazu beigetragen. Im ganzen Archipel liefen sie herum. (Hört, hört!) So sei zum Beispiel auch der heutige Tag sozusagen ein beredtes Zeugnis für seine Leistungsfähigkeit auf diesem Gebiete, denn hier in dieser Bierkiste stände sozusagen ihre achtundzwanzigste Manifestation auf dem Tische des Hauses vor uns!

Und nun erfolgte unter allgemeinem Gewieher die Salbung, indem Maxe Becker ein volles Glas Bier über den Bierkisteninsassen klickte, der sich bisher Antlitz und Körper friedlich mit einem Stück Schokolade beschmiert hatte. A tempo erhob er ein mordiöses Gezeter; die Mary stürzte herbei, riß ihr Fleisch und Blut an sich und leckte es auf den Verandastufen von dem Unrat der heiligen Handlung wieder rein.

Der Spaß wurde in seinen Details noch ergiebig belacht und bebechert, als ein würdiger alter Kanake vorsprach. Auf seinem Wollhaupte thronte eine etwas angeschmutzte Briefträgermütze, das von der Regierung eingeführte Häuptlingsabzeichen. Er kam namens seiner Dorfgenossenschaft, um Peter Jansen offiziell für die Ueberweisung zweier Schweine zu danken und uns zum big fellow kaikai, dem großen Festessen, zu invitieren.

Seppel Huberle ließ es sich nicht nehmen, eine Art Festzug bis zu dem zirka 500 Meter entfernten Dorfe zu arrangieren. Der Hausboy mit der Stationsflagge markierte die Spitze, hinter ihm vollführten etwa ein halbes Dutzend Kanaken auf Petroleumtins, Muschelhörnern und Maultrommeln einen Höllenrandal, so daß Kulaus Petersens Handharmonika, die als eigentliches Orchester gedacht war, bald außer Wettbewerb treten mußte; Maxe Becker geleitete in grotesk-graziösem Polkaschritt die Mary mit ihrem Baby unter einem grünen Sonnenschirm ritterlich am Arme, wir andern drapierten uns, ein jeglicher mit einer Flasche Bier bewaffnet, um Hamilton Smiths Tragsessel, und die Kanaken, betätigungsdürstend wie sie waren, durften als ordnungslose Horde den Schweif bilden. Sogar das Hundevieh schien sich in einem Anfall von Selbstvergessenheit anschließen zu wollen, doch eine Korallensteinsalve wies es in die non-licet-Grenzen seiner minderwertigen Existenz zurück.

Ohne nennenswerte Zwischenfälle gelangten wir schließlich zum Festplatz, wo zwei Kanaken unser Einrücken auf der riesigen, kunstvoll aus einem hohlen Baumstamm gefertigten Tanztrommel virtuos ovationierten. Man konnte sich infolgedessen nur noch durch Zeichen verständigen. Glücklicherweise verfehlte jedoch der Anblick der beiden in ganzer Größe gerösteten Schweine, die in Blumenzier zwischen Bananen, gerösteten Taros und Yamsknollen auf frisch-grüner Blätterunterlage vor der Häuptlingshütte prangten, seine Wirkung nicht. Den Muschelhornbläsern und Maultrommelvirtuosen lief sichtlich das Wasser im Maule zusammen; mitten in den schönsten Passagen brachen sie ab, und auch das Holz und Blech beruhigte sich bald.

Kulaus Petersen, der sich vor seiner Südseekarriere einige Kenntnisse des edlen Metzgergewerbes angeeignet hatte, schnitt für uns natürlich die besten Stücke aus den geduldigen Rücken der saftstrotzenden Borstentiere, während der Hausboy, angeregt durch einige Linkshänder Peter Jansens, einen Petroleumtin guten, steifen Grogs als Tafelgetränk herrichtete. Das ewige Bier wirkte ja auch auf die Dauer zu labbrig.

Die Festtafel war aus Bierkistenbrettern zusammengeschlagen; Bierkisten bildeten auch unsere Sitzgelegenheiten. Also speisten wir, und die Kanaken begannen ebenfalls zu speisen, wenn man ihre Freßbetätigung wohlwollend so nennen will. Hände und Gesichter trieften von Fett, und die nackten Leiber schwollen unter der Masse des Verschlungenen sichtlich an. Selbstverständlich mußten sich Frauen und Kinder mit den Abfällen begnügen, denn für irgendwelche Kulturaberrationen, die sich in Rücksichtnahme auf die Schwächeren und Unmündigen äußern, waren diese Urwalдurwüchslinge noch nicht zu haben.

Ich hörte hinter mir im Busch ein leises Winseln und blickte in die flehenden Augen des Hundeviehs. Behutsam warf ich ihm hinterrücks ein Stück Fleisch zu, für welche edle Tat mich ein dankbares Schmatzen bald belohnte.

Nach erfolgter Sättigung setzte eine allgemeine Abspannung ein; zuviel des Guten und zuviel Sonne! So zogen wir uns denn zur Siesta nach der Station zurück, und auch die Kanaken krochen in den grünen Busch. Ganz Taniri schlief.

Etwa gegen fünf Uhr erwachte ich. Mir war merkwürdig kalt; als ich aufstand, knickte ich in den Knieen zusammen; Schweiß brach aus; ich fühlte mich schlapp. Nun war also das Fieber doch schon heute gekommen; ich hatte es erst morgen erwartet. So entschuldigte ich mich denn bei der Festgenossenschaft, trank einige Schluck Brandy und legte mich wieder nieder.

Traumhaft glitten die Vorgänge an mir vorüber. Auf der Veranda klirrten Gläser, wurde gelacht, gesungen, ertönten Handharmonika und Phonograph. Es wurde dunkel, durchs Fenster projizierten die japanischen Lampions zitternde Farbenspiele auf meinen Moskitoschleiern; dann setzte plötzlich vom Dorfe her das taktmäßige Gedröhne der Tanztrommel ein; nun mußte auch der Mond da sein.

An meiner Seite raschelte es leise; es war das Hundevieh; beide Vorderpfoten gegen die Bettkante gestemmt, winselte und bettelte es. Da lüftete ich denn den Moskitoschleier und ließ es einschlüpfen; und es kuschelte sich an meiner Seite ein, legte den Kopf auf meine Schulter, und beide schliefen wir so etwas wie einen Halbschlummer.

Es wurde heißer. Wie nervöse Mandolinensaiten schwirrten die Moskitos am Netz auf und nieder; lauter und schneller wirbelte die Tanztrommel; ich konnte die Takte kaum noch mitzählen. Eine schwarze Hand fuhr nach meiner Kehle; ich lag hilflos da und konnte mich nicht rühren; schließlich aber zwang ich mich empor und sprang aus der Stickluftatmospäre in die frischere Zimmerluft. Der Alb war fort.

Schwankend schleppte ich mich zur Veranda. Dort ging es hoch her. Kulaus Petersen knautschte die „Donauwellen", Maxe Becker schob dazu auf unsicheren Füßen mit der Mary einen beachtenswerten Walzer, und Seppel Huberle hatte das Baby auf dem Arm und eiferte ihm torkelnd nach. Peter Jansen amüsierte sich prächtig. Nur Hamilton Smith war nicht bei der Sache; er hatte seine langen Beine auf der Balustrade placiert, rauchte und starrte in die Nacht.

„Komm' her, du alte Nachteule!" ließ sich Peter Jansen jovial herab und streckte mir einladend sein Glas entgegen. Aber ich winkte ab, schritt die Verandastufen hinab; ich wollte zum Meere. Da heulte hinter mir das Hundevieh auf, und dann folgte ein unmäßiger Tumult.

Die Tanzenden lagen am Boden. Als sie sich wieder aufgerappelt hatten, starrten sie alle auf den zuckenden Körper des Babys. Das Hundevieh beschnupperte das im Tode sich krampfende kleine Wesen, seine Rückenhaare sträubten sich, und in offenbarem Entsetzen klagte es schauerlich, bis es ein gewaltiger Fußtritt Peter Jansens auf den Vorplatz hinabschleuderte.

Ich rannte zum Meer, netzte die Stirne mit dem lauen Wasser und wünschte mir Flügel, um durch das lockende Lichtmeer über mir schweifen zu können.

Hamilton Smiths Kanaken kamen an den Strand und machten sein Boot klar; und dann schleppte sich keuchend und röchelnd das Hundevieh vor meine Füße. Seine Rippen schienen gebrochen; aus der Schnauze tropfte Blut.

Ekel stieg mir als Brechreiz in die Kehle; die quälende Zwecklosigkeit des Erden- und Allgetriebes machte sich in meinem Hirn zur dominierenden Idee, und herzlich müde des Ganzen beugte ich mich zum Hundevieh hinab und streichelte seinen heißen Kopf: „Warte nur, bald wirst du mit mir erlöst sein!" tröstete ich die zerschlagene und zermarterte Kreatur, dann ging ich nach dem Hause, um meine Browning zu holen.

Auf den Verandastufen hockte bitterlich weinend die Mary: „Poor little baby belong me dead!" klagte sie wie ein kleines Mädchen bei seiner zerbrochenen Puppe. Ich konnte ihr weiter nichts antworten.

Die Veranda war dunkel; nur Hamilton Smith war anwesend und deutete erklärend nach flackernden Fackeln zwischen den Palmenstämmen. Dort stand Maxe Becker vor einer geschaufelten Grube; er hatte sich die Tischdecke um die Schultern drapiert, reckte segnend die Rechte nach vorn und salbaderte in pastoral nachäffendem Ton: „— — auf daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist!"

Hamilton Smith rekelte sich: „Feeling kind of disgusted, going home, now!" sagte er, und dann fragte er mich plötzlich: „Would you mind coming along?"

Schließlich war es ja gleichgültig, wo ich war. So akzeptierte ich denn diese immerhin momentan erlösende Einladung, packte meine Habseligkeiten zusammen und kritzelte ein paar Zeilen für Peter Jansen.

Am Strande wand sich noch immer das Hundevieh in seinen Qualen. Ich setzte ihm die Browning hinter das Ohr, aber Hamilton Smith führte meine Hand zur Seite: „Why not take him along, he might recover allright!"

So nahm ich es denn mit ins Boot. Das Sonnensegel war eingezogen; ich mußte mich auf den Longchair legen, und unter dem leisen, monotonen Rudergesang der Kanaken ging es hinaus in die lichte Nacht über lauen Wassern, einem sanft wehenden Winde entgegen.

Das Hundevieh ruhte in meinem Arm; Hamilton Smith, sein Retter, saß auf dem Fußende des Longchairs, rauchte aus seiner goldbeschlagenen Meerschaumpfeife und blickte schweigend in die Sterne.



Frohe Zeit

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Wos, — erscht die Kindstauf' und übermorgen scho wieder a Leich, — ja, Se kemmen ja gor nimmer 'raus aus die Feiertäg!"

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

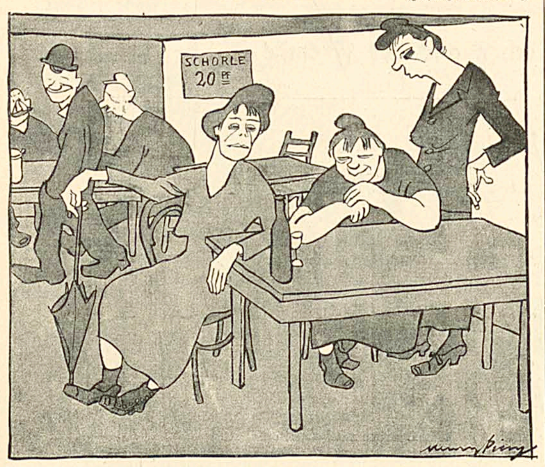
Das Mädchen aus der Fremde

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Die Braut

(Zeichnung von Henry Bing)



„Ja, mein Gott, die Heirat ist auch eine Kontrolle!“

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Standesgemäß

(Zeichnung von R. Grieß)

„Endlich amal a standesgemäße Krankheit! I wann den Krebs kriegen tat, i lasset mi nur auf eigene Kosten mit Mesothorium kurieren!"

Cigarettes

John Dape

BATSCHARI



Dr. Owlglaß

Gottes Blasbalg

Verse

Geheftet 1 Mark 50 Pf., kartoniert 2 Mark 50 Pf.

Die Rheinlande, Düsseldorf: Ich wüßte keinen außer ihm, der solche Scherze machen kann, keinen, der in der Beichte so viel Haltung und hinter seinen fest geschlossenen Lippen so viel verschlucktes Gelächter hat; kein Lächeln des Weisen, sondern ein rechtes Gelächter, das vor Göttern und sogar Menschen nicht haltmachen würde, wenn nicht der Eulenspiegel mit ernster Miene die Lustigkeiten decken müßte. Schon sein „Saurer Apfel" war eine nicht alltägliche Bereicherung der deutschen Literatur, die immer mehr zum Frachtwagen wird, während solche Dinge strengerer Bildung auf der Schiebkarre hinterher gefahren werden müssen. Was man Geist, Geschmack und Bildung nennt, ist nicht so häufig, daß der Witz aus dieser Sphäre viele Freunde finden könnte. Wenn dieser Blasbalg Gottes in Deutschland mehr als eine Auflage erlebte, wäre das eine Art Thermometer der steigenden Geistigkeit.

Dresdner Anzeiger: Man sagt nicht zuviel, wenn man diesen Dichter mit zu den großen Humoristen rechnet. Mit ganz prächtiger Beherrschung des Technischen spielt dieser nicht immer zarte, stets aber schlagkräftige und echtester Lebensweisheit volle Schwabe auf seinem lyrischen Dudelsack. Und so hat er denn auch an den Schluß seines Versbuches mehr denn ein Dutzend Gedichte gestellt, die, frei von jedem satirischen und derben Einschlag, durch wundervolle Bildkraft die Höhe seines Dichtertums bestätigen. Die Landschaftsbildchen, in denen hier die mannigfachsten Stimmungen eingefangen sind, haben dieselbe Zartheit und Traulichkeit wie die Bilder von Rudolf Sieck, denen sie im Simplicissimus zum Teil unterstellt waren.

Früher ist erschienen:

Der saure Apfel

Simplicissimus-Gedichte

Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Neue Züricher Zeitung: Diese grimmigen Aeußerungen einer von Pessimismus und Welt- und Menschenverachtung zerrissenen Seele sind zugleich Beweise eines echten und starken poetischen Talents, das ungewöhnliche Kraft der dichterischen Anschauung und eine große Kunst der Gestaltung besitzt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in München-S



durch
Dr. Richters Frühstückskräutertee.
Natürlichstes, unschädliches Getränk von angenehmen Geschmack und sicherem Erfolg.
Bedeutende Gewichtsabnahme.
Viele Dankschreib.! Aerztl. empfohlen!
1 Pak. M. 2.-, 3 Pak. M. 5.-. Prosp. grat.
Institut „HERMES", München 13, Baaderstr. 8.

Ein schönes Augenpaar



macht jedes Frauenantlitz anziehend. Durch **Reichels Venezianisches Augenwasser** erhalt. Ihre Augen **strahlend. Glanz u. wunderbares Feuer,** der Ausdruck d. Blicks wird erhöht u. dunkle Ränder unt. den Augen sowie Rötung verschwinden. **Garantiert unschädlich!** Fl. 2.— u. 3.50 nebst wertvoll. Buch **„Die Schönheitspflege"**
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Blasse Herren
erhalten sonnengebräunten natürlich wetterfesten Teint d. **„Bräunaderma"** ges. gesch. „B. bräunt allmählich u. verdeckt Sommersprossen ohne d. Haut anzugreifen. Chemiker P. Wolff." Preis M. 3.—
Nachn. Alleinvertrieb: **C. Klappenbach, Halle a. S.**



! ! !

Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)
Syphilis.
Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nachdem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung
Otto & Co., Leipzig 4.

Gustav Hellström

Kutscher

Roman

Einzige autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen
von Alice Berend

Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Neue Freie Presse, Wien: Es ist Hellström gelungen, im Rahmen eines neuartigen Milieus Menschen zu schildern, die leibhaftig vor uns stehen. Und sie leben in London, diesem bodenlosen Trichter voller Paläste und Winkelhäuser, Glück und Unglück, Moral und Scheinheiligkeit. Hellström rollt Probleme auf. Probleme der Seele und Probleme des sozialen Lebens. Die soziale Tendenz ist überwiegend betont, kräftig und voll Mut zur Wahrheit . . . der sein Buch zu einem guten und künstlerischen macht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in München-S



Der Dichter

Wenn's in dir brodelt, kocht und tut,
was nutzt dir all dein rotes Blut,
sofern du's nicht in Formen leitest
beziehungsweise schlau umhäutest,
bis daß es rund und nett und fest
als Blunzen sich verwerten läßt,
den nachderhand so Jud' wie Christ
mit Sauerkraut und Erbsen frißt.

Kann sein sogar, daß einer, den's geniert,
sich später forschend in den Zähnen stiert...
Frohlocke, Dichterblut: du wirst zitiert!

Dr. Owlglaß

Schwäbische Kunde

(Zeichnung von R. Graef)



„Also in Württemberg hat man den Personaladel aufjehoben? ... Ja, sagen Se mal, wofür mühen sich denn nu dort die Leute eijentlich noch ab?"

Unheimliche Zimmer

III.

Wieder gab es nur eine Meinung: „Eine sehr schöne Geschichte, und so gut erzählt!" Da es noch zu früh war, um schlafen zu gehen, so verlautbarte sich als Dritter der Bankdisponent, ein etwas konventioneller Herr, dabei aber listig und verschmitzt, wenn auch leicht dekrepid.

„Sie haben beide so unheimliche Besucher empfangen. Stellen Sie sich aber vor, daß ich einmal selbst einer sein mußte; es war namenlos peinlich. Die Sache ist nicht leicht zu erzählen, wirklich nicht, und wenn sie nicht so merkwürdig wäre, könnte ich mich wahrscheinlich gar nicht dazu entschließen. Jedenfalls bitte ich jetzt gleich um Entschuldigung, wenn es etwas unappetitlich werden sollte."

Wir waren alle fieberhaft gespannt und baten den Erzähler, unserem guten Magen restlos zu vertrauen.

„Ja also, bitte: Vor fünfzehn Jahren machte ich meine erste Ferienreise; nach Italien, versteht sich. Ich war noch recht grün damals, und vor allem fehlte mir der sogenannte internationale Reiseschliff, so zum Beispiel die selbstverständliche Verachtung für Hotelpersonal, Kellner, Portiers und so fort. Die Leute schüchterten mich immer ein wenig ein.

Eines Abends komme ich in Mailand an und folge nach kurzem Kampf willenlos dem Portier, der am schamlosesten brüllte. Er führte mich in ein sehr großes, scheinbar auch solides, aber ganz altes Haus. Sie kennen das zweifellos: schmale Treppen, winklige Gänge, Zwischengeschosse, die zwei, drei Stufen höher oder tiefer liegen — lauter Attrapen. Ich war sehr müde, ließ mich sofort auf mein Zimmer führen und ging zu Bett. Sehr rasch aber erwachte ich und bemerkte, daß ich es besser unterlassen hätte, auf der letzten Station Melone zu essen und Wasser zu trinken, weil ... Sie verstehen. Ich werfe also die notwendigsten Kleidungsstücke über und stürze mich in das Gewirr der Gänge, um ein Asyl für mein Leiden zu suchen. Nachdem ich drei, vier Orientierungssprünge nach den Richtungen der Windrose gemacht hatte, sah ich ein, daß mir keine Zeit zu weiterem Suchen bliebe; also raste ich in mein Zimmer zurück und behalf mich mit dem entsprechenden Toiletterequisit. Nachher schämte ich mich aber dieses Rückfalls in Kindergebräuche und beschloß, die lästige Tatsache aus der Welt zu schaffen. Also nahm ich das bewußte Requisit zur Hand und begab mich nochmals hinaus, um, des quälenden Dranges ledig, in Ruhe zu suchen. Ich versuchte mir den Weg genau zu merken: fünf Meter geradeaus, dann rechts drei Stufen hinauf, gleich links, nochmals drei Stufen, dann geradeaus, ... kurz und gut, ich fand wieder nicht, was ich suchte, und machte mich auf den Heimweg. Ueberraschend schnell kam ich in eine Gegend, die mir absolut vertraut schien, und öffne eine Tür, die ich für die meine hielt. Daß sie unverschlossen war, nahm mir den letzten Zweifel. Ich mache im Dunkeln einige Schritte, stoße plötzlich an ein Bett, höre einen Schläfer auffahren und brüllen: ‚Was ist!?' Ich erschrak so entsetzlich, daß ich zu sterben meinte. Dabei kippte mir das bewußte Requisit in der Hand um.

Wie von Furien gepeitscht raste ich davon und fand endlich mein Zimmer. Es lag einen Stock tiefer. Halb besinnungslos vor Scham und Schmerz brach ich auf dem Bette nieder und versuchte, aus den Vorfällen die Bilanz zu ziehen. Sehr bald kam ich zu dem felsenfesten Entschluß, daß mich der Morgen nicht mehr in diesem Hause finden durfte. Ich sah nach der Uhr; es war Mitternacht. Um zwei Uhr kam der Nordexpreß durch — mit dem wollte ich fliehen. Schnell warf ich meine wenigen Sachen in den Koffer, rüttelte den Nachtportier wach, zahlte und fuhr zum Bahnhof. Daß der Mann, wenn er etwas weniger verschlafen gewesen wäre, mich spielend hätte verhaften lassen können, fiel mir erst später ein. Ich muß verzweifelt ausgesehen haben.

Auf dem Bahnhof setzte ich mich in den Wartesaal und brütete. Ich war allein und kam mir ausgestoßen und verächtlich vor. Nach ungefähr einer halben Stunde kam ein alter, äußerst würdiger Herr herein, der sich in eine entfernte Ecke setzte und ehrlich bekümmert schien. Da wir weiterhin allein blieben, so kamen wir sehr selbstverständlich ins Gespräch. Wegen irgendeiner Nebensächlichkeit. Der alte Herr zeigte sich zerstreut und voreingenommen. Plötzlich, ganz unvermittelt, sagte er mir: ‚Sie müssen wissen, ich reise jetzt seit dreißig Jahren durch die Welt und glaubte mich einigermaßen auszukennen; eben aber ist mir etwas zugestoßen, daß ich ganz ratlos bin. ... Ein Akt so unverständlicher Bosheit und Roheit. ... Ich verstehe es nicht! Denken Sie nur, ich liege in meinem Zimmer und schlafe; auf einmal kommt ein Mensch herein, schüttet mir ein Gefäß voll Unrat ins Gesicht und geht wieder. Ohne ein Wort zu reden. ... Unverständlich. — Natürlich bin ich sofort abgereist, um morgen das Gesicht des Zimmermädchens nicht sehen zu müssen. ... Wer hätte mir denn geglaubt ...'

Ich litt höllische Gewissensqualen. Ein so feiner, sympathischer alter Herr! Aber konnte ich ihm denn gestehen ...

Wir fuhren zusammen nach Desenzano, stiegen aus und nahmen beide das erste Schiff nach Riva. In Maderno stieg ich aus. Der alte Herr fuhr weiter und winkte mir noch vom Dampfer aus, denn wir hatten uns während der Reise nett unterhalten. Da hielt ich es nicht mehr aus; ich stürzte an den Pier vor und schrie: ‚Der Fremde war ich! Können Sie mir je verzeihen?'

Ich habe ihn nie wiedergesehen."

Schim

Millionärs-Menü

Von Peter Altenberg

„Also, mein lieber Meister Peter (wohl zu unterscheiden von Meister Petz), wir fahren jetzt rasch per Auto nach M., um für Sie und mich ein Diner zu bestellen für morgen." Wir fuhren achtzig Kilometer die Stunde, herrlich. Ein Huhn wollte sterben, warf sich heldenkühn unter das Automobil. Wahrscheinlich zog es diesen modernen Tod dem altmodischen unter dem Küchenmesser einer bösen Köchin vor. In Sp. sah ich ein zwölfjähriges Prinzeßchen in einem spinatgrünen seidenen Bauernkostüme. Ich hatte keine Zeit: „Göttin in Grün!" zu sagen, aber ich drehte mich begeistert um, sah eine weiße Staubwolke. Wie wenn im Kindermärchen eine Fee unter Dampf verschwindet. In M. machte der Hotelier drei bis sieben Bücklinge. Es wurde bestellt: „Eine ganz echte Juliennesuppe, Riesenforellen, Filet de bœuf mit allen Gemüsen, Salaten, Kompotten, Backhühner, Bananen in Oel gebraten, Früchte usw. usw."

Ich erklärte, nichts von alledem essen zu können!

Nun, was würde ich also die Gnade haben, zu verzehren?! Dichter seien schwer zufriedenzustellen, meinte der Millionär begütigend zu dem Hotelier, zumal wenn sie, wie es schon wiederholt in den „Fliegenden Blättern" zu lesen stehe, ziemlich ausgehungert wären ihrem Berufe gemäß.

„Ich bestelle ‚Hirn en fricassé', eine Wöchnerinnenkost, leichtest verdaulich und äußerst nahrhaft", sagte ich.

„Ah pardon," sagte der Millionär, „ich ahnte nicht, daß Sie sich in ‚anderen Umständen' befänden!"

„Jawohl," erwiderte ich, „ich befinde mich in anderen Umständen als Sie!"

Moral: Dem Sperling ist ein Roßknödel aus unverdauten Haferspelzen auf der staubigen Landstraße ein Leckerbissen. Während die Verwöhnteren daran keinen rechten Geschmack finden könnten, selbst wenn er viel Geld kosten würde — — —. Jeder Mensch aber ist hienieden eine Art von Sperling in bezug auf seine „besonderen Genüsse"! Millionäre haben aber gar keine „besonderen" Genüsse, sondern nur die ihrer Kaste. Es gibt nichts Un-Individuelleres als reiche Leute. Sie fressen alle dasselbe! Zum Beispiel diesen blöden Raubfisch „Forelle" mit den unnötigen roten Punkten auf der blaugesottenen Haut.

Das verlorene Manuskript

Bumbidibum! Bumbidibum!
Der Weibel geht im Dorf herum:
Es ging ein Manuskript verloren
Dem hohen Ministerium.

Bumbidibum! Bumbidibum!
Das hochverehrte Publikum
Beliebe selbes nicht zu lesen,
So will's das Ministerium.

Bumbidibum! Bumbidibum!
Man soll es auch nicht hintenum
Zu einem andern Zweck benützen,
Befiehlt das Ministerium.

Bumbidibum! Bumbidibum!
Der Sozi soll — wir bitten drum —
Es unversehrt zurückerstatten
Dem hohen Ministerium.

Bumbidibum! Bumbidibum!
Der Herrgott schuf Gescheit und Dumm.
Warum sind immer wir die Dummen?
So fragt das Ministerium.

Bumbidibum! Bumbidibum!
Warum sind nur die Fische stumm?
Der Leibschmock kann das Maul nicht halten —
O armes Ministerium!

Bumbidibum! Bumbidibum!
Jetzt geht die Sache schief und krumm.
Den Pichler soll der Teufel holen!
Und wer das Ministerium?

Edgar Steiger

Vor dem Erfurter Oberkriegsgericht

(Zeichnung von E. Thöny)



„Habt ihr euch das nicht gesagt: nicht jeder Besoffene darf sich benehmen wie ein Bonner Borusse?!“

München, 29. September 1913

18. Jahrgang Nr. 27

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

König Konstantin in Paris

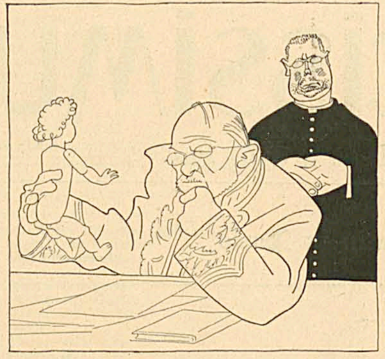
(Zeichnung von E. Thöny)



„Ach was, meine Berliner Rede war ja nur façon de parler! Nur Ihnen bringt das griechische Volk seine echtesten Gefühle entgegen! — Wieviel können Sie uns leihen?“

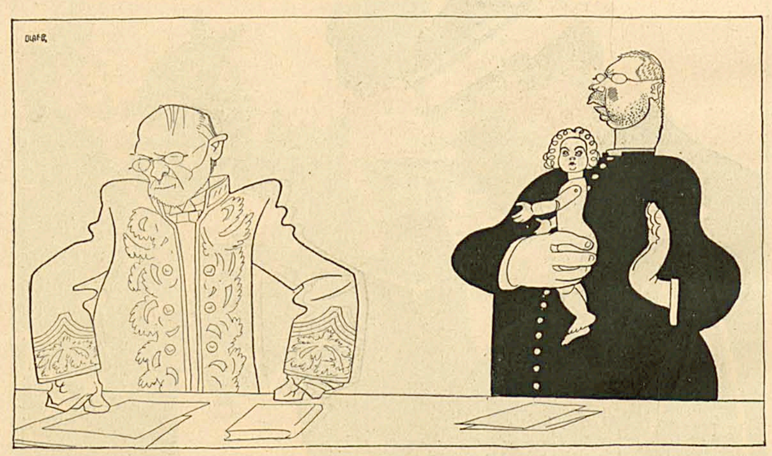
Die nackte Puppe

(Zeichnungen von O. Gulbransson)





„Hochwürden, wo finden Sie nun eigentlich die Unsittlichkeit? — — — ich bin mir nicht im klaren . . .!"



„Ja, aber bitte, die Formen, Herr Staatsanwalt!"

Nachahmenswertes Beispiel

Mit herzlicher Freude haben wir gelesen,
Wie daß Herr Poincaré kürzlich in Limousin gewesen
(In Limousin, wo die berühmten Trüffeln gedeih'n).
Allda begab es sich, daß ein talentvolles Schwein
Dem Herrn Präsidenten, der sich huldreich zu ihm neigte,
Die tiefverborgenen Wonnepilze aufzeigte,
Worüber denn bei dem französischen Staatspapa
Ein ganz erhebliches Staunen und Anerkennen geschah.

Indem wir dieses Faktum erwägen und bedenken,
Möchten wir die Aufmerksamkeit der Vorsehung darauf lenken,
Auch unseren Staatsmännern solch tüchtige Pfadfinder zu schenken,
Die ihnen — sagen wir beispielshalber: in Preußen —
Ohne eigenen Vorteil die Wege zum Guten weisen.

Mit dem Beifügen freilich: es braucht natürlich kein Schwein
Und es braucht auch nicht grade der Doktor Oertel zu sein.

Ratatöskr

Was gedenkt die Regierung zu tun?

Das Reichsgericht hat sich gegen einen Hausbesitzer, der einer alleinstehenden Mieterin Herrenbesuche verbieten wollte, zu folgender Entscheidung hinreißen lassen: „Das Verbot von Herrenbesuchen ist eine Beschränkung der Persönlichkeit. Es muß jedem überlassen werden, inwieweit er sich den Gesetzen der Sitte unterwerfen will. Selbst wenn der Herrenbesuch zu unsittlichen Zwecken stattfand, ändert das nichts an der Auffassung des Gerichts. Es geht niemand etwas an, was hinter verschlossenen Türen vorgeht."

Von der praktischen Nutzanwendung dieser Entscheidung ist — abgesehen von anderen Folgen — eine empfindliche Schädigung der Reichsfinanzen zu befürchten. Bisher war die Sittenpolizei in der Lage, alleinstehende Frauen mit selbständigen Moralbegriffen der steuerpflichtigen Prostitution zuzuführen, und die Regierung konnte dank solcher und ähnlicher Einnahmen auf die peinliche Erbschaftssteuer verzichten.

Wie sollen aber in Zukunft Frauen und Mädchen, die sich im Sinne des Reichsgerichts das freie Verfügungsrecht über ihren Körper anmaßen, unter Kontrolle gebracht werden, wenn das Reichsgericht die Sittenpolizei unter Kontrolle stellt? Diese Frage darf gegenüber dem Problem, wie der drohenden Arbeitslosigkeit der Sittenpolizei abzuhelfen sei, aus finanzpolitischen Gründen nicht übergangen werden. Für die notwendige konservative Interpellation wird folgende Fassung empfohlen:

„Was gedenkt die Regierung gegen die reichs- und steuerfeindliche Geschlechtsmoral des Reichsgerichts zu unternehmen?"

Emanuel

Erntedank

(Zeichnung von F. Spiegel)



„— — — und sag' dem Heiligen auf, der wo d' Erdäpfel unter eahm hat! Derself war a bissel gar z' lüaderli — —"

Obstsegen

(Zeichnung von Heinrich Kley)

Einkehr

Wie war ich, eh' dies Leid mich schlug, so weise;
Vergehn und Werden hießen mir ein Spiel;
Die großen Worte waren meine Speise;
Von großen Dingen wußte ich nicht viel:
Gelassen floß ein ewiger Strom im Kreise,
Sich selbst genug, sich selber Sinn und Ziel...
Ein wenig Schäumen wohl, ein wenig Rauschen,
Doch Wellen nur, die ihren Ort vertauschen.

So furchtbar ist mir nun das Dunstgewebe
Vom Haupt gezerrt, dem ich mich eitel bot;
Ich sehe nicht, daß alles ström' und lebe:
Ich blick' in eine Welt von Not und Tod.
Kein Wesen schwindet, das sich gern ergäbe;
Ach, immer ist ein Köstliches bedroht...
Was auch der Dinge inneres Gesicht ist,
Einzig und groß ist jedes, das im Licht ist.

Die weißen Blumen wehen auf und nieder...
Mich selber hat der Schmerz im Kreis geführt.
Vor tränentrüben Augen scheint mir wieder
Die Wahrheit, die als Knabe ich gespürt.
Nein, für die schlanke Einheit deiner Glieder,
Darin so holdes Leben sich gerührt,
Sei sie mir nicht als Tröstung angemutet,
Die leere Dauer, die im Dunkeln flutet...

Bruno Frank

Die Familie

Von Ernst W. Freißler

Der Kanzleiadjunkt Alois Pospischil vom Einlaufsprotokoll der Finanzdirektion war ein ungewöhnlich qualifizierter Beamter. In erster Linie vielleicht wegen seiner anscheinend unerschöpflichen Geduld und Fügsamkeit. So oft ihn ein glücklicher Zufall in die Gegenwart seines Oberoffizials oder noch höherer Vorgesetzter führte, bemühte er sich, durch überstraffe Haltung, starren, gänzlich ausdruckslosen Blick und knappe, dabei devote Sprechweise den Eindruck zu erwecken, daß er sich des ungeheuren, unüberbrückbaren Abstandes zwischen seiner Nichtigkeit und der erhabenen Machtfülle des Höheren wohl bewußt sei und in schrankenloser, weit über die Dienstesvorschriften hinausgehender Unterwerfung ein volles und reiches Glück finde.

In seinen ersten Bureaujahren hatte man ihm diese seine Devotion nicht recht geglaubt, sie vielmehr für eine pfiffige Maske gehalten, hinter der demagogische Instinkte wuchern mochten. Das waren für den wackeren Pospischil Zeiten voll schwerster innerer Konflikte gewesen. Seiner biederen Sklavenseele lagen verzwickte Machinationen ferne; er ahnte den Zweifel an seiner Aufrichtigkeit mehr als er ihn verstand, litt darunter und wußte ihm doch nicht besser zu begegnen, als durch immer demonstrativere Aufgabe jedes Selbstgefühls. Endlich hatte er sich so weit erniedrigt, daß die in der Bibel vorgesehene Erhöhung nicht länger ausbleiben konnte: Seinen diversen Vorgesetzten kam die Tatsache seiner seelischen Rückenmarksdarre, wenn man so sagen darf, klar und unweigerlich zum Bewußtsein, zugleich mit der anderen, daß dieser Subalterne Pospischil einen trefflichen Wetzstein abgeben konnte, ihren Herrscherwillen und Machtglauben daran zu schärfen. Daraufhin begannen sie, zunächst natürlich sein Oberoffizial, ihn mit auszeichnender, gleichfalls weit über den Rahmen der Dienstvorschriften hinausreichender Grobheit zu behandeln. Pospischil lebte auf. Seine Kollegen aber fühlten mit der verworrenen und unbewußten Psychologie, die Bureaumenschen eigen ist, bald heraus, daß Pospischil, dem äußeren Anschein zum Trotz, im Grunde eine Sonderstellung genoß, indem der hemmungslose Verkehrston der Vorgesetzten immerhin eine gewisse Intimität bedingte. Sofort erwachte in den Tintenherzen ein leiser und unbestimmter Neid, der sich in immer giftigeren Hänseleien Luft machte. Und diese Hänseleien konnten nicht verfehlen, in der Brust des Dieners Krawutschke die persönliche Hochachtung vor dem Kanzleiadjunkten zu vermindern, so daß sich dieser endlich einer Situation gegenüber sah, an deren Schärfe sich ein weicheres Herz verblutet hätte.

Nicht so Herr Pospischil. Er schien an seiner dornenvollen Aufgabe zu wachsen. Seine pseudomilitärische Haltung steigerte sich ins Uebermenschliche. Die schärfsten Rüffel, die übelsten Witze vermochten sein äußeres Gleichgewicht nicht zu erschüttern. Für seine dienstliche Umgebung wurde es eine Art Sport, die Maximaldosis zu ermitteln, die den Panzer dieser starren Subordination durchbrechen und in Pospischils Brust die rudimentären Reste dessen treffen konnte, was man außerhalb der Beamtenwelt Mannesstolz heißt.

So wurde zum Beispiel, infolge einer stillschweigenden Vereinbarung, die Anrede „Herr" sowie der Titel unterdrückt und Pospischil, ganz wie der Diener, einfach beim Namen gerufen. Er schien das jedoch von seiten der Vorgesetzten als Auszeichnung, von der der Kollegen als herzliche Kameraderie zu empfinden. Seine Arbeit tat er peinlich genau, wenn auch etwas langsam. Und doch verging kaum ein Tag, an dem ihm nicht irgendein geringfügiges, oft auch glatt erfundenes Versehen tobend vorgehalten worden wäre. Das hinderte aber nicht, daß Arbeiten, die Sauberkeit und Sorgfalt verlangten, regelmäßig ihm übergeben wurden. Er war ja tatsächlich tüchtig und wurde mehr aus Prinzip gerüffelt, so wie fromme Pferde, die unerschütterlich willig und sanft im Zug liegen, von manchen Kutschern mehr geprügelt werden als anerkannt stützige Biester.

Außerdienstlich verkehrte er mit keinem seiner Kollegen. Sein Privatleben entzog sich der Kontrolle. Man wußte nur, daß er vor geraumer Zeit ein Mädchen aus dem Volke, eine Handwerkerstochter, geheiratet und zwei Kinder mit ihr gezeugt hatte.

War die Bureauzeit um, so hätte ein schärferer Beobachter, als es die Herren vom Einlaufsprotokoll waren, eine merkwürdige Wandlung im Gehaben des Herrn Kanzleiadjunkten konstatieren können. Schon während er das speckige Arbeitsgewand mit dem Straßenröckchen vertauschte, begann in der Tiefe seiner wässerigen Augen ein undefinierbares Etwas aufzuflackern, das sich verstärkte, während er den breiten, steinbelegten Korridor entlang schritt, auf sein ganzes Gesicht übersprang, während er einen Augenblick unter dem großen Portal verweilte, auf der Straße endlich in Haltung und Gebärde weiterwirkte und sich schließlich als leichte Karikatur von amtlicher Würde und Selbstbewußtsein zu erkennen gab. Das Wesen, das da auf dem Bürgersteig wandelte, war kein Arbeitstier, das dem Futter zudrängte, auch kein Herr Pospischil kurzweg, sondern der k. k. Kanzleiadjunkt Alois Pospischil, IX. Rangklasse, der nach Besorgung unerhört wichtiger Amtsgeschäfte sich eine kleine Mittagspause gönnte.

In diesem Verwandlungsprozeß befangen, durchschritt er eines Mittags wieder die Straßen, und je näher er dem Block von Mietskasernen kam, in deren einer er sein Heim aufgeschlagen hatte, desto würdiger, exklusiver, ja herrischer wurde sein Gang. Während er an seiner Wohnungstür läutete — er läutete immer, um eine tägliche Empfangsszene zu erzwingen —, gruben sich zu beiden Seiten seines Mundes und um seine Augen tiefe Tyrannenfalten ein. Seine Frau, ein farbloses, verprügeltes Geschöpf, öffnete ihm; ihren Gruß ließ

er unerwidert — dankte ihm vielleicht der Oberoffizial jemals? —, reichte ihr Hut und Stock hin und wandte sich mit der mürrischen Frage: „Was haben wir denn zu essen?“ dem Wohnzimmer zu, in dessen Tür sich die beiden Kinder zeigten. Der Knabe, zwölfjährig, blaß, blond, schmächtig, schien vor dem strengen Blick des Vaters in hündischer Angst und Ergebenheit zu vergehen. Immerhin aber blieben in den Winkeln der schmalen Augen und gepreßten Lippen Ansätze zu Jähzorn und Grausamkeit erkennbar. Das achtjährige Mädchen hatte ein Semmelgesicht und wirkte durchaus als Neutrum.

Im Wohnzimmer war der Tisch gedeckt. Das Mobiliar war in hohem Grade geschmacklos und versuchte vergebens, durch grelle Aufmachung über die trostlose Qualität hinwegzutäuschen. Die pièce de résistance bildete ein steifliniges Sofa an der einen Längswand, das sich aber offensichtlich seiner wahnwitzigen Farbenpracht schämte und den Abend herbeisehnte, wo ein Griff es zum Bett für die beiden Kinder wandelte. Die Stühle waren mit gepreßtem Pappendeckel überzogen, der in seiner Jugendfrische an Lederimitation erinnert haben mochte. Jetzt blätterte er sich an den Rändern schamlos auf. Der Tischbelag war aus Wachsleinwand und zeigte ein überaus grausames Blütenmuster. Das Geschirr war Steingut, an den Rändern schmutziggrau vom Gebrauch, die Bestecke aus gepreßtem Stahl.

Der Herr Kanzleiadjunkt betrat das Zimmer mit müder Würde. Das schüchterne „Küß die Hand“ der Kinder ignorierte er, wie vorhin den Gruß der Frau. Mit fünf abgemessenen Schritten — er achtete stets sorgsam darauf, die Schrittzahl einzuhalten — erreichte er das scheckige Sofa, schob sich mit leichter Drehung an der Tischkante vorbei, setzte sich langsam, entfaltete die Serviette und zwängte den einen Zipfel hinter den Kragen. Dann blickte er die Kinder, die demütig hinter ihren Stühlen standen, durchbohrend an und fragte barsch: „Was Neues in der Schule?“ — „Nein“, schnappte das Mädchen, während der Knabe schweigend errötete. Auf ein drohendes „Na!?“ des Vaters beeilte er sich, ein etwas stotterndes „Nnein“ auszustoßen. Da erschien die Mutter mit dem Suppentopf. „Was hat denn der Kerl wieder?“ wandte sich Pospischil an sie. Auch die Frau schien verlegen und antwortete nicht gleich. Pospischil brüllte gereizt los: „Ja, zum Donnerwetter noch einmal, werde ich endlich erfahren, was los ist? Wie oft soll ich denn fragen?“ — Seine Frau beeilte sich, den Suppentopf hinzusetzen, der ihren angstzitternden Händen zu entgleiten drohte, und entfaltete eine weinerliche Beredsamkeit: „Ich bitte dich, Alois, werde nur nicht heftig; es ist ja wirklich nichts passiert; mit der Schule hat es überhaupt nichts zu tun ... der Pepi hat eine kleine Rauferei gehabt ... das ist doch nichts Böses weiter, bei einem Jungen ...“ Dem Kanzleiadjunkten widerstrebte es, die Möglichkeit zur Entfaltung seiner väterlichen Gewaltmittel so leichthin fahren zu lassen; auch witterte er mehr hinter der harmlosen Erklärung und forschte also unbarmherzig weiter: „Rauferei ... kleine Rauferei ... was heißt denn das ... ich will klare Antworten!“ — „Ach Gott, ein andrer Bub hat über uns geschimpft, und da hat ihn der Pepi gehaut“, bemerkte die Mutter diplomatisch. „Was heißt denn das wieder ... über uns geschimpft ... laßt's euch doch nicht jedes Wort herausziehen ... muß ich wirklich erst grob werden?!“ Der Knabe Pepi hatte rot und aufgeregt das Zwiegespräch der Eltern mitangehört; nun platzte er weinerlich los: „Notige Hungerleider hat er uns geheißen und Dreckfresser, und da hab' ich ihm zwei Watschen 'gebn!“ Dann heulte er laut auf in gekränktem Rechtsgefühl.

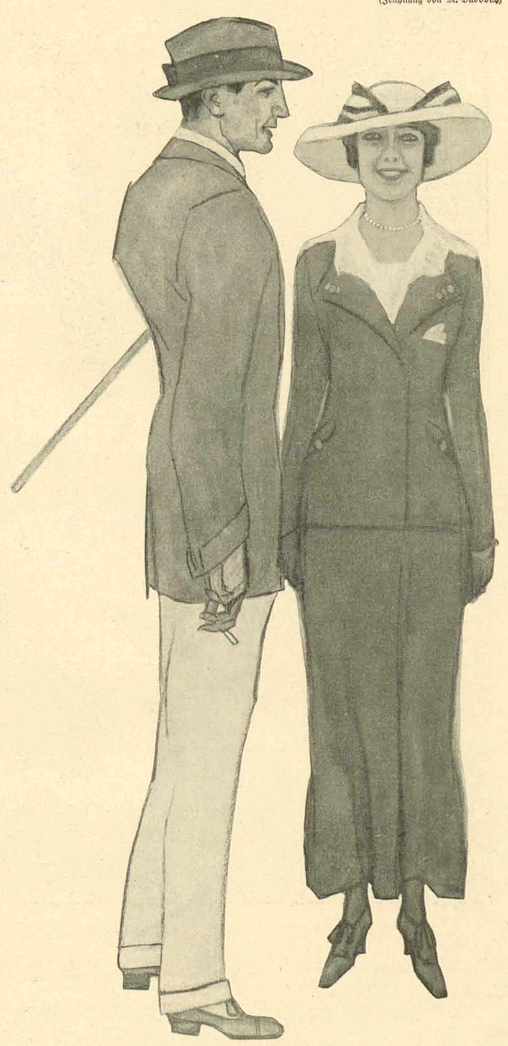
Herrn Pospischils Interesse flaute jäh ab; er fühlte dunkel, daß ihm aus der ganzen Geschichte leicht irgendwelche Verpflichtung erwachsen konnte, für die Familienehre einzutreten. Das fehlte noch ... was ging ihn das Lausbubengewäsch an? Wirklich nur, um den Rückzug zu maskieren, fragte er ganz obenhin: „Wer war denn das?“ — „Der Spanring Ferdl“, schluchzte Pepi. Der Name traf Pospischil wie ein Peitschenhieb. „Spanring? Welcher Spanring? Vom Oberoffizial?“ Pepi, der die ganze Zeit über gefühlt hatte, daß der Name die Peripetie der Tragödie auslösen würde, vermochte keine Antwort hervorzubringen; er heulte noch stärker und nickte bejahend mit dem Kopfe. Die Mutter bebte in hilfloser Angst; das kleine Mädchen witterte eine Prügelszene und sah ihr mit etwas lüsternen Augen entgegen.

Pospischil war grau vor Wut. Der „Spanring Ferdl“ war der Sohn seines Vorstandes, seines Oberoffizials! Nicht auszudenken, was das für Scherereien geben konnte! Alles wegen dem Lausbuben, dem Pepi ... Er gab sich gar nicht die Mühe, seinen Wutausbruch irgendwie zu motivieren, sprang mit einem Affensatz hinter dem Tisch hervor und begann wie toll auf den Jungen loszuprügeln;

(Schluß auf Seite 440)

Warum denn auch!

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Ick finde, solang et 'n Offenbarungseid jibt, braucht 'n vaninftija Mensch keene Not zu leiden!“

Agent provocateur

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Sagen Se mal, Fräuleinchen, möchten Se nich 'ne Erlebensversicherung mit mir eingeh'n?"

Lieber Simplicissimus!

Bei einem Spaziergang im Park belauschte ich folgendes Gespräch zweier Studenten.
„Sag mal, Conleib, was ist denn das für 'n Vogel da auf der Wiese?" — „Ich kann's nicht sehen; wie sieht er 'n aus?" — „Schwarz." — „Mit 'n gelbem Schnabel?" — „Ja!" — „Ja, nu, sieht's denn aus wie 'ne Amsel?" — „Ja." — „Ja (Pause), ja (Pause), dann is es eene."

Dem Hauptmann eines Infanterieregiments ist es aufgefallen, daß der Leutnant der Reserve Huter von einigen aktiven Offizieren sehr nichtachtend behandelt wurde. Auf Befragen antwortet ihm der Leutnant v. Klesewitz näselnd: „Unmöglich, mit dem Kerl näher zu verkehren, das Ferkel trägt Brettchen." — „Na, wissen Sie, mein Lieber, besser ein Brett auf der Brust, wie eins vor dem Kopf", war die freundliche Entgegnung.

In der chirurgischen Klinik sollte einer Frau das Bein verbunden werden, eine Prozedur, die mit großen Schmerzen verbunden ist. Vergeblich suchte man die Widerstrebende zur Vornahme dieser Operation zu bewegen; auch die Drohung, es müsse ihr sonst das ganze Bein amputiert werden, blieb ohne Erfolg. Professor und Assistenten waren ratlos, da man doch die Kranke nicht gegen ihren Willen operieren durfte. Endlich kam einem jungen Assistenten ein erleuchtender Gedanke. Er trat auf die Frau zu und sagte zu ihr: „Aber na, Frau, schauen S', wie sieht denn dös aus, wann S' nachher mit einem Bein in 'n Himmel kommen!" — „Ja, da haben S' ja eigentli scho recht", erwiderte darauf die Frau und ließ sich ruhig das Bein verbinden.

In meine Sprechstunde kommt ein langjähriger Mandant von mir, um mir mitzuteilen, daß er verreise, weil er in den nächsten Tagen heirate. Ich erkundige mich nach der Auserwählten. Sie ist eine sechsunddreißigjährige Dame mit Geld. Ich frage, warum sie noch ledig sei bei solcher Mitgift. „Ja," meinte er, „der Vater ist halt seit dreißig Jahren im Irrenhaus, und da haben sich manche dran gestoßen." Ich drücke mein Erstaunen über seinen Entschluß aus. „Wissen Sie, Herr Doktor," sagt er treuherzig, „ich darf halt auch nicht zu wählerisch sein, mit meinen epileptischen Anfällen."

A. BATSCHARI CIGARETTES







Reklamemarken.

Gegen M. 1.60 in Briefmarken versende franko **50** offiz. Ausstell.-Marken, oder **200** künstler. Reklamemarken, alle verschied. nur wirkl. gute Sammelobjekte. **J. Minck, Dresden-A.,** Zwickauerstr. 109.



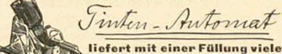
Mustergültige Ausführung
Ausserordentlich preiswürdig

Günstige Zahlungsbedingungen

Preisliste auch über andere Kameras usw. kostenfrei

G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien

H. Barczewski's PATENT-



liefert mit einer Füllung viele Monate dauernd neue Tinte in belieb. verstellb. Tauchtiefe!

Zeugnis: .... kann ich Ihnen zu meiner eigenen größten Freude mitteilen, daß ich noch kein Tintenfaß besessen, das **so viele Vorzüge in sich vereinigt, wie Ihr T.-A.**

30. 6. 13. Richard Ernst, Stadtrat, Danzig, Dominikswall 11.

Verlangen Sie Prospekt! Gegen **M. 5,**50 franko. Zahlkarte a. m. Postscheckkonto **Danzig 348** (Nachn. **M. 5,**70)

Heinrich Barczewski, Danzig-Langfuhr.

Bei Nichterfolg

Geld zurück



Jede Dame erhält **wunderbar herrlich geformte Büste durch unser**

„Brillant“

Ein Mittel von guter Wirkung. Aeusserlich anwendbar. Beeinträchtigt weder Taille noch Hüften. **Garantieschein für Erfolg und Unschädlichkeit** liegt jeder Sendung bei. **Viele Anerkennungen.** Dose 3 Mk., 2 Dosen, zur Kur erforderlich, 5 M. Zusendung (auf Wunsch diskret, ohne Firma) per Nachn. Postlagernde Sendungen nur gegen Voreinsendung des Betrages.

Dr. med. Ernst Geyer & Co., Braunschweig, Kattreppeln 172.
Telefon 2661.

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

die Mutter kreischte auf und hielt sich weinend die Hände vors Gesicht. Das kleine Mädchen saß mit starren, glänzenden Augen im Stuhl. Pospischil schlug erst mit der flachen Hand, dann mit Fäusten zu, stieß den Jungen von sich weg, riß ihn an den Haaren wieder zurück, schlug ihn auf Kopf, Rücken, Arme, blind, keuchend, hielt ihm roh die Hand vor den Mund, als sein Wehgebrüll überlaut zu werden drohte, schleuderte ihn endlich mit einem Fußtritt in die Zimmerecke und ließ sich, gänzlich atemlos, stöhnend, erschöpft ins Sofa fallen. Eine Zeitlang mischte sich das kreischende Weinen des Gezüchtigten mit dem sinnlosen Wimmern der Mutter und den schnappenden, gierigen Atemzügen des Vaters. Dann begann der Alte mühsam Schimpfworte hervorzukeuchen: „Wart' . . . Hundsknochen . . . miserabler . . . ich werd' dir zeigen . . . deine verfluchten Lumpereien . . . nichts als Galle . . . das hat der Ferdl nie gesagt . . . viel zu gut erzogen . . . du lügst es einfach zusammen . . . noch einmal so was, und ich schlag' dich tot! . . . Stell' dem Kerl sein Futter hinaus; ich will ihn nicht mehr sehen!"

Daraufhin zog die Mutter den heulenden Jungen eiligst aus dem Zimmer; Herr Pospischil würgte sein Essen wütend hinunter, streckte sich dann auf dem Sofa aus und schlief erschöpft ein. Um Viertel vor zwei Uhr weckte ihn seine Frau, wie gewöhnlich. Doch hatte ihn der Schlaf nicht sanfter gemacht. Vor dem Verlassen der Wohnung stieß er noch die wildesten Drohungen aus, für den Fall, daß ihm der gottverdammte Lauser auch nur den geringsten Anstand im Amt verursacht haben sollte.

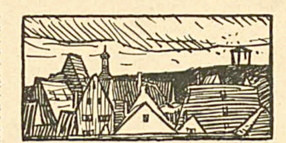
Auf der Straße ging wieder die gewohnte Wandlung in seinen Zügen vor: Die gewalttätigen Gesten milderten sich und verschwanden, der hausväterliche Grimm wich, und vor der Tür zum Einlaufsprotokoll langte „Pospischil", der Tintenkuli, an. Noch verschüchterter als sonst, da ihm vor dem Vaterzorn des Herrn Oberoffizials bangte.

Diese Angst erwies sich übrigens als unbegründet. Entweder hatte der Oberoffizial von dem Vorfall überhaupt nichts erfahren, oder es widerstrebte seinem Selbstbewußtsein, zuzugeben, daß sein eigen Fleisch und Blut von einem Subalternenkind geprügelt worden war. Jedenfalls machte er durchaus keine Andeutung, ließ es aber im übrigen an der gewohnten Grobheit nicht fehlen.

Inzwischen saß die Frau Kanzleiadjunkt zu Hause in der Zweizimmerwohnung und grämte sich, was in den langen Nachmittagsstunden, nachdem sie das Eßgeschirr abgewaschen hatte, ihre Lieblingsbeschäftigung war. Als der Pepi, der um vier Uhr die Schule aus hatte, kurz vor fünf noch nicht daheim war, verstärkte sich ihr Gram zur fieberhaften Besorgnis, und sie begann wie eine aufgeregte Gluckhenne ziellos in den beiden Zimmern herumzuirren. Endlich wurde im Treppenhaus eine heulende Knabenstimme laut, die sie sofort als die ihres Sohnes erkannte. Schlimmster Ahnungen voll, riß sie die Wohnungstür auf und stand ihrer Nachbarin, der Verkehrsbeamtensgattin Seifert, gegenüber, die den Pepi zärtlich vor sich her schob. „Um Gottes willen, was ist denn, was ist denn?" jammerte die Mutter verzweifelt. „Nix is, a Schand is!" sprudelte Frau Seifert resolut heraus. „I bin g'wiß die letzte, die immer glei krawallier'n möcht', aber all's braucht ma si a net g'falln zu lass'n. Der Saubua, der vadächtige, der Spanring Ferdl . . ." Der Name genügte, um bei Frau Pospischil einen Paroxysmus von Angst zu entfesseln. Die Nachbarin setzte ihr, von heulenden Zwischenrufen des Jungen unterbrochen, den Sachverhalt auseinander: nach der Schule hatte sich unter den Jungen, im Anschluß an die Vorfälle des Vormittags, ein neues Gezänk entsponnen, in dessen Verlauf sich der Vorstandssohn zu den ehrenrührigsten Anwürfen verstiegen hatte. So hatte er unter anderm laut behauptet, Pepis Vater müsse vor seinem Papa, dem Oberoffizial, kuschen, und wenn sein Papa pfeife, dann komme Pepis Vater gekrochen . . . und so weiter. Der Pepi habe gar nichts getan, nicht gerauft und nichts; sie sei ja dabei gestanden und habe sich eh gewundert, und das ginge wirklich nicht so weiter, und der Herr Kanzleiadjunkt müsse unbedingt mit dem Oberoffizial sprechen; es sei eine Schande vor den Leuten . . .

Bei dem bloßen Gedanken, ihrem Mann nochmals von der Sache sprechen zu sollen, brach Frau Pospischil in haltloses Wimmern aus. Die Nachbarin versuchte zunächst, ihr etwas Rückgrat beizubringen, sah aber bald das Fruchtlose dieses Bestrebens ein und überließ Mutter und Sohn sich selbst. Frau Pospischil fühlte sehr genau, daß ihre Schwäche ein hartes Unrecht gegen ihr Kind bedeute; also überschüttete sie den Jungen mit einer Flut von Zärtlichkeiten und Liebkosungen, nahm ihm aber dabei eine Reihe vager Versprechungen ab: brav sein, Vater nicht ärgern, und so fort. Pepi heulte sich in einen bockigen Trotz hinein und verstummte schließlich.

Knapp eine Stunde später, gegen halb sieben Uhr, kam der Kanzleiadjunkt tyrannisch angeschritten. Angesichts der verweinten, verstörten Mienen der Frau und des Sohnes stellte er ein neuerliches



Verhör an; Frau Pospischil versuchte zunächst glatt zu lügen, doch verrieten sie ihre zuckenden Lippen und entsetzten Augen. Mit lautem Gebrüll erzwang der Mann endlich die annähernde Wahrheit und schickte sich bei der Nennung des Namens „Spanring Ferdl" ohne weiteres an, über Pepi herzufallen. Die Mutter, gänzlich außer sich, schrie laut auf: „Jesses Mariandjosef!", hielt die Hände vors Gesicht und wimmerte. Das kleine Mädchen sah gespannt und lüstern aus — Pepi aber, bleich wie der Tod, gab sich im letzten Moment, als ihn der Wütende fast schon erreicht hatte, einen Ruck, kreuzte die bebenden Arme über der schmalen Brust und schrie mit zitternder Stimme, doch wütend entschlossen, dem Vater entgegen: „Du wirst mich nicht schlagen! Du darfst mich nicht schlagen! Trau' dich nicht, mich anzurühren!"

Herr Pospischil hielt in seinem Ansturm inne wie vom Blitz getroffen. Dann kam ihm langsam das Unerhörte dieses Widerstandes zum Bewußtsein. „Ja wo . . . wo . . . sind wir denn", stammelte er entsetzt, wie in einem bösen Märchen. Er griff sich an die Stirne, sah sich um, faßte seinen Rockärmel — das war doch nicht sein Bureaurock, zum Teufel, er war ja zu Hause — hier war er doch Herr — hier — zum Henker —

Er glaubte falsch verstanden zu haben und wollte nochmals vor; da tönte ihm wieder die schrille Knabenstimme entgegen: „Ich hab' gar nix getan! Du darfst mich nicht schlagen!"

Da fühlte Pospischil, wie etwas in ihm weich wurde, schlaff zusammensank. . . . Die Gesichter vor ihm verschwammen wie im Nebel. Das war gar nicht sein Sohn, der da so befehlend schrie . . . oder doch . . . na ja —

Die Mutter meinte nicht anders, als daß im nächsten Moment Mord und Totschlag geschehen müßte. Sie stand entgeistert und konnte nicht einmal mehr wimmern. Das kleine Mädchen saß mit großen, glänzenden Augen im Stuhl. Pospischil stierte seinen Sohn mit glotzenden Augen an; als der Junge, durch seine Reglosigkeit kühn gemacht, trotzig einen Schritt vortrat und dabei nochmals wiederholte: „Du darfst mich nicht schlagen!", winkte der Vater blöde mit der Hand ab, setzte sich an den Tisch und begann geistesabwesend an einer Brotrinde zu kauen. Pepi setzte sich gleichfalls, als letzte die Mutter. Ein drückendes Schweigen breitete sich durch das Zimmer.

Plötzlich schlägt der Bub, immer noch käsweiß im Gesicht, die Faust in den Tisch und zetert halbweinend: „Eine Gemeinheit! Ich lass' mir das nicht mehr gefallen!" Dann heult er los.

Der Vater ist schreckhaft zusammengefahren, sammelt sich dann und will es nochmals mit der Tyrannengeste versuchen. Kaum hat er aber ein wütendes „Zum Herrgottsakrament" hinausgebrüllt, da mischt sich die Mutter ein und überschreit ihn: „Jetzt lass' den Jungen einmal in Ruh'! Ganz recht hat er!" Hier unterbricht sie sich, entsetzt über die eigene Tollkühnheit, und scheint darauf gefaßt, zerschmettert zu werden. Pospischil, gänzlich fassungslos vor dieser neuerlichen Auflehnung, sinkt förmlich in sich zusammen, trödelt mit den Händen auf dem Tischtuch, schiebt endlich die halbgekaute Brotkruste wieder in den Mund und beginnt daran herumzubeißen. Seine Frau belauert ihn fieberhaft. Als der erwartete Ausbruch immer noch ausbleibt, sprengt sie plötzlich mit einem tierischen Aufheulen die unerträgliche Spannung, schreit ein paar losgerissene Schmähworte hinaus — Pospischil antwortet nicht, rührt sich nicht, beißt an der Brotkruste herum. Da fährt eine Erkenntnis in die Frau, wie der Teufel in den Besessenen, schüttelt, beutelt, jagt alles aus ihr heraus, was sie in den Jahren ihrer Ehe an Schmach und Entwürdigung hat leiden müssen: „Nun bin ich oben!" Sie entwickelt eine höllische Beredsamkeit und läßt eine wahre Springflut von Vorwürfen, Anklagen, Schimpfworten über ihn wegfegen; dann und wann gellt Pepi einen Wutschrei dazwischen. Pospischil duckt sich, scheint sich verkriechen zu wollen, bleibt stumm. Das kleine Mädchen sitzt mit großen, glänzenden Augen im Stuhl. —

Mit Pospischils Zwingherrlichkeit war es gründlich und endgültig vorbei. Die ersten Tage nach der denkwürdigen Szene herrschte eine lauernde, abwartende Stimmung, und vielleicht hätte er mit Anspannung aller Energie noch einmal die Gewalt zurückerobern können. Doch er brachte keine Energie mehr auf, saß indolent und tatlos da, wenn Frau und Kinder übermütig und rücksichtslos wie freigewordene Sklaven über ihn herfielen und ihn mit Hohn und Verachtung übergossen. Vielleicht hoffte er zuerst auch noch, die Familie würde von selbst in die alte Unterwürfigkeit zurückfinden. Als er aber das Unabänderliche der neuen Sachlage allmählich erkannt hatte, begann eine tiefinnerliche Empörung in ihm zu kochen.

Eines Tages schritt er nach einem vergällten Mittagessen dem Bureau zu, als ihm ein Junge in den Weg lief. Zerstreut blickte er auf und erkannte den berüchtigten „Spanring Ferdl". Einer plötzlichen Aufwallung folgend, packte er den Buben, der ihm mit einem Male als der Urheber seines ganzen Elends erschien, beim Ohr, kniff ihn grausam und zischte giftig: „Was hast du gesagt, Rotzbub, verdammter? Ein Dreckfresser bin ich? Kuschen muß ich? Wer muß kuschen? Da!" Dabei gab er ihm ein paar Ohrfeigen und einen bösen Faustistoß zwischen die Schulterblätter.

Lebhaft angeregt kam er im Bureau an. Der Kanzleidiener Krawutschke grüßte ihn nicht, wie er es neunmal unter zehnen nicht tat. Pospischil maß ihn mit stechendem Blick, trat auf ihn zu und sagte drohend: „Sie haben zu grüßen, wenn ich komme!" Der Diener, verblüfft und etwas schuldbewußt, wagte keine Entgegnung, dagegen rief ein Kollege durchs Zimmer: „Aber Pospischil, sind Sie verrückt geworden!" — Der Kanzleiadjunkt fuhr herum, wie von der Tarantel gestochen, und schrie: „Erstens haben Sie mich mit Herr anzureden, und zweitens verbitte ich mir diesen Ton überhaupt. — Verrückt und so. Das sind Unverschämtheiten!" Die Stimme schlug ihm über; er zitterte und tanzte vor Wut. Darüber trat der Oberoffizial ein und ging sofort zornrot auf den Kanzleiadjunkten los. „Pospischil, Sie gottverlassenes Individium, was fällt denn Ihnen ein, meinen Jungen zu mißhandeln? Ja, Mensch, sind Sie denn von Sinnen?" — „Erstens", gab Pospischil scharf zurück, „will ich mit Herr angeredet werden, wie ich eben dem Herrn Riedl gesagt habe; und ihr Sohn ist ein elender Lausbub, dem man seine freche Goschen herschlagen muß; da Sie es scheinbar nicht tun, so habe ich es heute getan und werde es wieder tun, wenn er nicht Ruh' gibt!"

Der Vorstand brüllte auf wie ein gereizter Stier, packte seinen Untergebenen an der Brustfalte und schnaubte: „Mensch, was unterstehen Sie sich . . ." Weiter kam er nicht; Pospischil, durch die rohe Berührung vollends rasend gemacht, war ihm an die Kehle gesprungen. Im nächsten Augenblick aber stürzten sich die Beamten, von Krawutschke unterstützt, auf ihn, rissen in zurück und überwältigten ihn trotz seiner rasenden Gegenwehr. Der Vorstand lehnte halbtot an der Wand. Ueber die Köpfe seiner Bändiger weg krächzte ihm Pospischil die grauenhaftesten Schimpfworte zu, die bald in scheußliche Lästerungen gegen Thron und Altar übergingen. Schließlich wurde er durch eiligst requirierte Schutzmannschaft abgeführt. —

Zur aufrichtigen Betrübnis der Herren vom Einlaufsprotokoll, die sich auf einen lustigen Prozeß mit Zeugengebühren und so weiter gefreut hatten, kam es nicht zu einem gerichtlichen Nachspiel. Die maßgebenden Faktoren dürften davon aus der erhabenen Erwägung heraus Abstand genommen haben, daß Dinge, die sich in den Amtsräumen einer k. k. Behörde ereignen, unter allen Umständen esoterisch zu behandeln und keinesfalls vor die laienhafte Schaugier eines Gerichtssaalpublikums zu zerren seien.

Erstaunlich rasch und mühelos wurde bei Pospischil geistige Minderwertigkeit konstatiert und demnach von einer Strafverfolgung abgesehen. Seine Internierung in einer Anstalt wurde nicht verfügt.

Gleich nach seiner Verhaftung war er natürlich vom Dienste suspendiert worden. Nach dem Gutachten der Psychiater wurde ihm, auf ein Majestätsgesuch hin, die Pension bewilligt. Da er aber erst 20 Dienstjahre hatte, so war es, wie man zu sagen pflegt, zum Verhungern zu viel und zum Leben zu wenig. Und dies um so mehr, als er einen Teil davon an seine Frau abzugeben hatte, die noch im Laufe der Untersuchung die Scheidungsklage angestrengt und recht behalten hatte. Die Kinder waren ihr zugesprochen worden. —

In dem verstörten, zerknitterten Individuum, das eines Tages aus dem Spitalstrakt des Untersuchungsgefängnisses entlassen wurde, war der ehemalige k. k. Kanzleiadjunkt Pospischil kaum mehr zu erkennen. Die Freiheit bekam ihm schlecht. Er versuchte sich da und dort mit läppischen Beschäftigungen, hielt nirgends aus, sank mehr und mehr zur katilinarischen Existenz herab und soll im Suff verkommen sein.

Gespräch

„Beschenke mich mit deinem Leib."
„Mein Leib ist meine Seele."
„Ich will nicht deine Seele, Weib."
„So gib mir deine Seele."

„Ich geb' dir meine Seele nicht,
Du willst sie mir zerstören."
„Und gibst du mir die Seele nicht,
Kann ich dir nie gehören."

Hans Kyser

Fest im Kurs

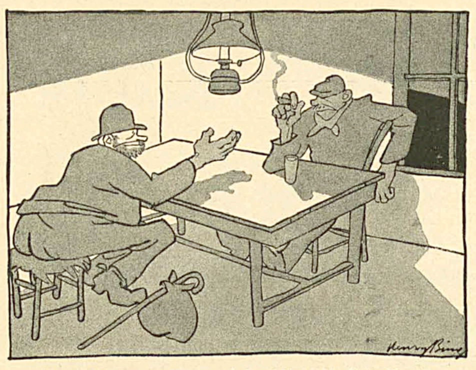
(Zeichnung von L. Kainer)



„Herr Doktor, stürmisch dürfen Sie erst werden, wenn wir im Ehehafen sind!“

Um ein Haar

(Zeichnung von Henry Bing)



„Heut' is fei koa guater Tag — dreimal hätt' i scho Arbet kriagt!"

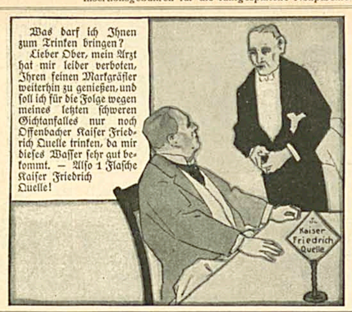
Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Das Unvermeidliche

(Zeichnung von Georgieff)



„Ist nun Erotik die Basis der Kunst, oder ihr letztes Ziel? — Es kommt immer aufs gleiche hinaus: Alimente!"



Welt-Detektiv

Auskunftei Preiß - Berlin W 3
Behrenstrasse 49 i, Eckh. Friedrichstr., Nähe Linden. Tel.: Ztr. 3571. Beobachtungen (auf Reisen, in Bade-Kurorten etc.), Ermittlungen, speziell in Zivil- und Strafprozessen! In- u. Ausland.

Heirats-Auskünfte
über Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit **Einkommen, Vermögen, Mitgift** etc.! an allen Plätzen der Erde!
Diskret! Zuverlässigst!
Tausend freiwill. Anerkennungen, u. a. von **Behörden, Rechtsanwälten, Richtern, Offizieren, Kaufleuten** u. viel. sonst. Ständen beweisen absolute **Vertrauenswürdigkeit. Ratschläge gratis in unauffälligem Kuvert ohne Firma.**

Lily Braun
Die Liebesbriefe der Marquise

Umschlag, Einband und Titelblatt von Walter Tiemann

Zwanzigstes Tausend

Geheftet 5 Mark, gebunden in Leinen 6 Mark 50 Pf.
Liebhaber-Ausgabe
auf Zanders-Bütten (das Titelblatt in Kupfer gestochen) und in handgefertigten Lederbänden 30 Mark

Die Zeit, Wien: Ein Buch, amüsant, spannend und zugleich ein historisch wertvolles Dokument. Eine grosse, glänzende Revue aller Sensationen, aller Errungenschaften und Ideen jener Epoche. Selbst über die geringfügigsten Zeiterscheinungen erstattet die feinhörige Autorin getreulich Bericht. Sie kennt alle Anekdoten, kennt die funkelnden Witzworte, oft zynisch freche, die die Psyche der Zeit widerspiegeln.

Berliner Tageblatt: Unter der Hand ihres von den Problemen der Gegenwart stark aufgerüttelten Talents formt sich das politische und soziale Chaos der Zeit des sechzehnten Ludwig ohne die geringste Gewaltsamkeit zu einer Maske, hinter der das Fieberauge unserer Zeit lauert.

Pester Lloyd, Budapest: Nur höchste dichterische Gestaltungskraft konnte diese Briefe formen, die uns hundertfach glauben machen, sie hätten einmal gelebt, geatmet; in ihnen pocht der wechselnde Herzschlag der Prinzen und Grafen, Beaumarchais', des Kardinals Prinzen Louis Rohan und der dunkel-finstere Sinn des kleinen buckligen Revolutionärs Lucien Gaillard.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Briefmarken
echt und verschieden



40 altdeutsche **2.75**, 100 Übersee **1.50**, 40 deutsche Kol. **3.–**, 200 engl. Kol. **4.50**.
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung. LEIPZIG-9
Zeitung und Liste gratis.
Briefmarken-Katalog Europa **1 Mark**



**Aquarien
Terrarien
Tiere
Pflanzen
u. Zubehör.
A. Glaschker,
Leipzig 26 B.**
Illustr. Liste grat.

Unentbehrlich

und von ausgezeichneter Wirkung zur **Erhaltung u. Wiedererlangung einer guten Figur**, bei **Korpulenz, Fettleibigkeit u. Erschlaffung der Bauchmuskulatur** ist

Teufel's ***Mars-Gürtel***
(für Herren und Damen)
Aeusserst angenehmes Tragen.
Illustrierte Broschüre **SM** mit Angabe der Verkaufsstelle gratis von
Firma Wilh. Jul. Teufel, Stuttgart.

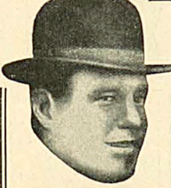
Bürger! führet euer Wappen!

Kanzlei für Wappen- u. Stammbaumforschung Wiesbaden, im Besitze d. weltberühmten Frh. v. Ledebur'schen Wappen-Siegel-Sammlg. (je 111 000 St.) liefert den urkundlichen Nachweis eur. histor. Wappens (200 000 hist. bürg. Wappen vorh.) Entwürfe u. künstl. Ausarbeitg. neu anzunehm. Wappen dch. die hervorrag. Wappenmaler Deutschlds. Exlibris, Stammbaume, Chroniken usw. Prospekte kostenlos.

Tätowierung — Muttermale



entfernt ohne Berufsstörung, Schmerz oder Narben nur das pat.-amtl. gesch. **Amoverin.** Dosem. Gebr.-Anweisung & Garantieschein 3 M 80 Pf. Herm. Streichs Kosm. Laboratorium, Stuttgart 41, Finkenstr. 11.
Aerztlich geprüft. Warnung vor Nachahmungen.
Ohne Stecherei.



ROUSSELET'S EDREDON



Der Hut der vornehmen Welt!

EDREDON ist hervorragend gediegene deutsche Handarbeit
EDREDON ist ein extra leichter und dauerhafter steifer Haarfilzhut
EDREDON ist in den neuesten Modeformen in allen besseren Detail-Geschäften der Branche erhältlich



Man beachte diese gesetzlich gesch. Marke!

Hutfabrik L. F. Rousselet, Friedrichsdorf a. Taunus
Alleiniger Fabrikant der EDREDON-Hüte

Gegen Schwerhörigkeit

und Ohrensausen werden mit Erfolg Dr. Hühners patentamtl. geschützte **Gehörtrompeten** angewandt. Prospekte gratis durch unsere Vertreter oder durch **E. Oberle & Co., Düsseldorf.**

Geheimnisse des Schnellrechnens
VI. verm. Auflage 40. Taus. Preis M. 1,50



Zu bez. durch jede Buchh. od. direkt v. **Gebr. Vogt, Papiermühle, Sachs.-Alt. 44.**

• Syphilis •

und **Unterleibsleiden,** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte von Spezialarzt Dr. Eberth. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (Briefmarken) durch **Ambulatorium für Dr. Eberth's Heilverfahren, Frankfurt a. M. 150.**

Traugott Tamm Die Hingstberger Roman

Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz — Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

Preußische Jahrbücher: Dies neue Werk Tamms bedeutet die Erfüllung eines Gereiften. Meisterhaft ist des Lebens lautlos wachsendes Geschehen zum Ausdruck gebracht, meisterhaft. Wie es aus dem Unscheinbaren des Alltags zu wuchtenden Gewalten schwillt ... im Zeitverströmen eben dieses Alltags. Das Erstarken jung-reiner Seelenhoheit neben dem Zermürben und Auseinanderbröckeln autoritativer Mächte ist nicht minder überzeugend dargestellt als die wachsende Angst der Alternden neben der heranreifenden Begierde der Jungen ... bis endlich die Entscheidung in brausenden Flammen hervorschlägt. Wie von einem unfaßbaren Jenseitswillen sind die Geschicke gelenkt, und doch folgerichtig sich erfüllend aus dem Notwendigen und Zufälligen in den Menschen. Die mattfarbenen Bilder, die den Hintergrund der schweigenden Konflikte bilden, vergißt der Leser nicht. Sie stehen eingegraben wie Runen in dem von Urzeit verwitterten Felsenstein, an dessen Fuß die Heide blüht und zu dessen Häupten die schweren Wolken wandern ...

Weserzeitung, Bremen: Ein mit bemerkenswertem und reifem erzählerischem Können geschriebenes Buch.

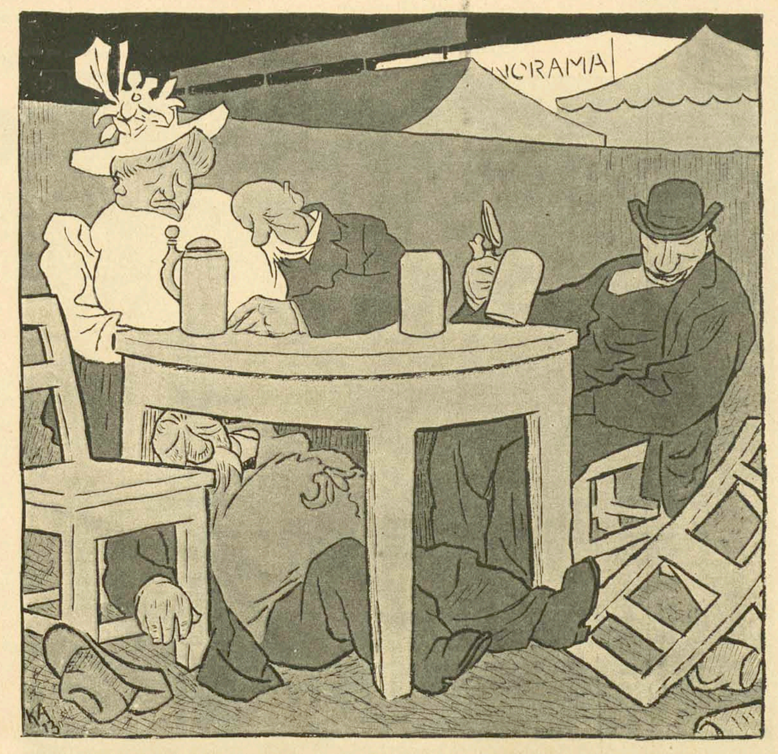
Nurnberger Zeitung: Ein schönes Buch, das seinen Wert weit über den Tag hinaus behalten wird, ist das neue Werk von Traugott Tamm, dem wir schon eine kleine Zahl reifer Gaben danken. Tamm erweist sich in diesem Buch wieder als ein Meister in der Menschengestaltung, der ohne viele überflüssige Worte seine Gestalten mit greifbarer Echtheit vor den Leser hinstellt. Das macht sein neues Buch wieder zu einem tiefen und reinen Genuß und zu einem Werk, dem man einen echten und rechten Erfolg wünschen möchte.

Volksschulwarte, Karlsruhe: Was an Traugott Tamms neuem Roman „Die Hingstberger" von vornherein fesselt, das ist die ungemein scharfgegliederte Lebendigkeit, mit der die Geschichte dieser Menschen erzählt wird. Nicht ein romantisches Largo, sondern ein energisches Allegro, mit akzentuierten Themen, die sich klar aufbauen, verschlingen und die klingende Idee des Ganzen sicher entwickeln. Es ist die „Landflucht", der Zug nach der Stadt — aber nicht jenes gewissenlose, leichtsinnige Loslösen von der Scholle, dem Lackschuhe und durchbrochene Strümpfe und die feilen Dessous des Großstadtgeistes Trieb und Ursache sind, sondern der Lebenshunger, der in sich den Willen und die Kraft hat, die Arme zu spreizen und zuzupacken. Der unbändige Drang nach Weite, nach Schaffen, der Willen zur Macht über das äußere Leben ist es, der den jungen Hingstberger aus der bodenständigen Enge seines Heimathofes in der Heide hineintreibt in die singende, pulsierende Geschäftlichkeit der nahen Handelsstadt. Und wie er sich nun emporringt, im Gegensatz und im Widerspruch zu seinem Onkel, der ihn, den kleinen waghalsigen und doch kühl rechnenden Reeder schließlich doch braucht in seiner weltumspannenden Arbeit; wie er nicht nur durch Widerwärtigkeiten des äußeren Daseins, sondern auch durch die Fallgruben und Wirrnisse des inneren und innerlichen Lebens hindurchgeht und sich durchzwingt, bis er zuletzt dasteht als ein Ueberwinder, als ein Sieger über andere und über sich selbst: das ist mit hinreißendem Können sicher gezeichnet. Um ihn herum dann eine reiche Fülle anderer Menschen und ihrer Schicksale. Alles in allem ein Buch, an dem man, nicht nur im Sinne einer ausgezeichneten Unterhaltungsliteratur, seine Freude haben kann.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Oktoberfest

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Sie, Herr Nachbar!“ — „Wos?“ — „Glauben Sie, daß die Geheimgeschichte des Ministeriums Hertling ans Tageslicht kommt?“ — „Heut' nimmer!“

Hochwürden

Unser Pfarra is scho plagt,
Und er schind't si, wia ma sagt.
Hockt er net im Landtag drin
Und im Reichstag in Berlin?
Nix wia streit'n, nix wia raffa,
Nix wia in d' Versammlung laffa,
Nix als wia in d' Zeitung schreib'n,
Nix als wia grad' Galle speib'n.
Und dahoam? Da geht's erst recht!
Der an Ruah? Da kennst 'n schlecht.
Muaß er net in sechs Verein
Oder mehra Fürstand sein?
Burschen — Männer — Jungfernbund,
Chrischtli Bauern, G'sellen und
Beim Verein für guate Wahl'n,
Preßverein und überall'n?
Und er schnüffelt allssamm aus.
Und er woaß von jed'n Haus,
Ob ma eppa gar a schlechte,
Ob ma eppa g'wiß de rechte
Zeitung lest. Er agatirt,
Daß ma schwarzi abanirt.
Und na is aa dös da Fall,
Is da Lehra liberal,
Muaß er'n hoamli übaschreib'n
Und scho wieda Galle speib'n.
Bei de Kass'n als Kassier
Fangt er seine Bauern für,
Und es kriagt da brave Chrischt
Bloß a Geld und künschtling Mischt,
Und er spiganirt und lust,
Handelt und vokafft und schmust
Fuattamittl, Dung und Straah —
Meß les'n?
Meß les'n tuat er aa.

Peter Schlemihl

Vom Tage

In der Nummer 198 des ultramontanen „Miesbacher Anzeigers“ finden sich nachstehende geschichtliche Erwägungen:

„Bayrischzell, 25. August. Auch im bayrischen Hochgebirge denkt man an die Befreiung Deutschlands vom französischen Joch. Am Vorabend der Schlacht von Sedan, am Sonntag, dem 31. August, findet hier eine Gedenkfeier an diese große Zeit vor 100 Jahren statt, bei der eine Gedenktafel für diejenigen Söhne unserer Heimat enthüllt wird, welche die Feldzüge Napoleons I. im bayrischen Heere mitmachen mußten.“

Das Leibblatt der Wiener Familienstube, das „Neue Wiener Journal“, bringt an augenfälliger Stelle folgendes stimmungsvolle Inserat:

„Die ganze Welt ist zum Verzweifeln traurig!

Aus der Seele gesprochen sind diese Worte Lenaus jedem, der an Stuhlverstopfung leidet und fortwährend unter tausend Qualen nach der ersehnten Erleichterung späht. Körper und Geist leiden gleichermaßen, wenn die tägliche gründliche Abführung versäumt wird. Unser Bitterwasser ...“ usw.

Ein Festgeschenk fürs deutsche Volk

Es sind nun nächstens hundert Jahr,
Daß jener Papst so freundlich war,
Den Orden Jesu, den wir lieben,
Der Menschheit in die Schuh' zu schieben.

Ach Gott, er war so gut wie nischt —
Da hat der Papst ihn aufgefrischt.
(Doch zog der Papst sich mit Geschicke
Persönlich in den Tod zurücke!)

Die Jesuwiterzunft im Reich
Ist nun vor Rührung windelweich
Und denkt sich Neunzehnhundertvierzen
In ein Jahrhundertfest zu stürzen.

Sie gibt auch für das deutsche Haus
Ein Jubiläumsbuch heraus
Und hat es etwas unvermittelt
„Ein Festgeschenk fürs Volk“ betitelt.

Hier setzt man sich auf seinen Sitz
Und fühlt den Puls des Jesuwits,
Dann spricht man nichts als: Junge! Junge!
Und hebt das Bein zu starkem Schwunge.

Doch schließlich überlegt man scharf:
Wie kommt es, daß er solches darf?
Da regt es sich verschämt und leise:
Wir haben ja Regierungsgreise!

Peter Scher

Und Rosa sprach

Und Rosa sprach. Das Schlangenzünglein zischte,
Und Peitschenhiebe prasselten vom Pult,
Indes sich Scheidemann die Stirne wischte
Mit Lammsgeduld.

Und Rosa sprach. Es tanzten große Worte.
Sie tönten, dröhnten, lärmten durch den Saal —
Hinein zu der, hinaus zur andern Pforte —
Fatal! Fatal!

Man watete in Blut — „ein Viertelstündchen“.
Zur Schlummerrolle wurde das Prinzip.
Es tröpfelte von Gründen und von Gründchen —
Tipptipp! Tipptipp!

Und dann, nachdem das Feuerwerk verprasselt,
Holt alles Atem wie nach schwerem Traum.
Man flüstert: „Hat sie wirklich ausgequasselt?
Ich fass' es kaum.“

Und Rosa sprach. Wenn ich ihr Loblied flöte,
Geschieht's aus Höflichkeit, weil ich ein Mann.
Das ewig Weibliche, so sagt schon Goethe,
Zieht uns hinan.

Edgar Steiger

Um Braunschweig

(Zeichnung von Blix)



„— — Jetzt wird der Bundesrat schon gar nicht mehr gefragt!"

München, 6. Oktober 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 28

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Nervenfutter

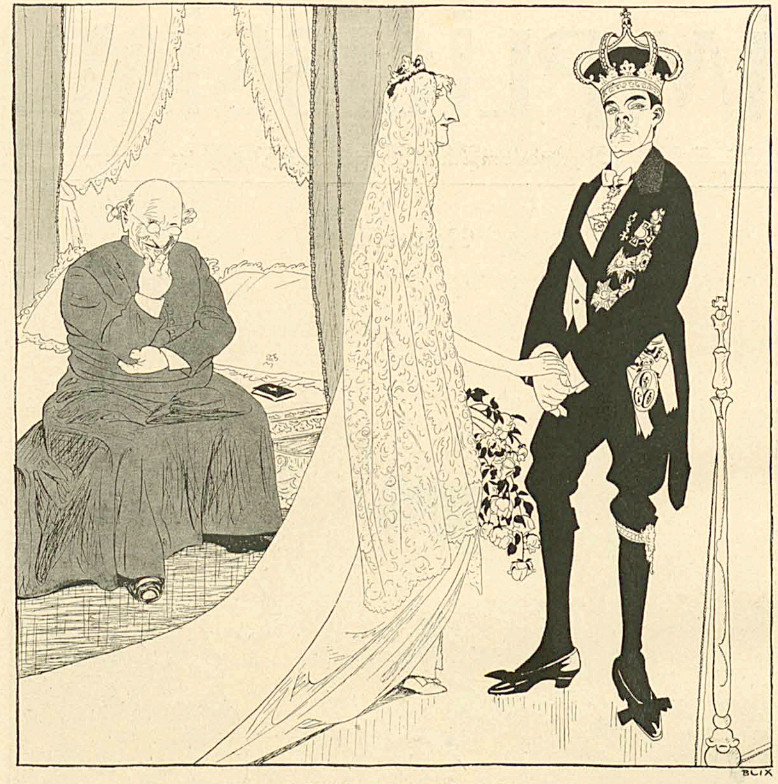
(Zeichnung von L. Kainer)



„Schade, daß bei der Untersuchungskommission für die Balkangreuel keine Damen zugelassen werden!"

Getrübtes Glück

(Zeichnung von Blix)



„So, jetzt fehlt uns nur noch Portugal!"

Lehrer Wagner — Kaplan Schmidt!

Jetzt merkt auf die „Germania",
Wie sie den Frevel, der geschah,
In spitze Zitterfinger nimmt
Und ein erschrecktes Lied anstimmt!

Sie schnauft, — indem sich hier vielleicht
Ein Glaubensloser tätig zeigt,
Sie nagelt dieses an die Wand
Mit einer flehentlichen Hand,

Sie wünscht — — —, allein des Schicksals Bahn
Ist unerforschlich! ... Ein Kaplan
Wirkt oftmals auch nicht wie er soll
Und macht uns das Vermischte voll!

Zuweilen bringt ein Pfarrer Schmidt
Den Hang zu Greueltaten mit,
Und unternimmt, als frommer Christ,
Was er nicht unternehmen müßt'!

Da sitzt nun die „Germania"
In einem stillen Winkel da,
Und ihre flüssige Moral
Vermindert sich mit einem Mal;

Die Feder stockt, ein Schmerz entsteht ...:
Des bösen Triebs Ubiquität,
Die keinen Leitartikel fürcht't,
Hat die Pointen hingewürgt!

Leopold Schwarzschild

Berliner Kunstprobleme

In dem neuen futuristisch-kubistisch-psychopathisch-neopathologischen Berliner Herbstsalon ist u. a. ein Futuristenporträt ausgestellt, dessen künstlerischer Hauptreiz in einem aufgeklebten Schnurrbart aus wirklichen Haaren besteht. Ein wohlwollender Kritiker wollte in dieser reizvollen Neuheit ein bescheidenes Symptom für die beginnende Annäherung der neuen Richtung an die Natur erkennen. Aber er fand keine Gegenliebe. Die Leitung des Unternehmens legte vielmehr Wert auf die Feststellung, daß die Haare nicht von Menschen, sondern von futuristischen Pinseln herrühren.
Etwas verwickelter liegt die Sache bei der Plastik „Exkremente einer wahnsinnigen Kuh" von Signor l'Asino, futurista. Hier spielt die Erörterung der künstlerischen Seite bereits in das Gebiet der Exkrementalpsychologie hinüber. Da bekanntlich eine Beurteilung futuristischer Werke ohne intime Kenntnis der Seelenzustände des Schaffenden unmöglich ist, wird die Frage aufgeworfen, ob die Kuh schon vor Aneignung ihrer plastischen Formenkunst durch Signor l'Asino wahnsinnig war, oder ob sie erst aus begreiflicher Erregung über die Profanierung ihres positiven Schaffens in geistige Umnachtung gestürzt wurde.

Emanuel

Freiburg

Mein lieber Sohn, du willst empor?
So wähl' als Weg und wähl' als Tor
und allerbesten Hort ein Korps:
das wäscht dich blitzeblank wie Chlor.

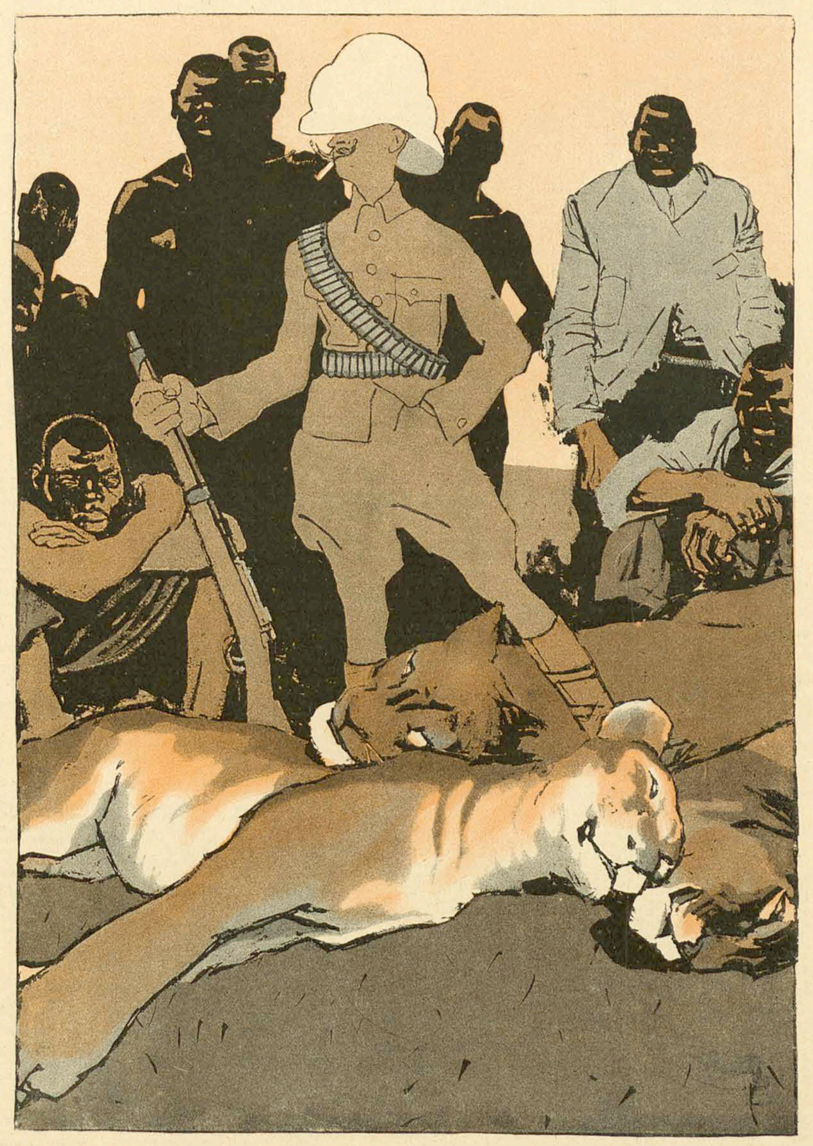
Und käm' es wirklich einmal vor,
daß man die Contenance verlor,
verfällt man zwar dem Suspensor.
— Indes: kalt Blut und steif das Ohr!

Denn glaube nur: schon übermorgen steigt man auf zu neuem Flor
und brüllt voll Pilsner und Humor:
„Uns soll mal eener, uns vom Korps!"

Ratatöskr

Der Globetrottel

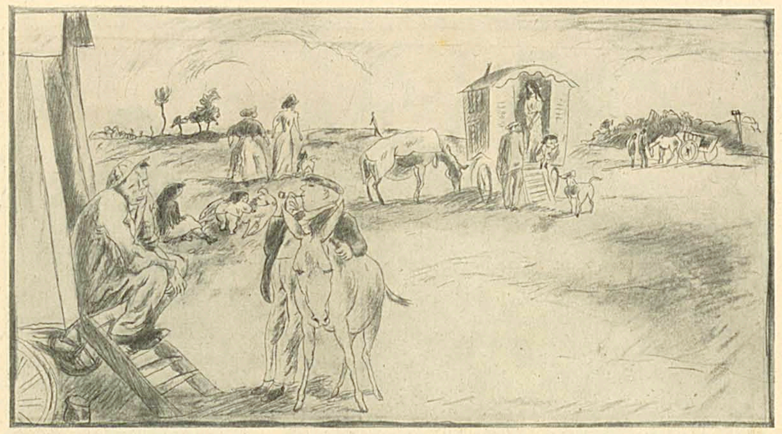
(Zeichnung von E. Thöny)



„Schade, daß der Fotografenfritze nich noch 'n paar Leoparden auf Lager hatte!"

Anerkennung

(Zeichnung von Pascin)



„Det muß ick sagen, kochen kann se, meine Olle! Die richtet dir 'ne Katze her, daß de meenst, du ißt 'n Filet vom teuersten Pinscher!"

Elegie im September

Feierlich leiert sein Lied in den düsteren Bäumen der Regen,
Ueber dem Waldgebirg weht schon erschauerndes Braun.
Freunde, der Herbst ist nah, schon äugt er lauernd am Wald hin;
Leer auch starret das Feld, nur von den Vögeln besucht.
Aber am südlichsten Hang reift blau am Stabe die Traube,
Glut und heimlichen Trost birgt ihr gesegneter Schoß.
Bald wird alles, was heut' noch in Saft und rauschendem Grün steht,
Bleich und frierend vergehn, sterben in Nebel und Schnee;
Nur der wärmende Wein und bei Tafel der lachende Apfel
Wird noch vom Sommer und Glanz sonniger Tage erglühn.
So auch altert der Sinn uns und kostet im zögernden Winter,
Dankbar der wärmenden Glut, gern der Erinnerung Wein,
Und von zerronnener Tage verflatterten Festen und Freuden
Geistern in schweigendem Tanz selige Schatten durchs Herz.

Hermann Hesse

Der Optimist

Von Richard Huldschiner

Als wir vor Kobe lagen, kaufte der zweite Maschinist des Dampfers, mein Freund Peter Woerlein, für fünfzehn Yen eine kleine japanische Bulldogge, schwarz und weiß gefleckt, mit langen, seidigen Haaren und schlankgestrecktem Leib, ein häßliches, mißmutig dreinschauendes, galliges Vieh, ein Greuel für meinen Geschmack, bei uns in Europa aber als Schoß- und Zierhund sehr geschätzt.
Freudestrahlend kam Woerlein damit bei mir an. „Schau her! Eine Pracht! Für so einen Hund kriege ich in Havre mindestens vierhundert Franken. Oder vielleicht nehme ich ihn auch noch bis Hamburg mit. Da weiß ich Leute, die das Doppelte dafür geben."
„Ist's ein Männchen?"
„Der Händler sagt es."
Ich nahm eine hochnotpeinliche Inspektion mit dem blaffenden, geärgerten Hundewesen vor, und es stellte sich heraus, daß es eine Hündin war.
„Macht nichts!" sagte Woerlein entschlossen. „Im Gegenteil sogar. Hündinnen sind noch beliebter. Ja, ich nehme sie bis Hamburg mit."
Er trat ihr einen Teil seiner Koje zur Wohnung ab, schabte ihr getrocknete Fische, die er gleich bei demselben Händler faßweise erstanden hatte, trug sie an Deck hinaus, wenn sie gewisse Regungen der Darmperistaltik verspürte, kratzte sie, wenn es sie juckte, gab ihr den schönen Namen Lissy, kurz, er machte ihr das Leben zum Himmelreich, obwohl sie auch für ihn nichts übrig hatte als ein giftiges, japanisches Knurren und der Aerger über dieses Lebens Last nicht von ihren edlen Gesichtszügen weichen wollte.
Vier Tage darauf — wir waren schon wieder auf hoher See — meldete Woerlein, daß Lissy am Hals, unter den Haaren versteckt, einen eigentümlichen Knoten hätte. Fressen wolle sie auch nicht.
Ich untersuchte sie und sagte ihm, daß sie krank sei. Er solle sie lieber schon in Havre verkaufen, wenn sie bis dahin aushalte. Der Händler habe ihn schwer betrogen.
„Das glaube ich nicht", sagte er entschieden. „Er sah zu ehrlich aus. Meine dreihundert Franken kann ich in jedem Fall dafür bekommen. Gekostet hat sie aber bloß fünfzehn Yen. Wo ist da also der Betrug? Und wär's ein Hund, so würde er vielleicht jetzt schon nicht mehr leben. Hündinnen sind auf See viel zäher. Uebrigens hat das bißchen Geschwür am Hals nichts zu bedeuten. Im Gegenteil! Da kommt mit einemmal alles Krankhafte heraus."
Lissy brach ihm die Koje voll; vor Flöhen wußte er sich nicht mehr in der Kammer zu retten. Lissy keifte ihn mißmutig an, verlor zusehends ihre schönen, seidigen Haare und sah bald aus wie ein Gespenst von einem Hund, wie ein Hund aus den Delirien eines Alkoholikers.
„Sie erholt sich von Tag zu Tag mehr", sagte Woerlein entzückt. „Sie mußte sich zuerst nur an den Klimawechsel gewöhnen. Paß mal auf, sie wird noch schöner und wertvoller."
Er wusch ihr die Triefaugen mit Schwefelblüte aus, badete und kämmte sie. Um den Hals band er ihr ein gelbseidenes Band aus seiner letzten Zigarrenkiste. „La flor de la Isabela" stand darauf.
Aber am zehnten Tag bekam sie Krämpfe, legte sich auf die Seite, verweigerte den ihr zugedachten Löffel Rizinusöl und starb.
Am Abend traf ich Woerlein damit beschäftigt, der Toten das Fell abzuziehen. Er war sehr vergnügt, er strahlte über das ganze Gesicht.
„Mensch," sagte ich, „und deine vierhundert Franken?"
„Das Fell allein ist so viel wert. Ich hatte mal einen Assistenten, der bekam für einen seltenen Schleierschwanzfisch aus Yokohama von Hagenbeck siebenundachtzig Mark."
„Aber der Fisch war doch lebendig!"
„Ja, aber er war nicht größer als so ..."
„Aber Lissy ist doch tot!"
„Dafür ist es wieder ein viel größeres Tier als der Fisch. Und das mußt du zugeben, solang sie lebte, hatte ich doch eigentlich allerhand Arbeit mit ihr. Nun trockne ich bloß mein Fell, und dann — in die Kiste mit ihm, und das Geld ist mir sicher. Man sollte vielleicht gleich von Anfang an nur das Fell kaufen ..."
„Na, denn man zu!" sagte ich.
Zwei Tage darauf war Lissys Fell verschwunden. Die Ratten hatten es fortgeschleppt, oder unsere chinesischen Matrosen hatten es, mit Reis garniert, gebraten, oder auch, es war nur versehentlich vom aufräumenden Steward über Bord geworfen worden.
Ich gestehe, ich war neugierig, was Woerlein nun wohl sagen würde. Ich erwartete große Offenbarungen.
„Siehst du," sagte er, „die Sache kommt nun freilich etwas anders, als ich gedacht hatte. Aber zum Glück bin ich schlau gewesen. Ich habe gleich am ersten Tage gesehen, wie Lissy die chinesische Zwergdogge, die dem Kapitän gehört, belegte. Das ist eine sehr gesuchte Kreuzung, und ich bin sicher, der Kapitän schenkt mir wenigstens zwei von den Jungen. Und für eins von ihnen kann ich in Havre oder Hamburg gut und gern meine zweihundert Franken verlangen."
„Du bist ein Prachtkerl," sagte ich, „Gott mit dir! Gott mit dir!" Und ich schüttelte ihm die Hände.
„Was ist dir? Was hast du?"
„Gott mit dir!" sagte ich noch einmal, „die Zwergdogge ist eine Hündin, und Lissy war eine Hündin. Auf die Kreuzung bin ich neugierig."

Sozialhygiene

Es war von treuen und folgsamen Patienten die Rede.
Da begann unser alter Sanitätsrat: Ich habe nicht gar viele Menschen kennen gelernt, die blindlings ihrem Arzte folgten, und besonders die junge Generation ist nicht stark in ihren Empfindungen, in ihrem Vertrauen. Neulich aber hörte ich von einem einzig dastehenden Fall: hatten wir da in unserem Verein für Mutterschutz eine Krankenschwester, eine resolute Persönlichkeit, die eine ledige Mutter mit ihrem Kinde besuchen und beraten sollte. Zu ihrem Erstaunen findet sie bei dem Mädchen vier Kinder in verschiedenem Alter an, und es erhebt sich nun folgender Diskurs:
„Sind das alles Ihre Kinder?"
„Ja, das sin all' mei Kinner."
„Na, und sind die alle von einem Vater?"
„Ja. Das is der Franz."
„Wo wohnt denn der Franz?"
„Ei, der wohnt do unne."
Die Schwester geht also nach „unne", ins Parterre, zu „dem Franz".
„Sagen Sie mal, Lieber, da oben, das sind alles Ihre Kinder?"
„Sie määne die von dem Liesche, — des sin all' mei Kinner."
„Ja, sagen Sie mal, weshalb heiraten Sie denn nicht das Liesche?"
„Ja, gucke Se, Schwester, das geht nit."
„Weshalb geht denn das nicht?"
„Ei, gebe Se Obacht; ich hab's nämlich e bische auf der Lung'; un da bin ich in der Beratungsstell' gewese bei dem Dr. S., un der hat g'sagt, wenn ich heirate dhät, des könnt' mei Dot sei."

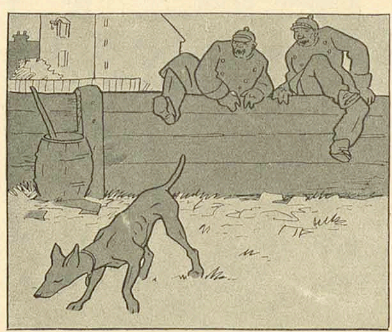
Der Polizeihund

(Zeichnungen von C. O. Petersen)



„Mei Liaba, de fuchz'g Markln Prämie für den Raubmörder, de san scho so guat wia auszahlt.

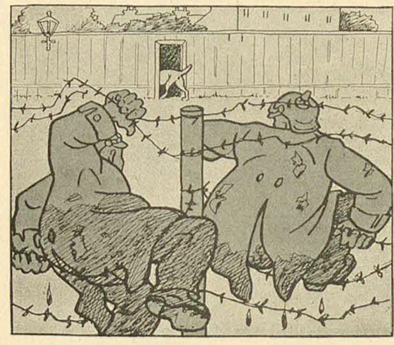
Mei Flock hat si dahintermacht, dem kimmt koaner aus!



Da feit si nix'n, sag' i dir!

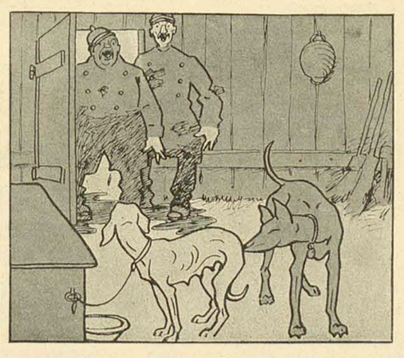


Nur net auslass'n!





Herrgottsakra, nur net auslass'n!



——— Ja, was war denn jetzt dös, Rabenviech elendig's!"

Frühling im Herbst

(Zeichnung von L. Kainer)



„Ich finde Verlobungen im Oktober so entzückend pervers!"

Lieber Simplicissimus!

Ich war voriges Jahr nach Königsbrück zur Uebung eingezogen, und die Felddienste spielten sich derart ab, daß meine Kompagnie fast immer Blaue Partei markierte. Eines Tages rückten wir aber als Rote Partei aus und lagerten früh gegen drei Uhr am Waldrande in Erwartung des Gegners. Ein Zivilist, der auf dem Rade vorbeifuhr, rief den Herrn Lanzern zu: „Na, ihr wartet wohl auf den bösen Feind?", worauf prompt die Antwort in unverfälschtem Vogtländisch erfolgte: „Dummes Luder, der sin m'r heite doch selber."

Beim Liebesmahl im Kasino will der Oberst zeigen, daß ihm das Schwabenland doch nicht so ganz fremd ist. Er antwortet höchst leutselig auf die Begrüßungsansprache des Majors und gedenkt, seine Worte mit einem herzlichen „Grüeß Gott!" zu schließen. Im kritischen Moment fällt ihm aber das Wort nicht ein, und er endigt mit den Worten: „Und so entbiete ich Ihnen allen von Herzen den bekannten schwäbischen Gruß!" Schallendes Gelächter belehrte den Ostelbier, daß „Grüeß Gott!" und der „Schwäbische Gruß" grundverschiedene Begriffe sind.

Der Mathematikunterricht bei unserm Professor Hermann war immer recht langweilig. Zwei meiner Kameraden, die vor mir saßen, vertrieben sich deshalb die Zeit dadurch, daß sie Karten spielten in der Stunde. Plötzlich hörten sie auf, und ich fragte meinen Vordermann, warum er nicht weiterspiele, worauf er mir leise, aber entrüstet antwortete: „Ach, Hermann guckt mir immer in die Karten."

Herbst

Nun wird es langsam ungemütlich,
Der Himmel zieht ein schief Gesicht;
Die Vogelwolken wandern südlich,
Die Regenwolken aber nicht.

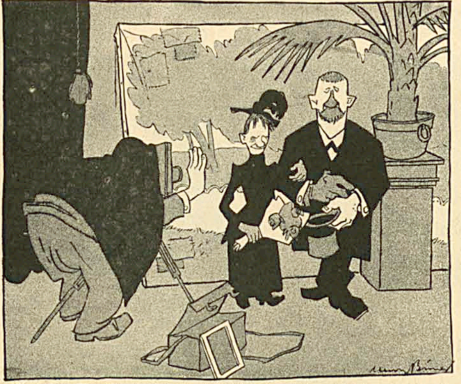
Sie kommen nicht aus dem Gehege,
Und wenn die Sonne mittags scheint,
Dann ist's, als wenn mein Herr Kollege
Sein falsches „Guten Morgen!" greint. —

Rudolf Brandt


„Sachte, sachte Kinderchens"
spricht Vater Bacchus
„Wer Gutes trinken will, darf nicht voreilig wählen!"
„Was trinkst du gern, Freund Uebermut?"
– „Etwas Perlendes."
„Und du, Fräulein Leichtsinn?"
– „Etwas Flüchtiges."
„Und Sie, Herr Tollkühn?"
– „Etwas Rassiges".
„Nun, mein Guter?"
– „Etwas Liebliches."
„Und du, du Feinschmecker?"
– „Etwas Edeles!"
So! – Dann trinkt alle
Söhnlein Rheingold,
die beste Gabe des Rheins.
Söhnlein
RHEINGOLD

Zuviel verlangt

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wos, drei Mark'l kost' dös o'photografiern — und freundli schaug'n aa no!"



Letzter Wunsch

(Zeichnung von R. Grieß)

„Ja, Alte, i merk's, mit mir geht's dahin. — Mach 's Fenster auf, 's Anzapfen vom Wirt drent' möcht' i no amal hören!"



A·BATSCHARI Cigarettes.

Richard Huldschiner
Der Tod der Götter

Ein Buch der Mysterien

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

Hamburgischer Correspondent: Für literarische Feinschmecker bestimmt ist Richard Huldschiners neues Werk. ... In seinem neuen Buch führt er uns tiefer in die Vergangenheit hinein, in jene Zeit, da die Antike zusammenbricht und das Christentum seinen Siegeszug beginnt. Er deutet diesen Uebergang nach seiner Art und tut es als ein echter Dichter. Für denkende Leser wird sein Buch eine anregende Lektüre sein.

Früher ist in unserm Verlag erschienen

Die Nachtmahr

Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Narren der Liebe

Novellen

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

!! Zuckerkranke !! Chinoral-Diabetol (Pillen) 4 Wochen reichend 5 M. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise. Apotheker **Karl Meyer, Apolda.**

Stottern heilt dauernd durch Suggestivbehandlung unter Garantie die Anstalt von **Robert Ernst, Berlin,** Yorkstr. 20.
Prospekt gratis.

Brieflichen Fernunterricht erteilt das Rustinsche Lehrinstitut auf Grund der Methode Rustin.

5 Direkt., 22 Prof. als Mitarbeiter.

Deutsch, Englisch, Französisch, Latein., Griechisch, Geschichte, Geograph., Mathemat., Physik, Chemie, Naturgeschichte, Pädagogik, Evang. u. Kath. Relig., Kunstgeschicht., Musikwissenschaften, Philosophie, Stenographie, Landwirtschaft, Buchführung u. Handelswissensch.

Glänz. Erfolge. Begeist. Dankschr. über bestandene Prüfungen. **Ansichtssendungen** ohne Kaufzwang. Kleine **Teilzahlungen.**

Bonness & Hachfeld, Potsdam
Postfach 13.



Paul Enderling Am Fuss des Berges Roman

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Hamburgischer Correspondent: Bohémiens! In alle Leiden und Freuden, Kämpfe und Pläne dieser Genies lässt Enderling uns einen Einblick tun. Man legt das Buch ungern aus der Hand, da es fesselnd und stilistisch gut geschrieben ist. Ein Roman, der der weitesten Beachtung wert ist.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



BERNH: STOEWER AKT. GES. STETTIN
Letzte Auszeichnung: Staatsmedaille für gewerbliche Leistungen.

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

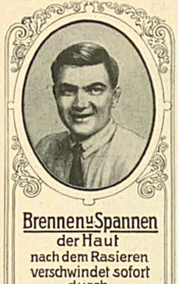
Der Prinz im Manöver

(Zeichnung von E. Thöny)



„Uebungszweck ist erreicht! Bin durch die Soldatengesänge sexuell aufgeklärt worden. Ich danke, Exzellenz!"

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



durch

CRÈME PERI

Tube 75 Pfg.
Überall erhältlich.

Proben gegen Einsendung v. 25 Pfg frei.

Dr. M. Albersheim
FRANKFURT A. M. B

Fabrikanten des Sauerstoff-Zahnpulvers »ARABIT«

BLANCA

absolut wirkendes Mittel gegen

Nasenröte

inf. v. Kälte, Hitze, Temperaturwechsel, Nervosität, Verdauungsstörg. usw., auch in d. ersten Stadien d. Trinkernase. Vorz. Mittel geg. vergröß. Poren u. Blutäderch. Keine Salbe, Puder od. Schminke, die nur z. Verdeck dienen. Sof. Erfolg u. absolute Unschädlichk. Zu bez. d. Apoth. u. Drog. od. direkt geg. Eins. v. M. 3.— (bei Nachn. 40 Pf. mehr), durch Blanca-Vertrieb, Wiesbaden 10.

Bei

Gicht

Rheumatismus, Ischias nehmt Schwefel-Sudol-Bäder zu Hause.

Es gibt nichts besseres.

Prof. Dr. med. von Eck, Königl. Hofrat, nennt in seinem Gutachten diese ein „Gichtbad par excellence."

Gleichzeitig aromatisches Fichtennadelbad.

Nur 2 Probe-Bäder und Sie sind überzeugt.

Dtz. Bäder 20.— M. 2 Probebäder 4.— M.
Tel.: Steinpl. 9368. **Sudolges. m. b. H.**
Berlin-Charlottenburg Z.

Unwiderruflich!
Ziehung 11. u. 12. Novbr. 13
III. Ueberlinger
Geld-Münsterbau-Lotterie
zur Wiederherstellung d. Münsters
6269 Geldgewinne
bar ohne Abzug Mark:
155000
Hauptgewinne Mark:
60000
20000
10000
etc. etc. etc.
— Lose à 3 Mark. —
Porto und Liste 30 Pfg. extra.
Zu bez. durch d. Generalagentur
Lud. Müller & Co.
Nürnberg, Kaiserstr. 38
München, Kaufingerstr. 31
Hamburg, Gr. Johannisstr. 21;
in **Stuttgart:**
bei **Eberhard Fetzer.**

In Oesterreich-Ungarn nicht erlaubt.

Teppiche

Prachtstücke 5.—, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mk. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im Spezialhaus Oranienstrasse BERLIN 158
Katalog (650 Illustrat.) gratis u. franko Emil Lefèvre



Haupt-Detail-Depot für Berlin und Umgegend: Arcona-Apotheke, Berlin N., Arconaplatz 5, Telefon Amt 3, Nr. 8711.
Vertreter für Hamburg und Umgegend: Apotheke E. Niemitz, Hamburg, Georgsplatz, gegenüber Hauptbahnhof. :-:

Um die Büste zu entwickeln und befestigen kommt nichts den Pilules Orientales gleich.

Eine schöne, feste, gut entwickelte Büste ist jederzeit der Wunsch einer eleganten Dame, weil sie zur Vervollständigung ihrer Schönheit unbedingt erforderlich ist.

Es ist daher angebracht, jene, deren Büste nicht genügend entwickelt, oder deren Busen nicht die gewollte Festigkeit besitzt, daran zu erinnern, dass nur die „Pilules Orientales" in der Lage sind, ihnen eine ideale Büste zu entwickeln, die eine elegante Harmonie mit der Schlankheit ihrer Taille hervorruft.

Viele andere Mittel und Behandlungen sind für den gleichen Zweck als gut geheissen worden, aber bis heute haben sie sich alle als unwirksam erwiesen und haben nach und nach den „Pilules Orientales" weichen müssen, welche heute in der ganzen Welt bekannt und geschätzt werden. Diese gemachten Erfahrungen scheinen jedoch gewisse Nachahmer nicht zu rühren, welche von Zeit zu Zeit mit grosser Reklame inserieren, dass ihre gemachte Entdeckung wunderbar sei und Wunder vollbringe. Leider verwirklichen sich diese Versprechungen nicht und eine Anzahl von Leserinnen, welche diesen nachdrucksvollen, verführenden Annoncen Glauben schenken, sind trotz der grossen Auslagen enttäuscht. Diese Leserinnen hätten besser getan, bevor sie etwas anfangen, mit den „Pilules Orientales" zu beginnen, wodurch sie sich vieler Enttäuschungen entzogen hätten.

Die Zahl der Damen jeden Alters, welche ihnen schöne Körperformen verdanken, mehrt sich täglich. Sie drücken uns ihre Anerkennung durch Dankschreiben aus, welche wir mit Rücksicht auf unser Berufsgeheimnis nicht vollständig veröffentlichen können. Trotzdem sind dies aber nicht weniger herzliche und echte Beweise für die unvergleichliche Wirkung der „Pilules Orientales".

Folgendes schreibt zum Beispiel Mme. de C...:

„Ich bin mit der Wirkung der Pilules Orientales ausserordentlich zufrieden. Halten Sie sich überzeugt, dass ich Ihnen meine Dankbarkeit zeigen werde, indem ich Ihre Pillen nach Verdienst weiter empfehle. Mme. de C..., rue Bayen, Paris."

Und dieser weitere:

„Mein Herr!
Die Pilules Orientales haben mir trefflich geholfen, und ich sehe mit Vergnügen, wie sich die Gruben an meinem Hals allmählich füllen. Ich zweifle jetzt nicht mehr daran, dass ich wieder eine schöne Büste bekomme, die ich vor mehreren Jahren verloren habe. Louise M..., rue Franklin, Passy."

Die „Pilules Orientales" helfen den jungen Damen vortrefflich, ebenso Damen, deren Büste ungenügend entwickelt ist oder durch Anstrengungen und Krankheit gelitten hat.

Sie können sogar von Personen mit zarter Gesundheit und Temperament genommen werden, wie dies aus den beiden folgenden Schreiben hervorgeht:

„Mein Herr!
Ich bin mit Ihren Pilules Orientales sehr zufrieden, die mir nicht nur zu einer stärkeren Büste, sondern auch zu besserer Gesundheit verholfen haben. Mit jetzt zwanzig Jahren war ich seit meiner frühesten Jugend blutarm. Diese Blutarmut hat sich erst verloren, seit ich Ihre Pillen nehme.
Mlle. G..., lace St.-Pierre, Tonneins."

„Mein Herr!
Meine Freundin, der ich die Pilules Orientales empfahl, ist sehr damit zufrieden. Sie hatte auch Magenleiden, welche jetzt verschwunden sind. L. V..., rue Couraye, Granville."

Die „Pilules Orientales" schaden also der Gesundheit und dem Magen in keinem Falle. Uebrigens enthalten sie nur harmlose und wohltuende Bestandteile, keine gefährlichen Droguen, wie Arsenik oder andere. Sie haben in den dreissig Jahren, die sie von Damen jeden Alters und in allen Ländern genommen werden, niemals zu einem Tadel Anlass gegeben.

Sogar die Aerzte haben ihre guten Eigenschaften erkannt und verordnen sie ihren Patienten, wie aus dem folgenden Brief hervorgeht:

„Mein Herr!
Ich verschreibe meinen Patienten immer noch Ihr ausgezeichnetes Präparat ‚Pilules Orientales' und freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich ihm viele Erfolge verdanke.
Docteur G...,
in N... (Loire Inférieure)."

Die Wirkung des Präparates zeigt sich sofort und ist in den meisten Fällen in zwei Monaten abgeschlossen, oft sogar schon in mehreren Wochen, wie die beiden folgenden Briefe bezeugen:

„Mein Herr!
Ich nehme Ihre Pilules jetzt seit 14 Tagen und merke bereits eine tatsächlich überraschende Wirkung.
Mme. H. L...,
rue Gondart, Marseille."

„Mein Herr!
Ich beeile mich, Ihnen zu Ihren Pilules Orientales Glück zu wünschen, die man füglich ‚Wunderpillen' nennen könnte.
Ein einziger Flakon hat genügt, um zwei Salzfässchen, die ich zu beiden Seiten des Halses hatte, verschwinden zu lassen. Meine früher schlaffe Büste ist schön und fest geworden. Ich bin entzückt über ihre Pillen.
Mlle. A. L..., Vevey (Schweiz)."

Wir wollen hier die Rezitationen beenden, welche die Wirkung der „Pilules Orientales" dartun, und welche nicht zulassen, dass man sie mit irgendeiner mehr oder weniger phantastischen Nachahmung der Methode verwechselt, wie solche fortwährend auf den Markt gebracht werden.

Deshalb mögen die Damen, welche die Schönheit ihrer Büste heben wollen oder deren Busen es an Entwicklung oder Festigkeit fehlt, nicht zögern, ihre Zuflucht zu den „Pilules Orientales" zu nehmen. In wenigen Wochen werden sie ihren innigsten Wunsch erfüllt sehen und brauchen bezüglich ihres Aeusseren nicht vor den vom Glück begünstigten Freundinnen zurückzustehen. Sie werden erstaunt und entzückt sein über die mit ihnen vorgegangene Veränderung.

Der Preis einer Flasche „Pilules Orientales" mit Gebrauchsanweisung ist Mk. 5.30 bei Einsendung des Betrages durch Postanweisung, Mk. 5.50 bei Sendung unter Nachnahme.

J. Ratié, 45 Rue de l'Echiquier, Paris.

Depots: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauer Str. 77; München, Adler-Apotheke, Sendlinger Str. 13; Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apotheke, Gr. Friedberger Str. 46; Strassburg: Jungfrau-Apotheke, Pharmacie de la Vierge.

Wir raten einer jeden Leserin dieser Zeitung, sich das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens" kommen zu lassen, das gratis geschickt wird.

Albert Langens Kunstdrucke eine Serie hervorragend guter, getreuer Reproduktionen nach Werken alter und neuer Meister. Preise von 3 Mark bis 100 Mark. Illustriertes Verzeichnis gegen Einsendung von 50 Pf. von ALBERT LANGEN, VERLAG, MÜNCHEN-S



Studenten-Utens.-Fabrik
Carl Roth, Würzburg 135.
Aelteste und größte Spezialfabrik für Parade-, Mensur-, Abituria- und Kneip-Ausstattungen, Paradefahnen, Flaggen, Couleurkarten, Mützen, Bänder, Bier-, Wein- und Sektzipfel, Couleurgeschenke für Damen etc.
Erstklass. Fabrikate. Reelle Preise.
Catalog gratis und franko.

• Syphilis •

und **Unterleibsleiden,** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte von Spezialarzt Dr. Eberth. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (Briefmarken) durch **Ambulatorium für Dr. Eberth's Heilverfahren, Frankfurt a. M. 150.**



kaufen Sie
Brillant-Schmuck
und
moderne Bijouterie
am
vorteilhaftesten

Denn da wir selbst fabrizieren und unsere Fabrikate **direkt an Private** liefern, kommen die erheblichen Spesen des Zwischenhandels dafür gänzlich in Fortfall. — Diese betragen allein schon ca. 30-40% und lassen wir diesen Gewinn unseren Kunden selbst zukommen indem unsere Preise bei „gleich guter Qualität" entsprechend niedriger gestellt sind, wozu nur der Fabrikant imstande ist.

Sie können darnach selbst beurteilen, welche grossen Vorteile Sie bei einem direkten Kauf bei uns gegenüber einem Abzahlungsgeschäft oder Laden haben.

Eine Enttäuschung beim Kauf nach unserem Katalog ist vollständig ausgeschlossen, da wir Nichtgefallendes sofort umtauschen oder Geld zurückzahlen.

Verlangen Sie den sehenswerten Spezialkatalog No. 16 gratis und franko!

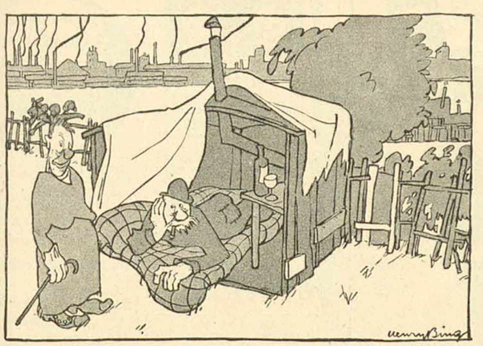
Reiche Auswahl in Taschen-Uhren und Uhren-Armbändern.

Grosse & Co.
Fabrik feiner Goldwaren
Pforzheim (Baden).

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Vorstadtagrarier

(Zeichnung von Henry Bing)



„Als Jutsbesitzersjattin jehörte in Deutschland zu de feinste Kreise; den Vakehr mit der Roßboll'nsammlerin Juste mußte also uffjeben!“

Humaniora

Die Gymnasien werden immer leerer;
Ganze Bänke frieren wie vereist,
Weil sie kein lebendiger Briefbeschwerer
Mit der duftigen Körperwärme speist.
Griechenland versank im dunkeln Lethe
Und mit ihm die Kalokagathie,
Da der Jüngling, statt die blonde Grete,
Das Deponens liebt' von τίθημι.

Ueberfüllt sind die Realgymnasien.
Statt der Wörter lernt man Sachen nur.
Statt von Griechenland und Vorderasien
Pumpt man von Amerika Kultur.
Diesem Krämervolk, dem abgestumpften,
Fehlt der Väter idealer Sinn,
Da sie Cicero noch übertrumpften
Im Gebrauch von quominus und quin.

Orterer, des Bayernvolkes Lehrer,
Sieht voll Ingrimm das Banausenpack.
Seine Runzelstirn wird sorgenschwerer,
Dicker seiner Augen Tränensack.
„Knilling!“ ruft er warnend, „Knilling, denke,
Wer dich Wurm erschuf! Ist das der Dank?
Füllst du mir nicht meine leeren Bänke,
Fällst du selbst von der Ministerbank.“

Dem Minister will's verdrießlich scheinen
(Jeder Bayer liebt doch seine Ruh'),
Und vom Bund der Schlüssel nimmt er einen,
Die Realschultüren schließt er zu.
Und in Orterers gelehrtem Stalle
Drängt sich Schaf an Schaf, so dicht es kann — — —
Uebers Jahr schon, wett' ich, kennen alle
Die Finessen der Partikel an.

Edgar Steiger

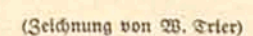
Sodoms Ende

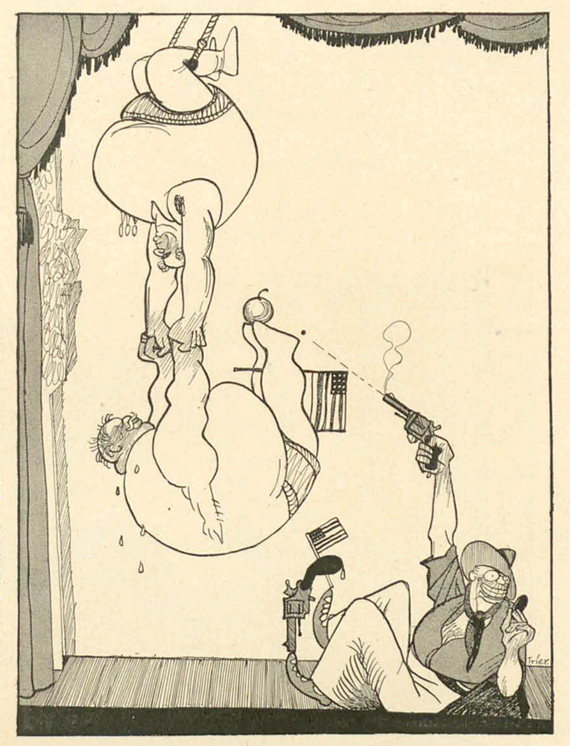
Die „Oberösterreichische Volkszeitung“ in Ries veröffentlicht folgende Erklärung eines katholischen Priesters:
„Ich habe in meiner sonntägigen Predigt vom 10. August 1913 Mitteilungen, welche mir von einer gewissen Katharina Falmsleder gemacht wurden, behandelt und bei dieser Gelegenheit das Haus des Herrn Matthias Racher in Oberapping ein Sodom und Gomorra genannt, von der Tochter desselben, Julie Racher, behauptet, daß sie von Jugend auf verdorben sei, sich neben einer schwerkranken Person im Bette unzüchtigerweise gewälzt hätte und daß sie nur zum Schein und unvollständig beichte. Ich stehe nun nicht an, diese in der Predigt gemachten Aeußerungen, die jeder Grundhaltigkeit entbehren, mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen.
Atzbach, am 3. September 1913
Matthias Spannlang, Kooperator.“

Ja ja — kein Sodom und Gomorra ohne Pech!

Emanuel

Amerikanisches Varieté


(Zeichnung von W. Trier)



The Great Bryan-Taft-Roosevelt-Troupe.

Vom Tage

In einem Seminar für Hauswirtschaftslehrerinnen erteilt der Ortsgeistliche Unterricht in Bürgerkunde. Während der Pause versammeln sich die Seminaristinnen um ihn, um seine Ansicht über den Fall Wagner zu hören, da man weiß, daß er den Lehrer Wagner persönlich gekannt hat. Und mit der Miene christlicher Vollkommenheit äußert er: „Ich habe ja immer gesagt, daß es kein gutes Ende mit ihm nehmen konnte bei seiner Verdorbenheit und seinem hochfahrenden Wesen. So ein Mensch, der mir ins Gesicht gesagt hat: ‚Was frage ich nach dem lieben Gott? Was frage ich nach dem Kreisschulinspektor?!‘“

Im „Oberschwäbischen Anzeiger“ empfiehlt F. S. Speisekartoffeln Magnum bonum zum „einkeltern“. Offenbar als Ersatz für den heuer ganz besonders schlecht geratenen „Ravensburger Rachenputzer“. Aber ob diese sonst recht empfehlenswerte Kartoffel wirklich auch einen guten Wein liefert, möchten wir doch bezweifeln. Jedenfalls dürfte das Einkeltern keine ganz einfache Prozedur darstellen und wohl noch verschiedene Zutaten erfordern.

Die heutige Post brachte mir folgenden höchst originellen Brief aus Norddeutschland:
„Hierdurch gestatte ich mir die höfliche Anfrage, ob Sie Käufer für altertümlichen Schmuck wären. Die schriftlichen Beweise für das Alter der Schmucksachen können dem Käufer vorgelegt werden; derselbe kann durch die Beziehungen und Verbindungen betr. Dame den Kommerzienrat-Titel erlangen. Sollte dies indessen nicht gewünscht werden, so ist die Dame bereit, den Preis bedeutend zu ermäßigen, da dann die Unkosten der Kommerzienrat-Titel-Beschaffung wegfallen. Ihren gefl. Nachrichten entgegensehend ...“

Ich mußte zu einer Uebung bei der Marine nach Kiel einrücken. Für die Eisenbahn stellte mir das Bezirkskommando X folgenden teilweise vorgedruckten Ausweis aus:
„Freifahrtsausweis ... gültig für einen Truppentransport ... bestehend aus 1 Unteroffizier d. Res. ... unter Führung ... seiner selbst.“

Bei Schulbeginn am Stiftsgymnasium zu B. hält der Direktor nach Verlesung der Disziplinarordnung folgende Ansprache an die Schüler:
„Es ist jetzt Mode, unbedeckten Hauptes, den Hut in der Hand, spazieren zu gehen. Abgesehen davon, daß es unschicklich ist, bloß durch Kopfnicken zu grüßen, verbiete ich das Herumgehen unbedeckten Hauptes aus folgenden Gründen:
Laut der den Schülern wohlbekannten Schulordnung hat jeder Schüler vor Eintritt in das Schulgebäude und Klassenzimmer das Haupt zu entblößen, — was aber nicht mehr möglich ist, wenn die Schüler schon von Haus aus ohne Kopfbedeckung gehen!“

Konstantin in allen Gassen

Der Konstantin, als Rex und Grieche,
Hat eine aufgeregte Psyche.

Dieselbe nützt er auf der Reise,
Daß er der Kundschaft Takt beweise.

Bei Wilhelm rief er nach der Suppe:
Der preuß'sche Heldenjeist — au Puppe!

Ihm dank' ich Ehr', ihm dank' ich Siege —
Prost, Heldenjeist! Dein treuer Grieche.

Er hatte dieses kaum gesprochen,
Da kam die Konkurrenz ins Kochen.

Auch andre woll'n ja ihr Vergnügen
An aufgeregten Königspsychen.

Dem Druck La Francens fügt sich schnelle
Die tüchtige Monarchenseele.

Die Republik benimmt sich schweigend
Und fast die andre Seite zeigend.

Doch gleich erkennt der Rex den Segen
Der Fähigkeit, sich aufzuregen.

Beim Präsident, nach Fisch und Morcheln,
Beginnt er, den Choral zu orgeln:

Das tapfre Heer der Republike!
Prost ew'ge Freundschaft mit Musike!

Dir dank' ich Sieg, dir dank' ich Kräfte —
Prost, Heldengeist! An die Geschäfte!

Der Konstantin hat solchermaßen
Ganz praktische Erregungsphasen.

Ach Gott, es wär' ja auch zum Lachen —
Was soll er sein Geschäft nicht machen!

Peter Scher

Hauptmanns Tell

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Ich mache Sie schon noch zum Dichter, Herr von Schiller! Das nächste Mal übersetze ich Sie ins Schlesische."

München, 13. Oktober 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 29

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der Diplomatenschreck

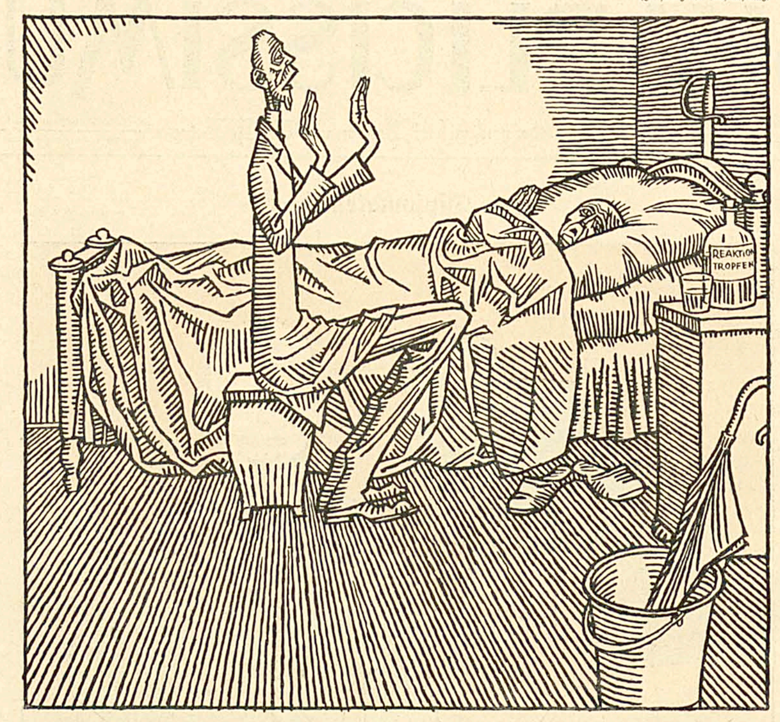
(Zeichnung von E. Thöny)



„Es besteht begründeter Verdacht, daß sich in die leitenden Wiener Kreise ein Genie eingeschlichen hat. Sie werden verstehen, daß unter diesen Umständen ein ersprießliches Zusammenarbeiten ausgeschlossen ist."

Borussia auf dem Krankenbett

(Zeichnung von Erich Schilling)



„Könnten wir meinen Verfassungskrebs nicht auch mit Mesothorium kurieren?“ — „Wo denken Sie hin, meine Liebe! Das ist viel zu teuer! Wir brauchen unser Geld für die Armee!“

Weinzahnweh

„Also, was den Wein betrifft:
Heuer wird er Rattengift,
Scharf wie ein geschliff'ner Sabel,
Kurzum: völlig untraktabel!

Sonst, wenn der Oktober kam,
Pflegte man sich wonnesam
Von des Werkeltages Säuren
Mittelst Susers rein zu scheuren.

Aber diesmal, sakerment,
Wo das Zeug wie Aetzkalk brennt,
Soll man da mit kalten Bieren
Seinen Schmerz neutralisieren?“

— — — — — — — —

Nein, du liederlicher Stenz:
Erstens gibt's die Abstinenz;
Zweitens gibt es aller Orten
Auch noch von den ältern Sorten.

Ratatöskr

Vom Tage

Daß die satirische Presse Deutschlands als Spiegelung des Kulturlebens auch für wissenschaftliche Betrachtung ihren Wert hat, erkennt sogar die preußische Regierung an. Sie hat demzufolge in dem Katalog der „laufenden Zeitschriften“, die sie im Zeitschriftenlesesaal der Königlichen Bibliothek zu Berlin den wissenschaftlichen Lesern bietet, eine Rubrik eingerichtet unter der Ueberschrift: „Deutsche Witzblätter“, die 15 Zeitschriften aufweist. — Man kann sich da über den geistigen Stand der deutschen Satire ganz besonders orientieren aus: „Nagels Lustige Welt“, „Tip-top“, „Der Luftballon“, „Seifenblasen“, „Das Schnauferl“, „Puck“, „Das Kleine Witzblatt“. Hervorragend deutsch ist namentlich dieses durchaus kleine Witzblatt, das sich, wie verlautet, demnächst mit Toilettepapier durchschießen lassen will, um seinen Leserkreis zu vergrößern.
Das Fehlen des „Simplicissimus“ in dieser von den höchsten Gesichtspunkten der preußischen Regierung aus getroffenen Auswahl nimmt eigentlich nicht wunder. Es scheint, daß die Regierung in ihren Handlungen bisweilen taktvoller ist, als sie selber weiß.

In einem österreichischen Amtsblatt lesen wir:
„Aus Anlaß der Vollendung der ... Arbeiten hat der Gemeinderat dem Oberbaurat A. die vollste Anerkennung, dem Baurat B. die volle Anerkennung und dem Bauinspektor C. die Anerkennung ausgesprochen.“
Auch wir beglückwünschen die genannten Beamten zu dem Gnadenbeweise des Gemeinderates, finden es aber sehr bedauerlich, daß er sich mit dieser kurzen Skala seiner Zufriedenheit begnügt. — Wir möchten vorschlagen, daß auch dem dabei beteiligten Oberingenieur D. die Halbe-Anerkennung, dem Ingenieur E. die Viertel-Anerkennung, dem Bauadjunkten F. die Achtel-Anerkennung, dem Bauassistenten G. die Sechszehntel-Anerkennung und dem Bauaufseher H. die Zweiunddreißigstel-Anerkennung ausgesprochen werde. Vielleicht könnte man auf diese Weise nicht bloß den Ehrgeiz der Beamtenschaft befriedigen, sondern auch die immer wiederkehrenden Wünsche nach Gehaltserhöhung zum Schweigen bringen.

In den Coupés der Eisenbahn Rumburg—Einsiedel der k. k. Nordbahn ist folgende Kundmachung zu lesen:
„Jeder Reisende hat selbst dafür zu sorgen, daß er am Ziel seiner Reise, oder, wenn daselbst eine Station nicht ist, an der vorhergehenden richtig aussteige.“

Die „Deutsche Korpszeitung“ meint:
„Eine Erweiterung der korpsstudentischen Gewohnheiten in der Richtung des Turnens z. B. wäre eine Entgleisung, weil man sich damit Anschauungen nähere, die ganz außerhalb des bisherigen Kreises liegen und von anderen studentischen Verbindungen schon längst aufgegriffen worden sind. Korpsstudentische Turner müßten die Zielscheibe des Spottes aller schlagenden akademischen Turnvereine werden und würden sich wahrscheinlich recht oft blamieren. Gerade das aber, die Lächerlichkeit unter seinesgleichen, muß der Aktive scheuen und vermeiden, wie überhaupt alles, was seinen Eigenstolz verletzen und ihn an der besonderen Art seiner Stellung im geringsten zweifeln lassen könnte. Es erscheine also nicht wohlgeraten, die Aufnahme des Sports und namentlich des Turnens weiter zu befürworten.“

Pferdemetzgerei

(Zeichnung von F. Spiegel)



„Du, paß fei auf, Theres, daß s' net ausschlag'n, deine Würscht!"

Episode

Auf einer Bank, am Hügel oben,
saß ich, ganz ohne Zweck und Plan.
Da kam mit wildem Gliedertoben
ein junger Mann dahergestoben
und blitzte mich durchbohrend an.

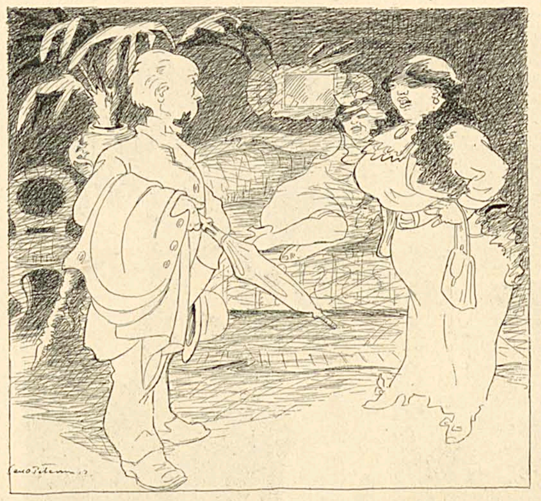
„Sie sind," begann der fremde Knabe,
„Sie sind der Mensch, der mich erfühlt!"
... Er hub die Schädelkapsel abe
und wies mir seine inn're Habe ...
Ich wurde merklich abgekühlt.

Was nämlich fand sich in den Minen
und Falten seines Hirns versteckt?
Nun ja: die üblichen Rosinen ...
Drum sprach ich bloß: „Ich danke Ihnen!
Und, bitte, bleiben Sie bedeckt!"

Dr. Owlglaß

Cherchez la femme!

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Wen such'n S'? De Emmy such'n S'? Naa, mei Liaba, de is nix mehr für Eahna, de is avanziert; de is jetz Lehrmittelbehelf auf der Frauenklinik."

Der Marschall

Von Bruno Frank

Der Präsident des ersten Strafsenats am Seine-Tribunal, Herr von Fronsac, hatte sein Haus in der Cité verlassen und fuhr mit seiner alten, uneleganten Kutsche über den Pont-Neuf.

Es war ein Sommerabend, aber einer von denen, die den Herbst vorausahnen lassen. Ein feiner, kühler Regen ging nieder, und über dem Flusse lag Dunst. Man hatte Feiertag, und wenig Leute waren unterwegs. Mit einem Gesichtsausdruck, als röche er Unheil in der Luft, zog Herr von Fronsac an den Fenstern die Vorhänge zusammen, während sein Wagen nach links hin in die rue St. Honoré einbog.

Wenige Tage zuvor, am 18. August 1847, war Paris und war Frankreich durch eines jener Geschehnisse aufgewühlt worden, in deren fürchterlicher Maßlosigkeit sich der Untergang einer Gesellschaft anzukündigen scheint. Man hatte in ihrem Palais die Tochter des Grafen Sebastiani, Marschalls von Frankreich, die vermählte Frau Herzogin von Choiseul-Praslin, ermordet aufgefunden. Der Verdacht richtete sich sogleich auf ihren Gatten, dem sie in den zweiundzwanzig Jahren ihrer Ehe nicht weniger als neun Kinder geboren hatte, der aber seit einiger Zeit — und dies sogar öffentlich — Aeußerungen einer fast ins Wahnsinnige gesteigerten Abneigung gegen seine Gemahlin hatte laut werden lassen. Uebrigens war auch von Schulden die Rede, die er mit ihrem eingebrachten Gut habe decken wollen.

Der oberste Staatsanwalt, vom König persönlich ermächtigt, hatte zwei Tage nach dem Morde den Herzog von Choiseul-Praslin verhaften lassen. Die Untersuchung wurde, mit Rücksicht auf die unbestimmt bösartige Gärung im Volke, mit möglichster Eile betrieben. Zum Leiter der in Kürze zu erwartenden Verhandlungen war Herr von Fronsac ausersehen worden, der in jenen letzten Zeiten des Juli-Königtums unbedingt als der erste Justizbeamte Frankreichs zu gelten hatte.

Er nahm sofort an, obgleich Sebastiani sein Freund war, vielleicht gerade darum. Er wußte, daß der Marschall, mit dem er seit den strahlenden Tagen des Kaisers verbunden war, nicht zu denen gehörte, die für ihren Namen einen Skandal fürchten. Er fuhr auch an diesem Abend nicht zu ihm, um etwa irgendwelche Verhaltungsmaßregeln zu empfangen oder zu geben, sondern aus menschlicher und freundschaftlicher Anteilnahme. Wie würde er den Marschall finden? Ungebrochen, das verstand sich. ... Immerhin wurde es ihm ein wenig beklommen zumute, wie der ungleichmäßige Tritt der alten Pferde unter einer Wölbung dröhnte. Sie fuhren in den Hof des Hotels Sebastiani.

„Der Herr Marschall ist nicht zu sprechen", rief jemand, der die Freitreppe herunterlief.

„Unsinn, Baptist," sagte Herr von Fronsac und zeigte sein Gesicht mit den weißen Bartstoppeln neben dem Vorhang, „kennst du denn meine Gäule nicht mehr?"

„Ich bitte den Herrn Präsidenten, zu verzeihen", sagte der Diener murmelnd und öffnete mit einer sehr tiefen Verbeugung den Schlag.

Es regnete nicht mehr, aber es war beinahe schon finster im Hof. Auch die hohen und schmalen Fenster der Front waren ohne Licht. Baptist eilte die Treppe hinauf, öffnete vor dem Präsidenten beide Flügel der Glastür und zündete in der Vorhalle die hohen, dicken Kerzen an. Bei alledem hatte er ein sonderbar fahriges Wesen und mußte die einfachsten Handgriffe wiederholen.

„Ich werde den Herrn Präsidenten melden", sagte er.

„Unsinn, Baptist", sagte Herr von Fronsac wie zuvor und wandte sich gegen die wohlbekannten Zimmer ...

Da trat aus dem dunklen Gang der Marschall. Es war einigermaßen gespenstig, wie er da, lautlos auf seinen weichen Schuhen, lang, mager und weißhaarig hervorkam, und Fronsac hätte sich nicht zu schämen gehabt, wäre er getaumelt. Er tat aber nur, gleichsam zur Andeutung, einen ganz kleinen, sachten Schritt rückwärts.

„Gut, daß ich dich sehe, Fronsac", sagte der Marschall und gab seine kalte, harte Hand zum Gruß.

Die beiden alten Männer gingen langsam miteinander in das finstere Haus hinein; Baptist schlüpfte an ihnen vorüber, um im Arbeitszimmer Licht zu machen. Als sie eintraten, brannten schon zwei Leuchter auf dem Schreibtisch und zwei über dem Kamin, und Fronsac sah unter dem Bild des Kaisers im Krönungsornat, das die eine Wand ganz allein schmückte, einen sehr schönen, schlanken jungen Menschen stehen.

„Der Herzog Gaston von Praslin, mein Enkel", sagte Sebastiani ohne eine Handbewegung. Der junge Mann verneigte sich tief und sagte: „Ich bin glücklich, Herr Präsident."

Sebastiani macht es kurz, dachte Fronsac, er setzt seinen Schwiegersohn einfach ab und gibt die Herzogswürde weiter. Laut sagte er mit seiner rauhen Stimme, indem er dem jungen Menschen kräftig die Hand drückte: „Ich freue mich, Herr Herzog. Sie haben das Blut meines Freundes, gewiß sind Sie ein tapferer junger Mann. Ich freue mich."

Aber vor dieser männlichen Höflichkeit schmolz die Haltung des furchtbar getroffenen Knaben dahin. Er beugte sich mit einer krampfhaften Bewegung über die Hand des Präsidenten und küßte sie. Als er sich aufrichtete, waren seine Augen voll von Tränen.

„Geh nun zu deinen Geschwistern hinüber, mein Freund", sagte der Marschall. Gaston entfernte sich, rückwärts tretend, so, wie man bei Hofe ein Zimmer verläßt.

„Armer, kleiner Kerl", sagte Fronsac und sah auf die Tür, die sich geschlossen hatte. Dann ging er, beide Hände in den Taschen seines zerbeulten und unmodischen Rockes, mit kurzen, gehackten Schritten im Zimmer auf und ab, die Augen bald auf den Marschall, bald zerstreut auf den Krönungsornat des Kaisers gerichtet.

Sebastiani stand in seiner ganzen Länge vor dem dunklen Vorhang des einen Fensters. Er hatte ein mageres, festes, rasiertes Gesicht; die Brauen über den heftig blickenden Augen waren tiefschwarz geblieben; die starke und gebogene Nase ließ nicht vergessen, daß er ein Korse war. Er trug einen langen Schlafrock aus dunkelgrünem Tuch, der am Halse sehr hoch und an den Handgelenken sehr eng schloß und am Gürtel lässig geschnürt war. An einer Kette mit diamantenen Gliedern trug er sein Großkreuz um den Hals, ein erblindetes und prunkloses Ding, das ihn zu keiner Zeit verließ. Er trug es seit einem gewissen Abend vor Smolensk. Es war des Kaisers Kreuz.

Das Schweigen dauerte eine ziemliche Weile. Endlich sagte der Marschall, ganz ruhig, mit seiner klaren und noch gar nicht greisenhaften Stimme: „Du hast also diese Sache übernommen, Fronsac?" — „Ja", sagte der Präsident. — „Und sie schon völlig geprüft?" — „Ja." — Und nach einer kaum merklichen Pause, ebenso ruhig: „Er war es natürlich?" — „Ja."

„Natürlich, natürlich", wiederholte der Marschall. Es war, als wollte er sagen: Entschuldige, daß ich frage, es geschieht nur der Form halber ... Dann fügte er hinzu — und seine Hände griffen langsam in die Schnur seines Schlafrocks: „Ihr habt ihm hoffentlich seine Sachen gelassen?"

„Alles. Und sein Diener hat ihm einen großen Kasten in die Conciergerie gebracht."

„Leider zu bezweifeln, daß Waffen drin waren", sagte der Marschall und räusperte sich verächtlich. „Der Kerl ist zu feige ..."

Und nach einigen Augenblicken, während er nun selber anfing, mit seinen unhörbaren Schritten den großen Raum zu durchmessen, fügte er hinzu: „Eine harte Geschichte, Fronsac, eine harte Geschichte."

„Du trägst sie gut", sagte der Präsident. Sebastiani blieb dicht vor ihm stehen und sah ihm von oben her in die Augen. „Du meinst, ich trage sie zu gut ..." Der Präsident antwortete mit einer ausweichenden Handbewegung. „Ja, Fronsac, das meinst du, und das mußt du meinen. Und es ist in gewissem Sinne sogar wahr." — „Ach was," sagte der andere nun, „du bist schließlich ein Mann und" — mit einer Geste nach dem Bild im bienengestickten Ornate — „sein Soldat." — „Alles gut und recht. Aber das ist es nicht." — „So, nicht?" — „Nein. Der Grund ist vielmehr der, daß ich auf eine Katastrophe von solcher oder ähnlicher Art seit langer Zeit vorbereitet war." — „So. Nun, wenn du aber den Herzog in dieser Weise beurteilt hast, dann begreife ich nicht ..." — „Herzog, Herzog ..." unterbrach ihn Sebastiani und nestelte ungeduldig an seinem Kreuz, „der war damals knapp auf der Welt. Nein ... seit vierzig Jahren habe ich auf irgendeine schreckliche Geschichte gewartet, die mir oder meinem Haus passieren sollte, irgendeine blutige Mordgeschichte — versteh mich nur recht. Und es hat mich heimlich von Monat zu Monat gewundert, daß sie noch immer nicht kam, noch immer nicht, bis in mein dreiundsiebzigstes Jahr. Und nun, da es meine Tochter getroffen hat — ich habe sie, nebenbei, sehr lieb gehabt, Fronsac — nun kommt mir gerade das als die natürlichste, richtigste, sozusagen als die einzig logische Erfüllung meiner Angst vor."

„Verworren", sagte der Präsident und schüttelte erstaunt und mißbilligend sein ungepflegtes Haupt ... Er saß in einem der Sessel nahe bei dem flammenlosen Kamin.

„Nein. Ich habe auf ein solches Unglück als auf eine Vergeltung gewartet. Ganz einfach darum, weil ich selber vor Zeiten den Tod einer schönen, einer wunderschönen jungen Frau verursacht habe. Einen scheußlichen Tod, Fronsac, einen scheußlichen Tod."

Der Präsident blieb sehr ruhig. „Ein Soldat, der in fünfzehn Kriegen kämpft, kann die Hände nicht rein behalten", sagte er. — „Nichts Krieg!" rief der Marschall und schüttelte den Kopf, mit gefalteter Stirn. Er tat ein paar rasche Schritte und lehnte sich dann nahe bei Fronsac zwischen den

(Fortsetzung auf Seite 470)

Cholera asiatica

(Zeichnung von Alfred Kubin)



Verlorener Tag

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Das Rennen ist aber heute außerordentlich uninteressant, nichts wie Jackenkleider!“

beiden Armleuchtern gegen den Kamin. Er begann zu sprechen, und während er sprach, flackerten die Kerzen und ließen bald von rechts und bald von links her eines seiner dunklen Augen durchscheinend aufglänzen ...

„Er hatte mich damals als seinen Botschafter nach Konstantinopel geschickt. Ich weiß nicht, ob du dich erinnerst ...“

Der Präsident brummte mit einer Art von Lachen: „Man kann wohl nicht umhin, weißt du ...“

„Es gab viel Arbeit. Dort, wie überall, waren es diese verdammten Engländer. Nun, meine Aufgabe war es, den Sultan vor ihnen zu schützen und ihn glauben zu machen, das geschähe um seinetwillen. Es war übrigens gut, daß wir zu tun hatten, sonst wäre es sehr langweilig gewesen. Le Verrier war mit mir, wir waren beide gerade dreißig und allein mit der Dienerschaft in diesem kahlen Haus in Galata ... Was hast du übrigens in der Zeit gemacht?“

„1806 ...? Ich war Rat beim Feldgericht der Garde. Leichter Posten.“

„Langweilig war's. Keine Weiber vor allem. Und wir waren Paris gewohnt und seine Feldzüge. Du weißt ja, wie es so oft war, wenn er nach einem Sieg ins Quartier kam! ‚Duroc! Une femme!‘ Nun, und etwas Unwürdiges war nicht für ihn in Bereitschaft, das weißt du auch. Aber wir hatten es alle nicht viel schlechter als er. Nein, man langweilte sich nicht in diesen Kriegen.

Da unten aber — die Damen der Gesandtschaften waren alle häßlich oder alt ... zufällig, oder aus Prinzip, ich weiß nicht. Abgesehen von einer Russin, aber die war ihrem Manne treu, einem abscheulichen Nilpferd. Und von leichten Damen aus Westeuropa — nichts. Die Stadt war damals schon voll von den Janitscharenunruhen, und die süßen Kinder hatten alle Angst bekommen. Türkinnen aber — nicht daran zu denken. Ein gewisser Würdenträger vom Finanzministerium erklärte uns zwar eines Tages, er werde uns in einem Harem einführen; aber dieser Spekulant hatte da irgendwelche armselige herrenlose Geschöpfe zusammengebracht. Ich sehe noch Le Verriers Gesicht. Er stand vor dem Würdenträger und sagte langsam und immer wieder: ‚Honteux, mon cher pacha, honteux!‘ Der Pascha wurde grau; er sah sich schon gehenkt, denn wir waren heimlich die Herren. Wir gingen mit sehr finsteren Gesichtern fort. Auf der Straße platzten wir heraus: Wir waren dreißig Jahre alt, wir Staatsmänner!

Wenn wir uns abends zu Hause in Galata gegenübersaßen und aus diesen merkwürdigen türkischen Pfeifen rauchten, dann pflegte Le Verrier mitten in ein Schweigen hinein plötzlich zu sagen: ‚Dieser verdammte Mehmet!‘ Damit meinte er den Sultan, und er verdammte ihn, weil er ihn beneidete. In gewissen Momenten sagte er auch wohl, unter allerlei Grimassen: ‚Einmal nur durch den Bab-i-seadad!‘ Das ist der innere Eingang zum Serail — das ‚Tor der Glückseligkeit‘. Es war das einzige türkische Wort, das er sich jemals merken konnte, dieser gute Le Verrier. Er war so sehr Franzose. Ein braver Kerl; er ist nachher bei Hanau gefallen. Ich lachte zu seinen Witzen und hatte ganz ähnliche Gedanken.

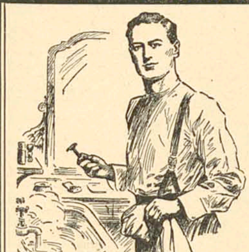
Sonst war es keine leichte Zeit in diesem Hexenkessel der Diplomatie. Ich war aber ziemlich erfolgreich, so erfolgreich, als man es eben gegen Engländer sein kann. Leute ohne Schwächen und ohne Phantasie. Eines Tages, nach einer Verhandlung von acht Stunden, hatte ich wieder einmal bei ihrem Unterhändler einen Verzicht durchgesetzt, einen ihrer berühmten ‚Verzichte auf Ingerenz‘, die im Durchschnitt alle fünf Wochen erneuert werden mußten. Wir saßen oder lagen, Le Verrier und ich, an jenem Abend ziemlich erschöpft in unserem Salon, da entstand draußen

(Schluß auf Seite 472)

Gillette

Kein Schleifen
Kein Abziehen

Sicherheits-Rasier-Apparat



Wie man der Gefahr vorbeugt u. Bequemlichkeit u. Schnelligkeit erreicht.

Das Rasieren mit dem **Gillette** Rasier-Apparat!

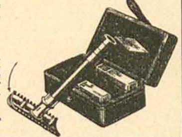
Bis zur Einführung dieser unschätzbaren Erfindung kannte man kein Mittel, die Klinge eines Rasiermessers zu regulieren. Der **Gillette**-Apparat jedoch mit seiner biegsamen Klinge ist selbst der allerkleinsten Einstellung fähig. Sie können sich so dicht rasieren, dass Ihre Haut glatt und weich ist wie die eines Kindes, oder wenn sie empfindlich ist, können Sie sich so leicht rasieren, dass die Berührung der Schneide des Rasiermessers kaum gefühlt wird. Sie können sich gleich gut in jeder Richtung rasieren — nach oben — nach unten — quer — ohne die geringste Reizung der Haut, und sauberer, als es mit anderen Rasierapparaten möglich ist.

Preis von M. 20.— an aufwärts. Verlangen Sie unseren illustrierten Prospekt von über 30 verschiedenen Ausführungen bei den Händlern.

Echt sind unsere Apparate und Klingen nur, wenn sie mit nebenstehendem Warenzeichen versehen sind. Apparat patentiert. Name geschützt.



Beachten Sie die Biegung, durch welche die automatische Einstellung der Klinge bewirkt wird.



GILLETTE SAFETY RAZOR Ltd., BOSTON U.S.A. und LONDON.

General-Depositär: E. F. GRELL, Importhaus, Hamburg.



Schuhfabrik Spiess
Stuttgart.

Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
Hugo Wolff, Berlin-Halensee c.

echte billige Briefmarken
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. **2.—**

500 versch. nur M. **3.50**	1000 versch. nur M. **11.—**
100 Australien „ **4.—**	2000 versch. .. **48.—**
200 Engl. Kolon. „ **4.50**	100 Franz. Kolon. M. **4.50**
60 Span. Kolon. „ **3.—**	50 Altdeutsche „ **4.—**

Max Herbst, Markenh., **Hamburg H.**
Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

Rapier

die neue 4-Pf.-Manoli

Cigarette ist das Beste, was jemals in dieser Preislage erzeugt wurde. Im Geschmack mild und aromatisch, in der Aufmachung eigenartig und doch vornehm, hat sich dieser neue Manoli-Schlager in kurzer Zeit den Markt erobert.

LILY BRAUN: DIE LIEBESBRIEFE DER MARQUISE

ROMAN — ZWANZIGSTES TAUSEND

Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf., Liebhaberausgabe 30 Mark — Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

plötzlich Lärm. Ohne weitere Vorbereitungen ging die Tür auf, es erschien ein riesiger, kriegerisch hergeputzter Mohr, eine Art Leibjäger, den wir kannten, und an ihm vorbei kam der Sultan ins Zimmer.
Das war etwas Ungeheures, eine Ehre ohnegleichen in Konstantinopel, — aber unter i h m war man ja an allerlei Ehren gewohnt.
Dieser Mehmet war ein dicker Mensch, dessen Augen man kaum sah, und der mit Mühe auf seinen Beinen stand. Uebrigens kein Narr und im allgemeinen gutmütig. Wir blieben zu viert im Zimmer, mit dem Großwesir, einem immer lächelnden Menschen, der einmal in Paris gewesen war und ewig von den Galerien des Palais Royal schwärmte.
Der Besuch war ganz kurz, aber sehr feierlich. Der Sultan saß; wir drei standen vor ihm. Er sagte: „Du hast mir das Reich gerettet, General."
Ich verbeugte mich. Ich dachte gar nicht daran, zu widersprechen.
‚Hast du einen Wunsch, General? Du kannst haben, was du willst!'
Das war unerwartet; ich wußte nicht recht, was ich antworten sollte ... Was hätten wir damals alle auch wünschen sollen, die wir unter dem Kaiser dienten! Schließlich gehörte uns die Welt. Nicht?"
„Ja", sagte Fronsac in seinem Sessel.
„Ich überlegte, und wie ich überlegte, sah ich Le Verrier an, der dabei stand und gar nichts von der türkischen Unterhaltung begriff. Da kam mir das Ganze wie ein guter Witz vor, und ich sagte:
‚Dann bitte ich Eure Erhabenheit, den Harem sehen zu dürfen.'
‚Es ist gut, du kannst ihn sehen', sagte Mehmet, erhob sich und verließ augenblicklich das Zimmer.
Am nächsten Nachmittag kam der Großwesir, um mich abzuholen. Le Verrier fuhr mit uns, aber der Großwesir erklärte lächelnd, er glaube nicht, daß die Erlaubnis sich auch auf ihn beziehe. Und an dem berühmten ‚Tor der Glückseligkeit' bestätigte uns das der bewaffnete Wächter mit bösartigem Nachdruck.
Le Verrier kehrte mit einer Grimasse um. Mich empfing in einer Vorhalle der oberste Eunuch, und mit ihm begann ich den Rundgang.
Das Ganze war ziemlich mittelmäßig. Es war mir gesagt worden, bei der Auswahl für den Harem spiele Protektion bei weitem die Hauptrolle, und nun mußte ich das glauben, da ich diese banalen, angefetteten Geschöpfe sah. Uebrigens war die Sache auch etwas peinlich. Denn natürlich sitzen die Damen nicht alle so rudelweise beisammen, wie man sich bei uns das vorstellt, sondern jede, die irgend etwas gilt, hat ihre abgesonderte Wohnung, und da wurde ich nun überall hineingeführt, wie ein Idiot. Ich war zwar angemeldet, aber peinlich blieb es. Ein paar hübsche Gesichter sah ich ja, aber nichts Märchenhaftes. Das einzige, was mir gefiel, waren schöne Intarsienmöbel.
Wir kamen dann durch einen großen gekuppelten Raum, der wirklich so war, wie sich ein Franzose das ganze Serail vorstellt. Ein Dutzend Nebenfrauen saßen da auf farbigen Steinstufen und auf Polstern umher und schwatzten. Als wir eintraten, wurden sie stumm und standen in bäurischer Verlegenheit miteinander auf. Ich blickte in die Gesichter; es waren alles, ohne Ausnahme, grobe kleinasiatische Mägde.
Ich begann meinen so leichtsinnig verschwendeten Wunsch zu bedauern, und es verlangte mich, fortzukommen. Aber der Eunuch, gewissenhaft und unerbittlich, führte mich jenseits der Halle in eine zweite Flucht von Appartements. Und hier war es. Hier sah ich das erste und einzige Weib, das mir in dieser ganzen Ansammlung zum Herzen — vielleicht auch nur zu den Sinnen sprach.
Es war ein ganz junges, schlankes und braunes Geschöpf mit feinen Händen und Füßen. Anders als die übrigen Vorzugsfrauen, die sich ängstlich darauf bedacht zeigten, eine imaginäre Würde zu wahren, sprang diese uns entgegen, froh offenbar, einer ungeheuren Langeweile für einen Augenblick zu entgehen, und fing an, zwitschernd wie ein Vögelchen, auf uns einzureden, in einer Sprache, die ich nicht verstand.
Ich fragte meinen Begleiter, was sie für eine Landsmännin sei. Er sagte, eine Cypriotin. Sie sei erst wenige Wochen hier.
Mich ergriff Mitleid und Begierde. Die braunen Augen der kleinen Person hatten einen so unendlich gutmütigen, naiven Ausdruck, und ihr gesticktes Oberkleid war so verlockend gebauscht. Ich nahm ihre braune, feste Hand und küßte sie auf das Gelenk.
Der Eunuch nötigte mich fort. Ich ging sehr ungern. Er wollte mich noch immer weiter führen, aber diesmal gab ich nicht nach. Als wir wieder in der Vorhalle standen, sagte er: ‚Mein Herr hat mir befohlen, an Euer Exzellenz eine Frage zu richten.'
‚Frage nur.'
‚Ist eine Frau im Serail, an der Euer Exzellenz Gefallen gefunden haben?'
Ich sagte: ‚Jawohl, diese Cypriotin.'
Er verneigte sich so tief, daß ich sein Gesicht nicht mehr sehen konnte, und sagte: ‚Euer Exzellenz werden die Frau heute abend noch als Eigentum erhalten.'
Ich ging, sehr angenehm erregt, und erzählte Le Verrier unser gutes Glück. Wir ließen ein Zimmer zurechtmachen und stellten alles hinein, was sich an hübschen Dingen zufällig bei uns zusammengefunden hatte. Wir überlegten uns, ob wir das Geschöpfchen wohl mitnehmen sollten, — denn es war bereits die Rede davon, daß uns der Kaiser auf dem spanischen Kriegsschauplatz verwenden wollte ..."
Der Marschall, der sehr fließend erzählt hatte, brach ab.
„Also was!" sagte Fronsac, der etwas ungeduldig geworden war, und stand auf. „Der Sultan hat sie hinrichten lassen, wie?" Er schien das Ganze nicht recht erzählenswert zu finden.
„Schlimmer, Fronsac, schlimmer", sagte der Marschall. „Am Abend nämlich, wie wir vergnügt warteten, brachte uns der schwarze Trabant ihren Kopf — ihren Kopf auf einer kupfernen Platte. Er war präpariert; alles Blut hatte man ausgedrückt, die Augen künstlich weit geöffnet und die Haare schön geordnet ..."
„Oh, pfui Teufel!" sagte Fronsac.
„Ja. Der gute Le Verrier übergab sich. Ich biß mir in die Finger, um standzuhalten, dann nahm ich dem schwarzen Kerl ein Schriftstück ab, das er mir hinstreckte. Ich konnte aber das Türkische, das ich ja ein wenig sprach, nicht lesen und mußte mir die Botschaft am nächsten Tag übersetzen lassen. Der Sultan schrieb ungefähr: ‚Als Rechtgläubiger kann ich Dir, einem Christen, nicht eine Frau von meiner Religion überlassen. Aber auf diese Weise, die ich mir erdacht habe, bist Du wenigstens gewiß, daß diejenige, auf die Du Deinen Blick geworfen hast, auch sonst keinem Manne mehr gehören wird.'
„Eine abscheuliche Geschichte", sagte der Präsident noch einmal.
Nach einem Schweigen blieb Sebastiani mitten in dem großen Zimmer stehen, das die fast niedergebrannten Kerzen ungleichmäßig erhellten, und sagte, die Hand an der Kette seines Kreuzes:
„Ich bin wirklich nicht sentimental, Fronsac. Ich habe Rußland gut überstanden; ich habe auf des Kaisers Befehl bei Leipzig ein ganzes Regiment sinnlos aufgeopfert; ich habe einmal vor Lissabon neunzehn sächsische Meuterer erschießen lassen, kurzum also ... Aber diese arme kleine Person mit ihrem abgeschnittenen, wächsernen Kopf hat mich verfolgt — überall: auf allen Schlachtfeldern, sobald es schief ging, später in England, in Neapel, in meinen Ministerien. Versteh mich: ich bin nicht allnächtlich mit gesträubten Haaren in meinem Bette aufgewacht, natürlich. Aber ich habe ganz fatalistisch darauf gewartet, daß dieser Mord, den eine alberne Laune von mir verschuldet hat, sich rächen würde, irgendwie — an mir oder an den Meinen. Es mag häßlich genug klingen, aber ich bin nun heute gewissermaßen beruhigt."
Eine Standuhr von strengen Formen, mit einem großen goldenen N verziert, schlug zehnmal.
Sebastiani sagte wieder: „Ich glaube ja an nichts. S e i n e Generäle haben alle an nichts geglaubt. Aber ich kann mich schwer gegen den Gedanken wehren, daß dieser Feigling von einem Herzog ein Werkzeug gewesen ist ..."
Es klopfte an der hohen Tür, und Baptist kam herein. Er sagte: „Ein Amtsdiener ist da mit einer Mitteilung für den Herrn Präsidenten."
Fronsac verließ das Zimmer und kam fast augenblicklich wieder.
„Etwas in dieser Sache?" fragte der Marschall.
„Ja", sagte Fronsac. „Er hat sich vergiftet."
„Gut", sagte der Marschall.

Das weiß Gott! (Zeichnung von Henry Bing)



„Die Natur wär' halt do was schön's, wann s' bloß der Mensch net so verunstalt'n tat!"



erhält die Zähne rein und weiss, hinterlässt im Mund einen kräftigen, nachhaltig erfrischenden Geschmack, belebt die Schleimhäute und das Zahnfleisch und erhöht dadurch die Widerstandsfähigkeit der Zähne.

Grosse Tuben 1 Mark / Kleine Tuben 60 Pf.

Käuflich in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

P. Beiersdorf & Co. Hamburg

Albert Langens Kunstdrucke eine Serie hervorragend guter, getreuer Reproduktionen nach Werken alter und neuer Meister. Preise von 3 Mark bis 100 Mark. Illustriertes Verzeichnis gegen Einsendung von 50 Pf. von ALBERT LANGEN, VERLAG, MÜNCHEN-S



Muiracithin ist eine wirksame Kombination aus dem nervenstärkenden Lecithin und dem anregenden Muirapuama. Es hat im Gegensatz zu ähnlichen Präparaten eine umfangreiche, wissenschaftliche Literatur mit Gutachten erster Professoren.

Die sich auf eine Reihe von Jahren erstreckenden pharmakologischen und klinischen Untersuchungen seitens einer Zahl erster Professoren und bekannter Aerzte haben die eminente Wirksamkeit des Muiracithin erwiesen speziell in Fällen von vorzeitiger männlicher Neurasthenie und sonstigen neurasthenischen Erkrankungen des Nervensystems wie nervöse Depressionen, Unlust, Kopfschmerzen auf neurasthenischer Basis, Appetitlosigkeit usw. Ausführliche Literatur mit Gutachten jedem Interessenten kostenfrei durch die Fabrik.

Preis des Muiracithin pro Flasche 10 u. 6 Mk. Erhältl. in all. Apotheken.

Warnung. Ersatzmittel und Imitationen weise man im eigenen Interesse zurück.

Fabrik:
Kontor chemischer Präparate, Berlin SO. 16/28.

Bei Nichterfolg

Geld zurück



Jede Dame erhält wunderbar herrlich geformte Büste durch unser

„Brillant"

Ein Mittel von guter Wirkung. Aeusserlich anwendbar. Beeinträchtigt weder Taille noch Hüften. Garantieschein für Erfolg und Unschädlichkeit liegt jeder Sendung bei. **Viele Anerkennungen.** Dose 3 Mk., 2 Dosen, zur Kur erforderlich, 5 M. Zusendung (auf Wunsch diskret, ohne Firma) per Nachn. Postlagernde Sendungen nur gegen Voreinsendung des Betrages.

Dr. med. Ernst Geyer & Co., Braunschweig, Kattreppeln 172.

Telefon 2661.

Jeder spielt sofort Klavier!

Ohne fremde Hilfe — ohne Notenkenntnisse

kann jeder, ob alt oder jung, in kürzester Zeit flott und fehlerfrei nach der „Tastenschrift" Klavier spielen. — Probestücke und Aufklärung sendet gegen 50 Pfennig der **Musikverlag „Euphonie", Friedenau 407 bei Berlin.**

Auf Teilzahlung



Wissenschaftliche Deutung der Hand
Paul Stoss Ww., Hamburg, Pulverteich 3, Ecke Steindamm, Nähe Hauptbahnh.

Trauungen in England
Reisebureau Arnheim – Hamburg. B. Hohe Bleichen 151

Reisende

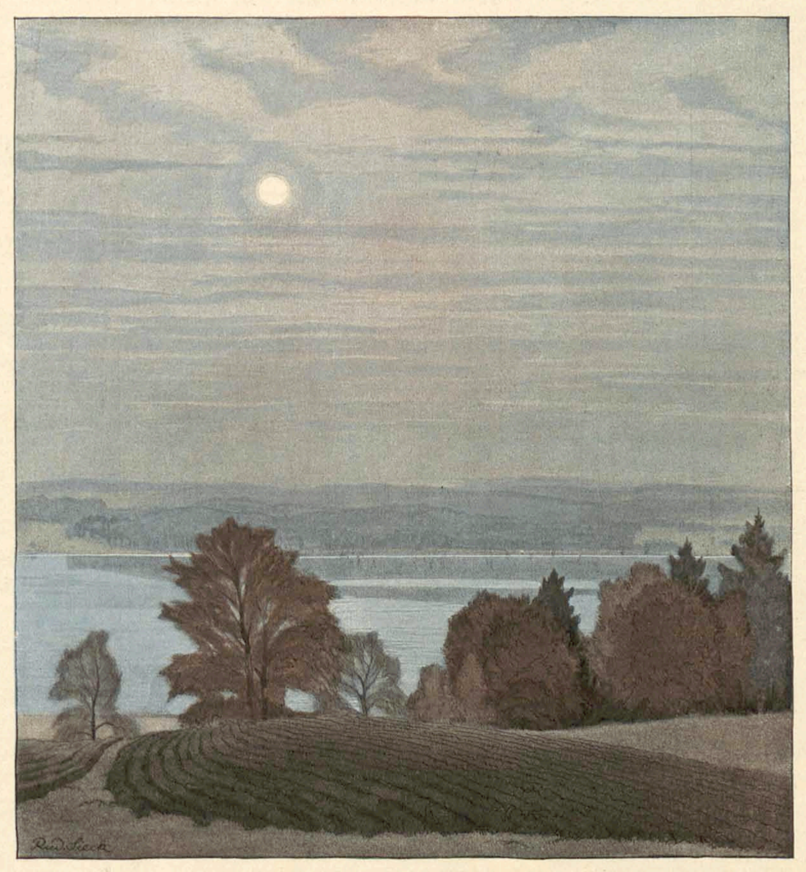
auf ein im Erscheinen befindliches, bautechnisches Handbuch für mittlere, bautechnische Kreise, das den neuzeitlichen Anforderungen vollkommen entspricht, werden gesucht. Hohe Provisionen und Prämien. Offerten unter **J. A. 14394** bef. **Rudolf Mosse, Berlin S.W.**

Müller Extra



Gang in der Nacht

(Zeichnung von R. Sieck)



Busch und Wiese, Feld und Baum
Stehen in begnügtem Schweigen,
Jeder ganz sich selbst zu eigen,
Jeder tief in seinem Traum.

Wolke schwebt und lichter Stern
Wie zu hoher Wacht berufen,
Und der Berg mit dunklen Stufen
Türmt sich dunkel, stolz und fern.

Alles weilt und hat Bestand,
Ich allein mit meinen Schmerzen
Treibe fern von Gottes Herzen
Weiter ohne Sinn durchs Land.

Hermann Hesse

Lieber Simplicissimus!

Vor der Strafkammer in O. wurde gegen einen wegen Diebstahls angeklagten Arbeiter verhandelt, dem ein Referendar als Offizialverteidiger zugeordnet war. Nachdem der Staatsanwalt in seinem Plädoyer vier Monate Gefängnis beantragt hatte, beugte sich der als nonchalant bekannte Verhandlungsleiter K. flüsternd zu den Beisitzern und verkündete dann das Urteil, durch das der Angeklagte, wie beantragt, verurteilt wurde. In diesem Augenblick bemerkte der Referendar: „Aber, Herr Präsident, ich habe ja überhaupt noch nicht gesprochen!“ — „Bitte sehr, Herr Kollege“, antwortete dieser mit verbindlichem Lächeln, worauf der Referendar, empört über die ihm zuteil gewordene Behandlung, ein dreiviertelstündiges Plädoyer vom Stapel ließ. Nach Schluß der Rede sagte der Vorsitzende mit noch konziliianterem Lächeln: „Dann bekommt also der Angeklagte nunmehr vier Monate.“ Und die Sitzung wurde geschlossen.

Die Schüler meiner Klasse wurden aufgefordert, der Schülerunfallversicherung beizutreten. Als uns am nächsten Tage der Lehrer fragte, wer die Billigung seiner Eltern hätte, erklärte mein Mitschüler Beer: „Mein Vater hat jesacht, wenn ick in 'ner Vasichrung bin, brech' ick mir doch nischt.“

Ein Berliner führt seinen auswärtigen Freund in ein Restaurant. Nach dem Essen fragt der Berliner: „Na, sag' mal, wie hat es dir geschmeckt?“ — „Ganz vorzüglich“, erwiderte der Freund. — „Das freut mich, und nun will ich dir auch sagen, daß wir in einem Roßfleisch-Restaurant sind. Alles, was wir gegessen haben, ist vom Pferde.“ — „Donnerwetter! Det Aeppelmus aach?“

Der Pastor wandte sich der weinenden Witwe zu, zeigte noch einmal mit beiden Händen auf das offene Grab des Schlächtermeisters Knödel und schloß seine Trauerrede: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt. — Damit, liebe Frau, müssen Sie sich trösten!“ — Frau Knödel blickte unter dem Taschentuch vor, nickte dem Pastor zu und sprach: „M. w., Herr Pastor!“







Wer krank ist

und Interesse hat für gute

Hausmittel

(keine Arznei- oder Geheimmittel!) verlange kostenlose schriftl. Aufklärung durch:

Krankenschwester Marie, Wiesbaden S. 126 Adelheidstraße 13.

Magenleiden, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Blutarmut, Bleichsucht, Schwächezustände, Skrophulose, Adernverkalkung, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Gallensteine, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Zuckerkrankheit, Ausschläge, Flechten, Krampfadern, Fuß- und Beinleiden etc.

Charakter-Deutungen

Sichere Auskunft u. Rat über Geschäfts-, Freundschafts-, Liebes-, Heirats- u. alle Lebens-Angelegenheiten, über besondere Fähigkeiten und Talente durch den weltbekannten Spezialisten

Prof. Postel.

Senden Sie eine Schriftprobe mit Angabe der Geburtsdaten, fügen Sie 20 Pf. in Briefmarken bei und Sie erhalten umgehend eine

freie Lesung

u. Prospekt. Adressieren Sie: Talisman, Bureau W. 91, Abteilung für wissenschaftliche Handschriftendeutung.

15 Vicarage Gate, Kensington, London, W., England.

Unwiderruflich!

Ziehung 11. u. 12. Novbr. 13

III. Ueberlinger Geld-Münsterbau-Lotterie

zur Wiederherstellung d. Münsters

6269 Geldgewinne

bar ohne Abzug Mark:

155000

Hauptgewinne Mark:

60000

20000

10000

etc. etc. etc.

— Lose à 3 Mark. —

Porto und Liste 30 Pfg. extra. Zu bez. durch d. Generalagentur

Lud. Müller & Co.

Nürnberg, Kaiserstr. 38
München, Kaufingerstr. 31
Hamburg, Gr. Johannisstr. 21;
in **Stuttgart:** bei **Eberhard Fetzer.**

In Oesterreich-Ungarn nicht erlaubt.

Wer schenkt mir ein Auto?

Einsender dieser Anzeige hat gesprächsweise die Behauptung aufgestellt, dass die Wohltätigkeit der Menschen trotz der Riesenanforderungen, die in dieser Beziehung heute an die besitzende Klasse gestellt werden, keine Grenzen kennt und dass es beispielsweise nur einer einmaligen Insertion in einigen grossen Tagesblättern bedarf, um **sogar ein Auto** geschenkt zu erhalten. — Diesen Gedanken zur Tat werden zu lassen einerseits, anderseits aber einen solchen ganz aussergewöhnlichen Akt von Freigebigkeit mit einem dringend gebotenen Werke der Nächstenliebe zu vereinen und zu krönen, ist der Zweck dieser absonderlichen Bitte.

Ein Auto verschenken! Viel verlangt, aber doch nicht unmöglich; mag es doch allerlei Beweggründe geben, die einen wohlhabenden Kraftwagenbesitzer veranlassen könnten, sein Fahrzeug aufzugeben und warum sollte dies nur wenigstens einer unter den vielen tausend Glücklichen nicht auch ohne Entgelt machen wollen, umsomehr wenn er damit ein menschenfreundliches Werk vollbringen kann? — In diesem felsenfesten Vertrauen auf den ganz unbegrenzten Wohltätigkeitssinn der Mitmenschen wage ich meine gewiss seltene Bitte.

Gütige Zuschriften, in denen die schenkungsweise Ueberlassung eines Wagens enthalten sein möge und die mit einem ausführlichen Berichte über Zweck und Erfolg des Inserates seitens eines k. k. Notars beantwortet werden, wollen gerichtet werden unter

„Dem Spender zur Ehre 1913" W. B. 7663 an Rudolf Mosse, Wien I., Seilerstätte 2.

Studenten-Utensilien-Fabrik

älteste und grösste Fabrik dieser Branche

Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3. Goldene Medaille. Man verlange gr. Katalog.

In jedem Alter!

Schöne Büste sicher und rasch durch Einreibung mit **GRAZIOSA** berühmtes, unschuldiges Pflanzenproduct. – Ein Flacon genügt. Preis: 5 Mark. Postanw. Briefm oder Nachnahme HUGO, Chemiker, Section 46. rue de l'Isly, 9, Paris.

Mitesserjäger

beseitigt in **1 Minute Hautfettglanz** und **Mitesser!** Pickel, Sommersprossen, großporige, höckerige und löcherige Haut meist über Nacht od. in wenig. Tagen. **Er macht jeden Teint wunderbar zart, weiß und rein.** Preis **2 Mk.** exklusive Porto. **Hortense de Goupy, Berlin-Halensee 15,** Bornstedter Straße 8.

Anders gesehen.

1) Preisgekrönt. Aufs. über L.' Seelen-Diagnos. in V. Hans z. H. 1899/1901.
2) Hinter glatter Stirn l. 2 B. II. Aufl. 1908.
3) Fürstin! (Gibt es Verstehen?) Heft 1900. Nicht Buch 1906.—Vergriff., inviel. Expl. zurückzuk. gesucht. — Herausgeb. beurt. briefl. Charakt. nach Schrift. Nur vornehmint. Prospekt frei. P. Paul Liebe, Augsburg I.

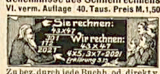
Blasse Herren

verl. kostenl. „Toilettegeheimnisse" von **A. Müller,** Neuheiten-Versand, **Regensburg 33.**

Familien-Wappen. *

Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko ℳ 1.— in Briefmarken.) **F. W. Becker, Dresden-N.,** Erlenstr. 8.

Geheimnisse des Schnellrechnens
VI. verm. Auflage 40. Taus. Preis M. 1,50



Zu bez. durch jede Buchh. od. direkt v. **Gebr. Vogt, Papiermühle, Sachs.-Alt. 44.**

Soeben ist erschienen

Gustav Meyrink
Des deutschen Spießers Wunderhorn

Gesammelte Novellen

In drei Bänden

Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 10 Mark, in Halbfranz 15 Mark

Niemand, der Gustav Meyrink kannte, wird den einige Jahre schon auf seinem alten Gebiet Schweigsamen vergessen haben. Alle seine Freunde, deren Anzahl groß ist, denn jeder, der ihn kennt, schätzt und liebt seine Kunst, haben seit langem nach einer einheitlichen Ausgabe seiner Novellen ausgeschaut, die ihnen nunmehr beschert wird. Ja wirklich: beschert wird. Denn auch die wiederholte Lektüre Meyrinks gibt das warme Gefühl, mit jeder seiner Arbeiten ein eigenartiges, reizvolles und schönes Geschenk zu bekommen; zudem haben wir der neuen dreibändigen Ausgabe ein besonders hübsches, apartes und anziehendes Gewand gegeben. — Diese Gesamtausgabe von Gustav Meyrinks Novellen enthält außer unbekannten Arbeiten die Novellen der früher erschienenen Bücher „Wachsfigurenkabinett", „Orchideen", „Der heiße Soldat" und „Jörn Uhl und Hilligenlei". Diese Einzelausgaben bleiben auch weiterhin bestehen.

Ueber den Wert der Novellen Meyrinks lassen wir die Presse in folgenden Kritikauszügen zu Worte kommen:

Die Zeit, Wien: Dinge, die man zähneklappernd sagen könnte oder erstickt von Gelächter, erzählt er — immer sachlich und auch unfehlbar! — mit einer schönen Gediegenheit, die auf Klassizität Anspruch erheben darf. ... Einige der Stücke der „Orchideen" sind schlechthin vollendet. So vor allem „Chimäre". Wenn von Meyrink nichts übrig bliebe als dies ganz bewundernswerte Stück — es würde genügen, ihm einen Platz unter den Auserwählten der deutschen Prosadichtung zu sichern. Das ganze Buch aber, dessen Anschaffung niemand versäumen sollte, der Geist, Phantasie, Witz, Satire, Gestaltungskraft zu schätzen weiß und es irgendwo nun einmal erfahren hat, wie tröstlich zuweilen im Leben diese Gottesgaben als Leidvertreib wirken — das ganze Buch enthält nicht ein belangloses Stück, nicht eine Seite, die man überschlagen möchte.

Neue Hamburger Zeitung: Wer sich da nicht amüsiert und, was mehr sagen will, mit Hilfe literarisch von Grund aus vornehmer Kunst, der verdient einfach gar nicht, — daß solche Geschichten überhaupt geschrieben werden.

Münchner Neueste Nachrichten: Ein meisterhaft geschriebenes Buch! Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: die reiche Phantasie, die prächtige Schilderungsgabe oder die stark satirische Seite, die den Skizzen eigen ist. Hie und da drängt sich ein Vergleich mit Mark Twain auf ... Die stärkste Seite des Verfassers scheint aber in dem Ausmalen angsterfüllter Gemütszustände zu liegen, da erreicht die Schilderung eine Höhe, wie u. a. in der Gefängnisgeschichte „Der Schrecken", daß man unwillkürlich gepackt und mitgerissen wird.

Die Einzelausgaben

Wachsfigurenkabinett
Sonderbare Geschichten
Buchschmuck u. Umschlag von André Lambert
4. Tausend
Geheftet 4 Mark, in Halbfranz gebdn. 6 Mark

Der heiße Soldat
und andere Geschichten
7. Tausend
Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf., in Leder 2 Mark 80 Pf.

Orchideen
Sonderbare Geschichten
Buchschmuck von Ignatius Taschner
6. Tausend
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Jörn Uhl und Hilligenlei
Zwei Parodien
Umschlag von O. Gulbransson
Buchschmuck von André Lambert
10. Tausend — Geheftet 60 Pfennige

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Die Nacktheit in künstler. Beleuchtung

Eine seltene Gelegenh. z. Erwerb. d. unerreicht dastehend. Meisterwerke d. gross. französ. Künstlers: **Félicien Rops,** 2 Bände i. Echt-Pergement, enthalt. ca. 120 prächt. Bilder u. galante Karrikaturen. Nummerierte Liebhaberausgabe, beide Bände Preis statt M. 50.— für 20.— Mk. (Selten. Gelegenheitskauf!) — Es sind dies Reproduktionen in Grossfolioformat nach selten. Originalen, die auf Kunstauktion. ganz fabelhafte Preise brachten. Die Ausführung ist die denkbar herrlichste, das **höchste,** was **Pariser Kunst** zu leisten imstande, einzig ist auch das Riesenformat. Im Kunsthandel sind diese entzückenden Bilder längst vergriff. Jedes Blatt ist ein **köstlich. Dokument zur Sittengeschichte** des alten u. modern. Frankreichs. Sie sind eine Zierde f. jed. Salontisch, eine wunderbare, anregende Unterhaltung für jedermann, der nicht an Prüderie leidet! **O. Schladitz & Co., Berlin W.,** Bülowstr. 54 Si.

BARTHEL LEIPZIG
PELZWAREN-MANUFAKTUR

Papiere, Sammlungen, Vordrucke aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbogen, Muster, Wertpapiere, kurz alles staubsicher und übersichtlich im selbstschließenden **Henssson-Kasten.** Billiger u. praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besonders verstärkt. Geschäftsgröße (Quart) Stück nur M. 1,75, Reichsgröße (Folio) St. nur M. 1,95. **Probe-Postpaket 4 Stck.** Außenhöhe $6\frac{1}{2}$ cm.

Otto Henss Sohn, Weimar 130 P.



Schlanke Figur

durch **Dr. Richters Frühstückskräutertee.** Natürlichstes, unschädliches Getränk von angenehmen Geschmack und sicherem Erfolg. Bedeutende Gewichtsabnahme. **Viele Dankschreib.! Aerztl. empfohlen!** 1 Pak. M. 2.-, 3 Pak. M. 5.-. Prosp. grat. **Institut „HERMES", München 13, Baaderstr. 8.**



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Bern:** Apoth. Dr. Haller; **Breslau:** Naschmarktapoth.; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Dresden-A:** Löwenapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapotheke; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Kiel:** Schwanapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apotheke z. Greif; **Straßburg:** Hirschapotheke; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapotheke; **Zürich:** Victoriaapoth. u. Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapotheke, Szondy-Ut 52; **Wien IX:** Apotheke z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apotheke.

Dr. Fritz Koch, München XIX/60.

!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!

Geronar
Erstklassige Metallkamera

Geroplan
Erstklassiger Doppelanastigmat

Geroplast
Erstklassiges Prismenfernglas

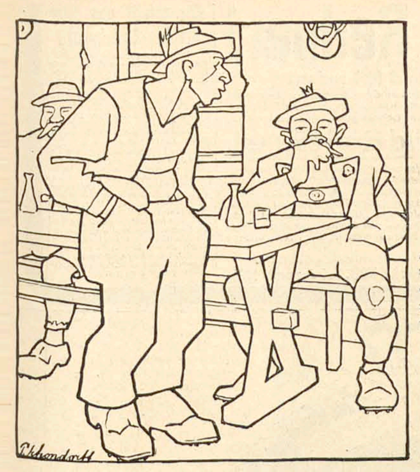
Mustergültige Ausführung
Ausserordentlich preiswürdig

Günstige Zahlungsbedingungen

Preisliste, auch über andere Kameras usw., kostenfrei

G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Spezialisten

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Regt si denn euer Pfarrer net über eure nackerten Knie auf?" — „Naa, naa — der unsrige is nur auf d' Weiber scharf."

Soeben ist erschienen

F. MÜLLER-LYER
PHASEN DER LIEBE

EINE SOZIOLOGIE DES VERHÄLTNISSES DER GESCHLECHTER

FÜNFTER BAND DER „SOZIOLOGIE IN EINZELDARSTELLUNGEN"

GEHEFTET 3 MARK 50 PF., GEBUNDEN 5 MARK

Von Müller-Lyers großangelegtem Werk „Soziologie in Einzeldarstellungen", deren vier erste Bände („Der Sinn des Lebens", „Phasen der Kultur", „Formen der Ehe", „Die Familie") von der Kritik glänzend aufgenommen worden sind, erscheint mit diesem Buch der 5. Band. In diesem stellt sich der Verfasser die Aufgabe, die Geschichte der Liebe, oder allgemeiner die Geschichte des Verhältnisses zwischen Mann und Frau, einer soziologischen Bearbeitung zu unterziehen. In den ersten fünf Kapiteln werden die Wandlungen der Liebesgefühle, der Ehemotive, der Frauenerwerbung, der Ehe und der sozialen Stellung der Frau von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage durch die einzelnen Entwicklungsphasen hindurch verfolgt und übersichtlich dargestellt. In den folgenden Kapiteln wird der so gesammelte Stoff soziologisch bearbeitet, und zwar nach einer neuen, dem Verfasser eigenen Forschungsmethode, der „Methode der Phasen und Richtungslinien", die die Kenntnisse der Tatsachen der Vergangenheit und Gegenwart für die Voraussicht der Zukunft fruchtbar zu machen sucht. Dies neue Verfahren, von dem Wilhelm Ostwald schrieb, daß es „durchaus als das wissenschaftliche, ja das einzig wissenschaftliche anerkannt werden muß, welches der Soziologie . . . geziemt und zu Gebote steht", hat auch auf dem verwickelten Gebiet der geschlechtlichen Liebe treffliche Dienste geleistet; der gesamte Phasenverlauf läßt klar und deutlich die Richtung erkennen, in der sich gegenwärtig die Entwicklung des Geschlechtsverhältnisses vollzieht. — Das Buch ist, wie die früheren, gemeinverständlich geschrieben und setzt keinerlei Fachkenntnisse voraus. Das Thema ist auf knappem Raum erschöpfend behandelt, ohne jede Trockenheit; Dr. Müller-Lyer hat im Gegenteil sein Buch dank seiner überaus klaren Diktion und seiner leichtfließenden Darstellung zu einer, neben aller Wissenschaftlichkeit, geradezu spannenden Lektüre gemacht.

ZU BEZIEHEN DURCH DIE BUCHHANDLUNGEN ODER DIREKT VOM VERLAG ALBERT LANGEN IN MÜNCHEN-S

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Es wäre sehr interessant, zu wissen, was den Chinesen nach der Abschaffung des Zopfes eigentlich noch zur Glückseligkeit fehlt und warum dortselbst noch immer keine Ruh' ist? Herr Juanschikkai möge die außerordentliche Freundlichkeit haben und den Sinn sowie Zweck der letzten Revolten in möglichst kurzen Worten erklären. Korrespondenzkarte genügt. Wie schwer es ist, sich bei Straßenkämpfen auszukennen, hat sich in Nanking gezeigt, wo aus Versehen drei Japaner getötet wurden, was einen geradezu laienhaften Eindruck macht. Wenn so etwas am gelben Holze geschieht, wenn die sehr geehrten Chinesen selbst einen Japaner nicht auseinanderkennen, was kann man dann von unsereinem verlangen? Es ist für einen Menschen, der abgemurkst wird, ein unschätzbarer Vorteil, wenn es im Ausland geschieht, weil dann wenigstens jemand entrüstet ist und der Betreffende in den Leitartikel kommt, während ein zu Hause Umgebrachter mit einer Lokalnotiz zufrieden sein muß. Ein Japaner, vermutlich ein Idealist, beging Selbstmord wegen der schwächlichen Politik seines Landes. Es ist dies eine sehr herbe Form der Kritik, welche für die betroffene Regierung etwas ungemein Kränkendes hat. Die Japaner stellten China ein merkwürdig unhöfliches Ultimatum mit siebenundzwanzig Punkten, eine recht wucherische Verwertung von sage drei Toten. Die Chinesen machten geltend, daß sie das Ultimatum bei Ablauf der gestellten Frist noch nicht ausgelesen hätten. Zum Glück für den Frieden verstehen es die Chinesen ausgezeichnet, sich zu entschuldigen, weil seit Jahrhunderten eine rege Nachfrage nach chinesischen Entschuldigungen besteht und dieser Artikel infolgedessen stets vorrätig ist.

Die amerikanische Verwicklung mit Mexiko ist in ein so mildes Stadium getreten, daß der Staatssekretär Bryan wegen Unterbürdung mit Amtsgeschäften gezwungen ist, sich dem Varieté zuzuwenden. Bryan hat erkannt, daß ein moderner Staatsmann nur ein Mittel hat, um ernst genommen zu werden: er muß als Humorist auftreten. Solange Bryan mit den Tiroler Jodlern das Podium beschreitet, ist der Friede gesichert, weil niemand verlangen kann, daß ein Minister im Nebenamt Krieg führt, während er von seinem künstlerischen Hauptberuf okkupiert ist. Ein Mensch muß heutzutage sehr lustig sein, um so viel zu verdienen, daß er sich den Luxus einer ernsten Beschäftigung erlauben kann!

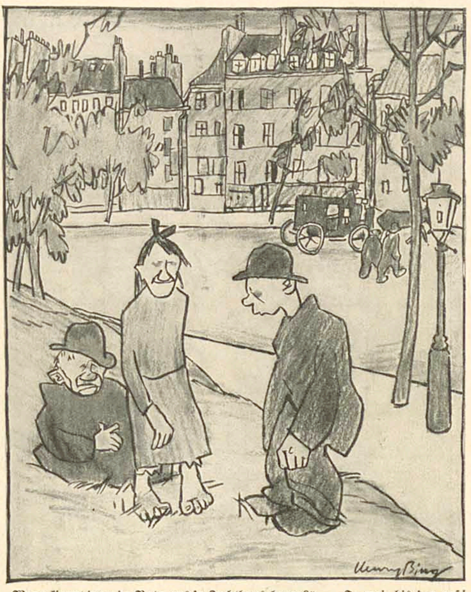
König Konstantin von Griechenland ist ein Vorzugsschüler, um den sich die Lehrer reißen. Was für glänzende Schüler der preußischen Taktik müssen die Griechen sein, daß sie sogar die gleichfalls preußisch geschulten Türken geschlagen haben! Die Franzosen, weit entfernt, sich über den Besitz der alleinseligmachenden Taktik zu freuen, sind entrüstet, wenn man ihnen die Kundschaft abspenstig macht. Der Unterschied zwischen der deutschen und der französischen Taktik scheint ein sehr beträchtlicher zu sein, und es ist zu befürchten, daß die beiderseitigen Armeen einander im Ernstfall auf dem Schlachtfeld überhaupt gar nicht begegnen werden, was sehr schade wäre. Warum wird eigentlich so viel Geld ausgegeben, die fremde Taktik auszuspionieren, wenn man ohnehin im Besitze der bessern ist?

Die Oesterreicher haben sich noch an keine bestimmte Taktik gebunden, wie sich bei den letzten Kaisermanövern in Böhmen herausgestellt hat. Unter der Devise: „Wenig Feind' — viel Ehr'" wurden drei Armeekorps konzentriert, welche einen markierten Gegner derart geschickt umzingelten, daß derselbe die Nutzlosigkeit alles weiteren Manövrierens einsah.

Solange es Albanesen gibt, ist wenig Aussicht vorhanden, daß der Staat Albanien zustande kommt, da die ersteren ein großes Hindernis für den letzteren sind. Essad Pascha, der immer dort auftaucht, wo es am zweideutigsten ist, hat ein größeres Inkasso vorgenommen und dadurch bewiesen, daß er der eigentlich berufene König von Albanien ist. Er fordert, daß die Regierung näher zu ihm, nach Durazzo, verlegt werde, begnügt sich aber vorläufig mit der Verlegung der feuerfesten Kassa. Die Serben haben das aufrichtige Bestreben, die Albanesen glücklich zu machen, aber sie greifen zu verfehlten Mitteln. Anstatt erfreut zu sein, daß heutzutage überhaupt noch jemand auf den Markt geht, knallen die Serben ihre Kundschaften nieder, unter dem Vorwand, es seien Kundschafter.

Lang, lang ist's hin!

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wann kimmt denn da Vata aus 'n Zuchthaus hoam?" — „Ja mei, bis der außi kimmt, da sitzen mir scho!"

Das Telephon

In Oesterreich haben sie, neben vielen andern, auch einen Typ von „Gesellschaftstelephon" eingeführt, der wahrhaft eine eingehendere Beschreibung verdient.

Auf den ersten Blick präsentiert sich besagtes Gesellschaftstelephon als ein harmloses, poliertes Holzkästchen, das den Beschauer von der Wand herab treuherzig anlächelt. Es weist zwei verglaste Oeffnungen auf, die verschmitzt aussehen wie zwei ungleiche Augen. Die obere, größere, wirkt ernsthaft und nachdenklich durch ein tiefgründiges System von Zifferblättern und Zeigern, während die kleinere sich als neckisches Guckloch darstellt. Seitwärts hängt der Träger mit Hör- und Sprechmuschel.

Die Funktion des Apparates ist so gedacht, daß der Abonnent den Hörer aushängt und dabei darauf achtet, ob sich im Guckloch die weiße Scheibe zeigt. Bleibt das Loch schwarz, dann ist der Hörer wieder einzuhängen — Leitung ist belegt. Erscheint die weiße Scheibe, dann ist zu warten, bis die Zentrale sich meldet. Gleichzeitig mit dem Aushängen des Hörers setzt sich das Zählwerk in Gang; der große Zeiger tickt die Minutenzahl eins bis sechs ab: hat sich bis dahin die Zentrale nicht gemeldet, so verschwindet automatisch die Scheibe, und das Spiel kann von neuem beginnen. Nach jedem Anruf hat eine Pause von mehreren Minuten einzutreten. Ein geradezu teuflisches Konstruktionsdetail ist es, daß keine Kurbel vorgesehen ist. Die Zentrale ist einfach nur durch „Aushängen des Hörers" zu erreichen.

Gesetzt den Fall, man hätte eine dringende Mitteilung zu machen. Es gibt nämlich erwiesenermaßen dringende Mitteilungen, obwohl die Postdirektionen und geistesverwandte Behörden es niemals wahr haben wollen. Man tritt also an den Apparat, hängt den Hörer aus, das Guckloch bleibt schwarz; man hängt wieder ein und wartet. Beim zweiten oder dritten Versuch zeigt sich die weiße Scheibe; nun lauscht man dem Ticken des Zählers — eine, zwei ... fünf, sechs Minuten; ein trockener Knacks — das Guckloch ist schwarz. Die Hand, die nach einer angemessenen Pause den Hörer nochmals abhebt, zittert bereits; weiße Scheibe, drei Minuten Wartezeit, dann die Zentrale, mit vollem Mund: „Ja!?" — „Ach, Fräulein, ich bin unglücklich, daß ich Sie beim Gabelfrühstück störe ... Nummer 382/römisch sechs, bitte!" — „386/römisch zwei", wiederholt die Zentrale, immer noch mit vollem Mund. „Um Gottes willen, nein, 382/römisch sechs, Fräulein, bitte, Fräulein ..." — „Hallo, hier städtische Wasenmeisterei, wer dort?" — „Falsch verbunden, bitte abläuten!" Gedämpfte Flüche auf beiden Seiten.

Der eilige Abonnent zappelt vor dem Apparat — hängt aus — das einzige, was sich an dem Guckloch ändert, ist der Ausdruck: es sieht nicht länger neckisch, sondern heimtückisch und boshaft aus. Beim dritten, vierten Abheben erscheint dann vielleicht, wie Noahs Taube, die weiße Scheibe über der schwellenden Erregung des Unglücklichen. Der Zeiger tickt geschäftig die Ziffernreihe ab ... Knacks und Schluß. Der Abonnent ist der Zentrale hilflos ausgeliefert, wie der Kolibri der Kobra. Aushängen — einhängen — und nach dem fluchwürdigen Guckloch stieren: mehr bleibt ihm nicht. Versagt ist ihm der schöne Wahn, durch rasendes Drehen einer Kurbel der Zentrale ein schrilles Signal in die Ohren gellen zu können.

Oft und oft enden diese Gesprächsversuche mit schweren Amtsehrenbeleidigungen, Sachbeschädigungen und nicht selten auch mit Tobsuchtsanfällen. —

Nun ist einer meiner ehemaligen Schulkameraden ein höherer Postfunktionär; wir sehen uns selten; dann versuche ich mitunter, ihn über den geheimen Sinn irgend einer „höheren Orts" getroffenen Verfügung auszuholen, und er orakelt mit müder Amtsmiene drauf los.

Als ich ihn wegen der neuen Gesellschaftstelephone interpellierte, sah er mich mitleidig lächelnd an und erklärte: „Eine geradezu geniale Erfindung! Seit ihrer Einführung, das ist in einem Jahr, sind folgende staatliche Mehreinnahmen zu verzeichnen:

Ueberschüsse von gezahltem Schadenersatz für beschädigte oder zertrümmerte Apparate	K 133.028.12
An Strafgeldern, wegen Amtsehrenbeleidigung	„ 975.843.56
	K 1.108.871.68

„Ja, aber die vielen Tobsüchtigen ..." bemerkte ich schüchtern. — Verstärktes Mitleid. „Die wären früher oder später an unserer Verfassung oder an unserer Außenpolitik zugrunde gegangen. Die ganze Einrichtung bezweckt nichts weiter, als die Ausscheidung unbrauchbarer Elemente, und damit das ‚survival of the best' möglichst zu beschleunigen. Im höchsten Sinne sozial und staatserhaltend also!"

Darauf hatte ich nichts zu erwidern.

Schlm

Die nächste Nummer erscheint als
Spezialnummer
1813
Preis 30 Pfg. Die Redaktion

St. Caruso

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wir haben ihm eine Kapelle errichtet!"

1813

München, 20. Oktober 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 30

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Das Volk steht auf

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Gutes Volk, du darfst dich wohl erheben,
Nicht für Freiheit, nicht fürs eig'ne Recht,
Sondern bieder, treu und pflichtergeben
Für die Fürsten und für ihr Geschlecht!

Wetterleuchten

(Zeichnung von E. Thöny)



„Es steht schlecht, Sire, der König von Sachsen grüßt mich nicht mehr zuerst!“

1813

Man wußte nimmer, wo Deutschland lag im Schlaf,
Bis sein verträumtes Herz des Fremdlings Eisen traf.
Da sprang dies Herz von Blut, sprang auf in hohem Quell
Und färbte eines Zeitraums Morgenhimmel hell.
Und sieh, es war ein Volk, ein deutsches Volk erstanden,
Wo Fürsten und Prälaten sonst nur Untertanen fanden.
Das war ein Wunder! Die wir Enkel heißen,
Wir spüren heute stolz der Väter Wunden schweißen.

Doch wollen wir darum den Lorbeer tragen,
Weil sie den Kaiser Napoleon geschlagen?
Die wir vom Berge des Jahrhunderts schauen
Auf jener Schlachtenfelder lang verzogenes Grauen?
Und hört, war der Tyrann nicht selber ein Befreier,
Und rufen blanke Blicke ihn nicht mit zur Feier?

Tat nicht der Herr Europas jenen ersten Strich,
Vor dem des alten Siebenschlafes Zauber wich?
Flog nicht aus seines Sturms Gewand
Berstender Samen ins frönende Land?
Wenn deutsche Bürger von Rechten reden,
Müssen sie nicht vor den Franzmann treten?
Und ihre Hand hinüberreichen übern Rhein,
Sagend, wir wollen jetzt Brüder sein?

Drum schießt Ihr Salven hin ob unsren Helden,
Laßt dem Gestürzten auch die Tagwacht melden,
Und kommt der Freiheitszug dahergezogen,
In der Geschichte weitem Friedensbogen
Steht Blücher mit dem Bonaparte
Auf einem Stein der stillen Menschheitswarte.

Hans Heinrich Ehrler

Marschall Vorwärts

(Zeichnung von E. Thöny)



Vorwärts! So ist's recht gemeint.
Drauf zu neuen Taten!
Vor uns steht ja bloß der Feind,
Hint' die Diplomaten.

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



Großmutter erzählt

(Aus Wilhelm Raabes „Chronik der Sperlingsgasse")

„— — Also, es war Anno sechs, als der Franzos im Lande rumorte und drunten schrecklich hausen sollte, denn er hatte einen großen Sieg erfochten und glaubte das Recht dazu zu haben. Die Leute fürchteten sich alle sehr, gruben ihre Löffel weg und näheten ihren Kindern jedem ein Goldstück in den Rocksaum, auf den Fall, daß sie abhanden kämen oder mitgenommen würden. Aber mein Seliger tat gar nicht, als ob ihn das was anginge. — ‚Wenn sie kommen, sind sie da' — sagte er, und dabei blieb er, und wenn die Nachbarn kamen und klagten und jammerten, sagte er nur: ‚Einmal wir, einmal sie!' Und wenn sie ihm die Ohren zu voll schrieen, zog er eine weiße Zipfelmütze, die er zu meiner Verwunderung seit kurzer Zeit immer in der Tasche führte — darüber und tat, als ob er einschliefe. Es war immer ein sonderlicher Mann, Annchen, dein Vater.

Gut. Eines Morgens erhub sich ein Lärm: Sie sind da! Heiliger Gott, mir fuhr's ordentlich in die Kniee; meine Jungen (Gott hab' sie selig) in allen Gassen, Gott weiß wo, und nur mein Annchen hatt' ich in der Wiege; mein Alter hatte mal wieder die Zipfelmütze hervorgekriegt und übergezogen und sägete im Hofe.

‚Gottfried, Gottfried!' schreie ich, ‚sie sind da! Sie sind da!' Er tat, als ob er's nicht hörte, obgleich ich dichte bei ihm stand. In meiner Angst und auch vor Aerger riß ich ihm die dumme Mütze ab, warf sie auf die Erde und schrie wieder: ‚Und die Jungen sind auf der Straße — heiliger Vater! — und unsere Löffel — Mann — Mann!'

Er hob ganz ruhig seine Mütze auf, klopfte die Sägespäne an mir ab, setzte sie ruhig wieder auf und sagte: ‚Ja — wenn's so ist, so werden sie wohl durch's Wassertor kommen, daher geht der Weg von Jena.' Ich glaube, so hieß es. Dann sägt' er weiter.

Richtig, da trommelte es schon die lange Straße vom Wassertor her, herunter — mir zitterte das Herz immer mehr! —

‚Meister Karsten! Meister Karsten! Schnell, schnell!' schrieen plötzlich mehrere Nachbarn, die in den Hof stürzten im besten Sonntagsstaat. ‚Ihr sollt kommen, Ihr sollt mit zur Depentatschon an den französischen General.'

‚So?!' sagt mein Gottfried, stellte seine Säge hin und ging langsam in das Haus, gefolgt von den Nachbarn, dem Herrn Sekretär Schreiber, dem Herrn Rat Pustebach, dem Schornsteinfeger Blachdorf und dem Schmied Pruster und andern. Alle zogen mit meinem Alten in die Stuben, weil sie dachten, er würde nun gleich in den Bratenrock fahren und mitrennen. Aber prosit Mahlzeit! — An den Tabakskasten ging mein Alter, stopfte sich eine Pfeife, schlug langsam Feuer und sagte:

‚Nun, so kommt, meine Herren!'

Die standen alle mit offenen Mäulern da, aber mein Gottfried ließ sich nicht irre machen. In Schlafrock und Pantoffeln marschierte er ruhig — ich sehe ihn wie heute — voran bis an die nächste Straßenecke. Da blieb er stehen und die Nachbarn um ihn herum; zeigte mit der Pfeifenspitze auf einen Zettel, der da klebte und auf welchem stand:

‚Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!'

oder so was — ich hab's vergessen —, klappte seinen Pfeifendeckel zu, drehte sich langsam um und ging ins Haus zurück. Meine beiden Jungen brachte er mit, worüber ich seelenfroh war. ‚Da, Mutter,' sagte er, als er sie in die



Türe schob, ‚heb' sie mir auf, wir brauchen sie einstmal.'

Ich wußte damals nicht, was das heißen sollte; später erfuhr ich's!"

Hier traten der alten Frau die Tränen in die Augen, und ihr Spinnrad hörte auf zu schnurren. Es herrschte eine tiefe Stille im Zimmer.

„Gut. Von nun ab bekümmerte sich mein alter Seliger um nichts mehr draußen, sondern ging wieder zu seinem Sägebock und sägte weiter, bis die Einquartierung kam. Herr meines Lebens, da hättet ihr den Mann sehen sollen! Das ganze Haus kam in Aufruhr; das Beste, was Küch' und Keller hielt, ward aufgetischt, und je mehr die kleinen gelben Kerle schwadronierten und sakramentierten, desto fröhlicher wurde mein Alter.

‚Das ist die rechte Sorte!' rief er immer, sich die Hände reibend. ‚Solche mußten's sein! Wenn nur genug von ihnen da sind!'

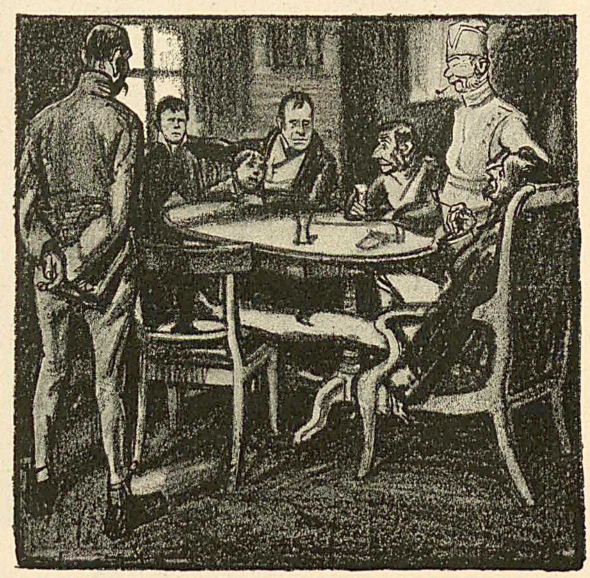
Französisch hatte er etwas von der Wanderschaft mitgebracht, und so waren sie bald die besten Freunde miteinander und auf Du und Du, daß die Nachbarn ordentlich die Nasen rümpften. Die aber gingen zu allen Depentatschonen und illuminierten und bekränzten ihre Häuser und so — das tat aber mein Gottfried nicht, und wenn er einen vom Rat der Stadt sah, zog er jedesmal richtig die Zipfelmütze herunter über die Ohren. Gut, da war ein Franzos zwischen den andern, der war von daher, wo sie halb deutsch, halb französisch sprechen, den konnt' ich auch verstehen, und es war so gut, als wenn ich Französch gekonnt hätte. Was geschieht? Eines Abends sitzen sie alle zusammen, und mein Alter mitten drinnen, und kauderwelschten, daß einem Hören und Sehen verging, und saß ich im Winkel und strickte, und die Jungen spielten im Winkel. Spricht mein Alter auf einmal zu dem Deutschfranzos: ‚Nun sagt mal, Kamerad, wie lange denkt ihr denn eigentlich noch in Deutschland zu bleiben?'

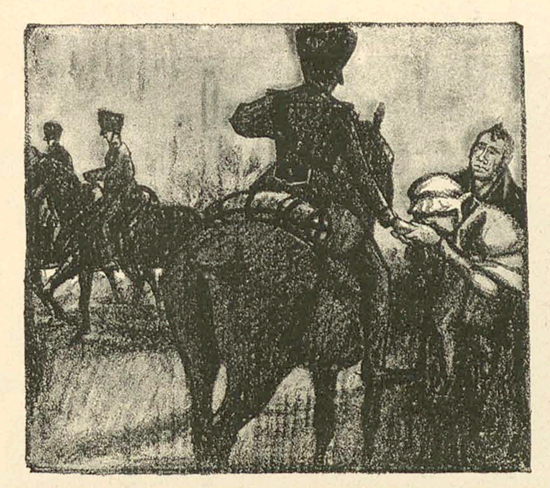
Der Deutschfranzos stieß mit den andern den Kopf zusammen, und sie schnatterten was in ihrer Sprache. Dann lachten sie aus vollem Halse.

‚Immer bleiben wir da!' sagt der Deutschfranzos. ‚Wir sein einmal da; wir gehen nit raus wieder!'

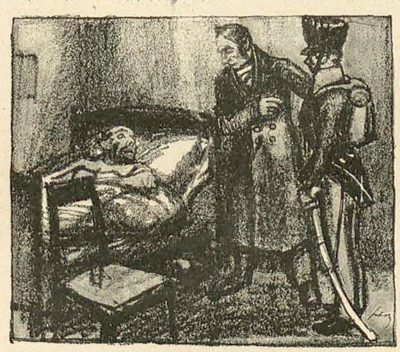
‚Woui!' schrieen die andern und hielten sich die Bäuche. ‚Nit raus! Nit raus!'

‚Ne,' sagt mein Alter, ‚immer nicht. Ihr seid zwar da, und unsereins kann unserm Herrgott nur dankbar sein, daß er euch geschickt hat, aber immer —'

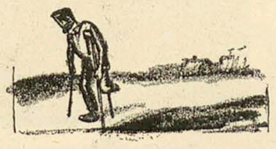




‚Nit raus! Nit raus!' schrieen die Franzosen.
‚Lasset euch handeln!' sagt mein Alter, ‚ich biete zwölf Jahr — höchstens!'
‚Nit raus! Nit raus!' kauderwelschten die wieder.
‚Wilhelm! Ludwig! kommt mal her!' rief mein Alter jetzt die Jungen, die sogleich angesprungen kamen und sich an seine Kniee stellten.
‚Richt' euch!' rief mein Alter. ‚Augen rechts! Seht mal, Jungens, die da — das sind Franzosen, die eigentlich hier nicht in unsere Stube gehören. Das kleine Annchen kann gar nicht schlafen vor ihrem Spektakel — und doch haben sie Lust, immer dazubleiben. Was meint ihr, Jungens — wenn ihr stark genug wäret?'
Guckten meine Jungen gewaltig wunderbar aus den Augen und die Franzmänner an, und dann sich und dann meinen Alten!
‚Das sich finden — ich groß werden — ich schon Pustebacks Theodor zwinge', sagte Wilhelm, mein Kleinster. Ludwig, mein Aeltester, sagte gar nichts, aber auf einmal rann ihm eine dicke Träne über die Backe, und sein Vater klopfte ihn auf die Schulter und sagte:
‚Warte nur, mein Junge, du kommst zuerst.'
Die Franzosen hatten ihren Heidenjubel; und besonders einer — sie nannten ihn Piär oder so — wußte sich gar nicht zu helfen vor Lachen. Mein Alter aber war sehr ernst geworden und sprach den ganzen Abend kein Wort mehr. Die andre Woche zogen die Franzmänner ab und lachten noch beim Abschied, als sie uns allen die Hand drückten und ordentlich sich bedankten für gute Bewirtung:
‚Nit raus! Nit raus!'
‚Wird sich finden', sagt mein Alter. ‚Wird sich finden!' schrieen meine beiden Jungen.
Gut, nun kamen lange Jahre und immer andre Franzosen.
‚Bald ist's genug,' brummte mein Gottfried. Und einmal zogen sie alle hinauf nach Norden, aber zurück kam keiner. Und dann fing's auf einmal an zu rumoren im Lande, und an den Ecken klebten ganz andre Zettel, die mein Alter immer las und wobei er mit dem Kopf nickte. Er war die Zeit nicht viel zu Haus.
Da kam er eines Tages zurück und rief den Ludwig aus der Werkstatt, und sie kamen beide in die Küche zu mir.
‚Sieh, Mutter,' sagte mein Gottfried, ‚'s ist gut, daß dein Feuer brennt! Paß auf, Ludchen!' Damit zog mein Alter seine Zipfelmütze aus der Tasche und warf sie unter meinen Topf, daß sie verschwelte und das ganze Haus voll Qualm ward; dann ging er mit meinem Ludwig fort und kam allein und ganz still wieder.
Am andern Morgen zog ein Trupp schwarzer Reiter in die Stadt — auch durch das Wassertor. Einer kam zu Pferd hier in die Sperlingsgasse vor unser Haus und stieg ab — mir sank das Herz in die Kniee — es war mein Ludwig! —
‚Adjes, Mutter! Adjes, Vater!' rief er — ‚behüt euch Gott, 's wird sich schon machen!' — und



dann ritt er fort, den andern nach, die schon durch das grüne Tor zogen.
‚Da geht's nach Frankreich, Alte!' rief mein Mann, während ich heulte und jammerte. Aber es war noch so weit nicht.
Wir hörten lange Zeit nichts, bis eines Tages alle Glocken in der Stadt läuteten, und auch im ganzen Land, wie sie sagten. Es war eine große Schlacht gewesen, und Unsere hatten gewonnen, und mein Ludwig war — tot!
‚Der Erste', sagte mein Alter.
Wieder ging ein Jahr hin, und einmal kam das Kanonenschießen so nahe, daß die Leute vor das Tor liefen, es zu hören; natürlich liefen mein Gottfried und ich mit. Da kamen bald aus der Gegend her, wo es so rollte und donnerte, Wagen mit Verwundeten, Freund und Feind durcheinander, und immer mehr und mehr. Die wurden alle in die Stadt gebracht.
‚Herr, mein Heiland!' muß ich auf einmal ausrufen, ‚ist das nicht der Piär von damals, von Anno sechs?'
Richtig, er war's. Mit abgeschossenem Bein lag er auf dem Stroh und wimmerte ganz jämmerlich. ‚Den nehm' ich mit', sagte mein Alter und bat ihn sich aus, und wir brachten ihn hier ins Haus — in Ihre Stube, Herr Wachholder. Da kurierten wir ihn. Als er besser wurde, hatte mein Mann oft seine Reden mit ihm. Einmal war der Franzos oben auf, einmal mein Alter. Da hieß es plötzlich, die Deutschen seien wieder geschlagen und der Napoleon abermals Obermeister. Mein Alter sah den Wilhelm bedenklich an, als ginge er mit sich zu Rat; als aber in der Nacht die Sturmglocken auf allen Dörfern läuteten, wußte ich, was geschehen würde, und weinte die ganze Nacht, und am Morgen zog auch mein Wilhelm fort mit den grünen Jägern zu Fuß, und Minchen Schmidt, die mit ihrer alten Mutter in Ihrer Stube drüben wohnte, Herr Strobel, weinte auch und winkte mit dem Taschentuch. Vorher aber führte ihn mein Alter noch an das Bett des Franzosen und sagte: ‚Das ist der Zweite!' — Der Franzos schaute ganz kurios und bewildert drein und sagte gar nichts, sondern drehte sich nach der Wand.
Das Kanonenschießen kam nun nicht wieder so nah, und der Wilhelm schrieb von großen Schlachten, wo viele tausend Menschen zu Tod kamen, aber er nicht, und die Briefe kamen immer ferner her, und auf einmal standen gar welsche Namen darauf. Die brachte mein Alter dem Franzos herauf, der nun schon ganz gut Deutsch konnte, und sagte lachend zu ihm: ‚Nun, Gevatter! Nit raus? Nit raus?' Und der Franzos machte ein gar erbärmlich Gesicht und sagte, den Brief in der Hand: ‚Das sein mein 'Eimatsort, da wohnen mein Vatter und mein Mutter.' Mein Alter aber saß am Bett und rechnete an den Fingern: ‚Eins, zwei, vier — acht. Acht Jahr, Gevatter Franzos! Warum habt ihr dunnemalen meine Zwölf nicht genommen?'
Die Briefe von unserm Wilhelm kamen nun immer seltener, und auf einmal blieben sie ganz aus, und eines Tages — kommt mein Alter nach Haus, setzt sich an den Tisch, legt den Kopf auf beide Arme und — weint. Ich dachte, der Himmel fiele über mich — — der und weinen!
‚Der andre!' stöhnte mein Alter in sich hinein, und ich fiel in Ohnmacht zu Boden.
Da vor der großen Franzosenstadt Paris muß ein Berg sein — ich kann den Namen nicht ordentlich aussprechen — von wo man die Stadt ganz übersehen kann. Da schossen sie zum letztenmal aufeinander, und da ist auch dem Wilhelm eine Kugel mitten durch die Brust gegangen, wie der Kamerad schrieb, und er ist da begraben mit vielen, vielen andern aus Deutschland. — Das ist meine Geschichte! Den Franzosen aber kurierten wir aus, und mein Alter gab ihm einen Zehrpfennig und brachte ihn an das Tor, wo der Weg nach Frankreich geht, den auch meine Jungen gezogen waren, sah ihn da abhumpeln und kam wieder nach Haus, murmelnd: ‚Nit raus, nit raus!' — Gott hab ihn selig, den Mann, es war ein wunderlicher, dein Vater, Annchen."



Scharnhorst

(Zeichnung von E. Thöny)

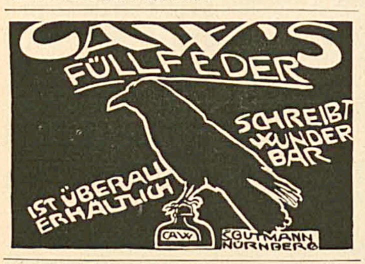


„Wir müssen dem König klar machen, daß die Begeisterung legitim ist. Er glaubt immer noch an eine Revolution."



„Grüß Gott, Herr Doktor; das mir verordnete Mineralwasser hat mir gar nichts genutzt, trotz peinlichster Diät, während Präsident v. Irleben schon nach 14 tägigem Gebrauch von Offenbacher Kaiser Friedrich Quelle ein ganz bedeutendes Nachlassen seiner gichtischen Schmerzen rühmt, ohne daß er sich in seiner Lebensweise wesentlich eingeschränkt hätte."

„Sie haben recht, lieber Herr Kommerzienrat, der Name der Ihnen empfohlenen Quelle liegt den Aerzten wegen der überall betätigten Reklame so auf der Zunge, daß bei uns leider andere vorzügliche Wässer oft übersehen werden. Kaiser Friedrich Quelle ist wirklich von hervorragender Qualität und unübertroffenem Erfolg, nennt sie doch ein Kollege mit Recht Deutschlands Edelwasser. Trinken Sie nur noch Kaiser Friedrich Quelle wie Ihr Freund Irleben, Sie werden sicher auch zufrieden sein."





in der Kunst aller Zeiten und Völker

von Dr. Wilhelm Hausenstein

mit 700 grossen Bildern

darunter 70 Tafeln in Tonätzung, Gravüre und Farbendruck. Das Werk ist vollständig zum Preise von 30 M. vornehm gebunden in rotes Buckramleinen zu beziehen, wird aber auch in **25 Lieferungen à M. 1.—** abgegeben, wenn sich der Besteller verpflichtet, stets 2 Lieferungen zusammen in Abständen von 14 Tagen abzunehmen.

Der nackte Mensch war von jeher das bedeutungsvollste Thema der bildenden Kunst. Gerade für unsere Zeit, in der man sich wieder auf die Kultur des nackten Körpers besinnt, bietet das Buch viel Anregendes. Das Buch spiegelt zugleich den Wandel des Schönheitsideals. Kind, Mann und Weib werden von immer neuen Völkern und neuen Künstlerpersönlichkeiten immer neu gesehen und gestaltet, von allen Seiten, in allen Stellungen und Bewegungen gezeigt.

Boucher Akt

R. PIPER & CO., Verlag, MÜNCHEN, Römerstr. 1.



VICTOR AUBURTIN: DIE ONYXSCHALE

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark, in Leder 5 Mark

ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S





Die besten **Musik-Instrum.** erh. Sie am billigsten direkt aus der südd. Musik-Instrum.-Fabrik von **Rob. Barth.** Kgl. Hoflief., **Stuttgart 8.** Preisl. gratis über Saiten-Instrumente, Blas-Instrumente etc.



bevorzugen erfahrene

Amateure

Platten u. Liste in jeder Photo-Handl. erhältlich.

LILY BRAUN

DIE LIEBESBRIEFE DER MARQUISE

ROMAN

20. Tausend

Geheftet 5 Mark, in Leinen 6 Mark 50 Pf., Liebhaber-Ausgabe 30 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



„Diana", Züchterei u. Hdlg. edler Rassehunde

Wideburg & Co., ältestes Geschäft der Branche am Platze.

Eisenberg S.-A., Deutschland.

Lieferanten europäischer und aussereuropäischer Höfe und vieler Fürstlichkeiten.

Versand **aller Rassen** tadellos., edler, rassereiner Exemplare, vom kl. Salon- und Schosshund bis zum grössten Renommier-, Schutz- und Wachhund, sowie sämtlicher

Jagdhund-Rassen.

Export nach allen Weltteilen zu jeder Jahreszeit unt. Garantie gesunder Ankunft. Kulante Bedingungen. Illustriertes Pracht-Album inkl. Preisverzeichnis und Beschreibung der Rassen M. 1.50. Preisliste kostenlos und franko.

Gewichtsverminderung

ohne Drogen,

ohne Schwitzkuren,
ohne Einreibungen,
ohne schädigende Übungen,
ohne Hunger-Diät.



Doppelkinn, starker Leib und Hüften werden **schnell** und **dauernd beseitigt.**

Diese einfache, ungefährliche **Hausbehandlung** ist für **jedes Alter** und **Geschlecht** gleich vorzüglich geeignet. Sie ist die einzige Methode, welche das Allgemeinbefinden bessert, die Krafte vermehrt und dabei zu gleicher Zeit das **Fett beseitigt.** Meine Behandlung ist von Medizinern anerkannt und gutgeheißen und wird von tausenden, einst fetten Leuten, die jetzt alle durch ihre Anwendung im Aussehen und Befinden um Jahre verjüngt sind, als der **Gipfel der Vollkommenheit** gepriesen. Wenn Sie mit **viel** oder **wenig Fett** behaftet oder durch nutzlose und gefährliche „Drogenkuren" bereits enttäuscht und entmutigt worden sind, sollten Sie umgehend mein schön illustriertes und interessant geschriebenes **Gratis-Buch** verlangen:

„Gewichtsverminderung ohne Drogen"

so daß Sie lernen, wie Sie im eigenen Heim schnell, sicher und diskret Ihr Gewicht reduzieren können. Sie werden dann die wirkliche Freude am Leben wiedergewinnen, **wie sie nur den Schlanken bekannt ist, die einst fett waren.** Ich sende dieses wertvolle, belehrende Buch auf Verlangen allen korpulenten Personen **gratis** zu. Schreiben Sie noch heute darum und fügen Sie 30 Pf. in Briefmarken für Rückporto bei; Sie werden überzeugt werden. (Briefe nach England kosten 20 Pf.)

MARJORIE HAMILTON (Suite 933),
125 High Holborn, W.C., LONDON, England.



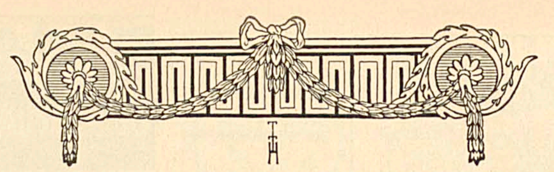


Krebsproletariat

(Zeichnung von G. Mühlen-Schulte)

„Die Krebse gefallen mir nicht; sie sind so mager und haben solche kümmerlichen Scheren.“ — „Tut mir leid, Frau Kommerzienrat, aber für det Jeld könn' Se keene Krebse mit Couponscheren verlangen!“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Monarchen und Freiheitskämpfer

Am 19. April 1812 schreibt Stein an Graf Münster auf die Nachricht des Anschlusses und Bündnisses Preußens mit Napoleon in Sachen des russischen Feldzuges: „Nun kann man in Deutschland nichts mehr von einer Impulsion von Oben erwarten.“

* * *

Gneisenau an Graf Münster. Kolberg, 1. März 1813: „Die Universitäten sind auseinandergegangen, die jungen Leute derselben treten unter Waffen. Der Geist ist vortrefflich — aber doch an vielen Orten kein Geist vorhanden, um diesen Enthusiasmus zu benutzen und zu steigern. Ich habe sehr bitter darüber geschrieben. Ein solcher Ton wird meine Rückkunft nicht willkommen machen. Schandenhalber wird man mich indessen doch zu Gnaden aufnehmen?“

* * *

Stein schreibt, Petersburg, 20. November 1811: „Das wäre zum Verzweifeln, wenn ich nicht die feste Ueberzeugung im Busen trüge, die Vorsehung wird des Tyrannen Geschichtsgebäude umstürzen, nicht durch die Leute am Platze und gar ihnen zum Trotz.“

* * *

Stein schreibt, Görlitz, 19. Mai 1813, an Graf Münster: „Die deutschen Fürsten gehen durch ihre eigene Schlechtheit unter, nicht durch unser Benehmen.“

* * *

Der französische Gesandte, Graf von Saint Marsan, schreibt an Berthier, Berlin, 5. Januar 1813: „Der König war über den Abfall des Generals York betroffen und entrüstet. Seine ersten Worte waren: ‚Da möchte einen ja der Schlag treffen! Was ist zu tun?‘ ... Der König hat auch sogleich entschieden: daß Kleist York womöglich arretieren solle ... daß der Fürst Hatzfeld sich sogleich nach Paris begeben solle, um dem Kaiser den Ausdruck der Gesinnungen des Königs zu übergeben und durch diese glänzende Sendung ganz Europa dieselben Gesinnungen zu erkennen zu geben.“

* * *

Von Jasmund schreibt am 14. Oktober 1813 an den König Friedrich von Württemberg: „Ew. Kgl. Majestät lege ich den ehrfurchtsvollsten Dank zu Füßen, daß Sie mich würdig gefunden haben, die ersten Schritte zu tun, dieses schöne Land wieder mit dem heiligen Interesse Deutschlands zu verbinden.“
Antwort des Königs, Stuttgart, 20. Oktober 1813: „Se. Kgl. Majestät müßte darüber Ihr gerechtes Mißfallen äußern, indem es einen Geist verrate, welchen zwar entfernte und benachbarte Reiche ergriffen haben, welchen aber Se. Kgl. Majestät in den Ihrigen zu unterdrücken wissen würde. Se. Kgl. Majestät erteilen daher nicht nur dem rc. von Jasmund einen ernstern Verweis, sondern werden auch, da Sie jetzt von seinen Gesinnungen unterrichtet wären, ihn für die Zukunft dahin stellen müssen, wo dergleichen überspannte Ideen unschädlich sein würden.“

* * *

Der Staatskanzler von Hardenberg an König Friedrich Wilhelm, Berlin, 2. November 1811 (indem er von einem Bündnis mit Napoleon abrät): „Der Rat, den ich gebe, beraubt mich höchstwahrscheinlich alles dessen, was ich in der Welt habe, aber das darf keinen Einfluß auf meine Meinung haben.“

* * *

Gneisenau an Graf Münster. Bautzen, 18. September 1813: „So wenig ich gemeint bin, meinen Herrn und König und die gute Sache zu verlassen, so muß ich doch fast fürchten, daß Undank und Haß mich veranlassen werden, mich zurückzuziehen, sowie nur die Hauptarbeit getan ist. Für diesen Fall nehme ich Ew. Exzellenz Wohlwollen in Anspruch, mir ein Asyl zu bereiten, wo ich so vieler mir übelwollender Menschen entbehren kann und nicht genötigt bin, manche Gesichter zu ertragen, die von Schlaffheit oder Schlechtigkeit gestempelt sind.“

* * *

Oesterreichs Proklamation an die Bayern (von Fürst Rosenberg unterzeichnet): „Habt ihr bayrische Bauern und Bürger dabei gewonnen, daß euer Fürst nun König heißt? Zahlt ihr deswegen weniger Abgaben?“

* * *

Als Napoleon über Blücher, Sacken und Kleist große Erfolge wiedererrungen hatte, ging ein deutsches Fürstenbrieflein in den Februartagen 1814 an Napoleon: „Prochain retour sur ses heureux drapeaux.“

Einschätzung

La grande armée vom Juni 1812: 40 000 Oesterreicher, 30 000 Preußen, 38 000 Bayern, 16 000 Württemberger, 17 000 Sachsen, 18 000 Westfalen, 50 000 Polen, Italiener usw. — Napoleon sagte: „Si vous perdez cinque Russes, je ne perds qu'un Français et quatre cochons!“

Die Rechnung

Ein maréchal de logis vom Train der Garde hat am 24. August 1813 in einem Dorf bei Bautzen 15 Stück Schlachtvieh requiriert und den folgenden Bon ausgestellt: „Je certifie avoir requis 15 habitants quadrupèdes de ce village, afin de les faire cantonner dans nos ventres.“

Der Lohn

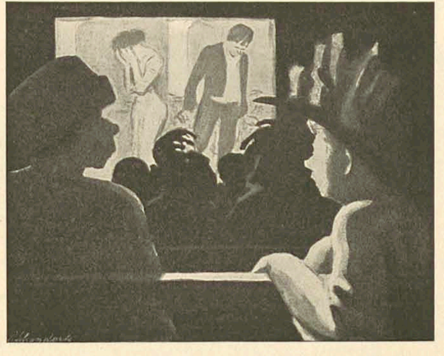
Aus den kurhannöverschen, durch den Grafen Münster bewirkten Erklärungen: „Se. Kgl. Hoheit der Prinzregent von Großbritannien und Hannover können den Satz nicht anerkennen, daß (selbst nach den Veränderungen, die in Deutschland vorgegangen sind) den Fürsten ganz unbedingte oder rein despotische Rechte über ihre Untertanen zustehen.“

* * *

Graf Münster: „Die Antichambre will durchaus in den Salon, das ist ein Hauptkampf unserer Zeit.“

Kintopp

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Wos, kriag'n tun s' si net, sterb'n tut aa neam'd, — ja, soll denn dös vielleicht aa no a Drama sei?"



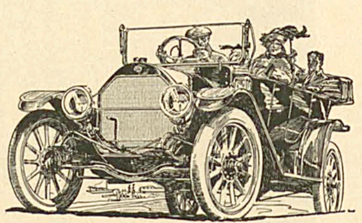
Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Overland 14/30 Ps. **5600 M.**

einschließlich betriebsfertiger Ausrüstung

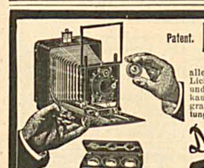
Mit Torpedo-Karosserie

Verlangen Sie heute noch neuesten Prospekt G.



Overland - Automobil - Gesellschaft Wright & Co.

General-Direktion: **Cöln a. Rh.,** Brückenstrasse 5—9



Patent. **Polyplast-Satz**

Präzisionskameras

aller Systeme m. **Anastigmaten** jeder Lichtstärke. Vergrößerungsapparate und **Prismenbinokel.** — Bevor Sie kaufen, verlangen Sie **Hauptkatalog 1912** gratis und franko. **Beilage der Belichtungstafel** nach Dr. Staeble geg. 30 Pfg.

Dr. Staeble-Werk m. b. H.

München S X.

Blasse Herren — Blasse Damen!

verbessern ihre Gesichtsfarbe durch Anwendung von **Rouge Jeunesse.** Verblüffende Wirkung. — Keine Schminke! Preis M. 1.75. Den gegenwärtig so beliebten braunen Teint erzielen Sie schnell u. garant. unschädlich durch **„Texas".** M. 3.— u. M. 5.50 exkl. Porto. Absolut diskreter Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Frau Elise Schröder-Bock, Abtg. 9, Wien I., Tuchlauben 21.

Adresse für Deutschland wird angegeben.



Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt und Handlung

Arthur Seyfarth

Köstritz 5, Deutschland.

Weltbekanntes Etablissement — Gegründet 1864.

Lieferant vieler europäischer Höfe. :: Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen.

Versand sämtlicher • • moderner • • **Rasse-Hunde** edelster Abstamm. v. kleinst. **Salon-Schosshündchen** bis z. gr. **Renommier-, Wach- u. Schutzhund,** sowie alle Arten **Jagdhunde** Gar. erstkl. Qualität. **Export nach allen Weltteilen** unt. Garant. gesunder Ankunft zu jed. Jahreszeit. Das interessante Werk: **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur und Krankheiten" M. 6.—. Jllustr. Pracht-Album und Beschreib. d. Rassen M. 1.50.** Preisliste gratis u. franko.



„Comptator" die Rechenmaschine für guten und schlechten Rechner



ermöglicht **guten Rechnern** spielend die Bewältigung gewaltiger Zahlenmengen mit großem Zeitgewinn, schont Geist u. Nerven, ermöglicht **schlechten Rechnern** unfehlbar richtiges Rechnen, setzt nur die Fähigkeit, Zahlen **lesen** zu können, voraus, und ist die schnellste, handlichste, leistungsfähigste, zuverlässigste **Additions- und Rechenmaschine** mit Kontrollwerk zu **mäßigem** Preise. **Tausendfach bewährt** für Buchhaltung, Statistik, Lohnrechnung, Kostenanschläge, Rechnungs-Kontrolle, Inventur. **Addiert,** Multipliziert, Subtrahiert, Dividiert bis 9stellig. Glänzende Referenzen! D.R.P. u. Ausl.-Patente. **K. Sächs. Staatspreis.** 2 Jahre Garantie. Preis Mk. 150.—. Export nach allen Ländern. Ausführl. Prospekte und Anerkenn. versendet bereitwilligst und kostenlos

Hans Sabielny, Dresden-A. 57.

Man verlange | Spezialliste F. S.

LEITZ

Prismen-Ferngläser

für Heer und Marine, See und Gebirge, Reise und Sport, Theater und Jagd

von **M. 90.— bis M. 185.—**

Zu beziehen von allen grösseren optischen Handlungen, oder direkt von

E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar.

Extraflache Remontoir-Doublé-Gold-Kavalier-Uhr!



6 Mark

Den echt goldenen Uhren täuschend nachgeahmt. Herrlich schöner, handgravierter **Sprungdeckel** mit zarten Dessins. Geprägtes Metallzifferblatt mit arabischen Zahlen und Sekundenzeiger. Genau reguliertes und garantiert präzis gehendes **echtes** Schweizerwerk. Original-Garantieschein für 3 Jahre, bez. für guten Gang und Haltbarkeit der Goldauflage. Preis **6 Mark** (Porto 70 Pf.). Zollfrei gegen Nachnahme durch die Uhrenfabrik

Jakob König, Wien III/123, Löwengasse 37 A.



Die vornehme Qualitätsmarke in höchster Vollkommenheit

Schuhfabrik Eugen Wallerstein, Offenbach a. Main.

Man verlange Katalog No. S.

„Barzarin"

ärztlich erprobtes, wirksamstes Mittel gegen

Zuckerkrankheit

ohne Einhaltung strenger Diät.

An der Universität Tübingen pharmakologisch geprüft. Garantiert unschädlich.

= In allen Apotheken käuflich. =

Prospekte gratis.

Beck & Cie. Schillerstraße 16

Stuttgart-Cannstatt 2.

Gegen Korpulenz

helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Kissinger Tabletten** (Marke **H. A.**), hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen größere Gewichtsabnahme **garantiert,** ohne jegliche Berufsstörung anzuwend. Preis 4 M. Nachn. 4.45. Echt nur durch **Hirsch-Apotheke Straßburg 86 Els.** Ält. Apotheke Deutschl.

Unwiderruflich!

Ziehung 11. u. 12. Novbr. 13

III. Ueberlinger

Geld-Münsterbau-Lotterie

zur Wiederherstellung d. Münsters

6269 Geldgewinne

bar ohne Abzug Mark:

155000

Hauptgewinne Mark:

60000

20000

10000

etc. etc. etc.

— Lose à 3 Mark. —

Porto und Liste 30 Pfg. extra. Zu bez. durch d. Generalagentur

Lud. Müller & Co.

Nürnberg, Kaiserstr. 38

München, Kaufingerstr. 31

Hamburg, Gr. Johannisstr. 21;

in **Stuttgart:**

bei **Eberhard Fetzer.**

In Oesterreich-Ungarn nicht erlaubt.

Mitesser

Pickel, auch die hartnäckigsten, fettglänzende Haut und sonstige Hautunreinigkeiten werden am **sichersten** durch meine seit fast 25 Jahren bewährten Spezialmittel beseitigt. Garant. wirksam u. unschädlich. **2.50 M. Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**







Leipzig

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Gegen Napoleon hast Du uns geholfen, o Herre Gott, nun hilf uns gegen unsere Völker!“

Schleussner-Photo-

Platten, Papiere Marken „Status", gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform. PREISLISTE UND LIEFERUNG DURCH DIE HANDLUNGEN. **Amateure und Fachleute** finden in der dritten, völlig umgestalteten und textlich wiederum stark erweiterten Auflage des **Hilfsbuches** ausführliche Anleitungen zur bildmäßigen Porträt- und Landschafts-Photographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwickler-vorschriften, Tabellen, Abbildungen, 20 Tafeln auf Kunstdruckpapier usw. **Preis 50 Pf.** in allen Photo-Handlungen oder gegen 60 Pfennig in Briefmarken von der Dr. C. SCHLEUSSNER Aktiengesellschaft, FRANKFURT a. M. 3

Verlangen Sie **kostenlos u. franko** meinen **illustr. Katalog No. 28** über wenig getragene Herrenkleider, vom besten Publikum stammend.

Spezialversandhaus L. Spielmann, München, Gärtnerplatz 2.

Die Tat ist alles

90% vom Reingewinn den Verfassern bei Herausgabe ihrer Werke in Buchform. Aufklärung wird gern erteilt. In unserem Verlage erscheinen B. Laue's Werke. Verbreitung z. Z. 60000 Exemplare.
Veritas-Verlag. Wilmersdorf-Berlin.

D. R. G. M. 142258.

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
! Neu ! Catalog grat.
Herm. Seefeld, Radebeul No. 3 bei Dresden.

Schlanke Figur

durch
Dr. Richters Frühstückskräutertee.
Natürlichstes, unschädliches Getränk von angenehmen Geschmack und sicherem Erfolg.
Bedeutende Gewichtsabnahme.
Viele Dankschreib.! Aerztl. empfohlen!
1 Pak. M. 2.-, 3 Pak. M. 5.-. Prosp. grat.
Institut „HERMES", München 13, Baaderstr. 8.



Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
Hugo Wolff, Berlin-Halensee c.

Stottern

heilt dauernd durch Suggestivbehandlung unter Garantie die Anstalt von
Robert Ernst, Berlin, Yorkstr. 20.
Prospekt gratis.

• Syphilis •

und **Unterleibsleiden,** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte von Spezialarzt Dr. Eberth. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (Briefmarken) durch **Ambulatorium für Dr. Eberth's Heilverfahren, Frankfurt a. M. 150.**

Rino=Salbe

wird gegen **Beinleiden, Flechten, Bartflechte** u. andere **Hautleiden** angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma
Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik Weinböhla-Dresden.
Man verlange ausdrücklich „Rino".



Wie ich meine Büste entwickelt und befestigt habe!

Laut meiner eigenen nur äusserlichen Methode. Nehmen Sie den Rat einer Pariserin an!

Mutterpflichten, Krankheit und Anstrengungen waren die Ursache meiner flachen Brüste, meiner knochigen Schultern und unschönen Halses, welche meiner Figur eine unharmonische und ungraziöse Linie aufdrückte, die nicht nur meinen Frauenstolz verletzte, sondern mich aufs tiefste betrübte und mir jede Lebensfreude raubte. Nie fing ich einen jener bewundernden Blicke auf, für welche wir Frauen so sensibel sind und welche uns stets mit freudiger Genugtuung erfüllen. Doch was das schlimmste war, auch meine soziale Lebensstellung begann darunter zu leiden. Die schönste und kostbarste Robe blieb — von mir getragen — effektlos, und mit Neid und Aerger sah ich auf der Strasse, im Theater oder in meiner unmittelbaren Umgebung, welch grosser Unterschied zwischen mir und einer, wenn auch nur einfach gekleideten Frau mit schöner, wohlgeformter Büste bestand, da ich jeder Fülle von Brust entbehrte. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, versuchte ich alle möglichen und unmöglichen Mittel, zog mehrere Spezialisten zu Rate, doch vergebens, es war alles umsonst. Das Resultat war nur Zeit- und Geldverlust.

Wie ich darunter gelitten, will ich übergehen, aber bis ins innerste Mark durch Neid und verletztes Ehrgefühl getroffen, setzte ich mich ans Werk, meinen eigenen Ideen entspringende Versuche anzustellen. Wochen und Monate sind damit verflossen, bis ich endlich durch einen glücklichen Zufall ein Mittel entdeckte, welches mein Interesse zu fesseln wusste und welches ich vorerst an meiner eigenen Person erprobte. Meine Versuche waren von einem erstaunlichen Erfolg gekrönt! Ermuntert durch die täglichen unglaublichen Fortschritte in der Entwickelung meines Busens liess ich dieses Mittel von einigen mir bekannten Damen ebenfalls anwenden, um mir den Beweis zu verschaffen, dass dasselbe auch anderen denselben Dienst erweist.

Es ist nun eine Spanne Zeit seit jenem Tage verflossen und es ist Tausenden und Abertausenden von Damen gelungen, mit der von mir durch einen glücklichen Zufall entdeckten Methode denselben unfehlbaren Erfolg zu erzielen, und zwar nach Anwendung von höchstens 2—3 Wochen, was mir vielfach schriftlich bestätigt wurde.

So weit es der Raum hier gestattet, lasse ich einige Dankbriefe zur Kenntnis meiner Leserinnen gelangen und füge noch hinzu, dass ich mich glücklich schätzen würde, allen Frauen und Mädchen, welche nie einen schönen Busen besessen oder denselben durch irgend welche Gründe verloren haben, auf diskreteste Weise und vollständig gratis Auskunft zukommen zu lassen, wie es möglich ist, in 2—3 Wochen eine wohlgeformte Büste auf ganz einfache und natürliche Art, ohne Einnehmen von Medikamenten, Pillen u. dergl. und ohne Zeitverlust zu erlangen.

Fr. R. K., München, hat ihre Büste um 18 cm erweitert.
Fr. A. V., Stuttgart, um 20 cm.
Fr. M. W., Leipzig, um 17 cm.
Frl. H. K., Dresden, um 15 cm.
Fr. B. W., Berlin, um 19 cm.

Wenn ich nun behaupte, dass die von mir durch einen glücklichen Zufall entdeckte Methode tatsächlich imstande ist, ein unfehlbares Resultat zu zeitigen, so geschieht dies nicht aus Sehnsucht nach Lorbeeren, sondern aus dem einfachen Grunde, der ganzen Frauenwelt diese einzig richtige, nur durch einen glücklichen Zufall entdeckte Methode zur Entwickelung und Festigung des Busens zur Kenntnis zu bringen.

Zu diesem Zweck offeriere ich untenstehenden Gratiskupon, welcher, mit Namen und Adresse versehen an mich adressiert, jede Leserin des „Simplicissimus" berechtigt, sich schriftlich oder mündlich die gewünschte Auskunft vollkommen gratis zu verschaffen.

Gratis-Anweisung

über die Entwickelung und Befestigung des Busens. Briefe sind mit 20 Pf. und Postkarten mit 10 Pf. zu frankieren und an **Hélène Duroy, Division 63 J, 12 Chaussée d'Antin, Paris,** zu richten. (Rückporto erbeten.)

Name: .... Adresse: ....

Muiracithin

Muiracithin ist eine wirksame Kombination aus dem nervenstärkenden Lecithin und dem anregenden Muirapuama. Es hat im Gegensatz zu ähnlichen Präparaten eine umfangreiche, wissenschaftliche Literatur mit Gutachten erster Professoren.

Die sich auf eine Reihe von Jahren erstreckenden pharmakologischen und klinischen Untersuchungen seitens einer Zahl erster Professoren und bekannter Aerzte haben die eminente Wirksamkeit des Muiracithin erwiesen speziell in Fällen von vorzeitiger männlicher Neurasthenie und sonstigen neurasthenischen Erkrankungen des Nervensystems wie nervöse Depressionen, Unlust, Kopfschmerzen auf neurasthenischer Basis, Appetitlosigkeit usw. Ausführliche Literatur mit Gutachten jedem Interessenten kostenfrei durch die Fabrik.

Preis des Muiracithin pro Flasche 10 u. 6 Mk. Erhältl. in all. Apotheken.

Warnung. Ersatzmittel und Imitationen weise man im eigenen Interesse zurück.

Fabrik:
Kontor chemischer Präparate, Berlin SO. 16/28.

MARCEL PRÉVOST
Vom Weiblichen überall

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf. ~~~~ Umschlagzeichnung von M. Dudovich
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S

Chr. Lammerer, Couleurartikelfabrik,
Regensburg u. Wien VIII
Unerreichte Auswahl in modern. Bier- und Weinzipfel, Dedikationsartikel, Fechtzeug.
Spezialität: Kappen all. Formen — jährl. Fabrikat. 30000.
Prachtkatalog gr. u. fr.

Tücht. Reisende

für ganz neues Handbuch für Handel- u. Gewerbetreibende, Handwerker etc. gesucht. **Hohe Provision. Verlag für Gewerbe u. Handel, G. m. b. H., Leipzig.**

Plastischer Künstler

gesucht von einer Porzellanfabrik Thüringens zur Lieferung origineller Modelle u. Scherzartikel. Offerten unter **M. D. 4006** an **Rudolf Mosse, München** erbet.

Trauungen in England

Reisebureau Arnheim —
Hamburg. B. Hohe Bleichen 151



Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Conen, Wien II. Obere Donaustr. 45



Briefmarken-Zeitung gratis.
Markenhaus J. Fellerer Wien I. s, Wipplingerstrasse 10.



Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Briefmarken-Katalog gratis

1000e von Gelegenheitsangeboten.
Ankauf, Verkauf, Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen.
Philipp Kosack & Co., Berlin, Burgstr. 13 h (am Königlichen Schloss).



Dieses neuerschienene Buch behandelt in ernster, offener Weise auf 142 Seiten: Nacktkultur, natürliche Moral, Prüderie, Scham, Familienbäder, Kleidung u. Mode, Haare u. Duftstoffe, Sexualethik u. Rassenhygiene usw.

69 Abbildungen.

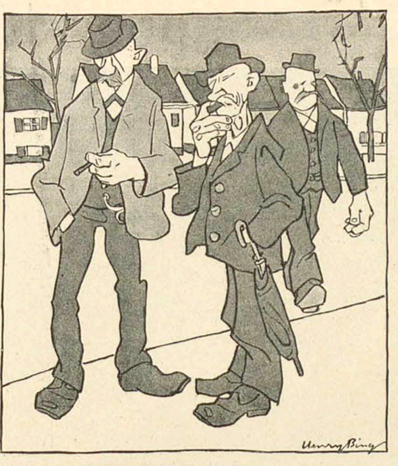
Aus Urteilen: „Ich bin entzückt über die klaren Ausführungen in Wort und Bild." — „Sie haben mit bewundernswerter Unerschrockenheit den gewaltigen Kampf gegen das Mucker- und Heuchlertum aufgenommen" usw.

Zu bez. durch jede Buchh. oder geg. Einsend. v. **M. 2.60** (Fr. 3.25; Kr. 3.10) für das geheftete; **M. 4.20** (Fr. 5.25; Kr. 5.—) für das gebundene Buch (Nachn. 20, Ausland 50 Pfg. mehr) von **Rich. Ungewitter, Verlag, Stuttgart S.**

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Ein Zentrumswähler

(Zeichnung von Henry Bing)



„I bin net der nächstbeste, i g'hör' zu die 0,05 Prozent Analphabeten!"

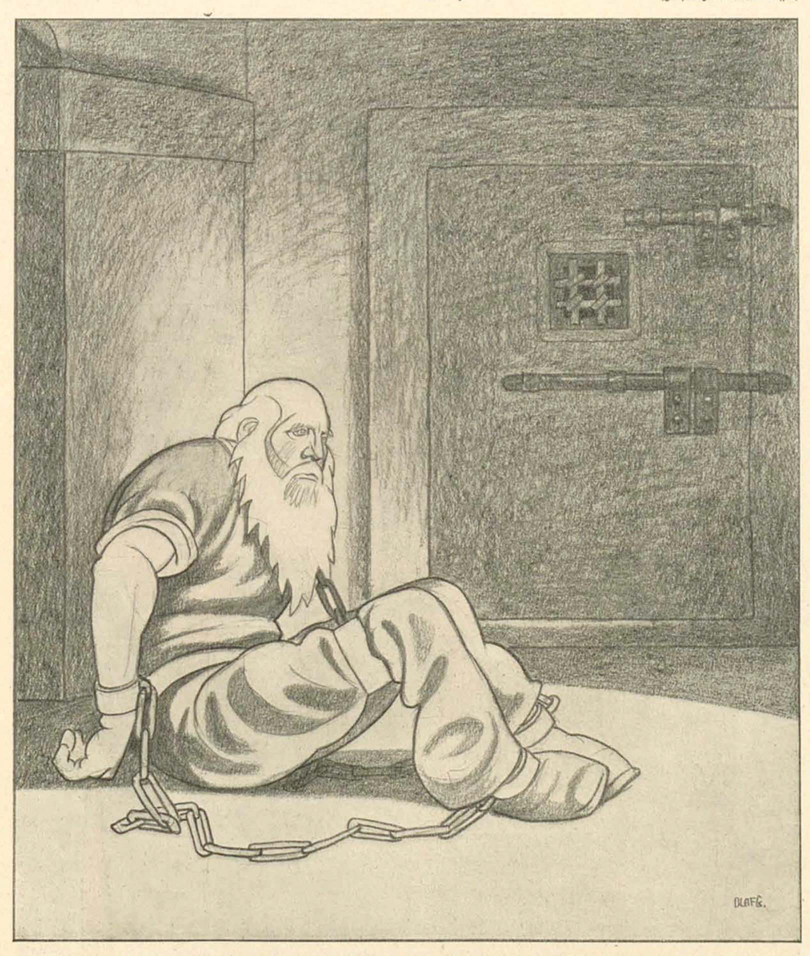
Unübertroffene Qualitätsmarke



HOEHL EXTRA DRY

Vater Jahn

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Und als nun Thron und als Altar
Schon wieder recht gesichert war,
Da hatte man sie satt genung,
Die törichte Begeisterung!

Trinkspruch

Freiheitskriege! Bonaparte!
Scharre, Totengräber, scharr!
Er, der ganz Europa narrte,
Starb, des Glückes größter Narr.
Bonaparte! Freiheitskriege!
Ei! Wie klingt das wunderlich!
Er nur eine Eintagsfliege,
Doch unsterblich Metternich?

Als die Leipziger Kanonen
Nach drei Tagen ausgebrummt,
Ist, gespickt mit blauen Bohnen,
Auch die Freiheit mitverstummt.
Und die Völker, die geblutet
Für den angestammten Thron,
Wurden russisch durchgeknutet —
Heiliger Napoleon!

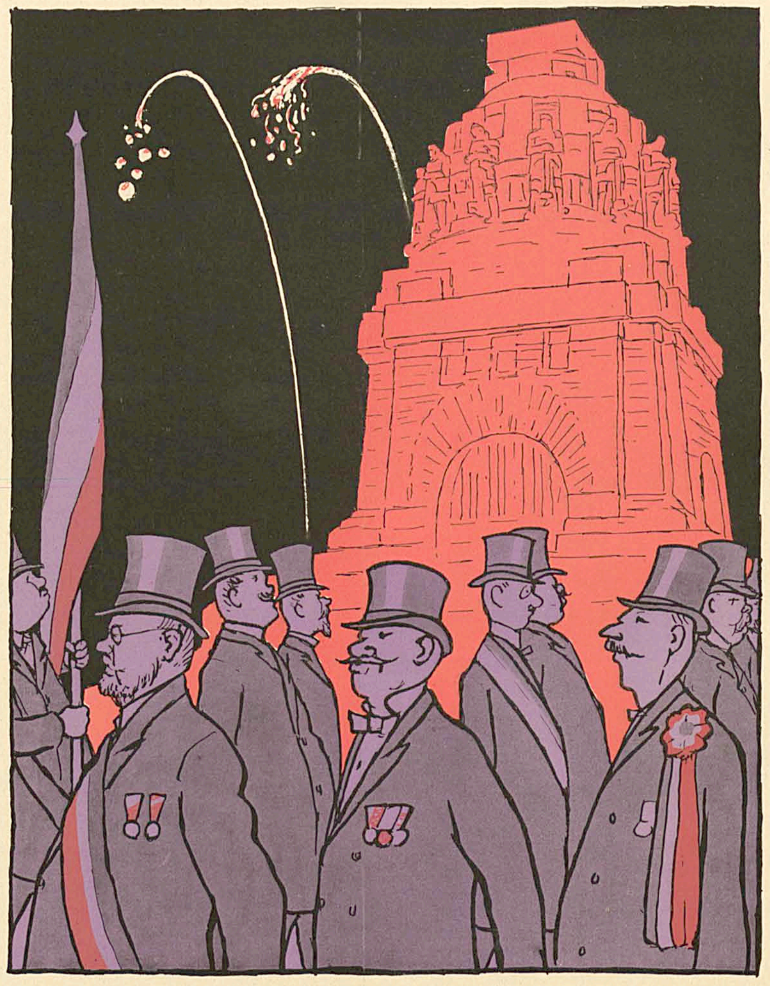
Vierunddreißig Landesväter
Puderten den alten Zopf,
Jeder Gottes Stellvertreter,
Stolz das Krönchen auf dem Kopf.
Einem leuchtenden Kometen
Folgte scheu der trübe Schwanz,
Und die Völker lernten beten
Durch die heilige Allianz.

Freiheitskriege! Einen Ganzen
Auf die Freiheit! Donnerschlag!
Kasematten, Ordonnanzen,
Olmütz, Karlsbad, Brudertag!
Bonaparte! Freiheitskriege!
Ei! Das klingt so wunderlich.
Er nur eine Eintagsfliege,
Doch unsterblich Metternich?

Edgar Steiger

Nach hundert Jahren

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Man sprach einmal von Festgeläute,
Man sprach von einem Feuermeer;
Doch, was das große Fest bedeute,
Weiß es denn jetzt noch irgendwer?
Wohl müssen Geister niedersteigen,
Von heil'gem Eifer aufgeregt,
Und ihre Wundenmale zeigen,
Daß ihr darein die Finger legt."

Ludwig Uhland

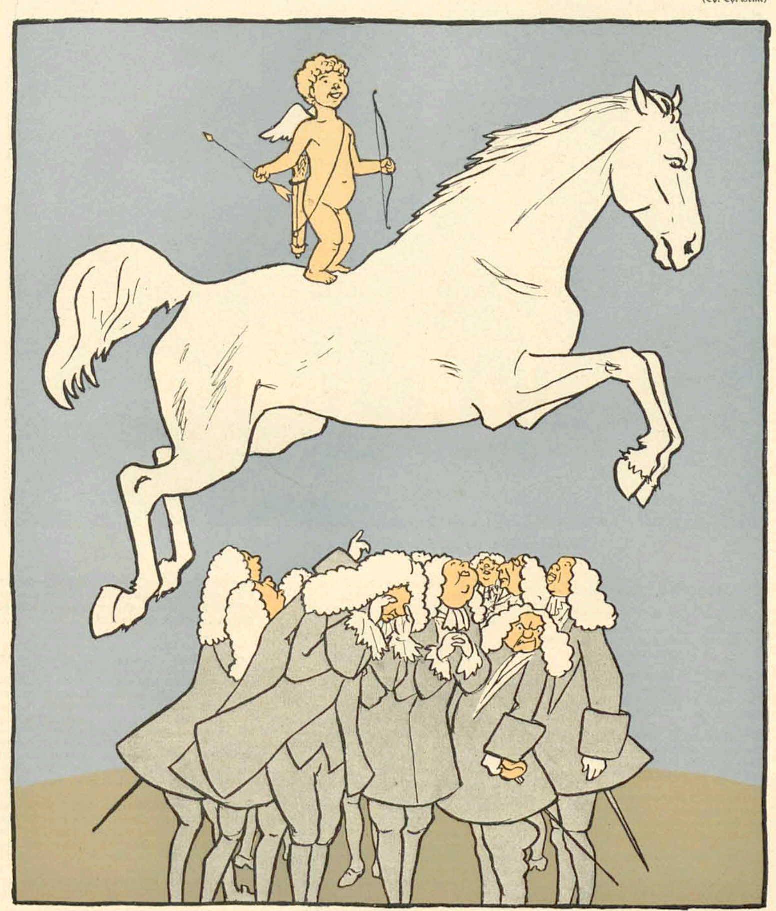
München, 27. Oktober 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 31

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Tu, felix Cumberland, nube!

(Th. Th. Heine)



Mit Amor auf dem Rücken nimmt das Welfenroß jedes Hindernis.

Wenn der Herr Hoforganist spielt

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Kommt, Kinder, für meine Berliner Kirchen sind wir nicht fein genug!“

Also sprach Appelschnut – –

Dem Dichter Otto Ernst (auch Schmidt)
Spielt seine Muse manchmal mit,
Und wir ersehn dann aus dem Blatte,
Daß er ein Tänzchen mit ihr hatte.

Wenn sie als Mä'chen backt und kocht,
Hat man sie ja recht gern gemocht,
Nur wenn ihr Intellekt entsprühte,
Fand man es grausam im Gemüte.

Gewöhnlich buk sie samft und schlicht
Ein heimlich Haus- und Herdgedicht;
Doch auch Humor für bess're Rüssel
Entwuchs des öftern ihrer Schüssel.

Auf einmal liest man nun im Blatt,
Daß sie es gegen Nietzsche hat ...
Um Gott, was hat nur diese Muse –
Steht sie mit Ernst auf *solchem* Fuße?!

Sie heischt für einen Liebeskuß,
Daß er den Nitschke töten muß,
Weil er ein scharfes Gift verbreitet,
Das uns die Appelschnut verleidet.

Der Otto Ernst ergreift den Speer
Und piekt den Zarathustra sehr,
Dann sehn wir schaudernd, über Leichen,
Den Sieger zu der Muse steigen.

Peter Scher

Vom Tage

Beim Festabend der positiven Kreis-Synodal-Vereinigung Berlin-Cölln-Stadt hat ein Direktor Starck vom Evangelischen Preßverbande für Deutschland den Drang empfunden, sich über „Die Tagespresse und unser christliches Volk“ zu äußern. Sehr natürlich durfte dabei die altgewohnte Hetze gegen den „Simplicissimus“ nicht fehlen. Und ebenso natürlich wurde wieder das fadenscheinige Märchen von der französischen Ausgabe unseres Blattes aufgetischt, mit ein paar schmalzigen Ausbrüchen ohnmächtigen Konkurrenzneides und christlicher Nächstenliebe unterspickt.
Wir möchten nun fragen, wie lange sich die schwarzen Herren noch darin gefallen werden, eine erwiesene Lüge, wie diese, als Kampfmittel zu gebrauchen; und ob sich nicht doch bald die gewiß geringe Anstrengung lohnen würde, eine neue zu ersinnen?

Eine von Professor Schmitz-Mancy besorgte und mit Erläuterungen versehene Schulausgabe der „Dichter der Befreiungskriege“ bringt zu Strophe fünf von Körners Schwertlied:

„Zur Brautnachts-Morgenröte
Ruft festlich die Trompete ...“

die Anmerkung: „Die Brautnacht ist der Kampf.“

In Württemberg besteht die staatliche Vorschrift, daß der Schultheiß bei der örtlichen Gemeindekasse jedes Vierteljahr einen sogenannten Kassensturz vornimmt. Neben dieser regelmäßigen Kontrolle hat der Schultheiß auch die Pflicht, etlichemal des Jahres unangemeldet, also ganz unvermutet, beim Gemeindepfleger zu erscheinen, um den Bestand der Kasse festzustellen. Wie gemütlich das manchmal geschieht, mag nachstehender Vorgang zeigen:
Auf das schriftliche Ansuchen eines Lehrers, ihm seinen Gehalt wegen Ferienbeginns schon vor dem üblichen Termin auszubezahlen, erhielt derselbe umgehend folgende Antwort: „*Heute mittag ½12 Uhr* kommt der Herr Schultheiß in meine Wohnung, um *unvermuteten Kassensturz zu halten*, und kann daher heute nichts machen. Gemeindepfleger E.....“

Freiwillige vor!

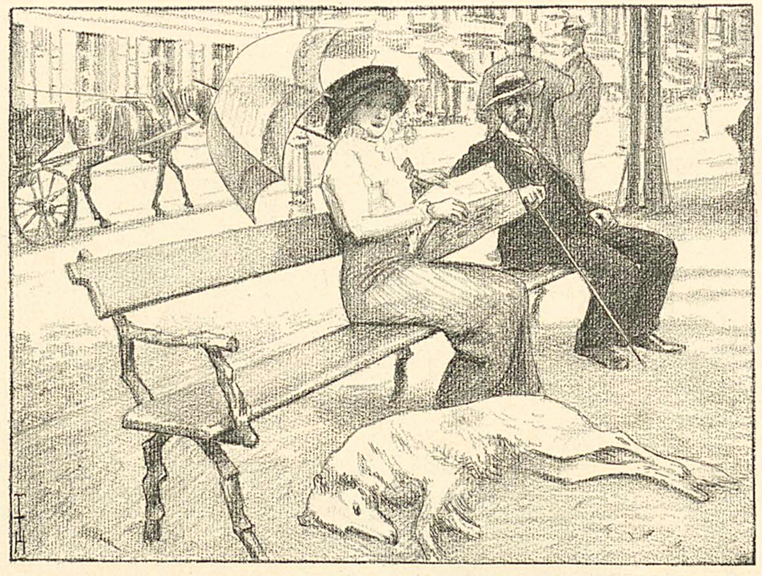
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Also wer hat Lust? Kleine Beamtenfamilie, sechstes Kind, Vater Alkoholiker, Mutter hochgradig hysterisch?"

Zwischen Furcht und Hoffnung

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Hat der Kerl jetzt ernste Absichten oder ist es ein Hundefänger?"

Phantasus

Auf einem vergoldeten Blumenschiff,
mit Ebenholzmasten und Purpursegeln,
schwimmen wir ins offne Meer.

Welt, du süße!

Dein Plunder trog uns, dein Wunder log uns

... Dahin! ... Dahin! ...

Aus webendem Dämmer und Nebelglast,
noch einmal,
sich hebend, verschwebend, nachtdunkel,
das Land,
das unsre Mütter gebar!

Hinter uns, zwischen Wasserrosen,
schaukelt der Mond.

Tausend bunte Papierlaternen schillern an seidnen Fäden.

In runden Schalen kreist der Wein.

Die Lauten klingen.

... Fahr wohl! ... Fahr wohl! ...

Morgen,
im ersten Silberschimmer,
morgen,
des sind wir sicher und gewiß,
morgen, morgen, morgen schon,
aus fernstem Süd, blauschön verklärt, traumlicht umwogt,
... Sei uns gegrüßt! ... Sei uns gegrüßt! ...
taucht selig blühend eine Insel,
die Insel — der Vergessenheit!

Arno Holz

Das Wochenblatt

Von Hermann Wagner

Die Tendenz

geht nach der großen, nach der nationalen Seite — natürlich.
Man frißt gern Juden, sieht aber zu, daß man sich dabei nicht übernimmt, da man nicht allein Deutscher, sondern auch Geschäftsmann ist.
Als Geschäftsmann ist man nicht national, sondern Buchdrucker, und da es nun einmal feststeht, daß kulturbeleckte Juden für Gedrucktes ein größeres Interesse haben als immer-noch-eins-trinkende Germanen, so legt man seiner Gesinnung, die innerlich durchaus bierfest ist, äußerlich doch Zügel an, damit ihr Alkohol nicht am Ende mit ihr durchgehe.
Die Tendenz ist also gemäßigt-national.
Die Buchdruckerei geht infolgedessen gut.
Und die Juden erfreuen sich aus diesem Grunde eines beschaulichen Daseins.

Die Redaktion

besteht aus einer Schere, einem Kleistertopf und Herrn Bohumil Erwin Střikačka, einem untergeordneten Organ, das die Schere und den Kleistertopf bedient.
Man schließe nicht aus Bohumil Erwin Střikačkas Namen auf seine nationale Gesinnung, denn diese ist gemäßigt deutsch, aber man schließe ruhig aus Bohumil Erwin Střikačkas gemäßigtem Deutschtum auf seinen Charakter, denn in diesem ist der Herr Redakteur ein radikaler Böhm.
Bohumil Erwin Střikačka hat ein Amt, aber er hat trotzdem Verstand.
Weil er Verstand hat, hat er keine Gesinnung, und weil er keine Gesinnung hat, hat das Blatt Inserate, und weil das Blatt Inserate hat, kann es sich einen Redakteur leisten, der keine Gesinnung, aber Verstand hat.
Nicht einmal eine Meinung hat Bohumil Erwin Střikačka.
Die Meinung haben die Leser, und Bohumil Erwin Střikačka hat nur die Aufgabe, den Lesern zu zeigen, welche Meinung sie haben.
Bohumil Erwin Střikačka erfüllt diese Aufgabe mit Hilfe der Schere und des Kleistertopfes.
Die Schere ist dauerhaft und scharf, und der Kleistertopf faßt gewaltige Quantitäten.
So leicht kann also Bohumil Erwin Střikačka nicht in Verlegenheit geraten.

Der Text

ist durch einen Strich in zwei Hälften geteilt, in den Leitartikel und in das Feuilleton.
Oberhalb des Strichs beweist man, daß man ein Deutscher ist, unterhalb des Strichs kann man nicht Deutsch.
Der Leitartikel ist gesinnungstüchtig, aber dumm; das Feuilleton ist dumm, aber gesinnungstüchtig.
Das „Vermischte" ist nur dumm.
Das „Lokale" ist auch heiter.
Im „Lokalen" gelingt es Bohumil Erwin Střikačka, Selbstverständliches zum Problematischen zu steigern und Alltäglichem den Ewigkeitszug aufzudrücken.
Bohumil Erwin Střikačka klebt nicht, sondern schreibt:
„Vom Wetter. — Bedauerlicherweise haben die Einwohner unserer Stadt seit einiger Zeit unter einer unangenehmen Nässe zu leiden: es regnet. Jung und alt hofft sehnsüchtigen Herzens auf Sonne. Sobald sie scheint, kann es nicht ausbleiben, daß es wieder warm und trocken wird, was sehr wünschenswert wäre und allenthalben freudig begrüßt würde."
„Verlobung. — Wie wir in letzter Stunde erfahren, hat sich Fräulein Karry Hohlmeisel, Tochter des allseits beliebten Herrn Sattlermeisters und Feuerwehrkommandanten-Stellvertreters Bertold Ignaz Hohlmeisel und dessen Ehefrau Klementine geborene Schams, mit Herrn Strazzenhändler Siegmund Alois Viechtl verlobt. Wir wünschen dem Paare, das sich des ernsten Schrittes, den es tut, wohl bewußt ist, viel Segen und Glück!"

„Todesnachricht. — Unerwartet aus der Mitte der Seinen gerissen wurde durch den tückischen Tod heute vormittag 10 Uhr Herr Färbereibesitzer Emanuel Röttig. Ein Schlaganfall machte seinem Leben, das ein um die Stadt sehr verdienstvolles war, und auf das wir noch zurückkommen, ein plötzliches Ende. Herr Emanuel Röttig hinterläßt fünf weinende Kinder, eine Gattin und ein blühendes Geschäft. Die Erde werde ihm leicht!“

„Ein Wettstreit. — In den Räumen der Gastwirtschaft auf dem Butterberge veranstaltet der Rauchklub ‚Qualm‘ morgen, Sonntag, ein großes Preiswettrauchen, auf dessen Ergebnis man allgemein und mit Recht sehr gespannt ist. Fünf Preise gelangen zur Verteilung. Es ist zu hoffen, daß die Beteiligung eine recht lebhafte und das Ergebnis ein durchaus befriedigendes sein wird. Wir rufen dem Sieger schon im vorhinein ein kräftiges ‚Heil!‘ zu.“

„Ein neuer Erfolg unseres Abgeordneten Ritters von Feistritz. — Wir freuen uns, von einem neuen Erfolg unseres verehrten Reichsratsabgeordneten Ritters von Feistritz berichten zu können. Den rührigen, nie erlahmenden Bemühungen des Genannten ist es gelungen, beim Ministerium durchzusetzen, daß unserer Stadt der schon längst angestrebte, von vielen heiß ersehnte Zuchthengst endlich bewilligt wurde. Das ist ein Erfolg, auf den der Herr Abgeordnete mit Recht stolz sein darf und der ihm von seinen Wählern hoch angekreidet werden wird. Aufs neue hat der Herr Abgeordnete dadurch seinen Gegnern bewiesen, wie unermüdlich er im Interesse des Bezirks, den er vertritt, tätig ist, und jenen feindlichen Gerüchten, die ihn lächerlich zu machen suchen (?! Die Redaktion.), gründlich den Boden abgegraben! Dem Herrn Abgeordneten Ritter von Feistritz ein kräftiges ‚Heil!‘“

Die Mitarbeiter

Es gibt ihrer drei: einen für Lyrik, einen zweiten für Heimatliches und einen dritten für deutsche Sitte und Art.

Der Lyriker heißt Emil H. Veitlich und ist natürlich ein Lehrer.

Er liebt den Frühling, erfreut sich am Sommer, mißtraut dem Herbst und schändet den Winter.

„O Winter, du schlimmer Geselle —“

Er ist ungefährlich und wird von den Lesern als Barometer benützt.

Seine Lyrik bringt ihm nichts ein, aber sie verursacht dem Blatt auch keinen Schaden.

Der Fachmann für Heimatliches ist abermals ein Lehrer, sein Name, Ernst Theodor Haferkorn, beweist das.

Ihm obliegt es, sich der heimatlichen Gemarkungen anzunehmen, über die Triften und Fluren zu wachen und dafür zu sorgen, daß die heimatlichen Wälder ungestört rauschen, die heimatlichen Quellen traut plätschern und die heimatlichen Gipfel gigantisch ragen.

Er erfüllt seine Aufgabe treu und unentwegt, und sein Deutsch, das er seit Jahrzehnten im Wochenblatt ausstellt, ist vom Tierschutzverein mit einer Medaille ausgezeichnet worden:

„Quäle nie ein Tier zum Scherz,
Denn es fühlt wie du den Schmerz!“

Der Sachverständige für deutsche Sitte und Art, Andreas Hesenkiel mit Namen, hat nur noch den Titel, aber kein Amt.

Das stark vorgeschrittene Stadium des Delirium tremens, in dem er sich befindet, verhindert ihn, ein Amt auszuüben.

Immerhin ist das Beispiel, das er durch ein volles Menschenalter seinen Mitteutonen gegeben hat, allen in lebhafter Erinnerung und darf, ebenso wie seine Nase, als etwas Leuchtendes bezeichnet werden.

Die Abonnenten

sind geehrt, geduldig und geistig minderwertig.

Sie sind geehrt, weil sie das Blatt bezahlen, geduldig, weil sie es lesen, und geistig minderwertig, weil sie es nicht abbestellen.

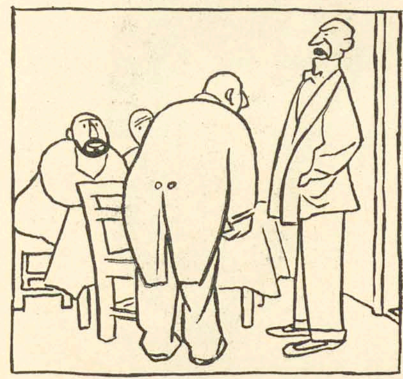
Beim Quartalswechsel weist der Verlag darauf hin, daß die Verehrung abgelaufen sei, daß er auf die Erneuerung der Geduld hoffe und mit der geistigen Minderwertigkeit auch weiter rechne.

Er täuscht sich nicht; der Abonnent ist nicht klüger geworden.

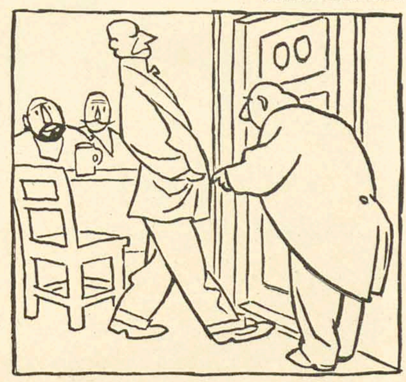
Und da das Blatt immer dümmer wird, kann mit seinem sicheren Aufschwunge gerechnet werden.

S. C. und W. C.

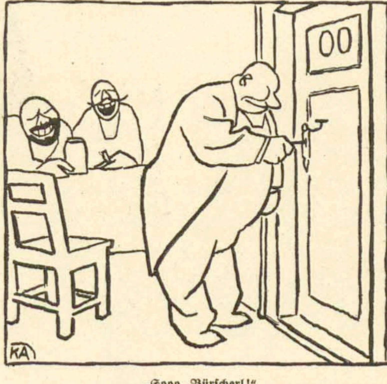
(Zeichnungen von Karl Arnold)



„Mein Herr, Sie haben mich fixiert, darf ich Sie mit herausbitten!“



„Bitte, nach Ihnen, Herr Doktor!“



„Sooo, Bürscherl!“

Lieber Simplicissimus!

Der Fabrikschlosser Lämmchen hat einen sogenannten Schrebergarten gemietet. Auf dem bescheidenen Stückchen Land sind einige Beerensträucher angepflanzt; es wird etwas Gemüse gebaut, und eine Laube dient besonders an schönen Sonntagen als Erholungsort. Da zieht der Vater mit den Kindern schon am frühen Morgen hinaus; die Mutter macht daheim das Mittagsbrot fertig, mit dem sie dann nachkommt. Eines Sonntags kehrt im halben Vormittag ein Junge in die Wohnung zurück und begehrt eine leere Flasche.

„Wozu?“

„Wir wollen Schnaps holen.“

„Zu Schnaps gebe ich keine Flasche.“

„Vater will Beeren aufsetzen.“

Als die Frau mit dem Essen in die Laube kommt, fragt sie:

„Wo sind denn die Beeren?“

„Die hat Vater gegessen.“

„Und wo ist der Schnaps?“

„Den hat Vater drauf gegossen.“

Ende September. Bureau eines Wiener Theateragenten. An den Wänden lange Wartebänke für die Engagementsuchenden. Ein Direktor kommt. „Habe die Ehre, Herr Direktor“, begrüßt ihn der Menschengreisler. „No, was is, nehmen Se mer die Bank do ab, per Stück und Monat neunzig Kronen, — den klanen Juden da am Eck geb' ich Ihnen gratis dazu!“

In Splügen und anderen Ortschaften des Hinterrheintales fand ich folgenden Anschlag:

„Zur Verhütung der Maul- und Klauenseuche ist es Schmugglern und Touristen jeglicher Art verboten, die Aräueralp zu betreten. Zuwiderhandelnde werden gesetzlich bestraft.

Der Alppächter G. G.......
Der Vorstand der Gemeinde Misox.“

Ich sah im Bremer Schauspielhaus die Erstaufführung des Düllbergschen Dramas „Das Korallenkettlein“.

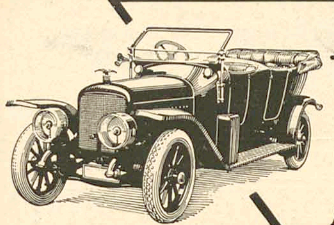
Der erste Aufzug endet bekanntlich damit, daß Kätchen, die achtzehnjährige Heldin des Stücks, den reichen Kaufherrn Lathspon in dem Augenblick ersticht, da jener ihrer Unschuld Gewalt antun will. Eine tiefe und aufrichtige Ergriffenheit lagerte über dem vollbesetzten Hause, als der Vorhang sich senkte. In diesem Augenblick flüsterte hinter mir im Orchesterfauteuil eine fette, männliche Stimme: „Gelt, Rosalie, du hast mer nicht erdolcht?!“

Fein heraus

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Papa will deine Schulden nicht bezahlen, Fred.“ — „Ausgezeichnet, Schatz, dann brauchen wir ja gar nicht zu heiraten.“



ADLER bleibt auf Grund seiner

unübertroffenen Eigenschaften

das bevorzugte **Automobil,** sei es als

Sport-, Touren- oder Luxuswagen, als Last- oder

Lieferungswagen, als Feuerwehr- oder Krankentransportwagen.

ADLERWERKE vorm. Heinrich Kleyer A.-G. **Frankfurt a. M.**



Syphilis

und **Unterleibsleiden,** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte von Spezialarzt Dr. Eberth. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (Briefmarken) durch **Ambulatorium für Dr. Eberth's Heilverfahren, Frankfurt a. M. 150.**

echte billige Briefmarken

Alle verschieden!

100 Asien, Afrika, Australien M. **2.—**

500 versch. nur M. **3.50**	1000 versch. nur M. **11.—**
100 Australien . „ **4.—**	2000 versch. . . **48.—**
200 Engl. Kolon. „ **4.50**	100 Franz. Kolon. M. **4.50**
60 Span. Kolon. „ **3.—**	50 Altdeutsche „ **4.—**

Max Herbst, Markenh., **Hamburg H.**

Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

Eine frohe Botschaft:

Korpulente,

Sie können schlank werden

durch Sudol-Bäder zu Hause. — Grösster natürlich. Stoffwechsel.

Belebend für alle Organe, weil gleichzeitig Fichtennadelbad.

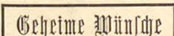
Nur 3 Probebäder, und Sie sind überzeugter Anhänger unseres Systems.

Glänzend begutachtet von **Prof. Dr. med. v. Eck,** Königl. Hofrat.

Dtz. Bäder 15,60 M. 3 Probebäder 4,50 M.

Tel.: Steinpl. 9368. **Sudolges. m. b. H.**

Berlin-Charlottenburg Z.



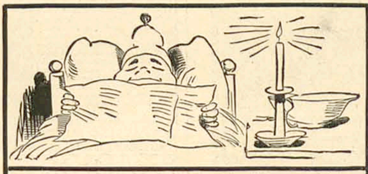
Geheime Wünsche

die Sie in bezug auf Ihr Aeußeres hegen, gehen Ihnen in Erfüllung, wenn Sie sich nach den Ratschlägen richten, die in dem hochinteressanten Buche „Die Schönheitspflege" enthalten sind. Praktisch erprobte, individuelle Verschönerungsmittel von verjüngender Wirkungskraft. Keine umständlichen Behandlungsmethoden! Einziger unfehlbarer Weg zur Beseitigung aller Schönheitsfehler. Begeisterte Anerkennungen aus allerersten Kreisen! Zusendung vollkommen kostenfrei durch Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstraße 4.

WENN Sie zum vollen Genusse Ihrer Mahlzeiten kommen wollen, so verlangen Sie nicht "Worcestershire Sauce" oder "englische Sauce," sondern einfach **"LEA & PERRINS."**

Es gibt viele "Worcestershire Saucen," aber nur eine einzige "Lea & Perrins," sie ist von keiner anderen Sauce jemals erreicht worden. Wenn Sie nicht ausdrücklich "Lea & Perrins" verlangen, so wird Ihnen vielleicht eine Nachahmung gereicht.

Der weisse Namenzug auf dem roten Etikette: Lea & Perrins ist ein Merkmal der Original-und echten WORCESTERSHIRE SAUCE.



Das schönste Geschenk für Leute mit Humor ist das

Wilhelm Busch - Album

Humoristischer Hausschatz ✻ 183—192. Tausend — enthaltend: 13 der besten Schriften des Humoristen mit 1500 Bildern, die Selbstbiographie „Von mir über mich" und das Gedicht „Der Nöckergreis" sowie das Porträt Wilhelm Buschs nach Franz von Lenbach

Preis in Dürerleinwand mit Kopfgoldschnitt M. 20.—

Für Bücherliebhaber erschien eine Luxusausgabe des Buschalbums auf Elfenbeinpapier gedruckt und in einen vornehmen Pergamentband gebunden. Preis M. 30.—

Der Inhalt des Busch-Albums kann auch in einzelnen Bändchen bezogen werden:

Die fromme Helene . . geb. M. 1.80	Der Geburtstag (Partikul.) geb. M. 1.25
Abenteuer eines Junggesellen . . . . geb. M. 1.80	Dideldum! . . . . geb. M. 1.25
Fipps, der Affe . . . . . geb. M. 1.80	Plisch und Plum . . . . . . geb. M. 1.25
Herr und Frau Knopp . geb. M. 1.25	Balduin Bählamm . . . . . geb. M. 1.25
Julchen . . . . geb. M. 1.25	Maler Klecksel . . . . geb. M. 1.25
Die Haarbeutel . . . . . geb. M. 1.25	Pater Filucius mit Porträt und Selbstbiographie, sowie das Gedicht Der Nöckergreis geb. M. 1.25
Bilder zur Jobsiade . . geb. M. 1.25	

Fr. Bassermannsche Verlagsbuchhandlung in München



Schuhfabrik Spiess Stuttgart.

Allen Literaturfreunden sei empfohlen der kostenlose Bezug des **VERLAGS-KATALOGES** von **ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S**

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Du ahnungsvoller Engel du!

(Zeichnung von Henry Bing)



„Weshalb saß Joseph im Gefängnis?" — „Weil er unschuldig war."

Verlorene Liebesmüh'

(Zeichnung von B. Wennerberg)

„Mein Gott, nun kommt er nicht — und ich hatte ein paar so nette Zitate über den Herbst auswendig gelernt!"

Gedanken ohne Splitter

Von Peter Altenberg

Ich, zu einem Schriftsteller über einen Dritten: „Das ist auch ein berühmter Mann — — —." Seitdem denkt er ununterbrochen darüber nach, ob ich ihn oder mich gemeint habe!

* * *

Wenn man ganz aufrichtig wäre, würde man statt „Wie geht es Ihnen?!" sagen: „Haben Sie denn noch immer nicht Arteriosklerose?!"

* * *

Eine Dame sagte über ihren Pudel: „Er ist nicht so gescheit als empfindlich!"
„Das ist er doch eben aus Gescheitheit", erwiderte man ihr.
„Nein, aus Empfindlichkeit!"

* * *

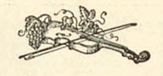
Die tiefsten Dinge, die wir denken, sind die, die wir selbst nicht mehr so ganz verstehen!

* * *

Wenn jemand den 14-Kronen-Wollschal eines Mädchens bekrittelt, bespöttelt, so hofft er, daß sie für einen Seidenschal fallen werde!

* * *

Wieviel Menschen gibt es denn in der ganzen weiten Welt, die es einer Fünfzehnjährigen ernstlich glauben, wenn sie fragt, ob das ein Ochs oder eine Kuh sei?!?



Herbstlicher Park

Des Stadtparks brache Blumenbeete gähnen
weit in das blasse Abendrot hinaus.
Der Gärtnerbursche, im geflickten Flaus,
hüllt die um frostig flüsternde Fontänen

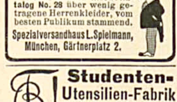
gepflanzten Rosenstämme in viel Strähnen
goldgelben Strohs vor nahem Wintergraus.
Schon wittern Winde um das Gartenhaus
herum wie ein paar hungrige Hyänen

und jagen die den bröckligen Kaminen
entsprungnen Rauchgewölke kreuz und quer,
bis sie ins Strauchwerk fallen wie Gardinen.

Und eine fremde Feuchte schwillt daher
und scheint zurück aus den bestürzten Mienen
der Wallenden und macht das Denken schwer.

Paul Zech





Verlangen Sie **kostenlos u. franko** meinen **illustr. Katalog No. 28** über wenig getragene Herrenkleider, vom besten Publikum stammend.
Spezialversandhaus L. Spielmann, München, Gärtnerplatz 2.

Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.



Familien-Wappen. *
Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko M 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-N., Erlenstr. 8.

Unwiderruflich!
Ziehung 11. u. 12. Novbr. 13
III. Ueberlinger
Geld-Münsterbau-Lotterie
zur Wiederherstellung d. Münsters
6269 Geldgewinne
bar ohne Abzug Mark:
155000
Hauptgewinne Mark:
60000
20000
10000
etc. etc. etc.
— Lose à 3 Mark. —
Porto und Liste 30 Pfg. extra.
Zu bez. durch d. Generalagentur
Lud. Müller & Co.
Nürnberg, Kaiserstr. 38
München, Kaufingerstr. 31
Hamburg, Gr. Johannisstr. 21;
in **Stuttgart:**
bei **Eberhard Fetzer.**

In Oesterreich-Ungarn nicht erlaubt.



Geheimnisse, welche in der Sphinx und in den Pyramiden seit Jahrtausenden verborgen waren, bestätigen alle neueren Entdeckungen über den Menschen und beweisen unwiderleglich, daß dieser das größte Wunderwerk der Schöpfung ist und in seinem Innern eine höchst wunderbare Macht besitzt, eine Macht, die richtig angewandt, ihn zum Herrscher über Menschen und Dinge macht. Man hat entdeckt, daß die Eingeweihten von jeher imstande waren, andere zu beeinflussen und deren Absichten zeitig genug zu erraten um aus dieser Kenntnis Vorteil zu ziehen. Es ist erwiesen, daß Entfernungen kein Hindernis für die Wirksamkeit dieser Macht bilden, daß man andere, selbst wenn sie Hunderte von Meilen entfernt sind, beeinflussen und veranlassen kann, Handlungen zu vollbringen, die ihnen sonst niemals in den Sinn gekommen wären.

Ferner hat man entdeckt, daß jeder Mensch eine besondere Macht eine gerade ihm eigene Befähigung besitzt, und daß er durch Anwendung dieser ihm von Gott verliehenen Kraft imstande ist, sich seinen Weg zu bahnen und seinen Plänen und Bestrebungen den Erfolg zu verschaffen. Dies ist etwas, worüber jedermann unterrichtet sein sollte. Ebenso ist es für jeden von höchster Bedeutung zu wissen, wie er seine geistigen und seelischen Kräfte zu gebrauchen hat, mehr aber noch, wie er sich zu schützen hat, wenn andere ihn ungünstig beeinflussen und ihn zu ihrem Werkzeug machen wollen.

Der berühmte Psychologe und Seelenforscher A. Victor Segno hat ein Buch herausgegeben, betitelt „Der Weg zum Erfolg", in dem er in gedrängter Form beschreibt, wie jedermann die ihm innewohnende wunderbare Macht ausnutzen kann, alle seine Wünsche in Erfüllung zu bringen. Von dieser Broschüre wird eine beschränkte Anzahl umsonst und portofrei versandt. Wenn Sie ein Exemplar davon wünschen, so senden Sie Ihre genaue Adresse möglichst heute noch an den Segno Success Club, G. m. b. H. Berlin SW. 11. No. 54 A.

Soeben ist erschienen

Hans Bötticher / Ein jeder lebt's

Novellen — Umschlag und Einband von Alphons Woelfle
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Etwas leicht Gewaltsames ist in den meisten dieser Novellen Hans Böttichers, was auf den ersten Blick einer vorzutragenden Doktrin wegen da zu sein scheint. Doch bald merkt man den Irrtum dieser Ansicht, die aus der eigenartigen, gewissermaßen verborgenen und doch wieder unvermittelten Groteske entspringt, die Bötticher in einem milden, künstlerischen Maß reizvoll handhabt. Deshalb sind diese Novellen voll von einer unerklärlichen Spannung, die aus der Intensität in sie geflossen scheint, mit der der Verfasser seinen Stoff angefaßt, bedacht, gewendet, nicht losgelassen und gemeistert hat. So sind köstliche Stücke in der Sammlung. Am eigenartigsten und wertvollsten ist die größere Schlußnovelle „Phantasie", die, an ihrem Inhalt gemessen, ein kleiner Roman ist. Von humorvollen Sachen sei „Die wilde Miß vom Ohio", „Der tätowierte Apion" genannt, von gedanklichen Stücken und solchen, die ein Stück Menschenschicksal blitzschnell beleuchten — heitere, schwermütige und wehmutsvolle Schicksale —, sind die schönsten „Auf der Straße ohne Häuser", „Gepolsterte Kutscher und Rettiche", „Durch das Schlüsselloch eines Lebens" und „Das — mit dem blinden Passagier". Und also erkennt man in diesem Novellenband ein schönes, lesenswertes Buch.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Schlanke Figur
durch
Dr. Richters Frühstückskräutertee.
Natürlichstes, unschädliches Getränk von angenehmen Geschmack und sicherem Erfolg.
Bedeutende Gewichtsabnahme.
Viele Dankschreib.! Aerztl. empfohlen!
1 Pak. M. 2.-, 3 Pak. M. 5.-. Prosp. grat.
Institut „HERMES", München 13, Baaderstr. 8.

Enthaarung!!
Gesichtshaare u. alle häßlichen Körperhaare vernichtet sofort schmerzlos und radikal **„Depilator"** durch Absterben der Wurzeln allmählich und für immer. **Garantiert unschädlich. 2 Mark.** Für starken Wuchs **3 Mark.**
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstraße 4.

Sensationelle Neuheit
Vibrations-Massage-App. „Vibrette", m. Wasserdruck, an jed. Wasserl. **sofort** anzubr. **Jed. sein eig. Masseur,** geg. Rheuma, Ischias, Nervenschwäche, Fettleibigkeit usw. Zur Körper- u. Schönheitspflege unentbehrlich. **Preis nur M. 18,50. Verl.** Sie **sofort** Prosp. gratis. **Nur** zu bez. durch **Josef Maas & Co., Berlin 4,** Oranienstr. 108.

Magenleiden!
Hämorrhoiden!
Hautausschläge!
Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an **Magen-, Verdauungs-** und **Stuhlbeschwerden** sowie **Hämorrhoiden, Flechten, offenen Beinen, Entzündungen** usw. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, hiervon schnell u. dauernd befreit wurden. Tausende Dankschreib.
Krankenschwester Wilhelmine
Walkmühlstr. 26, Wiesbaden 260.

Reisende
auf ein im Erscheinen befindliches, bautechnisches Handbuch für mittlere, bautechnische Kreise, das den neuzeitlichen Anforderungen vollkommen entspricht, werden gesucht. Hohe Provisionen und Prämien. Offerten unter **J. A. 14394** bef.
Rudolf Mosse, Berlin S.W.

Plastischer Künstler
gesucht von einer Porzellanfabrik Thüringens zur Lieferung origineller Modelle u. Scherzartikel. Offerten unter **M. D. 4006** an **Rudolf Mosse, München** erbet.

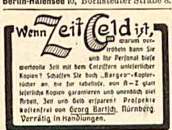


Aquarien
Terrarien
Tiere
Pflanzen
u. Zubehör.
A. Glaschker, Leipzig 26 B.
Illustr. Liste grat.



Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
Hugo Wolff, Berlin-Halensee c.

Gesichts-, Wangen- und Nasenröte
sowie jeden Blutandrang nach d. Gesicht beseitigt sof. u. dauernd mein **Entrötungspapier.** Kühlend u. beruhigend. Preis 2 M. excl. Porto. **Hortense de Goupy, Berlin-Halensee 10,** Bornstedter Straße 8.



PALOTTO
Palotto der Schuhputz in fester Form, macht Lack nicht stumpf u. brüchig, die Einsätze nicht schmutzig, schmiert nicht, ist geruchlos, färbt nicht ab. Vieltausendfach **bewährt!** Stück 50 Pfg. — monatelang ausreichend — in den besseren Geschäften. :: :: ::
Chem. Fabrik Paul Feibelmann, Kaiserslautern 10.

Anders gesehen.
1) Preisgekrönt. Aufs. über L.' Seelen-Diagnos. in V. Haus z. H. 1899/1901.
2) Hinter glatter Stirn i. 2 B. II. Aufl. 1908.
3) Fürstin! (Gibt es Verstehen?) Heft 1900. Nicht Buch 1906.—Vergriff., inviel. Expl. zurückzuk. gesucht. — Herausgeb. beurt. briefl. Charakt. nach Schrift. Nur vornehmint. **Prospekt frei. P. Paul Liebe, Augsburg I.**

Studenten-
Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten.
Jos. Kraus, Würzburg II.
Stud. Utensil.-Fabrik.
Illustr. Katalog grat. u. fr.

Lily Braun
Die Liebesbriefe der Marquise
Roman
20. Tausend
Geheftet 5 Mark,
in Leinen 6 Mark 50 Pf.,
Liebhaber-Ausgabe 30 Mark
Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

BARTHEL LEIPZIG
PELZWAREN-MANUFAKTUR



Alle Sorten
Jagd- und Luxus-Waffen
kauft man am besten, billigsten, unter 3jähriger Garantie, direkt von der
Waffen-Fabrik
Emil von Nordheim
Mehlis-Th.
Hauptkatalog gratis und franko. Ansichtsendung. Teilzahlung an sichere Personen ist gestattet.

Gegen Schwerhörigkeit
und Ohrensausen werden mit Erfolg Dr. Hühners patentamtl. geschützte **Gehörtrompeten** angewandt. Prospekte gratis durch unsere Vertreter oder durch **E. Oberle & Co., Düsseldorf.**







Briefmarken
15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45

Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**





Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—
Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Bern:** Apoth. Dr. Haller; **Breslau:** Naschmarktapoth.; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Dresden-A:** Löwenapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapotheke; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Kiel:** Schwanapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apotheke z. Greif; **Straßburg:** Hirschapotheke; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapotheke; **Zürich:** Victoriaapoth. u. Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapotheke, Szoudy-Ut 52; **Wien IX:** Apotheke z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apotheke.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
!! Nehmen Sie nur **Marke „Dr. Koch"** !!

Geronar
Erstklassige Metallkamera
Geroplan
Erstklassiger Doppelanastigmat
Geroplast
Erstklassiges Prismenfernglas
Mustergültige Ausführung
Ausserordentlich preiswürdig
Günstige Zahlungsbedingungen
Preisliste, auch über andere Kameras usw., kostenfrei
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien

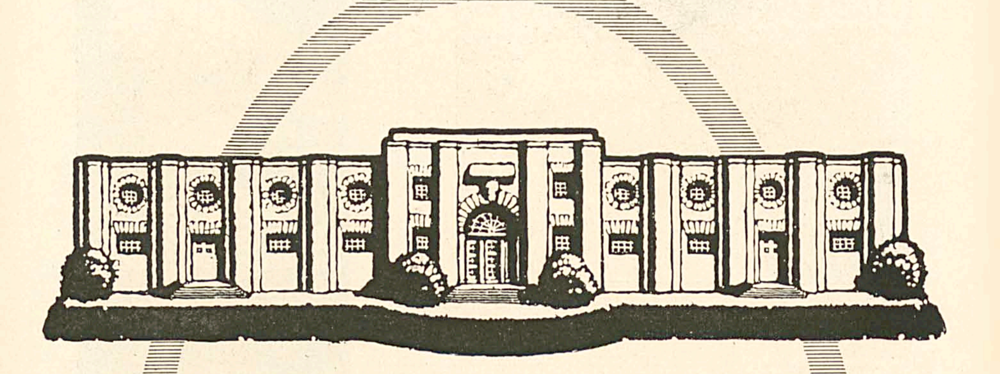
Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Protest

(Zeichnung von G. Hertting)



„Schwingen Se sich erst mal zu 'nem anständigen Trinkgeld uff, eh' Se sich erlooben, mir ‚Bierdroschke' zu titulieren — vastehn Se!!"



Henkell Trocken in Reims

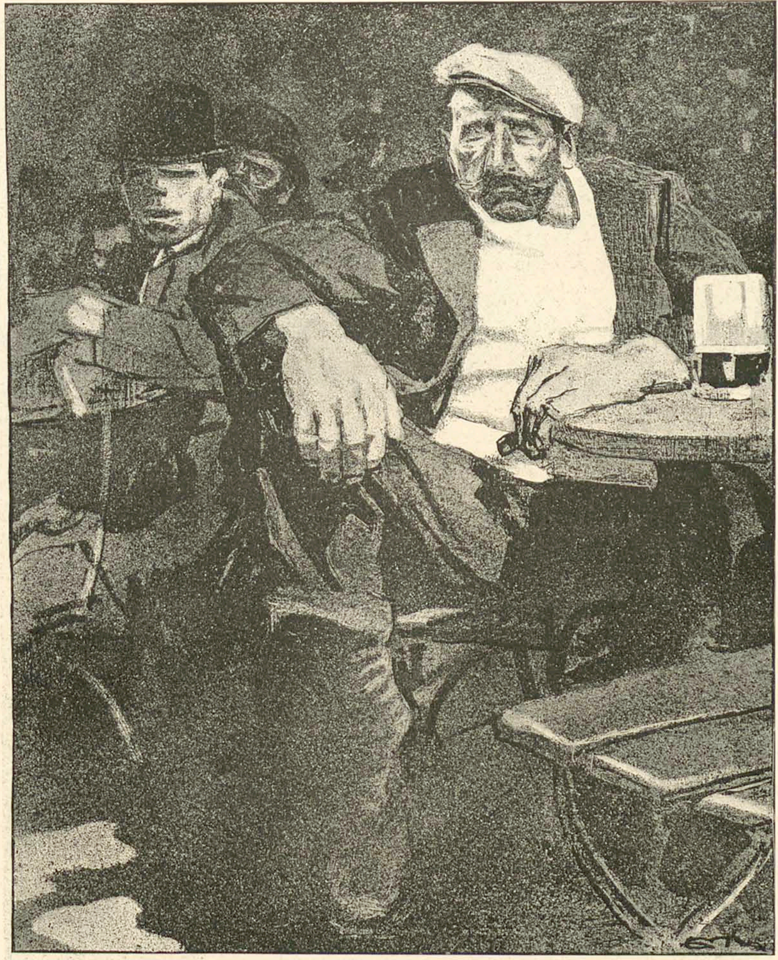
Als erſte und einzige deutſche Sektfirma haben wir in Reims, rue des trois gares, eine Kellerei erbaut, beſtimmt zur Pflege der von uns im größten Maßſtab gekelterten Champagnerweine. Wir haben uns hierdurch die gleichen Einkaufs-Facilitäten geſchaffen, wie die erſten franzöſiſchen Häuſer, zum bedeutſamen Vorteile unſerer Marken und deren Gönner.

Henkell & Co * Biebrich a. Rh.

BERN HARD

Arbeitslos

(Zeichnung von E. Thöny)



„Kare, jetzt hätt' ma fei schö Zeit zum Tango lernen!"

Die Königsmacher

Was soll der Lärm? In Braunschweig und in Bayern
Ist gegenwärtig großer Tandelmarkt.
Sie bombardieren sich mit faulen Eiern,
Damit das liebe deutsche Reich erstarkt.
Ein Rudel dienstbeflissʼner Königsmacher
Uebt sich mit Bienenfleiß im guten Ton.
Verwundert schauen Welf und Wittelsbacher
Auf diese Stützen von Altar und Thron.

Die Pfaffheit, ob gescheitelt, ob geschoren,
Sie wittert Morgenluft in Nord und Süd;
Und alles, was da „von" und hochgeboren,
Sieht mit Entzücken, daß sein Weizen blüht.
Solang die Welt steht, war der Kronenschacher
Der Kirche und des Adels Hauptgeschäft.
Drum hüte dich, verehrter Wittelsbacher!
Sie schreiben rechts und links, wie's grade „trefft".

Ein Schwiegervater hätte schier im Norden
Dem Schwiegersohn mit einem Ehering — —
Doch still! Dir selbst ist zum Verhängnis worden
Dein treuer Wolseley-Hertling-makeking.
Die Freunde sind die größten Widersacher,
Ob Schwiegervater oder Philosoph.
Das weiß seit gestern Welf und Wittelsbacher —
Horch! Eben kräht der Hahn im Hühnerhof.

Edgar Steiger

Nach der Predigt

(Zeichnung von F. Spiegel)



„Mit 'n Zentrum muaßt as halt'n, sag i, da kriagst a Geld, und kriagst a Hypothek, und kriagst a Kirchengeld, und kriagst as aus der Raiffeisenkassa, und kriagst überhaupts all's, und bals d' Regent bist, na kriagst a Million, — aba mit 'n Zentrum muaßt as halt'n!"

München, 3. November 1913 18. Jahrgang Nr. 32

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Don Carlos — neu einstudiert!

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Der Knabe Willem fängt an, mir fürchterlich zu werden!“

Der Schrei nach dem König

(Zeichnung von Blix)



„Dös glaab i scho, daß mir so an Durscht hamm, wo mir jetzt seit sechsundzwanzig Jahr' nach dem Glanze der Königskrone schmachten!"

Die Königsfrage

Was hat bloß der Kommerzienrat?
Man sieht doch, daß er etwas hat!
Er denket nach; er denket tief;
Sein ganzes Wesen ist pensiv;
Sein Auge blicket feucht empor;
Es kommt ihm etwas heilig vor.
Ach freilich! Ja! — Das Vaterland!
Es trauert noch im Witwenstand,
Indem es keinen König hat.
Das schmerzet den Kommerzienrat.
Seit Sechsundachtzig trinken wir
In der Regentschaft unser Bier.
Die Kinder, wo geboren wer'n,
Sind unter einem Unglücksstern.
Der Vater, der wo sie erzeugt,
Bewältigt dieses gramgebeugt.
Die Mutter, wo sie still gebiert,
Ist auch nicht heiter disponiert.
Und überhaupts, die Bayern sind
Verlassen wie ein Waisenkind.
Sie fragen sich und seufzen schwer:
Bleibt denn der Thron noch immer leer?
Das drückt den Herrn Kommerzienrat.
Das sind die Sorgen, die er hat.
Da tritt er nun entschlossen vor
Und ruft zur Residenz empor:
Die Königstreu' im Bayernland
Braucht endlich einen Gegenstand!

Peter Schlemihl

Helden und Händler

„Aus einem Heldenvolk sind wir ein Händlervolk geworden, das allzusehr mit seinem persönlichen Fortkommen beschäftigt ist", seufzte Maximilian Harden, als er in seinem Berliner 1813-Konzert über Deutschlands Zukunft trillerte.

„Wieso," murmelte einer im Parkett, „was hat er mit den Händlern — die ‚Zukunft' geht doch ganz gut!"

„Gelacht!" sagte ein Fachmann daneben, „Verdruß wird er haben mit dem hohen Rabatt!"

Emanuel

Das gemeinsame Filmband

Eine Berliner Firma hat einen Film hergestellt, der 1870 in Frankreich spielt und deutsche Truppen verhöhnt. Als der Film in deutschen Städten gezeigt wurde, waren patriotische Kintoppgäste mit Recht empört und forderten eine Aktion gegen das Berliner Unternehmen. Sofort beschloß der Deutsche Patriotenbund, die widerliche Geschäftsmoral der einheimischen Filmindustrie empfindlich zu züchtigen: er verkaufte das alleinige Verfilmungsrecht der Einweihungsfeier des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig zum höchsten Preise an die französische Firma Pathé Frères.

Emanuel

Vom Tage

Am 4. Oktober in der Hauptstadt Kärntens. Bei einem Morgenspaziergang durch die Stadt fällt es mir auf, daß sämtliche Fenster der staatlichen Gebäude geöffnet sind. Das interessiert mich sehr, und ich frage einen Einheimischen: „Ich bitt' Sie, können Sie mir nicht sagen, warum heute alle Fenster der staatlichen Gebäude offen stehen?" Worauf mir der Mann in sehr ernstem Tone die Antwort erteilt: „Ja, wissen S', heute ist Kaisers Namenstag, und da wird immer gelüftet."

Von echt allteutschem Gemüt und wahrhaft edler Sinnesart zeugt folgendes Inserat in Nummer 287 der „Leipziger Neuesten Nachrichten":

1913 Ein gesundes Wohlergehen 1913
zur Denkmalsweihe
allen höchsten und hohen Fürstlichkeiten, der hohen Staatsregierung, Königl. Kreishauptmannschaft und Amtshauptmannschaft, Rat der Stadt Leipzig, Königl. Kammerrat Thieme sowie dem Gesamtvorstand des Patriotenbundes.

Paul Weise, früherer Denkmalsrestaurateur.

Allerseelen

Wie auf Märkten oder Dulten
Ging es heuer bei uns zu
Mit den Heldengräberkulten.
Keinem ließ man seine Ruh'.

Viele Dokters und Professer
Haben uns ins Ohr gegellt.
Wurde jemand dadurch besser?
Dieses bleibt dahingestellt.

O ihr Lebenden hienieden
Mit dem Stimmbandmonopol:
Schenkt den Toten jetzt den Frieden
Und euch selber euren Kohl.

Ratatöskr

Die goldne Internationale

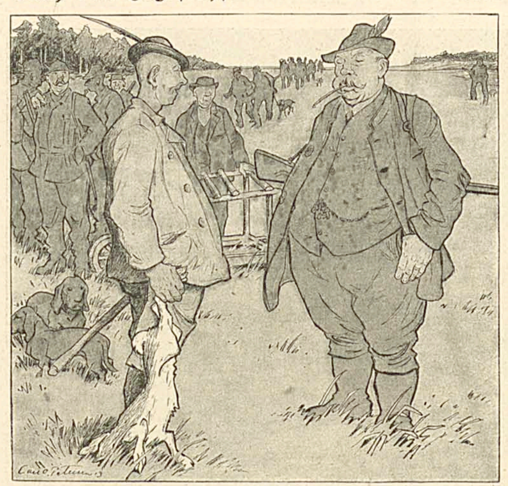
(Zeichnung von E. Thöny)



„Wenn Lloyd George uns wirklich mit Ausnahmssteuern die Gurgel zudrücken will, dann engagieren wir einfach ein paar deutsche Agrarier und nehmen Unterricht im Steuerhinterziehn."

Nach dem Jagdfrühstück

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Herr Förschter, de Katz, de wo Sö vorgestern 'naufg'schoss'n ham, de is heit im Knödelbogen wieder fürkemmen!"

Verlass'nes Haus

Es öffnen sich der Rippen Flügeltüren.
Schon schwillt das blaue Diwanpaar der Lungen,
Der Leber Purpurpolster, grün durchsprungen,
Dazwischen prangt in roten Spitzenschnüren

Ein Baldachin mit seinen vier Kapellen,
Das Herz, aus dessen dunklem Tabernakel,
Statt der erhofften, himmlischen Mirakel
Nichts, als des Blutes schwarze Rosen quellen.

Und in des Hirns todbleichen Labyrinthen,
Und in des Leibes dichtgefüllter Höhle,
Und in dem Wunderschnitzwerk ernster Knochen

Wirst du die Vielgerühmte niemals finden.
Ihr unsichtbares Zeltlein hat die Seele,
Der ewige Nomade, abgebrochen.

Wilhelm Klemm

Der Schweinestall

Von Hugo Wiedebach-Woischützky

Schweine können auch dankbar sein. Vierbeinige Schweine natürlich. Der runde, mächtige Eber lag in einer Ecke seines Stalles, eingewühlt in das Stroh und die Teile seiner Mahlzeit, mit denen er nicht gleich fertig werden konnte — —. Er schleppte sie zu seinem Lagerplatz und stapelte sie der Reihe nach vor seinem Rüssel auf ... dann legte er sich mit einem Ohr auf die Kartoffelschalen, schmierigen Knochen und zufällig mithereingekommenen Kieselsteine und drückte die blinzelnden Augen zu. Einer seiner Hauer verzog die schmale Oberlippe hinauf zu einem Lächeln. So wie ein alter, behäbiger Mann mit einem Stockzahn lächelte er.

Und in solchen Momenten nach der Mahlzeit war der fette Duffel — so stand mit Kreide in steilen Kinderbuchstaben an der schwarzen Tafel über der Box des Ebers — vergnügt und dankbar. Dankbar gegen seinen Pfleger, den alten Raak.

Und etwas zog die beiden zueinander hin.

Denn Anton Raak, der Schweinefütterer, war nicht unempfindlich gegen die wohlwollenden und dankbaren Blicke des Ebers. Nicht als ob er auch auf einem Stockzahn gelächelt hätte. Nein. Dazu hatte man ja die neumodischen Gebisse der gnädigen Gutsherrschaft.

Denn die Frau Gräfin hatte einige der alten Ersatzkautschukplatten in ein Papier gewickelt und in den Mülleimer geworfen.

So kamen sie in den Schweinestall.

Der Fütterer Raak war alt und neugierig — —; und siehe da, eine von den Platten saß einigermaßen an dem von Priem und Rauch zerätzten Gaumen des Alten.

Man konnte sie brauchen, wenigstens zum Essen. Nachher steckte man das nützliche Instrument in die Tasche.

Also — — das Stockzahnlächeln war es nicht, das die beiden, den fetten Eber und den Fütterer, zueinander hinzog. Aber — die beiderseitigen Passionen und Gewohnheiten.

Das Füttern. Und das Schlafen. Und das gelegentliche Toben und Wüten gegen Mitgeschöpfe.

Denn wenn aus den Boxen der Säue ein ganz bestimmter Geruch in die stille Ecke der bescheidenen Knochen und Kartoffelschalen fiel, dann erhob sich das borstige Pinselohr des Ebers, und seine Augen hörten auf zu blinzeln.

Er raste mit vorgeschobenem Kopf an den Brettern entlang — und sein kurzer Schwanz zitterte und ringelte sich wie unter elektrischen Schlägen. Stroh und Späne stoben über die Planken, und er drückte sein ganzes respektables Gewicht gegen die ächzende Gattertür.

Und es brauchte sich nur zu fügen, daß der alte Raak einen guten Tag gehabt hatte... das heißt..., daß ihm irgend jemand einen halben Liter Schnaps gezahlt hatte ... oder daß er irgendwoher Geld gehabt hatte ... dann kam er in den Stall hinüber und ließ sich von dem Toben seines Freundes gleichfalls zu Orgien der Wut und des Hasses — oder der Liebe — begeistern.

Keine der Mägde traute sich an solchen Tagen in den Schweinestall, nicht einmal die resolute breithüftige Schaffnerin. Die Gutsherrschaft war oft versucht, den alten Raak aus ihrem Dienst zu entlassen — — da er bei solchen Gelegenheiten gemeingefährlich war. Aber schließlich: Wer würde die Schweine so gut und pünktlich versorgen wie er? ... Und vor allem: Wer würde das **umsonst** tun?

Denn der alte Raak genoß das Gnadenbrot der Gutsherrschaft. Bei einer Treibjagd hatte ihn einst der Herr angeschossen ... und es war ihm eine von den kleinen fixen Schrotkugeln ins Ohr gefahren, ... gerade in den Gehörgang hinein. Man hatte das Stückchen Blei wieder herausgefischt ... aber er war der alte Raak geworden ... ein bißchen dösig, ein bißchen tückisch ... ein bißchen viehisch ...

Die Leute auf dem Gut einigten sich schließlich dahin, den alten Raak einfach in den Schweinestall einzuschließen, wenn er Lust bekam, mit seinem Freunde, dem Eber, um die Wette zu toben.

Gegen Abend hatte er sich dann regelmäßig beruhigt. Und saß auf der Futterkiste mit geschlossenen Augen — — während Duffel versonnen vor seinem Lagerplatz stand und mit dem Rüssel hin und wieder in die Spreu fuhr, um die unordentlichen Knochen und Kieselsteine, die umhergewirbelten Strohbüschel wieder zurechtzuschieben. Und wenn er das umgeklappte Ohr auf den Kartoffelschalen zurechtgefaltet hatte, dann vergaß er nie, nach der Futterkiste hinüberzublinzeln, ... dankbar, und mit einem leisen Verständnis für die Schwächen des alten Raak.

* * *

Da starb die Frau Gräfin.

Ihr ältester Sohn erbte das Gut mit dem Schweinestall des alten Raak. Und der junge Herr Graf brauchte Geld und wollte keine Schweinezucht mehr. Er fand sie zu unrentabel. Deshalb verkaufte er den Eber und die Säue — —; und aus dem Schweinestall ließ er ein Wohnhaus für das Gesinde machen.

Einfach, indem man die Wände verputzte — —; und nachdem das Stroh ausgekratzt war, paßte man Dielen über die Steinböden ... Außen, dort, wo der große Misthaufen gelegen war, kam ein Gärtchen hin — —, und junge Leute, Knechte und Mägde, zogen in den Schweinestall.

Dem alten Raak wurde auch eine Kammer angewiesen ... gerade in der Ecke, in der sein Freund Duffel gelegen hatte.

Seit die Schweine verkauft waren, konnte man den Alten zu nichts mehr gebrauchen. Jetzt aß er erst wirklich das Gnadenbrot. Den ganzen Tag über saß er in seiner Ecke und nahm immer mehr die Gewohnheiten seines Freundes an.

Er hatte sich die Bretterkiste, die ihm als Bett diente, ganz an die Wand geschoben ... und drehte seine Nase immer dicht an den grauen Putz — —, denn in der Ecke wuchsen langsam zierliche Kristalle von Salpeter aus dem Stein, zogen leichtgeschwungene Linien bis hinauf an die Decke und schossen bald aus jeder Kalkfuge an der Mauer.

Und wenn er die Augen schloß und mit vollen Zügen atmete, dann befand er sich im Schweinestall —, wie ehedem.

Aber die Knechte und Mägde, denen der gelbe Salpeterschmuck in ihren Kammern nicht gefiel, beschwerten sich bei der gräflichen Gutsherrschaft.

Doch der Herr Inspektor bewies ihnen, daß das gar kein Salpeter sei, sondern nur etwas Feuchtigkeit... etwas Kalk, den die frischverputzten Wände ausschwitzten.

Und der Gutsherr wies lobend auf den alten Raak hin, der sich gern in seiner Kammer aufhalte und sich nicht beklage ...

Er sagte auch noch etwas Ungehaltenes über Ansprüche ... und: noch viel zu gut für die Leute ...

Dann zog er einen Handschuh an und klopfte dem alten Raak, der auf seiner Bettkiste saß, auf die Schulter und gab ihm eine Zigarre — — eine von denen, die in der linken Seite seines Etuis steckten.

Aber die Klagen des Gesindes hörten nicht auf. Sie behaupteten: Der Aufenthalt in dem alten Schweinestall werde in der Hitze immer unerträglicher. Denn der beißende Schweinegeruch sei nicht aus den Bettfedern und Kleidern zu bringen. Und man könne sich nicht an eine solche Luft gewöhnen. Der Salpeter bildete schon niedliche Eiszapfen, die den Schläfern in den Mund wuchsen.

Nur um nicht an den scharfen Geruch denken zu müssen, gingen die Knechte mehr wie früher hinüber zu den Mägden. — — Und die waren durch den beizenden Gestank des Schweinestalls immer schon halb betäubt, wenn ihre verzweifelten Besucher kamen ...

So mußte fortwährend Gesinde gewechselt werden. Und an allem war der Schweinestall schuld.

Nur der alte Raak fühlte sich wohl dabei. Je länger je mehr stiegen in ihm die dankbaren und wohlwollenden Gefühle auf, die der Duffel gegen ihn gehegt hatte.

Er hatte auch wirklich nichts weiter zu wünschen. Kam doch der Gutsherr öfter zu ihm in die Kammer und freute sich an seiner beharrlich treuen Dankbarkeit gegen die Gutsherrschaft, die ihm doch

das Gnadenbrot gab. Er wurde jedesmal liebenswürdig und gnädig gefragt, ob er mit seiner Kammer zufrieden sei. Dann nickte der alte Raak mit seinem Kopf und blinzelte ..., wie weiland Duffel. Und schon fühlte er zwischen seinen Fingern eine Zigarre ... von der er die eine Hälfte rauchte, die andere kaute.
Wieder waren neue Mägde in den Stall gezogen — — und hatten sich nach drei Tagen bescheiden beschwert, daß sie krank werden müßten in dem feuchten Geruch. Und die jüngste konnte wirklich nachweisen, daß sie in der Nacht krank gewesen, — daß es ihr übel gewesen sei.
Aber da hatte der Herr Graf nur gelacht und den Herrn Inspektor schief und schalkhaft angesehen.
Und wieder zeigten sie den Knechten und Mägden den alten Raak ... ob der vielleicht krank sei ... der sich den ganzen Tag in seiner Kammer aufhalte ... ob der sich vielleicht beklage ... der wisse eben, was Dankbarkeit und Bescheidenheit sei ...
Diesmal glitt ein Markstück, das sich glatt und fettig anfühlte, in die Hand des Alten.

* * *

Abends kroch er langsam wieder in seine Ecke. Und steckte die Nase in die Salpetermauer.
Es war eine schwüle Nacht im Hochsommer.
Alle Türen des Stalles standen offen — — und gewichtige Schwaden des spitzen Gestankes trieben langsam in der dumpfen Luft. ... Aber dazwischen fiel ein Hauch von Menschen in das Lager des alten Raak ... von Weibern, von Haaren und Schweiß. ... Mit einem Grunzen schob der Alte die Bettdecke von sich —, und mit tastenden Fingern griff er sich an den feuchten Wänden hinüber zu den Mägden. — Und fand die Knechte. — Da vergaß er sein Vorhaben und machte seiner alten Gewohnheit mit gräßlichem Schimpfen und wahnsinnigem Toben Luft.
Die Knechte packten ihn und warfen ihn hinaus. Aber er konnte dem Inspektor die Knechte melden, die er erkannt hatte.
Sie wurden empfindlich am Lohn bestraft.
Wieder glitt ein Markstück in seine Hand.

* * *

Einen Tag später wurde der alte Raak draußen am Vorwerk gefunden ... mit zerschlagenen, durchbeulten Gliedern — halbtot. Das war die Rache der Knechte.
Und bald darauf starb er an den Folgen der Mißhandlungen.

* * *

Auf seinem Grabstein stand in goldenen Buchstaben:

Dem allezeit dankbaren
und pflichtgetreuen Knecht
Anton Raak
wird ein wohlwollendes Gedenken bewahrt.
Die Gutsherrschaft.

St. Bürokratius

Vor mehreren Jahren, als es noch Retourbilletts gab, nahm ich mir ein Retourbillett Wiesbaden—Eisenach, verlor dasselbe aber in Eisenach. Da an diesem Tage nur ein Retourbillett Wiesbaden—Eisenach ausgegeben worden war, konnte ich die Nummer des Billetts genau feststellen lassen. Ich machte nun eine Eingabe an die Eisenbahnverwaltung, mir doch die Differenz zwischen einfachem und Retourbillett zurückzuerstatten, falls bis zum Ablauf der Gültigkeitsdauer das Billett nicht an der Bahnsteigsperre abgegeben sei, wodurch doch auch bewiesen sei, daß es tatsächlich nicht benutzt wurde. Nach längerer Zeit erhielt ich den vielsagenden Bescheid: „Die Differenz zwischen dem einfachen und Retourbillett Ihres in Eisenach verloren gegangenen Billetts kann Ihnen nur gegen Vorlage des verloren gegangenen Billetts zurückerstattet werden.“

Die bosnische Landesregierung vergab Konzessionen und Lieferungen ohne öffentliche Ausschreibung. Die Folge davon waren Beschwerden seitens der Uebergangenen. Um den Beschwerdeführern den Willen zu tun, versprach der Sektionschef die Einführung öffentlicher Ausschreibungen. Trotzdem erstanden die alten Lieblinge den nächsten Konkurs. Die Regierung flocht in die Ausschreibung folgende Bedingung ein: „An das materiell günstigste Angebot ist die Regierung nicht gebunden, auch steht ihr das Recht zu, Angebote ohne Angabe eines Grundes abzuweisen.“

Der Minstrel

(Zeichnung von Rudolf Wilke †)



Wir immer pflegten zwei zu sein,
Und nun ich bin alone
Oh Sally, schöne sweetheart mine,
Oh, wärum have you gone?

Mein Banjo trägt ein' schwarze Band;
Mein Herz ist groß und schwer —
Oh, wärum bist du fortgebrannt,
Sally, — it wasn't fair!

Mit eine dicke, weiße Man,
Hang him, vebammte Hund!
Er macht, daß ich nicht singen kann —
Mein Schmerz schließt mich die Mund!

Schnellfertig ist die Jugend mit dem Wort

(Zeichnung von L. Kainer)



„Also schicken Sie mir sofort zwölf Verlobungsringe zur Auswahl. — — Wie? — — Ja, gewiß, wie das letztemal."

Lieber Simplicissimus!

Herr Metzgermeister a. D. Hafenbanzer und Gemahlin ziehen sich in die Stadt zurück, um dort ihre auf dem Land erwurstete halbe Million in behaglichem Privatleben zu verzehren.

Zum erstenmal in der neuen Stadtwohnung, besteigen sie abends mit dem gehobenen Gefühl, nun zu den „foineren Loiten" zu gehören, ihre altgewohnten Lagerstätten.

„Was lang und breit die Stuben sind!" staunt der Meister noch einmal, ehe er die Kerze auspustet. „Und was hoch es geht bis zur Decke!"

„Und was tief bis zum Boden!" flüstert die Gattin, indem sie sich über den Bettrand beugt.

Henry Wotton

Gelegentlich der Inspektionsreise des früheren Staatssekretärs durch Deutsch-Südwest suchte der Vertreter einer bekannten Großfirma mit dem Häuptling eines Grenzstammes in Verbindung zu treten, um gewisse Konzessionen zu erlangen. Er wirft sich in Frack, beheftet sich mit seinen Orden und fragt dann einen der Offiziere: „Ach, bitte, sagen Sie mir doch, wie rede ich den Herrn an? Majestät, oder Hoheit, oder ...?" Der Offizier meinte. „Das richtet sich ganz nach dem persönlichen Empfinden. Ich sage immer: ‚Du Mistviech'!"

Die Köchin Marie ist Mutter geworden. Bei der Geburt starb aber das Kind. Sie schreibt an den Vater des Kindes und stellt in dem Schreiben folgende Ansprüche an ihn:

Ich bitte um Bezahlung:

Für Arzt und Hebamme . . . . . 20 Mark

„ Aufenthalt im Krankenhaus . . 52 Mark

„ meine Ehre . . . . 30 Mark

Alter deutscher Cognac **Asbach „Uralt"** Rüdesheim am Rhein

Der wirklich elegant gekleidete Gentleman erregt Aufmerksamkeit und Vertrauen.



Dass man sich in London **besser** als in irgend einer Stadt kleiden kann, ist in der ganzen Welt bekannt. — Der bequeme und doch graziöse Londoner Schnitt ist unübertroffen, ein echt englischer Stoff ist stets am besten und haltbarsten, und doch können Sie sich bei Curzon, London, billiger kleiden, als wie bisher. —
Wir sind die einzige englische Firma, welche Ihnen einen

echt englischen Anzug nach Mass zu Mk. 50.—
„ „ Überzieher „ „ „ Mk. 40.— und höher

liefern können, echt englischer Stoff, letzte Fasson und Schnitt, beste Verarbeitung und Zutaten. Lieferung frei Haus.

Warum kleiden Sie sich bei Curzon am vorteilhaftesten?

Curzon *haben eigene Stoffwebereien.*
Curzon *sind die Führer in der Herrenmode und die grösste Schneiderfirma der Welt.*
Curzon *garantieren für tadellose Passform und Sitz eines jeden Anzuges, und wenn mal ein Kleid nicht passt, erfolgt kostenlose Neuanfertigung.*

Ist diese Offerte nicht der Erwägung wert?

Fordern Sie kostenlose Zusendung unserer prachtvollen echt englischen Stoffe, ausführl. Broschüre, sowie patent. Massverfahren, wonach Sie sich mit grösster Leichtigkeit und Sicherheit selbst Mass nehmen können, wie der beste Schneider.
Zur teilweisen Deckung des Portos bitte 20 Pf. in Marken beizuschliessen.

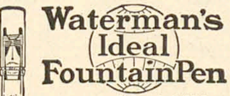
☞ Falls Sie in Berlin sind oder dorthin kommen, besuchen Sie uns, ohne Kaufzwang, zwecks Besichtigung der neuesten Moden sowie Notierung Ihrer Masse. ☜

Curzon Brothers, Filiale Berlin 1
Friedrichstrasse 185.
Centrale in LONDON, City Road 40/50, sowie in **Paris, Brüssel, New York** etc.

„Comptator" die Rechenmaschine für gute und schlechte Rechner.

ermöglicht **guten Rechnern** spielend die Bewältigung gewaltiger Zahlenmengen mit großem Zeitgewinn, schont Geist u. Nerven, ermöglicht **schlechten Rechnern** unfehlbar richtiges Rechnen, setzt nur die Fähigkeit, Zahlen **lesen** zu können, voraus, und ist die schnellste, handlichste, leistungsfähigste, zuverlässigste **Additions- und Rechenmaschine mit Kontrollwerk** zu **mäßigem** Preise. **Tausendfach bewährt** für Buchhaltung, Statistik, Lohnrechnung, Kostenanschläge, Rechnungs-Kontrolle, Inventur. **Addiert**, Multipliziert, Subtrahiert, Dividiert bis 9stellig. Glänzende Referenzen! D.R.P. u. Ausl.-Patente. **K. Sächs. Staatspreis.** 2 Jahre Garantie. Preis Mk. 150.—. Export nach allen Ländern. Ausführl. Prospekte und Anerkenn. versendet bereitwilligst und kostenlos
Hans Sabielny, Dresden-A. 57.

Sittliche oder unsittliche Kunst?
Von **Dr. E. W. Bredt**
Mit **75** Bildern
Freiheit der echten Kunst, auch wenn sie Nacktes und Sinnliches darstellt! Der Künstler hat ein Recht auch auf Derbes und Groteskes. Das Buch bietet ein glänzendes Anschauungsmaterial.
15.—24. Tausend
elegant gebunden M. 2.80.
R. Piper & Co., Verlagsbuchhandlung, München.



Sicherheitsfüllfeder.
Unbedingt sicher in jeder Lage tragbar.
Kein Auslaufen der Tinte, auch wenn die Füllfeder wagrecht oder verkehrt in der Tasche getragen wird. Genau geregelter Tintenzufluss. 14 kar. Goldfeder mit besten (härtesten) Iridiumspitzen von höchsterreichbarer Dauerhaftigkeit. Grösste Vollkommenheit in jeder Hinsicht. In allen Spitzen und Härten lieferbar. Gewähr für jedes Stück.
In allen besseren Schreibwarenhandlungen erhältlich.
L. & C. HARDTMUTH,
Dresden, Bankstrasse 13.
Wien, London, Paris, Brüssel, Mailand, Zürich, New York.

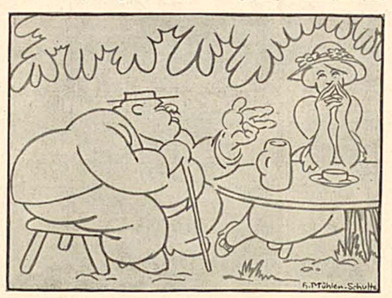


Füllfeder
Penkala
ein Juwel!
Sicherheits-System, präcise Werkmannsarbeit, 14 kar. Goldfeder mit Iridiumspitze, allerbestes Hartgummi. Preise: M 12.—, 14.—, 15.—, 17.— u. höher. Penkala-Füllbleistift M 1.—, Luxus-Ausführung M 1.50 & 2.—. Überall erhältlich.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Ein Schöngeist

(Zeichnung von E. Mühlen-Schulte)

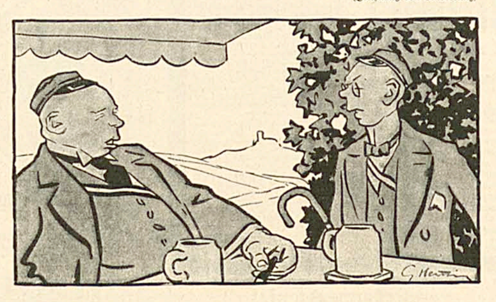


„Ich hätt' keinen Sinn fürs Poetische? Das muß ein Irrtum sein, liebes Fräulein! Da is mir zum Beispiel mal 'ne Raupe ins Bier gefallen. Und die hab' ich mitgetrunken. Und da hab' ich mich vier Wochen wie 'n Kind darauf gefreut, daß mir mal 'n Schmetterling abgehn würde!"

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Nahrungssorgen

(Zeichnung von G. Hertting)



„Das Leben wird doch von Jahr zu Jahr teurer — wenn ich bedenke, als Pennäler war man schon für fünfzig Pfennje tadellos besoffen."

Soeben ist erschienen

Eberhard Buchner

Das Neueste von gestern

Kulturgeschichtlich interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen

In fünf Bänden

Vierter Band:

Die französische Revolution bis zur Hinrichtung Ludwigs XVI

25 Bogen Gr.-8°, mit zwei Beilagen nach zeitgenössischen Zeitungsblättern

Fünfter Band:

Die französische Revolution von der Hinrichtung Ludwigs XVI bis zur Diktatur Napoleons

28 Bogen Gr.-8°, mit zwei Beilagen nach zeitgenössischen Zeitungsblättern

Jeder Band geheftet 4 Mark 50 Pf., in Leinenband 6 Mark, in Bibliothek-Halbfranzband 6 Mark

Diese beiden Bände schließen das interessante Werk Eberhard Buchners ab. In ihnen wird eine vollständige Geschichte der großen französischen Revolution geboten, ein Bild, wie es kein anderes Werk über diese einzig schwerwiegende Epoche zu geben vermag: zwar keine lückenlose pragmatische Darstellung, aber ein farbenreiches Mosaik. Die Unmittelbarkeit dieser vielen kleinen und großen Zeitungsnachrichten über die Vorgänge in Frankreich ist von nahezu beklemmender Wirkung. Der Zorn der Unterdrückten spricht daraus, der Haß und die Wut der Rechtlosen; doch sowie sie Oberhand gewinnen, wird dieser Zorn zum hysterischen Taumel, Haß und Wut zur zuchtlosen Roheit und verbrecherischen Gemeinheit, die uns mit ihren Taten in diesen unmittelbar nach den Ereignissen aufgezeichneten Berichten erschreckend entgegentreten, mit all dem jammervollen Leiden und Klagen der Opfer. Und allmählich hebt aus diesem Trubel, nachdem er zum längsten gewährt, ein einziger seine Gestalt, der Richtung zu geben, Kräfte zu binden und zu nutzen versteht und den festen Willen hat, der dem Lande nottut. Und dieses, das eben den Kampf gegen den Despotismus beendet hat, jubelt diesem Manne zu, dem ausgeprägtesten Despoten aller Zeiten. Mit der Diktatur Napoleons schließen diese beiden, stofflich zusammengehörigen Bände. Sie enthalten eine unerschöpfliche Fülle von Einzelzügen und zum Teil längst vergessener Details und werden als eigenartige Ergänzung zu jeder Geschichte der großen französischen Revolution größte Anerkennung finden.

Früher sind erschienen

Erster Band: Das 16. und 17. Jahrhundert

Mit drei Beilagen

Zweiter Band: 1700—1750

Mit drei Beilagen

Dritter Band: 1750—1787

Mit drei Beilagen

Jeder Band geheftet 4 Mark 50 Pf., in Leinenband 6 Mark, in Bibliothekband (Halbfranz) 6 Mark

Der Tag, Berlin: So zusammenhanglos, so abgerissen die einzelnen Blätter bald von diesem, bald von jenem erzählen, so empfängt man doch die lebendigsten und unmittelbarsten Vorstellungen von dem Kultur- und Sittenleben der Zeit, und das Typisch-Charakteristischste des Menschen des 16. und 17. Jahrhunderts, seine konfessionellen Zank- und Streitlüste, seine noch so tief abergläubische Ideenwelt, sein Teufels- und Hexenglaube, das Leben in seiner ganzen Vulgarität und Durchschnittlichkeit drängt sich uns auf den Leib, und man verspürt seinen Atem wie aus nächster Nähe.

Dresdner Anzeiger: Unmerklich schreiten wir an seiner Seite vorwärts, das Mittelalter versinkt langsam im Nebel, die neue Zeit kündigt sich an. Die Berichte über Wissenschaft und Kunst sind es, die zuerst einen modernen Charakter tragen — sogar Buchbesprechungen finden sich, die von ihrem Werte nichts verloren haben und heutzutage ohne Aenderung abgedruckt werden könnten.

Hamburger Fremdenblatt: Da der Herausgeber sich bemüht hat, nicht etwa nur politische Artikel zu sammeln, sondern frisch zugegriffen hat, wo sich etwas Interessantes oder Lesenswertes fand, so ist das Lesen in diesen Bänden nicht nur für den Fachgelehrten wertvoll, sondern auch für den Laien fesselnd, wird er doch so manche Episode, manchen Vers und manche Schnurre finden, die den Kulturzustand vergangener Zeiten erhellt, aber auch gleichzeitig das Licht eines Scheinwerfers auf die Zustände der Gegenwart wirft.

Hamburger Correspondent: Buchner hat uns mit seiner Sammlung zwar kein Quellenwerk ersten Ranges geboten, aber ein kulturhistorisches Bilderbuch von bestrickendem Reiz.

Breslauer Zeitung: Die von Buchner zusammengestellten Dokumente bilden eine ganz vortreffliche Ergänzung des Geschichtsstudiums. Es ist wirklich so erfreulich, in diesen zum Teil sehr ergötzlich und naiv geschriebenen Zeitungsblättern zu lesen, daß man den Buchner fast ein Volksbuch nennen möchte.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Soeben ist erschienen der

SIMPLICISSIMUS-KALENDER für 1914

Die Sensation des Kalenders bilden wieder

witzige Verse von Ludwig Thoma

mit vielen lustigen Bildern von

Olaf Gulbransson.

Außerdem enthält der Kalender Originalzeichnungen der bekannten Simplicissimus-Zeichner und literarische Beiträge in Prosa und Versen von

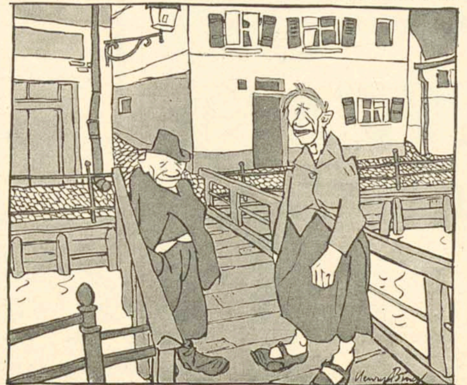
O. A. Kienast, Katarina Botsky, Bruno Wolfgang, Hans Krailsheimer, H. H. Ehrler, Heinrich Schäff, Peter Scher, Hans Kyser u. a.

Preis 1 Mark

Bestellungen nehmen die meisten Buchhandlungen entgegen, auch gegen Einsendung von 1 Mark 10 Pf. die EXPEDITION des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN-S 19

Hoch hinaus

(Zeichnung von Henry Bing)



„Muatta, i möcht' a Fünferl.“ — „Zu wos brauchst jetzt du a Fünferl?“ — „Ja mei, i möcht' aa amal in an öffentlichen Abort eini!“

Versorgung

(Zeichnung von Blix)



„I hab koan' Angst net vorn Winter! I brauch Gott sei Dank bloß auf a Polizeiwach' gehn und sag'n: ‚Da bin i!' — nacha is scho g'sorgt für mi!"

Nebel

Ein Nebel hat die Welt so weich zerstört.
Blutlose Bäume lösen sich in Rauch.
Und Schatten schweben, wo man Schreie hört.
Brennende Biester schwinden hin wie Hauch.

Gefangne Fliegen sind die Gaslaternen.
Und jede flackert, daß sie noch entrinne.
Doch seitlich lauert glimmend hoch in Fernen
Der giftge Mond, die fette Nebelspinne.

Wir aber, die, verrucht, zum Tode taugen,
Zerschreiten knirschend diese wüste Pracht.
Und stechen stumm die weißen Elendsaugen
Wie Spieße in die aufgeschwollne Nacht.

Alfred Lichtenstein (Wilmersdorf)

Um die Büste zu entwickeln und befestigen kommt nichts den Pilules Orientales gleich.

Eine schöne, feste, gut entwickelte Büste ist jederzeit der Wunsch einer eleganten Dame, weil sie zur Vervollständigung ihrer Schönheit unbedingt erforderlich ist.

Es ist daher angebracht, jene, deren Büste nicht genügend entwickelt, oder deren Busen nicht die gewollte Festigkeit besitzt, daran zu erinnern, dass nur die „Pilules Orientales“ in der Lage sind, ihnen eine ideale Büste zu entwickeln, die eine elegante Harmonie mit der Schlankheit ihrer Taille hervorruft.

Viele andere Mittel und Behandlungen sind für den gleichen Zweck als gut geheissen worden, aber bis heute haben sie sich alle als unwirksam erwiesen und haben nach und nach den „Pilules Orientales“ weichen müssen, welche heute in der ganzen Welt bekannt und geschätzt werden. Diese gemachten Erfahrungen scheinen jedoch gewisse Nachahmer nicht zu rühren, welche von Zeit zu Zeit mit grosser Reklame inserieren, dass ihre gemachte Entdeckung wunderbar sei und Wunder vollbringe. Leider verwirklichen sich diese Versprechungen nicht und eine Anzahl von Leserinnen, welche diesen nachdrucksvollen, verführenden Annoncen Glauben schenken, sind trotz der grossen Auslagen enttäuscht. Diese Leserinnen hätten besser getan, bevor sie etwas anfangen, mit den „Pilules Orientales“ zu beginnen, wodurch sie sich vieler Enttäuschungen entzogen hätten.

Die Zahl der Damen jeden Alters, welche ihnen schöne Körperformen verdanken, mehrt sich täglich. Sie drücken uns ihre Anerkennung durch Dankschreiben aus, welche wir mit Rücksicht auf unser Berufsgeheimnis nicht vollständig veröffentlichen können. Trotzdem sind dies aber nicht weniger herzliche und echte Beweise für die unvergleichliche Wirkung der „Pilules Orientales“.

Folgendes schreibt zum Beispiel Mme. de C...:

„Ich bin mit der Wirkung der Pilules Orientales ausserordentlich zufrieden. Halten Sie sich überzeugt, dass ich Ihnen meine Dankbarkeit zeigen werde, indem ich Ihre Pillen nach Verdienst weiter empfehle. Mme. de C..., rue Bayen, Paris.“

Und dieser weitere:

„Mein Herr!

Die Pilules Orientales haben mir trefflich geholfen, und ich sehe mit Vergnügen, wie sich die Gruben an meinem Hals allmählich füllen. Ich zweifle jetzt nicht mehr daran, dass ich wieder eine schöne Büste bekomme, die ich vor mehreren Jahren verloren habe. Louise M..., rue Franklin, Passy.“

Die „Pilules Orientales“ helfen den jungen Damen vortrefflich, ebenso Damen, deren Büste ungenügend entwickelt ist oder durch Anstrengungen und Krankheit gelitten hat.

Sie können sogar von Personen mit zarter Gesundheit und Temperament genommen werden, wie dies aus den beiden folgenden Schreiben hervorgeht:

„Mein Herr!

Ich bin mit Ihren Pilules Orientales sehr zufrieden, die mir nicht nur zu einer stärkeren Büste, sondern auch zu besserer Gesundheit verholfen haben. Mit jetzt zwanzig Jahren war ich seit meiner frühesten Jugend blutarm. Diese Blutarmut hat sich erst verloren, seit ich Ihre Pillen nehme.

Mlle. G..., lace St.-Pierre, Tonneins.“

„Mein Herr!

Meine Freundin, der ich die Pilules Orientales empfahl, ist sehr damit zufrieden. Sie hatte auch Magenleiden, welche jetzt verschwunden sind. L. V..., rue Couraye, Granville.“

Die „Pilules Orientales“ schaden also der Gesundheit und dem Magen in keinem Falle. Uebrigens enthalten sie nur harmlose und wohltuende Bestandteile, keine gefährlichen Droguen, wie Arsenik oder andere. Sie haben in den dreissig Jahren, die sie von Damen jeden Alters und in allen Ländern genommen werden, niemals zu einem Tadel Anlass gegeben.

Sogar die Aerzte haben ihre guten Eigenschaften erkannt und verordnen sie ihren Patienten, wie aus dem folgenden Brief hervorgeht:

„Mein Herr!

Ich verschreibe meinen Patienten immer noch Ihr ausgezeichnetes Präparat ‚Pilules Orientales‘ und freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich ihm viele Erfolge verdanke.

Docteur G...,
in N... (Loire Inférieure).“

Die Wirkung des Präparates zeigt sich sofort und ist in den meisten Fällen in zwei Monaten abgeschlossen, oft sogar schon in mehreren Wochen, wie die beiden folgenden Briefe bezeugen:

„Mein Herr!

Ich nehme Ihre Pilules jetzt seit 14 Tagen und merke bereits eine tatsächlich überraschende Wirkung.

Mme. H. L...,
rue Gondart, Marseille.“

„Mein Herr!

Ich beeile mich, Ihnen zu Ihren Pilules Orientales Glück zu wünschen, die man füglich ‚Wunderpillen‘ nennen könnte.

Ein einziger Flakon hat genügt, um zwei Salzfässchen, die ich zu beiden Seiten des Halses hatte, verschwinden zu lassen. Meine früher schlaffe Büste ist schön und fest geworden. Ich bin entzückt über ihre Pillen.

Mlle. A. L..., Vevey (Schweiz).“

Wir wollen hier die Rezitationen beenden, welche die Wirkung der „Pilules Orientales“ dartun, und welche nicht zulassen, dass man sie mit irgendeiner mehr oder weniger phantastischen Nachahmung der Methode verwechselt, wie solche fortwährend auf den Markt gebracht werden.

Deshalb mögen die Damen, welche die Schönheit ihrer Büste heben wollen oder deren Busen es an Entwicklung oder Festigkeit fehlt, nicht zögern, ihre Zuflucht zu den „Pilules Orientales“ zu nehmen. In wenigen Wochen werden sie ihren innigsten Wunsch erfüllt sehen und brauchen bezüglich ihres Aeusseren nicht vor den vom Glück begünstigten Freundinnen zurückzustehen. Sie werden erstaunt und entzückt sein über die mit ihnen vorgegangene Veränderung.

Der Preis einer Flasche „Pilules Orientales“ mit Gebrauchsanweisung ist Mk. 5.30 bei Einsendung des Betrages durch Postanweisung, Mk. 5.50 bei Sendung unter Nachnahme.

J. Ratié, 45 Rue de l'Echiquier, Paris.

Depots: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauer Str. 77; München, Adler-Apotheke, Sendlinger Str. 13; Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apotheke, Gr. Friedberger Str. 46; Strassburg: Jungfrau-Apotheke, Pharmacie de la Vierge.

Wir raten einer jeden Leserin dieser Zeitung, sich das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens“ kommen zu lassen, das gratis geschickt wird.



Muiracithin

Muiracithin ist eine wirksame Kombination aus dem nervenstärkenden Lecithin und dem anregenden Muira-uama. Es hat im Gegensatz zu ähnlichen Präparaten eine umfangreiche, wissenschaftliche Literatur mit Gutachten erster Professoren.

Die sich auf eine Reihe von Jahren erstreckenden pharmakologischen und klinischen Untersuchungen seitens einer Zahl erster Professoren und bekannter Aerzte haben die eminente Wirksamkeit des Muiracithin erwiesen speziell in Fällen von vorzeitiger männlicher Neurasthenie und sonstigen neurasthenischen Erkrankungen des Nervensystems wie nervöse Depressionen, Unlust, Kopfschmerzen auf neurasthenischer Basis, Appetitlosigkeit usw. Ausführliche Literatur mit Gutachten jedem Interessenten kostenfrei durch die Fabrik.

Preis des Muiracithin pro Flasche 10 u. 6 Mk. Erhältl. in all. Apotheken.

Warnung. Ersatzmittel und Imitationen weise man im eigenen Interesse zurück.

Fabrik:
Kontor chemischer Präparate, Berlin SO. 16/28.

SCHRIFTEN von DR. MAX KEMMERICH

AUS DER GESCHICHTE DER MENSCHLICHEN DUMMHEIT Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

PROPHEZEIUNGEN Alter Aberglaube oder neue Wahrheit? Geh. 5 Mark, geb. 6 Mark 50 Pf.

KULTUR-KURIOSA Zwei Bände Jeder Band geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

DINGE, DIE MAN NICHT SAGT Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S

Soeben ist erschienen

Hans Bötticher
Ein jeder lebt's

Novellen

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Etwas leicht Gewaltsames ist in den meisten dieser Novellen Hans Böttichers, was auf den ersten Blick einer vorzutragenden Doktrin wegen da zu sein scheint. Doch bald merkt man den Irrtum dieser Ansicht, die aus der eigenartigen, gewissermaßen verborgenen und doch wieder unvermittelten Groteske entspringt, die Bötticher in einem milden, künstlerischen Maß reizvoll handhabt. Deshalb sind diese Novellen voll von einer unerklärlichen Spannung, die aus der Intensität in sie geflossen scheint, mit der der Verfasser seinen Stoff angefaßt, bedacht, gewendet, nicht losgelassen und gemeistert hat. So sind köstliche Stücke in der Sammlung. Am eigenartigsten und wertvollsten ist die größere Schlußnovelle „Phantasie“, die, an ihrem Inhalt gemessen, ein kleiner Roman ist. Von humorvollen Sachen sei „Die wilde Miß vom Ohio“, „Der tätowierte Apion“ genannt, von gedanklichen Stücken und solchen, die ein Stück Menschenschicksal blitzschnell beleuchten — heitere, schwermütige und wehmutsvolle Schicksale —, sind die schönsten „Auf der Straße ohne Häuser“, „Gepolsterte Kutscher und Rettiche“, „Durch das Schlüsselloch eines Lebens“ und „Das — mit dem blinden Passagier“. Und also erkennt man in diesem Novellenband ein schönes, lesenswertes Buch.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Rivalen

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Goethe populär? Ins Volk ist er doch nur durch ein Zitat aus dem ‚Götz' gedrungen!"

A. BATSCHARI

ABC

CIGARETTES

ADLER, auf Grund ihrer zahlreichen Vorzüge – Extra-Ausstattungen für alle Verwendungsarten, einfache oder doppelte Umschaltung u. s. w. –

die praktischste Schreibmaschine.

Klein-Adler, praktisch, solid, für die Reise.

ADLERWERKE vorm. Heinrich Kleyer A.-G. **Frankfurt a. M.**



90% vom **Reingewinn** den **Verfassern** bei Herausgabe ihrer Werke in Buchform. Aufklärung wird gern erteilt. In unserem Verlage erscheinen B. Laue's Werke. Verbreitung z. Z. 60000 Exemplare. Veritas-Verlag, Wilmersdorf-Berlin.

Bei

Gicht

Rheumatismus, Ischias nehmt Schwefel-Sudol-Bäder zu Hause.

Es gibt nichts besseres.

Prof. Dr. med. von Eck, Königl. Hofrat, nennt in seinem Gutachten diese ein „Gichtbad par excellence."

Gleichzeitig aromatisches Fichtennadelbad.

Nur 2 Probe-Bäder und Sie sind überzeugt.

Dtz. Bäder 20.– M. 2 Probebäder 4.– M.

Tel.: Steinpl. 9368. **Sudolges. m. b. H.**

Berlin - Charlottenburg Z.

---

10 Jahre schriftliche Garantie

können wir für

„REGINA" Sicherheits-Goldfüllfedern

deshalb leisten, weil die durch **D. R. Patent** geschützte Konstruktion dies ermöglicht.

„**REGINA**" schreibt sofort und ohne zu klecksen.

Der durch 10jährige Garantie billigste Sicherheits-Goldfüllhalter „**REGINA**" kostet nur **Mk. 12.**— per Stück.

Mit größeren Goldfedern **Mk. 20.—, Mk. 29.—** und **Mk. 40.—** per Stück.

Alte Halter und Goldfedern werden in Sicherheitshalter „REGINA" umgearbeitet.

In allen besseren Geschäften erhältlich, aber ausdrücklich „**REGINA**" verlangen, wo nicht, werden Bezugsquellen nachgewiesen.

Kataloge gratis und franko.

Klio-Werk G. m. b. H., Hennef 70
bei Köln a. Rhein.

Alleinige Fabrikanten der vorzüglichen Taschenbleistifte „KLIO" mit Spitzer Mk. 1.— per Stück.

---

2 hochaktuelle Werke

Russische Grausamkeit

Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern
297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M

Die Grausamkeit. Von H. Rau
272 Seit. m. 21 Illustr. 2. Aufl. 4 M. Geb. 5½ M

Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. interessante Werke gr. fr.

Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastrasse 21.



Ballast

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Man zahlt so genug Wehrbeitrag. Da kann man für die Ausrangierten nich auch noch was geben.“

Wenn der Vater mit dem Sohne . . .

Ein altes Studentenlied in neuer Fassung

Wenn der Vater mit dem Sohne
Um die alte Welfenkrone
Mit dem Knobelbecher klirrt,
Daß dem Kanzler deutschen Reiches
Sein Gesicht, sein langes, bleiches,
Safrangelb und grünlich wird,
Dann ade, ade, ade,
Dann ade, ade, ade,
Dann ade, Schatz, lebe wohl!

Wenn in Potsdam und in Gmunden,
Wo die Bären angebunden,
Die Kaffeemaschine zischt,
Und die Schwester ihrem Bruder
Der Geschwisterliebe Puder
Von der roten Nase wischt,
Dann ade usw.

Wenn enttäuschter Schwiegervater
Wie ein längst erlosch'ner Krater
Feuer speit, daß Bauchnaht kracht,
Und die Mutter, klug und weise,
Mit der Tochter eine Reise
In den milden Süden macht,
Dann ade usw.

Wenn, die Zeit sich zu vertreiben,
Junge Prinzen Briefe schreiben,
Die der Schmock voll Freude druckt,
Und, bevor die Lettern trocknen,
Plötzlich Einer dem Erschrock'nen
Rücklings in die Tinte spuckt,
Dann ade usw.

Wenn von teutscher Löwenmähne
Eine vorwurfsvolle Träne
Aufs gestärkte Vorhemd tropft,
Und im Angstschweiß langer Wochen
Ein monarchisch Herz gebrochen
An die Jägerwolle klopft,
Dann ade usw.

Edgar Steiger

Die Wahrheit über den Bauernschreck

stellt sich nach einem vertraulichen Berichte folgendermaßen dar:

Im Mai dieses Jahres wurde an der österreichisch-serbischen Grenze der vagierende Schausteller Petruschka Naschiwaschi von dem k. k. Finanzwachoberaufseher Jakob Nullenschieber dabei betreten, wie er einen in seinem Besitz befindlichen Löwen zur Nachtzeit verstohlenerweise über die Grenze zu bringen trachtete. Im Hinblick auf die in Ordnung sich befindlichen Ausweispapiere des p. p. Naschiwaschi wäre gegen seine Einwanderung sowie gegen die seiner Frau, eines pendelbusigen Schlawinerweibes, und diverser Sprößlinge nichts einzuwenden gewesen, wohingegen ihm bedeutet werden mußte, daß der Löwe unbedingt zu verzollen sei, und zwar einmal als Lebendvieh, nach Gewicht, ferner als Bettvorleger, nach Quadratzoll. (Zollvorschriften Art. 146, Par. 69, Abs. 7, links, bzw. Art. 203, Par. 17, Abs. 12, links.)

Petruschka Naschiwaschi beteuerte, daß in den vom Kriege eben erst entvölkerten Gebieten seine Einnahmen gleich Null gewesen, daß er den Löwen in der letzten Zeit, in Ermanglung anderer Fleischnahrung, mit Wanzen, sich und seine Familie aber von der würzigen Bergluft und Gebeten ernährt habe und sich gänzlich außerstande sehe, die angeforderte Zollsumme zu leisten. Es erschien jedoch trotzdem nicht angängig, von den klaren Zollbestimmungen Abstand zu nehmen, und der p. p. Naschiwaschi erging sich in der kurzsichtigen Drohung, er werde sich und seine Angehörigen dem beregten Löwen als Nahrung darreichen. Da löste sich aus der Masse des Publikums ein überaus mosaischer Herr und erbot sich, die Zollsumme von Goldfl. 18.78, sowie den gleichen Betrag an Petruschka zu erlegen, mit der Maßgabe, daß der Löwe damit in sein unbeschränktes Eigentum übergehen würde. Tatsächlich kam eine Einigung in diesem Sinne zustande, und der Fremde verschwand mit seinem neuen Begleiter in das Dunkel diesseits der k. k. Grenze.

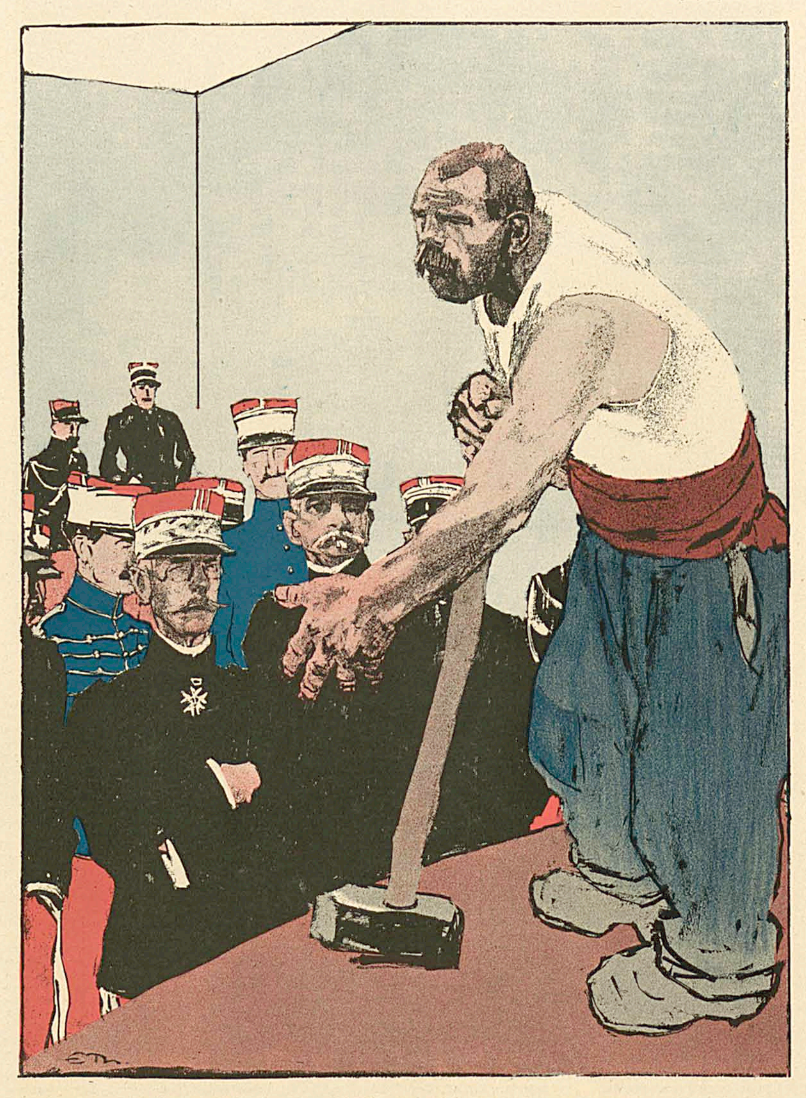
Dieser Fremde war aber niemand anders als der verflossene Kriegskorrespondent der „Börsenglocke“, Samuel Hinterstoißer. Da ihm der Stimmungsgehalt der Schlachtfelder restlos ausgeschöpft schien, beschloß er, eine Konkurrenzrubrik für die Balkangreuel ins Leben zu rufen, und nahm den Löwen als willkommenes Werkzeug. Im Hinblick auf den größeren Viehreichtum einerseits und die schwierigere Ausforschung andrerseits verfügte er sich ins Herz Steiermarks und durchzieht seither jene Lande, ein zweiter Herzog Heinrich. Sooft er ein schmalzreiches Stimmungsbild fertig hat, ist er dem Löwen bei Zerfleischung eines Jungviehs behilflich. Seine Redaktion hat ihm in Anbetracht seiner raschen, sachlichen und wahrheitsgetreuen Berichterstattung eine Erhöhung des Zeilenhonorars von 7 auf 9 Heller bewilligt.

Es bleibt im Interesse der betroffenen Bevölkerung zu wünschen, daß die bewußte Rubrik bald im Stehen einschlafe.

Schim

Die gemaßregelten Generäle

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ja, meine Herren, wenn man zuviel mit dem Säbel rasselt, wird er eben schartig!“

München, 10. November 1913 | Preis 30 Pfg. | 18. Jahrgang Nr. 33

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

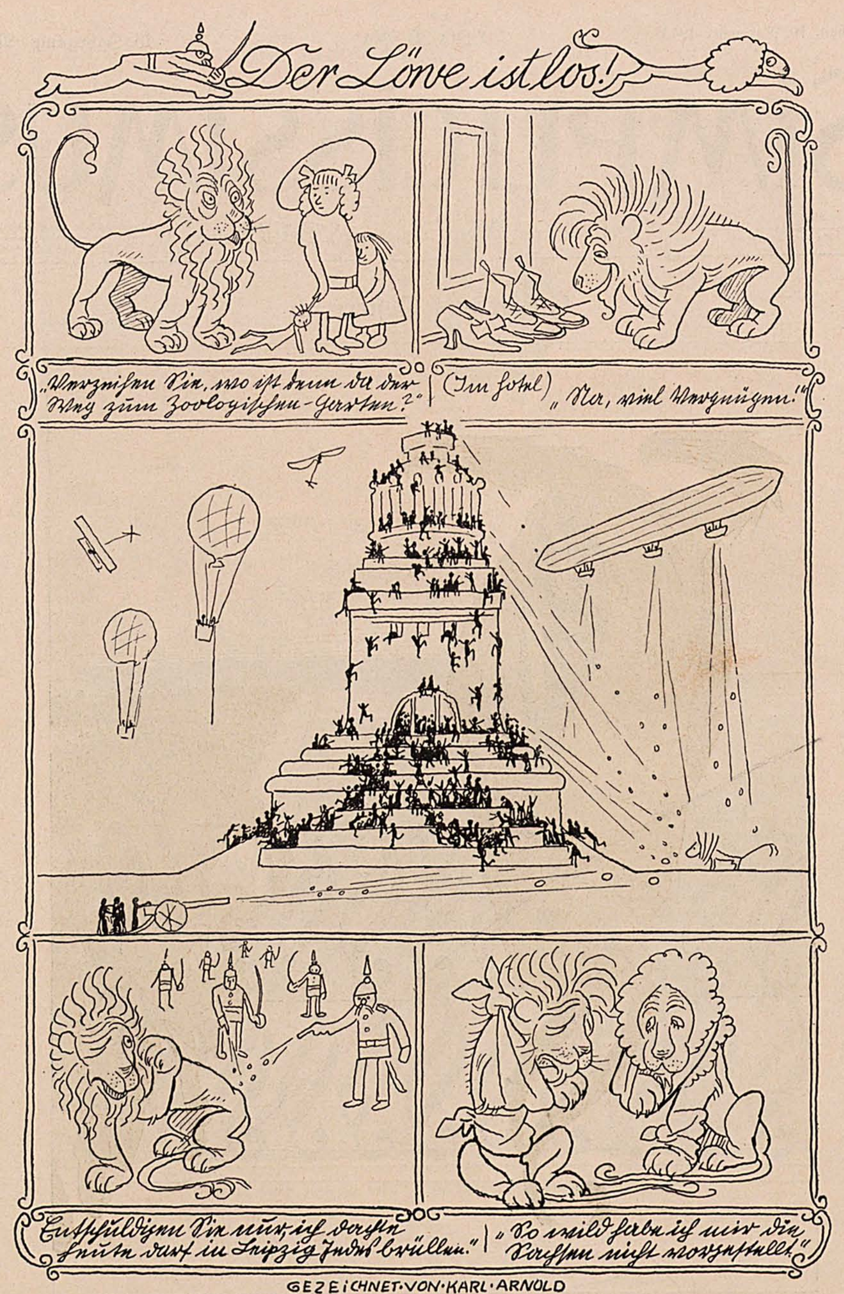
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Flucht aus Oesterreich

(Zeichnung von O. Gulbransson)

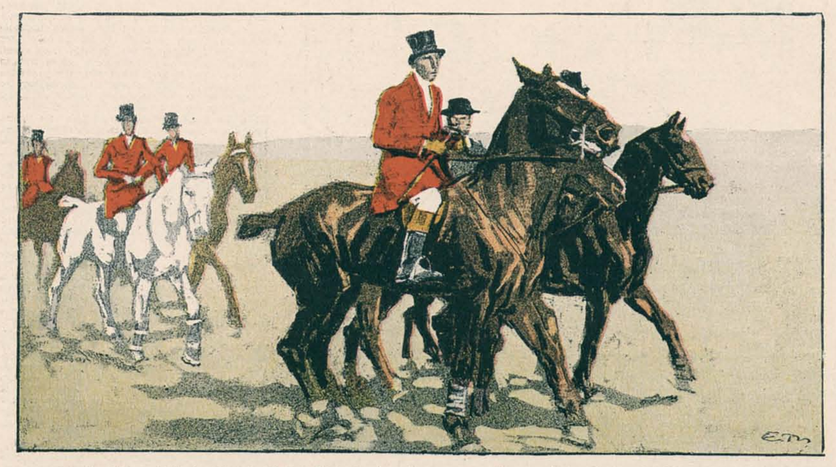


„Verlassen, verlassen, verlassen bin i!“


Der Löwe ist los!
„Verzeihen Sie, wo ist denn da der Weg zum Zoologischen-Garten?“
(Im Hotel) „Na, viel Vergnügen!“
Entschuldigen Sie nur, ich dachte heute darf in Leipzig Jeder brüllen.“
„So wild habe ich mir die Sachsen nicht vorgestellt.“
GEZEICHNET·VON·KARL·ARNOLD

Schnitzeljagd

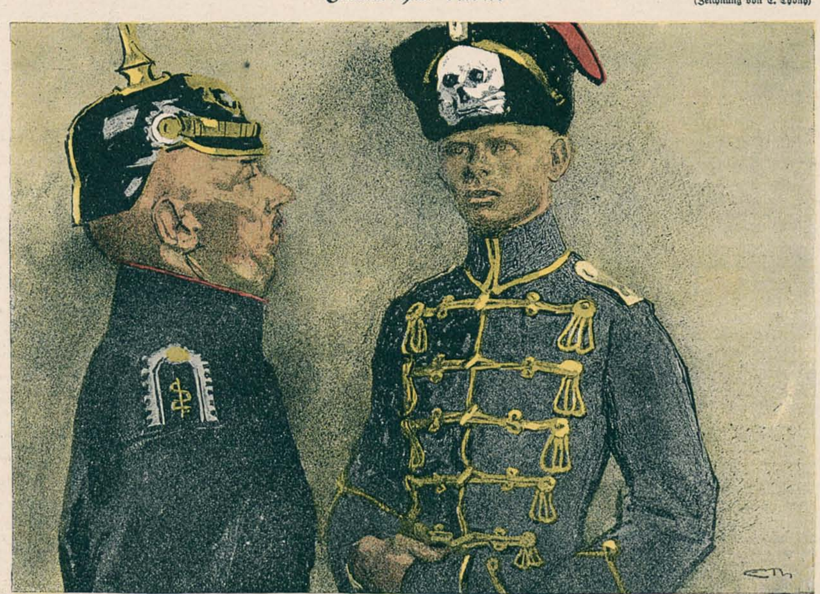
(Zeichnung von E. Thöny)



„So ohne Meute is doch nich das richt'je! Is ja jerade, wie wenn man sich ohne Heiratsbureau 'ne Braut suchen sollte!"

Immerhin etwas

(Zeichnung von E. Thöny)



„Waren Sie Korpsstudent, Doktor?" — „Leider nein, Herr Leutnant, aber ich habe beim S. C. geflickt."

Entwaffnet

(Zeichnung von G. Hertting)



„Det muß ick sagen, wenn er ooch meine Tochta vasiehrt hat — et is 'n Kavalier! Wie ick ihm wollte seine Jemeinheit vorhalten, kloppt er mir uff de Schulta un sagt: ‚Aba jnädige Frau'!"

Aesthetische Moral

Er ruht in seinem Leibgestühle
und seufzt, den Finger hochgereckt:
„Ich halte mich an die Gefühle
und abstrahiere vom Objekt.

Durch die Berührung mit den Sachen,
die sozusagen außen sind,
pflegt das Gefühl Bankrott zu machen,
indem es säuerlich gerinnt.

Drum preis' ich zwar mit Mund und Händen
den Altruismus jederzeit;
jedoch ihn praktisch anzuwenden,
verbietet mir die Reinlichkeit."

— — — — — — — — —

Vom tiefen Denken süß ermattet,
stipst er den Kuchen in den Tee.
Mit Wasserwecken ausgestattet,
umgibt ihn die Familie.

Dr. Owlglaß

Ezechiel Distelmaier

Von Paul Schüler

Er war in der ganzen Gegend bekannt und gefürchtet. Auch auf dem Gericht kannte man ihn, und es gab kaum einen Richter oder Anwalt, der noch nicht mit ihm zu tun gehabt hätte. Nicht als ob er zu jenen Plagegeistern gehörte, die auf keinem Gerichte fehlen und die Behörde mit unbegründeten Beschwerden behelligen. Ein Querulant war er nicht. Vielmehr lag es an der besonderen Art seiner Lebensführung, daß er so oft auf dem Gericht zu tun hatte. Immer schwebte irgendein Prozeßchen von ihm, und immer wußte er seine Sache so aussichtsvoll darzustellen, daß ihm das Armenrecht bewilligt und ein Anwalt zur unentgeltlichen Vertretung beigeordnet wurde. Armenmandate erfreuen sich im allgemeinen keiner Beliebtheit. Sie kosten dem Anwalt nur Zeit und Mühe. Selbst wenn er siegt, hat er meist das Nachsehn; denn vom Gegner der armen Partei ist gewöhnlich auch nichts zu holen. Aber bei Ezechiel war es anders. Der war sehr vorsichtig in der Wahl seiner Feinde. Er verklagte nur Leute, die Geld hatten. Und da er immer recht bekam, so war er bei den Anwälten beliebt, und man ließ sich gern zu seinem Vertreter bestellen.

Am liebsten hielt sich unser Freund an bessere Hausbesitzer. Wo ein Brett morsch oder lose war, da war er prompt zur Stelle und trat darauf, und zwar so geschickt, daß er einbrach und in die darunter befindliche Vertiefung — Graben, Bach, Dunggrube — hineinfiel. Dabei gelang es ihm dann stets, auf längere Zeit arbeitsunfähig zu werden, indem er sich irgendeinen Körperteil, den er angeblich zum Erwerbe seines Lebensunterhalts notwendig brauchte, verknackste. Damit hatte er sich eine geeignete Grundlage für eine Klage auf Schadenersatz verschafft. Denn Ezechiel kannte das Bürgerliche Gesetzbuch und wußte ganz genau, daß der Grundherr für den Schaden aufzukommen habe, der durch Außerachtlassung von zur Sicherheit des Publikums dienenden Verordnungen entstand. Natürlich endete der Prozeß mit der Verurteilung des Eigentümers, der dem Verunglückten bis zu seiner Wiederherstellung Unterhalt bezahlen mußte. Auf diese Weise lebte Ezechiel längere Zeit als Rentier.

Wenn er dann wieder auf Arbeit ging — das tat Ezechiel höchst ungern —, hatte er bereits seinen nächsten Unfall in Vorbereitung. Denn die Arbeit war für ihn nur Mittel zum Zweck; er brauchte sie, um seinen Arbeitgeber als Zeugen für die Höhe seines Verdienstes benennen zu können, und er nahm sie erst an, wenn er sich über die Art seines nächsten Unfalls zur Klarheit durchgerungen hatte. Auf das bißchen Schmerz kam es ihm nicht weiter an. Sein Körper sah aus wie der zerschundene Leib eines alten Helden, und die Leidenszeit, die er auf sich lud, verklärte ihm der Gedanke, daß er nichts mehr zu tun brauchte und daß ein anderer für ihn sorgen mußte. Denn das war und blieb allemal das Ziel seines Lebens.

Nachdem Ezechiel einigemal durch ein Brett gebrochen war, ein anderes Mal sich ein Stück Mörtel von einer Häuserwand hatte auf den Kopf fallen lassen, verunglückte er auf der Straßenbahn dadurch, daß er an einer scharfen Kurve sich von seinem Platz auf den Boden schleudern ließ, was eine kleine Gehirnerschütterung zur Folge hatte, die der Straßenbahn eine runde Summe kostete und ihn wieder für ein Jahr seines Lebens jeder Verpflichtung zur Arbeit enthob.

Diese Zeit benutzte er, um sich in der Jurisprudenz, die sich ihm als eine so nützliche Wissenschaft erwiesen hatte, weiter auszubilden. Er wurde Kriminalstudent. Er wohnte den Gerichtssitzungen bei und lernte neue Möglichkeiten kennen, wie man ohne Arbeit auf fremder Leute Kosten leben konnte. Besonders erfreulich dünkten ihn die Pflichten, die den Besitzer eines Tieres trafen, wenn dieses Schaden angerichtet hatte.

Mit Hilfe der gedachten Bestimmung gelang es ihm denn auch, einen prächtigen Schaden gegen die Witwe Stillrich durchzusetzen, nachdem er sich von ihrem Hund hatte in die Hand beißen lassen. Da er in der Tat recht bösartig war (der Hund nämlich), so fiel es unserem Ezechiel nicht weiter schwer, ihn zu diesem Liebesdienst zu bewegen, und Frau Stillrich lief auch gleich ins Haus und holte nicht nur Wasser und Leinwand, sondern auch ein Stück Papier heraus, das sie dem Verletzten zur Unterschrift vorlegte. Es war ein Formular für Gebissene, wie es die Wackere sich gleich en gros hatte drucken lassen, um im gegebenen Falle mit den Opfern ihres Beschützers auf der Stelle rasch und schmerzlos fertig zu werden.

Aber da kannte sie den Ezechiel schlecht. Er dachte gar nicht daran, sich mit lumpigen fünf oder zehn Mark abfinden zu lassen, sondern ging aufs Gericht und verklagte die Frau, nachdem er sich vom Arzte nicht nur die Verletzung, sondern auch einen „Nervenchok" hatte bescheinigen lassen. Denn Nervenchoks sind haltbarer als Fleischwunden, und man kann damit recht schöne Erfolge erzielen. Das tat Ezechiel denn auch. Die Witwe Stillrich wurde glatt verurteilt.

Und weil es so glatt ging, ließ unser Freund sich einige Zeit darauf abermals beißen, und zwar von einem Fleischerhund, nachdem er sich vergewissert hatte, daß der Herr des Hundes ein wohlhabender Mann war. Das gab dann wieder einen einträglichen, kleinen Prozeß. Und wenn man bisher geglaubt hatte, die vielen bissigen Hunde im Ort dienten ihren Besitzern gegen die Vagabunden, so wußte man es jetzt besser: die Sache war gerade umgekehrt, und den Vorteil hatte allein Ezechiel Distelmaier davon.

Kein Wunder, daß man Angst vor ihm bekam und daß man alles tat, um einem Prozeß mit ihm aus dem Wege zu gehen. Die Hunde im Städtchen wurden fortan an der Leine geführt, die bissigen gar an die Kette gelegt, und wie auf Kommando bekamen alle einen Maulkorb. Was aber die Hausbesitzer betrifft, so ließ ein jeder seine Baracke nachsehen und, wenn es not tat, ausbessern. Ueberall wurden Dächer, Wände, Bohlen, Brücken repariert, damit Ezechiel keinen Unfall erleiden sollte. Kurz, dieser Vagabund wirkte auf seine Mitbürger erziehlicher als Staat und Polizei mit dem ganzen ihnen zu Gebote stehenden Apparate.

Als ich ihn kennen lernte, war er wieder einmal eingebrochen. Aber nicht so, wie er das sonst zu machen pflegte, wenn ihn ein altes Brett oder ein mangelhafter Steg nicht tragen wollte, sondern ganz richtig „eingebrochen". Wie ein Einbrecher eben einbricht. Von seiner so erprobten und gemeinnützigen Spezialität war er zurückgefallen in die nachgerade veraltete Methode eines gewöhnlichen Diebstahls. Er hatte einen Beutezug unternommen in das Haus eines wohlsituierten Bürgers. Und bei dieser Gelegenheit leistete sich das Schicksal einen jener Scherze, die den Dingen des Lebens ihren grotesken Beigeschmack geben. Es ließ den Ezechiel, als er mit Schätzen beladen den Rückzug antrat, die Treppe hinunterfallen.

Das war das erstemal, daß Ezechiel einen Unfall erlitt, den er nicht verschuldet hatte; denn infolge mangelhafter Beleuchtung merkte er zu spät, daß das Geländer schadhaft war und nachgab. Die Folge war, daß er stürzte und sich den Arm brach.

Natürlich wurde er festgenommen und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Aber dann verklagte er den Bestohlenen auf Schadenersatz, weil er es verabsäumt hatte, das Geländer instand zu halten und die Treppe ausreichend zu beleuchten. Außerdem hatte er noch die Absicht, einen Schadenersatz für die Gefängnisstrafe einzuklagen, weil man ihn niemals abgefaßt haben würde, wenn das Geländer in Ordnung gewesen wäre oder das Gas richtig gebrannt hätte. Aber dafür war ihm das Armenrecht nicht bewilligt worden, und so blieb mir als seinem vom Gericht bestellten Vertreter nur übrig, die Kurkosten aus dem Unfall und eine Rente für die Minderung der Arbeitsfähigkeit einzuklagen. So war also Ezechiel doch, und zwar ohne etwas dafür zu können, wieder zu seiner Spezialmethode zurückgekehrt.

Den Kollegen lieferte der Fall reichen Gesprächsstoff. Es bildeten sich zwei Parteien, von denen die weitaus größere der Ansicht war, daß Distelmaier diesmal hereinfallen würde. Der Scherz, daß ein Einbrecher sich nicht auf ein brüchiges Geländer „stützen" könne, machte rasch die Runde. Als die Verhandlung herankam, war das Zimmer schwarz von Anwaltroben. Ezechiel aber stand nunmehr auf der Höhe seines Ruhms und ließ die stechenden Schlitzaugen, die in seinem Buschmannskopf saßen, vergnügt von einem zum anderen schweifen; die meisten waren ja gute Bekannte, die schon für oder gegen ihn gefochten hatten.

Unser Gegner war nicht untätig gewesen. Sein Vertreter war ein energischer Mann und hatte ein umfangreiches Material zusammengetragen, um darzutun, daß Distelmaier sich die fragliche Verletzung nicht etwa infolge des allerdings und unbestrittenerweise mangelhaften Zustandes des Geländers, sondern absichtlich aus Tücke und bösem Willen zugezogen habe. Alle Leute, mit denen er jemals Prozesse geführt hatte, waren zur Stelle, und so sah sich denn unser Freund einer geschlossenen Phalanx von Hauseigentümern und Hundebesitzern gegenüber, die ihn feindselig musterten und entschlossen schienen, die Gelegenheit zur Rache für die ihnen im Namen des Königs abgenötigten Renten sich nicht entgehen zu lassen.

Das hohe Gericht aber verschwand förmlich hinter den riesigen Stößen von Akten, welche die Vorprozesse enthielten und über sämtliche Verletzungen, Brüche, Nervenchoks und Gehirnerschütterungen, mit denen Ezechiel seinen Unterhalt verdient hatte, erschöpfende Auskunft gaben. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß sein Stern im Sinken war. Zwar schwor er Stein und Bein, daß er seinen Unfall nicht absichtlich herbeigeführt habe. Aber das Gericht maß seinen Beteuerungen keinen Glauben bei; das Gesamtbild, das die Vorprozesse ergaben, war doch ein zu ungünstiges.

Ezechiel kämpfte wie ein Löwe. „Recht muß Recht bleiben", rief er heiser, und: „Glaubt man denn,

ich werde in einem Hause, wo ich einbreche, mich absichtlich die Treppe hinunterstürzen?" Es half ihm alles nichts. Er wurde abgewiesen. Denn man glaubte allerdings, daß er sich absichtlich die Treppe hinuntergestürzt habe, weil der Trieb, sich gewinnbringende Unfälle zuzuziehen, viel zu stark in ihm ausgebildet sei, als daß er die Gelegenheit zu einem solchen aus Erwägungen irgendwelcher Art hätte vorübergehen lassen.

„Der Unfall ist planmäßig herbeigeführt worden", verkündete der Vorsitzende.

„Nein!" schrie Ezechiel dazwischen.

„Still!" donnerte der Vorsitzende. „Der Unfall ist planmäßig herbeigeführt worden. Darum konnten dem Kläger keinerlei Ansprüche daraus erwachsen; weshalb es denn auch ganz dahingestellt bleiben kann, ob überhaupt einem Einbrecher Schadensansprüche zustehen, wenn er im Hause des Bestohlenen verunglückt."

Damit war die Sache erledigt. Ezechiel war vollständig geknickt. Ohne auf die höhnischen Bemerkungen der schadenfrohen Zeugen zu achten, wankte er aus dem Gerichtssaal. Er hatte noch stets gesiegt, wenn er sich seine Unfälle absichtlich zugezogen hatte; und jetzt, wo er zum erstenmal in aller Unschuld einen Sturz erlitten, siegte der Gegner. Das wollte ihm nicht in den Kopf. Wo blieb da die Gerechtigkeit?

Bald nach seiner Niederlage verschwand er. Wohin er sich gewandt hat, das hat man nie erfahren. Aber jedenfalls doch nach einem Gerichtsbezirk, wo es keine Vorprozesse gab, und wo man von seiner Gewohnheit, gewerbsmäßig Unfälle zu erleiden, nichts wußte.

Lieber Simplicissimus!

Mein Onkel war ein fränkischer Bauer. Seine Frau brachte ihm jedes Jahr ein Kind, Mädl oder Buben, durcheinander. Im ganzen fünfzehn. Vom siebenten Sprößling ab führte mich der durch jede neue Geburt hocherfreute Vater regelmäßig einmal im Jahre an die Wiege und meinte treuherzig, indem er auf den neuen Erdenbürger deutete: „Kälble sollten's halt sein, Kälble!"

Herr Lehmann und Frau sind in eins der beliebten Volkskonzerte geraten, wo dem Publikum für ein geringes Eintrittsgeld gute klassische Musik geboten wird. Nachdem Beethoven und Wagner glücklich überwunden sind, kommt Griegs Peer Gynt-Suite an die Reihe. — Beim letzten Teil sucht Herr Lehmann sein Programm, und da er es nicht findet, fragt er seinen Nachbar. Er erhält die Antwort: „Das ist die Peer Gynt-Suite von Grieg, und dieser Teil heißt: ‚In der Halle des Bergkönigs.'" — Bald darauf fragt Frau Lehmann ihren Mann: „Wie heißt denn det merkwürdige Stück?" Herr Lehmann, der durch die Auskunft seines Nachbars etwas verwirrt wurde, denkt angestrengt nach und sagt endlich nach einer Weile: „Von Halle nach Königsberg!" — Als das Stück vorbei ist, sagt Frau Lehmann: „Wirklich scheen, det Rattern von de Eisenbahn haben se jroßartig jemacht!"

Ein Geschäft wird von vier jüdischen Brüdern betrieben. Sie engagieren einen Buchhalter, gleichfalls Jude. Nach kurzer Zeit aber gibt es schon Differenzen, und schließlich schikanieren die Besitzer ihren Buchhalter bis aufs Blut. Im Verlaufe eines solchen Streites kündigt er und ruft empört aus: „Es ist besser, wenn ich geh'; bei Ihnen werd' ich sonst wahrhaftig noch Antisemit!"

Im Deutschen Schauspielhaus in Hamburg wurde „Herodes und Mariamne" von Hebbel gegeben. Adele Doré, die gefeierte Heroine, gab die Mariamne. Hinter mir im Parkett saßen zwei behäbige Damen. Nach dem ersten Akt bemerkt die eine: „I Gitt, i Gitt, was sieht die Dor bloß heute jüdisch aus!?"

Ein Ehepaar war auseinander gelaufen. Die Frau hatte sich darauf, wie üblich, einen Einlogierer genommen. Im Scheidungsprozeß behauptet der Gatte natürlich Ehebruch mit dem Einlogierer. Dieser, ein Bierwagenkutscher, wird denn auch als Zeuge vorgeladen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er mit der Beklagten die Ehe gebrochen habe, antwortete der Biedere treuherzig: „Nee, bis jetzt noch nich, kann ja aber noch kommen!"

Sonn' auf Sonn' dich hellt . . .

(Zeichnung von O. Lendecke)



Sonn' auf Sonn' dich hellt,
Schnee und Regen fällt,
Meer, in dein lebendiges Gesicht . . .
Und kein Segel blinkt,
Jeder Abend sinkt,
Und in aller Weite kommt kein Licht.

Die vom Wachen brennt,
Meine Wange kennt
Trän' um Träne, salzig Naß wie du.
Als ein Teil von dir
Quillen sie in mir . . .
Flute, Meer, sein Schiff, sein Schiff mir zu!

Bruno Frank

Senior und Junior

(Zeichnung von Karl Arnold)



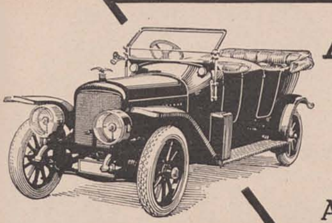
„Schäm' dich was, in deinem Alter hat Papa seine Alimente schon selbst bezahlt!"

Gerechtfertigt

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Du darfst nicht soviel trinken, Junge, sonst wirst du ja dumm!" — „Dös macht nix, i kimm heuer eh' aus der Schul'."



ADLER bleibt auf Grund seiner unübertroffenen Eigenschaften das bevorzugte Automobil, sei es als Sport-, Touren- oder Luxuswagen, als Last- oder Lieferungswagen, als Feuerwehr- oder Krankentransportwagen.

ADLERWERKE vorm. Heinrich Kleyer A.-G. **Frankfurt a. M.**



Unentbehrlich

und von ausgezeichneter Wirkung zur **Erhaltung u. Wiedererlangung einer guten Figur**, bei **Korpulenz, Fettleibigkeit u. Erschlaffung der Bauchmuskulatur** ist

Teufel's Mars-Gürtel

(für Herren und Damen)

Aeusserst angenehmes Tragen.

Illustrierte Broschüre **SM** mit Angabe der Verkaufsstelle gratis von

Firma Wilh. Jul. Teufel, Stuttgart.

Neuestes, überall hoch erfreuendes

Weihnachtsgeschenk



H. Barczewski's PATENT-

Tinten - Automat

(Mit 1 Füllung viele Monate neue Tinte, in konstant. und belieb. verstellbar. Tauchtiefe!)

Verlangen Sie Prospekt! Glänzende Anerkennungen!

Heinrich Barczewski, Danzig-Langfuhr.

Zur Theatersaison



Goerz TRIËDER BINOCLE **Fago**

verschafft vollen Genuss beim Theaterbesuch durch grosses Gesichtsfeld und bedeutende Helligkeit.

Kleinste gefällige Form

Bezug durch alle Optiker. Preisliste kostenfrei

Opt. Anst. C. P. GOERZ, Akt.-Ges.
BERLIN-FRIEDENAU 3
WIEN PARIS LONDON NEW YORK

Extraflache Remontoir-Doublé-Gold-Kavalier-Uhr!



6 Mark

Den echt goldenen Uhren täuschend nachgeahmt. Herrlich schöner, handgravierter **Sprungdeckel** mit zarten Dessins. Geprägtes Metallzifferblatt mit arabischen Zahlen und Sekundenzeiger, genau reguliertes und garantiert präzis gehendes **echtes** Schweizerwerk, Original-Garantieschein für 3 Jahre, bez. für guten Gang und Haltbarkeit der Goldauflage. Preis **6 Mark** (Porto 70 Pf.) zollfrei gegen Nachnahme d. d. Uhrenfabr. **Jakob König, Wien III/123, Löwengasse 37a.**

Nebenverdienst!

Ev. Mk. 500—1000 per Monat. Nur für Herren. Keine Versicherung! Kein Verkauf an Bekannte! Keine Schreibarbeiten! Bequem im Hause! Ganz neue Wege! Viele Anerkennungen. Verlangen Sie Prosp. **Nr. B 23** v. Adr.: **Postlagerkarte Nr. 1. Hamburg 36.**



Warum laufen Sie mit **abstehenden Ohren** herum? Augenblickl. Abhilfe schafft

Egoton.

Erfolg garantiert.

Preis M. 7.50 excl. Nachnahme. Prospekt gratis und franco. Unauffällige Verpackung.

J. Rager, Chemnitz, Sa., Friedr. August-Str. 9.

Müller Extra



Matheus Müller Hoflieferant

Sektkellerei Eltville



---

echte billige **Briefmarken**

Alle verschieden!

100 Asien, Afrika, Australien M. **2.—**

500 versch. nur M. **3.50**	1000 versch. nur M. **11.—**
100 Australien . „ **4.—**	2000 versch. . . **48.—**
200 Engl. Kolon. „ **4.50**	100 Franz. Kolon. M. **4.50**
60 Span. Kolon. „ **3.—**	50 Altdeutsche „ **4.—**

Max Herbst, Markenh., **Hamburg H.**
Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

Die modernsten und besten

Zauber- Apparate u. Illusionen.

Verlangen Sie Katalog

Zauberkönig Berlin, Friedrichstr. 54b.

ZI-DRUK

der neue Halbschuh



für Damen u. Herren

Schuhfabrik Spiess Stuttgart.

Teppiche

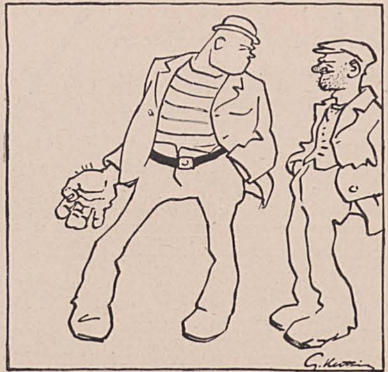
Prachtstücke 5.—, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mk. Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im

Spezialhaus Oranienstrasse **BERLIN 158**
Katalog (650 Illustrat.) gratis u. franko **Emil Lefèvre**

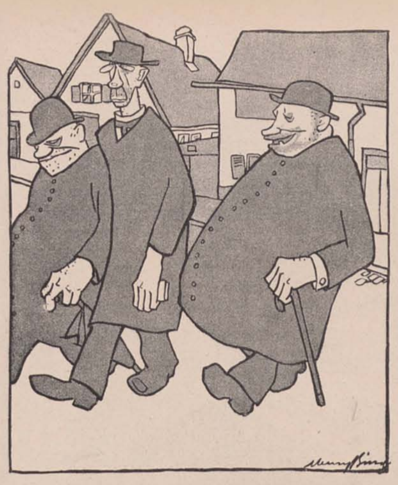
Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Der Psychopath

(Zeichnung von G. Hertting)



„Reize mir nich, Willem, sonst verfall' ick in mein' jerichtlich jenehmigten Dämmazustand, und dann haue ick dir 'n paar in die Fresse!"



Naiv

(Zeichnung von Henry Bing)

„Was, um die Politik wollen Sie sich nicht kümmern, Herr Kollega? Wie wollen Sie's denn dann zum Bischof bringen?"







Muiracithin ist eine wirksame Kombination aus dem nervenstärkenden Lecithin und dem anregenden Muirapuama. Es hat im Gegensatz zu ähnlichen Präparaten eine umfangreiche, wissenschaftliche Literatur mit Gutachten erster Professoren.

Die sich auf eine Reihe von Jahren erstreckenden pharmakologischen und klinischen Untersuchungen seitens einer Zahl erster Professoren und bekannter Aerzte haben die eminente Wirksamkeit des Muiracithin erwiesen speziell in Fällen von vorzeitiger männlicher Neurasthenie und sonstigen neurasthenischen Erkrankungen des Nervensystems wie nervöse Depressionen, Unlust, Kopfschmerzen auf neurasthenischer Basis, Appetitlosigkeit usw. Ausführliche Literatur mit Gutachten jedem Interessenten kostenfrei durch die Fabrik.

Preis des Muiracithin pro Flasche 10 u. 6 Mk. Erhältl. in all. Apotheken.

Warnung. Ersatzmittel und Imitationen weise man im eigenen Interesse zurück.

Fabrik:
Kontor chemischer Präparate, Berlin SO. 16/28.








Söhnlein
RHEINGOLD
Die Edelsten der Nation
sind es, die dem deutschen Namen in der Welt Geltung und Ansehen verschafften. — Wie Bismarck Deutschland in den Sattel hob und Goethe und Wagner Neues und Grosses schufen, so hat der Name
Söhnlein Rheingold
den guten Ruf der deutschen Sektindustrie in alle Erdteile getragen. — Und es ist nicht nur der Deutsche, der in fremden Landen in „Söhnlein Rheingold" seine Lieblingsmarke fordert, sondern die Sektkenner der ganzen Welt bevorzugen diese in Qualitäts-Vollendung einzig dastehende Sektsorte.

Ein Gemütsmensch

(Th. Th. Heine)



„Lebe wohl, lieber Mann, ich muß jetzt sterben.“
„Nähe mir wenigstens vorher noch einen Trauerflor an meinen Aermel!“

In der Lehrerkonferenz

(Th. Th. Heine)

„Im Vertrauen gesagt, lieber Kollega, ich sehe es nicht ungern, wenn meine Schüler geheimen Lastern frönen, sie stören dann den Unterricht nicht mehr durch ihre Lebhaftigkeit.“

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.





Können Sie das zeichnen?

Versuchen Sie es, so gut es geht, und schicken Sie uns die Zeichnung mit Ihrer genauen Adresse ein! Wir werden Ihnen dann kostenlos unsere Broschüre „Aussichtsreiche Zukunft", die für Sie von grösstem Interesse sein dürfte, zusenden und Ihnen mitteilen, ob Sie zum Zeichnen Talent haben oder nicht. Aber auch, wenn Sie glauben, talentlos zu sein, machen Sie, Herr oder Dame, jung oder alt, den Versuch, unsere Vorlage nachzuzeichnen, denn in unserer Broschüre wollen wir Ihnen Wege zu künstlerischen und praktischen Erfolgen weisen, über die Sie erstaunt sein werden. Wir wissen aus Erfahrung, dass oft gerade da ein Talent schlummert, wo es niemand ahnt. Erfolg im Zeichnen aber heisst, seine Lebenslage verbessern!

Zögern Sie deshalb nicht, wo es sich vielleicht um eine aussichtsreiche Zukunft für Sie handelt, und senden Sie uns noch heute Ihre Zeichnung ein! Adressieren Sie Ihren Brief genau wie folgt:

Mal- u. Zeichen-Unterricht
G. m. b. H., Kont. 203a, Berlin SW. 19.

Sensationelle Neuheit

Vibrations-Massage-App. „Vibrette", m. Wasserdruck, an jed. Wasserl. sofort anzubr. Jed. sein eig. Masseur, geg. Rheuma, Ischias, Nervenschwäche, Fettleibigkeit usw. Zur Körper- u. Schönheitspflege unentbehrlich. Preis nur M. 18.50. Verl. Sie sofort Prosp. gratis. Nur zu bez. durch Josef Maas & Co., Berlin 4, Oranienstr. 108.



• Syphilis •

und **Unterleibsleiden**, ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte von Spezialarzt Dr. Eberth. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (Briefmarken) durch **Ambulatorium für Dr. Eberth's Heilverfahren, Frankfurt a. M. 150.**

In Kürze erscheint

ein neuer Kunstdruck-Katalog

mit über 250 Abbildungen

Preis 1 Mark

ALBERT LANGEN, Verlag
MÜNCHEN-S

Wer krank ist

und Interesse hat für gute

Hausmittel

(keine Arznei- oder Geheimmittel!) verlange kostenlose schriftl. Aufklärung durch:

Krankenschwester Marie, Wiesbaden S. 126
Adelheidstraße 13.

Magenleiden, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Blutarmut, Bleichsucht, Schwächezustände, Skrophulose, Adernverkalkung, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Gallensteine, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Zuckerkrankheit, Ausschläge, Flechten, Krampfadern, Fuß- und Beinleiden etc.

Soeben ist erschienen

Joseph Conrad

Mit den Augen des Westens

Roman

Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von Ernst Wolfgang Günter

Mit einem Vorwort von Frank Savery

Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz

Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen 7 Mark

Es ist ein russischer Roman, der mit einem düsteren Auftakt anhebt, der Ermordung des Ministers von P — worunter Herr von Plehve zu verstehen ist. Der Held ist ein junger und strebsamer Student, Rasumoff mit Namen, der durch ein unglückliches Mißverständnis mit dem Mörder in Fühlung kommt. Dieser, ein überzeugter und enthusiastischer Anarchist, hat bei früheren, zufälligen Zusammenkünften Rasumoffs uninteressierte Ruhe für überlegte Verschlossenheit, sein indifferentes Schweigen für stumme Bejahung gehalten. Auf diesem tragischen Verkennen eines fremden Wesens — Conrads Lieblingsthema — baut sich wuchtig die Handlung auf. Man vergißt beim Lesen, daß ein dichterischer Kopf dies Geschehen ersonnen und gestaltet hat. Man fühlt sich im Innersten ergriffen von der blinden und unerschütterlichen Logik eines Schicksals, das sich unaufhaltsam erfüllt. Rasumoff hat nicht den Mut, dem Mörder, der bei ihm Zuflucht sucht, die Türe zu weisen, willigt zunächst ein, ihm zur Flucht zu verhelfen, wird dann von einer Angst gepackt, die er für Gewissensnot hält, und verrät seinen Gast. Damit ist sein Schicksal besiegelt. Für die Revolutionäre bleibt er Haldins, des Mörders, Freund und Vertrauensmann, für die Polizeibehörde der Angeber, den man als Werkzeug für künftige ähnliche Fälle in Bereitschaft halten muß. Rasumoff, ehrlich und anständig im Grunde, ist den ethischen Anforderungen dieser Situation doch nicht gewachsen und wird Spitzel im Dienste der Polizei. Wie aber der Durchschnittsmensch Rasumoff an der unverschuldeten Tragik seines Erlebens über sich selbst hinauswächst, bis zu dem hohen Entschluß, freiwillig die Lüge seiner Existenz zu rühmen, das erst macht den tiefen Wert des Buches aus. Conrads Philosophie: Wir sind wehrlos gegen das Geschehen, verantwortlich nur für seine gefühlsmäßige Verwertung, ist klar und fest herausgearbeitet. Die Typen dieses Buches, der enthusiastische, feuerköpfige Verschwörer, seine Schwester, Rasumoff selbst, Thekla, die Samariterin, Peter Iwanowitsch, der Häuptling der Revolutionäre in Genf, verraten eine Vertrautheit mit dem geheimnisvollen Land, wie sie kein Russe besser haben könnte. Was Conrad vor dem Russen voraus hat, ist der kritische Blick des Außenstehenden, der mit den Augen des Westens sieht.

Früher sind von **Joseph Conrad** erschienen

Der Nigger vom „Narzissus"

Roman. Uebersetzt von Ernst Wolfgang Günter

Umschlag und Einband von Wilhelm Schulz

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Berliner Zeitung am Mittag: Dieser englische Roman, in ausgezeichnetem Deutsch erschienen, erzählt eine Reise der Brigg „Narzissus" von Bombay um das Kap der Guten Hoffnung nach London. ... Mit welch unendlicher Liebe, mit welchem Scharfsinn, welcher Zartheit wird dieses Dasein einer Segelschiffsbesatzung rapportiert! Der Autor liebt sie alle, diese schwerfälligen Seebären, und noch in der pittoresken, schmutzigen Beredsamkeit des Intriganten und „Ostendgauners" Donkin entdeckt er das Künstlerische. Ihrer aller Wesen aber entfaltet und entzündet sich an der Persönlichkeit des schwindsüchtigen Negers James Wait, den sie „Jimmy" nennen und dessen geheimnisvolle, abwechselnd verdächtigte und verhätschelte Krankheit aus dieser harten Mannschaft fast einen Haufen überempfindlicher Dekadenten macht. ... Doch Jimmy stirbt, es kommt gute Brise, „Raaen vierkant brassen!" donnert das Kommando des Kapitäns, und von der Tragödie der „unergründlichen, abstoßenden Negerseele" bleibt nichts als eine dumpflastende Erinnerung.
Das literarische Echo: Hier wird die Fahrt der Brigg „Narzissus" geschildert von einem, der dabei war. Conrad kennt die Menschen, die da aus aller Herren Ländern zu einer Fahrt zusammengewürfelt werden zu der sonderbaren Kameraderie, wie sie nur an Bord möglich ist, in dem ungesprochenen Gelübde, dem stummen Glaubensbekenntnis, das die Besatzung eines Schiffes verbindet. Seine Menschen leben, und er sieht sie. Das sind die Heimatlosen, Unbehausten, jeder mit der Tragik, die ihm erlaubt ist. Kinder und verrucht, weichherzig und roh, fromm und von Glauben an seltsame Gewalten erfüllt. Da ist kein Zug verzeichnet, alles ist echt und salzig. Auch die Geschichte, wie der sterbende Nigger eine unerhörte Tyrannis über die Besatzung ausübt, die lastende Unheimlichkeit, die sich allen — und dem Leser mitteilt, ist mit Kunst und Kraft erzählt.
Schlesische Zeitung, Breslau: Die schlichte Sprachschönheit des Originals kommt in der sorgfältigen Uebertragung, die auch dem Binnenländer seemännische Fachausdrücke mundgerecht macht, zu voller Geltung.

Das Biest

Novellen. Uebersetzt von Ernst Wolfgang Günter

Umschlag von Wilhelm Schulz

Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Prager Tagblatt: Die drei Erzählungen dieses Bändchens sind das erste, was von Joseph Conrad deutsch erscheint. In seiner Heimat England sehr geschätzt, wird er nun auch in deutschen Ländern rasch sein Publikum finden und bekannt werden, und als Einleitung dazu ist das Erscheinen dieser drei Geschichten wohl sehr geeignet. ... Auch stimmungsvolle Momente und psychische Akkorde versteht er kunstvoll zu gebrauchen und zu behandeln und zeigt sich so als hervorragender Vertreter des heutigen modernen vornehmen Schrifttums in England.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Studenten-Utensilien-Fabrik

älteste und grösste Fabrik dieser Branche

Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.



Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45

Briefmarken- Zeitung gratis.
Markenhaus J. Fellerer
Wien I. s, Wipplingerstrasse 10.



Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. August Marbes, Bremen.



Dieses neuerschienene Buch behandelt in ernster, offener Weise auf 142 Seiten: Nacktkultur, natürliche Moral, Prüderie, Scham, Familienbäder, Kleidung u. Mode, Haare u. Duftstoffe, Sexualethik u. Rassenhygiene usw.

69 Abbildungen.

Aus Urteilen: „Ich bin entzückt über die klaren Ausführungen in Wort und Bild." — „Sie haben mit bewundernswerter Unerschrockenheit den gewaltigen Kampf gegen das Mucker- und Heuchlertum aufgenommen" usw.

Zu bez. durch jede Buchh. oder geg. Einsend. v. **M. 2.60** (Fr. 3.25; Kr. 3.10) für das geheftete; **M. 4.20** (Fr. 5.25; Kr. 5.—) für das gebundene Buch (Nachn. 20, Ausland 50 Pfg. mehr) von **Rich. Ungewitter, Verlag, Stuttgart 8.**

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Schreibfaul

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Schreibt dann Eahna Mo no manchmal aus Amerika, Frau Huber?“ — „Ah der! Seit sei'm Totenschein hob i gor nix mehr vo eahm g'hört!“

Bayrische Staatszeitung

Da schlägt man heftig auf den Tisch.
Der Teufel hol' den Tintenwisch!
Bleib' ich gezwung'ner Abonnent?
Kreuzhimmelherrgottsakrament!

Ist unser ganzes Volk verdummt?
Ist alle Ehrlichkeit verstummt?
Und müssen wir die Knechte sein?
Da fahr' das Donnerwetter drein!

Ach sieh! Da kommt ein frommer Greis,
Der von nichts Bösem gar nichts weiß!
Er macht uns schlicht und mild dazu
Ein X schon wieder für ein U.

Er deutelt und erklärt und dreht,
Wie er es klerikal versteht.
Was dreckig ist, wird recht und gut.
Wozu war nur die ganze Wut?

Eins frag' ich noch, dann schweig' ich still:
Warum man Jesuiten will
Als beste Schwindlerkompagnie?
Das Lügen geht auch ohne sie.

Peter Schlemihl

K. K. Eisenbahn

Der Orient-Expreß überfuhr auf der Wiener Strecke einen Bahnarbeiter. Der Lokomotivführer bremste sofort, der Zugführer lief zurück und bemühte sich um den wie tot Daliegenden, wie es das Reglement vorschrieb. Dabei bemerkte er, daß der Ueberfahrene noch einige ganz schwache Lebenszeichen von sich gab.
Nun war der Zugführer in einer peinlichen Situation. Laut Reglement mußten Verletzte im Zuge bis zur nächsten Stadt mitgenommen werden; Tote hingegen durften nicht befördert werden. Die Frage war nun die: War der Mann tot, oder lebte er noch?
Zum Glück reiste im Zuge auch ein praktischer Arzt; der stellte sich sofort zur Verfügung, untersuchte den Schwerverletzten und konstatierte, daß er höchstens noch fünf Minuten leben könne.
Da zog der Zugführer die Uhr und sprach sichtlich erleichtert: „Dann lass'n ma'n liegen und wart' ma. Die fünf Minuten bringen ma bis Hütteldorf schon wieder ein!"

Heinz Scharpf

Ein Frequentant der bosnischen Schmalspurbahn beschwerte sich über das Vorhandensein von Wanzen in den Coupés 1. und 2. Klasse. Als Antwort erhielt er den Bescheid, die Waggons würden gereinigt.
Nach einiger Zeit wiederholte der Reisende seine Beschwerde, unter Beischluß einiger corpora delicti, und machte den Vorschlag, die bosnische Schmalspurbahn möge an den Kassenschaltern auch Insektenpulver verschleißen und in den größeren Stationen geprüfte Kratzer für die Passagiere bereithalten. Als Antwort erhielt der Beschwerdeführer eine — Freikarte.

Anläßlich des Canadian-Pacific-Skandals wurde in Oesterreich, um der überhandnehmenden Auswanderung vorzubeugen, verfügt, daß an die Reisenden von jetzt ab nur noch Retourbilletts abzugeben seien.

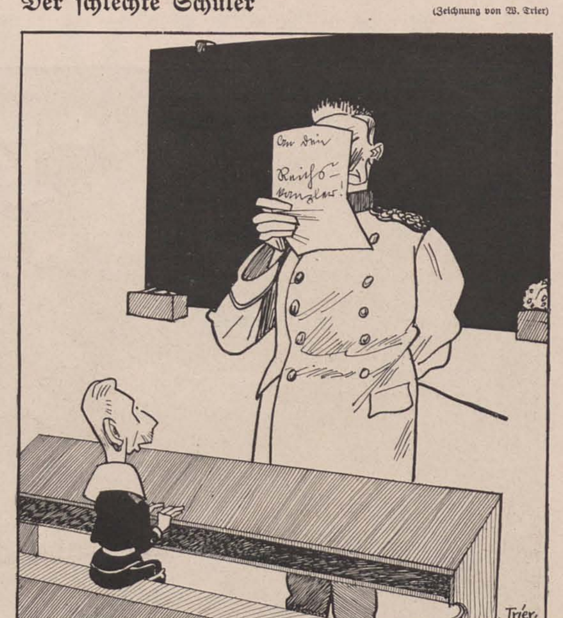
Weidmannsheil in Konopischt

ER ist, wie man wohl sagen mag,
Als Jäger etwas scharf zu nennen;
Er schoß an einem einzigen Tag
In Konopischt elfhundert Hennen.

Am selben Abend hat er dann
Mit Oestreich unsern Bund erneuert
Und, wie man wohl begreifen kann,
Auch einen Trinkspruch abgefeuert.

Der schlechte Schüler

(Zeichnung von W. Trier)



„Wenn du so einen schlechten deutschen Aufsatz schreibst, Friedrich Wilhelm, wirst du heuer wieder nicht versetzt werden!"

Um elf Uhr ging der Zug nach Wien,
Und unser Kaiser saß darinnen, —
So rastlos wirkend sehn wir ihn
Den Vorsprung, der uns fehlt, gewinnen.

Das Bollwerk steht nun wieder fest
Und läßt uns Deutsche leicht erkennen,
Was sich aus Oestreich holen läßt —
Und schon in Anbetracht der Hennen!

Das ist's ja, was uns so erfrischt:
Er macht's als Kavalier, fast spielend,
Teils zielend, wie in Konopischt,
Teils wie in Wien Erfolg erzielend.

Peter Scher

Vom Tage

In einem Familienblatt stand kürzlich nachfolgendes Inserat: „Pension Laurentia, Katrinengasse 8, nimmt junge Damen aus nur besten Familien auf. Lehrzweige: Schneidern, Kochen, Backen, Einmachen, Einschlachten, Wurstmachen, sowie Geistes-, Gemüts- und Herzensbildung."

Unsere liberale Stadtverwaltung gab — im Geiste dieser erinnerungsfreudigen Tage — der neuen Oberrealschule den Namen „Jahn-Schule". Als das der Direktor des Gymnasiums erfuhr, der in einsamer Größe das Banner des humanistischen Geistes hochhält, sagte er ingrimmig: „Die Zeit ist nicht mehr fern, daß man die Schulen nach Analphabeten benennen wird."

Und alles bleibt beim alten

Nun singt: „Heil dir im Siegerkranz",
Und kostet's auch nicht wenig!
Der Löwe wedelt mit dem Schwanz:
Wir haben einen König!

Auf Pichlers Stirne glätten sich
Die schweren Kummerfalten.
Er lächelt mild: „Der Staat bin ich."
Und alles bleibt beim alten.

Das Rindvieh, das im Reich spaziert,
Hat unser Kanzler eben
Gezählt, addiert und subtrahiert,
Die Fleischnot zu beheben.
Wir wissen heut' schon, wie der Preis
Sich morgen wird gestalten.
Erstaunlich ist der Bienenfleiß,
Doch alles bleibt beim alten.

Die Mecklenburger Ritterschaft
Zog wiederum den Sabel:
„Blut ist ein ganz besondrer Saft.
Volk, halte deinen Schnabel!"
Bewundernd schaut man von Berlin
Die Don-Quichot-Gestalten:
„Dahin, o Vater, lass' uns zieh'n!
Und alles bleibt beim alten."

Edgar Steiger

Die Botschaft in Washington

Unergründlich sind die Wege.
Unerforschlich wird verkorkst.
Unermüdlich läuft die Säge,
Welche die Respekte morkst.

Auch nicht einen Tag gibt's sine
linea, die daneben haut.
Diesmal wird durch Herrn von Ihne
Unsre Achtung auferbaut.

Gott, was schiert's die obre Sphäre,
Ob du krittelst, schimpfst und zerfst?
Michel, dir verbleibt die Ehre,
Daß du es bezahlen derfst.

Ratatöskr

Die Uebergabe Badens an das Zentrum

(Frei nach Velasquez)

(Th. Th. Heine)



Ergebt euch nur! Es war ja nie ein Kampf!
Es war ein bißchen Lärm und Pulverdampf.
Die liberale Festung, die Bastei,
Gebt sie den Pfaffen nur! Was ist dabei?

Wozu denn tapfer sein? Wozu sich wehren?
Ihr könnt die Gunst von oben nicht entbehren.
Die Schlüssel her! So endigt eure Not.
Lebt weiter unter schwarz, wie unter rot!

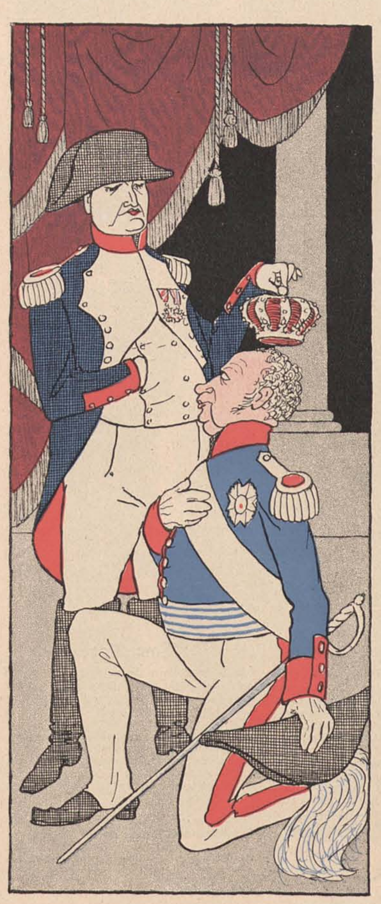
München, 17. November 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 34

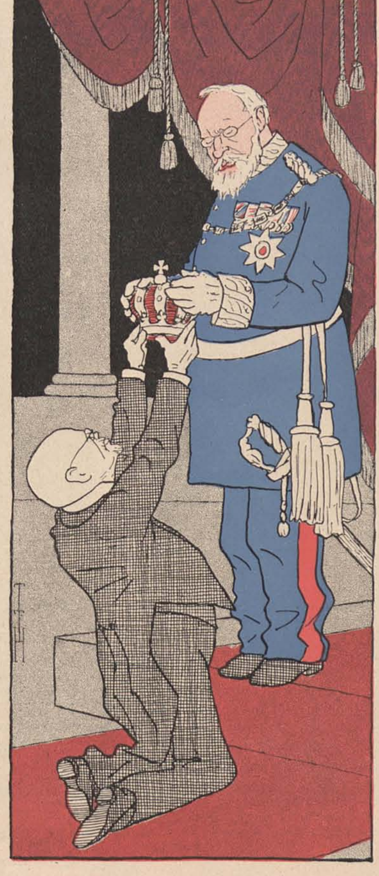
SIMPLICISSIMUS

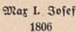
Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Von Gottes Gnaden

(Th. Th. Heine)







Max I. Josef
1806

Ludwig III.
1913

Die Kronlieferanten

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„So, die Kron' hamm ma da; jetzt hoaßt's aber zahl'n!"

Zoologisches

Von Leipzig, wo die guten Löben
Der Obrigkeit erlegen sind,
Läßt man die Blicke weiter schweben,
Indem man solches traurig find't.

Sieh da: in Braunschweig ist, in Bayern
Dafür des Landes Leu erwacht,
Und alle gutgesinnten Leyern
Erörtern dies mit Vorbedacht.

Ob sie ein Fürstenwappen fest'gen,
Ob sie durch groben Unfug tot:
Man intressiert sich für die Bestien
Als Tierfreund und als Patriot.

Ratatöskr

Ein Versehen des „Matin"

Nach dem „Matin" hat Frankreich endlich ein System entdeckt, das seiner Armee die absolute Ueberlegenheit über andere Armeen garantiert. Die Rekruten werden peinlich genau nach ihren Anlagen und Talenten klassifiziert und dementsprechend bei der Waffe benutzt. Man unterscheidet nach dieser Theorie: Muskelmenschen, Brustmenschen, Bauchmenschen und Intellektuelle.
Die Sache ist gewiß für Deutschland beängstigend genug; immerhin muß man sich wundern, daß ausgerechnet der „Matin" jene wichtigste Kategorie, die schon immer die Ueberlegenheit der französischen Truppe garantierte, in unangebrachter Zurückhaltung vergißt: Maulmenschen.

Emanuel

Vom Tage

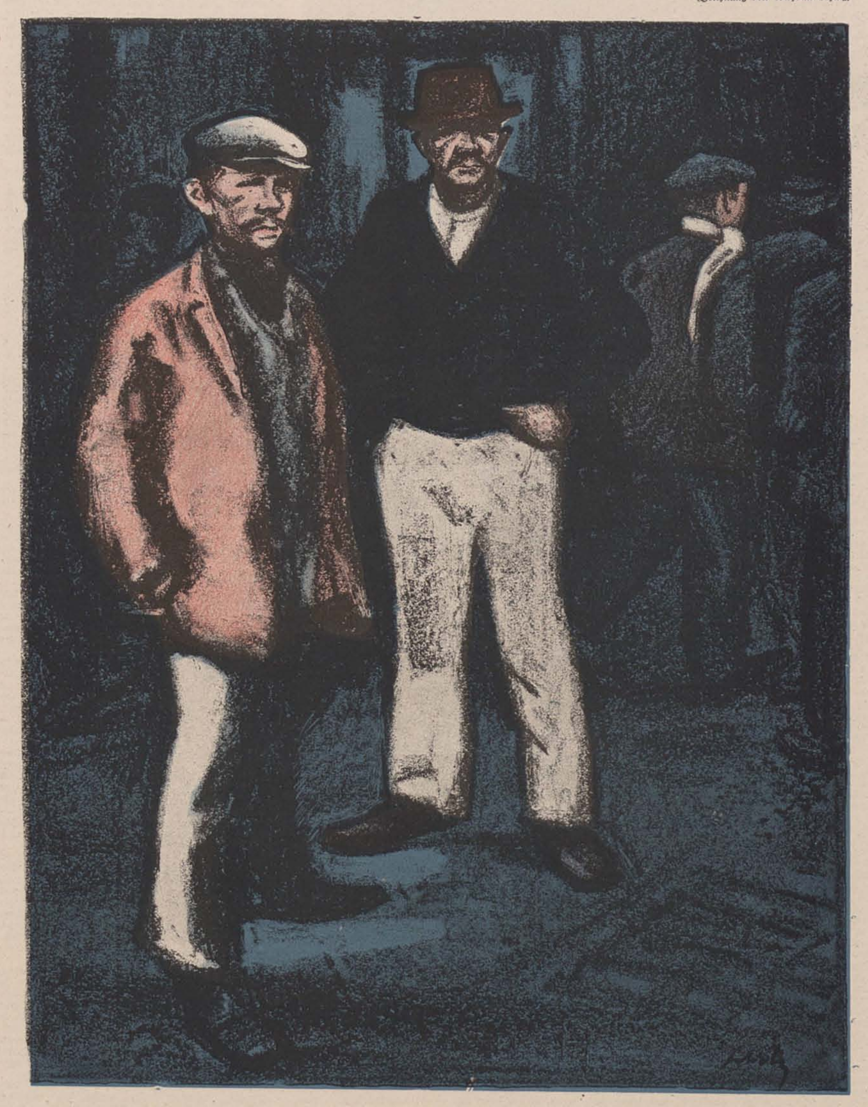
Die Umgebung von Schloß Konopischt, wo bei der letzten „Jagd" 6000 Fasanen „erlegt" wurden, wird in der dortigen Gegend allgemein der „Fasanen-Balkan" genannt.

Die „Basler Nachrichten" berichten in ihrer Nummer vom 31. Oktober 1913 aus Schaffhausen:
„Der heute zu seiner Herbstsession zusammengetretene Große Rat weist infolge der mehr und mehr überhandnehmenden Maul- und Klauenseuche große Lücken auf."

Im „Coblenzer General-Anzeiger" findet sich folgendes nachdenkliche Inserat:
„Aufklärung! Der verstorbene Herr J. Weber, Althändler, war kein Ehrenmitglied, sondern nur zahlendes Mitglied. Er ruhe sanft! Verein Maria Viktoria."

Im Jubeljahr

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„So hab' ich den Hunger noch nie gespürt wie heuer, wo ma von nix anderm hört als von Festtafeln und Jubiläumsessen!"

(Zeichnung von A. Woelfle)



Eine Begegnung

Von Erich Kramer

Es war schon weit hinter Mitternacht, als ich müde und zerschlagen wie ein schiffbrüchiger Mann hinter den rauschenden Folioblättern der Abendpost auftauchte. Ich liebe das Zeitunglesen über alles; schon der bloße Geruch der Druckerschwärze bereitet mir einen unaussprechlichen Genuß; und dann die Raubmorde, die Messerstechereien, die Unglücksfälle — was braucht man mehr, um glücklich zu sein.

Aber nach solchen Ausschweifungen tun einem die Glieder weh, das Gehirn summt wie ein Wasserkessel, der zu sieden beginnt, und in den Gelenken fühlt man eine heiße, trockene Reibung. Die Haut ist zum Platzen gespannt, die Knochen stecken nur lose im Fleisch. Man kommt sich wie eine warmgelaufene Maschine vor.

Und der Durst, der mörderische Durst, der den Gaumen hart und rissig macht wie Ackererde, der die Gurgel zu einem Strick zusammendreht und den Magen mit glühenden Backsteinen pflastert. Man muß etwas trinken — trinken, gleichviel was es ist.

In meiner Tasse stand noch ein kalter Rest grau und braun durcheinandergeronnen; ich tropfte ihn mir langsam auf die Zunge. Oh, ein wahres Labsal: Kaffeekrümel, Zuckersatz und saure Milch; oh, ganz ausgezeichnet.

Ich ließ mich in den Stuhl zurückfallen und blinzelte die weißen Kugeln der Gaslampen an, um die eine schmutzige Rauchwolke quirlte. Der Gähnkrampf schob mir sein Brecheisen in den Mund; die Kinnlade drehte sich in den Scharnieren und fiel plump wie ein Stück Blei auf den Westenausschnitt. Und das Tränenwasser rann mir kitzelnd über beide Backen.

Der letzte Gast im Lokal, die Garderobeständer nackt wie Skelette, die Stühle auf den Tischen aufgeschichtet: wenn mich mein Erinnerungsvermögen nicht täuschte, war mir dieser Zustand keineswegs fremd. Man sollte doch wirklich einmal den Versuch machen, seine Begierden etwas im Zaume zu halten; man sollte sich nicht so gänzlich der Leidenschaft hingeben; man müßte ein Aeußerstes tun — eine Revolution, einen Staatsstreich: die dumpfe Masse der Energie aufwiegeln und das Fleisch überrumpeln, ehe es zur Besinnung kommt.

Adolf, der kleine Hilfskellner mit dem weißblonden Pomadenscheitel, lehnte am Billard und bohrte träumerisch in der Nase, während sein Blick an den braunen Gipsornamenten der Decke hing. Und Fräulein Fanni schlief breit und gewaltig hinter dem Büfett, eine schöne Dame Anfang der Dreißiger, in bordeauxroten Atlas gepanzert, das puderbestreute Gesicht unter den schwarzen Zöpfen wie ein Schneefeld schimmernd und hie und da schon ein wenig vom Leben zerdrückt und bestoßen, aber doch noch recht appetitlich — oh, sehr appetitlich; wie die Schokoladetorten und Cremeschnittchen vor ihr in der Auslage. Sie hatte den Mund offen und schnarchte leise glucksend, und wenn sie beim Atemholen den Kopf hob, funkelten ihre Goldplomben verführerisch. — — —

„Sie erlauben — Sie gestatten, mein Herr — mit Ihrer freundlichen Genehmigung — ich werde mich auf ein Weilchen zu Ihnen hinsetzen."

Was für eine merkwürdige Stimme: zäh, feucht und rauhhaarig wie gekaute Baumwolle. Man bekam Zahnschmerzen, wenn man sie hörte.

Vor meinem Tische stand ein drei Ellen hoher Mann in schwarzen, dürftigen Kleidern. Der kahle, gelbe Schädel hing ihm schwer und voller Beulen wie ein rachitischer Kürbis an dürrem Halse auf die Brust, die Schultern fielen abwärts, der Leib blähte sich schlaff in der Magengegend, die kurzen, krummen Beine steckten in einem viel zu reichlichen Hosenfutteral, das sich unten stauchte, die Schuhe waren groß und flach wie Obstkähne. An dem einen hatte sich vorn das Leder von der Sohle getrennt und klaffte mit den weißen Holznägeln wie ein grinsendes Maul.

Ja, wo kam denn plötzlich dieses Individuum her? War es aus der Ofenröhre gekrochen, oder machte sich ein alter Ueberzieher den Spaß, wie ein Mensch auf zwei Beinen zu gehen?

Ach, nun besinne ich mich: der Kleiderhaufen in der Ecke, den ich für Adolfs Garderobe gehalten hatte, das ist es gewesen.

„Sie sind zu gütig, mein Herr, ich danke Ihnen — danke Ihnen vielmals!"

Der kleine Mann nahm sich einen Stuhl und rutschte hinter der Tischkante herunter, daß nur noch sein großer Kopf und eine Wenigkeit von den Schultern zu sehen war. Ich hatte ihn allerdings nicht aufgefordert, Platz zu nehmen, aber es gibt höfliche Leute, die sich schon bedanken, ehe man ihrer Bitte nachkommt, und hintenher wollen sie einen auch nicht bloßstellen und tun dann so, als sei die Genehmigung wirklich erfolgt.

„Sie können nicht wissen, mein Herr, welchen großen Dienst Sie mir eben leisteten. Ich weiß es und bin Ihnen dankbar. Ich habe Sie betrachtet, mein Herr, lange Zeit und genau betrachtet. Ihr Gesicht flößte mir Sympathie ein, und ich sagte zu mir: du wirst hingehen und dich diesem Herrn anvertrauen. Aber ich konnte nicht gehen — nein, ich konnte nicht."

Er stieß einen tiefen Seufzer aus, der bis zu mir herüberdrang und mich in eine Wolke von Melancholie einhüllte. Plötzlich hatte ich die Vorstellung, daß ich im Nebel über ein herbstliches Brachfeld ginge. Krähenschwärme zogen durch die Luft, ein Wagen rollte klappernd in der Ferne. Der Lehm hängte sich in dicken Klumpen an meine Stiefel, die Kniee wankten mir, und der Nebel durchnäßte meine Kleider. Oh, eine recht hübsche, elegische Situation, wenn mich nur der Geruch nicht so belästigt hätte.

Ich steckte mir eine Zigarre an. Da verschwand die Vision, und ich sah wieder den großen Kahlkopf mit den weichen, wehmütig nach unten gekrümmten Lippen, die beständig zitterten wie bei einem alten Droschkengaule, die wasserhellen, vorstehenden Augen und das lange, faltige, unrasierte Kinn.

„Mein Herr," sagte ich, „entschuldigen Sie gütigst, aber ich habe noch immer nicht das Vergnügen gehabt, zu erfahren — — —"

„Oh, einen Augenblick, bitte — ich bin sofort — ich werde, wenn Sie erlauben — — — Aber wer weiß, ob es Zweck hat — — — vielleicht — vielleicht — — —"

Er legte seine Hände platt auf den Tisch, drehte die Daumen aufwärts und betrachtete sie kummervoll.

„Sehen Sie, mein Herr, ich fühlte mich unglücklich, ich saß dort allein in der Ecke und fühlte mich unglücklich. Schwermut umhüllte mich wie ein schwarzer, erstickender Rauch; ich sah Abgründe zu meinen Füßen; ich verzweifelte. Da auf einmal hörte ich Ihr Gähnen — verzeihen Sie — Ihr gutmütiges, offenes, tolerantes Gähnen, und plötzlich reift in mir der Entschluß: ich werde zu diesem Herrn hinübergehen, ich werde es ihm sagen — endlich sagen — frei heraus, ohne falsche Scham."

„Ja, das ist allerdings ein für mich sehr ehrenvoller Umstand, aber — — —"

„Nein, bitte, nein — gestatten Sie — einen Augenblick! Sie dürfen nicht glauben — — — o nein, nein. Das wäre schrecklich; ich könnte es nicht ertragen."

Er seufzte wieder tief und qualvoll. Ich hatte das vorausgesehen und stieß eine dicke Wolke Zigarrendampf durch meine Nase.

„Nun werde ich es doch sagen, mein Herr; gleich werde ich es sagen."

Das Individuum rutschte mitsamt dem Stuhl an der Tischkante entlang, bis es dicht neben mir saß. Ich fühlte seinen großen, kahlen Kopf, der den Geruch einer nicht mehr ganz frischen Pute ausströmte, an meinem Halse, ich fühlte seine lange, fleischige Hand meinen Rücken streicheln; sein speckiger Rock scheuerte sich an dem meinen.

Er will mich ermorden, dachte ich, zum Vergnügen ermorden; er kommt immer näher heran; in seinen Augen brennt ein lüsternes Feuer, und vielleicht hat er schon das Rasiermesser in der Tasche aufgeklappt.

Mein Blick irrte hilfesuchend durch das Lokal. Fräulein Fanni war auf ihrem Stuhl gänzlich zusammengesunken. Das bordeauxfarbene Atlaskleid quoll auseinander wie unter hydraulischem Druck, und der Kopf hing ihr dunkelrot über die Lehne. Und Adolf hatte den halben Finger in der Nase stecken; die Augen traten vor Anstrengung aus ihren Höhlen, und der Aermste schwitzte so stark, daß sich sein Pomadenscheitel auflöste und wie ein Lanzengewimmel zu beiden Seiten in die Luft stach. Nein, es war keine Aussicht auf Rettung.

Da ergab ich mich willenlos den Umarmungen des Scheusals.

„Jetzt werde ich es Ihnen sagen, mein Herr; gleich werde ich es sagen." Er rückte noch näher und legte seinen weichen, zitternden Mund an mein Ohr.

Oh, dachte ich, das Rasiermesser hat er zu Hause im Nachttisch liegen gelassen; er besinnt sich auf eine andere Todesart. Vielleicht wird er mich verschlucken. Zuerst mit einer Schleimschicht überziehen und dann verschlucken. Ich rauchte wie ein Verzweifelter.

„Nun sage ich es Ihnen, mein Herr; Sie sind der erste Mensch, dem ich es sage. Niemand wußte es bis jetzt außer mir. Und ich bitte Sie flehentlich, schelten Sie mich nicht, daß ich meinen Kummer auf Ihr Herz lade. Ich weiß mir keinen anderen Rat.

Haben Sie, mein Herr, schon einmal darüber nachgedacht, auf welche Weise — unter welchen Umständen — — nein, so geht es nicht; ich muß es an einem anderen Ende fassen — ich meine, ob Sie sich schon einmal die Frage vorgelegt haben, wie sich in unserem Gehirn — merken Sie wohl — sich in unserem Gehirn der Prozeß des Denkens abspielt?

Nein, bitte, ich weiß, was Sie sagen wollen. Das sind Märchen, mein Herr, leere Vermutungen. Aber ich — ich habe das Positive. Ich quälte mich mein halbes Leben mit der Enträtselung dieses Gegenstandes, und ich bin schließlich dahinter gekommen. Denken, das ist einfach Rotation — Rotation des Gehirns innen in der Schädelhöhlung — langsame oder schnelle Rotation, je nach der Stärke der Gedanken.

Wissen Sie, wie ich dahinter gekommen bin? Oh, es war so einfach, so selbstverständlich; es lag offen da; jeder hätte es finden müssen. Aber ich ging daran vorbei; ich suchte es an den unmöglichsten Stellen. Manchmal war ich ihm ganz nahe gekommen, doch dann lag immer etwas dazwischen, und ich fand es nicht — fand es absolut nicht. Da endlich — jetzt sind es drei Jahre her — endlich merkte ich es, merkte es buchstäblich, wie mein Gehirn sich im Kopfe drehte.

Oh, die Freude, mein Herr, die große Freude, die mich damals überkam. Ich versuche nicht, sie zu schildern. Es war wie ein Rausch. Vier Tage lang konnte ich nichts anderes tun, als immer nur den einen Satz vor mich hinmurmeln: ‚Jawohl, es dreht sich, es dreht sich, ich merke ganz deutlich, wie es sich dreht.' Und heute, ach Gott, heute wünschte ich, daß ich mir damals den Schädel eingerannt hätte. Aber wir wollen nicht vorgreifen.

Meine Untersuchungen ergaben stets neue, verblüffende Resultate. Ich stellte fest, daß bei manchen Menschen sich die Gehirne mit sehr großer Schnelligkeit herumdrehten — das waren die Leute mit sublimen Ideen — bei anderen wieder ging es langsamer, bei den meisten aber war überhaupt keine Bewegung zu spüren. Der Witz dabei,

mein Herr, ist nämlich, daß das Gehirn einen Schwerpunkt hat, einen Schwerpunkt, der außerhalb der Mitte liegt. Beugt man nun den Kopf zur Seite — Sie erinnern sich wohl der merkwürdigen Tatsache, daß alle unsere Denker und Dichter mit seitwärts geneigter und in die Hand gestützter Stirne von den Künstlern dargestellt werden — oh, es ist alles so klar, so greifbar deutlich und einfach — beugt man also den Kopf zur Seite, so zieht der Schwerpunkt abwärts, und das Gehirn beginnt sich zu drehen, und zwar derart, daß, je weiter der Schwerpunkt von der Mitte entfernt ist, die Drehung desto rascher und intensiver vor sich geht. Bei den meisten Menschen aber liegt der Schwerpunkt ganz nahe bei oder überhaupt vollständig in der Mitte, weshalb man — wie ich schon sagte — dort eine nur langsame oder auch gar keine Drehung wahrnehmen kann. Bei mir, mein Herr, — das merkte ich gleich am Tage der Entdeckung — bei mir dreht sich das Gehirn mit einer kaum zu berechnenden Geschwindigkeit. Der Schwerpunkt liegt nämlich direkt auf der Gehirnoberfläche. Selbst wenn ich den Kopf tagelang ganz still hielte — doch das ist nahezu ausgeschlossen, denn mein Schwerpunkt hat ein ungeheures Gewicht und zieht wie ein Stein in die Tiefe —, selbst dann würde sich das einmal in Schwung geratene Gehirn mit zwar stets verminderter, aber immerhin noch anormal großer Schnelligkeit drehen.

Und die Folgen davon, mein Herr, die entsetzlichen Folgen? Meine Schädeldecke nutzt sich von Tag zu Tag mehr und mehr ab. Sie ist kaum noch einen halben Millimeter dick, und bald wird sie überhaupt nicht mehr da sein. Bitte, überzeugen Sie sich, mein Herr, fühlen Sie selber nach, ob ich die Wahrheit rede."

Er ergriff meine Hand und legte sie vorsichtig auf seine Glatze.

„Nicht wahr, Sie fühlen es, wie dünn, wie heiß und trocken die Schädeldecke ist. Wie ein Stück Papiermaché, das hinter dem Ofen gelegen hat."

„Ja," sagte ich und zog meine Hand zurück, „jawohl, sehr heiß. Ich glaube, ich habe Brandblasen auf der Haut."

Aber ich sagte das nur, um mir möglichst unauffällig die Hand mit dem Schnupftuch abwischen zu können, denn sie war so klebrig, als hätte sie auf einer Honigstulle gelegen.

„Ist das nicht furchtbar, mein Herr," fuhr er fort, „wie ich an meiner eigenen Entdeckung zugrunde gehe? Es dauert höchstens noch ein Vierteljahr, dann liegt mein Gehirn offen; der Wind kann es anblasen; der Regen kann hineinfallen und störend auf seinen subtilen Mechanismus einwirken.

Jetzt werden Sie wohl sagen, daß, falls meine Behauptungen auf Wahrheit beruhten, ein, wenn auch nicht großer, so doch schwerwiegender Prozentsatz der Menschheit mit offenen Gehirnen herumlaufen müßte; und ferner, daß ja kein einziger der Geistesheroen vergangener Jahrhunderte mit einem fragmentarischen Schädel gestorben ist. Aber Sie werden sehen, daß auch in dieser Hinsicht meine Forschungen nicht die geringste Lücke aufweisen. Es ist nämlich Tatsache, daß alle hervorragend begabten Leute einen ungewöhnlich starken Schädel besaßen oder noch besitzen. Nur mich hat die Natur mit einem abnorm zarten Knochenbau ausgerüstet, und um das Unglück voll zu machen, dreht sich, wie ich schon andeutete, mein Gehirn mit einer Schnelligkeit, die bisher in der ganzen Welt nicht existierte.

Nachdem ich einmal meine Entdeckung gemacht hatte, war es wohl so gut wie selbstverständlich, daß ich die Rotation aus eigener Kraft beschleunigen konnte. Ich brauchte ja nur die Wucht des Schwerpunktes durch die Energie der erzeugten Gedanken zu unterstützen. Sehen Sie, ein Gedanke schiebt dann gewissermaßen den anderen, und das Gehirn kommt immer rascher in Schwung. Leider tat ich das auch, und nun ist kein Halten mehr.

Ich denke mit unglaublicher Geschwindigkeit, Tag und Nacht, dabei scharf präzisiert; ich denke so schnell, daß mir das Sprechen eine Qual ist, da die Zunge mit dem Gehirn nicht Schritt halten kann. Immer, wenn ich reden will, muß ich bremsen.

Wissen Sie, wie ich das mache? Ich verlege den Schwerpunkt fortwährend sehr rasch von einer Seite auf die andere; ich schicke der hinstürmenden Gedankenkette eine gleich starke entgegen, ich bringe das Gehirn gewaltsam zum Langsamergehen. Natürlich wird dadurch die Reibung an der Schädeldecke noch intensiver. Sie können sich nun wohl vorstellen, welchen physischen und seelischen Schmerz mir das Reden verursacht."

Er schwieg erschöpft und traurig. Sein Kopf sank tiefer und tiefer herab und fiel mit einem dumpfen Knall auf die Marmorplatte des Tisches. Und da er mich noch immer umschlungen hielt, wurde ich mitgezogen; und wir verharrten eine ganze Weile in dieser Stellung.

Endlich richtete er sich wieder auf.

„Ich habe die Entdeckung niemand verraten, mein Herr, obschon ich damit ein reicher Mann hätte werden können; ich schwieg aus Mitgefühl für die Menschen, denn ich weiß genau, sie würden sich alle ruinieren, wie ich mich ruiniert habe. Sie sind der erste, dem ich das Geheimnis anvertraue, und ich bitte Sie dringend: Schweigen Sie, schweigen Sie im Interesse der Menschheit.

Ob es ein Mittel dagegen gibt? Nicht wahr, Sie fragten, ob es ein Mittel dagegen gäbe? Ein einziges, mein Herr: die künstliche Verstärkung der Schädelknochen. Man muß etwas einnehmen, eine braune, häßlich schmeckende Flüssigkeit. Ich weiß zwar, wie das Mittel heißt: Planthropon, Plan—thro—pon, aber ich habe es bis jetzt noch nicht gefunden, trotz vieler durchwachter Nächte."

Der kleine Mann erhob sich.

„Es ist Zeit, mein Herr, es ist Zeit. Ich muß abbrechen und den Gedanken wieder freien Lauf lassen, denn ich ertrage die gewaltsame Hemmung nicht länger. Auch ist die Gefahr vorhanden, daß die Schädeldecke ganz plötzlich reißt, wenn ich ihr zuviel zumute."

Adolf kam mit geschwollenen Augen an unsern Tisch gewankt. Ich zahlte, und wir gingen.

Draußen sagte der Kleine: „Ach, mein Herr, bemühen Sie sich doch nur, Ihr Gehirn in möglichst langsamer Rotation zu erhalten. Denken Sie unter keinen Umständen aus eigenem Antrieb. Es ist zu gefährlich."

Und dann seufzte er: „Hätte ich doch nur erst das Planthropon erfunden — — aber die Kosten — die ungeheuren Kosten — — —"

Ich drückte ihm einen Taler in die Hand.

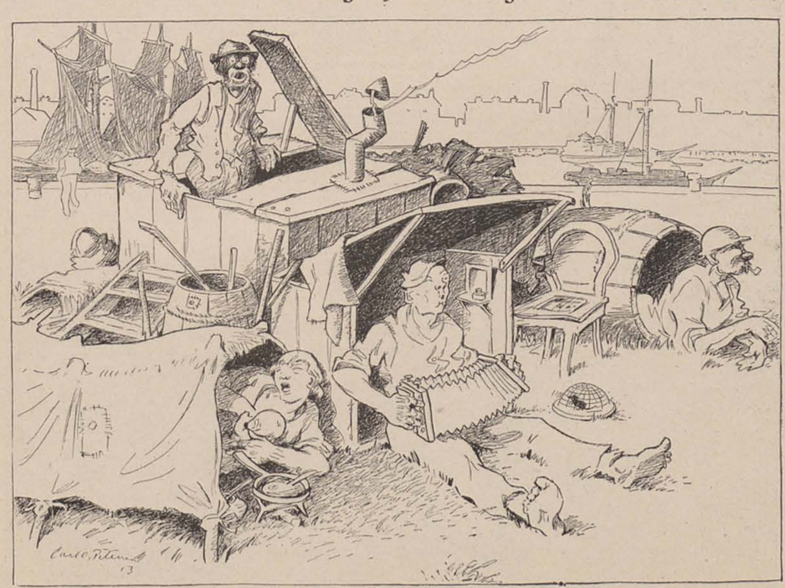
Da umarmte er meinen Bauch und flüsterte erregt: „Ach, mein Herr, mein guter, lieber Herr, verhindern Sie doch eine allzuschnelle Rotation Ihres Gehirns!"

Endlich riß er sich von mir los und steuerte die dunkle Gasse hinunter. Ich sah noch eine Weile im schwachen Laternenschein seinen dicken Kopf auf

(Schluß auf Seite 563)

Strenge Hausordnung

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Vor sechs Uhr morgens wird nicht musiziert! Verstanden? Oder ich schmeiß' euch am nächsten Ersten 'raus!"

Das Monokel-Verbot

(Zeichnung von E. Thöny)



„Na, ich danke, wenn se jetzt in England beim Offizierkorps die alte preußische Einfachheit einführen, dann wird se womöglich bei uns ooch wieder modern!“



Salem Aleikum
Salem Gold (Goldmundstück)

Cigaretten

Etwas für Sie!

Preis № 3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.



Trustfrei!



Oriental. Tabak- u. Cigaretten-Fabrik „Yenidze", Dresden

Inhaber Hugo Zietz Hoflieferant Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen



Brennen u. Spannen der Haut nach dem Rasieren verschwindet sofort durch

CRÈME PERI

Tube 75 Pfg.
Überall erhältlich.
Probetuben gegen Einsendung v. 25 Pfg. frei.

Dr. M. Albersheim
FRANKFURT a. M. 5
Fabrikanten des Sauerstoff-Zahnpulvers „ARABIT"

Hassia-Stiefel

prämiiert Düsseldorf mit der Goldenen Medaille,

das Eleganteste,
Solideste,
Preiswürdigste.



Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich. Katalog bei Angabe der Nr. 54 gratis.

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.



Der moderne Mensch
der vorwärts strebt und sich eine sich. Lebensstellung erring will, verschafft sich durch d. Studium d. Selbstunterrichtswerke Methode Rustin auf allen Gebieten des Wissens eine umfassende, gründl.

Schulbildung

Wiss. geb. Mann, Geb. Kaufmann, Bankbeamte, Gymnasium, Realgymnas., Oberrealschule, Lyzeum, Oberlyzeum, Handelssch., Mittelschullehrer, Einjähr.-Freiwillige, Präparand, Landwirtschaftssch., Ackerbauschule, Konservatorium.

5 Direkt. 22 Prof. als Mitarbeit.

Brieflicher Fernunterricht. Glänz. Erfolge. Dankschreiben über bestandene Prüfungen sowie ausführliche Prospekte gratis. **Ansichtssend. ohne Kaufzwang. Kl. Teilzahlungen.**

Bonness & Hachfeld, Potsdam
Postfach 13.

Marcel Prévost

Ratschläge für Junggesellen und Verlobte

Umschlagzeichnung von F. v. Reznicek. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark
Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen. Verlag von Albert Langen in München-S

Ueber Wesen und Heilung von

Gicht u. Rheumatismus

gibt eine sehr wertv. Broschüre Auskunft – Von etwa 4000 Aerzten erprobt und glänzend begutachtet. Fragen Sie Ihren Arzt. Die

Girheubin-Gesellschaft, Berlin SO 26, Adalbertstr. 16 e.

versendet dieselbe auf Verlangen gratis und franko.

echte billige **Briefmarken**
Alle verschieden!

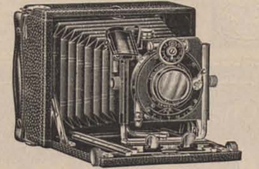
100 Asien, Afrika, Australien M. **2.—**

500 versch. nur M. **3.50**	1000 versch. nur M. **11.—**
100 Australien . „ **4.—**	2000 versch. . . **48.—**
200 Engl. Kolon. „ **4.50**	100 Franz. Kolon. M. **4.50**
60 Span. Kolon. „ **3.—**	50 Altdeutsche „ **4.—**

Max Herbst, Markenh., **Hamburg H.**
Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

Busch

Objektive und Handkameras



Anastigmate, Aplanate, Bis-Telare

Präzisionsinstrumente

von hoher Vollkommenheit
für alle Gebiete der Photographie.
Neuer, illustr. Katalog frei durch

Emil Busch, A.-G., Optische Industrie, Rathenow.

Gegründet 1800.

Nebenverdienst!

Ev. Mk. 500—1000 per Monat. Nur für Herren. Keine Versicherung! Kein Verkauf an Bekannte! Keine Schreibarbeiten! Bequem im Hause! Ganz neue Wege! Viele Anerkennungen. Verlangen Sie Prosp. **Nr. B 23** v. Adr.: **Postlagerkarte Nr. 1. Hamburg 36.**



Flacon	à 20	50	100 Tabl.
	M. 4.—	9.—	16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Bern:** Apoth. Dr. Haller; **Breslau:** Naschmarktapoth.; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Dresden-A:** Löwenapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapotheke; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Kiel:** Schwanapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apotheke z. Greif; **Straßburg:** Hirschapotheke; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapotheke; **Zürich:** Victoriaapoth. u. Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapotheke, Szondy-Ut 52; **Wien IX:** Apotheke z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apotheke.

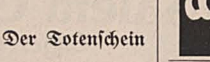
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
!! Nehmen Sie nur **Marke „Dr. Koch"** !!



Rotsiegel Krawatten

CE-EL-CO bürgen für Qualität





Der Totenschein

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Ja, kost' jetz dös für so a kloans Kindl grad' so vui wie für a erwachsene Person? Ja mei, na wär' ja g'scheiter da Großvata g'storb'n!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. - Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Ein Gegner der Wissenschaft (Zeichnung von R. Grieß)



„Laßt's mi aus mit die Dokter! 's Rauchen, 's Trinken, 's Schnupfen, alles verbieten s' oam, — nur 's Arbeit'n net!“

Pariserinnen

(Zeichnung von L. Kainer)



„Du sollst sehn, Germaine, ich habe immer Pech. Ich werde ein Kind kriegen, wenn es nicht mehr modern ist.“

den Schultern baumeln, bis ihn die Finsternis verschluckte und nur das Klappern der großen Schuhe an mein Ohr drang.

Wie traurig erschien mir auf einmal das ganze Leben, wenn ich mir vergegenwärtigte, wie dieser arme Mann immerzu denken und denken mußte, wie er gewissermaßen einen langsamen Selbstmord durch sein Gehirn beging; und wenn ich mir überlegte, daß das Geldstück, das ich dem Beklagenswerten in die Hand gedrückt, zwar eine ausgesprochene Aehnlichkeit mit einem Taler aufwies, im übrigen aber doch nur das Abzeichen des Künstlerbundes „Blühender Schlehdorn“ war, aus dem ich austrat, weil ich seit vergangenem Herbst den Monatsbeitrag nicht bezahlt hatte, und ferner, wenn ich bedachte — — —

Aber, um Gottes willen — um Gottes willen! nur nicht denken — — nur nicht denken — — —

Lieber Simplicissimus!

Mein dreijähriger Neffe Fritz hat mich in sein kleines Herz geschlossen und leistet mir während meiner Besuche im Hause meiner Schwester unentwegt Gesellschaft. Als ich kürzlich wieder dort zu Gaste war und Fritz auf meinen Knieen „Pferdchen“ spielte, zeigten sich unverkennbare Symptome des herannahenden „Dranges der Stunde“. Das rasch herbeigerufene Fräulein will das kleine Menschenkind an einen diskreten Ort bringen, Fritzchen wehrt jedoch ab: „Onkel, ich bleibe lieber bei dir und mache in die Hosen!“

In einer kleinen süddeutschen Universitätsstadt hatte ein biederer Bäckermeister das Pech, mit seinem kleinen Dienstmädchen in das bekannte Verhältnis zu geraten, welches oft nicht ohne Folgen bleibt. Er war so edel gewesen, das Mädchen vor dem Ereignis in der Universitätsklinik unterzubringen und hatte ihr gesagt, er wolle alles bezahlen, aber sie solle um Gottes willen nicht verraten, wer der Vater sei.

Alles ging gut. Aber als die Kleine zurückkam und der Wackere sie fragte, ob auch wirklich nichts herausgekommen sei, antwortete sie betrübt: „Oh, die Herre hent scho älles g'wißt! Glei am erschde Dag hot der Herr Professer g'sait: ‚So, jetzt kommen wir zu dem Mädchen mit dem kleinen Becken!‘“

An den Untersuchungsrichter in Posen wurde neulich aus dem Untersuchungsgefängnis von einem der Insassen eine Eingabe gerichtet, deren Schluß lautete: Stanislaus Szczypçak, Königlicher Untersuchungsgefangener.



Studenten-Utens.-Fabrik
Carl Roth, Würzburg 135.
Erste und größte Spezialfabrik für Parade-, Mensur-, Abituria- und Kneip-Ausstattungen, Paradefahnen, Flaggen, Couleurkarten, Mützen, Bänder, Bier- Wein- und Sektzipfel, Couleurgeschenke für Damen etc.
Erstklass. Fabrikate. Reelle Preise. Catalog gratis und franko.


Verlangen Sie **kostenlos u. franko** meinen **illustr. Katalog No. 28** über wenig getragene Herrenkleider, vom besten Publikum stammend.
Spezialversandhaus L. Spielmann, München, Gärtnerplatz 2.

Die Kunst der Unterhaltung
und was ein gebildeter Mensch wissen muss, um stets beliebt zu sein. **Preis 2 Mk.** Illustr. Preisliste gratis u. franko.
A. Willdorff, Berlin 62, Joachimstr. 2.

Echte Briefmarken
500 St. nur M. 4.—, **1000** St. nur M. 12.—, **2000** St. nur M. **40.—**, 40 altdeutsche **M. 2.75**, 40 deutsche Kolon. **3.—**, **100** deutsche Kolon. **18.—**, 100 seltene Übersee **1.50**, 350 selt. Übersee **8.75**, 300 Europa **3.—**, 600 Europa **7.50**, 200 engl. Kol. **4.50**, 50 Amerika **1.35**.
Alle verschieden und echt.
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG-9.
Zeitung und Liste gratis. Albums in allen Preislagen.
Großer Briefmarken-Katalog Europa
256 Seiten fest gebunden, **700** Abbild. **M. 1.—**

Schlanke Figur
durch
Dr. Richters Frühstückskräutertee.
Natürlichstes, unschädliches Getränk von angenehmem Geschmack und sicherem Erfolg.
Bedeutende Gewichtsabnahme.
Viele Dankschreib.! Aerztl. empfohlen!
1 Pak. M. 2.-, 3 Pak. M. 5.-. Prosp. grat.
Institut „HERMES", München 13, Baaderstr. 8.

Die Nacktheit in künstler. Beleuchtung
Eine seltene Gelegenh. z. Erwerb. d. unerreicht dastehend. Meisterwerke d. gross. französ. Künstlers: **Félicien Rops**, 2 Bände i. Echt-Pergement, enthalt. ca. 120 prächt. Bilder u. galante Karrikaturen. Nummerierte Liebhaberausgabe, beide Bände Preis statt M. 50.— für 20.— Mk. (Selten. Gelegenheitskauf!) — Es sind dies Reproduktionen in Grossfolioformat nach selten. Originalen, die auf Kunstauktion. ganz fabelhafte Preise brachten. Die Ausführung ist die denkbar herrlichste, das **höchste**, was **Pariser Kunst** zu leisten imstande, einzig ist auch das Riesenformat. Im Kunsthandel sind diese entzückenden Bilder längst vergriff. Jedes Blatt ist ein **köstlich. Dokument zur Sittengeschichte** des alten u. modern. Frankreichs. Sie sind eine Zierde f. jed. Salontisch, eine wunderbare, anregende Unterhaltung für jedermann, der nicht an Prüderie leidet!
O. Schladitz & Co., Berlin W., Bülowstr. 54 Sl.

Sensationelle Neuheit
Vibrations-Massage-App. „Vibrette" m. Wasserdruck, an jed. Wasserl. **sofort anzubr. Jed. sein eig. Masseur,** geg. Rheuma, Ischias, Nervenschwäche, Fettleibigkeit usw. Zur Körper- u. Schönheitspflege unentbehrlich. **Preis nur M. 18.50. Verl. Sie sofort** Prosp. gratis. **Nur** zu bez. durch **Josef Maas & Co., Berlin 4, Oranienstr. 108.**

Magenleiden! Hämorrhoiden! Hautausschläge!
Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an **Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden** sowie **Hämorrhoiden, Flechten, offenen Beinen, Entzündungen** usw. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, hiervon schnell u. dauernd befreit wurden. Tausende Dankschreib.
Krankenschwester Wilhelmine
Walkmühlstr. 26, Wiesbaden 260.



Muiracithin ist eine wirksame Kombination aus dem nervenstärkenden Lecithin und dem anregenden Muirapuama. Es hat im Gegensatz zu ähnlichen Präparaten eine umfangreiche, wissenschaftliche Literatur mit Gutachten erster Professoren.

Die sich auf eine Reihe von Jahren erstreckenden pharmakologischen und klinischen Untersuchungen seitens einer Zahl erster Professoren und bekannter Aerzte haben die eminente Wirksamkeit des Muiracithin erwiesen speziell in Fällen von vorzeitiger männlicher Neurasthenie und sonstigen neurasthenischen Erkrankungen des Nervensystems wie nervöse Depressionen, Unlust, Kopfschmerzen auf neurasthenischer Basis, Appetitlosigkeit usw. Ausführliche Literatur mit Gutachten jedem Interessenten kostenfrei durch die Fabrik.

Preis des Muiracithin pro Flasche 10 u. 6 Mk. Erhältl. in all. Apotheken.

Warnung. Ersatzmittel und Imitationen weise man im eigenen Interesse zurück.

Fabrik:
Kontor chemischer Präparate, Berlin SO. 16/28.

Nur echte Brillanten in echter Fassung


Ring 7016 M. 25.—
7015 Ring M. 20.—
Broschnadel 6841 M. 31.50


7017 Ring M. 30.—
7018 Ring M. 40.—


Crav.-Nadel 6975 M. 28.—

Crav.-Nadel 5033 M. 25.—


Ein Brillant
ob groß oder klein, aber echt und von feiner Qualität, ist eine gute Kapitalanlage, zumal bei den immer steigenden Diamantpreisen. Beim Einkauf achte man auf reine, feurige Steine, denn nur solche haben bleibenden Wert und bereiten durch ihren Glanz stete Freude. Mein Katalog enthält eine reiche Auswahl in Schmuck jeglicher Art in allen Preislagen und wird auf Wunsch an Interessenten kostenfrei versandt.

F. TODT Pforzheim
Königl., Großherzogl. und Fürstl. Hoflieferant.
Firma gegründet 1854. Verkauf direkt an Private, auch einzelner loser Brillanten nach Gewicht, die auf Wunsch in vorhandene Schmuckgegenstände eingesetzt werden.


Collier 6797 M. 140.—
Collier 6796 M. 150.—


Ohrringe 7007 M. 36.—

7008 Ohrringe, 2 echte Perlen u. 2 Brillanten M. 100.—
Ring 7020 M. 125.—

Armband 6949 M. 250.—

7022 Ring M. 250.-

LILY BRAUN
Die Liebesbriefe der Marquise
ROMAN
20. Tausend
Geheftet 5 Mark, in Leinen 6 Mark 50 Pf., Liebhaber-Ausgabe 30 Mark
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S


Leistungsfähigste Firma für sämtl. studentische
Couleur-Artikel
Student.-Utensilien-Fabrik
Max Lindner, München 1,
— Herrnstrasse 42. —
Illustr. Katalog gratis.



und **Unterleibsleiden,** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte von Spezialarzt Dr. Eberth. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (Briefmarken) durch **Ambulatorium für Dr. Eberth's Heilverfahren, Frankfurt a. M. 150.**

Eine Dame, welche 93 Kilo wog
und dank eines einfachen Mittels ohne Schädig. der Gesundheit ihr Normalgew. von **63** kg. wiedererlangt hat, wäre aus Dankbark. geg. Rückp. gern bereit, allen dies. Mittel mitzuteil., für welche es von Nutzen sein kann. Schreiben Sie ohne Zögern an **Madame Dubois, Berlin W. 30.**

BARTHEL LEIPZIG
PELZWAREN-MANUFAKTUR

Agentinnen
aller Branchen
für soeben erschienene Neuheit, die in jedem Haushalt gebraucht wird,
gesucht.
Südd. Verlagsinstitut, Stuttgart, Postfach 153.

2 hochaktuelle Werke
Russische Grausamkeit
Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern
297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M
Die Grausamkeit. Von H. Rau
272 Seit. m. 21 Illustr. 2. Aufl. 4 M. Geb. 5½ M
Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. interessante Werke gr. fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastrasse 21.

Rino-Salbe
wird gegen **Beinleiden, Flechten, Bartflechte** u. andere **Hautleiden** angewandt und ist in Dosen à Mk. **1.15** und **2.25** in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma
Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik Weinböhla-Dresden.
Man verlange ausdrücklich „Rino".

Stets auf der Höhe sind
Herz-Stiefel
mit dem Herz auf der Sohle
NEU
Special Stiefel zu **16 50** für Herren u. Damen
Erkenntlich an diesem Zeichen HERZ SPECIAL auf der Sohle

Sitzen Sie viel?

Gressners präpar. Sitzauflage aus Filz für Stühle etc., D.R.-G.-M., verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. 98000 in Gebrauch. Preisl. frei.
H. Gressner, Bln.-Lichterfelde 12a.

Gegen Korpulenz
helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Kissinger Tabletten** (Marke **H. A.**), hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen größere Gewichtsabnahme **garantiert**, ohne jegliche Berufsstörung anzuwend. Preis 4 M. Nachn. 4.45. Echt nur durch **Hirsch-Apotheke** Straßburg 86 Els. Ält. Apotheke Deutschl.


D. R. G. M. 142 258.
Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
! Neu ! Catalog grat.
Herm. Seefeld, Radebeul No. 3 bei Dresden.

BLANCA
absolut wirkendes Mittel gegen
Nasenröte
inf. v. Kälte, Hitze, Temperaturwechsel, Nervosität, Verdauungsstörg. usw., auch in d. ersten Stadien d. Trinkernase. Vorz. Mittel geg. vergröß. Poren u. Blutäderch. Keine Salbe, Puder od. Schminke, die nur z. verdecken dienen. Sof. Erfolg u. absolute Unschädlichk. Zu bez. direkt geg. Eins. v. M. 3.— (bei Nachn. 40 Pf. mehr) durch **BLANCA-Vertrieb, Wiesbaden 10.**


Blasse Herren
erhalten sonnengebräunten natürlich wetterfesten Teint d. **„Bräunaderma"** ges. gesch. „B. bräunt allmählich u. verdeckt Sommersprossen ohne d. Haut anzugreifen. Chemiker P. Wolff." Preis M. 3.— Nachn. Alleinvertrieb: **C. Klappenbach, Halle a. S.**

Enthaarung!!
Gesichtshaare u. alle häßlichen Körperhaare vernichtet sofort schmerzlos und radikal **„Depilator"** durch Absterben der Wurzeln allmählich und für immer. **Garantiert unschädlich. 2 Mark.** Für starken Wuchs **3 Mark.**
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstraße 4.


Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)
Syphilis.
Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000** Kranke vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung
Otto & Co., Leipzig 4

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Sehr einfach

(Zeichnung von Henry Bing)

„Schorschl, dei rechte Back'n is ja g'schwoll'n!" — „Ja, mei Vata is linkshändi!"

Monarchistischer Protest

Verdrießlich wirkt der Prinz von Wied,
Indem er doch aus Furcht vor Schaden
Mehr auf Gehaltsbezüge sieht
Und nicht so sehr auf Gottes Gnaden.

Mitnichten wünscht man sich als Christ
In Bankgeschäfte einzumischen;
Doch fühlt man, wie man einmal ist:
Hier ist kein Ideal dazwischen!

Man ist nun einmal dran gewöhnt,
Daß uns beim Anblick unsrer Throne
Die Freude den Genuß verschönt:
Daß Gott uns durch den Fürst belohne.

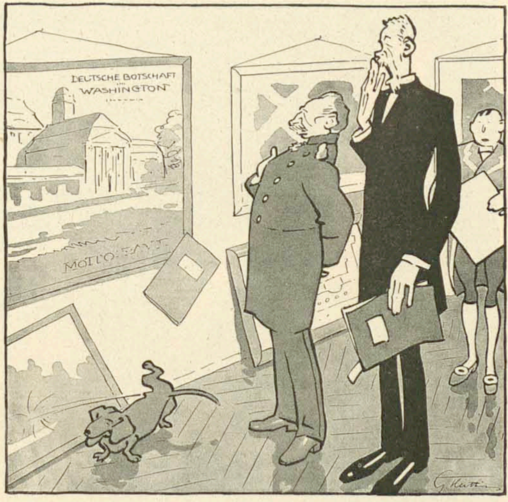
Auf einmal ahnt und merkt man hie
Bei einem fürstlichen Vertreter:
Im Anfang ist die Garantie,
Und Gottes Gnade kommt erst später.

Das ist nicht gut und soll nicht sein
Und wäre füglich nicht zu dulden;
Hier muß mehr lieber Gott hinein —
Sonst kommt das Volk zu sehr in Schulden!

Peter Scher

Na also!

(Zeichnung von G. Hertting)



„Das Zeug ist alles zu ernst und zu wuchtig! Die Herren Architekten hätten doch bedenken müssen, daß in diesem Bau deutsche Politik getrieben werden soll!"

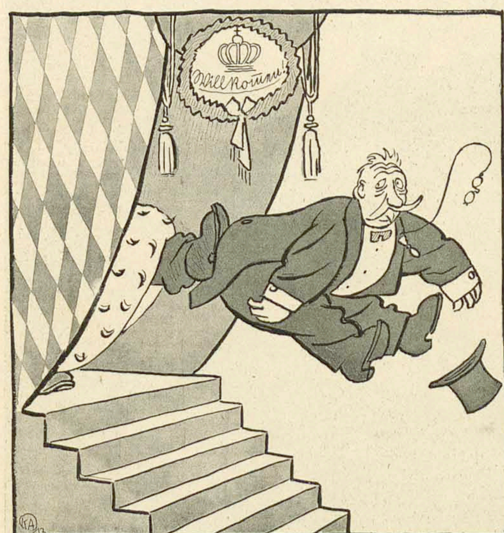
Das Ergebnis

Nachdem die 1912 eingesetzte „Fleischenquetekommission" ein Jahr lang intensiv gearbeitet hatte, offenbarte sie im Winter 1913 das Ergebnis ihres Forschens in der Form unvermindert kräftigen Appetits sämtlicher Mitglieder beim Festessen. Von dieser praktischen Demonstration des nachweisbar vorhandenen Fleischbedürfnisses abgesehen, gelang es Herrn Staatssekretär Delbrück in einer Dinerpause, die Anwesenden zu überzeugen, daß die Aufgabe der Kommission keineswegs in der Schaffung billiger Fleischpreise lag. Es kam vielmehr lediglich darauf an, über eine Reihe wirtschaftlicher Vorgänge neues Licht zu verbreiten und dieses Licht in umfangreichen Aktenbänden der Registratur des Ministeriums zugänglich zu machen.
Wie man hört, sollen denn auch schon die ersten Bände der Kommissionsforschungen den überraschend lichtvollen Nachweis erbringen, daß bei Rindviehfütterung Austern und Kaviar tunlichst zu vermeiden sind und daß Mastschweine die Tendenz haben, um so teurer zu werden, je billiger die Ausflüchte sind, mit denen Kommissionen sich um die Lösung der Teuerungsfrage drücken.

Emanuel

Nach der Huldigung

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Nun sei bedankt, mein Liber-Aal!"

Föhn

Die Berge rücken näher,
Bleichwangig, Schritt für Schritt,
Wie drohende Hebräer
Mit einem per acquit.

Des Kirchturms blanke Spitze
Bohrt sich in meine Stirn
Und spießt Gedankenblitze
Aus meinem Spatzenhirn.

In meiner Schläfe prickelt
Der Pulsschlag wie ein Floh.
In Stumpfsinn eingewickelt,
Hindös' ich königsfroh.

Aus fauler Rückenlage
Starr' ich ins Firmament.
Wie eine alte Sage
Verschwimmt der Prinzregent.

Da horch! Wie's durch die Schwüle
Feucht plätschert, rauscht und klirrt!
O wonnesame Kühle!
Ich weiß nicht, wie mir wird.

Ein warmer Ordensregen
Ergießt sich übers Land.
O wüchs' auch allerwegen
Der nötige Verstand.

Edgar Steiger

Braunschweiger Sorgen

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Glaubst du auch wirklich, daß du regieren kannst, Ernst August? Ihr seid es doch gar nicht mehr gewohnt!“

München, 24. November 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 35

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Aus der Nordmark

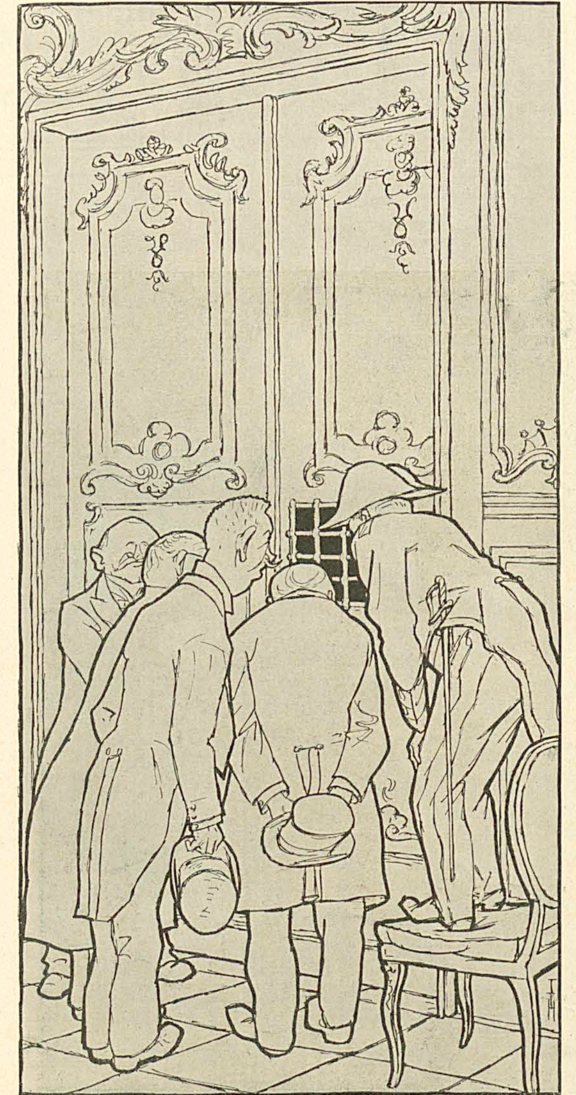
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die Witwe Hansen wurde verhaftet, weil sie ihren Enkelkindern Märchen des Dänen Andersen vorlas.

Die Zartfühlenden in Fürstenried

(Th. Th. Heine)



Nicht nur dem kranken König ist „jedes Gefühl für Sauberkeit abhanden gekommen".

Letzte Frage

Der Film erschließt dem Geist das Inn're der Natur.
Man dringt den Dingen tief bis auf die Nabelschnur.
Kein Rätsel lebt nicht mehr im laufenden Jahrhundert.
Gibt's Mann, Weib oder Kind, das wo sich noch verwundert?

Denn alles kann man sehn: Wie unser Kaiser lacht;
Wie man in Bayern Bier, wie man den König macht;
Wie Liebe oft betört; wie Mörder Pläne flechten,
Und wie in Heidelberg die Studiosen fechten.

Wie sich der Schenius auf einen Dichter senkt;
Wie man in Hindostan die bösen Menschen henkt;
Wie sich der Papst rasiert; wie Neues rasch veraltet;
Wie aus dem Quappen-Ei der Laubfrosch sich entfaltet.

Dies und noch vieles mehr durchschaut die Bürgerschaft.
Und doch bleibt dem, der denkt, das Eine schleierhaft ...
Du machst, o Kinofilm, sonst jedes Ding plausibel;
Nun löf' mir das Problem: Wozu der ganze Stiebel?

Ratatöskr

Nur immer mutig!

Nachdem in Heidelberg eine auf Anordnung des Regisseurs blutig verlaufene Mensur gefilmt worden ist, steht der endgültigen Uebernahme des Satisfaktionsbetriebs durch die Filmindustrie nichts mehr im Wege.
Ein andere Firma hat denn auch schleunigst zwei bekannte konservative Herren gegen Riesenhonorare verpflichtet, einander öffentlich schwer zu beschimpfen und die Schmach im Grunewald bei dreimaligem Kugel- und zweimaligem Gesinnungswechsel mit dem beiderseitigen Blute abzuwaschen.
Die Duellanhänger stehen der Neuerung sympathisch gegenüber, weil sie in der nachweisbar glänzenden Honorierung ein ethisches Moment begrüßen, das geeignet erscheint, die Satisfaktionsidee bei einsichtigen Gegnern zu rehabilitieren.
Die einsichtigen Gegner ihrerseits sind in Erinnerung an die Wandlungen kinofeindlicher Dramatiker zum Teil schon lebhaft mit der Revision ihrer bisherigen Grundsätze beschäftigt, und man hört nicht selten den doppelsinnigen Ausruf: „Was jenen teuer war, soll uns nicht billig sein!"

Emanuel

Das Staatsmännlein

Es geht ein Männlein still und stumm
Um die Verfassung stets herum,
Den Pferdefuß im Gummischuh',
Damit sein Tritt nicht wehe tu';
Auf runder Glatze weißem Fleck
Ein Jesuitenhütlein keck,
Damit der Weltmann sich gepaart
Mit einem Pfäfflein offenbart;
Die Hornbrill' auf dem Nasenbein,
Um groß zu sehen, was da klein,
Und klein zu sehen, was da groß:
Des Philosophen traurig Los!

So geht das Männlein still und stumm
Um die Verfassung stets herum,
So wie die Erde früh und spät
Sich um die liebe Sonne dreht.
Bald steht es rechts, bald steht es links,
Doch stets daneben schlechterdings,
Beguckt von hinten sie und vorn
Gleich fern von Liebe wie von Zorn,
Von oben, unten, grad' und schief,
Mit einem Worte: objektiv.
Und fragt, wozu ein solch Papier,
In dem, was Staat heißt, existier'.

Im Thomas von Aquino steht
Kein Wort von dieser Rarität.
Und auch die dei civitas
Von Augustin war ohne das.
Ja, selbst der weise Salomo
Ward ohne das des Lebens froh,
Und unser Urahn Adam hatt'
Statt ihrer nur ein Feigenblatt.
Woraus denn jeder, der studiert,
Ganz ohne weitres eruiert,
Daß die Verfassung Trug und List
Und ganz verfassungswidrig ist.

Drum geht das Männlein still und stumm
Um die Verfassung stets herum,
So wie die Erde früh und spät
Sich um die liebe Sonne dreht.
Nun frag' ich euch: Was soll die Hetz'?
Auch hier herrscht ein Naturgesetz.

Edgar Steiger

Wo bleibt der Tierschutzverein?

(Zeichnung von E. Thöny)



„Mir Kutscher können ja schließli' immer no Automobüi-Chauffeur' wer'n — aber de armen Spatzen, de müaff'n ja pfei'grad verreck'n, bals koa Roß nimmer gibt!"

Strenge Zucht

(Zeichnung von R. Graef)



„Wat weent ihr denn, ihr dummen Jöhren? For Brot reicht det Jeld nich, un Schnaps is nischt for Kinder."

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Die Völkerschlacht bei Leipzig hat im großen und ganzen einen erfreulichen Verlauf genommen. Fürst Schwarzenberg scheint trotzdem ein tüchtiger Feldherr gewesen zu sein, wie aus den Kränzen hervorgeht, die an seinem Denkmal niedergelegt wurden. Napoleon hat sich über Schwarzenbergs Strategie sehr abfällig ausgesprochen; er scheint sich über die Stümperei desselben sehr geärgert zu haben, soweit es ihm während der Völkerschlacht seine überaus knappe Zeit erlaubte.

Einen noch unblutigeren Verlauf nahm die letzte serbische Krise, dank einer sehr naturgetreuen Löwenhaut, welche sich Oesterreich gegen Serbien endlich abgerungen hat unter Berufung auf das allerdings in den Kreisen der Unterzeichner sehr mißliebige Völkerrecht. Es war die ruhigste Kriegsgefahr, die wir seit längerer Zeit mitgemacht haben. Die Serben zogen ihre Truppen aus Albanien zurück, und niemand krähte danach als der gallische Hahn, dem aber Rußland diesmal nicht hörig, sondern schwerhörig gegenüberstand. Die europäischen Staaten atmen auf; sie dürfen sich einige Zeit wieder der inneren Fäulnis widmen, beziehungsweise deren Bekämpfung, noch beziehungsweiser der Aufrichtung von Schranken, durch welche die Teilnahme unbefugter Elemente an der Korruption eingedämmt wird.

Der Vorgang, durch welchen sich der Kreis der Leute, die ein arbeitsloses Einkommen beziehen, erweitert, heißt Skandal, wenn es in ungeschickter Weise geschieht, wenn es aber geschickt gemacht wird: Verwaltung. Es war schon lange ein Rätsel, warum gerade aus Oesterreich die allermeisten Leute auswandern. Dasselbe ist gelöst; es hat sich herausgestellt, daß die Bevölkerung von hiezu befugten Elementen dazu verleitet wird, die von der Canadian Pacific dem Staate zur Verfügung gestellten Aussichtswagen zu benützen, um den landschaftlichen Schönheiten Oesterreichs mit nassem Auge Lebewohl zu sagen, weil es traurig wäre, einem Vaterland den Rücken zu kehren, ohne es ordentlich gesehen zu haben. Aber nicht dies ist die letzte und eigentliche Ursache der Auswanderung, dieselbe scheint vielmehr aufs innigste mit der amerikanischen Einwanderung zusammenzuhängen, ohne welche die erstere schwerlich so große Dimensionen angenommen hätte. Der österreichische Kriegsminister hat nicht genug Leute, um das Land zu verteidigen, das für die Leute keinen Raum hat. Die Bevölkerung wäre ja nicht abgeneigt, für das Vaterland zu sterben, aber nicht am Vaterland, und gerade das letztere wird von ihr verlangt. Kein Staat sieht es gern, wenn seine Friedhöfe entvölkert werden, und so konnte sich's auch die österreichische Heeresleitung nicht gefallen lassen, daß es den Leuten in Amerika besser geht. Die Canadian Pacific hatte die vom k. u. k. Pressebureau verbreitete Kriegsfurcht mißbraucht, um die Leute in ein Land zu locken, wo man einen Boden hat, den man nicht zu verteidigen braucht, statt einen Boden zu verteidigen, den man nicht hat. Das Treiben der Canadian Pacific erregte das öffentliche Aergernis des Herrn Ballin, der es nicht dulden konnte, daß die Bestechungstarife, die in Oesterreich sehr mäßige sind, durch eine übertriebene Noblesse in die Höhe getrieben werden. Es ist trotzdem nicht zu befürchten, daß aus der Angelegenheit ein Panama wird, weil eine Affäre, in welcher soviel Fachausdrücke vorkommen, in Oesterreich nicht lange auf dem Repertoire bleibt.

Schließlich und endlich werden alle Uebelstände reformiert; nur erleben muß man's. Im letzteren liegt die Hauptschwierigkeit; das erstere kommt mit der Zeit von selbst. Während auf dem Kontinente die soziale Frage dasselbe Schicksal erleidet wie die Quadratur des Zirkels — von der man in der letzten Zeit immer seltener hört und auch dann nichts Gutes —, haben die Engländer beschlossen, die Landfrage zu lösen und nach so vielen Gebieten der Erde nun auch England zu erobern. Dies ist um so dringender, als Irland durch die Homerule verloren geht, zum großen Schmerz der Leute von Ulster, welche auf den Geschmack der Uniform gekommen sind und in einer sehr sehenswerten Parade dagegen protestiert haben.

Was Irland recht ist, ist in Böhmen billig, weil, solange die irische Frage nicht gelöst ist, dies niemand von der böhmischen verlangen kann. Daselbst ist es den Deutschen gelungen, die Regierung ad absurdum zu führen, welches in Gestalt einer Entscheidung des Verwaltungsgerichtes in Erscheinung trat, wo sich aber merkwürdigerweise die Parteien nicht gefreut haben, daß ihre Absicht endlich gelungen ist, sondern auf das mit soviel Fleiß herbeigeführte Absurdum noch obendrein geschimpft haben. Der Gerichtshof erklärte, das kaiserliche Patent sei derart ungesetzlich, daß es sich der juristischen Betrachtung entziehe, somit vom Gericht nicht geprüft werden könne, sohin in Rechtskraft erwachse.

Die durch den allgemeinen Frieden wiedererwachte Lebensfreude ist in einem Tanz zum Ausdruck gekommen, ohne welchen die Menschheit bisher zu ihrem eigenen Schaden gelebt hat: es ist dies der Tango. Derselbe ist keine geistige Beschäftigung, aber geeignet, eine solche zu ersetzen, bis eine bessere gefunden wird. Die Gegenwart hat erkannt, daß beim Denken nicht viel herausschaut, und andere Körperteile mit der Funktion betraut, das Dasein auszufüllen. Das Blut wird aus dem Gehirn in die Beine abgelenkt, wo es viel weniger Schaden anrichten kann. Je taubstummer ein Mensch ist, desto mehr hat er den Zeitgenossen zu sagen. Bei dem regen Austausch der Gedankenstriche, welche aus der Lyrik ins gesellschaftliche Leben übergegangen sind, wird niemand übervorteilt, und die Dichter beziehen für ihre Pantomimen hohe Schweigegelder, welche ihnen zu gönnen sind.

Das letzte geistige Problem, welches noch offen war, wird jetzt in Rußland definitiv gelöst: ob es einen Ritualmord gibt und, wenn nein, ob ihn die Juden aus Irreligiosität unterlassen, was auf sie ein so schlechtes Licht würfe, daß ihnen ein solcher zuzutrauen wäre. Da es Leute gibt, die so dumm sind, einen Ritualmord für möglich zu halten, mag es auch Leute geben, die so dumm sind, einen zu begehen. Uebrigens sollten sich die Juden geschmeichelt fühlen, daß ihnen niemand einen gemeinen Mord zutraut, sondern nur einen aus transzendentalen Motiven. Der Papst wurde um ein Gutachten ersucht, ob es schon vorgekommen sei, daß aus religiösen Motiven Blut vergossen wurde? Er gab den Bescheid, daß dies beim Verbrennen nicht der Fall sei.

Stiller Tag

Der feuchte Himmel, nebelweiß und glatt,
In dem nicht eine Wolke wallend schwimmt,
Hängt in den Wald und drängt wie nasser Gips,
Den man zum Prägen schöner Dinge nimmt,
In das Geäst der harten, kühlen Föhren,
Die an den Bergeshängen windleer stehn,
Als sollte keine regungslose Form
In den erstarrten Lüften je vergehn.

Gottfried Kölwel

Die jungen Richter

Von Andreas Schreiber

Der Mond leuchtete hell. Der Hundsstern strahlte mit mächtigem Glanz am saphirblauen Himmel. Kein Windeshauch wehte, und große Schwüle lastete auf der Stadt Babylon.

König Nabunaid hatte vergebens sein Lager auf der Terrasse seines Palastes errichten lassen. Kein Schlaf kam auf seine Augenlider. Er warf sich jetzt auf die Seite und spähte durch die Vorhänge des Zeltes auf die Gegend hinab. Die Bäume, den Bewässerungskanälen entlang, standen wie Erzpfähle da, und das Schilf am Euphrat, so leicht beweglich sonst, war starr wie das Gefieder toter Vögel. Müde, den Schlaf herbeizusehnen, befahl er sein Zelt zu öffnen, und während ihm Sklaven die Füße kneteten, winkte er der Schar, welche die Schatten der breiten Mauerzinnen, Kasematten gleich, verbargen.

Langsam schritten die Chaldäer an ihren Stäben heran, dann begannen sie zu raunen, zu zischeln, zu streiten, wer zuerst dem Könige Weisheit bringen dürfe; schließlich sprachen sie.

Nabunaid blickte gelangweilt in den andern Teil seiner Stadt, zum hohen Stufenturm des Bel hinüber, wo die Priester immerfort wie Ameisenhaufen die ungeheuren Wendeltreppen hinauf- und hinabzogen. Er betrachtete die Tore und Simse, die er kürzlich hatte erneuern lassen, die Strebepfeiler der Terrassen, die riesigen Schiffsbügen glichen, als sich aus dem Chor seiner Weisen eine milde Greisenstimme hob. „Die Herzen der Kinder sind der Diamant, an dem du deine Seele ritzen sollst, damit du weißt, ob sie gut ist", sang sie.

Die Adleraugen Nabunaids fuhren in das Zwielicht und suchten zu sehen, wer gesprochen hatte, doch die Chaldäer drängten sich schon wieder eifersüchtig vor einander, und er hörte nur mehr heisere, harte Stimmen, die davon krächzten, wann er oder Ghalginna oder Urghama die oder jene Stadt geplündert und zerstört und wie viele Leben da und dort unter seinem oder seiner Vorfahren Schwert geblieben waren.

Nabunaid war des Krieges müde. In seinen Landen, in fremden Landen, auf Bergen, in Tälern, an den Strömen standen seine Taten in Erz und Stein geschrieben, seine Widersacher hausten in jenem Reiche, da Staub Nahrung und Finsternis Licht ist, und er war daran, milde zu werden. Und er hob seine Hand, und die Schar der Weisen duckte sich und entschwand trägen Schrittes wie alte Raben, die, langsam am Boden dahinflatternd, dem Menschen weichen.

Nur Udshagga blieb und betete an.

„Rede!" sagte Nabunaid mit einer Gebärde.

„Oh, daß wir Richter nicht alte Männer wären, sondern ganz jung, jung wie Kinder! Dann würden wir besser richten und nicht auf den Sack Goldstaub sehen, den der zur Linken vor sich hinstellt,

(Schluß auf Seite 584)

Lieber Simplicissimus!

Als Gymnasist wohnte ich bei frommen, sehr frommen Verwandten. Morgens, mittags und abends versammelte man sich zu umfangreichen Gebetsübungen, deren Sinn ich heute noch nicht ganz erfaßt habe, deren Quantität aber jede Gebetsmühle in Schatten gestellt hätte. Sehr häufig folgte im unmittelbaren Anschlusse an die im doppelten Tempo gesprochene Schlußformel eine naive Rede, wie zum Beispiel: „Du, Männchen, ich mache heuer doch andere Weihnachtsbäckereien; g'rad hab' ich mir's so ausgedacht."

Es war Vergleichsschießen. Der Hauptmann befahl einem Einjährigen, den Prozentsatz der Treffer zu berechnen. Der meldete: 8,2%. „Unmöglich," schrie der Hauptmann, „das kann nicht stimmen; das ist zu wenig. Feldwebel, rechnen Sie die Sache auch mal." Dieser meldete gleich darauf: 8,20%. — „Na also, ich sagt' es ja doch gleich, daß es mehr sein müssen; diese Einjährigen kann man doch zu gar nichts brauchen!"

Der Religionslehrer ereifert sich bei den Gottesbeweisen gegen die „Ungläubigen". Er fragt den aufgerufenen Schüler: „Wie kommt es aber, daß es trotzdem Leute gibt, die nichts glauben? — Was fehlt denen?" — „Die Intelligenz." — „Na, dös san ja g'rad die G'scheitern!"

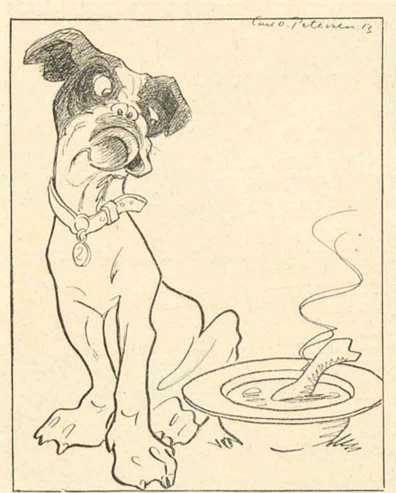
Versuchung

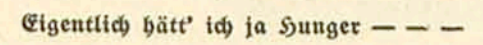
(Zeichnungen von C. O. Petersen)

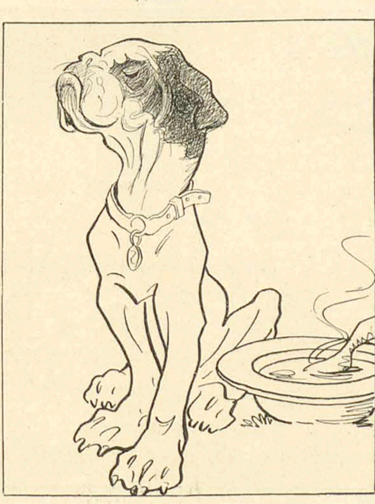


„Das soll ein Hundefressen sein? — — —

Pfui Deibel! — — —



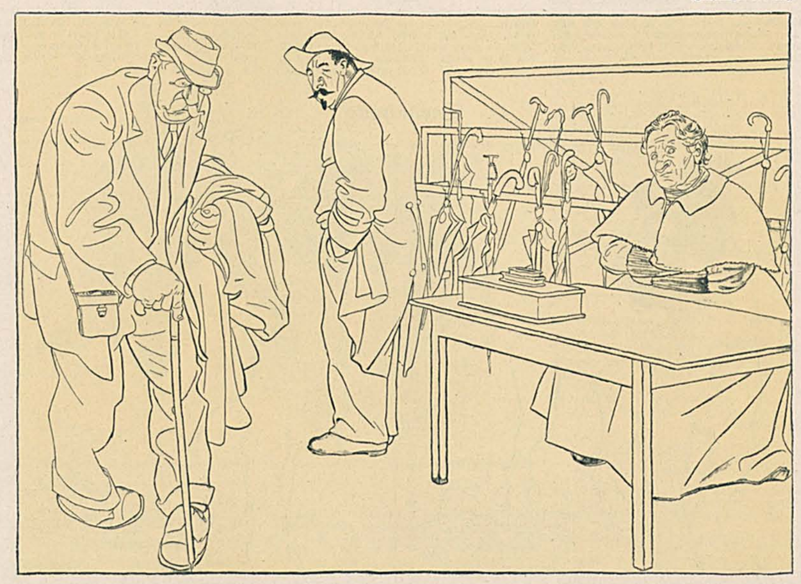

Eigentlich hätt' ich ja Hunger — — —



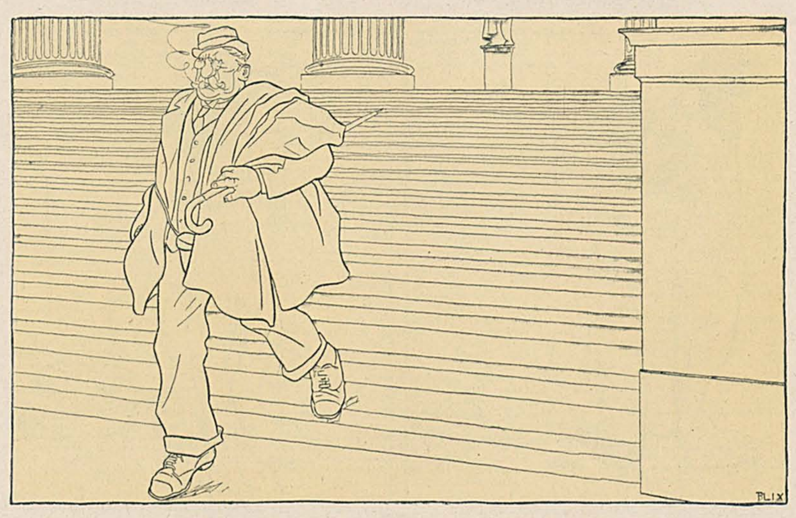
aber man hat doch schließlich Charakter!"

Alldeutsche in Paris

(Zeichnungen von Blix)



„Leicht war's ja nicht, durch die ganzen Säle zu hinken,



aber ich habe den Erbfeind wenigstens um zwanzig Centimes bemogelt!"







Echt sind unsere Apparate und Klingen nur, wenn sie mit nebenstehendem Warenzeichen versehen sind. Apparat patentiert. Name geschützt.

Gillette

Beachten Sie die Biegung, durch welche die automatische Einstellung der Klinge bewirkt wird.

GILLETTE SAFETY RAZOR Ltd., BOSTON U. S. A. und LONDON.
General-Depositär: E. F. GRELL, Importhaus, HAMBURG.

Brennen u. Spannen der Haut nach dem Rasieren verschwindet sofort durch

CRÊME PERI

Tube 75 Pfg.
Überall erhältlich.
Probetuben gegen Einsendung v. 25 Pfg. frei.

Dr. M. Albersheim
FRANKFURT a. M. 5
Fabrikanten des Sauerstoff-Zahnpulvers :ARABIT:

echte billige **Briefmarken**
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 2.—

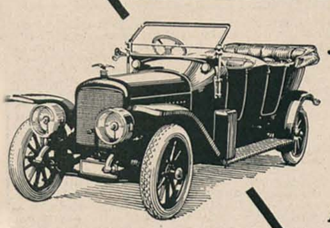
500 versch. nur M. 3.50	1000 versch. nur M. 11.—
100 Australien „ 4.—	2000 versch. „ 48.—
200 Engl. Kolon. „ 4.50	100 Franz. Kolon. M. 4.50
60 Span. Kolon. „ 3.—	50 Altdeutsche „ 4.—

Max Herbst, Markenh., **Hamburg H.**
Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.



Geroplan
Erstklassiger Doppelanastigmat
Geroplast
Erstklassiges Prismenfernglas
Mustergültige Ausführung
Ausserordentlich preiswürdig
Günstige Zahlungsbedingungen
Preisliste auch über andere Kameras usw. kostenfrei
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien





ADLER bleibt auf Grund seiner unübertroffenen Eigenschaften das bevorzugte **Automobil**, sei es als Sport-, Touren- oder Luxuswagen, als Last- oder Lieferungswagen, als Feuerwehr- oder Krankentransportwagen.

ADLERWERKE vorm. Heinrich Kleyer A.-G. **Frankfurt a. M.**

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Das Zentrum in Bayern

(Zeichnung von R. Grieß)



„I moan' halt allweil, früher, wo mir net die herrschende Partei war'n, is 's uns besser gang'n. Jetzt können mir net die Verantwortung für alle Dummheiten den andern zuschieben."



Nizza = **Palace Hotel** =
1912 vollständig umgebaut. :: Mit den letzten Errungenschaften der Hoteltechnik ausgestattet. Fliessendes Wasser überall. 60 Badezimmer. Mässige Preise. **W. Meyer.**

Grande liqueur Française
CORDIAL-MÉDOC
G. A. Jourde, Bordeaux

Lily Braun
Die Liebesbriefe der Marquise
Roman
20. Tausend
Geheftet 5 Mark, in Leinen 6 Mark 50 Pf.,
Liebhaber-Ausgabe 30 Mark
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



Gesichts-, Wangen- und Nasenröte
sowie jeden Blutandrang nach dem Gesicht beseitigt **sofort u. dauernd** mein
Entrötungspapier.
Wunderbar kühlend und beruhigend! Preis 2 M. exkl. Porto. **Hortense de Goupy. Berlin-Halensee 10,** Bornstedter Strasse 8.



Preisliste frei. **Kanarienroller** tieftourenreich, hochedle, eigene Zucht, zu 8, 10, 12, 15 Mk. u. höh. **Garant., Probezeit. Prima-Zuchtweibchen.** Wilh. Ernst, St. Andreasberg, Harz, Nr. 194.

Verlangen Sie **kostenlos u. franko** meinen **illustr. Katalog No. 28** über wenig getragene Herrenkleider, vom besten Publikum stammend.
Spezialversandhaus L. Spielmann, München, Gärtnerplatz 2.

Chr. Lammerer, Couleurartikelfabrik,
Regensburg u. **Wien VIII**
Unerreichte Auswahl in modern. **Bier-** und **Weinzipfel, Dedikationsartikel, Fechtzeug. Spezialität: Kappen all. Formen** — jährl. Fabrikat. 30000. **Neuen Prachtkat. verlangen!**

Sitzen Sie viel?
Gressners präpar. Sitzauflage aus Filz für Stühle etc., D.R.-G.-M., verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. 98000 in Gebrauch. Preisl. frei.
H. Gressner, Bln.-Lichterfelde 12 a.

Ergraute Haare
erhalten sofort ihre schöne ursprüngliche Farbe **echt u. naturgetreu** wieder durch mein garantiert unschädliches **„Alcolor“.** In jed. Nuance Karton **Mk. 2.— u. 3.—.**
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.



Studenten-
Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten. Jos. Kraus, Würzburg II. Stud. Utensil.-Fabrik. **Illustr. Katalog grat. u. fr.**

Trauungen in England
Reisebureau Arnheim –
Hamburg. B. Hohe Bleichen 15 1

Familien-Wappen. *
Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko ℳ 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-N., Erlenstr. 8.

Aquarien Terrarien Tiere Pflanzen u. Zubehör.
A. Glaschker, Leipzig 26 B.
Illustr. Liste grat.

• Syphilis •
und **Unterleibsleiden,** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte von Spezialarzt Dr. Eberth. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (Briefmarken) durch **Ambulatorium für Dr. Eberth's Heilverfahren, Frankfurt a. M. 150.**





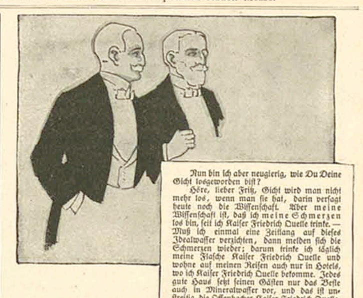
Briefmarken echt und verschieden
40 altdeutsche 2.75, 100 Übersee 1.50, 40 deutsche Kol. 3.—, 200 engl. Kol. 4.50.
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung. LEIPZIG-9
Zeitung und Liste gratis. **Briefmarken-Katalog Europa** = 1 = Mark

Charakter-Deutungen
Sichere Auskunft u. Rat über Geschäfts-, Freundschafts-, Liebes-, Heirats- u. alle Lebens-Angelegenheiten, über besondere Fähigkeiten und Talente durch den weltbekannten Spezialisten **Prof. Postel.** Senden Sie eine Schriftprobe mit Angab der Geburtsdaten, fügen Sie 20 Pf. in Briefmarken bei und Sie erhalten umgehend eine
freie Lesung
u. Prospekt. Adressieren Sie: **Talisman,** Bureau W. 91, Abteilung für wissenschaftliche Handschriftendeutung.
15 Vicarage Gate, Kensington, London, W., England.



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—
Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Bern:** Apoth. Dr. Haller; **Breslau:** Naschmarktapoth.; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Dresden-A:** Löwenapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapotheke; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Kiel:** Schwanapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apotheke z. Greif; **Straßburg:** Hirschapotheke; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapotheke; **Zürich:** Victoriaapoth. u. Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapotheke, Szondy-Ut 52; **Wien IX:** Apotheke z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apotheke.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
!! Nehmen Sie nur **Marke „Dr. Koch“** !!





Nun bin ich aber neugierig, wie Du Deine Gicht losgeworden bist?

Höre, lieber Fritz, Gicht wird man nicht mehr los, wenn man sie hat, darin versagt heute noch die Wissenschaft. Aber meine Wissenschaft ist, daß ich meine Schmerzen los bin, seit ich Kaiser Friedrich Quelle trinke. — Muß ich einmal eine Zeitlang auf dieses Idealwasser verzichten, dann melden sich die Schmerzen wieder; darum trinke ich täglich meine Flasche Kaiser Friedrich Quelle und wohne auf meinen Reisen auch nur in Hotels, wo ich Kaiser Friedrich Quelle bekomme. Jedes gute Haus setzt seinen Gästen nur das Beste auch in Mineralwasser vor, und das ist unstreitig die Offenbacher Kaiser Friedrich Quelle.



Wenn Sie der Meinung sind, dass das Wort " Worcestershire " die Original-Sauce, **LEA & PERRINS** bedeutet, so—sind Sie im Irrtum.

Seien Sie vorsichtig. Wie sehr auch Flasche nebst Aufdruck bei oberflächlichem Hinsehen der Lea & Perrins Aufmachung ähneln mögen, verwenden Sie die Sauce erst, nachdem Sie sich überzeugt haben, dass die Etiquette die Unterschrift in weissen Schriftzügen enthält.

Der weisse Namenzug auf dem roten Etikette: Lea & Perrins ist ein Merkmal der Original-und echten WORCESTERSHIRE SAUCE.

b 6

Soeben ist erschienen
Gustav Meyrink
Des deutschen Spießers Wunderhorn
Gesammelte Novellen
In drei Bänden
Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 10 Mark, in Halbfranz 15 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Alexander Castell

Büßer der Leidenschaft

Roman

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle

Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark, in Leder 10 Mark

In dem Theater der Liebe, das die bisherigen Bücher Alexander Castells darstellen, geben die „Büßer der Leidenschaft“ den Moment der Katastrophe. Es ist hier das Thema von den „Sünden der Väter“ im Milieu sensibelsten Genießertums behandelt. Der Held des Romans ist der Mann von fünfzig Jahren, der sich nach einem Leben voll Glanz und Genuß, nach einer Existenz, die die raffinierten Instinkte seines hochkultivierten Geistes befriedigt, übermüdet und innerlich vereinsamt zu seiner Familie zurückflüchtet. Wie er da unbewußt der Erreger eines Dramas wird, in dem seine junge Frau, sein zwölfjähriger Sohn und der junge Liebhaber dieser Frau die Hauptakteure sind, ist durch eine Handlung, die sich mit frappanter Konsequenz in zwei Wochen abspielt, mit dramatischer Kraft dargestellt. Erschütternd ist diese Revanche des Genusses, die sich leise und unheimlich und mit fast bedrückender Folgerichtigkeit entwickelt und zur Katastrophe führt, die dadurch, daß sie den Unschuldigen, das Kind, tötet, den Schuldigen am tiefsten trifft. Castell ist aber zuviel Künstler, um dadurch irgend etwas beweisen zu wollen. Er stellt den ganzen Vorgang mit der überzeugenden Kraft seines Stiles als ein Stück Leben dar, als ein Drama unter Menschen, die mit nervöser und dennoch tiefer Inbrunst lieben und leiden. Es kommt hier nicht auf Thesen und Wahrheiten an, sondern auf die schmerzliche Passion, die auf all diesen Gesichtern ruht. Dazwischen flammt es auf wie grelle Blitze der Leidenschaft, die das Blut dieser Menschen, das doch nach dem rückhaltlosen Genusse drängt, im tiefsten aufwühlen. Daß der Roman in der Landschaft des Genfersees spielt, gibt ihm eine schöne Dämpfung, eine Art von melancholischer Melodie, in die die Akzente der Leidenschaft um so stärker hineinklingen. Der Autor gibt uns hier nicht nur ein spannendes und passionierendes Buch, sondern vor allem ein Lebensbuch.

Früher sind von Alexander Castell erschienen

Capriccio

Novellen

Umschlagzeichnung von Alphons Woelfle

Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark, in Leder 10 Mark

Alexander Castell, dessen Roman „Bernards Versuchung“ bei der Kritik einen so starken Beifall fand, gibt hier ein Buch von sechzehn Novelletten, die den spannenden, farbigen und ziselierten Stil dieses Autors in seiner ganzen Frische zeigen. Ob es sich um eine einsame, schmerzvolle Nacht aus dem Leben eines Virtuosen handelt oder um eine groteske Szene aus den Pariser Hallen, ob er den seltsamen Todeskampf eines jungen Herrn malt und durch eine ganz unerwartete Konklusion verblüfft, oder die atemlosen und blutigen Peripetien eines Boxkampfes darstellt, immer erfaßt er den merkwürdigsten, dramatischsten Augenblick aus der Existenz seiner Gestalten. Wir erleben den unschuldsvollen Ehebruch einer Pariser Kleinbürgerin, ein Automobilabenteuer am Mont Cenis, wir halten entsetzt den Atem an über dem furchtbaren Gemälde einer Hinrichtung und sind mit Passion Zeuge der grausamen Liebesmelancholie eines jungen Verführers, der eine ganz schmerzhafte Wendung seines Schicksals erfährt. Eine Varietéskizze steigert unsere Erregung bis zur Beklemmung, die Novelle „Der Besuch“ ist fast ein Einakter mit einer Liebesszene und einer scheinbar toten Frau, „Capriccio“, die Titelgeschichte, schildert uns das unerwartete Abenteuer eines Großfürsten in einem Rivieraexpreß, der „Rekord“ endlich ein Gelüst eines fürstlichen Sportsmannes von fast verbrecherischer Verwegenheit. Vielleicht das Verblüffendste aber ist „André“, die Geschichte eines Jungen in einem öffentlichen Hause. Mit strahlenden Reflektoren durchleuchtet dieses Buch modernste, raffinierteste Lebenszustände, zeigt bald in leisem, bald in fliegendem Tempo die Hetzjagd nach dem Phantom des Genusses, der Liebe ... nach der Steigerung der Existenz in einer Form, die stets künstlerisch reif, sensibel: alles in allem voll von poetischem Reiz ist.

Bernards Versuchung

Roman

Umschlag und Einband von Alphons Woelfle — Zweites Tausend — Geheftet 5 Mark 50 Pf., gebunden in Leinen 7 Mark, in Leder 10 Mark

Die Neue Rundschau, Berlin: Musikalisch klingt dieses Buch, und mit Worten weiß es die unendliche Melodie sehnsüchtiger Spannungen, die erlösenden Harmonien starker Erfüllungen und die dunkeln, wie schwere Tropfen fallenden Tristitien — il pleure dans mon cœur — trostloser Stunden der Unwiederbringlichkeit in unser Gefühl zu bringen. Es weiß um den leisesten Hauch der Erotik wie um die derbste Umarmung mit klammernden Organen, wenn es gilt, die Seele durch die Sinne zu heilen oder wenigstens zu betäuben und still zu machen ... Oft Erlebtes, oft Geschildertes bekommt hier eine solche Intensität der Vergegenwärtigung, eine solch leidenschaftlich wehe Uebertragungsfähigkeit, daß Situation und Zustand ebenso wie immer im Leben neu und unerhört werden.

Der seltsame Kampf

Novellen — Zweites Tausend — Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Pappband 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Der Bund, Bern: Noch einmal müssen wir Stendhal nennen (z. B. in seinem Roman „Le rouge et le noir“). Und nicht nur die grübelnde Selbstzersetzung hat A. Castell mit ihm gemein, auch im Abdämpfen des Ausdruckes der Affekte erinnert er an dieses große Vorbild. Wer ein Buch artistisch zu lesen versteht, der darf sich von der Bekanntschaft mit den drei unter dem Titel „Der seltsame Kampf“ vereinigten Novellen sehr viel versprechen. J. V. Widmann

Die mysteriöse Tänzerin

Novellen — Drittes Tausend — Geheftet 1 Mark, gebunden in Leinen 1 Mark 50 Pf., in Leder 2 Mark 80 Pf.

Hamburger Nachrichten: Alexander Castell bewährt sich in dem ganzen Büchlein als feinsinniger Erzähler und gewandter Sprachkünstler; seinem großen Vorbilde Maupassant, dem Meister der Novelle, sucht er mit Erfolg nachzueifern.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Joseph Conrad

Mit den Augen des Westens

Roman

Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von Ernst Wolfgang Günter

Mit einem Vorwort von Frank Savery

Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz

Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen 7 Mark

Es ist ein russischer Roman, der mit einem düsteren Auftakt anhebt, der Ermordung des Ministers von P — worunter Herr von Plehve zu verstehen ist. Der Held ist ein junger und strebsamer Student, Rasumoff mit Namen, der durch ein unglückliches Mißverständnis mit dem Mörder in Fühlung kommt. Dieser, ein überzeugter und enthusiastischer Anarchist, hat bei früheren, zufälligen Zusammenkünften Rasumoffs uninteressierte Ruhe für überlegte Verschlossenheit, sein indifferentes Schweigen für stumme Bejahung gehalten. Auf diesem tragischen Verkennen eines fremden Wesens — Conrads Lieblingsthema — baut sich wuchtig die Handlung auf. Man vergißt beim Lesen, daß ein dichterischer Kopf dies Geschehen ersonnen und gestaltet hat. Man fühlt sich im Innersten ergriffen von der blinden und unerschütterlichen Logik eines Schicksals, das sich unaufhaltsam erfüllt. Rasumoff hat nicht den Mut, dem Mörder, der bei ihm Zuflucht sucht, die Türe zu weisen, willigt zunächst ein, ihm zur Flucht zu verhelfen, wird dann von einer Angst gepackt, die er für Gewissensnot hält, und verrät seinen Gast. Damit ist sein Schicksal besiegelt. Für die Revolutionäre bleibt er Haldins, des Mörders, Freund und Vertrauensmann, für die Polizeibehörde der Angeber, den man als Werkzeug für künftige ähnliche Fälle in Bereitschaft halten muß. Rasumoff, ehrlich und anständig im Grunde, ist den ethischen Anforderungen dieser Situation doch nicht gewachsen und wird Spitzel im Dienste der Polizei. Wie aber der Durchschnittsmensch Rasumoff an der unverschuldeten Tragik seines Erlebens über sich selbst hinauswächst, bis zu dem hohen Entschluß, freiwillig die Lüge seiner Existenz zu sühnen, das erst macht den tiefen Wert des Buches aus. Conrads Philosophie: Wir sind wehrlos gegen das Geschehen, verantwortlich nur für seine gefühlsmäßige Verwertung, ist klar und fest herausgearbeitet. Die Typen dieses Buches, der enthusiastische, feuerköpfige Verschwörer, seine Schwester, Rasumoff selbst, Thekla, die Samariterin, Peter Iwanowitsch, der Häuptling der Revolutionäre in Genf, verraten eine Vertrautheit mit dem geheimnisvollen Land, wie sie kein Russe besser haben könnte. Was Conrad vor dem Russen voraus hat, ist der kritische Blick des Außenstehenden, der mit den Augen des Westens sieht.

Früher sind von Joseph Conrad erschienen

Der Nigger vom „Narzissus“

Roman

Uebersetzt von Ernst Wolfgang Günter

Umschlag und Einband von Wilhelm Schulz

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Berliner Zeitung am Mittag: Dieser englische Roman, in ausgezeichnetem Deutsch erschienen, erzählt eine Reise der Brigg „Narzissus“ von Bombay um das Kap der Guten Hoffnung nach London. ... Mit welch unendlicher Liebe, mit welchem Scharfsinn, welcher Zartheit wird dieses Dasein einer Segelschiffsbesatzung rapportiert! Der Autor liebt sie alle, diese schwerfälligen Seebären, und noch in der pittoresken, schmutzigen Beredsamkeit des Intriganten und „Ostendgauners“ Donkin entdeckt er das Künstlerische. Ihrer aller Wesen aber entfaltet und entzündet sich an der Persönlichkeit des schwindsüchtigen Negers James Wait, den sie „Jimmy“ nennen und dessen geheimnisvolle, abwechselnd verdächtigte und verhätschelte Krankheit aus dieser harten Mannschaft fast einen Haufen überempfindlicher Dekadenten macht. ... Doch Jimmy stirbt, es kommt gute Brise, „Raaen vierkant brassen!“ donnert das Kommando des Kapitäns, und von der Tragödie der „unergründlichen, abstoßenden Negerseele“ bleibt nichts als eine dumpflastende Erinnerung.

Das literarische Echo: Hier wird die Fahrt der Brigg „Narzissus“ geschildert von einem, der dabei war. Conrad kennt die Menschen, die da aus aller Herren Ländern zu einer Fahrt zusammengewürfelt werden zu der sonderbaren Kameraderie, wie sie nur an Bord möglich ist, in dem ungesprochenen Gelübde, dem stummen Glaubensbekenntnis, das die Besatzung eines Schiffes verbindet. Seine Menschen leben, und er sieht sie. Das sind die Heimatlosen, Unbehausten, jeder mit der Tragik, die ihm erlaubt ist. Kinder und verrucht, weichherzig und roh, fromm und von Glauben an seltsame Gewalten erfüllt. Da ist kein Zug verzeichnet, alles ist echt und salzig. Auch die Geschichte, wie der sterbende Nigger eine unerhörte Tyrannis über die Besatzung ausübt, die lastende Unheimlichkeit, die sich allen — und dem Leser mitteilt, ist mit Kunst und Kraft erzählt.

Schlesische Zeitung, Breslau: Die schlichte Sprachschönheit des Originals kommt in der sorgfältigen Uebertragung, die auch dem Binnenländer seemännische Fachausdrücke mundgerecht macht, zu voller Geltung.

Das Biest

Novellen

Uebersetzt von Ernst Wolfgang Günter

Umschlag von Wilhelm Schulz

Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Prager Tagblatt: Die drei Erzählungen dieses Bändchens sind das erste, was von Joseph Conrad deutsch erscheint. In seiner Heimat England sehr geschätzt, wird er nun auch in deutschen Ländern rasch sein Publikum finden und bekannt werden, und als Einleitung dazu ist das Erscheinen dieser drei Geschichten wohl sehr geeignet. ... Auch stimmungsvolle Momente und psychische Akkorde versteht er kunstvoll zu gebrauchen und zu behandeln und zeigt sich so als hervorragender Vertreter des heutigen modernen vornehmen Schrifttums in England.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

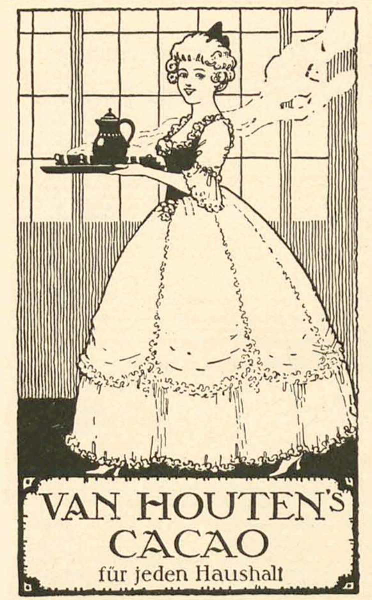
Trübe Aussichten

(Zeichnung von Henry Bing)



„Fräulein, Sie werden immer dicker. Wenn das so weitergeht, werden Sie bald von Ihrer Gage allein leben müssen!"











Patent. **Polyplast-Satz**

Präzisionskameras

aller Systeme m. **Anastigmaten** jeder Lichtstärke. Vergrößerungsapparate und **Prismenbinokel.** — Bevor Sie kaufen, verlangen Sie **Hauptkatalog 1912** gratis und franko. **Beilage der Belichtungstafel** nach Dr. Staeble geg. 30 Pfg.

Dr. Staeble-Werk G. m. b. H.

München S 10.



Warum laufen Sie mit **abstehenden Ohren** herum?

Augenblickl. Abhilfe schafft

Egoton.

Erfolg garantiert.

Preis M. 7.50 excl. Nachnahme. Prospekt gratis und franco. Unauffällige Verpackung.

J. Rager, Chemnitz, Sa., Friedr. August-Str. 9.



Fort mit den Tätowierungen.

Schmerzlos verschwindet jede Tätowierung in kürzester Zeit, ohne Narben, ohne Berufstörung einzig durch mein „**Solarin**". Einfache Anwendung. Kein Schwindel. Viele Anerkennungen. Erfolg garantiert. Aerztlich begutachtet. Preis Dose mit Anweisung M. 1.50 Nachnahme direkt zu beziehen von: **J. Baumgartner, Mannheim-Neckarau, Adlerstr. 55.**

„REGINA" Sicherheits-Goldfüllfederhalter ges. gesch.



Der beste Füllfederhalter und das schönste Weihnachtsgeschenk.

Unter Garantie ist ein Auslaufen, Tropfen oder Schwitzen **unmöglich.**

Unsere patentierte Konstruktion verhindert das Zerbrechen der Spiralen.

Mit feinster 14 karätig. Goldfeder **Mk. 10.**— p. Stück. Auch mit größeren Goldfedern **Mk. 14.50, 19.— und 25.**— per Stück.

Alte Halter und Goldfedern werden in Sicherheitshalter „REGINA" umgearbeitet.

In allen besseren Geschäften erhältlich, aber **ausdrücklich „REGINA" verlangen,** wo nicht, werden Bezugsquellen nachgewiesen.

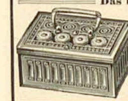
Kataloge gratis und franko.

„REGINA" schreibt sofort und ohne zu klecksen bis zum letzten Tropfen.

Klio-Werk, G. m. b. H., Hennef 70 bei Köln a. Rh.

Alleinige Fabrikanten der vorzüglichen Taschenbleistifte „KLIO" mit Spitzer Mk. 1.— per Stück.

Das beste Weihnachtsgeschenk



Schlüssellos und feuersicher

mit selbstkombinierbarem Buchstabenschloss sind die

= Sicherheits-Geheimkassetten. =

Vom Bes. auf belieb. Worte einzustellen. Unzähl. Wortkombination. Vorzügl. z. Aufbewahrung v. Geld, Schmucksachen, Sparkassenbüch., Briefgeheimniss. usw. Zu versch. Preis v. M. 4.—, 8.—, 9.50. **Verl. Sie sof. grat. illustr. Prosp. u. Preisl. Nr. 35.** Zu beziehen durch **B. Krinsky, Berlin-Wilmersdorf 89,** Babelsberger Str. 47.

Rotsiegel Krawatten

CE-EL-CO bürgen für Qualität

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Soeben ist erschienen

Sir Galahad

Im Palast des Minos

Mit 12 Autotypietafeln und einem Plan

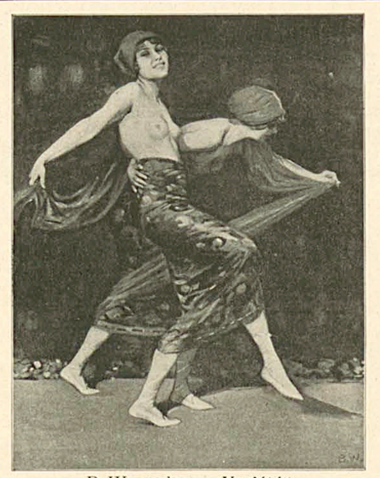
Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf.



Der Trichterträger

Über den »Stacheldraht des Fachwissens« hinweg, reicht dieses Buch zum erstenmal ganz Europa das neue Wissen um seine Fundamente. Was hier in Bildern und Belegen gezeigt wird — sieht einem Märchen gleich. Schon im dritten Jahrtausend v. Chr. war in Europa eine hohe, fast perverse Blüte preziöser Kultur. Eine noch rätselhafte, wunderbar gepflegte, fast überzüchtete Rasse lebte um das Mittelmeer in luxuriösen Palästen mit modernem Komfort. Hofdamen in Federhüten, Reifröcken und Louis XV.-Schühchen, anzuschauen gleich goldenen Fayence-Puppen, gaben garden parties in ihren »englischen« Landhäusern oder nahmen teil am Sport der Männer — alles in fernen Jahrtausenden, da man den »Europäer« sich noch als zottigen Halbmenschen vorzustellen liebt. In gestrafftem Stil geleitet das Buch durch diese neuentdeckte Welt, ihre raffinierte Erotik, Religion und unvergleichliche Architektur, auch scheinbar mühelos durch alle Rassenprobleme und Zunftfragen — selber zunftlos! Sehr »leichter Füße« bedurfte es, ein so großes Gebiet zu umkreisen. Dieses Buch ist ein ganz neuer Versuch, fast unzugängliches Spezialwissen vieler Gebiete — konzentriert und durchleuchtet — als reizvolles Spiel dem guten Europäer darzubieten.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



B. Wennerberg, „Variété"

Tiefdruck mit Handkolorit — Bildgröße 40 : 30 cm, Papiergröße 70 : 58 cm

Preis 5 Mark — *Kunstdruck Nr. 191*

Soeben erschien der neue Kunstdruck-Katalog mit über 270 Abbildungen, den der Verlag gegen Einsendung von 1 Mark (auch in Briefmarken) liefert.

Zu beziehen durch die meisten Kunst- und Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Soeben ist erschienen

Adolf Köster

Die bange Nacht

Roman

Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

Adolf Köster hat vor einigen Jahren die Aufmerksamkeit des deutschen Leserpublikums durch den von der ganzen maßgebenden Presse glänzend besprochenen feinen und höchst persönlichen Novellenband „Die zehn Schornsteine" erregt. Heute erhalten wir von ihm seinen ersten Roman, ein dichterisch reifes und schönes Werk, das wohl geeignet ist, seinem Namen neben literarischer Anerkennung auch Popularität bei der Menge des deutschen Volkes zu erwerben. Werden und Wachsen eines in seinen Vorzügen und Fehlern starken Menschenkindes sind uns hier von einem ebenso Starken, von einem gesunden echten Niederdeutschen geschildert. „Die bange Nacht", — damit meint der Dichter die schwüle Zeit der Jugend- und Entwicklungsjahre, in denen vielleicht am schwersten zu kämpfen hat, wer — mit Horaz zu sprechen — aus kleinem Neste die Flügel zu hohem Flug entfalten will. Aber der junge Steen, der Held des Romanes, findet sein Erwachen und seinen Weg, man könnte vielleicht sagen: seine erbliche Entlastung. Wir sehen ihn zum Schluß, geleitet von treuer Liebe, hinauswandern in den klaren Tag, auf das Schlachtfeld der Kämpfe von heute. Wir haben das Gefühl, daß er siegen wird, und freuen uns daran, denn wir haben ihn liebgewonnen, weil er so ehrlich und mutig, ohne falsche Glorifizierung, vor uns lebendig gemacht wurde. Hineingestellt ist die Hauptperson zwischen ebenso lebendige und deshalb menschliche Menschen, die ganz aus dem Boden erklärt sind, in dem sie wurzeln. Hamburg und Schleswig-Holstein, die Stadt und die Landschaft, sind wohl selten mit solcher Liebe und solcher dichterischen Kraft gesehen und gepriesen worden, wie in diesem Werk einer Heimatkunst im besten Sinne des viel mißhandelten Wortes.

Früher ist erschienen

Die zehn Schornsteine

Novellen

Umschlag von Th. Th. Heine

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Neue Freie Presse, Wien: Diese Erzählungen hat ein Mensch geschrieben, der aus irgendwelchen zwingenden äußeren Umständen ein verinnerlichtes und grübelndes Dasein führen mußte, und der sich dabei mit allen Sinnen in die robuste Wirklichkeit hinaussehnte. Ein Mensch, der auf die leisen Untertöne horcht, vor dessen Auge sich das Unbelebte beseelt, der am hellen Tag Gesichte hat, ein empfindlicher Mensch, auf den auch das scheinbar Gewöhnliche und Nüchterne merkwürdig wirkt.

Neue Hamburger Zeitung: Das erste Buch eines neuen Mannes, aber erstaunlich in seiner Reife und von so starken Vorzügen, daß eine ganze Reihe altbekannter Namen davor verblaßt. Dieses Buch anzuzeigen ist eine Freude, wie sie einem im Laufe eines Jahres nicht oft blüht. Ueber das Inhaltliche dieses Buches will ich nur das eine sagen, daß es reich und vielseitig ist und doch immer auf die Person des Dichters zurückweist: das Krasse wie das Sanfte, das Dumpfe wie das Klare. Das Gedicht vom kleinen Humboldt ist wie eine zarte Berührung, die Erzählung vom Schreiner Karsten wie ein Alptraum: aber beide haben die gleiche Wahrheit eigensten Erlebens, nicht mehr und nicht minder als die Geschichte von „Somfleths Bild", obwohl in ihr der Dichter sich am unmittelbarsten gibt. Mehr noch als das Einzelne gilt hier der Zusammenklang, und der ist tief, voll, schwer von Seele.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen **Hans von Angeln**

Moderne Soldatenerziehung

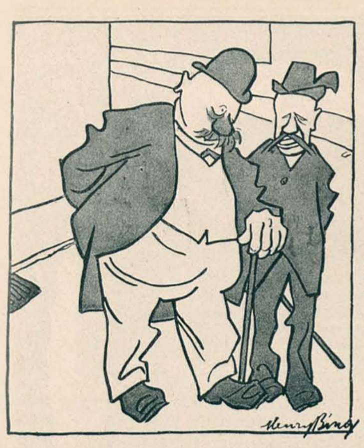
Die Forderung des Tages für die Armee

Eine kostenlose Wehrkraftverstärkung um 1000 Prozent

Geheftet 2 Mark

Diese Schrift eines für seinen Beruf und unser Heer begeisterten, aber nicht kritiklos begeisterten Offiziers ist geeignet, nicht nur in militärischen Kreisen, sondern überall in unserem Volke Aufsehen zu machen. Handelt es sich doch bei den Vorschlägen des Verfassers um eine kostenlose Verstärkung unserer Wehrkraft, die Hans von Angeln auf 1000 Prozent berechnet, — etwas, was gerade zu einer Zeit interessieren muss, da von uns Deutschen ein Milliardenopfer für das Heer verlangt wird. Nach der Meinung des Verfassers ist eine so ungeheure Erhöhung unserer Schlagkraft dadurch zu erreichen, dass unsere Infanterieausbildung reformiert, dass dabei alles zum alten Eisen geworfen wird, was veraltet und überlebt ist und unnütz die Zeit für wichtigere Dinge stiehlt. Zwei Dingen gibt Hans von Angeln besonders die Schuld daran, dass die Schlagfertigkeit der Armee bedroht ist: der übermässigen Wertung äusserer Schönheit und Gleichmässigkeit und der leidigen Bequemlichkeit. Um das Uebel an der Wurzel zu fassen, geht er davon aus, das Wesen der Ausbildungskunst zu ergründen, um dann die kritische Sonde an jedes einzelne Ausbildungsgebiet zu legen. Er vertieft sich in Wesen und Zweck jeder soldatischen Kunst, stellt die Ziele fest, die dabei erreicht werden müssen, und prüft, ob unser heutiges Ausbildungsverfahren den Grundregeln dieser Kunst Rechnung trägt. Aber er begnügt sich nicht mit Kritisieren, sondern versteht es, positive Vorschläge zu machen, die notwendigen und zweckmässigen Reformen klar ins Licht zu stellen. Jedem Offizier, der es ernst mit seinem Berufe meint, wird dieses freimütige, aber von echter Liebe für die Armee getragene Buch viel zu denken und zu lernen geben. Dabei ist es so gut, frisch und leichtfasslich geschrieben und befasst sich mit der Beseitigung von Missständen, unter denen in unserem Lande der allgemeinen Wehrpflicht fast jeder gesunde Mann selber hat leiden müssen, dass dieses Werk weit über die beruflich interessierten Kreise hinaus Aufsehen machen muss. Und mag es die Anhänger des alten Schlendrians im Offizierkorps durch mancherlei ärgern, — in den Augen jedes Vorurteilslosen wird es als das dastehen, was es ist: als eine patriotische Tat.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

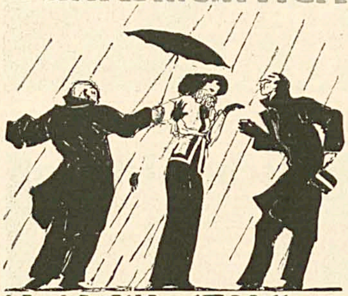


Ueberfragt

(Zeichnung von Henry Bing)

„Wieviel Kinder hamm S' eigentli, Herr Nachbar?" — „I woaß net, i war seit Mittag net dahoam."

Danke mein Herr



ich ziehe Wybert-Tabletten vor sie helfen am besten gegen Heiserkeit, Husten u. Katarrh; erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien. Originalschachtel Mk. 1.–



Aufnahme-Prüfung in die Tertia, Sekunda, Prima aller höheren Lehranstalten, in das Lyzeum, Oberlyzeum u. Studienanstalt, Lehrer-Seminar. **Abschluss-Prüfung,** Einj.-Freiwill., Abiturium, Mittelschullehr., Handelssch., Landwirtschaftsschule, Ackerbauschule, Konservatorium durch die Selbstunterrichtswerke Methode Rustin. **Briefl. Fernunterricht. 5 Dir., 22 Prof. als Mitarbeiter.** Glänz. Erfolge. Ausführl. Prospekte sowie begeist. Dankschreiben über bestand. Prüfungen gratis. **Ansichtssend.** ohne Kaufzwang. **Kleine Teilzahlungen.**

Bonness & Hachfeld, Potsdam, Postfach 13.

Soeben ist erschienen

Katarina Botsky
Sommer und Herbst
Zwei Lebensalter

Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Noch selten ist ein neues Talent mit so aufrichtiger Freude, doch ohne leicht abblätternden Enthusiasmus, begrüsst worden wie Katarina Botsky, als vor zwei Jahren ihr kleiner Roman „Der Trinker" erschien. Entspricht ihr neues Buch den damals ausgesprochenen Erwartungen, ist es ein Fortschritt, eine Erfüllung? Wer dieses fast geschehnisarme, aber von innerer Bewegtheit reich rhythmisierte Buch gelesen hat, kann darüber nicht zweifeln. Es ist das Hohelied der Einsamkeit und Resignation. Schicksal und Selbstbestimmung schaffen der interessanten, achtungsvoll sympathischen Heldin des Buches aus Abgeschlossenheit und Verzicht ein starkes eigenes Leben, nicht ohne Versuchungen und Stürme, voll von starkem Willen, Sehnsucht, Erringen und endlicher schöner Klarheit. Entfernt von allem Lehrhaften, hat dieses Buch voll herber Reife doch die bezwingende Grösse eines vorgelebten edlen Daseins, es stärkt und bestärkt, es läutert und ermuntert. Ein neuer Ton klingt voll aus diesem Roman, den man mit neuen Hoffnungen auf das spätere Schaffen vernimmt, wie man sich an der aus dem „Trinker" bekannten Kunst seelisch durchleuchteter Realistik erfreut. So ist ein neuer markanter Zug in Katarina Botskys Bild gekommen, die man jetzt mehr als ehedem als das wohl stärkste Talent unserer lebenden Schriftstellerinnen anerkennen wird.

Früher ist erschienen

Der Trinker

Roman

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Vorwärts, Berlin: Katarina Botsky, ohne Zweifel ein beachtenswertes Talent, legt über alles einen dichterischen Schimmer und schreibt zudem aus der Güte eines grossen, verstehenden Herzens heraus. Man könnte sagen, es ist ein Stück Tolstoigeist in ihr.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**



Schaubeks Briefmarken-Album



Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

Briefmarken-Zeitung gratis.
Markenhaus J. Fellerer Wien I. s, Wipplingerstrasse 10.

Schöne Auswahlen weit unter Catalogpreis
Briefmarken
Grosse Liste frei
Wilh. Sellschopp. Hamburg 1. Barkhof. 23.



Briefmarkensammler!!
verlangt grat. u. frco. meine große illustr. Satzpreisliste u. Gelegenheitsofferte Nr. 13.
Carl Kreitz, Königswinter 45 a. Rh.

Briefmarken
15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60%unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45



---

ist **tatsächlich** das **vollständigste** Album der **Welt.**
Auf Grund des neuest. 1914. Senf-Kataloges bearbeitet, erschien soeben:
Die neue, um 7 bzw. 4 Druckbogen vermehrte
36. Auflage 1914 von
Schaubeks Normal-Album,
alle Hauptarten b. Ende 1913 umf.
Alljährlich Nachträge!
Für Spezialsammler erschien:
Schaubeks Abarten-Album
I. Auflage,
alle Wasserzeichen-, Zähnungs- usw. Unterschiede b. April 1913 umfassend.
Ausführliche Beschreibung aller Albums bis zu M. 335.— enthält
Lückes Ratgeber für Briefmarkensammler.
Zusendung gratis.
Als gangbarste Ausgaben des **Normal**-Albums empfehlen wir:
Nr. 97, 2 seit. bedr. Halbleinen, fest gebd. M. 14.–
Nr. 96, 2 seit. bedr. Leinenband mit wechselbar. Blätt. M. 20.–
Nr. 90, 1 seit. bedr. 2 Leinenbde. mit wechselbar. Blätt. M. 30.–
Nr. 1, 1 seit. bedr. holzfreies Pap. 2 Lnbde. m. wechselb. Bl. M. 35.–
Ferner Ausgaben bis M. 335.–, Albums mit Markenkatalog zu M. 2.— bis 10 M.
Verlang. Sie Gratis-Katalog 13
C. F. Lücke, G. m. b. H.
Verlag des **Schaubek**-Albums
Leipzig, Querstr. 17.

Briefmarken Zeitg. grat.
erstkl. Verein, E. V., 700 Mtgl., gr. Vorteile. Hervorr. bill. Ausw., Rarität.-Abt., Verlos.
Reith, Düsseldorf a. Rh. 16, Jülicherstr. 8.

Sensationelle Neuheit

Vibrations-Massage-App. „Vibrette", m. Wasserdruck, an jed. Wasserl. **sofort anzubr. Jed. sein eig. Masseur,** geg. Rheuma, Ischias, Nervenschwäche, Fettleibigkeit usw. Zur Körper- u. Schönheitspflege unentbehrlich. Preis nur M. 18,50. Verl. Sie sofort Prosp. gratis. **Nur** zu bez. durch **Josef Maas & Co., Berlin 4,** Oranienstr. 108.

Schöne Augen bezwingen

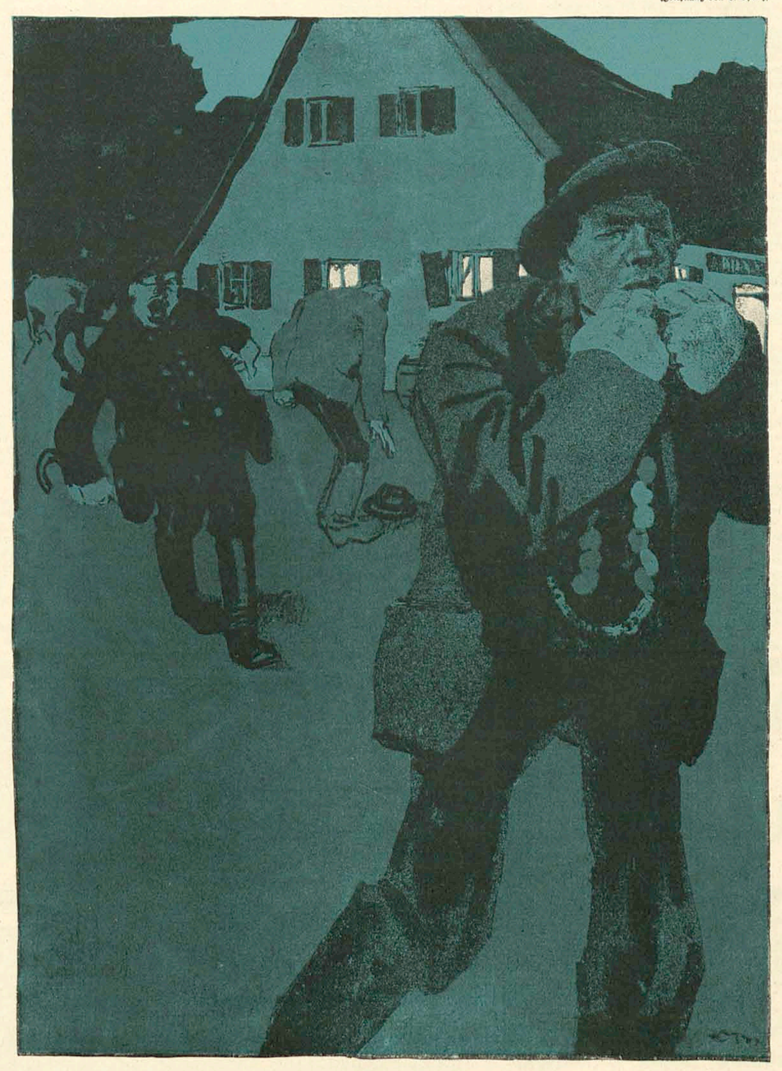


leicht die Herzen Aller. Matter, trüber Blick, dunkle Ränder unter den Augen und Rötung, sowie die Spuren durchwachter Nächte verschwinden durch **Reichels Venezianisches Augenwasser,** das den Augen **strahlenden Glanz** verleiht und sie **ausdrucksvoller** macht. **Garantiert unschädlich!** Fl. M. 2 u. 3.50 nebst wertvollem Buch **„Die Schönheitspflege".** **Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**

Schlanke Figur
durch
Dr. Richters Frühstückskräutertee.
Natürlichstes, unschädliches Getränk von angenehmem Geschmack und sicherem Erfolg.
Bedeutende Gewichtsabnahme.
Viele Dankschreib.! Aerztl. empfohlen!
1 Pak. M. 2.-, 3 Pak. M. 5.-. Prosp. grat.
Institut „HERMES", München 13, Baaderstr. 8.

Landeshuldigung

(Zeichnung von E. Thöny)



„— — Seppi, der Rausch g'langt für zwoa Kini! — —"

noch auf den Siegelring, den jener an seiner Rechten mächtig und drohend gegen uns erhebt. Dann würden wir nicht den Jungen hart strafen, weil unser welkes Herz in seinem jungen Leibe sein möchte und vor Neid vergeht, und nicht den Armen schnell verdammen, der da nicht vor uns zittert und unserem Hochmut Weihrauch spendet. Oh, Eigennutz ist böse."

„Gehe!" gebot Nabunaid und atmete tief auf, denn der Hundsstern begann zu bleichen; am Euphrat irrten die Fischer mit Lichtern; die Pfauen in seinen Gärten schrieen, und aus der Wüste von fern kam der kühle Hauch des Morgenwindes.

Die Dattelpalmen wiegten sich, und Nabunaid entschlummerte. Wie aber die Stunde kam, da er sonst im Verein mit den Weisen zu Gericht zu sitzen pflegte, traten seine Herolde vor das Volk, hoben Hände und Stäbe und verkündeten:

„Im Namen des allmächtigen Königs, des Herrn der Welt: Ich sage: ich bin müde des Richtens, und ich bin milde und will milde sein zu meinem Volke. An meiner Statt sollen heute richten Kinder. Und bei meiner Herrschaft: jedes Urteil, das dreimal aus dem Munde ging, ist rechtskräftig."

Die Tore der Straßen taten sich auf. In Scharen lief das Volk zum Tribunal, und mitten im Schwarme glitten, wie kleine Nachen, die Sänften der Kinder dahin, die der Kinder des Königs und die der Kinder der Vornehmen, die zum Richten auserlesen waren.

Zuerst kam ein alter Landstreicher vor die Schranken des jungen Gerichtes. Er hatte seinem Kameraden, während er schlief, den Geldbeutel gestohlen.

Die Weisen, als Beistand der Kinder, verhörten ihn. Er stammelte dieses und jenes zu seiner Entschuldigung, viel Armseliges, Lächerliches und Herzzerbrechendes von dem Hunger, der ihm zeitlebens die Rippen bedrückte, von wunden Füßen, so man hat, wenn man Tag und Nacht auf der Landstraße wandert, und von dem seltenen roten Wein, der so mild durch die Gurgel rinnt, und von den Garküchen, wo Töpfe dampfen und die Fleischstücke hangen, so viele, die Fleischstücke, so frisch, daß noch das Blut von ihnen tropft.

König Nabunaid saß auf seinem Throne am gewohnten Platze und hörte aufmerksam zu. Er gab seiner kleinen Tochter das Zeichen, zu richten.

Belischumu stieg würdevoll die Treppen aus schwarzem Diorit hinan, zu der Stelle empor, wo sonst der Bote des Königs das Urteil zu verkünden pflegte. Der Weise Udshagga trug unaufgefordert ihre Schleppe, worüber der König fast lachte.

Als ihre kleine, goldene, mit blinkenden Steinen und Perlen besetzte Hörnerkrone hoch oben zwischen den steinernen Löwenmännern auftauchte, drängte die Menge neugierig vorwärts, aber die mächtige Brüstung entzog die Gestalt der Prinzessin den Blicken, bis sich das Körperchen streckte. Jetzt sah man die Augen, das Näschen und den roten Mund. Und der Mund öffnete sich, und eine glockenhelle Stimme rief:

„Er soll gepfählt werden!"

Die Menge flutete zurück. Krampfhaft faßte Nabunaid das Siegel, das ihm an einer Schnur vom Halse auf die Brust herabhing. Der Herold an seiner Seite rief wie ein Automat:

„Her mit dem zweiten Urteil!"

Der kleine Mund verzog sich trotzig und rief:

„Man soll ihn in kleine Fetzchen reißen!"

Wieder floh die Menge in dem Saale, der durch seine übermäßige Länge und geringe Breite einem Sarge glich. Nabunaids Augen starrten zu seiner Tochter empor und zu den adlerhäuptigen Genien, die riesengroß über ihr im endlosen Zuge an der Wand dahinschritten. Schon schrie der Herold von neuem:

„Her mit dem dritten und letzten Spruch!"

Prinzessin Belischumu erschien lange nicht. Mit einem Male bäumte sich Köpfchen und Hälschen weit über die Brüstung, und das silberne Stimmchen rief, diesmal ein wenig unrein:

„Man gebe ihn frei!"

Stumm wirbelte die Menge wie zuvor, doch wagten Hände, zu segnen. Nabunaid lächelte und murmelte in seinen Bart:

„Die eigensinnige Schelmin! Wie sie mich neckte!"

Er erhob sich — die andern sollten in seiner Abwesenheit richten —, ließ sich in seine Gemächer zurücktragen und verlieh dort dem weisen Udshagga ein Feierkleid und die Einkünfte zweier Städte.

Als er abends nach dem Bade sich erholte, schallte plötzlich wüster Lärm durch die Stadt und störte die lieblichen Weisen der Flöten. Er befahl, Belnise gebunden herbeizubringen.

„Du Hund, was ist für ein Tumult in der dir untergebenen Stadt?" fuhr er ihn an.

„Allmächtiger König, der Sonne gleicher Patisi von Ur, ich, der ich Kot vor dir bin, melde: das Volk kehrt von den Hinrichtungen zurück. Sie dauerten bis zum Abend, der schwierigen Torturen wegen, die verhängt worden waren. Die Henker waren müde geworden ..."

Nabunaid entfernte durch einen Wink seine Umgebung, dann bäumte er sich wie ein verwundeter Löwe und stürzte mit einem Fußstoß die herrliche Säule um, an der die Lampen hingen. Sein Leibnarr Tuku, der ihn niemals verließ, näherte sich ihm.

„Du hast Schmerz, allmächtiger Ohm," greinte er wie ein Affe, „weil du und dein Weiser Udshagga das nicht wußtest, was dein alter Narr schon vor vielen Jahren auf seinen Rücken geschrieben bekam, als er dich huckepack trug."

Nabunaid faßte an die Stirne.

„Ich bin so fremd den Sterblichen geworden, daß ich nicht mehr weiß, wie ihre Gedanken und Triebe sind", murmelte er.

„Erinnerst du dich nicht, als du den Zikaden die Flügel sengtest und die langen Würmer in kleine, endlos kreisende Stücke teiltest und dem Tuku Tränen auspressen ließest?"

„Und was tatest du?" fragte der König heiser. Von seinem Gedächtnis hoben sich die Schleier von Jahrzehnten.

„In einer unbewachten Stunde schlug ich dich, daß du es ließest. Wie es eben nötig ist bei Kindern. Weißt du es nicht mehr?"

Nabunaids Brust hob sich, sein Gesicht erglühte, und seine starken Arme faßten die zweite Lichterstele. Schmetternd fuhr ihr elfenbeinerner Rumpf auf den Narren herab, den er sonst liebte, und das Email der Wände färbte sich rot.

Dann schritt er aus dem Gemache, schnell und flatternden Haares; fort ging er, die gewundenen Gänge hinauf. Die Wachen verschwanden vor seiner erhobenen Hand. Ueberall sah er die Inschriften, die Gedanken an Brand und Mord aushauchten.

„Habe ich Istar, habe ich Bel erzürnt?" murmelte er, wie ein Meteor dahineilend. „Sie wollen keine Milde, nur Blut, viel Blut. Bringt Udshagga vor mich!" schrie er den ersten besten, die ihm in den Weg kamen, in die Ohren. Sie flohen samt seinem Befehl auf lautlosen Sohlen davon, und er ging wieder durch die Säle und kam in Räume, die er nicht kannte, verirrte sich im Dunkel.

„Bringt Leuchten!"

Er sah sein Schattenbild an der Wand. Daneben warf der gekrümmte Körper Udshaggas, den man inzwischen herbeigeschleppt, einen nußgestalteten Flecken. Er erbebte und blieb stehen.

„Löst die Fesseln. Ich will mit ihm allein sein."

— — — — — — — — — — — — — — — — —

„Wie kam es, daß Belischumu ihn beim dritten Male leben ließ?"

„Gewähre mir das Leben!"

„Sprich, sonst ...!"

„Gewähre mir das Leben!"

„Du hast es gewährt."

„Nun denn! ... Ah! ... Ah! ... Weil ich sie mit meinem Stabe ... schlug."

„... Unmöglich ..."

„Ja! — Und wenn man mich auch hiefür unsäglich foltern wird: es ist Wahrheit. Ich liebe dich, o Herr, und ich begriff, deine Seele würde weinen, wenn sie ihn verdammte ... Ich hatte töricht geraten, nur mit dem Herzen und ohne Verstand. Ich mußte mich opfern."

„Hättest du ihre göttliche Majestät nicht verletzt, würde ich dir um deines Herzens willen ein Königreich geben, Mensch, so aber breche ich, Nabunaid, der ich es nie tat, mein Wort und lasse dich lebendig verscharren."

Während man Udshagga fortbrachte, lehnte Nabunaid seine Stirne an die Wand und schloß die Augen. Dann schrie er nach Nindar.

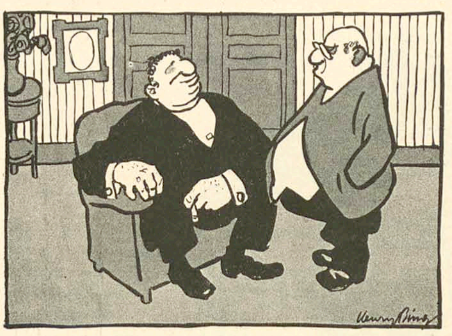
Nindar kam.

„Laß die Trompeten blasen, sammle die Krieger, rüste die Wagen!" sagte Nabunaid, sich reckend und streckend. „Ich will, was im Land der Kossäer lebt, umbringen."

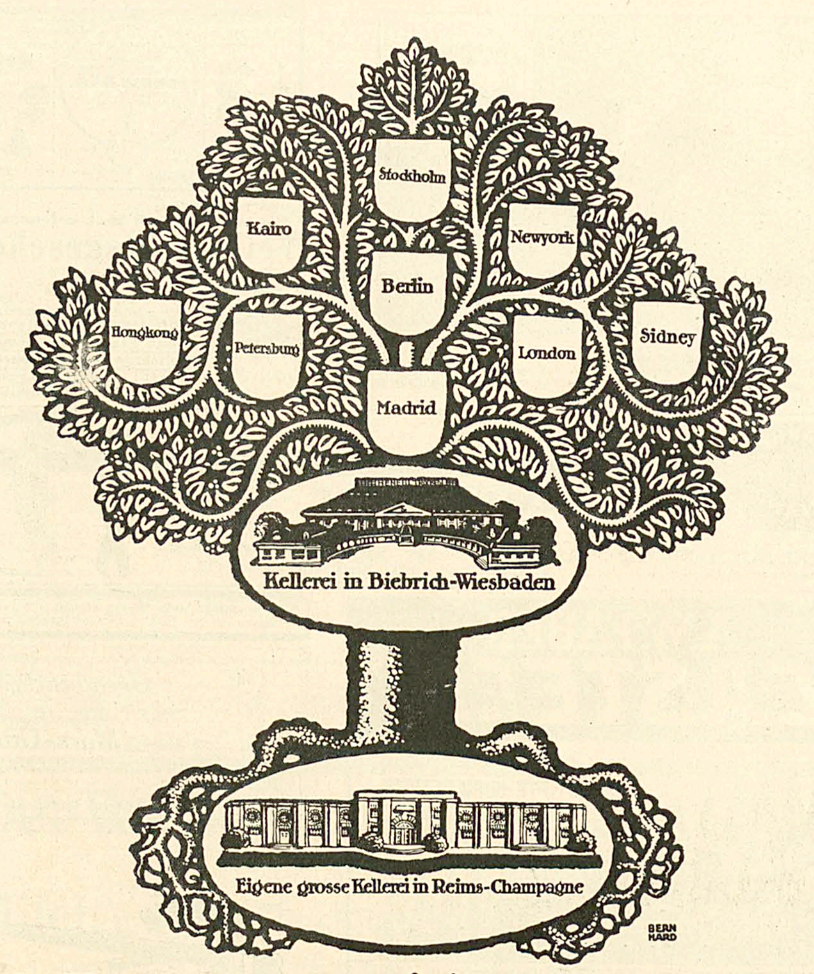
Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Nach der Karlsbader Kur

(Zeichnung von Henry Bing)



Nu, was hat der Dokter zu dir gesagt zum Abschied?“ — „Was er gesagt hat? Wenn Se sich ischt wohl fühlen, Herr Levi, hat er gesagt, es kimmt, es kimmt nach; zu Weihnachten, es wird ängen am Weihnachtsbaum.“ — „'n Zustand!“ — „Hab' ich ihm gesagt: Herr Kaiserlicher Rat, ab' ich ihm gesagt, Se überschätzen meinen Glauben!“



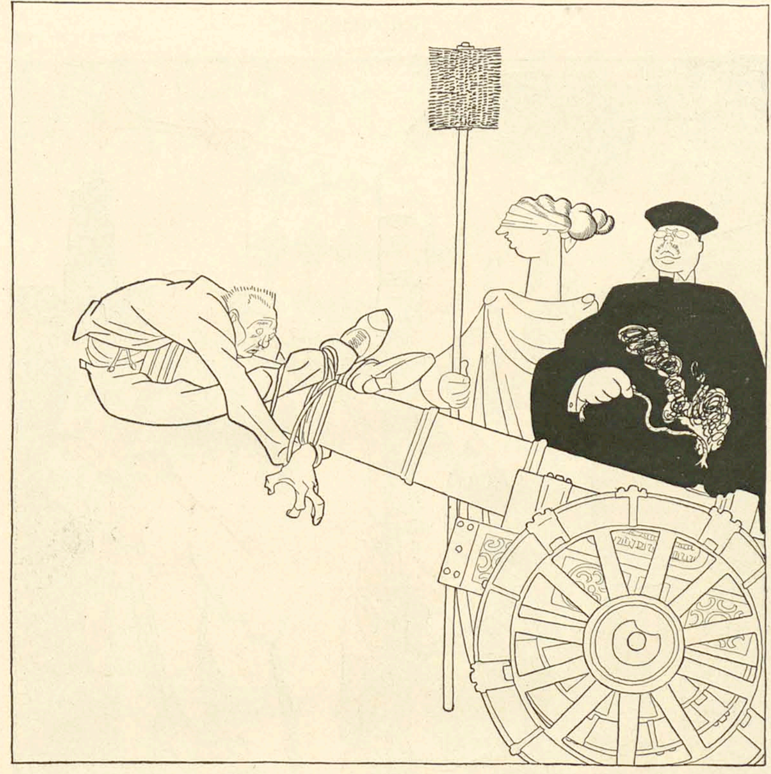
Henkell Trocken

Die Wurzeln unseres „Henkell Trocken" ruhen in der Champagne, wo in grossen selbsterbauten Kellereien die selbstgekelterten Weine die erste Pflege geniessen. Die Krone ihrer Vollendung erreichen unsere Marken in unserem Stammhause in Biebrich, von wo sie ihren Weg nach allen fünf Weltteilen finden.

HENKELL & Co.

In majorem Kruppi gloriam

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„So ergehe es allen Belastungszeugen!“

Die Rüstungskommission

Nach den bösen Heeresrummeln
Ward es mählich zum Entschluß,
Daß man alles scharf befummeln
Respektive prüfen muß.

Komissjohn benennt man solches,
Und man schätzt es höhern Orts
(Auch in Rücksicht des Erfolches)
Gleich dem Wert des Fußballsports.

Brüllend naht man sich dem Balle,
Und man schlägt mit Kraft hinan,
Daß man es von Fall zu Falle
Schauerlich vernehmen kann.

Jeder denkt: Jetzt wird er platzen!
Doch die Mannschaft hält sich gut;
Denn wer wird ein Spiel verpatzen,
Das man mit Herrn Bethmann tut?

Dieser hat ja schon mit Umsicht
Jeden Schläger ausgemerzt,
Welcher etwa so herumficht,
Daß es unsern Papa schmerzt.

Meistens sind sie sachverständig
Und Geheimer Rat und „von“,
Und Herr Delbrück eigenhändig
Dirigiert die Kommission.

Na denn also los und munter
Und man immer hupp und schwupp ...
Jungs, der Ball kommt heil herunter —
Und euch stärkt's die Brust — und Krupp ...!

Peter Scher

Aus dem frommen Köln

Von einem sonderbaren richterlichen Entscheid berichtet die „Kölnische Zeitung“ im Stadt-Anzeiger ihrer Nummer 504:
Das Schlafzimmer der Dienstboten. Weil es mit einem andern Mädchen auf einem Zimmer schlafen sollte, hatte ein Dienstmädchen das Dienstverhältnis gelöst und klagte am Gewerbegericht auf Kündigungsentschädigung und Lohnrest. Der Vorsitzende war der Ansicht, daß das Mädchen keinen Grund hatte, die Arbeit, ohne eine Kündigungsfrist innezuhalten, niederzulegen. Etwas anderes wäre es gewesen, wenn der Prinzipal verlangt hätte, mit dem Mädchen in einem Bett zu schlafen. Eine Kündigungsentschädigung könne es also nicht verlangen. Der Lohn mußte gezahlt werden.

Vom Tage

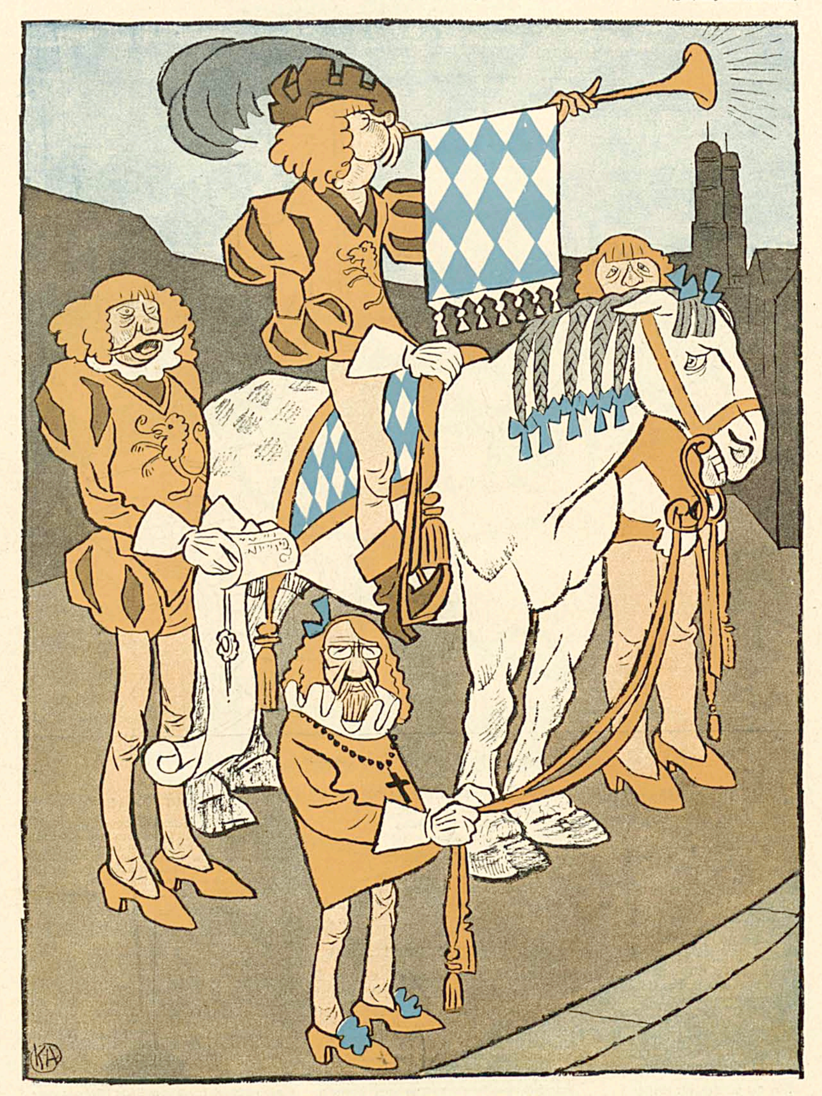
Das „Leipziger Tageblatt“ brachte folgende Notiz: „Berlin, 8. November. Heute vormittag wurde von einem Automobil des Prinzen Eitel Friedrich in Potsdam ein vierjähriges Kind überfahren und schwer verletzt. Der Prinz hat in den letzten Wochen schon mehrfach ähnliche Unfälle erlitten.“
Der arme Prinz!

In einem Referat der „Basler Nachrichten“ (Intelligenzblatt der Stadt Basel) über das Baselstädtische Gesetz betreffend das Universitätsgut findet sich folgender menschenfreundliche Absatz:
„Die Assistenten: Die Assistenten — ausgenommen die der Bibliothek — können des besondern Charakters ihrer Tätigkeit und Stelle wegen nicht unter das Beamten- und Besoldungsgesetz gestellt und auch nicht pensionsberechtigt erklärt werden. Sie sind weder Beamte noch Angestellte, sondern eben Assistenten und haben eben in der Regel keine eigentliche Berufs- und Lebensstellung. Viele von ihnen sind Ausländer.“

Anläßlich der Choleragefahr erließ die k. k. Krankenhausdirektion einer größeren Stadt Böhmens unter anderem folgenden Ukas:
„Es ist den Wärterinnen strengstens verboten, mit anderen Personen als den Krankenhausdienern unerlaubten Verkehr zu pflegen.“

Die neue Formel
oder Der Zentrumsherold

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Der König ist toll! Es lebe der König!"

München, 24. November 1913 18. Jahrgang Nr. 35

Beiblatt des Simplicissimus

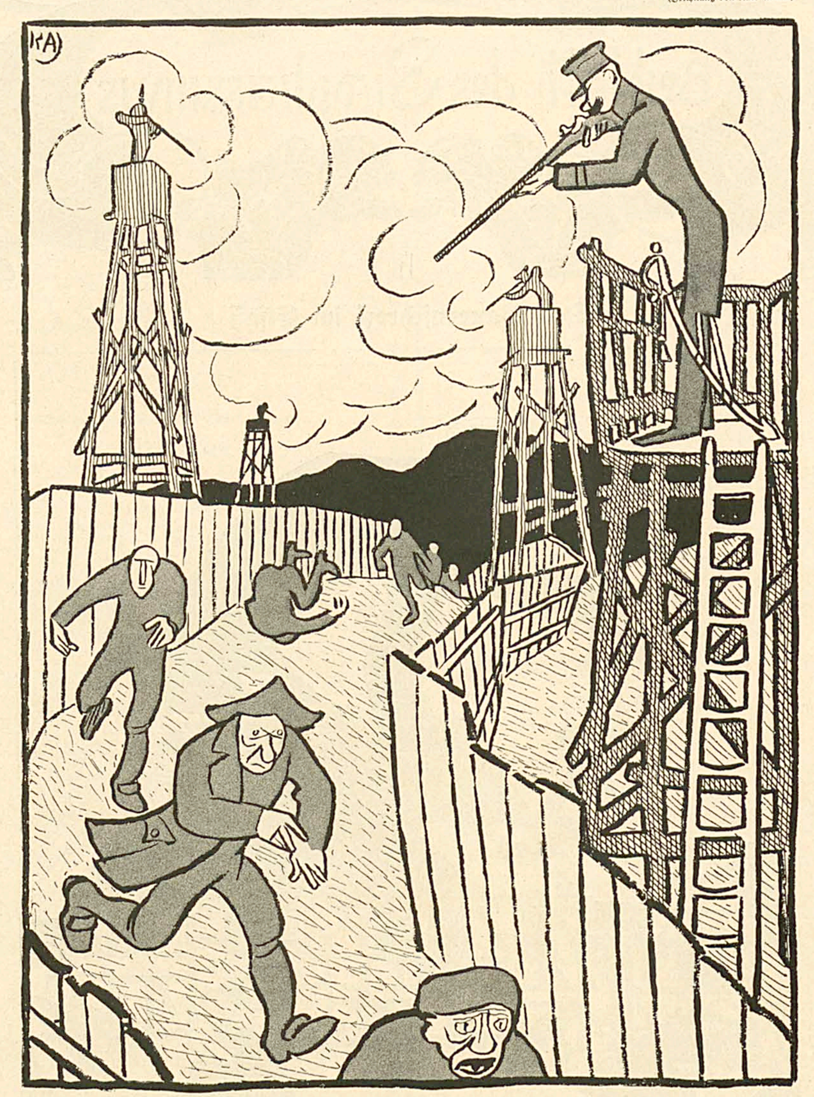
Der Bauernschreck im Elsaß

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Leutnantsträume

(Zeichnung von Karl Arnold)



Der Abschuß von Wackes verspricht herrlichen Sport.

Verantwortlich für die Redaktion: Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter) in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Wintersport

München, 1. Dezember 1913 18. Jahrgang Nr. 36

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Rückversicherung

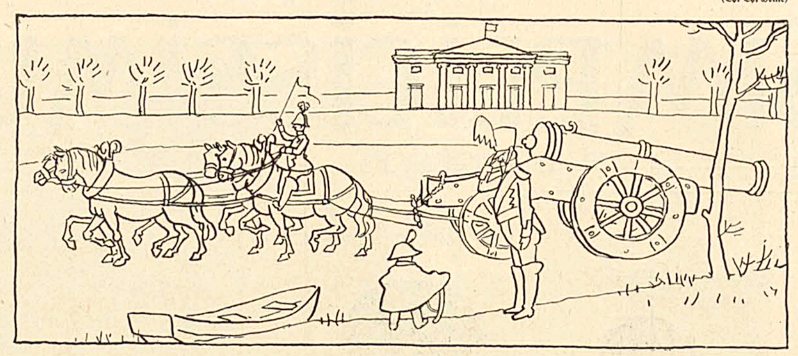
(Zeichnung von M. Dudovich)



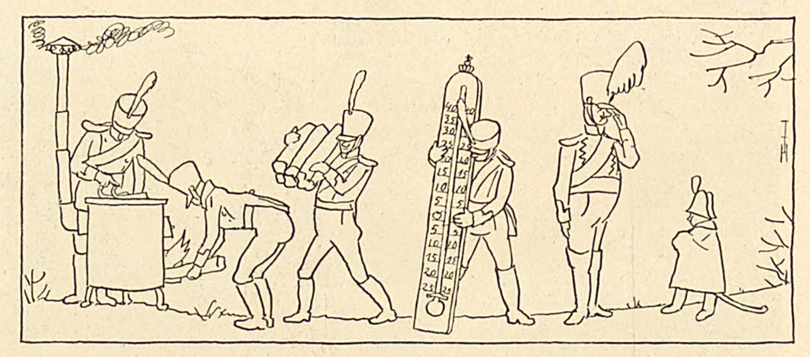
„Es müßte merkwürdig zugehen, wenn unser Team das Rennen nicht machte! Auf den andern Bobs sitzen lauter Verehrer von mir an der Bremse!“

Der Erbprinz lernt Schlittschuhlaufen

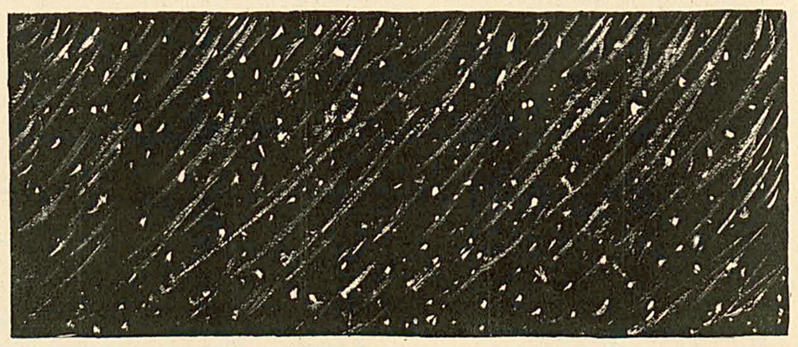
(Th. Th. Heine)



Die Tragfähigkeit des Eises wird geprüft.



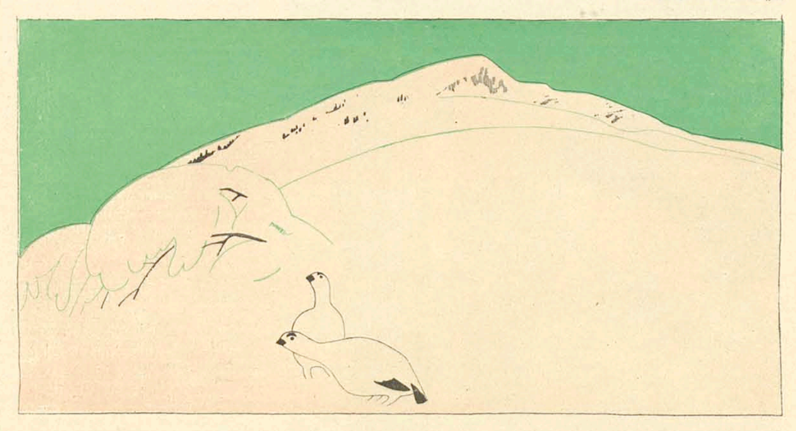
Die Schlittschuhe werden angewärmt.



Darüber wird es Nacht, und da es auch noch zu schneien anfängt, wird der Unterricht für heute abgebrochen.

Einst

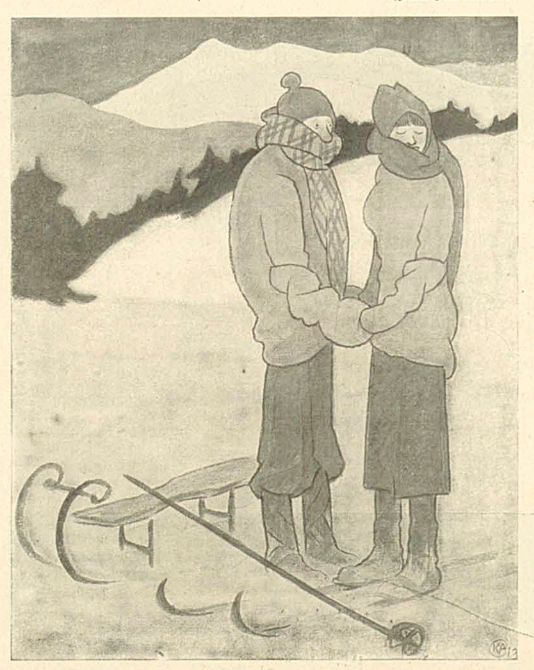
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



und jetzt

Sentimentaler Sport

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Ach, Emma, wie schön hatten es unsere Eltern, die sich im warmen Zimmer verloben konnten!"

Ein Opfer des Wintersports

Von Ernst W. Freißler

Wir fuhren im Sportzug von Mürzzuschlag nach Wien zurück. Der qualmige Schlauch des langen Durchgangswagens atmete jenen frohen Verzicht auf alle äußeren Bequemlichkeiten, der das eigentliche Wesen des Wintersports ausmacht. In einer Fensterecke drängten sich ein paar Bürger, die tatsächlich nicht zum Vergnügen reisten und sich dementsprechend deplaciert vorkamen. Sonst aber wurde das rein sportliche Bild durch keinen Mißton getrübt. Das heißt, nur der Wissendere konnte die Intrigen des Ehrgeizes ahnen, die sich unter der schillernden Oberfläche spannen, konnte die strenge Kastentrennung merken, die trotz des scheinbar bunten Durcheinanders gewahrt war. Einige wenige Rodelleute hatten sich in selbstverständlichem Anstandsgefühl in einer dunklen Ecke zusammengesetzt und unterhielten sich flüsternd. Der Rest des Wagens gehörte den Skifahrern. Unter diesen fehlten natürlich die Spaltungen auch nicht. Da waren Leute, die enganliegende, fremdartige, blaue Gewänder trugen, zum Zeichen, daß sie im Besitze des Geheimnisses seien, wie das Wort „Ski" auszusprechen ist. Sie redeten übrigens ständig von „Brettern". Dann die Zwischenglieder, die die grausam langen, schwarzen „Bretter", doch ohne das rituelle Gewand trugen, noch andere, die mit furchtbaren Lodenbässen Lieder donnerten, in denen es von eisigen Firnen, Bergespracht, Todesnacht wimmelte. Diese letzteren trugen zum größten Teil bunte Abzeichen, die unterschiedliche Begleiterscheinungen des Hochgebirges — den Nagelschuh, den Eispickel, das Kletterseil, den Rucksack — und in der Umschrift unweigerlich einen Apostroph aufwiesen, der wohl die Kluft andeuten sollte, die den Träger von der dekadenten Kultur der Großstadt trennte: D' Reitztaler, D' Waldvogerln und manche andere.

In der Station Semmering brachte das Auftauchen einiger köstlich bepelzter Bobleute, die hastig zum Wagen zweiter Klasse strebten, vorübergehend eine fremde Note in das Konzert von Wolle, Loden, Schwarzbrot und Bauernspeck. Sie hielten Abendblätter in der Hand, und man hörte einen der Fremdlinge sagen: „Mir gesagt, was die Skoda in die Höh' gehn wer'n, auf dem Krupp-Prozeß hinauf!" Im letzten Augenblick, als der Zug eben anfuhr, sprang noch ein Mann in den Wagen, von dem eine unsagbare Trauer auszugehen schien. Die Aufmerksamkeit der Insassen, die neidisch, verächtlich, oder ein wenig ehrfürchtig, je nachdem, hinter den Bobleuten hergehuscht war, wandte sich sofort ihm zu. Er stand im Mittelgang, dunkel, fast schattenhaft gekleidet, und spähte schmerzlich zögernd in die brodelnden Wolken aus Kleiderdunst und Tabaksrauch. Endlich entdeckte er einen leeren Platz in der Nähe der Bürgerecke, ging hin und setzte sich, leise, still, in sich gekehrt. Alles sah ihm nach. Daß er nicht vom Sport kam, war ja offensichtlich — und doch hatte der Blick, mit dem er das ganze Gerät, von dem die Gepäcknetze starrten, überflogen hatte, eine tiefinnerliche Beziehung verraten. Diese allgemeine Nachdenklichkeit, unterstützt von der strengen Luft des Waggons, die sich mehr und mehr bemerkbar machte, dämpfte die frühere, lärmende Unterhaltung ganz wesentlich. Einige Lebhaftigkeit machte sich erst wieder geltend, als in Payerbach die Uebermenschen einstiegen und die letzten Plätze füllten: die Naxleute, deren überlebensgroßen Rucksäcken, fingerstarken Lodenpanzern und todbringenden Nagelschuhen noch ein Hauch von den Schrecken des Höllentals, des Törls und der Lechnermauern anzuhaften schien. Niemand sprach — stumme Ehrfurcht wuchtete durch den Raum, bis in die Bürgerecke hinein. Die drei unglücklichen Steuerzahler dort empfanden ihre sportfremde Bürgerlichkeit wie eine schändliche Blöße und rangen verzweifelt nach irgend einer Form von Selbstbestätigung. Mit einem hörbaren Ruck riß plötzlich dem einen die Geduld, und er kreischte auf: „Aber ich bidde, mainje Cherren, das geht wirklih njichcht, wer is diese unberücksichtigte Mensch, der den Schnee nichcht abputzt von diese — ise — Schihi — mir tropfte Wasser am Kopp — ich bidde ..." Der Eigentümer der betreffenden „Schier" — es war einer der Uebermenschen — zeigte sich nicht übermäßig entgegenkommend; die Gefährten des gekränkten Polen nahmen wütend Partei; schon lagen auf der einen Seite häßliche Imperative, auf der andern die furchtbare Bürgerphrase „der wo sei Steuern zahlt" in der Luft, böse Weiterungen schienen unvermeidlich — da mischte sich der schattenhafte Fremde ein und schlug mit feinem Takt eine Brücke zwischen den wesensfremden Elementen, über die bald ein blutarmer, schemenhafter Friedensengel tänzelte. In die entstandene Verlegenheitspause hinein fragte der Uebermensch den Schattenhaften mit bärbeißiger Courtoisie, ob er auch Sportsfreund sei. Diese unscheinbare Frage löste in dem Fremdling eine Wirkung aus, der sich selbst die berggenährte Unbefangenheit des Uebermenschen nicht verschließen konnte: der Fremde stöhnte auf und barg dann, in einem Uebermaß von Schmerz, das Gesicht in beiden Händen. Lange verharrte er so; die andern vergaßen das Kastensystem und umdrängten ihn voll schöner Neugierde, die von Mitleid nicht frei war. Er schien zu fühlen, daß er die Konsequenzen, die sein Mangel an Selbstbeherrschung ihm auferlegte, zu tragen habe, ließ müde die Hände sinken und begann leise zu sprechen: „Sie wundern sich, meine Herren, daß ich mich so aus der Hand verlieren konnte. Haben Sie Mitleid mit einem gebrochenen Vaterherzen. Der Sport, der Wintersport, hat mein einziges Kind ins Unglück gestürzt!"

„Ein tödlicher Unfall?" fragte einer der Uebermenschen mit sachlicher Distanz.

„Tödlich — nein; schlimmer, viel schlimmer!"

„Kann vielleicht nie wieder Skilaufen?" vermutete ein andrer.

„Nein. — Geben Sie sich keine Mühe — Sie werden nie erraten können, wie furchtbar das Schicksal mich in meiner Tochter getroffen hat. Das arme Kind — blühend, frisch, ein Bild keuscher Gesundheit — und jetzt!"

Er versank in ein kurzes Schweigen, das keiner zu unterbrechen wagte; dann fuhr er fort:

„Zu meiner Zeit, wissen Sie, hat's das ja nicht gegeben, Wintersport und so. Aber meine Tochter ist eines Tages zu mir gekommen und hat gesagt, sie muß jetzt auch damit anfangen, es gehört sich so, und es fällt auf, wenn man's nicht tut. Da hab' ich halt nachgegeben — mein Gott, das einzige Kind, keine Mutter. ... Und dann schon aus Geschäftsrücksichten. Ich bin nämlich Wollfabrikant. Der Sweater, den der Herr da anhat, ist übrigens von mir. Und die Fäustlinge dort auch. Ja. Also, meine Tochter, nicht wahr, fängt mit dem Rodeln an." (Die Uebermenschen räusperten sich verächtlich — was konnte bei dem Bauernsport Nennenswertes herauskommen? —, dagegen erwachte verschärftes Interesse bei den Rodelleuten. Der Fremde merkte von alledem nichts.) „No gut, rodeln. Allein kann man so ein junges Mädel nicht lassen — ich hab' doch keine Zeit unter der Woche, Gott soll hüten; das Geschäft kommt zuallererst. Also ist sie halt mit ihren Freundinnen gegangen und noch paar so jungen Leuten. Eines Abends kommt sie nicht zum Essen. Ich weiß noch wie heute — Gansbiegel mit Ritschert haben wir gehabt; wir essen das beide gern. Aber ich hab' mir gedacht, ich wart'; ohne das Kind fang' ich nicht an; sie wird schon noch kommen. Was tut Gott — auf einmal läutet's, ich geh' selber hinaus, aufmachen — bringen sie mir das Mädel daher, halb getragen, zwei fremde junge Burschen; ganz feine Leute vielleicht — aber in diese Sportkostüme kennt man das doch nicht; ich einen Riesenschrecken; was ist geschehen, großer Gott, mein Kind ... Also, was ist wirklich geschehen? Wie sie mit der Rodel über dem Berg hinunterfahrt, kommt ihr so ein Bobschleich nachgefahren; sie erschrickt sich, kann nicht gleich Platz machen, und schon fahrt ihr der Bobschleich in Rücken. Den Tod hätt' sie haben können davon. Man hat aber gar nichts weiter gesehn; sie ist ein paar Tage mit Schmerzen im Bett gelegen, dann haben wir alle geglaubt, es ist wieder in Ordnung. Bis ich zum erstenmal mit ihr auf die Straße geh', da seh' ich, sie dreht sich alle drei, vier Schritte um. Dreht sich um, wissen Sie. Sag' ich zu ihr: ‚Ja, schickt sich denn das, was sollen sich denn die Leute denken? Solche Sachen darfst du mir nicht anfangen, mein Kind!' Und sie wird ganz rot und sagt mir, sagt sie, sie kann nicht anders, sie weiß nicht, was das ist, sie muß immer an den Bobschleich denken, der hinter ihr gekommen ist. Ich sofort mit ihr zum Doktor; er untersucht sie und sagt mir, das Fräulein hat ein Nervenschock. Ich hab' nie gewußt, daß es sowas gibt. Von dem Schreck halt. Dreht sich fortwährend um. Jetzt bitte ich Sie, denken die Leute an sowas, an so ein Unglück, wenn sich ein junges Mädel auf der Straße nach einen umschaut? Nicht wahr, nein. Sie wissen doch, was es für böse Menschen gibt. Also, was soll ich Ihnen sagen; das Mädel ist aus die peinliche Erfahrungen nicht mehr herausgekommen. Alle junge Leute vom Platz, wissen Sie, sind ihr nachgegangen. Ich hab' ihr extra einen kleinen Hund gekauft, daß sie sich nach dem umschaun kann; Sie verstehn mich. Alles nichts genützt. Jetzt hat sie schon das zweite Kind. Ich kann ihr keinen Vorwurf machen; armes, krankes, unglückliches Geschöpf ..."

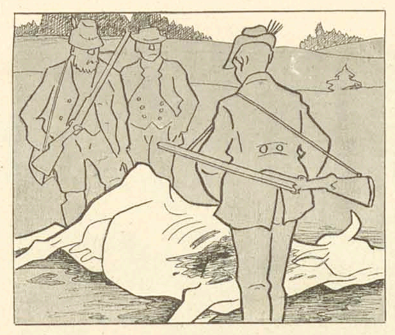
Er verstummte mit mehreren tiefen Seufzern.

Der Herr mit dem Sweater fragte leise und gefühlvoll nach seinem Namen; der gramgebeugte Vater griff in die Brusttasche und reichte ihm mit tragischer Gebärde eine Geschäftskarte hin.

Dann rollte der Zug in die Halle, und im Trubel der Aussteigenden tauchte der Fremdling unter.

Warum der Bauernschreck noch nicht gefangen wurde

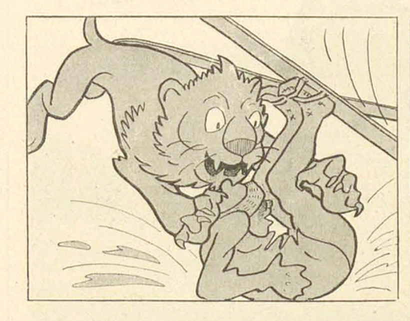
(Zeichnungen von C. O. Petersen)



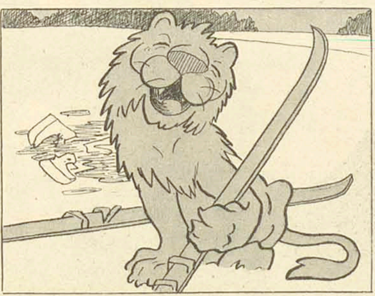
„Wenn jetzt Neuschnee fällt, finden wir seine Spur schon!"



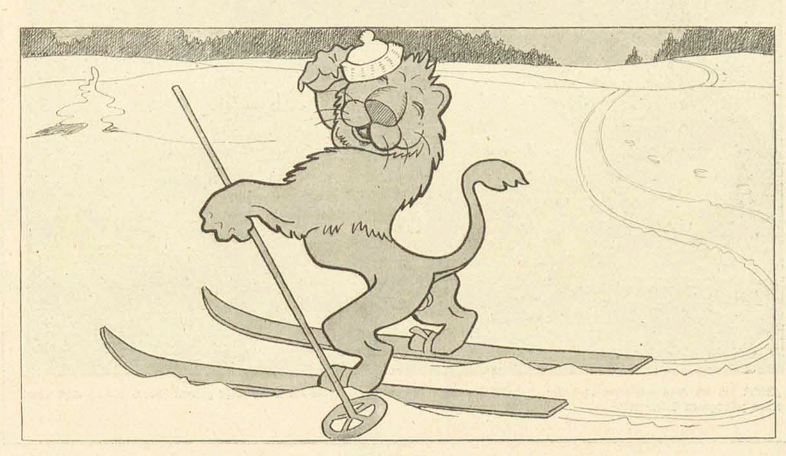
Neuschnee



— — —



— — —



„Servus!"

Das Surrogat

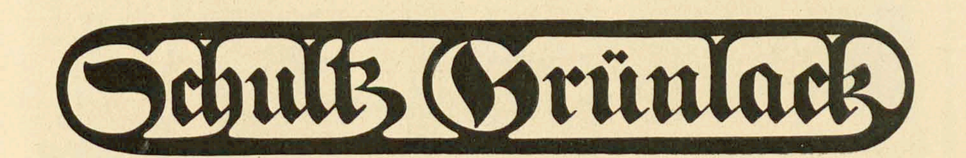
(Zeichnung von M. Dudovich)



„Siehst du, ich kann mir nicht vorstellen, daß sich Frauen früherer Epochen über ein Baby mehr gefreut haben, als ich mich über einen gelungenen Telemark!“

Auf der Fürstentafel in Leipzig

als der Rat der Stadt bei Einweihung des Völkerschlachtdenkmals den deutschen Bundesfürsten und den fremdländischen Prinzen ein Frühstück gab, stand als einziger roter Sekt „Schultz Aßmannshäuser Kabinet" und als einziger weißer Sekt



Im Ski-Gelände

(Zeichnung von R. Graef)



„Woaßt, d' Summerfrischler san mir halt do lieber! Da friert st net so beim Betteln."

Winter im Gebirge

Entfliehe nach der winterlichen Halde,
Wo Sonnenschein die kahlen Bäume wärmt!
Den Vögeln horche im verschlafnen Walde!
Hier hat das laute Leben ausgelärmt.

Hier wandelst du mit unbeirrtem Schritte
Ueber den Schnee wie über totes Leid,
Verlernst die kranke Lust, die falsche Sitte,
Und wirst dir endlich selber Raum und Zeit.

Die Berge steigen, und die Lüfte tragen
Den adlergleichen Geist, der sich erhebt
Zu seines Felsensitzes lichten Tagen,
Wo nur noch wölkchengleich Erinn'rung schwebt.

Ja, hier in dem kristallnen Reich der Berge
Empfinde deinen Drang zur letzten Höh'.
Geist sei dein Führer, hoher Stolz dein Ferge!
So findest du den Weg aus jedem Weh.

Karl Schloß

Lieber Simplicissimus!

In W., das in gänzlich reizlosem Flachlande liegt, hat sich ein Verschönerungsverein gebildet. Dank der Opferwilligkeit begüterter Mitglieder und reichbemessener städtischer Beihilfe war er in der Lage, eine rege Tätigkeit zu entfalten. Bäume und Sträucher wurden gepflanzt, Teiche und kleine Seen ausgegraben, Wasserfälle hergestellt und als Krönung des Werkes eine „romantische" Felsgruppe gebaut.
In einer Vereinssitzung besprach man das Geleistete mit gebührendem Stolze und erörterte weitere Verschönerungspläne. Da erhebt sich ein besonders eifriges Mitglied: „Meine Herren, einen hübschen Felsen haben wir nun; jetzt müssen wir ihn aber noch mit einer schönen Sage umweben!"

H. Maro.

Auf dem Bahnsteig in Basel verlangt eine norddeutsche Dame ein Frauencoupé. Der alemannische Schaffner wiederholt auf jede Frage: „Steiget Sie ine, ins ‚Non-fumeurs'." Die Dame wird scharf: „Nein, ich wünsche ein Damencoupé! Ich habe schon dreimal gesagt: Damencoupé!" Darauf der Schaffner behaglich: „Allez, steiget Sie numme—n—ine, bi uns sin die Geschlechter nit eso verschiede!"

Der rücksichtsvolle Hausherr (Zeichnung von R. Grieß)

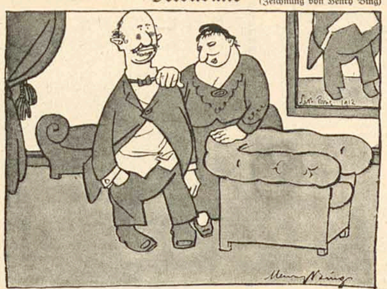


„Wissen S', i steiger' meine Partei'n net glei; i schick' eahna a Zigeunerin ins Haus, die wo eahna prophezeit, daß d' Wohnungsmiete wieder teurer wird."

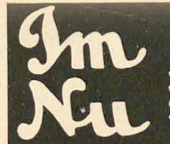
Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Oekonomie

(Zeichnung von Henry Bing)



„Sarah, bin ich in Verlegenheit, wen ich soll nehmen als neuen Diener." — „Nehmen wer 'n Neger: ist billig, ist treu, ist anspruchslos und schmutzt nicht so!"



verschwinden alle Arten von Hautunreinigkeiten und Hautausschlägen wie Blütchen, Mitesser, Flechten, Finnen, Pickeln, Pusteln usw. durch Gebrauch der echten

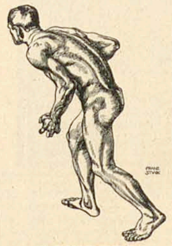
Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul. Stück 50 Pf. Ueberall zu haben.

Nizza — **Palace Hotel**

1912 vollständig umgebaut. :: Mit den letzten Errungenschaften der Hoteltechnik ausgestattet. Fliessendes Wasser uberall. 60 Badezimmer. Mässige Preise. **W. Meyer.**





SCHIDERS
plastisch-anatomischer
HAND-ATLAS

Neue 3. Auflage.
Herausgeber: **Dr. M. Auerbach**
Mitarbeiter: **FRANZ VON STUCK**
Preis: geb. M **16.**—, brosch. M. **14.**—.

Kunst u. Dekoration urteilt: „Für bildende Künstler ist ein derartiges Handbuch schlechterdings unentbehrlich."

Verlag Seemann & Co.
Leipzig.

Wer einen **schönen Gegenstand** braucht oder verschenken will, findet geschmackvolle u. große Auswahl

Dokumenten-Ordner
mit neuem **Sicherheits-Geheimschloß.** Ohne Schlüssel. **Nur vom Inhaber zu öffnen.**
Aus dauerhaftem Leder **M 12.—**

Uhrarmbänder
neue aparte Formen mit guten Werken in Silber, Gold und Leder
M 6.—, 10.—, 12.—, 15.—, 20.— bis 150.—

Lese-Vergrößerungsglas
mit Brieföffner.
Elfenbein-Imitation und ff. vernickelte Fassung. Neue handliche Form.
Damengr. M **3.50** Herrengr. M **4.50**



Zusammenlegbare Bridgetische
aus fein. gebeizt. Holz, Platte mit grünem Tuch bezogen, **praktische Systeme,** schnell und ohne Mühe zusammenlegbar,
M 15.—, 20.—, 22.50, 25.—, 27.50

Illustrierte Preislisten
Nr. 70 über Lederwaren | Nr. 71 über Luxuswaren
Zusendung kostenlos

„Elektra"
neuester Handspiegel, durch einen Druck sofort elektrisch beleuchtet,
ff. vernickelt **M 12.—**

Kavalierkette
neue feine Gliederform
aus echtem Gold M 20.—
ff. vergoldet M 4.50

Portemonnaie Tip-top
ganz flache, elegante Form, mit Banknotentasche und Goldverschluß,
ff. Saffianleder **M 6.—**

Albert Rosenhain.
Berlin S.W. 19. Leipzigerstr. 72-74

!! Zuckerkranke !! Chinoral-Diabetol (Pillen) 4 Wochen reichend 5 M. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise. Apotheker **Karl Meyer, Apolda.**

Die modernsten u. besten **Zauber-apparate und Illusionen.**
Zauberkönig Berlin, Friedrichstr. 54a.
Verlangen Sie Katalog!



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Bern:** Apoth. Dr. Haller; **Breslau:** Naschmarktapoth.; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Dresden-A:** Löwenapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapotheke; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Kiel:** Schwanapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apotheke z. Greif; **Straßburg:** Hirschapotheke; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapotheke; **Zürich:** Victoriaapoth. u. Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapotheke, Szoudy-Ut 52; **Wien IX:** Apotheke z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apotheke.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
!! Nehmen Sie nur **Marke „Dr. Koch"** !!

BARTHEL LEIPZIG
PELZWAREN-MANUFAKTUR

Vorher!



Das Geheimnis, jung und schlank zu sein.

Korpulenz zerstört die Schönheit und macht vor der Zeit alt. Um immer jung und schön zu sein und eine elegante schlanke Figur zu haben, trinke man täglich 2—3 Tassen

Thé Mexicain von Dr. Jawas, Paris.

Ohne Nachteile für die Gesundheit und ohne Diät ist es eine reine Pflanzenkur mit sicherm Erfolg.

Erhältlich in den Apotheken.

Hauptniederlagen: München: Ludwigs-Apotheke; Wien: Apotheke zum Schwan; Budapest: Apotheke Jos. von Török.

Prospekte durch das General-Depot: Berlin-Wilmersdorf, Süd-West-Corso 20.

Preis per Paket M. 4.70, 3 Pakete M. 13.50, 6 Pakete M. 26.— franko.

Nachher!



Karolinger und **Karthäuser** Liköre

F. W. Oldenburger Nachf.
HANNOVER

Zu haben in Wein-, Delikatessen- und Drogenhandlungen

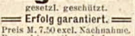


Rotsiegel Krawatten
CE-EL-CO bürgen für Qualität



Warum laufen Sie mit
abstehenden Ohren
herum?
Augenblickl. Abhilfe
schafft

Egoton



gesetzl. geschützt.
Erfolg garantiert.
Preis M. 7.50 excl. Nachnahme.
Prospekt gratis und franco.
Unauffällige Verpackung.



J. Rager, Chemnitz, Sa., Friedr.-August-Str. 9.

Tausende befreit!

Bandwurm

mit Kopf beseitigt lt. zahlreichen dankbaren Anerkennungen auf unschädliche natürliche Weise **Reichel's Bandwurmmittel**
Einfachste Anwend., für Erwachsene 2.—, Kinder (Altersang.) 1.25. Allein echt m. Marke „Medico" u. Namen Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4. Wo in Droger. nicht erhältl. diskr. Zus.



Muiracithin ist eine wirksame Kombination aus dem nervenstärkenden Lecithin und dem anregenden Muiranuama. Es hat im Gegensatz zu ähnlichen Präparaten eine umfangreiche, wissenschaftliche Literatur mit Gutachten erster Professoren.

Die sich auf eine Reihe von Jahren erstreckenden pharmakologischen und klinischen Untersuchungen seitens einer Zahl erster Professoren und bekannter Aerzte haben die eminente Wirksamkeit des Muiracithin erwiesen speziell in Fällen von vorzeitiger männlicher Neurasthenie und sonstigen neurasthenischen Erkrankungen des Nervensystems wie nervöse Depressionen, Unlust, Kopfschmerzen auf neurasthenischer Basis, Appetitlosigkeit usw. Ausführliche Literatur mit Gutachten jedem Interessenten kostenfrei durch die Fabrik.

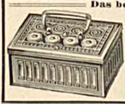
Preis des Muiracithin pro Flasche 10 u. 6 Mk. Erhältl. in all. Apotheken.

Warnung. Ersatzmittel und Imitationen weise man im eigenen Interesse zurück.

Fabrik:
Kontor chemischer Präparate, Berlin SO. 16/28.



Das beste Weihnachtsgeschenk



Schlüssellos und feuersicher
mit selbstkombinierbarem Buchstabenschloss sind die
= Sicherheits-Geheimkassetten. =
Vom Bes. auf belieb. Worte einzustellen. Unzähl. Wortkombination. Vorzügl. z. Aufbewahrung v. Geld, Schmucksachen, Sparkassenbüch., Briefgeheimniss. usw. Zu versch. Preis v. M. 4.—, 8.—, 9.50. Verl. Sie sof. grat. illustr. Prosp. u. Preisl. Nr. 35. Zu beziehen durch B. Krinsky, Berlin-Wilmersdorf 87, Babelsberger Str. 47.

„Diana", Rassehunde
Züchterei u. Hdlg. edler
Wideburg & Co., ältestes Geschäft der Branche am Platze.
Eisenberg S.-A., Deutschland.
Lieferanten europäischer und aussereuropäischer Höfe und vieler Fürstlichkeiten.
Versand **aller Rassen** tadellos., edler, rassereiner Exemplare, vom kl. Salon- und Schosshund bis zum grössten Renommier-, Schutz- und Wachhund, sowie sämtlicher
Jagdhund-Rassen.
Export nach allen Weltteilen zu jeder Jahreszeit unt. Garantie gesunder Ankunft. Kulante Bedingungen. Illustriertes Pracht-Album inkl. Preisverzeichnis und Beschreibung der Rassen M. 1.50. Preisliste kostenlos und franko.

Um die Büste zu entwickeln und befestigen kommt nichts den Pilules Orientales gleich.

Eine schöne, feste, gut entwickelte Büste ist jederzeit der Wunsch einer eleganten Dame, weil sie zur Vervollständigung ihrer Schönheit unbedingt erforderlich ist.

Es ist daher angebracht, jene, deren Büste nicht genügend entwickelt, oder deren Busen nicht die gewollte Festigkeit besitzt, daran zu erinnern, dass nur die „Pilules Orientales" in der Lage sind, ihnen eine ideale Büste zu entwickeln, die eine elegante Harmonie mit der Schlankheit ihrer Taille hervorruft.

Viele andere Mittel und Behandlungen sind für den gleichen Zweck als gut geheissen worden, aber bis heute haben sie sich alle als unwirksam erwiesen und haben nach und nach den „Pilules Orientales" weichen müssen, welche heute in der ganzen Welt bekannt und geschätzt werden. Diese gemachten Erfahrungen scheinen jedoch gewisse Nachahmer nicht zu rühren, welche von Zeit zu Zeit mit grosser Reklame inserieren, dass ihre gemachte Entdeckung wunderbar sei und Wunder vollbringe. Leider verwirklichen sich diese Versprechungen nicht und eine Anzahl von Leserinnen, welche diesen nachdrucksvollen, verführenden Annoncen Glauben schenken, sind trotz der grossen Auslagen enttäuscht. Diese Leserinnen hätten besser getan, bevor sie etwas anfangen, mit den „Pilules Orientales" zu beginnen, wodurch sie sich vieler Enttäuschungen entzogen hätten.

Die Zahl der Damen jeden Alters, welche ihnen schöne Körperformen verdanken, mehrt sich täglich. Sie drücken uns ihre Anerkennung durch Dankschreiben aus, welche wir mit Rücksicht auf unser Berufsgeheimnis nicht vollständig veröffentlichen können. Trotzdem sind dies aber nicht weniger herzliche und echte Beweise für die unvergleichliche Wirkung der „Pilules Orientales".

Folgendes schreibt zum Beispiel Mme. de C...:

„Ich bin mit der Wirkung der Pilules Orientales ausserordentlich zufrieden. Halten Sie sich überzeugt, dass ich Ihnen meine Dankbarkeit zeigen werde, indem ich Ihre Pillen nach Verdienst weiter empfehle. Mme. de C..., rue Bayen, Paris."

Und dieser weitere:

„Mein Herr!
Die Pilules Orientales haben mir trefflich geholfen, und ich sehe mit Vergnügen, wie sich die Gruben an meinem Hals allmählich füllen. Ich zweifle jetzt nicht mehr daran, dass ich wieder eine schöne Büste bekomme, die ich vor mehreren Jahren verloren habe. Louise M..., rue Franklin, Passy."

Die „Pilules Orientales" helfen den jungen Damen vortrefflich, ebenso Damen, deren Büste ungenügend entwickelt ist oder durch Anstrengungen und Krankheit gelitten hat.

Sie können sogar von Personen mit zarter Gesundheit und Temperament genommen werden, wie dies aus den beiden folgenden Schreiben hervorgeht:

„Mein Herr!
Ich bin mit Ihren Pilules Orientales sehr zufrieden, die mir nicht nur zu einer stärkeren Büste, sondern auch zu besserer Gesundheit verholfen haben. Mit jetzt zwanzig Jahren war ich seit meiner frühesten Jugend blutarm. Diese Blutarmut hat sich erst verloren, seit ich Ihre Pillen nehme.
Mlle. G..., lace St-Pierre, Tonneins."

„Mein Herr!
Meine Freundin, der ich die Pilules Orientales empfahl, ist sehr damit zufrieden. Sie hatte auch Magenleiden, welche jetzt verschwunden sind. L. V..., rue Couraye, Granville."

Die „Pilules Orientales" schaden also der Gesundheit und dem Magen in keinem Falle. Uebrigens enthalten sie nur harmlose und wohltuende Bestandteile, keine gefährlichen Droguen, wie Arsenik oder andere. Sie haben in den dreissig Jahren, die sie von Damen jeden Alters und in allen Ländern genommen werden, niemals zu einem Tadel Anlass gegeben.

Sogar die Aerzte haben ihre guten Eigenschaften erkannt und verordnen sie ihren Patienten, wie aus dem folgenden Brief hervorgeht:

„Mein Herr!
Ich verschreibe meinen Patienten immer noch Ihr ausgezeichnetes Präparat ‚Pilules Orientales' und freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich ihm viele Erfolge verdanke.
Docteur G...,
in N... (Loire Inférieure)."

Die Wirkung des Präparates zeigt sich sofort und ist in den meisten Fällen in zwei Monaten abgeschlossen, oft sogar schon in mehreren Wochen, wie die beiden folgenden Briefe bezeugen:

„Mein Herr!
Ich nehme Ihre Pilules jetzt seit 14 Tagen und merke bereits eine tatsächlich überraschende Wirkung.
Mme. H. L...,
rue Gondart, Marseille."

„Mein Herr!
Ich beeile mich, Ihnen zu Ihren Pilules Orientales Glück zu wünschen, die man füglich ‚Wunderpillen' nennen könnte.
Ein einziger Flakon hat genügt, um zwei Salzfässchen, die ich zu beiden Seiten des Halses hatte, verschwinden zu lassen. Meine früher schlaffe Büste ist schön und fest geworden. Ich bin entzückt über ihre Pillen.
Mlle. A. L..., Vevey (Schweiz)."

Wir wollen hier die Rezitationen beenden, welche die Wirkung der „Pilules Orientales" dartun, und welche nicht zulassen, dass man sie mit irgendeiner mehr oder weniger phantastischen Nachahmung der Methode verwechselt, wie solche fortwährend auf den Markt gebracht werden.

Deshalb mögen die Damen, welche die Schönheit ihrer Büste heben wollen oder deren Busen es an Entwicklung oder Festigkeit fehlt, nicht zögern, ihre Zuflucht zu den „Pilules Orientales" zu nehmen. In wenigen Wochen werden sie ihren innigsten Wunsch erfüllt sehen und brauchen bezüglich ihres Aeusseren nicht vor den vom Glück begünstigten Freundinnen zurückzustehen. Sie werden erstaunt und entzückt sein über die mit ihnen vorgegangene Veränderung.

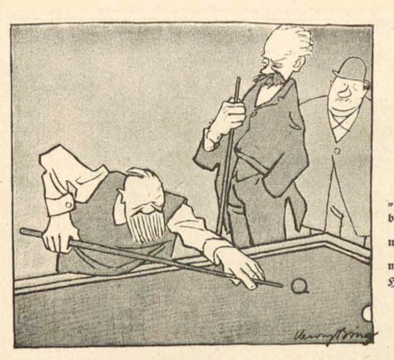
Der Preis einer Flasche „Pilules Orientales" mit Gebrauchsanweisung ist Mk. 5.30 bei Einsendung des Betrages durch Postanweisung, Mk. 5.50 bei Sendung unter Nachnahme.

J. Ratié, 45 Rue de l'Echiquier, Paris.

Depots: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauer Str. 77; München, Adler-Apotheke, Sendlinger Str. 13; Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Strassburg: Jungfrau-Apotheke, Pharmacie de la Vierge; Frankfurt a. M., Engel-Apotheke, Gr. Friedberger Str. 46.

Wir raten einer jeden Leserin dieser Zeitung, sich das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens" kommen zu lassen, das gratis geschickt wird.





Unter Mathematikern

(Zeichnung von Henry Bing)

„Sehr einfach, Herr Kollega, berechnen Sie doch den Ball nach $a \cdot \frac{\sin^2 \alpha}{\cos \psi}$, wobei sich ψ mit Leichtigkeit aus dem Hilfswinkelsatz ergibt.“


ZEISS
FELDSTECHER
für
Reise, Sport, Jagd
Vergrösserung 5-16 fach
THEATERGLÄSER
Hohe Lichtstärke / Grosses Gesichtsfeld
Zu beziehen zu Originalpreisen durch optische Geschäfte / Prospekt T 35 gratis
Berlin
Hamburg
London
Mailand
CARL ZEISS
JENA
Paris
St. Petersburg
Tokio
Wien

Die Aesthetin

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Auch beim Wintersport hat die Frau eine erhabene Mission, indem sie durch die Farbenpracht ihrer Erscheinung das weiße Einerlei der Landschaft vorteilhaft belebt!“

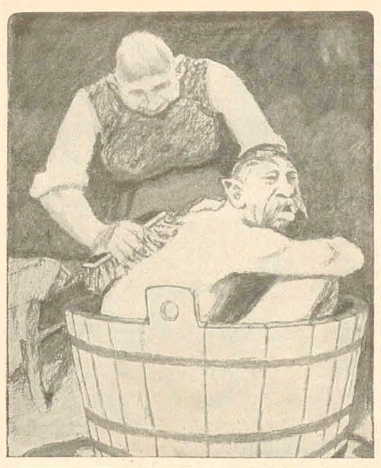
Lieber Simplicissimus!

Bei einem mühseligen Aufstieg durch tiefen Neuschnee kam ich einmal hinter ein merkwürdiges Paar: er ein selbstbewußter Genius, etwas zu intelligent aussehend vielleicht für einen Tenor. Der Sport war ihm offensichtlich nur Mittel, sich zu der Natur herabzulassen, die für sein Seherauge keine Geheimnisse hatte. Sie, zerfließend in demütiger Liebe und doch von dem geheimen Ehrgeiz beseelt, sich der erhabenen Nähe des Genies würdig zu erweisen. Er „spurte“, indem er mit Herrschergeste die Bretter aufknallte. Sie glitt ehrfürchtig hinterdrein. Nach dem steilen Hohlweg kam Hochwald, der in schwerem Schneepanzer starrte. „Er“ verhielt etwas; sie schwärmte stumm erst ihn an, dann den Wald, dann wieder ihn, holte tief Atem, öffnete die Lippen — da drohte er, der sie beobachtet hatte: „Wenn tu jetzt sagst ‚wie bezuckert‘, dann bekommst du eine Ohrfeige!“

Vom Tage

In Gemäßheit der allseits im Gange befindlichen Bestrebungen, die Amtssprache möglichst kurz und prägnant zu halten, soll an bedeutenderen Wintersportplätzen für telegraphische Geldanweisungen das Schlüsselwort „Telemärker“ eingeführt werden.

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Hygiene

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Dös sollt'st aa macha, Alte! — Oamol im Johr bad'st und oamol beicht'st, nacha is Leib und Seele rein!"

In den Spuren des Allerhöchsten Allerwertesten

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Kinder, da ist der Kronprinz gefahren!"



„Und hier ist er gesessen! Man sieht es noch."



„Nu, wie komm' ich euch jetzt vor? Man ruht nicht jeden Tag auf einem Fürstensitz!"



— — — „Aber, Papa!"

Es geht auch so

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Komisch, beim Schlittschuhsport gibt es gar keine Fremdwörter! Und doch macht er einem so viel Vergnügen!"

Reflexion über Wintersport

Was ist der Mensch — selbst als Assessor —
Wenn er ein Mädchen, das er liebt,
Auf fest gefrorenem Gewässor
Vermittels Schlittens vorwärtsschiebt?

Er ist ein Instrument der Lüste,
Als welche das Naturgesetz
Dem Sommer vorbehalten müßte . . .
Und doch verrechnet man sich stets!

Ganz willig überprüft er seinen
Erotischen Vermögensstand
Und flieht, mit Vorschuß in den Beinen,
Etwa nach Tölz ins Oberland.

Hier fühlt er unter seinen Skiern —
Sobald er Weibliches erreicht —
Des Schusters Rappen freudig wiehern
Und: daß ihn etwas stark beschleicht.

Aha — bemerkt er — um so besser!
Und stellt sich vor und schließlich fest:
Daß sich beim Mensch — selbst beim Assesser —
Auch noch ein Rest verwenden läßt.

Peter Scher

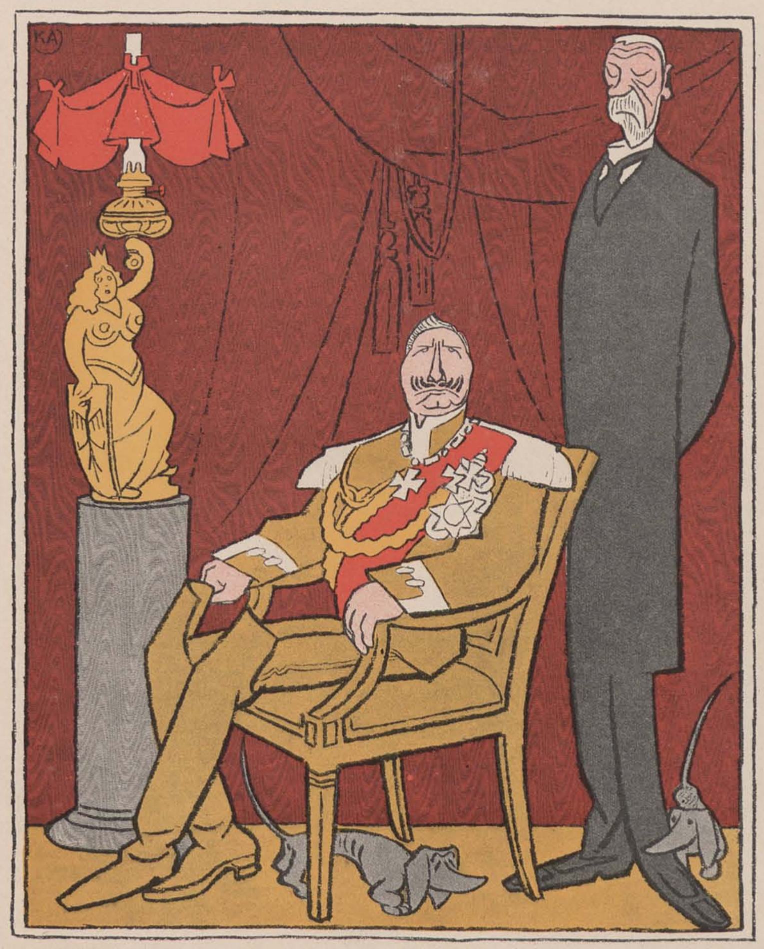
München, 8. Dezember 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 37

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Frage an Hertling

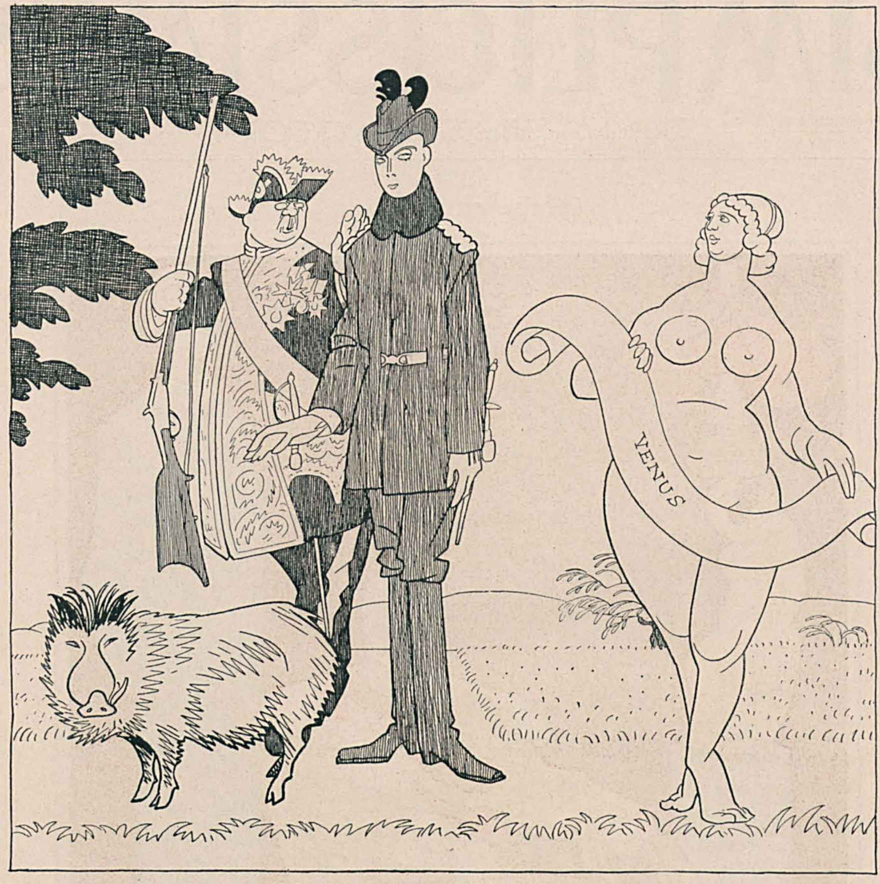
(Zeichnung von Karl Arnold)



„Ich möchte nun doch mal definitiv wissen, welcher Hopfenhändler eigentlich mein Bier in Kelheim gezahlt hat!"

Das Rezept des Herrn von Breuning

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wollen Kgl. Hoheit lieber die Wildsau im Walde jagen!"

Der liberale Nikolaus

Die Tage werden immer kürzer.
Was tappt im Dunkeln dort ums Haus?
Ein bayrischer Ministerstürzer
Spielt mit Gebrumm den Nikolaus.
Er schilt die liberalen Kinder,
Doch keins — wie kommt das? — heult vor Angst.
„O Casselmann, dich kennt ein Blinder!
Mir gangst!"

O Männerstolz vor Königsthronen —
Ihn ekelt, hört er nur das Wort.
Bayreuther Faust, zwei Seelen wohnen
In deiner Brust wie Süd und Nord.
Die eine nennt sich Bürgermeister,
Die andre nennt sich Volkstribun.
Fehlt, sie zu pappen, nur der Kleister —
Was nun?

Wie wohlfeil ist der Mut nach oben!
Man bückt sich und ist eingeseift.
Nur der ist Held, der vor dem Toben
Der Masse seinen Rücken steift.
Er macht in dröhnenden Akkorden
Ein bißchen Streichmusik mit Blech
Und wird zum Ritter hoher Orden —
O Pech!

Drum selig, wem im Sumpf der Phrasen
Die Funsel der Vernunft erlosch.
Zum Elefanten aufgeblasen,
Vergißt der Laubfrosch, daß er Frosch.
So wird die Komik der Erscheinung
In tragischer Peripetie
Durch ihres Trägers hohe Meinung
Genie.

Edgar Steiger

Vom Tage

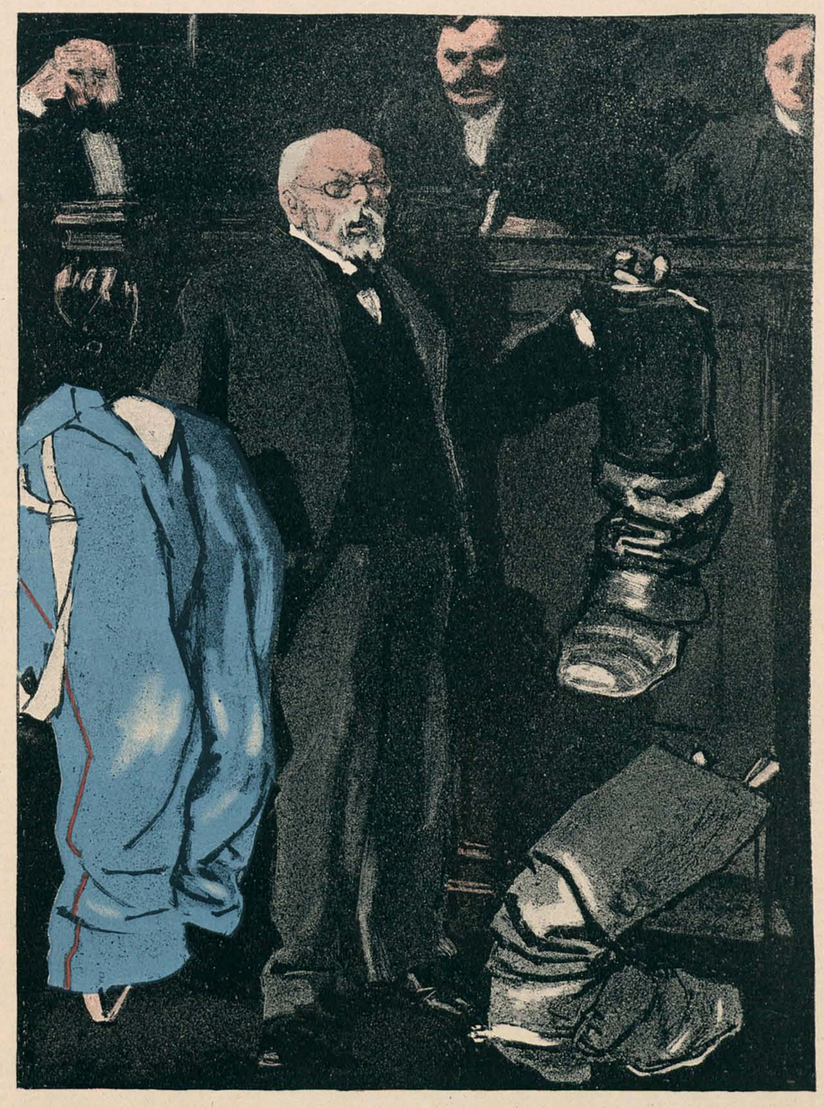
Das Münchner Circus-Varieté Colosseum kündigte für Sonntag, den 23. November, zwei große Galavorstellungen an. Am Schluß der Ankündigung heißt es:

Thronbesteigung Sr. M. König Ludwig III.
sowie das übrige
Circus-Programm.

Im „Berner Stadt-Anzeiger" veröffentlichte unlängst ein Bulgare die Todesanzeige seiner Mutter, die „in ihrem 84. Altersjahre kürzlich von den türkischen Horden in Mustapha-Pascha (westlich von Adrianopel) grausam getötet und in einen Brunnen geworfen wurde. In demselben Brunnen haben mehrere meiner lieben Verwandten und Bekannten den Tod gefunden."
Diese Anzeige gibt ein richtigeres und erschütternderes Bild von den Zuständen „hinten, weit, in der Türkei", als manches pulverdampfende Kriegsberichterstatterfeuilleton.

Die Erhöhung der Zivilliste

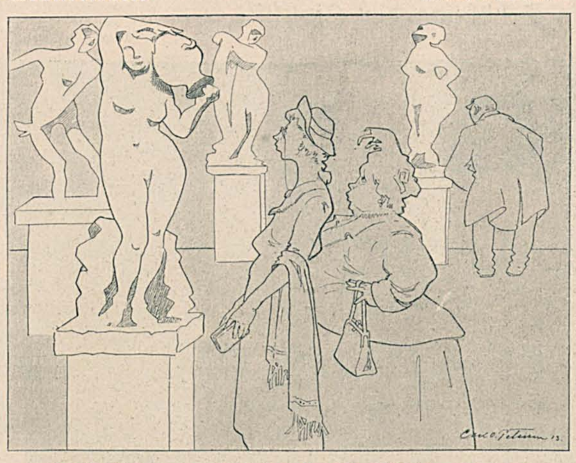
(Zeichnung von E. Thöny)



„Meine Herren, wir müssen von jetzt ab Lackstiefel kaufen, und die Beschaffung eines Hosenstreckers ist zur bitteren Notwendigkeit geworden!"

Mutterworte

(Zeichnung von E. O. Petersen)



„Laß dir nichts vormachen, Erna! So was gibt's doch bloß in der Phantasie!"

Der Dichter geht durch die Stadt ...

Er geht wie in den Röcken Li-Hung-Tschangs,
wo alles andre krabbelt, kreucht und schleicht.
Aus Whisky-Nächten des Ideenschwangs
ist ihm der Dinge Wesen ins Gesicht gebleicht.

Man sieht ihm nach, man bleibt vor Spiegeln stehn
und macht sich seine Mundpartie zu eigen.
Er läßt ein Lächeln sich durch die Gedärme gehn,
um es dem blöden Abschaum nicht zu zeigen ...

H. W. Eppelsheimer

Die Amme

Von Katarina Botsky

Lebhaft wie ein junger Teufel erschien das kleine Fräulein in der Kutscherwohnung. Die langen blanken, dunkeln Haare hielten die braunen Fäustchen stramm nach beiden Seiten, der Mund stand so weit offen wie die Augen, und alles sprach in dem kleinen Gesicht. „Mien Engelke!" plärrte die Amme begeistert und küßte das rote Kinderkleid.

In kornblumenblauem Rock und ockerfarbener Bluse, litauisch bunt, war sie wieder einmal vom Lande in die Stadt gekommen, um die Kleine, die sie einst genährt hatte, zu sehen. In jedem Frühling trieb es sie von Mann und Sohn zu diesem Kind. Und jedesmal bot sie ihm dann die Brust an, wie einst dem Säugling.

Das kleine Fräulein war nun fünf Jahre alt. Als die Amme diesmal ihr Angebot machte, streckte es ihr beleidigt die Zunge aus. Dann legte es den Kopf auf die Seite. Dann fing es zwitschernd zu kichern an. Beide Hände an den Backen, schielte es interessiert und lüstern den dargebotenen Busen an. Ein langer Lachtriller, der mit einem kleinen Lustschrei schloß, dann flog das Kind der Amme auf den Schoß. Wie ein kleiner schwarzer Kürbis hing das Köpfchen mit den allzu langen Haaren plötzlich an Dores Brust.

Der Kutscher, Dores Schwager, der soeben herein kam, schlug sich entzückt auf ein Knie. Er ließ ein brüllendes Beifallsgelächter durch die Stube rasen. Seine katholische Frau, Dores Schwester, liebkoste sich beglückt die Hüften. Das Kruzifix auf der Kommode wackelte ängstlich unter dem Gelächter des Lutheraners. Das kleine Fräulein hielt verlegen und entrüstet inne. „Du hast nicht zu lachen!" fauchte es den Kutscher an. „Vater wird dich fortjagen."

Der große Mann fuhr sich mit der schwieligen Hand über die rotbehaarte Mundpartie und brummte eine kindliche Entschuldigung. Das gelbe Taschentuch vor dem heiteren Bärengesicht, zügelte er sich.

Das kleine Fräulein hatte bereits genug. Es fühlte sich doch zu alt „dazu" geworden. Auch schmeckte ihm das Getränk nicht mehr. Mit einer kleinen nachlässigen Handbewegung patschte es kurz auf Dores brünette Entblößtheit und sagte spitz: „Dumme Dola!" Die Amme riß die stechenden Augen auf. Mit zitternden Lippen sah sie dem Kinde nach. Aber ihr Geist war viel zu schwach, um schon erkennen zu können, daß ihr die Kleine soeben für immer entglitten war. Etwas blöde lächelnd packte sie ein und stand schwerfällig auf.

„Eins, zwei, drittehalb und — drei!" Bei drei sprang die Fünfjährige unter dem Flattern ihrer Haare auf das große schwarze Ledersofa vor die Bilder, die darüber hingen. Das tat sie sonst zuerst, wenn sie in der Kutscherwohnung erschien. Während die kleinen Füße wie toll auf und nieder wippten, starrten die blanken Augen gierig die bunten Bilder an. Den einen Kinderfuß hielt der Kutscher, die Amme den andern, damit der kleine Körper nicht vom Sofa herunterflog.

„Mien Diewelke,
mien Engelke" ...

summte Dore in eintönigem Ton — wie einst, wenn sie das Kind in den Schlaf singen wollte.

Die Kleine verschlang ihr Lieblingsbild mit den Augen. Andächtig verzehrten sie diesen kastenbreiten Mann in der malerischen Uniform eines Kosaken-Anführers alter Zeiten mit der schubladenförmigen, wundervoll roten, großen Wunde an dem gelb dekorierten Leib. Der Verwundete stützte sich auf seine wunder-, wunderschöne Tochter, weiß und rot und schwarz wie Schneewittchen. Ihre langen dunkeln Zöpfe vorn über den Ohren angeflochten, hingen wie seidene Schnüre über ihr buntes Kleid bis zur Erde herab. Aber das anziehendste war doch die leuchtende Wunde des Vaters. Mit wollüstigem Gesichtsausdruck versuchte die Fünfjährige die spitzen Finger ihrer kleinen Rechten in den herrlich roten Schlitz zu schieben. Den Kopf ein wenig auf die Seite geneigt, so daß die langen blanken Haare, die denen der Kosakentochter glichen, fast die Sofalehne berührten, stand sie ganz still, die Fingerspitzen in der Wunde des Vaters, die Blicke auf dem Gesicht der Tochter, und befriedigte so ihr noch dunkles Poesiebedürfnis.

Die Amme hatte wieder auf ihrem Schemel Platz genommen, denn vielleicht, vielleicht kam ihr das Kind noch einmal auf den Schoß geflogen. „Luschchen, komm! Komm doch!" lockte sie leise, indem sie verheißungsvoll die Knöpfe ihrer Bluse drehte.

Die Kleine lächelte ihr zu. Das heißt, nicht ihr, sondern ihrer ockerfarbenen Kattunbluse und ihrem kornblumenblauen Rock. Auch Dores Haar war blau in dem Sonnenlicht, das ihren Kopf beschien. Wie ein Indianerweib, so blauhaarig, so scharfzügig und so grell gekleidet und auch dem Tier noch so nah, hockte sie am Boden, und Brust und Augen warteten sehnsüchtig auf das Kind. Und warteten vergebens.

* . *

Die Musik eines fernen Leierkastens kräuselte sich plätschernd in der Sommersonntagsstille. Es war Abend, aber noch hell, denn es war Frühling. Ein verschleiertes bläuliches Gesicht mit etwas eingedrückter Nase stand am Himmel: der Mond. Ganz tief schwebte es über den händeähnlichen Blättern eines grünen Berges: über der Kuppel eines mächtigen Kastanienbaumes. Die obersten Blätter standen wundervoll deutlich gegen den grünlichen Abendhimmel. Ihre tausend Finger hoben sich halb in die Höhe, als ob sie dabei waren, nach der eingedrückten Nase des Mondes zu zielen. Vergebens schien die arme Nase an ihnen riechen zu wollen.

Das erwachsene Fräulein nickte dem Mond zu. Das Fräulein ging aus einem Zimmer in das andere und war traurig und war allein zu Hause. Es kam ihr vor, als ob das Haus hinter einer gebirgshohen, dunkeln Hecke läge, in deren Schatten sie wie Dornröschen, träumend und beklommen und siebzehnjährig auf das Leben wartete. Die Straße, die sie hinunterblicken konnte, schmückte sich schon mit dem apfelsinenfarbenen Licht ihrer Laternen. Ein gläserner Laternenkopf nach dem andern füllte sich von unsichtbarer Hand mit einer goldenen Kugel. In Gedanken spielte das junge Mädchen schwermütig mit diesen Kugeln. Sie ließ sie auf und nieder tanzen, sie rollte sie längs der Erde, sie stieß sie wie einen Schrei in die Ferne hinaus. Noch war es hell. Nur die unsichtbare Hecke schien eine geheimnisvolle Dunkelheit zu verbreiten.

Am Fenster ging eine Frau vorüber. Nein, eine Hexe war es, die richtige Hexe aus dem Märchenbuch. Die ockerfarbene Kattunbluse, die sie trug, der kornblumenblaue Rock weckten in der Siebzehnjährigen eine Erinnerung — eine dunkel bleibende Erinnerung. Aber als die Hexe sie beim Vorüberschreiten mit ihren stechenden Augen anblickte, sprach es plötzlich in dem Mädchen: Ihr beide hängt auf irgendeine Art zusammen. „Unsinn!" sagte wohl laut der Mund; doch die innere Stimme widersprach ihm.

Die Hexe ging an allen Fenstern vorüber rund um das Haus. Wie eine, die den Weg ganz genau kennt, näherte sie sich unaufhaltsam der Hintertür. Das Fräulein wollte der Köchin zurufen, sie nicht hereinzulassen; aber alles ging so rasch wie im Traum —: schon trat die Hexe lautlos in das Zimmer.

Sie verneigte sich tief. Nein, sie küßte das rote Jungmädchenkleid. „Mien Engelke!" leierte sie mit schwankender Stimme. „Als ich vergang'nes Jahr das Einsegnungsbildchen bekam," begann sie zu erzählen, „hab' ich die Händchens jeküßt und auch die Füßchens."

Jetzt wußte das Fräulein, wer vor ihr stand. Das war Dore, ihre einstige Amme. Die sie zwölf Jahre nicht gesehen hatte. Seit jenem Mal, als die Fünfjährige die Brust der Amme für immer verschmäht hatte, war sie nicht mehr in die Stadt gekommen. Später war sie geisteskrank geworden, wie man von den Kutschersleuten gehört hatte. Daran denkend, trat die Siebzehnjährige unwillkürlich einen Schritt zurück. „Sind Sie — bist du nun wieder gesund?" fragte sie etwas ängstlich.

Die Amme rieb sich die Stirn. „Aller besser jeworden", murmelte sie. Hastig trat sie an den Tisch und begann dort das große Bündel aufzumachen, das sie in der Hand trug. Eine blaue Krämertüte nach der andern kam zum Vorschein. Sie öffnete die Düten und schüttete Ströme von blinden roten Bonbons auf den Tisch. Dann Nüsse. Dann düstere große Pfefferkuchen, die mit bunten Bildern beklebt waren. Nun schälten die fliegenden braunen Knochenhände zerbrechliches Jahrmarktsspielzeug aus vielem Zeitungspapier. Wie eine Hexe rührte sie alsdann den grellfarbigen Wust murmelnd durcheinander, wohl in dem Bestreben, ihn so verlockend wie möglich zu gestalten. Da die Erwachsene keine Miene machte, etwas anzurühren, ergriff die Amme ein Spielzeug, ein gelbes Holzkästchen, aus dem man ein scheußliches wassergrünes Holzmännchen heraus- und hereinschnellen lassen konnte, und hielt es ihr mit flehenden Augen hin. „Nimm, mien Engelke, mien Diewelke," schluchzte sie. „Nimm d'm Komm-raus, Komm-rein!"

Die Siebzehnjährige starrte bestürzt auf die seltsame Bescherung. Wenn doch schon jemand nach Hause käme, dachte sie. Zögernd nahm sie den „Komm-raus, Komm-rein" und reichte der Amme unsicher die Hand. „Ich danke schön," sagte sie beklommen.

„Freust dich auch?" fragte Dore.

„Ja" ... erwiderte das junge Mädchen.

Die Amme zeigte auf ihre grelle Bluse und auf ihren grellen Rock. Sie erzählte, daß beides zwölf Jahre unberührt „im Schaffche" gehängt hätte. Für ihr „Engelke" hätte sie sich heute wieder ausgeputzt. Es ging ein Raubvogelgeruch von ihr aus in diesem Anzug, der zwölf Jahre „im Schaffche" gehängt hatte. Aber vielleicht war es nicht der Anzug, der so roch.

Unverständliches murmelnd, sah sie sich nun im

Zimmer um. Unverständliches murmelnd, steuerte sie auf einen Fußschemel am Fenster zu und ließ sich auf ihm nieder. Hitzig warf sie das dunkelfarbene Kopftuch ab. Hurtig begann sie ihre Bluse aufzumachen. Die Siebzehnjährige hatte keine Ahnung, was Dore tun wollte. Aber ihr war, als ob in ihrem Gedächtnis langsam eine Wand zu weichen begann und sie es dennoch wußte. Mit einem Ton, der halb ein Lachen, halb ein Schluchzen war, und mit einem Ausdruck, der zugleich Scham wie selige Erwartung verriet, entblößte die Amme ihre vergilbte Brust.

Das junge Mädchen prallte zurück. Nun wußte sie genau, was Dore wollte. Wie ein erschrecktes Kind rannte sie aus dem Zimmer. Sie war schon im Begriff, die Tür hinter sich zuzuschließen, als die Töne, die ihr nacheilten, sie zum Lauschen zwangen. Gesenkten Kopfes hielt sie inne, das Jahrmarktsspielzeug in der Hand.

„Luschchen komm ... Komm, mien Engelke, komm doch ...“ girrte es in ganz weichen, ganz traumverlorenen Tönen durch die Dämmerung des verlassenen Raumes. Dann folgten Laute, die noch weicher und ganz seltsam waren. Nur Laute. Es klang, als ob ein Tier, vielleicht ein Wild, zärtlich sein Junges lockte. Der Siebzehnjährigen war es, als sänke sie ganz langsam in einen Zustand zurück, der schon lange überwunden war: in den Zustand des ersten Kind-Seins. In ein längst versunkenes Traumland schleppten sie die primitiven Laute, die aus der Brust der schwachsinnigen Amme kamen, zurück. Wirklichkeitsfremd und traumbefangen wie ein Kind ließ sie das wassergrüne Holzmännchen im Kästchen, das sie hielt, auf und nieder springen. Wirklichkeitsfremd und traumbefangen wie ein Kind und doch zugleich auch mit dem geklärteren Bewußtsein der Erwachsenen. Sie genoß die seltsamen Minuten als Kind und als Erwachsene. Blaß und reizend in ihrem roten Kleid ließ sie das Männchen unaufhörlich springen, lächelte sie starr in seine Fischaugen hinein, lächelte sie rätselhaft der lockenden Amme zu. Das heißt, nicht ihr, sondern dem seltsamen Bild, das sie, am Boden hockend, bot. Die Fenster standen alle offen. Durch die Dämmerung schwammen die Fledermäuse auf dem Abendwind.

Aber die lockenden Töne wurden härter und lauter, da das Ersehnte vergebens auf sich warten ließ. Die schwarzen und traurigen Augen weit aufgerissen, ließ die Rufende den Kopf mechanisch hin und her rutschen. Manchmal ruckte er wie im Krampf steif in den Nacken; dann riefen allein die schwarzen traurigen Augen.

Das Kind kam nicht — dieses Kind, das sie mehr geliebt hatte als ihr eigenes — als ihren Sohn, den sie schlecht behandelt hatte und der gestorben war. Jäh ging das Locken in ein wehes Weinen über. Der auf und nieder schnellende Kopf fiel tief auf die vergilbte Brust herab, die so hohl aussah, als ob sie von einer Kanonenkugel durchschossen war. Das Haar schien nicht mehr blau wie einst, als es vom Licht beschienen wurde; es war weiß, und durch die Mitte lief der Scheitel gelb und zackig, einem geisterhaften Blitze ähnlich. Einem armseligen Instrument glich diese hohle Brust, aus der ohne Unterlaß eintönig das wehe Weinen stieg. Die Hände der Klagenden strichen manchmal durch die Luft mit einer müden, resignierenden Bewegung. Nun begrub sie auch dieses Kind. Das geliebteste.

Der Anblick der Erwachsenen hatte das Kindergesicht aus ihrem Gedächtnis gedrängt. Flüsternd begann sie sich zu erzählen, daß sie nicht mehr wüßte, wie es aussähe. Sie riß an ihrem eigenen Gesicht, als ob sie es dadurch wieder erfahren wollte. Vergebens! Flüsternd erzählte sie sich, daß das Kind ein Gesicht hätte, so fahl und glatt wie ein Ei, ohne Augen, ohne Nase, ohne Mund. „Dot“, murmelte sie lakonisch, knöpfte ihre Bluse zu, band das Kopftuch um und erhob sich.

Die Siebzehnjährige wollte erschreckt die Tür zuschließen, obgleich ihr der Schmerz der Schwachsinnigen zu Herzen ging; aber es war nicht nötig, die Tür zu schließen. Ohne aufzusehen begab sich Dore an den Tisch und begann, die mitgebrachten Sachen in ihr blaues Leinentuch zurückzupacken. Das junge Mädchen in der Tür mit dem Haarberg über dem gezwungen lächelnden Gesicht und dem parfümierten langen Kleid schien sie gar nicht mehr zu kennen. Einen Augenblick sahen sich beide an, als die Schwachsinnige sich anschickte, das Zimmer zu verlassen. Leer und fremd sah die Amme die Erwachsene an; schauerlich leer und fremd. Sie blickte zerstreut auf die ihr gebotene Hand und nahm sie nicht. Ob sie nicht erst noch etwas essen wolle? Ob sie nicht morgen wiederkommen könne, wenn auch die andern da sein würden? Leer und fremd sahen die weiten schwarzen Augen die Fragende an; schauerlich leer und fremd. Wortlos ging die Amme hinaus. Vom Bahnhof war sie gekommen; zum Bahnhof ging sie wieder zurück.

Mit torkelnden Schritten, das blaue Bündel in der Hand, trollte sie die Straße hinunter, über der die goldenen Kugeln heller und heller zu leuchten begannen. Es wurde ihr jemand nachgeschickt, der sie begleiten sollte. Schimpfend torkelte sie auf die andere Seite; sie wünschte allein zu gehen. Aus ihrem Bündel kollerten die düsteren Pfefferkuchen heraus. Wie große schwarze Kröten sprangen sie hinter ihr fort. Aus ihrem Bündel tropften immerzu die roten Bonbons. Wie mit Blutstropfen fleckte sie den ganzen traurigen Weg zum Bahnhof.

After Lunch

Nicht kühne Pläne werden hier gebaut,
noch will Gefühl bacchantisch sich entfesseln.
Ach Gottchen, nein: man ruht in Ledersesseln
und transpiriert ein wenig, und verdaut.

Man träumt im Nachgenuß vom Malossol,
vom Haut Sauternes und andern guten Dingen;
man formt den Rauch zu künstlerischen Ringen
(den Rauch der kleinen Bock); man fühlt sich wohl.

Leis seufzend schlürft man seinen Kaffee aus;
der Geist belebt sich; man ist gar nicht prüde ...
Dann muß der Mann, wenngleich noch etwas müde
ins Leben (in das feindliche) hinaus ...

Hans Krailsheimer

Verbrecher-Gotha

(Zeichnung von Pascin)



„Da brauchst du gar net so aufdrah'n, daß du scho sechs Monat g'sessen bist — i bin überhaupts Lust- und Raubmörderstochter!“

Die Lilie auf dem Felde

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Ich säe nicht, ich ernte nicht, und die Herren ernähren mich doch!"

Lieber Simplicissimus!

Ein Stammtisch alter Bureaukraten in Berlin W. Es wird an diesem Stammtisch für eine Reise gesammelt, und im Laufe des Abends werden verschiedene Vorschläge für das Reiseziel laut, zum Beispiel der Harz oder München. Ein jüngeres Mitglied wagte schüchtern vorzuschlagen: Paris. Darob allgemeines Staunen. „Paris? Nee, mein Lieber," sagte ein alter Schnauzbart, „Paris? janz ausjeschlossen! Wir jehen nich mal nach der Friedrichstraße, jeschweige denn nach Paris! Bloß nich!!!"

Als vorsichtiger Mann, der er ist, hat sich Dr. phil. Knaunzer in die Lebensversicherung aufnehmen lassen. Vorher mußte er natürlich beim Arzt die üblichen Scherze über sich ergehen lassen. Davon erzählt er im Café. Er berichtet, daß er zur Qualitätsprüfung seines Rückenmarks auf einem Strich am Boden habe gehen müssen. Da erwacht Freund Bäucherl aus seiner königlich bayerischen Bierruhe, die ihm als Eisenbahnverkehrsbeamten ja besonders eigen ist, runzelt nachdenklich die Stirne und spricht gelassen die Worte: „I hab dacht, Rückenmark is dös, wo ma ans Knie haut."

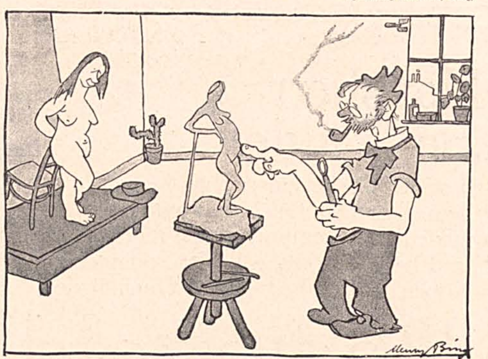
Der verstorbene Kavallerie-Inspektor Prinz C. geriet, wenn er wo eine Besichtigung vornahm, allemal in hochgradige Aufregung. Diese legte sich immer erst, wenn er stockheiser geworden war. Nach einer solchen Besichtigung pflegte er mit den Offizieren zu speisen. Eines Tages beim schwarzen Kaffee, als die Zigaretten hervorgeholt wurden, sagte Prinz C. zu dem neben ihm sitzenden Oberst: „Mir geht's nicht so gut wie Ihnen. Sie können sich jeden Tag ausschimpfen, ich kaum einmal im Monat!"

Ein Reisender zweiter Güte war sanft entschlummert. Plötzlich wurde er durch einen fürchterlichen Krach geweckt. Der Zug war entgleist, und dem Reisenden, der sehr schmerzhafte Quetschungen davongetragen hatte, gelang es erst nach vieler Mühe, ein Fenster zu erreichen. Als er sich stöhnend hindurchzwängte, ertönte eine laute Stimme: „Nu machen Se aber mal 'n bißken fix, Männecken!... Ick photographiere hier für 'n Luxuskino, und mein Filmband ist gleich zu Ende!"



Aktuelles

(Zeichnung von Henry Bing)



„Die modernen Kunstrichtungen haben doch etwas Gutes: heutzutage braucht ein Modell keinen guten Akt mehr zu haben!"

Danke mein Herr



ich ziehe Wybert-Tabletten vor
sie helfen am besten gegen Heiserkeit, Husten u. Katarrh; erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien.
Originalschachtel Mk. 1.–



Muiracithin ist eine wirksame Kombination aus dem nervenstärkenden Lecithin und dem anregenden Muirapuama. Es hat im Gegensatz zu ähnlichen Präparaten eine umfangreiche, wissenschaftliche Literatur mit Gutachten erster Professoren.

Die sich auf eine Reihe von Jahren erstreckenden pharmakologischen und klinischen Untersuchungen seitens einer Zahl erster Professoren und bekannter Aerzte haben die eminente Wirksamkeit des Muiracithin erwiesen speziell in Fällen von vorzeitiger männlicher Neurasthenie und sonstigen neurasthenischen Erkrankungen des Nervensystems wie nervöse Depressionen, Unlust, Kopfschmerzen auf neurasthenischer Basis, Appetitlosigkeit usw. Ausführliche Literatur mit Gutachten jedem Interessenten kostenfrei durch die Fabrik.

Preis des Muiracithin pro Flasche 10 u. 6 Mk. Erhältl. in all. Apotheken.

Warnung. Ersatzmittel und Imitationen weise man im eigenen Interesse zurück.

Fabrik:
Kontor chemischer Präparate, Berlin SO. 16/28.

Extraflache Remontoir-Doublé-Gold-Kavalier-Uhr!



6 Mark

Den echt goldenen Uhren täuschend nachgeahmt. Herrlich schöner, handgravierter **Sprungdeckel** mit zarten Dessins. Geprägtes Metallzifferblatt mit arabischen Zahlen und Sekundenzeiger, genau reguliertes und garantiert präzis gehendes **echtes** Schweizerwerk, Original-Garantieschein für 3 Jahre, bez. für guten Gang und Haltbarkeit der Goldauflage. Preis **6 Mark** (Porto 70 Pf.) zollfrei gegen Nachnahme d. d. Uhrenfabr. **Jakob König, Wien III/123, Löwengasse 37a.**

Schlanke Figur durch Dr. Richters Frühstückskräutertee.

Bedeutende Gewichtsabnahme ohne Diät, ohne Berufsstörung. — Garantiert unschädlich, angenehm. Geschmack, sicherer Erfolg.

Aerztlich empfohlen! :: Viele Dankschreiben!

1 Paket Mk. **2.–**, 3 Pakete Mk. **5.–**. Nur echt mit Firma:

Institut Hermes, München 13, Baaderstrasse 8.

ZEUGNISSE: Konstatierte 5 bis 6, ja sogar 9½ Kilo Abnahme in ca. 21 Tagen. *Dr. med. Qu. in W.*

Der Erfolg war grossartig; werde Ihren Tee künftig statt anderer Entfettungsmittel gerne verordnen, da er wirklich gut und von bester Wirkung ist. *Dr. med. H. M. in St.*

Habe zu meiner grossen Freude 40 Pfund abgenommen. *Fr. M. in D.*

Warnung! Um Täuschung mit minderwertigen Nachahmungen zu vermeiden, bitte genau auf die Firma: **Institut Hermes, München** zu achten, da nur dieses, seit Jahren bewährte Fabrikat, volle Garantie für Echtheit, Güte und Wirksamkeit bietet. Alles andere weise man zurück.

Nur **1/4** des üblichen Preises für Schreibmaschinen kostet die

Mignon-Schreibmaschine,

Fabrikat der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft, sie zeichnet sich durch

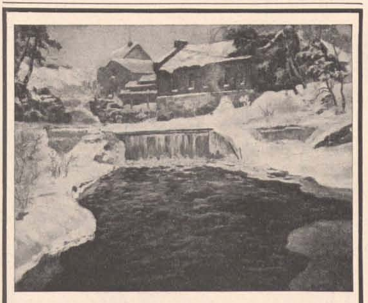
hervorragende Leistungen

und ausserordentlich dauerhafte Konstruktion aus, ist seit Jahren in Handel und Industrie, bei staatl. und städt. Behörden in ca.

75000 Exemplaren in Gebrauch.

Unsere Zeugnisbroschüre, die eine grosse Anzahl Urteile aus obigen Kreisen enthält, wird auf Wunsch franco zugesandt. — Vorführung der Maschine durch unsere Vertreter bereitwilligst ohne Kaufverpflichtung.

Union-Schreibmaschinen-Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Berlin W. 66, Mauerstr. 83/84.



Fritz Thaulow

„Norwegisches Dorf"

Farbige Gravüre

Bildgröße 62:49 cm, Papiergröße 95:72 cm

Preis 40 Mark

Kunstdruck Nr. 153

Zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlungen oder direkt von **Albert Langen**, Verlag, **München-S**

Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.



Auf der Reise

sollte eine **Contessa-Camera** mitgeführt werden, um schöne Erinnerungen im Bilde festzuhalten.
— Verlangen Sie Katalog gratis. —

Contessa-Camera-Werke Stuttgart 6.



ROT-SIEGEL

GES. GESCH.

CRAVATTEN-MARKE

bietet Gewähr für beste Qualität und exclusiven Geschmack

Verlangen Sie deshalb stets Cravatten mit roter Siegelmarke

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Eingetrag. Warenzeichen

Das FERNGLAS zu WEIHNACHTEN



Eingetrag. Warenzeichen

ist eine nicht nur stets willkommene Gabe, sondern auch ein Geschenk, das, wenn **in guter Qualität** gewählt, durch seine Vornehmheit und besonders allseitig praktische Verwendbarkeit zu jeder Zeit erfreut und angenehm an den Geber erinnert. Für den Soldat, den Seemann, den Jäger als Berufs- und Sportsmann ist das Fernglas einfach so nötig, wie die Waffe; ebenso aber ist es für den Naturwissenschaftler, den Lehrer und Forscher, den Maler und Künstler ein unentbehrliches Berufsgerät. — Jeder Gebildete wird reichen Nutzen aus dem Gebrauch des Fernglases ziehen, aber als Bedingung vorausgesetzt, daß es ausreichende Helligkeit für jeden Grad des Lichtes, tadellose Bildschärfe und genügend starke Vergrößerung in handlicher Form vereinigt und mit sorgfältigem mechanischem Aufbau, auch bei strapaziösem Gebrauch, diese Eigenschaften dauernd zuverlässig bewahrt. :: :: :: ::

OIGEE-Feldstecher sind amtlich eingeführte Dienstgläser der deutschen und ausländischer Armeen, ein Beweis für die unübertreffliche Leistung und Haltbarkeit; denn der Militärgebrauch stellt die größten Anforderungen in jeder Beziehung. Auf der Weltausstellung Brüssel 1910 wurden sie mit der hohen Anerkennung der „Goldnen Medaille" ausgezeichnet, trotzdem sie zum erstenmale in Wettbewerb standen. Sie sind durch jeden Optiker zu beziehen, auch zur Ansicht und unverbindlichen Prüfung. Wo nicht vorrätig, bedinge man Ansichtslieferung, weise dagegen im eignen Interesse jeden anderen Ersatz zurück. Belehrende Abhandlungen und ausführliche Verzeichnisse erhalten die Leser dieser Zeitschrift unter dem Kennzeichen „D. 220" auf Verlangen auch kostenlos direkt von den alleinigen Fabrikanten der in allen Ländern patentierten OIGEE-Feldstecher, der bekannten:

OIGEE
BERLIN-SCHÖNEBG
Eingetrag. Warenzeichen

OPTISCHE ANSTALT OIGEE BERLIN-SCHÖNEBERG

HAMBURG WIEN LONDON PARIS MAILAND ROM MADRID NEW YORK



Eingetrag. Warenzeichen

Soeben ist erschienen

A. von Bestenhof

Der Mann mit den drei Augen

Eine sonderbare Geschichte

Umschlagzeichnung vom Verfasser

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Diese Geschichte von dem armen Messer Giacomo Giani aus Verona wird nicht leicht jemand, der sie zu lesen angefangen hat, wieder aus der Hand legen, bevor er ans Ende angelangt ist, — so gut versteht es A. von Bestenhof, den Leser mit literarisch durchaus einwandfreien Mitteln in atemlose Spannung zu versetzen. Mag sein, daß die Voraussetzung, auf der sich das Ganze aufbaut, mit einiger Kühnheit kombiniert ist, — was daraus hervorgeht und sich entwickelt, ist mit strengster Logik und Folgerichtigkeit aufgebaut. Man glaubt diese sonderbare Geschichte und wird darum von ihrer Unheimlichkeit gepackt und folgt ihr mit starker Anteilnahme bis zum Schluß, den man sich gar nicht anders denken könnte, als wie ihn der Autor herbeiführt. — Es handelt sich hier um eine ganz neue Gestaltung des alten Doppelgängermotivs, der zwei Seelen, die, getrennt und im Kampf miteinander, in einer Brust leben. Giacomo Giani, ein gutartiger, tüchtiger Bursche, ein fleißiger kleiner Beamter, trägt das Rudiment eines Zwillings in seinem Körper, und zwar einer Schwester, die, wenn sie sich allein und selbständig entwickelt hätte, sicher eine Bestie in Menschengestalt geworden wäre. Die niedrige Seele dieses Zwillings, die bis zu einem gewissen Grade ihr Eigenleben besitzt, gewinnt zuzeiten Gewalt über Giacomo und treibt ihn in nur halb bewußtem Zustande in die Arme allerlei häßlicher Laster, deren er sich nachher aufs tiefste schämt, und die schließlich in ihren Folgen zu seinem tragischen Ende von Mörderhand führen. — Das Buch klingt aus in die menschliche Mahnung, nicht zu hart über unsere verirrten Brüder zu urteilen, weil niemand wissen könne, wie viele von ihnen das Rudiment so eines Zwillings in sich tragen, — nicht mehr sichtbar, wie der unglückliche Messer Giani, sondern ganz heimlich, jedem Auge und selbst der forschenden Wissenschaft verborgen.

Früher ist erschienen

Das Gesetz der Bestie

Erzählungen — Umschlag und Buchschmuck vom Verfasser

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Catherina Godwin, **Das nackte Herz**

Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Breslauer Zeitung, Breslau: Die Erotik und ihren Einfluss auf das eigene Leben und die eigene Lebensgestaltung bedenkt Catherina Godwin in den Skizzenblättern dieses neuen Buches. Bedenkt nicht ... nein! durchtastet sie mit den schmalen Fingern ihrer langgliedrigen Hände. Griffbereit. Sie hält Dialoge mit sich. Sie: wie sie sein möchte, wie sie auch sein muss, mit „ihr": wie sie durch das Schicksal ihrer Liebe geworden ist. Der Konflikt, der durch die Seiten des Buches geht, ist: Liebe ca. Liebelei. Die Heldin hat das Malheur, in einer amoureusen Liaison wahr und warm zu lieben. Sie ist Gretchen und sollte eine galant-kalte Marquise sein. Um diesen Konflikt handelt es sich in dem Buche der Godwin. Für uns aber handelt es sich um etwas ganz anderes: Um eine neue, künstlerisch gemessene und in sich durch reife Mässigung gebändigte Art der Darstellung. Um die ganz undeutsch graziös-elegante Nonchalance der Satzprägungen. Um die verblüffende Treffsicherheit der gedanklichen Aperçus. Um die Keckheit der geistreichen Paradoxe. Und um die innere, durchgeistigte Tiefe der Erkenntnisse, zu denen diese seltene Frau gelangen konnte.

B. Z. am Mittag, Berlin: Mit eiskalter Unerbittlichkeit zieht Catherina Godwin die letzten Schleier von ihrer Seele, bis am Ende das nackte Herz bloss daliegt. Ganz folgerichtig und langsam baut sich vor dem Leser die Geschichte dieser Liebe auf. Von Tag zu Tag verfällt die Verfasserin des im Ich-Ton erzählten Buches mehr dem Einfluss, fast möchte man sagen dem Besitz, des ungenannten „Freundes". Und von Seite zu Seite verwundert man sich mehr, wie die kultivierte Persönlichkeit dieser Liebenden gerade zu diesem herzlich unbedeutenden Manne, dem „Glattrasierten mit den Bügelfalten", sich hingezogen fühlt. Hie und da wundert sich wohl auch Catherina selbst und fühlt dunkel, dass sie in ihrer Wahl nicht gerade ganz geschmackvoll war. Aber sogleich gewinnt die masslose Liebe wieder die Ueberhand, und das Ende vom Liede ist ein blindes, bedingungsloses Sklaventum, das sich — brutal misshandelt — zu keinem Widerstande aufrafft. Und als der „Freund" schliesslich mit kühlem Lächeln sich für immer entfernt, da wird das Herz ganz nackt und bloss. Hilflos und fassungslos stöhnt es seinen Schmerz.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**



EXTRA-PUBLIKATIONEN DES SIMPLICISSIMUS

Soeben erschienen zwei Sammelalbums mit Extra-Publikationen des Simplicissimus:



ALBUM I

Preis 1 Mark

enthält 4 Karnevals-Extranummern und die Bade-Nummer des Simplicissimus.
(Jede Nummer einzeln bezogen kostet 50 Pfg.)

ALBUM II

Preis 75 Pfg.

enthält die bis jetzt erschienenen 10 Bilderbogen des Simplicissimus.
(Jeder Bilderbogen einzeln bezogen 20 Pfg.)

Die Albums sind zu beziehen durch die meisten Buch- und Zeitschriftenhandlungen, auch direkt gegen Einsendung von Mk. 1.30 für Album I und 85 Pfg. für Album II von der

Expedition des Simplicissimus
in München-S, Hubertusstrasse 27

Zwei neue Bücher von Ludwig Thoma

Nachbarsleute

Erzählungen

Umschlag von Wilhelm Schulz

Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Zum ersten Male seit seinen berühmten „Kleinstadtgeschichten“ — nach sechsjähriger Pause — veröffentlicht Ludwig Thoma hier wieder einen größeren Sammelband, der das Beste enthält, was er in dieser Zeit auf dem Gebiete der kurzen humoristischen Novelle geschrieben hat, — darunter zwei Geschichten, die durchaus neu sind, also vorher auch in Zeitschriften noch nicht abgedruckt waren. Ferner findet sich hier manches, wie die zu Marcell Salzers Vortragsrepertoire gehörige Skizze „In der Elektrischen“ —, nach dessen Erscheinen in Buchform beim Verlag seit Jahren in Hunderten von Briefen angefragt wurde. — Der großen Thomagemeinde in Deutschland wird das Erscheinen dieses Buches ein freudig begrüßtes Ereignis sein, — ist ihr hier doch etwas geboten, was gewiß nicht zum Alltäglichen gehört: gemütliche Erheiterung und helles Gelächter, erzeugt nicht durch billige Späße, sondern durch die Mittel einer kräftig persönlichen Kunst, die an ihrem literarischen Werte gewiß nichts dadurch einbüßt, daß sie jeder literarischen Pose weit aus dem Wege geht, weil sie dieser beliebten Krücke schwächlicher Talente nicht bedarf. — „Nachbarsleute“ nennt Thoma diese Novellen, weil sie sich meist in den Kreisen des kleinstädtischen Bürgertums abspielen, wo die gute altbayerische Anredeform „Herr Nachbar“ noch gilt. Der behagliche Spott, mit dem der Dichter diese enge Welt schildert, hat nichts von Bosheit und Bitterkeit, — man fühlt, daß er diese Leutchen, wie sie sind, mit allen ihren Rückständigkeiten und Lächerlichkeiten, warm ins Herz geschlossen hat. Und die stillvergnügte Freude, die er beim Schaffen empfunden hat, weiß er dem Leser mitempfinden zu lassen. So ist denn hier wahrhaft ein Trostbuch in ernsten Zeiten entstanden. Ein großer Erfolg ist auch diesem Werke von Ludwig Thoma von vornherein sicher.

Die Sippe

Schauspiel in vier Aufzügen

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Es ist die Geschichte einer Ehe, die uns Ludwig Thoma in seinem neuen Schauspiel „Die Sippe“ erzählt, die Geschichte zweier Menschen, die zum Schluß auseinander gehen, weil sie im Grunde wohl nie zueinander gepaßt haben, und weil die liebe Familie des einen alles tut, um die vorhandene Kluft noch zu vergrößern. Jenny Henjes, eine Künstlerin, deren Vater seit langem in Amerika verschollen ist, lernt in München einen jungen wohlhabenden Patrizier aus einer norddeutschen Kleinstadt kennen und lieben und folgt ihm als Frau. Sie hat von Anfang an unter der hämischen Sippe seiner Verwandtschaft und Freundschaft zu leiden, doch setzt sie sich darüber hinweg, da ihr Mann zu ihr steht und sie nach andern Menschen nicht fragt. Als aber ihr Vater, der von ihrem Glück gehört hat, zu ihr ins Haus kommt, da muß sie erkennen, daß die Art ihres Mannes nicht anders ist, als die seiner ganzen Sippe, daß er ganz abhängig von den Vorurteilen seiner Kaste, daß er, wie sie sagt, zu schwach ist, um gütig zu sein. Da geht sie, die Helläugige, Starke, aus dem Hause, um sich und ihrem alten, lebensuntüchtigen Vater eine neue, freie Existenz zu gründen. — Etwas Feineres hat Ludwig Thoma auf dramatischem Gebiete sicher noch nicht geschaffen als dieses Schauspiel, dessen knapper Dialog von ernstester künstlerischer Arbeit zeugt, dessen Charaktere mit sicherer Hand lebendig gestaltet und sicher kontrastiert sind. Nach einem Menschen z. B. wie dem alten, rührend hilflosen „Amerikaner“ Karl Henjes dürfte man in unserer dramatischen Literatur weit suchen; eine Frauengestalt von seltenem Reiz ist seine kluge und tapfere Tochter; und mit einer feinen, leisen und doch äußerst wirksamen Satire ist die kleinbürgerliche Welt geschildert, die diese Eindringlinge aus ihrem schläfrigen und satten Frieden vertreibt, — zu deren eignem Besten: das ist das Versöhnliche an dem Stück.

Frühere Werke von Ludwig Thoma

Der Wittiber
Ein Bauernroman. Illustriert von Ignatius Taschner. 12. Tausend. Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Andreas Vöst
Bauernroman. 20. Tausend. Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark, in Leder 6 Mark

Lausbubengeschichten
Aus meiner Jugendzeit. 49. Tausend. Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark, in Leder 5 Mark

Tante Frieda
Neue Lausbubengeschichten 36. Tausend. Illustriert von Olaf Gulbransson. Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark.

Kleinstadtgeschichten
22. Tausend. Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder 6 Mark

Briefwechsel eines bayrisch. Landtagsabgeordneten
Illustriert von Eduard Thöny. 37. Tausend. Geheftet 2 Mark, in Leinen 3 Mark



Jozef Filsers Briefwexel
2. Buch. Illustriert von Ed. Thöny. 20. Tausend. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Agricola
Bauerngeschichten. Illustriert von Adolf Hölzel u. Bruno Paul. 12. Tausend. Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark

Der heilige Hies
Eine Bauerngeschichte. Illustriert von Ignatius Taschner. 7. Tausend. In Leinenband 5 Mark

Die Hochzeit
Eine Bauerngeschichte. Illustriert von Bruno Paul. 14. Tausend. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Assessor Karlchen
Humoresken. 20. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf., in Leder 2 Mark 80 Pf.

Die Wilderer
Eine Bauerngeschichte. 8. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf., in Leder 2 Mark 80 Pf.

Pistole oder Säbel?
Humoresken. 10. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf., in Leder 2 Mark 80 Pf.

Magdalena
Ein Volksstück in drei Aufzügen 7. Tausend. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Moral
Komödie in drei Akten. 14. Tausend. Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Die Medaille
Komödie in einem Akt. 10. Tausend. Geheftet 1 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 2 Mark 50 Pf.

Die Lokalbahn
Komödie in drei Akten. 8. Tausend. Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Erster Klasse
Bauernschwank in einem Akt. 12. Tausend. Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Der Beobachter, Stuttgart: Ludwig Thoma wird in immer weiteren Kreisen als erster Humorist der literarischen Gegenwart erkannt. Die Kraft der Form wetteifert mit dem Ernst der Gedanken, die hinter der lachenden Miene sich verbergen. Seine Lustspiele haben die Bretter erobert und behauptet. Der Bauernroman „Andreas Vöst“ ist ein Volksbuch geworden. Die „Lausbubengeschichten“ und „Tante Frieda“ haben es erreicht, eine Popularität einzuleiten, die bald an diejenige von Wilhelm Busch heranreicht. Der „Heilige Hies“ ist von Björnson als ein Kabinettstück der Weltliteratur bezeichnet worden und ist aus demselben Holz wie der „Agricola“ und die „Hochzeit“. Eben jetzt hat Ludwig Thoma ein neues bayerisches Buch „Der Wittiber“ vollendet, das den bayerischen Volkscharakter, aber auch Ludwig Thomas Gabe der Charakteristik von der ernsten Seite her glänzend beleuchtet.

Lottchens Geburtstag
Lustspiel in einem Akt. 7. Tausend. Geheftet 1 Mark, gebunden 2 Mark

Das Säuglingsheim
Burleske in einem Akt. 5. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Pappband 1 Mark 50 Pf.

„Peter Schlemihl“
Gedichte. 5. Tausend. Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen 3 Mark 50 Pf.

Moritaten
Lustige Verse. 7. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf.

Grobheiten
Simplicissimus-Gedichte 15. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf.

Neue Grobheiten
Simplicissimus-Gedichte 12. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf.

Kirchweih
Simplicissimus-Gedichte 5. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf., in Leder 2 Mark 80 Pf.



Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

BÜCHER FÜR WEIHNACHTEN



Die Furien der Guillotine
Verkleinerte Nachbildung einer Beilage

Soeben ist erschienen

Jules Michelet
Die Frauen der Revolution

Mit 16 Bildbeilagen in Tiefdruck nach alten Stichen u. Lithographien deutsch herausgegeben von

Gisela Etzel

Einleitung, Nachwort und Anmerkungen von Dr. Richard Kühn

Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf.

Liebhaber-Ausgabe:
100 numerierte Exemplare auf Bütten, in handgefertigtem Lederband 40 Mark

Michelet neu zu edieren, ist heute, wo unsere Geschichtsauffassung eine bemerkenswerte Wendung vom Materialistischen zum Geistig-Synthetischen vollzogen hat, etwas Selbstverständliches. Seine große vielbändige Geschichte Frankreichs wird einen weiteren deutschen Leserkreis nicht interessieren, wohl aber seine Werke über die französische Revolution, da doch diese und ihre Folgen wie keine andere Epoche ausländischer Geschichte auf unser Leben und Entwickeln eingewirkt hat. Mit diesem reizenden Frauenbuch sei der Anfang gemacht. Ueberall spürt man neben dem mit bewundernswerter Intuition begabten Historiker den Autor des Buches von der Liebe, den Verehrer der Frauen. Was der Historiker rücksichtslos sagen muß, das erklärt und deutet der Psychologe, die beide in Michelet so schön vereint sind. Aber er verschönert nicht, wo er Häßliches, Auswüchse und Auswürfe, zu zeigen verpflichtet ist; doch er stellt in uns das Verständnis daneben. Und so empfängt man aus diesem Sonderkapitel der großen Revolution einen Blick aus besonderer Perspektive auf das Ganze und lernt in den Frauen einen — meist unsichtbaren — treibenden Faktor von oft ausschlaggebender Bedeutung kennen. Liebenswürdig im besten Sinne ist die Schilderung und macht das Buch zu einer angenehmen Lektüre, die durch die ausgezeichneten Reproduktionen alter Stiche oftmals und in anregendster Weise unterbrochen wird. Das Buch ist inhaltlich und seinem Aeußern nach etwas für Feinschmecker. Frauen und alle Bücherliebhaber werden sich dafür interessieren, und ihnen wird vornehmlich mit der Liebhaberausgabe etwas Besonderes geboten.

(Eine illustrierte Neuausgabe der großen Geschichte der Revolution soll im nächsten Jahre folgen)

Soeben ist erschienen

Henry Fielding
Geschichte Tom Jones, eines Findlings

Aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm von Lüdemann

Zwei Bände

mit 28 echten Gravüren nach den Stichen der beiden besten illustrierten Ausgaben von 1750 und 1833

In zwei Pappbänden 15 Mark, in zwei Halbfranzbänden 25 Mark



Verkleinerte Wiedergabe einer der Gravüren

Unsere Zeit, die Dickens wieder von neuem schätzen lernte, wird auch Henry Fielding liebgewinnen, wenigstens in seinem Meisterwerk, dem „Tom Jones". Im Jahre 1749 — fünf Jahre vor seinem Tode — hat er diesen entzückenden Roman vollendet. Er wollte mit ihm Stellung nehmen gegen die unnatürliche Tugendboldigkeit der Romane seiner Zeit. Sein „Tom Jones" ist aber viel mehr geworden als etwa eine Satire auf Richardsons Schriften. Er schuf mit ihm ein wirkliches Lebensbild seiner Zeit, denn Fielding, der einem mit den Habsburgern verwandten Grafengeschlechte entstammte und verwandt war mit der geistreichen Lady Mary Wortley Montague, war ein Mann gesellschaftlichen Lebens, der die Menschen gut kannte: seine Leichtlebigkeit hatte ihn mit allen Schichten in innige Berührung gebracht. In seinem „Tom Jones" zeigt er, daß man wohl ein leichtsinniger und vornehmlich in Liebesdingen etwas unbekümmerter Mensch sein kann und dabei doch großherzig und Ehrenmann durch und durch. Der Makel der unehelichen Geburt, der „Tom Jones" anhaftet, prädestiniert ihn gewissermaßen zu einer freieren Lebensart, die ihn immer wieder mit jenen entzweit, zu denen er sich hingezogen fühlt, und die ihn in die wechselvollsten Erlebnisse und Konflikte bringt, bis sein Wert zutage tritt und schließlich das Geheimnis seiner Geburt sich lüftet. Neben ihm steht eine Reihe prächtiger Typen: ernste gütige Menschen, drollige Kumpane und komische Frauenzimmer. Eine gesunde herzhafte Kost ist dieser „Tom Jones", an der man sich nun von neuem stärken kann. Unsere Ausgabe ist der Nachdruck der besten unter den drei deutschen Uebersetzungen, die 1828 zuerst erschienen ist. Besonderen Wert haben wir der neuen Ausgabe durch die Aufnahme von 28 Gravüren gegeben, die in ausgezeichneter Nachbildung die Stiche der beiden besten illustrierten Ausgaben von 1750 und 1833 (von Gravelot und anderen) wiedergeben. Sie sind ein überaus schöner Schmuck für die beiden Bände, die durch sie allein schon Anspruch hätten, von jedem Bücherfreunde erworben zu werden.

Soeben ist erschienen

Alexander Castell
Büßer der Leidenschaft

Roman — Umschlag und Einband von Alphons Woelfle
Geheftet 4 Mark, gebunden in Leinen 5 Mark, in Leder 10 Mark

In dem Theater der Liebe, das die bisherigen Bücher Alexander Castells darstellen, geben die „Büßer der Leidenschaft" den Moment der Katastrophe. Es ist hier das Thema von den „Sünden der Väter" im Milieu sensibelsten Genießertums behandelt. Der Held des Romans ist der Mann von fünfzig Jahren, der sich nach einem Leben voll Glanz und Genuß, nach einer Existenz, die die raffinierten Instinkte seines hochkultivierten Geistes befriedigt, übermüdet und innerlich vereinsamt zu seiner Familie zurückflüchtet. Wie er da unbewußt der Erreger eines Dramas wird, in dem seine junge Frau, sein zwölfjähriger Sohn und der junge Liebhaber dieser Frau die Hauptakteure sind, ist durch eine Handlung, die sich mit frappanter Konsequenz in zwei Wochen abspielt, mit dramatischer Kraft dargestellt. Erschütternd ist diese Revanche des Genusses, die sich leise und unheimlich und mit fast bedrückender Folgerichtigkeit entwickelt und zur Katastrophe führt. Castell stellt den ganzen Vorgang mit der überzeugenden Kraft seines Stiles als ein Stück Leben dar, als ein Drama unter Menschen, die mit nervöser und dennoch tiefer Inbrunst lieben und leiden. Es kommt hier nicht auf Thesen und Wahrheiten an, sondern auf die schmerzliche Passion, die auf all diesen Gesichtern ruht. Dazwischen flammt es auf wie grelle Blitze der Leidenschaft, die das Blut dieser Menschen, das doch nach dem rückhaltlosen Genusse drängt, im tiefsten aufwühlen. Der Autor gibt uns hier nicht nur ein spannendes und passionierendes Buch, sondern vor allem ein Lebensbuch.

Früher sind von **Alexander Castell** erschienen

Capriccio

Novellen — Umschlag und Einband von Alphons Woelfle — Geheftet 4 Mark, in Pappband 5 Mark, in Leder 10 Mark

Der seltsame Kampf

Novellen — 2. Tausend — Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Pappband 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Bernards Versuchung

Roman — Umschlag und Einband von Alphons Woelfle — 2. Tausend — Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen 7 Mark, in Leder 10 Mark

Die mysteriöse Tänzerin

Novellen — 3. Tausend — Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Soeben ist erschienen

Adolf Köster
Die bange Nacht

Roman — Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

Adolf Köster hat vor einigen Jahren die Aufmerksamkeit des deutschen Leserpublikums durch den von der ganzen maßgebenden Presse glänzend besprochenen feinen und höchst persönlichen Novellenband „Die zehn Schornsteine" erregt. Heute erhalten wir von ihm seinen ersten Roman, ein dichterisch reifes und schönes Werk, das wohl geeignet ist, seinem Namen neben literarischer Anerkennung auch Popularität bei der Menge des deutschen Volkes zu erwerben. Werden und Wachsen eines in seinen Vorzügen und Fehlern starken Menschenkindes sind uns hier von einem ebenso Starken, von einem gesunden echten Niederdeutschen geschildert. „Die bange Nacht", — damit meint der Dichter die schwüle Zeit der Jugend- und Entwicklungsjahre, in denen vielleicht am schwersten zu kämpfen hat, wer — mit Horaz zu sprechen — aus kleinem Neste die Flügel zu hohem Flug entfalten will. Aber der junge Steen, der Held des Romanes, findet sein Erwachen und seinen Weg, man könnte vielleicht sagen: seine erbliche Entlastung. Wir sehen ihn zum Schluß, geleitet von treuer Liebe, hinauswandern in den klaren Tag, auf das Schlachtfeld der Kämpfe von heute. Wir haben das Gefühl, daß er siegen wird, und freuen uns daran, denn wir haben ihn liebgewonnen, weil er so ehrlich und mutig, ohne falsche Glorifizierung, vor uns lebendig gemacht wurde. Hineingestellt ist die Hauptperson zwischen ebenso lebendige und deshalb menschliche Menschen, die ganz aus dem Boden erklärt sind, in dem sie wurzeln. Hamburg und Schleswig-Holstein, die Stadt und die Landschaft, sind wohl selten mit solcher Liebe und solcher dichterischen Kraft gesehen und gepriesen worden, wie in diesem Werk einer Heimatkunst im besten Sinne des viel mißhandelten Wortes.

Früher ist erschienen

Die zehn Schornsteine

Novellen — Umschlag von Th. Th. Heine
Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Neue Hamburger Zeitung: Das erste Buch eines neuen Mannes, aber erstaunlich in seiner Reife und von so starken Vorzügen, daß eine ganze Reihe altbekannter Namen davor verblaßt. Dieses Buch anzuzeigen ist eine Freude, wie sie einem im Laufe eines Jahres nicht oft blüht. Ueber das Inhaltliche dieses Buches will ich nur das eine sagen, daß es reich und vielseitig ist und doch immer auf die Person des Dichters zurückweist: das Krasse wie das Sanfte, das Dumpfe wie das Klare. Das Gedicht vom kleinen Humboldt ist wie eine zarte Berührung, die Erzählung vom Schreiner Karsten wie ein Alptraum: aber beide haben die gleiche Wahrheit eigensten Erlebens, nicht mehr und nicht minder als die Geschichte von „Somfleths Bild", obwohl in ihr der Dichter sich am unmittelbarsten gibt. Mehr noch als das Einzelne gilt hier der Zusammenklang, und der ist tief, voll, schwer von Seele.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

BÜCHER FÜR WEIHNACHTEN

Werke von Selma Lagerlöf

Soeben ist erschienen

Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen

Neue Volksausgabe in zwei Bänden

Geheftet 5 Mark, in zwei Leinenbänden (in hübschem Karton) 7 Mark 50 Pf.

Diese Volksausgabe erfüllt einen oft schon ausgesprochenen Wunsch nach einer billigen Ausgabe dieses ewig frischen, klassischen Kinderbuches. Die bisherige Ausgabe in drei Bänden wurde auf zwei Bände mäßigen Umfangs gebracht, ohne daß auch nur eine Zeile gestrichen wurde, und ohne die Bände, die auf etwas schwächerem, aber sehr gutem Papier gedruckt sind, unhandlich zu machen. Der hübsche Umschlag von Wilhelm Schulz — bekannt von der großen illustrierten Ausgabe, hierfür in kleinerem Maßstab neu reproduziert — und der schmucke Einband werden bei dem gewiß billigen Preis für zusammen 660 Seiten die neue Volksausgabe schnell beliebt machen. Der Einband wurde jenem der Gesammelten Werke ähnlich gemacht, so daß die beiden Bände neben die zehnbändige Gesamtausgabe in den Bücherschrank gestellt werden können, was manchem angenehm sein wird, bevor die zweite Serie der Gesammelten Werke die Wunderbare Reise in ganz gleichen Einbänden bringt. Für die Weihnachtszeit wird diese neue billige Ausgabe vielen sehr willkommen sein.

Gesammelte Werke

Einzige autorisierte deutsche Ausgabe in zehn Bänden

Mit einem Bild der Dichterin von Carl Larsson — Einband von Alphons Woelfle

In zehn Leinenbänden 35 Mark, in zehn Halbfranzbänden 50 Mark

Erster Band:	**Gösta Berling I**
Zweiter Band:	**Gösta Berling II**
Dritter Band:	**Die Wunder des Antichrist**
Vierter Band:	**Jerusalem I**
Fünfter Band:	**Jerusalem II**
Sechster Band:	**Liljecronas Heimat**
Siebenter Band:	**Eine Herrenhofsage**
Achter Band:	**Unsichtbare Bande**
Neunter Band:	**Ein Stück Lebensgeschichte**
Zehnter Band:	**Christuslegenden**

Mit Ausnahme des Kinderbuches „Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen“ (Volksausgabe soeben erschienen), der Erzählung „Der Fuhrmann des Todes“ und des neuen Volksschauspiels „Das Mädchen vom Moorhof“ enthalten die Gesammelten Werke alles, was bisher in unseren ausschließlich autorisierten Einzelausgaben von Selma Lagerlöf deutsch erschienen ist. Die Einzelausgaben bleiben neben dieser Gesamtausgabe zu den alten Preisen bestehen.

Carl Busse in Velhagen & Klasings Monatsheften: Gleichzeitig ist eine hübsche Gesamtausgabe ihrer Werke erschienen, und sie enthält jene prachtvollen Schöpfungen, vor denen man unvergeßliche Stunden verbringt ... Die Eindrücke, die man aus diesen Werken mitnimmt, gehören zu den größten, die die moderne Literatur überhaupt vermittelt.

Die Einzelausgaben

Jerusalem I (In Dalarne). Roman. 15. Tausend. Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 4 Mark 50 Pf.

Jerusalem II (Im heiligen Lande). Roman. 14. Tausend. Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark. Jerusalem I und II in Leder gebunden 10 Mark 50 Pf.

Gösta Berling. Roman. 16. Tausend. Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark, in Leder gebunden 6 Mark 50 Pf.

Eine Herrenhofsage. Roman. 6. Tausend. Geheftet 1 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 2 Mark 50 Pf.

Die Wunder des Antichrist. Roman. 5. Tausend. Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark.

Herrn Arnes Schatz. Erzählung. 4. Tausend. Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark.

Christuslegenden. 14. Tausend. Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 4 Mark 50 Pf.

Die Königinnen von Kungahälla. Erzählungen. 5. Tausend. Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 3 Mark 50 Pf.

Unsichtbare Bande. Erzählungen. 3. Tausend. Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark.

Legenden und Erzählungen. 3. Tausend. Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 4 Mark 50 Pf.

Ein Stück Lebensgeschichte. Erzählungen. 7. Tausend. Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 5 Mark, in Leder gebunden 6 Mark 50 Pf.

Schwester Olives Geschichte. Erzählungen. 5. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf., in Leder gebunden 2 Mark 80 Pf.

Liljecronas Heimat. Roman. 10. Tausend. Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark.

Der Fuhrmann des Todes. Erzählung. 10. Tausend. Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark.

Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen. Volksausgabe in zwei Bänden. Geheftet 5 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf.

Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen. Illustrierte Ausgabe in einem Band. Illustriert von Wilhelm Schulz. 5. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 12 Mark 50 Pf.

Soeben ist erschienen

Prentice Mulford

Der Unfug des Lebens

Unfug des Sterbens II. Teil

Ausgewählte Essays. Bearbeitet und aus dem Englischen übertragen von

Sir Galahad

Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Ist der „Unfug des Sterbens“ überwunden, der „Unfug des Lebens“ — sein zweiter Teil — hebt da erst an. Denn mag der Tod seinen Stachel verloren haben, — der Alltag hat ihn noch. Die gedehnte Zeile der kleinsten Dinge, von Horizont zu Horizont des Daseins stehend, ihn verdeckend, oft und oft verdüsternd, faßt dieses Buch. Es ist das Buch der Banalitäten. Nichts wird hier erwähnt, das mächtiger als ein Kragenknopf, ein Stiefelholz und, wenn es hoch kommt, eine Doppelleiter. Prentice Mulford, ein paradiesischer Amerikaner (er meint wirklich nicht nur Geld, wenn er Glück sagt), erbaut sich in New Jersey Sumpf bei New York mit eigenen Händen sein Haus. Bauherr seines Lebens; Geschöpf, das Schöpfer wird, da es bewußt den zweiten Leib, den Wohnleib, sich erschafft. Aus diesem Bau wird in seiner Art ein kleines psychisches Rockefeller-Institut, nur weit sympathischer; bleibt Prentice Mulford doch sein einziges Versuchswesen. Beim Legen des Fußbodens oder im Garten, verstrickt in eine Balgerei mit einer lieben, aber jähzornigen Eiche, strebt er, den winzigen Verseuchern der Lebensfreude in ihrer Urform beizukommen. Ein „Knigge“ zum Umgang mit den Dingen. Sie quälen uns so, weil wir sie schlecht behandeln. Warum dies ängstliche Abschließen der Menschen voneinander in ihrem Alltagstun? Weil sie das schlechte Gewissen haben, häßlich dabei zu sein. Es gibt aber eine gemeine und eine erleuchtete Art, mit seinem Waschlappen umzugeben; Adel und Rasse hat nur, wer auch noch höflich bleibt im Verkehr mit einem kleineren Gebrauchsgegenstand; und soviel mehr ist ja auch der Mensch dem Menschen meist nicht. Ein perverser Wahlspruch für die Eintagsfliege: „Zeit spielt keine Rolle“; und doch gilt er zu Recht. Das einzige Mittel eben, Zeit zu haben, ist: sich Zeit zu nehmen. Prentice Mulford ist kein Lebenswucherer. Keiner von der Sippe, die, rentiert sich ihr das Dasein einmal einen Vormittag lang nicht mit einhundertfünfundzwanzig Prozent Vergnügen, den Schöpfer auf Schadenersatz verklagt! Das Bild eher so: Auf einer bestirnten Aue ein reiner Mensch und gar verspielt. Hell auf in seinem Gemüt geht eine junge kugelrunde Minute mit gar nichts drin. Er hält sie, herzt sie, genießt sie, — dann tropft langelangsam die nächste ins Bewußtsein. Eine andere wieder ruft er sich zurück und fragt gütig, aber ernst: „Warum warst denn du so widerlich?“

Früher ist von Prentice Mulford erschienen

Der Unfug des Sterbens

Zwanzigstes Tausend

Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Lily Braun

Die Liebesbriefe der Marquise

Roman — Umschlag, Einband und Titelblatt von Walter Tiemann

Zwanzigstes Tausend

Geheftet 5 Mark, gebunden in Leinen 6 Mark 50 Pf.

Liebhaber-Ausgabe auf Zanders-Bütten (das Titelblatt in Kupfer gestochen) und in handgefertigten Lederbänden 30 Mark

Die Zeit, Wien: Ein Buch, amüsant, spannend und zugleich ein historisch wertvolles Dokument. In der geistigen Provinz des Forschertums ist Lily Braun eine kundige Führerin. Eine Kennerin und Könnerin. Die Zeitgeschichte ist der Kern, dem das Werk entwuchs. Schon ist der Bogen gespannt, der mit schärfstem Pfeil das Herz einer morschen Gesellschaft durchbohren soll. Alle führenden Geister, von den Enzyklopädisten, von Voltaire, Rousseau bis zu Cagliostro herunter, ziehen in dem Roman an uns vorüber. Eine große, glänzende Revue aller Sensationen, aller Errungenschaften und Ideen jener Epoche. Selbst über die geringfügigsten Zeiterscheinungen erstattet die feinhörige Autorin getreulich Bericht. Sie kennt alle Anekdoten, kennt die funkelnden Witzworte, oft zynisch freche, die die Psyche der Zeit widerspiegeln.

Berliner Tageblatt: Unter der Hand ihres von den Problemen der Gegenwart stark aufgerüttelten Talents formt sich das politische und soziale Chaos der Zeit des sechzehnten Ludwig ohne die geringste Gewaltsamkeit zu einer Maske, hinter der das Fieberauge unserer Zeit lauert.

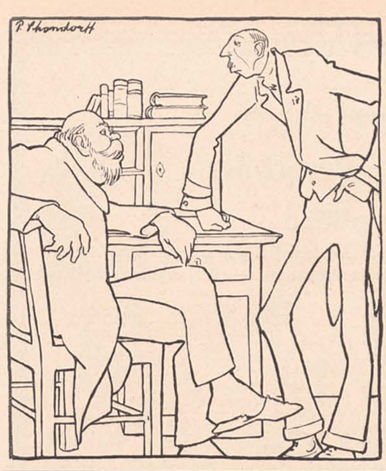
Memoiren einer Sozialistin

Roman — Erster Band: Lehrjahre (29. Tausend) — Zweiter Band: Kampfjahre (20. Tausend)

Jeder Band geheftet 6 Mark, in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Das freie Volk, Berlin: ... Der Roman gehört ohne allen Zweifel zu dem Besten, das uns in den letzten Jahren gegeben worden ist. ... Wie kann diese Frau schildern! ... Und welcher Fluß ist in ihrer Erzählung! Ein Strom, der uns mitreißt, willenlos. Wer ein paar Seiten gelesen hat, legt das Buch nicht mehr aus der Hand, bis er am Ende angelangt ist. Bis er alle die Kämpfe mitgekämpft und alle die Leiden und Triumphe dieser sensiblen temperamentvollen Frau mit durchgekostet hat. ... Ja, hier ist eine Dichterin, und der zweite Band scheint uns das noch weit deutlicher zu verkünden als der erste. Als Memoirenwerk ist es eine Sensation.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Zur gefl. Auswahl

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Ich kann mich also drauf verlassen? Sie geben mir Ihr Ehrenwort?" — „Welches meinen Sie? Mein geschäftliches oder mein privates?"













Soeben ist komplett erschienen

Die Weiberherrschaft
in der Geschichte der Menschheit

Von

Eduard Fuchs und Alfred Kind

90 Bogen Groß-Quart — Mit 665 Textabbildungen und 90 meist doppelseitigen farbigen und schwarzen Beilagen
In zwei Leinenbänden 40 Mark, Liebhaber-Ausgabe auf feinstem Kunstdruckpapier in zwei Halbfranzbänden 80 Mark



Gardinenpredigt auf Stelzen
Gavarni, Scherzvignette 1830



Die Schlüsselgewalt
Aus einem Flugblatt von R. Newton. 1794

Alle Geschichte wird immer gleichsam von einem männlichen Interessenstandpunkt aus dargestellt, insofern der Mann unwillkürlich zu seiner Art hält und das Weib je nach Bedarf als Luxustierchen oder als entmündigte Hausarbeiterin hinstellt. Zuweilen kommt auch ein tiefgründiger Philosoph und beweist uns, daß sie bloß Gebärmaschine sei, oder ein mißgünstiger Psychiater ergrimmt über Evas Geschlecht und duldet länger keinen Zweifel am angeborenen Schwachsinn der hundert und einige Gramm weniger Hirn fassenden Schädel.

Der Mann sucht das Weib zu knebeln, in seiner Bewegungsfreiheit zu beschränken und im Zustande der unmündigen Haustochter zu erhalten, weil er zuviel von ihr gekostet hat, zuviel von dem Leid, das ihrer Süßigkeit beigemischt ist, weil das Weib zu oft über ihn triumphiert hat. Denn die Natur hat es in ihn gelegt, daß er, bevor er nur Mann sein darf, erst der umwerbende Vasall des Weibes sein muß.

Simson verlor seine Locken, da Gott ihn in die Hand eines Weibes gab. Johannes verlor sogar ganz seinen Kopf darüber, daß die Salome so sinnberückend bauchtanzte. Der Uriasbrief ward geschrieben, weil Bathseba kleine Füße besaß. Judith schnitt ein Feldherrnhaupt herunter und wurde dafür von den glänzendsten Malern aller Zeiten in tausend Gemälden gefeiert. Herkules zupfte Wolle, um Omphale ein Lächeln abzugewinnen, und mußte unter dem Nessusgewand brüllen, weil er Dejaniren ein kleines Abenteuer übelnahm. Soll man noch erwähnen, daß selbst der strahlende Zeus, als er eine Schöne übers Wasser trug, zum Rindvieh wurde, um anzudeuten, daß schon die Mythologie voll ist vom immerwährenden Siege des Weibes?

Das Weib beherrscht den Weltkreis. Sie führt Polyandrien ein, wenn sie das Milieu dazu hat, sie steckt den Eheherrn ins Männerkindbett, gründet Weiberdörfer und erfindet Weibersprachen, sie reitet den weisen Aristoteles und schwingt den Pantoffel über dem bäuerlichen Hahnrei, sie braust an der Spitze ihres Korps als Penthesilea über das Schlachtfeld, sie führt Mägdekriege und stürmt Barrikaden, sie produziert sich in Hosen, nicht nur auf der Bühne und dem Parkett des Ballsaales, sondern auch im alltäglichsten Leben, sie erzieht Pagen zu Troubadours und Minnerittern, leitet Liebeshöfe mit souveräner Phantasie, sie legt sich den Cicisbeo schon im Ehevertrag bei und sie besteigt den Thron ebenso grandios, wie sie die Throninhaber sich gefügig zu machen weiß ...

„Toujours la femme regnera ..."
Politisches Flugblatt von 1848

Ein Gesetz, das so tief im Wesen der Dinge wurzelt, muß sich in tausend Formen ins Dasein ringen, sei es offen oder verschleiert. Und darum muß es sich auch deutlich im Bilde ausdrücken. Die Hand des Künstlers wird bewußt und unbewußt davon geführt. Die Folge ist, daß bestimmte Stoffe mit Vorliebe für die künstlerische Gestaltung gewählt werden. Erinnert sei nur an die überreiche Zahl von Potiphar-, Judith- und Salome-Darstellungen, an die vorherrschende Verwendung des Weibes als Symbol, an den bildlichen Kultus der Frau, die vielgestaltige Weibanbetung, an die Flagellationstendenzen im Motiv von Aristoteles und Phyllis, vom Pantoffelhelden, vom freiwilligen Hahnrei und so fort.

Aus diesen Gründen kann ein solches Werk nur illustriert erscheinen; illustriert mit den die verschiedenen Seiten der hier aufgeworfenen Frage belegenden zeitgenössischen Bildern. Ohne die bildlichen Dokumente würde das beinahe wichtigste Beweismaterial fehlen. Das Bild ist das immer kontrollierbare Mittel, das Tatsächliche dieses Gesetzes zu demonstrieren.

Diese umfangreiche Aufgabe zu bewältigen, haben sich zwei Autoren zu gemeinschaftlicher Arbeit zusammengetan: Eduard Fuchs, der bekannte Verfasser der „Illustrierten Sittengeschichte", der „Frau in der Karikatur" usw., und Dr. Alfred Kind, ein Psychologe von Fach, der auf dem Gebiete der Sexualforschung schon eine Reihe wertvoller Spezialarbeiten veröffentlicht hat und dessen wissenschaftliche Arbeiten sich durch ebenso große Gründlichkeit wie durch Klarheit und Allgemeinverständlichkeit auszeichnen. Die Arbeitsteilung zwischen den beiden Autoren geschah in der Weise, daß der Text von Alfred Kind, die Bildbeschaffung von Eduard Fuchs übernommen wurde. Selbstverständlich sind Bild und Text innig verwebt. Es handelt sich um kein Bilderbuch, sondern um ein organisches Ganzes. Der Entscheid über die Aufnahme der einzelnen Bilder ist durchweg gemeinsam von Fuchs und Kind getroffen worden.

So ist in jahrelanger Arbeit ein Werk entstanden, das sich ebenso neu in seiner Idee darstellt, wie es eigenartig in seiner gesamten Durchführung ist, und das alle jene aufs regste interessieren dürfte, die den großen Fragen der Kulturgeschichte näherzukommen suchen.

Werke von Eduard Fuchs

Illustrierte Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart

In drei Bänden

Erster Band: Renaissance — Zweiter Band: Die galante Zeit — Dritter Band: Das bürgerliche Zeitalter

Jeder Band

etwa 500 Seiten Groß-Quart, mit 450 bis 500 Textillustrationen und 60 bis 65 meist doppelseitigen farbigen und schwarzen Beilagen

In imitiert Wildleder gebunden 25 Mark — Liebhaberausgabe auf feinstem Kunstdruckpapier, in Leder gebunden 50 Mark

Die Frau in der Karikatur

XII, 488 Seiten Groß-Quart. 15. Tausend

Mit 446 Textillustrationen und 60 meist doppelseitigen farbigen und schwarzen Beilagen

Gebunden in imitiert Wildleder 25 Mark

Liebhaberausgabe auf feinstem Kunstdruckpapier, in Leder gebunden 50 Mark

Die Werke von Eduard Fuchs sollten in der Bibliothek jedes gebildeten Mannes und jeder gebildeten Frau stehen, sofern sie mit deren, alle angehenden Problemen vorurteilslos sich zu beschäftigen befähigt sind.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Der Enthusiast

(Zeichnung von R. Graef)

„Zigainer hote prachtvoll g'spielt, hob' ich ihm natürlich glaich zehn Gulden 'geben — hob' ober nicht bei mir g'habt, ollerdings!“


Zeiss-Tessare
1:3,5 1:4,5 1:6,3
Unerreicht in ihren Leistungen für Porträt, Moment, Landschaft
Zu beziehen zu Originalpreisen durch photographische Geschäfte
CARL ZEISS
JENA
Berlin, Hamburg, London, Mailand, Paris, St. Petersburg, Tokio, Wien
Prospekt „P 87" kostenfrei


Revue Cigaretten
für Erholungsstunden



Der Herr Direktor

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Wenn Ihr Stück heute abend Erfolg hat, werde ich Ihnen das ‚Du' anbieten!"

Antrittsrede

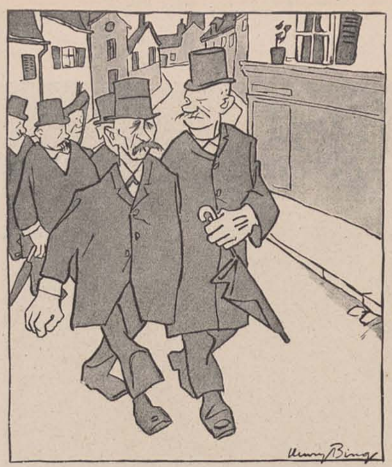
gehalten im Verein unbekannter Autoren
von Tobias Schößfanger

Aus dem Stenogramm übertragen von Schim

„Liebwerte Freunde und Berufsgenossen!
Gestatten Sie, daß ich die Anrede ‚Berufsgenossen' zum Ausgangspunkt einiger Betrachtungen mache, über diesen Beruf selbst und seine Anforderungen an das Individuum.
Der Beruf des Schriftstellers hat, mehr als jeder andere, seine ausgeprägten Licht- und Schattenseiten. Einerseits erheischt er keine positive Vorbildung von uns, die über den Rahmen des Lehrplans für Volks- und Bürgerschulen hinausginge. Wir alle haben das schätzenswert empfunden. Allerdings möchte man in dieser leichten Zugänglichkeit ein bedenkliches Moment erblicken. Doch wie überreich entschädigt dafür die ungeahnte Vielseitigkeit der Betätigungsmöglichkeiten! Es gibt schlechterdings nichts, was der Sprache nicht faßbar wäre — denn dies ist ja die Bestimmung dieser letzteren — und somit auch nichts, was sich der Verwertung von seiten des Schriftstellers entziehen könnte. Man kann durchaus militäruntauglich und doch ein strenger Richter über Manövertaktik und andere kriegerische Fragen sein. Und gar erst die Politik, meine Freunde! Hier erübrigt sich selbst die Erweckung des Anscheins, denn das Pathos der Ueberzeugung deckt alle theoretischen Lücken und Mängel, mehr noch, es adelt sie! Nochmals, wir alle kennen das.
So erfreulich aber diese, so unerquicklich ist die andere Tatsache, an der unser Beruf leidet. Der Arzt, nicht wahr, hat seine Kranken gesund zu machen, der Rechtsanwalt Freisprüche zu erwirken, der Schuster, der Schneider können Maß nehmen — kurz, ihnen allen stehen feste Kriterien zu Gebote, durch deren Beachtung sie sich notwendig die Zufriedenheit ihrer Kunden sichern. Nicht so dem Schriftsteller. Er arbeitet auf eine Vielheit hin, die ihren Geschmack, ihre Anforderungen ständig und unkontrollierbar wechselt, die heute Lyrik verlangt und morgen Satire, heute Pathos und morgen Kälte. Nicht als ob wir das nicht alles machen könnten. Wogegen wir uns aber wehren, mit Recht wehren, das ist die unnütze Produktion, die dadurch bedingt wird. Hier also ist der wunde Punkt, und hier haben Besserungsbestrebungen zunächst einzusetzen. Halten wir die eine Tatsache fest vor Augen: das Publikum, mag es unberechenbar scheinen, ist zu packen, ist zu lenken selbst, meine Freunde. Nicht von uns vielleicht, heute noch nicht. Denn noch fehlt uns der Glorienschein der Autorität. Was liegt da näher als der Gedanke, eine Beziehung herzustellen zwischen uns und jenen Packern, jenen Lenkern, denen dieser Glorienschein schon vom Haupte strahlt und die kraft seiner der öffentlichen Meinung Leitsterne sind?
Und hier, meine Freunde, wollen Sie es gestatten, daß ich vom Abstrakten zum Gegenständlichen übergehe. Es wird Ihnen ein leichtes sein, die Nutzanwendung zu ziehen.
Ich nenne den Anhängwagen. Er sei uns Symbol, meine Freunde. Wir alle, deren froher Beruf sich darin erschöpft, mit offenen Augen in den Alltag zu blicken, wir alle kennen ihn. Bieder rollt er auf geebneten Bahnen durch die Stadt, geregelten Zielen zu. Ihm fehlt der massive Unterbau des Motorwagens; schadet ihm das? Gewiß nicht! Im Gegenteil, es macht ihn leichter, beweglicher, schmiegsamer, anhänglicher. Der Motorwagen überblickt die Strecke, hat die Fahrtgeschwindigkeit zu ermessen, hat bei den Kurven, den Weichen, vor plötzlichen Hindernissen zu bremsen. Den Anhängwagen kümmern diese Sorgen nicht, doch genießt er ihre Früchte. Er hat keine Pflichten, nur Rechte. Welch abgründig tiefe Lehre steckt auch in der weiteren Tatsache, daß der Anhängwagen am liebsten nur zu Zeiten läuft, wo Tausende von Augen unterwegs sind! Denn das Gesehenwerden ist durchaus nicht unwesentlich, meine Freunde! Auch auf die einsamen Außenstrecken folgt er dem Motor nicht gerne. Ist er ja doch nicht Wecker, sondern Nützer des Verkehrs.
Und noch etwas, das wir um keinen Preis außer acht lassen wollen: er trägt die Landesfarben. Dies, meine Freunde, kann gar nicht nachdrücklich genug betont werden. Die Landesfarben sind etwas überaus Wesentliches. Der Motorwagen wurde in ihnen hergestellt. Der Anhängwagen aber wurde nach Ueberwindung seiner roßbespannten Anfänge neu gestrichen. Das ist ein Unterschied.
Ich glaube mich erklärt zu haben, meine Freunde, und will nur zusammenfassend wiederholen: Der Anhängwagen sei uns Symbol. In diesem Sinne erhebe ich mein Glas. Salve! Evoë! Heil!"

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Totes Kapital

(Zeichnung von Henry Bing)

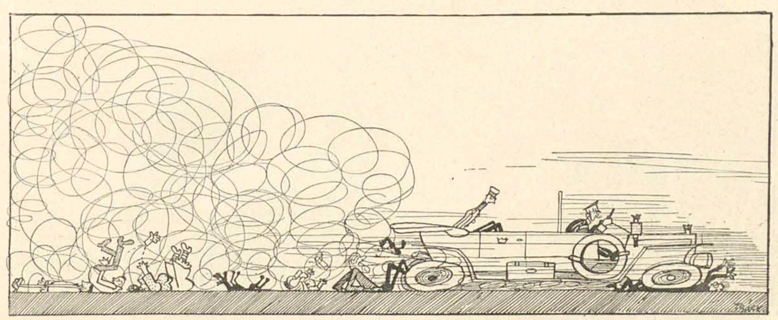
„Is dös net a Kreuz, daß mei' Frau so elend hat ersaufen müssen — und i hob sie do bei der Feuerbestattung einkauft g'habt!"

Hofjagd

(Zeichnungen von W. Trier)



in Konopischt,



in Potsdam.

Kassen und Aerzte

So war es einmal. Macht ging da vor Recht.
Herr war die Kasse, und der Arzt war Knecht.

Was er gesorgt, geleistet und gewacht,
Es wurde per Pauschale abgemacht.

Und wenn's ihm krumm den Geist und Rücken bog —
„Schweig!", hieß es; „hier ist ja dein Futtertrog!"

„Wie? Freie Arztwahl? Zu der Kranken Wohl?
Wer trägt die Kosten denn für das Idol?"

„Was schiert uns die Misère eures Stands?
Für uns entscheidet einzig die Bilanz."

... „Versichert" ist bald jeder Mensch im Reich.
Wie es den Aerzten geht, ist wurst und gleich.

Da haben alle sich zusamm'getan.
Nun stehn sie da, viel tausend, Mann für Mann.

Nun stehn sie alle da, klar zum Gefecht.
... Macht geht vor Recht? Nein, Macht erst
schafft hier Recht.

Ratatöskr

In eigener Sache

Wir haben es längst aufgegeben, auf alle die Anrempelungen zu reagieren, denen wir unaufhörlich ausgesetzt sind. In gewissen Fällen aber ergibt sich die unangenehme Pflicht, aus dieser reinlichen Reserve herauszutreten.

Diesmal ist es u. a. die Berliner „Post", die uns die zweifelhafte Ehre eines Leitartikels antut. Es handelt sich um den Witz mit Bild von Th. Th. Heine „In der Lehrerkonferenz", in Nr. 33 d. J.

Der Leitartikler der „Post" gibt zu, daß es „unter unsern Volksschullehrern trockene Naturen gebe, daß auch hier und da ein räudiges Schaf zu finden sein mag, das dem Stande nicht zur Ehre gereicht", ergeht sich dann in einer zuckersüßen captatio benevolentiae „unserer" Lehrer und kommt endlich, mit dem unausbleiblichen, jesuitischen Dreh, zu der Behauptung, der Witz sei eine „unflätige Anpöbelung eines ehrenhaften Standes"; mit andern Worten: er bejaht und verneint in einem Atem die Berechtigung der Satire. „Räudige Schafe" dürfen nicht nur, sondern sollen gebrandmarkt werden. Man muß gänzlich urteilslos oder vom giftigsten Haß verblendet sein, um eine Kritik an Auswüchsen eines Standes willkürlich auf den ganzen Stand auszudehnen. Ueberhaupt täten schwarze und farbverwandte Blätter besser daran, über „unsere" Lehrer schamhaft den Mund zu halten, da sie für die primitivsten Lebensnotwendigkeiten eben dieser Lehrer doch stets taube Ohren gezeigt haben.

Bei dieser Gelegenheit scheint es nicht uninteressant, an die wütenden Angriffe zu erinnern, die unser Titelblatt vom 25. August d. J., „Willkommen in Kelheim", hervorgerufen hat. Von „geist- und witzloser Verhöhnung der Feier", von einem „zynisch rohen Zerrbild", von „grober, witzloser Satire" war da die Rede. Sogar „Selbsthilfe und Faustrecht" wurde proklamiert, nicht ohne Erfolg, wie der Lenggrieser Zwischenfall bewiesen hat. Besonders die „Bayrische Staatszeitung" hat sich damals würdig hervorgetan. Pikanterweise ist es dem spiritus rector dieses staatsnotwendigen (sonst aber wohl überflüssigen) Organs vorbehalten gewesen, uns glänzend zu rehabilitieren, durch die ausdrückliche Erklärung, die Mittel für Kelheim seien von „privater Seite" beigestellt worden. Dagegen — was damals schon in ganz München offenes Geheimnis war — hatte sich die Pointe jenes Bildes gerichtet. Natürlich hat keiner der klugen Herren sie verstehen wollen, sondern alle haben sie das herausgelesen, was am bequemsten gegen uns auszuspielen war: Verhöhnung der nationalen Feier.

Angesichts dieser ewigen Mißverständnisse und Verdrehungen könnte man sich versucht fühlen, jeder Simpelnummer einen erklärenden Kommentar der Bildtexte — ad usum virorum obscurorum etc. — mitzugeben. Was uns davon abhält, ist die Befürchtung, es könnte dadurch die abermals unausrottbare Fabel von einer klerikalen Ausgabe unseres Blattes provoziert werden.

Die Redaktion

Pfoi!!!
oder
Deutsche Männer halten Wacht

Lebt die Studentin, der Studente
In sexueller Not dahin?
Auf daß die Frage Klärung fände,
Geschah ein Vortrag in Berlin.

Bestrebt, dem Uebel abzuhelfen,
Besprach man ehrlich wie man's meint
Und war von acht Uhr bis nach elfen
Im Bund für Mutterschutz vereint.

Am andern Tag erfuhr es Oertel,
Am andern Tag erfuhr's die „Post",
Und erstrer fiel aufs Hintervoertel,
Und letztre gor wie junger Most.

Ha! schrie der Doktor und erblaßte,
Worauf er mit gewohntem Schmiß
Den Bleistift um die Taille faßte
Und einen Ukas von sich ließ:

Der Rektor wolle mir berichten,
Woso, weswegen, inwieweit
Und ob im Umkreis seiner Pflichten
Der sexuelle Schmutz gedeiht!

Der Rektor fiel in Schweiß und Hitze
Und schrieb (nebst pfoi! und sapperment!)
Daß er mit nichten das besitze,
Was man sonst eine Ahnung nennt.

Er sei entsetzt und er erröte
Und hätt' es keineswegs gedacht,
Daß man die — pfoi! — erwähnten Nöte
Zum Gegenstand des Vortrags macht.

Hieraus ergibt sich als versteckter
Und dennoch logisch scharfer Schluß,
Daß sich vom Sexus bis zum Rekter
Dem Oertel alles fügen muß.

Peter Scher

Das allerhöchste Verbot

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wir empfangen Donnerstags vier Uhr, Herr Leutnant!“ — „Tangorein?“

München, 15. Dezember 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 38

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Preußen kolonisiert

(Th. Th. Heine)



„Lieben sollt ihr mich, ihr Wackes!!“

Trost im Hunger

(Zeichnung von O. Gulbransson)

„Es ist wirklich wahr, wir sind die reichste Nation der Welt. Wir ernähren zweiundzwanzig Fürsten!"

Zabern

O Preußen! Großmacht! Nicht einmmal imstand,
Nur einen wildgeword'nen Leutenant
Respekt vor dem Gesetz zu lehren!
Du mußt es sehn und dulden Tag um Tag,
Daß er dein Ansehn schädigt Schlag auf Schlag,
Und darfst dich gegen ihn nicht wehren!

So liegst im Staube du vor dem Popanz,
Den du dir selber schufst, und bist so ganz
Der Hoheit bar! Du läßt dich narren,
In jeglichem Begriff von Recht verwirrt,
Weil irgendwo ein Leutnantssäbel klirrt
Und ein paar Offiziere schnarren!

Peter Schlemihl

Vom Tage

Wie wir von militärischer Seite erfahren, sind Herrn Leutnant von Forstner die vier Mann mit umgehängtem Gewehr bei seinen Spaziergängen durch Zabern nur beigegeben worden, um die Einwohner Zaberns vor plötzlichen Tobsuchtsanfällen des jungen Offiziers zu schützen. Diese Vorsichtsmaßregel soll allgemein in den Reichslanden eingeführt werden, und ist aus diesem Grunde eine baldige weitere Heeresverstärkung zu erwarten.



Blick in die Zukunft

Ein Professor fühlte sich bemüßigt
Und es ließ und ließ ihm keine Ruh,
Und er hat den Kohlenstoff verflüssigt,
Respektive ... heißt das ... nahezu.

Ueber kurzem, gleich den Flaschenbieren,
Kaufen wir ihn in der Krämerei.
Wer dann Griechisch kann, wird konstatieren:
Heraklit hat recht, denn panta rhei.

Alles fließt ... Bloß in die Lehrertaschen
Fließt noch immer alleweil kein Geld.
Wird uns ein Professor überraschen?
... Dieses, scheint mir, bleibt dahingestellt.

Ratatöskr

Ein Blatt aus der bayrischen Schöpfungsgeschichte

(Th. Th. Heine)



„Die Erschaffung der Welt hat Schweiß gekostet. Nun will ich mich erholen. Ich mache einen bayrischen Liberalen; das wird eine Haupt-Viecherei!"



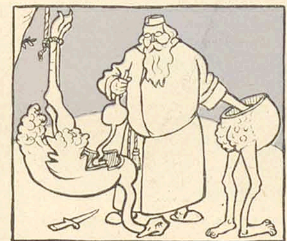
„Da hätten wir einen besonders weichen Ton; er eignet sich vorzüglich."



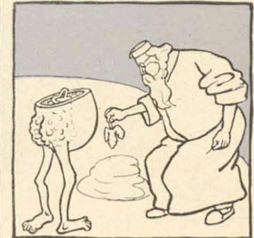
„Mit den Beinen fange ich an; eins schreitet vorwärts, eins rückwärts."



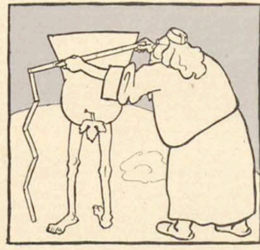
„Dann das Gesäß; ich bedecke es mit Hornhaut, denn es soll manchen Tritt vertragen."



„Der Bauch sei geräumig, und den Magen entnehme ich dem Strauß, damit er alles hinunterschlucken kann."



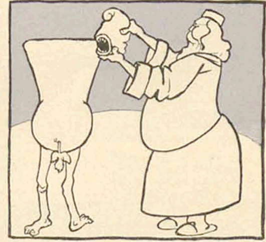
„Die Scham bedeckt man in Bayern mit einem Hopfenblatt, das ohne Gegenleistung aus Nürnberg geliefert wird."



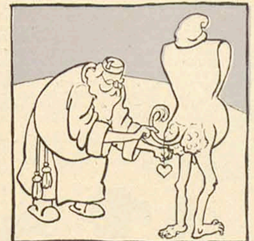
„Die Brust muß breit sein, damit die Orden Platz haben."



„Das wird die Hurrah-Gurgel; ich will sie mal probieren; sie geht ganz gut."



„Als Kopf eine Freiheitsmütze und einen weit geöffneten Quasselmund."



„Beinahe hätte ich den Schweif vergessen. Den braucht der Kerl zum Wedeln. Das Herz hänge ich darunter, dann ist es gleich in der Hose."



„So, jetzt schnell das Ganze blau-weiß angestrichen, vielleicht noch ein paar schwarze Spritzer darauf, dann ist er fertig."



„Auweh! Da fällt er schon um! Und noch dazu direkt in die schwarze Farbe hinein!"

Thronwechsel

(Zeichnung von Henry Bing)



„Da kunnt' di grad da Teifi hol'n — mit dera Amnestie bin i um mei Winterquartier kemmen!"

Klage

Wie fremd ist alles Geschehen.
Es geht an mir vorbei,
wie ferner Winde Wehen,
als ob ich gar nicht sei.

Es streift wohl an mein Leben,
doch ohne Sinn und Klang.
Ich kann mich nicht verweben
als Ton in den Gesang.

Ich fand noch nie die Weise,
zu der das Lied gehört,
das nächtens in mir leise
voll Sehnsucht wiederkehrt.

So wird das Leben gehen
nur fremd an mir vorbei,
wie ferner Winde Wehen,
als ob ich gar nicht sei.

Gesine Frerichs

Der große König

Novelle von Paul Ernst

Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts lebte in einem thüringischen Dorf als Schulmeister ein früherer Soldat aus dem Heer Friedrichs des Großen. Er war Bürger einer freien Reichsstadt, hatte Theologie studiert und war auf einer Wanderung nach einem Dorf begriffen gewesen, wo er eine Pfarrstelle antreten sollte; als er an einem Abend müde in einer Herberge einkehrte, war er preußischen Werbern in die Hände gefallen, die ihn betrunken gemacht, ihm das Handgeld in die Tasche gesteckt und eine Grenadiermütze aufgesetzt hatten; und so hatte ihn denn am nächsten Morgen ein Unteroffizier mit dem Ladestock aufgeweckt und mit noch einigen anderen in Ketten seinem Truppenteil zugeführt. Nachdem die Kriege beendet waren, hatte man ihn entlassen; er war bettelnd durch das Land gezogen und hatte zu seinem Glück, ehe er der Polizei in die Hände fiel, noch eine Schulmeisterstelle gefunden.

In den Soldatenjahren hatte er sich an den Schnaps gewöhnt, und da sein Lohn für Wirtshausunkosten nicht ausreichte, so ließ er sich gern von den Bauern freihalten und erzählte ihnen dafür Geschichten aus seinen Kriegen und Schlachten. Dieses ist eine Geschichte, die er am meisten erzählte.

„Es war ein Fahnenjunker zu uns gekommen, der noch ein reines Kind war, erst fünfzehn Jahre alt. Wir lachten immer über ihn, wenn er uns kommandierte, weil seine Stimme noch umschlug; denn wir hatten Kerle unter uns, die schon an die Vierzig waren und aus aller Herren Ländern stammten; mein Nebenmann war ein Ungar, der behauptete, von Adel zu sein; mit dem sprach ich immer Latein. Aber gern hatten wir den Junker doch; er war ja noch ein richtiger Junge.

Er hielt sich gern zu mir, weil ich doch mehr Bildung hatte wie die andern, und wenn er etwas nicht wußte, so fragte er immer mich. Wir haben auch des Nachts meistens zusammengelegen, und ich habe ihm oft meinen Mantel gegeben, denn so ein Junge, der hat doch noch nicht die Körperwärme wie ein Erwachsener. Er tat auch so kuriose Fragen; er war noch nicht in der Schlacht gewesen und wollte immer wissen, wie es da zuging; und ich beschrieb es ihm dann auch, wie man Essen und Trinken vergißt und sich noch nicht einmal auf das Vaterunser besinnen kann, so ist man weg. Zuletzt fragte er dann immer, ob man Angst hätte, und ob ich glaubte, daß er Angst kriegen würde; und ich sagte ihm dann, daß sich da mancher die Hose voll gemacht hat, der vorher das große Maul hatte; aber er sah mir nicht so aus; er hatte so etwas Bescheidenes und Couragiertes.

So ging das nun eine Weile, und dann kam die Bataille. Wir standen allein, Gewehr bei Fuß; wir sahen nichts mehr von den andern, nur daß wir den Spektakel von weitem hörten; wir dachten schon, der Alte hat uns vergessen, und freuten uns, daß wir nicht mit los mußten; da kam mit einemmal ein Offizier übers Feld angeprescht und schrie unserem Hauptmann zu; der Hauptmann kommandierte, und nun vorwärts! Wir liefen zu, was wir konnten; da standen wir mit einemmal hundert Schritt vor einer Batterie, und da ging es auch schon los; wir haben schöne Bücklinge gemacht, aber das half alles nichts; wie ich mich umsehe, da stehen nur noch so einige fünfzig Mann da und gucken sich verwundert an. Ich merke gleich, daß kein Offizier mehr aufrecht ist, und da war mir gerade ein Graben zur Hand; ich schwenke ab und denke: was geht mich die Batterie an! Da ist mit einemmal der Junker hinter mir und haut mir mit dem flachen Säbel um die Beine, daß ich die Engel im Himmel pfeifen höre, und schreit, was er kann: ‚Vorwärts, Kerle, wer kein Hundsfott ist!' Ich schäme mich doch vor dem Jungen und laufe ihm nach, und wie ich mich umsehe, laufen ihm die andern alle auch nach. So sind wir mit einemmal mitten in der Batterie und stechen zu, wie es gerade kommt. Das weiß man nachher nicht mehr, wie das gewesen ist. Man sticht immer ins Weiche. Also, mit einemmal ruft unser Junker ‚Viktoria'! Da sehen wir uns um; richtig, wir sind nur noch Preußen in der Batterie. Ich stehe neben ihm; er fragt mich: ‚Was nun?' ‚Vernageln', sage ich. Einer wirft seinen Tornister ab, kramt Nägel vor; da lag eine Axt; ich mache mich an die Kanonen; vier Stück waren es. Die andern sahen zu; es war so komisch; es war mir, als ob es nur noch fünf oder sechs Mann sind. Ei verflucht, denke ich, du kannst von Glück sagen. Richtig, da legt sich einer nach dem andern hin.

Wie ich fertig bin, wische ich mir den Schweiß ab, der mir in die Augen gelaufen ist und beißt, und sehe mich nach meinem Junker um. Der sitzt da, hat den Rücken an eine Lafette gelehnt, guckt mich mit großen Augen an und hält sich den Bauch. Ich, vor ihm, nehme ihm die Hände weg, knöpfe den Hosenlatz auf, ziehe das Hemd weg, nichts zu machen. Der hat ihm das Bajonett im Bauch umgedreht und wieder herausgerissen. ‚Es tut nicht weh, Grenadier', sagt der Junge; seine Lippen waren schon ganz blau. Mir war, als ob ich losheulen sollte, wie ich die Wunde sah; ich hatte den Jungen doch lieb. ‚Meint Er, daß ich sterben muß, Grenadier?' fragt er mich. ‚Betet nur Euer Vaterunser, Junker,' sage ich ihm, ‚Ihr sterbt als ein ehrlicher Kerl.' ‚Meine Mutter hat ja noch fünf', sagt er. Da wird mir selber schlecht; ich fasse an die Seite; da ist alles naß; ich merke, daß ich auch etwas abgekriegt habe. Nun weiß ich nicht mehr, wie das war; aber wir müssen wohl eine lange Zeit so gelegen haben, denn, wie ich wieder etwas von mir weiß, da sind die Schatten schon ganz lang. Da höre ich von allen Seiten die preußischen Trompeten. ‚Das ist Viktoria', sage ich und sehe meinen Junker an; der hat immer noch die großen Augen und wackelt mit den Lippen. Und jetzt rinnt es mir auch an der Seite; das ist meine Wunde.

Der Junker war wohl nicht mehr ganz richtig. Er sagte: ‚Das versteht Er nicht, Grenadier. Er kriegt die Fuchtel, aber unsereins hat seine Ehre.' Ich denke mir, er hat gemeint, weil wir haben ausreißen wollen, und er hat die Courage gehabt. Dafür ist eben der Offizier; was gehen mich dem Alten seine Kriege an; ich wäre doch dumm, wenn ich ausreißen könnte und täte es nicht.

Indem kommt der Alte mit seinen Generalen angeritten. Er sah uns an mit seinen blauen Augen, daß es mir kalt den Rücken hinunterlief. Mit dem war nicht gut Kirschen essen. Mir konnte er ja nichts anhaben; ich war blessiert. Ich höre, wie er zu einem Herrn sagt, der neben ihm reitet: ‚Nein, das ist alles nicht das richtige, was Sie sagen. Das merkwürdigste ist die Entnervung der Kerls, daß sie nicht mich, der alle ihre Leiden verursacht, niederknallen.' Das habe ich mit meinen eigenen Ohren gehört, wie er das gesagt hat, und da habe ich bei mir gedacht: Recht hast du; ich könnte jetzt Pastor sein und könnte meines Lebens froh werden. Denn eigentlich ist es schändlich, wie du mich gekriegt hast; ich werde doch nicht den Kuhfuß schleppen, wenn ich eine Pfarre habe! Aber dann müßte schon einer von hinten kommen, denn wenn du ihn anguckst, dann hat er keine Courage. Und das ist auch nicht jedermanns Sache, von hinten schießen.

Wie die Herren noch auf ihren Pferden sitzen und gucken, denn das war hoch, wo wir lagen, da fängt mein Junker an zu zappeln und zu stöhnen. Er saß gerade da, wo das Pferd des Alten stand, und das Pferd wird unruhig. Der sieht nieder, blitzt ihn nur so an mit seinen Augen und herrscht los: ‚Sterb' Er anständig, Junker.' Der verstand das schon nicht mehr; aber mir ging das denn doch gegen die Natur; ich denke: Das Pferd ist ja vernünftiger wie du, und so sage ich: ‚Halten zu Gnaden, aber der Junker hat Ew. Majestät die Batterie erobert.' Da sah er sich erst ordentlich um, und da merkte er wohl die Arbeit, die wir gemacht hatten, denn da wurde sein Ton mit einemmal ganz anders. Er fragte mich: ‚Wie heißt der Junker?' Ich sage: ‚Soundso', nämlich der Name ist mir jetzt entschwunden; man hat ja zuviel erlebt. Der König wendet sich um und sagt zu einem von den Herren: ‚Notieren Sie, Derundder', und da sagt er den Namen, den ich eben nun vergessen habe, ‚Derundder ist zum Leutnant befördert.' Na, das war doch eine Ehre für uns, da freut man sich doch; ich also los: ‚Hurra, der König hoch.' Da lagen noch einige, die schrieen mit, aber es klang nur heiser; viel Luft hatten sie nicht in der Lunge.

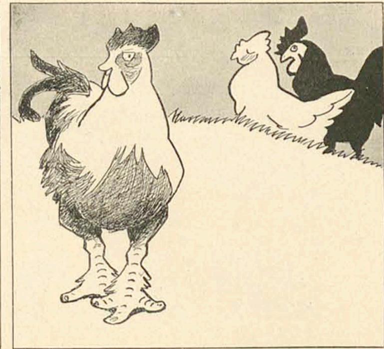
Der König wendete sein Pferd und ritt ab mit den Herren; ich hörte aber noch, wie der neben ihm zu ihm sagte: ‚Majestät haben eben die Technik.'"



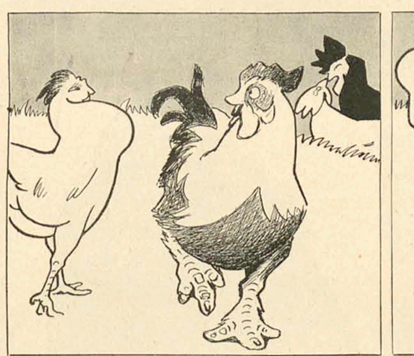
Der Tugendwächter

(Zeichnungen von C. O. Petersen)

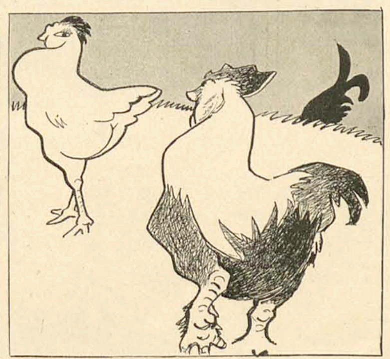
„Was mei' Frau nur allweil mit dem Hanswurscht'n z' red'n hat!?"



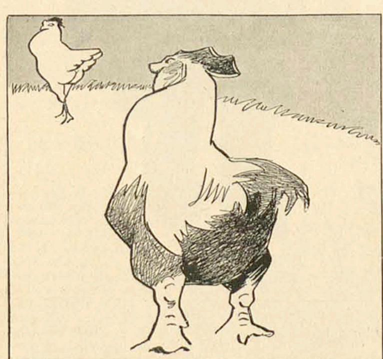
„Da wern ma a bisserl aufpass'n müass'n!"



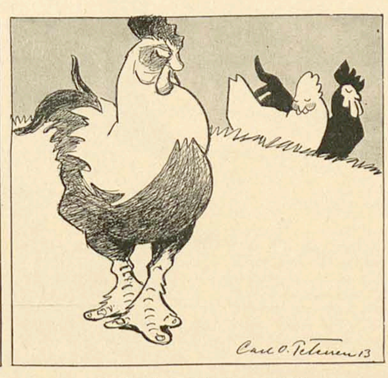
„Ja, Herrschaftsax'n — jetz, da schaug her!"



„Dö is amal guat g'stellt!"



„Sakra, Sakra, was war denn jetz dös!"



„Ja so — de zwoa san ja aa no da!"

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Amundsen überreicht auf seiner Nordpolfahrt dem Eskimodichter Kapidra Akaaiarvi den Nobelpreis für Literatur.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). – Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. – **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Praktische Einrichtung

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Ja, wie oft kimmst denn jetzt du noch wegen oaner Zehnermark'n, du Herrgottsakrament?" — „Ja mei, — i brauch' fufz'g Stück, und Sie hab'n doch g'sagt, in der Mittagspauf'n wer'n f' nur einzeln abgeb'n!"

Der Schwoof

Der Saal in rauchverhangner Monde Schwelen
Qualmt sonntagsdick. Von Bühnenkitsch umflittert
Tobt schmetternd die Musike und umzittert
Die Paare, die gequetscht im Dunst sich quälen.

Bestrebt, das Herz der Plättmaid einzuölen,
Schmust der Barbiergehilfe, schleift und schlibbert.
Aus bittrem Stank verschwitzter Blusen wittert
Man die Beliebtheit schmalz'ger Küchenseelen.

Gelangweilt steife Paare bess'rer Klassen
Sehn aus den Logen, hoch im Ring gereiht,
Aufs brodelnde Gestampf geklumpter Massen.

Im kalkweiß-kalten Nebenraume weiht
Mit Schnäpsen ein Kartell von Portokassen
Das neunte Prooooosit der Gemütlichkeit.

Hans A. Kihn

Ich möchte ein Dichter sein . . .

Von Friedrich Zeckendorf

Ich habe einen unbezwinglichen Respekt vor dem Dichten. Nicht vor Reimen und Versen, sondern vor dem richtigen Dichten mit heiligem Rausch im Herzen und süßer Trunkenheit im Kopfe.
Danach habe ich eine schmerzliche Sehnsucht wie unfruchtbare Frauen nach einem Kinde, wie unbeachtete Krüppel nach großen wohlgewachsenen Frauen, die an ihnen vorüberrauschen.
Ich möchte einmal dichten, um mich auszuleben, mich ganz auszuschütten bis zur äußersten Erschöpfung. Um mein Herz einmal restlos auszuleben und auszugeben, daß ich da drinnen jene wunschlos sanfte Müdigkeit fühle, als hätte man eine innere Spannung entladen an Gegenständen, die man zertrümmerte, als hätte man sich ausgetobt bis zum Zusammenbrechen im Wirbel eines Tanzes, als hätte man die zärtliche Leidenschaft einer Geliebten über sich hinrasen lassen.
Ich möchte einmal dichten an einem Abend, wie der gestrige es war.
Ich weiß, im Grunde war es eine Alltäglichkeit, ein Nichts, und nur in mir lag eine Stimmung, daß ich dieses Erlebnis so sah, als wäre es mir zum erstenmal geschehen, als wäre es nie so gewesen wie gerade gestern.
In der rauchigen Luft des Lokals wiegte ein Walzer im Klange der Geigen. Zog über unseren Köpfen hin, verwob sich mit den krausen Linien, die blau und leicht aus Zigaretten stiegen, und hüllte uns ein.
Am Nebentisch saß ein junges Mädchen mit seiner Mutter. Und ich sah nichts, als daß es jung war, selig jung, so ganz ohne jene Wehmut, die einen schon wenige Jahre später beschleicht. Schon beschleicht, wenn man noch jung ist und kaum die fünfundzwanzig im Rücken hat.
Die Blonde blickte zu mir herüber mit sprühenden Augen, mit einer frohen Leidenschaft, mit heiterem, freudigem Verlangen.
Ich war wie in ein Meer von Glück getaucht: Ich darf sie noch begehren, bin ihr ebenbürtig, weil ich jung bin!
Ich empfand, was man so selten in der Jugend empfindet: daß ich jung bin und deshalb glücklich sein muß. Meine Hand fuhr über meinen Scheitel, von dem ich fürchte, daß er in nicht zu fernen Jahren kein Scheitel mehr sein wird. Und selbst diese Wehmut war süß und machte mein Glück tiefer.
Ihr gegenüber saß ein junger Mann mit hübschen, gesunden Locken, und er mochte wohl ein Dichter sein. Er war über ein Blatt Papier gebeugt und schrieb — — schrieb — — sah auf, blickte zu ihr hinüber und schrieb wieder.
Als ihre Mutter aufstand und sie für einige Minuten allein ließ, war ich rasch mit ihr verständigt. Ein Blick näher zueinander gebeugter Köpfe, einige Worte — —
Der Dichter ihr vis-à-vis schickte ihr durch den Kellner ein Sonett auf einer silbernen Schüssel. Es war eine silberne Schüssel, auf der sonst englisches Roastbeef mit pommes-fruits serviert wird, oder rosiges Tatarbeefsteak, mit einem freundlichen Eigelb darauf und mit einem Häufchen Zwiebel und vier Scheiben Gurke garniert.
Es war sehr poetisch und rührte mich. Sie aber lachte über das zarte Sonett, und ich werde sie wiedersehen.
Das ist aber weiter kein Glück, denn schließlich wird sie doch nur eine dumme Gans sein, wird mit mir in ein Restaurant gehen und einen auffallend guten Appetit entwickeln, der frei von aller Wehmut sein wird.
Und sollte ich für einige Minuten den Tisch verlassen — — nun, es gibt Nebentische, und am Nebentisch pflegt in der Regel ein Herr zu sitzen. Das entwickelt sich dann wie von selbst. Ein Blick näher zueinander gebeugter Köpfe, einige verständigende Worte — —
Ich weiß, wie das gemacht wird, und der Herr am Nebentisch wird es auch wissen.
Mir wäre es weit lieber, der Dichter von gestern abend zu sein. Ich möchte weit lieber, das Sonett auf der silbernen Roastbeefschüssel hätte ich gemacht. Denn ich werde meine Blonde doch nie wieder mit Augen wie gestern sehen. Der Dichter aber hat schon seinen holden Rausch gehabt; sein Gedicht wird, wenn er Glück hat, am Ende noch gedruckt, und sein Herz ist frei für ein neues Abenteuer. Er wird an dem Tage, an dem ich mich mit dem Gegenstand unserer gemeinsamen Liebe langweilen werde, das Honorar einkassieren, was immer eine schöne Erinnerung ist, und wird am Abend wieder eine schöne Frau andichten, eine schöne, dunkle Frau mit den seligen Reizen der Dreißigjährigen.
Und ich — — ich werde mich ärgern, wenn die Blonde das Tatarbeefsteak mit zuviel Zwiebeln mengt auf der sonettgeweihten, heiligen Silberschüssel.

Lieber Simplicissimus!

Leutnant v. Andorffy war zu Siebzehnerhusaren nach Tarnopol versetzt worden. Zehn Minuten nach seinem Eintreffen empfing er den Besuch des Faktors Hirsch Leib Paukenschlag.
Hirsch bot Geld an. — Andorffy dankte kühl. Vorläufig nicht.
Hierauf hatte Hirsch „ä Okkasion in Möbels".
Andorffy zeigte etwas gereizt auf die Tür.
„Ae Klafier? Ae Eelgemeelde?" — Andorffy verstärkte seine Geste durch Drohungen.
Als Hirsch eine Police für Unfallversicherung zeigte, schmiß Andorffy ihn hinaus.
Hierauf steckte Hirsch den Kopf in die Tür und offerierte Weiblichkeit, wobei er sich selbst steigerte: „Ae Madel, enne Frau, ä wirkliches Madel, enne wirkliche Frau . . ." — Alles um sieben Uhr morgens. — Andorffy holte aus.
Da trat Hirsch vollends ein und sagte: „Ka Frau — ka Frau. Aber gar ka Frau?? Was wollen Se eigentlich?"
„Eine Nonne", brüllte Andorffy — und nötigte Hirsch, bogenförmig zu verschwinden.
— — Als Andorffy eine Stunde später heimkam, saß im Zimmer eine Person in schwarzem Talar. Und lispelte:
„Jach bin de Nonn." Roda Roda

Ein Hamburger Kaufmann wohnt in einem ziemlich entlegenen Landort. Jeden Morgen fährt er in die Stadt. Es ist ihm unangenehm, daß er jeden zweiten Tag die Post vor seiner Abfahrt nicht mehr erhält. Er beschwert sich bei der zuständigen Stelle. Dort wird der Fall sorgfältig geprüft. Man stellt fest, daß zwei Landbriefträger abwechselnd den Dienst versehen, und daß der eine ein Rad benutzt, während der andere die Post zu Fuß besorgt. Resultat: dem ersteren wird die Benutzung des Rades verboten. So erhält der Beschwerdeführer seine Briefe stets zur selben Zeit, allerdings nicht vor seiner Abfahrt.

Werke von Ludwig Thoma

Soeben sind erschienen

Nachbarsleute

Erzählungen — Umschlag von Wilhelm Schulz
Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Die Sippe

Schauspiel in vier Aufzügen
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Früher sind erschienen

Der Wittiber
Ein Bauernroman. Illustriert von Ignatius Taschner. 12. Tausend. Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Andreas Vöst
Bauernroman. 20. Tausend. Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark, in Leder 6 Mark

Lausbubengeschichten
Aus meiner Jugendzeit. 49. Tausend. Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark, in Leder 5 Mark

Tante Frieda
Neue Lausbubengeschichten 36. Tausend. Illustriert von Olaf Gulbransson. Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark.

Kleinstadtgeschichten
22. Tausend. Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder 6 Mark

Briefwechsel eines bayrisch. Landtagsabgeordneten
Illustriert von Eduard Thöny. 37. Tausend. Geheftet 2 Mark, in Leinen 3 Mark

Jozef Filsers Briefwexel
2. Buch. Illustriert von Ed. Thöny. 20. Tausend. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Agricola
Bauerngeschichten. Illustriert von Adolf Hölzel u. Bruno Paul. 12. Tausend. Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark

Der heilige Hies
Eine Bauerngeschichte. Illustriert von Ignatius Taschner. 7. Tausend. In Leinenband 5 Mark

Die Hochzeit
Eine Bauerngeschichte. Illustriert von Bruno Paul. 14. Tausend. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Assessor Karlchen
Humoresken. 20. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf., in Leder 2 Mark 80 Pf.

Die Wilderer
Eine Bauerngeschichte. 8. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf., in Leder 2 Mark 80 Pf.

Pistole oder Säbel?
Humoresken. 10. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf., in Leder 2 Mark 80 Pf.

Magdalena
Ein Volksstück in drei Aufzügen 7. Tausend. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Moral
Komödie in drei Akten. 14. Tausend. Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Die Medaille
Komödie in einem Akt. 10. Tausend. Geheftet 1 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 2 Mark 50 Pf.

Die Lokalbahn
Komödie in drei Akten. 8. Tausend. Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Erster Klasse
Bauernschwank in einem Akt. 12. Tausend. Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Lottchens Geburtstag
Lustspiel in einem Akt. 7. Tausend Geheftet 1 Mark, gebunden 2 Mark

Das Säuglingsheim
Burleske in einem Akt. 5. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Pappband 1 Mark 50 Pf.

„Peter Schlemihl"
Gedichte. 5. Tausend. Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen 3 Mark 50 Pf.

Moritaten
Lustige Verse. 7. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf.

Grobheiten
Simplicissimus-Gedichte 15. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf.

Neue Grobheiten
Simplicissimus-Gedichte 12. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf.

Kirchweih
Simplicissimus-Gedichte 5. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf., in Leder 2 Mark 80 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**



Soeben ist erschienen

Bayernbuch

100 bayrische Autoren eines Jahrtausends
Herausgegeben von **Ludwig Thoma** und **Georg Queri**
500 Seiten. Groß-Oktav
Geheftet (in mehrfarbigem, handkoloriertem Umschlag von Paul Neu) 5 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark, in Halbfranz 10 Mark
Liebhaber-Ausgabe: 100 numerierte Exemplare auf Bütten, mit der Hand auf echte Bünde in Schweinsleder gebunden 50 Mark

Das ist ein Buch, wie es in dieser umfassenden Weise noch keine Provinz Deutschlands mit bedeutenderer eigener Kulturgeschichte und selbständiger Literatur bisher als Dokument ihres Geisteslebens, ihres literarischen Schaffens aufzuweisen hat. Bayern macht damit den Anfang, und es ist wohl sicher, daß — sollten auch andere solche Publikationen anderer deutscher Stämme noch erscheinen — gerade das „Bayernbuch" sich der größten Beliebtheit und Verbreitung erfreuen wird. Denn auch im Norden Deutschlands herrscht viel Vorliebe für bayerische Sprache und Art, wie sie der Bayer dagegen für norddeutsches Wesen oftmals nicht aufbringt. Aber man soll ihn darob nicht schmähen. Man soll ihn nehmen, wie er ist, und man kann manche Freude an ihm haben — das wissen alle die vielen, die die bayerischen Berge kennen. Und hier im „Bayernbuch" findet man den reinsten Niederschlag bayerischer Wesensart, wie sie sich in den Schriften der bedeutenderen Literaten und Dichter seit einem Jahrtausend ausgesprochen hat. Eine reiche Lese aus dem Schatze der bayerischen Literatur: älteste deutsche Sprachdenkmale aus bayerischen Landen, Lieder der zahlreichen bayerischen Dichter der Minnesängerzeit, dann Reimerzählungen und Schwänke des ausgehenden Mittelalters und der neuen Zeit der Meistersinger, die ersten Prosaversuche, der beginnende Roman, Satire und Groteske des 18. und auserlesene Stücke des 19. Jahrhunderts bis auf unsere Tage, bis zu Ludwig Thoma, Max Dauthendey, Ludwig Ganghofer, Hanns von Gumppenberg, F. von Ostini, Max Haushofer, Christian Morgenstern, Karl und Anton von Perfall, Anna Croissant-Rust, Lydia Danöfen, Georg Queri, August Sperl, Jakob Wassermann u. a. Bayerische Dialekte aus alten Tagen und aus unserer Zeit spezialisieren das Thema hin und wieder, und aus Vers und Prosa zeigen sich Anschauungen, Sitten und Ereignisse eines bayerischen Jahrtausends. Manche längst vergessene Feder wird in dem umfangreichen Werk in ihrer besten Arbeit wieder lebendig und zwingt unserer Zeit Erstaunen und Achtung ab vor einer frühen, starken Kultur, deren Werte viel zu sehr in den Archiven oder in gelehrten Werken ruhen und viel zu wenig in die populäre Nationalliteratur übergegangen sind. Die Kunst des Wiederentdeckens ist jedoch mit Maß geübt: das Werk geht an der schematischen Literaturgeschichte kühn vorbei und verzichtet auf den Reichtum an Namen; ein rundes Hundert von Autoren mit einem runden Hundert von Arbeiten, die diese Autoren in ihrer besten Kraft zeigen. Ein Lesebuch also für Große. Für Bayern, die ein Kompendium über die Kultur ihres Vaterlandes in ihrer Bibliothek wissen wollen, für Nichtbayern, um ihnen süddeutsche Geisteskraft und Eigenart in fesselnder Form näherzurücken.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

NEUE BÜCHER / HERBST 1913

AUS DEM VERLAG ALBERT LANGEN / MÜNCHEN

ROMANE UND NOVELLEN

Gustav Meyrink, Des deutschen Spießers Wunderhorn. Gesammelte Novellen. In drei Bänden. Geheftet 6 Mark, in Leinen 10 Mark, in Halbfranz 15 Mark

Bayernbuch. Hundert bayrische Autoren eines Jahrtausends. Herausgegeben von Ludwig Thoma und Georg Queri. Geheftet 5 Mark, in Leinen 7 Mark, in Halbfranz 10 Mark, Liebhaber-Ausgabe 50 Mark

Hans Böttcher, Ein jeder lebt's. Novellen. Geheftet 2 Mark, in Leinen 3 Mark

Katarina Botsky, Sommer und Herbst. Roman. Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen 5 Mark

Alexander Castell, Capriccio. Novellen. Geheftet 4 Mark, in Pappband 5 Mark, in Leder 10 Mark

Alexander Castell, Büßer der Leidenschaft. Roman. Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark, in Leder 10 Mark

Joseph Conrad, Mit den Augen des Westens. Roman. Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen 7 Mark

Max Dauthendey, Gedankengut aus meinen Wanderjahren. Zwei Bände. Geheftet 9 Mark, in Leinen 12 Mark, in Halbfranz 15 Mark

Hans Heinr. Ehrler, Die Reise ins Pfarrhaus. Roman. Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

Adolf Köster, Die bange Nacht. Roman. Geheftet 4 Mark 50 Pf., in Leinen 6 Mark

Selma Lagerlöf, Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen. Neue Volksausgabe in zwei Bänden. Geheftet 5 Mark, in Leinen 7 Mark 50 Pf.

Karin Michaelis Stangeland, Das Buch von der Liebe. Roman. Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen 3 Mark 50 Pf.

Martin Andersen Nexö, Das Glück. Erzählung. Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Ludwig Thoma, Nachbarsleute. Erzählungen. Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

A. von Vestenhof, Der Mann mit den drei Augen. Eine sonderbare Geschichte. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

KULTURGESCHICHTLICHES

Eduard Fuchs und Alfred Kind, Die Weiberherrschaft in der Geschichte der Menschheit. Mit 665 Abbildungen und 90 Beilagen. Zwei Bände in Leinen 40 Mark, Liebhaber-Ausgabe 80 Mark

Eberhard Buchner, Das Neueste von gestern. Kulturgeschichtlich interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen. Band IV und V (Die französische Revolution). Geheftet je 4 Mark 50 Pf., in Leinen 6 Mark, in Halbfranz 6 Mark

F. Müller-Lyer, Phasen der Liebe. Eine Soziologie des Verhältnisses der Geschlechter. Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Sir Galahad, Im Palast des Minos. Mit 12 Autotypietafeln und einem Plan. Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Pappband 4 Mark 50 Pf.

ILLUSTRIERTE NEUAUSGABEN

Jules Michelet, Die Frauen der Revolution. Mit 16 Beilagen in Tiefdruck nach alten Stichen und Lithographien deutsch herausgegeben von Gisela Etzel. Geheftet 5 Mark, in Leinen 6 Mark 50 Pf., Liebhaberausgabe 40 Mark.

Henry Fielding, Geschichte Tom Jones, eines Findlings. Mit 28 Gravüren nach den Stichen der beiden besten illustrierten Ausgaben von 1750 und 1833. Zwei Bände. In Pappbänden 15 Mark, in Halbfranzbänden 25 Mark

DRAMEN

Lily Braun, Mutter Maria. Eine Tragödie. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Max Halbe, Freiheit. Ein Schauspiel von 1812. Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Otto Soyka, Geldzauber. Komödie. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Ludwig Thoma, Die Sippe. Schauspiel. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

GEDICHTE

Bruno Frank, Requiem. Einmalige Ausgabe in 200 numerierten Exemplaren. Auf Japan-Bütten, in Kalbpergament handgebunden, in einer Kassette, 50 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S

Soeben ist erschienen

BRUNO FRANK
REQUIEM

Gedichte

Einmalige Ausgabe in zweihundert numerierten Exemplaren

In der Ohio-Schrift der Brüder Butter A.-G. in Dresden von der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig auf Japan-Bütten gedruckt, die Initialen in Silber. Von E. A. Enders in Leipzig, Handbinderei, in Kalbpergament gebunden. Für die Kassette dienten japanische gemusterte Papiere als Überzug und innere Verkleidung. 50 Mark

Die Form dieses wundervollen Zyklus ist die achtzeilige Stanze in strengster rhythmischer Reinheit, aber innerhalb ihrer Geschlossenheit befreit und bewegt auf eine neue und überraschende Art. Dies Buch der Erinnerung an eine Tote ist wohl das Schönste und Stärkste, was Bruno Frank bis heute der Öffentlichkeit übergeben hat. Der Verlag glaubte der Dichtung das würdigste Gewand geben zu sollen, und es ist durch besonnene Verwendung erlesenen Materials ein Druckwerk zustande gekommen, das in seiner einfachen Schönheit nicht leicht übertroffen werden kann.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-S

Schöne Romane und Erzählungen
für das Weihnachtsfest:

Björnstjerne Björnson, Mary. Roman. 10. Tausend. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark 50 Pf., in Leder 7 Mark.

Björnstjerne Björnson, Flaggen über Stadt und Hafen. Roman. 4. Tausend. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark.

Björnstjerne Björnson, Auf Gottes Wegen. Roman. 10. Tausend. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark.

Björnstjerne Björnson, Gesammelte Erzählungen. Vier Bände. 4. Tausend. Jeder Band geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark.

Helene Böhlau, Isebies. Roman. 9. Auflage. Geheftet 5 Mark 50 Pf., gebunden 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark.

Lily Braun, Die Liebesbriefe der Marquise. Roman. 20. Tausend. Geheftet 5 Mark, in Leinen 6 Mark 50 Pf., Liebhaber-Ausgabe 30 Mark.

Lily Braun, Memoiren einer Sozialistin. Zwei Bände. 27. und 20. Tausend. Jeder Band geheftet 6 Mark, in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark.

Lena Christ, Erinnerungen einer Ueberflüssigen. Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark.

Lydia Danöfen, Maruschka. Roman. Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Lydia Danöfen, Der Charlatan. Roman. Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark.

Max Dauthendey, Die acht Gesichter am Biwasee. Japanische Novellen. 2. Auflage. Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Max Dauthendey, Raubmenschen. Roman. 3. Tausend. Geheftet 5 Mark 50 Pf., gebunden 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark.

Max Dauthendey, Der Geist meines Vaters. Roman. 3. Tausend. Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark.

Max Dauthendey, Gedankengut aus meinen Wanderjahren. Zwei Bände. (Neu.) Geheftet 9 Mark, gebunden 12 Mark, in Halbfranz 15 Mark.

Max Dauthendey, Lingam. Asiatische Novellen. 4. Tausend. Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf., in Halbfranz 5 Mark 50 Pf.

Otto Gysae, Die Schwestern Hellwege. Roman. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark.

Otto Gysae, Edele Prangen. Roman. Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf.

Otto Gysae, Die silberne Tänzerin. Roman. Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf., in Leder 6 Mark 50 Pf.

Max Halbe, Die Tat des Dietrich Stobäus. Roman. 5. Tausend. Geheftet 6 Mark, gebunden 7 Mark 50 Pf., in Leder 10 Mark.

Max Halbe, Der Ring des Lebens. Novellen. 4. Tausend. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark.

Knut Hamsun, Hunger. Roman. 7. Tausend. Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf.

Knut Hamsun, Mysterien. Roman. 4. Tausend. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark.

Knut Hamsun, Unter Herbststernen. Erzählung eines Wanderers. 3. Tausend. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark.

Knut Hamsun, Gedämpftes Saitenspiel. Erzählung eines Wanderers. 3. Tausend. Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Verner von Heidenstam, Hans Alienus. Roman. Zwei Bände. Geheftet 6 Mark, in Leinen 9 Mark, in Halbfranz 12 Mark.

Verner von Heidenstam, Die Schweden und ihre Häuptlinge. Ein Buch für Junge und Alte. Zwei Bände, illustriert. Geheftet je 4 Mark, gebunden je 5 Mark.

Karl Borr. Heinrich, Menschen von Gottes Gnaden. Roman. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark.

Karl Borr. Heinrich, Karl Asenkofer. Roman. Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark.

Karl Borr. Heinrich, Karl Asenkofers Flucht und Zuflucht. Roman. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark.

Hermann Hesse, Gertrud. Roman. 23. Auflage. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark.

Korfiz Holm, Die Tochter. Roman. 3. Tausend. Zwei Bände. Geheftet 7 Mark, gebunden 10 Mark, in Leder 15 Mark.

Korfiz Holm, Thomas Kerkhoven. Roman. 4. Tausend. Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark.

Richard Huldschiner, Der Tod der Götter. Ein Buch der Mysterien. Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark.

Richard Huldschiner, Die Nachtmahr. Roman. Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Richard Huldschiner, Narren der Liebe. Novellen. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Otto Soyka, Herr im Spiel. Detektivroman. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark.

Otto Soyka, Der Fremdling. Roman. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark.

Otto Soyka, Das Herbarium der Ehre. Roman. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark.

Otto Soyka, Die Söhne der Macht. Ein Zukunfts-Detektivroman. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark.

Traugott Tamm, Die Hingstberger. Roman. Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark.

Hermann Wagner, Das dunkle Tor. Roman. Geheftet 6 Mark, gebunden 7 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-S

Albums der Simplicissimus-Künstler

Berliner Morgenpost: Man kennt sie alle aus dem „Simplicissimus“: die schneidigen „Aehbäh“-Leutnants E. Thönys, die graziös pikanten Lebemänner und Lebedämchen Rezniceks und die grobsatirischen Glossen, mit denen Heine, Gulbransson und Genossen allwöchentlich Kulturgeschichte schreiben. Aber eben weil man sie kennt, wird man ihnen hier gern im fröhlichen Verein begegnen. Diese Sammlungen bilden elegant ausgestattete Mappen in Großquart, Bilderbücher, in gutem Sinne des Wortes, für Erwachsene.

Zu beziehen durch die meisten Kunst- und Buchhandlungen oder direkt von
Albert Langen, Verlag, München-S

M. Dudovich **„Corso“**
Preis in Orig.-Leinenband 7 Mark 50 Pf.

Rudolf Sieck
„Von Lichtmeß bis Dreikönig“
Ein Album mit Landschaften von Rudolf Sieck und Versen von Dr. Owlglaß
Preis in Orig.-Leinenband 7 Mark 50 Pf.

Olaf Gulbransson
„Aus meiner Schublade“
Preis in Orig.-Leinenband 7 Mark 50 Pf.



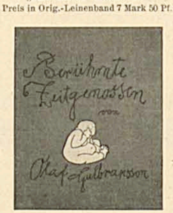
Heinrich Kley **„Skizzenbuch“**
Preis in Original-Prachtband 5 Mark





F. von Reznicek **„Galante Welt“**
Preis in Original-Leinenband 6 Mark

Wilhelm Schulz **„Märchen“**
Preis in Original-Leinenband 6 Mark



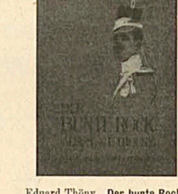
Olaf Gulbransson
„Berühmte Zeitgenossen“
Preis in Original-Leinenband 4 Mark
Liebhaberausgabe (50 numerierte, vom Autor signierte Exemplare auf echtem Japanpapier in kostbarem Ganzledereinband) 20 Mark

Heinrich Kley **„Skizzenbuch II“**
Preis in Original-Prachtband 6 Mark





F. von Reznicek **„Verliebte Leute“**
Preis in Orig.-Leinenband 7 Mark 50 Pf.



Eduard Thöny **„Der bunte Rock“**
Preis in Original-Leinenband 6 Mark



Ernst Heilemann
„Die Berliner Pflanze“
Preis in Orig.-Leinenband 7 Mark 50 Pf.



Heinrich Kley **„Leut' und Viecher“**
Preis in Original-Leinenband 6 Mark

F. von Reznicek **„Sie“**
Preis in Original-Leinenband 6 Mark



Eduard Thöny **„Der Leutnant“**
Preis in Original-Leinenband 6 Mark



Th. Th. Heine **„Torheiten“**
Preis in Original-Leinenband 6 Mark

F. von Reznicek **„Der Tanz“**
Preis in Orig.-Leinenband 7 Mark 50 Pf.
Luxusausgabe
in extra großem Format auf hervorragend schönem Papier gedruckt in kostbarem Ganzledereinband 50 Mark



F. von Reznicek **„Unter vier Augen“**
Preis in Orig.-Leinenband 7 Mark 50 Pf.
Luxusausgabe
in extra großem Format auf hervorragend schönem Papier gedruckt in kostbarem Ganzledereinband 50 Mark



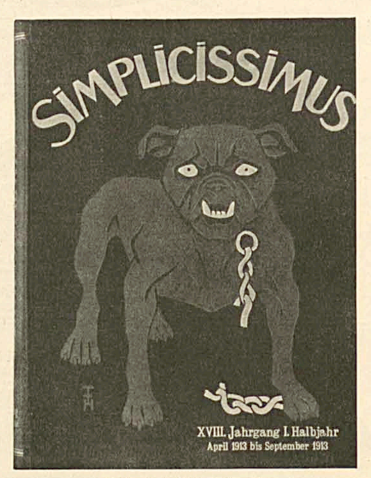
Eduard Thöny
„Vom Kadetten zum General“
Preis in Original-Leinenband 6 Mark



Er hält auf Ordnung

(Zeichnung von Henry Bing)

„Sonntagsruhe muß sind! Ick habe doch meine einbruchsfreien Abende!"



(Einband der billigen Ausgabe)

Es sind noch vorrätig:

Jahrgang VII bis X billige Ausgabe
à M. 12.—

Jahrgang VII bis X Luxus-Ausgabe
à M. 18.—

Jahrgang XI bis XVIII billige Ausgabe
à Semesterband M. 10.—

Elegant in Leinen gebunden
(Wie nebenstehende Abbildung)

Jahrgang XI bis XVIII Liebhaber-Ausg.
Aparte Halbfranzbände
(wie unten abgebildet)
à Semesterband M. 25.—

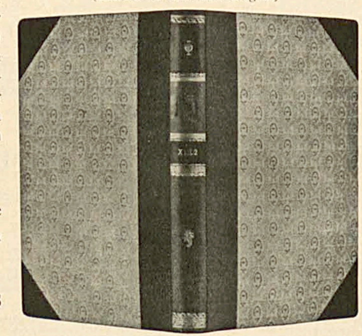
Simplicissimus-Jahrgänge als Weihnachtsgeschenk

Die ersten sechs Jahrgänge sind vollständig vergriffen und werden heute schon mit sehr hohen Preisen bezahlt. Da auch von den oben angezeigten Jahrgängen nur geringe Vorräte vorhanden sind, ist eine grosse Wertsteigerung derselben gleichfalls in absehbarer Zeit zu erwarten, und auch sie werden zu sehr begehrten bibliographischen Seltenheiten werden.

Zu beziehen sind die Bände durch die meisten Buchhandlungen sowie auch direkt von der

Expedition des Simplicissimus in München-S

(Einband der Liebhaber-Ausgabe)





Eindringlinge

(Zeichnung von V. Schondorff)

„Von Knobloch — Knobloch, — janze Familje Jehirnerweichung? Wollen wohl als Uradel jelten?!"

Weihnachtskollekte

(Zeichnung von Blix)



„Frau Kommerzienrat, denken Sie an die Worte des Dichters: ‚Wer nie sein Brot mit Tränen aß — —.'“ — „Na, wissen Sie, Herr Pastor, solange die Leute noch Brot zu ihren Tränen haben, solange geht's ja noch!“

Lieber Simplicissimus!

Graf X. fährt auf dem Rückweg nach London sein kleines Auto durch eine kleine bayrische Garnison. Er verfehlt den Weg, muß wenden und fährt dazu ein paar Schritte in eine breite Allee hinein. Sofort brüllt ihn ein Chevauxlegers-Major mit herrischer Geste an: „Raus! Sehen Sie nicht, daß es verboten ist . . .“ Graf X., ganz ruhig, stoppt ab und fragt: „Könnten Sie das nicht auch höflich sagen?“ — Der Offizier, barsch: „Nein, dazu liegt keine Veranlassung vor!“
Graf X. verzichtete auf die Möglichkeit, dem Rauhbein Verschiedenes zu entgegnen, und entfernte sich stumm. Sein hinter ihm sitzender englischer Chauffeur fragte ihn später: „Was he a policeman?“

Hauptmann A. fragt seinen Leutnant beim Appell: „Sag'n Se mal, der Einjährige Schulze soll ins Lazarett. Er ist Diabetiker. Was ist denn das?“ — „Zuckerkrank, Herr Hauptmann.“ — „So —!“ Lange Pause. „Was ist denn das für eine Sprache?“ — „Das ist Griechisch, Herr Hauptmann.“ — „So, so, Griechisch.“ Wieder eine Pause. „Das ist doch Unsinn. Die alten Griechen kannten ja noch gar keinen Zucker.“

Schaubeks Briefmarken-Album



Briefmarkensammler!!
verlangt grat. u. frco. meine große illustr. Satzpreisliste u. Gelegenheitsofferte Nr. 12.
Carl Kreitz, Königswinter 45 a. Rh.

Schöne Auswahlen weit unter Catalogpreis
Briefmarken
grosse Liste frei
Wilh. Sellschopp, Hamburg I Barkhof 23.



Briefmarken Zeitg. grat.
erstkl. Verein, E.V., 700 Mtgl., gr. Vorteile. Hervorr. bill. Ausw., Rarität.-Abt., Verlos.
Reith, Düsseldorf a. Rh. 16, Jülicherstr. 8.



Briefmarken-Katalog gratis
1000e von Gelegenheitsangeboten.
Ankauf, Verkauf, Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen.
Philipp Kosack & Co., Berlin, Burgstr. 13 h (am Königlichen Schloss).



Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. August Marbes, Bremen.



Briefmarken-Zeitung gratis.
Markenhaus J. Fellerer
Wien I. s, Wipplingerstrasse 10.

ist **tatsächlich** das **vollständigste** Album der **Welt.**
Auf Grund des neuest. 1914. Senf-Kataloges bearbeitet, erschien soeben:
Die neue, um 7 bzw. 4 Druckbogen vermehrte
36. Auflage 1914 von
Schaubeks
Normal-Album,
alle Hauptarten b. Ende 1913 umf.
Alljährlich Nachträge!
Für Spezialsammler erschien:
Schaubeks
Abarten-Album
I. Auflage,
alle Wasserzeichen-, Zähnungs- usw. Unterschiede b. April 1913 umfassend.
Ausführliche Beschreibung aller Albums bis zu M. 335.— enthält
Lückes **Ratgeber**
für Briefmarkensammler.
Zusendung gratis
Als gangbarste Ausgaben des **Normal**-Albums empfehlen wir:
Nr. 97, 2 seit. bedr. Halbleinen, fest gebd. M. 14.—
Nr. 96, 2 seit. bedr. Leinenband mit wechselbar. Blätt. M. 20.—
Nr. 90, 1 seit. bedr. 2 Leinenbde. mit wechselbar. Blätt. M. 30.—
Nr. 1, 1 seit. bedr. holzfreies Pap. 2 Lnbde. m. wechselb. Bl. M. 35.—
Ferner Ausgaben bis M. 335.—, Albums mit Markenkatalog zu M. 2.— bis 10 M.
Verlang. Sie Gratis-Katalog 13
C. F. Lücke, G. m. b. H.
Verlag des **Schaubek**-Albums
Leipzig, Querstr. 17.

Studenten-Utens.-Fabrik
Carl Roth, Würzburg 135.
Erste und größte Spezialfabrik für Parade-, Mensur-, Abituria- und Kneip-Ausstattungen, Paradefahnen, Flaggen, Couleurkarten, Mützen, Bänder, Bier- Wein- und Sektzipfel, Couleurgeschenke für Damen etc.
Erstklass. Fabrikate. Reelle Preise. Catalog gratis und franko.

Zauber-Apparate für Liebhaber und Künstler. Jllustr. Preisbuch gratis und franko.
Wilh. Bethge, Magdeburg 3, Jakobstraße 7.

Schriftsteller!
Prüfung ev. Bearbeitung frei. Verlagsvermittlung. Dram. Literatur und Cabaretged. bevorzugt. Aufragen unter E. Sch. B. 101 an Rudolf Mosse, Leipzig.

2 hochaktuelle Werke
Russische Grausamkeit
Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern
297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M
Die Grausamkeit. Von H. Rau
272 Seit. m. 21 Illustr. 2. Aufl. 4 M. Geb. 5½ M
Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. interessante Werke gr. fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastrasse 21.

Schriftsteller!!!
Literarische Erzeugnisse aller Art verwertet am besten der Literatur-Vertrieb und Verlag O. Borckenhagen, Düsseldorf, Luegallee 47. (Rückporto.)

Vermindern Sie Ihr Fett auf natürlichem Wege.

Ueberflüssiges Fleisch kann jetzt auf ganz natürlichem Wege entfernt werden. Dies ist die einzige Behandlung, die dazu angetan ist, das Gewicht zu verringern und die Neigung fett zu werden, zu vermeiden. Getrocknete Voranium-Beeren üben eine höchst günstige Wirkung auf das System aus, indem sie die Verdauungsorgane kräftigen und die Nerven stärken. Die Wirkung dieser kleinen braunen Beeren verursacht nicht das geringste Unbehagen; mit Ausnahme des Gewichtsverlustes bemerkt man gar nicht, daß man seine normale Figur so schnell wieder erlangt. Man braucht täglich nur ungefähr 4 Beeren zu essen und da sie so klein und schmackhaft sind, werden sie sofort ein Idealmittel zur Beseitigung der Fettleibigkeit. Auf 2 Monate verteilt, rechnet man, daß jede genossene Beere dem Körper 30 Gramm Fett entzieht. Augenblicklich sind die Voranium-Beeren dem Publikum noch nicht sehr bekannt, aber jeder Apotheker oder Drogist kann sie Ihnen auf Wunsch sehr leicht von seinem Lieferanten besorgen.

VICTOR AUBURTIN: DIE ONYXSCHALE
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark, in Leder 5 Mark
ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S



MANOLI

Deutschlands führende
*** Cigarettenmarke ***
Trustfrei!

m

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Vaterstolz

(Zeichnung von R. Grieß)



„Da schau her, der Bua is ja das reinste Wunderkind! Der kann mit seine drei Jahr' schon sein' Vatern a Maß holen und weiß sogar, welcher Wirt eahm noch an Kredit gibt!"

Wo die Not am höchsten, ist Gott am nächsten!

(Zeichnung von Blix)



„Wer ausharret, wird gekrönt! Kelheim ist uns auch bezahlt worden. Es wird sich schon einmal ein milder Geber für die Landlehrer finden!"

Der Aufruhr von Zabern

Ein Leutnant wandelt auf dem Plan
Und sieht sich mal das Städtchen an.

Er drückt sein Knie, er wirft sein Bein;
Es wird wohl Herr von Forstner sein.

Zwei Leutnants, links und rechts von ihm,
Sind gleichfalls nicht zu Haus geblie'm.

Ingleichen rückwärts, eins zwei drei,
Marschiern auch Bajonetts dabei.

So geht's dahin, so geht's daher —
Ein Bild des Friedens . . . ungefähr.

*

Da naht ein Bursch aus diesem Ort
Und plant sogleich ein Schimpfewort.

Frech hat er jenen Geist geneckt,
Den buntes Tuch zumeist bedeckt.

Von Forstner zog sein breites Schwert
Und hat es gen den Bursch gekehrt.

Der Bursch entwich, die Leutnants schrien.
Der Frieden Gottes floh dahin.

*

Der Trommler hieb besorgt aufs Fell —
Doch kam der Aufruhr nicht so schnell.

Das Militär war rascher da
Und packte jeden, den es sah.

Am Bäcker, der den Kuchen backt
Vollzog es gleich den Knetungsakt.

Beim Richter, der die Menschen richt't,
Fand es Empörung im Gesicht.

Den Anwalt, der den Staat bewacht,
Hat es ums Haar malad gemacht.

So kam der Aufruhr doch zurecht
Und wirkte militärisch echt.

*

Was soll nun hier die Lehre sein?
Es müssen mehr Gewehre sein!

Die Leutnants, die spazieren gehn,
Muß man vor Bajonetts nicht sehn.

Dann weckt hinfort kein Zivilist
Den Aufruhr, der im Leutnant ist.

Peter Scher

Der Pastor am Wochenbett

In der von Pastor Philipps herausgegebenen „Reformation" stellt ein Amtsbruder die sittliche Forderung, daß Frauen, die ungeachtet einer unheilbaren Krankheit schwanger wurden, im Wochenbett zu sterben haben. Er seufzt: „Es ist zu bedauern, daß nicht die meisten bei dieser Prozedur eingehen", beruhigt sich jedoch angesichts der Sterblichkeitsziffern größerer Provinzstädte und frohlockt beim Anblick der Berliner Statistik aus vollem Halse: „Erfreulicherweise kommt ja ein erheblicher Prozentsatz moderner Berlinerinnen zur Strafe für ihre Fruchtabtreibungen in diesen sogenannten Wochenbetten um." Aber auch hier zeigt sich das Elend der schlechten Konjunktur, und der evangelische Schmerz heult noch einmal auf: „Es ist zu bedauern, daß immer noch viel zu viel dieser unnützen Weiber am Leben bleiben."
Unnütz? Ja doch — man versteht es, daß ein Pastor den Ausfall an Kindtaufssporteln durch Vermehrung der Begräbnisspesen wieder hereinbringen möchte. Immerhin: das sagt man doch nicht laut!

Emanuel

Die Balkan-Retter

O sagt, warum so leichenblaß,
Europas liebe Narren?
Ihr saß't auf einem Pulverfaß
Mit brennenden Zigarren.

Und schriebt und schriebt, daß der Popo
So wund war wie die Pfote
(Beim Papst heißt's motu proprio,
Ihr aber nennt es Note).

Und Väterchen war auch dabei
Und blies, soviel er kunnte.
Er blies die Friedensmelodei
Auf einer roten Lunte.

Und eurer Weisheit letzter Schluß,
Geschöpft aus tausend Gründen,
Dient Majestät als Fidibus,
Das Pfeifchen anzuzünden.

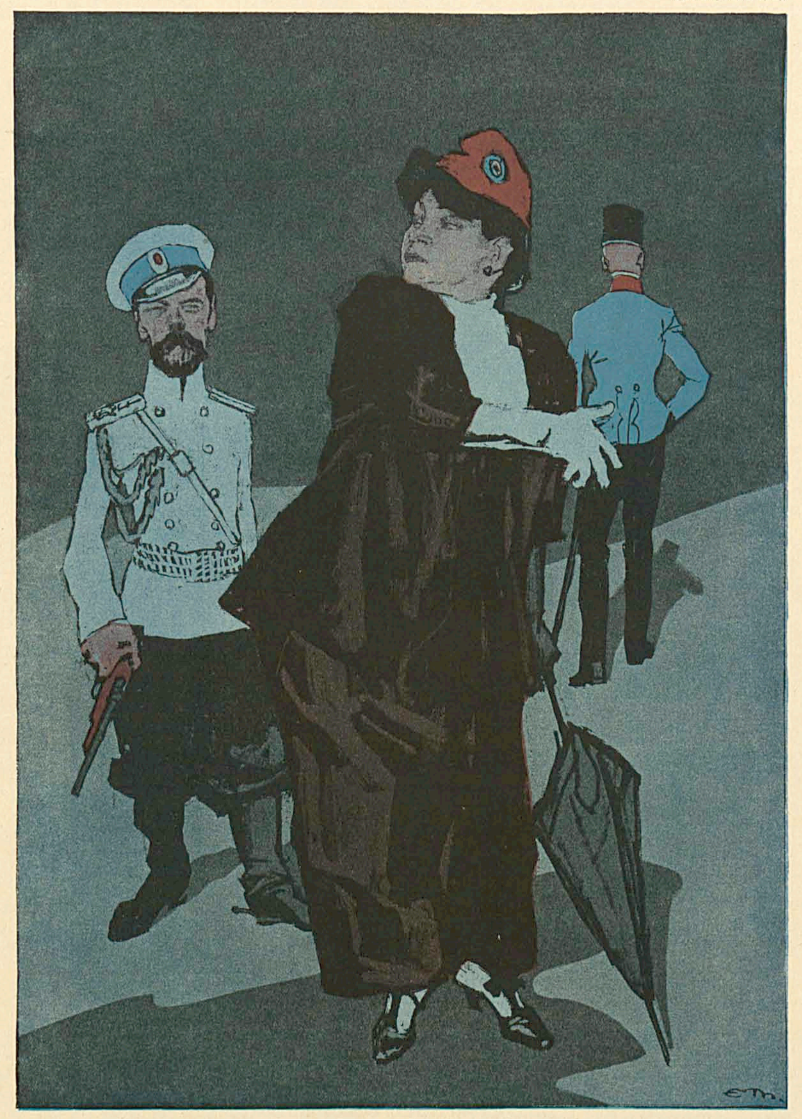
Was drin stand, war auch einerlei.
Doch wenn die Welt in Not ist,
So steht mitunter auch ein Ei,
Seitdem Kolumbus tot ist.

So gingen die Zigarren aus,
Bevor es explodierte.
Nun rühmt ein jeder sich zu Haus,
Daß er es inhibierte.

Edgar Steiger

Hinter dem Balkanbund

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wozu kauf' ich dir immer wieder Revolver, wenn du nicht schießt?"

München, 22. Dezember 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 39

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Weihnachten im Elsaß

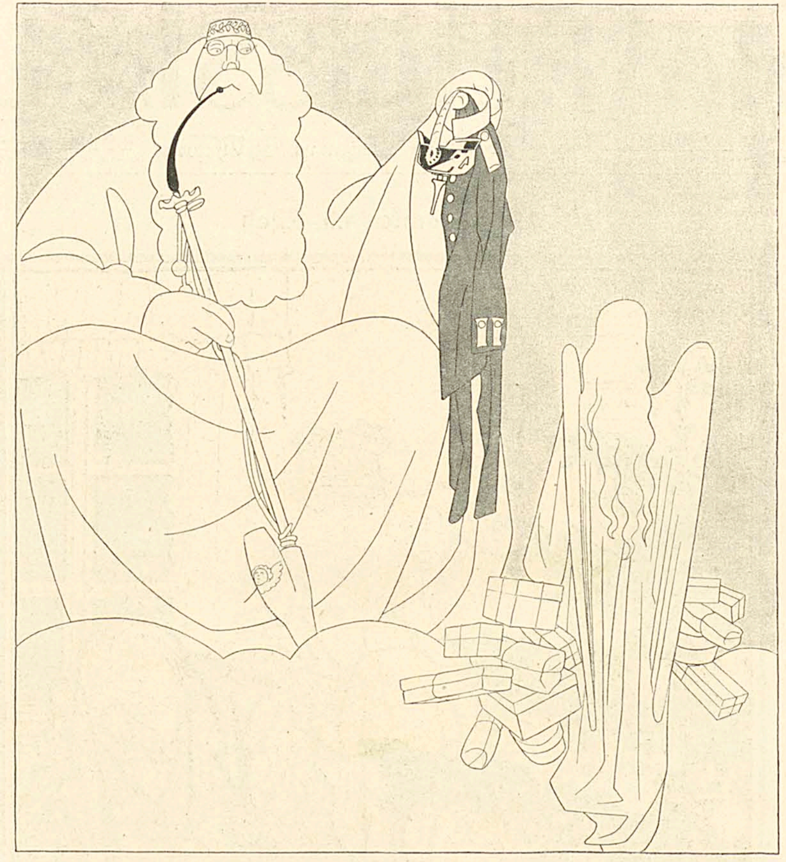
(Th. Th. Heine)



„Nicht wahr, Vater, Zivil ist das Gegenteil von Militär?“ — „Ja, mein Sohn, und Zivilisation ist das Gegenteil von Militarismus.“

Unter der Militärdiktatur

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Ja, in Zivil kann ich dich heuer nicht nach Deutschland gehen lassen!“

Die Krippe

Wenn die Weihnachtssterne blitzen,
Mag man gern die Leute sehn,
Welche mild die Augen drehn,
Weil sie an der Krippe sitzen.

An der Krippe tut sich's wieder,
Immer wieder warm und wohl,
Und ein Hasenfleisch mit Kohl
Drückt die Seele auch nicht nieder.

Wenn die großen Sterne blaken,
Mag man nicht die Leute sehn,
Welche still und schleichend gehn
Und um etwas Arbeit fragen.

Denn die Sehnsucht, denn der Kuchen,
Grammofong und Glück und Rum —
Alles, alles läßt sie stumm,
Wenn sie eine Krippe suchen.

Peter Scher

Die Bescherung

Bei der Arbeitslosendebatte im Deutschen Reichstag wurde allseitig zugegeben, daß die Not kaum höher steigen könne; immerhin stellten die Konservativen beruhigend fest, daß es schon zur Zeit des Perikles Arbeitslose gegeben hat. Staatssekretär Delbrück bezeichnete die Absicht, die Lösung des Problems wegen der augenblicklichen Konjunktur sofort in Angriff zu nehmen, als Ueberstürzung und machte den warmherzigen Vorschlag, zunächst die Arbeitslosen-Statistik auszubauen.

Demgegenüber stellen die Hungernden fest, daß es schon zur Zeit des Herrn Jesus konservative Pharisäer gab, denen seine Arbeitslosigkeit so tief zu Herzen ging, daß sie erschüttert schluchzten: „Kreuzigt ihn!“

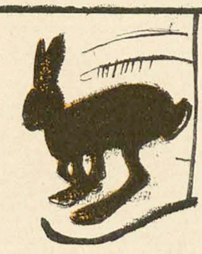
Emanuel

Weihnachtslegende

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)

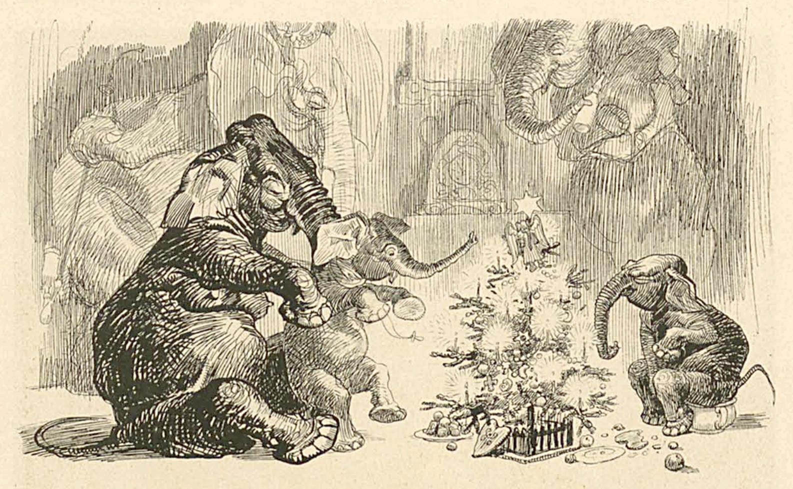


Am Weihnachtsabend ist es kalt;
Der Jäger geht nicht in den Wald;
Er bleibt daheim bei Weib und Kind.
Seltsame Leut' da draußen sind!
Die hab'n kein Dach, sich für die Nacht
Da nur ein Feuer angemacht.
Wenn drüber hängt ein Kessel auch,
Hat er doch nichts in seinem Bauch.
Drum hoppelt schnell ein Has' heran,
Zieht selber aus das Fell sich dann,
Und in den Kessel hinterdrein
Stürzt er kopfüber sich hinein.
Da werden satt die Leut' zur Stund,
Sie putzen sich vergnügt den Mund
Und tun die leeren Knöchlein drauf
Fromm mit dem Hasenfell zuhauf,
Wie wenn ihm nichts geschehen dort.
Der Hase hoppelt wieder fort,
So daß dem Jäger keiner fehlt,
Wenn früh er seine Hasen zählt.



Bescherung

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Die Stunde

Du fährst der Stunde an den Hals
und packst sie wütend um die Lenden
und zwingst sie nieder allenfalls.
Dann aber stirbt sie unter deinen Händen.

Ja, hättest du sie stumm belauscht,
sie wäre dir ins Blut gekrochen
und hätte dich von Grund berauscht
und flösse lind durch deine groben Knochen.

Dr. Owlglaß

Die letzte Tänzerin

Von Katarina Botsky

Es war eine stille und gewittergelbe Sommerabendstunde. Beide hielten sie die schweren großen Hände plump über den Leibern gekreuzt und starrten stumpfsinnig auf das tote Tier in dem toten Meer. Hinter ihnen reckte sich die graue Dünenwand schweigend zum verblichenen Abendhimmel empor, und vor ihnen streckte sich das modergrüne Meer in seinem riesigen Bett. In der Ferne zu ihrer Linken schwamm die Düne ein Stück ins Wasser hinaus, rabenschwarz in der Dämmerung und ähnlich einem mächtigen Katafalk, auf dem, wie ein Riesenleuchter, der Leuchtturm stand. Zu ihren Füßen schaukelte kaum merklich das tote Meergeschöpf im Wasser.

„Ist es nicht schon Zeit zu gehen, Marg'rete?“ fragte der alte Geiger.

Die Tochter schüttelte den Kopf. Sie war barhäuptig; aber ihr dunkles Haar saß wie eine schwellende Pudelmütze über ihrem gelben und finstern Löwinnengesicht.

Laute der Bewunderung und der Ueberraschung erschollen jetzt über ihnen auf der Höhe der Düne. Die krümelige Stimme einer alten Lehrerin krähte in höchster Begeisterung: „Künder, diese Ausssücht! Diese Aussücht! Dazu fröß üch Pralinöh.“

„Wenn's regnet, regnet's der Dame in die Nasenlöcher“, behauptete jemand auf der Düne beim Anblick von Marg'retens Profil.

Der alte Geiger bückte seine hohe Gestalt, die aus lauter langen Klumpen bestand, die in schlottrigen Säcken steckten, hob stöhnend einen Stein auf und schleuderte ihn — nicht nach oben, wie es ihn zu tun verlangte. Mit einem vorsintflutlichen Mienen- und Gebärdenspiel schleuderte er ihn im letzten Augenblick dem toten Seetier an den Bauch. Es erfolgte ein dumpfer Trommellaut, gleichzeitig machte der Seehundskadaver eine kleine steife Verbeugung. Er grüßte. Mit einem geheimnisvollen Ausdruck um das Maul lag das Tier dann wieder still. Der Tod fleckte es mit allen Malerfarben, wobei er sein abscheuliches Parfüm gewissenhaft nach allen Seiten strömte. Der Alte hielt sich auf einmal die Nase zu. „Wenn du riechen könntest, Marg'rete —!“ brummte er belustigt.

„Ich dachte nicht daran“, entgegnete sie mit gepreßter Stimme und wandte sich zum Gehen.

Obgleich es noch halbhell war, beeilten sie sich, zu dem Hause zu gelangen, in dem sie heute abend zum Tanz aufspielen sollten. Dort, auf jenem hohen grünen Hügel, sah es stolz auf sie herab. Die elektrische Kugel über seinem Portal schimmerte hochmütig durch die Dämmerung. Beklommen betraten sie den großen leeren weißen Saal, in dem sie spielen sollten. „Sie können schon anfangen!“ herrschte ihnen eine harte Stimme zu.

Marg'rete setzte sich und legte gehorsam ihre großen gelben Hände auf die weißen Tasten des Klaviers. Der Vater stellte sich mit seiner Geige daneben. Stechende muntere Töne sprangen alsbald aus den Instrumenten heraus.

Als ob das Meer erwachte, hörte man den Anzug der Tänzer und Tänzerinnen. Das Getrappel ihrer Füße wollte kein Ende nehmen. Die Steppenpferde kommen, dachte Marg'rete. Der große leere Saal füllte sich. Die Musik verhallte, während sich die Paare zum Tanz aufstellten.

„Bitte!“ erscholl es nun herrisch durch den Raum, und jemand klatschte scharf in die Hände. Vater und Tochter zuckten wie unter einem Peitschenhieb zusammen. Jäh vereinigten sich Klavier- und Geigentöne zu einer frisierten Negermusik — die mit lärmender Begeisterung begrüßt wurde. Sich fester umschlingend, begannen sich die geputzten Paare unter rhythmischen Sprüngen wie besessen aneinander zu reiben.

Die beiden Musikanten verrieten ihnen ihre Nichtachtung durch eine schäbige Angezogenheit. Aber wer kümmerte sich darum, was die Musikanten dachten?! Marg'rete blickte in den Spiegel, der über dem Klavier hing. „Springt! Springt!“ sprach sie düster und verächtlich zu den Paaren, die sie im Spiegel tanzen sah. Wenn sie ihre kurzsichtigen Augen zur Hälfte schloß, waren es nicht mehr Menschen, die hinter ihrem Rücken sprangen, es waren Pferde. Sie sah sie aus dem grauen Torweg kommen, der zu Hause ihrem Fenster gegenüber lag. Aus diesem Torweg kamen alle vier Wochen die „Steppenpferde“. Das heißt: kleine halbwilde Tiere in allen Pferdefarben aus den Steppen von Rußland, die per Schiff in die Bergwerke verschickt wurden. Genau so hopsten die halbwilden Steppenpferde ihrem dunkeln Schicksal entgegen, wie jetzt die Paare im Saal. Paare im Saal? Waren es nicht doch Pferde? Auf die Augen! Nein! — es waren Menschen, die, Schweinheit auf den Gesichtern, sich unter rhythmischen Sprüngen aneinander rieben. Marg'retens Augen drückten sich wieder vor dem Schauspiel zusammen.

Nun waren es aufs neue Pferde. Zahllos und bunt wie vielfarbige Bohnen sprangen sie auf unbeschlagenen Füßen durch eine schmierige Straße dem Hafen entgegen. Den Bergwerken entgegen. Um, einmal unten, das Tageslicht nie mehr wiederzusehen. Bei dieser Vorstellung spielte Marg'rete ganz unwillkürlich langsamer. Dumpf und tragisch hörte sie ein „Trapp — trapp ... trapp — trapp ...“ Die Steppenpferde jagten der Unterwelt zu.

Zuweilen kam es ihr vor, als würde es totenstill im Saal. Zuweilen hörte sie Musik und Lärm nicht mehr. Eine kreischende Stille umbrauste sie dann — in der eine Horde Irrer sich lautlos über den Fußboden schnellte. Von Grauen gepackt, schlug sie in dieser Stille auf die Tasten, daß sie dröhnten, und wie eine plötzliche Sturmflut kehrten Musik und Lärm alsbald zu ihrem Ohr zurück. Wieder hörte sie es unter ihren Händen gellen und jodeln und klirren wie tausend Gläser; wieder hörte sie die Tanzenden wie die Verdammten ihre Glieder schleudern. Ein Machtgefühl erstand in ihrer Brust. Es lag in ihrer Hand, alle diese Leute rasen zu lassen. „Springt! springt! Tobt' tobt!“ sprach sie ganz laut durch die Musik.

Hagere Ungeheuer schienen unter ihren Händen aus den schrillen Tönen emporzusteigen. Sie sprangen mit langen Sätzen durch die Luft auf die Pferde — auf die Paare und zeigten ihnen noch schamlosere Gebärden. Wie im Todeskampf verdrehten sich die Gliederhaufen im wässerigen Licht der elektrischen Kugeln. Es war ein höllisches Schauspiel, das ihre erhitzte Phantasie in der Tiefe des Spiegels sah. Ganz weit riß sie die Augen auf, um nur zu sehen, was wirklich war.

Ihre Blicke blieben betroffen an der unteren Hälfte ihres Gesichtes hängen. Als ob sie sie zum erstenmal sah, starrte sie Mund und Nase an, die zusammen eine Art Löwinnenschnauze bildeten. Sie zeigte sich mit einer Grimasse die viereckigen Zähne. „Wenn's regnet, regnet's der Dame in die Nasenlöcher“, sprach sie zu ihrem Spiegelbild.

Der Alte dachte nur an die Erfrischung, die man ihnen bald bringen mußte. Aber als sie dann neben ihm stand, ließ er vor Enttäuschung lang die Unterlippe hängen. „Pflaumenmus aus dem Eimer“, griente er. Sie aßen mit langen Zähnen. Durch die Natur zum Essen verdammt.

Der Negertanz mußte immer aufs neue wiederholt werden, obgleich er die Paare furchtbar erhitzte. Ihre hysterischen Reibereien erzeugten nach und nach eine furchtbare Hitze im Saal, eine Art ranzig riechendes Gas, das die Luft erstickend schwer machte. Wie betäubt ließ Marg'rete ihre Haarpudelmütze über die Tasten hängen. Ihr war, als sei sie ein einsames Pulverhaus, das jeden Augenblick durch die es umwogende Hitze in Brand geraten konnte. Die Klumpenglieder ihres Vaters schienen in den Säcken zu schmelzen. Er stöhnte

vor Erschöpfung. „Wenn du riechen könntest, Marg'rete —!“ kam es rauh und vielsagend aus seiner Kehle. —

Es war Nacht. Der Regen warf sich wütend auf die Dächer, und der Donner weckte die Menschen und das Meer. Lange blaugoldene Blitze durchrasten die Finsternis. Die Bäume schrieen im Sturm. Marg'rete stand auf und kleidete sich an. Sie fürchtete sich nicht; aber sie konnte nicht schlafen. Neben ihrer kahlen Stube schlief der große weiße Saal, in dem sie und der Vater am Abend zum Tanz aufgespielt hatten. Leise öffnete sie die weiße Tür.

Ein Blitz überschwemmte die hohle Verlassenheit des Raums mit seinem Edelsteinlicht. Erscheinungen gleich tauchten die vielen leeren Stühle an den Wänden auf und versanken. Die giftige Luft von gestern abend stand wie aufgebahrt mitten im Saal, obgleich ein großes Fenster offen war. In einer blaugoldenen Bahn von Licht schritt Marg'rete zu dem Instrument. Mechanisch legte sie die gelben Hände auf die weißen Tasten. Sie lauschte. Vergessene Melodien stiegen in ihrem Inneren empor und versanken wieder. Vergessene Hoffnungen, vergessene Verzweiflungen, vergessene Empörungen kamen und gingen. Hoffnungslos und ergeben ließ sie jetzt die Wellen der Zeit und des Lebens über sich ergehen. Ganz wie es der Kadaver jenes Seehunds tat in der Brandung am Ufer des Meeres.

Etwas großes Dunkles kam durch die Finsternis auf sie zugestampft. Sie wandte ohne Neugier und ohne Furcht den Kopf. Wie ein zischender Wasserstrahl fuhr ein Blitz hernieder und zeigte ihr das schwammige und einfältige Gesicht ihres Vaters, der, die Geige im Arm, nachtwandelnd daherkam. Seine Augen standen weit offen; aber er schlief. Stolpernd blieb er stehen, und sein klumpiger Arm hob den Bogen.

Von böser Lustigkeit ergriffen, klatschte Marg'rete scharf in die Hände und rief herrisch: „Bitte!“ Der Alte erwachte mit dem Laut eines Springbrunnens, in dem das Wasser zu gurgeln beginnt. Als ob ihnen nichts anderes übrig blieb, begannen sie beide zu spielen. Beide dasselbe: den Negertanz. Nicht laut wie am Abend; leise, ganz leise ...

Es blitzte fast ohne Unterlaß. Wie fahle Meere dehnten sich die Wände des Saals in der jagenden Beleuchtung des Himmels und der Erde. Marg'rete war es, als tanzten um sie im Kreise in diesen fahlen Meeren ganze Rudel von toten Seehundsleibern nach der Musik des Negertanzes. Ganze Rudel von toten Meergeschöpfen, schön bunt gefleckt von der Verwesung und mit einem geheimnisvollen Ausdruck um die stummen Mäuler. Wenn sie die Augen schloß, sah sie die ins Meer hinausschwimmende Dünenstelle, auf der, wie auf einem Riesenkatafalk, still der Leuchtturm stand. Aber jetzt stand er nicht still. Er schwankte nach der Musik des Negertanzes. Alles schwankte um sie herum ... Und sie selbst? Götzenhaft saß sie da, hölzern zuckten ihre Finger und ihr Herz. Und so sollte es auch sein! Denn sie hatte — wie die meisten Menschen — nur die Wahl zwischen Tobsucht und Ergebenheit.

Was gab es denn?

Der Vater schrie mit weit aufgerissenem Munde, doch ohne daß ein Laut hörbar wurde; das Entsetzen lähmte seine Stimme. Marg'rete folgte, aufspringend, der Richtung seines weißen Blickes — und fiel auf den Stuhl zurück. In der Mitte des Saals, ein Stück über dem Fußboden, schwebte still eine eitergelbe Feuerkugel.

Gleich einer gespenstischen Tänzerin war sie lautlos durch das hohe breite offene Saalfenster hereingeflogen. Als ob sie die Negermusik herbeigelockt hätte. Als ob diese Urwaldtöne ganz unwiderstehlich waren. Vater und Tochter schrieen mit weit aufgerissenem Munde, doch ohne daß ein Laut hörbar wurde. Fast sah es aus, als sängen sie ein wildes Lied für diese letzte Tänzerin. Anmutig schwebte der Kugelblitz über der Diele.

Das währte Sekunden. Dann hub sie sich, zischend, zu strecken an, die letzte Tänzerin in ihrem gelben Kleid. Sie setzte sich, knatternd, in Bewegung und rollte davon. Auf einmal barst sie auf, knallend, als ob die Erde auseinandersprang. Feurige Strahlen schossen nach allen Seiten unter ihrem Rock hervor. Der Saal stand plötzlich voll Flammen.

Wie tolle Fleischerhunde stürzten sich die Flammen mit aller Gewalt über die ausgedörrten Holzwände des Saals. Ihre dicken roten Feuerzungen leckten an ihnen herauf und herunter und zehrten sie auf. Die beiden Musikanten waren in der Hölle gefangen. Marg'rete stand dicht vor dem Klavier, beide Hände in die Haarpudelmütze gekrallt, die Augen verschwimmend im Entsetzen wahnsinniger Todesangst. Der Alte lag wie Teig auf der Erde. Was schrie Marg'rete, wie sie so stand und in die springenden Flammen stierte? Sie wußte nicht, was sie schrie. Sie schrie: „Diese Aussicht! Diese Aussicht! Dazu freß ich Pralinés!“

Harte Menschen

Wie ist euer Blick so hart,
Will alles versteinen,
Ist nicht der kleinste Traum darin,
Ist alles kalte Gegenwart.
Mag denn in eurem Sinn
Gar keine Sonne scheinen?
Und müsset ihr nicht weinen,
Manchmal darüber weinen,
Daß ihr nie Kinder wart?

Hermann Hesse

Weihnachten in Berlin

(Zeichnung von E. O. Petersen)



Die Wach- und Schließgesellschaft hat strengste Ordre, dem Weihnachtsengel den Zutritt in Häuser zu verwehren, deren Inwohner aus der Landeskirche ausgetreten sind.

Weihnachten in der Münchner Residenz

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Christkindl mit 'kraustem Haar
Bringt jedem ein' Orden gar,
Bringt jedem ein' schönen Stern,
Das haben die Liberalen und Schwarzen gern.





No. 186, genaugehende, gute Ankeruhr in feinem Silbergehäuse Mk. 104.— in Gold Mk. 216.—
Verkauf durch die (A)-Verkaufsstellen, die auch gemeinsam für die Güte der (A)-Fabrikate haften, wo keine Verkaufsstelle durch unsern Generalvertreter Carl Deetz, Leipzig-Gohlis.
Alliance Horlogère, Biel, Genf

Nizza **Palace Hotel**
1912 vollständig umgebaut. :: Mit den letzten Errungenschaften der Hoteltechnik ausgestattet. Fliessendes Wasser überall. 60 Badezimmer. Mässige Preise. **W. Meyer.**

Warum laufen Sie mit **abstehenden Ohren** herum? Augenblickl. Abhilfe schafft
Egoton
gesetzl. geschützt.
Erfolg garantiert.
Preis M. 7.50 excl. Nachnahme. Prospekt gratis und franco. Unauffällige Verpackung.
J. Rager, Chemnitz, Sa., Friedr.-August-Str. 9.



Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten
Flacon à 20 50 100 Tabl. M. 4.— 9.— 16.—
Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Bern:** Apoth. Dr. Haller; **Breslau:** Naschmarktapoth.; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Dresden-A:** Löwenapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapotheke; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Kiel:** Schwanapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apotheke z. Greif; **Straßburg:** Hirschapotheke; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapotheke; **Zürich:** Victoriaapoth. u. Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapotheke, Szoudy-Ut 52; **Wien IX:** Apotheke z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apotheke.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
!! Nehmen Sie nur **Marke „Dr. Koch"** !!

Preisliste frei. **Kanarienroller** tieftourenreich, hochedle, eigene Zucht, zu 8, 10, 12, 15 Mk. u. höh. **Garant., Probezeit. Prima-Zuchtweibchen.** Wilh. Ernst, St. Andreasberg, Harz, Nr. 194.

Welt-Detektiv
Auskunftei Preiß - Berlin W 3
Behrenstrasse 49 I, Eckh. Friedrichstr., Nähe Linden. Tel.: Ztr. 3571. Beobachtungen (auf Reisen, in Bade-Kurorten etc.), Ermittlungen, speziell in Zivil- und Strafprozessen! In- u. Ausland.
Heirats-Auskünfte
über Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, **Einkommen, Vermögen, Mitgift etc.!** an allen Plätzen der Erde!
Diskret! Zuverlässigst!
Tausend freiwill. Anerkennungen, u. a. von **Behörden, Rechtsanwälten, Richtern, Offizieren, Kaufleuten** u. viel. sonst. Ständen beweisen absolute **Vertrauenswürdigkeit. Ratschläge gratis in unauffälligem Kuvert ohne Firma.**

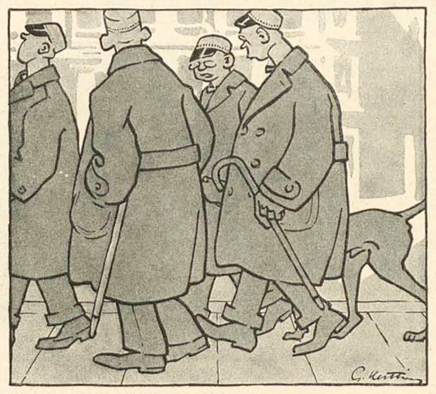
Schlanke Figur durch Dr. Richters **Frühstückskräutertee.**
Bedeutende Gewichtsabnahme ohne Diät, ohne Berufsstörung. — Garantiert unschädlich, angenehm. Geschmack, sicherer Erfolg.
Aerztlich empfohlen! :: Viele Dankschreiben!
1 Paket Mk. 2.—, 3 Pakete Mk. 5.—. Nur echt mit Firma:
Institut Hermes, München 13, Baaderstrasse 8.
ZEUGNISSE: Konstatierte 5 bis 6, ja sogar 9½ Kilo Abnahme in ca. 21 Tagen. *Dr. med. Qu. in W.*
Der Erfolg war grossartig; werde Ihren Tee künftig statt anderer Entfettungsmittel gerne verordnen, da er wirklich gut und von bester Wirkung ist. *Dr. med. H. M. in St.*
Habe zu meiner grossen Freude 40 Pfund abgenommen. *Fr. M. in D.*
Warnung! Um Täuschung mit minderwertigen Nachahmungen zu vermeiden, bitte genau auf die Firma: **Institut Hermes, München** zu achten, da nur dieses, seit Jahren bewährte Fabrikat, volle Garantie für Echtheit, Güte und Wirksamkeit bietet. Alles andere weise man zurück.



Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Farbenrausch

(Zeichnung von G. Hertting)



„Ich habe für meinen Leibbursch ein feines Weihnachten in petto: ich werde ihm ein Couleur-Bruchband dedizieren."

BÜCHER FÜR WEIHNACHTEN



Die Furien der Guillotine
Verkleinerte Nachbildung einer Beilage

Soeben ist erschienen

Jules Michelet
Die Frauen der Revolution

Mit 16 Bildbeilagen in Tiefdruck nach alten Stichen u. Lithographien deutsch herausgegeben von

Gisela Etzel

Einleitung, Nachwort und Anmerkungen von **Dr. Richard Kühn**

Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf.

Liebhaber-Ausgabe: 100 numerierte Exemplare auf Bütten, in handgefertigtem Lederband 40 Mark

Michelet neu zu edieren, ist heute, wo unsere Geschichtsauffassung eine bemerkenswerte Wendung vom Materialistischen zum Geistig-Synthetischen vollzogen hat, etwas Selbstverständliches. Seine große vielbändige Geschichte Frankreichs wird einen weiteren deutschen Leserkreis nicht interessieren, wohl aber seine Werke über die französische Revolution, da doch diese und ihre Folgen wie keine andere Epoche ausländischer Geschichte auf unser Leben und Entwickeln eingewirkt hat. Mit diesem reizenden Frauenbuch sei der Anfang gemacht. Ueberall spürt man neben dem mit bewundernswerter Intuition begabten Historiker den Autor des Buches von der Liebe, den Verehrer der Frauen. Was der Historiker rücksichtslos sagen muß, das erklärt und deutet der Psychologe, die beide in Michelet so schön vereint sind. Aber er verschönert nicht, wo er Häßliches, Auswüchse und Auswürfe, zu zeigen verpflichtet ist; doch er stellt in uns das Verständnis daneben. Und so empfängt man aus diesem Sonderkapitel der großen Revolution einen Blick aus besonderer Perspektive auf das Ganze und lernt in den Frauen einen — meist unsichtbaren — treibenden Faktor von oft ausschlaggebender Bedeutung kennen. Liebenswürdig im besten Sinne ist die Schilderung und macht das Buch zu einer angenehmen Lektüre, die durch die ausgezeichneten Reproduktionen alter Stiche oftmals und in anregendster Weise unterbrochen wird. Das Buch ist inhaltlich und seinem Aeußern nach etwas für Feinschmecker. Frauen und alle Bücherliebhaber werden sich dafür interessieren, und ihnen wird vornehmlich mit der Liebhaberausgabe etwas Besonderes geboten.

(Eine illustrierte Neuausgabe der großen Geschichte der Revolution soll im nächsten Jahre folgen)

Soeben ist erschienen

Henry Fielding
Geschichte Tom Jones, eines Findlings

Aus dem Englischen übersetzt von **Wilhelm von Lüdemann**

Zwei Bände

mit 28 echten Gravüren nach den Stichen der beiden besten illustrierten Ausgaben von 1750 und 1833

In zwei Pappbänden 15 Mark, in zwei Halbfranzbänden 25 Mark



Verkleinerte Wiedergabe einer der Gravüren

Unsere Zeit, die Dickens wieder von neuem schätzen lernte, wird auch Henry Fielding liebgewinnen, wenigstens in seinem Meisterwerk, dem „Tom Jones". Im Jahre 1749 — fünf Jahre vor seinem Tode — hat er diesen entzückenden Roman vollendet. Er wollte mit ihm Stellung nehmen gegen die unnatürliche Tugendboldigkeit der Romane seiner Zeit. Sein „Tom Jones" ist aber viel mehr geworden als etwa eine Satire auf Richardsons Schriften. Er schuf mit ihm ein wirkliches Lebensbild seiner Zeit, denn Fielding, der einem mit den Habsburgern verwandten Grafengeschlechte entstammte und verwandt war mit der geistreichen Lady Mary Wortley Montague, war ein Mann gesellschaftlichen Lebens, der die Menschen gut kannte: seine Leichtlebigkeit hatte ihn mit allen Schichten in innige Berührung gebracht. In seinem „Tom Jones" zeigt er, daß man wohl ein leichtsinniger und vornehmlich in Liebesdingen etwas unbekümmerter Mensch sein kann und dabei doch großherzig und Ehrenmann durch und durch. Der Makel der unehelichen Geburt, der Tom Jones anhaftet, prädestiniert ihn gewissermaßen zu einer freieren Lebensart, die ihn immer wieder mit jenen entzweit, zu denen er sich hingezogen fühlt, und die ihn in die wechselvollsten Erlebnisse und Konflikte bringt, bis sein Wert zutage tritt und schließlich das Geheimnis seiner Geburt sich lüftet. Neben ihm steht eine Reihe prächtiger Typen: ernste gütige Menschen, drollige Kumpane und komische Frauenzimmer. Eine gesunde herzhafte Kost ist dieser „Tom Jones", an der man sich nun von neuem stärken kann. Unsere Ausgabe ist der Nachdruck der besten unter den drei deutschen Uebersetzungen, die 1828 zuerst erschienen ist. Besonderen Wert haben wir der neuen Ausgabe durch die Aufnahme von 28 Gravüren gegeben, die in ausgezeichneter Nachbildung die Stiche der beiden besten illustrierten Ausgaben von 1750 und 1833 (von Gravelot und anderen) wiedergeben. Sie sind ein überaus schöner Schmuck für die beiden Bände, die durch sie allein schon Anspruch hätten, von jedem Bücherfreunde erworben zu werden.

Bayernbuch

100 bayrische Autoren eines Jahrtausends



Soeben ist erschienen

Bayernbuch
100 bayrische Autoren eines Jahrtausends

Herausgegeben von **Ludwig Thoma** und **Georg Queri**

500 Seiten. Groß-Oktav

Geheftet (in mehrfarbigem, handkoloriertem Umschlag von Paul Neu) 5 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark, in Halbfranz 10 Mark

Liebhaber-Ausgabe: 100 numerierte Exemplare auf Bütten, mit der Hand auf echte Bünde in Schweinsleder gebunden 50 Mark

Das ist ein Buch, wie es in dieser umfassenden Weise noch keine Provinz Deutschlands mit bedeutenderer eigener Kulturgeschichte und selbständiger Literatur bisher als Dokument ihres Geisteslebens, ihres literarischen Schaffens aufzuweisen hat. Bayern macht damit den Anfang, und es ist wohl sicher, daß — sollten auch andere solche Publikationen anderer deutscher Stämme noch erscheinen — gerade das „Bayernbuch" sich der größten Beliebtheit und Verbreitung erfreuen wird. Denn auch im Norden Deutschlands herrscht viel Vorliebe für bayerische Sprache und Art, wie sie der Bayer dagegen für norddeutsches Wesen oftmals nicht aufbringt. Aber man soll ihn darob nicht schmähen. Man soll ihn nehmen, wie er ist, und man kann manche Freude an ihm haben — das wissen alle die vielen, die die bayerischen Berge kennen. Und hier im „Bayernbuch" findet man den reinsten Niederschlag bayerischer Wesensart, wie sie sich in den Schriften der bedeutenderen Literaten und Dichter seit einem Jahrtausend ausgesprochen hat. Eine reiche Lese aus dem Schatze der bayerischen Literatur: älteste deutsche Sprachdenkmale aus bayerischen Landen, Lieder der zahlreichen bayerischen Dichter der Minnesängerzeit, dann Reimerzählungen und Schwänke des ausgehenden Mittelalters und der neuen Zeit der Meistersinger, die ersten Prosaversuche, der beginnende Roman, Satire und Groteske des 18. und auserlesene Stücke des 19. Jahrhunderts bis auf unsere Tage, bis zu Ludwig Thoma, Max Dauthendey, Ludwig Ganghofer, Hanns von Gumppenberg, F. von Ostini, Max Haushofer, Christian Morgenstern, Karl und Anton von Perfall, Anna Croissant-Rust, Lydia Danöfen, Georg Queri, August Sperl, Jakob Wassermann u. a. Bayerische Dialekte aus alten Tagen und aus unserer Zeit spezialisieren das Thema hin und wieder, und aus Vers und Prosa zeigen sich Anschauungen, Sitten und Ereignisse eines bayerischen Jahrtausends. Manche längst vergessene Feder wird in dem umfangreichen Werk in ihrer besten Arbeit wieder lebendig und zwingt unserer Zeit Erstaunen und Achtung ab vor einer frühen, starken Kultur, deren Werte viel zu sehr in den Archiven oder in gelehrten Werken ruhen und viel zu wenig in die populäre Nationalliteratur übergegangen sind. Die Kunst des Wiederentdeckens ist jedoch mit Maß geübt: das Werk geht an der schematischen Literaturgeschichte kühn vorbei und verzichtet auf den Reichtum an Namen; ein rundes Hundert von Autoren mit einem runden Hundert von Arbeiten, die diese Autoren in ihrer besten Kraft zeigen. Ein Lesebuch also für Große. Für Bayern, die ein Kompendium über die Kultur ihres Vaterlandes in ihrer Bibliothek wissen wollen, für Nichtbayern, um ihnen süddeutsche Geisteskraft und Eigenart in fesselnder Form näherzurücken.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

O du fröhliche – –!

(Zeichnung von F. Spiegel)



„Warum haben S' net glei no an Christbaum mit'bracht, daß mir uns dran aufhängen können?!"

Lieber Simplicissimus!

In einer österreichischen, von Nonnen betriebenen Mädchenschule wurde beim Geschichtsunterricht von der betreffenden „Professorin" Wert darauf gelegt, daß die Schülerinnen den Text des Lehrbuches auswendig hersagen konnten. Da ergab sich bei einer Prüfung folgende Frage:

Nonne: „Was war ‚Kaum'?"
Schülerin beginnt leiernd: „Kaum hatte Maria Theresia den Thron bestiegen ..."
Nonne unterbricht verweisend: „Nicht dieses ‚Kaum', sondern das andere ‚Kaum'!"
Schülerin, jetzt zur Befriedigung der Lehrerin fortfahrend: „Kaum hatte Hannibal die Alpen überstiegen, als usw. usw."

Vor einiger Zeit hatte ich kurz vor Beginn des Unterrichts in einer Münchener Vorstadtschule zu tun. Einige vor dem Schuleingang stehende, sechs bis sieben Jahre alte Knirpse hielten mich für einen Lehrer und grüßten mich. Ich dankte freundlich. Da hörte ich plötzlich hinter meinem Rücken: „Hansl, dös is ja gar koa Lehrer! Der hat ja an Huat runter tan!"

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Danke mein Herr



ich ziehe Wybert-Tabletten vor
sie helfen am besten gegen Heiserkeit, Husten u. Katarrh; erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien.
Originalschachtel Mk. 1.–





Extraflache Remontoir-Doublé-Gold-Kavalier-Uhr!



6 Mark

Den echt goldenen Uhren täuschend nachgeahmt. Herrlich schöner, handgravierter **Sprungdeckel** mit zarten Dessins. Geprägtes Metallzifferblatt mit arabischen Zahlen und Sekundenzeiger, genau reguliertes und garantiert präzis gehendes **echtes** Schweizerwerk, Original-Garantieschein für 3 Jahre, bez. für guten Gang und Haltbarkeit der Goldauflage. Preis **6 Mark** (Porto 70 Pf.) zollfrei gegen Nachnahme d. d. Uhrenfabr. **Jakob König, Wien III/123, Löwengasse 37a.**



• Syphilis •

und **Unterleibsleiden,** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte von Spezialarzt Dr. Eberth. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (in Briefmarken) bei verschlossenem Kuvert vom Verfasser **Specialarzt Dr. med. Eberth, Darmstadt** b. Frankfurt a. M. 150.

Eisbärfelle

als Teppiche sind teuer, billiger, aber ebenso schön sind meine blendend weißen u. silbergrauen Heidschnuckenfelle. Größe 1 □m, geruchlos u. haarfest. Pr. 9 M., etwas kleinere 6—8 M. p. St. Reich illustr. Preisl. auch über Fußsäcke, Auto- u. Wagendecken, Reisepelze u. and. Sachen a. Heidschnuckenfellen gr. u. fr.
W. Heino, Lünzmühlen 86
b. Schneverdingen (Lüneb. Heide).

Chr. Lammerer, Couleurartikelfabrik,

Regensburg u. Wien VIII
Unerreichte Auswahl in modern. **Bier- und Weinzipfel, Dedikationsartikel, Fechtzeug.**
Spezialität: Kappen all. Formen — jährl. Fabrikat. 30000.
Neuen Prachtkat. verlangen!

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Oczen, Wien II, Obere Donaustr. 45

Die modernsten u. besten Zauber-apparate und Illusionen.
Zauberkönig, Berlin, Friedrichstr. 54b.
Verlangen Sie Katalog!

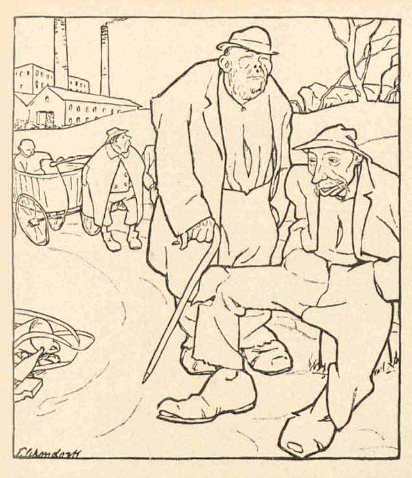






B. Wennerberg, „Variété"
Tiefdruck mit Handkolorit
Bildgrösse 40 : 30 cm, Papiergrösse 70 : 58 cm
Preis 5 Mark — *Kunstdruck Nr. 191*
Zu beziehen durch die meisten Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Versäumtes Glück

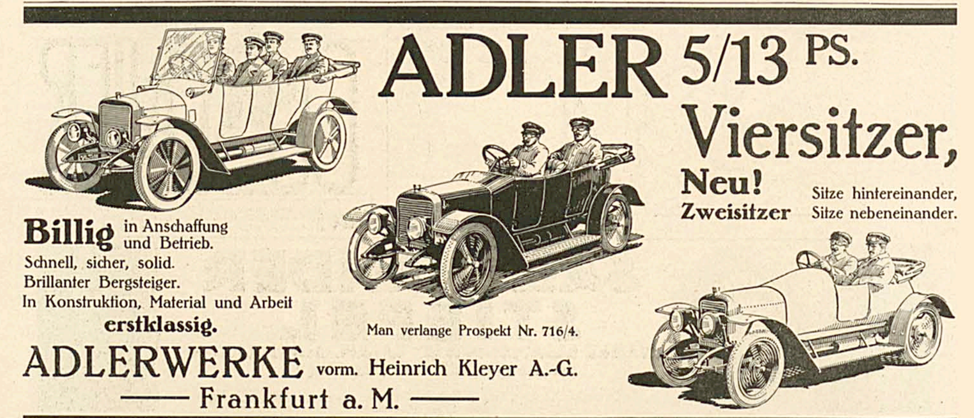
(Zeichnung von P. Schondorff)

„An Schutzengel wia mei' Bruada wann i g'habt hätt'! Nacha wär' i mit drei Jahr unter a Herrschaftsscheesen kemma und wär' heuer a scheaner Krüppel mit Rente!"

Ganze Menschen

voll sonnigen Humors, begeistert für alles Schöne und sich selbst so recht von Herzen glücklich fühlend. Wer kann ihnen widerstehen? Der Sieg steht auf ihren Gesichtern geschrieben. Sie sind angeregt und gestählt durch die KOLA-Pastillen DALLMANN (gen. Dallkolat)

1 Schtl. Dallkolat M. 1.— in Apoth. u. Drogenhdlg. DALLMANN & Co., Schierstein a. Rh.





Rassehundezüchterei und Handlung.
Versand sämtl. moderner Rassehunde. Expert nach allen Weltteilen unt. Garantie gesunder Ankunft. Lief. fürstl. Höfe, prämiiert mit ersten u. Ehrenpreisen auf internat. Ausstellungen. Preisliste grat. u. frko. Illustr. Prachtkatalog mit Beschreibung d. Rassen inkl. Preisverzeichnis M. 2.—. Heinrich Bergherm, Düsseldorf.



Familien-Wappen.
Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko ℳ 1.— in Briefmarken.) F. W. Becker, Dresden-N., Erlenstr. 8.

Wer krank ist
und Interesse hat für gute
Hausmittel
(keine Arznei- oder Geheimmittel!) verlange kostenlose schriftl. Aufklärung durch:
Krankenschwester Marie, Wiesbaden S. 126 Adelheidstraße 13.

Magenleiden, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Blutarmut, Bleichsucht, Schwächezustände, Skrophulose, Adernverkalkung, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Gallensteine, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Zuckerkrankheit, Ausschläge, Flechten, Krampfadern, Fuß- und Beinleiden etc.







Sitzen Sie viel?
Gressners präpar. Sitzauflage aus Filz für Stühle etc., D. R.-G.-M., verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. 98000 in Gebrauch. Preisl. frei. H. Gressner, Bln.-Lichterfelde 12a. Schutzmarke





Deutsches Weihnachten nach der Wehrvorlage

(Zeichnung von E. Thöny)



„Da schaut's ja so arm aus wie bei uns in Bethlehem!"

Das Fest der Liebe

Wir dürfen's heut' mal wieder lesen,
Was Anno dazumal gewesen.
Der Leitartikler sagt's uns gern,
Warum, woso und inwiefern.

Zwar sieht man auf den nächsten Seiten
So manches scheinbar widerstreiten.
Das Studium des Annoncenteils
Erklärt jedoch den Tag des Heils.

Die delikatesten Fressalien
Bekommt da, wer sie kann bezahlien,
Und in die Nase jedermanns
Zieht ahnungsvoll ein Ruch von Gans.

„Aha", so möchte man wohl sagen,
„Die Liebe gehet durch den Magen!"
Gestehen wir's: die Botschaft stimmt.
Es fragt sich bloß, wie man sie nimmt.

Ratatöskr

Vom Tage

Der Hausdiener Willi Dallbritz in Berlin wurde wegen Hehlerei mit Gefängnis bestraft. Der Einwand Dallbritzens, daß er wegen Schwachsinns entmündigt sei, wurde vom Gericht abgewiesen, denn es stellte sich u. a. heraus, daß der Hausdiener nachweisbar in einem Hotel am Wedding als Minister von Dallbritz abgestiegen war und in seinem Auftreten durch nichts von einem normalen Minister unterschieden werden konnte. Demzufolge mußte er verurteilt werden.

Emanuel

Aus einem — wissenschaftlichen — Buche des Geheimen Medizinalrats Bornträger über „Geburtenrückgang":
„Was die Religion vermag, lehrt gerade hier am Niederrhein die Tätigkeit der katholischen Mission. In Anrath stieg die Zahl der Geburten stark. Ermittelungen über diese auffällige Erscheinung ergaben nun, daß im Jahre 1909 in Anrath die Missionare tätig gewesen sind — was zwanzig Jahre nicht mehr der Fall gewesen war . . ."

Heilige Nacht

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Als nun Maria den Herrn gebar
Zu Bethlehem, in der Nacht, da war
Kein Feuer zum Wärmen und auch kein Licht,
Damit daß im Stalle kein Unglück geschicht.
Die Sterne gaben den hellsten Schein,
Da mußten sie wohl zufrieden sein.

Sie hatten kein Decken und Windeln dabei;
Sie legten es in die Krippen aufs Heu.
Ein Ochs und ein Esel, die rückten sacht
Und hatten auf unsern Heiland acht.
So mußten sich helfen die armen Leut;
Es war selbigsmal grad so wie heut.

Aber eines, was doch ganz anders war,
Stellt uns Evangelium Lucae dar:
Die Hirten kamen herein vom Feld,
Sie haben sich neben die Krippe gestellt
Und fielen voll Andacht auf ihre Knie.
— Heut käm ja bloß die Schandarmerie.

Peter Schlemihl

München, 29. Dezember 1913 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 40

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen

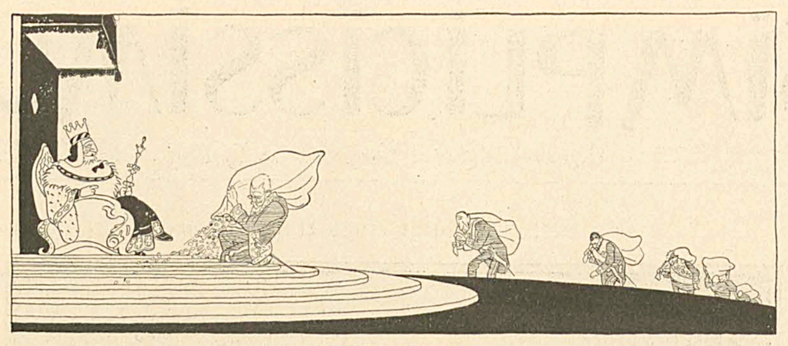
(Zeichnung von O. Gulbransson)



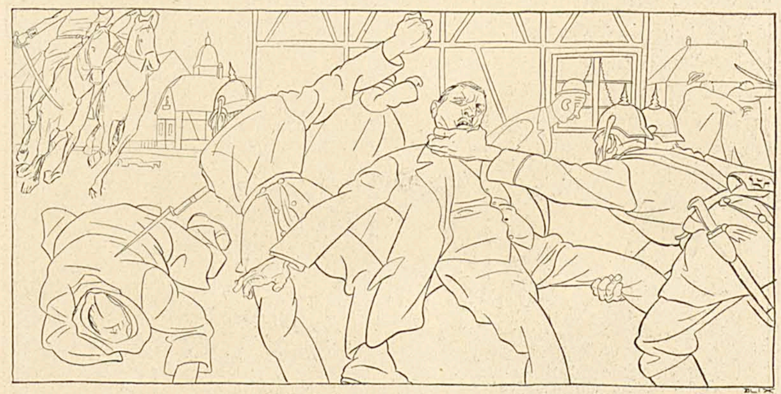
„Wer bist du, seltsames Gebilde?“ — „Ich bin die Gesundheitsrücksicht, aus der du in drei Monaten gehn mußt, o Theobald!“

Rückblick auf das Jubeljahr 1913

(Zeichnungen von Blix)



Die Zivillisten sind erhöht,



die Zivilisten aber erniedrigt worden.

Jahreswende

Ich lob' es nicht, das alte Jahr,
Ich schimpf' es nicht. So wie es war,
So wie es jetzt noch vor uns steht,
Ehdenn es ganz von hinnen geht,
Verbraucht und alt, die Taschen voll
Von unerfüllten Wünschen, soll
Es meinethalb vergessen sein!

Das neue tänzelt nun herein,
Mit falschem Lächeln im Gesicht,
Die Augen leuchtend, und verspricht
Dem einen dies, dem andern das,
Und allen viel, und jedem was,
Und spitzt das Maul, ist zuckersüß,
Das richtige Spinatgemüs!
Dem sag' ich — gebt mir erst noch Punsch! —
Dem sag' ich: Ich hab' keinen Wunsch.
Bring, was du mußt, nicht, was ich mag,
Und fahre ab am letzten Tag!

Peter Schlemihl

Gerechtigkeit muß sind!

Im Prozeß gegen die Gräfin Treuberg stellte der Staatsanwalt fest, daß die Angeklagte — als ehemalige Kellnerin Pussy Uhl — in leichtfertigster Weise über ihre Verhältnisse gelebt habe. Die Angeklagte konnte zwar nachweisen, daß ihre Verhältnisse — darunter aktive Offiziere und Grafen — nicht weniger leichtfertig von ihr gelebt hatten, aber der Staatsanwalt bezeichnete es in seinem Plädoyer doch als straferschwerend, daß vornehme junge Kavaliere von der Gräfin ruiniert worden sind.

Das ist ungerecht, denn wenn die Angeklagte auch als Gräfin vornehme junge Kavaliere, die zufällig nicht als ihre, sondern nur über ihre Verhältnisse lebten, nach Kräften rupfte, so hat sie die jungen Herren doch gewissenhaft an die ihr befreundete Heiratsvermittlerin Prinzessin zu Ysenburg-Büdingen zur Renovierung weitergegeben. Außerdem ist es Tatsache, daß die Angeklagte als schlichte Kellnerin Pussy einem vornehmen alten Kavalier auf die Beine half, indem sie ihm den Gräfinnentitel für eine anständige Summe abkaufte.

Emanuel

Professor Lamprechts Bethmannbrief

Herr von Bethmann, den wir lieben,
Hat Herrn Lamprecht, den wir ehren,
Früher einmal einen sehren
Schönen, klugen Brief geschrieben.

Dieser lag in Lamprechts Lade,
Lieblich funkelnd wie von Geiste,
Und Herr Lamprecht sprach oft: Weißte,
Daß man dich nicht kennt, ist schade!

In dem Brieflein in der Truhe
Ging von Hölderlin die Rede . . .
Und wie gern Herr Bethmann täte,
Was er praktisch noch nicht tue. —

Als nun jach ein Blitz entlohte
Ueber Vaters greisem Haupte,
Griff Herr Lamprecht das bestaubte
Briefulein aus der Kommode.

Und er gab es in die Blätter,
Und er schrieb, fast etwas böse:
Zeugt es nicht von Geist und Größe?
Donnerwetter! Donnerwetter!!

Doch die Deutschen sagten: Was denn!
Zeist und Schwung sind — pst — nur schriftlich;
Sind Sie, Lamprecht, nicht so tiftlich . . .
Hamm Sie keine Tat im Kasten?

Peter Scher

Apostel Paulus

(Zeichnung von Blix)



„Aus der preußischen Landeskirche treten mir zu viel Leute aus. Ich werde wieder katholisch.“

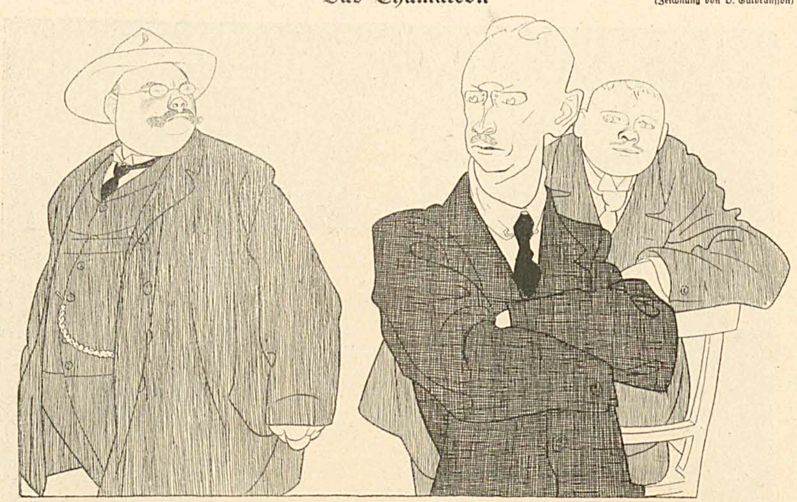
Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Der Ausdruck „Wackes“ ist von allen Schimpfwörtern, die in der letzten Zeit zu Verfassungskrisen Anlaß gegeben haben, derjenige, über dessen Deklination die größte Unklarheit herrscht. Insbesondere der Genetiv macht Schwierigkeiten, weil „des Wackesses“ sehr unschön klingt. Der Leutnant von Forstner half sich aus der Verlegenheit, indem er die Rekruten zu Deklinationsübungen veranlaßte. „Ich bin ein Wackes, du bist ein Wackes, wir sind keine Wackes, ihr seid selber Wackes“ usw. Die elsässische Bevölkerung wurde durch dieses Vorgehen mitten in der größten Loyalität gestört und wird sich unter solchen Umständen ihr definitives Vaterland zweimal überlegen. Leutnant von Forstner scheint Privatvermögen zu besitzen, da er von seiner Gage kaum in der Lage wäre, zehn Mark pro Wackesleiche zu vergüten. Bei größeren Gemetzeln müßte wohl eine Schußgeldzulage bewilligt werden, weil auf die Dauer nicht verlangt werden kann, daß ein kleiner Leutnant die Umbringung von Zivilisten aus eigenen Mitteln bestreitet. Es war auch von dem Unteroffizier nicht sehr taktvoll, weitere drei Mark dazuzulegen, weil in der $33^1/_3$prozentigen Aufbesserung ein Vorwurf der Schmutzerei erblickt werden könnte. Ob der Rekrut das Zahlungsversprechen hätte

Das Chamäleon

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Herr Doktor, unsere Partei spricht Ihnen die schärfste Mißbilligung aus! Seit Sie den Orden haben, schicken Sie Ihre Tochter ins Sacré Cœur!“ — „Ich konstatiere mit Bedauern, Herr Oberlehrer, daß Sie wieder einmal den inneren Menschen mit der Ueberzeugung identifizieren, zu der er sich äußerlich bekennt!“

einklagen können, ist eine Frage des militärischen Zivilrechts, einer Disziplin, deren Pflege ungebührlich vernachlässigt wird. Aeußerungen in der Instruktionsstunde sind das denkbar Diskreteste, und es war von den Rekruten sehr unzart und nicht gentlemanlike, unberufenen Zaberner Bevölkerungsschichten, welchen zum vollen Verständnis die erforderliche Reife fehlte, in die bezügliche Konversation Einblick zu gewähren. Als Ausdruck der gereizten Stimmung zwischen Zivil und Militär ist es aufzufassen, daß dreißig angesehene Bürger von Zabern in einen vom kerkerischen Standpunkt ungeeigneten Keller eingesperrt wurden, was jedermann mißbilligen wird, der schon einmal in einem derartigen Keller zwangsweise genächtigt hat. Lahm und Schuster zu sein ist in einer Zeit, wo die amerikanischen Schuhe den europäischen Markt überschwemmen — was durch die Brille der Hühneraugen gesehen erfreulich, gewerblich betrachtet tieftraurig ist —, an und für sich eine beklagenswerte Situation; dies aber eventuell mit dem Leben bezahlen zu müssen, kann nur im Elsaß vorkommen, und zwar anläßlich eines Plänklerangriffs, welchen die Soldateska veranstaltete, während der Schuster im Bewußtsein seiner Unschuld und wohl auch im Hinblick auf seine Lahmheit zum Fliehen zu stolz war. Das hiemit in Beziehung auf den Boden ausgeschlagene Faß kam in Form von Reichstagsinterpellationen ins Rollen, welche Bethmann Hollweg mangelhaft beantwortete, da er infolge einer körperlichen Indisposition nicht mehr im Besitze des Handschreibens war, in welchem der in solchen Fällen in Donaueschingen weilende Kaiser seine mündlichen Instruktionen in dankenswerter Weise widerrief. Da auch der Kriegsminister Falkenhayn, einmal vom Blute des Schusters geleckt, eine Rede hielt, deren Wurstigkeit allgemein als Blutwurstigkeit ausgelegt wurde, so mißtraute der Reichstag seinen Ohren, was er in einem möglichst überwältigenden Mißtrauensvotum zum Ausdruck brachte. Nachdem so alle Instanzen der Reihe nach Schokolade genommen hatten, endete die Sache zuletzt doch noch mit einer eklatanten Genugtuung für das Volk, ohne daß es zu der bereits vorbereiteten größeren Schießerei kam.

Zum Glück für Europa waren die Franzosen zur gleichen Zeit durch eine eigene Krise abgelenkt, infolge eines Milliardensegens, aus welchem hervorgeht, wie sehr der Volkswohlstand in allen Staaten zugenommen haben muß, wenn diese Rechnungseinheit jetzt allgemein üblich ist. Als Barthou die Steuerfreiheit für die neuen Renten verlangte, schüttelten die Sozialisten mit seinem Kopfe und brachen streng logisch in den Ruf aus: „Es lebe die dreijährige Dienstzeit!“, womit sie auf die vierhundert Millionen anspielten, welche die Radikalen zur Rangierung des Budgets benötigen. Die Verzögerung der französischen Rüstungen, die durch die Krise herbeigeführt wird, ist den Dreibundmächten sehr unangenehm, weil sie schon sehnlich auf die Bezahlung aus den Balkanstaaten warten, diese aber erst nach Abwicklung der inneren Anleihe von den Franzosen rangiert werden. Da auch die Ungarn an das französische Kapital appellieren, und sie jedenfalls erst nach den Balkanstaaten an die Reihe kommen, so ist auch Oesterreich von der französischen Krise peinlich berührt. Da neuestens ein Mann aufgetreten ist, der in der Hellseherei Hervorragendes leistet und brillant in die Zukunft sieht — nicht zu verwechseln mit Bethmann Hollweg — und binnen Monatsfrist einen deutsch-französischen Krieg prophezeit hat, so ist die allgemeine Zahlungsstockung, welche den Krieg unmöglich macht, vom hellseherischen Standpunkt zu bedauern.

Neuer Konfliktstoff ist durch die Bestellung deutscher Generale seitens der Türkei entstanden, weil in Frankreich und Rußland befürchtet wird, daß dieselben den Türken wiederum eine falsche Taktik beibringen und die unrichtigen Kanonen bestellen werden. Rußland, welches mit Deutschland seit dem Besuch Kokowzows wieder in ausgezeichnetem Einvernehmen lebt, worüber diesmal kein Communiqué erlassen wurde, um den Eindruck der Wahrheit hervorzurufen, zieht es vor, der Türkei zu drohen, und verlangt für jeden deutschen General je eine Dardanelle als Entschädigung, widrigens die armenische Frage, welche bisher aus purer Delikatesse zusammengerollt gelassen wurde, zu einem jederzeit bereitstehenden Nervenchok verwendet wird.

Es ist ein wahrer Trost, daß die Diplomaten nicht nachträgerisch veranlagt sind und die gegenseitige Hochachtung auch durch die sensationellsten Gelb- und Grünbücher nicht erschüttert wird. Deswegen, weil einem der Nachbar vor drei Monaten den Kopf abreißen wollte, braucht man nicht gleich die gekränkte Leberwurst zu spielen. Ferdinand von Bulgarien wurde in Wien mit allen Ehren empfangen, welche einem Manne gebühren, der schon einmal entschlossen war, 200 000 Mann gegen Oesterreich ins Feld zu stellen. Durch die Enthüllung der Balkanverträge im „Matin“ wurde Graf Berchtold in ungeahnter Weise rehabilitiert, weil er sich als vorzüglicher Schlafwandler entpuppt hat und es ganz gleichgültig ist, auf welchem Wege die hochansehnlichen Resultate erzielt wurden. Auch an der Prohaska-Affäre ist er, Gott sei Dank, unschuldig, da er, laut einer Erklärung in den Delegationen, den Preßorganen fernsteht wie überhaupt der auswärtigen Politik, welche ihm von phantasievollen Journalisten angedichtet wird.

Zeitgenosse zu sein verpflichtet! So beispielsweise zur Memorierung des Namens Rabindranat Tagore, mit welcher viel kostbare Zeit verloren gegangen ist und noch wird, weil man sich durch Unterlassung des Studiums seiner lyrischen Gedichte leicht unmöglich machen kann. Es ist von den Nobelherren nicht sehr rücksichtsvoll, uns die unerwartetsten Bildungslücken so schonungslos beizubringen, und bei so komplizierten Namen wäre es angezeigt, dieselben ratenweise bekanntzugeben, damit man sich einleben kann. Angenehmerweise verlautet, daß der neue indische Dichter auf das dortselbst zum guten Ton gehörende Nirwana verzichtet und besonders seit der Zuerkennung des Nobelpreises mit der Weltordnung einverstanden ist. Noch interessanter wäre es freilich gewesen, einen hartgesottenen Pessimisten durch den Nobelpreis auf die Probe zu stellen, ob seine Weltverachtung einer so hohen Rente standhält, maßen die pessimistische Weltanschauung von der optimistischen oft nur durch eine Kluft von hundert Mark monatlich geschieden ist.

Silvesternacht

Die Nacht ist schwarz. — Die Uhr geht nicht —
Das Streichholz fehlt im Haus zum Licht;
Wir sitzen starr und sitzen stumm,
Nur dicke Nacht um uns herum.
Mag es vielleicht schon zwölfe sein
Und tritt ein neues Jahr herein? —
Wir wissen es ja alle nicht,
Die Uhr steht still, es fehlt das Licht.

Jacobus Schnellpfeffer

Berliner Nocturno

Ein Erlebnis von Franz Lehnhoff

Gestern nacht stieg ich in Charlottenburg aus dem Vorortszug von Friedenau aus, mit dem der letzte Stadtbahnzug nach dem Bahnhof Friedrichstraße zu erreichen ist. Auf dem Bahnhof für die Stadtbahn war fast kein Mensch zu sehen; ich glaubte schon, den Anschluß verfehlt zu haben, da sah ich in dem ungewissen nachtnebelgedämpften Schein der wenigen Gasglühlichtlaternen weit hinten auf dem Bahnsteig einen dichten Menschenknäuel. Ich trat hinzu und fand an zwanzig Menschen, meist Männer und „Herren“, um einen Arbeiter gruppiert, der an einer der Planken mit den Fahrplänen lehnte und weinte. Die Umstehenden rieten hin und her, aus welchem Grunde der Mann so ununterbrochen jammerte; einer faßte ihn an und schüttelte ihn; als er darauf aber nicht nachgab, meinten einige, er hätte das heulende Elend, und machten witzig sein sollende Bemerkungen. Die meisten sahen aber wohl, daß der Mann wirklich einen großen Kummer haben mußte; sein Körper flog vor Aufregung.

Schließlich fing er doch an, sich auszusprechen. Es gab da nicht viel zu hören. Er war während der Fahrt — erschöpft von den gemachten Ueberstunden — eingeschlafen, und da hatte man ihm die hintere Hosentasche aufgeschnitten und ihm sein Geld herausgeholt. Und nun war sein Wochenlohn dahin, und er wußte nicht, wovon er die kommende Woche leben sollte. Seine Tränen flossen aber nicht allein deswegen. Sie waren mehr der Ausdruck des Zorns, daß es Kollegen seiner Armut gewesen waren, die ihm das Wenige, Nötigste geraubt hatten. „Ist Ihnen denn unter den Mitfahrenden keiner aufgefallen?“ fragte einer. Und der Mann antwortete mit wuterstickter Stimme: „Nee, et waren alle so arme Deubels wie ich, un det is et ja grade, det kann einen ja doll machen.“

Man riet dem Bestohlenen — so aussichtslos eine Anzeige wahrscheinlich auch sei — den Vorfall den Eisenbahnbeamten zu melden. Barsch fuhr ihn der Unterbeamte an, der auf dem Bahnsteig die Aufsicht führte, ebenso verständnislos barsch versuchte ihn auch der Mann mit der roten Mütze abzufertigen. Man ist doch Beamter und tut seinen Dienst, mehr nicht; denn „was darüber ist, das ist vom Uebel“.

Nun kommt noch Herr Oppermann. Herr Oppermann — oh, er sorgte dafür, daß sein Name sich den Umstehenden einhämmerte — war der Mann, der bekannte, mit dem dicken Bauch und der goldenen Uhrkette. Herr Oppermann trat an den Armen heran und fragte: „Na, wieviel war's denn?“ Er sagte das in so verheißendem Biedermannston, daß der Angeredete Hoffnung bekam und ihn aufatmend unter den feuchten Wimpern hervor anblinzelte. Herr Oppermann wiederholte seine Frage und wühlte diesmal dazu noch verlockend klimpernd in seiner mit Silbergeld gestopft vollen rechten Hosentasche. „Es waren 13.50 Mk.“, flüsterte der Arbeiter.

„Mehr nicht?“ prustete lachend Herr Oppermann.

Und nun meinten wir alle, daß Herr Oppermann großmütig sein werde und sich mindestens zu einem blanken Taler für den Aermsten aufschwingen würde, und trotz seiner protzigen Art schlich sich die Sympathie der Zuschauer fast beschämt an ihn heran.

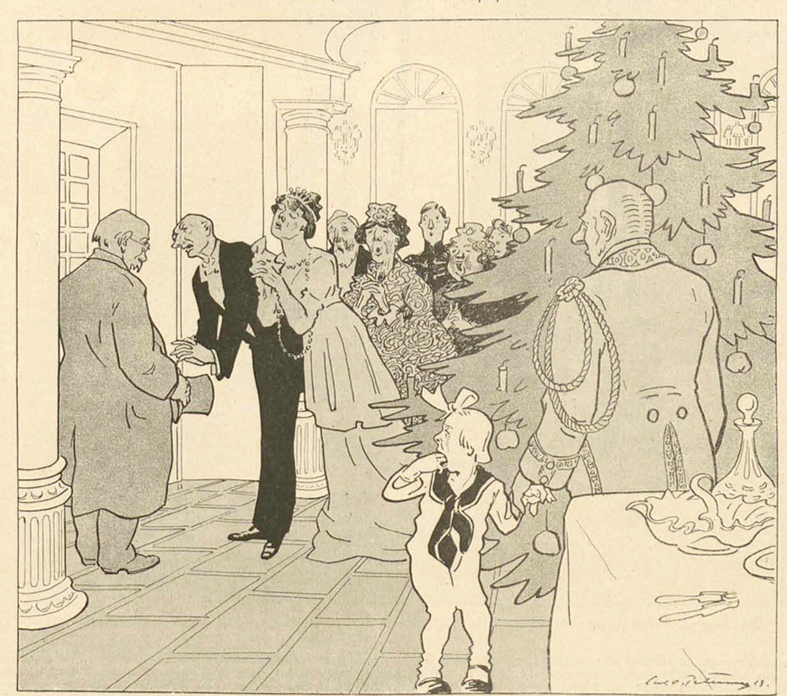
Herr Oppermann bekam aber die Wühlhand nicht ans Tageslicht, und doch war gerade jetzt Eile not; denn schon flogen die zwei hellen Augen der Lokomotive unseres Zuges heran. Herr Oppermann ließ sich aber Zeit.

„Sagen Se mal,“ brachte er hervor, „wenn ich Ihnen die paar Kröten jetzt gebe, schicken Se die mir dann mal wieder? Wissen Se, mein Name ist Oppermann, und ich wohne... Aber nee, da kommt ja schon der Zug. Na, nu haben wir doch keine Zeit mehr.“

(Schluß auf nächster Seite)

Nach dem Ordensfest

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Lieber, bester Hofrat, helfen Sie! Prinz Emil hat höchst Unsern Hausorden verschluckt!“ — „Ja, Hoheit, wenn es nicht gegen das Ordensstatut verstößt, versuchen wir's mal mit Rizinus.“

Neujahr in Rom

(Zeichnung von L. Kainer)



„Ach, weißt du, Liebste, gestern nacht haben wir bei Mondschein auf dem Forum Tango getanzt — es war geradezu poetisch!“

Der herandonnernde Zug übertönte das enttäuschte Gelächter und die Entrüstungsrufe der Umstehenden. Herr Oppermann wandte sich gleichmütig lachend und achselzuckend, als hätte er einen guten Witz gemacht, einem Abteil zweiter Klasse zu. Der Arbeiter blickte aufgereckt, mit funkelnden, jetzt ganz trocknen Augen hinter ihm her. Einen Augenblick schwankte er, als wollte er auf den sich Abdrückenden losstürzen, dann riß er sich von ihm weg, und ich hörte, wie er ein zorniges „Aas!“ herauszischte.

Der vor wenigen Minuten ganz geknickte, vom Schicksal schier erschlagene Mann schritt nun mit starken Schritten nach einem Abteil der dritten Klasse, und in seinen Bewegungen kam der wiedererstandene Lebensmut, die durch die brutale Kränkung seiner Menschenwürde neugeweckte Lebenskraft, der ganze stolze Lebenstrotz des Hartringenden zum Ausdruck. So hatte Herr Oppermann denn doch seine Mission erfüllt: die Mission aller Oppermänner! Gesegnet sei Herr Oppermann!

Dös glaabst!

(Zeichnung von Henry Bing)

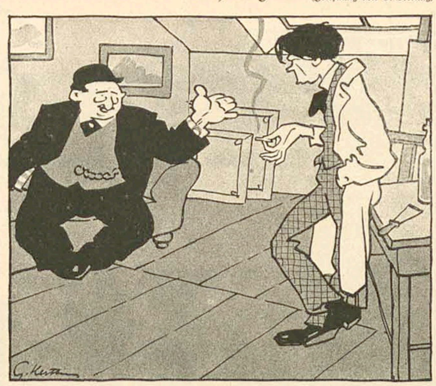


„Kennst mi wieder, Kloane?" — „Freili, dös dritte Regiment wer' i net kenna!!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Belehrung

(Zeichnung von G. Hertting)



„Bitte, Herr Kunstmaler, auch wir Geschäftsleit' ham unsre ethischen Momente — zum Beispiel, wenn de Konkurrenz pleite geht."

Der Nobelveteran

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„Bal ma sei Sach schön beinand hat, tuat ma si leicht! Jetz hab' i vom Bezirksamtmann a Ehrengabe g'kriagt, weil i alle g'raden Knochen hab' und koa Unterstützung durchaus net beanspruch'!"

Lieber Simplicissimus!

Der Herr Amtsrichter ist ein sehr humaner Mann, der auch im Amte im verdorbensten Delinquenten noch die Rasse ehrt. Steht da wieder einmal ein Angeklagter vor den Schranken, der von seiner Frau getrennt lebt und aus Eifersucht den Zimmerherrn seiner verflossenen Ehehälfte vermöbelt hat. Der Herr Amtsrichter verhört ihn nach seiner Methode: „Wie ist Ihr Name? Sie wohnen von Ihrer Frau Gemahlin getrennt? Bei Ihrem Herrn Vater?" usw. Plötzlich neigt sich der Landgerichtsrat vor und sagt mit milder Stimme: „Verzeihung, Herr Amtsrichter, wollen Sie uns dem Herrn Angeklagten nicht vorstellen?"

Infanterist Meho Mrcina wird dem Kompagniechef wegen inkurabler Schmierjakelei beim Rapport vorgestellt. „So ein Kerl! Ist das ein Misthaufen! Den könnt ich in der Front brauchen!" schimpft der Häuptling. „Mir die ganze Kompagnie verhunzen! Marsch in die Küche mit dem Schwein!"

Heute im Restaurant blättere ich im Adreßbuch. In den Vereinsadressen finde ich unter Nr. 21 folgendes:
Raucherklub Halle a. S. und Umgegend. Zweck: Geselligkeit und feierliche Beerdigung der Mitglieder usw.

Danke mein Herr



ich ziehe Wybert-Tabletten vor
sie helfen am besten gegen Heiserkeit, Husten u. Katarrh; erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien.
Originalschachtel Mk. 1.–

Neue Kunstblätter



B. Wennerberg
„Im D-Zug"
Bildgröße 20 : 27 cm
Passepartoutgröße 34 : 45 cm
3 Mark
(Kunstdruck Nr. 193)



B. Wennerberg
„Am See"
Bildgröße 20 : 22,5 cm
Passepartoutgröße 34 : 42 cm
3 Mark
(Kunstdruck Nr. 197)

Zu beziehen durch die meisten Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

„Barzarin"
ärztlich erprobtes, wirksamstes Mittel gegen
Zuckerkrankheit
ohne Einhaltung strenger Diät.
An der Universität Tübingen pharmakologisch geprüft. Garantiert unschädlich.
= In allen Apotheken käuflich. = Prospekte gratis.
Beck & Cie. Schillerstraße 16
Stuttgart-Cannstatt 2.



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.– 9.– 16.–

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Bern:** Apoth. Dr. Haller; **Breslau:** Naschmarktapoth.; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Dresden-A:** Löwenapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapotheke; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Kiel:** Schwanapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apotheke z. Greif; **Straßburg:** Hirschapotheke; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapotheke; **Zürich:** Victoriaapoth. u. Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapotheke, Szondy-Ut 52; **Wien IX:** Apotheke z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apotheke.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
!! Nehmen Sie nur **Marke „Dr. Koch"** !!

Die Folter
in der deutschen Rechtspflege einst u. jetzt. Mit vielen Illustrationen. Preis M. 6.50. Reich illustrierter Verlagskatalog gegen Einsendung von 50 Pf. in Marken. **Leipziger Verlag G.m.b.H., Leipzig 38/II.**

BLANCA
absolut wirkendes Mittel gegen
Nasenröte
inf. v. Kälte, Hitze, Temperaturwechsel, Nervosität, Verdauungsstörg. usw., auch in d. ersten Stadien d. Trinkernase. Vorz. Mittel geg. vergröß. Poren u. Blutäderch. Keine Salbe, Puder od. Schminke, die nur z. verdecken dienen. Sof. Erfolg u. absolute Unschädlichk. Zu bez. direkt geg. Eins. v. M. 3.– (bei Nachn. 40 Pf. mehr) durch **BLANCA-Vertrieb, Wiesbaden 10.**

Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt u. Hdlg.
Arthur Seyfarth
Köstritz 5, Deutschland.
Weltbek. Etablissement. Gegr. 1864
Lieferant viel. europ. Höfe. Präm. m. höchst. Auszeich.



Versand sämtlicher moderner
Rasse-Hunde
edelst. Abstamm. vom kleinst. **Salon-Schosshündchen** b. z. gr. **Renommier-, Wach- u. Schutzhund,** sowie alle Arten
Jagdhunde. Gar. erstkl. Qualität.
Export nach allen Weltteilen unter Garantie gesund. Ank. z. jed. Jahresz. Das interessante Werk: **„Der Hund u. seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur und Krankheiten" M. 6.–. Illustr. Pracht-Album und Beschreib. d. Rassen M. 1.50.** Preisliste gratis u. franko.

! ! !



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)
Syphilis.
Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nachdem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** vollst. ohne Rückfälle in **kürzest. Zeit** geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung
Otto & Co., Leipzig 4.

Gute Neuigkeit für fette Leute.

Ein Londoner Apotheker sagt: Die neueste Methode, die Fettleibigkeit zu vermindern, ist sicherlich weit angenehmer und dienlicher, als alle früheren Methoden; sie besteht nur darin, Boranium-Beeren zu genießen. Eine fette Person, die ohne die gewöhnliche strenge Diät, Körperübungen, Schwitzbäder u. s. w. ihr Gewicht zu verringern wünscht, steckt nunmehr einige dieser kleinen Konfekte in die Tasche, ißt davon 3 oder 4 täglich. Sie sind außerordentlich schmackhaft, denn sie schmecken nach Pfefferminz. Die Boranium-Beeren scheiden nicht nur das Fett aus dem Körper aus, sondern sie haben auch den Vorzug, die gewöhnlich angeborene Neigung des Fettansatzes zu mildern. Ihre Wirkung verursacht durchaus keine Unbehaglichkeit; mit Ausnahme des Verlustes von überflüssigem Fett bemerkt man gar nicht, daß diese Beeren ihre Wirkung tun. Erkundigungen am Platze haben ergeben, daß Boranium-Beeren in Deutschland nicht gut bekannt sind, aber die Nachfrage nach denselben nimmt täglich zu und jeder Apotheker oder Drogist kann sie Ihnen auf Wunsch sehr schnell von seinem Lieferanten beschaffen.



90% vom Reingewinn den **Verfassern** bei Herausgabe ihrer Werke in Buchform. Aufklärung wird gern erteilt. In unserem Verlage erscheinen B. Laue's Werke. Verbreitung z. Z. 60000 Exemplare.
Veritas-Verlag, Wilmersdorf-Berlin.



Studenten-Utens.-Fabrik
Carl Roth, Würzburg 135.
Erste und größte Spezialfabrik für Parade-, Mensur-, Abituria- und Knein-Ausstattungen, Paradefahnen, Flaggen, Couleurkarten, Mützen, Bänder, Bier- Wein- und Sektzipfel, Couleurgeschenke für Damen etc.
Erstklass. Fabrikate. Reelle Preise. Catalog gratis und franko.

---

2 hochaktuelle Werke
Russische Grausamkeit
Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern
297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M
Die Grausamkeit. Von H. Rau
272 Seit. m. 21 Illustr. 2. Aufl. 4 M. Geb. 5½ M
Ausführl. Prospekte üb. **kultur- u. sittengeschichtl. interessante** Werke gr. fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastrasse 21.

Tausende befreit!
Bandwurm
mit Kopf beseitigt lt. zahlreichen dankbaren Anerkennungen auf unschädliche natürliche Weise
Reichel's Bandwurmmittel
Einfachste Anwend., für Erwachsene 2.–, Kinder (Altersang.) 1.25. Allein echt m. Marke **„Medico"** u. Namen
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.
Wo in **Droger.** nicht erhältl. diskr. Zus.

Rino-Salbe
wird gegen **Beinleiden, Flechten, Bartflechte** u. andere **Hautleiden** angewandt und ist in Dosen a Mk. 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma
Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik Weinböhla-Dresden.
Man verlange ausdrücklich „Rino".

Trauungen in England
Reisebureau Arnheim – Hamburg. B. Hohe Bleichen 15 I





Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl. Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

Briefmarken-Zeitung gratis
1000e von Gelegenheitsangeboten.



Ankauf, Verkauf, Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen.
Philipp Kosack & Co., Berlin, Burgstr. 13 h (am Königlichen Schloss).

Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Briefmarken
15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40–60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II. Obere Donaustr. 45



Briefmarken-Zeitung gratis.
Markenhaus J. Fellerer Wien I. s, Wipplingerstrasse 10.



Briefmarken für Sammler zu besond. vorteilh. Preisen. Reichillustr. hochinteressante **Gelegenheitsangebote** a. Kunstdruckpapier u. Preisl. üb. ca. 15.000 versch. Sorten sendet jedem kauflustigen Sammler kostenfr. Markenhaus Ferd. Rudwitz, Stuttgart 15.



Briefmarken Zeitg. grat.
erstkl. Verein, E. V., 700 Mtgl., gr. Vorteile. Hervorr. bill. Ausw., Rarität.-Abt., Verlos.
Reith, Düsseldorf a. Rh. 16, Jülicherstr. 8.



Briefmarkensammler!!
verlangt grat. u. frco. meine große illustr. Satzpreisliste u. Gelegenheitsofferte Nr. 12.
Carl Kreitz, Königswinter 45 a. Rh.

Auskünfte auf allen Gebieten, in allen Familien- und Geschäftsangelegenheiten, Bearbeitung von Vertrauensangelegenheit., streng vornehm, best empfohlen, schnellste Verbindung mit allen Ländern.
Auskunfts-Schütz
BERLIN W 35, Potsdamer Straße 32.

Soeben ist erschienen

Hans Heinrich Ehrler

Die Reise ins Pfarrhaus

Roman — Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

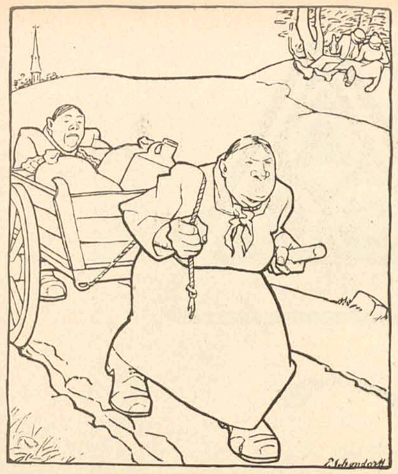
Der Autor der vielgelesenen und vielgelobten „Briefe vom Land" hat seinen Freunden einen neuen schönen Roman vorzulegen. Jakob Meister, der fromme sechzehnjährige Jüngling, hat sich dem Dienst der heiligen Kirche versprochen. Er unternimmt seine erste größere Reise in ein deutsches Mittelgebirge, um dort in Waldbuchen von dem Pfarrer Konrad Steinherr in das lateinische Studium und den Geheimorden der Humanisten eingeweiht zu werden. Der inneren und äußeren Wunder dieser Reise wird der Leser staunend teilhaftig gemacht, und nach fünfundzwanzig Jahren läßt er sich noch einmal, tief bewegt, von dem vierzigjährigen Mann an die Stätte der Erinnerung zurückführen. Das Buch ist ein Denkmal geworden, einer ausgestorbenen Art des katholischen Priestertums und dem Adel eines in der Stille großen Menschen gesetzt; es ist selber angefüllt mit der Lust und dem Schmerz des Menschlichen und wächst aus seiner verblichenen Welt lebendig in unsere Zeit hinein als eine Dichtung, deren reife Eigenart viele erquicken und bereichern wird. Sein lauterer Wert kann auch nicht vermindert werden, wenn etwa der bedeutungsvolle Inhalt dem Widerstreit der öffentlichen Meinung verfällt.

Früher sind von **Hans Heinrich Ehrler** erschienen

Briefe vom Land Roman — Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark
Lieder an ein Mädchen Gedichte — Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.
Frühlingslieder Gedichte — Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Der Hemmschuh

(Zeichnung von P. Schondorff)

„I' zwoat geht's fei g'schwinder als wie alloa!" — „Ja, bal's zwoat koa Mannsbüld is!"

Ernst W. Freißler
Schwefelblüte
Novelletten

Schriftumschlag von Walter Tiemann
Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Pappband 3 Mark 50 Pf.

Hamburgischer Korrespondent: Diese kleinen, teilweise schon im Simplicissimus erschienenen Geschichtchen sind in dieser Einfachheit so spannend und unterhaltend geschrieben, daß man bedauert, sie so schnell durchgelesen zu haben. Jede einzelne von ihnen zeigt Freißler als amüsanten Plauderer, der die Schwächen, Fehler und Launen seiner Mitmenschen in geradezu diabolischer Weise bespöttelt. Den Banausen und Philistern versetzt er manchen Schlag. Trotzdem er voller Ironie und Sarkasmus steckt, weist er doch auch den echten Humor seinen Platz an und entwirft harmlos ulkige Bilder. Die Knappheit der Handlung und des Stils werden den Leser erfrischen. Versteht der Verfasser es doch, durch seine glänzende Dialektik zu überzeugen und mit einzelnen Novelletten Hypochonder zum Lachen zu bringen.

Breslauer Zeitung: Ernst W. Freißler ist als E. W.-Günter aus dem „Simplicissimus" bekannt. Nun hat er sein Pseudonym gelüftet und seine kleinen psychologischen Feuilletons und die geistreichen, ironischen Menschenporträts, die man von ihm bereits kannte, gesammelt. „Schwefelblüte" nannte er diesen Band, der eine nachdenkliche Stunde vermittelt. Freißler hat glänzende Mittel. Er verfügt über eine stilistische Gewandtheit, die ihn interessant darstellen läßt, aber auch über einen sprachlichen Reichtum, dem glänzender Arabeskenzierat bei der Abrundung und Ausschmückung seiner novellistischen Bilder gelingt.

Saale-Zeitung, Halle: Der Verfasser gibt Genrebilder mannigfaltigster Art. In diesen knappen Bildern zeigt sich die Begabung Freißlers am deutlichsten. Ein mit wenigen Strichen scharf umrissener Hintergrund (Die Triangel), vor dem die mit kraftvoller Hand gezeichnete Studie sich markant abhebt.

Der Bund, Bern: ... Stets findet man äußerst exakte Beobachtung und ganz gründliche Erfassung des Themas.

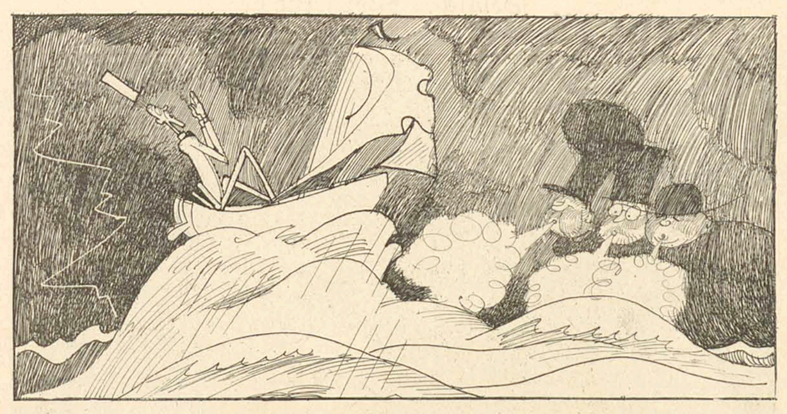
Berliner Lokalanzeiger: ... Man hat den Eindruck, daß der Autor auf dem Gebiet der literarischen Parodie noch sehr Achtbares leisten könnte.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

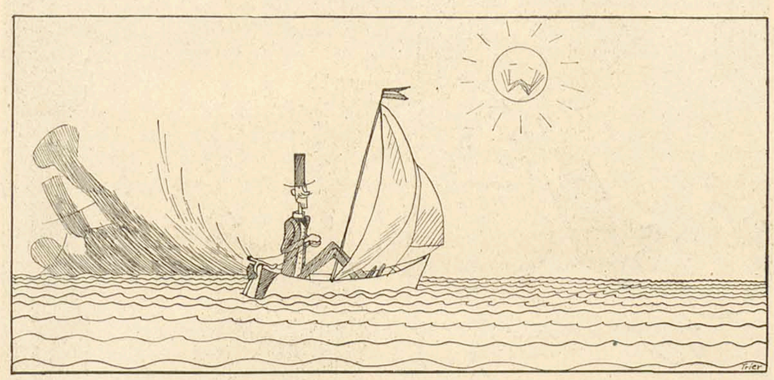

Zum Wintersport
Deinhard Cabinet
zur Belebung von Leib und Laune!
Deinhard & Co Coblenz
Gegründet 1794.
Schoy

Sturm im Reichstag

(Zeichnungen von W. Trier)



„Die Wellen wollen mich verschlingen!"



„Gut is 'gangen! Nix is g'schehn!"

Die Toten des Jahres 1913

Halb zwölfe schon! Wo steckt die Leichenvettel?
Ist jeder hübsch gewaschen und gekämmt?
Bekam er, nun vorbei der schmutzige Bettel,
Ein frisches Hemd?

Verschont uns mit verlog'nen Beileidsphrasen!
Die Toten sind — ihr wißt es — ohne Wunsch.
Mitleidig spritz' ich auf die spitzen Nasen
Ein Tröpfchen Punsch.

Der Leutnant hier — noch grinst ihm durchs Monokel
Das Glasaug': „Ist kein Wackes in der Näh'?" —
Stolziert nicht mehr durch Zabern wie ein Gockel
Und kräht: „Äbäh!"

Der lange Kanzler dort — o Selbsterkenntnis! —
Hält, seit er tot und weil es schon zu spät,
Sich selber für das größte Mißverständnis
Von Majestät.

Der Kriegsminister — dort das halb erst flügge
Pausputtchen, dessen Flügel ganz zerfetzt! —
Studiert im Jenseits den verstorb'nen Knigge —
Warum erst jetzt?

Und neben ihm die großen Freiheitshelden,
Die wie ein Taschenmesser zugeknickt,
Sie müssen weiterbellen, wie sie bellten,
Bis sie erstickt.

Horch! Mitternacht! Es dampft die Punschterrine.
Fort mit den Leichen und mit dem, was war!
Den Lebenden ein Ganzes sine sine!
Prosit Neujahr!

Edgar Steiger

Posa und das deutsche Volk

Graf Posadowsky hat dem Vertreter der „Daily Mail" erzählt, daß wir durch das Mißtrauensvotum des Reichstags dem parlamentarischen System nicht näher gekommen sind, denn das deutsche Volk will von einem parlamentarischen System absolut nichts wissen, weil es

1. monarchisch ist bis auf die Knochen und
2. keine Regierung haben will, die den Launen des Parlamentarismus ausgesetzt wäre.

Die Sätze erscheinen etwas knapp formuliert, und es ist angebracht, gleich die Ergänzungen anzuhängen.

Das deutsche Volk ist also

1. monarchisch bis auf die Knochen ... die ihm durch die autokratische Regierungspolitik wundgescheuert werden und
2. will es keine Parlamentsregierung mit Launen ... solange die Laune eines einzelnen genügt, um die Parlamentsregierung zu negieren.

Emanuel

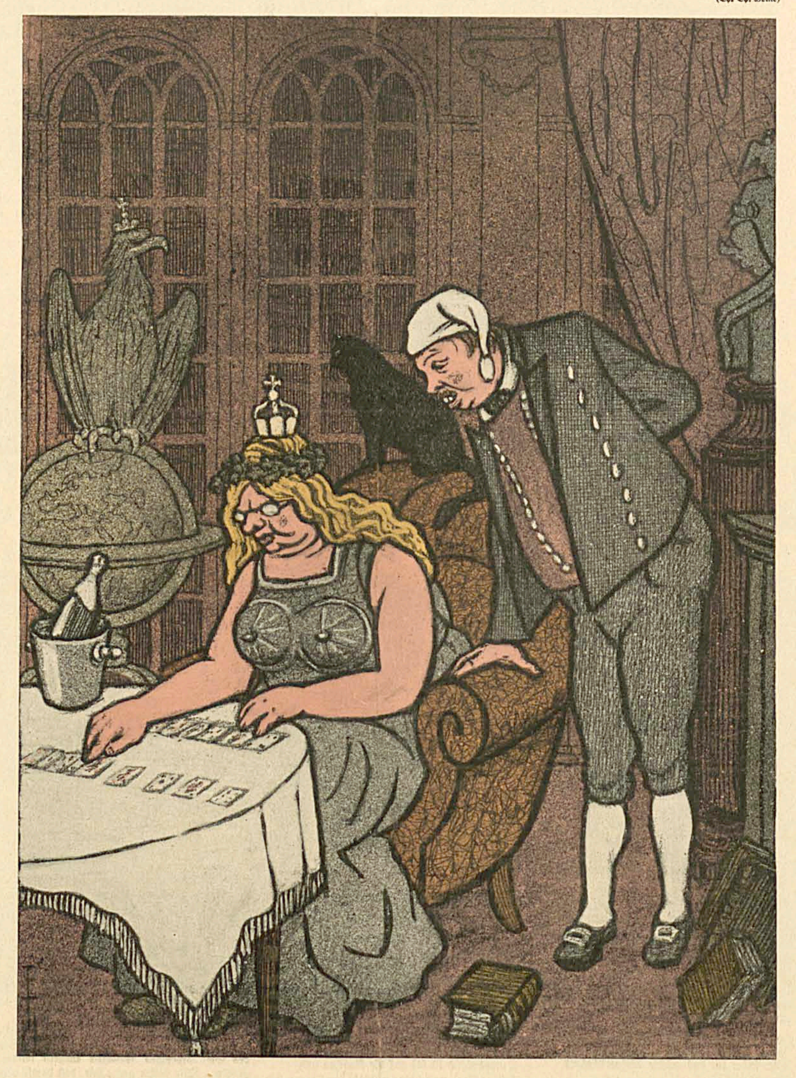
Aus dem frommen Köln

In unserer Nummer 35 haben wir unter dem obenstehenden Titel einen Bericht aus dem Stadtanzeiger der „Kölnischen Zeitung" über einen Entscheid des dortigen Gewerbegerichts glossiert. Wie aus einer Berichtigung des genannten Blattes vom 5. d. M. hervorgeht, war die Begründung des Schiedsspruches seinerzeit entstellt wiedergegeben. Wir stellen gerne fest, daß damit auch unsere obenerwähnte Glosse hinfällig wird.

Die Redaktion.

Deutsche Silvesternacht

(Th. Th. Heine)



„Werden wir uns im Jahre 1914 in der inneren Politik mehr blamieren oder in der äußeren?"

Preis 30 Pfg.

München, 5. Januar 1914 18. Jahrgang Nr. 41

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4,40

Die heiligen drei Könige

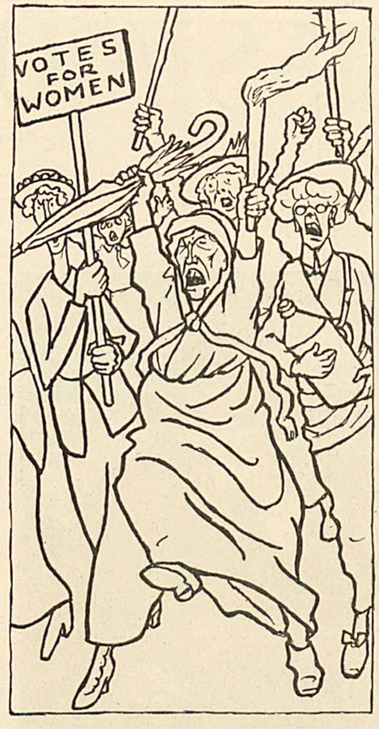
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

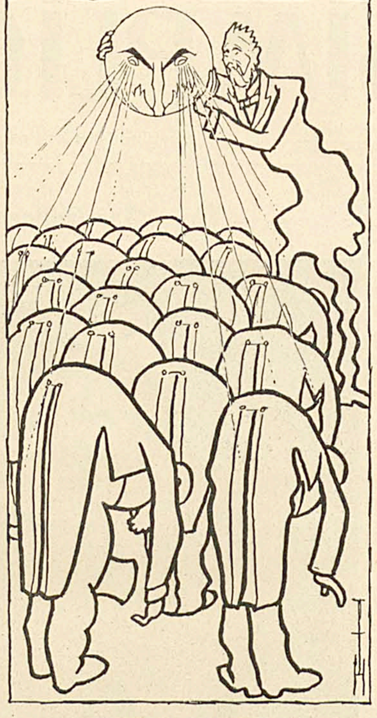


„Bis zum Jahr 2000 tean ma no so mit, nacha lass'n ma uns aber aa die Apanage erhöh'n!“

Prophezeiung für 1914

(Th. Th. Heine)





In England werden auch in diesem Jahre keine Weiber ins Parlament kommen — und in Deutschland keine Männer.

Epiphanias

Gott, haben damals Ideen geherrscht!
Wieviel stolzer benimmt sich ein richtiger Ferscht

Die Dreie machte ein Stern schier toll.
Ihn mopst eine ganze Kommode voll.

Sie täten sich betend dem Kindlein nah'n.
Er thront und betet sich selber an.

Sie brachten das Rauchfaß in heiligen Schwung.
Er läßt es sich schwingen und kriegt nicht genung.

Sie schleppten Gold und Geschmeide herbei.
Er drückt auf den Sack und ist steuerfrei.

Nur die Myrrhen spendiert er dem Publikum:
Dem zieht es das Maul vor Bitternis krumm.

Ratatöskr

Vom Tage

Der „Reichsbote" läßt in seiner Nummer vom 17. Dezember einen Pastor Schulz, Luckau, zu Worte kommen. Der würdige Gottesmann glaubt das Kapitol in Gefahr und schnattert dementsprechend. Es geht immer noch um die angebliche Beleidigung der deutschen Lehrerschaft vom 10. November 1913. Pastor Schulz hat bei der Staatsanwaltschaft Stuttgart denunziert — sie wollte nicht hören. Er hat die Sache beim Provinzialschulkollegium in Berlin „gemeldet" — man „hielt es nicht für zweckmäßig, Strafantrag zu stellen". — „Sind wir so weit in Deutschland?", klagt der Biedere. Nein, wir sind noch nicht so weit, Verehrungswürdiger, daß jede Denunziation einschlägt! Jedennoch — da ihm das Denunzieren ein liebes Bedürfnis zu sein scheint: warum geht er nicht hin und „meldet" höheren Orts die Notlage der Landlehrer?

In dem Schaufenster eines ehrsamen Leipziger Fleischers prangte unter anderen Weihnachtspräsenten auch eine appetitliche Sülze, auf welche der Meister mit Schwung und Schweinefett die sinnige Inschrift: „Friede auf Erden!" gesetzt hatte.
Wäre es nicht sinngemäßer gewesen, den zweiten Teil des Spruches zu verwenden: „Den Menschen ein Wohlgefallen!"?

Die Kühlanlagen des städtischen Schlachthauses in Graz bedürfen dringend einer Ausgestaltung. Wenn an Schlachttagen größere Massen frisch geschlachteten Fleisches eingelagert werden, erhöht sich die Temperatur in unliebsamer Weise. Die Fleischhauer führten daher „im Wege" der Grazer Handels- und Gewerbekammer bei der Statthalterei Beschwerde. Diese ließ hierauf an den Stadtrat einen Erlaß „herabgelangen", in welchem sie zur Behebung des Uebelstandes die Einsetzung eines — Temperaturüberwachungsausschusses vorschlägt.

Nur ein Viertelstündchen!

Der Kaiser Wilhelm hat in München —
Wie Oertel etwas streng notiert —
Ein ganzes halbes Viertelstündchen
Mit einem Sozi diskutiert.

Der Vorwärts hört es auch nicht gerne
Und unterdrückt die Mahnung nicht,
Daß man mit solchen nur von ferne
Und durch den Leitartikel spricht.

Da möchte man nun freilich meinen:
Es hat noch keinen nicht gereut,
Indem er sich an Wilhelm seinen
Gesträubten Schnurrebart erfreut.

Wenn man sich gar als Mann erwiese
Und aus des Mundes breitem Schlitz
Ein offnes Wort entfahren ließe
Von wegen Armut und Besitz . . .!

Man wird's ja endlich doch erleben . . .
Nur manchmal fehlt's ja wohl an Stoff . . .
Und kurz und gut, hier zeigt sich's eben:
Der Schnurrbart wirkt wohl noch zu schroff!

Peter Scher

On dit

(Zeichnung von F. Spiegel)



„Gestern auf d' Nacht hätt'n s' an Herrn Pfarrer g'holt, er hat aber nix g'hört!" — „Dös glaab i scho, der Köchin ihra Kammer liegt ja hint' außi!"

Das Kabinett des Herrn Lepape

Von Pierre Delacour

Mr. Lepape unterschied sich von andern Bürgern von Paris eigentlich in keiner Weise. Vielleicht war er etwas heftiger als sie gewöhnlich sind; aber die Neigung loszupoltern ist unter ihnen nicht wenig verbreitet, und wo sie die elysische Ruhe ihrer Vorortparadiese gestört glauben, verstehen sie alle keinen Spaß. Dann kommt unter dem sorglich gebürsteten Rock des höflichen Bourgeois mit einem Male der mißtrauische, unnahbare Bauer zum Vorschein. Im übrigen aber war Mr. Lepape wie sie alle sind, die auf der Grenze zwischen der kleinen und der „besseren" Bourgeoisie leben, und nichts hätte erraten lassen, daß ein merkwürdiges historisches Ereignis dies höchst normale Leben mit beständiger Angst erfüllen und vor der Zeit abbrechen sollte.

Mr. Lepape war Eigentümer eines kleinen Verlags, der schon seit drei Generationen seine Inhaber in einer auskömmlichen Behaglichkeit erhielt und eigentlich nur aus einem Geographiebuch für höhere Schulen bestand, das seinen einst verdienten Ruf jetzt nur noch durch mühsame Anpassungen

Börse und Ski

(Zeichnung von Blix)



„Vor so einem steilen Hang komm' ich mir vor wie eine Schwindelaktie vor dem Kurssturz!"

an die jeweiligen politischen und sonstigen Veränderungen aufrecht erhielt, aber auch, wenn es schlechter gewesen wäre, von dem herrschenden Schlendrian in den Schulen gehalten worden wäre. Vom Großvater her besaß er ingleichen ein Landhäuschen in dem Pariser Vorort Aignolles — wir nennen den richtigen Namen nicht, denn es kommt uns nicht auf die Wiederbelebung einer historischen Anekdote an, sondern auf das Schicksal des Herrn Lepape! Dies Häuschen war der Stolz des sonst ziemlich bescheiden dahinlebenden Mannes; und wirklich präsentierte es sich mit seiner altmodischen Eleganz von außen so stattlich, daß niemand hätte vermuten können, wie primitiv und anspruchslos alles inwendig aussah; kaum daß Herr Lepape noch seinen Geschäftsfreunden einen Logisbesuch zumuten konnte. Aber er ließ nicht daran rühren — ebensowohl aus Anhänglichkeit wie aus Sparsamkeit.

An einem schönen Herbsttage jenes Jahres, in dem die schöne Kaiserin Eugenie Frankreich durch die Hoffnung auf einen Thronerben, und die gebildete Welt durch Einführung der Krinoline beglückte, kam Mr. Lepape von einem anstrengenden Arbeitstage erschöpft mit seiner Frau nach Aignolles. Mit Erstaunen und Unbehagen sah er schon von weitem die Magd, ein wenig intelligentes Bauernmädchen aus der Auvergne, vor der Gartentüre stehen und aufgeregt nach ihm ausspähen. Als er hastig herangekommen war, erzählte sie ihm in großer Aufregung, drei feine Damen seien plötzlich in das Haus gekommen, und eh' sie sie noch hätte verhindern können, sei die eine ganz rasch weiter gestürmt und sei jetzt in dem Kabinett — die Magd gebrauchte einen anschaulicheren Ausdruck. Wütend eilte Herr Lepape in das Haus und traf in der Tat gleich im ersten Zimmer zwei vornehme Damen, die in augenscheinlicher Verlegenheit ihn zurückzuhalten suchten. Aber er hörte gar nicht, was sie sagten, stieß sie unhöflich zur Seite und lief spornstreichs auf jenen Raum zu, der sich freilich auch dem Unkundigen ohne weiteres verraten mußte. Mr. Lepape packte die Tür, und sei es nun, daß die dritte Dame sich auf den Schutz der andern verlassen oder daß sie in dem Drang des Augenblicks an nichts gedacht hatte, was dieser nicht selbst forderte, oder sei es endlich, daß die alte Tür überhaupt nicht mehr ihre Schuldigkeit tat und der Riegel erst recht nicht — — kurz, mit einem Male hatte er die Tür in der Hand und, wie er sich später ausdrückte, „ich sah die Kaiserin der Franzosen in einer Situation, in der sie noch niemals einer ihrer Untertanen gesehen hat". Im nächsten Augenblick hatte ihn schon seine Frau weggerissen, und als beide ihre Besinnung wieder fanden, waren die Damen verschwunden.

Mr. Lepape war noch damit beschäftigt, seine Verwirrung in einem Zornausbruch über das arme Dienstmädchen zu klären, das selbst noch völlig bestürzt dastand, als sich die Haustür öffnete und ein finsterer Mann von martialischem Aussehen hereinschritt. Er bedeutete Herrn Lepape, daß er Mr. Danieli sei, beauftragt mit der persönlichen Fürsorge für die Sicherheit Ihrer Majestät auf Höchstdero Spaziergängen. Leider habe sich die hohe Frau heute durch einen romantischen Nebenweg seiner Aufmerksamkeit einen Moment entzogen, so daß er erst nachträglich von dem Unwohlsein erfahren habe, das die Kaiserin genötigt habe, in dies Haus einzutreten. „Es ist nicht erwünscht," fuhr Herr Danieli fort, „daß von diesem Unglücksfall etwas in der Oeffentlichkeit verlautet. Sie werden dafür verantwortlich gemacht werden, mein Herr, falls das doch geschehen sollte, und seien Sie überzeugt, daß wir dann Mittel finden werden, Sie auch die unerhörte und bei einem Franzosen kaum begreifliche Unhöflichkeit entgelten zu lassen, die Sie den hohen Damen gegenüber bewiesen haben sollen. Ihre Zukunft", schloß er mit einem vernichtenden Blick, „liegt in Ihrer Hand." Damit verließ er den zerschmetterten Lepape.

In stundenlanger Ueberlegung suchte der Unglückliche sich vor den Folgen seiner unbegreiflichen Uebereilung sicherzustellen. Zwar das Mädchen konnte man schleunigst an die Luft setzen, weil sie gegen alle Weisungen Fremde in das Haus gelassen hatte. Aber Madame? Sie war eine gute und gescheite Frau, aber würde sie der Versuchung dauernd widerstehen, den Nachbarinnen zu erzählen, welcher hohe Gast unter ihrem niedern Dache geruht hatte? — Es ist nicht zu bezweifeln, daß Mr. Lepape bei aller ehelichen Liebe erleichtert aufatmete, als die einzige Mitwisserin nach wenigen Jahren an einer Epidemie verstarb. Aber auch so blieb sein Leben eine Hölle. Auf jede Miene zu achten, bei jedem Zufallswörtchen schwitzen, das zehrte an seinem geistigen und körperlichen Befinden. Er mußte sogar heimlich die höchst verbotene „Laterne" Rocheforts halten, um zu sehen, ob die böse Geschichte nicht in dem Blatt des Erzfeindes der kaiserlichen Familie stände; und dann die neue Angst, daß dies staatsgefährliche Organ bei ihm gefunden werden könnte! — Aber merkwürdigerweise ging die Sache glatt. Mr. Danieli, der sich von Zeit zu Zeit einfand, um Herrn Lepape in der Furcht zu erhalten, legte schließlich etwas von seinem grimmen Ernst ab und riskierte sogar bedenkliche Umschreibungen, über die Herr Lepape nicht zu lächeln wagte. Aber eines Tages, als wieder einmal die Gefahr nahe rückte, daß sein Geographiebuch durch ein anderes ersetzt werden könnte, nahm er sich zusammen und bat Herrn Danieli unter Verweis auf die Dienste, die er der Kaiserin habe leisten dürfen, um seine Unterstützung. Er holte zum hundertstenmal das Zeitungsblatt hervor, das die einzige offizielle Spur jenes denkwürdigen Ereignisses enthielt, nämlich die kurze Nachricht, daß Ihre Majestät sich zu ihrem großen Bedauern genötigt gesehen habe, auf die Dienste zweier besonders hochgeschätzter Hofdamen zu verzichten, indem die Herzogin von Mortara sich gesundheitshalber auf das Land habe zurückziehen müssen, während die Marquise von Hautancourt sich ausschließlich der Erziehung ihrer Kinder zu widmen gedenke. Im Publikum hatte man damals von Spionage der Herzogin und einer Liebesaffäre der Marquise mit dem Kaiser gemunkelt. Mr. Danieli strich sich den martialischen Bart und lächelte. Aber nach einiger Zeit konnte er dem Verleger die Nachricht bringen, das Ministerium habe beschlossen, das bewährte Buch in seiner Monopolstellung zu erhalten. Und Mr. Lepape, so froh er darüber war, wurde doch dann fast rasend in der Vorstellung, was es ihm hätte einbringen können, wenn er damals auch nur die gewöhnlichste Höflichkeit hätte walten lassen.

Wahrscheinlich wäre er an der beständigen Angst und Aufregung noch ganz zugrunde gegangen — Symptome zeigten sich bereits —, wenn dem braven Patrioten nicht Sedan zu Hilfe gekommen wäre. Obwohl Mr. Lepape sich allmählich in eine Art Verwandtschaftsgefühl zu der kaiserlichen Familie hineingelebt hatte und besonders zu der Kaiserin, die seinem Hause so nahe getreten war, konnte er doch ein Gefühl der Erleichterung unmöglich unterdrücken. Am folgenden Tage saß er in seiner Stammkneipe, und nachdem er stundenlang mit geheimnisvollen Andeutungen alle Bekannten auf die Folter gespannt hatte, rückte er endlich mit seinem Erlebnis heraus, das von den neugebackenen Republikanern mit wütendem Gelächter aufgenommen wurde. Gleich am folgenden Morgen fand sich Mr. Danieli ein; aber als er an das ritterliche Ehrgefühl des Herrn Lepape appellierte, geriet dieser in Wut und schrie, das habe er der Kaiserin jederzeit bewiesen, aber einer Landesverräterin sei er nichts schuldig. Der Korse packte ihn an der Kehle, aber schon eilten Nachbarn herbei, und der Maire konnte den entlarvten Schergen nur mühsam ihrem gerechten Zorn entreißen. Die „Gazette d'Aignolles" aber brachte sogleich die Nachricht, der bewährte Republikaner Mr. Lepape sei von einem napoleonischen Spion fast gemeuchelt worden, weil er der fliehenden Kaiserin ein Versteck in seinem Hause verweigert habe. Worauf freilich umgehend die imperialistische „Voix d'Aignolles" antwortete, in Wahrheit sei Mr. Lepape ein eifriger Anhänger des kaiserlichen Hauses, wie es sich auch gehöre, da die Kaiserin selbst einmal auf einem Spaziergang huldvoll in seinem Hause vorgesprochen und sich alle Räume habe zeigen lassen; aber da replizierte der radikale „Cri d'Aignolles" — das Oertchen besaß dermalen fünf Zeitungen —, Mr. Lepape sei allerdings ein bewährter Feind der Tyrannei. Durch Jahrzehnte habe man ihn vergeblich zwingen wollen, sein Haus zum Tummelplatz wüster Orgien

herzugeben; ein großes Aufgebot von Polizisten habe wiederholt sogar unter Anwendung von Gewalt in die geheimsten Räume dieses vornehmen alten Patrizierhauses einzudringen gesucht, um dort Bacchanalien hochgestellter Damen vorzubereiten; aber Herr Lepape habe sich vor die Tür gestellt und erklärt, nur über seine Leiche gehe der Weg. Das sei, erklärte das klerikale „Journal d'Aignolles", eine schändliche Verleumdung; Mr. Lepape habe die Kaiserin, als sie unerkannt vorbeigewandelt sei, freundlich gebeten, näher zu treten, weil sie angegriffen ausgesehen habe, und sie habe dann längere Zeit in seinem gastlichen Hause ausgeruht; noch jetzt werde die Stätte, wo die hohe Frau geruht habe, von der ganzen Familie (Mr. Lepape hatte übrigens keine Familie) mit Andacht betrachtet und nie für profane Zwecke benutzt.

Die Preßpolemik ging noch eine Weile weiter. Nur darin war man auf allen Seiten einig, daß Mr. Lepape sich in dieser Sache wie ein echter Franzose, Ritter und Bürger benommen habe. Man mußte auch in der Regierung auf den Musterbürger aufmerksam werden; und ganz glücklich, jemanden zu finden, der von allen Parteien gelobt wurde, übertrug man ihm das Monopol auch noch für die Lehrbücher der Anstandskunst für Knaben und Mädchen. Diese plötzliche Erweiterung seines Geschäftsbetriebs konnte der geschwächte Körper und der angegriffene Geist nicht lange ertragen; Mr. Lepape starb bald nach der Verkündigung seines Erlebnisses an den Folgen seiner früheren Haltung, über deren Verdienstlichkeit, wie immer diese Haltung selbst auch gewesen sein mochte, ein Zweifel nicht mehr bestehen konnte. Der Pfarrer wünschte, daß er an der Stätte seiner edlen Handlung aufgebahrt werden sollte, was jedoch infolge des Widerspruchs der Freimaurer unterbleiben mußte.

Mein Bruder

Es wäre abgeschmackt, über einen leiblichen Bruder eine Hymne zu schreiben. Aber da er außerdem ein „Lebenskünstler" ist feinster Art, so schreibe ich dennoch über ihn, trotz der nahen Verwandtschaft. Seine „Bedürfnislosigkeit" gemahnt an Diogenes, obzwar er nicht in einer Tonne, sondern Alserstraße 51 wohnt. Ich schickte ihm einmal, in einer pathologischen Anwandlung von Bruderliebe, 100 Stück seiner Lieblings-Zigaretten: Hanum, Korkmundstück. Wir sind alle für „Kork-Mundstück", da „trocken zu rauchen" eine Aufgabe des modernen kultivierten Menschen ist. Alles darf naß sein, nur nicht die Zigarette. Zu Ende geraucht, muß sie so trocken sein wie anfangs in der Schachtel, nur natürlich verkürzter um das, was man weggeraucht hat!
Also, ich schickte meinem Bruder 100 Stück „Hanum" mit Korkmundstück. Am nächsten Tage sagte er zu mir: „Denke dir, welches Malheur mir passieren mußte mit deinen Zigaretten! Ich saß beim Frühstück, machte einige Züge, und deine Zigarette fiel mir in die Teeschale hinein!" „Nun," sagte ich, „du hattest doch noch eine ganze Schachtel voll vor dir stehen!?" „Pardon," erwiderte er, „die sind bereits für 99 herrliche Frühstücksmorgen eingeteilt!" Ich hatte keine Tränen im Auge, da ich für solche Marlitt-Utensilien nicht eingerichtet bin. Aber ich hatte sie in der Seele, und vor allem gedachte ich aller verschwenderischen und idiotischen Schurken, die es um mich herum gibt — — —!

Peter Altenberg

Liebe

Er liebte sie irrsinnig und vergeblich. Man liebt immer nur irrsinnig, wenn es vergeblich ist! Dann wurde sie sehr, sehr krank. Da sagte sie zu ihm: „Ich habe Mitleid mit Ihnen. Ich will mich vor Ihnen noch nackter zeigen als nackt!" Und sie entrollte ein großes Blatt Papier, auf dem ihr „Röntgen-Bild" photographiert war. „Oh, dieses grazile Knochengerüstchen!" sagte er entzückt. „Aber bitte um den einzigen Gefallen, zeigen Sie es ja nicht dem Herrn — —; das will ich wenigstens vor ihm voraus haben!"

Peter Altenberg

Im Lande der Pogrome

(Zeichnung von R. Masel)



„Ich will dir sagen, Brüderchen, aus der biblischen Geschichte hat das russische Christentum nur den Bethlehemitischen Kindermord gelernt."

Die Diva

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Im alten Rom ließen die vornehmen Damen ihren Wagen von reißenden Tieren ziehen — ich habe zwei Reporter unter meinen Bewerbern!"

Er macht ihr angst . . .

Da ging's zu End': in jenem blauen Konzert,
über Schleifwalzern und Notturnen . . .
Nun werd' ich nie mehr, in dein enges Hirn gesperrt,
an den Geländern deiner kleinen Seele turnen.
Aus! . . . Und doch . .! Vielleicht, — wer kann's wissen,
sprech' ich einmal nachts bei dir vor
und schneide dein Köpfchen aus den Kissen;
trag's in einem rot-roten Flor
als Laterne ein wenig durch die Straßen . . .
Bleibe an Ecken stehen und illuminiere,
halt's unter sehr erschreckte Nasen
und, jagend die keifenden Hundetiere,
flieg' ich als Satan über die Erde,
die unterm roten Talggetropf glüht . . .
Auch weiß ich schon so ein kleines Lied,
das ich mir dazu singen werde:
Ma—rie—chen!

H. W. Eppelsheimer

Menschenwert

Ein Löwe war von seinem wichtigtuerischen Wärter bis aufs Blut gereizt worden. Als ihn der Zorn blind machte, sprang er mit fliegender Wucht auf den Peiniger, hieb ihm die Pranke in den Schädel, daß das Gehirn durchs Gitter spritzte.
„Jetzt kommt deine letzte Stunde, Majestät", prophezeite der Schakal.
„Wenn ich ein Mensch wäre, Nachtwächter," brummte der Löwe und leckte die blutige Klaue, „aber ich habe zweitausendsechshundert Mark gekostet."
Die Wärter beruhigten ihn mit einer Ochsenlende und angelten vorsichtig und pietätvoll den Leichnam aus dem Käfig.

Robert Walter

Am Brückengeländer

Es grübelt der Abend unterm Brückenbogen,
Es blinkt ein Stern ins Wasser geflogen,
Es steht ein Atmender und fragt sein Geschick
Am Brückengeländer und tauscht einen Blick
Mit dem Wasser, dem Dunkel, dem Funken Licht.
Und alles Schweigen zum Schweigenden spricht.

Max Dauthendey

Die Garde

(Zeichnung von P. Schondorff)

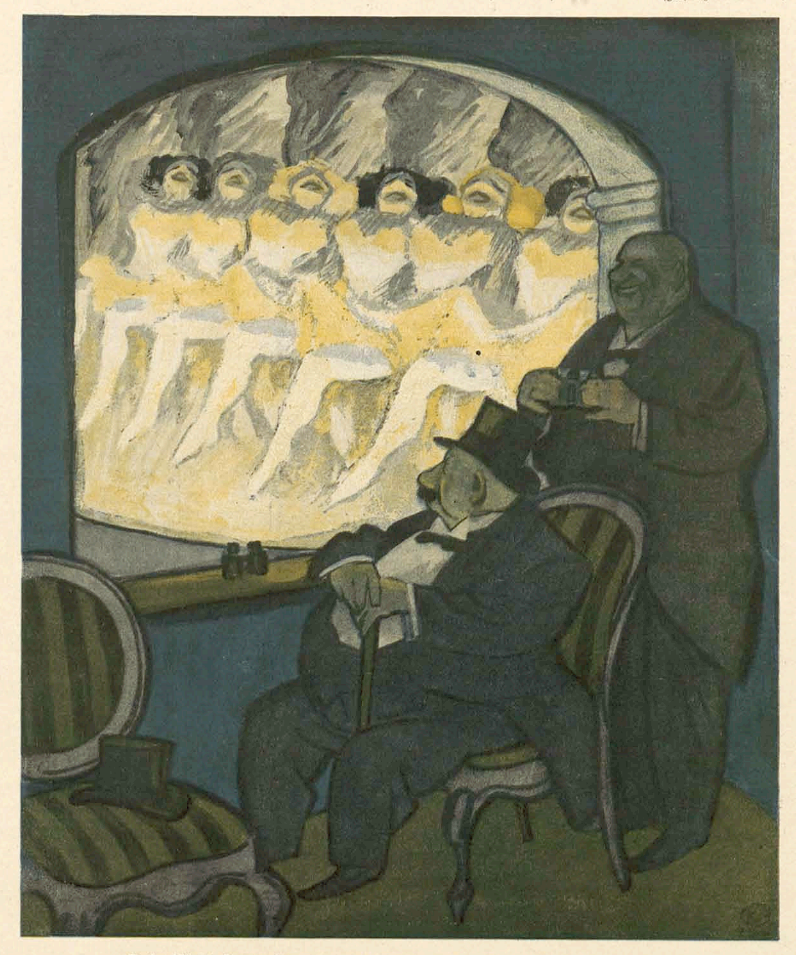


„Inserm Fremdenverkehr hat er aa nix g'nützt, der Bauernschreck." — „Dös glaab' i scho, bal i enkern Jungfernbund o'schaug!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Die Säulen des Kunsttempels

(Zeichnung von Karl Arnold)



„So 'ne schlechte Operette jiebt's ja jar nich, daß die Waden nich doch alles 'rausreißen könnten!"

Lieber Simplicissimus!

Ein Berliner Herr, welcher kürzlich von Berlin aus in München ankam und den Direktor einer Münchener Brauerei von seinem Eintreffen benachrichtigen wollte, fragte einen Dienstmann am Bahnhof: „Wo ist hier die nächste Rohrpost?" Hierauf der Dienstmann: „Rohrpoost — was is jetzt dös?" Worauf der Herr: „Die Rohrpost ist eine Schnellpost, durch die der Brief in einer halben Stunde am Bestimmungsort ist." Hierauf der Dienstmann nach einigem Ueberlegen, indem er mit dem Finger auf sich deutet: „Die Rohrpoost, dös bin nacha i!"

Unsere Wohnung liegt gegenüber dem Reichsgericht. Die Senatoren in ihren roten Talaren treten bisweilen auf die kleinen Balkone an der Straße, um frische Luft zu schnappen. Diesen Vorgang beobachtete öfter unsere neue Küchenguste, ein naives Kind aus dem Volke. Jüngst sagte sie: „Gnädige Frau, das sind wohl soziale Pastersch?"

Einem jüdischen Schnorrer, der einen reichen Glaubensgenossen anbettelt, bietet dieser mit dem Bemerken, einem „Goi" würde er dafür nur drei Mark bezahlen, fünf Mark, wenn er ihm sein Holz mache.

„Geben Sie mir die Differenz," war die Antwort, „un Ihr Holz soll der ‚Goi' machen."

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Bern:** Apoth. Dr. Haller; **Breslau:** Naschmarktapoth.; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Dresden-A:** Löwenapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapotheke; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Kiel:** Schwanapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apotheke z. Greif; **Straßburg:** Hirschapotheke; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapotheke; **Zürich:** Victoriaapoth. u. Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapotheke, Szoudy-Ut 52; **Wien IX:** Apotheke z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apotheke.

Dr. Fritz Koch, München XIX/60.

!! Nehmen Sie nur **Marke „Dr. Koch"** !!

Wagner & Ulmer, Pforzheim

Gold- und Silberwarenfabrik

Spezialität:

Fabrikation feinster Email- u. Tula-Waren

Alleiniges Reproduktionsrecht für Email der Entwürfe des berühmten Münchner Künstlers

F. v. REZNICEK

Naſenröte

unnatürliche Blutröte des Geſichts, Blutäderchen, Puſteln uſw. beſeitigt am ſicherſten „Marubin". Wiſſenſchaftlich erprobt u. von durchgreifender, abſoluter Wirkſamkeit. Nachweisl. Erfolge ſeit faſt 25 Jahren. Garantiert unſchädlich! Doſe neſt Seife **2.50 M.**

Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstraße 4.



Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Briefmarken-Zeitung gratis.
Markenhaus J. Fellerer Wien I. s, Wipplingerstrasse 10.

Briefmarken

15.000 verſchiedene ſeltene gar. echt, auch Poſtkarten verſende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreiſen. M. J. Coscn. Wien II. Obere Donaustr. 45

Schöne Auswahlen weit unter Catalogpreis
Briefmarken
Grosse Liste frei
Wilh. Sellschopp. Hamburg I. Borkhof. 22.





Wer krank ist

und Interesse hat für gute

Hausmittel

(keine Arznei- oder Geheimmittel!) verlange kostenlose schriftl. Aufklärung durch:

Krankenſchweſter Marie, Wiesbaden S. 126 Adelheidſtraße 13.

Magenleiden, Stuhlverſtopfung, Hämorrhoiden, Blutarmut, Bleichſucht, Schwächezuſtände, Skrophuloſe, Adernverkalkung, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Gallenſteine, Leber-, Nieren-, Blaſenleiden, Zuckerkrankheit, Ausſchläge, Flechten, Krampfadern, Fuß- und Beinleiden etc.

Verborgene Geheimnisse der Seelenmacht werden der Welt erklärt.

Dieſes Buch umſonſt.

Haben Sie, lieber Leſer, je darüber nachgedacht, warum manche Menſchen ſo erfolgreich ſind, worum alles, was ſie berühren, ſich in Gold zu verwandeln ſcheint, warum ſie Reichtum, Stellung, Macht und Einfluß gewinnen, ohne ſich anſcheinend beſonders darum zu bemühen? Solche Menſchen umgeben ſich mit Freunden, ſind in ihren Kreiſen geehrt und angeſehen, ſind in der guten Geſellſchaft begehrt und erlangen Rang und Auszeichnung ohne ſcheinbare Bemühung. Iſt Ihnen dies jemals aufgefallen? Wiſſen Sie, woher das kommt?

Nicht durch harte Arbeit, denn die Armen arbeiten ſchwerer als die Reichen, nicht durch hohe Geburt, denn viele unſerer erfolgreichen Männer ſind von niederer Herkunft, nicht durch Glück, denn mancher einſt vom Glück Begünſtigte ſtarb in Armut und Verlaſſenheit. Wir wollen Ihnen ſagen, woher das kommt.

WAS ERFOLG BRINGT.

Das Geheimnis des Erfolges im Leben iſt Geiſtes-Einfluß — die Fähigkeit, andere ſo denken zu machen, wie man ſelbſt denkt, ihr Vertrauen und ihre Freundſchaft zu gewinnen und ſie hilfreich zu machen. Es gibt eine geheime Macht, durch welche man einen unwiderſtehlichen Geiſtes-Einfluß ausübt, alle Hinderniſſe überwindet und auf jeden einwirkt. Sie wird **Mentalismus** genannt. Sie iſt die Grundlage des Erfolges in jedem Geſchäft und in jedem Beruf. Sie verſagt nie.

Sie iſt eine Gottesmacht und das gemeinſame Erbe ſowohl des Armen wie des Reichen. Sie iſt in der Tat das Wunder unſeres Zeitalters. Bedenken Sie, was es heißt, ſolche Macht zu beſitzen, wen ſie wollen zu überzeugen, daß Ihre Ware die beſte am Markte ſei, daß Ihre Dienſtleiſtungen unſchätzbar für ihn ſind, daß er das braucht, was Sie zu verkaufen haben, daß Ihre Anſicht die richtige iſt, daß er tun ſoll, was Sie ihm raten, und noch tauſend andere derartige Dinge. Bedenken Sie, welche Vorteile ſolche Macht Ihnen geben würde. Wenn Sie eine gut bezahlte Stellung erlangen möchten, eine Gehaltserhöhung wünſchen oder zu ihrem gegenwärtigen Einkommen auf irgend eine Weiſe zuverdienen wollen, dann wird ſich die Kenntnis des **Mentalismus** als unſchätzbar erweiſen. In Tauſenden von Fällen iſt es der Wendepunkt im Leben von Leuten geweſen, welche der Verzweiflung nahe waren und denen die Zukunft hoffnungslos erſchien.

EINE GOTTES-MACHT

ERFOLG

Wir haben ein Buch veröffentlicht, betitelt: **„DER WEG ZUM ERFOLG"**, welches dieſe hervorragende Wiſſenſchaft erklärt und auseinanderſetzt, wie der Erfolg zu erzielen iſt und von Hunderttauſenden von Menſchen in jedem Lande erzielt wird, und zwar durch Anwendung der Geheimniſſe, die wir darbieten. — Wir verabfolgen nur eine beſchränkte Anzahl dieſer Bücher: **„DER WEG ZUM ERFOLG"**. Wenn Sie größeren Erfolg erringen möchten als bisher, ſo ſenden Sie uns heute noch Ihren Namen und Adreſſe ein. Wir werden Ihnen dann ein ſolches Buch **umſonst und portofrei** zuſchicken. Wir haben 200000 Mitglieder, welche bereit ſind, mit Ihnen zuſammen zu wirken und Ihnen zu dem gewünſchten Erfolge zu verhelfen. Schreiben Sie ſofort, denn dieſe Gelegenheit dürfte Ihnen nicht wieder geboten werden.

Ein BUCH UMSONST.

Richten Sie Ihre Zuſchriften an: **SEGNO SUCCESS CLUB G. m. b. H., Berlin SW. II Fach 54b.**



B. Wennerberg, „Variété"
Tiefdruck mit Handkolorit
Bildgrösse 40:30 cm, Papiergrösse 70:58 cm
Preis 5 Mark — *Kunstdruck Nr. 191*

KUNSTDRUCKE aus dem Verlag ALBERT LANGEN, MÜNCHEN

Nach Gemälden alter und neuerer Meister, nach farbigen graphischen Arbeiten moderner Künstler sind in dieser Sammlung hervorragend schöne Blätter erschienen, unter denen sich für jeden Geschmack vielerlei finden lässt. Wer gelegentlich ein vornehmes Geschenk auswählen will, bestelle gegen Einsendung von 1 Mark (auch in Briefmarken)

den neuen Kunstdruck-Katalog,

der alle Kunstblätter des Verlages enthält, mit seinen mehr als 270 Abbildungen die Auswahl erleichtert und ausserdem ein hübsches Bilderbuch ist.

Zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



Neuester vollkommenster
elektrischer Massierapparat ℳ 20.–
Keine Batterie, sondern Dynamo.
Gegen **Rheumatismus**, Lähmungen, Muskel-Schwäche, viele Nervenleiden, Nerven-Schmerzen, Ischias u. s. w.
Glänzende Anerkennungen!
Drucksachen frei. Wiederverk. gesucht.
A. Jander, Mannheim 1.

Zwergrehpinscher-hündchen Verkaufe ein allerliebst. Pärchen, ca. 3 Monat, rasserein, schwarz m. braunen Abzeichen, Rüde 50, Hünd. 25 M. Nachn. H. Klinger, Zwing. Carola, Leuben-Riesa.



Stottern heilt dauernd durch Suggestivbehandlung unter Garantie die Anstalt von
Robert Ernst, Berlin, Yorkstr. 20.
Prospekt gratis.

Auskünfte auf allen Gebieten, in allen Familien- und Geschäftsangelegenheiten, Bearbeitung von Vertrauensangelegenheit., streng vornehm, best empfohlen, schnellste Verbindung mit allen Ländern.

Auskunfts-Schütz

BERLIN W 35, Potsdamer Straße 32.



D. R. G. M. 142258.

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polſter oder Kiſſen.
! Neu ! Catalog grat.
Herm. Seefeld, Radebeul No. 3 bei **Dresden.**

Familien-Wappen.

Faſt jeder Name vorhanden. Hiſtoriſche Auskunft (franko ℳ 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-N., Erlenſtr. 8.



Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

Dr. Hoffbauer's ges. gesch.
Yohimbin-Tabletten
mit reichem Gehalt an reinem salzsaurem Yohimbin.
Anregend! Kräftigend!
Elefanten-Apotheke, Berlin, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz).
Originalpackung 2,25, 4,00, 7,50, 13,50, 25,50 M.



und **Unterleibsleiden,** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (in Briefmarken) bei verschlossenem Kuvert vom Verfasser **Specialarzt Dr. med. Eberth, Darmstadt** b. Frankfurt a. M. 150.

MARCEL PRÉVOST

Pierre und Therese
Roman
Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
Geheftet 4 Mark, gebunden 6 Mark

Ophelia in der Provinz Zwei Novellen
Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
Geheftet 2 Mark 50 Pfg., gebunden 5 Mark 50 Pf.

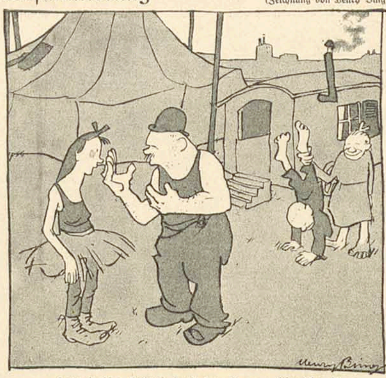
Brautnacht
Novellen
Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen
Verlag von Albert Langen in München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Ernſt Freißler (Ernſt Wolfgang Günter), für den Inſeratenteil Max Haindl, beide in München.
Simpliciſſimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Geſellſchaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusſtraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oeſterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröſchel in Wien XII. — Expedition für Oeſterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Aufmunterung

(Zeichnung von Henry Bing)



„Jetzt lach' a bisserl, sonst kriagst no a Watschen!"

Steckenpferd-Seife

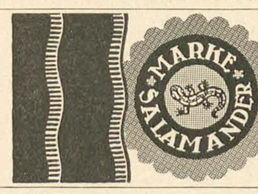
die beste Lilienmilch-Seife
für zarte weisse Haut
à Stck. 50 ₰



Aufnahme-Prüfung in die Tertia, Sekunda, Prima aller höheren Lehranstalten, in das Lyzeum, Oberlyzeum u. Studienanstalt, Lehrer-Seminar. **Abschluss-Prüfung,** Einj.-Freiwill., Abiturium, Mittelschullehr., Handelssch., Landwirtschaftsschule. Ackerbauschule Konservatorium durch die Selbstunterrichtswerke Methode Rustin. **Briefl. Fernunterricht. 5 Dir., 22 Prof. als Mitarbeiter.** Glänz. Erfolge. Ausführl. Prospekte sowie begeist. Dankschreiben über bestand. Prüfungen gratis. **Ansichtssend.** ohne Kaufzwang. **Kleine Teilzahlungen.**

Bonness & Hachfeld, Potsdam, Postfach 13.

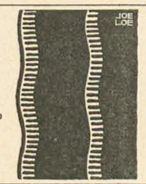




SALAMANDER STIEFEL

MARKE SALAMANDER 12,50 SALAMANDER SICO 14,50
SALAMANDER LUXUS 16,50

Salamander Schuhges. m. b. H. Berlin Zentrale Berlin W. 8. Friedrichstr. 182
Fordern Sie Musterbuch 3.



Grande liqueur Française
CORDIAL-MÉDOC
G. A. Jourde, Bordeaux



Nebenverdienst!

Ev. Mk. 500—1000 per Monat. Nur für Herren. Keine Versicherung! Kein Verkauf an Bekannte! Keine Schreibarbeiten! Bequem im Hause! Ganz neue Wege! Viele Anerkennungen. Verlangen Sie Prosp. **Nr. B 23** v. Adr.: **Postlagerkarte Nr. 1. Hamburg 36.**



Warum laufen Sie mit **abstehenden Ohren** herum? Augenblickl. Abhilfe schafft

Egoton

gesetzl. geschützt.
Erfolg garantiert.
Preis M. 7.50 excl. Nachnahme. Prospekt gratis und franco. Unauffällige Verpackung.

J. Rager, Chemnitz, Sa., Friedr.-August-Str. 9.

Unschöne Beinform

sowie **O-** und **X-Beine** gleicht elegant aus, auch bei Damen, D.R.G.M. 520,922. Prospekte mit Dankschreiben frei. Discretion streng.

Versandgeschäft **Jos. Gurtner, Crefeld,** Peterstr. 100 A.

Briefmarken echt und verschieden

1000 versch. 12.—, 100 Übersee 1.35, 40 deutsche Kol. 2.75, 200 engl. Kol. 4.50.

Albert Friedemann
LEIPZIG, Härtelstraße 23-9.

Zeitung und Liste gratis **Briefmarken-Katalog Europa** = 1 = mark











Ihr Gedächtnis

verbessern Sie unfehlbar u. damit Ihre geist. Fähigkeiten, wenn Sie „Gloy Gedächtnismeisterschaft" lesen. Preis 65 Pf. frko. Verlag Hachmeister & Thal, Leipzig VII.

Trauungen in England

Reisebureau Arnheim — Hamburg. B. Hohe Bleichen 15 I



Schuhfabrik Spiess Stuttgart.

Soeben ist komplett erschienen

Die Weiberherrschaft in der Geschichte der Menschheit

Von

Eduard Fuchs und Alfred Kind

90 Bogen Groß-Quart

Mit 665 Textabbildungen und 90 meist doppelseitigen farbigen und schwarzen Beilagen

In zwei Leinenbänden 40 Mark

Liebhaber-Ausgabe auf feinstem Kunstdruckpapier in zwei Halbfranzbänden 80 Mark



Gardinenpredigt auf Stelzen
Gavarni, Scherzvignette 1830

„Toujours la femme regnera . . .“
Politisches Flugblatt von 1848

Von Eduard Fuchs haben wir schon eine Reihe wertvoller Werke zur Sitten- und Kulturgeschichte, über karikaturistische und erotische Kunst bekommen. Für dieses neue Werk hat er sich mit dem als Psychologen und Sexualforscher geschätzten Dr. Alfred Kind zusammengetan, um in gemeinsamer Arbeit mit diesem das erste Werk über das reizvolle Thema von der Herrschaft des Weibes zu schaffen. — Liest man die beiden Namen, so ist man sofort der Ueberzeugung, daß dieses Werk sein Thema restlos ausschöpfen wird, denn Fuchs und Kind tun ganze Arbeit. Der klare, glänzend geschriebene Text — von Dr. Kind — und die Abbildungen — von Fuchs zusammengestellt — bestätigen dies. Dr. Kind bringt als Einleitung einiges zur Geschichte der Sexualforschung, charakterisiert sodann den Zweck des Werkes als eine psychologische Auseinandersetzung über den Sexualcharakter des Weibes und stellt fest, daß die Unterdrückung der Frau, gegen die seit Jahren die Emanzipationsbewegung kämpft, seit langen Zeiten vorhanden ist, daneben aber immer eine Herrschaft des Weibes im erotischen Sinne bestanden hat und besteht. Interessant ist es, wie die Abbildungen zur Beweisführung herangezogen werden. Aus diesen allein schon kann man das Ergebnis des Ganzen erkennen: Weiberherrschaft. Es sei betont, daß von diesen vielen und teils wenig bekannten Bildern keines in den früheren Werken von Ed. Fuchs enthalten war. Man kann das schöne Werk, das freilich nichts ist für Backfische und Gymnasiasten, mit froher Genugtuung begrüßen als einen gewichtigen Beitrag zum Verständnis der Geschlechter; gerade hierin tappt die allgemeine Menschheit im Dunkeln, und nichts ginge sie doch eigentlich mehr an.

Der Mann sucht das Weib zu knebeln, in seiner Bewegungsfreiheit zu beschränken und im Zustande der unmündigen Haustochter zu erhalten, weil er zuviel von ihr gekostet hat, zuviel von dem Leid, das ihrer Süßigkeit beigemischt ist, weil das Weib zu oft über ihn triumphiert hat. Denn die Natur hat es in ihn gelegt, daß er, bevor er nur Mann sein darf, erst der umwerbende Vasall des Weibes sein muß.

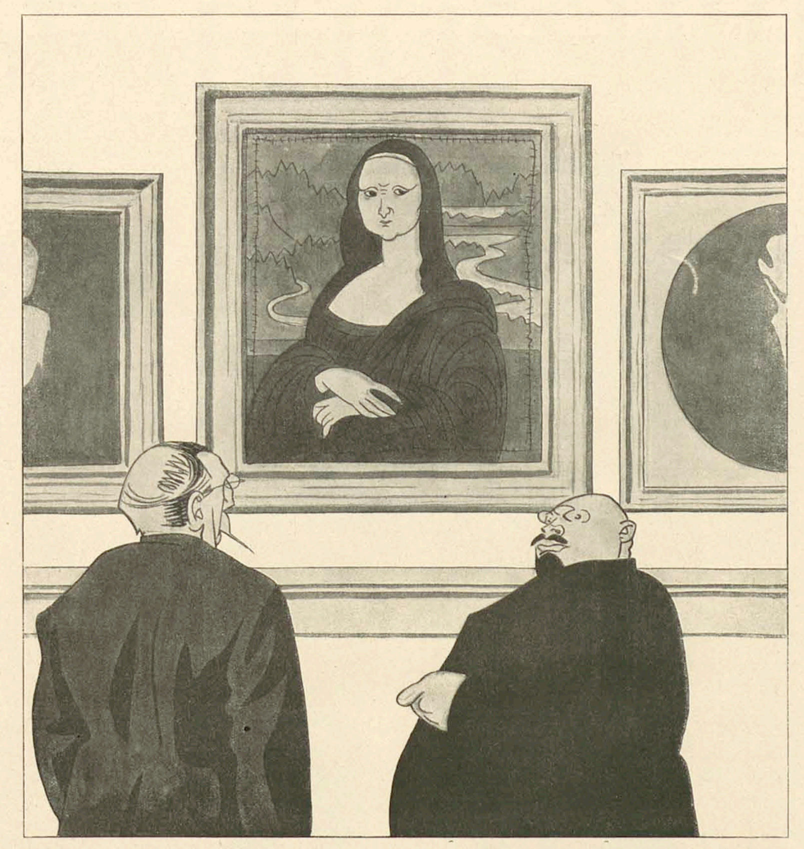
Ein Gesetz, das so tief im Wesen der Dinge wurzelt, muß sich in tausend Formen ins Dasein ringen, sei es offen oder verschleiert. Und darum muß es sich auch deutlich im Bilde ausdrücken. Die Hand des Künstlers wird bewußt und unbewußt davon geführt. Aus diesen Gründen kann ein solches Werk nur illustriert erscheinen; illustriert mit den die verschiedenen Seiten der hier aufgeworfenen Frage belegenden zeitgenössischen Bildern. Ohne die bildlichen Dokumente würde das beinahe wichtigste Beweismaterial fehlen. Das Bild ist das immer kontrollierbare Mittel, das Tatsächliche dieses Gesetzes zu demonstrieren.

Diese umfangreiche Aufgabe zu bewältigen, hatten sich Eduard Fuchs und Dr. Alfred Kind vorgenommen. Und so ist in jahrelanger Arbeit ein Werk entstanden, das sich ebenso neu in seiner Idee darstellt, wie es eigenartig in seiner gesamten Durchführung ist, und das alle jene aufs regste interessieren dürfte, die den großen Fragen der Kulturgeschichte näherzukommen suchen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Wieder im Louvre

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Das Gesicht ist verändert. Sie hat einen so merkwürdigen Zug um die Nase!“ — „Kein Wunder, wenn man zwei Jahre in der schmutzigen Wäsche des Herrn Perugia zugebracht hat!“

Zum Brande des Schweriner Schlosses

Das Feuer fraß vielen Moder und Flitter,
Doch gottlob nicht auch den Saal der Ritter.
Er blieb mit seinen Spukgestalten
Zur Freude Jochen Päsels erhalten.
Des Büffels verbrannten Hörnern und Knochen
Ist kein Verfassungsphönix entkrochen,
Und staunend kannst aus der Asche du lesen:
't blivt noch immer so, as 't is wesen.

Otto Klosinski

Lieber Simplicissimus!

Auf dem Jenaer Saale-Bahnhof standen mehrere Droschken. Doch mußte die Zahl der bemittelten Reisenden diesmal größer sein als gewöhnlich, denn sie wurden alle gebraucht bis auf eine. Als an diese ein Reisender herantrat, um sie zu kapern, sagte der biedere Kutscher: „Nee, bedaure, mei' Herr, ober eene Droschke muß immer am Bahnhof stehn blei'm.“

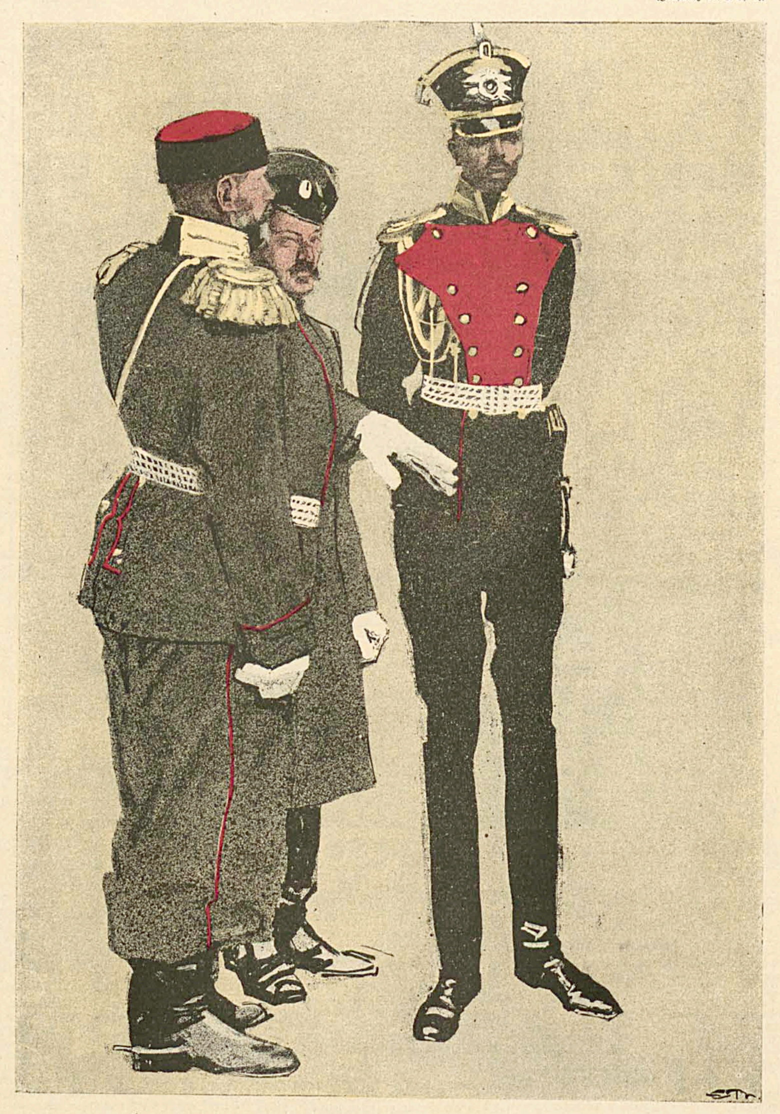
Ein Unteroffizier führte kürzlich eine Abteilung Rekruten zum Leipziger Völkerschlachtdenkmal. Vor demselben angekommen, kommandiert er: „Halt!“ Die Rekruten stehen kerzengerade der Mitte des Denkmals gegenüber. Der Unteroffizier deutet auf die Figur am Fuße desselben und verkündet: „Das ist der Erzengel Gabriel; der ist sechzehnmal so groß wie ich. Kehrt, marsch!“ Und ehrfurchtsvoll verlassen die Vaterlandsverteidiger die Szene.

Vor langer Zeit kaufte eine Pfarrhaushälterin verschiedene Waren, blieb dieselben aber schuldig mit dem Versprechen, zu zahlen, sobald die Zinsen für ihr Grundstück eingegangen seien.
Mehr als ein Jahr war vergangen; da schrieb sie: wie sehr sie sich in dem Herrn Pfarrer „gedeuscht“ habe; daß er mit „hinter lassung“ von Schulden fort sei, wer weis wo hin; sie sei jetzt „brodlos exestenzlos“, und fährt wörtlich fort: „O diese Pfarrer, und ich traute und ginge dadurch zu Grunde. Werde auf den Grund eine Hibotheke aufnehmen.“

Löwi und Abeles setzen sich mit dem Rabbiner Maier zu einer Kartenpartie nieder. Löwi und Abeles setzen jeder eine Krone ein, nur der Rabbiner tut nichts dergleichen. Löwi will nun den Rabbiner in unauffälliger Weise darauf aufmerksam machen, daß er noch den Einsatz zu leisten hat, und sagt: „Sie, Abeles, Sie hoben ja noch gor nix eingesetzt.“ Darauf Abeles entrüstet: „Ich hob' eingesetzt, aber Sie hoben nix 'reingesetzt.“ Darauf erhebt sich der Rabbiner würdevoll und sagt: „Meine Herren, wenn da schon gleich zum Anfang gestritten wird, nehm' ich mir meine Krone heraus und hör' auf.“

Rußland und die deutsche Militärmission

(Zeichnung von E. Thöny)



„Lassen wir Deutschen Instruktion — nehmen wir später Intendantur, wenn wieder zu stehlen gibt in Türkei!"

München, 12. Januar 1914 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 42

SIMPLICISSIMUS

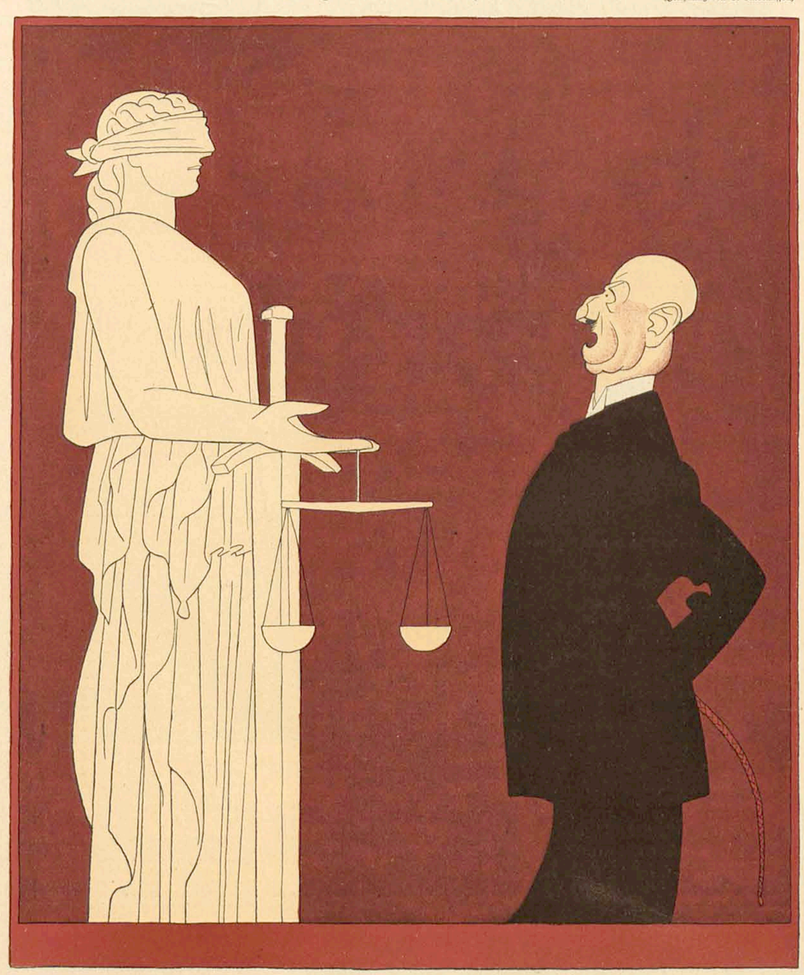
Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Jagow und Justitia

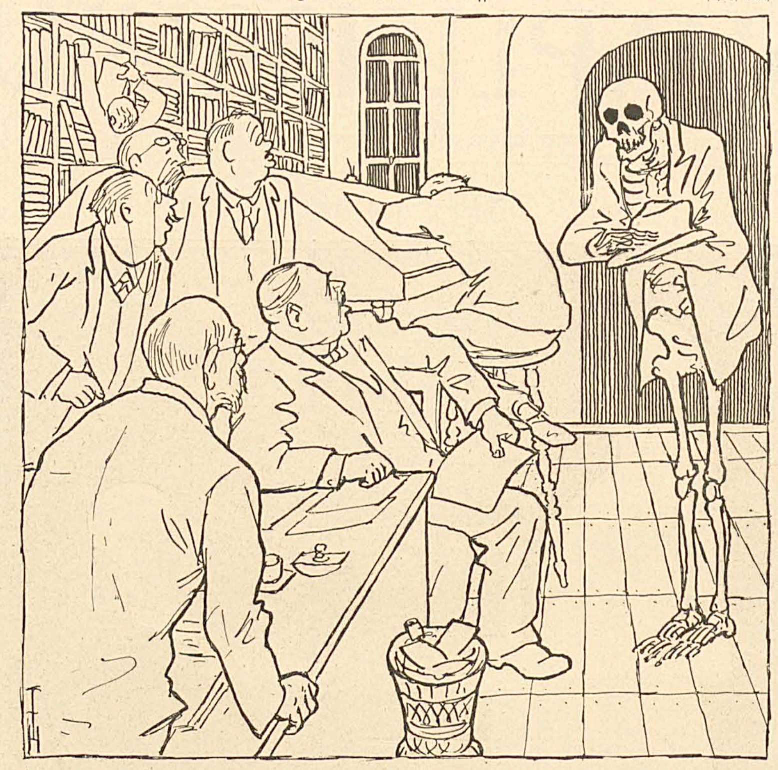
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Im Verkehr mit Offizieren haben Sie die Binde abzunehmen! Verstanden?!“

In der Krankenkasse

(Th. Th. Heine)



„Ich halte mich Ihnen nach wie vor empfohlen. Ich heile alle Leiden, und meine Bedingungen bleiben stets die gleichen."

Der Preußenbund

Viele schwarz und weiße Preußen
Oeffnen ihres Mundes Schleusen
Und beordern indigniert,
Daß es nunmehr anders wird;

Daß dem südlich-demokrat'schen,
Kritischen Dazwischentratschen
Durch ein hartes Adler-Ei
Kraftvoll zu begegnen sei.

Generäle, Exzellenzen
Sieht man vor Empörung glänzen.
Selbst ein Handelssyndikus
Fühlt, daß 'was geschehen muß.

Wehe, wenn sie sich entladen!
Aengstlich schlottern unsre Waden,
Bis der Norden uns zermatscht
Respektive niederquatscht.

Ratatöskr

Kreuz wende dich!

Die Berliner Staatsanwaltschaft hat die Reproduktion einer Skulptur, die den zwölfjährigen Jesus mit offener Hemdbrust darstellt, als unzüchtig beschlagnahmt. Einer allgemeinen Beschlagnahme der Wiedergaben des nur mit dem Schurz bekleideten Christus am Kreuz steht nach diesem Vorgang nichts mehr im Wege. Immerhin ist man im Interesse des staatserhaltenden Kultus zu dem Zugeständnis entschlossen, das nackte Kreuz nach wie vor der öffentlichen Verehrung freizugeben.

Emanuel

Vom Tage

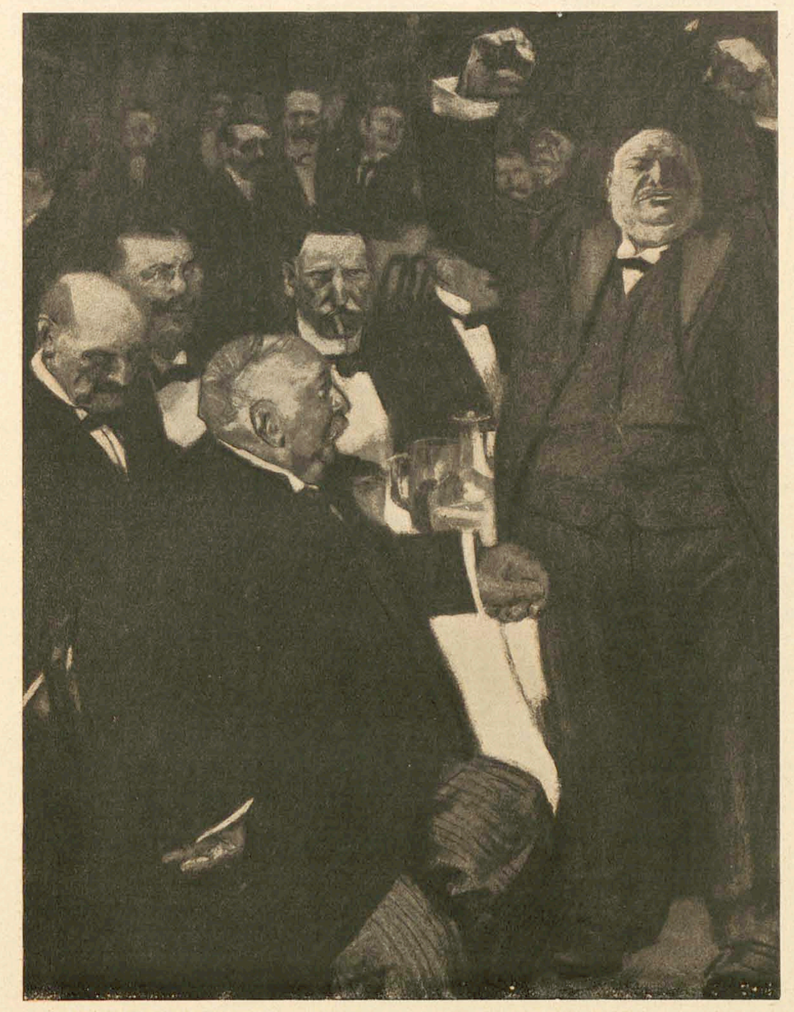
Vor kurzer Zeit hatte ich in Köln zu tun und betrat das Postamt 9 in der Cäcilienstraße, um eine Telephonverbindung nach auswärts zu verlangen. In der Mitte des Schalterraumes sah ich einen großen Holzkasten mit großen Emailtafeln, die seine Bestimmung als Briefkasten erkenntlich machten. Jede der Tafeln bezeichnete den zugehörenden Einwurf, und zwar der Reihe nach:
„Briefe und Postkarten Köln"
„Briefe und Postkarten Deutsches Reich außer Köln"
„Briefe und Postkarten Ausland"
„Drucksachen und Warenproben".
Eine ähnliche Einrichtung hatte ich schon öfter auf Reichspostämtern bemerkt und war natürlich der Meinung, dieselbe sei getroffen, um den Sortierungsbeamten die Arbeit zu erleichtern. — Nach einiger Zeit erschien jedoch ein Bediensteter, öffnete die Kästen, entleerte die einzelnen Säcke, aber — in einen Sammelsack.

Gar mancher beneidet die preußischen Geschworenen um die Tagegelder, die ihnen jetzt nach jeder Sitzung ausgezahlt werden. Er wird es nicht mehr tun, wenn er hört, daß eine Berliner Geschworenenbank dafür folgende Frage (ohne zu stocken) beantworten mußte:
„Ist der Angeklagte Werner Krause schuldig, im Dezember 1913 in Berlin-Mitte von dem Vorhaben des Entschlusses, gemeinschaftlich mit einem oder mehreren anderen mit Gewalt gegen eine Person fremde bewegliche Sachen, nämlich eine Handtasche mit Geld, der Verkäuferin Elise Schulzendorf in der Absicht wegzunehmen, sich dieselbe rechtswidrig zuzueignen, durch Handlungen betätigt zu haben, welche einen Anfang der Ausführung dieses beabsichtigten, aber nicht zur Vollendung gekommenen Verbrechens enthalten, zu einer Zeit, in welcher die Verhütung dieses Verbrechens möglich war, glaubhafte Kenntnis erhalten, und es unterlassen zu haben, hiervon der Behörde oder der durch das Verbrechen bedrohten Person zur rechten Zeit Anzeige zu machen?" —
102 Worte! 210 Silben! 710 Buchstaben! Ohne zu stocken!
Und das alles für 5 Mark Diäten! —

Die Fuldaer Bischofskonferenz hat bei Erörterung des Themas „Sexuelle Aufklärung" die gemeinsamen Wandervogelausflüge heranwachsender Knaben und Mädchen als gefahrvoll und unstatthaft bezeichnet. — Und die Wallfahrten, deren Datum man aus den standesamtlichen Listen über uneheliche Geburten rückwärts feststellen kann?

Gelöbnis

(Zeichnung von E. Thöny)



„— — — Ich weiß mich einig mit Ihnen, meine Herren, wenn ich sage: eher wird ein Agrarier durch ein Nadelöhr gehn als ein ausländischer Ochse durch die deutschen Grenzpfähle!“

Lieber Simplicissimus!

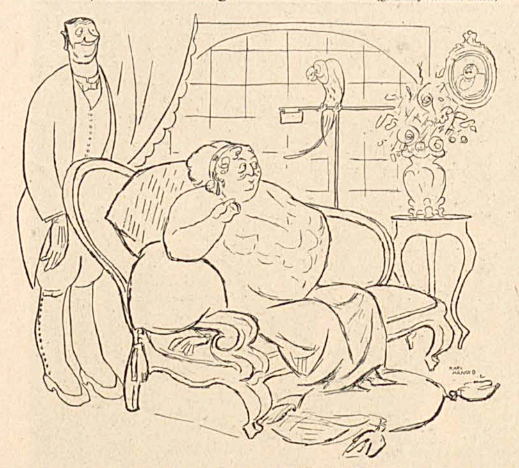
Skipatrouille vor Ueberquerung einer gefährlichen Schneewächte.
Leutnant Burschl will die Tragfähigkeit des Schnees erst erproben und gibt deshalb folgenden Befehl: „Korporal Bliemelhuber, tangieren Sie mal diesen Hang, aber legen Sie zur Vorsicht Gewehr und Tornister ab — im Falle etwas passiert!“

Heinz Scharpf

Der Pfarrer einer schottischen Dorfgemeinde liebte es, wenn seine Schäflein zu ihm kamen, um Glaubens- und Gewissensfragen mit ihm zu diskutieren. Eines Tages erscheint in der Pfarrei der recht übel beleumundete Jack Tamm, genannt „bloody Jack“, und wünscht — hick — den Pfarrer — hick — zu sprechen — hick.
Er wird ins Arbeitszimmer geführt und legt los: „Segne meine Seele, Reverend, Ihr habt da neulich von Wundern gepredigt — ich glaube an keine Wunder! Ich nicht! Was ist überhaupt ein Wunder? Ha?“
Der Priester sagt milde: „Ich will es dir erklären, mein Sohn. Drehe dich um und warte!“ Dann gibt er ihm einen unheimlichen Fußtritt in die tiefe Kreuzgegend, daß Jack bis in die Zimmerecke fliegt. Während er sich mühsam aufrappelt, zu überrascht noch, um sprechen zu können, fragt ihn der Pfarrer salbungsvoll, ob er den Tritt gespürt habe? Jack, beide Hände am Gesäß, muß bejahen. „Siehst du, mein Sohn,“ schließt der Gottesmann, „wenn du ihn nicht gespürt hättest, das wäre ein Wunder gewesen!“

Der konservative Vogel

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Wir sind getauft; gut. — Aber was macht man mit dem Papagei, daß er das Jüdeln aufhört?"

Auf dem Markt

Nun ja, nicht wahr, man lebt, man klebt
und muß sich auf der Stange halten.
Es gibt so manches Kochrezept,
um seine Gaben zu entfalten.

Erst wollen wir's denn mal versuchen
mit unsren prima Pfefferkuchen
nebst zärtlich-bunten Blumenboschen …

Die Hand wird steif.
Auf Markt und Gassen fällt der Reif.
Da sitzen wir mit dritthalb poweren Groschen …

Es dürfte sich vielleicht doch warm empfehlen,
ein etwas zeitgemäßeres Metier auszuwählen.

Dem Kuchen singt die Jugend Psalter;
die Wurst schätzt jedes Lebensalter.

Und merk' dir's hinter deinem Schalter:
Je mehr Gewürz, je weniger irrste.
… Gut — also Pfefferwürste!

Schon drängelt sich der Publikus
um den gebot'nen Kunstgenuß
und kauft und kaut und würgt und schleckt …

Sieh an: du hast sein Herz entdeckt
und fühlst mit heißem Wonnebeben
Kredit und Seele höher schweben.

Das bißchen Senf wird gratis zugegeben.

Dr. Owlglaß

Der Anti-Musikus

Von Bruno Wolfgang

Der neunte Bezirk Wiens ist insbesondere in den nahe der Donau gelegenen Teilen ein ärmliches Viertel. Die Bewohner sind meistens kleine Geschäftsleute und Angestellte, die des Morgens in entlegene Bezirke fahren und nur die Mittagspausen und die Abende daheim verbringen. Es leben hier sehr viele Juden, und es bedarf der subtilsten Technik des Wahlschwindels, um einen klerikalen Gemischtwarenhändler als den gewählten Vertreter dieses Bezirkes herauszubringen.

Es ist eine Gewohnheit der Juden, daß sie nach Art der Südländer und Orientalen einen großen Teil ihres inneren und äußeren Lebens auf die Gasse verlegen oder wenigstens durch Aufreißen sämtlicher Fenster und Türen mit der Gasse in Verbindung setzen. Da sie nun meistens auch musikalisch sind, wird manches graue Zinshaus zu einem martervollen Musikkasten, der aus allen Löchern Musik in die Außenwelt sendet.

In einem solchen ewig offenen Musikkasten leben zu müssen, war das Unglück des pensionierten Organisten Christian Würffel. Er liebte die Musik, aber er haßte den Musikbetrieb.

Im Frühjahre, wenn die Bäume hellgrüne Blätter bekamen und die Vögel wieder sangen, da pflegte er alle Fenster seiner kleinen Wohnung zu öffnen, um Licht und Luft zu haben. Aber auch die Nachbarn rissen ihre Fenster auf, und da hörte er vom Hof herein mehrere Klaviere. Eines in der gegenüberliegenden Hausmeisterwohnung, wo ein unsäglich talentloses Mädchen die ersten Anfangsgründe klimperte. Eines im ersten Stock. Dort spielte ein schwarzes, achtzehnjähriges Mädchen, welches in einem Bureau angestellt war und nur von ein bis drei und abends von sieben bis zehn Uhr mit nähmaschinenmäßiger Emsigkeit auf dem Klavier handarbeitete. Am ärgsten trieb es im dritten Stock des Nebenhauses ein sehr ältliches Mädchen, welches überhaupt nie aufhörte. Das Klavier ersetzte ihr alles, den Mann, die Katze, den Hund, den Kanarienvogel. Man sah jederzeit ihren weißlichen, niedergebeugten Nacken rastlos hin und her fegen. Hie und da trat sie zum Fenster, besah einige Pusteln im Gesicht, dann nahm sie wieder ihren Platz ein und ergoß die einförmige Flut ihrer Töne in die ganze Nachbarschaft.

Da schloß Christian Würffel wütend die Hoffenster und ging ins vordere Zimmer, dessen Fenster auf die Gasse führten.

Dort hörte man das Geheul spielender Kinder. Böhmische Dienstboten sangen melancholisch in den Waschküchen, entfernte Klaviere perlten, und täglich genau zur selben Zeit begann eine Sängerin ihre hypertrophisch entwickelten Gefühle in die Frühlingsluft abzulaichen.

Ein kleines, schmales Fenster hatte Christian noch, das in einen Lichthof führte. Dort hörte man einen Rabbiner Gesänge üben.

Inmitten all dieser Musik saß nun Christian Würffel und grollte. Es war seine einzige Beschäftigung, diese schlechten Musikanten zu hassen, und sein ganzes Sinnen und Trachten ging dahin, ihnen das Handwerk zu legen.

Zunächst richtete er eine Eingabe an die Polizeibehörde, in welcher er darauf hinwies, daß es nicht erlaubt sei, schmutziges Wasser aus den Fenstern auf die Leute zu gießen. Es könnte also unmöglich erlaubt sein, schuldlose Menschen mit scheußlichen Tönen zu überschwemmen. Gegen Gestank, Unreinlichkeit oder Unzucht bei offenen Fenstern könnte man sich durch Schließung des eigenen Fensters schützen. Aber gegen Musik gewährten kaum doppelt geschlossene Fenster einen Schutz, geschweige denn eines allein. Es sei Pflicht der Polizei, die Schließung der Fenster zu verfügen.

Die Polizei wies diese Beschwerde nicht ab, sie zog es vor, sie überhaupt nicht zu erledigen und entweder den Tod des Beschwerdeführers oder seine Uebersiedlung in einen anderen Polizeirayon abzuwarten. Denn es war ihr viel bequemer, Bettler und Dirnen, die sich nicht wehren konnten, in der althergebrachten Weise zu drangsalieren, als sich in einen Fall einzulassen, für den es noch keinen Schimmel gab. Sie hüllte sich also in Schweigen.

Christian Würffel, des Wartens müde, beschloß endlich, zur Selbsthilfe zu schreiten und diesem Treiben ein Ende zu bereiten. Er erließ ein Rundschreiben an die Umwohner, in welchem er sie auf das Antisoziale ihrer Handlungsweise aufmerksam machte und sie aufforderte, friedlich die Fenster zu schließen, sofern sie es nicht vorzögen, ihr Talent im Dienste einer geräuschloseren Kunst zu betätigen.

Niemand gab ihm eine Antwort, und auch nicht ein einziges Fenster wurde geschlossen. Nun schritt Christian zu stärkeren Mitteln. So oft er an dem im Parterre Klavier spielenden Fräulein vorüberging, rief er hinein: „Fenster schließen! Hoiho, zumachen." Oder: „Pfui, wie falsch." Dann klebte er kleine Zettel an die offenstehenden Fenster: „Man schließt die Fenster, wenn man Musik macht." „Gebildete Menschen spielen nicht bei offenem Fenster." „Wenn man so elend patzt, hat man die Fenster zu verrammeln und das Klavierspiel überhaupt aufzugeben." Nach dreitägigem Kampfe kapitulierte das Fräulein und schloß ihr Fenster.

Jetzt ging er den Sänger im Lichthof an.

Er steckte den Kopf bei dem schmalen Fenster heraus und ahmte den Sänger in langgezogenen Kehltönen nach: „Oioi, ololoioloi." Es machte Aufsehen. Von unten her hörte er entrüstete Stimmen zischen: „Sehr fein", „schönes Benehmen", „wo ham denn Sie die Bültung g'lernt?" Aber Christian wankte nicht. Da er nicht gleichzeitig die Sängerin auf der Straßenseite bekämpfen konnte, mietete er einige der umhertollenden Lausejungen und lehrte sie, wie die gefühlvolle Sängerin nachzuäffen sei. Das machte den Jungen einen Heidenspaß. Fortan konnte die Sängerin keinen Ton mehr von sich geben, ohne daß ihr der Lausbubenchor antwortete.

Hier wie dort siegte Christian Würffel. Die Fenster wurden geschlossen.

Im großen Hofe, wo die Hauptmusikadern zusammenströmten, war die Sache nicht so einfach. Es galt hier, mehrere Klaviere, Geigen, Zithern und kleineres Gezücht zu bekämpfen. Hier war eine Politik der starken Hand vonnöten.

Von einem alten Musikfeldwebel verschaffte er sich ein Bombardon. Dann setzte er sich frühmorgens zum Fenster. Rastlos blies er in die Riesenröhre und sandte grauenvoll murrende Baßtöne in das kleinliche Musikgewimmel des Hofes. Diese Töne stürzten sich wie Hechte auf die schwächlichen Karpfen. Das normale Klaviergeklimper wurde von dem Bombardonrachen verschlungen.

An den Fenstern sammelten sich anfänglich erstaunte, später böse und drohende Gesichter. Wilde Blicke schossen herüber, Fäuste ballten sich, Schimpfworte segelten durch die Luft. Viele Parteien ließen anfragen, wann dies ein Ende nehmen würde?

„Nie", entgegnete Würffel fröhlich und blies weiter.

„Man würde ihm das Blasen verbieten."

„Nicht möglich", erwiderte Würffel. „Es gibt ein allgemeines Menschenrecht auf Erzeugung miserabler Musik. Jeder kann blasen worauf er will, so lange und so stark er will. Fragt nur die Polizei."

Er blies weiter.

Wütend klappte allmählich ein Fenster nach dem andern zu, bis auf eines.

Das ältliche Fräulein im zweiten Stock schien offenbar an den Vorgängen dieser Welt überhaupt keinen Anteil zu nehmen. Er richtete die volle Breitseite seines Rohres auf sie und blies sich die Backen aus dem Leibe. Aber es half nichts. Schließlich mußte er aufhören zu blasen. Denn sein gerechter Sinn sagte ihm, daß er wegen einer einzigen Sünderin nicht die ganzen, nunmehr gebesserten Umwohner bestrafen dürfe. Er war ratlos. Er fürchtete, ihr schlechtes Beispiel würde die Gegner wieder zu neuem Aufreißen der Fenster anstacheln.

Er schrieb ihr anonyme Drohbriefe mit Totenköpfen. Er versuchte sie mit der Schwarzen Hand zu schrecken. Alles nichts. Er sandte ihr ein Schächtelchen mit lebendigen Flöhen, um wenigstens Kratzpausen zu erzwingen. Doch die klugen Tiere entflohen aus der ungastlichen Musikhöhle und taten ihr nichts. Sie spielte emsig weiter.

Da packte ihn die Verzweiflung. Er mußte auch dieses letzte Geschütz zum Schweigen bringen.

Er nahm eines Tages seinen Zylinder, den schwarzen Rock und gelbe Handschuhe. Dann ging er hinüber.

Er mußte dreimal klopfen. Endlich hörte das Klavierspiel auf; schleifende Schritte näherten sich

der Tür, die langsam und vorsichtig geöffnet wurde. Das ältliche Mädchen sah herfür:
„Sie werden sich gewiß in der Tür geirrt haben“, sprach sie mit leise raschelnder Stimme und wollte wieder zum Klavier zurückkehren.
„Halt“, rief Christian Würffel und schob sich in die Tür hinein. „Ich bin schon recht hier. Mein Name ist Christian Würffel. Ich möchte Sie dringend sprechen.“
Die Bestimmtheit seines Auftretens verwirrte sie. Zögernd führte sie ihn in die gute Stube, wo das Klavier mit seinen gierigen weißen und schwarzen Zähnen lauernd stand, um so bald als möglich wieder an der Seele dieser alten Jungfer zu nagen.
Sie setzte sich, und ihr Blick wanderte ängstlich zwischen dem fremden Mann und dem Klavier hin und her. Sie fühlte, daß sie zwischen zwei Feinden saß, die um ihr Leben stritten.
„Verehrtes Fräulein,“ sagte Christian Würffel mit Ernst und Nachdruck, „ich bin ehemaliger Hoforganist und wohne im Hause gegenüber. Ich bin sechsundfünfzig Jahre alt, beziehe eine Pension von zweitausendfünfhundert Kronen, außerdem habe ich ein kleines Vermögen von dreißigtausend Kronen, welches aber günstig angelegt ist und jährlich eintausendachthundert Kronen Zinsen trägt. Ich selbst bin gesund, trinke keinen Alkohol, rauche nicht und spiele nicht Karten. Mein Magen ist gut. Ich esse alles und bin im allgemeinen nahezu bedürfnislos.“
„Ja, aber was wollen Sie denn damit sagen?“ stotterte das Fräulein.
„Ich will damit sagen, Fräulein Gisela Borke, daß ich Ihnen den wohlüberlegten Antrag stelle, meine Frau zu werden.“
Die Aermste wurde abwechselnd rot und blaß. Sie sank in den Stuhl zurück und stammelte:
„Gehen Sie doch schnell fort. Das ist schändlich von Ihnen. Gehen Sie doch.“ Sie bedeckte ihr Gesicht und schluchzte.
Christian Würffel erhob sich:
„Ich halte Sie nicht zum besten, Fräulein, wie Sie zu glauben scheinen. Es ist mein vollster Ernst. Sie können sich beim Hausmeister des Hauses 35a über mich erkundigen. Hier sehen Sie meine Papiere. Wenn Sie einwilligen, kann die Hochzeit so bald als möglich stattfinden, worauf ich, wie ich bemerken möchte, besonderen Wert lege.“
„Ach Gott, ach heiliger Gott. Wie ist das möglich? Wie sind Sie auf diesen Gedanken gekommen?“
„Ihr Klavierspiel hat mich dazu bewogen“, erwiderte Christian. In seiner Stimme lag die Schärfe eines versteckten Rasiermessers.
Das Fräulein sprang auf und lief im Zimmer herum. Sie schüttelte sich seltsam vor Lachen und Weinen. In ihrer vollständigen Kopflosigkeit setzte sie sich plötzlich zum Klavier und schlug einige Akkorde an. Dann klappte sie den Deckel zu, lief zu ihm und sah ihn mißtrauisch an. Er bewahrte seinen Ernst und seine Würde. Plötzlich begann sie fieberhaft ihr Haar zu ordnen. Sie wurde blutrot im Gesicht. Zum erstenmal sah sie mit hilfloser Scham, in welch schäbiges Gewand ihr kärglicher Leib gekleidet war.
Christian stand unbeweglich und wartete, bis ihre Raserei sich ein wenig gelegt hatte. Dann streifte er die Handschuhe ab, streckte ihr die biedere Rechte hin und sprach: „Willigen Sie ein, Fräulein Gisela Borke?“
„Ja“, sagte sie kurz und sprang ihm an den Hals. Das Klavier konnte dies nicht hindern. Doch es ließ wütend eine Saite platzen.
Christian Würffel ging und betrieb mit größter Eile die Entwicklung der Angelegenheit. In wenigen Wochen war es so weit, daß die Trauung in aller Stille stattfinden konnte.
Die Möbel — natürlich auch das Klavier — waren schon vorher in Christians Wohnung geschafft worden.
Als sie von der Kirche heimkehrten, gab Christian plötzlich seine würdevolle Haltung auf, verließ seine Frau auf dem ersten Treppenabsatz. Mit fliegenden Rockschößen stürmte er die Treppe hinauf, daß ihm die Frau nicht folgen konnte. Als sie endlich in der Wohnung anlangte, sah sie ihn über das Klavier gebeugt und mit hastigen Fingern das Schloß zusperren.
Sorgfältig prüfte er, ob es auch wohlverschlossen sei. Dann trat er ihr entgegen, nahm ihren Kopf in seine Hände und sah sie lange und seltsam an. Leise sprach er durch die Zähne: „Luder, jetzt wirst du nicht mehr spielen.“
Schluchzend sank sie an die Brust des Siegers.

Lieber Simplicissimus!

Herr X., der in Berlin eine große Rolle spielt, ist ein witziger Kopf. Seine Antworten und Geschichten sind berühmt:
Der Kaiser schickt den Oberhofmarschall zu Herrn X., ob ihm irgend ein Titel Vergnügen machen würde?
„Wissen Sie, Exzellenz, wenn ich es mir so recht überlege: Richtig Spaß machen würde mir ja nur ein Titel! Aber ob Majestät das tun würde —?“
Der Oberhofmarschall zeigt ein höflich-gespanntes Gesicht:
„Und der wäre, Herr X.?“
„Konsistorialrat.“

•

Derselbe Herr X. ist bei seinen zahlreichen Verwandten wegen seiner Unzugänglichkeit berüchtigt. Eines Tages jedoch erklärt Herr X., er wünsche sich zum bevorstehenden Geburtstage nichts anderes als die möglichst vollzähligen Photographieen seiner sämtlichen Verwandten zur Anlage eines Familienalbums. Allgemeine Rührung. Man erhofft sich den Beginn einer neuen Familienära; jeder steuert, heiß vor Eifer, dem Gewaltigen zu gefallen, sein Abbild bei. Am Abend seines Geburtstages wandert Herr X., mit dem Album unter dem Arm, zu seinem Portier in die Loge hinunter und überreicht ihm das Werk: „Wutke, sehen Sie sich jeden Morgen genau diese Gesichter hier an. Wenn Sie auch nur einen von diesen Leuten in mein Haus lassen, — am nächsten Tag fliegen Sie raus!“

•

Wutke fliegt tatsächlich eine Woche später heraus. Am Tag seines Weggangs kommt er betrübt zu Herrn X. herauf, um sich zu verabschieden. „Et is schade, Herr X.,“ erklärt er, „ick hatte mir nu fest jedacht, wir würden noch jute Freunde werden.“
Herr X. sieht dem Mann sinnend ins Gesicht. „Wissen Sie, gute Freunde habe ich ja eigentlich genug. Ich wollte mal einen guten Portier haben.“

Wir wohnten in der Hafengegend Hamburgs, die damals eine sehr seßhafte einfache Bevölkerung hatte. Meine Mutter mußte oft für die Nachbarn die von den Behörden geforderten Schriftstücke erledigen, weil Tinte und Schreibfertigkeit rare Artikel waren. Eine alte Nachbarin brachte den Volkszählungszettel. Meine Mutter fragte: „Wat for 'n Glooben hebben Se?“ Antwort: „Och, den'n ganz geweunlichen von de Groot-Micheelskirch!“

Winter

Rings frost'ges Land, so weit ich seh;
Die Winterbäume stehn voll Schweigen;
Es hängt der Tod in allen Zweigen:
Auf meiner Seele liegt der Schnee.

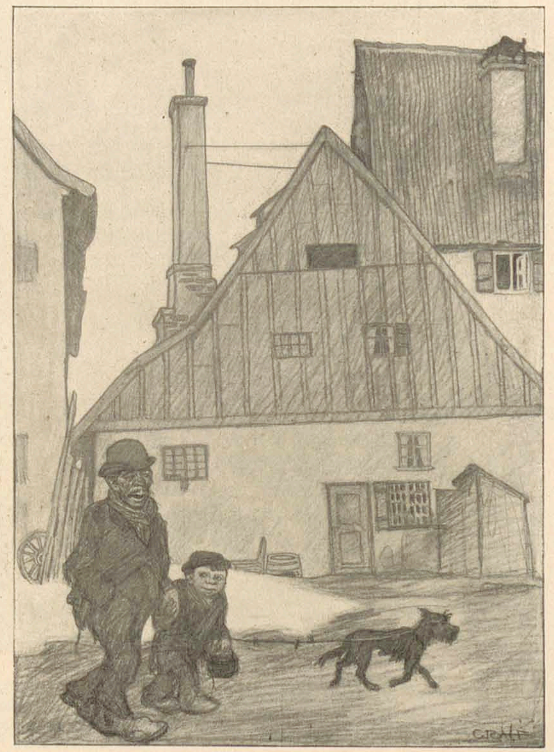
Und alles voll von tiefem Weh:
Ein Lebewohl in jeder Miene,
Als ob kein Frühling mehr erschiene:
Auf meiner Seele liegt der Schnee.

Nun ist's genug mit dir, nun geh!
So tönt es lautlos aller Enden,
Drum will ich mich zur Ruhe wenden:
Auf meiner Seele liegt der Schnee.

Heinrich Schäff

Keuchhusten

(Zeichnung von R. Graef)



„Du, Vata, ob i heuer wieder so bellen muß wie vorigs Jahr, wie mir den Hund 'gessen ham?“

Der Lotse

(Zeichnung von A. Woelfle)



Ein jeder meint, daß er nach Laune kürt,
Ein jeder glaubt, er diene seiner Lust:
Er wählt doch nur, was unbewußt
Ans urbestimmte Ziel ihn führt.

Für eine Schöne lodert ein Pedant:
Als leichter Lotse sprang sie auf sein Schiff;
Nun lenkt sie es mit festem Griff
Zum Goldenen Horn. Dort ist sein wahrer Heimatstrand.

Bruno Frank

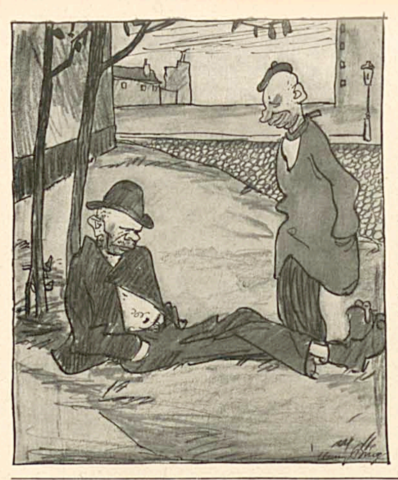
Der

kräftigende Wintersport

verlangt auch Erholungsstunden, wo alle Sportfreunde beim perlenden Sekt gern die Erlebnisse vom Tage austauschen. Auch hier ist „Söhnlein Rheingold" — wie bei allen Geselligkeiten — die vom Sektkenner bevorzugteste Marke. Wegen seiner köstlichen Blume und seiner ausgereiften, rassigen Qualität wird

Söhnlein Rheingold

von Damen verehrt — von Kennern begehrt.



Frauenrecht

(Zeichnung von Henry Bing)

„Wos, dei Frau stiehlt aa?" — „Ja, mei Liaber, dia Zeiten san vorbei, wo d' Frau koan Beruf g'habt hot!"

Wie man seine Gestalt verringern kann.

Man sollte doch nicht vergessen, daß die bloße Gewichtsabnahme, verursacht durch das Befolgen einer schwächenden Diät oder Körperübung, noch lange nicht bedeutet, daß die Fettleibigkeit geheilt ist. Solche Methoden erschöpfen nur den Körper und haben keinen dauernden Nutzen für ihn. In den meisten Fällen ist eine angeborene Neigung des Fettwerdens vorhanden, und wenn irgend ein Mittel eine dauernde Wirkung haben soll, dann muß es auch die Kraft besitzen, die unnatürliche Neigung der Verdauungsorgane, Fettmassen anzusetzen, anstatt festen, gesunden Fleisches, zu bekämpfen. Medikamente werden Ihnen nicht helfen. Natürliche Methoden sind stets die besten und wirksamsten. Die Voranium-Beeren scheinen die Fettmasse in höchst kampfeslustiger Weise anzugreifen, indem sie dieselbe schneller als irgend eine andere Substanz aus dem Körper ausscheiden. Dies kleine Konfekt ist eine neuere Erfindung, und da es so klein ist, und ein wenig nach Pfefferminz schmeckt, so bildet es ein angenehmes und bekömmliches Mittel, die Fettleibigkeit in harmloser und natürlicher Weise zu vermindern und dauernd zu bekämpfen. Erkundigungen am Platze haben ergeben, daß die „Voranium-Beeren" dem Publikum nicht sehr bekannt sind, jedoch kann jeder Apotheker oder Drogist Ihnen dieselben auf Wunsch sehr leicht von seinem Lieferanten beschaffen.

Das Unverzeihliche

(Zeichnung von Henry Bing)



„Untreue soll a Mann, der wo Ehrg'fühl hat, net dulden! Dös is grad aso, als wia wann aus 'm Stammkrüagl an anderer trink'n tat!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

A B C

A. Batschari, Cigarettes



90% vom Reingewinn den Verfassern bei Herausgabe ihrer Werke in Buchform. Aufklärung wird gern erteilt. In unserem Verlage erscheinen B. Laue's Werke. Verbreitung z. Z. 60000 Exemplare. Veritas-Verlag, Wilmersdorf-Berlin.

Zauber- Apparate für Liebhaber und Künstler. Jllustr. Preisbuch gratis und franko.
Wilh. Bethge, Magdeburg 6, Jakobstraße 7.





Probebild aus dem

Simplicissimus-Kalender für 1914

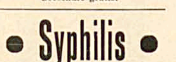
Die Sensation des Kalenders bilden wieder
witzige Verse von Ludwig Thoma
mit vielen lustigen Bildern von Olaf Gulbransson.

Außerdem enthält der Kalender Originalzeichnungen der bekannten Simplicissimus-Zeichner und literarische Beiträge in Prosa und Versen von
O. A. Kienast, Katarina Botsky, Bruno Wolfgang, Hans Krailsheimer, H. H. Ehrler, Heinrich Schäff, Peter Scher, Hans Kyser u. a.

Preis 1 Mark

Bestellungen nehmen die meisten Buchhandlungen entgegen, auch gegen Einsendung von 1 Mark 10 Pf. die EXPEDITION des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN-S 19

Asthma-Heilkur Riel
ohne Berufsstörung.
Ständiger Heilerfolg.
Philipp Riel, Bad-Dürkheim 43.
Broschüre gratis.



und **Unterleibsleiden,** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (in Briefmarken) bei verschlossenem Kuvert vom Verfasser Specialarzt Dr. med. Eberth, Darmstadt b. Frankfurt a. M. 150.



Dieses neuerschienene Buch behandelt in ernster, offener Weise auf 142 Seiten: Nacktkultur, natürliche Moral, Prüderie, Scham, Familienbäder, Kleidung u. Mode, Haare u. Duftstoffe, Sexualethik u. Rassenhygiene usw.

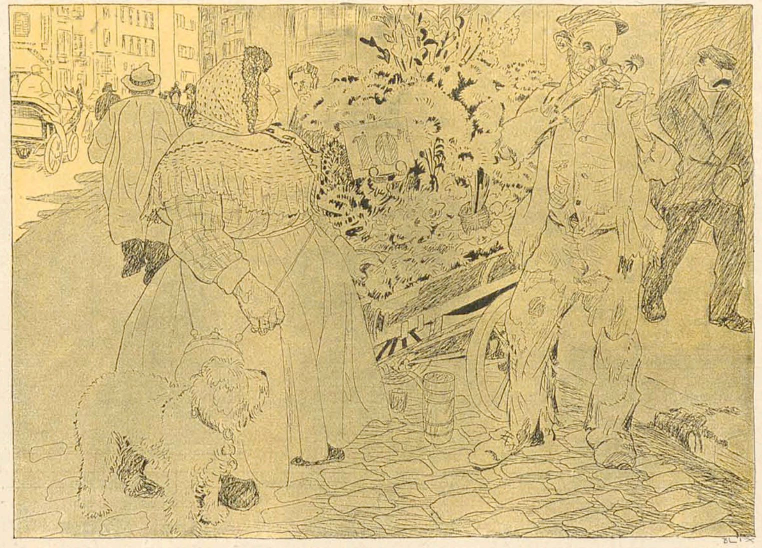
69 Abbildungen.

Aus Urteilen: „Ich bin entzückt über die klaren Ausführungen in Wort und Bild." — „Sie haben mit bewundernswerter Unerschrockenheit den gewaltigen Kampf gegen das Mucker- und Heuchlertum aufgenommen" usw.

Zu bez. durch jede Buchh. oder geg. Einsend. v. **M. 2.60** (Fr. 3.25; Kr. 3.10) für das geheftete; **M. 4.20** (Fr. 5.25; Kr. 5.—) für das gebundene Buch (Nachn. 20, Ausland 50 Pfg. mehr) von **Rich. Ungewitter, Verlag, Stuttgart S.**

Freundlicher Rat

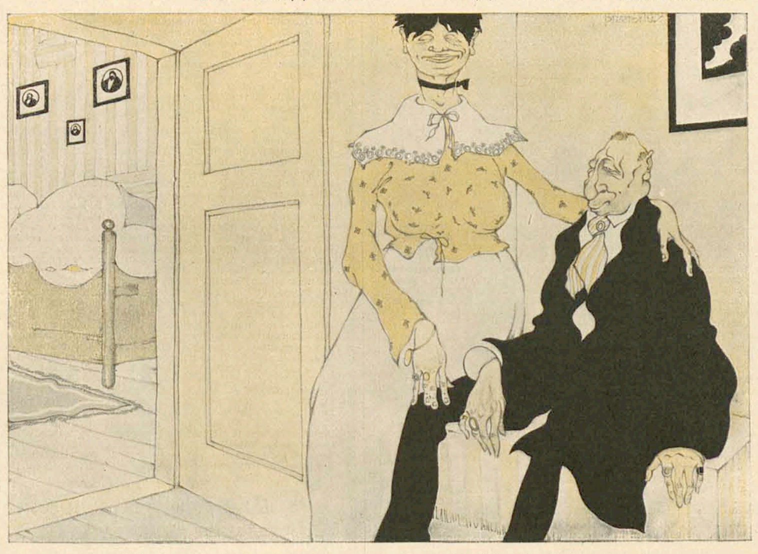
(Zeichnung von Blix)



„Sie, Herr, wann S' Eahna vielleicht alle Löcher mit Bleameln stopfen wollen, da kam Eahna a Schneider billiger, dös sag' i Eahna glei!"

Im Kampf um die Weltanschauung

(Zeichnung von E. Preetorius)

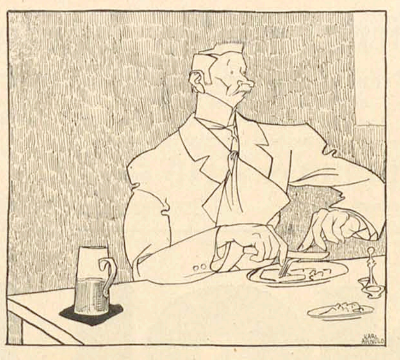


„Nein, solange mein Gehrock noch so gut erhalten ist, trete ich nicht aus der Landeskirche aus!"

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Beeinträchtigter Genuß

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Nu hab' ich ausgerechnet den Fensterplatz neben der Trambahn erwischt, wo man vor lauter Lärm sein eigenes Essen nicht hört!"

Ein allgemein anerkanntes, schmerzstillendes Mittel.

In den Kliniken und Krankenanstalten der Professoren von Irsay, H. v. Felekh, v. Noorden, Dr. Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern und vielen anderen wurde einwandfrei nachgewiesen, daß Kephaldol ein schmerzstillendes Mittel von ganz hervorragenden Eigenschaften ist. Es wirkt rasch und sicher bei allen rheumatischen Schmerzen, Hexenschuß, Ischias, bei jeder Art von Kopfschmerzen, sogar bei den Schmerzen des Rückenmarkskranken. Außer dieser prompten Wirkung hat Kephaldol anderen ähnlichen Präparaten noch den großen Vorzug gegenüber, daß es vollkommen harmlos ist und weder auf das Herz, noch auf die Nieren unangenehme Nebenerscheinungen hervorruft. Ueberdies half Kephaldol auch in Fällen, in denen andere Mittel vollkommen versagten. Ein Versuch mit Kephaldol, das in jeder Apotheke erhältlich ist, wird einen jeden von seiner Vorzüglichkeit überzeugen. Kephaldol sollte daher in keinem Haushalte fehlen und stets bereitgehalten werden. (Bitte ausschneiden.)



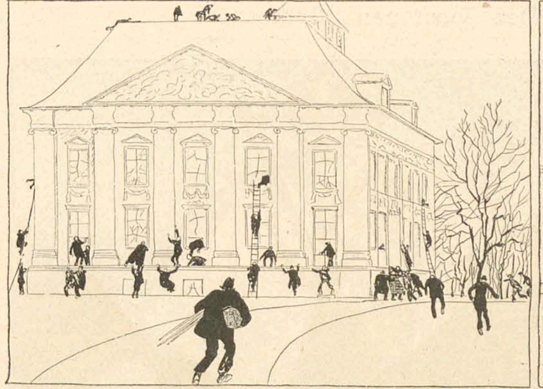
B. Wennerberg
„Varieté"
Tiefdruck mit Handkolorit
Bildgröße 40 : 30 cm, Papiergröße 70 : 58 cm
Preis 5 Mark
Kunstdruck Nr. 191

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt von ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S

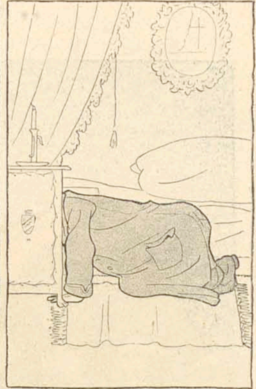
DER NEUE KUNSTDRUCK-KATALOG
mit über 270 Abbildungen ist gegen Einsendung von 1 Mark (auch in Briefmarken) zu beziehen vom Verlag

Zur Naturgeschichte des Schmocks

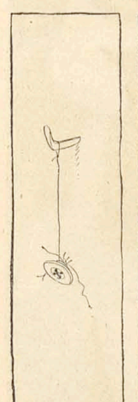
(Zeichnungen von Blix)



Ein erschütterndes Drama in der polnischen Hocharistokratie ereignete sich noch rechtzeitig, um vielen hunderten armen Zeitungsberichterstattern ein schönes Zeilenhonorar unter den Weihnachtsbaum zu legen. Wir sehen hier, wie der Fall mit deutscher Gründlichkeit nach der psychologischen und kriminellen Seite in seiner ganzen Tiefe erforscht wird.



Vor allem galt es, die Frage, nach den Motiven des Verbrechens zu suchen. Nur durch gewissenhaftes Eingehen auf das intimste Seelenleben der unglücklichen Frau war sie von dem Berichterstatter zu lösen,



dem bereits beim Betreten des Schlafgemachs der Gräfin sofort mit freudigem Gebell ein Hosenknopf entgegensprang.



Durch ein feierliches und erhebendes Begräbnis fand das Drama seinen vorläufigen Abschluß. Verzweifelnd blickte der Berichterstatter dem schönen Verdienst nach, welcher dort zu Grabe getragen wurde, und im Uebermaße seines Schmerzes stürzt: er sich in die offene Gruft.

Teutobald und Adelgunde

Herr Junker Gift und Dame Angst
Besahn sich in erregter Stunde;
Sie: Teutobald, was du verlangst . . .!
Er (scharf): Wohlan denn, Adelgunde!

Die Kreuzeszeitung in Berlin
Entfachte allsogleich die Flamme —
Als Hebe in bezug auf ihn
Und dann für sie zugleich als Amme.

Das Kindlein, welches itzt entstund,
Ward, traun, ein Balg aus Angst und Zorne,
Hieß Gottlieb Breitmaul Preußenbund
Und war nichts Rechts von hint' und vorne.

Jetzt tun sie's nach Berlin hinein,
Und soll mit Windeln und mit Binden
Ein Fortschrittsschreck und Wütrich sein —
Und ist nichts Rechts von vorn und hinten.

O Dame Angst, o Junker Gift:
Eu'r Kindlein, solches anzublicken
Ist grausamb, wenn's den Feind betrifft —
Wie muß es erst die Eltern knicken!

Peter Scher

Vom Tage

Die „Deutsche Tageszeitung" bringt in ihrer Abendausgabe vom 29. Dezember folgende Notiz:
„Ein tödlicher Unfall hat sich auf dem Wintersportplatz Bad Tölz ereignet. Der Reorganisator des albanischen Steuerwesens, Dr. Amur Schlegg-Smidey Effendi, ein gebürtiger Schweizer, der sich mit seiner Gattin in Bad Tölz zur Winterkur aufhielt, stürzte auf dem Skigelände an der Karwand so unglücklich, daß der Tod sofort eintrat. Seine Gattin geriet in so große Verzweiflung, daß sie sich im Hotel erschoß. Der Bürgermeister des Ortes hat sofort dem Prinzen von Wied telegraphisch Bericht erstattet."

Das ist viel Unglück auf einmal, und man kann nicht umhin, allen Leidtragenden das tiefste Beileid auszudrücken, ganz besonders der verehrlichen Redaktion der „Deutschen Tageszeitung". Den Prinzen von Wied muß der Verlust des Trägers eines der besten albanischen Namen unsagbar geschmerzt haben.
Der Tölzer Preßagentur für ihre prompte Berichterstattung noch unsere besondere Anerkennung.

Auf den Londoner Untergrundbahnen empfiehlt ein Fabrikant sein Mittel zur Entfernung von Farbflecken von Türen und Wänden. Um die Reklame wirksam zu gestalten, zeigt er einen furchteinflößenden Verbrecherkopf und schreibt darunter:
„Ich wische meine Fingerabdrücke immer mit ‚Zog' aus." Darüber steht fett gedruckt: „Wird im Königlichen Haushalt gebraucht."

Der Fürst von Albanien

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Das haben wir vor anderen Schauspielern voraus, daß wir ohne Probevorstellung gleich auf Lebenszeit fest engagiert werden."

München, 19. Januar 1914

Preis 30 Pfg.

18. Jahrgang Nr. 43

SIMPLICISSIMUS

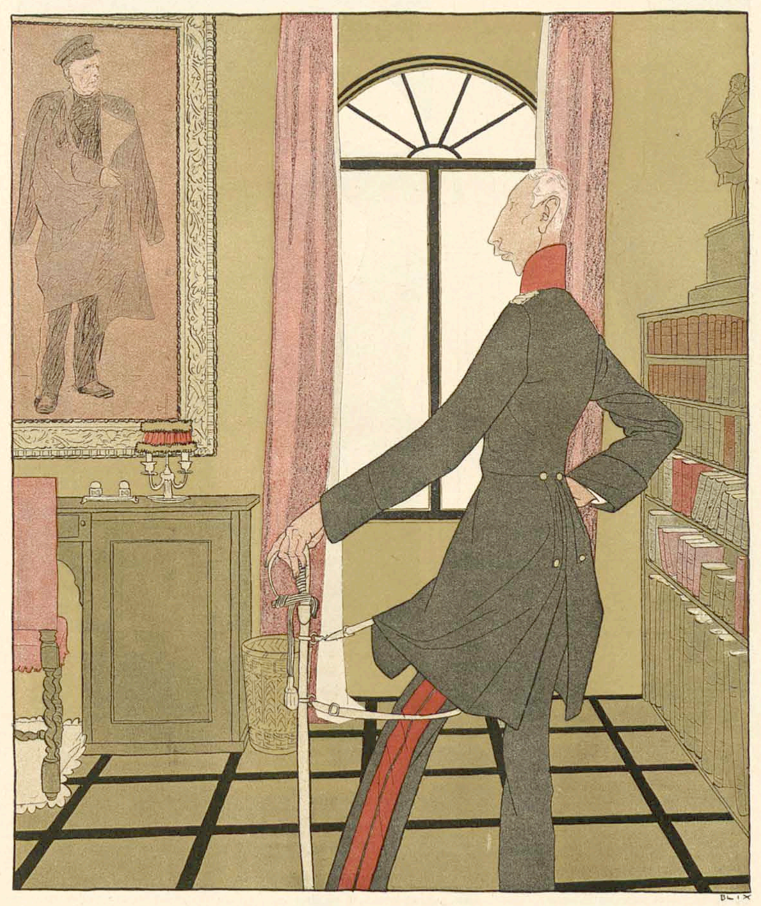
Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Immer feste druff!

(Zeichnung von Blix)



„Warum mich Papa gerade in das Zimmer des großen Schweigers gesteckt hat?!“

Das Ende des Philosophen

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Heydebrand reicht Bethmann den Schierlingsbecher.

Graf Hertling

Dem es gelang, durch sieben Hintertüren,
Auf unhörbaren Filzpantoffeln schlürfend,
Die neue Königskrone einzuführen,
Ist nun seit gestern „Graf“ sich nennen dürfend.

Sein feines Ohr für Seufzer, für Begehren,
Das sich nur ganz, ganz leise offenbarte
Und immer schien, sich schämiglich zu wehren,
Sein feines Ohr war's, das es doch gewahrte.

Und mit dem heil'chen Franz ist's ihm gelungen,
Den unbeugsamen Klerus umzubiegen,
Daß er nun sprach mit zwei verschied'nen Zungen
Und sein Gewissen zwang, zu unterliegen.

Der abtrieb, das Gewissensbandgewürme,
Die sich im Innern rührenden Bedenken,
Ist er nicht würdig, daß auf ihn sich türme
Der Ehren Fülle, die sich läßt verschenken?

Er ist kein Staatsmann, aber doch ein Künstler,
Und er verdiente sich die Grafenkrone
Als Grundsatzbeugler und Prinzipverdünstler.
Wir gratulieren ihm zu diesem Lohne.

Peter Schlemihl

Vom Tage

In dem Dorfe Botnang bei Stuttgart, welches in der Hauptsache von Arbeitern bewohnt wird, fand die Gemeinderatswahl statt. Dabei wurde folgender Wahlzettel abgegeben: „Jesaia, Kapitel 41, Vers 24.“
Der Wortlaut dieses Verses ist folgender: „Siehe, ihr seid aus nichts, und euer Tun ist auch aus nichts, und euch wählen, ist ein Greuel.“

Zwischenfrage

Als man sich auf schlauen Socken
Einigte betreffs Marokken,
Zeigte Einer, nah dem Thron,
Seine Opposition.

Ebenhöchstderselbe Sprossen
War von Hauptmann abgestoßen
Und verbot das Festgespiel,
Weil ihm dieses sehr mißfiel.

Fernerhin so schrieb der Gleiche
Fast dem höchsten Mann im Reiche
Wegen Braunschweig einen Brief,
Welcher durch die Blätter lief.

Und nun kommt der Fall von Zabern,
Wo noch heiß die Flammen wabern:
Wieder prinzelt Einer drein ...
Muß denn das nun wirklich sein?

Ratatöskr

Im Foyer

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Uebrigens soll der Tango auch durchaus dezent getanzt werden können . . ." — „Aber warum nicht? Es gibt ja auch alkoholfreien Champagner und nikotinfreie Zigarren."

Der Prediger in der Wüste

Vom Kognak komm' ich, und mir tut sehr wohl
Die Morgenluft. Da seh' ich viele Knaben,
Die an der Straßenecke mit Gejohl
Auf ihrem Schulweg sich versammelt haben.

Dort steht ein Mann, der wohl verschiednes trank
Und seiner Kleidung schimpfend sich entledigt,
Indem er kummervoll und wehmutsbang
Von Gott und Welt und Staat und Menschheit predigt.

Rock, Weste, Schlips und Vorhemd trauern schon
Auf dem Asphalt. Die Hörer brüll'n und pfeifen.
Er zetert über Steuern, Heer und Thron
Und fängt grad' an, das Beinkleid abzustreifen.

Da packt ihn jäh ein Schutzmann im Genick
Und heißt ihn angekleidet weitergehen.
Ich sah an diesem gnädigen Geschick
Das sittliche Gesetz im Weltgeschehen.

Hans A. Kihn

Wenig, aber von Herzen

(Zeichnung von R. Graef)



„De Sau schaut völli krank her; wo führst s' nacha hi'? Zan Schinder?" — „Naa, zan Rentamtmann, als freiwilligen Wehrbeitrag!"

Don Juans Dämonie

Ein erdachtes Gespräch von Paul Ernst

Personen: Don Juan, der steinerne Gast, Leporello, Donna Anna, der Impresario.

Der Vorhang fiel. Lauter Beifall erscholl. Der berühmte Gast, welcher den Don Juan gesungen, trat durch den Mantel vor und verneigte sich mit nachlässiger Grazie vor der Loge des fürstlichen Paars, vor den übrigen Zuschauern. Die Menschen erhoben sich von den Sitzen; der Sänger trat wieder zurück; das Theater leerte sich, und die Wagen rollten; die Fußgänger gingen aufgeregt miteinander sprechend durch die stillen Straßen der Residenzstadt.

In seinem eleganten Zimmer im ersten Hotel fand der Sänger fünf Lorbeerkränze vor; vier kannte er; es waren die Kränze des Impresario, die immer mit auf die Reise genommen wurden; von wem mochte der fünfte sein? Von der anmutigen jungen Fürstin?

Der Sänger setzte sich in den großen lederbezogenen Klubsessel und zündete sich eine Zigarette an; er dachte nach; alle Kritiker waren sich einig darüber, daß er in seinem Spiel etwas Dämonisches hatte; er verdiente glänzend, und die größte Genugtuung war, daß er so gut für sein liebes, altes Mütterchen sorgen konnte. Der Impresario trat ein; verlegen warf der Sänger die Zigarette in den Spucknapf, welcher im Dunkeln neben ihm stand. Der Impresario merkte zum Glück nicht, daß er geraucht hatte; er machte nur eine abfällige Bemerkung über den Tabaksmuff in den deutschen Hotelzimmern, dann zog er seine große goldne Uhr, ließ den Deckel aufspringen und sagte: „Halb zwölf. Wir müssen zu Bett gehen." Seufzend erhob sich der Sänger.

Nun war er dann wohl zu Bett gegangen, denn er lag eigentlich im Bett, als das Folgende geschah. Es war ihm, als ob er nicht im Bett liege, sondern auf der Bühne in der letzten Szene des Don Juan spiele. Der Tisch stand angerichtet; er ärgerte sich über den ewigen ausgestopften Pfau, der auch im Wallenstein und Macbeth immer auf der Tafel steht. Hat denn wohl einmal einer gesehen, daß ein Pfau gegessen wird! dachte er bei sich; kann denn kein Rehrücken kaschiert werden, oder ein Roastbeef au jardin. Leporello sah ihn verängstigt an; er zog seine Uhr, ließ den Deckel aufspringen und sagte: „Gleich zwölf. Seit acht warte ich nun." In diesem Augenblick ließen sich die schweren Tritte des steinernen Gastes hören; Leporello verkroch sich unter dem Tisch; der Sänger wollte ihm folgen, besann sich dann aber auf seine Rolle und erwartete stehend den Besuch.

Der steinerne Gast: Haben Sie denn nicht einen handfesten Stuhl? Mit dem Ding da breche ich doch durch!

Don Juan: — — —

Der steinerne Gast: Lassen Sie das. Wir wollen einmal ein vernünftiges Wort zusammen sprechen. Ich bin Familienvater.

Don Juan: Wir können zwei Praktikabels auf einander stellen, die werden Ihr Gewicht aushalten.

Der steinerne Gast (sich setzend): Sagen Sie, Kollege, was haben Sie eigentlich vor Ihren vielen Liebesaffären? Das versieht man ja, wenn einer solche Rollen spielt wie Sie, dann kostet ihn die Liebe natürlich nichts. Ich bin ja doch schließlich auch einmal jung gewesen. Aber wird Ihnen denn die Geschichte nicht endlich einmal langweilig?

Don Juan: Ich bin eben Südländer.

Der steinerne Gast: Na ja, das verstehe ich ja wohl. Sie sind ein liebenswürdiger Mann, immer gut angezogen, von Adel, na, und der Bariton! Aber der Mensch wird doch auch einmal älter! Sehen Sie, ich an Ihrer Stelle, ich ginge auf meine Güter, heiratete; Sie können ja jede Partie machen, die Sie wollen; und bewirtschaftete sie. Von den Verwaltern wird man ja doch gewiß immer bestohlen. Sehen Sie, da hätte ich meine Ruhe. Oder Sie können in ein Ministerium eintreten und Karriere machen; die Examina sind ja doch noch nicht erfunden!

Don Juan: Ja, Kollege, das kennt unsereins nicht so. Ich habe in einer Kritik gelesen, daß ich die Idee des Weibes suche; das muß es doch wohl sein.

Der steinerne Gast: Hm, das hat gewiß wieder so ein Gelehrter geschrieben. Diese Gelehrten verstehen ja nichts von der Kunst. Sagen Sie selber, wenn man zusammensitzt an seinem Biertisch, und es kommt das Gespräch darauf; so einer, hinter dem die Weiber so her sind, der ist doch eigentlich immer komisch.

Don Juan: Meinen Sie?

Der steinerne Gast: Na, und dann, ich will ja nicht gerade sagen, daß ich wie ein junger Theologe gelebt habe in meiner Jugend; aber das müssen Sie doch zugeben, anständig ist es doch eigentlich nicht, wenn man so ein Mädchen nachher einfach sitzen läßt. Ich hätte es nicht übers Herz gekriegt. Es ist ja nicht so um der Leute wegen; wieviel Mädchen heiraten nicht; sie wäre vielleicht auch so sitzengeblieben. Aber, es gehört was dazu, sage ich immer zu meiner Frau. Nein, wissen Sie, was es ist bei Ihnen? Ich habe doch natürlich über meine Rolle nachgedacht, wenn sie auch nicht groß ist; ich bin ein denkender Sänger. Wissen Sie, weshalb ich Sie fordere? Aus Eitelkeit. Und wissen Sie, weshalb Sie Ihre vielen Liebschaften haben? Auch aus Eitelkeit.

Leporello (unterm Tisch): Weshalb sind denn die Mädchen so dumm? Sie wissen doch Bescheid! Aber sie wollen's eben.

Don Juan: Du bist nicht gefragt.

Leporello: Und wenn sie nun doch sitzenbleibt, dann hat sie wenigstens einmal etwas gehabt fürs Herz. Das ist sehr tief ausgedrückt in der „Liebelei". Bloß, weshalb er den Schluß gemacht hat mit dem fremden Herrn im Zylinder —

Don Juan: Wer denn?

Leporello: Schnitzler natürlich. Das verstehe ich nicht. Das habe ich ihm auch geschrieben. „Wenn man soviel Gemüt hat wie Sie," habe ich ihm geschrieben, „dann macht man eine große Szene, wo der junge Mann erklärt: ‚Morgen muß ich mich verheiraten.' Das Mädchen wird ohnmächtig, faßt sich aber schnell, legt die Hand aufs Herz und sagt: ‚Dein Glück geht vor, ich verzichte und werde Telephonistin. Deine Abstandssumme will ich nicht.'"

Der steinerne Gast: Was ist denn das für ein Unsinn! Ich sage: Eitelkeit ist es bei Ihnen, Eitelkeit ist es bei mir. Sie haben meine Tochter ins Gerede gebracht! Wenn ich ein vernünftiger Mann bin, so gehe ich zu Ihnen und sage soundso, das kann jeder, das ist keine Hexerei, so ein Mädchen beschwatzen, das in seinen dummen Jahren ist und nur darauf wartet, daß einer kommt und sie bittet. Hier, sage ich, jetzt wird das Mädchen geheiratet! Sie sind der Mann, Sie müssen den Verstand haben bei der Geschichte! Habe ich recht? Aber statt dessen: Duell; ich werde auch noch totgestochen. Weshalb? Weil ich so dumm bin und mir einbilde, mein Mädel muß gescheiter sein wie die andern und muß sagen: fragen Sie meinen Papa, wenn es ihr im Herzchen puppert, in dem kleinen Herzchen! (Wird gerührt und wischt sich eine Träne aus dem Auge.)

Leporello (immer unter dem Tisch): Sie haben recht. Dasselbe, was ich sage.

Don Juan (schwitzend, er denkt: es ist nur gut, daß ich bloß träume): Das Dämonische der Liebe —

Der steinerne Gast (ihm die Hand reichend): Nichts für ungut, Kollege, das ist nur so meine Meinung. Ich frage mich nur: wie erklärt sich das, der Mann ist doch kein Schurke. Sehen Sie, das ist der Fluch des Gastspiels. Heute hier, morgen da. Ehe so ein armes Mädchen sich überhaupt die Sache klargemacht hat, singen Sie schon wieder in einer andern Stadt.

Don Juan: Ich muß ja morgen mit dem zweiten Zug —

Der steinerne Gast: Habe ich's nicht gesagt! Sehen Sie, Schätze sammeln kann der Künstler ja nicht. (Gerührt.) Mein ganzes Vermögen ist mein Kind. Aber Sie sollen doch auf die hohe Kante gelegt haben, bei den Honoraren! Sie brauchen keine Angst zu haben, daß ich Ihnen später auf der Pelle liege. Ich weiß, wie das ist. Ich habe hier meinen lebenslänglichen Kontrakt mit Pensionsberechtigung (faßt beteuernd Don Juans Arm).

Donna Anna (erscheint in den Kulissen, ein Taschentuch vor die Augen gedrückt).

Don Juan (aufspringend): Donnerwetter! (Er erwacht, vor ihm steht der)

Impresario (der ihn am Arm faßt; er hat einen Pack geöffneter Briefe auf das Nachttischchen gelegt): Was haben Sie denn mit der Tochter von dem Baß Buffo hier vorgehabt? Die schreibt Ihnen ja einen acht Seiten langen Brief! Verplempern Sie sich nur; die werden Sie nicht wieder los. Der Alte ist helle. Einmal hätte er sie beinahe schon unter die Haube gebracht. Das sind die andern Briefe. Alles von Frauenzimmern; eine hat einen Schinken mitgeschickt, und eine die silberne Zigarettendose hier. Auch eine Einladung zum Tee zu der Oberhofmeisterin; die Fürstin wird zu erscheinen geruhen —

Don Juan: Die Fürstin —

Impresario: Na ja, habe abtelephoniert.

Don Juan: Abtele—

Impresario: Nun erheben Sie sich nur; in zwei Stunden müssen wir in der Bahn sitzen.

Don Juan: Der Tee bei der Oberhofmeisterin —

Impresario: Wollen Sie vielleicht zwanzigtausend Emm Konventionalstrafe blechen?

Don Juan: Aber die Fürstin —

Impresario: Was koof' ich mir für die Fürstin!

Don Juan: Der Lorbeerkranz gestern abend war von ihr!

Impresario: Weiß ich schon; das ganze Nest spricht davon; es hat einen Krach darüber gegeben; der Hofmarschall hat gesagt, den Kranz hätte auch der Hofgärtner machen können; die Fürstin hat geheult und hat gesagt, sie hat ihn von ihrem Taschengeld bezahlt.

Don Juan: Die hohe Frau hat für mich gelitten. Ich reise nicht ab. Die zwanzigtausend Mark sind mir pimpe.

Impresario (tippt sich auf die Stirn): Sagen Sie mal, was habe ich denn davon, wenn Sie da Tee trinken? Denken Sie etwa, mir liegt was an einem Orden von hier? Ich habe so viel Orden, wenn ich die alle anstecke, dann kann ich den Rücken auch noch bepflastern. Vorwärts, aufgestanden, machen Sie keine dummen Geschichten!

Eine Heimkehr

Du sprichst zum Volke,
ich, vom verborgnen Ort,
hinter der Bühne,
lausche deinem Wort.

Und hör', wie leere Rede
frech ab und auf sich bewegt ...
und mit erlognem Schwunge
die getäuschte Menge erregt.

Mein Herz krampft sich zusammen;
es ballt sich meine Faust:
Ich lehn' an dunkler Stelle,
da in die goldne Helle
du blickst, die du nicht schaust.

Ich könnte rufen: „Der Echte,
auf langer Wandrung geschwächte,
steht zag und fremd im Haus!
— erkennt ihr die Königsstimme? —
Da plündert der Schlechte, der Schlimme,
willige Herzen aus;
hört ihr es nicht?"

Ich könnte rufen — — —
Was ruf' ich nicht?

Philipp Thorsperr

Der Genießer

Wenn ich mich — selten genug — in Gesellschaft wage, um auf den Pulsschlag meiner Zeit zu lauschen, dann erfüllt es mich stets mit innigster Betrübnis, wenn ich sehen muß, wie welk und übermüdet ihr Antlitz aus der Nähe wirkt und wie nur der verwogenste Sinnenkitzel noch ein bleiches Lächeln darauf hervorzurufen vermag. Eines aber ist es, das ich vor allem und am schmerzlichsten vermisse: die Freude am Essen; die ist den Modeleuten abhanden gekommen. Die einen essen mit dem Gehirn — die taxieren die Eiweißstoffe und Kohlehydrate nach Gramm und sehnen das chemische Zeitalter herbei, wo es heißen wird: Eine Pille — ein Schluck — ich habe gegessen. Andern ist das ästhetische Beiwerk die Hauptsache — das Damastgedeck, das Tafelsilber, die vielen feinen Gäste. Selten aber, ganz selten nur findet man noch einen Outsider, der sich den Sinn für die Poesie einer blonden, im Ofen geplatzten Brotkruste und eines Meterzipfels Krakauer Wurst, aus freier Hand verzehrt, bewahrt hat. Es ist ein Eindruck fürs Leben, wenn sich zwei Seelen über einem Stück Wacholderspeck begegnen. Oder nicht?

Hoch klinge drum das Lied vom braven Mann, von dem knorrigen, unverderbten Sohn des Volkes, an dem mir die urwüchsige Genußfähigkeit zum Erlebnis ward.

Es ist eine statistisch leicht zu belegende Tatsache, daß die Fälle von Uebereernährung in den schlesischen Walddörfern zu den haarsträubendsten Seltenheiten gehören. In einem dieser Walddörfer kannte ich einmal einen Mann, Taglöhner seines Zeichens, der es für gut befunden hatte, sich mit Hilfe eines biederen Eheweibes mehrfach fortzupflanzen. Bald reichte sein schmaler Verdienst selbst zur Bestreitung des bescheidenen, landesüblichen Menus — Kaffee, Erdäpfel, Brot — kaum mehr hin, und die Folge war, daß in seinen und seiner Familie Eingeweiden eine ständige Sehnsucht nach fleischlichen Genüssen — in des Wortes kulinarischster Bedeutung — flackerte.

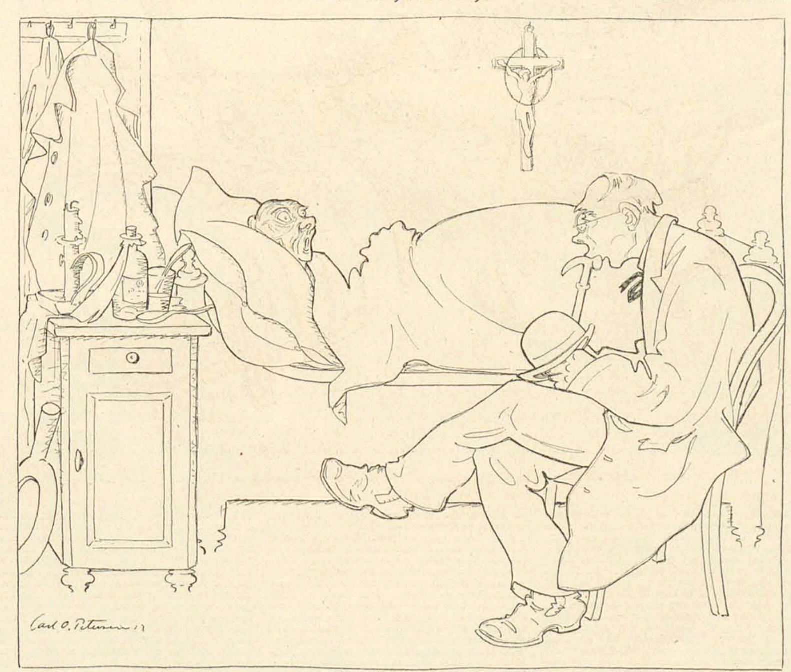
An einem eisigen Winterabend — die näheren Details bitte ich in einem der völkischen Weihnachtsdichter nachzulesen — kam der Förster, ein robuster Bursche, mit allen Anzeichen eines tiefgreifenden Erlebnisses aus dem Wald in den Dorfkrug, wo sich die Creme des Ortes an dem budgetmäßigen Viertelliter Schnaps — Fegala, Vöglein genannt, — ergötzte. Ob seines verstörten Aussehens befragt, erzählte der Wackere, daß er bei seinem Rundgang einen Semmelhund — von den großen, die die Bäckerwägelchen ziehen — beim Wildern betroffen und dementsprechend erschossen habe. Nach dem zweiten, dem Fangschuß, sei jedoch der Zwillingsbruder und Berufsgenosse des verblichenen Semmelhundes aufgetaucht mit der unverkennbaren Absicht, den Mord zu rächen. Mit knappster Not habe er gerade noch mit froststarren Händen eine neue Patrone aus dem Hosensack fingern, laden und dem Aas auf drei Schritt auf den Schädel brennen können, doch habe die Szene ursprünglich den Eindruck in ihm erweckt, es sei „seines Todes letztes End'".

Nitsche Franz, dies der Name des erwähnten Taglöhners, war auch an diesem Abend durch einen begreiflichen Instinkt aus seiner kalten Hütte in die überheizte Wirtsstube gelockt worden und hatte sich unliebsam bemerkbar gemacht, indem er die hochdramatische Erzählung des Försters mit umständlichen Fragen nach dem Schauplatz des Geschehnisses unterbrochen hatte. Plötzlich schlich er still hinaus und tauchte erst am übernächsten Abend im Kruge wieder auf. Natürlich bildete das Drama im Walde immer noch den alleinigen Gesprächsstoff und wurde endlos wiedergekäut. Nitsche Franz brachte eine persönliche Note in die bewegte Unterhaltung, indem er mit verzücktem Augenaufschlag und schmalzigem Lächeln erklärte, das Hinterviertel des jüngeren Semmelhundes sei gar so viel gut gewesen, und er sei bereit, einen beträchtlichen Teil seiner Seligkeit dafür hinzugeben. Dieses lasterhafte Geständnis trug ihm übrigens eine Haftstrafe ein, denn der betroffene Bäcker, der die Hunde wohl gern selbst gegessen hätte, strengte Nachforschungen an, die aber nur mehr die inhaltlosen Bälge der beiden Tiere aus der Taglöhnershütte zutage förderten. Auf Befragen erklärte Nitsche Franz mit schöner Offenheit, daß er das Rauchwerk als Gehpelz für sich und seine Gattin zu verwenden gedacht habe; daraus wurde natürlich nichts, sondern die Bäckerin ließ sich eine Jacke damit füttern. Dem

(Schluß auf nächster Seite)

Das Urheberrecht

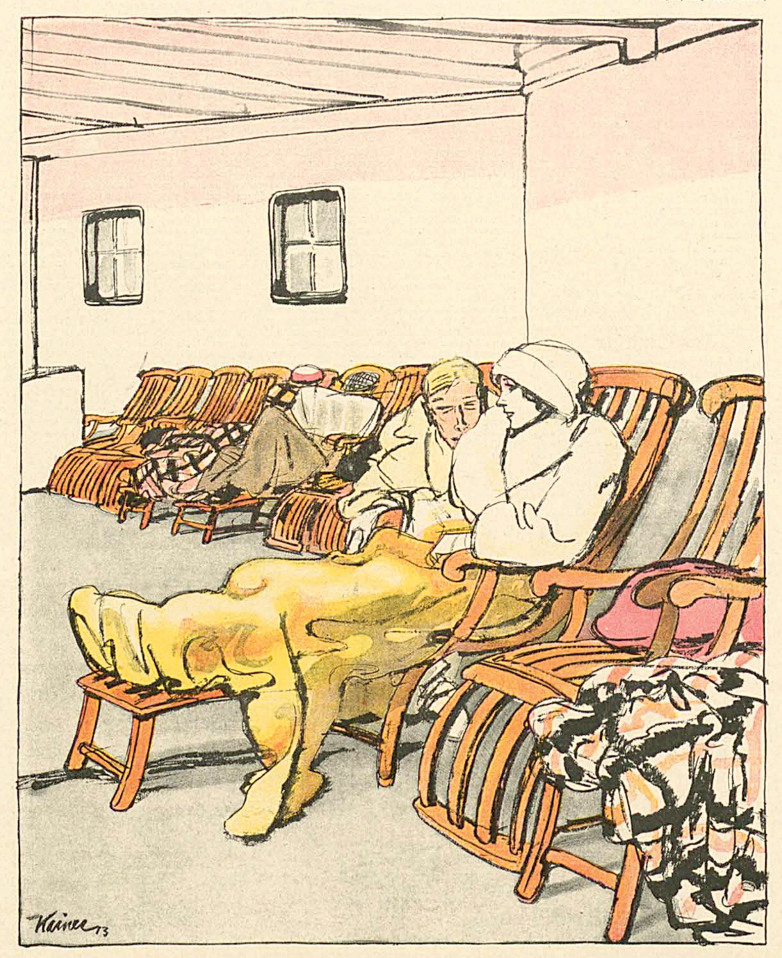
(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Aber ich bitte, Herr Doktor, von mir können Sie doch nicht die volle Taxe verlangen! Bedenken Sie, daß ich den Typhus im ganzen Viertel verbreitet habe!"

Des Meeres und der Liebe Wellen

(Zeichnung von L. Kainer)



„Man sollte seine Hochzeitsreise immer übers Meer machen. Die Frauen halten dann ihre Enttäuschungen für Seekrankheit."

kapitalistischen Umfang der Dame entsprechend, gingen dabei alle zwei Felle drauf. Für die widerrechtliche Vertilgung des Wildprets aber hatte Nitsche Franz die besagte Haftstrafe zu verbüßen.
Dies alles aber ist erst die Vorgeschichte, die ich für nötig hielt, um das Verständnis für Nitsche Franzens frohe Genießerseele zu erschließen. Das eigentliche Erlebnis ist kurz, doch reich:
Bei einer Treibjagd im November hatten wir einen Dachs ausgegraben, der im Winterfett strotzte. Nun ist Dachsfett, wie bekannt, ein äußerst beliebtes Volksheilmittel, das aber, der übergroßen Nachfrage wegen, so allgemein aus Schweineschmalz gewonnen wird, daß das echte Rohprodukt kaum mehr als Kuriositätenwert besitzt. Immerhin wurde der Heger beauftragt, die so bekömmliche Substanz zwischen Decke und Wildpret herauszuschaben.
Nitsche Franz hatte an jenem Tage als Treiber gedient und war zu seinem innigen Leidwesen — trotz der Anwesenheit mehrerer Anfänger — nicht beschossen worden. Aus solchen Zufällen pflegte er sonst materielle Vorteile bis zur Höhe zweier Wochenlöhne zu ziehen. Nun stand er, leicht enttäuscht, doch immer noch angeregt dabei, wie der Heger den Dachs, Kopf nach unten, aufhängte und mit kundigen Schnitten und Griffen die Decke abzustreifen begann, zunächst nur bis zum halben Leib. Bald begannen sich unter der kernigen Fettschicht die prallen, mattroten Hinterbacken des treuherzigen Tieres herauszuschälen. Es war der erste Dachs, den ich persönlich kennen gelernt hatte, und so verfolgte ich mit gespannter Aufmerksamkeit das zielbewußte Tun des Hegers, bis ein halb gestöhntes: „Jechich doch, dos Aerschla!" mich überrascht aufblicken ließ. Mit eindeutiger Lüsternheit stierte Nitsche Franz, wie gebannt, auf das entblößte „Hinterviertel". Zu bemerken ist, daß ein Dachs einen ungemein weittragenden Eigengeruch besitzt und es darin seelenruhig mit dem Iltis aufzunehmen vermag. Darum fühlte ich mich zu der Frage berechtigt, ob Nitsche Franz denn daran denken könne, den Dachs ... als Nahrung ... „Ja, wos denke Se denn, mei lieber Herr", quoll es aus ihm empor in wilder Vorfreude, „dar werd gespickt ond gebroten ... dos werd och grode wos Feines!" Braucht das Volk Kaviar? möchte man sich da fragen. Schlm

Martin Andersen Nexö
Das Glück

Erzählung aus dem Bornholmer Nordland
Uebersetzt aus dem Dänischen von Hermann Kiy
Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Das literarische Echo, Berlin: ... Dieser winzige Lebensausschnitt hat Farben, die mit Blut gebunden sind, Worte, die aus dem Herzen kommen, Menschen, die leibhaft leben, und eine Landschaft, die atmet. Ja, bisweilen ist es doch noch eine Freude, zu lesen. Aber nur dann, wenn der, der's geschrieben, das Geheimnis des Schöpfers hat: die gestaltende Hand, den reinen Willen und im Herzen Liebe, Liebe, Liebe.

Württemberger Zeitung, Stuttgart: Es ist ein ganz feines, poesievolles Buch, das uns der Verfasser gibt, der bereits in weiteren Kreisen Beachtung gefunden hat. Der Verlag hat der reizvollen Erzählung ein ebenbürtiges Gewand gegeben.

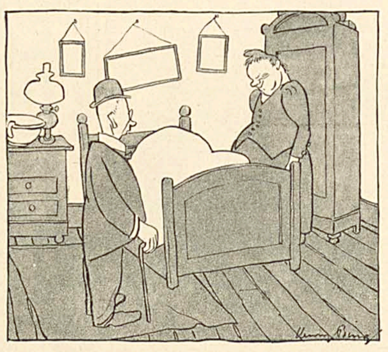
Berliner Tageblatt: Ein kleines, feines Buch.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

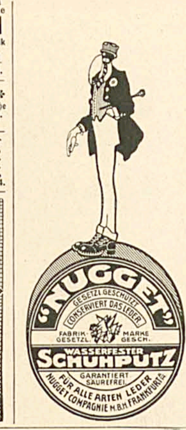
Beruhigung

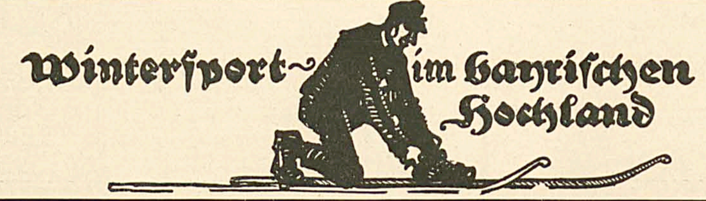
(Zeichnung von Henry Bing)

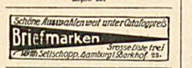


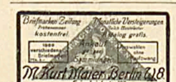
„Ist das Zimmer hier auch ruhig?" — „Dös glaab i! Dös is so still, daß S' in der Nacht sogar d' Wanzen schleich'n hör'n!"











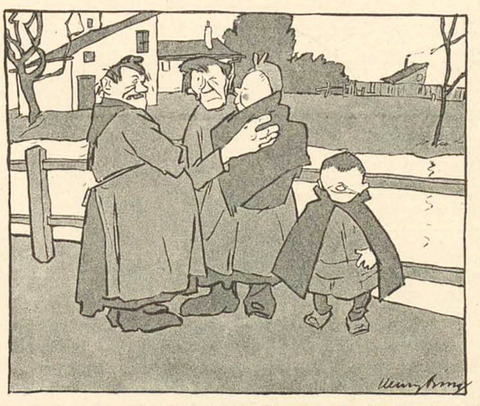






Der Gönner

(Zeichnung von Henry Bing)



„Mir hamm an feinen Zimmerherrn! Der hot jetzta scho dös siebente Kind in unsrer Famülie!"

Καλὸν κἀγαθὸν

galt bei den alten Griechen als Inbegriff aller körperlichen und geistigen Vollendung, die sich in einem klardenkenden Verstande, einem fröhlichen Gemüte und einem gesunden Körper offenbart und neuerdings auch durch die echten KOLA-Pastillen DALLMANN (gen. Dallkolat) erzielt wird

1 Schtl. Dallkolat M. 1.— in Apoth. u. Drogenhdlg. DALLMANN & Co., Schierstein a. Rh.

Sie haben infizierten Wohnungsstaub

den gefährlichsten Krankheitserreger in Ihren Räumen. Nur mit **SANTO** können Sie den infizierten Wohnungsstaub entfernen.

SANTO ist der Staubsauger

der nach Ansicht erster Techniker bei größter Einfachheit, Leichtigkeit (23 kg mit eingebautem Motor), Stromverbrauch 6—7 Pf. stündlich, vornehmster Ausstattung, garantierter Dauerhaftigkeit, leistet, was ein Staubsauger leisten muß.

Volle Garantie für Funktion und Material für die Dauer eines Jahres. Sechs Jahre kostenlose Garantie für die Pumpe.

Wir übernehmen nach Ablauf der einjährigen Garantie die volle Instandhaltung der Apparate gegen jährliche Bezahlung von M. 20.— nach den diesbezüglichen Bestimmungen. — SANTO-Apparate sind mit den rühmlichst bekannten AEG-Motoren ausgerüstet.

Verlangen Sie von uns kostenlose und unverbindliche Probereinigung in Ihrer Wohnung oder Aufgabe der dortigen Vertriebsstelle.

Verlangen Sie kostenlose Zusendung von über 2000 Referenzen. — 100 Anerkennungen. — Vorteile des SANTO gegen eingebaute Anlagen.

SANTO-Staubsaug-Apparate-Gesellschaft m. b. H., Berlin W., Tauentzienstraße 4.

Joseph Conrad

Mit den Augen des Westens

Roman — Deutsch von Ernst Wolfgang Günter

Geheftet 5 Mark 50 Pf., gebunden 7 Mark

Nürnberger Zeitung: Das außerordentliche Können des Autors erweist sich auch an dieser seiner neuen Gabe, die von einer weit über den Durchschnitt hinausragenden Kraft der Gestaltung und plastischen Darstellungskunst zeugt. Das Milieu ist hier auf eine ganz eigenartige Weise gesehen und mit einer raffinierten Schilderungskunst herausgearbeitet. So darf man den Roman zu den besten zählen, die wir über Rußland haben.

Der Nigger vom „Narzissus"

Roman — Deutsch von Ernst Wolfgang Günter

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Schlesische Zeitung, Breslau: Die schlichte Sprachschönheit des Originals kommt in der sorgfältigen Uebertragung, die auch dem Binnenländer seemännische Fachausdrücke mundgerecht macht, zu voller Geltung.

Das Biest

Novellen — Deutsch von Ernst Wolfgang Günter

Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Geheime Wünsche

die Sie in bezug auf Ihr Aeußeres hegen, gehen Ihnen in Erfüllung, wenn Sie sich nach den Ratschlägen richten, die in dem hochinteressanten Buche „Die Schönheitspflege" enthalten sind. Praktisch erprobte, individuelle Verschönerungsmittel von verjüngender Wirkungskraft. Keine umständlichen Behandlungsmethoden! Einziger unfehlbarer Weg zur Beseitigung aller Schönheitsfehler. Begeisterte Anerkennungen aus allerersten Kreisen! Zusendung vollkommen kostenfrei durch Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstraße 4.

Verlangen Sie kostenlos u. franko meinen illustr. Katalog No. 28 über wenig getragene Herrenkleider, vom besten Publikum stammend.

Spezialversandhaus L. Spielmann, München, Gärtnerplatz 2.

Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.



Zeugnis: Ihr TA ist das sinnreichste und zweckmäßigste Tintenfaß, das ich in meiner langjährigen Praxis kennen gelernt, geradezu das „non plus ultra" auf diesem Gebiet.

3. XI. 13. Paul Krusch, Bürgerschullehrer, Rawitsch.

Ein gutes Gedächtnis

ist eine unbedingte Notwendigkeit für Sie, wenn Sie Anspruch darauf erheben, im Leben vorwärts zu kommen, sei es in geschäftlicher oder in gesellschaftlicher Beziehung. Ein gutes Gedächtnis führt Ihnen in jeder Lage Ihre Vorteile klar vor Augen, es verleiht Ihnen den Blick fürs Praktische, es gibt Ihnen Selbstvertrauen und Sicherheit im Gebrauch Ihres Wissens, es erweckt und vergrößert Ihre Intelligenz und Arbeitsfähigkeit, kurz gesagt, es macht Sie zu dem Menschen, dem Erfolg im Leben beschieden sein muß. Ein gutes Gedächtnis ist nun keineswegs



angeboren. Jeder, der nur den Willen hat, sich ein gutes Gedächtnis anzueignen, kann zu diesem Ziel gelangen und dann auch leicht die Erfolge erringen, die durch den Besitz eines guten Gedächtnisses gewährleistet werden, wenn er hierzu unser vollständig neues Werk „Gedächtnis-Ausbildung" benutzt. Wenn Sie dieses Werk durchgearbeitet haben, wissen Sie, wie Sie jede Sache anfangen müssen, um sie zum Erfolge zu führen. Das Buch ist aus der Praxis für die Praxis entstanden; dadurch unterscheidet es sich vorteilhaft von den meisten Werken dieser Art.

Verlangen Sie heute noch unsern ausführlichen Gratisprospekt G 7 über „Gedächtnis-Ausbildung".

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Professor G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg.



Immer Kavalier

(Zeichnung von Blix)



„Etz hot des Madel gar Zwilling' 'kriagt . . ." — „Ja, lieber Mann, ich bin es leider so gewöhnt, jedes Kapital mit mindestens zweihundert Prozent zu verzinsen!"

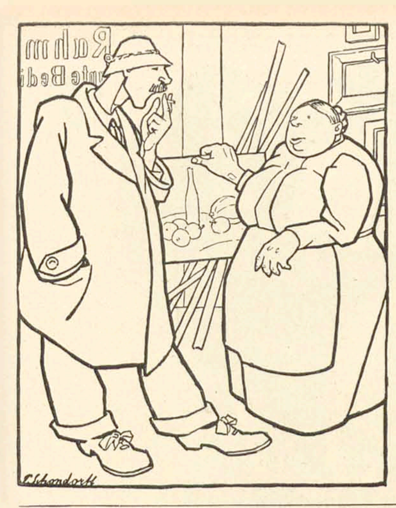
Lieber Simplicissimus!

Der Privatier Haselhuber, der über die erste Blüte der Jahre hinaus ist, hat noch einmal geheiratet. Es dauerte nicht lange, so mußte er die schmerzliche Entdeckung machen, daß seine junge Frau an dem schmucken Forstadjunkten des Städtchens größeren Gefallen fand als an ihrem rechtmäßigen Ehemann.
Eines Abends, nach Einbruch der Dunkelheit, als Haselhuber wieder einmal auf der Lauer lag, sah er die Ungetreue gerade noch in der Haustüre ihres Galans verschwinden. Er überlegte eine Weile, nahm dann einen Stein von der Straße und schleuderte ihn dem glücklicheren Rivalen ins Fenster.
Ob dieser Missetat steht er heute, angeklagt vom Staatsanwalt wegen Sachbeschädigung und Werfens von Steinen nach Menschen, vor den Schranken des Schöffengerichts. Das Gericht aber zeigt mehr Verständnis für die Seele des betrogenen Ehemanns und spricht ihn frei. „Denn", so heißt es in den Gründen, „der Angeklagte hat offenbar in Notwehr gehandelt, sofern er durch sein Vorgehen die drohende Befleckung seiner ehemännlichen Ehre wenn nicht völlig vereiteln, so doch jedenfalls erschweren wollte."

Bevor die Rekruten zur Intelligenzbesichtigung antreten, wird bekanntlich jedem ein bestimmtes Frage- und Antwortspiel einexerziert. So zum Beispiel:
„Was ist Deutschland sozusagen?"
„Deutschland ist sozusagen das Herz Europas."
„Was war Deutschland deshalb oft?"
„Deutschland war deshalb oft der Schauplatz wüster Kämpfe."
„Nenne mir solch einen wüsten Kampf."
„Die Schlacht bei den Düppeler Schanzen war solch ein wüster Kampf."
„Wer hat sich dort besonders ausgezeichnet?"
„Kanonier Piefke hat sich dort besonders ausgezeichnet."
„Was wurde dieser Kanonier buchstäblich?"
„Dieser Kanonier wurde buchstäblich in Stücke zerrissen."

Ein Apotheker einer preußischen Kreisstadt liefert Arzneimittel für die Krankenkasse der Postbeamten. Eines Tages erhält er von der sparsamen Postverwaltung die Anfrage, ob er leere Arzneiflaschen und Pulverschachteln gegen Entgelt zurücknehme, womit er sich einverstanden erklärt, wenn ihm die Postverwaltung gestatte, einmal benutzte Briefmarken wieder auf die Briefe zu kleben.

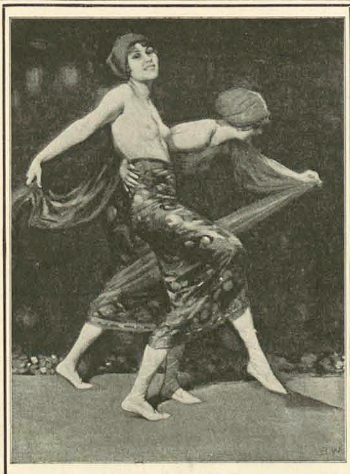
Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



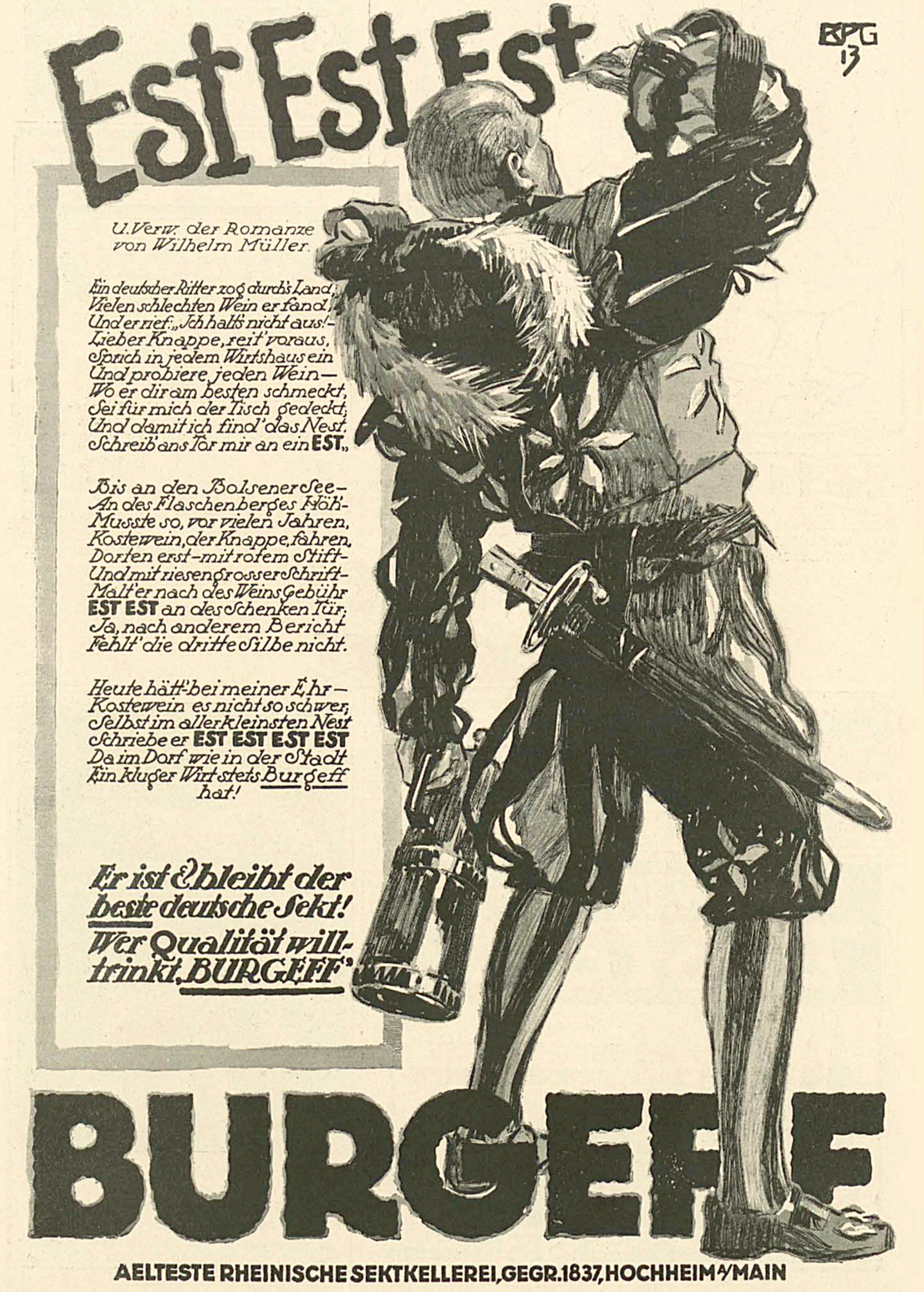
Paßt schon

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Herrgott, Ihr ganzes Rahmenzeug ist grade gut genug für auf den Lokus zu hängen!“ — „Is scho recht, — weil Eahnere Büldl'n aa so a guats Abführmittel san!“

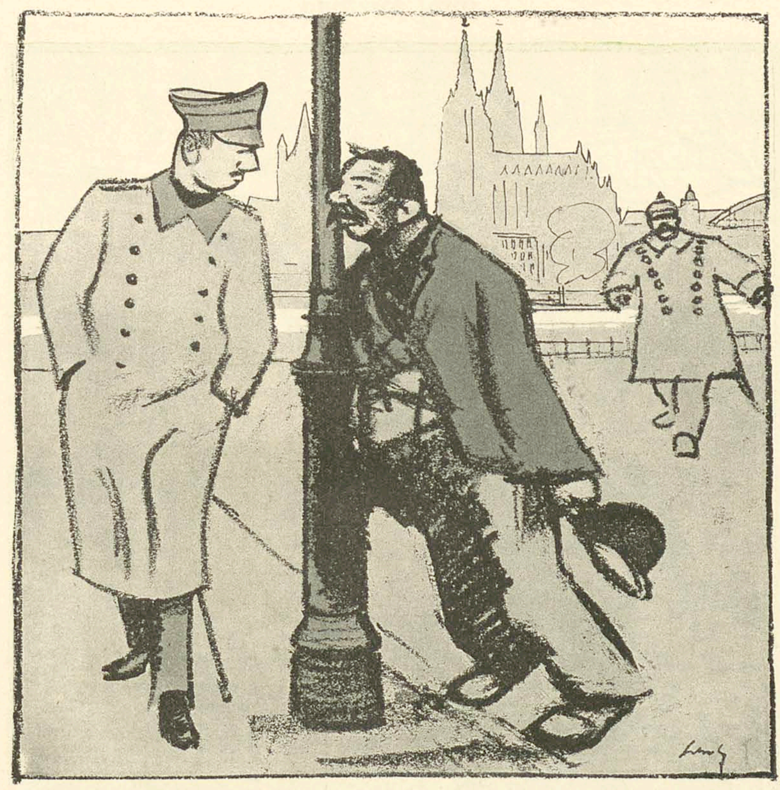


B. Wennerberg, „Variété“
Tiefdruck mit Handkolorit
Bildgröße 40 : 30 cm, Papiergröße 70 : 58 cm
Preis 5 Mark — *Kunstdruck Nr. 191*
Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt von ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S


Est Est Est
BPG 13
U. Verw. der Romanze von Wilhelm Müller.
Ein deutscher Ritter zog durch's Land,
Vielen schlechten Wein er fand!
Und er rief: „Ich halt's nicht aus! –
Lieber Knappe, reit' voraus,
Sprich in jedem Wirtshaus ein
Und probiere jeden Wein –
Wo er dir am besten schmeckt,
Sei für mich der Tisch gedeckt;
Und damit ich find' das Nest,
Schreib' ans Tor mir an ein EST„
Bis an den Bolsener See –
An des Flaschenberges Höh' –
Musste so, vor vielen Jahren,
Kostewein, der Knappe, fahren,
Dorten erst – mit rotem Stift –
Und mit riesengrosser Schrift –
Malt' er nach des Weins Gebühr
EST EST an des Schenken Tür;
Ja, nach anderem Bericht
Fehlt' die dritte Silbe nicht.
Heute hätt' – bei meiner Ehr –
Kostewein es nicht so schwer;
Selbst im allerkleinsten Nest
Schriebe er EST EST EST EST
Da im Dorf wie in der Stadt
Ein kluger Wirt stets Burgeff hat!
Er ist & bleibt der beste deutsche Sekt!
Wer Qualität will – trinkt „BURGEFF"
BURGEFF
AELTESTE RHEINISCHE SEKTKELLEREI, GEGR. 1837, HOCHHEIM a/MAIN

Der heilige Rock von Köln

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Här, saht ens, Ehr sid doch Leutenant? Sid so jood un joht met mer, der Schandiz kütt hinger mer!"

Vom Tage

Der Landesverein für innere Mission der evangelisch-lutherischen Kirche im Königreich Sachsen veranstaltete einen Kursus zur Ausbildung von Jugendpflegern. Pastor M. hielt einen Vortrag über Musik im Jugendverein. Leitsatz II seines Vortrages lautet:
„Die christliche Jugendpflege sieht ihr Zentrum in der religiösen Erziehung der Jugend, daher ist für den christlichen Jugendverein der Posaunenchor die beste Form der Musikpflege, weil — wie der Name andeutet und sowohl die Entstehung als die Entwicklung dieser Chöre beweist — keine andere Musik so geeignet ist, diesem Erziehungsideal zu dienen."
Dem reichlich dunklen Satz folgt dann der noch schönere Leitsatz III:
„Die vornehmste Aufgabe der Posaunenchöre ist nicht, „Musik" zu machen, sondern zur Ehre Gottes, zum Dienste seiner Kirche, zur Erbauung und Erfreuung des Vereins und der Gemeinde zu blasen."

Vom Nuditäten=Kriegsschauplatz

Neben uns wohnt der Friseur Breuer, in dessen Schaukasten das Plakat einer Zigarettenfirma hängt. Auf diesem Plakat hält eine sehr minimal bekleidete junge Dame, anscheinend eine Odaliske, eine Zigarette in den Händen, und eine Unterschrift besagt, daß Lehmanns Zigaretten wirklich die besten seien. Der Kaplan von Peter und Paul, der dies Bild sieht, fühlt sich in seinen heiligsten Gefühlen verletzt und eilt aufgeregt zum Bürgermeister, auf daß dieser die Entfernung des auf die Jugend so aufreizend wirkenden Plakates veranlassen möchte.
Wirklich gibt das Stadtoberhaupt auch dem Stadtsergeanten Speckmann den Auftrag, sofort zu Breuer zu gehen und das Bild aus dem Schaukasten zu entfernen.
Nun wohnt auf unserer Straße aber noch der Glasermeister Breuer, des Friseurs Bruder, der bei uns die schönen Künste dadurch pflegt, daß er sittlich gänzlich einwandfreie Bilder wie die unseres erhabenen Herrscherhauses dem vorübergehenden Publikum zur Ansicht ausstellt. Speckmann, der etwas von Breuer und Bild hört, denkt natürlich nur an den ehrbaren Glasermeister und eilt sofort zu diesem hin. Er besieht einen Moment die Auslage, und da fällt ihm das bekannte Bild aus Werthers Leiden in die Augen, Lotte, den kleinen Geschwistern Brot schneidend, und Werther, der gerade die Türe öffnet, freudig überrascht das liebliche Bild betrachtend.
Mein Speckmann betritt den Laden. „Frau Breuer, der Herr Bürgermeister und der Herr Kaplan lassen Ihnen sagen, das Bild muß sofort heraus!" — „??" — „Ja ja, es muß sofort heraus." — „Was für ein Bild?" stammelt endlich Frau Breuer. — „Na, da vorne das!" — „Aber warum denn?" — „Ja, sehen Sie denn nicht, daß das Frauenzimmer schwanger ist?"

Milchmann und Bürgermeister

Ein Bayreuther Monolog

Ob Milchmann oder Bürgermeister? Das
Ist jetzt die Frage, die dem Patrioten
Das Herz zerbricht.
Ein Auge trocken und das andre naß,
Wirft Freund und Feind mich lebend zu den Toten.
Ich grolle nicht.

Dem Milchmann glitzert was im Knopfloch — Weh!
Beim Bürgermeister aber gähnt die Leere —
Nicht nur beim Knopf.
Ich zittre, wenn ich einen Milchmann seh',
Und dankte Gott doch, wenn ich einer wäre,
Ich armer Tropf!

Ist das der Dank vom Hause Wittelsbach?
Dann gilt's die Ueberzeugung revidieren
Nach altem Brauch.
Nun alle Apanagen unter Dach,
Scheint jemand das Gedächtnis zu verlieren —
Ich kann es auch.

Schon Goethe sagte, daß der Mensch sich irrt.
Für seinen König redet der Philister
Und bricht den Hals.
Doch wenn der Milchmann Bürgermeister wird,
Dann zieh' ich kühn das andere Register —
Gegeb'nen Falls.

Edgar Steiger

Graf Hertling

(Th. Th. Heine)



„I moan allweil, der hat sei' Kron' in unsrer Tasch'n g'fund'n!"

Preis 30 Pfg.

München, 26. Januar 1914 18. Jahrgang Nr. 44

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Das Märchen vom deutschen Bürgertum

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Esel, streck dich! — Tischlein, deck dich! — Knüppel aus dem Sack!

Aus Jagows Jugendjahren

(Th. Th. Heine)



„Wenn ich mal groß bin, konfisziere ich mir so eine!"

Nach Zabern

Was wollt ihr noch, ihr lahmen Spießer?
Die andern sind Maschinenschießer,
Und wenn man Bürgerstolz auch hätte —
Die andern haben Bajonette.

Doch Stolz! Den konnten sich gestatten
Die Großpapas, die ihn noch hatten,
Vielleicht die Väter, doch wir Jungen,
Wir haben nur Begeisterungen.

Wir haben vaterländ'sche Feiern
Und hochgestimmte Hymnusleiern,
Geschwoll'ne Jubiläumsphrasen —
Der Stolz, der ist wie weggeblasen.

Und was einmal die braven Alten
In unserm Deutschland hochgehalten,
Verreckte unter Steuerschrauben,
Erstickte unter Pickelhauben.

Peter Schlemihl

Vom Tage

Die Stadt Brünn hat energisch die Initiative ergriffen, um dem Veteranenelend zu steuern, wie aus folgender Kundmachung hervorgeht:

„Aus der Privatinvalidenstiftung gelangt das Erträgnis von jährlich 40 Kronen zur Verleihung. Ansprüche auf diesen Stiftungsplatz haben vorzüglich Invaliden aus den Kriegsjahren 1813, 1814 und 1815; in Ermangelung solcher auch andere um die Stadt Brünn verdiente Invaliden. Die mit dem Invalidennachweise und dem Armutszeugnisse belegten Gesuche sind bis Ende Jänner 1914 beim städtischen Stiftungsamte, Dominikanergasse Nr. 9/I, womöglich persönlich einzubringen.

Vom Stadtrate der Landeshauptstadt Brünn
am 21. Jänner 1914."

Es bleibt innig zu hoffen, daß recht viele 120- und mehrjährige dem ehrenvollen Rufe Folge leisten.

Neulich ging ich mit einer Dame an einem Gebäude vorbei, das, in einer finstern, engen Straße gelegen, einen recht unbehaglichen Eindruck machte. Oben am Giebel prangte ein großes Steinkreuz. Es war ein Besserungsheim für sehr jugendliche Prostituierte. Als ich mich über die sicher sehr unhygienischen Verhältnisse des Hauses meiner Begleiterin gegenüber äußerte, meinte sie: „Es ist ja auch nicht aus Menschlichkeit, sondern aus Christlichkeit erbaut!"

Vorsicht! Hochspannung!

Duckt euch, Bürger und Kanaillen!
Fühlt ihr's, wie die Watschen knallien?
Schwerer wiegt ein bunter Rock
Als von euch ein ganzes Schock.

Ei, wie konntet ihr nur glooben,
Daß in bürgerlichen Roben
Gleichsam auch „der König" steckt
Und sich mit Zivil befleckt?!

Schließt euch ein in eurer Klause.
Müßt ihr aber aus dem Hause,
Dann so wandelt fromm und still,
Mit beherrschtem Mienenspiel.

Nämlich schon durch pures Denken
Könnt ihr einen Leutnant kränken.
Vorsicht drum! Sonst geht es schief,
Und er drischt euch „putativ".

Ratatöskr

Der Korb

(Zeichnung von E. Thöny)



„Es tut mir leid, Herr Leutnant, aber Papa findet, er hat genug Wehrbeitrag bezahlt."

Aus dem Dunkel der Großstadt

(Zeichnung von Erich Schilling)



„Wat, Se wollen die Dame die fünf Emm nich jem? Frieda, lang ma doch ma de Axt von de Kommode rüber, det ick dem feinen Herrn wenigstens den Scheitel wieder jrade ziehe!"

Der Selbstmörder

Hoch schwebt der Brücke Bogen überm Strom,
In den der Riesenpfeiler Steinbau taucht.
Fern schwimmt der Großstadt türmendes Phantom
Im Abendgoldmeer, finster überraucht.

Im Wasser schlingert erster Lichter Brand.
Steingötter schau'n in sagenhafter Stärke
Auf hastend Alltagsvolk vom Brückenrand.
Die Trambahn schiebt sich zwischen Lastfuhrwerke.

Da springt ein Knirps mit kahlgefress'nem Kopf
Gell lachend durch die Wagen wie der Blitz.
Der eingedrückten Nase roter Knopf
Krönt sein gefletschtes Grinsen wie ein Witz.

Die Brüstung überschwingt sein Spinnenbein,
Wo unter seinem Sturz die Tiefen brausen.
Der Augen aufgeriss'ne Wunden schrei'n
Zum Himmel an bei seinem Abwärtssausen.

Noch taucht er zwischen Kohlenschleppern auf
Und wird entführt von strömenden Gewalten.
Und droben ballt sich schwarz ein Menschenhauf'
Zu Füßen schattengrauer Steingestalten.

Hans A. Kihn

Azzo und Lahore

Von Hans Wilhelm Eppelsheimer

Irgendwann einmal stieg Azzo in ein unwahrscheinliches Café, um sich ein Erlebnis anzutrinken; denn (die Wahrheit zu gestehen) es reeller zu versuchen, war Azzo zu faul.

Es schlug vier, als er seinen ersten Absinth bekam. Draußen schneite es, und Azzo sah leise zu. Er fand sich schön und wohl dabei, denn irgendwie beherrschte ihn das Gefühl, daß ihm das Zusehen nicht schwerer ward als dem Schnee das Schneien; möglich, daß dieses die Gefühle schöner Ausgeglichenheit im Weltbild waren . . .

Als es dunkelte, kehrte Azzo ein wenig mehr zu sich selber zurück, lenkte seine Blicke auf den unteren Teil seiner Weste und dachte sich allerhand Belanglosigkeiten zu seinem und anderer Leute Leben aus, an denen beiden er nicht viel auszusetzen fand.

Und während er dazu noch ein und das andere Glas Absinth saugte, schwamm die Sucht nach Erlebnissen leise von ihm weg. . . .

Gegen Mitternacht nahm er die Hände aus den Hosentaschen, erhob sich und verwechselte in dem ungewohnten Café die „Damen" mit den „Herren".

Als er die Tür aufmachte, stand da ein Wesen unter dem Spiegel: die Beine ein wenig ungraziös gespreizt, Haarnadeln im auseinandergezogenen Mund und beide Hände an der Frisur; unter dem linken Aermel war die Bluse ein wenig geplatzt und dunkel angefeuchtet.

Das Wesen erschrak nicht sehr, aber Azzo trat trotzdem gutmütig-geschäftig heran, legte ihm die speckigen Finger auf seine (noch ein wenig eckigen) Hüften und rückte es gewissenhaft wieder unter den Spiegel; dann zog er sich einen Schritt zurück und wartete ergebenst.

Währenddessen schrie das Wesen nicht und sagte auch nichts. Es drückte eine Nadel nach der anderen in seinen nachtschwarzen Turban (wobei es seine Zeigefingerchen anstrengte wie ein Kind beim Schreiben), strich sich noch befriedigt über die Hüften und ging Azzo voran. Sie schritten voller Haltung durch die Tür.

Azzo ging hinter dem Wesen her an dessen Tisch und faßte große Sympathie zu ihm. Auch das Wesen trank Absinth.

Sie sprachen fast gar nichts. Azzo besaß das Geheimnis, ohne Beklemmung langweilig zu sein. Er steckte die Finger in die Hosentaschen und besah abwechselnd seine Weste und das Wesen. Er spürte sein Wohlbehagen deutlich, es kam ihm auch bekannt vor, und da er suchte, erinnerte er sich der Mühelosigkeit des Schneiens und freute sich . . .

Er sagte, er sei Azzo, und nannte das Wesen Lahore; er liebte es, diese Dinge selber in die Hand zu nehmen. Den Namen Lahore glaubte er im Augenblick erfunden zu haben; was ihm auch nicht übel gefiel.

Nach ihren Vätern und Müttern fragte er Lahore nicht. Auch sah er sofort, daß sich ihre Blutmischung mit Hilfe unserer heutigen Landkarten nicht erledigen ließ.

Wäre sie ein Hund gewesen (um diesen müßigen Gedanken Azzos nicht zu verschweigen), so hätte man sie früh totgeschlagen; nun, da sie auf zwei Beinen ging und siebzehn Jahre alt geworden war, durfte sie auch ein Tier sein. Das weibliche Geschlecht hatte sie obendrein für sich.

Azzo nahm sie mit und führte sie ihrer Bestimmung in seinem Haushalt zu. Die war: Tee zu kochen, Keks- und Zigarettenpackungen zu öffnen, und im übrigen: in langen (nicht selbstgestrickten) Strümpfen und Stöckelschuhen in seinem nach außen gekehrten Pelzmantel auf der Ottomane zu liegen.

Nach einigen Tagen äußerte Lahore den dringlichen Wunsch, ihn zu kämmen. Azzo hielt dies zunächst für abgestorbene Romantik und infolgedessen für überflüssig und war geneigt, anzunehmen, daß Lahore nicht ganz auf der Höhe sei.

Er war aber zu faul, es ihr abzuschlagen; auch kam es ihm irgendwie bekannt-unschuldig und begreiflich vor. Auf Maskenbällen hatten ihm öfter Frauen mit fratzenreißendem Wohlgefallen ins Haar gegriffen. Bei näherer Bekanntschaft hatten sie's dann von selbst gelassen oder doch auf besondere Gelegenheiten beschränkt. Andere hatten ihn malen wollen; auch sie hatten nach der eine nähere Bekanntschaft vermittelnden Skizze dankend davon abgesehen. Im ganzen war ihm über sein schwarzes Fell manches gesagt worden, das er natürlich vergessen hatte. Vielleicht war aber wirklich so viel wahr, daß es in Europa keinen zweiten so zivilisierten Schädel gab, auf dem noch solches Haar gedeihen konnte . . .

Lahore nun kämmte ihn. Er lag bei ihr in seinem Pelzmantel — manchmal bäuchlings, meist aber auf dem Rücken, denn es war bequemer so — und ließ sich frisieren. Immerzu. Zuerst als Oskar Wilde bei seiner Entlassung aus dem Zuchthaus, dann als Napoleon Bonaparte nach gewonnenen und verlorenen Schlachten. Beim Brand des Kreml sollte er besser aussehen als der wirkliche. Azzo konnte man solches sagen; er war nicht eingebildet.

Er rauchte, schlief oder besah sich sein häusliches Glück dabei. Auf dem Tisch war eine zierliche Unordnung unter die Utensilien seiner und ihrer Leibespflege gekommen, und ihre Jupons von einem unschuldig-giftigen Blaugrün warfen leichte Schatten nach dem rostroten Glanz des Tees. Die Mischung ihrer beiderseitigen Parfüme mit seiner derzeitigen Zigarette war schön . . .

Azzo selber war in hohem Maße mit sich zufrieden. Wenn der orangefarbene Vorhang die Morgensonne vorsichtig über sie hinsiebte, konnte er stundenlang das Gefühl haben, als schwimme er. Und das war sein Gefühl vom Glück. Er erzählte Lahore, daß er von seiner Mutter her ein Sioux sei, und bewies es ihr an einem Roßhaar, das er aus der Ottomane zog. — — —

Nachdem dieser Art vier Wochen vergangen waren, sehnte sich Azzo nach einer milden Veränderung in der Anordnung der Jupons und seiner Geliebten. Zunächst gedachte er diesen Plan einmal ein paar Tage durchaus zu beschlafen, und verwies Lahore auf das Bett und — zwecks ihrer Unterhaltung — auf eine ältere Nummer der „B. Z. am Mittag".

Als er nach beliebig langer Zeit erwachte, saß Lahore an einer bloßgelegten Ecke des Tisches und zeichnete Profile auf den Zeitungsrand. Sie bewies ihre vornehmen Eigenschaften. Sie hatte sogar sein Interesse für eine kleine Nuancierung gespürt: sie behauptete, sie sei verheiratet, ihr Mann Musikdirektor einer Zigeunerbande in einem englischen Hotel zu Kairo. Sie trug einen vornehmen breiten Ehering.

Azzo fand diesen Gedanken wunderbar schön und legte sich auf weitere vierzehn Tage zu ihr in den Mantel. Dann stand er endgültig auf, entwickelte eine ungewohnte Tätigkeit, indem er in seinem Schlafzimmer die verschiedensten Dinge durcheinanderwarf, zog sich an und ging einmal aus. Als er nach einigen Tagen wiederkam, saß Lahore an der bloßgelegten Tischecke und zeichnete auf einem Zeitungsrand Profile. Da drehte Azzo und ging noch einmal aus; er blieb einige Tage in seinen Cafés und den Bahnhofrestaurationen, dann kehrte er eines Nachts plötzlich in seine Straße zurück. Es war Licht in seiner Wohnung, Lahore also anscheinend noch da.

Azzo ging lange in leiser Ueberlegung hin und her, schlug dann den Weg zu seinem Friseur ein, trommelte den Mann aus dem Bett, ließ sich für einen Spottpreis den Kopf rasieren und deckte ihn mit einer struppigen Perücke zu.

Lahore saß nackt, wie eine Prinzessin im Märchenbuch, in ihren schönsten blaßgrünen Strümpfen und ebensolchen Schuhen auf dem dunkelroten Plumeau des Betts und spielte mit ihrem Schildpattkamm. Auf der Nachttischecke lag eine Zeitung und Azzos goldnes Blei.

Anscheinend hatte sie ihn erwartet, freute sich, daß er so köterhaft verstruppt war und sich so eifrig auszog. Ihm dagegen fiel erst bei der Nacht-

hemdsuche die Perücke wieder ein und, ganz im Suchen, warf er sie ihr gedankenlos aufs Bett. Bitte, —!

Lahore wurde blaß und wie grün durchscheinend am ganzen Körper und stieg kerzengrade und ruckweise wie eine automatische Leiter in die Höhe; sie verdrehte die Augen und hielt die Perücke an den Haaren wie Salome das Haupt des Täufers.

Nanu ...?!...

Dann fiel sie mit einem erstaunlichen Krach über die Lade. Azzo zog rasch sein Nachthemd an und sah nach. Sie war zweifellos tot. Er trug sie auf die Ottomane, legte ihr die Hand, die die Perücke zauste, auf das eingefallene Bäuchlein und bedeckte das Ganze mit seinem Regenmantel, den er leicht anfeuchtete. Dann sperrte er das Fenster auf, wunderte sich, wie er doch gleich an alles dachte, und ging zu Bett.

Am nächsten Morgen schrieb er der medizinischen Fakultät (bei der er noch eingeschrieben hätte sein können, wenn er seine Vorlesungsgelder nicht verzettelt hätte), daß er ihr den Leichnam einer schönen jungen Dame zu schenken beabsichtige.

Da er aber erst gen Abend ausging und den Brief besorgte, war die Polizei leider noch vor seiner Fakultät da.

Azzo lag auf der Ottomane und rauchte, Lahore hütete das Bett. Ein ekelhafter Morgen, kalt, ohne ein bißchen Sonne, niemand, der den Tee machte, dazu eine Leiche im Haus. Azzo hatte eine Antipathie gegen Leichen. Er rauchte drauf los, obwohl es keine Lust war, denn der Rauch stand merkwürdig schnell ab und vertrug sich nicht mit den süßlichen Gerüchen der Jupons ...

Ein Kommissar kam; Azzo wies ihn, ohne aufzustehen, ins Nebenzimmer. Der Beamte merkte sich dieses als verdächtig.

Dann hörte man ihn nebenan brüllen: „Aber die ist ja völlig nackt!"

Azzo kalkulierte laut, daß sie vermutlich keine Zeit gefunden habe, sich umzuziehen.

Der Kommissar kam unter die Portiere und sah ihn verhaftungsweise an.

Ueber die näheren Umstände des Trauerfalls, wie auch über die Personalien der Entschlafenen und ihre gegenseitigen Beziehungen konnte Azzo keinerlei Auskunft geben. Er zuckte die Schulter, und es stellte sich heraus, daß er jämmerlich wenig wußte. Ueberhaupt nichts Sicheres, als daß sie Lahore hieß. Und als der Kommissar behauptete, das sei ja eine Stadt, war Azzo so benommen, daß er nicht sagen konnte, ob es bei der Toten den Vor- oder Zunamen bedeutet habe.

Der Kommissar hielt ihn für geständig.

Dann trugen sie Lahore an der Ottomane vorbei. Sie hatten ihr das Nachttischdeckchen über den Leib gelegt und sie unter den Armen und in den Kniekehlen gefaßt. Ihre schmalen grünen Beine, übereinandergeschlagen, wippten frech und verführerisch.... Azzo legte die Zigarette weg und erwies ihr die letzte Ehre: er erhob sich ein wenig aus den Kissen und machte mit gekreuzten Armen und zu finstrer Größe auseinandergefaltetem Gesicht den ersten Napoleon auf St. Helena, an der Wassersucht leidend und ganz ohne Haar ...

Danach deckte er sich ihre Jupons auf die Nase, fuhr sich knallend ein paarmal mit dem Revolver zwischen den Zähnen herum und entzog sich solchergestalt einstweilen der Qual falscher Argumentationen einer seelisch minderwertigen Jury ...

Das fremde Leid

Das habe ich nie gewußt,
Als ich noch glücklich war
Und trug die Götterlust:
Wie süß und wunderbar
Dem allerärmsten Blut
Und allem welken Gut
Und aller Menschenpein
Es ist, verwandt zu sein.

Dort fährt ein Wagen vor,
Und durch ein Leidenstor
Zieht stumm die Trauer ein.
Mein Herz strebt mit hinein
Und trägt ein Trauerkleid
Und küßt das fremde Leid
Und wogt in Schmerzen hin
Und wühlt nach Zweck und Sinn.

Wilhelm Schussen

Schulpolitisches

In einer Schule einer sehr großen Stadt Mitteldeutschlands funktionierte die Heizung schlecht. In dem einen Zimmer zeigte das Thermometer dauernd auf 20° R — die Köpfe glühten, Kopfschmerzen stellten sich ein; man beschwerte sich beim Schulleiter unter Berufung auf das völlig unparteiische Thermometer. In dem andern Zimmer war die Temperatur nicht über 12° R hinaufzubringen — die Schüler mußten (soweit sie solche besaßen) in Mänteln arbeiten; das Husten hörte nicht auf — wieder eine Beschwerde. Es mußte etwas geschehen! — Und siehe da: im Verlauf einiger Wochen verschwanden nach und nach die Thermometer aus den Schulstuben, und alle Beschwerden konnten, als „nicht ausreichend begründet", abgewiesen werden.

* * *

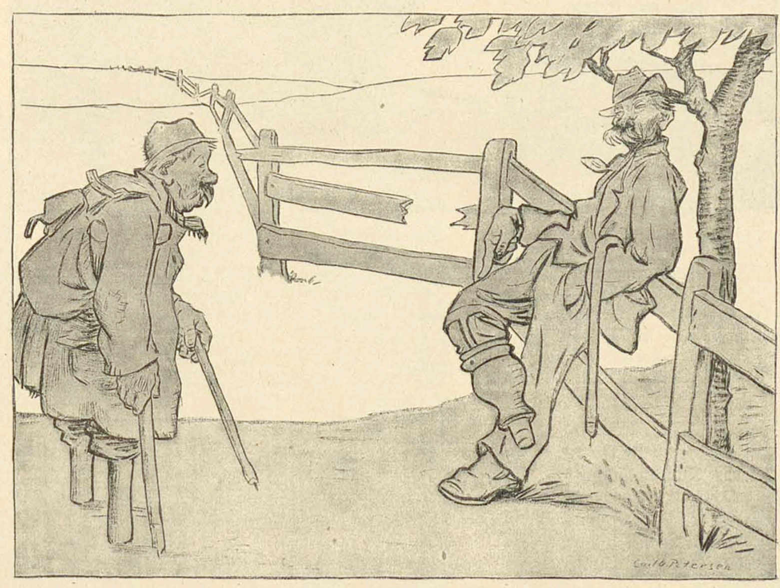
In derselben Stadt drangsalierte ein Schulleiter Lehrer und Schüler. Die Behörde schenkte den Eingaben des Kollegiums wenig Glauben. Als aber die Sache „ruchbar ward im ganzen Lande" und auch ein Richterspruch das Gegenteil von dem besagte, was die Vorgesetzten erwartet hatten, mußte eingegriffen werden: Sämtliche beschwerdeführenden Lehrer wurden an andere Schulen versetzt, nur der Schulleiter blieb auf seinem Posten!

* * *

In dem Staate, in dem die große Stadt lag, hatten es einige Lehrer unternommen, durch Umfragen festzustellen, wieviel Schüler mit einem ausreichenden Frühstück im Leibe zur Schule kamen. Als sich dabei herausstellte, daß man im eigenen Lande ein großes Betätigungsgebiet für christliche Nächstenliebe noch offen hatte und nicht an fernen Küsten Raum dafür zu suchen brauchte, wurde von Regierungs wegen eingeschritten: Den Lehrern wurde untersagt, ohne besondere Genehmigung derartige Statistiken aufzunehmen.

Ein Optimist

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Siehgst, bal i no drei solchene Füeß hätt', nacha wär' i a Büllard!"

Berlin — München

(Zeichnung von Karl Arnold)



„So, Münchner Maler sin Se? Nu sagen Se mal, hat sich denn die Kunst da unten wieder 'n bißchen uffjepeppelt?"

Beobachtungen

Von Peter Altenberg

Eine Frau erzählt ihrem Gatten immer jene Erlebnisse, durch deren Berichterstattung sie sich von jenen loskauft, die sie ihm nicht erzählt!

•

Ein sehr eleganter Herr hatte zerrissene Schuhe. Ich baute auf diese Beobachtung einen ganzen Essay auf über Minderwertigkeit, verbrecherische Veranlagung, Irrsinn. Bis er mich in meinem Sinnen unterbrach: „Herr Altenberg, weshalb tragen Sie zerrissene Stiefel?!"

•

Nichts ist so fein gesponnen — — — es kommt ja doch niemals an die Sonnen!

Lieber Simplicissimus!

Vor einigen Jahren kam ich als Regisseur an das Stadttheater zu B.

Ich war bisher nur an kleineren Bühnen gewesen, wo infolge des Mangels an Arbeitskräften jeder nach bestem Vermögen Hand anlegen muß, wann und wo er gerade gebraucht wird. Erst jetzt lernte ich einen nach dem Muster der großen Hoftheater sorgfältig gegliederten Betrieb kennen. Alle Angestellten hielten streng auf ihre Zuständigkeit, und auch der schlichte Arbeiter verblüffte nicht selten durch urwüchsigen Scharfsinn, wenn es den Nachweis zu führen galt, daß irgend eine von ihm geforderte Tätigkeit nicht zu seinen Obliegenheiten gehöre.

Eines Tages — ich kannte die einzelnen Personen und ihre Kompetenzen noch nicht genau — brauchte ich künstliche Blumen zur Ausschmückung eines Schloßbalkons. Ich wandte mich deshalb an einen redlichen Mann namens Brandlhuber, der mir schon öfters allerhand notwendige Requisiten beschafft hatte.

Aber Brandlhuber schüttelte ernst den Kopf.

„Künstliche Blumen? Ja, wenn's lebendige wären, recht gern. Aber künstliche? Des is halt mei Sach net."

„Na also, wessen Sache ist es denn?"

„Ja, wissen S', des b'sorgt halt bei uns der Kascheur, ein g'wisser Herr Zink."

Ich war, wie gesagt, erst kurze Zeit in B.; den gewissen Herrn Zink kennen gelernt zu haben, konnte ich mich nicht erinnern.

Deshalb bat ich freundlich: „Sagen Sie ihm gleich, er möchte mal zu mir herkommen."

Brandlhuber kratzte sich den Kopf.

„Dem Herrn Zink? Ja, wissen S', des wird net gut gehen."

Schon begann es in meinen Fingerspitzen zu kribbeln.

„Was soll denn das heißen? Warum geht es nicht?"

„Ja, sehn S', Herr Regisseur," belehrte mich Brandlhuber, „der Zink is doch schon über sechs Wochen krank."

„Wenn er seit sechs Wochen krank ist," erwiderte ich, ein jedes Wort mit Energie betonend, „so wird doch wohl ein Vertreter für ihn da sein."

„Ja, freili, freili", nickte Brandlhuber.

Mag sein, daß ich zu leicht erregbar bin; ich muß mich anklagen, daß es mit meiner Selbstbeherrschung bereits zu Ende war.

„Zum Donnerwetter", brüllte ich. „Wer hat denn in drei Teufels Namen den Zink zu vertreten?"

Brandlhuber sah mich, leisen Vorwurf im Blick, mit unerschütterlicher Ruhe an.

Dann sprach er:

„Den Herrn Zink? Ja, wissen S', den hab halt i zu vertreten."

Proteus

Junge Semester

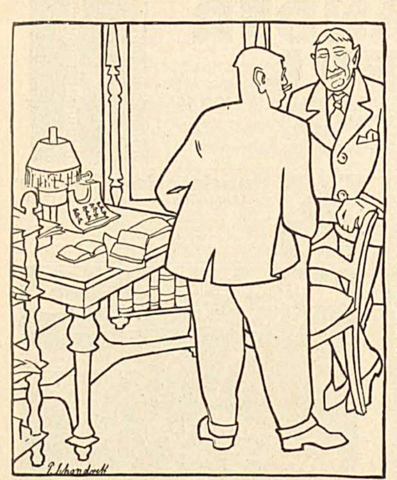
Man rüpelte sich an klebrigen Kneipentischen.
Weiber hatte man, krank und mit tollen Frisuren,
Auch war mitunter eine süße Unschuld dazwischen.
Freche Burschen erschienen auf Mensuren.

Wissenschaften und Künste
Verlockten zu mystischer Liebe oder zu Rebellion.
Aber keine Nacht verließen uns die Brünste.
Sie summten immer wie ein verborgner Orgelton.

Furchtbar war unsre Geldnot. Da gab es Dramen
Voller Erniedrigung. Freundschaften nahmen bösen Verlauf.
Bis an einem nüchternen Morgen wir von all dem Abschied nahmen:
Des Lebens trostlose Niederung rollte sich vor uns auf.

Wilhelm Klemm

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



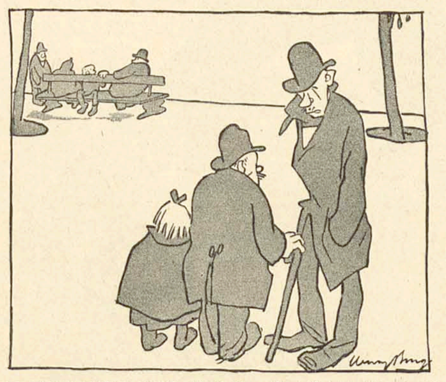
Praxis

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Wie bezahlt man denn nun so 'n Tippmädel?" — „Wenn sie mies ist, per Stunde, und dann muß sie schuften. Wenn sie hübsch ist, nach Seiten, wegen der Amüsementspausen."

Ein schwerer Fall

(Zeichnung von Henry Bing)



„Woran is denn der Xare eigentli g'storb'n?" — „Ja mei', sekziert is er word'n!"

Um die Büste zu entwickeln und befestigen kommt nichts den Pilules Orientales gleich.

Eine schöne, feste, gut entwickelte Büste ist jederzeit der Wunsch einer eleganten Dame, weil sie zur Vervollständigung ihrer Schönheit unbedingt erforderlich ist.

Es ist daher angebracht, jene, deren Büste nicht genügend entwickelt, oder deren Busen nicht die gewollte Festigkeit besitzt, daran zu erinnern, dass nur die „Pilules Orientales" in der Lage sind, ihnen eine ideale Büste zu entwickeln, die eine elegante Harmonie mit der Schlankheit ihrer Taille hervorruft.

Viele andere Mittel und Behandlungen sind für den gleichen Zweck als gut geheissen worden, aber bis heute haben sie sich alle als unwirksam erwiesen und haben nach und nach den „Pilules Orientales" weichen müssen, welche heute in der ganzen Welt bekannt und geschätzt werden. Diese gemachten Erfahrungen scheinen jedoch gewisse Nachahmer nicht zu rühren, welche von Zeit zu Zeit mit grosser Reklame inserieren, dass ihre gemachte Entdeckung wunderbar sei und Wunder vollbringe. Leider verwirklichen sich diese Versprechungen nicht, und eine Anzahl von Leserinnen, welche diesen nachdrucksvollen, verführenden Annoncen Glauben schenken, sind trotz der grossen Auslagen enttäuscht. Diese Leserinnen hätten besser getan, bevor sie etwas anfangen, mit den „Pilules Orientales" zu beginnen, wodurch sie sich vieler Enttäuschungen entzogen hätten.

Die Zahl der Damen jeden Alters, welche ihnen schöne Körperformen verdanken, mehrt sich täglich. Sie drücken uns ihre Anerkennung durch Dankschreiben aus, welche wir mit Rücksicht auf unser Berufsgeheimnis nicht vollständig veröffentlichen können. Trotzdem sind dies aber nicht weniger herzliche und echte Beweise für die unvergleichliche Wirkung der „Pilules Orientales".

Folgendes schreibt zum Beispiel Mme. de C...:

„Ich bin mit der Wirkung der Pilules Orientales ausserordentlich zufrieden. Halten Sie sich überzeugt, dass ich Ihnen meine Dankbarkeit zeigen werde, indem ich Ihre Pillen nach Verdienst weiter empfehle.

Mme. de C..., rue Bayen, Paris."

Und dieser weitere:

„Mein Herr!

Die Pilules Orientales haben mir trefflich geholfen, und ich sehe mit Vergnügen, wie sich die Gruben an meinem Hals allmählich füllen. Ich zweifle jetzt nicht mehr daran, dass ich wieder eine schöne Büste bekomme, die ich vor mehreren Jahren verloren habe. Louise M..., rue Franklin, Passy."

Die „Pilules Orientales" helfen den jungen Damen vortrefflich, ebenso Damen, deren Büste ungenügend entwickelt ist oder durch Anstrengungen und Krankheit gelitten hat.

Sie können sogar von Personen mit zarter Gesundheit und Temperament genommen werden, wie dies aus den beiden folgenden Schreiben hervorgeht:

„Mein Herr!

Ich bin mit Ihren Pilules Orientales sehr zufrieden, die mir nicht nur zu einer stärkeren Büste, sondern auch zu besserer Gesundheit verholfen haben. Mit jetzt zwanzig Jahren war ich seit meiner frühesten Jugend blutarm. Diese Blutarmut hat sich erst verloren, seit ich Ihre Pillen nehme.

Mlle. G..., lace St.-Pierre, Tonneins."

„Mein Herr!

Meine Freundin, der ich die Pilules Orientales empfahl, ist sehr damit zufrieden. Sie hatte auch Magenleiden, welche jetzt verschwunden sind. L. V..., rue Couraye, Granville."

Die „Pilules Orientales" schaden also der Gesundheit und dem Magen in keinem Falle. Uebrigens enthalten sie nur harmlose und wohltuende Bestandteile, keine gefährlichen Droguen, wie Arsenik oder andere. Sie haben in den dreissig Jahren, die sie von Damen jeden Alters und in allen Ländern genommen werden, niemals zu einem Tadel Anlass gegeben.

Sogar die Aerzte haben ihre guten Eigenschaften erkannt und verordnen sie ihren Patienten, wie aus dem folgenden Brief hervorgeht:

„Mein Herr!

Ich verschreibe meinen Patienten immer noch Ihr ausgezeichnetes Präparat ‚Pilules Orientales' und freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich ihm viele Erfolge verdanke.

Docteur G...,
in N... (Loire Inférieure)."

Die Wirkung des Präparates zeigt sich sofort und ist in den meisten Fällen in zwei Monaten abgeschlossen, oft sogar schon in mehreren Wochen, wie die beiden folgenden Briefe bezeugen:

„Mein Herr!

Ich nehme Ihre Pilules jetzt seit 14 Tagen und merke bereits eine tatsächlich überraschende Wirkung.

Mme. H. L...,
rue Gondart, Marseille."

„Mein Herr!

Ich beeile mich, Ihnen zu Ihren Pilules Orientales Glück zu wünschen, die man füglich ‚Wunderpillen' nennen könnte.

Ein einziger Flakon hat genügt, um zwei Salzfässchen, die ich zu beiden Seiten des Halses hatte, verschwinden zu lassen. Meine früher schlaffe Büste ist schön und fest geworden. Ich bin entzückt über Ihre Pillen.

Mlle. A. L..., Vevey (Schweiz)."

Wir wollen hier die Rezitationen beenden, welche die Wirkung der „Pilules Orientales" dartun, und welche nicht zulassen, dass man sie mit irgendeiner mehr oder weniger phantastischen Nachahmung der Methode verwechselt, wie solche fortwährend auf den Markt gebracht werden.

Deshalb mögen die Damen, welche die Schönheit ihrer Büste heben wollen oder deren Busen es an Entwicklung oder Festigkeit fehlt, nicht zögern, ihre Zuflucht zu den „Pilules Orientales" zu nehmen. In wenigen Wochen werden sie ihren innigsten Wunsch erfüllt sehen und brauchen bezüglich ihres Aeusseren nicht vor den vom Glück begünstigten Freundinnen zurückzustehen. Sie werden erstaunt und entzückt sein über die mit ihnen vorgegangene Veränderung.

Der Preis einer Flasche „Pilules Orientales" mit Gebrauchsanweisung ist Mk. 5.30 bei Einsendung des Betrages durch Postanweisung, Mk. 5.50 bei Sendung unter Nachnahme.

J. Ratié, 45 Rue de l'Echiquier, Paris.

Depots: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauer Str. 77; München, Adler-Apotheke, Sendlinger Str. 13; Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Strassburg: Jungfrau-Apotheke, Pharmacie de la Vierge; Frankfurt a. M., Engel-Apotheke, Gr. Friedberger Str 46.

Wir raten einer jeden Leserin dieser Zeitung, sich das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens" kommen zu lassen, das gratis geschickt wird.



Umsonst

werden

dünne Leute dick!

Ein einfaches Hausmittel wirkt Wunder und verwandelt knochige und übellaunige Männer und Frauen in fleischige und lebenslustige.

100 000 Schachteln zu 2.50 Mark werden gratis an alle mageren Leute abgegeben!



„Nun schau Dir doch nur mal die beiden Vogelscheuchen da an, Schatz! Warum nehmen denn die kein Sargol?"

Mageren Personen, besonders solchen, deren Körpergewicht 10 bis 30 Pfund unter dem Normalgewicht bleibt, wird sicherlich ein einfaches Hausmittel überaus willkommen sein, das in vielen Fällen eine tägliche Zunahme von ½ bis 1 Pfund bewirkt, der ganzen Gestalt eine ebenmässige Rundung verleiht und Leute, die jahrelang dünn und knochig waren, frisch, vollblütig und stark macht.

Schütteln Sie nicht den Kopf, sagen Sie nicht: „Unmöglich!" Denken Sie: „Probieren geht über Studieren", und machen Sie einen kostenlosen und nützlichen Versuch (siehe untenstehenden Kupon). Es ist kein Grund vorhanden, dass Sie Ihr ganzes liebes Leben lang mager und knochig bleiben müssten, sollten Sie selbst bis jetzt schon jedes Nähr-, Fett- und Wundermittel versucht haben, das Ihnen vor Augen gekommen ist.

Sargol bedingt keinerlei lästige Diät, keine Berufsstörung. Leben Sie, wie Sie gewohnt sind, und essen Sie, was Ihnen schmeckt. Sargol ist auch für den zartesten Organismus durchaus harmlos, es enthält weder ölige noch alkoholische Substanzen, noch irgendwelche Emulsionen. Sargol wird in Tablettenform geliefert und kann durchaus unauffällig genommen werden. Ihre nächsten Angehörigen brauchen nicht zu wissen, was Sie machen, bis zu dem Tage, wo sie verblüfft sein werden über Ihr gesundheitstrotzendes Aussehen.

Uebergrosse Magerkeit ist demütigend. Dünne Männer werden nicht als voll angesehen, im Kampf ums Dasein werden sie zur Seite geschoben. Knochige Frauen sind selten beliebt, und selbst mit dem grössten Aufwand von Watte kann man ein Skelett nicht verbergen. Alle Männer sind Liebhaber einer schönen Figur. Drum heraus aus der Klasse der Vogelscheuchen!

Senden Sie den Kupon heute noch ab und übersehen Sie nicht, uns Ihren Namen und Ihre Adresse mit besonderer Genauigkeit anzugeben. Zur teilweisen Deckung der Verpackungsspesen sind 0.50 M. in Briefmarken beizufügen. Mit wendender Post wird Ihnen dann eine Originalschachtel Sargol zu 2.50 M. kostenlos zugehen, und ein erklärendes Schreiben, aus dem Sie ersehen werden, weshalb Sie mager sind und in welch natürlicher Weise Sargol Ihnen zu einer ebenmässigen Stattlichkeit verhelfen wird. Versündigen Sie sich nicht, indem Sie weiterhin mager und hohlwangig bleiben, sondern fassen Sie die Hand, die wir Ihnen reichen.

Kupon.

Dieser Abschnitt berechtigt den Inhaber zum kostenlosen Empfang einer Originalschachtel „Sargol" zu 2.50 M., dem Hausmittel, das Magere fleischig und vollblütig macht.

Gültig für nur 10 Tage ab heute gerechnet!

Unter Beifügung der genauen Adresse und 0.50 M. in Briefmarken einzusenden an die

Société Sargol (Abt. 1628) 8, Cité de Paradis, Paris (Frankr.).

Briefe nach Frankreich sind mit 20 Pfennig zu frankieren.



verhindert den Ansatz von Zahnstein, erhält die Zähne rein und weiss, hinterlässt im Mund einen kräftigen, nachhaltig erfrischenden Geschmack, belebt die Schleimhäute und das Zahnfleisch und erhöht dadurch die Widerstandsfähigkeit der Zähne.

Grosse Tuben 1 M. Kleine Tuben 60 Pf. Käuflich in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.
Probetuben liefern gegen Einsendung von 20 Pf. = 25 h = 25 cts.

P. BEIERSDORF & Co., HAMBURG, F. 30.

Hersteller der Nivea Seife, Nivea Creme, der Nivea Puder und der Nivea Haarmilch.

Klare u. schöne Augen



erobern leicht die Herzen Aller. Matter, trüber Blick, dunkle Ränder unter den Augen und Rötung, sowie die Spuren durchwachter Nächte verschwinden durch **Reichels Venezianisches Augenwasser,** das den Augen **strahlenden Glanz** verleiht und sie **ausdrucksvoller** macht. **Garantiert unschädlich!** Fl. M. 2 u. 3.50 nebst wertvollem Buch **„Die Schönheitspflege".** **Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.– 9.– 16.–

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Bern:** Apoth. Dr. Haller; **Breslau:** Naschmarktapoth.; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Dresden-A:** Löwenapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapotheke; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Kiel:** Schwanapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apotheke z. Greif; **Straßburg:** Hirschapotheke; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapotheke; **Zürich:** Victoriaapoth. u. Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapotheke, Szoudy-Ut 52; **Wien IX:** Apotheke z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apotheke.

Dr. Fritz Koch, München XIX/60.

!! Nehmen Sie nur Marke **„Dr. Koch"** !!

„Barzarin"

ärztlich erprobtes, wirksamstes Mittel gegen

Zuckerkrankheit

ohne Einhaltung strenger Diät.

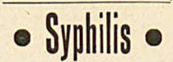
An der Universität Tübingen pharmakologisch geprüft. Garantiert unschädlich.

= In allen Apotheken käuflich. =
Prospekte gratis.

Beck & Cie. Schillerstraße 16
— Cannstatt a. N. 2. —



90% vom Reingewinn den Verfassern bei Herausgabe ihrer Werke in Buchform. Aufklärung wird gern erteilt. In unserem Verlage erscheinen B. Laue's Werke. Verbreitung z. Z. 60000 Exemplare.
Veritas-Verlag, Wilmersdorf-Berlin.



und **Unterleibsleiden,** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (in Briefmarken) bei verschlossenem Kuvert vom Verfasser **Specialarzt Dr. med. Eberth, Darmstadt** b. Frankfurt a. M. 150.

Rino-Salbe

wird gegen **Beinleiden, Flechten, Bartflechte** u. andere **Hautleiden** angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma **Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik Weinböhla-Dresden.**
Man verlange ausdrücklich „Rino".

Auskünfte auf allen Gebieten, in allen Familien- und Geschäftsangelegenheiten, Bearbeitung von Vertrauensangelegenheit., streng vornehm. best empfohlen, schnellste Verbindung mit allen Ländern.

Auskunfts-Schütz
BERLIN W 35, Potsdamer Straße 32.

Magenleiden! Hämorrhoiden! Hautausschläge!

Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an **Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden** sowie **Hämorrhoiden, Flechten, offenen Beinen, Entzündungen** usw. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, hiervon schnell u. dauernd befreit wurden. Tausende Dankschreib.

Krankenschwester Wilhelmine
Walkmühlstr. 26, Wiesbaden 260.

Föhntag

(Zeichnung von R. Sieck)



In wilden Sätzen, ein heulender Himmelshund,
über die Hügel kommt der Föhn geflogen.
Schwärzer rundum schließt sich der Wälder Bogen.
Dunkel, aus fahlem Schnee, drängt sich der Grund.

Mit einem Mal, durch grauer Wolken Jagd,
stürzen des Lichtes unermess'ne Fluten:
Ein alter Dornstrauch steht in Feuergluten,
und moosige Dächer leuchten wie Smaragd.

Dr. Owlglaß

Lieber Simplicissimus!

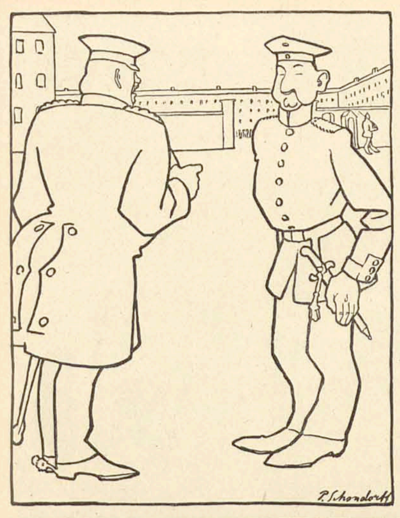
In unserem Amtsgerichtsgebäude finden bauliche Veränderungen statt. Unter anderm sind neue Wasserklosette installiert, und zwar in der Ecke des Korridors, in der früher ein Aufzug für Feuerungsmaterialien ging. Die Türe ist dieselbe geblieben, so daß auch jetzt noch die Aufschrift darauf steht: „Höchstbelastung 500 Kilo; das Hineinlehnen in den Schacht ist verboten."

In einer Londoner Buchhandlung erscheint eine hagere, nicht mehr junge, bebrillte Dame, ein Prototyp der den Kontinent bereisenden alten Jungfern. Sie verlangt kurzerhand einen „Oesterreichischen Diktionär". Als ihr der erstaunte Gehilfe erklärt, daß in Oesterreich neunzehn Jungen gesprochen werden, erkundigt sie sich, welche Sprachen die wichtigsten seien. Auf die Antwort, daß die hauptsächlichsten Sprachen Deutsch, Ungarisch und Italienisch seien, folgt die Entgegnung: „Ist ein deutsches oder ein italienisches Wörterbuch billiger?" — „Well," sagt der Gehilfe, „Sie können ein italienisches Wörterbuch schon zu einem Schilling haben." — „Ich nehme ein italienisches", unterbricht sie ihn.

Die Reitende Abteilung des x. Feldartillerie-Regiments hatte auf einem sehr staubigen Platze Parademarsch im Galopp geübt, wobei ein junger Kadettenfähnrich, der als Geschützführer eingetreten war, das Unglück hatte, zu stürzen. In dem undurchdringlichen Staub wurde das Pferd überfahren und sofort getötet, während der Fähnrich wie durch ein Wunder verschont blieb. Mit einem Nervenchok wurde er in die Baracke gebracht und erhielt dort nach dem Einrücken der Truppe den Besuch des die Batterie führenden Oberleutnants, der mit den teilnahmsvollen Worten in das Zimmer trat: „Ja, Fähnrich, das Pferd ist nun tot — —!"

Der Lehrer eines schwäbischen Landortes bespricht mit seinen neun- und zehnjährigen Schülern das Gebot der Nächstenliebe und erklärt, daß alle Menschen, auch die Feinde, zu lieben seien. Um sich von dem Erfolg seiner Besprechung zu überzeugen, frägt er, ob man auch Trinker und Lumpen lieben solle.
„Ja!", sagt der sich zur Antwort meldende Junge, „die muß mer au lieba!"
„Warum?", möchte der Lehrer wissen.
„Weil's unsere Vätter send!", war die prompte Antwort.

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Sprachkultur

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Was sind Sie, Einjähriger?“ — „Germanist, Herr Oberst!“ — „So, — na, werden schon ordentlich deutsch mit Ihnen reden!“

A. BATSCHARI, CIGARETTES

ABC

2 hochaktuelle Werke

Russische Grausamkeit

Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern
297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M

Die Grausamkeit. Von H. Rau
272 Seit. m. 21 Illustr. 2. Aufl. 4 M. Geb. 5½ M

Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. interessante Werke gr. fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastrasse 21.

Gegen Korpulenz

helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Kissinger Tabletten** (Marke **H. A.**) hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen Gewichtsabnahme, ohne jegliche Berufsstörung anzuwend. Aerztlich begutachtet. Preis M 4.-, Nachn. 4.45. Echt nur durch **Hirsch-Apotheke, Straßburg 86 Els.** Aelt. Apoth. Deutschl.



Eduard Thöny

BLÜCHER

Bildgröße 20 : 29 cm Passepartoutgröße 34 : 50 cm

Kunstdruck Nr. 205

3 Mark

Zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag

ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Der neue KUNSTDRUCK-KATALOG mit über 270 Abbildungen ist gegen Einsendung von 1 Mark (auch in Briefmarken) zu beziehen vom Verlag



Sie lernen spielend

Karikaturenzeichnen nach meiner illustr. Anleitung. Preis 1 80 Mk.

Wissenschaftl. Lehrinstitut München
Barerstrasse 74/3 r.

JK!

Studenten-

Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten.
Jos. Kraus, Würzburg II.
Stud. Utensil.-Fabrik.
Illustr. Katalog grat. u. fr.

Erfindungen

werden zu kaufen gesucht. Ang. aller Art (auch Ideen) an Adolf Seng, Cassel O 348

Schöne Auswahlen weit unter Catalogpreis
Briefmarken
grosse Liste frei
Wilh. Sellschopp, Hamburg / Burkhof 23.

Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

Briefmarken Preisliste gratis
100 versch. engl Colonien 1,50
50 „ franz. „ 1,50
E. Waske, Berlin, Französischestr. 17 h

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II, Obere Donaustr. 45

Briefmarken- Zeitung gratis.
Markenhaus J. Fellerer
Wien I. s, Wipplingerstrasse 10.





Ludwig Thoma

Münchner Karneval

Lustige Verse

Mit 58 Zeichnungen von

F. von Reznicek und B. Wennerberg

Kartoniert 1 Mark

In diesem Bändchen sind die lustigen, echten Münchener Faschingsgeist sprühenden Versgeschichten zusammengefaßt, die seit Jahren mit den Bildern von Reznicek und Wennerberg die heitere Sensation der früheren Karnevalsnummern des Simplicissimus bildeten. In diesem handlichen Format und zu dem geringen Preis werden sie alle Verehrer des berühmten Humoristen aufs neue erfreuen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-S

Sturmnacht in München am 7. Januar 1914

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„— — Himmi — Herrgott — Sakrament — hört's amal auf!"

Yorck und Bethmann

Den ollen preuß'schen Degen
Erschien es wohlgetan:
Wir woll'n uns einmal regen,
Als ob wir Schärfe ha'n!

Der Wartenburgsche Yorcke
Verfuhr nach edlem Brauch
Und stieß die Mistesforke
Herrn Bethmann in den Bauch.

Drauf hat er ihn verbunden
Und sanft gemurmelt: „Traun,
Ich wollt' ihn nit verwunden —
Bloß in sein Innres schau'n!"

„Und sollt' ich drum verbleichen,"
Fiel hier Herr Bethmann ein,
„Es wird mir doch ein Zeichen
Erlauchten Zuspruchs sein!"

Peter Scher

Lieber Simplicissimus!

Eine katholische Barmherzige Schwester bringt mir einen kleinen Jungen zur Untersuchung, eine Handvoll Knochen und Aussatz und Elend, ein wahres Museum erblicher Belastungen. „Das ist ja scheußlich, Schwester!" entsetze ich mich. „Wie kommt der Junge nur in diesen Zustand!? Sind denn die Eltern schwindsüchtig, saufen sie, sind sie geschlechtskrank?" „Dös net, Herr Dokter", erwidert die gläubige Seele. „Aber in gemischter Ähe leben s'!"

Henry Wotton

Bassermann

Reichsverfassung, Reichsgesetz,
Gilt es oder gilt es nicht?
Antwort! Aber kein Geschwätz!
Wir sind nicht im Kriegsgericht.

„Reichsverfassung? Allerdings
Haben wir, wenn ich nicht irr',
Doch der stete Ruck nach links
Macht mich ganz gedankenwirr.

Reichsgesetz? Gewiß, gewiß!
Was dergleichen war einmal.
Masculini generis
War man da und liberal.

Weiber aber welken schnell,
Worte werden nie zur Tat.
Ältervater war Rebell,
Enkel ist Kommerzienrat.

Und ein jeder Fabrikant,
Der uns zahlt, hat einen Sohn,
Der Reserveleutenant —
Merkst du was? Das kommt davon.

Geht vorbei des Königs Rock,
Liegt im Staub das Bürgertum.
Auf dem Rücken pfeift der Stock,
Und man tanzt zu Deutschlands Ruhm."

Edgar Steiger

Aus der Art geschlagen

(Zeichnung von Blix)



„Ich möchte nur wissen, wo der Junge das verfluchte Telegraphieren her hat!"

Preis 30 Pfg.
München, 2. Februar 1914
18. Jahrgang Nr. 45
SIMPLICISSIMUS
Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Alle Rechte vorbehalten
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Kanzler und Ministerpräsident

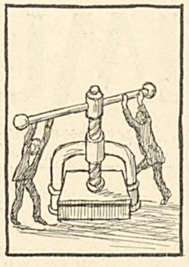
(Zeichnung von O. Gulbransson)



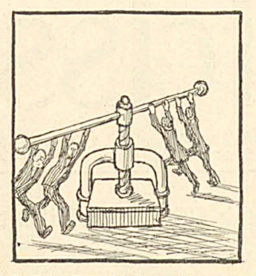
„Sie bringen mich doch fortwährend in Verlegenheit!"

Das Märchen von der Steuerpolitik

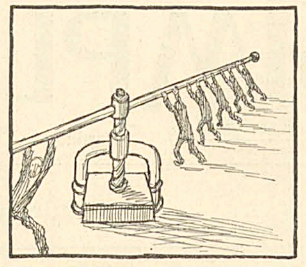
(Th. Th. Heine)



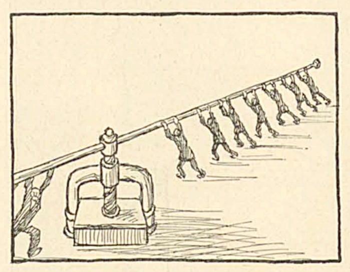
Es war einmal eine Steuerschraube.



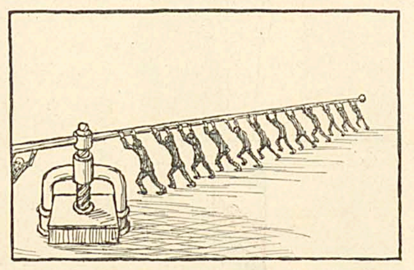
Um sie intensiver zu betreiben, mußte man neue Beamtenposten schaffen.



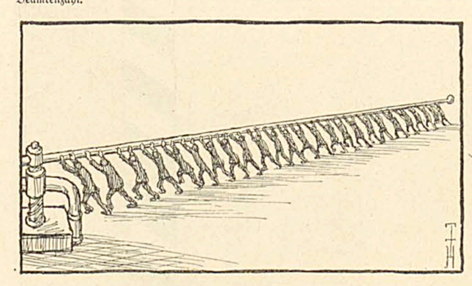
Um diese zu bezahlen, mußte man die Steuerschraube kräftiger drehen. Dazu brauchte man mehr Beamte.



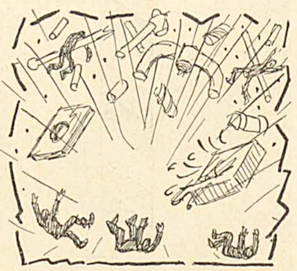
Um diese zu bezahlen, durfte man es nicht bei der bisherigen geringen Inanspruchnahme der Steuerschraube bewenden lassen. Vergrößerung des Arbeitsquantums erforderte Vergrößerung der Beamtenzahl.



Um diese zu bezahlen, wurde ein stärkeres Anziehen der Steuerschraube zum unabweislichen Bedürfnis. Infolgedessen machte sich eine Neueinstellung von Beamten notwendig.



Um sie bezahlen zu können, mußte nachdrücklicher geschraubt werden, was sich nur durch Hinzuziehung weiterer Beamten betätigen ließ.



Leider war die Schraube den neuzeitlichen Ansprüchen auf die Dauer nicht gewachsen.

Wehmütiger Sang an Ihn

Du hast, von starkem Drang gepackt
Und Majestät-entledigt,
Im Park zu Potsdam Holz gehackt
Und manchen Klotz beschädigt.

Da sagt sich wohl der deutsche Mann:
ER ist nicht nur für Mystik
Und hat den Weihrauch dann und wann —
Zum Beispiel hier — gewiß dick.

So sei es denn, o Herr und Rex,
Auch tiefern Sinns gehalten:
Es ist so manches Mißgewächs
An deinem Thron zu spalten!

Es ragt so mancher preuß'sche Klotz
Und gilt vor dir als Säule
Und hat nach Ratschluß uns'res Gott's
Von innen doch die Fäule.

Hier möcht'st du einmal schon die Faust
Und nicht die Patschhand heben ...
Ach, Herr, daß du dies Holz behau'st —
Ich werd' es nicht erleben!

Peter Scher

Nach dem Tangokurs

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„So, jetzt sehen wir morgen abend noch den Parsifal, dann sind wir für diese Saison ausstaffiert!“

Chronik der Weltereignisse

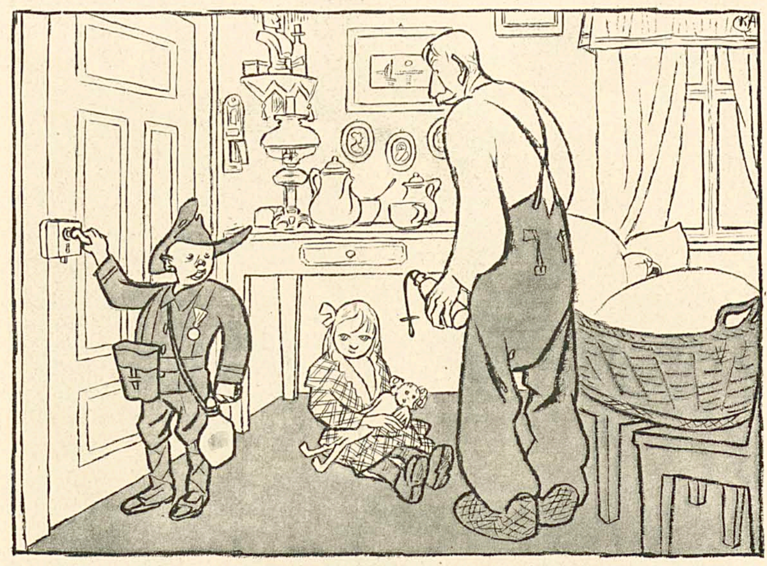
Von Robert Scheu

Nichts ist so geeignet, Zerwürfnisse in der Bevölkerung hervorzurufen, wie eine totale Verschiedenheit der Weltanschauung. Wie sehr man sich vor einer solchen zu hüten hat, zeigte sich nach längerer Zeit wieder dieser Tage vor dem Kriegsgericht im Elsaß, wo dieselbe als Hauptursache der beklagenswerten Mißverständnisse von Zabern entlarvt worden ist. Nach der Oberst-Reuterschen Weltanschauung ist es einem Zivilisten nicht gestattet, in einer Kaserne, wohin er sich im Wege einer Arretierung eingedrängt hat, die Mütze auf dem Kopf zu behalten. Ein solches Betragen ist mindestens krasse Undankbarkeit und Verletzung des spanischen Hofzeremoniells, dessen Strenge ja auch die Ursache der nicht hiehergehörigen Flucht der Luise von Sachsen gewesen sein soll, von der man in der letzten Zeit auffallend wenig hört. Sollte sie endlich den Mann gefunden haben, der ihr Blut beruhigt? Ad vocem Blut war Oberst Reuter der Ansicht, daß nur durch dasselbe und Eisen der allmählich gordisch gewordene Knoten von Zabern gelöst werden konnte. Waren die Straßen von Zabern von gähnender Leere, wie die Gerichtspersonen aussagen, oder von vierzig höhnischen Leuten schwarz, wie die militärischen Zeugen bekunden? Es ist schwer, sich hinterher darüber zu einigen, nachdem es einmal versäumt worden ist, den wahren Tatbestand durch die Anwendung des Maschinengewehrs festzustellen, wie es Oberst Reuter auf Grund einer Kabinettsordre aus dem Jahre 1820 im Sinne gehabt hatte, bei deren Erlassung das Elsaß noch zu Frankreich gehört hat. Das Unterbleiben dieser vereinfachten Volkszählung ist im Interesse der Statistik zu bedauern. Man kann es dem bunten Rock nicht verargen, daß er im Hinblick auf seine zunehmende Ergrauung im Ernstfall, welche die Japaner auf dem Gewissen haben, sich immer mehr ins Zivil flüchtet, beziehungsweise in den Kampf gegen dasselbe, weil hier doch eine gewisse Farbenpracht entfaltet werden kann, wie beispielsweise bei der Arretierung eines Lehrlings, der — offenbar in Ermangelung eines Lifts — von den Truppen durch drei Etagen verfolgt wurde. Künftighin wird bei Reibungen zwischen Zivil und Militär als erste Maßregel die Anordnung zu treffen sein, daß sich die aufrührerische Bevölkerung glatt rasieren lasse, auf daß mit Sicherheit festgestellt werden kann, ob der Betreffende wirklich gelacht hat oder nur Ursache hatte, es zu tun. Schon im Gymnasium wird es nicht gern gesehen, wenn die Schüler ohne spezielle Aufforderung des Professors schmunzeln: um so weniger kann es bei erwachsenen Staatsbürgern geduldet werden, welche sich alsdann die vom Militär gegen sie abgegebenen Lachsalven gefallen lassen müssen. Ob sich das Telegramm des Kronprinzen „nur immer feste drauf!“ auf den obigen Lehrling oder dessen Großmutter bezogen hat, welche von den siegreichen Truppen mit dem Bajonett an der Nase gekitzelt wurde, darüber ist ebensowenig vollständige Klarheit zu erlangen,

Der Pfadfinder

oder Mars regiert die Stunde

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Schnauz' mich nicht so an, Vater! Du siehst, ich trage die Uniform!"

wie über die Frage, ob die Unterschrift Friedrich Wilhelm bei derartigen Telegrammen üblich ist. Schade, daß der Kronprinz seine Jugend um einige Wochen zu spät begraben hat, nämlich in einem überaus herzlichen Schreiben an die Danziger Husaren, worin er sich bitter beklagt, daß er zu der reitergeistlosen Beschäftigung im Generalstab verurteilt worden ist. Daß sich Herr Jagow die Staatshoheit sehr lebensgefährlich vorstellt, war schon vor seinem Gutachten bekannt; dasselbe ist streng privat aufzufassen, obwohl seine Argumentation geradezu königlich ist. Herr Jagow ist ausnahmsweise bereit, das Recht der freien Meinungsäußerung anzuerkennen, sofern dieselbe im Interesse der Staatshoheit in Anspruch genommen wird, deren Träger von der bona fides entbunden ist, wenn er den Besitz eines Maschinengewehrs nachweisen kann. Oberst Reuter wurde denn auch freigesprochen mit der Begründung: A la paix comme à la guerre. Krieg ist Krieg. C'est la paix. Bei dieser Affäre ist niemand so berühmt geworden wie die österreichischen Staatsmänner, weil sich herausstellte, daß sie es doch besser treffen, und die österreichischen Offiziere, welche von den preußischen dadurch vorteilhaft abstechen, daß sie nicht abstechen. Es würde sich vielleicht empfehlen, die Verwaltung des Elsaß denen geübten Oesterreichern zu übertragen, welche in der Besänftigung wilder Nationen, wie solche in Zabern zu hausen scheinen, einige Erfahrung besitzen, ferner österreichische Offiziere — Austauschprofosen! — nach dem Elsaß zu verlegen, und auf diesem Wege eine gemütlichere Atmosphäre zu schaffen. In Oesterreich geht es bei einem Staatsstreich gemütlicher zu als in Preußen bei einem Zapfenstreich. Ersterer wurde vom Grafen Stuergkh wiederholt angekündigt, aber über Ersuchen des Reichsrats in kulantester Weise wieder verschoben. Die gegen die Regierung gerichtete Obstruktion der Ruthenen wurde gleichfalls in kulantester Weise eingestellt, als die Gefahr drohte, daß das Parlament vertagt würde, was eine Partei, welche die verfassungsmäßige Arbeit grundsätzlich verhindert, nicht auf ihr Gewissen nehmen kann. Da aber bereits die Drucksorten für den Staatsstreich angeschafft waren und es um die Kosten schade gewesen wäre, ersuchte die Regierung ihre tschechischen Freunde um eine Obstruktion, welche gleichfalls in kulanter Weise eingeleitet und in noch kulanterer Weise eingestellt wurde, als die Opposition auf den Einfall kam, die Regierung dadurch zu ärgern, daß sie ihr das Budget bewilligte. Die ganzen Wirren sind aus einem Konflikt der beiden Häuser des Reichsrats hervorgegangen, welche sich über die Höhe des katilinarischen Existenzminimums nicht einigen können. Aus der Statistik geht nämlich hervor, daß die Leute mit einem Jahreseinkommen von 1200 Kronen dem Staate jährlich vier bis fünf Millionen zur Verfügung zu stellen in der Lage sind, womit alle Gerüchte, daß sie kein auskömmliches Leben haben, widerlegt sind. Und solchen Leuten, welche Millionen auf Kanonen und andere Luxusgegenstände hinauswerfen, wollte das Abgeordnetenhaus die Steuerfreiheit bewilligen! Das Herrenhaus widersetzte sich dieser Reform mit dem richtigen Einwand, daß, wer mit 1200 Kronen jährlich leben kann, jedenfalls reichliche Nebeneinkünfte besitze, im entgegengesetzten Falle aber ein so vorzüglicher Zauberer sei, daß er auch mit weniger das Auslangen finde.

Wie die schönsten geschichtlichen Ereignisse uns dadurch verleidet wurden, daß sie sich infolge des Uebereifers der Historiker als Sagen entpuppen, so haben sich in der letzten Zeit Vorgänge abgespielt, welche schon bei der Geburt mit einem Dementi behaftet sind wie die Säuglinge mit dem Zuzel. So der albanesische Putsch, an welchem Izzet Pascha laut erbrachten Alibaba-Beweis (siehe Tausend und eine Nacht: Alibaba und die vierzig Räuber) so gut wie gar nicht beteiligt war. Prinz zu Wied hat sich die albanische Grammatik leichter vorgestellt als sie ist, und muß andererseits achtgeben, daß er nicht zuviel Vokabeln lernt, falls er den Thron doch nicht besteigt, weil er sonst gezwungen wäre, das aufgewendete Gehirnschmalz als Professor der Philologie zu amortisieren. Enver Bey hat durch den Ankauf des brasilianischen Dreadnoughts eine Seeschlacht gewonnen, die gar nicht ausgefochten zu werden braucht, da die einfache Bekanntgabe der Tonnenzahl und der Geschwindigkeit denselben Effekt hat. Künftighin wird es genügen, sich gegenseitig das Geld zu zeigen, für welches man sich einen Dreadnought kaufen kann, und in der Geschichte wird es dann heißen: „Großer Seeheld, erlegte am 10. Januar 1914 die erste Rate zum Ankauf eines Dreadnoughts, durch welchen die griechische Flotte vernichtet worden wäre, wenn sie so dumm gewesen wäre, es zu probieren."

Das zweite Ereignis, welches mit dem Stigma der Sagenhaftigkeit ins Leben trat, war der rumänisch-serbische Geheimvertrag, der wegen der kleinen Lettern, in welchen ihn die „Nowoje Wremja" brachte, für apokryph gehalten wird. Der Vertrag enthält Abmachungen für den Fall, daß Oesterreich zerfällt, und dürfte nicht so sehr auf die vermeintliche Perfidie Rumäniens, als vielmehr auf dessen ungewöhnliche Ordnungsliebe zurückzuführen sein, welche jede Eventualität ins Auge faßt. Rumänien gleicht jener Frau, welche, in glücklicher Ehe lebend, den Ausspruch tat: „Wenn ich von dem furchtbaren Schlage getroffen werden sollte, daß mein Mann stirbt, werde ich mir mein Leben aber schon ganz fein einrichten!"

Was ein Othello anzustellen imstande ist, ist aus dem gleichnamigen Drama Shakespeares in traurigster Erinnerung. Die Bluttat des Grafen Mielczynski hat neuerlich bewiesen, daß ein Mann, mag er noch so modern gesinnt sein, sofort bis zum Halse im vieux jeu watet, sobald er über seine eigene Frau sexuell aufgeklärt wird. Nichts ist so verschieden wie ein und dieselbe Frau, je nachdem man bei deren Ehebrüchen als Nenner oder als Zähler fungiert! Der Ehemann steht, aller modernen Literatur zum Trotz, noch immer auf dem Ha!-Standpunkt, während der Liebhaber die Angelegenheit vom Haha!-Standpunkt beurteilt und meistens viel leichter zu versöhnen ist. Wann werden endlich auf diesem Gebiete gemütlichere Verhältnisse Platz greifen, wann wird ein vernünftiger Ausgleich zwischen dem Standpunkt des Liebhabers und des Gatten stattfinden, wann wird endlich der abgeklärte Othello aus der Literatur ins Leben treten?

Die fremde Frau

Von Ernst W. Freißler

Peter hatte eben erst eine der erschütternden Enttäuschungen durchgemacht, wie sie sich bei ihm so oft wiederholten. Zu ungenügsam, um sich in bürgerlichen Grenzen bescheiden zu können, und doch auch nicht gestaltungskräftig genug, um sich aus sich selbst heraus einen reicheren Lebensbegriff zu schaffen, war er ewig auf der Suche nach „dem Menschen“, der ihn, sozusagen, als blinden Passagier in sein Leben mitnehmen würde. Dieser vorgefaßte Wunsch bedeutete den Todeskeim für jede neue Freundschaft, jede Liebe, der er sich ergab. Denn unweigerlich wurde es der andere Teil nach kurzer Zeit müde, als Sparbüchse zu dienen, die Gefühle, Stimmungen, Herzensergüsse restlos aufzunehmen und zu bewahren hatte, oder auch, je nachdem, als unerschöpfliche Gefühlsreserve, auf die man unbekümmert loswirtschaften konnte. Noch wenn er sich völlig zu geben vermeinte, nahm er von dem andern mehr, als der entbehren konnte, um selbst ein Ganzes zu bleiben. Denn seine innerste Sehnsucht war es, ein zweites Individuum so ganz mit seinem eigenen Sein zu durchtränken, daß es als sein zweites Ich zur Betrachtung und zum Studium vor ihm hinlebte und dabei gerade Eigenwillen genug behielt, um ihm die neuen Wege weisen zu können, die er nur wünschte und nicht zu finden vermochte. „Spiegelgucker“ hatte ihn einmal eine Frau genannt, und das war vielleicht die eine gewesen, die ihn am meisten geliebt und am innigsten erkannt hatte. Er war im bösen von ihr geschieden, wie von allen Frauen, von allen Freunden, die er je gehabt.

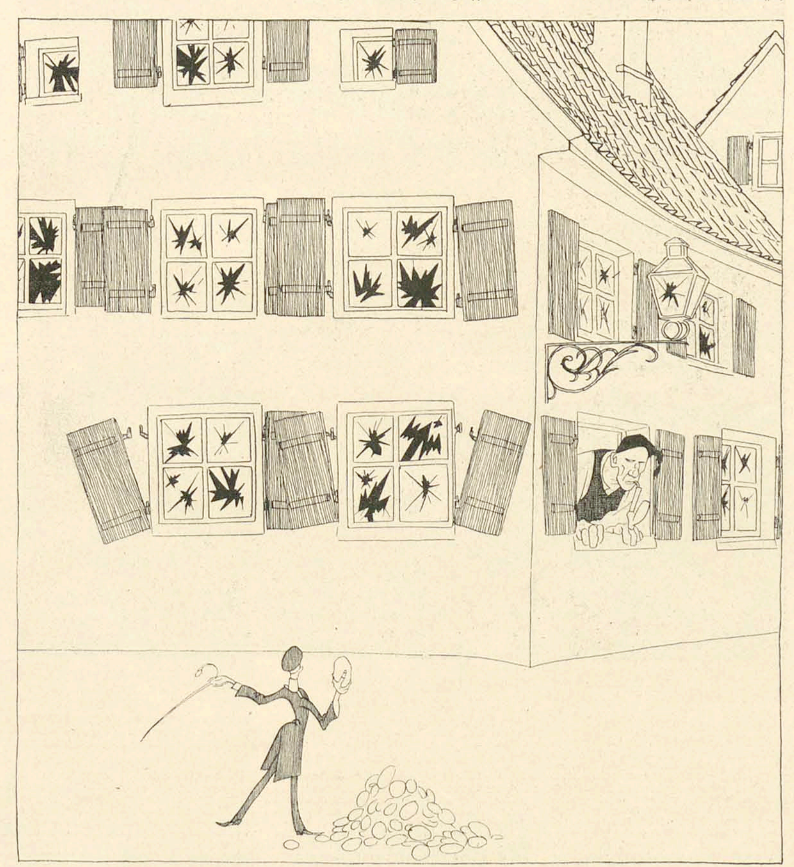
Je älter er wurde, desto seltener wurden die elementaren Impulse, die ihn mit unwiderstehlicher Gewalt in ein neues Erlebnis trieben, desto schmerzhafter aber auch die Desillusion, mit der diese Erlebnisse unfehlbar abschlossen. In seinen klarsten Augenblicken sagte er sich wohl, daß er zuviel von den Menschen verlange. Nur reichte seine Energie nicht weit genug, als daß er seine Ansprüche in mögliche Grenzen zurückgeschraubt hätte. Vielmehr kam er immer tiefer in einen billigen Pessimismus und in eine Wehleidigkeit hinein, die ihn zwischen Freude und Angst vor dem nächsten großen Erlebnis hin- und herzerrten. Denn seine liebste Hoffnung blieb es, den einen Menschen, den Menschen zu finden, der seine Sehnsucht verstehen und erfüllen würde; und bis zum Auftauchen dieses Einen behalf er sich mit oberflächlichen Surrogaten, flüchtigen Bekanntschaften und kleinen Liebeleien, die alle ein Weniges von seinen Gefühlswerten abbröckelten und ihn dabei doch kalt und unbefriedigt ließen.

Waren ihm wieder einmal alle Menschen leid geworden, dann versuchte er regelmäßig, sich in die Natur zu retten, doch nicht etwa, um einen unbefangenen und losgelösten Genuß zu finden, sondern um sich, als trockener Phantast, zu immer neuen, egozentrischen Reflexionen anregen zu lassen. Für ihn allein existierte Freude so wenig wie Schmerz; er mußte die Affekte in einem fremden Ich erregt sehen, um sie nachempfinden zu können; und so konnte die erhabenste Landschaft höchstens

(Schluß auf Seite 762)

Nach den Prozessen

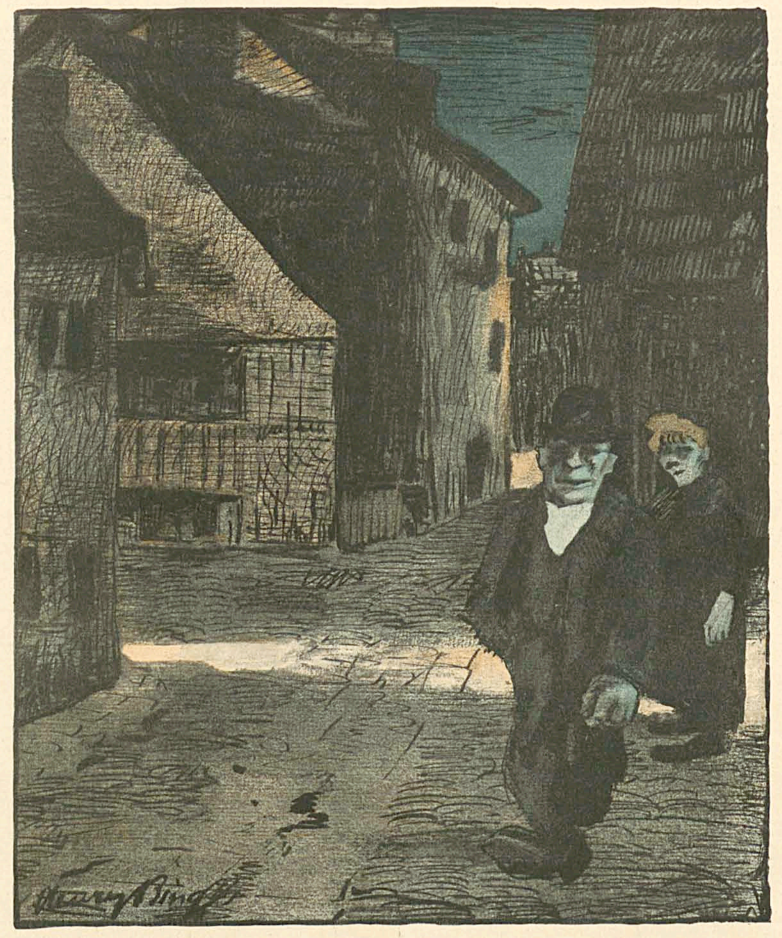
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wer zahlt denn eigentlich die Fenster, die der Kerl eingeschmissen hat?!“

Ein schwerer Junge

(Zeichnung von Henry Bing)



„An mi traut si koa Richter her! Bis er meine Vorstraf'n verles'n hat, is er vadurst'!"

Lieber Simplicissimus!

Der Herr Rittergutsbesitzer v. H. hielt es für gut, sich allgemein mit seiner militärischen Würde „Herr Oberleutnant" anreden zu lassen, nicht nur von seinen Arbeitern und Angestellten, sondern überhaupt. Nun hatte er gerade den Besuch eines Versicherungsagenten, mit dem er eine Hagelschadenversicherung abschließen wollte. Im Laufe der Verhandlung fühlte er sich sehr bald veranlaßt, mit höflicher, aber bestimmter Verbeugung zu bemerken: „Herr Oberleutnant, bitte!" Der Versicherungsvertreter jedoch ließ sich nicht beirren und fuhr fort, ihn mit seinem väterlichen Namen anzureden, worauf der Herr Rittergutsbesitzer ihn zum zweiten Male sehr formell ersuchen mußte: „Herr Oberleutnant, bitte!" Da sagte denn der andere: „Na, wenn Sie es denn durchaus haben wollen; dann muß ich aber bitten: ‚Herr Hauptmann!'"

Als noch die geistliche Schulaufsicht in Baden ihre schönsten Blüten trieb, zog in einem Landorte ein gestrenger, geistlicher Herr ein. Wenige Tage nach seiner Ankunft ließ er den Lehrer zu sich rufen. „Lieber Lehrer," begann er, „die meiste Zeit werde ich mich hier in meinem Studierzimmer aufhalten. Wie Sie wissen, kann ich von diesem Fenster aus das Schulhaus übersehen, wie auch Sie von dort aus dieses Fenster im Blick haben. Sollte ich Sie zu sprechen wünschen, so werde ich am Fenster kurz so machen." Dabei winkte er mit dem gebogenen Zeigefinger. „Ganz recht," entgegnete der Lehrer; „und wenn ich dann so mach'" — er schüttelte verneinend mit dem Kopf —, „dann komme ich nicht."

In einer Universitätsstadt am Neckar ist nachts ein großer Brand entstanden. Unter den neugierigen Zuschauern befindet sich auch ein vor kurzem aus Norddeutschland zugezogener Privatdozent. „Gang e bißle auf d' Seit', mer sieht jo nix", sagt einer der hinter ihm stehenden „Ureinwohner" und gibt ihm einen kleinen Stoß. Er dreht sich mit Würde um: „Wie können Sie sich erlauben, mich zu duzen?" — „Oh Herrschaft!" sagt der Zurechtgewiesene und lacht, „jetzt moint der, mer secht Sie, wann's brennt!"

Seit 100 Jahren

bürgt für Güte, langes Lager und größte Bekömmlichkeit der Name

Matheus Müller

Hoflieferant Sr. Maj. des Kaisers und Königs und 10 anderer Höfe.

Jetzt im Handel: **Müller Extra** Cuvée 1907 **Müller Champagne** Cuvée 1906.

Grosses Berliner Verlagshaus sucht für ihr Zeichenbüro

Schwarz-Weiss-Künstler

allererste Kraft, zum Entwurf von Inseraten und Drucksachen (Figur, Ornament und Schrift). Gefl. Offerten erbeten unter **J. L. 8222** an **Rudolf Mosse, Berlin S.W.**



HAARWEG!

Elektrischer Haarzerstörer!

Gebrauchsanweisung.
Man halte den Apparat an die zu enthaarende Stelle, drücke auf den Knopf und lasse den schwachen Strom 2 Sekunden einwirken. Die Haare fallen sofort aus, die Wurzel stirbt ab, ohne im geringsten schädlich zu sein. Für **Erfolg verbürgt** die Firma. Preis M. 4.— inkl. Beigabe. Porto 40 Pf. Streng diskrete Erledigung durch **Dr. Ballowitz & Co.,** Med. Warenhaus, **Abt. Hy. L, Berlin W 57.**

Magenkranke!

Wer mit **Magenschwäche, nervöser Magenverstimmung, chronischem Magenkatarrh, Sodbrennen, chronischer Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden etc.** behaftet ist, sollte unbedingt unsere neue Schrift mit sehr vielen Zeugnissen und Empfehlungen von Geheilten lesen. Dieselbe zeigt, wie Tausende von oft jahrelang bestandenen, lästigen Leiden dieser Art durch Anwendung der **„Lupina-Kur"** schnell und dauernd befreit worden sind. Wir geben jedem gerne Gelegenheit, die Kur eine ganze Woche lang zu probieren. **Bei Erfolglosigkeit tragen wir die Kosten!** Jegliches Risiko daher ausgeschlossen. Alles Nähere sagt unsere Schrift, die wir gratis und franko jedem zusenden. Man bestelle dieselbe heute noch bei **Dr. Hamberger & Komp., Wiesbaden H., Adelheidstraße** 126.



Briefmarken

echt und verschieden

1000 versch. **12.—**, 100 Übersee **1.35**, 40 deutsche Kol. **2.75**, 200 engl. Kol. **4.50**.

Albert Friedemann
LEIPZIG, Härtelstraße 23-9.

Zeitung und Liste gratis. **Briefmarken-Katalog Europa** = 1 = mark

---

Geronar
Erstklassige Metallkamera

Geroplan
Erstklassiger Doppelanastigmat

Geroplast
Erstklassiges Prismenfernglas

Mustergültige Ausführung
Ausserordentlich preiswürdig

Günstige Zahlungsbedingungen

Preisliste, auch über andere Kameras usw., kostenfrei

G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien

Herrengürtel zur Erhaltung und Verbesserung der Figur,

in der Praxis aufs beste bewährt, *verbessert* ***Figur*** *und* ***Haltung,*** *verleiht* ***Eleganz,*** *verhindert Fettansatz, schützt die Bauchwand vor Überlastung und gibt dem Träger das Gefühl der Sicherheit. Bei Neigung zu* ***Korpulenz*** *und* ***Spitzbauch*** *stützt mein Herrengürtel die überlasteten Bauchdecken und verringert ohne Beschwerden den Leibumfang. Die wohltätige* ***Massagewirkung*** *des Gürtels und sein günstiger Einfluß auf den* ***Atmungsprozeß*** *fördern die Gesundheit.*

J. J. Gentil,
Spezialist für Leibträger,
Berlin H. 19, Potsdamer Str. 5

Nizza

Palace Hotel

1912 vollständig umgebaut. :: Mit den letzten Errungenschaften der Hoteltechnik ausgestattet. Fliessendes Wasser überall. 60 Badezimmer. Mässige Preise. **W. Meyer.**

Sittliche oder unsittliche Kunst?

Von **Dr. E. W. Bredt**

Mit **75** Bildern

Freiheit der echten Kunst, auch wenn sie Nacktes und Sinnliches darstellt! Der Künstler hat ein Recht auch auf Derbes und Groteskes. Das Buch bietet ein glänzendes Anschauungsmaterial.

— 15.—24. Tausend —

elegant gebunden
M. 2.80.

R. Piper & Co., Verlagsbuchhandlung, München.



Warum laufen Sie mit **abstehenden Ohren** herum?
Augenblickl. Abhilfe schafft

Egoton

gesetzl. geschützt.
Erfolg garantiert.
Preis M. 7.50 excl. Nachnahme.
Prospekt gratis und franco.
Unauffällige Verpackung.

J. Rager, Chemnitz, Sa., Friedr.-August-Str. 9.



Zeugnis: Ihr TA ist das **sinnreichste und zweckmäßigste Tintenfaß,** das ich in meiner langjährigen Praxis kennen gelernt, **geradezu das „non plus ultra" auf diesem Gebiet.**
3. XI. 13. Paul Krusch, Bürgerschullehrer, Rawitsch.

CRÊME PERI

CRÊME PERI
Dr. M. Albersheim
Fabrik feiner Parfümerien
Frankfurt a/M. Wiesbaden

Eine Wohltat nach dem Rasieren.

Die fettfreie Crême Peri erlöst Sie von dem unangenehmen Brennen und Spannen der Haut! Die schneeweise zartduftige Crême Peri wird sofort von der Haut aufgesogen, denn die Haut bedarf der Crême Peri. Ohne fette oder feuchte aussere Spuren zu hinterlassen, vollendet Crême Peri das heimliche Werk der Hautveredelung.

Tube 75 Pfg. Kr. 1.— **CRÊME PERI** Überall erhältlich.
Probetuben gegen Einsendung von 25 Pfg., 30 H., frei.
Dr. M. ALBERSHEIM, Frankfurt a. M. 5.
Fabrikanten des Sauerstoffzahnpulvers: Arabit.

JOE LOE

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Max Dauthendey

Gedankengut aus meinen Wanderjahren

Zwei Bände

Geheftet 9 Mark, in Leinen 12 Mark, in Halbfranz 15 Mark

Tägliche Rundschau, Berlin: Reichtum des inneren Besitzes strömt in den letzten Jahren in Werk um Werk aus Dauthendeys Seele. Gedichte voll Liebesglut und Lebensversenkung; Erzählungen, in denen die Farben des Ostens und die Flammen des Herzens blühen; Weltgesänge, in denen die Schönheit der Länder und Meere aufbraust, und jenes schöne Buch der Erinnerung, in dem er den Geist seines Vaters beschwört, geben nicht nur Zeugnis von einer äußeren Fruchtbarkeit, sondern auch von einer Lebensfülle, die nur einem gefestigten Gleichgewicht, einer schauenden Harmonie zwischen Einzelwesen und Welt entquillt. — Der fünfundvierzigjährige Dauthendey erzählt nun von seinen Wanderjahren als Mensch und Künstler. Es sind Wanderungen, die aus der Sehnsucht zur ruhigen Gewißheit führen; aus der Einsamkeit des Ich zur Gemeinsamkeit des All, aus der Flucht vor der Heimat zur Heimat. ... Das Werk ist eine köstliche Gabe von hervorragender Zeit- und Persönlichkeitsbedeutung. Von seinem sicheren Standpunkt aus sieht Dauthendey die tragikumwitterten Gestalten seiner Epoche: die Strindberg, Przybyszewski, Obstfelder, Wedekind, Dehmel, und ihre Bilder treten lebendig vor uns wie Porträts, die das Wesentliche farbig erfassen. Innerste Not und innerster Sinn einer Zeit werden deutbar, und das Individuum, das erzählt, gewinnt in seinem geistigen Wandern selber symptomatische Bedeutung. Wertvoll sind vor allem die Betrachtungen über die Zusammenhänge von Kunst und Weltanschauung, Dichter und Nation, und die Worte über die Lage der künstlerischen Begabung in unserer materialistischen Welt verdienen, in goldene Lettern gefaßt zu werden. Am köstlichsten aber wird das Buch, wenn Dauthendey von seinen Fahrten durch die Welt erzählt: von den nordischen Steinmeeren, von Paris, von Griechenland. Man kennt die Landschaftskunst des „Farbendichters“ und braucht kein Wort darüber zu sagen. Am Schlusse aber ertönt der Heimatsruf: wir hören die Glocken Würzburgs läuten, und vor unseren Augen breitet sich das fränkische Hügelland. — Man muß Dauthendey dankbar sein, daß er dieses Buch schrieb. Es klärt manches und nimmt in seiner stillen, schlichten „Weltnatürlichkeit“ viel Unruhe von uns weg.

Neue Freie Presse, Wien: In dem vorliegenden Prosawerk erzählt der Dichter in memoirenhafter Form, mit breiter Fülle von seinem eigenen Werden und Wachsen. Gedanken wechseln mit Erinnerungen, Allgemeines mit Persönlichem. In weiten Reisen, in Mexiko und Japan, hat Dauthendey nach innerer Reife gestrebt. Manches mißlang ihm, aber vieles erfüllte sich. Die Lebensphilosophie, die er sich in hartem Kampfe erstritt und erlitt, ist eine durchaus helle, optimistische. Man sieht den großen Einsamen von Sils Maria auf ein Dichterherz wirken und ihm helfen, alle Dämonen des Zweifels von sich abzuschütteln. Wirklich allein ist die Schöpferkraft des Menschen! Sie ist sein unendlicher Besitz, läßt ihn ein unendliches Fest feiern. Das ganze Leben ist im Grunde ein feinsinniges, mächtiges Fest, das wir alle zusammen seit ewigen Tagen begehen und ewig weiter festlich erleben wollen. Die erste Freude des Lebens ist die Tätigkeit. Ihr gesellt sich die Liebe und am Ende des Lebens die Weisheit. Diese drei großen Freuden kann und soll jeder Mensch erleben. ... So klingt die Weltanschauung, zu der sich der Dichter in seinen geistigen Sturmjahren durchgerungen. Dauthendey hat der eigentlichen „Moderne“ angehört. Markante Figuren dieser Bewegung treten im memoirenhaften Teil seines Werkes lebendig auf. Wir sehen den großen Strindberg, Dehmel, Ola Hansson, Halbe u. v. a. Diese Schilderung der modernen Bewegung hat historischen Wert. Nimmt man hierzu, daß der Dichter auch von seinen interessanten Weltreisen ausführlich erzählt, so ist es klar, daß sein umfangreiches, breit gehaltenes Werk eine Fülle von Anregungen gewährt. Mancher, der sich von Dauthendey bisher gar keine oder eine falsche Vorstellung gemacht, wird in diesem Buche einen reichen, liebenswerten Geist entdecken.

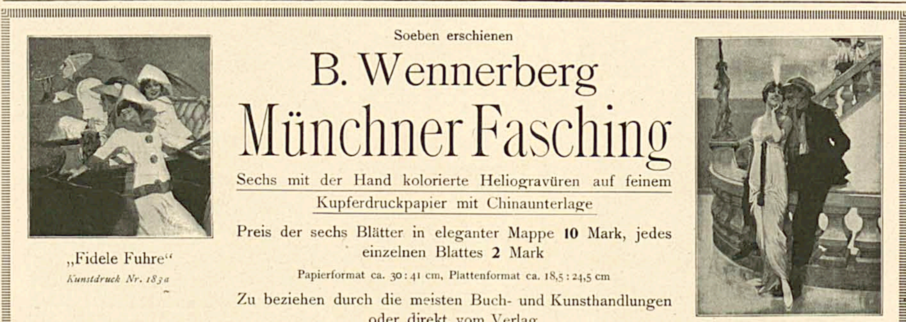
Rheinisch-Westfälische Zeitung, Essen a. R.: Dieses „Gedankengut aus meinen Wanderjahren“ ist etwas ganz Ungewöhnliches, etwas, das seit langem in so köstlicher Reife nicht mehr hervorgetreten war, die Beichte nämlich eines bedeutenden Menschen, der den rechten Augenblick zu ergreifen wußte, um die Jahre seines Anstiegs ruhevoll zu überblicken und in dankbarer Gesinnung Rechenschaft abzulegen von den Kräften, die ihn bildeten, und von den Ereignissen, die diesen ergebnisreichen Weg kennzeichnen. Und indem er ja vor allem ein Mensch ist, der in dem Schauspiel seiner Zeit eine Rolle spielt, erscheint seine Lebensbeschreibung, deren Szene sich über die ganze Welt erstreckt und auf der viele berühmte Zeitgenossen auftreten, als ein unvergängliches Dokument der Zeit und als ein Werk sonach, das nicht nur ein einzelnes Dasein spiegelt, sondern, weil eben dieses Dasein sich mit aller Umwelt jeder Dimension verknüpft fühlt, eine ganze Epoche der Kultur, subjektiv geschaut, darum aber auch glutvoll wiedergegeben, und so ist nichts zuviel gesagt mit der Schlußbemerkung, daß der Selbstbericht von Dauthendeys Wanderjahren eines der interessantesten, lebensvollsten und bereicherndsten Bücher ist, welche die deutsche Literatur in den letzten Jahren hervorgebracht hat.

Die Welt am Montag, Berlin: Aus ehrlichem Bekennermut geboren, mit Frische und ohne jede Spur von Eitelkeit und falschem Pathos heruntergeschrieben, ist dieses neueste Werk Dauthendeys ein willkommenes Purgativ gegen die schwülstige Aesthetisiererei der zurzeit so beliebten Kaffeehaus-Poetik. In diesem Sinne sei es jedermann, der in seiner Zeit festen Fuß fassen und behalten will, nachdrücklich empfohlen.

Das literarische Echo, Berlin: Der Dichter bietet in diesem Buch recht vieles, was dem Beschauenden Genuß gewährt. Das Werk offenbart einen unterschiedlichen Charakter. Es ist philosophisch. Es ist literarisch. Es ist episodenhaft. Und es ist in manchen Partien von einer unleugbaren dichterischen Schönheit. Einer poetischen Kraft, die mit einem Male hervorquillt und gefangennimmt. ... Während dieser Wanderungen offenbart sich dem Auge des Schilderers und Dichters ungemein viel Charakteristisches und Schönes. Die stille und starke Schönheit der felsigen Küste Schwedens — die großen Linien, das Aetherklare und Aetherscharfe Griechenlands — Land und Leute — Kultur und Unkultur: alles ist mit vollen, kraftschweren, von Leben der Anschauung strotzenden Bildern wiedergegeben. Der in Dauthendey lebendige Maler und Plastiker zeigt sich ebenso wie der Finder intimer Reize oder der Nachspürer und Empfinder typisch rassiger Volkszüge. Mit Genuß liest man diese Kapitel. Eins geworden mit Dauthendey in seinem Verlangen nach Festlichkeit und Gehobenheit über alle Plackerei des Reisens hinaus. Eins auch in seinem Totalempfinden Mensch-Natur-Kunst-Harmonie.

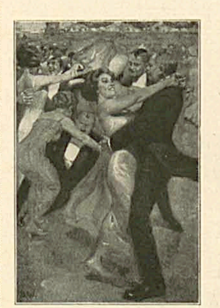
Prospekte über sämtliche Werke Max Dauthendeys sind vom Verlag kostenlos erhältlich

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



„Fidele Fuhre“
Kunstdruck Nr. 183a

„Demaskierung“
Kunstdruck Nr. 184a



„Drahrer“
Kunstdruck Nr. 138a



„Leichte Ware“
Kunstdruck Nr. 206



„Viel umworben“
Kunstdruck Nr. 139a



„Heimkehr“
Kunstdruck Nr. 207

Werke von Ludwig Thoma

Neu sind erschienen

Nachbarsleute

Erzählungen

Umschlag von Wilhelm Schulz

Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Die Zeit, Wien: Kabinettsstücke bajuvarischer Menschlichkeiten; außen breitspurig, innerlich mit feinster spiritueller Grazie auf die Beine gestellt. Wer dächte nicht an Tschechow, natürlich einen entrussifizierten, ins Bayrische kongenial übertragenen, bei der Lektüre so herzerquickender Sachen, wie „Das Volkslied", „Der Biedermann", „Anfänge" und — ganz besonders — „Das alte Recht". In dieser einzigen Novelle geht es in jeder Hinsicht, auch in einer völlig unaussprechlichen, feuchtfröhlich zu, und nicht umsonst hat Wilhelm Schulz den szenischen Mittelpunkt der kostbaren Historie in der Titelzeichnung des Bandes demonstrativ festgehalten. Malen ließ sich das ja noch, diskret und doch charaktervoll, aber erzählen kann es in Deutschland nur einer: Ludwig Thoma. Mit undurchdringlichem Ernst, leise, nur hie und da im Satzbau karikierend, und durchaus zwerchfellerschütternd, obwohl nirgends ein Witz, eine greifbare Lustigkeit vorkommt in diesem Kampf ums famose Recht der vier Michael Kohlhaase von Dornstein in Altbayern.

Die Sippe

Schauspiel in vier Aufzügen

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Münchner Post: „Die Sippe", eine halb satirisch, halb tragisch gefärbte Sitten- und Moralspiegelung kleinstädtischer Subalternnaturen, die in borniertem Kastendünkel die Sippe der ehrengeachteten Normalbürger bilden, fand bei hervorragend guter und die Typen des Autors brillant verbildlichender Darstellung eine glänzende Aufnahme. Die Berliner, die Thoma immer und ewig mit dem „Simplicissimus" identifizieren und verwechseln, wollten natürlich auch wieder einen Wechsel auf Witz von ihm und waren mißvergnügt, als ein Stück ganz reine, ganz schlichte Menschlichkeit den erwarteten, gewohnten Witz unterbrach. Es geht wieder einmal ein herzerfreuender Hohn durch das Stück, mit dem der alte Thoma für den neuen Thoma siegreich Schritt macht. Wenn Thoma in seine karikierenden Episoden vom phrasengeschwollenen Oberlehrer, dem bewährten Stammgast aller Witzblätter, von dessen mit Borniertheit fettig lackiertem Ehegespons, das mit empfindsamem Augenaufschlag immer die „lieb Mutter selig" zitiert, von der flanellenen, versteckt geilen Frau Pastorin, von dem klatschsüchtigen Dienstboten stille Szenen einschiebt, wo Seelisches zutage drängt, wo ein paar Herzenstöne vibrieren und die Saiten heimlichen Menschenleids scheu erklingen: so ist das ein großer Unterschied von jener schmalzigen Sentimentalität der dramatischen Rühreifabrikanten.

Früher sind erschienen

Der Wittiber

Ein Bauernroman. Illustriert von Ignatius Taschner. 12. Tausend. Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Andreas Vöst

Bauernroman. 20. Tausend. Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark, in Leder 6 Mark

Lausbubengeschichten

Aus meiner Jugendzeit. 49. Tausend. Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark, in Leder 5 Mark

Tante Frieda

Neue Lausbubengeschichten 36. Tausend. Illustriert von Olaf Gulbransson. Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark

Kleinstadtgeschichten

22. Tausend. Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder 6 Mark

Briefwechsel eines bayrisch. Landtagsabgeordneten

Illustriert von Eduard Thöny. 37. Tausend. Geheftet 2 Mark, in Leinen 3 Mark



Jozef Filsers Briefwexel

2. Buch. Illustriert von Ed. Thöny. 20. Tausend. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Agricola

Bauerngeschichten. Illustriert von Adolf Hölzel u. Bruno Paul. 12. Tausend. Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark

Der heilige Hies

Eine Bauerngeschichte. Illustriert von Ignatius Taschner. 7. Tausend. In Leinenband 5 Mark

Die Hochzeit

Eine Bauerngeschichte. Illustriert von Bruno Paul. 14. Tausend. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Assessor Karlchen

Humoresken. 20. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf., in Leder 2 Mark 80 Pf.

Die Wilderer

Eine Bauerngeschichte. 8. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf., in Leder 2 Mark 80 Pf.

Pistole oder Säbel?

Humoresken. 10. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf., in Leder 2 Mark 80 Pf.

Magdalena

Ein Volksstück in drei Aufzügen 7. Tausend. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Moral

Komödie in drei Akten. 14. Tausend. Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Die Medaille

Komödie in einem Akt. 10. Tausend. Geheftet 1 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 2 Mark 50 Pf.

Die Lokalbahn

Komödie in drei Akten. 8. Tausend. Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Erster Klasse

Bauernschwank in einem Akt. 12. Tausend. Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Der Beobachter, Stuttgart: Ludwig Thoma wird in immer weiteren Kreisen als erster Humorist der literarischen Gegenwart erkannt. Die Kraft der Form wetteifert mit dem Ernst der Gedanken, die hinter der lachenden Miene sich verbergen. Seine Lustspiele haben die Bretter erobert und behauptet. Der Bauernroman „Andreas Vöst" ist ein Volksbuch geworden. Die „Lausbubengeschichten" und „Tante Frieda" haben es erreicht, eine Popularität einzuleiten, die bald an diejenige von Wilhelm Busch heranreicht. Der „Heilige Hies" ist von Björnson als ein Kabinettstück der Weltliteratur bezeichnet worden und ist aus demselben Holz wie der „Agricola" und die „Hochzeit". Eben jetzt hat Ludwig Thoma ein neues bayerisches Buch „Der Wittiber" vollendet, das den bayerischen Volkscharakter, aber auch Ludwig Thomas Gabe der Charakteristik von der ernsten Seite her glänzend beleuchtet.

Lottchens Geburtstag

Lustspiel in einem Akt. 7. Tausend. Geheftet 1 Mark, gebunden 2 Mark

Das Säuglingsheim

Burleske in einem Akt. 5. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Pappband 1 Mark 50 Pf.

„Peter Schlemihl"

Gedichte. 5. Tausend. Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen 3 Mark 50 Pf.

Moritaten

Lustige Verse. 7. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf.

Grobheiten

Simplicissimus-Gedichte 15. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf.

Neue Grobheiten

Simplicissimus-Gedichte 12. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf.

Kirchweih

Simplicissimus-Gedichte 5. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen 1 Mark 50 Pf., in Leder 2 Mark 80 Pf.



Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S

den Wunsch nach dem zweiten Menschen in ihm steigern, der ihm ihren Genuß vermitteln würde.

Damals also fuhr er, nach einem glorreichen Sommertag am See, wo er den Kreuzweg der Sonne vom strahlenden Anbeginn bis zum blutschweren Ende in kühler Distanz miterlebt hatte, abends im überfüllten Vorortzug zur Stadt zurück, mehr als je auf sich selbst gestimmt und dunkler Wünsche voll. Wie er von seinem Platz aus den langen, offenen Durchgangswagen überblickte, gewahrte er in einem Abteil drei Frauen, deren eine sofort seine ganze Aufmerksamkeit mit magischer Gewalt gefangennahm. Das erste, was ihn fesselte, waren die wunderbar harmonischen Farben ihrer Kleidung; ein weichfließendes Crêpe-de-Chine-Kleid von strahlend warmem Grau, mit einer breiten Schärpe gegürtet, von dem matten Rot des reifen Himbeerfleisches; die gleichen Farben wiederholten sich in der feingeflochtenen kleinen Strohtoque mit der kurzen, aufrechten Pleureuse und den matten Wildlederschuhen und zarten Seidenstrümpfen. Sanft und matt und gütig wirkte der Farbenakkord, stimmte ihn weich und hingebungsvoll und machte alle Sehnsüchte in ihm heißer auflodern. Er ließ die sublime Sinnlichkeit des ersten Eindrucks lange in sich wirken, bevor er sich entschloß, nach dem Gesicht der Fremden zu sehen. Es waren merkwürdig unregelmäßige Züge, denen, im Gegensatz zu der ruhigen Kleidung, jeder Einklang zu fehlen schien; der rechte Winkel des Mundes war etwas nach unten verzogen, und die schmalen Lippen trennten sich beim Lachen oder Sprechen nicht nach oben und unten, sondern leicht schräge-seitlich, was besonders dem Lächeln einen Anflug von schmerzlicher Bitterkeit gab. Die Zähne, die jede Bewegung der Lippen freigab, waren blendend weiß, schmal und lang, doch nicht ebenmäßig; im Oberkiefer sprangen die mittleren Schneidezähne sowie der rechte Augenzahn leicht vor. Die zarte Rückenlinie der klassisch schönen Nase verlor sich in dem dunklen Gewirr der starkverwachsenen Brauen, die schwer und ernst über wunderbar großen, tiefen Augen lagen. Diese Augen erinnerten Peter an den Gebirgssee, den er eben verlassen hatte, dessen eisige Wässer zwischen leuchtendem Gelbgrün und tiefem Blau wechselnd spielten. Ihr Blick schien meist nach innen gekehrt, von den leicht gesenkten Lidern abgeblendet; selten nur brach er frei und strahlend hervor. Die Haarwellen, die der Rand der Toque freiließ, waren stark und elastisch, von glänzendem Braun mit kupferigen Reflexen.

Peter versenkte sich in ein ekstatisches Schauen und fühlte dabei, wie eine unerhört starke und warme Zuneigung in ihm hoch wurde. Mit inniger Freude bemerkte er, wie die Fremde unter seinem starrforschenden Blick leise errötete und endlich etwas unwillig den Kopf wandte. „Gott sei Dank,“ sagte er sich, „kokett ist sie nicht; wie könnte sie auch, mit solchen Augen! Mein Gaffen hat sie verwirrt — oh, verzeih' mir, Einzige, Liebste — ich wollte dich nicht kränken!“ Sogleich begann er sich scheinbar mit der Lektüre einer Zeitung zu beschäftigen, um sie hinter dieser Deckung hervor unauffälliger, doch desto schärfer beobachten zu können. Ihre Gefährtinnen, offensichtlich Mutter und Tochter, schienen südliche Menschen, der lebhaften Geste und Sprechweise nach zu schließen. Die Fremde sprach wenig und zeigte öfter durch ihr gütiges und ein wenig müdes Lächeln ihre freundliche Anteilnahme an der Heiterkeit der andern. Im brausenden Lärm des Zuges konnte er keine Worte verstehen, auch die Sprache nicht erkennen. Peter machte der Reihe nach alle die Experimente, mit denen er fremde Physiognomien zu ergründen gewohnt war. „Was mag die Lieblingsspeise dieser Frau sein, und wie sieht ihr Gesicht aus, wenn sie sich zum Essen anschickt?“ fragte er sich. „Wie wird diese Frau sagen ‚Ich liebe dich‘ und wie verändert sich ihr Gesicht in der letzten, sinnlichsten Ekstase?“

Oft brauchte sich Peter nur eine oder zwei dieser Fragen vorzulegen, um mit einem fremden Menschen par distance fertig zu werden. Hier aber fand er auf jede einzelne davon eine wundervolle Bejahung. Nein, sie war kein Triebtierchen, kein Weibchen im gemeinen Sinn, auch keine falsche Intellektuelle, mit krankhafter Vorliebe für die hochdramatische Geste. Eine Frau, eine gütige und reine Frau, die Frau, „der“ Mensch!

Daß sie seine beharrliche Beobachtung, die sie ja fühlen mußte, wenn er sie auch zu maskieren versuchte, hartnäckig ignorierte, erregte in ihm die zwiespältigsten Empfindungen. Ihre vornehme Abwehr freute ihn, weil sie ihn in der Vermutung bestärkte, daß die Fremde durchaus nicht leichte Beute für jedermann war. Zugleich aber empfand er tiefe Trauer bei dem Gedanken, daß er sie nun niemals kennen lernen würde. „Sie ist keine, die man auf der Straße anspricht“, sagte er sich. „Um sie kennen zu lernen, braucht es den ganzen gesellschaftlichen Apparat, ein tadelloses Milieu gemeinsame Bekannte, eine förmliche Vorstellung — sicher, das braucht es!“

Dann versuchte er sich klarzumachen, daß derart konventionelle Bedenken doch keinesfalls standhalten konnten, wenn es sich darum handelte, dem einen Menschen nahezukommen, der einem vom Schicksal bestimmt war; und das war sie, das fühlte er mit jeder Minute klarer und unumstößlicher. Er überdachte alle Geschichten von formlosen Begegnungen, die er gelesen oder von Freunden gehört hatte; die von ihm selbst erlebten schaltete er vorsichtshalber aus, denn sie waren stets flüchtig oder unschön gewesen. „Was wäre dabei — ich gehe die paar Schritte bis zu ihrem Abteil hinüber, stelle mich vor — nein, nicht einmal, — ich gehe hinüber und spreche sie an; ganz selbstverständlich; mein ganzes Wesen muß ihr sagen, daß ich nicht auf passagere Abenteuer aus bin. Was hält mich ab? Angst? Schüchternheit? Lächerlich!“

Nein, Schüchternheit war es nicht; es war die eine Erwägung, die ihn so oft schon bei ähnlichen Gelegenheiten gehemmt hatte: das Mädchen konnte nicht wissen, wer er war, konnte die reine, die sublime Sehnsucht nicht ahnen, die ihn zu ihr trieb; wenn sie die formlose Annäherung hinnahm, dann würde er nie, nie den Gedanken loswerden können, daß jeder beliebige Knote, jeder beliebige Schürzenjäger genau dasselbe hätte bei ihr erreichen können; die ruhige Sicherheit im Verkehr, die er brauchte, um zu einem Glücksgefühl zu kommen, wäre auf immer untergraben. Man brauchte wahrhaftig kein Formenmensch zu sein, um zuzugeben, daß die Konvention in vielen Fällen gut und nützlich, ja notwendig war.

Nein, er würde sie nicht ansprechen. Es war ihm gleich peinlich, zu denken, daß sie ihn abweisen oder annehmen könnte. Zwar kannte er sich und sein Glück genau und wußte, daß kein gnädiger Zufall ihn mit ihr auf gesellschaftlichem Boden zusammenführen würde, daß sie verloren, auf immer verloren war, wenn er sie jetzt gehen ließ. Tant pis — so sollte sie ihm eine reine und wehmütige Erinnerung bleiben, an die er aus den Wechselfällen seines späteren Lebens mit süßer Trauer zurückdenken würde.

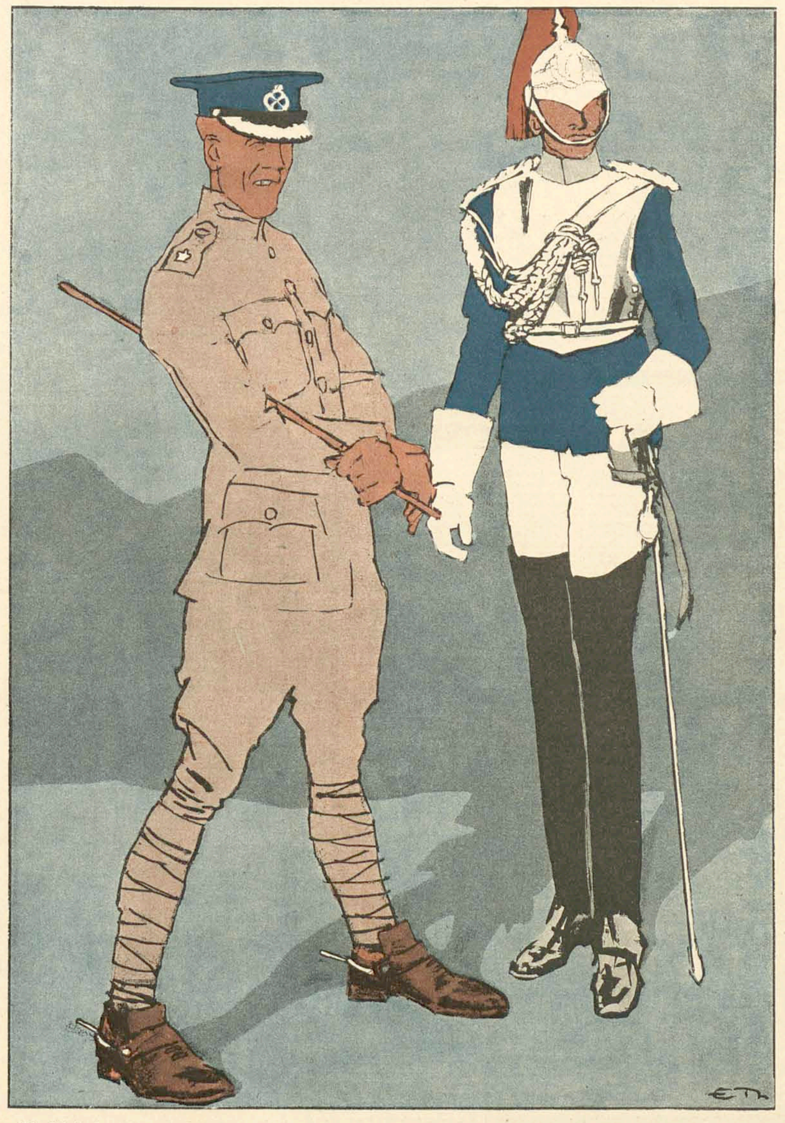
Der Zug stampfte durch das Weichengewirr der Bahnhofseinfahrt; in wenigen Augenblicken war die Reise um, war ihre liebe Gegenwart entschwunden. Im wilden Schmerz dieses Gedankens kam ihm eine letzte Möglichkeit zum Bewußtsein: in der Halle, im Gewühl des Kommens und Gehens, würde er auf sie zutreten, den Hut in der Hand, und ihr sagen: „Gnädigste, Sie sind die wundervollste Frau, die ich je gesehen habe — ich werde Sie nie vergessen!“ Dann würde er in der Menge untertauchen, doch dabei wenigstens die Gewißheit mitnehmen, daß er auch ihr, trotz ihrer abwehrenden Kälte, eine Erinnerung an die Begegnung aufgezwungen hatte.

Kaum hielt der Zug, da stürmte er hinaus, stellte sich an der Perronsperre wartend auf und musterte fieberhaft die Aussteigenden. Plötzlich sah er zwei Augen vor sich, die ihn zusammenfahren ließen — ihre Augen! War das möglich? Zwischen den stützenden Begleiterinnen hinkte, humpelte ein verkrüppeltes Wesen auf ihn zu; war das sie? Sie war bresthaft ... lahm ... dann ... ja, dann ... Und mit einem Male quoll eine übermächtige Freude in ihm empor, daß er hätte jauchzen mögen. Mit federnden Schritten, halb laufend, eilte er aus dem Bahnhof hinaus, sprang in ein Auto und fuhr davon.

Am gleichen Abend warf er sich, blindwütiger als je, in ein Erlebnis mit der Dirne Lily, die, um ihr Gewerbe zu kaschieren, mit mondäner Geste die Schauspielerin mimte. Ein anfängliches leichtes Staunen über seine hemmungslose Hingabe überwand sie bald, nützte seine Glut kalt und schamlos aus und stieß ihn schließlich gelangweilt von sich, in einen Paroxysmus von Menschenhaß. Doch hatte sie an jenem ersten Abend graue Schuhe und Seidenstrümpfe angehabt.

Deutschland in der Welt voran!

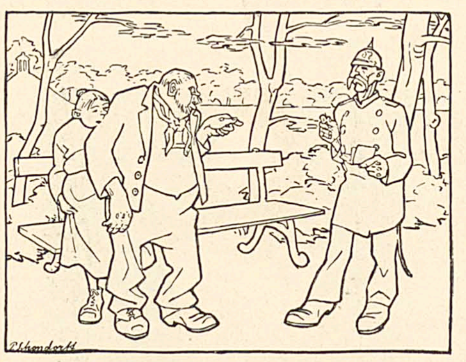
(Zeichnung von E. Thöny)



„Wir sind doch verdammt weit zurück! In Deutschland wäre es jetzt schon Zeit, die allgemeine Wehrpflicht des Zivils gegen das Militär einzuführen!"

Ja so!

(Zeichnung von P. Schondorff)

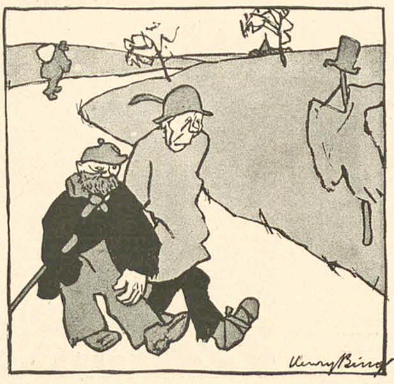


„Sind Sie verheiratet?“ — „Ja freili!“ — „Weshalb treiben Sie dann also Ihre Geschichten nicht daheim?“ — „Ja, dahoam, — dort is do mei Alte!“

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Bilanz

(Zeichnung von Henry Bing)



„Siehgst as, sechs Monat' im Jahr müass'n mir allweil sitz'n — nacha arbet'n mir halt mit 50% Spesen!"

Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

So nebenbei

In Berlin der Herr Professor Roethe
Saß da neulich wieder, wie zumeist,
Bei dem abendlichen Bier und kröhte
Ueber Zabern und den Preußengeist.

Eben dieser nämliche Herr Roethe
Ist für Wilhelm Raabe inflammiert,
Und es scheint und dünkt ihm so, er hötte
Ihn besonders inniglich kapiert.

Glauben Sie, der alte Herr, Herr Roethe,
Fühlte sich durch Ihren Speech erbaut?
Nein. Der hätte Ihnen Ihre Flöte
Um die Ohren rechts und links gehaut.

Ratatöskr

Protest

Der mexikanische General Villa hat das ausschließliche „Verfilmungsrecht" für alle von ihm zu schlagenden Schlachten zum höchsten Preise an ein New Yorker Kino-Unternehmen verkauft.
Das geht nicht an! Im Interesse aller moralischen Körperschaften, die bei normaler Geschäftskonjunktur an den Kultursegnungen des Krieges zu verdienen pflegen, muß der Rebbach eines einzelnen als unmoralisch bezeichnet und seinem Geschäftsgebaren ein donnerndes Halt! geboten werden.

Emanuel

Mit Volldampf voraus!

Im Kabarett zum Preußenbund wurde die Gründung eines allpreußischen Witzblattes zur Bekämpfung der Gegner angeregt. Das Blatt soll den Titel: Illustrierte Preußische Kreuzzeitung erhalten und nach dem neuen Tiefdruckverfahren (System: Tief im Druck) hergestellt werden.
Gleichzeitig wurde Herr von Heydebrand beauftragt, unter dem Titel: Der kleine Bethmann in der Westentasche einen Leitfaden für fortgeschrittene Bündler zu verfassen.

Emanuel

Preußentreue

Als Prinz Friedrich Sigismund von Preußen im Januar 1913 auf einer Reise den Ort Putzig passierte, trank er im „Kurhaus" eine Tasse Kaffee. Nachdem der Prinz das Lokal verlassen hatte, stürzte ein Beamter der Kreisverwaltung, der dem Vorgang mit leuchtenden Augen gefolgt war, zum Wirt und kaufte die Tasse für zehn Mark.
Diese Schilderung läßt in ihrer dürftigen Hervorhebung lediglich eines Moments deutlich die nivellierenden Tendenzen demokratischer Berichterstattung erkennen. Es ist daher begreiflich, daß in echtpreußischen Kreisen das Verlangen laut wurde, den Bericht in würdiger Anekdotenform ergänzt zu sehen.
Hier ist das Weitere.
Nach dem unerwarteten Eintreffen Sr. Hoheit versammelte sich eiligst der Sängerchor „Felsenfest" und stellte sich unauffällig hinter dem „Kurhaus" auf, um eine günstige Gelegenheit abzuwarten. Als sich Hoheit nach dem Genuß des Kaffees — der im oberen Saal eingenommen wurde — plötzlich höchstselbst in ein kleines Nebengemach begaben, hob Direktor Platschke den Taktstock, und aus drei Dutzend Kehlen brauste es feierlich empor: „Nicht Roß nicht Reisige schützen die steile Höh' — wo Fürsten stehn..."

Emanuel

Vom Tage

Ein schreckliches Ende scheint nach dem „Thurgauer Volksfreund" den Polizisten der thurgauischen Polizeistation Kreuzlingen bevorzustehen. Das Blatt enthält nämlich folgende Mitteilung:
„Kreuzlingen. Auf kommendes Frühjahr werden die hier stationierten Kantonspolizisten gänzlich auseinandergerissen."
Wir nehmen an, daß unter diesem gänzlichen „Auseinanderreißen" der Polizisten das im Mittelalter beliebte Vierteilen verstanden ist, für Hüter des Gesetzes gewiß eine harte Strafe.

Kölner Polizei

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Der Brotkorb ist uns schon verflucht hoch gebängt!" — „Das macht nichts, solange der liebe Gott noch Frühstückskörbchen wachsen läßt!"

Die christliche Vereinigung deutscher Eisenbahner ladet zu einer Hauptversammlung und bittet „viele Brüder und Freunde der Reichsgottessache" fördernd zu helfen. Ein Reichsgott? Wird nicht hierdurch die Kompetenz der Einzelstaaten gefährdet?

Auf welch vertrautem Fuße die Kreuzzeitungsleute mit dem lieben Gott stehen, geht aus folgender Annonce hervor:
„Durch Gottes Freundlichkeit und Leutseligkeit abermals ein herziges Töchterlein!
Rohrbeck bei Jüterbog, 8. Januar 1914.
Pastor Ernst Heffter
und Frau Hulda, geb. Stöwhase."

In einer Bierwirtschaft in Basel, eine Viertelstunde jenseits der Reichsgrenze, sitzen — Januar 1914 — zwei gute Zaberner Bürger. Erregtes Gespräch über die Vorgänge in der fernen Heimat. Endlich macht der eine seiner gepreßten Seele Luft:
„I will jo dene Malefizprüsse nix Boes angewunsche hawe. Awer wenn jede e große Kopf krieje täte voller Lüs und derzue e kurze Arm, as er nit kratze kann, das fräite mich mehr wie e Platt Läwerknöpfle!"

Berliner Narrenabend

Im Parlament der Obotriten
War Narrenabend —. Eintritt frei.
Die Junker und die Pfaffen stritten,
Wer preußischer von beiden sei.

Es tut den Wilzen und den Sorben
Die deutsche Frage wieder leid.
Man ist, da Bismarck schon gestorben,
In einiger Verlegenheit.

Man fragt sich mit geballten Händen,
Warum die Preußen so beliebt,
Und wettert, daß es außer Wenden
In Deutschland auch noch Deutsche gibt.

Man droht den Brüdern mit der Knute,
Die Väterchen den Seinen lieh,
Und watet schon in ihrem Blute —
Vorläufig in der Phantasie.

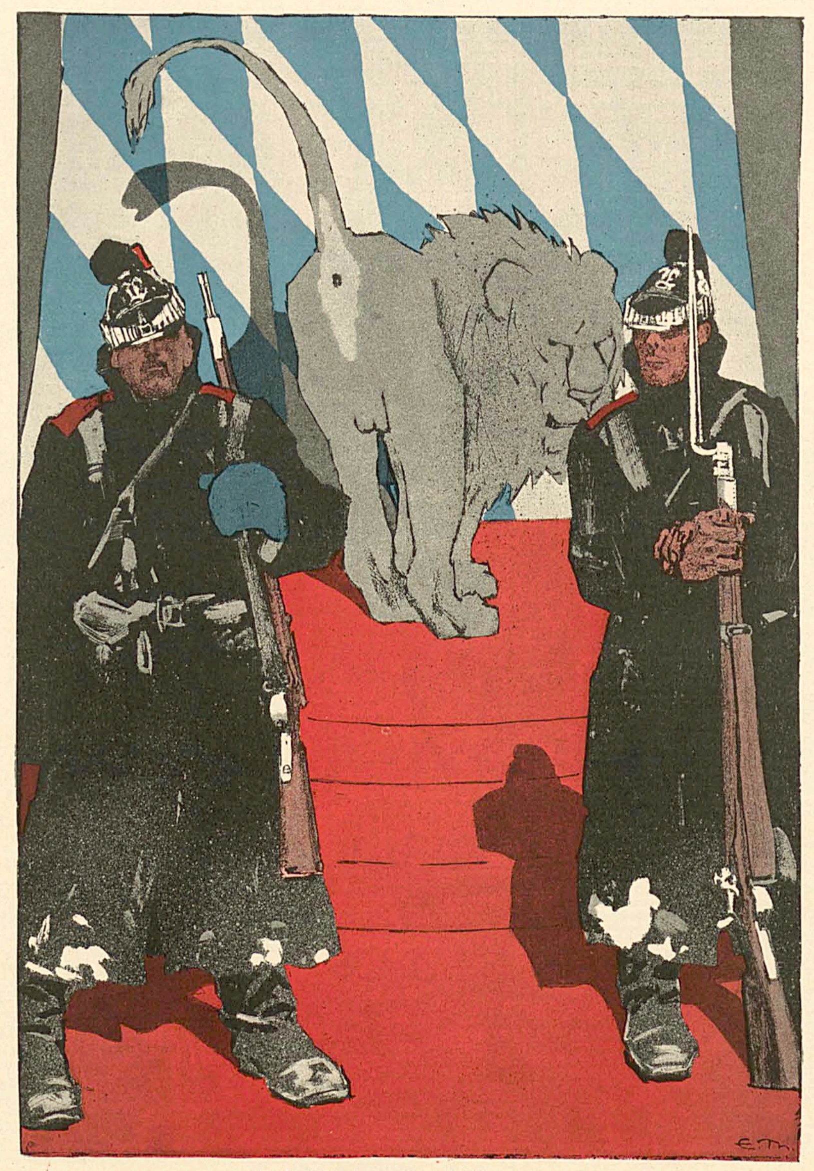
Man preist die Forstner und die Reuter
Und trampelt auf dem Reichsgesetz.
Ein Wiederkäuer und Dickhäuter
Brüllt schon nach einem Königgrätz.

Bravo! Laßt eure Pritsche knarren!
Ich sage lächelnd: Wie Gott will!
Im Fasching lärmen alle Narren,
Am Aschermittwoch sind sie still.

Edgar Steiger

Da droben auf der Höh'
Steht die bayrisch' Armee — —

(Zeichnung von E. Thöny)



Reißt 's Maul nur auf, wir bleib'n g'sund —
An schöna Gruaß an Preußenbund!

München, 9. Februar 1914 | 18. Jahrgang Nr. 46

SIMPLICISSIMUS

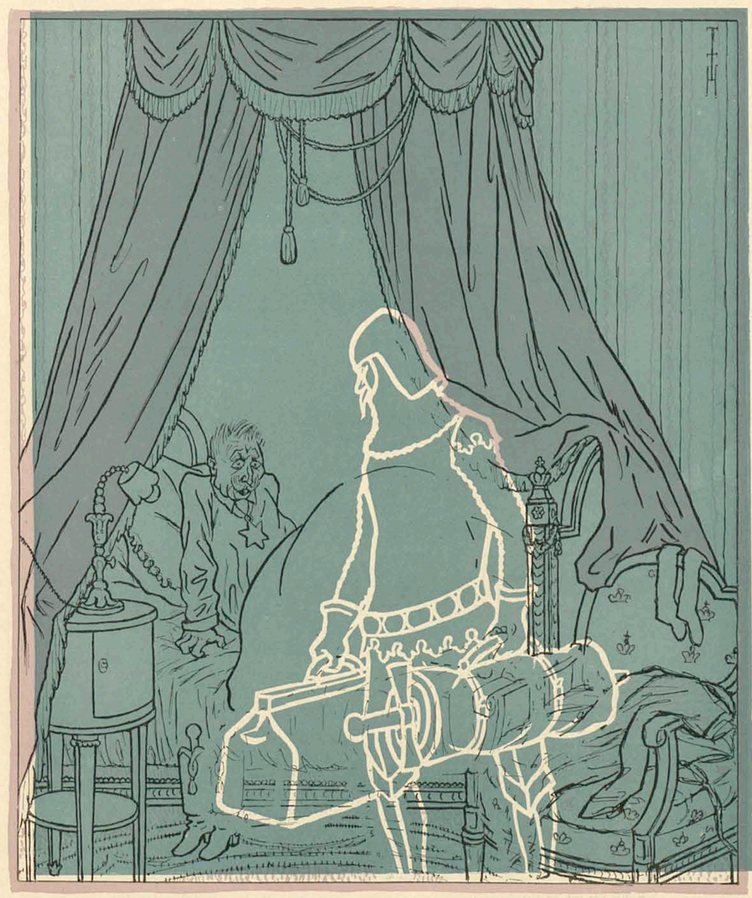
Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der Burggraf von Nürnberg

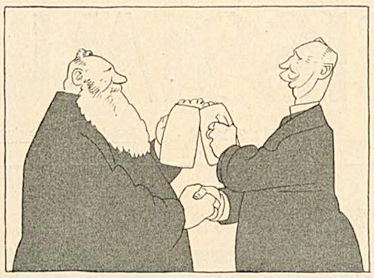
(Th. Th. Heine)



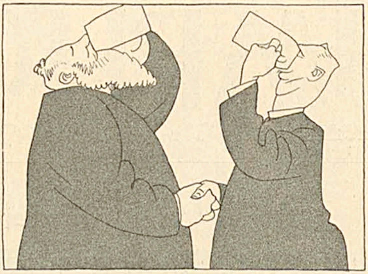
„Wohin, Ahnherr?“ — „Ich will euch nicht länger kompromittieren, sonst fällt es deinen Preußenbündlern am Ende noch ein, daß wir Nürnberger sind!“

Jubiläumsjahr

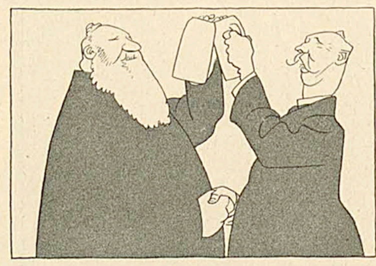
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



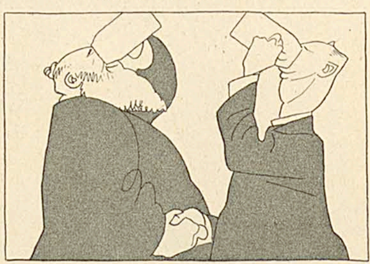
Preußen — Bayern — Bayern — Preußen



konnten oft sich Brüder heußen;



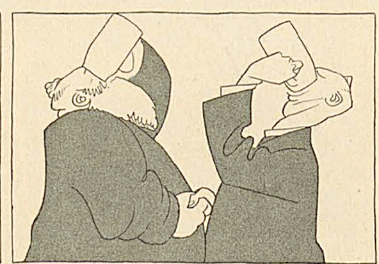
Breslau —



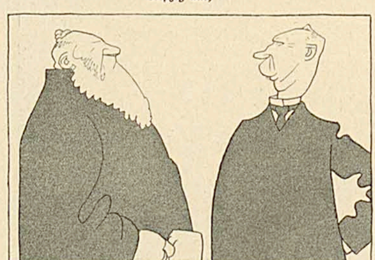
Kelheim —



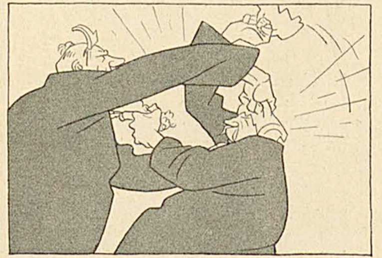
Leipzig auch —



Brüderbier rann in den Bauch.



Plötzlich fiel ein Preußenwort —



und die Herzlichkeit war fort.

Der Bogen des Odysseus

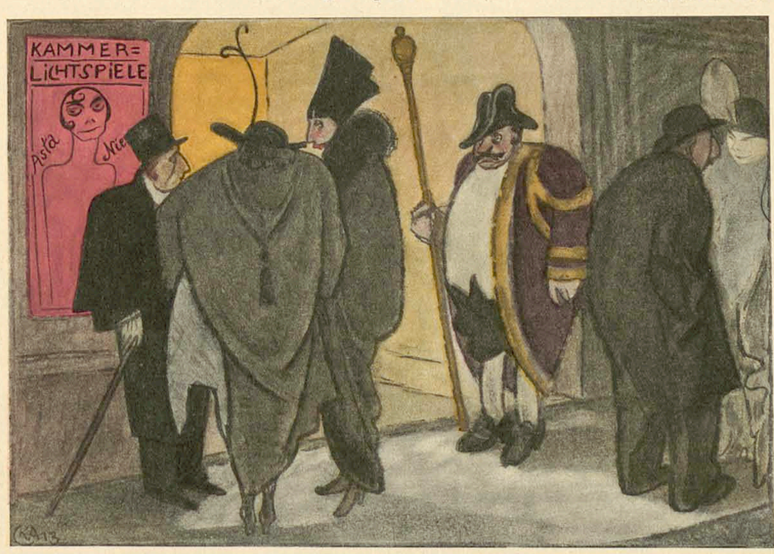
(Zeichnung von Karl Arnold)



„Homer? Ach ja, das ist ja der, der mit Hauptmann das neue Stück geschrieben hat!"

Filmzauber

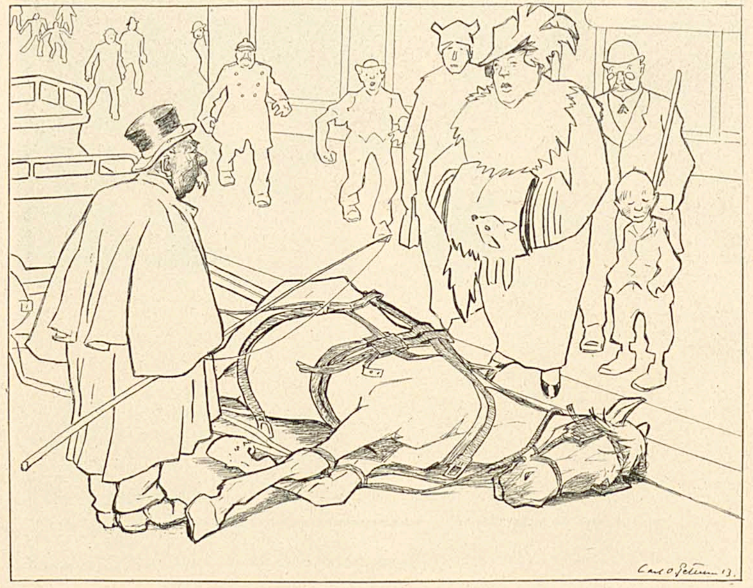
(Zeichnung von Karl Arnold)



„Warum die Dichter gerade ihre impotenziellen Energien in kinetische übersetzen müssen?!"

Teilnahme verbeten!

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Sagen Sie, das arme Pferd ist wohl in Ohnmacht gefallen?“ — „Naa, mei Liabe, er hat ja Scheuleder vor.“

Barta und die Hetäre

Von Roda Roda

Barta — das war der berühmte Leutnant, dessentwegen einmal — 1897 oder 1898 — das Verordnungsblatt umgedruckt werden mußte. Die Geschichte ist sehr bekannt:

Am 18. August, Kaisers Geburtstag, werden alljährlich die Militärakademiker ausgemustert — schwören und kommen als Leutnants zur Truppe. Wohin, zu welchem Regiment — das ist bis zehn Uhr vormittags tiefstes Geheimnis.

Aber die Akademie muß doch ihre Leute equipieren, der Schneider Aufschläge und Knöpfe annähen. Von demselben Schneider läßt man sich einfach eine Uniform extra anmessen — dann hat man das Geheimnis sofort heraus: himmelblauer Kragen, gelbe Knöpfe — Gott sei Dank: Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 in Wien.

In seiner Freude über den Haupttreffer Wien zog Barta die Extrauniform schon am 17. abends an und fuhr in den Prater — als Leutnant. Warum nicht? Er war ja Leutnant; die Ernennung vom Kaiser unterschrieben und im Verordnungsblatt gedruckt.

Aber er hatte noch nicht geschworen. Und als er in dieser lustigen Nacht im Prater einen Krawall bekam und den Säbel zog ... na, da war's nicht Ehrennotwehr des Offiziers, sondern schwere Körperverletzung mit tödlichen Waffen, begangen von einem Akademiker — und es bedurfte aller, aber auch aller Protektion von Exzellenztanten und Exzellenzonkeln und immer wiederholter Hinweise auf Bartas ausgezeichnete Beschreibung und Fähigkeit, damit der arme Kerl mit einem blauen Auge aus der Schlamastik komme und doch noch seinen Rang behalte — freilich nicht bei Deutschmeistern, aber bei Philippowitschinfanterie Nr. 70, meergrün, in Zimony.

— — — — — — — — — — — —

Zimony, Semlin, liegt im südlichsten Südungarn — nein, Slawonien — wo sich Füchse und Hasen Gutenacht sagen. Ein so flaches, kleines Nest — wenn am Morgen ein Zigeuner betteln nach Zimony kommt, kennt ihn zu Mittag die ganze Stadt.

Ein Bataillon Nr. 70 — das war damals die ganze Garnison (Jetzt gibt's auch Dragoner dort und Landwehr.)

Und dieses Bataillon — sollte man's glauben? — fand sein Schicksal gar nicht so uneben.

Semlin hat nämlich immerhin einen Vorzug: es ist Grenzstadt. Gegen Serbien. Schief gegenüber, jenseits der Save, liegt Belgrad.

Belgrad ist ja auch nur ein Nest, aber doch Hauptstadt eines Reiches; es gibt Diplomaten, Minister, einen Hof; Chantants, Theater, Cafés; Damen, Frauen und Weiber.

Nun hat Serbien hohe Einfuhrzölle. Wenn die Belgraderin einen Hut kaufen will, setzt sie einen alten Deckel auf und fährt nach Semlin, ins Oesterreichisch-Ungarische, wählt was Nettes im Laden, schmeißt den alten Deckel in die Save und kehrt mit einem neuen Hut auf dem Kopfe heim, ohne Zoll zu zahlen. Auf diese Art sind die Siebziger schon zu mancher hübschen Bekanntschaft gekommen.

Eines Tages ging Barta an der Save spazieren und erblickte ...

Nun, schön war sie bei näherem Zusehen nicht; aber sehr, sehr scharmant. Sie sind sonderbar, die Balkanfrauen: die stolze, aufrechte Grazie ist vielleicht ein Erbstück von Hellenenzeiten; überaus spröd — das haben sie von den Türkinnen; eine Türkin fühlt sich, wenn sie nur ihre Stimme vor einem Fremden hören ließ, schon so beschämt, als hätte sie sich nackt gezeigt; und bei aller Herbheit gehen diese Frauen so gern, so heimlich, so leicht über die Grenze wie der herbe Negotiner Wein.

Die Bartasche also war Ingenieursgattin aus Belgrad. Drüben, zu Hause, sicherlich eine ängstlich-korrekte Frau. Hier, „im Ausland“, muß eine blitzplötzliche Lust zum Abenteuer sie überfallen haben.

Da konnte sie an keinen Besseren geraten als an Barta. Auch er immer wie der Blitz. Ging Tag und Nacht, Jahr und Tag umher in Träumen — und plumps! in eine Situation, daß er Monate brauchte, sich herauszufinden. Aus solchen Leuten werden im Frieden Unglückliche und Helden in der Schlacht: die da um und um Entschlüsse wälzen, entschließen sich ja nie.

Kurz, Barta verbrachte eine wahnwitzige Stunde mit der Serbin — und zwischendurch, seine Augen flackerten, deklamierte er ihr ... Gedichte.

Die Ingenieurin aber war keine alltägliche Frau. Sie fragte ihn:

„Hör, was sind das für Gedichte?“

Barta reckte sich und sprach:

„Die hab *ich* gemacht.“

„Du?“ Sie glaubte es nicht recht. „Und auf wen?“

„Auf dich.“

„Hast mich doch nie gesehen, Kindskopf?“

„Tausendmal im Traum. Ich liebe dich, seit ich lebe.“

Die Serbin wollte immer mehr Gedichte hören, und Barta deklamierte immer mehr — flammende Verse, die zum Küssen luden — flammende Küsse, die Verse wurden.

„Lieber,“ sagte sie, „du bist ja wahrhaftig ein Dichter.“

Und nun bekannte er gern: er wär's auch wirklich — ein oft gedruckter, ein bekannter Dichter; unter einem undurchdringlichen Pseudonym. Kein Mensch ahnte: „Nassihuddin“ ist ein Leutnant, der arme stille Barta von Siebzig aus Semlin.

Da fragte die Ingenieurin:

„Höre! Und zahlt man dir auch Geld dafür, wenn man dich druckt?“

„Gewiß.“

„— — — Und schämst du dich nicht ...?“

„Warum denn?“

„Nun, in deinen Liedern — nicht? — verströmst du dein Blut; deine innersten Regungen verrätst du den Menschen, den Schullehrern, den Kaufmannsfrauen: den Abonnenten. Deine Seele gibst du preis — und läßt dich dafür bezahlen. Pfui!“

Barta lächelte. „Ich käme mir wie ein Dilettant vor, ein Stümper, wenn ich meine Verse umsonst hergäbe. Grade, daß man sie bezahlt, macht mich stolz und groß. Ein Dichter müßte keine Ehre im Leibe haben, wenn er auf den Lohn verzichtete. Shakespeare hat auf Bestellung gestaltet — für Geld — sein Bestes. — Und ich bin Offizier, ich will fürs Vaterland sterben; fürs Leben muß mich mein Vaterland bezahlen. Ich nehme auch dieses Geld und erröte nicht.“

Sie war gereizt durch die Erregungen der Liebe — er nicht minder. Sie kamen ins Streiten.

War's ihr Ernst oder wollte sie Barta quälen? Sie rief:

„Wenn du dich für dein heiliges Sakrament bezahlen läßt — warum ich nicht? Mein Mann ist Beamter — er dreht jeden Groschen dreimal um. Ich bin nach Semlin gekommen, um mir einen Pelz zu kaufen, und soll zurück — ohne Pelz, weil er um eine Lappalie mehr kostet, als ich habe? Gib mir auf der Stelle zwanzig Kronen!"

Barta kannte dieses Weib erst seit heute nachmittag — aber ihm war, als wären ihm im Aetherflug die Fittiche gebrochen. Die wunderbare Stunde seines Lebens endet: im Dreck.

Zwanzig Kronen! Er blickte die Frau still an, kam ins Weinen und schluchzte, rasend vor Zorn und Enttäuschung.

Eine Hure — nichts weiter. Zwanzigkronenhure. An die hatte er geglaubt. Nur heute nachmittag — immerhin geglaubt. Hätte ihr das Geld gern hingeworfen und mit runder Gebärde noch tausendmal mehr ...

... wenn er's nur hätte!

Sie ging trotzig, mit kurzem Gruß, und er blieb vernichtet — oh, so beschämt — zurück, beschämt, weil er in diesem erzdummen, lumpigen Augenblick zufällig erzdumme, lumpige zwanzig Kronen nicht hatte, um sie dieser — dieser Hure ...

Kaum war sie gegangen, da rannte Barta, sich zwanzig Kronen pumpen, und lief ans Saveufer.

Der Dampfer war davon.

Mit dem nächsten Lokalschiff, in Uniform, wie er war, fuhr Barta hinüber, nach Belgrad. (Damals, zu König Alexanders Zeiten, durfte man's noch wagen; Oesterreich stand gut mit Serbien.)

Auf alle Art versuchte Barta, die Ingenieurin aufzufinden. Vergebens.

Und die zwanzig Kronen brannten ihm im Sack — er mußte, er mußte sie der Kanaille geben.

Er mußte sich rächen an ihr, sie erniedrigen. Sie sollte ihr Geld haben. Und nicht sagen können: ein österreichischer Offizier hat mich gehabt und ist mir den Lohn schuldig geblieben.

Nicht einmal — nein, dreißigmal war Barta drüben; die Ingenieurin erschaute er nirgends. Wußte ihren Namen nicht und konnte doch nicht fragen, um Himmels willen.

— — — — — — — — — — — —

Das blöde Erlebnis bohrte und fraß an seiner Seele.

Da, eines Abends ...

Eines Abends, Barta war wiederum in Belgrad und hatte sich die Augen nach der Person ausgeguckt — da versäumte er das letzte Abendschiff.

Was tun? — Nun — ins Theater.

Eine ganz gewöhnliche Vorstellung, ein Boulevardstück von Nuschitsch. Nichts Berühmtes.

Im Zwischenakt, bei hellerleuchtetem Saal, läßt Barta gelangweilt seine Bli...

Mein Gott! Zwei Jahre hat er sie wie eine Stecknadel gesucht; da sitzt sie — in der Proszeniumsloge.

Mit ... Aber nein, es ist nicht möglich.

Barta weiß es felsenfest und glaubt sich's selber nicht. Er zischt den Nachbar an, heiser und hastig:

„Sie! Wer ist das? Die Frau?"

Und der andere, ohne hinzublicken — nach wem konnte der Fremde sonst gefragt haben? —:

„Diese Frau, mein Herr, ist jetzt Ihre Majestät, unsere Königin." Man hört deutlich: er billigt die Wahl des Herrschers ganz und gar nicht. „Sie haben wohl in der Zeitung gelesen: Vor kurzem noch Draga Maschin, Gattin eines Ingenieurs ..."

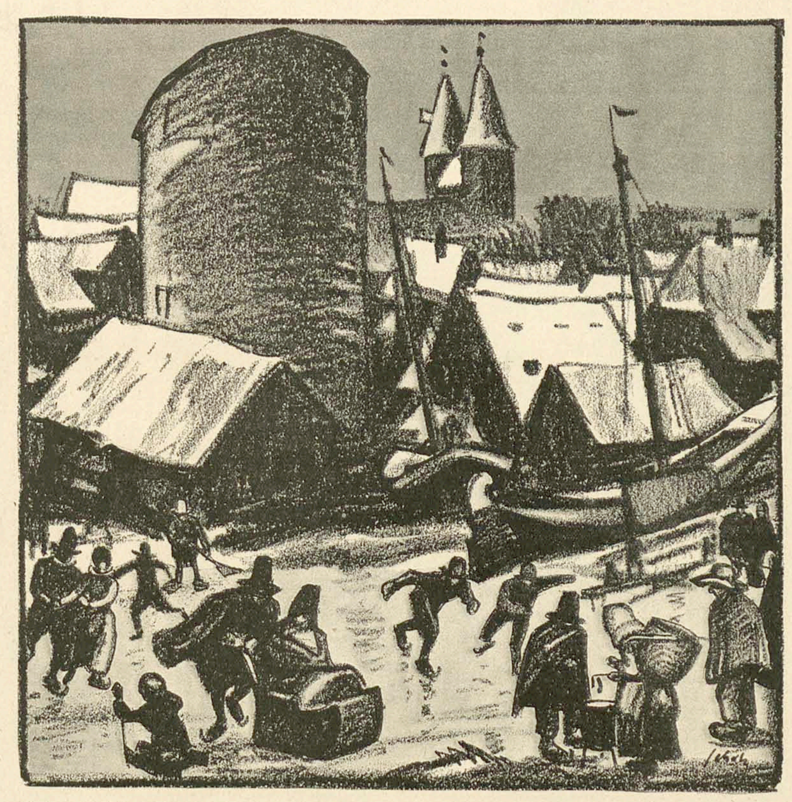
Der Nachbar nickt bekümmert.

— — — — — — — — — — — —

Einmal mußte Bartas wegen das kaiserlich sanktionierte Verordnungsblatt umgedruckt werden. Und derselbe Barta erlebte das Außerordentliche, einer Königin zwanzig Kronen zu schulden.

Im Winter

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Mit Schnee bedeckt liegt alles weiß,
Und um die Stadt im Graben,
Da tummeln auf dem blanken Eis
Die Mädchen sich, die Knaben.

Scheint dir das zu verwegen schier
Und darum höchst entbehrlich,
Kauf ein paar warme Würste dir,
Das ist nicht so gefährlich.

Und kneift beim Lauf der kalte Wind
Dich tüchtig in die Wangen,
Sie werden hinterher geschwind
Gleich roten Rosen prangen.

Vielleicht kannst du ein Liebchen traut
Noch heut damit berücken:
Der Winter wie der Sommer baut
Der Liebe fleißig Brücken.

Der sterbende Tango

(Zeichnung von L. Kainer)



„Ich werde um den Tango trauern wie um einen Geliebten.“ – „Ja, unsere Beine sind treuer als unser armes Herz!“





Warum laufen Sie mit
abstehenden Ohren
herum?
Augenblickl. Abhilfe schafft
Egoton
gesetzl. geschützt.
Erfolg garantiert.
Preis M. 7.50 excl. Nachnahme.
Prospekt gratis und franco.
Unauffällige Verpackung.



J. Rager, Chemnitz, Sa., Friedr.-August-Str. 9.







Die Zeiten ändern sich . . .,
nur die „Pilules Orientales"

bleiben dieselben und geben so durch ihren Erfolg, der sich andauernd vergrössert, einen schlagenden Beweis ihrer Wirksamkeit, die für die Entwickelung und für die Festigkeit der Büste unzweifelhaft ist.

Wenn Sie, Gnädigste, diese Zeilen lesen, und Sie vielleicht die Büste nicht in der Vollendung besitzen, wie Sie sich dieselbe wünschen, so denken Sie wohl nicht an die Tatsache, dass seit mehr als 40 Jahren die „Pilules Orientales" jährlich Tausenden von Frauen diesen Reiz verleihen, den Sie sich selbst wünschen und den Sie als unerlässlich betrachten, den aber anderseits zu erlangen, in dem Bereich der Möglichkeit eines jeden liegt.

Volle 40 Jahre, ja mehr als 40 Jahre, existieren nunmehr „Pilules Orientales". Ohne Zweifel können nur hervorragende Erzeugnisse mit bewährter Wirkung auf die Dauer bestehen. Zahllose Nachahmungen werden jedes Jahr geschaffen, es wurde versucht mit allen möglichen Anstrengungen, durch vielversprechende Reklame, sich das Vertrauen der Frauenwelt zu erwerben. Alle diese Imitationen mussten verschwinden, so wie sie gekommen sind. Heute sind sie vergessen, niemand spricht mehr davon. Die „Pilules Orientales" allein konnten sich durch ihre Wirksamkeit, die täglich durch neue Zuschriften bewiesen wird, behaupten.



So schreibt uns Madame C.:

„Ich bin ausserordentlich befriedigt von den durch die ‚Pilules Orientales' erzielten Resultaten. Seien Sie versichert, dass ich Ihnen meine Dankbarkeit dadurch beweisen werde, indem ich Ihre Pilules bei jeder Gelegenheit bestens empfehle."

Es ist ausserordentlich wichtig, gnädige Frau, dass Sie unsere Ratschläge in Erwägung ziehen, noch während Sie diese Zeitschrift in Händen halten, vor allem, dass Sie Ihre Entscheidung, sich an uns zu wenden, noch heute treffen. Der Gedanke, sich der „Pilules Orientales" zu bedienen, könnte Ihnen morgen in der Hast des Getriebes entgangen sein. Bedenken Sie wohl, dass nur die „Pilules Orientales" Ihnen die Möglichkeit bieten, Ihre Büste zu entwickeln und zu befestigen, ohne damit Ihrer Schlankheit Abbruch zu tun. Bedenken Sie die Freude, eine Büste in solchen Formen und Linien zu besitzen, wie es sich bislang nur Ihre Wünsche ausmalten. Befürchten Sie keinerlei Nachteile für Ihre Gesundheit. Die „Pilules Orientales" werden Sie in keiner Weise angreifen, sondern von der Wirkung eines wohltuenden, von der medizinischen Welt nur bestempfohlenen Mittels sein. Ihre Einwirkung auf das Blut und auf die Nerven beschleunigen die Assimilation der Nahrungsmittel, sowie ihre Umwandlung in ein gesundes Brustgewebe. Der unaufhörliche Erfolg seit 40 Jahren, der Dank von vielen Generationen, Tausende von Bezeugungen sprechen für die Wirksamkeit und beweisen dadurch die immer grössere Nachfrage. Können Sie da noch zögern?

Der Preis einer Flasche „Pilules Orientales" mit Gebrauchsanweisung ist Mk. 5.30 bei Einsendung des Betrages durch Postanweisung, Mk. 5.50 bei Sendung unter Nachnahme.

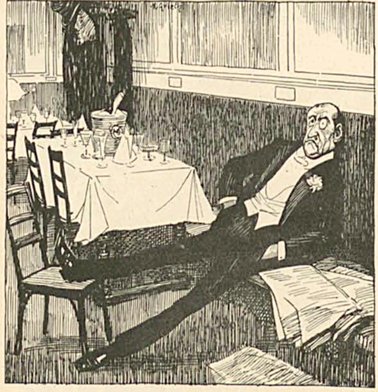
J. Ratié,
45 Rue de l'Echiquier, Paris.

Depots:
Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauer Str. 77; **München**, Adler-Apotheke, Sendlinger Str. 13; **Breslau**, Adler-Apotheke, Ring 59; **Leipzig**, Dr. Mylius, Markt 12; **Strassburg**: Jungfrau-Apotheke, Pharmacie de la Vierge; **Frankfurt a. M.**, Engel-Apotheke, Gr. Friedberger Str. 46.

Wir raten einer jeden Leserin dieser Zeitschrift, sich das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens" kommen zu lassen, das gratis geschickt wird.

Reflexion

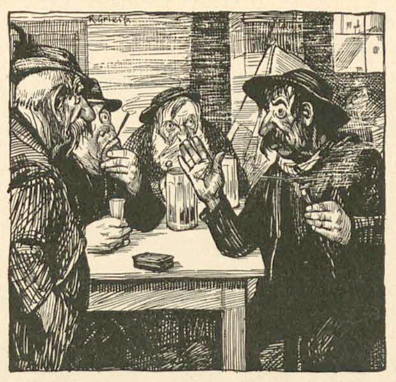
(Zeichnung von R. Grieß)



„Pfui Deiwel, mir ist ganz schlecht von all dem Elend, was da in der Zeitung steht. Da sieht man aber wieder, wie die Zeitungen an allem schuld sind! Ständ's nicht in der Zeitung, wüßt's kein Mensch!"

Berufsstolz

(Zeichnung von R. Grieß)



„Glaubt's nur nöt, daß 's Betteln no so leicht is! Da mußt mimen wie a Hofschauspieler, und a Fantasie mußt haben — wie a Kinodichter!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Die Tiroler=Klara

(Zeichnung von H. Zille)



„— — — Bei 'n ersten Tango wußte ick, det Sie een Mann sin!"

Lieber Simplicissimus!

In Hamburg wurde es im Gegensatz zu den meisten anderen Bundesstaaten jüdischen Mitbürgern verhältnismäßig leicht, sich einen anderen Namen zuzulegen. Eine Illustration hierfür bildet die folgende wahre Begebenheit. In den Sitzungssaal eines wegen seiner sarkastischen Witze bekannten Landgerichtsdirektors kommt eines Tages hilflos suchend ein Anwaltsschreiberlein. Schließlich fragt ihn der Direktor: „Wen suchen Sie denn eigentlich?", worauf der Schreiber antwortete: „Ich suche Herrn Dr. Cohn." Darauf der Direktor: „Welchen Dr. Cohn? Dr. Frers, Dr. Körte oder Dr. Wisseling?"

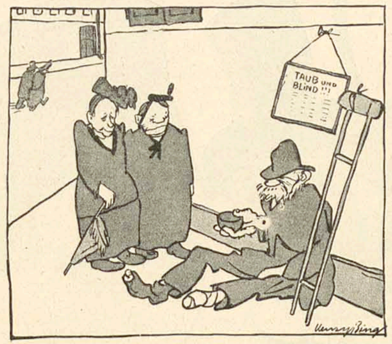
Mein Freund, ein ausgezeichneter Mathematiker, aber, wie man so sagt, ein selten armes Luder, verdient sich ein peinvolles Brot durch Stundengeben in einem sehr feudalen Hause. „Mensch," sagte ich zu ihm, „wie kannst du die Schinderei nur aushalten!" — „Aber bedenke doch," antwortete er mir mit unheimlicher Gelassenheit, „wie gewinnbringend das ist: erstens ist die Bezahlung ihrem Dünkel direkt, und der Begabung meines Zöglings umgekehrt proportional; zweitens ist das Essen wirklich ausgezeichnet, und drittens schicke ich die Tischgespräche an den ‚Simplicissimus' ein!"

Ich fuhr in der dritten Klasse, Frauencoupé. Steigt da ein altes Mütterchen ein und zieht ihren Ehemann mit Mühe und Sorgfalt die steilen Trittbretter hinauf. Aus reiner Menschenliebe sage ich: „Ja, das ist aber ein Frauencoupé! Der Schaffner wird Ihren Mann hinausweisen!" — „O nein," versetzt das Mütterchen, „das macht nix; mein Mann ist blind!"

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Viel auf einmal

(Zeichnung von Henry Bing)



„Armer Mann! Sind Sie blind geboren?“ — „Ganz blind, guate Frau. Und taub bin i erst vor Schreck word'n, wia i dös g'merkt hab'!“

A B C

MERCEDES

H. R. ERDT

A. Batschari Cigarettes

Gegen Korpulenz

helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Kissinger Tabletten** (Marke **H. A.**) hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen Gewichtsabnahme, ohne jegliche Berufsstörung anzuwend. Aerztlich begutachtet. Preis M 4.-, Nachn. 4.45. Echt nur durch **Hirsch-Apotheke, Straßburg 86 Els.** Aelt. Apoth. Deutschl.



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg**: Mohrenapoth.; **Berlin**: Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Bern**: Apoth. Dr. Haller; **Breslau**: Naschmarktapoth.; **Cassel**: Löwenapoth.; **Cöln**: Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Dresden-A**: Löwenapoth.; **Düsseldorf**: Hirschapotheke; **Frankfurt a. M.**: Rosen- u. Engelapoth.; **Halle**: Löwenapoth.; **Hamburg**: Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover**: Hirschapoth.; **Kiel**: Schwanapoth.; **Königsberg i. Pr.**: Kantapoth.; **Leipzig**: Engelapoth.; **Magdeburg**: Victoria-Apotheke; **Mainz**: Löwenapoth.; **Stettin**: Apotheke z. Greif; **Straßburg**: Hirschapotheke; **Stuttgart**: Hirsch- u. Schwanenapotheke; **Zürich**: Victoriaapoth. u. Uraniaapoth.; **Budapest VI**: Turulapotheke, Szondy-Ut 52; **Wien IX**: Apotheke z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag**: Adam's Apotheke.

Dr. Fritz Koch, München XIX/60.

!! Nehmen Sie nur **Marke „Dr. Koch"**!

Geheime Wünsche

die Sie in bezug auf Ihr Aeußeres hegen, gehen Ihnen in Erfüllung, wenn Sie sich nach den Ratschlägen richten, die in dem hochinteressanten Buche „Die Schönheitspflege" enthalten sind. Praktisch erprobte, individuelle Verschönerungsmittel von verjüngender Wirkungskraft. Keine umständlichen Behandlungsmethoden! Einziger unfehlbarer Weg zur Beseitigung aller Schönheitsfehler. Begeisterte Anerkennungen aus allerersten Kreisen! Zusendung vollkommen kostenfrei durch Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstraße 4.

Ein gutes Gedächtnis

ist eine unbedingte Notwendigkeit für Sie, wenn Sie Anspruch darauf erheben, im Leben vorwärts zu kommen — sei es geschäftlich oder gesellschaftlich. Ein gutes Gedächtnis führt Ihnen in jeder Lage Ihre Vorteile klar vor Augen, es verleiht Ihnen den Blick fürs Praktische, es gibt Ihnen Selbstvertrauen und Sicherheit im Gebrauch Ihres Wissens, es erweckt und vergrößert Ihre Intelligenz und Arbeitsfähigkeit, kurz gesagt, es macht Sie zu dem Menschen, dem Erfolg im Leben beschieden ist. Ein gutes Gedächtnis ist nun keineswegs angeboren.



Jeder, der nur den Willen hat, sich ein gutes Gedächtnis anzueignen, kann zu diesem Ziel gelangen, wenn er hierzu unser vollständig neues Werk „Gedächtnis-Ausbildung" benutzt. Das Buch ist aus der Praxis für die Praxis entstanden, dadurch unterscheidet es sich vorteilhaft von anderen Werken dieser Art. Wenn Sie es gründlich durchgearbeitet haben, so wissen Sie, wie Sie jede Sache anfangen müssen, um sie zum Erfolge zu führen. — Verlangen Sie heute noch unsern ausführlichen Gratisprospekt G 7 über „Gedächtnis-Ausbildung".

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Professor G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg.

Verlangen Sie **kostenlos u. franko** meinen **illustr. Katalog No. 28** über wenig getragene Herrenkleider, vom besten Publikum stammend.

Spezialversandhaus L. Spielmann, München, Gärtnerplatz 2.

Geheimnisse des Schnellrechnens

VI. verm. Auflage, 40. Taus., mit Anhang: Zahlenscherze, Geheimschrift, Glücksspiel.



Preis M. 1,50. Zu bez. d. jede Buchh. od. dir. **v. Gebr. Vogt, Papiermühle, Sachs.-Alt. 44.**

Zwergrehpinscher-hündchen Verkaufe ein allerliebst Pärchen, auch einzeln, ca. 3 Mon. v. prämiiert. Abstammung. Preisliste geg. Freimarke. H. Klinger Zwing. Carola, Leuben-Riesa.



Eigenartig — Spannend!

Isoldes Gottesurteil

in seiner erotischen Bedeutung.
Von **Prof. J. J. Meyer** - Chicago.
Eingeleitet von **Prof. Dr. Rich. Schmidt.**
300 Seiten. 1914. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Marias jungfräuliche Mutterschaft

ein völkerpsychol. Fragment über

Sexualsymbolik

ca. 200 Seiten. 1914. M. 5.—, geb. M. 6.—.
Ausführl. Prospekte über **kultur- u. sittengeschichtl. interessante** Werke gr. fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastr. 21.

• Syphilis •

und **Unterleibsleiden** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (in Briefmarken) bei verschlossenem Kuvert vom Verfasser **Specialarzt Dr. med. Eberth, Darmstadt** b. Frankfurt a. M. 150.

BLANCA

absolut wirkendes Mittel gegen

Nasenröte

inf. v. Kälte, Hitze, Temperaturwechsel, Nervosität, Verdauungsstörg. usw., auch in d. ersten Stadien d. Trinkernase. Vorz. Mittel geg. vergröß. Poren u. Blutäderch. Keine Salbe, Puder od. Schminke, die nur z. verdecken dienen. Sof. Erfolg u. absolute Unschädlichk. Zu bez. direkt geg. Eins. v. M. 3.— (bei Nachn. 40 Pf. mehr) durch **BLANCA-Vertrieb, Wiesbaden 10.**

Rino-Salbe

wird gegen **Beinleiden, Flechten, Bartflechte** u. andere **Hautleiden** angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma **Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik Weinböhla-Dresden.**

Man verlange ausdrücklich „Rino".



Briefmarken- Zeitung gratis.
Markenhaus J. Fellerer Wien I. s, Wipplingerstrasse 10.

Schöne Auswahlen weit unter Catalogpreis
Briefmarken
grosse Liste frei
With. Sellschopp, Hamburg 1 Berkhof 22.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60% unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II, Obere Donaustr. 45

Echte **Briefmarken** sehr billig. Preisliste f. Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Kanarien-Edelroller, vered. Harzer u. ff. **Seifert**, herrl. Tourensänger, 8, 10, 12, 15—30 M. Ia Zuchtweibch. 3 u. 4 M. Nachn. 8 Tg. Probez. Gar. leb. Ank. Ehrenh. Bed. Preisl. grat. **Gg. Brühl, Feinz., Kötzschenbroda 34.**

Studenten-Utens.-Fabrik

Carl Roth, Würzburg 135.

Erste und größte Spezialfabrik für Parade-, Mensur-, Abituria- und Kneip-Ausstattungen, Parade-fahnen, Flaggen, Couleurkarten, Mützen, Bänder, Bier-, Wein- und Sektzipfel, Couleurgeschenke für Damen etc.
Erstklass. Fabrikate. Reelle Preise. Catalog gratis und franko.

Zauber- Apparate für Liebhaber und Künstler. Illustr. Preisbuch gratis und franko.
Wilh. Bethge, Magdeburg 6, Jakobstraße 7.

„Barzarin"

ärztlich erprobtes, wirksamstes Mittel gegen

Zuckerkrankheit

ohne Einhaltung strenger Diät.
An der Universität Tübingen pharmakologisch geprüft. Garantiert unschädlich.
= In allen Apotheken käuflich. =
Prospekte gratis.

Beck & Cie. Schillerstraße 16
— Cannstatt a. N. 2. —

Was ist denn los — —?

Von Nord nach Süd, von Süd nach Nord
Ertönet mildernd manches Wort:
„Ihr seid ja auch ganz annehmbar,
Und alle sind wir deutsch — nich wahr?

Wir sind doch Brüder sozusagen,
Und haben es vereint geschlagen,
Das hehre Anno siebenzich
In Treue fest auf Hieb und Stich!"

Was ist denn das für ein Getute
Von festem Kitt und Bruderblute,
Als ging's zu End' mit einemmal —?
Und alles — weil ein Jeneral — —

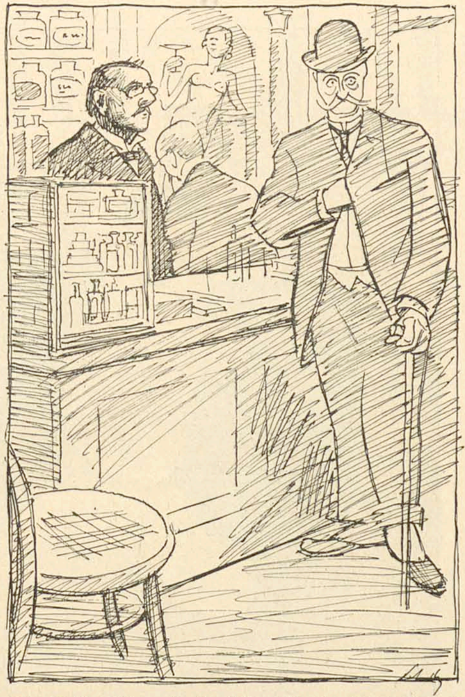
Weil sich ein kleiner Herr verfahren?
Das macht nach dreiundvierzig Jahren,
Daß man die bange Frage stellt,
Ob unser Deutschland länger hält!

Nervöse Zeit nervöser Zappler,
Luftangefüllter Phrasenpappler!
Begraben liegt bloß hier der Hund,
Daß man das Maul nicht halten kunnt'.

Peter Schlemihl

Oesterreichische Gemütlichkeit

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Meine Familie wächst mir über den Kopf — bitte, geben Sie mir ein viertel Pfund Typhusbazillen."

Vom Tage

Garderittmeister Graf W. geht während der letzten Berliner Schneetage mit einem Bekannten an dem Reichstagsgebäude vorbei, auf dessen verschneiter Freitreppe die Jugend lustig rodelt. „Na," sagt der Graf, „da hat der olle Kasten doch wenigstens eenen vernünftigen Zweck!"

Ein todkranker Kölner Schutzmann übergab seinem Sohne ein Geldstück: „Hier, mein Sohn, hast du den Groschen, womit ich immer mein Bier bezahlt habe."

In Straßburg wurde kürzlich ein neues, elegantes Café eröffnet. Zunächst nannte es sich „Grand Café Piccadilly". Da wurde von der zuständigen Behörde das französische Wort „Grand" verboten und der Inhaber wegen dessen Verwendung mit einem Strafmandat bedacht. Gegen die lieben deutschen Wörter „Café" und „Piccadilly" hatte die Behörde nichts einzuwenden.

Eines sehr ausgedehnten Leserkreises, der selbst über die Schranken alles Irdischen weit hinausreicht, scheint sich der „Katholische Volksbote" in Meppen, der Hauptstadt des Emslandes, zu erfreuen. In einer seiner letzten Nummern findet sich nämlich das folgende Inserat:
„**Herzlichen Dank der lieben Gottesmutter, heil. Joseph, heil. Antonius für Erhörung einer Bitte.**"

Gleich und gleich —!

Der Fürstbischof von Breslau
Ward rot und blau vor Zorn.
„Was mault der Doktor Schulte?
Ich reit' gen Paderborn.
Ich muß den Bruder beuteln.
Wenn Rom gesprochen hat,
So gibt es nichts zu deuteln —
Drum sapienti sat!

Es kracht in allen Nähten
Beim Kampf um Mein und Dein.
Arbeiter sollen beten
Und gut katholisch sein.
Die Ketzer zu bekehren
Sind, die da glauben, da.
Der Mensch soll nicht begehren
Mit einem weichen k.

Hinauf die Himmelstreppe!
Was gilt die Wette? Topp!
Wohl gibt es viele Köppe,
Doch gibt's nur einen Kopp.
Wenn alle Stricke reißen,
Greift man zum Bischofshut.
Die Kirche und die Preußen
Verstehn sich gar zu gut."

Edgar Steiger

Lieber Simplicissimus!

Der Großgrundbesitzer Graf D. mag untertäniges Wesen an seinen Angestellten auf den Tod nicht leiden, und einem Inspektor, den er für liebedienerisch hält, läßt er eines Tages kurzerhand die Kündigung mitteilen. Der Mann kommt zu ihm, stellt ihm vor, daß er niemals eine seiner Pflichten vernachlässigt habe, und daß schließlich angeborene Höflichkeit kein Verbrechen sei. Aber der alte Herr ist nicht umzustimmen. Erbittert von so viel verbohrter Ungerechtigkeit verliert der Inspektor zuletzt die Haltung und ruft: „Schön, ich komme auch anderswo unter, meinetwegen können Sie . . ." Und es folgt eine Redensart, die den höchsten Ansprüchen an Grobheit genügt. „Tja, mein Bester," sagt Graf D. mit Kopfschütteln, „jetzt ist's zu spät, jetzt können Sie sich nicht mehr einschmeicheln."

Bei meinem Regiment leitet Major v. L. die Schlußprüfung der Kapitulanten als Vorsitzender der Prüfungskommission. Es ist Erdkundestunde. „Herr Leutnant, ich sehe da gerade in dem aufgeschlagenen Buche die Erdumdrehungsgeschichte. Bitte, fragen Sie mal darüber." Darauf der Leutnant: „Unteroffizier M., was wissen Sie von der Drehung der Sonne um die Erde?" — „Die Sonne dreht sich in 365 Tagen um die Erde." Eine Stunde später kommen die Kapitulanten des zweiten Bataillons daran. Abermals wird Erdkunde geprüft, aber durch einen Elementarlehrer. „Herr Lehrer, wollen Sie auch mal die Umdrehungsgeschichte der Erde prüfen." Darauf der Lehrer: „Was wissen Sie von der Umdrehung der Erde um die Sonne?" Unteroffizier B. antwortet: „Die Erde dreht sich in 365 Tagen um die Sonne."
Bei der Schlußkonferenz sagt mit ernstem Gesicht der Vorsitzende der Prüfungskommission: „Meine Herren, was ich da gehört habe, hat mir im großen und ganzen gefallen, aber eins muß ich ganz energisch betonen: Beim ersten Bataillon da drehte sich die Sonne um die Erde, und beim zweiten Bataillon die Erde um die Sonne. Ja, meine Herren, das geht nicht! Da muß ich doch bitten, daß Einheit im Regiment herrscht!"

Ich habe im ersten Schuljahr die Heysche Fabel vom „Pferd und Sperling" zu behandeln. Beim Besprechen der Stelle: „Nimm, kecker Vogel, nur immerhin, genug ist für mich und dich darin", frage ich: „Weshalb nennt das Pferd den Sperling einen ‚kecken' Vogel?" Fritze springt auf, stellt sich in Positur und spricht, jede Silbe betonend: „Weil er von den Baume käckt!"

Teutscher Frühling

Wie schön erblüht jetzt allerwärtsen
Ein christlich-nationaler Geist,
Der uns mitsamt dem deutschen Herzen
Das deutsche Maul zu öffnen heißt.

Der Pastor mit der sanften Backe
Enteilt des Lehnstuhls milder Haft
Und flickt mit lieblichem Geschmacke
Am Riß, der durch den Zeitgeist klafft.

Der edle Junker mit dem Sporne,
Voreinst ein Mann von altem Schrot,
Ist heut ein Mann von altem Korne
Und hilft dem Pfarr' beim Bußgebot.

So ziehn wir nun als fromme Hasen
Mit löblich ausgeflicktem Sinn
Und alkoholisch angeblasen
Ins lichte Reich der Zukunft hin.

Peter Scher

Neuester Kurs

(Zeichnung von E. Thöny)



Um das Auge des Soldaten an den Anblick des inneren Feindes zu gewöhnen, ist man jetzt dabei, die Zielscheiben ins Bürgerliche umzumalen.

Preis 30 Pfg.

München, 16. Februar 1914 — 18. Jahrgang Nr. 47

SIMPLICISSIMUS

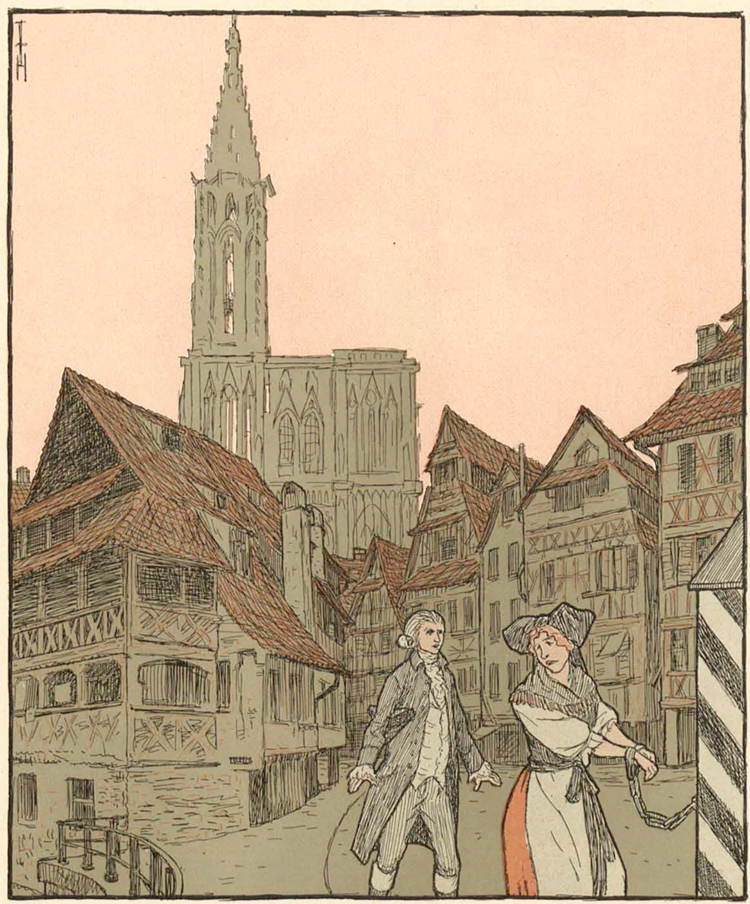
Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

O Straßburg, du wunderschöne Stadt!

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Was ist aus meinem schönen Elsaß geworden?!“ — „Gelle Sie, Monsieur Goethe, Sie hann uns noch als Dütschi kennt, — jetztert sinn mer numme noch Prussiens!“

Wieds Einzug in Durazzo

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wenn du so gern regieren wolltest, warum bist du nicht lieber Rayonchef bei Wertheim geworden?"

Braunschweiger Wermutstropfen

Zu Braunschweig sitzt auf seinem Thron
Der mehrerwähnte Schwiegersohn
Und lenkt mit sorgenvollem Blick
Von früh bis spät das Reichsgeschick.

Im Hinblick auf den höhern Stand
Geht es ihm trefflich von der Hand,
Und auch der Bürger ruft erquickt:
Ja, was uns unser Wilhelm schickt —!

Auf einmal klingt es etwas schrill
Ins Hausidyll, ins Hofidyll,
Und selbstverständlich ist's der Mob —
Kein Eingeweihter staunt darob!

„Das Wahlrecht woll'n wir endlich hamm —
Ernst August, nimm die Kraft zusamm',
Daß du auch **uns** begreifen lernst —
Sowohl als August wie im Ernst!"

Der Herzog, welchem dies geschehn,
Hat stumm sein Frauchen angesehn ...
Da rief Es liebreich, doch mit Schneid:
„Frag' nur Papa — Er weiß Bescheid!"

Peter Scher

An die römische Filiale

Das Organ der „Berliner Richtung" heißt noch immer „Klarheit und Wahrheit". Wann endlich wird der Wahrheit die Ehre gegeben und Klarheit geschaffen, indem es in „Starrheit und Narrheit" umgetauft wird?

Römische Elegie

Man hörte in der letzten Zeit
Mal wieder manches, was nicht tröstlich,
Von unsrer hohen Geistlichkeit.
Der Geifer lief so west- wie östlich.

Ein Bischof schwang, ein Kardinal
Den Krummstab wutentbrannt als Lanze.
Ach, und der letztre kam zu Fall
Bei dem ergrimmten Waffentanze.

Nun gilt's, die Wunde, welche klafft,
O heiliger Vater, zu verkleistern:
Du hast den Tango abgeschafft,
Du wirst auch **diesen** Tanz bemeistern!

Ratatöskr

Time is money

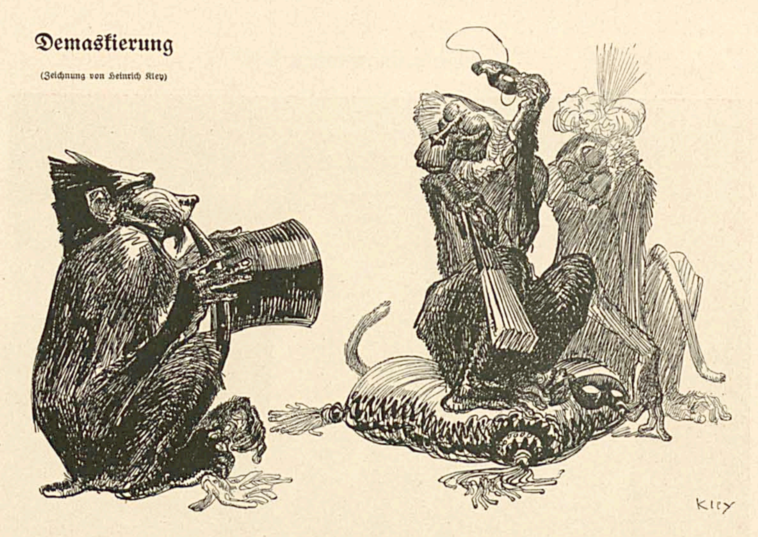
(Zeichnung von L. Kainer)



„Nun, wie hat Ihnen ‚Tristan‘ gefallen, Mister Smith?“ — „Oh, ich wünsche schneller zu sterben.“

Demaskierung

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Der Windstoß

Von Peter Jerusalem

Vor kurzem habe ich, nach langer Zeit, meinen alten Freund, den Herrn Dr. phil. Adam Luley, wieder einmal besucht.

Er sieht als Privatdozent für anorganische Chemie an einer kleinen Universität viermal in der Woche sieben Studenten um sich versammelt, was ihm, in Verbindung mit einem täglichen Praktikum, so viel einbringt, daß er davon den Hauszins bezahlen kann. Das Fehlende legt der Herr Papa zu, und zwar schon seit fünfzehn Jahren.

Bisher ist noch keine Professur frei geworden, und es wird wohl auch keine mehr frei werden, für ihn, denn ..., aber das mag er selber erzählen:

„Du kennst ja mein seltenes Talent, mich unmöglich zu machen," begann er.

„Erstens habe ich Fräulein Meta Obermayer, einzige Professorstochter für organische Chemie, nicht geheiratet, obwohl sie meinetwegen drei Paar Handschuhe, zwei Taschentücher und viermal den Muff auf der Eisbahn verloren hat; ferner bin ich einmal in einem weißen Tennisanzug ins Kolleg gekommen und dann ...," hier machte Adam eine längere Pause, zündete sich eine neue Zigarette an und starrte eine Zeitlang in die Luft, „und dann ... ja, also, das war vor acht Jahren, im Juli. Es war heiß, und ich zog mich wie gewöhnlich an solchen Tagen, als ich nachmittags aus dem Kolleg nach Hause kam, bis aufs Hemd aus.

An jenem Tag aber war es sehr heiß, und so gehe ich, nur mit einem Paar leichter Lederpantoffeln bekleidet, eines kleinen Geschäftes wegen, hinaus in das Stiegenhaus.

Du wirst dich erinnern, die Gelegenheit ist bei mir außerhalb der Wohnung, und ich lasse für gewöhnlich dort den Schlüssel stecken. An diesem Nachmittag aber war er abgezogen und, wie ich eben in die Wohnung zurückkehren will, schlägt mir ein Windstoß die Gangtür vor der Nase zu.

In das Kabinett kann ich nicht hinein, weil ich keinen Schlüssel habe, und in die Wohnung kann ich nicht zurück, weil ich auch keinen Schlüssel habe.

Ich weiß nicht, was ich damals für ein Gesicht gemacht habe, aber ich glaube, wenn man nach Amerika unterwegs ist, und plötzlich geht der Dampfer unter, so macht man so ein Gesicht.

Unter mir im ersten Stock wohnt der Herr Rechnungsrat Thumann mit einer heiratsfähigen Tochter und über mir im dritten die verwitwete Frau Geheimsekretär Klara Wenzel mit zweien.

Außerdem hatte der Herr Professor Obermayer mir für halb sechs Uhr seinen Besuch angesagt, und jetzt mochte es dreiviertel fünf Uhr sein.

Als ich einige Minuten in vollkommener Erstarrung an der Wand gelehnt war, kam ich wieder etwas zu mir und fing an zu überlegen.

Aber ich war bald mit meiner Ueberlegung am Ende, denn wenn ich die Fläche der Hausschuhe, meines einzigen Bekleidungsstücks, mit der Fläche meines ein Meter achzig langen Korpus verglich, so blieb immerhin noch so viel unbedeckt, um den beiden Geheimsekretärstöchtern jenes Entsetzen einzuflößen, welches genügte, mich dauernd zum Privatdozenten zu machen.

Auf einmal wird unten an der Haustür angeläutet.

Da niemand aufmacht, wiederholt es sich.

Gott sei Dank, denke ich, es ist niemand da!

Nach einer Weile geht im Parterre eine Tür auf, Schritte werden auf der Treppe laut, die Haustür wird geöffnet, und eine Männer- und eine Frauenstimme dringen zu mir herauf.

‚Der Herr Professor!' sage ich langsam und tonlos und überlege, ob ich mich mit dem Gesicht oder mit dem ... Rücken gegen die Wand stellen soll. Oder ob ich mich vielleicht besser auf die Kniee niederlasse und den Kopf in den Boden stecke, um so, mit gekrümmtem Buckel, die Oberfläche meines Körpers bedeutend zu verringern.

Aber da schlägt unten eine Tür ins Schloß, und die Stimmen verstummen.

Während ich wieder aus der Kniebeuge in die Höhe fahre, fällt mir jene Matte ein, an der man seine ‚Füße' abstreifen kann, und die in Deutschland vor jeder Wohnungstür liegt, nur nicht vor der meinen.

Schon seit sieben Jahren wollte ich sie kaufen, aber ich bin nie dazu gekommen.

Doch der Herr Rechnungsrat hat eine sehr schöne, gelb mit roten Streifen, und die Frau Geheimsekretär hat sicher auch eine.

Wenn ich eine von diesen holen würde, mich auf den Boden niedersetzen, die Kniee unters Kinn ziehen, die Matte davor halten und der Hausmeisterin im vierten Stock rufen, damit sie den Schlosser holt, so wäre ich vielleicht noch halbwegs zu retten; wenn ich eine von diesen holen würde ...

Vorsichtig beuge ich mich über das Geländer. Jawohl: gelb mit roten Streifen, und ziemlich groß. Sicher geht sie bis an die Kniee.

Wenn aber gerade in dem Augenblick jemand aus der Wohnung käme ...?

Vielleicht ist es doch besser, ich hole mir den Abstreifer aus dem dritten Stock, denn die Treppe wieder hinunter geht immerhin schneller als wieder hinauf.

Im Hause ist alles still. Also: Eins, zwei, drei.

Auf dem Absatz an der Treppenbiegung halte ich einen Augenblick ein und lausche.

Da höre ich die Stimme der Fräulein Geheimsekretärstochter Fanny: ‚Also, Anna, wenn du mitgehen willst, dann eil' dich; ich kann jetzt nich länger warten!'

Aus ist's! denke ich. Die kommen jetzt herunter und du stehst da.

Mit drei Sätzen bin ich wieder vor meiner Wohnung.

Droben gehen Schritte, Türen werden geworfen; es ist höchste Zeit.

Kopfüber sause ich die Stiege hinunter und bin noch fünf Schritt von der gelben Matte mit den roten Streifen entfernt, als die Tür aufgeht und die Frau Rechnungsrat Thumann heraustritt.

Kaum hat sie mich erblickt, so wirft sie mit einem fürchterlichen Schrei die Tür wieder zu, denn ich hatte nicht einmal die Hausschuhe an.

Ich mache kehrt, und während ich ganz erschöpft an meiner Tür lehne, höre ich unten die laut schimpfende Stimme der Frau Rechnungsrat: ‚Das ist ja ein Schkandal! Das ist ja unerhört! Eine solche Schweinerei! Ich habe ja keine Worte!'

Da ertönt die Glocke in meiner Wohnung.

Der Herr Professor!

Der steht unten vor der Haustür, kann nicht hinein und läutet.

Zugleich geht oben die Wohnungstür, und unter ‚Adieu, adieu!' treten die Geheimsekretärstöchter heraus.

Es ist aus! Ich habe keine Möglichkeiten mehr, keine Entschuldigung des Falles; es ist einfach aus!

Ich überlege nur noch fassungslos einen Augenblick, in welcher Körperstellung ich die Damen und den Herrn Professor empfangen soll.

Dann lehne ich mich aufrecht mit dem Rücken gegen die Wand, senke das Haupt und halte die Hausschuhe dorthin, wo das Schamgefühl gröblich verletzt wird.

Inzwischen kommen die Damen herunter und der Herr Professor, dem man aufgemacht hat, herauf.

Sie sind alle drei wieder umgekehrt.

Die Damen sehr schnell, der Herr Professor etwas langsamer.

Die Damen mit ‚Ah!' und ‚Um Gottes willen!', der Herr Professor mit dem einen Wort ‚wahnsinnig'. Dann kommt Bewegung in das ganze Haus.
Im ersten Stock wird noch immer laut geschimpft, im Parterre werden Türen auf und zu gemacht, im dritten Stock wird geflüstert, und auf der Straße sammeln sich anscheinend Menschen.
Später sind dann die Sanitäter gekommen. Der Herr Professor hatte sie geschickt, um den ‚Wahnsinnigen' abzuholen.
Die hab ich aufgeklärt, und sie haben mir wieder in die Wohnung hineingeholfen.
Natürlich wußte es sofort die ganze Stadt, hat es auch heut noch nicht vergessen, am wenigsten aber die Herren Kollegen."

Spätwinternacht

Einmal aber gehst du bei Nacht über Land.
In föhnlauer, weißer Spätwinternacht.
Die Sterne werden leuchten, und die keusche Pracht
Des Mondes wird die Erde weißen,
Fahl jeder Strauch und jeder ferne Hügel
In Weiß gehüllt und ohne Schatten sein.

Kein Ziel vor dir, wirst du durch Felder schreiten,
Ein irrer Wandrer, Ruh' und Heimat fern.
Vom Monde werden Silberfäden gleiten
Und — deinen Tränen gleich —
Wird flimmern jeder Stern.
Kein Strauch wird zittern, keine Stimme beben,
Dein Schritt wird lautlos, es wird Stille sein —
Und nur der Föhnluft lindes Schweben
Wird deine Seele schlürfen ein
Und ahnen, daß in Südenlanden,
Daß fernewo aus seinen Banden
Der Frühling auferstanden.

Ein Schauer wird dein Blut durchwehen:
Dein Herze hat kein Auferstehen,
Kein Lenz weckt seiner Sehnsucht Lieder . . .

Ein Silberschleier, wird hernieder
Das bleiche Licht des Mondes strahlen
Auf Felder, wo in Höllenqualen
Ein Restchen Seele
Deine Sehnsucht ruft.

Andreas G. Haldenwang

Unter Molochs Hammer

Tragödie in einem Akt und einer Szene
von Victor Auburtin

Personen: Cosimo Königsberger, ein Dichter
Die Geliebte
Zeit: Die Gegenwart in Wilmersdorf bei Berlin

Akt I
Szene 1

Arbeitszimmer des Dichters Cosimo Königsberger. Die hintere Wand des Zimmers ist ganz durch eine gewaltige Bibliothek ausgefüllt. In langen Reihen stehen die schön eingebundenen Bücher, unter denen man vom Zuschauerraum aus mit einem guten Opernglas die zwölf Bände von „Brehms Tierleben" erkennen kann. Der Band „Mollusken oder Weichtiere" ist herausgenommen, offenbar weil Cosimo Königsberger etwas in ihm nachgeschlagen hat. Vor der Bibliothek ein Arbeitstisch. Links von dem Arbeitstisch steht eine lebensgroße Reproduktion des delphischen Wagenlenkers in dunkler Bronze mit weißen, eingelegten Augen. Im Vordergrund einige Stühle und niedere Tische, über die zahlreiche Zeitungen ausgebreitet sind, darunter die „Staatsbürgerzeitung", das „Kleine Witzblatt" und der „Ratgeber auf dem Kapitalsmarkt". Auf einem Fauteuil liegt ein frisch gebügelter Frackanzug und ein weißes Hemd. Rechts und links Türen.
Es ist Abend; die elektrischen Lampen sind angezündet. Der Dichter Cosimo Königsberger sitzt an dem Arbeitstische und schreibt. Man sieht es ihm an, daß er an einem Essay über die Weltseele arbeitet. Bisweilen stößt er in seiner Arbeit kurze Ausrufe aus, die auf innere Erregung und Anteilnahme schließen lassen.
Cosimo Königsberger (während des Schreibens): Ah! Oh! Nicht doch. Ist das ein Beruf! Hätten wir. (Er gähnt laut.) Ääähh!
Die Geliebte (stürmt durch die Tür links herein): Da du mich nicht mehr liebst, will ich nicht leben. (Sie erschießt sich vor seinem Arbeitstische und bricht zusammen.)
Cosimo Königsberger: O Gott, welch beklagenswerter Zwischenfall! (Er springt auf und eilt zu ihr.) Cäcilie, um Gottes willen! Hörst du mich, Cäcilie? Was ist geschehen, Cäcilie, mein einziges Leben, mein Alles; hörst du mich, Cäcilie, Cäcilie!!
Die Geliebte (richtet sich noch einmal auf): Du verwechselst mich. Ich heiße Adele. (Sie stirbt.)
Der Vorhang fällt schnell.

Lieber Simplicissimus!

Der Kaufmann Isaak Weingarten hat am 1. August einen Wechsel von tausend Mark dem Aron Silberstein zu bezahlen. Wie es schon so der Welten Lauf ist, nennt er am 31. Juli kaum hundert Mark sein eigen; er kann daher in der Nacht infolge der Aufregung nicht einschlafen und wälzt sich bis ein Uhr schlaflos im Bette herum. Um diese Stunde zieht er sich plötzlich an, geht zur Wohnung seines Gläubigers, weckt ihn auf und sagt ihm: „Herr Silberstein, ich hab' Ihnen morgen tausend Mark zu bezahlen, ich hab' aber kaum hundert. Ich kann nicht einschlafen vor lauter Aerger; jetzt ärgern Sie sich auch ein bissel und schlafen Sie auch nicht!"

Am Geburtstage des Horaz veranstaltete unser Gymnasialdirektor in jedem Jahre mit dem gesamten Lehrerkollegium und den Primanern eine gemütliche Feier. Ein neuangestellter Oberlehrer erschien nicht zu dieser Feier. Am folgenden Tage interpellierte ihn der Schulmonarch: „Aber Herr Dr. Müller, wo waren Sie denn gestern? Wir feierten doch den Geburtstag des Horaz! Hatten Sie das etwa vergessen?" — „Nein, Herr Direktor, vergessen hab' ich's nicht," antwortete Dr. Müller, „aber gestern war ja auch der Todestag Ciceros, und da war ich nicht in Stimmung."

In der Reservistenschule fragt der Leutnant den frischgebackenen Soldaten Moritz Leisewitz: „Wieviel Gramm Brot kommt auf einen Soldaten täglich?" — „Ihre Sorgen möchte ich haben wollen, Herr Leutnant", erwidert der Gefragte.

Das Neueste aus Paris

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Eine dumme Mode! Heute färbt man sich das Haar grün — und morgen stirbt vielleicht der Mann!"

Münchner Karneval

(Zeichnung von L. Kainer)



„Wenn ein Schutzmann in den Saal kommt, höre ich sofort auf. Ich kann nicht unter Polizeiaufsicht lustig sein."

1731744
Flaschen

weniger Absatz hatte laut Statistik die deutsche Sektindustrie im letzten Rechnungsjahre. Trotzdem ergab sich gegen das Vorjahr ein Mehrumsatz von ca. 23% bei dem modernen Sekt



Der Mühe Preis

(Zeichnung von R. Grieß)



„Freilich ist's fad, wenn man erwischt wird und eingesperrt. Aber wenn's geglückt ist, dann spürst du ihn schon — den Segen der Arbeit!"

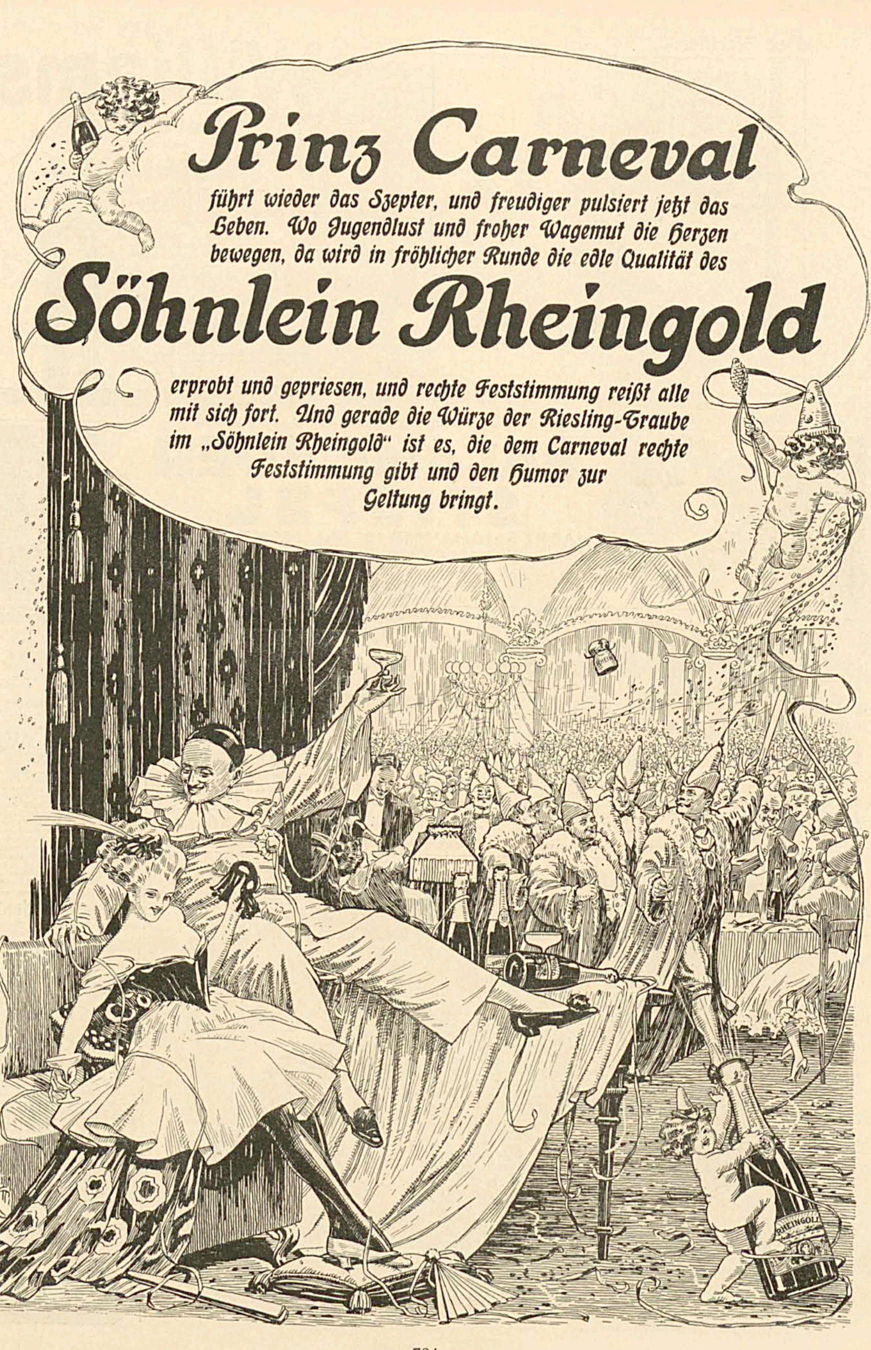
Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Der Skeptiker

(Zeichnung von Henry Bing)



„Die Medizin is halt do a Schwindel! Dreimal hab i mein Buam impfen lassen, — und jetzt fallt er mir vom sechsten Stock abi und is maustot!"


Prinz Carneval
führt wieder das Szepter, und freudiger pulsiert jetzt das Leben. Wo Jugendlust und froher Wagemut die Herzen bewegen, da wird in fröhlicher Runde die edle Qualität des
Söhnlein Rheingold
erprobt und gepriesen, und rechte Feststimmung reißt alle mit sich fort. Und gerade die Würze der Riesling-Traube im „Söhnlein Rheingold" ist es, die dem Carneval rechte Feststimmung gibt und den Humor zur Geltung bringt.
RHEINGOLD

Karneval in Venedig

(Zeichnung von A. Woelfle)



Nun umfängt nach toller Massen
Mummenschanz im Glanz der Säle
uns das Schweigen der Kanäle
und die Nacht entschlafener Gassen.

Lieblich blickst du und gelassen.
Weißt du nicht, wie ich mich quäle?!
Zwischen mir und jenem wähle!
Lieben muß ich oder hassen.

Maske ist die Ruh' der Gassen,
und im Schweigen der Kanäle
lauert Mord! — O, süße Seele,
denn ich kann von dir nicht lassen.

Hans Karst



Nebenverdienst!

Ev. Mk. 500—1000 per Monat. Nur für Herren. Keine Versicherung! Kein Verkauf an Bekannte! Keine Schreibarbeiten! Bequem im Hause! Ganz neue Wege! Viele Anerkennungen. Verlangen Sie Prosp. **Nr. B 23** v. Adr.: **Postlagerkarte Nr. 1. Hamburg 36.**

Gedächtnisschwäche: Wirklich heilbar. Neues Verfahren. Aufschluss kostenlos. Dr. Wolfrom, pr. Arzt, Küps, Oberfrank.



Asthma

Zeugnis! (Eines von vielen) Jos. Steindl, Berghofen, schreibt: Bitte mir wieder 1 Fl. **Arnaldi'schen Asthma-Liquor** zu senden, da mir dieser vorzügliche Hilfe leistet. **Depot für Deutschland Storchen-Apotheke, München, Dienerstr. 34,** woselbst Broschüre gratis.
Carlo Arnaldi, Mailand.

Familien-Wappen. *
Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko ℳ 1.— in Briefmarken.)
F. W. Becker, Dresden-N., Erlenstr. 8.



Alle Sorten
Jagd- und Luxus-Waffen
kauft man am besten, billigsten, unter 3jähriger Garantie, direkt von der Waffen-Fabrik
Emil von Nordheim
Mehlis-Th.
Hauptkatalog gratis und franko. Ansichtsendung. Teilzahlung an sichere Personen ist gestattet.

Schuldig

wenn Ihnen Jemand etwas ist, dann wenden Sie sich an das Inkasso-Institut **Fiducia** (Joseph Rupp) in **München,** Theresienstr. 130. Tel. 10587. Uns. behördl. konzession. Firma hat in 5 Jahren mehr wie 7600 Ink.-Aufträge für das In- u. Auslanderh. v. Privaten, Fabriken, Großhandlung., Kleingeschäften, Aerzten, Zahnärzten, Handwerksmeistern, Militärperson., Lehrern u. and. Staatsbeamten, Hoteliers u. Restaurat. usw. Refer. unser. Kunden aus Stadt u. Land beweisen, daß wir durch uns. bewährtes System faule Forderungen jed. Art an allen Orten beitreiben. Prospekt gratis.



Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
Hugo Wolff, Berlin-Halensee c.

• Syphilis •

und **Unterleibsleiden** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (in Briefmarken) bei verschlossenem Kuvert vom Verfasser **Specialarzt Dr. med. Eberth, Darmstadt** b. Frankfurt a. M. 150.

Schlanke Figur

durch d. **echten ärztlich** empfohl.
Dr. Richters Frühstückskräutertee.
Bedeutende Abnahme ohne Diät. Garantiert unschädlich. 1 Paket ℳ 2.—, 3 Pak. ℳ 5.—. Broschüre gratis.
Institut Hermes, München 13, Baaderstr. 8. (Nur echt mit dieser Firma.)
Einige von den viel. Dankschreiben: *Fr. M. in D.: 40 Pfd. abgenommen. — A. L. in B.: 35 Pfd. abgenommen — T. K. in M.: 18 Pfd. Abnahme nach 3 Pak. — N. H. in K.: 9 Pfd. Abnahme nach 1 Paket. — G. Sch. in St.: In 7 Tagen 16 Pfd. abgenommen.*

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Bern:** Apoth. Dr. Haller; **Breslau:** Naschmarktapoth.; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Dresden-A:** Löwenapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapotheke; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Kiel:** Schwanapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apotheke z. Greif; **Straßburg:** Hirschapotheke; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapotheke; **Zürich:** Victoriaapoth. u. Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapotheke, Szoudy-Ut 52; **Wien IX:** Apotheke z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apotheke.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch"!

Bruno Wolfgang
Hexentanz
und andere Geschichten
(Humoresken)
Geheftet 1 Mk., gebunden 1,50 Mk.
(Kleine Bibliothek Langen 114)
Albert Langen, Verlag, München-S



Graue Haare machen alt!

Durch mein garantiert unschädliches **„Alcolor"** erhalten diese sofort ihre schöne ursprüngliche Farbe **echt** und **naturgetreu** wieder. Herr **C. R.** in **Harsova** (Rumänien) schreibt: „Senden Sie mir gefälligst wieder 1 Flasche von Ihrem wirklich wunderbaren Haarfärbemittel." In jeder Nuance Karton **Mk. 2.— u. 3.—.**
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
• **Emil Lüdke,** vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

Echte Briefmarken

500 St. nur M. **3.70**, **1000** St. nur M. **12.—**
2000 St. nur M. **48.—**, 5 selt. Bergedorf M. **10.—**
40 deutsche Kolon. **2.75**, 100 deutsche Kol. **18.—**
100 nur Übersee **1.35**, 350 nur Übersee **8.25**
300 Europa **2.75**, 600 Europa **6.50**
200 engl. Kol. **4.50**, 50 franz. Kol. **1.50**
Alle verschieden und echt.
Albert Friedemann
LEIPZIG, Härtelstraße 23 - 9.
Zeitung und Liste gratis.
Albums in allen Preislagen.
Großer Briefmarken-Katalog Europa
450 Seiten fest gebunden, **900** Abbild. **M. 1.—**

Stottern

heilt dauernd durch Suggestivbehandlung unter Garantie die Anstalt von
Robert Ernst, Berlin, Yorkstr. 20.
Prospekt gratis.

Geronar
Erstklassige Metallkamera
Geroplan
Erstklassiger Doppelanastigmat
Geroplast
Erstklassiges Prismenfernglas
Mustergültige Ausführung
Ausserordentlich preiswürdig
Günstige Zahlungsbedingungen
Preisliste auch über andere Kameras usw. kostenfrei
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien

Grande liqueur Française
CORDIAL-MÉDOC
G. A. Jourde, Bordeaux

Kindersegen ist Himmelssegen!
Leichte, fast schmerzlose Entbindung!
Jede hoffende Frau, jeder Gatte, jeder gewissenhafte Arzt muß unbedingt unsere interessante Schrift über **gefahr- u. schmerzlose** Entbindung lesen! **Kein Geheimmittel!** Erfolg tausendfach erprobt! Zusendung ganz umsonst! Schreiben Sie **sofort** an Daltonga Co., Paris-A, Rue de l'Aqueduc No. 17. Postkarte 10, Brief 20 Pfg. Porto.

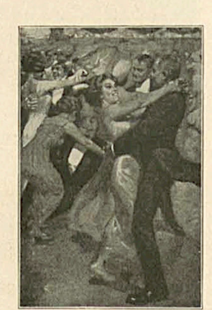


Unentbehrlich für **Magenkranke** Natürl. Nährsalz f. Kranke u. Gesunde
Hebt **Appetit, Verdauung** und **Körpergewicht,** nährt **Nerven** u. **Muskeln,** verbess. **Blut** u. **Säfte.** Als Naturschatz weltbekannt u. im tägl. Gebrauche unzähliger Familien u. Aerzte. I. Apot. à 2.50 M. direkt 3 Fl. 7.50 M. fr. Unt. amtl. Kontrolle d. Stadt Wiesbaden. Kurschrift über d. **hohe Bedeutung d. Salzes** m. begeist. ärztl. Heilbericht. grat. Brunnen-Contor, Wiesbaden



Unentbehrlich

und von ausgezeichneter Wirkung zur Erhaltung und Wiedererlangung einer guten Figur, bei Korpulenz, Fettleibigkeit und Erschlaffung der Bauchmuskulatur ist
Teufel's Mars-Gürtel
(für Herren und Damen)
Aeusserst angenehmes Tragen.
Illustrierte Broschüre **SM** mit Angabe der Verkaufsstelle gratis von
Firma Wilh. Jul. Teufel, Stuttgart.



„Drahrer"
Kunstdruck Nr. 138 a

Soeben erschienen

B. Wennerberg
Münchner Fasching

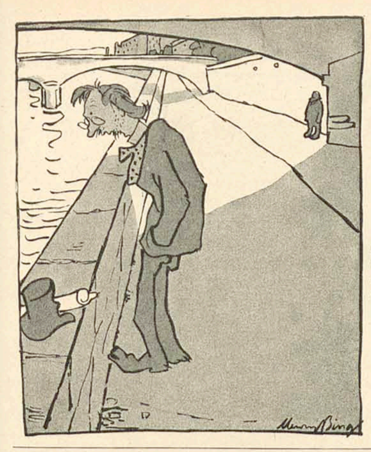
Sechs mit der Hand kolorierte Heliogravüren auf feinem Kupferdruckpapier mit Chinaunterlage

Preis der 6 Blätter in eleganter Mappe 10 Mark, jedes einzelnen Blattes 2 Mark

Papierformat ca. 30 : 41 cm, Plattenformat ca. 18,5 : 24,5 cm

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

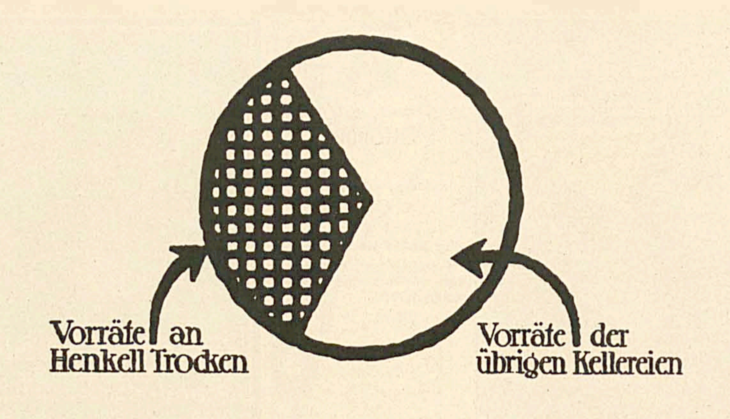


Dilemma

(Zeichnung von Henry Bing)

„Jetzt geh' ich ins Wasser — — aber weshalb? — — Neurasthenie? Oder unheilbare Liebe?? Oder Weltschuld???“

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.



Offizieller Nachweis der enormen Vorräte an Henkell Trocken

Aus den letzten reichsstatistischen Veröffentlichungen geht hervor, daß unsere der Steuer-Kontrolle unterstehenden Vorräte an „HENKELL TROCKEN" etc. ein Drittel darstellen der steueramtlich festgestellten Läger sämtlicher anderen Champagner-Kellereien im deutschen Zoll-Gebiete zusammengenommen.

Mit welchem Nachdrucke unsere Firma für weitgehendste Ablagerung ihrer Marken sorgt, wird hiermit in überzeugendster Weise dargetan.

HENKELL & CO.

Seit nahezu hundert Jahren im Besitz und unter Leitung der Familie

Staatsanwalt und Futurismus

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Nein, Herr Kollege, ich bin auch gegen diese Richtung, — da findet ja kein Deibel die Unzucht raus!“

Schlossermeister Jühmann

Schlossermeister Jühmann in Schöneberg bei Berlin weigerte sich, eine Polizeistrafe von drei Mark zu bezahlen.
„Absitzen!“ — Jühmann wurde eingelocht.
Die Zelle mißfiel ihm. Er tadelte ihre Einrichtung und richtete sie nach seinem Geschmack ein.
Ein Schutzmann untersagte ihm solche Eigenmächtigkeit.
Da erhob sich Schlossermeister Jühmann und sagte mit starker Stimme: „Stören Sie mich nicht — sonst mache ich von meinem Hausrecht Gebrauch!“
Sagte es und streifte bereitwillig die Aermel hoch.
Das kostete ihn eine Geldstrafe.
Aber er ging vergnügt von dannen.
Jühmann — Sie sind ein Markstein in der Geschichte des preußischen Polizeistaates. Nach Ihnen wird es besser werden.
Hoch klingt das Lied vom braven Jühmann!

Emanuel

Vom Tage

Die „Hamburger Nachrichten“ bringen in ihrer Nummer zu Kaisers Geburtstag u. a. folgenden bemerkenswerten Ausspruch:
„Und so wie der alte mutige wehrhafte Geist, so lebt im deutschen Volk auch heute die Mannentreue, die im Nibelungenlied und im Gudrunlied wie in allen unseren Heldenliedern sich verklärt, die sich, treu bis in den Tod, in Stücke hauen läßt und nicht wankt und untergeht mit dem Ruf: Es lebe der Kaiser!“

In einem Armenviertel zu Metz liegt in bitterer Not ein „Einarm“, der sich bisher als Kutscher sein Brot verdient hatte, an Lungenentzündung lebensgefährlich krank darnieder. Seiner Frau oblag es, außer sich selbst auch ihren Mann und die zwei Kinder zu ernähren. Um vier Uhr morgens begann ihr Tagewerk; aber nicht lange, da brach sie unter der Last zusammen. Ein Kind ist zu allem Unglück noch augenleidend. Ein guter Ofen ist der Familie ein unbekanntes Ding. Sie liegen alle in feuchten Betten. — Zu diesen Aermsten kam ein Barmherziger Bruder, um den Mann zu pflegen; aber aus Rücksicht auf sein Keuschheitsgelübde mußte er dieses ablehnen, weil die Frau daneben lag. Da kam eine Barmherzige Schwester, um die Frau zu pflegen; aber aus Rücksicht auf ihr Keuschheitsgelübde mußte sie dieses ablehnen, weil der Mann daneben lag.

Die süßen Mädel im Sauerland

haben mit ihren feschen Ski- und Rodelkostümen einem Zentrumsmann so heftig eingeheizt, daß er's in die „Kölnische Volkszeitung“ geben mußte: „Die Frauenzimmer verderben die reine moralische Atmosphäre unserer Berge.“
Im Interesse der Wissenschaft ist sonach festzustellen, daß die reine Atmosphäre der Berge verschieden reagiert — je nachdem sie gereizt wird: in Bayern auf die Männerkniehose, im Sauerland auf das Damensportkostüm.
Nur auf den Zentrumspfaffen reagiert sie nicht, weil er die reine moralische Atmosphäre nicht so leicht behelligt.

Emanuel

Die verbotenen Witzblätter

Ein Kasinogespräch

Man rekelt sich und gähnt und schlürft den Wein.
Von draußen hört man eine Trambahn klingeln.
Auf jeder Glatze schwebt als Heil'genschein
Der Zigarettenrauch in weißen Kringeln.

„Sie meinen?“ — „Ich? Nicht, daß ich wüßte.“ — „Hm!“
„Ganz recht. Tja, Tja!“ — „Was lesen Sie?“ — „Die Woche.“
„Was Neues drin?“ — „Ein Bildnis von S. M.“ —
„Nicht möglich!“ — „Wetten wir, es macht Epoche?“ —

„Nur keine Witze, Kamerad! Man liebt
Das Lachen nicht. Die Blätter sind verboten.
Und da es ohne uns kein Witzblatt gibt —“
„Langweilt sich jetzt der General nach Noten.“

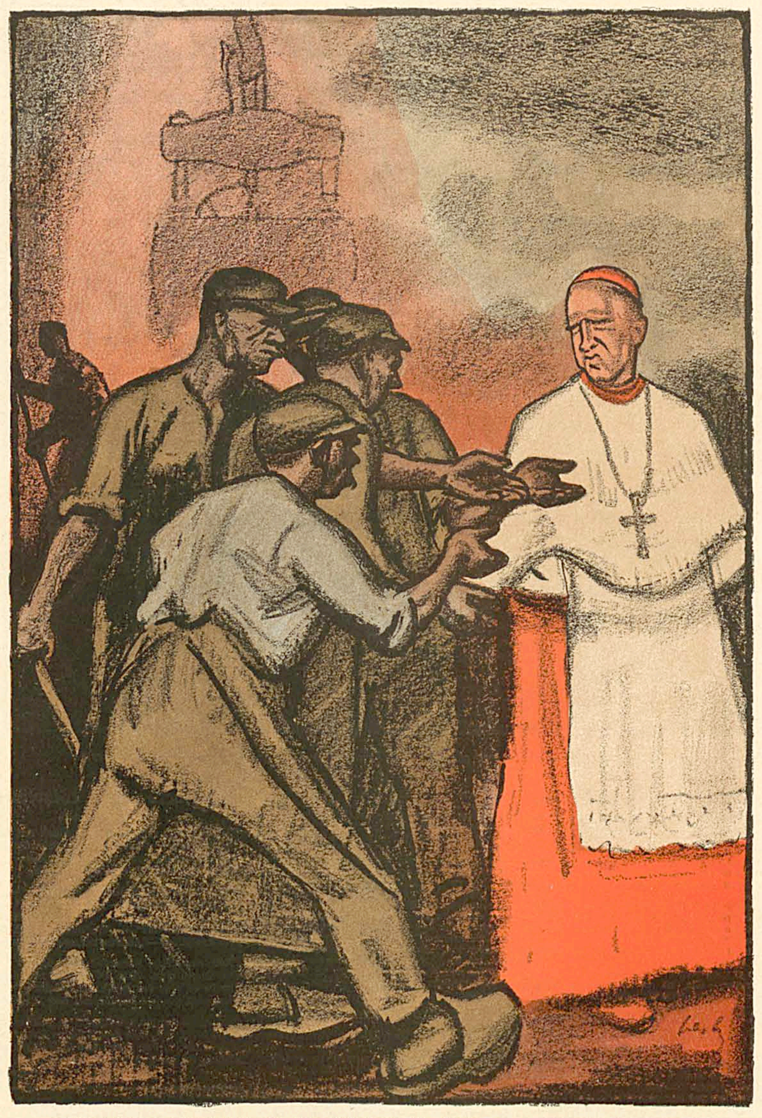
„Und dieses tagelange Gähnen!“ — „Stimmt!“
„Viel besser ist's, man ärgert sich zu Tode.“
„Ein Mädchen, dem man seinen Spiegel nimmt,
Kommt, eh' der Fasching gar ist, aus der Mode.“

Edgar Steiger

Die nächste Nummer erscheint als
Spezialnummer
Fasching
Preis 30 Pfg. Die Redaktion

Kardinal, bleib bei deinem Rosenkranz!

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Was weißt du von Arbeit?! Oder kannst du vielleicht katholische Schwielen von protestantischen unterscheiden?"

Fasching

München, 23. Februar 1914 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 48

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Vogel Strauß

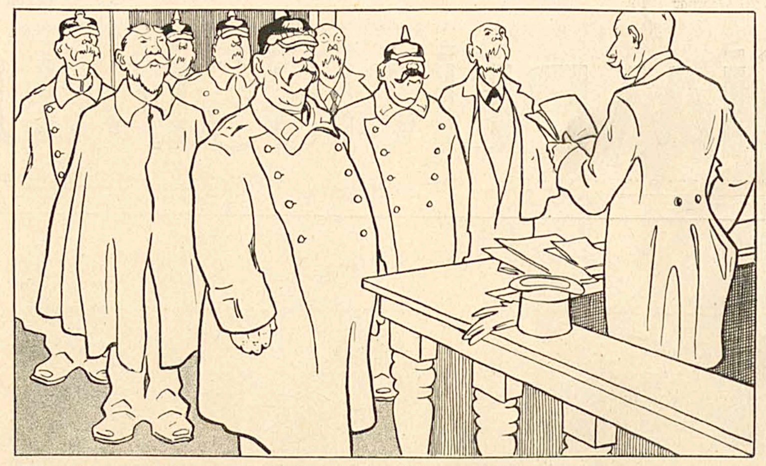
(Zeichnung von E. Kainer)



„Siehst du, meinen Mann hab' ich mir gut gezogen: wenn er die Nase voll hat, nimmt er sich einfach 'ne neue vor!"

Münchner Nachtdienst

(Zeichnungen von E. O. Petersen)



„Also zwei Mann Odeon-Kasino, zwei Mann Deutsches Theater, zwei Mann Kindl-Keller! Und um zwei Uhr zurück zum Rapport!"



„Grad zünfti war's, Herr Präsadent!"

Der neue Münchner Karneval

Man wünscht an hoher Stelle nicht mehr, Nanni,
Daß Sie den Hintern augenfällig dreh'n,
Man will auch Ihren Busen, Fräulein Fanny,
Von fremder Hand nicht mehr geschmeichelt seh'n.

Die Ausgelassenheiten beim Gepolke,
Sie werden oben unliebsam bemerkt;
Man wünscht energisch, daß im niedern Volke
Die strenge Zucht sich wieder mehr bestärkt.

Man möchte diesbezüglich Gutes stiften;
Der eingeriss'ne Mißbrauch ist zu roh,
Und man veranlaßt Polizeivorschriften
Betreffs Bewegungen für den Popo.

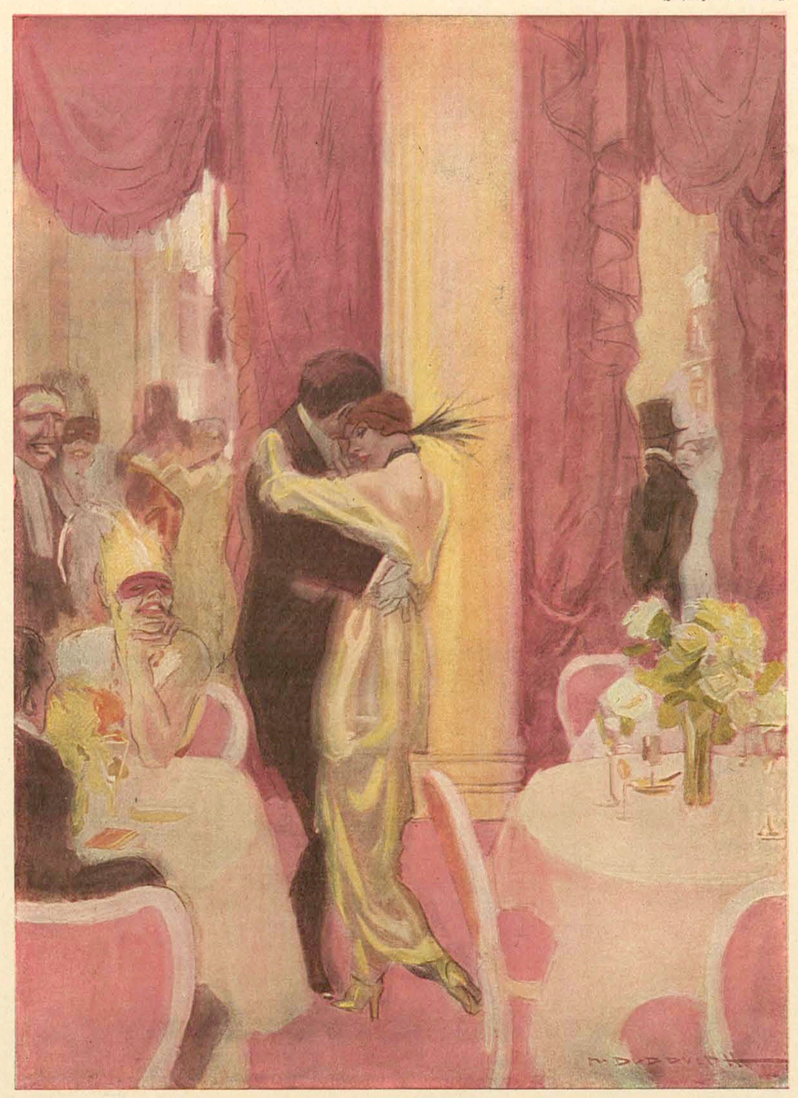
Und wieder durch geeignete Organe
Wird die Beachtung dieser überwacht,
Damit der tanzbefliss'ne Untertane
Legal die ihm erlaubte Drehung macht.

Das Auge des Gesetzes, liebe Fanny,
Wenn es auf Ihrem Hintern strenger ruht,
Es handelt nur zu Ihrem Wohle, Nanni!
Man meint es Ihnen und dem Volke gut.

Peter Schlemihl

Mondäne Heilgymnastik

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Wenn sich die modernen Tänze so weiter entwickeln, werden noch alle Masseure brotlos!"

Die Herrenschneider vom Verein „Pyramide“ als Gäste des Damenklubs „Blaue Maus“

(Zeichnung von H. Zille)



„Du, Aujust, det is alles Fett!“ — „Mensch, meine ooch!“

Maskenball in X.

Von Hugo Wolf

Das Orchester spielte den Toreromarsch, und der große Einzug begann. Der Landesgerichtsrat Marburger, in einem übel zugeschnittenen Frack, den Klappzylinder unterm Arm, rannte durch die Menge, fuchtelte mit den nach Pfeifentabak riechenden Händen vor den Gesichtern der lachenden und plaudernden Zuseher und schrie unentwegt: „Platz, Platz für den Moloch!“ Obwohl nirgends ein Moloch zu sehen war; doch meinte er wahrscheinlich die eben in den Saal strömende Menge singender, trompetender, wildbrüllender Masken.

Die etwas verblühte Frau Else Grebner saß auf der Estrade und blickte mit schweren Augen ins Gewühl. Sie hatte eine schmalbrüstige, schmalschultrige Tochter hergeführt, eine Tochter, die nie einen Mann bekommen konnte. Und daheim lag ihr Gatte, der Apotheker, krank — seit Monaten; aber die Tochter mußte eben hergeführt werden ... Frau Else Grebner neigte sich zu ihrer Nachbarin, der Landesgerichtsrätin Marburger, und sagte bedeutungsvoll: „Sie ist noch immer nicht gekommen, sie ist wahrscheinlich verhindert.“ Dabei zitterten ihre Fingerspitzen, und ihre Augen bekamen einen scharfen Glanz.

Die Landesgerichtsrätin, eine schwerfällige Natur, die immer nach ihrem aufgeregten Mann hinsah und ihm aufmunternd zulächelte, hörte nur mit halbem Ohr, was Frau Grebner sagte. Sie klatschte plötzlich in die Hände und rief entzückt: „Er ist so urwüchsig. Sehen Sie nur!“ Sie deutete auf ihren Mann, der vor den Masken einherschritt und ein rotgeblümtes Taschentuch nach dem Takte der Musik schwang.

„Wissen Sie, mit wem sie jetzt ein Verhältnis hat?“ sagte Frau Grebner, und ihre Finger krampften sich zur Faust zusammen.

„Von wem sprechen Sie denn?“ fragte die erstaunte Landesgerichtsrätin.

„Von der Schaumburg, von der schönen oder, sagen wir, hübschen Schaumburg! Haben Sie vielleicht gehört, daß sie irgend einmal kein Verhältnis gehabt hätte? Ich verstehe überhaupt nicht, wie diese Person es wagen darf, sich in der Oeffentlichkeit zu zeigen.“

Die Landesgerichtsrätin war schon wieder anderswo mit ihrer Aufmerksamkeit. „Liebes Kind,“ rief sie einem vorüberjagenden zarten Geschöpf im Jockeykostüm zu, „langsam, um Gottes willen! Das Parkett ist frisch gewichst.“

Ein helles Lachen antwortete ihr.

Ein hochgewachsener junger Mann, der dem Mädchen auf dem Fuße folgte — Graf Wildoner, Statthaltereibeamter —, mit einem glatten, melancholischen Gesicht, nickte zustimmend: „C'est dangereux, ma petite!“

Die Landesgerichtsrätin zerfloß vor Entzücken: „Ein Paar, wie von Gott zusammenbestimmt! Und, haben Sie gehört, er spricht sogar Französisch mit ihr.“

Die Masken gruppierten sich zur großen Quadrille.

Der ganze Saal erdröhnte von Musik, Lachen und tollen Rufen. Frau Else Grebner blickte mit starren, trockenen Augen vor sich hin. Plötzlich tauchte ein Pierrot zu ihren Füßen auf. Trotz des mehlbestaubten Gesichts erkannte sie sofort den Buchhändler Molpe.

Sie reichte ihm ihre magere Hand: „Sie sind ja auch so ein Verehrer dieser schönen oder, sagen wir, hübschen Schaumburg. Was sagen Sie dazu, daß sie uns heute nicht beehrt hat?“

„Vielleicht ist sie krank.“

„Vielleicht hat sie ein Rendezvous.“

„Es ist nicht so schlimm.“ Der Buchhändler betrachtete seine Lackschuhe. Dann meinte er: „Ich werde Ihr Fräulein Tochter aufsuchen. Ich habe noch nicht mit ihr getanzt.“

„Ach Gott, ja — dort drüben steht es, das arme Ding.“ Frau Grebner errötete leise; denn es war wirklich eine Ehre, wenn Herr Molpe die Freundlichkeit haben wollte — und Herr Molpe war vermögend und angesehen in der Stadt, trotzdem er hinkte — auf dem linken Bein recht sichtbar hinkte.

Mit einem Male rief des Landesgerichtsrats Marburger überschnappende Stimme: „Platz, alles Platz!“

Herr Molpe schaute zum Saaleingang hin. Seine Hände legte er feierlich auf die Brust und sagte: „Da ist sie ja!“

Das Gedränge und Gelärme im Saal hatte seinen Höhepunkt erreicht. Der Buchhändler hinkte langsam davon. Frau Else Grebner aber starrte mit wehen Augen in die brausende Lustigkeit. Denn der Buchhändler ging nicht zu ihrer Tochter, wie er versprochen hatte, sondern drückte sich anderswo herum. —

Ja: da war sie, die gefeierte Frau, die Schönste, die Feinste, die Rätselhafteste der ganzen Stadt, immer noch voll Blüte und sprühender Anmut, festen Schrittes in die Menge hineinstoßend, den Mund geschmückt mit dem sieghaften Lächeln der verwöhnten Dame.

Der Major Schaumburg führte sie am Arm, grüßte dahin und dorthin mit dem geduckten Kopfnicken, das ihm eigen war. Viele Orden trug er an seinem Rock. Sein Schnurrbart aber, lang und dünn nach den Enden hin gedreht, glänzte von Fett über einer gedunsenen Oberlippe, welche eine blutleere Narbe quer und wild durchschnitt. Diese Narbe rührte, wie man sich erzählte, von einem Duell her, dessen nähere Umstände jedoch nicht bekannt waren ...

Junge Mädchen eilten herbei und küßten huldigend der schönen Frau die Hand. Junge Männer mit eleganten Scheitelfrisuren machten ihre Verbeugung und baten um die Gnade eines Tanzes. „Später, meine Herren — ein wenig später!“ sagte sie mit einer metallklaren Stimme, und ihre Lippen zuckten unter dem fortwährenden Lächeln, das sie den ihr entgegenlächelnden Gesichtern erwidern mußte.

Nun stellte sie sich an die Estrade hin, nun nahm sie eine lässiggraziöse Pose an, wie sie Menschen kennzeichnet, die sich von tausend Augen beobachtet wissen. Der Landesgerichtsrätin Marburger Hochgefühl war jetzt nicht mehr zu halten, übersprang alle Dämme mit dem Ausruf: „Mein Gott, Frau Majorin, Sie werden von Jahr zu Jahr unvergleichlicher!“

Lange Bänder flogen durch den Saal. Während die Majorin eines von ihrer Taille loslöste und sich dabei umwandte, sah sie die Augen eines Pierrots heftig auf sich gerichtet. In diesem Augenblick stürzte Frau Else Grebner herbei, indem sie ihr schmales Töchterchen hinter sich her zog.

Frau Else Grebner war hochrot im Gesicht und stammelte: „Gestatten Sie, Frau Majorin, daß ich Ihnen meine Tochter vor Augen führe und gleichzeitig erwähne, daß sie vor einem halben Jahr die höhere Töchterschule absolviert hat.“

Die Tochter der Apothekersfrau weinte fast vor Scham und Verlegenheit, als sie die Augen der schönen Frau auf sich gerichtet fühlte. Die Majorin aber hatte den richtigen Takt, von der schmalbrüstigen Tochter sofort auf ein angenehmeres Gebiet abzuschweifen: auf den Ball, auf das gelungene Faschingsfest ...

Oberleutnant Martinovič, einen Papiertschako auf dem Kopf, tänzelte heran, bat um den Walzer, den die Musik in scharfem Rhythmus eben hinausschmetterte. Die Majorin sagte ganz kurz zu ihrem Mann: „Ich komme wieder auf diesen Platz zurück.“ Und schon entschwebte sie im Arm des Oberleutnants, lachend, graziös, unbürgerlich, wie aus einer reicheren, edleren Welt.

Frau Else Grebner starrte ihr mit verständnislosen Augen nach. —

„Sie tanzen so leicht!“ sagte der Oberleutnant, und seine Blicke ruhten auf ihrem Hals mit einem verschwimmenden Glanz.

Sie öffnete weit die Augen, sie atmete hastig, sie zeigte ein eifriges Bestreben, das jagende Tempo des Offiziers nicht zu verschleppen.

Nun näherten sie sich wieder der Estrade. Der Major Schaumburg stand mit verschränkten Armen und verfolgte das Paar mit seinen Blicken.

Oberleutnant Martinovič machte darauf die Bemerkung: „Ich habe schon oft beobachtet, daß Sie der Herr Major nicht eine Sekunde aus den Augen läßt, wenn Sie tanzen. Sagen Sie ihm doch, gnädige Frau, daß sich Ihr jeweiliger Partner dadurch äußerst unangenehm berührt fühlen muß.“

„Sagen Sie's ihm selber“, war die lachende, karge Antwort.

Ein Knäuel erhitzter Menschen wirbelte um sie. Der Tanz stockte. Man drängte und suchte Boden zu gewinnen. Graf Wildoner flog mit einem Jockeymädchen in einen eben frei gewordenen Raum und winkte nebenbei mit der Hand zur Majorin herüber.

„Sie kennen den Grafen?“ fragte Martinovič.

„O, seit langem. Er ist schon so lange in unserer Stadt. Er avanciert nicht.“

„Dann werden Sie ja wissen, daß er mit der Kleinen verlobt ist, mit der er soeben vorüberwalzte!“

„Wahrhaftig? Wie nett! Er tanzt mit seiner Verlobten.“ Sie bat den Oberleutnant, sie zur Estrade zurückzuführen, damit ihr Mann nicht so lange allein bleibe. Oberleutnant Martinovič begleitete diesen plötzlichen Ausbruch ehelicher Liebe mit einem etwas befremdeten Blick. —

Die beiden Ehegatten standen in einer Gruppe von Offizieren. Die Majorin schaute in den Saal und fächerte sich. Es war ihr wie eine Erlösung, als der Bezirksarzt Dr. Rombert auf sie zueilte und in seinem näselnden, geckenhaften Ton um ein „Tänzchen“ bat.

Sie stiegen die Treppe der Estrade hinunter. „Nicht wahr, liebe Frau Mara, Sie verlangen nicht von meinen gebrechlichen Beinen, daß sie auch noch tanzen sollen.“ Die Majorin lachte. Dr. Rombert war ein Original.

Man promenierte also längs der mit blaßblauen Amoretten bemalten Wände. Dr. Rombert fuhr fort in seiner übertriebenen Weise: „Ach, treueste aller treuen Gattinnen, ich möchte Ihnen heute Schönheiten sagen, wenn ich nicht wüßte, daß sie wirkungslos verpuffen.“

„Erinnern Sie sich noch, Doktor —?“ Ihre Augen hatten etwas Feuchtes in den Winkeln.

Ja, und ob er sich erinnere! An den Abend im vorigen Sommer! Als er so frech war, als er sie küssen wollte —!

Beide lachten übermütig. „Nur hinters Ohr,“ beteuerte Dr. Rombert, „nur hinters Ohr.“ Ob sie seitdem schon einen andern geohrfeigt habe?

Nein. Bisher sei keiner wieder so frech gewesen.

„Aber dennoch,“ sagte Dr. Rombert ernst, „bin ich heute derselben Meinung wie damals: daß Ihre — nennen wir's: Zurückhaltung Ihrer Natur nicht adäquat ist, daß Ihr Wesen vielmehr daraufhin komponiert ist, möglichst viel Sterbliche glücklich zu machen. Verzeihen Sie: das ist meine wissenschaftliche These ...“

Ein Herr in einem Malerkostüm à la Montmartre bat sie um die Ehre, um das Vergnügen, um die grenzenlose Freude —. Er lachte dabei herzlich, weil er betonen wollte, daß er sich selbst furchtbar komisch vorkäme.

„Auf ein andres Mal, lieber Doktor.“ Die Majorin drückte Dr. Rombert die Hand und schmiegte sich in den Arm ihres Malers. Sie kannte kaum diesen Menschen. Sie wußte nur, daß sie in jedem Fasching auf einem Ball mit ihm zusammentraf und einen Tanz mit ihm tanzte. —

Nach einer Runde löste sie sich los. Sie glaubte, Dr. Rombert am früheren Platz wiederzufinden. Aber Dr. Rombert war verschwunden. Sie wich vor der unruhigen Flut der Tanzenden in eine Ecke zurück.

Sie war etwas müde. Ein Stuhl wäre sehr angenehm gewesen. Dort drüben, am anderen Ende des Saales, hob sich die Estrade wie ein festes Land aus den bewegten Massen, dort stand der Major Schaumburg und suchte angestrengt, seine Frau zu entdecken. Mara konnte ihn mit Muße beobachten; ein höhnischer Zug sprang über ihre Lippen.

Bald würden es zwanzig Jahre sein, daß sie mit ihm verheiratet war. Zwanzig Jahre! Was hatten sie ihr gebracht? Was war aus ihr geworden in dieser langen Zeit? Eine Sklavin, eine kriechende Sklavin voll unendlicher Angst . . .

Als sie den verstörten Blick erhob, wurde sie der schwarzen Augen eines Pierrots gewahr, die, wie es ihr schien, nicht ohne Mitgefühl und Mitteilungsbedürfnis auf ihr ruhten. In der Tat: kaum hatten sie eine Sekunde lang einander angesehen, als der Pierrot heranhinkte und eine tiefe Verbeugung machte.

„Gnädige Frau langweilen sich?“

„Verzeihen Sie vielmals,“ sagte Mara, „aber ich tanze nicht mehr.“

„Wollen mir gnädige Frau die Ehre erweisen, Sie wenigstens zur Estrade zurückführen zu dürfen?“

Mara wurde unsicher. Wer war dieser Mann? Was für Absichten lagen in ihm? Sie erinnerte sich dunkel an dieses Gesicht. Ja: sie hatte mit diesem Mann schon einmal wo gesprochen, und er hatte eine ganz vernünftige Meinung entwickelt — über Bücher und Poesie im allgemeinen, über Lyrik im besonderen.

„Sind Sie nicht Professor Wallner vom Obergymnasium?“

„Nein. Ich heiße Molpe und bin Buchhändler. Gnädige Frau geruhten, am 24. Oktober vorigen Jahres einen Band Liliencronscher Gedichte bei mir zu kaufen.“

„Ach ja — natürlich. Eine sehr gelungene Maske. Sie hinken großartig.“ Mara lachte wie befreit von einer innern Spannung.

„Ich hinke von Natur“, erwiderte Molpe.

Mara errötete, ihre Blicke begegneten denen des Pierrots.

„Bitte, wollen Sie mich ins Büfett führen?“ sagte sie nach kurzem Besinnen.

Sie trank eine Limonade. Hierauf ein Glas Champagner. Kleine Haarlocken lösten sich aus dem Rahmen ihrer Frisur und neigten sich drollig über Stirn und Nacken. Herr Molpe ging wenig

(Fortsetzung auf nächster Seite)

Tango

(Zeichnungen von Heinrich Kley)



Amor und Psyche

(Zeichnung von O. Lendecke)



„Am liebsten möchte ich zu Hause bleiben, mich vor den Spiegel setzen und träumen!" — „Und ich werde nicht zu Hause bleiben und lasse die Männer morgen von mir träumen."

auf Maras frisches, sprudelndes Lachen ein; er war ein überaus ernster Pierrot.
„Kommen Sie", sagte sie plötzlich aufgeregt und nahm seinen Arm. „Suchen wir einen verschwiegenen Platz! Ich möchte auf ein paar Minuten die vielen Menschen vergessen."
„Die Menschen ennuyieren", erwiderte Herr Molpe. „Die Menschen sind immer einander gleich, gleich, gleich."
Sie suchten. Ueberall traf man auf Masken und Maskenpaare: unter Fächerpalmen, in seidenen Zelten, hinter spanischen Wänden. Endlich, im ersten Stock, entdeckten sie hinter einer Portiere ein leeres Zimmerchen. Es hatte ein paar rotsamtene Stühle mit goldenen Leisten und einen Empirespiegel und führte unmittelbar auf die Galerie des Tanzsaales, die jedoch aus baulichen Gründen für das Publikum heute gesperrt war.
Mara bat Herrn Molpe Platz zu nehmen und richtete sich die Haare vor dem Spiegel. Dabei dachte sie angestrengt: was jetzt? Ihr Vorgehen war ja unerhört, wenn nicht skandalös. Sie stellte sich ihren Gatten vor, wie er sie unter den Tanzenden und dann im ganzen Gebäude suchen würde, wie seine Augen in Tollheit anschwellen würden...
Sie wandte sich mit einem hellen Lachen. „Herr Molpe, süßer Pierrot, erzählen Sie mir von einem Dichter." Sie spürte, wie ein Kälteschauer über ihre nackten Schultern rann.
„Spotten Sie nicht", sagte Molpe ruhig. „Ich selbst schreibe auch hie und da Gedichte."
„Sie scheinen ein interessanter Mensch zu sein."
Der Buchhändler zog die Brauen zusammen. „Ich bin jedenfalls kein Gegenstand für Weiberlaunen.

(Schluß auf Seite 814)


Neue Just Wolframlampen mit
unzerbrechlichem Leuchtdraht
Nur echt mit dem Stempel „Just Wolfram D.R.P.“ an der Spitze.
Wolfram Lampen Akt.-Ges. Augsburg.
Jn allen besseren Jnstallationsgeschäften etc. erhältlich.
Just Wolfr.



Futurexaktismus

(Zeichnung von Henry Bing)

„Wissen Sie, ich fresse erst meine Farben, versetze mich dann in Trance und gebe sie auf natürlichem Wege als Psychionen auf die Leinwand heraus.“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

A. Batschari
Cigarettes



In Kürze erscheint:

Hi Nomambo

Erlauschtes und Erlebtes aus den Dörfern der Herero.

von **Fedor Rusty**. Geb. 3.—, br. 2.—.
Ein höchst interessantes und spannendes Buch.
Veritas-Verlag, Berlin-Wilmersdorf.

Wenn Zeit Geld ist, warum vertrödeln dann Sie und Ihr Personal diese wertvolle Zeit mit dem Entziffern unleserlicher Kopien? Schaffen Sie doch „Bargeo“-Kopiertücher an, die für tadellose, von A–Z glatt leserliche Kopien garantieren und unendlich viel Arbeit, Zeit und Geld ersparen! Prospekte kostenfrei von Georg Bartsch, Nürnberg. Vorrätig in Handlungen.

Schlanke Figur

durch d. **echten ärztlich** empfohl. **Dr. Richters Frühstückskräutertee.** Bedeutende Abnahme ohne Diät. Garantiert unschädlich. 1 Paket ℳ 2.—, 3 Pak. ℳ 5.—. Broschüre gratis. **Institut Hermes, München 13, Baaderstr. 8.** (Nur echt mit dieser Firma.) **Einige von den viel. Dankschreiben:** *Fr. M. in D.: 40 Pfd. abgenommen. — A. L. in B.: 35 Pfd. abgenommen — T. K. in M.: 18 Pfd. Abnahme nach 3 Pak. — N. H. in K.: 9 Pfd. Abnahme nach 1 Paket. — G. Sch. in St.: In 7 Tagen 16 Pfd. abgenommen.*

Magenleiden!
Hämorrhoiden!
Hautausschläge!

Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an **Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden** sowie **Hämorrhoiden, Flechten, offenen Beinen, Entzündungen** usw. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, hiervon schnell u. dauernd befreit wurden. Tausende Dankschreib.
Krankenschwester Wilhelmine
Walkmühlstr. 26, Wiesbaden 260.

Gegen Korpulenz

helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Kissinger Tabletten (Marke H. A.)** hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen Gewichtsabnahme, ohne jegliche Berufsstörung anzuwend. Aerztlich begutachtet. Preis ℳ 4.-, Nachn. 4.45. Echt nur durch **Hirsch-Apotheke, Straßburg 86 Els.** Aelt. Apoth. Deutschl.

Petri & Lehr, Offenbach a. M. 10, vers. grat. Katal. A über **Selbstfahrer** (Invalidenräd.), Kat. B üb. **Krankenfahrstühle** für Straße u. Zimmer. Klosett-Zimm.-Rollstühle, ca. 150 Mod.

Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Bruno Wolfgang
Hexentanz
und andere Geschichten
(Humoresken)
Geheftet 1 Mk., gebunden 1,50 Mk.
(Kleine Bibliothek Langen 114)
Albert Langen, Verlag, München-S

2 hochaktuelle Werke
Russische Grausamkeit
Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern
297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M
Die Grausamkeit. Von H. Rau
272 Seit. m. 21 Illustr. 2. Aufl. 4 M. Geb. 5½ M
Ausführl. Prospekte üb. **kultur- u. sittengeschichtl. interessante** Werke gr. fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastrasse 21.

Aschermittwoch

(Zeichnung von Karl Arnold)



Lieber Simplicissimus!

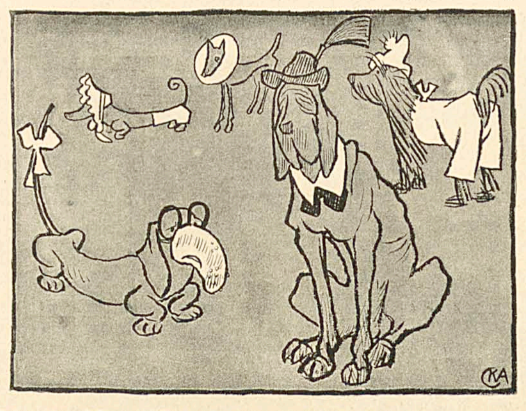
Professor X. hatte aus Vergeßlichkeit allzuviel vom Tischwein getrunken und starrte nun in kontemplativer Verschwiegenheit in das Gesicht seiner Tischnachbarin, die auf ihn einsprach und deren rechte Wange ein Schönpflästerchen zierte. Plötzlich rutschte er vom Sessel ab, fiel der Dame zu Füßen, ergriff ihre Fußspitze und schien etwas am Boden zu suchen. „Was ist Ihnen?“ schrie jene entsetzt auf. „Verzeihen meine Gnädigste,“ stammelte er verwirrt und weinerlich, „ich sehe auf Ihrem Antlitz ein Sternchen, aber wo — wo ist die Fußnote?“

Eine Viertelstunde lang mußte ich in Mannheim auf der Elektrischen eine eifrige Unterhaltung mitanhören, wie ungerecht es doch mal wieder sei, daß beim städtischen Maskenball Offiziere nicht den gleichen Preis zu bezahlen brauchten wie gewöhnliche Sterbliche. Als man mich auch in die Debatte ziehen will, springe ich ab — — — gerade vor einer Anschlagsäule, auf der zu lesen steht: „Erster Städtischer Maskenball. Eintrittspreis M. 5.—. Offiz. Maskenabzeichen M. 1.—.“

Unser Radfahrerverein veranstaltete vor kurzem einen Ballabend. Da aber auch in unserer Stadt der Schiebetanz schon etwas eingerissen war, mußte wenigstens für diesen soliden Abend Sorge getragen werden, daß nichts Derartiges vorkam, und so wurde denn im Tanzsaale folgende Warnung angebracht: „Tango und Schiebetanz sowie alle unreinen Gangarten sind strengstens untersagt.“

Münchner Karneval

(Zeichnung von Karl Arnold)

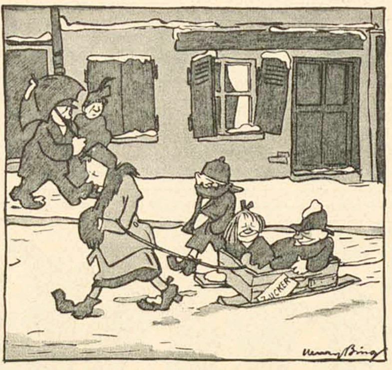


„Auf uns wenn s' si net verlass'n kunnt'n, nacha taten s' schön aussitz'n mit eahnere Faschingsgaudi!"

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Faschingskinder

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wia siehgt denn dei Vata aus?" — „I woaß net; d' Alimenten bringt allweil der Briafträger."

Ich bitte Sie nur um eines: ich möchte Ihre Hand küssen, dann will ich gehen. Oder besser gesagt: Ihren Arm. Dieser Wunsch, den ich seit langem mit mir herumschleppe, wird mir geradezu unerträglich, so daß ich auch nicht davor zurückschrecken würde, mich gewaltsam seiner zu entledigen."

Sie reichte ihm willenlos und blindlings ihren Arm, auf den er einen langen Kuß drückte. Sie dachte: was wird nun geschehen? Der Major wird kommen, die Szene entdecken, er wird —. Was wird er —? Das eben wollte sie gerne wissen . . .

Der Pierrot ließ den Kopf sinken. Von der rechten Wange war der Mehlstaub fortgewischt. Er machte einen kläglichen Eindruck. Er stammelte etwas von Verlassenheit des Lebens, Unwürdigkeit des Daseins. Mara lehnte mit bleichem Gesicht an der Wand. Sie horchte auf die ferne Tanzmusik.

„Und du, du hast mir nichts zu sagen?" fuhr er plötzlich auf, wütend darüber, daß er so viel von seinem Selbst preisgegeben hatte.

„Was denn? Was soll ich sagen?"

„Ich möchte mehr von deinem sündhaften Leben wissen. Wenn ich dein Geliebter werden soll, verlange ich, daß man mir reinen Wein einschenkt. Ich bin kein Deklassierter. Das muß ich vorausschicken . . ."

Sie lachte. Ihre Schultern bäumten sich vor Lachen. Dieser Pierrot war köstlich. „Sie wollen mein sündhaftes Leben — vierzig Liebhaber — nein, einundvierzig —"

Sie warf sich auf einen Stuhl. „Pierrot, Dummkopf, erkennen Sie doch in mir eine Frau, deren Reinheit über alle Engelsreinheit geht!" Ihr Mund wurde bitter ernst. „Ein einziges Mal habe ich die Versuchung ganz nahe gehabt — er, der Major, entdeckte den Spaß — es war nicht sehr lange nach unserer Hochzeit."

„Aha, das Duell, die Narbe!" erlaubte sich der Pierrot zu bemerken.

„Ach nein, die Narbe hatte er schon, bevor ich ihn kennen lernte. Es kam zu nichts. Aber seit damals ist mir ein wenig die Lust zum Seitensprung vergangen. Ja, hören Sie nur, Pierrot, Beichtvater meiner Aengste: er strafte mich nicht, er sagte kein Wort über die Sache, er tat so, als ob nichts passiert wäre. War das natürlich? Ich dachte: er will seinen Zorn für die nächste Gelegenheit aufsparen; ich wartete von Tag zu Tag auf den Losbruch seiner Leidenschaften, auf den sausenden Peitschenhieb. Und die Angst in mir blieb sonderbarerweise immer die gleiche. Und die Erwartung wich nicht mit den Jahren. Wann wird er dich bestrafen? war die quälende Frage, die meine Nächte aufwühlte und meine Tage zur Hölle machte. Wann? Ich wehrte mich gegen den Grafen Wildoner, gegen den Bezirksarzt, gegen alle, alle. Denn ich hatte eine schreckliche Angst vor dem Peitschenhieb, der in der Luft hing . . ."

Sie schwieg. Ihre Züge waren wie vom Wahnsinn entstellt. Ihr Mund bebte von einem inneren Weinen. Herr Molpe sank vor ihr in die Kniee.

„Aber ich kann nicht mehr", raste sie von neuem. „Ich will mein Leben genießen." Ihr Kopf sank auf die Schulter des Pierrots.

Da war es ihr, als hörte sie ein Knacken, ein Knarren im Nebenraum. Sogleich hob sie ihr Gesicht, ihr Atem wurde völlig still, ihre Augen weit und entgeistert. Jetzt, durchblitzte es sie krampfhaft, naht der große Moment! . . .

Mit veränderter Stimme sagte sie, ohne zu zittern, die Worte: „Ich habe dich sehr lieb." Und dann küßte sie den flammenden Pierrot auf den gierigen Mund.

Als sie die Augen emporwandte, schaute ihr aus dem Spiegel ein wildverzerrtes, ein wächsernes Gesicht, das Gesicht eines Leichnams entgegen. Es lugte aus der halbverschobenen Portiere und duckte sich gleich wieder zurück. Es war das Gesicht des Majors Schaumburg.

Wieder fühlte Mara den kalten Schauer über ihre Schultern rinnen. Herr Molpe taumelte, als er sich erhob. Er schien seiner Sinne nicht ganz mächtig zu sein. Zweimal warf er den Kopf zurück, wie um mit aller Gewalt in eine würdevolle Haltung zu gelangen. Dann sagte er: „Niemals werden wir diese Stunde vergessen." Und hinkte hinter die Portiere.

Mara lauschte. Das Blut klopfte an ihre Schläfen. Aber sie hörte nichts als des Pierrots einsamen, schlürfenden, verhallenden Schritt. —

Sie kam am Büfett vorbei. Graf Wildoner und das Jockeymädchen rannten in die Vorhalle. Das zarte Geschöpf mit den herrlichen blauen Augen rief: „Auf zur Schlittenpartie!" Graf Wildoner winkte flüchtig der Majorin, bevor er verschwand.

Sie kam in den großen Saal. Gleich neben dem Eingang traf sie auf ihren Mann, der sich mit dem kommandierenden General der Stadt unterhielt.

„Es ist spät, mein Kind", sagte der Major liebenswürdig.

„Ja, ich bin müde."

Arm in Arm verließen sie den Saal.

Durch die schweigsamen Straßen glitt der Schlitten. Die Majorin dachte an ihr versäumtes Leben. Ach ja, wenn sie gewußt hätte, daß dem Major der Mut zum Peitschenhieb fehlte! Wenn sie das nur früher gewußt hätte —!! Nun hieß es sich beeilen und vieles nachholen . . .

Vier oder fünf Schlitten kamen ihnen entgegen. Im ersten saßen Graf Wildoner und seine Verlobte, welche rasend die Peitsche schwang. Glöckchengeklirr und Gelächter. Man hörte den ängstlichen Ruf des Grafen: „Mais c'est très dangereux!"

Mara schloß die Augen. Sie dachte: ob sie auch wirklich kommen würden, die ehemaligen abgewiesenen Verehrer, und die Stunden der überschäumenden Freude? Denn auch dies mußte in Betracht gezogen werden: sie war älter geworden, beträchtlich älter . . .

Nach der erhöhten Zivilliste

(Zeichnung von O. Gulbransson)

„Der Karneval dauert zu lang! Man sollte viel mehr verbieten, sonst behalten die Leute nicht Geld genug für uns übrig."

Lieber Simplicissimus!

Neulich abends kam ich mit meiner Frau von einem privaten Lämmerhüpfen. Ich hatte noch eine Verabredung im Café und wollte meine Frau im Auto nach Hause schicken, bemerkte aber, daß ich außer einem Zwanzigmarkstück kein Geld bei mir hatte. Wirtschaft war keine in der Nähe, und so entschloß ich mich, einen Passanten mit der Bitte anzugehen, mir das Goldstück zu wechseln. Dieser, ein biederer Bierbürger, holte schnaufend das gewünschte Silber hervor, sah meine Frau an, dann mich und meinte endlich: „Ham S' scho recht aa, zwanz'g Mark war a biss'l vui g'wen!"

Ich war auf der Budensuche in München und geriet schließlich an eine junge, sympathische Frau, die mir ein ebenso nettes Zimmer zeigte. Nachdem die Preis- und sonstigen Fragen im günstigsten Sinne erledigt waren, kam ich, nicht ohne Herzklopfen, zu dem springenden Punkt, „ob die Bude auch sturmfrei sei"? „Ach gewiß," meinte das Frauchen mit innigem Lächeln, „wir sind ja auch erst jung verheiratet!"

Aschermittwoch

Wie? Ist denn das nun wirklich alles?
Man kam so munter angekutscht;
Und siehe da, schon grinst der Dalles,
Und plötzlich ist man ausgerutscht.

Kotz Himmel, Stern und Hagelschloßen!
Kaum saß man endlich warm beim Faß,
Fühlt man sich vor den Bauch gestoßen ...
Auf was ist eigentlich Verlaß?!

Ach Gott, die Welt, die alte Metze,
Macht's einem jeden Narren so:
Sie kitzelt ihn in Duodeze
Und piesackt ihn in Folio.

Ratatöskr



Vom Tage

In einer schon durch die Nibelungensage berühmten Stadt am Rhein gedachte man, heuer dem Karneval etwas mehr zu frönen als sonst. Darob allgemeine Entrüstung der hohen Klerisei, — und zwar diesmal der orthodox-protestantischen. Auf der gerade tagenden Dekanatssynode wurden flammende Protestreden gegen die zunehmende Demoralisierung der Welt im allgemeinen und gegen die beabsichtigte Einführung der „katholischen" Karnevalsgebräuche in die gut lutherische Stadt vom Stapel gelassen. Da setzte sich der witzige Elferrat hin und schrieb an die hochwürdigen Herren der Synode eine Gegenerklärung: „Auf den Veranstaltungen des Karnevalvereins gehe es wohl munter und vergnügt, aber keineswegs unanständig oder gar unmoralisch zu. Damit sich aber die Herren Synodalen von dem Wohlverhalten der Narren und Närrinnen selbst überzeugen könnten, lade man sie recht herzlich zu den Sitzungen ein. Stern und Kappe stünden gratis zur Verfügung; man bitte nur um Angabe der Kopfweite."

Karneval im Süden

(Zeichnung von O. Lendecke)



Frühes, helles Frühlingslicht.
Ihre schmale Larve
Rückt Natur vom Angesicht.

Und ein leiser, süßer Tanz
Klingt von ihrer neugestimmten Harfe
In den Mummenschanz.

Bruno Frank

München, 2. März 1914 18. Jahrgang Nr. 49

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der Generalpardon

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Kinderchen, seid ihr's nun wirklich alle?!"

Schwedisches Volksmärchen

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Es war einmal ein Minister, weit, weit droben, im Lande der Mitternachtssonne, der zu seinem König sagte, er solle den Mund halten — — — und wenn er daran nicht gestorben ist, so lebt er heute noch!"

Zirkus Schumann

Der Diedrich hatte kaum als Hahn
Sein erstes Kikriki getan,
Da schwang sich Oldenburg empor
Und nahm sich die Regierung vor.

Er schoß gar manchen Witzespfeil
In Herrn von Bethmanns Sitzesteil
Und gab aus seinem großen Schlunk
Dem Reichstag gleichenfalls genung.

Als nun der Beifallssturm geschah —
O, wie durchfuhr es Oerteln da,
Der auch nach solchem fieberte
Und schon vor Teutschtum bibberte.

Da klappte Elard endlich zu
Und ließ dem Schorsch die Melkekuh,
Der ihr sogleich am Euter riß
Und mit Sentenzen um sich schmiß.

O Gott — was hatte dieser nur?
Ob es ihm durch die Seele fuhr,
Daß, wenn er's lieblichst drehete,
Man sein Gehalt erhöhete?

So legt ihm fünfzig Mark dazu —
Er wird auch alt — und stark dazu ...
Und Gott erhalt' ihn euch und uns
Als fettes Talglicht eures Bunds!

Peter Scher

Vom Tage

Im April wird sich Leutnant Freiherr von Forstner vor dem Landgericht Zabern wegen Verführung einer minderjährigen Arbeiterstochter zu verantworten haben. Auch in diesem Falle muß er unbedingt freigesprochen werden, denn nach einer Kabinettsordre des Königs Evenus III. von Schottland aus dem Jahre 1083 n. Chr. ist das jus primae noctis allen Edlen und Freiherren garantiert.

Nach dem Entwurf des Geh. Baurats Hoffmann für das Kgl. Opernhaus in Berlin sollen auf den Dächern, Balustraden, Gesimsen über 2000 Statuen in Lebensgröße stehen. Dieser schöne und von oben bereits gebilligte Plan ist durch einen Ukas des Berliner Polizeipräsidenten Dr. jur. von Jagow jählings zerstört worden; denn Massenversammlungen Arbeitsloser unter freiem Himmel sind nach dem Berliner Polizeireglement grundsätzlich verboten.

Militärreform

Es war doch nicht umsonst getan,
Daß wir uns alle so empörten.
Ein hoher Ratschluß brach sich Bahn,
Wie wir aus sichrer Quelle hörten.

Der Leutenant im stolzen Kleid
— Man darf in Deutschland wieder hoffen! —
Wird jetzt durch obersten Entscheid
Gebeugt, geknickt und tief betroffen,

Indem daß sie ihm rigoros
Das Schnurrbartstutzen untersagen ...
Ihr Bürger, jubelt! Sturm, brich' los!
Wir stehn vor neuen, bessern Tagen!

Ratatöskr

Susanna im Bad Winterberg

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Der Anblick einer Rodlerin im Sauerland erregte im klerikalen Schweinekober ein fürchterliches Grunzen.

Berlin N.

(Zeichnung von H. Zille)



„Theobald, mach's Fenster zu, meine Arbeit wird dreckig!" — „Aba Vata, det riecht heite wieder mächtig fein nach den fettigen Rooch von's Krematorium."

Epigonokokken

Von Arnold Hahn

„Nein, er hat nichts Fettes gegessen, sage ich Ihnen. Hedwig, was haben wir gestern zum Nachtmahl gehabt?"
„Rostböff, ganz mager und durchgebraten. Bei uns wird alles auf Butter gebraten."

„Die Rosen und Nachtigallen,
Sie haben mir zugesehn,
Und auch bei der keuschen Lilje
Fand ich ein wenig Verstehn."

„Hören Sie ihn? Kann das vom Magen kommen? Es kann nicht vom Magen kommen, sage ich Ihnen!"
„Der junge Mann hat eine erhöhte Temperatur, aber keineswegs ein derartiges Fieber, daß man seine Reden als Phantasien bezeichnen könnte. Professor Zulz hat bei solchen Fällen ..."

„Und solang du das nicht hast,
Gehe hin und lerne!
Ferne wird zur Nähe fast,
Nähe wird zur Ferne."

„Hören Sie ihn? Nichts als Gereimtes gibt er von sich! Kann das vom Magen kommen? Es kann nicht vom Magen kommen, sage ich Ihnen!"
„Gewiß, gewiß, ich behaupte ja nicht, daß es unbedingt vom Magen kommen muß. Aber erst kürzlich hat Professor Bügge gezeigt, daß ..."

„Was schert mich Gut, was schert mich Geld!
Holdriochcho!
Ich schmeiß' Dukaten in die Welt!
Hollaro!"

„Allmächtiger Gott! Der Junge ist verrückt!" Der Kommerzienrat machte ein heftiges Schwimmtempo gegen den Arzt; die Augen wurden starr und glasig wie bei einer Hundeleiche.
„Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß hier ein psychisches Trauma vorliegt. Würden Sie vielleicht die Frage gestatten, ob in Ihrer Familie ..."
„In meiner Familie? In meiner Familie?"
„Ich bitte mich nicht mißzuverstehen; ich frage aus rein ärztlichen Gründen. Besonders in letzter Zeit hat Professor Munkowski vielfach nachweisen können, daß ..."

„Die Großstadtlaterne
Hat es mir angetan.
Ihr Licht zischt.
Es hockt daran
Eine grüngekleidete Prostituierte
Und fischt.
An der Ecke wie ein Molch
Wetzt ein Louis den Dolch;
Schieber
Schleichen vorüber,
Und wie eine Schmeißfliege das Aas
Umschwirrt ein Aeroplan all das.
Großstadt! Großstadt! Großstadt!"

„Hedwig, geh hinaus! Bertholb, lieber, guter Berthold, komm doch zu dir! Sei schön klug, Berthold! Sahst du's, wie deine Mutter weinte, als sie hinausging?"

„Das grüne Quallenförmige in mir
Hat seine Gezeiten wie das Meer;
Meine Seele angelt an einsamen Flüssen;
Ich bin ein Reisender
Weithin — weither."

„Haha, Bertholdchen will sich einen guten Tag aus uns machen! Nicht wahr, Bertholdchen, einen guten Tag?"

„Ha! Erde! Mürber Lehmklumpen!
Mit Geisteszangen beiß' ich dich,
In Geistesmörser schmeiß' ich dich,
Pulverisiere dich, löse dich
In Galle und Geifer!"

„Lassen Sie ihn allein!" flüsterte der Arzt und zog den Kommerzienrat zur Türe. „Im letzten Hefte der „Psychiatrischen Monatshefte" ist ein interessanter Artikel von Professor Jacques Manceau, der unzweifelhaft ..."
Jedermann kann sich vorstellen, wie jämmerlich die Stimmung im Hause des Kommerzienrates Zierzlaff war. Berthold, der brave, liebe Junge, mit all den sparsamen soliden, realen Anlagen seiner Eltern, dem Vater aus dem Gesichte geschnitten, die Freude seiner Lehrer, die Säule des Kontors — — krank — unheimlich, rätselhaft krank! Die Verwandten schüttelten kummervoll die Häupter, in der Stadt flüsterte man. Am Bette Bertholds warfen die berühmtesten Medizinerstirnen Falten, die berühmtesten Professorenbärte wurden gedankenvoll gestrichen. Sämtliche pharmazeutische Fabriken sandten ihre unfehlbaren Patente, und sie wurden alle, alle dem Patienten oben und unten, hinten und vorn eingegeben, -gespritzt, -geschmiert, — alle, alle vergeblich. Selbst der berühmte Manceau verließ achselzuckend das Haus und beschränkte sich darauf, einen seiner berühmten Artikel in die „Psychiatrischen Monatshefte" zu schreiben. Es war ein Jammer. Und fürwahr, kein Mensch auf Gottes weitem Erdboden wird es unserem Kommerzienrat übelnehmen, daß er nach dem Versagen der Wissenschaft eine Instanz höher ging, hinauf zu den Kurpfuschern. Es wurde Herr Knausel aus Weihenroda berufen, der unserem Berthold Honig, Senf und Geißblattextrakt auf den Nabel legte; Herr Timorarius aus Dresden fütterte ihn sechs Wochen lang mit kanadischer Pfeilwurz; Frau Leberl aus Untermedelzen ließ ihn zur Austreibung der schlechten Säfte immer und immer wieder Gaaspopperltee trinken. Ach, ach, ach! Auch dies alles war vergeblich! Und schon wollte der gequälte Kommerzienrat das Schicksal seines Sohnes in die Hände der höchsten Instanz legen, nämlich in die des lieben Gottes, als er durch einen jungen Studenten auf Dr. Peter Darr aufmerksam gemacht wurde.
„Vor allem hüten Sie sich, vom Honorar zu sprechen", sagte der Student, als er mit dem Kommerzienrat in die Stupartsgasse ging. „Er ist kein Kurpfuscher, er ist kein Wissenschaftler. Er ist ein Liebhaber, ein Geizhals des Wissens. Was er tut, tut er weder für die Menschheit, noch für die Wissenschaft, noch für das Unterrichtsministerium, noch für die Nobelstiftung, noch für die illustrierten Zeitschriften; was er tut, tut er für sich. Er will wissen. Sein Gehirn befriedigen. Hat er dies in einer Sache getan, ist sie für ihn erledigt. Er gleicht jenen Dichtern, die unsterbliche Werke in ihren Schreibtischen verschließen, unbekümmert um Mit- und Nachwelt, bekümmert nur um sich. Wenn ihn der Fall Ihres Sohnes nicht interessiert, haben Sie nichts von ihm zu hoffen."
Die beiden stiegen die drei Treppen zu Darrs Wohnung hinauf. Der Empfang war sehr freundlich, da Darr den jungen Studenten, einen Sohn seines besten Jugendfreundes, sehr gut leiden mochte. Der Kommerzienrat, der geglaubt hatte, einen schrulligen Asketen zu finden, war erstaunt: Peter Darr war ein mittelgroßer, breitschultriger Mann, mit blondem Vollbart, gelocktem, aufwärts gekämmtem Haar, einem Zwicker auf der Nase und einem Lächeln auf den wulstigen Lippen. Das einzige „Romantische" an ihm war vielleicht die Nachlässigkeit seiner Kleidung. Er trug ein Jägerhemd ohne Kragen und Krawatte.
„Also was bringen die Herren Neues?" fragte Peter Darr.
Schon wollte der Kommerzienrat den Mund öffnen, doch der Student kam ihm rasch zuvor: „Es handelt sich um etwas ganz Besonderes, Herr Darr," sagte er, „um etwas, worüber sich dreißig Professoren vergeblich den Kopf zerbrochen haben. Ich bringe es Ihnen, wie man einem Sammler eine ganz teuere Rarität bringt."
„Die ich aber herzlichst dankend ablehne, weil ich momentan mit einer ganz außerordentlichen Sache beschäftigt bin."
„Aber ..."
„Ich danke."
„Nun, wenn Sie sich nicht damit befassen wollen, Herr Darr, ist nichts zu machen. Aber vielleicht darf ich Ihnen die Geschichte — ich meine bloß ganz gesprächsweise — erzählen?"
„Na, dann legen Sie in Gottes Namen los."
„Es handelt sich um den Sohn des Herrn Kommerzienrats hier. Er hat die Dichtkrankheit."
„Dichtkrankheit?" fragte Darr. Der lustige Aus-

druck gespielter Langweile verschwand blitzschnell. Er wurde ernst, ja lauernd.

„Jawohl, Dichtkrankheit. Stellen Sie sich einen braven, geschäftstüchtigen jungen Mann vor, der ...“, und unser Student entwarf nun die Vorgeschichte der Krankheit Berthold Zierzlaffs. Er war noch lange nicht zu Ende, als Peter Darr von seinem Lehnstuhl aufsprang, ein dickes Buch, das neben ihm lag, ergriff, es mit Riesengewalt zu Boden schleuderte, im Zimmer wie verrückt umherlief und unter heftigen Armbewegungen in deutscher, französischer und italienischer Sprache alle ihm bekannten Flüche und noch einige ganz neue, im Drange der Minute erfundene hervorbrüllte. Die beiden Besucher waren wie vom Donner gerührt.

„Ja, warum sind Sie so zornig, Herr Darr?“ wagte der Student zu fragen.

„Ich zornig?“

„Sie fluchen ja.“

„Freilich fluch' ich, Mensch, weil ich mich freu'! — Meine Herren,“ sprach Darr wieder gefaßter, „wissen Sie, was Sie mir bringen? Den akuten Fall! Den Schlußstein meiner jahrelangen Arbeit! Nichts mehr und nichts weniger! Sie wissen ja gar nicht, was ich für Freude habe!“ brach er wieder los und fuhr dann fort: „Nun will ich Ihnen die Sache erklären.“ Er setzte sich in seinen Lehnstuhl, brachte mit gespreizten Fingern der rechten Hand seinen Zwicker in Ordnung und begann:

„Sie wissen, daß eine Reihe von Leuten nachzuweisen versuchen, daß alle Genies verrückt waren. Ich habe die Sache gründlich studiert, weil sie ja nichts Unmögliches oder nur Unwahrscheinliches enthält. Denn einerseits ist weder das ‚Normale‘ etwas so Wunderschönes, Wünschenswertes und Ehrenwertes, andererseits auch das ‚Geniale‘ wiederum nicht etwas so Turmhohes, Ueberaußerordentliches, Naturerschütterndes, Hehres, als was es seit zweihundert Jahren immer wieder angehimmelt wird. Ob normal oder genial, im Grunde steckt ja doch immer nur ein — Menschlein dahinter. Verfluchte Helminthen! dachte ich mir, warum wühlt ihr immer nur in Leichen? Seid ihr richtige Forscher, so beobachtet doch das lebende Objekt! Nehmt ein lebendes Genie und stellt fest ...“

„Sehr richtig!“ platzte das Studentlein heraus.

„Das Ding begann mich immer mehr zu interessieren, und ich entschloß mich endlich, meinen Gedanken selber auszuführen. Also nehmen wir mal ein Genie, sagte ich mir.“

Darr machte eine Kunstpause.

„Nehmen!“ schrie er dann plötzlich und schlug mit der Faust auf den Schreibtisch. „Haha! erst eines finden! Ich hatte mir die Sache zu leicht vorgestellt. Wie wahnsinnig suchte ich. Die ganze moderne Literatur schüttete ich in mich. Schließlich fand ich ja doch einen Menschen, der als Versuchsobjekt hätte dienen können. Aber da hatte ich schon die Lust an der ganzen Sache verloren, weil sich mir ein Problem entgegenstellte, das mich ganz gefangennahm.“

„Sie haben also keine Beobachtungen am lebenden Genie gemacht?“ rief der junge Student bedauernd und vorwurfsvoll.

„Teilweise, teilweise, mein Sohn. Vor allem aber hieß es, die brennendste Frage zu beantworten, die mir beim Suchen nach dem Genie immer wieder ins Gehirn sprang, die brennendste Frage unserer Zeit. Und die heißt: Woher kommen die vielen Epigonen? O, mein Sohn, in was für einem wiederkäuenden Jahrhundert leben wir! Was nur irgendwo und irgendwie von jemand gekaut wurde, du findest es wieder zwischen den Kinnladen unserer Poeten! Was scharren sie nicht wieder aus? Welche alte Modelappen hängen sie sich nicht um? In welchem alten Tonfall reden sie nicht? Welches alten Kunstbeherrschers Requisiten wissen sie sich nicht anzueignen? Warum? Warum? Warum? Ich habe mit Leuten gesprochen, die das alles auf das ‚Zeitalter der Technik‘ schoben: Der Blick der modernen Generation sei wunderbar für das Technische geschärft. Wie ein Ingenieur den Bau einer Maschine schnell und logisch durchschaue, so erfaßten unsere Modernen sofort die Bauregeln dieses oder jenes Stiles. Unmöglich! Das könnte doch nie und nimmer ein Hindernis bilden, selbständig etwas zu bauen! Kurz, je mehr ich mich mit der Sache beschäftigte, um so mehr kam mir zum Bewußtsein, daß hier eine Krankheit, und zwar eine ansteckende Krankheit vorliegen muß.“

Darr machte eine Pause. Der Kommerzienrat war rot wie im Fieber.

„Hehe, ein jeder, der das hört, sagt unfehlbar: Verrückte Idee! Nur einer nicht. Wissen Sie, wer? Der, dem diese Assoziation als Erstem durch das Gehirn gewetterleuchtet hat. Mit der Verbissenheit und der Lammsgeduld des Erstdenkers verfolgt er sie, bis er ... nun, bis er unumstößlich nachgewiesen hat, daß alles Epigonentum eine ansteckende Krankheit ist, und daß es, wie alle ansteckenden Krankheiten, durch Bazillen übertragen wird. Alle Epigonen sind mit einer Kokkenart infiziert. Epigonokokken habe ich sie getauft.“

„Ja, aber ... wie haben Sie ...“

„Schon gut, schon gut. Kommen Sie, meine Herren!“

Darr führte die beiden in sein Laboratorium. Eine peinliche Ordnung herrschte darin. Man sah Käfige mit Affen und Papageien, Brutschränke und glänzende Glasapparate. Er führte sie vor einen großen Kolben, in dem sich eine filzige, faserige Masse befand.

„Hier in diesem Kolben sehen Sie eine Aufschwemmung von Shakespeares sämtlichen Werken in Nährbouillon.“

„??“

„Jawohl, Shakespeares, Cottasche Ausgabe. Daraus züchte ich den Epigonococcus Shakespeare regius. Dieser Bazillus entwickelte sich in Shakespeares Hirn. Er lebte zuerst als normaler Kokkus darin und verursachte den holden Wahnsinn Shakespeares. Nun kennen Sie wohl den Satz: actio par reactioni. Der Kokkus machte Shakespeare in genialischem Sinne verrückt, aber auch das Shakespearesche Gehirnmilieu wirkte auf den Kokkus ein. Er bekam ganz neue Shakespearesche Eigenschaften: seine Lebenstätigkeit erzeugt immer wieder die einmal dagewesenen Gehirnvorgänge. Aus den Manuskripten des Dichters wurde er beim Drucke auf die Presse übertragen, kam von da in die erste Auflage, und pflanzte sich bei jedem Neudruck

(Schluß auf Seite 826)

Aschermittwoch

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Lago di Como

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Ich bin sicher, wenn die Nester da deutsche Namen hätten, wär's nicht halb so malerisch!"



ROUSSELET'S EDREDON

Der Hut der vornehmen Welt!

Alleiniger Fabrikant **F. L. Rousselet** Friedrichsdorf a. Taunus

Gesetzlich geschützt

Edredon ist ein extra leicht. u. dauerhaft. steifer Haarfilzhut, in allen besser. Detailgeschäft. der Branche erhältl.



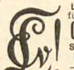
Die Welt steht jedem offen
und was er will, kann er erreichen!

Das sehen wir an Männern wie Fugger, Napoleon, Rothschild, Krupp, Herkomer, Edison, Rockefeller, Carnegie usw. Sie alle haben mit Nichts oder fast Nichts angefangen und sich auch ihre Kenntnisse selbst erworben. Was verschaffte ihnen den Erfolg? Vor allem ein starker Wille und zähe Ausdauer, ein umfangreiches Wissen und gewaltiges Können, ein sicheres Urteil, die gleichmässige Ausbildung und Förderung aller Geisteskräfte und Charaktereigenschaften, so dass sie sich selbst vollkommen in der Gewalt hatten und je nach Bedarf bald diese, bald jene Geisteskraft spielen lassen konnten, ohne fürchten zu müssen, die Herrschaft darüber zu verlieren. Nun sind aber diese Männer nicht mit allen diesen schönen Eigenschaften in ihrer Vollkommenheit zur Welt gekommen, bei ihnen war auch die eine mehr, die andere weniger ausgesprochen, gerade wie bei uns. Freilich besassen die meisten davon einen festen Willen, und so konnten sie durch eiserne Zucht sich selbst weiterbilden. Aber auch Wille und Ausdauer kann man sich anerziehen, wie jede andere Charaktereigenschaft, wenn man die richtige Methode hat. Die richtige Methode für das schnelle und sichere Anerziehen oder Weiterausbilden aller Charaktereigenschaften und Geisteskräfte ist ein Lebenswerk in sich selbst. Da ist es nur zu begrüssen, wenn ein Mann eine solche Anleitung auf Grund seiner mehr als 20jährigen Erfahrung im direkten Unterricht von über 130000 Personen ausgearbeitet hat und darnach brieflich oder mündlich unterrichtet, wobei er noch auf die besonderen Bedürfnisse jedes einzelnen eingehen kann. Das allein garantiert Erfolg. Diese Anleitung ist Poehlmann's

Geistesschulung.

Verlangen Sie heute noch Prospekt (kostenlos) von **L. Poehlmann,** Amalienstrasse 3, **München C. 25.**

Wer sich für rasches Erlernen fremder Sprachen interessiert, verlange Prosp. 31.



Leistungsfähigste Firma für sämtl. studentische

Couleur-Artikel

Student.-Utensilien-Fabrik Max Lindner, München 1, — Herrnstrasse 42. — Illustr. Katalog gratis.

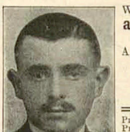
!! Zuckerkranke !! Chinoral-Diabetol (Pillen) 4 Wochen reichend 5 M. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise. Apotheker **Karl Meyer, Dresden 6.**

Familien-Wappen. * Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko ℳ 1.— in Briefmarken.) **F. W. Becker, Dresden-N.,** Erlenstr. 8.

Stottern heilt gründlich Dir. C. Denhardt, Loschwitz-B. b. Dresden. **Seit 52 Jahren** ausgeübtes, **staatl.** ausgezeichn. Verfahren. **Prospekt** m. **amtl.** Zeugnissen **gratis. Honorar nach Heilung.**

Zuckerkrankheit? Alle die daran leiden, sollen sofort meine kl. Gratis-Broschüre verlangen. Sie werden mir dankbar sein. **W. Richartz, Bonn a. Rh. 10.**

Kanarien-Edelroller, vered. Harzer u. ff. Seifert, herrl. Tourensänger, 8, 10, 12, 15—30 M. Ia Zuchtweibch. 3 u. 4 M. Nachn. 8 Tg. Probez. Gar. leb. Ank. Ehrenh. Bed. Preisl. grat. **Gg. Brühl, Feinz., Kötzschenbroda 34.**



Warum laufen Sie mit **abstehenden Ohren** herum? Augenblickl. Abhilfe schafft

Egoton

gesetzl. geschützt.

Erfolg garantiert.

Preis M. 7.50 excl. Nachnahme. Prospekt gratis und franco. Unauffällige Verpackung.



J. Rager, Chemnitz, Sa., Friedr.-August-Str. 9.



Es gibt keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000** Kranke vollst. ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark. (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung **Otto & Co., Leipzig 4**





Unentbehrlich

und von ausgezeichneter Wirkung zur **Erhaltung und Wiedererlangung einer guten Figur,** bei **Korpulenz, Fettleibigkeit und Erschlaffung der Bauchmuskulatur** ist

Teufel's **Mars-Gürtel**

(für Herren und Damen)

Aeusserst angenehmes Tragen.

Illustrierte Broschüre **SM** mit Angabe der Verkaufsstelle gratis von

Firma **Wilh. Jul. Teufel, Stuttgart.**

Man achte beim Einkauf auf den Namen **„Teufel".**

Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

CÄSAR & MINKA

Racehunde-Züchterei und Handlung **ZAHNA** (Preussen) empfiehlt

Edelste Racehunde



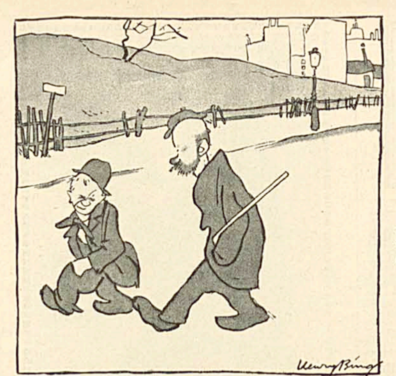
Wach-, Renommier- u. Begleithunde sowie alle **Jagdhunde,** vom grossen **Ulmer Dogg-** und **Berghund** bis zum **kleinsten Schosshündchen.** Illustr. Preiskurant gratis. **Versand nach allen Weltteilen zu jeder Jahreszeit. — Grosse eigene permanente Ausstellung am Bahnhof ZAHNA.** Die **Broschüre** „Des edlen Hundes Aufzucht, Pflege, Dressur und Behandlung seiner Krankheiten" 6,50 M. Der Pracht-Katalog mit 100 Abbildungen und dazu das Büchlein „Der Hundefreund" 1,50 M. in Briefmarken.







Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Der Haken

(Zeichnung von Henry Bing)

„Mit der Arbeit is a G'frett!
Nüchtern graust's mi davor,
und b'suffa seh' i's nimmer!"













Max Dauthendey

Gedankengut aus meinen Wanderjahren

Zwei Bände

Geheftet 9 Mark, in Leinen 12 Mark, in Halbfranz 15 Mark

Tägliche Rundschau, Berlin: Reichtum des inneren Besitzes strömt in den letzten Jahren in Werk um Werk aus Dauthendeys Seele. Gedichte voll Liebesglut und Lebensversenkung; Erzählungen, in denen die Farben des Ostens und die Flammen des Herzens blühen; Weltgesänge, in denen die Schönheit der Länder und Meere aufbraust, und jenes schöne Buch der Erinnerung, in dem er den Geist seines Vaters beschwört, geben nicht nur Zeugnis von einer äußeren Fruchtbarkeit, sondern auch von einer Lebensfülle, die nur einem gefestigten Gleichgewicht, einer schauenden Harmonie zwischen Einzelwesen und Welt entquillt. — Der fünfundvierzigjährige Dauthendey erzählt nun von seinen Wanderjahren als Mensch und Künstler. Es sind Wanderungen, die aus der Sehnsucht zur ruhigen Gewißheit führen; aus der Einsamkeit des Ich zur Gemeinsamkeit des All, aus der Flucht vor der Heimat zur Heimat. ... Das Werk ist eine köstliche Gabe von hervorragender Zeit- und Persönlichkeitsbedeutung. Von seinem sicheren Standpunkt aus sieht Dauthendey die tragikumwitterten Gestalten seiner Epoche: die Strindberg, Przybyszewski, Obstfelder, Wedekind, Dehmel, und ihre Bilder treten lebendig vor uns wie Porträts, die das Wesentliche farbig erfassen. Innerste Not und innerster Sinn einer Zeit werden deutbar, und das Individuum, das erzählt, gewinnt in seinem geistigen Wandern selber symptomatische Bedeutung. Wertvoll sind vor allem die Betrachtungen über die Zusammenhänge von Kunst und Weltanschauung, Dichter und Nation, und die Worte über die Lage der künstlerischen Begabung in unserer materialistischen Welt verdienen, in goldene Lettern gefaßt zu werden. Am köstlichsten aber wird das Buch, wenn Dauthendey von seinen Fahrten durch die Welt erzählt: von den nordischen Steinmeeren, von Paris, von Griechenland. Man kennt die Landschaftskunst des „Farbendichters" und braucht kein Wort darüber zu sagen. Am Schlusse aber ertönt der Heimatsruf: wir hören die Glocken Würzburgs läuten, und vor unseren Augen breitet sich das fränkische Hügelland. — Man muß Dauthendey dankbar sein, daß er dieses Buch schrieb. Es klärt manches und nimmt in seiner stillen, schlichten „Weltnatürlichkeit" viel Unruhe von uns weg.

Neue Freie Presse, Wien: In dem vorliegenden Prosawerk erzählt der Dichter in memoirenhafter Form, mit breiter Fülle von seinem eigenen Werden und Wachsen. Gedanken wechseln mit Erinnerungen, Allgemeines mit Persönlichem. In weiten Reisen, in Mexiko und Japan, hat Dauthendey nach innerer Reife gestrebt. Manches mißlang ihm, aber vieles erfüllte sich. Die Lebensphilosophie, die er sich in hartem Kampfe erstritt und erlitt, ist eine durchaus helle, optimistische. Man sieht den großen Einsamen von Sils Maria auf ein Dichterherz wirken und ihm helfen, alle Dämonen des Zweifels von sich abzuschütteln. Wirklich allein ist die Schöpferkraft des Menschen! Sie ist sein unendlicher Besitz, läßt ihn ein unendliches Fest feiern. Das ganze Leben ist im Grunde ein feinsinniges, mächtiges Fest, das wir alle zusammen seit ewigen Tagen begehen und ewig weiter festlich erleben wollen. Die erste Freude des Lebens ist die Tätigkeit. Ihr gesellt sich die Liebe und am Ende des Lebens die Weisheit. Diese drei großen Freuden kann und soll jeder Mensch erleben. ... So klingt die Weltanschauung, zu der sich der Dichter in seinen geistigen Sturmjahren durchgerungen. Dauthendey hat der eigentlichen „Moderne" angehört. Markante Figuren dieser Bewegung treten im memoirenhaften Teil seines Werkes lebendig auf. Wir sehen den großen Strindberg, Dehmel, Ola Hansson, Halbe u. v. a. Diese Schilderung der modernen Bewegung hat historischen Wert. Nimmt man hierzu, daß der Dichter auch von seinen interessanten Weltreisen ausführlich erzählt, so ist es klar, daß sein umfangreiches, breit gehaltenes Werk eine Fülle von Anregungen gewährt. Mancher, der sich von Dauthendey bisher gar keine oder eine falsche Vorstellung gemacht, wird in diesem Buche einen reichen, liebenswerten Geist entdecken.

Rheinisch-Westfälische Zeitung, Essen a. R.: Dieses „Gedankengut aus meinen Wanderjahren" ist etwas ganz Ungewöhnliches, etwas, das seit langem in so köstlicher Reife nicht mehr hervorgetreten war, die Beichte nämlich eines bedeutenden Menschen, der den rechten Augenblick zu ergreifen wußte, um die Jahre seines Anstiegs ruhevoll zu überblicken und in dankbarer Gesinnung Rechenschaft abzulegen von den Kräften, die ihn bildeten, und von den Ereignissen, die diesen ergebnisreichen Weg kennzeichnen. Und indem er ja vor allem ein Mensch ist, der in dem Schauspiel seiner Zeit eine Rolle spielt, erscheint seine Lebensbeschreibung, deren Szene sich über die ganze Welt erstreckt und auf der viele berühmte Zeitgenossen auftreten, als ein unvergängliches Dokument der Zeit und als ein Werk sonach, das nicht nur ein einzelnes Dasein spiegelt, sondern, weil eben dieses Dasein sich mit aller Umwelt jeder Dimension verknüpft fühlt, eine ganze Epoche der Kultur, subjektiv geschaut, darum aber auch glutvoll wiedergegeben, und so ist nichts zuviel gesagt mit der Schlußbemerkung, daß der Selbstbericht von Dauthendeys Wanderjahren eines der interessantesten, lebensvollsten und bereicherndsten Bücher ist, welche die deutsche Literatur in den letzten Jahren hervorgebracht hat.

Die Welt am Montag, Berlin: Aus ehrlichem Bekennermut geboren, mit Frische und ohne jede Spur von Eitelkeit und falschem Pathos heruntergeschrieben, ist dieses neueste Werk Dauthendeys ein willkommenes Purgativ gegen die schwülstige Aesthetisiererei der zurzeit so beliebten Kaffeehaus-Poetik. In diesem Sinne sei es jedermann, der in seiner Zeit festen Fuß fassen und behalten will, nachdrücklich empfohlen.

Das literarische Echo, Berlin: Der Dichter bietet in diesem Buch recht vieles, was dem Beschauenden Genuß gewährt. Das Werk offenbart einen unterschiedlichen Charakter. Es ist philosophisch. Es ist literarisch. Es ist episodenhaft. Und es ist in manchen Partien von einer unleugbaren dichterischen Schönheit. Einer poetischen Kraft, die mit einem Male hervorquillt und gefangennimmt. ... Während dieser Wanderungen offenbart sich dem Auge des Schilderers und Dichters ungemein viel Charakteristisches und Schönes. Die stille und starke Schönheit der felsigen Küste Schwedens — die großen Linien, das Aetherklare und Aetherscharfe Griechenlands — Land und Leute — Kultur und Unkultur: alles ist mit vollen, kraftschweren, von Leben der Anschauung strotzenden Bildern wiedergegeben. Der in Dauthendey lebendige Maler und Plastiker zeigt sich ebenso wie der Finder intimer Reize oder der Nachspürer und Empfinder typisch rassiger Volkszüge. Mit Genuß liest man diese Kapitel. Eins geworden mit Dauthendey in seinem Verlangen nach Festlichkeit und Gehobenheit über alle Plackerei des Reisens hinaus. Eins auch in seinem Totalempfinden Mensch-Natur-Kunst-Harmonie.

Prospekte über sämtliche Werke Max Dauthendeys sind vom Verlag kostenlos erhältlich

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Jules Michelet

Die Frauen der Revolution

Mit 16 Bildbeilagen in Tiefdruck nach alten Stichen u. Lithographien deutsch herausgegeben von

Gisela Etzel

Einleitung, Nachwort und Anmerkungen von Dr. Richard Kühn

Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf.

Liebhaber-Ausgabe: 100 numerierte Exemplare auf Bütten, in handgefertigtem Lederband 40 Mark



Die Furien der Guillotine

Verkleinerte Nachbildung einer Beilage

Neue Badische Landeszeitung, Mannheim: Hier handelt es sich nicht um kalte, wissenschaftliche Historienbeschreibung, sondern aus der Verbannung heraus schildert ein geborener Demokrat mit glühendem Eifer und mit hinreißendem Enthusiasmus ein goldenes Zeitalter, das entschwand, aber, koste was es wolle, wiedergeschaffen werden muß. Ein Werk also voller Tendenz, grandios einseitig, immer und immer wieder auf den Endzweck gestellt, eifernd, eigensinnig, unwiderstehlich. Daß Michelet einer von den Großen war, spürt man fast auf jeder Seite. Er hat ein untrügliches Gefühl für die bedeutenden Zusammenhänge, ein unerhört weites Gesichtsfeld und ein tiefes, die letzten Geheimnisse enträtselndes psychologisches Verständnis. Im Grunde genommen ist er ja viel mehr als ein Gelehrter. Seine Fähigkeit, die langweiligsten Vorgänge packend darzustellen; einen vergessenen Helden so zu schildern, daß er förmlich lebt — daß wir mit ihm leben; und die Wärme seines Gefühls, die jedem Kapitel, jedem Absätzchen treu bleibt: das alles verrät den Künstler, der sich die Geschichte nicht aus Aktenstaub zusammenkramt, sondern vor dem sie ersteht — frei, groß, mit allen ihren Schrecken, Seltsamkeiten und heroischen Ansätzen.

Neues Wiener Journal: Dieses wirklich große Frauenbuch fesselt wie ein spannender Roman, gibt gleichzeitig Einblicke in die tiefsten Geheimnisse der französischen Revolution, in die tiefsten Geheimnisse der Frauen jener Zeit. Es leuchtet in die Seelen der Frauen jener großen und blutigen Epoche und beleuchtet gleichzeitig die Gestalten der Männer jener gewaltigen Zeit.

Leipziger Abendzeitung: Es ist ein brillanter Gedanke gewesen, Michelet neu zu beleben und gerade mit diesem seinem köstlichsten Werke herauszukommen. Michelet, der Historiker, und Michelet, der feinsinnige Kenner der Frauenseele, sie kämpfen hier einen eigenartigen Kampf aus, und wo der Historiker scharfe Worte finden muß, trägt der Frauenverehrer liebevolle Entschuldigungen hinzu; es ist auf diese Art ein überaus wahrhaftes und doch menschlich durchglühtes Buch geworden, das es doppelt erfreulich erscheinen läßt, daß der Verlag Langen demnächst auch Michelets großangelegte, fesselnde Geschichte der französischen Revolution erscheinen lassen will. ... Ein besonderer Vorzug des Werkes ist sein illustrativer Schmuck, der in Tiefdruckmanier zeitgenössische Stiche und Bilder wiedergibt und auf diese Weise das Interesse lebhaft fesselt.

Nürnberger Zeitung: Ganz besonders reizvoll sind jene Teile des Buches, die der Charlotte Corday gewidmet sind oder der schönen Madame Roland. Das ganze Buch aber stellt eine von dichterischer Kraft belebte, höchst eigenartige Geschichte der Revolution dar, die man mit steigendem Interesse liest.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Henry Fielding

Geschichte

Tom Jones,

eines Findlings

Aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm von Lüdemann

Zwei Bände mit 28 echten Gravüren nach den Stichen der beiden besten illustrierten Ausgaben von 1750 und 1833

In zwei Pappbänden 15 Mark, in zwei Halbfranzbänden 25 Mark



Verkleinerte Wiedergabe einer der Gravüren

Der Bund, Bern: In einer wunderschönen, mit den Originalbildern geschmückten Ausgabe gibt der Verlag Langen in München Fieldings „Geschichte Tom Jones, des Findlings" in der klassischen Uebersetzung Lüdemanns heraus. Wer noch inneres Gleichgewicht besitzt und vom Leben so viel Muße verlangen kann, um diese zwei Bände ruhig zu genießen, der wird sich reich belohnt finden. Fielding, einer der großen englischen Humoristen, ist in diesem Werke unsterblich geworden, und es ist verdienstlich, ihm mit dieser Neuausgabe, 160 Jahre nach seinem Tode, ein neues sprechendes Denkmal zu setzen.

Hamburgischer Korrespondent: Die „Geschichte Tom Jones, eines Findlings" gehört zu den Meisterwerken der Romanliteratur überhaupt, nicht nur der englischen Romanliteratur. Das Werk ist ein Muster realistischer Erzählungskunst, fesselnd durch reiche Erfindung, Kraft und Wahrheit der Charakterschilderung, verblüffende Kenntnis des menschlichen Herzens und der Zeitverhältnisse, nicht zuletzt durch seinen gesunden Humor. ... So ausgestattet, schön gedruckt und gebunden ist das Werk zu einem rechten Festgeschenk für Freunde wertvoller literarischer Kost geworden.

Fränkischer Kurier, Nürnberg: Die Neuausgabe dieses köstlichen Romans, der für uns ein Stück Kulturgeschichte verkörpert, ist ein begrüßenswertes Unternehmen. Ein Lebensbild aus dem Rokoko, bunt und schillernd, nicht eben immer mit der landläufigen Moral übereinstimmend, dafür aber um so ungezwungener und frischer. Die Ausstattung ist geradezu mustergültig, und die beigefügten 28 Gravüren sind eigentlich schon allein wert, das Werk zu erwerben.

Sozialistische Monatshefte, Berlin: Eine besonders schöne Gabe hat uns der Verlag Albert Langen in München gebracht: nämlich eine Neuausgabe der „Geschichte Tom Jones, eines Findlings" von Henry Fielding. Dieser lustige, leichtsinnige Tom Jones, der auch erotisch ganz naiv draufloslebt, handelt in einem höhern Maß sittlich als die bürgerlichen Moralisten, da diese ihre Moral von äußeren Vorschriften nehmen, an denen sie selber keinen Teil haben, während der Fieldingsche Held den eigenen inneren Geboten folgt, also das Kennzeichen höchster Moralität erfüllt. Das Buch bleibt heute, anderthalb Jahrhunderte nach seinem Entstehen, und auch für die Folge eine überaus genußreiche Lektüre.

Frankfurter Volkszeitung: Die vom Verlag Langen den deutschen Lesern und Bücherfreunden in zwei stilvoll ausgestatteten Pappbänden mitgeteilte Verdeutschung des Tom Jones trifft, abgesehen von ihrer sprachlichen Richtigkeit, Ton, Farbe, Stimmung des Originals wirklich gut und macht einem das Lesen zum Genuß. Die 16 Bilder der älteren Ausgabe stammen von Hubert François Gravelot, die zwölf der jüngeren von Jean Michel Moreau. Die Wiedergabe derselben macht den kostbaren Neudruck doppelt wertvoll.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

auf vollkommen mechanischem Wege in den neuen Auflagen fort. Das ist nichts Wunderbares. Nach den wohlbekannten Methoden der Bakteriologie erzeuge ich eine Reinkultur und überimpfe sie auf Papageien und Affen. Das Blut dieser Tiere gibt mit dem Blute jener Poeten, die von diesem Epigonokokkus befallen sind, ganz spezifische Reaktionen. Sie kennen ja die Ergebnisse der modernen Serologie auf anderen Gebieten.

Hehe," lachte Darr, der heute von einer ungewohnten Redseligkeit war, „haben Sie eine Ahnung, wieviel Epigonokokken-‚Spezies' es gibt?" Er zog aus einem Brutschrank einen Stoß Zuchtplatten. Man sah auf der Gelatine bunt gefärbte Bakterienrasen. „Hier", sagte er und reichte eine Platte seinen Besuchern: „Epigonococcus Walt Whitman. Der macht die Whitmannerln, die alles, alles schön finden. Hier — Epigonococcus Edgar Poe. Macht die schaurigen Edgar-Popochen. Hier — Epigonococcus Charles Baudelaire. Macht die Baudelaireschchen, die jedes Kaffeehaus, jede Bar und jede Prostituierte so ganz verflucht grausig finden. Hier — Epigonococcus Verhaeren. Macht die vielen Verhärchen, die in unserer Literatursuppe schwimmen."

„Entschuldigen Sie eine Frage", unterbrach ihn der Student. „Wie verschaffen Sie sich das Blut der einzelnen Schriftsteller?"

„Das machte mir anfangs kolossale Schwierigkeiten. Aber Sie wissen ja, eine Entdeckung zieht die andere nach sich. Ich fand nämlich, daß man die Reaktion nicht bloß mit Schriftstellerblut, sondern auch mit Schriftstellerurin machen kann."

„Ja, aber woher ..."

„Na, das ist einfach. Ich stehe seit einigen Jahren in lebhaftem Geschäftsverkehr mit sämtlichen Kammerdienern, Kammerzofen und Wirtinnen unserer Poeten. Nur die verfluchten Dramatiker! Die hätten fast meine ganze Arbeit umgestoßen."

„Werden die vielleicht nicht infiziert?"

„I, freilich, freilich. Aber der normale Urin reagiert nicht. Erst als ich dazu überging ... doch kommen Sie mal her! Was, glauben Sie, ist dies hier?" Darr öffnete einen großen Materialienschrank, in dem viele versiegelte und etikettierte Flaschen standen. Er machte eine großartige Handbewegung und flüsterte dann geheimnisvoll und ehrfürchtig:

„Premierenurine. Die reagieren! Haha, wie eigensinnig die Natur ist! Sie finden hier die bekanntesten Dramatiker der Jetztzeit. Die Sammlung vermache ich mal Ihnen, junger Mann. Ist mehr wert als tausend Autographen. Sämtliche Garderobenfrauen der großen Theater haben an dieser Sammlung mitgearbeitet."

Darr wandte sich an den Kommerzienrat: „Ich habe bisher nur mit chronischer Epigonitis zu tun gehabt; Ihr Sohn ist der erste Fall einer akuten. Sie schicken mir seinen Urin, und in acht Tagen sollen Sie erfahren, welche Spezies ihn befallen hat."

„Schicke ich, schicke ich! Aber, lieber, guter Herr Doktor Darr, wie soll das enden? Allmächtiger Gott, die Sache ist doch heilbar?"

„Aber gewiß! Das Serum des infizierten Affen wird Ihrem Sohn eingeimpft, und weg ist die Sache, wie Kuhpocken. Ich habe erst unlängst einen Jüngling, der an Epigonococcus Heine suavis litt, geheilt. Er ist jetzt Sparkassenbeamter."

Der Kommerzienrat dankte überschwänglich; Darr führte seine Gäste zur Türe und verabschiedete sie.

Nach vierzehn Tagen erschien der Kommerzienrat wieder bei Darr. Der war in rosigster Laune: „Haha, nehmen Sie nur Platz, Herr Kommerzienrat. Also Ihr Sohn hat einen ganz tollen Epigonokokkus. Er reagiert mit sämtlichen von mir gezüchteten dreiunddreißig Arten. Ich habe ihn Epi-epigonokokkus genannt oder auch Epigonococcus canis villaticus, das heißt Dorfköter. Hahahaha, kennen Sie die Dorfköter? Die Beine vom Dackel, die Schnauze vom Spitz, die Ohren vom Vorstehhund, den Schwanz vom Pudel" — Darr schüttelte sich vor Lachen —, „das ist der Epigonokokkus Ihres Herrn Sohnes."

„Und das Heilserum?"

„Gibt's nicht für so was. Unheilbar."

Tief betrübt kehrte der Kommerzienrat in den Schoß seiner Familie zurück.

* * *

Zwei Jahre waren verstrichen, und der Frühling, wie man zu sagen pflegt, wieder ins Land gezogen, als an einem schönen Maitage Kommerzienrat Zierzlaff wieder bei Darr vorsprach.

„Ah, sieh da! Der Herr Kommerzienrat! Was macht Ihr Herr Sohn? Noch immer krank?"

„Lesen Sie nicht Zeitungen? Verfolgen Sie nicht die Literatur?"

„Gott sei Dank, seit zwei Jahren nicht mehr."

„Wenn Sie das täten, hätten Sie es nicht nötig, mich zu fragen, was Berthold Zierzlaff macht. Sie würden eher fragen: Was macht er nicht? Ein berühmter Mann ist er, sag' ich Ihnen! Bleiben Sie vor einer Anschlagsäule stehen, — in zwei Theatern wenigstens werden Stücke von ihm gegeben. Sehen Sie in die Auslage eines Buchhändlers, — ‚Berthold Zierzlaff' steht auf fünf bis sechs Prachtbänden. Wer ist ein geschätzter Mitarbeiter der ‚Gelben Hefte', des ‚Literarischen Krokodils', der ‚Heimatwurzel', der ‚Großstadtfistel', — was soll ich sie alle aufzählen? — Berthold Zierzlaff! ‚Unser' Zierzlaff! Wer wurde bei der letzten Rundfrage der ‚Landeszeitung': ‚Ist Gemüsekost der dichterischen Produktion zuträglich?' zuerst gefragt? Unser Berthold! Wer verfaßt die Prologe zu allen Nationalfeiern, Einweihungen, Versammlungen? Wer gründet einflußreiche, ernste Vereine?"

„Ah, da ist ja jetzt, wenn ich nicht irre, eine Gellert-Gesellschaft gegründet worden?"

„Christoph-Fürchtegott-Gellert-Gesellschaft, wenn ich bitten darf. Ach Gott, er ist so pietätvoll, der Berthold!"

„Nun, dann stimmt ja alles, Herr Kommerzienrat. Ich danke Ihnen für die Mitteilung."

„Hm, deshalb bin ich ja eigentlich nicht gekommen, Herr Darr. Eigentlich habe ich eine Bitte, Herr Darr. Sie wissen ja, das Wohl der Kinder liegt einem ..."

„Ah, was, lassen Sie die Sache ruhig weitergehen! Heilen kann man das doch nicht, und sonst ist er ja gesund."

„Aber, wo denke ich denn daran! Mein lieber, guter Herr Doktor Darr, ich meine nur, ich wollte nur fragen: haben Sie nicht noch einen gutgehenden Epigonokokkus für meinen zweiten Sohn Leopold?"

Pennälerball

(Zeichnung von Blix)



„Gnädiges Fräulein träumen gewiß vom Frühling?" — „Ach ja, Sie meinen, weil es so grün um mich herum ist?"

Der Spezialist

Arthur, arm, verliebt und mager,
über seinem Kummer brütend,
wälzte sich auf hartem Lager,
mit der Klarinette tütend.

Es erwiesen diese Töne
sich als marktgerechte Ware:
er gewann nicht bloß die Schöne,
sondern auch noch Honorare.

Darum bläst der nunmehr fette
Eh'mann Arthur ohne Ende
auf der Schwermutsklarinette
und bezieht so eine Rente.

Dr. Owlglaß

Journalismus

Von Victor Auburtin

Die New Yorker Zeitung „World" hatte in Milwaukee einen Korrespondenten, der Mr. Parker hieß. Die New Yorker Zeitung „Eagle" hatte ihrerseits in Milwaukee einen Korrespondenten, der Mr. Philipson hieß. Zwischen diesen beiden Korrespondenten, dem Mr. Parker von der „World" und dem Mr. Philipson vom „Eagle" war es ein Kampf aufs Messer.

Es kam darauf an, eine Nachricht früher zu haben als der andere. Denn in New York waren die „World" und der „Eagle" scharfe Konkurrenten, und jede von diesen beiden Zeitungen wollte als das am besten unterrichtete Blatt gelten. Deshalb mußten in Milwaukee der Mr. Parker und der Mr. Philipson sich jeweils die Beine und Sohlen ablaufen, um immer die frischeste Sensation zu haben. Sei es nun ein Mord; oder die Lynchung einer blinden Negerin; oder der Boxmatch zwischen zwei Landpfarrern der Hochkirche. Es war Ehrensache, solche Tatsachen als erster zu erfahren und blitzschnell nach New York an das Blatt zu telephonieren, bevor der andere es hatte.

Eines Abends, als Mr. Parker, der Korrespondent der „World", spät von seiner Arbeit nach Hause kam, fand er seine Frau ermordet vor. Geheimnisvolle Verbrecher in Masken waren in die Wohnung gedrungen, hatten alle Brieffachen des Mr. Parker geraubt und die arme Frau, die sich ihnen entgegenstellen wollte, erschossen.

Mr. Parker, der seine Frau leidenschaftlich geliebt hatte, brach vollständig zusammen. Er wollte einen Selbstmord begehen; und als man ihn daran hinderte, verfiel er in einen Weinkrampf, der vierundzwanzig Stunden dauerte. Während dieser vierundzwanzig Stunden konnte er nicht an seine Zeitung telephonieren. Während dieser vierundzwanzig Stunden erfuhr aber der Mr. Philipson, der Korrespondent des „Eagle", die Nachricht von der Ermordung der Frau Parker und telephonierte sie seinem Blatte. So geschah es, daß die eigene Zeitung des Mr. Parker kein Wort über die Ermordung seiner Frau brachte. Dagegen hatte das Konkurrenzblatt, der „Eagle", drei Spalten darüber mit dem Bild der Ermordeten, dem Plan der Wohnung und den Gutachten von siebzehn Privatdetektivs.

Drei Tage später erhielt Mr. Parker von seiner Redaktion folgenden Brief: „Zu dem Tode Ihrer Frau Gemahlin sprechen wir Ihnen unser herzlichstes Beileid aus. Gleichzeitig teilen wir Ihnen mit, daß Sie aus Ihrer Stellung entlassen sind. Sie waren in der glücklichen Lage, die Ermordung Ihrer Frau Gemahlin als erster zu erfahren. Daß Sie es trotzdem versäumten, diese Nachricht sofort hierher telephonisch zu melden, muß als eine schwere Verletzung der journalistischen Berufspflicht angesehen werden."

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



Katarina Botsky

Sommer und Herbst

Zwei Lebensalter

Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Die Zeit, Wien: Das Buch ist, wie die Gestalt seiner Heldin, gross und gewaltig, und ihre Seele jener Stoff, aus dem Helden oder Meisterwerke werden.

Schlesische Zeitung, Breslau: Nur eine Frau konnte ein solches Buch schreiben. Allerdings eine Frau mit der Seele und dem starken Geist einer Annette Droste-Hülshoff, einer Selma Lagerlöf, einer Marcelle Tinayre. Von der ersten Seite bis zur letzten hält uns der Roman ganz seltsam in seinem Bann; was man schon nach dem „Trinker“ empfand, wird hier bestätigt: wir haben in Katarina Botsky eine Dichterin, die hinter keiner unter den vielen deutschen Schriftstellerinnen unserer Tage, so berühmt ihre Namen auch sein mögen, zurücksteht. Wie in jedem echten Dichterwerk steht auch in diesem sicher viel Selbsterlebtes, Selbstempfundenes. Aber alles ist künstlerisch wundervoll gemeistert: wir lesen keine Beichte, kein Bekenntnisbuch eines „modernen Weibes“, die Dichterin landet nicht in einem unfruchtbaren Frauenrechtlertum. Das sind andere Weisen, als jene, die uns sonst aus den heutigen Frauenromanen entgegentönen.

Deutsche Tageszeitung, Berlin: Es ist ein Buch der Resignation, aber es ist keine Traurigkeit darin, es drückt nicht nieder, sondern es stärkt und erhebt.

Leipziger Neueste Nachrichten: Das Erscheinen dieses Buches ist recht zu begrüssen, und die echte Herzenswärme, die von ihm ausströmt, wird ihm viele Freunde gewinnen.

National-Zeitung, Basel: Ein herbes, schweres Frauenschicksal wird hier wundervoll lebendig geschildert, das seine Trägerin, an der Liebe und landläufigem Frauenglück vorbei, durch Not, Sklaverei und tausendfache Entbehrungen zu der Höhe künstlerischen Schaffens und klarer, freudevoller Resignation führt. Einsamkeit, die Begleiterin grosser Seelen, wird Viktorias Freundin; sie erkennt und segnet ihre herbe Schönheit und stärkende Grösse. Dieser Roman gehört zum Stärksten und Wahrsten, das ich kenne.

Wiesbadener Zeitung: Es ist ein wertvolles, durch und durch reifes, poesievolles Buch. In der Idee und in mancher Figur, sowohl derjenigen Viktorias als auch derjenigen des jüdischen Mannes, erinnert es an Georg Hirschfelds Roman „Onkel und Tante Vantee“. Ich möchte sagen, Katarina Botsky hat das Buch geschrieben, das Georg Hirschfeld schreiben wollte, das Hohelied der Resignation und den Hymnus der Einsamkeit und das Preislied auf den abgeklärten Menschen, der das Menschliche überwunden hat.

Berliner Tageblatt: Ein stilles Weinen geht durch dieses Buch, das arm an Handlung, aber voll innerer Erregung ist. Ein Buch für grüblerische Menschen, die die inneren Kämpfe der Heldin miterleben werden.

Früher ist von **Katarina Botsky** erschienen

Der Trinker

Roman

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Vorwärts, Berlin: Katarina Botsky, ohne Zweifel ein beachtenswertes Talent, legt über alles einen dichterischen Schimmer und schreibt zudem aus der Güte eines grossen, verstehenden Herzens heraus. Man könnte sagen, es ist ein Stück Tolstoigeist in ihr.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**



Briefmarken echt und verschieden

1000 versch. 12.—, 100 Übersee 1.35, 40 deutsche Kol. 2.75, 200 engl. Kol. 4.50.

Albert Friedemann
LEIPZIG, Härtelstraße 23-9.

Zeitung und Liste gratis. Briefmarken-Katalog Europa =1= Mark

Enthaarung!!

Gesichtshaare u. alle häßlichen Körperhaare vernichtet sofort schmerzlos und radikal **„Depilator“** durch Absterben der Wurzeln allmählich und für immer. **Garantiert unschädlich. 2 Mark.** Für starken Wuchs **3 Mark.**
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstraße 4.



Angstgefühl besonders in Gegenwart Anderer
Auskunft und Prospekt gratis.
Hugo Wolff, Berlin-Halensee c.



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen- u. Sonnenapoth., St. Anna-Apoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapotheke, Friedrichstr. 19; **Bern:** Apoth. Dr. Haller; **Breslau:** Naschmarktapoth.; **Cassel:** Löwenapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Dresden-A:** Löwenapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapotheke; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Halle:** Löwenapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Hirschapoth.; **Kiel:** Schwanapoth.; **Königsberg i. Pr.:** Kantapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Magdeburg:** Victoria-Apotheke; **Mainz:** Löwenapoth.; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apotheke z. Greif; **Straßburg:** Hirschapotheke; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth. u. Uraniaapoth.; **Budapest VI:** Turulapoth., Szondy-Ut 52; **Wien IX:** Apoth. z. Austria, Währingerstr. 18; **Prag:** Adam's Apotheke.

Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
!! Nehmen Sie nur **Marke „Dr. Koch“!!**

Welt-Detektiv

Auskunftei Preiß - Berlin W 3
Behrenstrasse 49 i, Eckh. Friedrichstr., Nähe Linden. Tel.: Ztr. 3571.
Beobachtungen (auf Reisen, in Bade-Kurorten etc.), Ermittlungen, speziell in Zivil- und Strafprozessen! In- u. Ausland.

Heirats-Auskünfte
über Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, **Einkommen, Vermögen, Mitgift** etc.! an allen Plätzen der Erde!
Diskret Zuverlässigst!
Tausend freiwill. Anerkennungen, u. a. von **Behörden, Rechtsanwälten, Richtern, Offizieren, Kaufleuten** u. viel. sonst. Ständen beweisen absolute **Vertrauenswürdigkeit. Ratschläge gratis in unauffälligem Kuvert ohne Firma.**



Lugano-Ruvigliana Kurhaus & Pension Monte Bré.
Phys. diät. Therapie. Ärztl. Leitung. Prosp. frei.

Wagner & Ulmer, Pforzheim
Gold- und Silberwarenfabrik

Spezialität:
Fabrikation feinster Email- u. Tula-Waren

Alleiniges Reproduktionsrecht für Email der Entwürfe des berühmten Münchner Künstlers

F. v. REZNICEK



D. R. G. M. 142258.

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
! Neu ! Catalog grat.
Herm. Seefeld, Radebeul No. 3 bei Dresden.



Studenten-
Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten.
Jos. Kraus, Würzburg II.
Stud. Utensil.-Fabrik.
Jllustr. Katalog grat. u. fr.

Schlanke Figur
durch d. echten ärztlich empfohl.
Dr. Richters Frühstückskräutertee.
Bedeutende Abnahme ohne Diät. Garantiert unschädlich. 1 Paket ℳ 2.—, 3 Pak. ℳ 5.—. Broschüre gratis.
Institut Hermes, München 13.
Baaderstr. 8. (Nur echt mit dieser Firma.)
Einige von den viel. Dankschreiben: *Fr. M. in D.: 40 Pfd. abgenommen. — A. L. in B.: 35 Pfd. abgenommen — T. K. in M.: 18 Pfd. Abnahme nach 3 Pak. — N. H. in K.: 9 Pfd. Abnahme nach 1 Paket. — G. Sch. in St.: In 7 Tagen 16 Pfd. abgenommen.*



und **Unterleibsleiden** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (in Briefmarken) bei verschlossenem Kuvert vom Verfasser **Specialarzt Dr. med. Eberth, Darmstadt** b. Frankfurt a. M. 150.

Geheime Wünsche

die Sie in bezug auf Ihr Aeusseres hegen, gehen Ihnen in Erfüllung, wenn Sie sich nach den Ratschlägen richten, die in dem hochinteressanten Buche „Die Schönheitspflege“ enthalten sind. Praktisch erprobte, individuelle Verschönerungsmittel von verjüngender Wirkungskraft. Keine umständlichen Behandlungsmethoden! Einziger unfehlbarer Weg zur Beseitigung aller Schönheitsfehler. Begeisterte Anerkennungen aus allerersten Kreisen! Zusendung vollkommen kostenfrei durch Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstraße 4.



Geronar
Erstklassige Metallkamera
Geroplan
Erstklassiger Doppelanastigmat
Geroplast
Erstklassiges Prismenfernglas

Mustergültige Ausführung
Ausserordentlich preiswürdig
Günstige Zahlungsbedingungen
Preisliste, auch über andere Kameras usw., kostenfrei

G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien

Nach 15 monatiger Beschlagnahme vom Reichsgericht
freigegeben



Die brennendsten Fragen
unserer Zeit: Nacktkultur, natürl. Moral, Prostitution u. Geschlechtskrankheiten, Lungenschwindsucht u. Rassenhygiene beh. dies. Buch auf 120 Seit., unterstützt v.
62 Abbildung. nach dem Leben
in ernster, offener Weise.
Das Buch bildet ein Kulturdokument der Gegenwart! **50. Tausend.**
Zu bez. durch jede Buchh. oder geg. Einsend. von **M. 2.20** (Fr. 2.90; Kr. 2.60) für das geheftete, **M. 3.70** (Fr. 5.—; Kr. 4.40) für das eleg. gebund. Buch. (Nachn. 20; Ausland 50 Pfg. mehr.)
Früher erschien:
Die Nacktheit, das grundlegende Buch **mit 60 Abbildungen.** 60. Tausend! Zum gleichen Preise wie obenstehendes. Beide Bücher zusammen brosch. **M. 4.30** (Fr. 5.75; Kr. 5.10), gebunden **M. 7.30** (Fr. 10.—; Kr. 8.60). (Nachn. wie oben.)
Zu beziehen von:
Rich. Ungewitter, Verlag, Stuttgart S.

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Empfehlung

(Zeichnung von R. Grieß)



„Dös wird wohl a feiner Hund sein, dös! Der hat an Stammbaum, um den ihn mancher frischgeadelte Kommerzienrat beneiden könnt'!"

Werden Sie Redner!

Lernen Sie frei und einflußreich reden!

Gründliche Ausbildung zum **freien Redner** durch den von dem Direktor der **Berliner Redner-Akademie F. A. Brecht** herausgegebenen tausendfach **bewährten Fernkursus für praktische Lebenskunst, logisches Denken,**

freie Vortrags- und Redekunst.

Nach unserer altbewährten Methode kann sich jeder **unter Garantie** zu einem logischen, ruhigen **Denker**, zum freien, einflußreichen **Redner** und fesselnden, interessanten **Gesellschafter** ausbilden. **Redefurcht** und **Menschenscheu** werden radikal beseitigt und das durch dieses System geschulte **Gedächtnis** erlangt seine höchste Leistungsfähigkeit ohne Rücksicht auf Schulbildung, Wissen und Alter.

Ob Sie im Salon als Gesellschaftsredner oder in öffentlichen Versammlungen auftreten, ob Sie in Vereinen oder in Diskussionen das Wort ergreifen, ob Sie auf der Kanzel oder im Gerichtssaal oder im Parlament stehen, ob Sie als Geschäfts- oder Privatmann sich äußern, immer und überall werden Sie nach dieser Ausbildung imstande sein, über jeden Gegenstand in schöner, schmuckvoller und überzeugender Weise frei zu reden und die Hörer für Ihre Ideen zu gewinnen.

Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Broschüre gratis von der

Redner-Akademie R. Halbeck, Berlin 380, Potsdamerstr. 123 b.

Wie urteilt man über Brechts Redekunst?

Herr Professor **M.**: Ein wahrer Katechismus auch für den Berufsredner gehört Ihr Werk jedenfalls zu den **interessantesten u. besten Lehrwerken.** Meine ständige Empfehlung desselben möge Ihnen beweisen, welchen großen Wert ich auf die Verbreitung Ihres Werkes lege.

Herr Lehrer **D.**: Gestatten Sie mir, Ihnen für die wunderbare geistige Hilfe herzinnigen Dank zu sagen. Ihr Kursus ist tatsächlich geeignet, den Nervösen gesund, den Feigen mutig, **den Grübler zum klaren Denker** und den **zaghaften Wortestammler zum erfolgreichen Redner** zu machen. Das tägliche Studium Ihrer genialen Unterrichtswerke ist mir zur liebsten Beschäftigung geworden.

Herr Prokurist **K.**: Ein gut Teil meines **Vorwärtskommens** — seit mehreren Jahren bin ich Prokurist eines ersten hiesigen Handelshauses — **habe ich nur Ihnen zu verdanken**; denn was nützt alle Kenntnis ohne die Fähigkeit, ihr das richtige und überzeugende Gepräge geben zu können.

„NUGGET" GESETZL. GESCHÜTZT
KONSERVIERT DAS LEDER
FABRIK-MARKE GESETZL. GESCH.
WASSERFESTER SCHUHPUTZ
GARANTIERT SÄUREFREI
FÜR ALLE ARTEN LEDER
NUGGET COMPAGNIE M. B. H. FRANKFURT a/M.

Hassia-Stiefel



prämiiert Düsseldorf mit der Goldenen Medaille,

das Eleganteste,
Solideste,
Preiswürdigste.

*Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich. **Katalog** bei Angabe der **Nr. 54** gratis.*

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.

Dicke Nase | Dünne Nase



Vor Gebrauch



Nach Gebrauch



Nasenformer! Photogr. Aufnahme des neuen **„Zello" Modell 16.** Dieser, ein überaus sinnreich konstruiert. Apparat, verbessert jetzt **jede** Nasenform. (Knochenfehler nicht.) — Von Obigem, sowie von anderen zahlr. Erfolgen sind die Original-Photographien, ebenso wärmste Empfehlungen des Kgl. Hofrats Prof. med. v. Eck u. a. im Institut des Spezialisten einzusehen. Besucher erwünscht. Preis Mk. **2.70**, mit Präzisions-Regulator Mk. **5.—**, desgl. m. Kautschuk Mk. **7.—**. Per Nachn. **Nachweisbar 60000 Stück** versandt. Bestellungen unter Angabe des Fehlers direkt an den **Spezialisten L. M. Baginski, Berlin 282**, Winterfeldstr. 34. Für Russland nach **Riga**, Gr. Schmiedestr. 5.



HEKTOR

Dressuranstalt u. Züchterei edelst. Rassehunde

Prachtexemplare vom kleinsten Schoßhündchen bis zum größten **Renommier-, Wach-, Schutz- und Begleithund. Polizeihunde, Jagdhunde.** Allerh. Auszeichnungen. Besitzer von Championaten und Siegertiteln. Lieferant Fürstl. Häuser, **staatl. Behörden.** Versand in alle Weltteile, garantiert gesunde Ankunft. Kulante u. reelle Bedienung. Mod. illustr. Prachtalbum mit Beschreibung aller Hunderassen M. **1.50**; bei Kauf Zurückrechnung. PREISLISTE grat. u. franko. **Ewald Manske** **HAYNSBURG-ZEITZ 2**, Prov. Sachs. (Dtschld.)

Das beste Mittel gegen Influenza.

Einer unserer Mitarbeiter berichtet folgendes: Ein Freund gab mir ein Mittel, von dem er, wie er mir sagte, in den Zeitungen gelesen hätte. Es war Kephaldol, welches zu billigem Preise in jeder Apotheke erhältlich ist. Bei Erkältungen nimmt man am besten 2 oder 3 Tabletten mit einem Schluck Wasser vor dem Schlafengehen und zwei weitere Tabletten des Morgens, unmittelbar nach dem Aufstehen. Bei Schmerzen ist es ratsam, zwei Tabletten auf einmal zu nehmen und alsdann stündlich eine weitere, bis Besserung eintritt. Es ist seltsam, wieviel ein derartiges Mittel zu tun vermag. Ich habe später erfahren, daß dieses Präparat ursprünglich von einem Professor eines bedeutenden Wiener Spitales verordnet wurde. Möge dem nun sein, wie ihm wolle. Nach Einnahme des Mittels war meine Erkältung bereits am nächsten Morgen vollkommen verschwunden. Jetzt halte ich dieses Präparat stets bereit, und wenn irgend jemand in meiner Familie eine Erkältung hat oder Schmerzen irgendwelcher Art verspürt, sei es Rheumatismus, Nerven- oder Kopfschmerzen u. dgl., so nehmen wir sofort unsere Zuflucht zu Kephaldol-Tabletten und erzielen stets augenblickliche Besserung.

Nebenverdienst!

Ev. Mk. 500—1000 per Monat. Nur für Herren. Keine Versicherung! Kein Verkauf an Bekannte! Keine Schreibarbeiten! Bequem im Hause! Ganz neue Wege! Viele Anerkennungen. Verlangen Sie Prosp. **Nr. B 23** v. Adr.: **Postlagerkarte Nr. 1. Hamburg 36.**

Kindersegen ist Himmelssegen!
Leichte, fast schmerzlose Entbindung!

Jede hoffende Frau, jeder Gatte, jeder gewissenhafte Arzt muß unbedingt unsere interessante Schrift über **gefahr- u. schmerzlose** Entbindung lesen! **Kein Geheimmittel!** Erfolg tausendfach erprobt! Zusendung ganz umsonst! Schreiben Sie **sofort** an Daltonga Co., Paris-A, Rue de l'Aqueduc No. 17. Postkarte 10, Brief 20 Pfg. Porto.

Bronchitis, Kehlkopf- u. Lungen-Affektionen



Derk P. Yonkerman, Spezialist, dessen Erfindung einer neuen Behandlungsmethode dieser Leiden allgemeines Aufsehen erregt hat.

Wunderbar wie es auch erscheinen mag, ist nun nach Jahren vergeblichen Versuchens ein Mittel gegen diese Leiden gefunden worden. Nach zwanzig Jahren von beinahe unaufhörlichen Versuchen und Erprobungen in seinem Laboratorium hat der Spezialist Derk P. Yonkerman ein Mittel erfunden, welches Hals- und Lungen-Affektionen selbst in vorgeschrittenen Stadien erfolgreich beeinflußt. In vielen Fällen, in denen alle anderen Mittel versagten und ein Wechsel des Klimas den Fortschritt der Krankheit nicht zu hemmen vermochte, hat dieses Mittel sich als wirksam erwiesen. Was auch Ihre Stellung im Leben sein mag, wenn Sie an Asthma, Bronchitis, Katarrh oder einer anderen Kehlkopf- oder Lungen-Affektion leiden, dieses Mittel ist zu Ihrer Verfügung. Sie können es zu Hause ohne Berufsstörung nehmen.

Vollkommen kostenfrei.

Senden Sie an die Derk P. Yonkerman Co., Ltd., Dept. 618, 6 Bouverie Street, London, E. C., Ihren Namen und Ihre Adresse, und Sie bekommen ein Buch über diese Leiden. Zögern Sie nicht und schieben Sie nicht auf, wenn Sie an chronischem Katarrh, Bronchitis, Asthma, Brustschmerz, an Kehl- oder Lungen-Affektion oder an einer sich auf die Lungen erstreckenden Erkältung leiden. Schreiben Sie heute um das kostenfreie Buch mit Anweisungen.

Hunderte von Anerkennungsschreiben



Zahle Geld zurück!

Eine herrliche, edelgeformte Büste und rosig-weiße Haut erhalten Sie durch mein **„Tadellos"**. Bildet keinen Fettansatz in Taille und Hüften. Aeußerliche Anwendung. **Zahlreiche Anerkennungen.** Garantieschein auf Erfolg und Unschädlichkeit. Diskr. Zusendung nur durch

Frau A. Nebelsiek,

Braunschweig, Breite Str. 137.

Dose 3 Mark, 2 Dosen 5 Mark, zur Kur erforderlich, p. Nachn. 30 Pfg. mehr. Porto extra.

Postlagernde Sendung **nur** geg. Voreinsendg. des Betrages. Porto extra.

Im Auftrage der Frau M. W. in A. muß ich Ihnen mitteilen, daß Ihr Mittel „Tadellos" selbst in einem hartnäckigen Falle prachtvolle Formen hervorgezaubert hat, und wird Frau A. W. Ihr Mittel „Tadellos" allen Damen bestens empfehlen.
G. S. in A. 23. 11. 13.

Fabrikat hat sich bewährt. *Frl. Dr. S. in Berlin.*

☞ *Originale dieser Anerkennungen liegen zur evtl. Einsicht vor.*

Gedächtnisschwäche:

Wirklich heilbar. Neues Verfahren. Aufschluss kostenlos. **Dr. Wolfrom**, pr. Arzt, **Küps**, Oberfrank.

Martin Andersen Nexö
Das Glück

Erzählung aus dem Bornholmer Nordland
Uebersetzt aus dem Dänischen von Hermann Kiy
Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Das literarische Echo, Berlin: ... Dieser winzige Lebensausschnitt hat Farben, die mit Blut gebunden sind, Worte, die aus dem Herzen kommen, Menschen, die leibhaft leben, und eine Landschaft, die atmet. Ja, bisweilen ist es doch noch eine Freude, zu lesen. Aber nur dann, wenn der, der's geschrieben, das Geheimnis des Schöpfers hat: die gestaltende Hand, den reinen Willen und im Herzen Liebe, Liebe, Liebe.

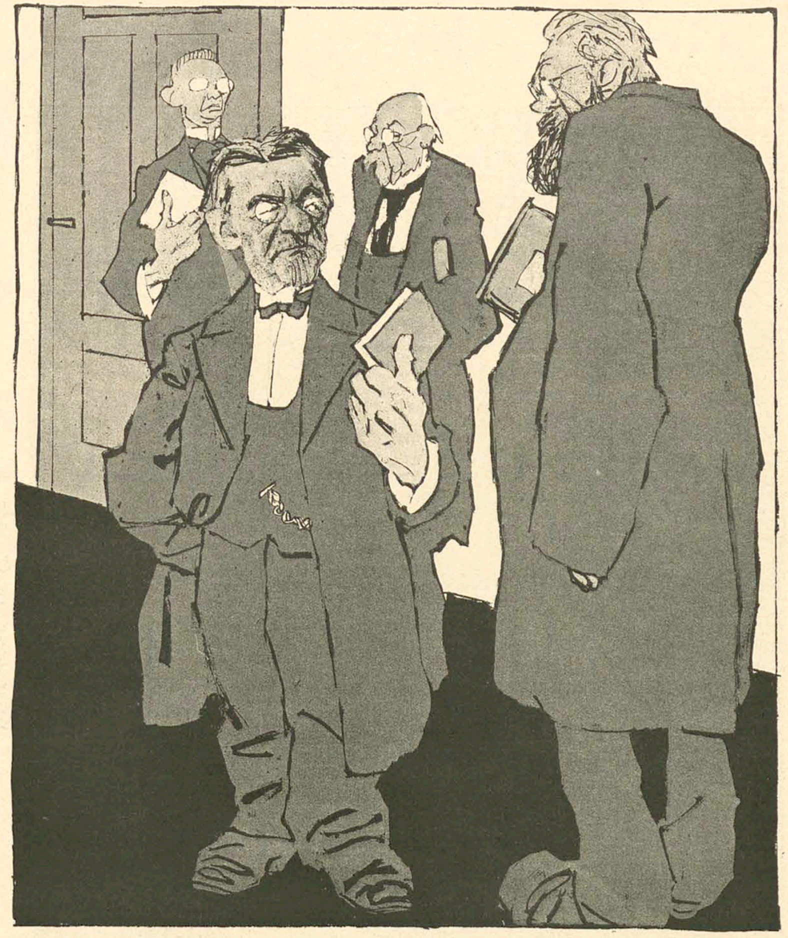
Württemberger Zeitung, Stuttgart: Es ist ein ganz feines, poesievolles Buch, das uns der Verfasser gibt, der bereits in weiteren Kreisen Beachtung gefunden hat. Der Verlag hat der reizvollen Erzählung ein ebenbürtiges Gewand gegeben.

Berliner Tageblatt: Ein kleines, feines Buch.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Die alte Schule

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wir wollen ihnen die freideutsche Jugendkultur schon austreiben! Ich sperre jeden ein, der nach frischer Luft riecht!“

Zirkus Busch

Ein Lied im Januschauer-Stil

Die Glocke macht ihr Bimmel-Bimmel,
Der Stallknecht hebt die große Hand.
Da bockt herein ein alter Schimmel
Und scharrt den Sand.

Der weiße Geifer tropft zur Erde.
Er trampelt im Paradeschritt.
Er wiehert, und die andern Pferde,
Sie wiehern mit.

Man schnürt ihm fest den Sattelriemen.
Die Peitsche knallt. Der Stallknecht schnalzt.
O schönste aller Pantomimen!
Der Schimmel walzt.

Er steigt. Auf steifem Hinterbeine
Wippt er im Dreischritt müd' und matsch,
Und plötzlich dann — es reißt die Leine —
Ein Klitsch und Klatsch.

Das Wasser spritzt um seine Weichen.
Er prustet blaurot sich zum Strand.
Wo findet man noch seinesgleichen
Im deutschen Land?

In jeder Zeitung ist's zu lesen:
„Ich bin ein Esel“, sprach der Don,
(Er meinte: früher schon) „gewesen.“ —
Γνῶθι σαυτόν.

Edgar Steiger

Vom Tage

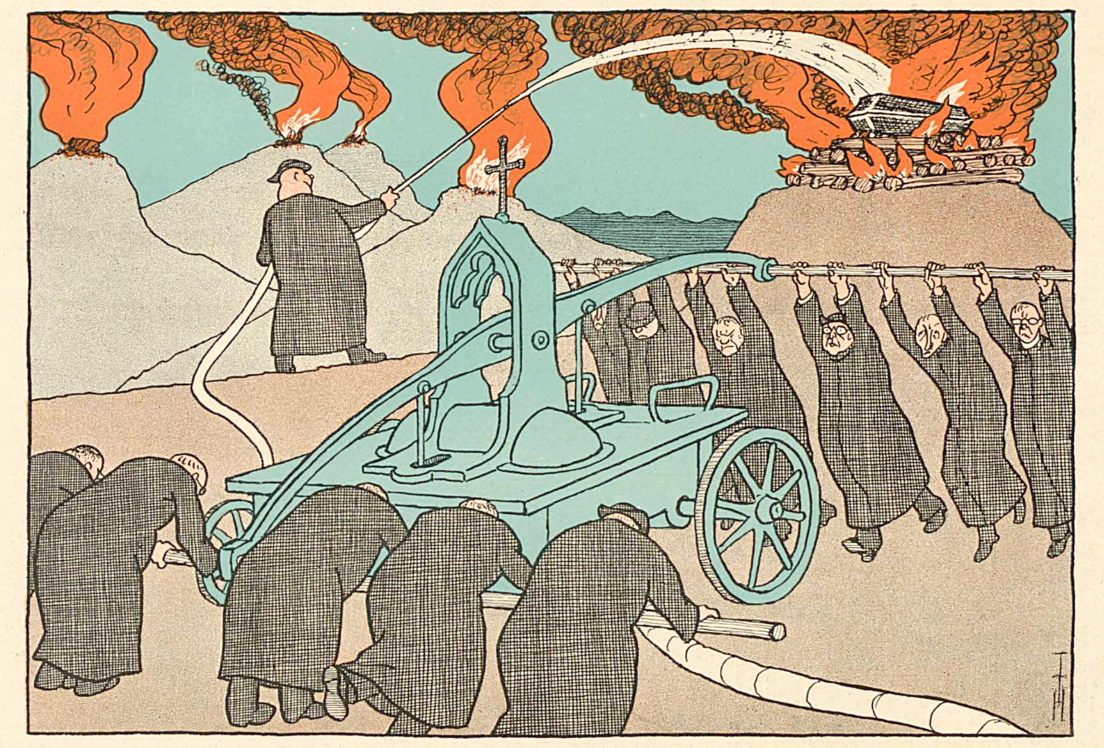
Die Gemeinde Prien am Chiemsee hatte an die Generaldirektion das Ersuchen gestellt, der Wiener Schnellzug, der dort im Sommer halte, möge auch im Winter anhalten. Die Eingabe wurde abgelehnt mit der Begründung, daß dieser Zug künftig auch im Sommer nicht mehr halten werde, weil besagter Zug ohnedies immer stark besetzt und der Andrang in Prien zu groß sei.

Das Wiener Hauptzollamt deklariert gewöhnliche Fußballpumpen sowie Fahrradpumpen als „wissenschaftliche Instrumente“ und gibt anläßlich Reklamation eines Handlungshauses folgende bemerkenswerte Begründung zum besten:
„Zufolge Entscheidung des österreichischen Finanzministeriums unter Mitarbeit eines Professors der K. K. Technischen Hochschule sind Fußballpumpen und Fahrradpumpen eben Luftpumpen; aber solche basieren auf physikalischen (d. h. wissenschaftlichen) Prinzipien, folglich sind diese beiden Gegenstände als wissenschaftliche Instrumente zu verzollen.“
Also kann eine Heugabel — weil auf der Hebelwirkung beruhend — auch als „wissenschaftliches Instrument“ bezeichnet werden?

Ein Berliner Amtsgericht verurteilte kürzlich einen Kaufmann, der nachweislich und geständigermaßen Briefe des schmutzigsten und beleidigendsten Inhalts an eine junge Lehrerin geschrieben, ja dieselbe auch Dritten gegenüber in der gemeinsten Weise verleumdet hatte. Als Milderungsgrund aber nahm das Gericht die nicht widerlegte Tatsache an, „daß der Verurteilte die Klägerin habe heiraten wollen“

Die Zentrumsspritze

(Th. Th. Heine)



Um die immer mehr um sich greifende Feuerbestattung wirksamer zu bekämpfen, ist unter dem Patronat des heiligen Florian eine klerikale Feuerwehr gegründet worden.

München, 9. März 1914

18. Jahrgang Nr. 50

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Delcassés russischer Traum

(Th. Th. Heine)



„A Berlin, à Berlin!"

Aus dem Jahre 1962

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Zwanzig Jahre nach jener denkwürdigen Abschaffung des Reichstages entdeckte man in einem vergessenen Gelaß die eingetrockneten Leichen der Krupp-Kommission.

Der Mbret

Die jetzt neulich bei dir waren,
M—bret!
Glänzte nicht in ihren Haaren
Schwns—fett?

Und sie gaben dir den Titel
„M—bret",
Aber ob man auch die Mittel —
— — Mm — hätt?

Doch du bist auf einem Throne,
M—bret!
Wohnst in einem Schlosse ohne
Kl—sett.

Wenn dich dann die Wanzen beißen
M—bett,
Wirst du erst mit Recht so heißen:
M—bret.

Peter Schlemihl

Triumph des Katholizismus

Hermann Bahr ist von den Suffragetten abgefallen und auf dem Umwege über Bayreuth im Schoß der katholischen Kirche angelangt. Als Zweck der neuen Veranstaltung bezeichnet der Dichter „eine Vereinigung mit Gott", die er nach seinem sogleich publizierten Glaubensbekenntnis „als Hilfsmittel für unproduktive Pausen" anstrebt. Es bleibt abzuwarten, wie sich die katholische Kirche zu einer so ausgedehnten Inanspruchnahme des lieben Gottes durch Bahr verhalten wird.

Emanuel

Vom Tage

Die „Tübinger Chronik" berichtet aus Freudenstadt: „Auf dem Rathaus wurde darüber verhandelt, ob nicht auch die vier städtischen Forstwarte, die bisher ausgeschlossen waren, an dem Königsgeburtstagessen der städtischen Unterbeamten teilnehmen dürfen. Das sollte diesen mit Einstimmigkeit zugestanden werden. Dann wurde vorgeschlagen, auch den Totengräber teilnehmen zu lassen. Als aber die Forderung vertreten wurde, daß auch die Hebammen zum Essen geladen werden sollen, wurde von dem Gemeinderat mit großer Mehrheit beschlossen, daß das Königsgeburtstagessen der städtischen Unterbeamten überhaupt wegfallen soll." Woher soll nun die junge Generation ihre Vaterlandsliebe beziehen?

In der Nummer 7 der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" findet sich folgende tiefsinnige — auch den Nichtarzt interessierende — Bemerkung über Säuglingsernährung: „Die Vorzüge der künstlichen Ernährung werden so sehr in den Vordergrund geschoben, daß manch Unbefangener geneigt sein wird, die Mutterbrust schon wieder zum alten Eisen zu werfen."

Olla potrida

Beim alten Kardinal Kopp ist die Regenbogenhaut entzündet,
Während Graf Oppersdorff alle Tage was Sensationelles verkündet.
Sogar bezüglich der Jesuiten zweifelt man, — es ist gräßlich!
Sie seien nicht mehr, wie bis dato, treu und verläßlich.
Man spricht von modernistischer Infektion ... O diese Planer!
Bedingungslos stramm seien nur noch die Dominikaner.
Hitzige Erklärungen werden erlassen, empörte Versammlungen werden abgehalten.
— Ja, um Gottes willen, beginnt sich der Turm denn wirklich zu spalten?

... Nee, nee, verehrtes Publikum, nur keine überspannten Gefühle!
Der Papst sitzt immer noch fest auf seinem beziehungsweise Petri Gestühle.
Und wirft er auch Blasen, sein alter schwarzer Ragout,
Der heilige Vater sitzt und lächelt dazu
Und rührt ihn mit dem Kochlöffel seines unerforschlichen Planes:
Kommt's mal drauf an, sind alle wieder ...
Domini canes.

Ratatöskr

Wittelsbacher Palais

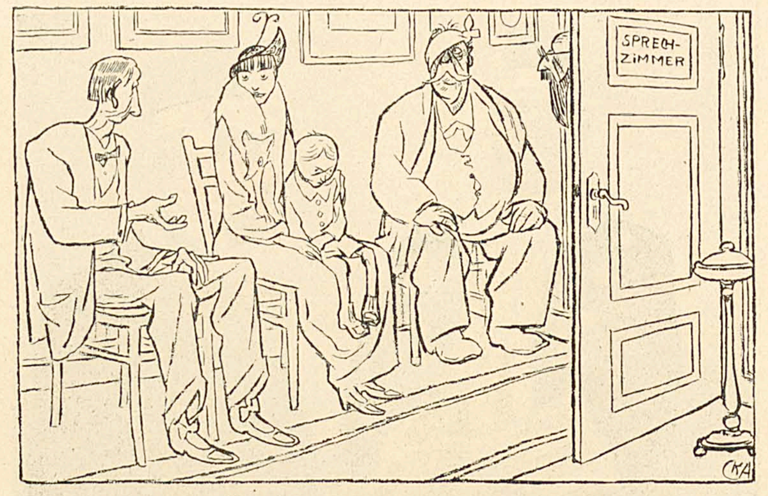
(Zeichnung von E. Thöny)



„Warum ziehgt's ös denn gar nia in d' Residenz ei'?" — „D' Weißwürscht! Mir san halt de Weißwürscht von da Türkenstraß' g'wöhnt."

Immer Kavalier!

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Bitte, nach Ihnen, Gnädigste, ich bin sowieso unheilbar."

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Fleiß ist eine rätselhafte Eigenschaft, von welcher auch die Diplomaten nicht immer frei sind. Kein Tag ohne Einkreisung! ist jetzt die Devise der russischen Staatslenker. Rußland geht systematisch zu Werke und greift einen Staat erst an, wenn mindestens zwei Drittel der feindlichen Bevölkerung durch Spionagegelder rangiert sind. Besonders Galizien bezieht eine ansehnliche Rente, ohne welche es bereits dem Bankerott verfallen wäre. Man sollte es gar nicht glauben, wieviel kostbare Geheimnisse es in Oesterreich gibt, deren Verkauf sich ungemein lohnend gestaltet. Besonders die öffentlichen Geheimnisse stehen sehr hoch im Preise, und ist es daher im volkswirtschaftlichen Interesse sehr vernünftig, daß die Geheimtuerei von den maßgebenden Kreisen im großen Stil betrieben wird, weil dadurch Geld ins Land kommt. Susanne im Bade kann nicht gieriger belauscht werden als Galizien von den Russen. Um sich vor der indiskreten Schnüffelei zu schützen, gibt es nur mehr ein Mittel: die Drucklegung der Staatsgeheimnisse, womit sie allen Reiz verlieren. Leider ist durch eine gleichfalls russische Intrige der Buchdruckerstreik in Oesterreich ausgebrochen. Durch die russische Spionage erfahren auch die österreichischen Völker auf dem Wege des Umwegs hochinteressante Tatsachen, wie beispielsweise, daß es in Ungarn Ruthenen gibt, welche, verleitet von der Billigkeit der orthodoxen Kirche, zu derselben übertreten. Den Hauptschaden hat der König von Ungarn, welchem pro Tag eine viertel Million Gebete entgehen, in welche die mißleiteten Bauern den Zaren einschließen. Mag man noch so wenig kleinlich sein, auf die Dauer muß die große Masse der entzogenen Gebete einen irreparablen Schaden verursachen, es sei denn, daß man die Angelegenheit vom Standpunkt des Exportes beurteilt, wo denn Rußland, welches pro Jahresgebet durchschnittlich zehn Rubel entrichtet, schließlich doch der geschädigte Teil ist, da nicht immer mustergetreu geliefert wird und viele durch reservatio mentalis minderwertige Gebete mit unterlaufen. Ob Oesterreich mehr Gefrett von den bestehenden oder den projektierten Universitäten hat, ist noch unentschieden. Die letzteren zerfallen in zwei Gruppen: solche, deren Errichtung Italien gebieterisch verlangt, und solche, deren Errichtung die russische Regierung als casus belli betrachtet. Rußland gleicht einem Ehemann, der dem Liebhaber befiehlt, sich die Locken zu schneiden, damit er auf seine Frau weniger Eindruck mache; Italien einem Liebhaber, der den Ehemann zwingt, die Frau elegant anzuziehen, damit er sich mit ihr zeigen könne! Oesterreich kann sich nur in der Weise helfen, daß es die ruthenische Universität in Triest, die italienische in Polen errichtet. Graf Bobrinski kam anläßlich des ruthenischen Prozesses nach Ungarn und nahm in einem Hotel in Marmaros-Sziget Logis, da ihn nach einer Märtyrerkrone gelüstete, wo er jedoch zu seiner Enttäuschung ausschließlich vom Standpunkt des Fremdenverkehrs behandelt wurde. Zum Meineid zugelassen, sagte er aus, daß seine Gesellschaft streng kulturell wühle und ohne politischen Hintergedanken die ruthenischen Bauern nur im Interesse ihres Seelenheils bezahle. Einen solchen Hintergedanken wird man auch beim Balkanbund vermissen, der jetzt in zweiter, stark erweiterter Auflage erscheint. Ob Venizelos durch das ausgezeichnete Diner, welches er in Wien gegessen hat, von der Tripelentente abgesprengt wurde, ist eine kulinarische Frage.

Viel lebhafter beunruhigt zeigen sich die Schweden, welche, durch Rußlands kleinasiatische Ambitionen erschreckt, eine dreißigtausend starke Bauernpanik veranstaltet haben, welche von König Gustav als Stoff für eine Ballade begrüßt wurden, zu deren Abfassung nach einer kurzen Anstandsfrist von befugter Seite geschritten werden dürfte. So nähern wir uns mit Riesenschritten dem russischen Globus, und es geschieht Frankreich schon recht, wenn wir erobert werden!

Da die erhoffte Beruhigung Europas durch den Bukarester Frieden nicht zustande gekommen ist, so haben sich die Geldverhältnisse ohne Rücksicht auf die Politik ganz von selbst normal gestaltet. Warum geht der Zinsfuß plötzlich wieder herunter? Offenbar aus Langerweile, einem von der Nationalökonomie bisher viel zu wenig beachteten Motiv! Wenn der Zinsfuß längere Zeit auf $6^1/_2$ gestanden ist, so muß er automatisch auf 5 und $4^1/_2$ sinken; dieser Lehrsatz wird hiermit der Wissenschaft ohne Anspruch auf eine besondere Ehrung des Verfassers gratis zur Verfügung gestellt. Sänke der Leihpreis des Geldes nicht, so würden der Volkswirtschaft die Zinsfüße einschlafen. Infolge des geradezu ekelhaft niederen Zinsfußes, vielleicht veranlaßt durch einen Streik der Wucherer, wurde die preußische Schatzschein-Anleihe von 400 Millionen derart überzeichnet, daß weitere 200 Millionen ausgegeben werden mußten, „um den Zeichnern entgegenzukommen". So entgegenkommend ist manchmal der preußische Staat! Nur die mexikanischen Papiere stehen insofern schlecht, als Huerta die Zahlungen eingestellt hat, woraus zu entnehmen ist, daß er als Präsident anerkannt ist, denn als Privatmann dürfte er sich so etwas nicht erlauben.

Können die Menschen denken? Diese Frage wird neuestens in Hundekreisen lebhaft erörtert. Rolf, der denkende Hund — übrigens ein Gegner der modernen Orthographie —, erklärt, daß wohl einige Anzeichen dafür sprechen, aber noch mehr Gegengründe sich anführen ließen.

Daß die Menschen im Wurzelziehen sehr schwach sind, muß jedem Hund auffallen. Angenommen, daß alle Hunde mehr oder minder diese Fähigkeit besitzen, wird bald eine derartige Ueberproduktion an Quadrat- und Kubikwurzeln stattfinden, daß der kleinste Haushalt davon überfüllt sein wird. Daß die p. t. Hunde, kaum daß sie sich mit dem Geistesleben etwas intensiver befassen, in den oft gerügten Fehler verfallen, sich einseitig unproduktiven Aufgaben zu widmen, hätte man gerade von dieser Seite nicht erwartet. Mögen doch die denkenden Hunde — dieser Appell richtet sich an die Intelligenzkreise! — nicht auch noch ihrerseits die akademischen Berufe überfüllen und am Ende den ohnehin schlecht gestellten kleinen Buchhaltern den Hundekuchen wegschnappen! Hunde als Hofmeister für Mittelschüler werden bald eine alltägliche Erscheinung sein. „Wodurch sind Sie denn da wütend geworden?" — „Wlhrsnbstngdsbgrfd." („Weil Ihr Herr Sohn absolut nichts begreift.")

So stehen wir einem neuen Lebensrätsel gegenüber, ehe die alten noch restlos aufgeklärt sind. Insbesondere hat der soeben achtzig Jahre gewordene Häckel von den sieben Welträtseln nur genau die Hälfte anstandslos gelöst, während er gerade die wichtigsten Herrn Bergson überlassen hat, der in Paris trotz seiner unansehnlichen Gestalt und dürftigen Haarwuchses einen ungeheuren Zulauf hat. Er hat die Lehre von „Radikal — Neuen" aufgestellt, deren Inhalt sich jedermann aus diesem treffenden Ausdruck wohl selbst ableiten kann. Die Lehre besagt, daß der Mensch von Zeit zu Zeit immer etwas Neues haben muß, was besonders die Damen gerne hören. Das Gedränge bei den Vorlesungen soll so skandalös sein, daß Bergson von den Studenten ersucht wurde, es den Damen einmal deutlich zu sagen. Bergson erwiderte: „Wenn ich das könnte, wäre ich kein Philosoph", und schrieb eine Theorie des Lächerlichen, ohne daß jedoch die Damen den Wink verstanden hätten. Ein Seher hat unter Hörern allemal einen schweren Stand.

Findelkind

In einer schönen Sommernacht,
Wohl unterm Sternenzelt,
Hat mich ein Weib zur Welt gebracht
Auf freiem Ackerfeld.

Ich weiß nicht mehr den Ort und Tag,
Hab' niemand, dem ich Vater sag';
Drum nimmt die Welt mir meine Ehr'
Und sagt, daß ich ein Bankert wär'.

Und doch möcht' ich mit euch nicht tauschen:
Ich hörte eine Märe rauschen,
Daß euch als krummen Wurm zur Nacht
Die Zange hat zur Welt gebracht.

Alfred Kuhn

Tiefe

Eine Fabel für Zeitgenossen

Von Paul Barchan

Kanarienvögel sind ein fabelhaft enthusiastisches Volk; überschwänglich sind sie und des Wohlwollens voll. Doch ehe man sich's versieht, haben sie einen gründlich verletzt, und man merkt es nicht einmal gleich.

In einem Fenster am Nollendorfplatz, gerade gegenüber dem Bahnhof und der Haltestelle der Elektrischen, hing in einem Fenster ein Kanarienvogel. Er hing naturgemäß in seinem Käfig, der ihm die Welt war, während die ganze Umgebung hingeworfene Staffage war, alles Fernere dagegen Legende.

Er wartete einen Augenblick ab, da die Elektrische etwas länger halten mußte, und begann mit eindringlicher Herzlichkeit:

„Nein, nimm es mir nicht übel, aber du bist wahnsinnig oberflächlich. So am Boden zu kleben, immer an der Erde lang. Nein, weißt du, ich bin nicht für so was. Du magst ja eine brave Haut sein, aber unglaublich oberflächlich. Ich bin aber furchtbar für Tiefe, muß ich schon sagen. Da sieh dir mal die Untergrundbahn an. Welche Tiefe. Sieh, wie sie sich hinabstürzt in die Tiefe. Bis in die profunden Abgründe der Erdenseele taucht sie unter. Die Erdachse hört sie knarren, sagt man. Da, am Gleisdreieck kommt sie ja auch hoch, aber mit der Höhe ist es nicht weit her: aber die Tiefe! Es geht doch nichts über Tiefe! Die geheimnisvollsten Regungen der Erde belauscht sie. Was weißt du von Seele. Alle intimen Fasern und alle Zuckungen der Nerven . . ."

Diese einzigen, unerreichbar schön-geistigen Worte hatte der gute Kanarienvogel vom Papageien aufgeschnappt; dieser wiederum hatte sie von Tante Amalie gelernt, die es ihrerseits vom vorhergehenden Papageien hatte.

Die Elektrische war ganz zerknirscht:

„Gott, was bin ich doch für eine dumme Pute."

Sie war so konsterniert, daß sie bockig wurde, nicht wieder in Bewegung geraten wollte; die Stange glitt ihr aus, und eine gewaltige Sehnsucht rief in ihr:

„Aus dem Geleise treten, über den Damm springen und sich in den Schlund stürzen, der Untergrundbahn nach!"

Doch der Führer gab ihr einen kräftigen Ruck und hatte ihr bald Räson beigebracht. Sie schlug Funken, oben und unten, und surrte bald davon. „Lieber nicht", beschloß sie.

Doch bald stand eine zweite Elektrische an derselben Haltestelle. Der Kanarienvogel begann wieder mit eindringlicher Herzlichkeit:

„Nein, nimm es mir nicht übel, aber du bist wahnsinnig oberflächlich. So am Boden kleben . . ."

Ein Spatz, der oben auf dem Baume saß und den Schmus mit angehört hatte, fiel ihm ins Wort: „Nu quatsch mal keene Oper nich. Tiefe is Mumpitz. Du meenst woll, et jenügt zu bohren un zu wühlen. Von Tiefe vastehste reene jar nischt. En Rejenwurm . . ."

„Ach, Regenwurm", der Kanarienvogel war wieder Feuer und Flamme. „Nichts geht über einen Regenwurm."

„Det könnte dir so passen", höhnte der Spatz. „En Rejenwurm, der kriecht ooch tief, un hat doch nich mehr Jehirn als so 'n Kanarienvogel."

Der Spatz hatte ja allerdings auch nicht mehr Gehirn als der Kanarienvogel. Aber dieser hing in Tante Amaliens Zimmer, und der Spatz war so in der Welt herumgekommen, hatte den Blick eines Dichters aufgefangen, den Schrei eines Unglücklichen, auch hatte er das Gespräch zweier Genies belauscht, die nächtlicherweile aus dem Café Größenwahn nach einer Bar am Nollendorfplatz eilten.

Grabspruch

Kein Wind auf deinem Grab weht ohne Not,
Kein Strauch verdorrt umsonst und ohn' Gebot.
So wahr die Sterne Gottes Atem trinken,
Du sollst in Ewigkeiten nicht versinken.
Du bist geboren aus des Schöpfers Schoß,
Drum ist Unsterblichkeit dein Teil und Los.
Dein Herze und dein Aug, dein Haar und Hand
Sind noch in Asche deinem Gott verwandt.
Der Küsse Rosenduft um deinen Mund
Verweht kein Hauch auf diesem Erdenrund.
Kein Hahnenschrei zerstört dir je und je,
Was du geflüstert in der Liebsten Näh.
Du bist geflohen, Lieber, aus der Zeit,
Doch Gott ist immerdar in dir bereit.

Wilhelm Speyer

Pech

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Schade, daß der Kerl erfroren ist, seine Papiere sind so schön in Unordnung."

Schöner Winter!

(Zeichnung von O. Lendecke)

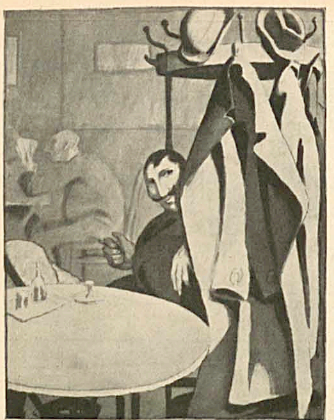


Was ein Wintertag genießen läßt,
Nimmt sich frische Jugend dankbar hin.
Doch er sinkt so früh, war nur ein Beginn,
War nur Eingangshalle für ein Fest.

Flügelkerzen oder Rampenschein,
Alle Säle lauschen, eng gefüllt.
Kurzer, trüber Tag. Doch am Abend hüllt
Dichtung und Musik uns alle ein.

Kurzer, trüber Tag. Doch ein süßes Licht
Fängt zu scheinen an, wenn er sich neigt,
Wie aus schwerem, dunklem Rauchwerk steigt
Süßer, lichter nur, ein Frauenangesicht.

Bruno Frank



Paradox

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Komisch, — mit allen Wassern gewaschen und doch immer mehr Dreck am Stecken!"



Gewichtiger Einwand

(Zeichnung von Henry Bing)

„I glaab bald, daß koa Polizeihund was taugt." — „Dös sag' net: wenn i b'suffa bin, bringt mi mei Flock alleweil nach Haus!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



PEBECO verhindert den Ansatz von Zahnstein, erhält die Zähne rein und gesund, hinterlässt im Munde einen kräftigen, nachhaltig erfrischenden Geschmack, belebt die Schleimhäute und das Zahnfleisch und erhöht dadurch die Widerstandsfähigkeit der Zähne.

Grosse Tuben 1 Mark, kleine Tuben 60 Pf. Probetuben liefern kostenfrei P. BEIERSDORF & CO., HAMBURG F. 30.

Die grösste und leistungsfähigste Rosenfirma der Welt

Gemen-Bourg, Luxemburg (Grossherzogtum)

empfiehlt Garten- und Blumenfreunden, die sich eine in der ganzen Welt als unbedingt zuverlässig renommierte Bezugsquelle wünschen, zur Frühjahrspflanzung folgende sorgfältig ausgewählte

Reklame-Rosen-Sortimente u.s.w.

zu Vorzugspreisen unter der Bedingung, bei der Bestellung sich auf den „Simplicissimus“ resp. Annonce zu beziehen. Die Lieferung erfolgt gänzlich frei von Fracht und Verpackungskosten bis zu Ihrer nächsten Bahnstation gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. Luxemburg ist deutsches Zoll- und Post-Inland, daher keine Zollumstände, kein Ausland-Porto. Briefe 10 Pfg., Karten 5 Pfg. Bei Bestellung genügt **deutliche Angabe der Sortiments-Nummern, Sonderwünsche werden weitgehendst berücksichtigt.**

Rosen Sortiment **No. 1**, enthält 20 öfterblühende Hybrid-Remontant-Buschrosen in 20 winterharten, reichblühenden, farbenprächtigen guten Sorten. **M. 4.—**

Rosen Sortiment **No. 2**, enthält 20 niedere Strauch- u. Pyramiden-, darunter Kapuziner-, Rugosa-, Centifolien-, Damaszener-, buntfarbige u. Moosrosen, in 20 versch. winterhart., sehr interessant. u. schön. Sort. **M. 4.50**

Rosen Sortiment **No. 3**, enthält 20 niedere Rosen von öfterblühenden Elitesorten, Tee-, Teehybrid, in grösster Pracht der Farben und Formen, incl. beste Neuheiten. **M. 5.50**

Rosen Sortiment **No. 4**, enthält 20 versch. niedere Neuheiten der letzten Jahre, ein besonders schönes Sortiment für Liebhaber und Züchter. **M. 8.50**

Rosen Sortiment **No. 13**, enthält 12 Hochstämme, Hybrid-Remontant, nur winterharte, öfterblühende, dankbare Sorten. **M. 9.—**

Rosen Sortiment **No. 14**, enthält 12 Hochstämme in 12 div. prachtvollen, duft- u. blütenreichen Tee- und Teehybrid-Sorten in schönster Auswahl, auch neuere Sorten. **M. 12.—**

Rosen Sortiment **No. 17**, enthält 12 Halbhochstämme, Hybrid-Remontant, in 12 winterharten, dankbaren Sorten bester Wahl. **M. 6.50**

Rosen Sortiment **No. 18**, enthält 12 div. Halbhochstämme, Teearten in auserlesenen Sorten, reichblühend u. herrlich duftend, Zierde jedes Gartens. **M. 9.—**

Rosen Sortiment **No. 21**, enthält 2 Trauerrosen, erste Wahl und 6 Kletterrosen, zusammen 8 starkwüchsige Rosen, extra starke Pflanzen. **M. 6.—**

Rosen Sortiment **No. 22**, enthält 25 starkwüchsige Kletterrosen in verschiedenen extra starken Sorten für Lauben, Pergolen usw. **M. 9.50**

Clematis Sortiment **No. 41**, enthält 10 Clematis in 10 Prachtsorten. **M. 8.80**

Dahlien Sortiment **No. 43**, enthält 20 Kaktus-Dahlien, deren Bezeichnung im Betrieb verloren ging, daher billig, aber sehr gute gesunde Knollen mit starken Augen. **M. 2.50**

Dahlien Sortiment **No. 45**, enthält 20 Kaktus-Dahlien, in den 20 besten, schönsten u. reichblühendst. Sorten unseres gesamten Bestandes. **M. 4.50**

Dahlien Sortiment **No. 48**, enthält 20 Neuheiten in sog. riesenblumigen Paeonia-Dahlien, einfach und halbgefüllt, sehr schön. **M. 5.50**

Dahlien Sortiment **No. 49**, enthält 20 der seltensten u. schönsten Neuheiten in Kaktus-Dahlien, ein hervorragend schönes, apartes Sortiment. **M. 8.—**

Paeonien Sortiment **No. 55**, enthält 15 richtig benannte Prachtsorten der chines. wohlriechenden, winterharten Paeonie (Pfingstrose). **M. 6.40**

Kletter-Pflanzen-Sortiment **No. 56**, enthält sehr starke, gut entwickelte und ausdauernde Schlingpflanzen, wie Kletterrosen, Clematis, Lonicera, Glycine, Akeba, Ampelopsis Veitchii, Aristolochia, Bignonia, Periploca usw., alle sehr dekorativ wirkend. **M. 12.—**

Stauden Sortiment **No. 57**, enthält 50 Stauden aller Art, mit reichem Flor und für sonnige oder schattige Lage geeignet. **M. 7.60**

Rhododendron Sortiment **No. 60**, enthält 6 Rhododendren in genau benannt. Prachtsorten winterhart für Freiland od. Topfkultur geeignet. **M. 10.—**

Zimmer-Pflanzen-Sortiment **No. 100**, enthält 8 prachtvolle Zimmerpflanzen, näml. 3 div. Palmen, 2 div. Dracaena, 1 Aspidistra, 2 Asparagus, alle sehr elegant und dekorativ. **M. 12.80**

Da es natürlich ganz unmöglich ist, unsere zahlreichen Sortimente alle hier aufzuführen, so bitten wir, bei weitergehenden Wünschen unsere **Kataloge** mit ausführlicher Kulturanweisung verlangen zu wollen. Versand in **deutscher, französischer, englischer, italienischer** Sprache, sowie briefliche Auskünfte sofort **kostenfrei**; Korrespondenz in allen Sprachen, Versand unter Garantie guter Ankunft nach allen Weltteilen, auch nach Uebersee, zu besonderen Bedingungen.

Gemen-Bourg, Luxemburg (Grossherzogtum)

Grand Prix Paris 1900, Lüttich 1905, Brüssel 1910, Gent 1913 usw.

Grösste und leistungsfähigste Rosenfirma der Welt.

NIVEA Haarmilch

Das Haarwasser ohne Alkohol ist ein neues u. ganz besonderes Mittel **zur täglichen Reinigung des Haares.**

Sie enthält das unbegrenzt haltbare und dem Haarwuchs zuträgliche Eucerin in milchfeiner Verteilung. Durch ihren Gebrauch wird trockenes, sprödes Haar seidenweich und der Haarwuchs angeregt. Ihre tägliche Anwendung verhindert die Schuppenbildung und den Ausfall der Haare. Sie macht die Verwendung von Haaröl, Brillantine und Pomaden überflüssig und erleichtert das Frisieren. Der Inhalt einer Flasche zu 2 Mark reicht mindestens zwei Monate.

JOE LOE

P. BEIERSDORF & CO., HAMBURG F. 30
Hersteller der Nivea-Seife, Nivea-Creme und der Nivea-Puder.

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Schöne Augen bezwingen



leicht die Herzen Aller. Matter, trüber Blick, dunkle Ränder unter den Augen und Rötung, sowie die Spuren durchwachter Nächte verschwinden durch **Reichels Venezianisches Augenwasser**, das den Augen **strahlenden Glanz** verleiht und sie **ausdrucksvoller** macht. **Garantiert unschädlich!** Fl. M. 2 u. 3.50 nebst wertvollem Buch **„Die Schönheitspflege“. Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.**

• Syphilis •

und **Unterleibsleiden** ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber und andere Gifte. Broschüre gegen Einsendung von 1.20 M. (in Briefmarken) bei verschlossenem Kuvert vom Verfasser **Specialarzt Dr. med. Eberth, Darmstadt** b. Frankfurt a. M. 150.

Magenleiden!
Hämorrhoiden!
Hautausschläge!

Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an **Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden** sowie **Hämorrhoiden, Flechten, offenen Beinen, Entzündungen** usw. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, hiervon schnell u. dauernd befreit wurden. Tausende Dankschreib.

Krankenschwester Wilhelmine
Walkmühlstr. 26, Wiesbaden 260.

Gegen Korpulenz

helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Kissinger Tabletten** (Marke **H. A.**) hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen Gewichtsabnahme, ohne jegliche Berufsstörung anzuwend. Aerztlich begutachtet. Preis *M* 4.-, Nachn. 4.45. Echt nur durch **Hirsch-Apotheke, Straßburg 86 Els.** Aelt. Apoth. Deutschl.

Schlanke Figur

durch d. **echten ärztlich** empfohl.
Dr. Richters Frühstückskräutertee.
Bedeutende Abnahme ohne Diät. Garantiert unschädlich. 1 Paket *M* **2.—**, 3 Pak. *M* **5.—**. Broschüre gratis.
Institut Hermes, München 13. Baaderstr. 8. (Nur echt mit dieser Firma.)
Einige von den viel. Dankschreiben: *Fr. M. in D.: 40 Pfd. abgenommen. — A. L. in B.: 35 Pfd. abgenommen — T. K. in M.: 18 Pfd. Abnahme nach 3 Pak. — N. H. in K.: 9 Pfd. Abnahme nach 1 Paket. — G. Sch. in St.: In 7 Tagen 16 Pfd. abgenommen.*

Rino=Salbe

wird gegen **Beinleiden, Flechten, Bartflechte** u. andere **Hautleiden** angewandt und ist in Dosen à Mk. **1.15** und **2.25** in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma **Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik Weinböhla-Dresden.**
Man verlange ausdrücklich „Rino“.



aus bestem, verzinktem Stahlblech, luftdicht, bewahrt garant. sicher Pelzsachen, Uniform., Kleidung, Bett., Hüte, Schuhe, Akten, Geschäftsbüch. 2c. vor Schaden d. Motten u. Mäuse, Feuchtigkeit, Staub, Licht u. Luft. Verschied. Größen. Prosp. sendet franko **Ferd. Dannemann**, Leipzig 4, Universitätsstraße 18/24.

Ein gutes Gedächtnis

ist eine unbedingte Notwendigkeit für Sie, wenn Sie Anspruch darauf erheben, im Leben vorwärtszukommen — sei es in gesellschaftlicher oder in geschäftlicher Beziehung. Ein gutes Gedächtnis führt Ihnen in jeder Lage Ihre Vorteile klar vor Augen, es verleiht Ihnen den Blick fürs Praktische, es gibt Ihnen Selbstvertrauen und Sicherheit im Gebrauch Ihres Wissens, es erweckt und vergrößert Ihre Intelligenz und Arbeitsfähigkeit, kurz gesagt, es macht Sie zu dem Menschen, dem Erfolg im Leben beschieden ist. Ein gutes Gedächtnis ist nun keineswegs angeboren.



Jeder, der nur den Willen hat, sich ein gutes Gedächtnis anzueignen, kann zu diesem Ziel gelangen, wenn er hierzu unser vollständig neues Werk „Gedächtnis-Ausbildung“ benutzt. Das Buch ist aus der Praxis für die Praxis entstanden, dadurch unterscheidet es sich vorteilhaft von anderen Werken dieser Art. Wenn Sie es gründlich durchgearbeitet haben, so wissen Sie, wie Sie jede Sache anfangen müssen, um sie zum Erfolge zu führen. — Verlangen Sie heute noch unsern ausführlichen Prospekt G 7 über „Gedächtnis-Ausbildung“. Die Zusendung geschieht kostenlos.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Professor G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg.

Proteftion

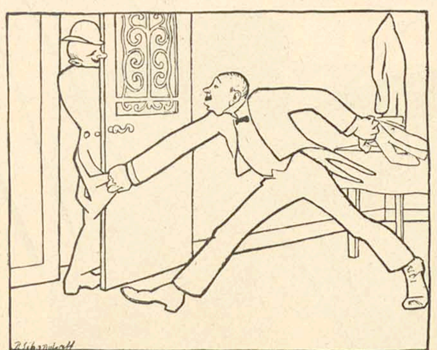
(Zeichnung von Blix)



„Wie stellt sich eigentlich Ihre Korporation zur Abstinenzbewegung?“ — „Na, wir können ja heute abend mal drauf trinken.“

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Der Zechpreller (Zeichnung von P. Schondorff)



„Sie, halt, Sie haben 's Zahlen vergessen!“ — „Ja, sehen Sie, so vergeßlich bin ich. Jetzt hab' ich sogar mein Geld vergessen!“

Nach dem Fall Hamm

(Ein Gedenkblatt)

(Zeichnung von E. Thöny)



„Schweigen Sie! Die Justiz ist zwar nicht unfehlbar, wohl aber der Jurist!“

Bürgerstolz

Die Frage macht uns viel zu schaffen:
Wir sind sowohl ein Volk in Waffen
Als leider manchmal in Zivil.
Wenn die mit Sporen und mit Stiebeln
Uns andre nun bisweilen zwiebeln,
So fehlt es noch am rechten Stil.

Ein bißchen auf die Väter schießen
Und durch ein kleines Blutvergießen
Die Straßen reinigen vom Mob —
Wer wollte solches Tun nicht preisen?
Man kittet nur mit Blut und Eisen
Den Sprung im deutschen Volk, und ob!

Drum Ehrfurcht vor dem bunten Kleide,
Anbetung vor der Säbelscheide!
Wer Achselknöpfe trägt, ist Herr.
Und wo des Leutnants Pickelhaube,
Wälzt wonnegrunzend sich im Staube
Als L. d. R. das M. d. R.

Ein idealer Volksvertreter
Gleicht einem alten Barometer.
Gibt's Regenwetter, macht er Duck
Und steigt bei jedem Druck von oben.
Das Werk, es wird den Meister loben.
Gehorsam ist des Christen Schmuck.

Edgar Steiger

Der Storch in Preußen

Wie lieblich in des Lenzes Hauche
Ein Ahnen durchs Gemüte irrt,
Wenn man zum Konzeptionsgebrauche
Vom Landtag angefeuert wird.

Ein jeder Redner heischt als lindes
Und sänftliches Gebot der Pflicht:
Daß zur Erzielung jedes Kindes
Von jedem jegliches geschieht.

Und wenn schon, soll's nur Gott verhüten ...
(Doch tut's derselbe leider meist
Just bei den Höhern, welche brüten,
Wie man die Niedern mit sich reißt!)

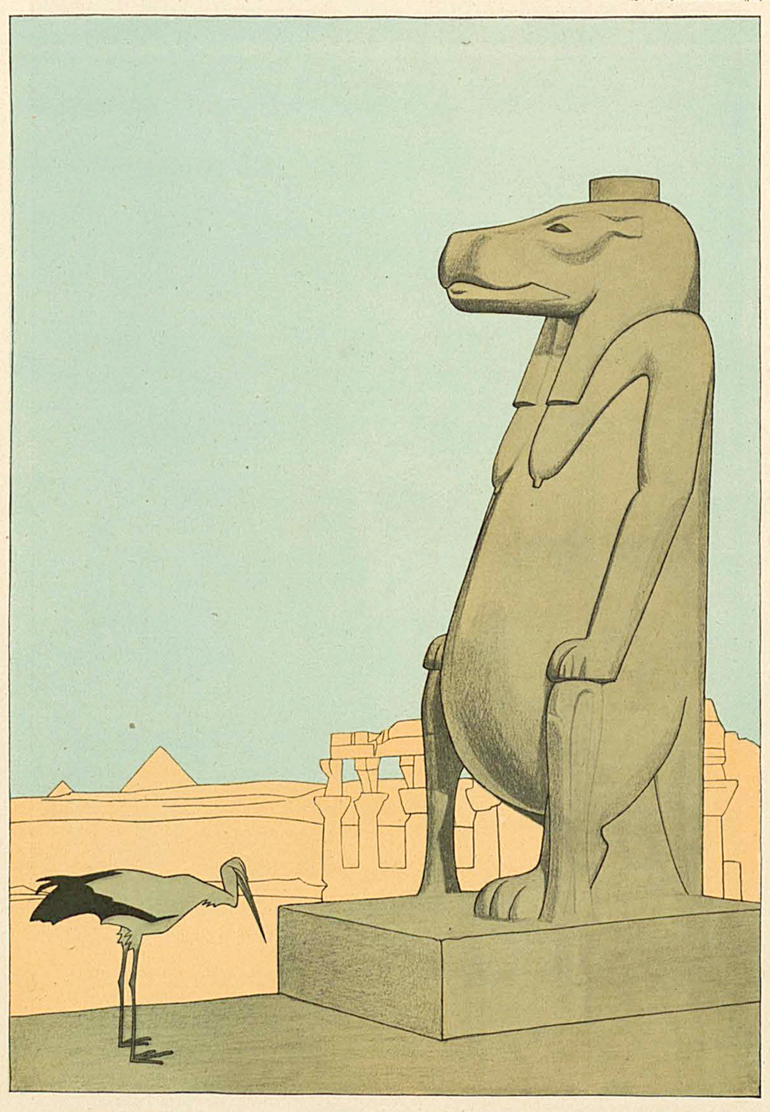
Wie feurig schmettern alle Lerchen,
Und doch — was findet praktisch statt,
Wo sich den legitimsten Pärchen
Der Kostenpunkt genähert hat?!

Hier fällt der Sänger in die Saiten
Und singt in seinem tiefsten Baß:
Will Dallwitz diesen Punkt bestreiten?
Dann gibt sich das! Dann gibt sich das!

Peter Scher

Vor der Abreise

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Sag mir, großer Gott der Fruchtbarkeit, wie die Menschen ohne Unsittlichkeit Kinder kriegen können. Sonst läßt man mich nicht mehr nach Deutschland hinein."

München, 16. März 1914

18. Jahrgang Nr. 51

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Zum Kampf für die Konzeption

(Th. Th. Heine)



Man muß dem Gott die Pfeile schleifen,
Die Kinderzahl soll um sich greifen!

Bahr beim lieben Gott

(Zeichnung von Blix)



„Wir könnten uns eigentlich wieder miteinander vertragen. Ich habe nämlich Aussicht, Burgtheaterdirektor zu werden."

Der neue Friedenspreis

Der Carnegie, als milder Greis,
Macht einen neuen Friedenspreis
In Höhe etlicher Millionen
Für hohe kirchliche Personen.

Als Freund und Gönner Carnegies
Befriedigt und erquickt mich dies,
Denn es beweist mir zur Genüge:
Er kennt die Würdenträgerpsyche.

Es weht hinfort ein mild'rer Hauch
Um jeglichen Apostelbauch:
Entfleuch, o kriegerisches Wesen —
Komm, holde Eintracht süßer Spesen!

Gut, Andrew, solches sitzt und nützt —
Man fühlt sich doch gleich mehr geschützt.
Nur sollst du nicht zu langsam schreiten:
Wo bleibt dein Preis für Fürstlichkeiten?

Peter Scher

Aufstieg zur Sonne

Zu den Männern, die am deutschen Kaiserhof ein und aus gehen, gehört der Hofmanikure und Fußnägelkonservator Schatz. Ueber diesen Mann wird vom „General-Anzeiger" seiner Heimatstadt Nordhausen berichtet, daß er, schlichter Leute Kind, schon frühzeitig „eine geniale Ader" besaß. „Solche Männer", sagt der ‚General-Anzeiger', „werden entweder große Verbrecher oder große Männer von Rang und Einfluß."

In der Tat wurde Schatz das letztere, und der „General-Anzeiger" hebt mit Recht hervor, daß „sein Aufstieg zur Sonne" der kaiserlichen Hand- und Fußnägel Schatz als „bedeutenden Mann" legitimiert. Bei alledem ist er leutselig und bescheiden geblieben, denn wenn er nach Nordhausen kommt, lehnt er jeden öffentlichen Empfang ab.

Was ist das? Ein Mann von solchen Eigenschaften und Talenten am Kaiserhofe, und das erfährt die öffentliche Meinung auf dem Umweg über Nordhausen? Natürlich sind alle Kombinationen über die Möglichkeit zu noch höherem Aufstieg verfrüht. Immerhin scheint der Artikel des ehrgeizigen Nordhäuser Blattes diskret darauf anzuspielen, daß im Gegensatz zu Herrn von Bethmann, dem der Kaiser auf die Finger sieht, ein bedeutender Mann zu finden wäre, der durch Uebung und Beruf wie kein zweiter prädestiniert erscheint, höchsten Persönlichkeiten auf die Finger zu sehen.

Emanuel

Haeckel

Erfreut vernehmen wir die Märe
Und rufen: das war konsequent!
Er pfeift gelassen auf die Ehre,
Daß man ihn Ernst von Haeckel nennt.

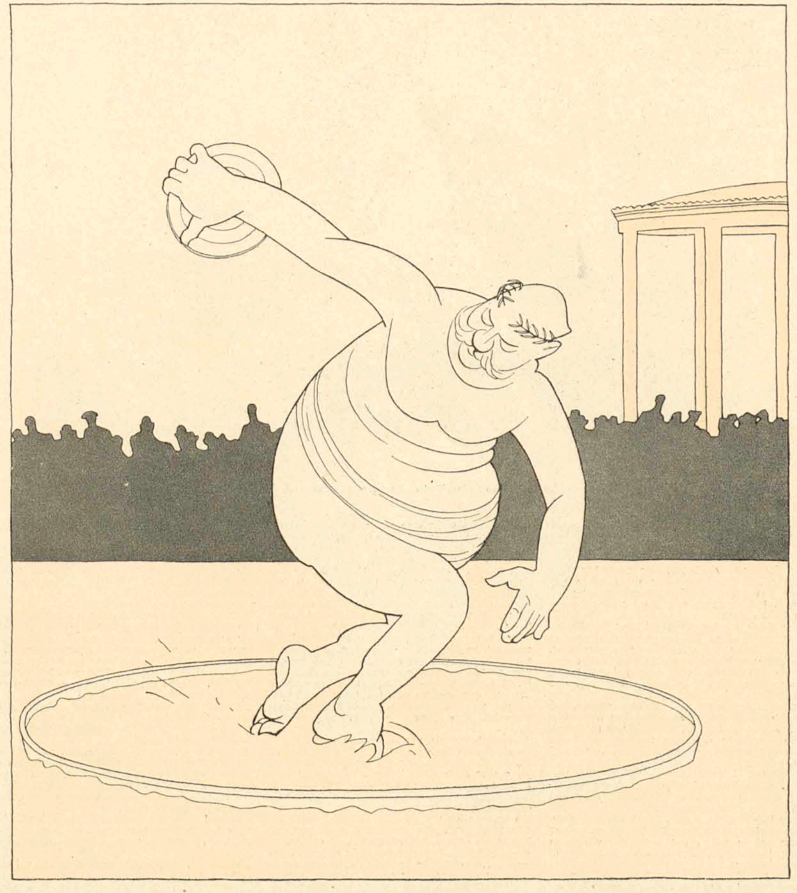
Das rote Blut nach Blau verfärben,
Mißfiel schon dem Herrn Großpapa.
Daß solche Züge sich vererben,
Wer leugnet's noch und zweifelt da?

Es würde ja auch sonst nicht passen
In sein System und seine Welt:
Kann sich denn einer adeln lassen,
Der etwas auf Entwicklung hält?!

Ratatöskr

Pod der Olympier

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„'ne Skatkarte is doch handlicher!"

März

Süßer, leichter Frühlingswind,
Oh, ein mütterlicher Himmelswind
Streift am wintergleichen Hange . . .

Große Mutter streicht die Wange,
Leicht und liebend streichelt sie die Wange
Ihrem ausgeschlafenen Kind.

Bruno Frank

Lieber Simplicissimus!

In Gegenwart eines Professorentöchterleins wird davon gesprochen, was für eine geborene die Mama wohl sei. Jemand sagt, sie sei eine Tochter des berühmten Zoologen N. N. „Nicht Zoologe, sondern Geheimrat N. N.", verwahrt sich das Kind voll Empörung.

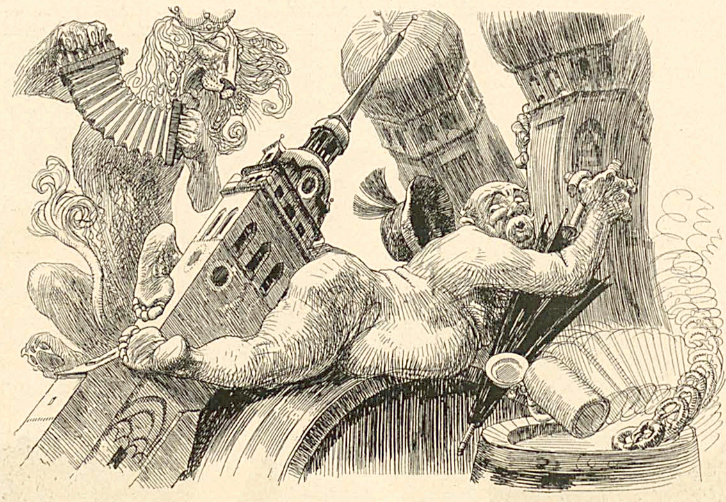
Gelegentlich kommt es vor, daß deutsche Touristen in der Schweiz mit ihren französischen Sprachkenntnissen renommieren wollen. So verlangte neulich auch einer die „Woche" mit den Worten: „Est-ce que vous avez la ‚wosch'?"

In einen Friseurladen kommt ein sehr kurzsichtiger älterer Professor, nimmt Platz, legt seine Brille vor dem Spiegel ab und läßt sich rasieren. Als er schon längst fertig ist, bleibt er immer noch sitzen. Der Friseur benötigt aber den Platz, und in der Annahme, daß der Herr Professor eingeschlafen sei, will der Gehilfe ihn wecken. Da spricht der Herr Professor: „Nein, lieber Freund, ich schlafe nicht; ich bin nur so sehr kurzsichtig. Weil ich nun die Brille abnahm, sah ich mich nicht mehr im Spiegel sitzen, und da dachte ich mir denn, ich sei schon gegangen."

Frau Maier, unsere Waschfrau, kommt von der Arbeit heim. „Mer hawe heit nix aagschtellt", tönt es ihr unschuldsvoll von den Lippen ihrer Sprößlinge entgegen, ein Spruch, der sich zur täglichen Begrüßungsformel ausgebildet hat. Aber mit scharfem Blick hat Frau Maier die Untat auch schon entdeckt: „Daß euch der . . .!!! Wie sehe dann die Vetter aus!" — „Ei, mer sin bloß e bissel drin rum schbaziere geloffe, aber erschter hawe mer unsere Stiffel gewichst."

Starkbiersaison

(Zeichnung von Heinrich Kley)



„Solang' der alte Peter, der Petersturm noch steht!"

Der Postsekretär im Himmel

Von Ludwig Thoma

Zwei Tage vor Maria Lichtmeß wurde der Postsekretär Martin Angermayer zu München von einem echt bayrischen Schlaganfall derartig getroffen, daß er schon nach einer halben Stunde den Geist aufgab.

Seine Seele schickte sich jedoch nicht sogleich zur Reise an, sondern sie gab wohl acht, ob den irdischen Resten auch alle übliche Ehre widerfahre, und zählte und prüfte die Kränze, welche von einigen Verwandten, auch vom Stammtische im Franziskaner, dem Verkehrsbeamtenverein und seinem Kegelklub gespendet wurden.

Sie bemerkte sodann noch mit Genugtuung, daß der Herr Postrat Leistl beim Begräbnisse zugegen war, daß auch die Haushälterin Zenzi in Tränen zerfloß, und sie fuhr gen Himmel, indes ein Quartett des Männergesangvereines eine erhebende Weise sang.

Da saß nun Sekretär Angermayer im Vorraume des Paradieses und fühlte sich keineswegs so glückselig, wie man es nach den Schilderungen frommer Bücher eigentlich glauben sollte.

Schon daß er nackend war, benahm dem an Ordnung gewöhnten Beamten die Sicherheit, und es wollte das Gefühl, ein respektabler Mensch zu sein und auch als solcher zu gelten, nicht recht in ihm aufkommen.

Zudem fröstelte es den an überheizte Bureauräume Gewöhnten in dem Luftreiche, und der Verdacht, daß es von irgendwoher ziehe, quälte ihn nicht minder, wie die Unmöglichkeit, jemanden zum Schließen eines Fensters auffordern zu können.

Denn dieser Vorhof des Paradieses war nach drei Seiten hin eigentlich offen, nur vom eigentlichen Himmel trennte ihn eine Wolkenwand, und zwischen den wundervollen Säulen, die ihn rings umgaben, konnte freilich die balsamische Luft ungehindert einströmen und gleichermaßen von oben, da sie kein Dach abhielt.

Angermayer schickte seine Blicke mißmutig in das unendliche Blau, das sich über ihm wölbte, und in die rosigen Fernen, die sich zwischen den Säulen auftaten, und diese Unbegrenztheit war ihm fremd, und was ihm fremd war, das war ihm nun einmal zuwider.

Dann stand, seine Unbehaglichkeit zu steigern, eine Menge von Leuten um ihn herum, die sichtlich nicht alle aus Bayern oder gar aus München gekommen waren.

Er konnte im Gegenteil bemerken, daß es Menschen aus aller Herren Länder waren, gelbe, braune, schwarze, Leute mit langen Haaren, wie sie spinnende Schwabinger tragen, Leute mit buschigem Wollhaar, Leute mit Zöpfen, kurzum zumeist fremdartige Wesen, denen er nie hold gewesen war, und die meisten verdrehten ihre Augen verzückt und selig und benahmen sich auffällig.

Jedem einzelnen von ihnen hätte er in den Straßen seiner Heimatstadt verächtlich nachgeschaut unter bissigen Bemerkungen. Jedem hätte er aus seinem Schalter heraus Respekt beigebracht, aber hier, so mitten unter ihnen, war er hilflos und, was das schlimmste war, er gehörte eigentlich zu ihnen, oder schien wenigstens einer von ihnen zu sein. Dann: Zeit seines Lebens war er kein Freund von Kindern gewesen, und ihre Unarten, die von nachsichtigen Eltern womöglich noch gepriesen werden, fielen ihm stets unangenehm auf, und er war nie geneigt, ihrer Unerfahrenheit oder ihrer Jugend etwas zugute zu halten.

Hier trippelten sie nun scharenweise vor seinen Augen herum und jauchzten, und niemand war da, der sie mit Strenge zur Ruhe gewiesen hätte; ja, als er einen Bengel, der ihm zu nahe kam, einen ungezogenen Fratz nannte, schüttelte ein langhaariger fader Kerl, der neben ihm stand, mißbilligend den Kopf.

Da drängte sich Angermayer unwirsch durch die Menge und stellte sich hinter eine Säule, um nur das Getue nicht mehr mit ansehen zu müssen.

Seine Gedanken kehrten sehnsüchtig nach der Erde zurück, wo gerade heute als an einem Donnerstage der Kegelabend stattfinden mußte, und er beneidete die Glücklichen um ihr harmloses Vergnügen.

Die Kollegen redeten gewiß von der Ueberbürdung des Amtes, bekrittelten die Leistungen der Vorgesetzten und erzählten, wie sie diesem und jenem die Meinung gesagt hätten, und sicherlich war auf diese Art die allergemütlichste Unterhaltung im Gange.

Vielleicht würden sie heute auch an ihn denken und wohl gar mit Bedauern seine Abwesenheit bemerken?

Er hatte freilich nicht das meiste zur Fröhlichkeit beigetragen, aber er war immer pünktlich zur Stelle gewesen und hatte sich jederzeit als eifriges Mitglied gezeigt, und wenn auf Zeit und Zustände geschimpft wurde, hatte es nie an seinem Beifall und seiner kräftigen Mitwirkung gefehlt.

Ach ja — München!

Angermayer seufzte tief, und der lästerliche Gedanke stieg in ihm auf, wie gerne er sich aus Elysium weg nach der bayrischen Hauptstadt versetzen ließe und wie bereit er wäre, mit einem Kollegen zu tauschen.

Aber er war schon ein Pechvogel.

Auf Erden hatte man ihn oft übergangen, ihm nie die verdiente Beförderung zuteil werden lassen, und wie er dann schimpfend und nörgelnd und doch im Innern zufrieden sich mit seiner Sekretärstellung abfand, mußte er weg mitten unter die nackten, ekelhaften Schlawiner hinein — — —

„Angermayer!"

Er fuhr aus seinen Gedanken auf, als er seinen Namen mit einiger Ungeduld rufen hörte, und sah einen großen Engel am Himmelsportale stehen, der ungefähr so aussah wie ein Genius vom Oberammergauer Passionsspiel, und der jetzt die Hände vor den Mund hielt und wiederum den schallenden Ruf ertönen ließ: „Martin — Angermayer aus München!"

„I — ja!" antwortete mißmutig der Sekretär, „was wollen S' denn?"

„Vielleicht ist es Ihnen endlich gefällig, einzutreten?" schrie der Engel.

„I kumm scho", knurrte Angermayer, und er schob sich langsam durch die Gaffer hindurch, die erstaunt über sein Zögern die Köpfe nach ihm umdrehten und die noch überraschter waren, als sie der Genosse ihrer künftigen Freuden mit groben Ellenbogen beiseite schob.

„Da bin i. Desweg'n brauchen S' do net so plärr'n", sagte der Sekretär zum Engel, der den merkwürdigen Gast mit leuchtenden, kugelrunden Augen maß.

„Ich habe dich mindestens dreimal gerufen", sprach er dann mit leisem Tadel.

„Von mir aus sechsmal", erwiderte Angermayer mit einer im langjährigen Schalterdienst erprobten Grobheit, und er setzte beinahe feindselig hinzu: „Für de Arbeit wer'n Sie wahrscheinlich zahlt wer'n."

„Dein Ton ist ungehörig", sagte der Engel. „Hier ist ganz und gar nicht der Ort für solche Aeußerungen, mein lieber Angermayer."

„I bin net Eahna Lieber, verstengen Sie mich! Und d'Säu hamm ma aa no net mit anand g'hüat. Und drittens bin i der königlich bayrische Sekretär, des mirken S' Eahna!"

„Das bist du gewesen! Und jetzt bist du eine Seele und sonst nichts und hast dich in die Hausordnung zu fügen."

„Wo is denn Eahna Hausordnung? Wenn Sie a Hausordnung hamm, nacha schaug'n S' zerscht, daß de Kinder net so umananderolz'n und lassen S' de Schlawiner da d' Füaß wasch'n. Dös waar a Hausordnung, verstengen Sie mich, und dena können S' was vazähl'n von Eahnara Hausordnung, aba net an königlich'n Sekretär, der wo seiner Lebtag g'wißt hat, was si g'hört."

„Ja, Michael!" rief es ungeduldig von drinnen.

„Gleich!" erwiderte der Engel und schob mit einer im Himmel sonst nicht üblichen Energie den streitsüchtigen Sekretär in das Paradies hinein.

Jeder andere wäre geblendet gewesen von dem schier undenkbaren Glanze, der hier strahlend ausgebreitet war, und jeder andere hätte verzückt dem unbeschreiblichen Wohllaute der in der Ferne singenden und musizierenden Engel gelauscht.

Allein Angermayer hatte sich schon von allem Anfang vorgenommen, hier nichts so übermäßig schön zu finden, und dann war er von Natur nicht überschwenglich und dann war er noch verbittert durch seinen Streit mit dem Erzengel.

Also blickte er mürrisch darein und schnitt ein Gesicht, das deutlich fragte: „Is dös all's?"

Vor ihm saß inmitten von schön gelockten Engeln ein unglaublich gütig lächelnder Greis, der eine dunkelblaue Toga trug, in welche goldene Schlüssel eingestickt waren.

Es war der heilige Petrus, der unserm Angermayer nunmehr freundlich zunickte und sagte: „Da bist du ja, mein Sohn! Sei willkommen in unserm Reiche!"

„Was sagst du?" fügte er bei, da der Sekretär etwas vor sich hinmurmelte.

„Mi hätt'n S' scho no a Zeitlang drunt lass'n kinna. Es hätt ma gar net pressiert", wiederholte dieser, und seine griesgrämige Miene wollte sich nicht aufhellen.

„Aber Martin!" rief der Apostel, „du bist der erste, der an dieser Stelle nicht vor Freude jauchzt."

„Mit'n Jauchz'n hab i's überhaupts net, und i waar froh, wenn i drunt mein Grüabig'n hätt'."

Petrus wandte sich lächelnd an die Engel, die neben ihm saßen.

„Seht da, ein Münchner, der sich erst an den Himmel gewöhnen muß!"

Und ernster sagte er zu Angermayer: „Nun geh und freue dich und bedenke, daß manches in deinem armseligen Leben Strafe verdient hätte. Aber es ist dir Mitleid erwiesen worden."

Der Sekretär merkte am Tone, daß der Heilige als Vorgesetzter gesprochen hatte, und er schwieg.

Ein lebhafter Jüngling mit hüpfendem Gange, der genau so aussah wie einer aus der Schwabinger Stefan-George-Gemeinde, faßte ihn bei der Hand, indem er in singendem Tone sprach:

„Komm, seltsamer Geist, ich will dich führen."

In dem Postsekretär regte sich wohl sogleich die grimmige Abneigung gegen die Art seines Begleiters, aber er war zu niedergedrückt, um die rechten Worte zu finden, und er schritt griesgrämig und schweigsam neben dem Engel einher.

Der wurde nun gesprächig und erklärte dem Neuling die Grundidee des paradiesischen Lebens.

„Du mußt wissen," sagte er, „daß hier alles auf unendliche Fröhlichkeit gestimmt ist. In den obersten Regionen, wohin wir ja nicht gelangen, befinden sich die erhabenen Geister, welche in fortlaufenden Gesprächen ihrer unbeschreiblichen Freude Ausdruck verleihen. Die Heiligen befinden sich in Verzückung, die Engel musizieren, und du hörst ja die erhabenen Klänge des Konzertes; wir andern aber, zu denen du nun auch gehörst, bilden die Heerschar der Seligen, und wir haben die Aufgabe, nach unsern bescheidenen Kräften den Eindruck des höchsten Glückes hervorzubringen.

Zu diesem Zweck erhält jeder eine Harfe.

Ich führe dich jetzt zu unserm Obersten, dem Engel Asrael, welcher sie dir verabreichen wird."

„Was tua denn i mit a Harpfen?" unterbrach ihn Angermayer sehr unwirsch.

„Du mußt frohlocken", sagte sein Begleiter.

„M—hm, ja! Is scho recht! Weil i gar so guat aufg'legt bi, und überhaupts — i ko gar net Harf'n spiel'n — —"

„Du mußt nur in die Saiten greifen — 'siehst du, so . . ."

Der lebhafte Jüngling nahm sein Instrument, das an einem rosaroten Bande über seine Schulter hing, und klimperte ein wenig.

Dabei hüpfte er im Takte abwechselnd einigemale auf dem rechten und linken Fuße nach vorne und sang mit näselnder Stimme: „Ha — a — lä — ä — lu — u . . . jah . . . ha lalala — ha läläl ä — u . . . u . . . ha . . . ha! . . ."

Er hielt inne und blickte den Sekretär lächelnd an.

Der machte ein Gesicht, als wenn er saures Bier getrunken hätte.

„Wia hoaßt ma dös?"

„Das ist das Frohlocken der Heerscharen", antwortete der Jüngling.

„Und Sie glaub'n," sagte Angermayer, und ein bitterer Hohn spielte um seine Mundwinkel, „Sie glaub'n, daß i bei so was mittua? I? Dös könna S' Eahna ja denk'n, daß i umanandhupf wia r'a spinneter Hanswurscht . . ."

„Deine Sprache ist rauh," erwiderte der Jüngling, „und dein Antlitz zeigt weder Ruhe noch Glückseligkeit; aber bald wird Harmonie dein Wesen verklären . . ."

„De Sprüch mag i," antwortete der erbitterte Postsekretär, und nach einer Weile fügte er hinzu: „Sie, passen S' auf, was san denn Sie früher g'wes'n?"

„Was ich . . .?"

„Ja, was Sie bei Lebzeit'n g'wen san?"

„Ach so, als ich noch auf Erden wandelte?"

Und als Angermayer nickte, überflog ein seliges Lächeln der Erinnerung die Züge des langgelockten Jünglings, und er flüsterte mehr als er sprach:

„Ich war Lehrer für rhythmische Gymnastik und harmonische Exterikultur."

„Was is dös?" brummte sein Begleiter, „dös versteh i net."

„Ich lehrte die Jugend, sich rhythmisch bewegen und . . ."

(Schluß auf Seite 859)

Gefeit

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Liebes Fräulein, vertrauen Sie sich uns an — wir sind Freundinnen junger Mädchen — und setzen Sie sich nicht blindlings den Gefahren der Großstadt aus!" — „Naa — der Vata hat g'moant, mit mei'm G'stell passiert mir sowieso nix!"

Krieg und Kirche

(Zeichnung von E. Thöny)



„Passen wir beide, Hochwürdiger, nicht ebensogut zusammen wie Väterchen Zar und der Friedensengel?"


Die
Schalkteufel
gehen um
sobald beim Souper „Söhnlein Rheingold“ perlend im Glase moussiert. Neckisch und voll lustiger Streiche sind die Damen, und in angenehmster Unterhaltung wissen die Herren den edlen Tropfen voll zu würdigen. Bietet doch
SÖHNLEIN
RHEINGOLD
dem Sektfreund seit Jahrzehnten die Gewähr stets gleichbleibender, wohlabgelagerter Qualität und bester Bekömmlichkeit.
Söhnlein
RHEINGOLD
DEUTSCHES ERZEUGNIS
RHEINGOLD



Kulturhistorisch wertvolle Romane u. Biographien

Des Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen

Abenteuerlicher Simplicius Simplicissimus

Neu an Tag geben und in unser Schriftdeutsch gesetzt von **Engelbert Hegaur.** Vollständige, ungekürzte Ausgabe. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Geheftet 4 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 6 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 8 Mark

Berliner Tageblatt: Unter den vielen Neudrucken, die jetzt wieder beliebt sind, ist dieser besonders dankenswert. Er wird einem der wertvollsten Dokumente der deutschen Literatur neue Leser zuführen und sie mit dem fromm-unfrommen, lachend philosophierenden, fröhlich lügenden, menschenkennenden Helden innig befreunden.

Lebensbeschreibung des Ritters Götz von Berlichingen, zugenannt mit der eisern Hand

Aufs neu zum Druck befördert, in unsre Schriftweis gesetzt und mit einem Index versehen von **Engelbert Hegaur.** Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Geheftet 2 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 4 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 6 Mark

Saalezeitung, Halle: Der sonderbare Ritter mit dem Kinderherzen und dem trutzigen Mannesmut, den Goethe uns so prachtvoll menschlich nähergebracht hat, schrieb einst seine eigene Lebensgeschichte nieder — gewiß ein nicht ganz leichtes Stück für einen Rittersmann vor einigen Jahrhunderten. Und doch mutet sie uns an wie ein Stück aus unseren Tagen, nur die archaistische Sprache verrät ihre Zeit.



Schelmuffskys wahrhaftige, kuriöse und gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und zu Lande

In hochdeutscher Frau Mutter Sprach eigenhändig und sehr artig an Tag geben von **Christian Reuter.** Aufs neu übersehen und herfürgebracht von **Engelbert Hegaur.** Geheftet 2 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Breslauer Zeitung: Nicht gerade mit dem Geschenk blühender Phantasie, aber mit dem eines weit aufreißbaren Riesenmauls begabt, konstruiert Ehren-Schelmuffsky die Luftschlösser seiner Reiseerlebnisse am grünen Tisch seiner „Bude“ in seiner Heimatstadt Schelmerode. Gleich Karl May, gelangt er, ohne je den Fuß vor die Tür zu setzen, nach Hamburg, Stockholm, Amsterdam, ja sogar nach Indien zum Groß-Mogul und zur „Großen Moguln“; und wenn die Ziele dieser Reisen sich untereinander verdammt ähnlich sehen, wenn Schelmuffskys Klumpfuß im Reisestiefel fast bei jedem Schritt über ein Hindernis der Unbildung und Unkultur stolpert, so weiß sich der Bramarbas doch zu helfen, indem er eben mit seinem kräftigen „der Tebel hol' mer“ das Maul noch etwas voller nimmt als gewöhnlich und den Widerspruch der anderen mit einem Zotengewitter erstickt, das die Katze eine Katze und noch ganz andere Dinge mit ihren geziemenden Namen nennt. Man sieht also: diese Aufschneidereien sind kein „kalter Aufschnitt“. In allem: man öffne dem alten Sumpfhuhn Schelmuffsky getrost wieder die Tür. Man wird sich bei diesem Besuch — der Tebel hol' mer — nicht langweilen!

Des François Rabelais Gargantua und Pantagruel

Verdeutscht von **Dr. Owlglass und Engelbert Hegaur.** Fünf einzeln käufliche Bände. Geheftet: Band I (Gargantua) 3 Mark 50 Pf., Band II (Pantagruel 1) 2 Mark 50 Pf., Band III (Pantagruel 2) 3 Mark 50 Pf., Band IV (Pantagruel 3) 3 Mark 50 Pf., Band V (Pantagruel 4) 2 Mark 50 Pf. In Leinen gebunden oder in Pappband jeder Band um 1 Mark mehr. Gesamtausgabe in drei Pappbänden 19 Mark, in drei Halbfranzbänden 25 Mark

Neue Freie Presse, Wien: Der ungeschlachte Humor des sonderbaren Heiligen und Pfarrherrn Rabelais — hier feiert er in all seiner Grobkörnigkeit und Derbheit ein fröhliches Wiederaufleben ... Eine wahrhafte Erneuerung, eine vollendete Nachdichtung ist es, die die Herren Hegaur und Owlglaß hier bieten, nicht nur in der Sprache, auch in dem Geist atmet der scharfe Duft jener wenig zimperlichen Zeiten. Unprüde Seelen mögen es nicht verabsäumen, diese Rabelais-Verdeutschungen ihrer Bibliothek einzureihen, und zwar ausnahmsweise nach der Lektüre. Für höhere Töchter wird der weinfrohe Schalk deutsch natürlich ebenso unmöglich bleiben wie französisch.

Die Abenteuer des Prinzen Genji (Genji Monogatari)

Ein altjapanischer Roman der **Murasaki Shikibu.** Nach der englischen Ausgabe des Kenchio Suyematsu deutsch von **Maximilian Müller-Jabusch.** Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

Nationalzeitung, Basel: Die Liebesabenteuer des Kaisersohnes führen diesen mit verschiedenen Schichten der Gesellschaft zusammen und zeigen deutlich, wie mit der hohen Kultur eine ungebändigte Genußsucht und Sittenverderbnis Hand in Hand gehen. ... Stimmungen und Naturbilder besitzt das eigenartige Werk, um die manch moderner Schriftsteller die japanische Hofdame beneiden könnte.

Der Tag, Berlin: Die fremde Buntheit des Kolorits, die naive Grazie von Volk und Zeit, die blumenhafte Zartheit und rokokohafte Zierlichkeit dieser ganzen Empfindungs- und Formenwelt erhöhen den Reiz.

Memorialbuch der Fahrten und Taten des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen

Nach seiner eigenhändigen Aufzeichnung aufs neu an Tag geben durch **Engelbert Hegaur.** Geheftet 4 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament 6 Mark, in Halbfranz 8 Mark

Württemberger Zeitung, Stuttgart: Sein „Memorialbuch“ ist ein Kulturdokument, und es ist zugleich gar lustig zu lesen. Und das „Schweinlein“, wie ihn Ihre Fürstliche Gnaden huldvoll zu heißen geruhten, ist mitunter wirklich ein Schweinlein gewest. ... Das alles schildert er ausführlich mit drastischer Anschaulichkeit. Man kann daraus mehr über das damalige Leben in deutschen Landen lernen als aus manchem ernsten Geschichtsbuch.

Leben und Taten des weiland wohledlen Ritters Sebastian Schertlin von Burtenbach

Durch ihn selbst deutsch beschrieben. Aufs neu in Druck gegeben von **Engelbert Hegaur.** Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Geheftet 3 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 5 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 7 Mark

Berliner Börsen-Kurier: Die Denkwürdigkeiten des Schertlin von Burtenbach schließen sich zeitlich an die Erinnerungen des Götz von Berlichingen an, bilden auch inhaltlich teilweise ihre Ergänzung, sind aber im übrigen sowohl historisch als psychologisch von ungleich größerer Bedeutung.

Zu beziehen durch die Buchhändlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Die Weiberherrschaft
in der Geschichte der Menschheit

Von **Eduard Fuchs** und **Alfred Kind**

90 Bogen Groß-Quart — Mit 665 Textabbildungen und 90 meist doppelseitigen farbigen und schwarzen Beilagen

In zwei Leinenbänden 40 Mark, Liebhaber-Ausgabe auf feinstem Kunstdruckpapier in zwei Halbfranzbänden 80 Mark

B. Z. am Mittag, Berlin: Der Verfasser ist selbst Sexualpsychologe, zugleich aber auch ein Kulturhistoriker, der über eine erstaunliche Kenntnis der Sittengeschichte aller Völker verfügt. Glücklicherweise gibt Dr. Kind bei aller seiner Gelehrsamkeit sich nicht als langweiliger Dozent. Ob er nun vom ästhetischen und erotischen Schönheitsideal erzählt, von der Analyse des Machtgefühls, vom politischen Masochismus, vom byzantinischen Zeremoniell, vom Fußfetischismus oder vom Amazonentum der Sage, von den Sonderbarkeiten der Wunsch-Symbolik, von religiösen Ekstasen: er bleibt in erster Linie immer unterhaltend und weiß die Ergebnisse seiner Forschungen in eine Form zu kleiden, an der auch prüde Gemüter nicht Anstoß nehmen dürften. Eduard Fuchs, der „Karikaturen-Fuchs“, hat die Bildbeschaffung besorgt und dabei wieder gezeigt, wie ausgezeichnet er es versteht, aus verborgenen Schlupfwinkeln verschollene Seltenheiten aufzustöbern. Es dürfte einem gewandten Bibliophilen vielleicht nicht allzu schwer fallen, an hundert Kupferstiche, Radierungen, Gemälde, Lithographien, Skulpturen, die zum Thema gehören, aus den verschiedenen Museen und Sammlungen zusammenzustellen. Es ist aber etwas anderes, eine Idee durch rund 700 Bilder oder mehr zu dokumentieren, von denen sicher die Hälfte selbst Kennern auf graphischem Gebiete bisher völlig unbekannt geblieben sind. Das kann aber nur Fuchs mit seinem ausgesprochenen Sammlertalent und seinem scharfen Auge. Hervorzuheben ist auch der vornehme künstlerische Gesamtcharakter, die glänzende buchtechnische Herrichtung des Ganzen: ein Arrangement, bei dem jedes Bild als Kunstwerk für sich allein und doch wieder aufs beste in dem Raum wirkt, dem es eingegliedert ist. Fedor v. Zobeltitz

Sexuelle Forschungen zur deutschen Geschichte, München: Beide Autoren erweisen sich als außerordentlich kenntnisreiche Führer auf dem nicht leichten Gebiet, und sowohl Dr. Kind muß für seine tiefgehenden psychologischen Untersuchungen über die vielen Arten des weiblichen Herrschgelüstes gedankt werden, wie Eduard Fuchs für die ausgezeichnete Auswahl der unzähligen, den Text in feiner Weise unterstützenden Abbildungen die größte Anerkennung verdient.

Deutsche Aerzte-Zeitung, Berlin: Eduard Fuchs und Alfred Kind zeigen durch den klaren, glänzend geschriebenen Text und die gebotenen Abbildungen, daß das Werk sein Thema restlos ausschöpfen wird. Zur Beweisführung sind zahlreiche Abbildungen nach Fuchs' Wahl herangezogen. Unter ihnen finden sich viele wenig bekannte und köstliche Stücke. Sie zeigen, daß Fuchs es versteht, mit tiefer Kenntnis und bewundernswertem Spürsinn immer neues prachtvolles Material zusammenzubringen. Nach diesem Anfang ist das schöne Werk mit froher Genugtuung als gewichtiger Beitrag zum Verständnis der Geschlechter zu begrüßen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

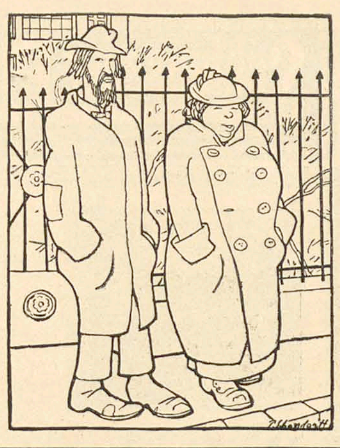


Ulysses und Penelope. Von H. Daumier

Betrübendes Symptom

(Zeichnung von P. Schondorff)

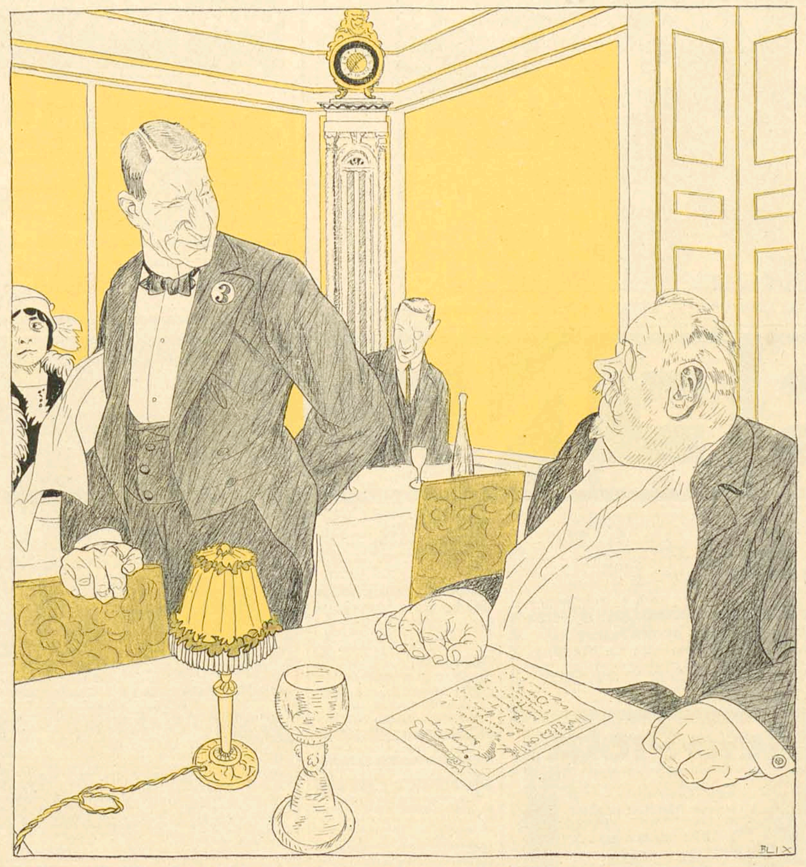
„D' Frömmigkeit in da Kunst laßt aa nach. Ös g'schlampete Aktmodeller habt's allwei Stellung, und i mit mei'm scheana Christuskopf muaß feiern!"



Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Gesegnete Mahlzeit!

(Zeichnung von Blix)



„Hoffentlich ist der zweite Gang besser! Das Zeug schmeckte ja ganz nach Seife!“ — „Ja, unser neuer Küchenchef ist so überaus reinlich!“

„Jetza!“ schrie der Sekretär, „i hab ma's do glei denkt! A Schlawiner, a Tanzmoasta! Und von Eahna soll i was lerna, Frohlock'n oda so an Schmarr'n? Jetzt hamm S' Zeit, daß Eahna verziahg'n, sunst nimm i Eahna d'Harpfen und schlag Eahna umanand damit . . .“

Der Jüngling entfloh mit einem Schreckensruf und ließ Angermayer allein zurück, mitten in einer Asphodeloswiese, auf die er sich nun hinsetzte, voll innerlichen Zornes über das Schicksal, das einen königlichen Sekretär dazu brachte, nackend im Grünen zu weilen.

Er starrte grimmig vor sich hin und überdachte die Möglichkeiten, von hier zu entrinnen. Da sich ihm keine zeigen wollte, und da er sich immer mehr darüber klar wurde, daß seine Versetzung in diese Gegend eine definitive wäre, bestärkte er sich in dem Entschlusse, jede Zumutung abzulehnen, die mit seinem Charakter, seinen Neigungen und vor allem mit seiner Beamteneigenschaft nicht in Einklang . . .

Er wurde in seinem Gedankengange unterbrochen. Zwei riesige Engel ergriffen ihn, jeder bei einem Arm, und entführten ihn so schnell und gewaltsam, daß seine Füße den Boden kaum mehr berührten.

Aber seltsam!

Angermayer empfand gegen diese Begleiter weit weniger Widerwillen als gegen jenen sanften Jüngling, und die Gestalten, die Gesichter, die Manieren dieser ungefügen Geister muteten ihn beinahe vertraut an, so daß er trotz der rasenden Schnelligkeit, mit der er vorwärts getrieben wurde, in höflichem Tone zu fragen versuchte:

„Sie entschuldig'n . . .“

„Halt's Mäu!“ schrie der Engel zur Linken.

„Jegerl! A Landsmann!“ rief Angermayer erfreut und machte einen Versuch, stehenzubleiben, aber er wurde mit unwiderstehlicher Gewalt fortgerissen, und so keuchte er atemlos: „Geh, sag'n S' mir doch, wo S' her san?“

„Wennst d' as scho wissen willst,“ brüllte der Engel zur Rechten, „mir war'n Klosterhausknecht in Andechs . . .“

„Jessas, Andechs!“ jauchzte der Sekretär, und wunderkühle Nachmittage hinter den Maßkrügen des Bräustüberls fielen ihm ein, und er schnalzte unwillkürlich mit der Zunge.

„Und an Backsteiner und an Radi!“ setzte er die Reihe der seligen Erinnerungen fort.

Mit wie wenig kann ein Mensch doch glücklich sein, und zu was brauchte man ein solches Paradies, wenn man es auf Erden hatte!

Sein Herz fühlte sich hingezogen zu diesen groben Geistern.

„Was teat S' denn mit mir, Leuteln?“ fragte er beinahe zärtlich.

„Mir geb'n da nacha scho d'Leuteln!“ sagte der Engel zur Linken.

„Außi schmeiß'n tean ma di!“ rief der Engel zur Rechten.

Und kaum waren ihm die Worte entfahren, so fühlte sich Angermayer von einem heftigen Wurfe einige Stufen abwärts geschleudert, mit dem Kopfe in gefrorenen Schnee fahren, und tausend Sterne flimmerten vor seinen Augen. Ein Tor fiel donnernd hinter ihm zu . . . — — Er erwachte von dem Falle und der kühlen Luft, die um ihn strich. Er rieb sich die Augen und sah an sich hinunter mit entzücktem Erstaunen, denn er war bekleidet, und er sah um sich und erkannte den lieben alten Rathausturm, dessen beleuchtete Uhr die dritte Morgenstunde zeigte.

Da merkte er froh, daß er im Bräuhause eingeschlafen war und alles nur geträumt hatte, bis auf den Hinauswurf. Der war erlebte Wirklichkeit.

Der sicherste Weg

(Zeichnung von Henry Bing)

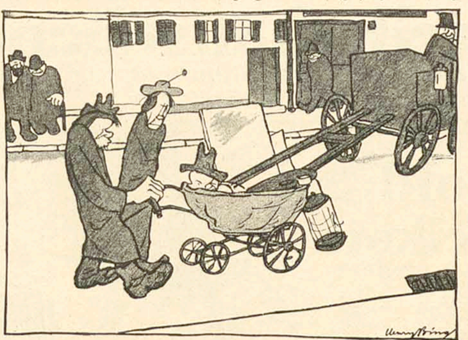


„I hab a Glück g'habt mit der Ehe: mei Frau is vor der Hochzeit g'storben."

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst W. Freißler, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Umzug

(Zeichnung von Henry Bing)



„Ladislaw, haben wir vergessen Hemd unsriges!" — „Macht nixen, wird schon kommen nach von selbst!"

Kolportage-Verbot!

Die Nr. 48 des „Simplicissimus" (Spezialnummer „Fasching") ist in Berlin und München mit Kolportage-Verbot belegt worden. Alle Freunde unseres Blattes können diese Nummer noch durch die Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte beziehen, auch gegen Einsendung von 40 Pfg. in Briefmarken von der Expedition des Simplicissimus in München-S

Tabes nationalliberalis

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Wenn man schon auf Krücken geht, ist es am Ende gleich, ob man sich einmal mehr rechts oder links aufstützt!“

Durazzo

Er schläft und träumt den ersten Fürstentraum.
Was hüpft gespenstisch dort im Wellenschaum,
Wie weiße Möwen auf- und niedertauchend
Und mit dem Sturmwind um die Wette fauchend?
Sind's griechische Trieren aus Korinth
Mit Botschaft, daß der Bruderkrieg beginnt,
Der dreißigjährige Selbstmord toller Knaben,
Die eine Welt von Schönheit mitbegraben?

Wie? Oder sind es Cäsars Kaperschiffe,
Die Bucht einkreisend und die Felsenriffe,
Der Römerfreiheit bleiche Totengräber,
Pompejus fangend, den geschoss'nen Eber?
Und spielt ihm auf zum letzten Schwertertanz
Der finstre Kahlkopf mit dem Lorbeerkranz?

Er schläft. Wer schreibt so emsig dort am Pult?
Papier und Feder übt sich in Geduld.
Der Catilina mit dem Maul erschlug,
Füllt als Verbannter seinen Tränenkrug.
Nachdem die Republik er totgeschwätzt,
Schreibt er pro Tag ein Dutzend Briefe jetzt.

„Ganz wie die Herrn in London, Wien, Berlin.“
Er spricht's im Schlaf. Die fahlen Schemen fliehn.
Schon kräht der Hahn die Sonnenwiederkehr.
Wie tausend Bajonette blitzt das Meer,
Und klirrend schlägt die Brandung an den Strand.
Wach auf, o Fürst, im neuen Vaterland!
Dich grüßt dein Volk, die fremden Herrn Gesandten
Und auch wir Deutsche als die Lieferanten.

Edgar Steiger

Vom Tage

Die Kölner Polizei schrieb vor kurzem die Fuhrwerkshaltung für den Gefangenentransport neu aus. Eine der Bedingungen war, daß die Wagen auch gut geschmiert sein müßten.
Aber sie erhielt von allen Fuhrwerksgeschäften Körbe.

Sankt Bürokratius wacht. Dieser Tage fand ich in einem D-Wagen der Strecke Stettin—Hamburg einen roten Zettel, den offenbar der Schaffner verloren hatte. Darauf stand: „Wagennummer 275. Nach Entladung zur Werkstätte. Grund: Fehlt ein Wasserglas.“ In der Tat fehlte auf der Toilette des Wagens ein Glas.

Die Einkommensteuer-Veranlagungskommission einer größeren Provinzstadt hat einen ihrer Mitbürger natürlich wieder mit einem zu hohen Steuersatze beglückt. Auf die Beschwerde des Steuerzahlers hin betraut die Kommission einen ihrer Ermittlungsbeamten mit der ziffermäßigen Feststellung des Einkommens, und dieser reicht ihr nachstehenden schriftlichen Bericht ein:
„Die Verhältnisse des p. Kuderle sind gegenwärtig sehr schlecht und werden sich wohl erst später wieder bessern. Seine Ehefrau hat nämlich vor acht Tagen Zwillinge entbunden und sich dadurch sehr verausgabt . . .“

Im Reichskursbuch findet sich eine Anzeige von Reids Hotels in Funchal auf Madeira mit dem Vermerk: „Mittlere Wintertemperatur 16,5° C. Auf Veranlassung S. K. H. des Herzogs von Edinburg und Sachsen-Koburg-Gotha.“
Warum macht der hohe Herr seinen Einfluß auf die meteorologischen Verhältnisse nicht lieber bei uns armen Mitteleuropäern geltend?

Deutschland, Rußland und so weiter

Herr von Bethmann läßt erklären:
Rußland zeigt sich stark nervös.
Oestreich sagt: Was wär' jetzt dös
Mit dem Bären?

Unsre freundliche Marjanne
Gab das Geld und fühlte stumm:
Ein Aphrodisiacum
Hilft dem Manne.

Zweierlei ist nun die Meinung:
Tritt am Ende gar ein Kampf
Oder nur ein Nervenkrampf
In Erscheinung?

Herr von Bethmann läßt erklären
Und man zieht den Schluß daraus:
Daß wir, wüßt' man was Genau's,
Klüger wären.

Peter Scher

Neue bayrische Nationalhymne

(Zeichnung von Karl Arnold)



Heil dir, edler Landesvater!
Deinem Wohl in Triumphator,
Animator und Vivator,
Auf Josefi in Salvator
Bringen wir die volle Maß!

Lebe lang und lang regiere
Und noch viele Jahre ziere
Diesen Thron des Land's der Viere,
X- und Benno-Elixiere —
Beten wir ohn' Unterlaß!

Macte felix imperator!
Triumphator — Animator
Und Vivator und Salvator
Fließen, hoher Landesvater,
Heute aus bekränztem Faß.

München, 23. März 1914 18. Jahrgang Nr. 52

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Alle Rechte vorbehalten
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40
Copyright 1914 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

Russische Gefängnisse

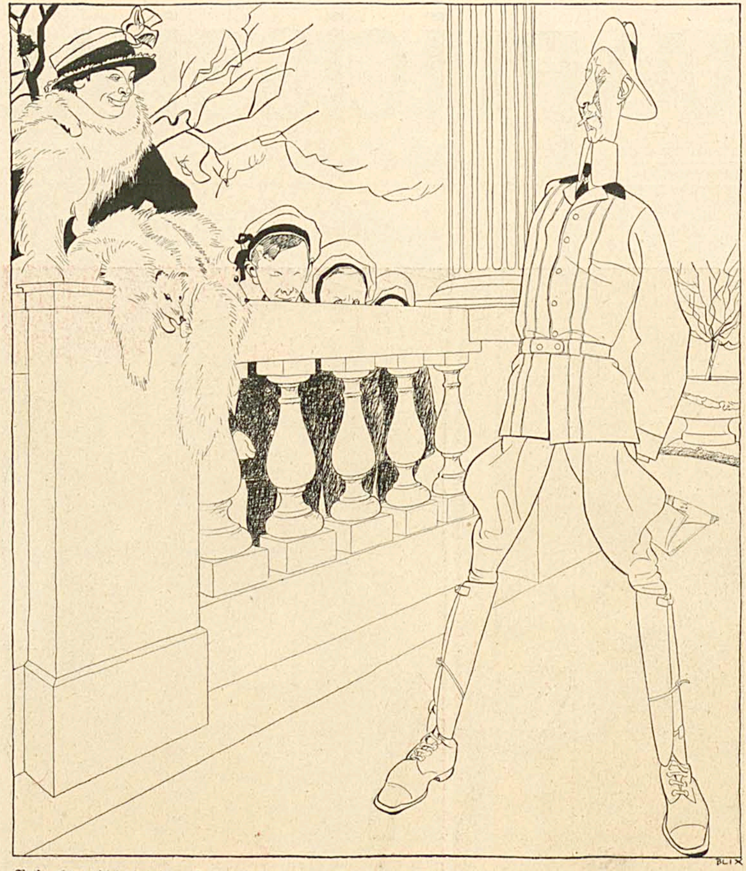
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„So gefällst du mir! Aus einem Friedenszaren bist du jetzt der blutigste von allen geworden!“

Frühling bei Kronprinzens

(Zeichnung von Blix)



„Rat' mal, was ich da habe!“ — „Das erste Veilchen?“ — „Nein, den ersten Redakteur, der wegen mir sechs Monate eingesperrt wird.“

An die klerikalen Sittlichkeits-apostel

Die Kirche muß Konkurs erklären.
Seit manchem langen saeculum
Erzieht sie nun an uns herum
Und sagt doch, daß wir schlechter wären.

Es war ihr stets die Macht verliehen,
Und trotzdem ruft sie geistesarm:
Es könne nur der Herr Schandarm
Das schlecht gerat'ne Volk erziehen!

Wenn sie nach so viel hundert Jahren
Die eigne Schwäche eingesteht
Und sagt, daß es nicht länger geht,
Dann sind wir alle ja im klaren.

Das bißchen Beten, viele Fluchen
Erzog uns nicht zur Sittlichkeit — ?
Nun gut! Dann ist es wirklich Zeit,
Es ohne Kirche zu versuchen.

Peter Schlemihl

Kronprinz, Afrika und Spesen

Dem jungen Wilhelm steht der Sinn
Zum fernen Afrika dahin.

Doch nicht aus Sport und nicht aus Spaß
Lockt ihn der Urwald Afrikas.

Was aber sonst beflügelt ihn?
Der Aufschwung unsrer Kolonien.

Die Reichsregierung zwitschert zart
Von einem Zuschuß für die Fahrt.

Mit ein'gen hunderttausend Emm
Vollzieh' sich's leicht und angenehm.

Was ist uns Geld? Es ist uns nischt
Und wird — juchhei! — ans Bein gewischt.

Doch an der Seele rupft uns schier
Die Sorge: find't er's dort wie hier?

Der Umgang! Dies ist etwas mau:
Ein Mambo ist kein Januschau!

Doch woll'n wir nicht so tragisch sein —
Es muß doch schön und magisch sein.

Ein junger Siegfried, zieh er los
Und auf die Urwaldvieher los.

Das ekle Nashorn drin im Wald
Fühlt sich schon ahnend angeknallt.

Du, wüt'ger Löwe im Versteck —
Wart, Bursch, dir bleibt die Puste weg!

Das ist wohl so des Löwen Fluch:
Ein Prinz führt oft ein Tagebuch —

Ein Tagebuch kommt oft ans Licht ...
Doch fort, du düstres Nachtgesicht!

Der Aufschwung unsrer Kolonien
Ist stärker in Betracht zu ziehn.

Denn nicht aus Sport und nicht aus Spaß
Lockt ihn der Urwald Afrikas.

Peter Scher

Der Musikant

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Es war einmal ein Musikant,
Der Hans to Hülpe ward genannt,
Denn wo die Langeweile war,
Rief man to Hülp ihn immerdar.

Und lustig wippten Jack und Rock,
Strich er zum Tanz den Geigenstock.
Das gab ihm Ehr' und Bier und Wein,
Speck, Eier in der Pfanne drein.

Doch Hans to Hülpe wurmte tief,
Daß man ihn nur zum Tanze rief,
Wollt' lieber, daß sein Geigenspiel
Nicht jedem Rüpel wohlgefiel.

Und traurig hat er ausgesehn.
Drum gab ihm im Vorübergehn
Der liebe Gott drei Saiten zart,
Drei goldne Haar' aus seinem Bart.

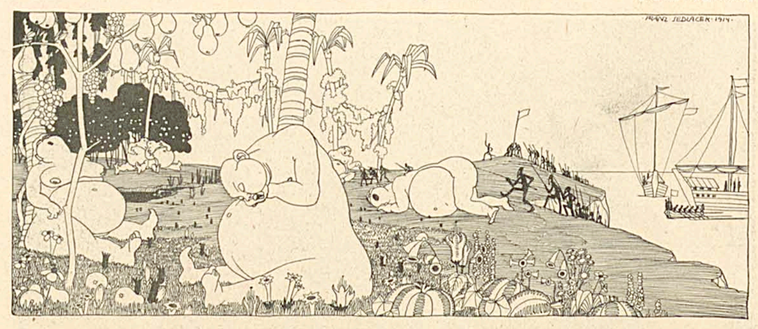
Und als sie Hans to Hülpe schnell
Zog auf die Geige da zur Stell',
Und mit dem Bogen drüber strich,
Verneigten Gras und Bäume sich.

Wie Sturmwind kam es angebraust,
Hat tief durchbebt, kalt übergraust.
Von Schuld und Reue, Lieb' und Leid
Erklungen hat die Geige weit.

Doch keiner konnte tanzen drauf,
Drum lief da nicht das Volk zuhauf.
Allein saß Hans to Hülpe dann,
Ohn' Ehr', ohn' Wein und leer die Pfann'.

Die Eroberung des Schlaraffenlandes

(Zeichnung von F. Sedlacek)



Keine Rast

Seele, banger Vogel du,
Immer mußt du wieder fragen:
Wann nach so viel wilden Tagen
Kommt der Friede, kommt die Ruh?

O ich weiß, kaum haben wir
Unterm Boden stille Tage,
Wird vor neuer Sehnsucht dir
Jeder liebe Tag zur Plage!

Und du wirst, geborgen kaum,
Dich um neue Leiden mühen
Und voll Ungeduld den Raum
Als der jüngste Stern durchglühen.

Hermann Hesse

Kure … Kure …

Von Bruno Frank

Herr Ernst von Friemelt, Herrscher über dunkle Regimenter lederbekleideter Bergleute, lag auf den Tod. Eine Sorte winziger Lebewesen, stets vorhanden im menschlichen Leibe, hatte sich bei ihm plötzlich ins Gefährliche vermehrt, aus ganz unbekannten Gründen. Nun saßen sie, zu Klümpchen geballt, von Zentimeter zu Zentimeter in seinem Innern und waren ihres Sieges sehr gewiß.

„Streptokokken", sagte im Vorzimmer der Arzt, und als die junge Pflegerin sich des weitern erkundigte, sagte er noch: „Durch eine Metastase nach dem Gehirn wird es zu Ende gehen", schlüpfte in den vom Diener hingereichten Pelzmantel und ging davon.

Sie kehrte durch die Doppeltür in das dunkel gehaltene, weite und hohe Zimmer zurück, wo Herr von Friemelt beim Schein einer abgedämpften elektrischen Lampe in seinem englischen Bette starb. Er lag, mit violetten Lidern über den geschlossenen Augen, beide Fäuste auf der roten Steppdecke nebeneinander geballt, und stöhnte mitunter ein wenig, aber so, daß es wie ein leises Heulen klang. Er war ein blonder, ergrauender Mann von vielleicht fünfzig Jahren.

Er sagte: „Eiskompresse!", und sie legte ihm eine auf die Stirn. Dann drehte sie das Licht ab und öffnete die Läden gegen den Novembermorgen. Wieder in ihrem Sessel, wo sie halb schlafend schon den zweiten Teil der Nacht zugebracht hatte, blätterte sie ein wenig in einem Band von Hiltys „Glück", den man ihr im Schwesternheim zu Weihnachten beschert hatte. Aber die Sätze schienen ihr öde und lau — ohne daß sie sich's doch zu gestehen wagte, und ihr Blick glitt zur Platte des Nachttischchens, auf der, opalig schimmernd im matten Licht, bunte Gesteinsproben lagen. Ein silbernes Hämmerchen sah, halb hervorgezogen, aus seinem braunen Etui.

Vor zwei Tagen, als sie gerufen worden war, hatten diese Gegenstände noch auf der Bettdecke gelegen, und wenn Herr von Friemelt mit seinen Briefen und Zeitungen fertig war, hatte er sich, die Augen irgendwohin ins Leere gerichtet, wohl damit beschäftigt, das Hämmerchen an die Steine zu schlagen, so schnell und mit so abwechselnder Stärke, daß ein kleiner metallischer Gesang daraus geworden war. Jetzt aber lag er Stunden auf Stunden mit seinen geballten Fäusten vor sich, leise stöhnend, von keiner Menschenseele gestört.

„Es kommt mir niemand herein, hören Sie: niemand", hatte er mit Schärfe gesagt, als er sich hinlegte, und der Diener hatte die Weisung mit Schärfe an den Portier weitergegeben. Uebrigens war es nicht weiter schwierig, dem Gebot Folge zu schaffen. Herr von Friemelt war unverheiratet, längst ohne Eltern, mit seinen Geschwistern einigermaßen verfeindet. Die Geschäftsherren seines Kreises fürchteten ihn und sahen sich mit ihm vor; wer unter ihnen für ein solches Urteil nicht zu gleichgültig oder zu skeptisch war, nannte ihn wenig kulant, skrupellos, einen Ausbeuter. Was seine Untergebenen anlangt, so war die Nachricht von seinem Krankliegen vielleicht bis zu den Spitzen der Betriebe gedrungen; hier hatte niemand Veranlassung, sich persönlich des kalten Oberherrn anzunehmen. Das lederbekleidete dunkle Heer seiner Arbeiter aber grub und drang, ohne Kenntnis und Gedanken, weiter für ihn ins Innere der Erde,

Kinderlose Ehe

(Zeichnung von Blix)



„Nicht wahr, du kaufst mir den Kanarienvogel? Du hast ja deine Hämorrhoiden, aber ich habe so gar niemand!"

so wie in seinem eigenen Innern die tötende Krankheit unaufhaltsam ihren Stollen schlug.

„Die Kompresse fort!“

Eva fuhr in die Höhe und nahm dem Kranken das eisige, klirrende Paket von der Stirn. Ihre volle Brust streifte leicht seine geballten Hände.

„Haben Sie ein wenig geschlafen?“

„Ja ... geschlafen“, sagte Friemelt mit einer vollkommen klaren und dennoch geheimnisvoll veränderten Stimme, die von seiner eigentlichen nur das Näseln behalten hatte. Jeder Hall, alle Wärme fehlte; Eva stellte es mit einem leichten Erschauern fest.

„Darf ich etwas zu essen bringen?“

Friemelt sah ihr einen Augenblick starr auf den Mund. „'ne Hühnersuppe“, sagte die laute und erstorbene Stimme.

Als ihm die Schwester eine Viertelstunde später das Brett mit dem Teller auf die seidene Decke setzen wollte, sah sie zufällig in seine Augen. Sie erschrak und verschüttete etwas ... Herr von Friemelt saß freilich aufrecht, und die Haut seines Gesichts, unter dem graublond sprossenden Bart, zeigte die rosige Farbe des Lebens. Aber seine Augen schienen gebrochen. Sie waren trocken und trüb, die sehr erweiterten Pupillen empfindungslos gegen das Licht gehoben; das Menschliche war aus diesem Augenpaar gewichen.

Die „Metastase“, dachte Eva mit jenem Worte, das sie vom Arzt gehört hatte; und sie begann ihn zu füttern.

„Mal tüchtig mit den Zähnen beißen“, sagte er starr und biß auf die Schleimsuppe. Es floß ein wenig davon auf sein gesticktes Nachthemd. Eva war nahe an einem nervösen Lachen ... Aber da taumelte sie rückwärts.

„Hübsche goldene Zähne!“ sagte Herr von Friemelt. Er packte mit einer erstaunlichen Kraft ihr Kinn und schlug ihr, ehe sie sich's versah, mit seiner freien Hand das Silberhämmerchen gegen den Mund. „Sehr schönes Gold“, sagte er noch einmal, — und wirklich, einer von Evas Eckzähnen trug eine goldene Krone.

Sie machte sich ein wenig zitternd los, nahm ihm den Hammer ab, ordnete das Bett. Der Kranke hatte sich zurückgelegt. „Fabelhaftes Geschäft“, sagte er mit seinem unmenschlichen Ton und sah mit leeren Blicken ins Leere. Ein Strahl der höhergestiegenen Sonne zuckte durch den Vorhang auf sein linkes Auge, das standhielt ohne zu blinzeln ...

Herr von Friemelt lag regungslos ausgestreckt; sein Mund war in einer Grimasse verzogen, welche die Zähne bloßlegte. Viele von ihnen waren golden und glänzten im Lichte. Von Zeit zu Zeit sagte er einige Worte, immer dieselben, die vollkommen leer und kalt ins Zimmer schallten: „Fabelhaftes Geschäft ... Fabelhaftes Geschäft!“ Eva wollte die Läden schließen, um nur den schrecklichen Reflex nicht mehr zu sehen, aber sie brachte es zu keiner Bewegung und starrte aus ihrem Sessel weiter auf diesen goldenen Mund.

Wie häßlich war das alles, wie grausig. Und das Häßliche mußte wohl in ihr selber liegen, da sie sonst ihre Pflicht doch mit soviel Freude tat und heute zum erstenmal dergleichen empfand. Plötzlich wußte sie auch, für welches Vergehen sie mit dieser Wache bestraft wurde.

Ich hätte damals Schwester Elisabeth nicht nachgeben sollen, dachte sie, es war unrecht, ohne Urlaub ins Theater zu gehen ... Aber schon fing sie innerlich, ganz innerlich, wie damals an zu lachen. Sie sah den komischen Sänger, einen Herrn Max Pallenberg, als Brautvater auf der Bühne stehen ... Er will seiner Tochter den Segen fürs Leben erteilen, aber immer hindert ihn jemand. Und da sagt er mit einer näselnden, kalten und bösen Stimme wohl zwanzigmal immer dasselbe, und jedesmal wird es lächerlicher: „Da kann ich doch nicht segnen ... Wie soll man da segnen ...? Segnen möcht ich ... Ich segne also ... Ruhe, bitte, meine Tochter wird von mir gesegnet ...!“

Oh, es war unrecht, über solchen Spott zu lachen, aber wie absonderlich stand er auch da oben, breitbeinig, den Mund ganz weit offen gegen das Publikum; und im Rampenlicht blitzten seine Goldkronen ...

„Fabelhaftes Geschäft! Gold im Mund ...“, sagte vom Bett her eine kalte und näselnde Stimme, die Stimme eines Automaten. Die Schwester zuckte zusammen, schauderte und erinnerte sich hastig daran, daß sie den Arzt von der eingetretenen Wendung verständigen müsse.

Auf nicht sehr sicheren Füßen ging sie ins Arbeitszimmer hinüber. Es roch hier abscheulich nach kaltem Zigarrenrauch. Der Telephonapparat, an dem sie sprach, hatte seinen Platz auf einem ungeheuren, sehr häßlichen Schreibtisch, bedeckt mit Stößen von Papieren, deren jeden schimmernde Gesteinsproben beschwerten. Sie las, abwesenden Sinnes, eine Aufschrift: „Dringendes Gesuch betreffend Hinterbliebene der Schlagwetterkatastrophe vom 18. August 19..“ Uebrigens dauerte es lange, ehe sie den Arzt erreichte ...

Im leeren Zimmer griff Herr von Friemelts Arm seitlich über das Nachttischchen. Der kleine Hammer war nicht mehr da, so faßte die Hand einen der Steinbrocken ... ein schwarzes Stückchen Fels mit einer Silberader. Die Spitzendecke des Tischchens wurde herabgerissen, und die übrigen Brocken fielen auf den Teppich, kollernd wie Erdschollen.

„Alles Gold aus den Gräbern!“ flüsterte Friemelt in sein hohes Zimmer hinein, „fabelhaftes Geschäft!“ Und mit einer erstaunlichen Kraft, der kein Verstand mehr den Lauf hemmte, schlug er sich mit dem Stein gegen sein Gebiß. „Alles Gold ... a—lles Gold. Gräber auf, bitte, Särge auf! Unverzeihliche Nachlässigkeit bisher ...“ Und er fuhr fort, mit dem Stein, den ihm die Spitzhacke eines seiner lederbekleideten Sklaven aufs Sterbebett geschleudert hatte, seine wilden Worte zu akzentuieren.

„Ich bitte um Aufmerksamkeit“, sagte er. „Ich bin sofort zu Ende. Ich habe geschwiegen. Ich schweige nicht mehr. Ich bitte zu bedenken: Millionen von totem Kapital. Ich bitte einzustellen: einunddreißig Millionen Tote jährlich. Ich bitte zu erwägen: in jeder Sekunde ein toter Mensch. Ich bitte nur anzunehmen: jede einunddreißigste Leiche goldhaltig! Durchschnitt natürlich, meine Herren, alles Durchschnitt ...“

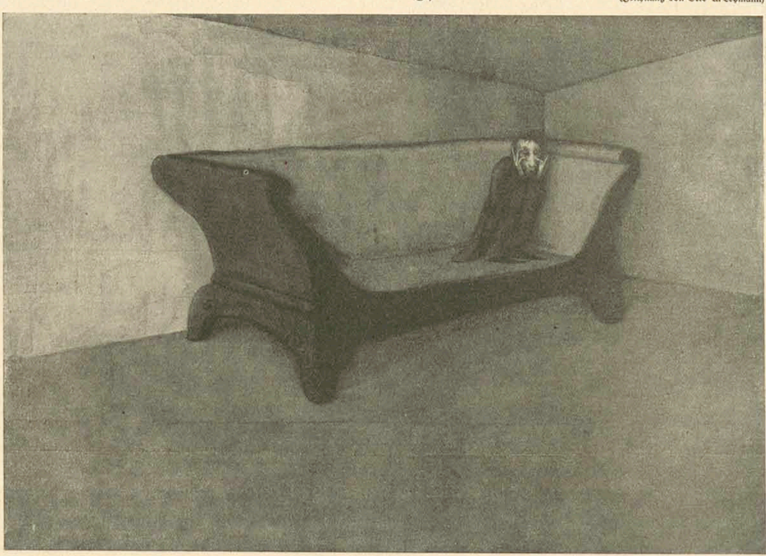
Er verstummte und hielt den bewehrten Arm minutenlang starr in der Luft. Aber dann, indem er die Schläge rascher und rascher sich folgen ließ, stieß er in seinem erstorbenen Geflüster noch dies hervor: „Ich bitte zu rechnen. Anteile. Kuxe ... Einunddreißig Millionen Leichen, jede einunddreißigste verwertbar! Eine Goldgrube! Goldplomben. Goldkronen. Goldbrücken ... Hier, hier ...“ Und er führte zur Demonstration rasende Hiebe gegen seinen Mund. „Ich gebe zu: Silber, Wismut, Kadmium, Zinn. Ich gebe zu: Zahnzement. Ich bitte dennoch, zu rechnen. Ich gebe zu, es fehlt uns die Konzession. Wir bieten Gegenleistungen. Nötigenfalls werden die Zähne gezeigt! Nur Ruhe ...“ Von neuem schmetterte er sich den Stein zwischen die Lippen. „Einunddreißig Millionen Leichen! Sagen Sie ja, meine Herren, sagen Sie augenblicklich ja! Ich mache dann das Geschäft allein! Ich bin sofort zu Ende. Eine Goldgrube, meine Herren! Kuxe ... Kuxe ... Kuxe ...“

Aber hier sprang eine der goldenen Hülsen ab, drang Herrn von Friemelt in die Kehle und erstickte ihn. Er gurgelte ein wenig, aber er litt nicht. Die Schwester Eva stand noch am Telephon, als längst alles geschehn war ...

Herrn von Friemelts rechte Hand hatte sich in einem Krampf geschlossen. Nun löste sich die Starre, und der schwarze, silbergeäderte Stein fiel auf den Teppich, wo schon die anderen lagen. Alle glänzten schön im hellen Mittagslicht.

Die Angst

(Zeichnung von Otto A. Lehmann)



Begegnung

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„Seppl, wo gehst denn du hin, daß d' gar so nobel daherkimmst?" — „In d' Stadt muaß i eini, Lustbarkeitssteuer muaß i zahl'n bei der Obervormundschaft."

Lieber Simplicissimus!

Ein hessischer Landpfarrer traute ein Bauernpaar. Es entwickelte sich bei der heiligen Handlung das übliche Frage- und Antwortspiel. Der Pfarrer fragte den Bräutigam:
„Willst du die hier anwesende Katharina Weiershäuser auch als dein eheliches Gemahl immer lieb haben?"
„Jo, Herr Parrer, wann's mieglich is."
Leise sagte der Pfarrer: „Sie müssen ja oder nein sagen."
„Jo", erscholl kräftig die Stimme des angehenden Eheherrn.
Nach der Trauung sagte der Pfarrer zum Bräutigam: „Lieber Mann, was haben Sie mich in eine große Verlegenheit gebracht! Sie durften ja nichts anderes antworten als ja oder nein; da konnte ja die ganze Trauung ungültig sein!"
„Herr Parrer," war die Antwort, „wann Sie 's Minsch so kenne dähte wie eich, dann härre Se aach nix anneres gesagt."

Ein alter, im Dienst ergrauter Stationsvorsteher, auf dessen Bahnhof sich ein nicht unbedeutender Zugszusammenstoß ereignete, sprach gefaßt zu seinen drei Bediensteten: „Sie schauen, daß so schnell wie möglich die Sanitätskolonne herkommt; Sie verständigen alsbald den Bahnarzt, — und Sie holen mir sofort zwei Maß Bier!"

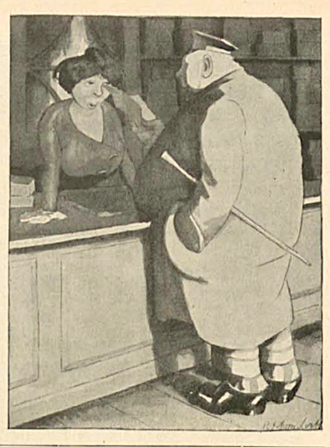
Das Kommando eines Infanterieregiments gab den ihm unterstellten Kompagnien den Befehl, zum nächsten Tage zur Ausschmückung der Anlagen an den Scheibenständen je einen Gärtner zu stellen. Der Feldwebel der 3. Kompagnie meldete zurück, daß in seiner Kompagnie kein Gärtner diene. — Als später der Hauptmann von dieser Meldung erfuhr, kanzelte er seinen Feldwebel mit den Worten ab: „Und wenn das Regiment befiehlt: ‚die 3. Kompagnie hat einen Papst zu stellen', so stellt sie eben einen Papst!"

In der chirurgischen Vorlesung leitet der Professor die vorzunehmende Operation einer Gehirngeschwulst mit folgenden Worten ein: „Meine Herren! Dieser Mann leidet an heftigsten Kopfschmerzen und behauptet, das Leben so nicht länger ertragen zu können; wir werden ihn nunmehr davon befreien."

Geistige Nahrung

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Wollen Sie vielleicht unsere Zigarren-Preisliste mitnehmen, Herr Doktor?“ — „Na, geben Sie her, — lehrreiche Lektüre für die Osterferien!“



Güterrecht

(Zeichnung von K. Olszewski)



„Was dir g'hört, g'hört mir aa; und was mir g'hört, dees geht di an Dreck an! Host mi vastanden?!“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Quo vadis?

Ich gehe dem Glück entgegen!

Meine drei liebsten Schulkameraden sind angesehene starkmutige, energische und vom Erfolg begünstigte Männer geworden. Sie haben die echten KOLA-Pastillen DALLMANN (gen. Dallkolat) genommen, und ich nehme sie jetzt auch

1 Schtl. Dallkolat M. 1.— in Apoth. u. Drogenhdlg. DALLMANN & Co., Schierstein a. Rh.



Bücher von Lily Braun

Die Liebesbriefe der Marquise

Roman — Umschlag, Einband und Titelblatt von Walter Tiemann — 20. Tausend — Geheftet 5 Mark, gebunden in Leinen 6 Mark 50 Pf., Liebhaber-Ausgabe auf Zanders-Bütten (das Titelblatt in Kupfer gestochen) und in handgefertigtem Lederband 30 Mark

Die Zeit, Wien: Ein Buch, amüsant, spannend und zugleich ein historisch wertvolles Dokument. In der geistigen Provinz des Forschertums ist Lily Braun eine kundige Führerin. Eine Kennerin und Könnerin. Die Zeitgeschichte ist der Kern, dem das Werk entwuchs. Schon ist der Bogen gespannt, der mit schärfstem Pfeil das Herz einer morschen Gesellschaft durchbohren soll. Alle führenden Geister, von den Enzyklopädisten, von Voltaire, Rousseau bis zu Cagliostro herunter, ziehen in dem Roman an uns vorüber. Eine große, glänzende Revue aller Sensationen, aller Errungenschaften und Ideen jener Epoche. Selbst über die geringfügigsten Zeiterscheinungen erstattet die feinhörige Autorin getreulich Bericht. Sie kennt alle Anekdoten, kennt die funkelnden Witzworte, oft zynisch freche, die die Psyche der Zeit widerspiegeln.

Memoiren einer Sozialistin

Erster Band: Lehrjahre (29. Tausend)
Zweiter Band: Kampfjahre (20. Tausend)
Jeder Band geheftet 6 Mark, in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Frankfurter Zeitung: Das Buch gibt ein Stück aus dem Roman wieder, den man das Leben nennt, und was es zeigt, das ist ein interessantes Kulturbild und ein interessantes Geständnis.

Das freie Volk, Berlin: ... Der Roman gehört ohne allen Zweifel zu dem Besten, das uns in den letzten Jahren gegeben worden ist. ... Wie kann diese Frau schildern! ... Und welcher Fluß ist in ihrer Erzählung! Ein Strom, der uns mitreißt, willenlos. Wer ein paar Seiten gelesen hat, legt das Buch nicht mehr aus der Hand, bis er am Ende angelangt ist. Bis er alle die Kämpfe mitgekämpft und alle die Leiden und Triumphe dieser sensiblen temperamentvollen Frau mit durchgekostet hat. ... Ja, hier ist eine Dichterin, und der zweite Band scheint uns das noch weit deutlicher zu künden als der erste. Als Memoirenwerk ist es eine Sensation.

Die Emanzipation der Kinder

Eine Rede an die Schuljugend 10. Tausend
Geheftet 50 Pfennige

Berliner Tageblatt: Die häufigen Nachrichten von Schülerselbstmorden haben Pädagogen und Aerzte auf das lebhafteste beschäftigt. Was aber ist bisher zur Verhütung solch betrübender Vorkommnisse in unserem sogenannten „Jahrhundert des Kindes“ geschehen? Nichts. Endlich tritt eine tapfere Frau auf, die wie ein Winkelried die dem Fortschritt entgegengestreckten Lanzen reaktionärer Anschauungen mit starker Hand packt und der Freiheit eine Gasse bahnt. Mit der hinreißenden Kraft des dem Wohle der Menschheit dienenden dichterischen Talents entrollt sie die Probleme. ... Hoffentlich verbieten alle Lehrer den Kindern, dies Schriftchen zu lesen. Dann wird es gewiß, wie nun einmal unsere Zustände geartet sind, die weiteste Verbreitung finden.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Spanisch, Italienisch

Englisch, Französisch, Niederländisch, Polnisch, Rumänisch, Russisch, Schwedisch, Ungarisch, Altgriechisch, Lateinisch, Deutsch erlernen Sie am leichtesten, billigsten und bequemsten auf Grund der weltberühmten Unterrichtsbriefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt für den Selbstunterricht. Diese Methode ist von Autoritäten auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft bearbeitet und lehrt — ohne Vorkenntnisse vorauszusetzen — von der ersten Stunde an das geläufige Sprechen, Schreiben, Lesen und Verstehen fremder Sprachen. Die mustergültige Aussprachebezeichnung der Methode Toussaint-Langenscheidt garantiert dafür, daß Sie genau so wie der Ausländer sprechen. Die zwingende Logik der Erklärungen macht das Studium nach diesen Unterrichtsbriefen zum Vergnügen und führt zum sicheren Beherrschen. Verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Zeitung unsere reich-illustrierte, mit vielen Karten ausgestattete Broschüre „Fremde Sprachen und ihre Erlernung“ sowie die Einführung Nr. 7 in den Unterricht der Sie interessierenden Sprache. Die Zusendung erfolgt kostenlos und ohne irgendwelche Verpflichtungen für Sie. Schreiben Sie heute noch an die

Langenscheidt

~sche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30.

Geheime Wünsche

die Sie in bezug auf Ihr Aeußeres hegen, gehen Ihnen in Erfüllung, wenn Sie sich nach den Ratschlägen richten, die in dem hochinteressanten Buche „Die Schönheitspflege“ enthalten sind. Praktisch erprobte, individuelle Verschönerungsmittel von verjüngender Wirkungskraft. Keine umständlichen Behandlungsmethoden! Einziger unfehlbarer Weg zur Beseitigung aller Schönheitsfehler. Begeisterte Anerkennungen aus allerersten Kreisen! Zusendung vollkommen kostenfrei durch Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstraße 4.



Briefmarken-Sammler,

welche sich über die erscheinenden Neuheiten schnel unterrichten und billig kaufen wollen, lesen

Senfs Briefmarken-Journal.

Verbreitetste u. einzige illustr. Brfm.-Zeitung der Welt, die in jeder Nummer eine Marke gratis bringt u. **monatlich zweimal erscheint.** Halbjährlich (12 Hefte) M. 1.50 (Ausland M. 1.75), unter Streifband 50 Pfg. mehr. **Probe-Nr.** mit Markengratisbeigabe nur gegen Einsendung von 15 Pfg. (20 Heller) in Postmarken. — Große illustrierte Satzpreisliste dazu gratis.

Echte Briefmarken alle verschieden. Von 5 Mark an franko.

44 Deutsche Kolonien nur M. 3.15	500 aller Erdteile nur M. 3.—
100 Uebersee . . . . . . „ „ 1.—	1000 „ „ „ „ 10.—
100 Spanische Kolonien „ „ 3.25	1500 „ „ „ „ 20.—
	2000 „ „ „ „ 32.—
	100 Balkanstaaten „ „ 3.—
	100 Altdeutschland u. Deutsches Reich „ „ 2.75

Der alljährlich neu erscheinende große illustrierte **Senf-Briefmarken-Katalog** mit 65,000 normalen Preisen ist für jeden Sammler unentbehrlich. Preis in Leinen geb. **M. 3.50**

Gebrüder Senf in Leipzig.

Magenleiden! Hämorrhoiden! Hautausschläge!

Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an **Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden** sowie **Hämorrhoiden, Flechten, offenen Beinen, Entzündungen** usw. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, hiervon schnell u. dauernd befreit wurden. Tausende Dankschreib.

Krankenschwester Wilhelmine
Walkmühlstr. 26, Wiesbaden 260.

Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Ein überaus wirksames Mittel gegen veraltete Magenleiden u. Verstopfung.

Die raschen und sicheren Erfolge, welche mit Stomoxygen erzielt wurden, machen es weit und breit zu einem beliebten Hausmittel. Stomoxygen ist ein vollkommen harmloses Sauerstoff-Präparat und ist in jeder Apotheke erhältlich. Man nimmt es am besten dreimal täglich, und zwar je 1 bis 2 Tabletten zwischen den Mahlzeiten. Die Erfolge bei Magenverstimmungen, Verstopfung und den vielen Leiden, welche diese Uebel nach sich ziehen, sind geradezu glänzend. Die Säure im Magen verschwindet, man hat kein Herzklopfen mehr. Die Schmerzen in der Leber und den Nieren sowie im Rücken treten nicht mehr auf. Die Nerven werden gekräftigt. Stomoxygen wird von vielen bedeutenden Aerzten verordnet, da der Sauerstoff, welchen es enthält, eine Wirkung hervorruft, wie man sie günstiger kaum beobachten kann. Es ist allgemein bekannt, daß Sauerstoff die Luft verbessert; es reinigt und kräftigt aber auch den Magen und die Nieren und tötet die Keime, welche häufig die Ursache schwerer Krankheiten sind. Jeder Apotheker führt Stomoxygen, oder, wenn er es nicht hat, kann er es Ihnen beschaffen. Ein Versuch wird jeden von der Vorzüglichkeit dieses Präparates überzeugen. (Bitte ausschneiden.)

Rhenser

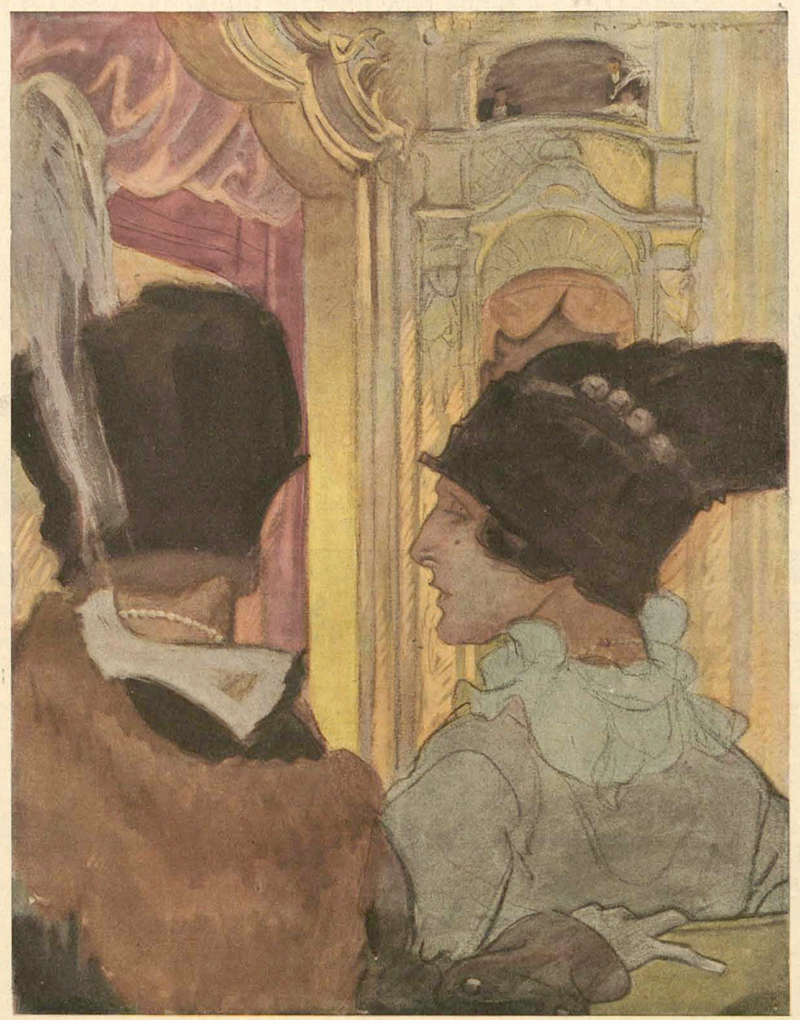
9 Millionen Jahresversand

Infolge seiner günstigen Mineralisation und seiner leichten Verdaulichkeit hervorragend geeignet zum täglichen Gebrauch.

Die Brunnenverwaltung Rhens a/Rhein

Brieux „Die Schiffbrüchigen"

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Ach, ich bin so froh, daß das Stück wenigstens in Frankreich spielt!"

Gegensatz

Das Postscheckgesetz und das Gerichtsverfahren
Gegen Jugendliche, die Kindersaugflasche, das Leuchtöl,
Das Erbrecht des Staates, das Spionagegesetz,
Die Entschädigung für Zeugen und Sachverständige,
Der Kampf gegen Schmutz und Schund in Wort und Bild,
Die Konkurrenzklausel, Totalisator und Arbeitsrecht,
Theater, Sonntagsruhe und Flaschenbier:
O mein ferner Freund, das sind unsre wichtigsten Fragen.

Und Natur steht daneben. Die ewigen Arme gebreitet,
Großartig, voll Verschwendung und Gottesbewußtsein,
Unzählige Sonnen in der ahnenden Brust —
Und wir Narren machen unsre Mätzchen weiter!

Wilhelm Klemm

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst W. Freißler, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Durch die Blume

(Zeichnung von Henry Bing)

„Is Sahna Freil'n Tochter jetzt wieder g'sund, Frau Wildmoser?" — „Ja, dank' der Nachfrag'. Unkraut verdirbt net, — wer'n eher zwoa draus!"

A. Batschari
Cigarettes



Dr. Hoffbauer's ges. gesch.
Yohimbin-Tabletten
mit reichem Gehalt an reinem salzsauren Yohimbin.
Anregend! **Kräftigend!** Literatur versendet gratis.
Elefanten-Apotheke, Berlin, Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Originalpackung 2,25, 4,00, 7,50, 13,50, 25,50 M.







BRIEFMARKEN
ZEITUNG KOSTENFREI.
1000 verschiedene Briefmarken Mk. 8.-
ANKAUF & VERSTEIGERUNG
ganzer Sammlungen
M. Kurt Maier Berlin W. 8.
Friedrichstr. 182.



Studenten-Utens.-Fabrik
Carl Roth, Würzburg 135.
Erste und größte Spezialfabrik für Parade-, Mensur-, Abituria- und Kneip-Ausstattungen, Paradefahnen, Flaggen, Couleurkarten, Mützen, Bänder, Bier-, Wein- und Sektzipfel, Couleurgeschenke für Damen etc.
Erstklass. Fabrikate. Reelle Preise.
Catalog gratis und franko.

Rino=Salbe

wird gegen **Beinleiden, Flechten, Bartflechte** u. andere **Hautleiden** angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma **Rich. Schubert & Co., chem. Fabrik Weinböhla-Dresden.**
Man verlange ausdrücklich „Rino".

Catherina Godwin

Das nackte Herz

Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Die Zeit, Wien: Dennoch ist das Neue, der ausschließliche Innenleben-Roman „Das nackte Herz" größer und vor allem tiefer geraten, ja, er bildet geradezu einen hochbedeutenden Beitrag zur Kenntnis der weiblichen Psyche. Ihr Schicksal ist hier in seiner vollen Strenge eingetreten: der Mann. In seinem Schatten leuchtet die psychologische Struktur der Frau erst auf wie Phosphor in der Dunkelheit, jeder Nerv, jeder Blutstoß beginnt zu schimmern. Darüber hat nun ein weiblicher Intellekt hier sein Konfiteor gewagt, mit einer Rücksichtslosigkeit und einem Mute, wie durch letztes Leid erpreßt, frei von Reue und Scham. Eine Operation ohne Narkose, vorgenommen an sich selbst; fein säuberlich wird das eigene Fleisch geschlitzt, dann mit energischen Schnitten das Herz freigelegt, abgetrennt, von manikürten Fingern gehoben und aus Augen zwischen Spott und Grauen gemustert.

Berliner Börsen-Courier: Nicht nur in der Originalität und Kühnheit ihrer Phantasie, in der Freiheit ihres Lebensinstinktes ist sie fraglos die erste Dichterin unserer Zeit, sondern auch in der Strenge ihres Kunstgewissens. Sie macht sich nie an eine Darstellung, die sie nicht vollkommen bewältigen kann. In diesem Sinne sind die Kapitel „Der Nebentisch" oder „Teestunde bei Tietz" vollendete Miniaturen, aber das Kapitel „Schlafmittel" ist dichterisch genial.

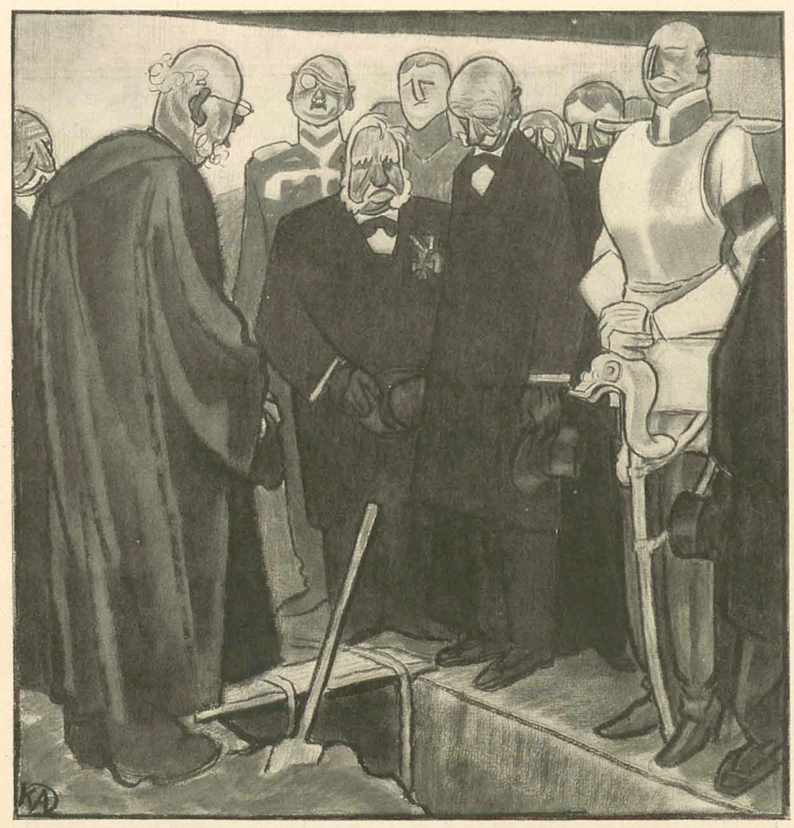
Pester Lloyd, Budapest: Catherina Godwin gehört zu den Frauen, die auch dann noch Geist haben, wenn andere nur mehr fühlen. Die in ihrem Hirn Raum und Zeit für Reflexionen haben, wenn andere kein Hirn mehr haben. Die Bekenntnisse sind nur dem Inhalt nach Ergebnisse fruchtbarer Selbstanalysen, ihrem Wesen und ihrer Form nach sind es lyrische Gedichte in Prosa. Die lyrische Grundstimmung ist nirgends unterbrochen, weder durch Sentimentalität, noch durch den Verkünderton, in dem Frauen sonst „objektive Wahrheiten" auszusprechen lieben. Eine starke Sehnsucht zieht durch das Buch nach ihm, dem Ungekannten, Nichterkennbaren und sättigt sich im konkreten Falle mit irgendeinem gutangezogenen Herrn von Rasse. Alles Auffällige ist gemieden, im Fühlen wie im Ausdruck. Ein schwermütiger und ein wenig spröder Stil verschleiert, was Catherina Godwin zu sagen hat, in dem Augenblick, da sie es ausspricht. Was sie macht, ist keine Frauenliteratur.

März, München: Darum ist diesen tagebuchartigen Aufzeichnungen eine erschütternde Innerlichkeit eigen. Seelische Nuditäten werden preisgegeben. Wer an sentimentalen Zuständen leidet, wird nicht umhin können, den elegischen Alfred de Musset zu zitieren: „C'est ton métier, misérable poète, de faire de ton âme une prostituée." Es ist jedoch zu bedenken, daß hier nicht ein Dichter, das heißt, ein Liebhaber des Unglücks aus Neigung und ex professo, das Publikum zu rühren und zu verwirren versucht, sondern eine Frau die feinsten Köstlichkeiten ihres seltsamen und tragischen Schmerzes wie Perlen vor die Menge wirft.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Timor dei

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Allerdings ist der teuere Verblichene in dem Duell als der Unschuldige gefallen. Aber lasset uns bedenken: wenn immer der Schuldige betroffen würde, dann würden wir ja der göttlichen Gerechtigkeit vorgreifen!“

Berlin in Aegypten

An dem Fuß der Pyramide
Stehn die Schulzen, Lehmanns, Schmide,
Noten in der Faust geballt.
Plötzlich winkt der Stock des Taktes.
Hell ertönt's und alle packt es:
„Wer hat dich, du schöner Wald — — ?“

Mit verzückter Heldenmiene
Hüpft der Wüstenbeduine
In der Töne süßes Reich.
Durch die unterbroch'ne Stille
Lauschen schluchzend Krokodile,
Und dem Nilpferd wird es weich.

Braucht's noch Waffen? Braucht's noch Schiffe?
Braucht's noch Diplomatenkniffe
Und das viele, viele Geld?
Schenkt euch das polit'sche Schwafeln!
Deutschland siegt durch Liedertafeln
Und erobert so die Welt!

Ratatöskr

Albanische Anekdote

Als der Mbret in Durazzo ankam, überreichte er schon auf dem Schiff Essad Pascha eine mitgebrachte Generalsuniform und ernannte ihn zum Armeeinspektor. Auf Wunsch Essads gestattete er ihm, die Uniform sofort anzulegen. Hierbei sagte der Fürst leutselig scherzend: „Eigentlich müßten Sie nun auch die dazu gehörende Truppe auf der Stelle bilden!“

Da steckte Essad zwei Finger in den Mund und pfiff gellend.
Zwanzig wilde Burschen schossen heran und heulten: „Wsswt Brgrd Mbrt!“
„Majestät,“ sagte Essad feierlich salutierend, „die erste Division ist mobilisiert ... geben Sie mir noch ein Paar Ersatzhosen, und ich pfeife der ganzen Armee!“

Emanuel

Vom Tage

Ein Berliner Pensionat veröffentlicht folgendes Zirkular:
„Neuaufnahme von Damen bester Kreise, bevorzugt christlicher Gesinnung. Frühstück (Kaffee oder Tee mit Gebäck) mit Morgenandacht 25 Pf., ohne Morgenandacht 50 Pf.“

Aus einem Urteil des Kammergerichts im „Zentralblatt für freiwillige Gerichtsbarkeit“, Jahrgang 1913, Seite 543:
„Denn die Zustimmung zu einer Verfügung, die der Verfügung einer für sich nicht allein verfügungsberechtigten Person erst die der Verfügung einer allein verfügungsberechtigten Person zukommende Kraft gibt, unmittelbar eine Rechtsänderung zu bewirken, ist selbst Verfügung und daher als solche genehmigungsbedürftig.“

Die nächste Nummer erscheint als Spezialnummer:

Wenn ich der Kaiser wäre!

Mit der übernächsten Nummer beginnt der XIX. Jahrgang. Die Redaktion

Einst und jetzt

Einst war zum Aerger Seiner Majestät
Der Kronprinz Preußens Freigeist und Poet.
Er trieb mit dem, was andern heilig, Spott
Und macht' ein Fragezeichen hinter Gott.

Beim Flötenspiel verfeinert sich sein Ohr.
Er lauscht: ein neu Jahrhundert steigt empor.
Horch! An der Seine drüben kräht der Hahn.
Der Teufel Voltaire wird sein Zechkumpan.

Gott sei gelobt! Die Zeiten sind vorbei.
Man hütet sich vor Zukunftsschwärmerei.
Und pokuliert, solang der Himmel blau,
Statt mit Voltaire, mit dem von Januschau.

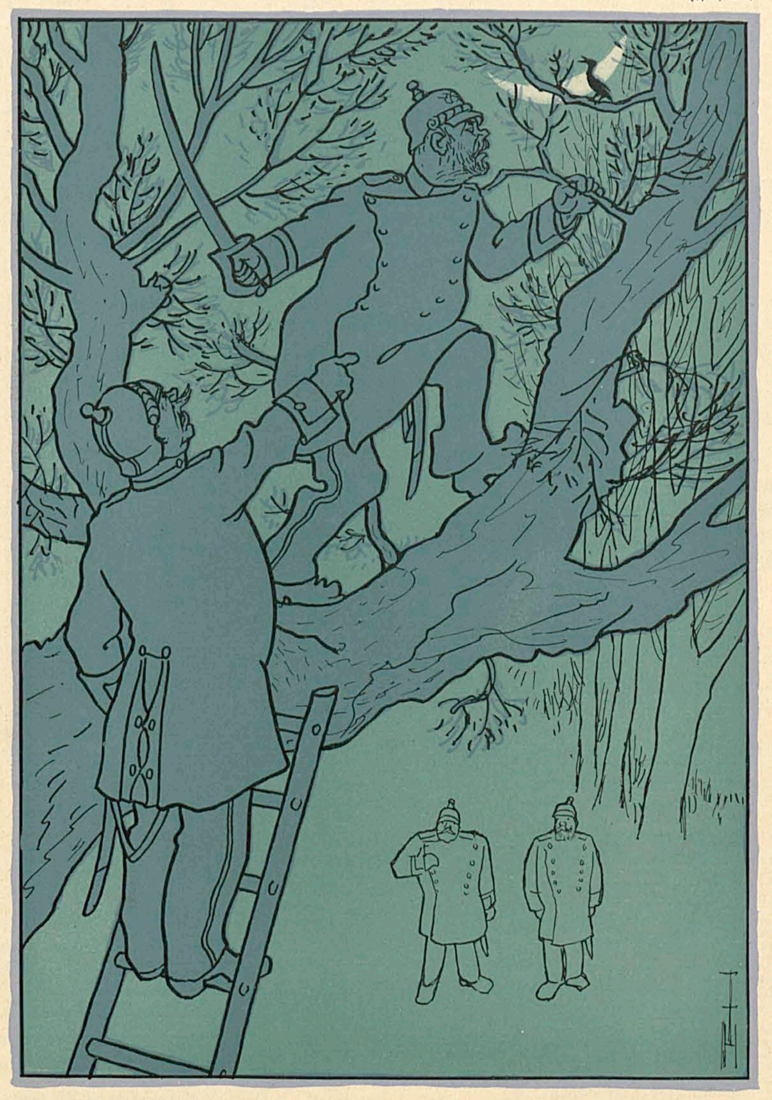
Rechts gehn! befiehlt der Schutzmann weit und breit.
Ein Prinz versteht die Zeichen dieser Zeit.
In Herrn von Bredows Hosen — Donnerkiel! —
Spielt er, statt Flöte, das Lawntennisspiel.

Wer drüber spottet, der wird eingelocht.
Ventil zu, wenn der Dampf im Kessel kocht!
In Afrika, wo's trotz der Neger hell,
Liest man vielleicht den Antimachiavell.

Edgar Steiger

Deutscher Polizeifrühling

(Th. Th. Heine)



Die Novelle zum Gewerbegesetz wird es endlich den Behörden ermöglichen, gegen nicht konzessionierte Musikvorträge energisch vorzugehen und das Publikum vor dem Lärm der Singvögel wirksam zu schützen.

Wenn ich der Kaiser wäre!

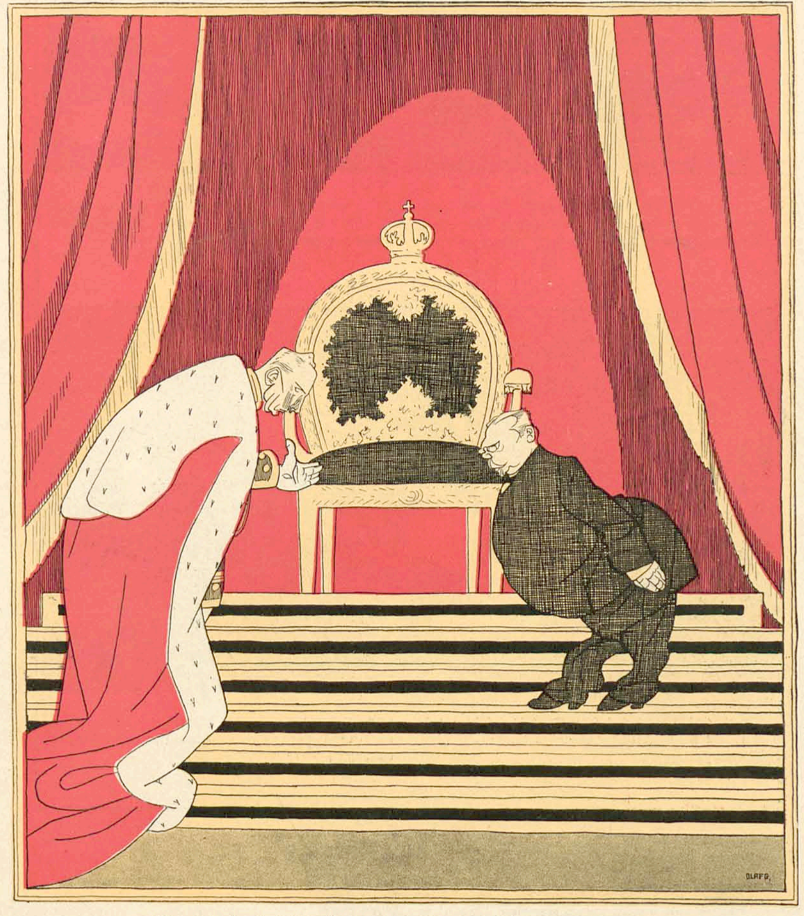
München, 30. März 1914 Preis 30 Pfg. 18. Jahrgang Nr. 53

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

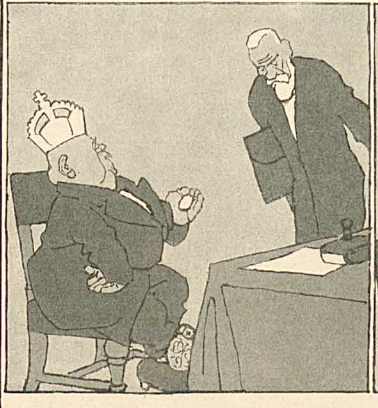
Krause besteigt den Thron

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„— — — Mein lieber Krause, ich bin müde geworden. Uebernehmen Sie die Führung Deutschlands! —“

(Zeichnungen von E. Thöny)



„Ah, da sind Sie ja, Bethmann! Schön! Aber, nich wahr, von morgen ab kommen Sie eine Stunde früher. Unter meiner Regierung geht es strammer zu. —“



„Also, was gibt es?“ — „Tja, Majestät, eine unangenehme Nachricht aus Frankreich: die Einfuhr des deutschen Sauerkrauts ist verboten worden — —“

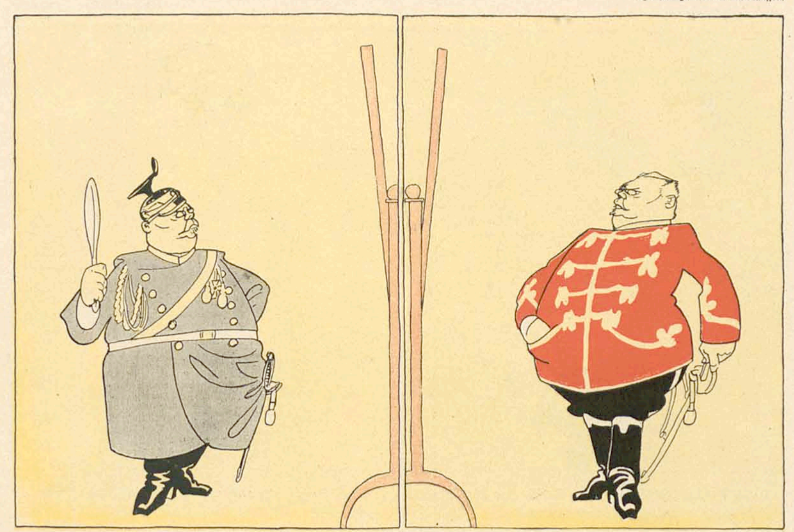


„Was?!? Verboten?! Ha! Aber Frankreich soll sehen, daß es diesmal mit einem andern Gegner zu tun hat als in der Marokkoaffäre!“



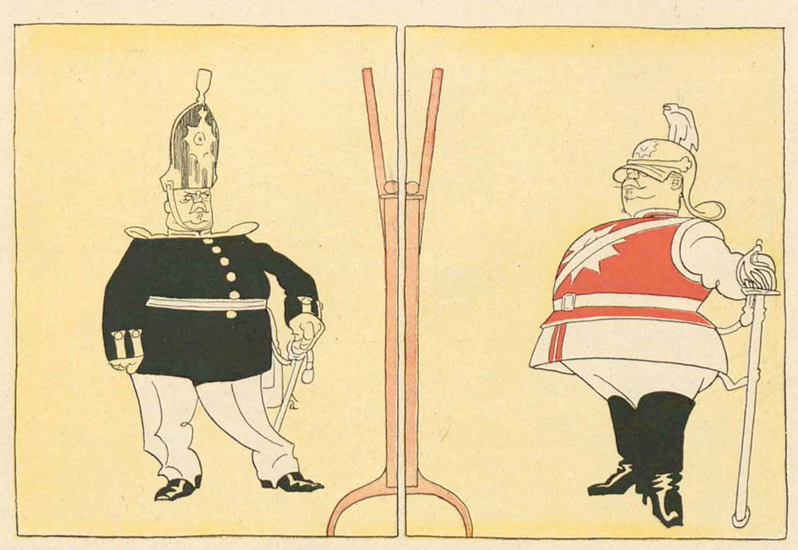
„Schreiben Sie! Wir, Krause, Kaiser von Deutschland und von Gottes Gnaden, erklären hiermit der französischen Republik den Krieg — — -

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



S. M. Kaiser Krause probiert sofort Uniformen für den Feldzug an. — — „Ulan?? Hm! Nich übel — —"

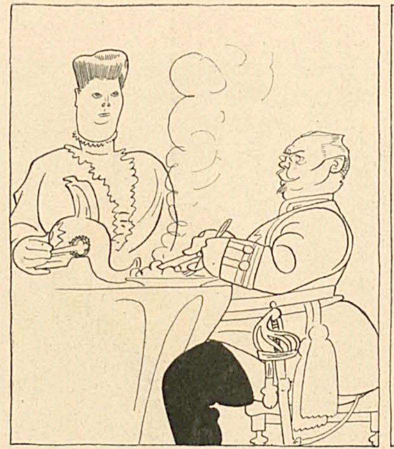
„Aber die Husarenuniform atmet doch mehr Reitergeist — —"



„Die altehrwürdige friederizianische Gardeuniform hätte viel für sich — —"

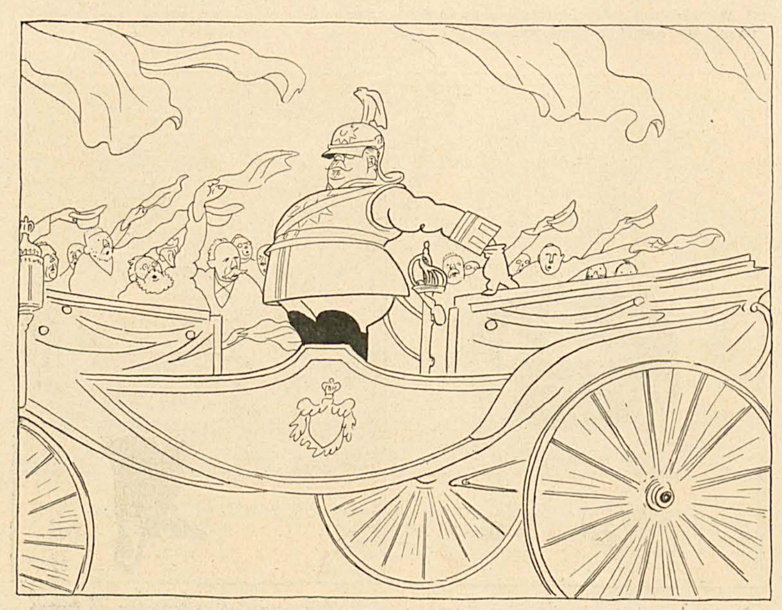
„— — Aber ich werde doch als Gardedukorps nach Frankreich reiten!"

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



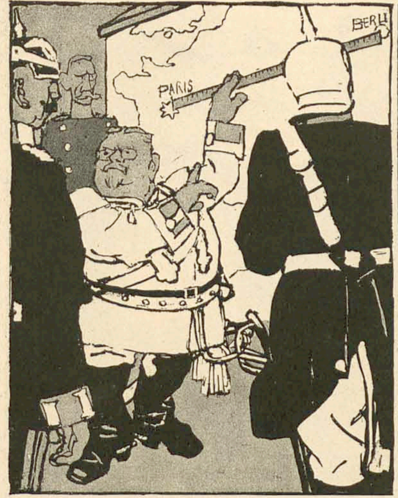
Krause ißt zum Abschied das letzte Eisbein, das Ihre Majestät Frau Trude so vorzüglich zu bereiten versteht.

Ihre Majestät die Kaiserin geht einkaufen für die Armee.



Kaiser Krause fährt zur Armee ab. Jubel des Volkes unter den Linden.

(Zeichnungen von E. Thöny)



Krause übernimmt den Oberbefehl. Großer Kriegsrat. S. M. entscheidet: „Meine Herren, der kürzeste Weg nach Paris ist die gerade Linie."



Gefechte vor und hinter den Grenzforts. Seiner Majestät werden fortwährend Pferde unter dem Leib weggeschossen.



Siege an der Marne und Seine. Prinz Emil, der jüngste Krausesprosse, erobert eigenhändig zwei Adler.



Am achten Tage bittet Poincaré um Frieden. „Nich in die la mäng!" sagt Seine Majestät. „Diesmal wird's alle mit Frankreich!"

(Zeichnungen von E. Thöny)

Entscheidungsschlacht bei Bordeaux. Von der französischen Armee bleibt nichts mehr übrig.



Seine Majestät Kaiser Krause reitet über die Walstatt.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80.** — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Aufgewühlter Schmerz

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wenn i nachmittags mein Kaffee trink', muaß i immer an mein seligen Mann denka." — „Wiaso?" — „Mei', der hot aa allweil am Nachmittag Kaffee trunka!"



Die gute Seele

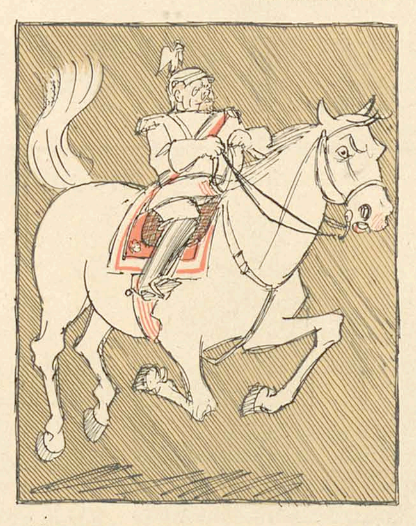
(Zeichnung von R. Olszewski)

„Meine Mutter hat es wirklich nicht leicht, — bei diesem Hundewetter Maroni zu verkaufen!“

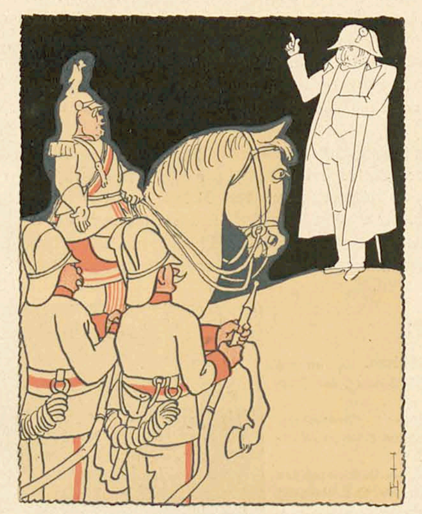
(Zeichnungen von Th. Th. Heine)



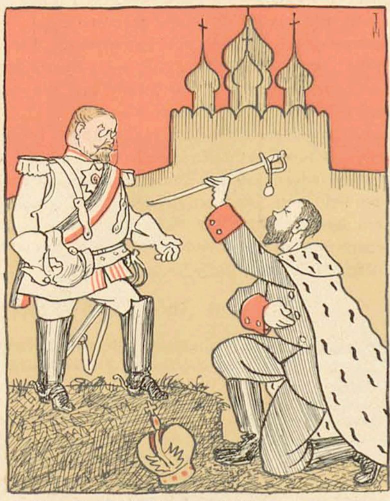
Am Tage nach Bordeaux wird gemeldet, daß die Russen die Grenze überschritten und in Cadinen alle Töpfe zerschlagen haben.



„Was??!“ ruft Kaiser Krause, und wendet sofort sein Schlachtroß gen Osten — —



Die Russen werden sogleich zurückgeworfen. Krause überschreitet den Niemen. Hier erscheint warnend der Geist Napoleons und sagt: „Krause, gedenke Moskaus!“ „Uns können se nich,“ ruft Seine Majestät, „wir haben die Feuerwehr mitjebracht!“



Zwei Tage darauf übergibt vor dem Kreml der Zar dem glorreichen Kaiser Krause seinen Degen. Der aber hebt ihn huldvoll auf und spricht: „Sire, seien Sie getrost! Einen so tapferen Gegner besiegt man nicht alle Tage.“



Uebertrumpft

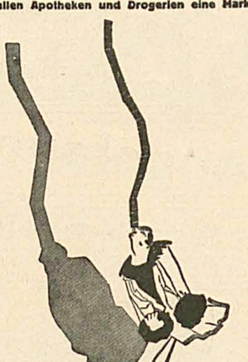
(Zeichnung von P. Schondorff)

„Onkel Willem hat et zu wat jebracht; der beschäftigt drei Arbeeter!“ — — „Na, un wir beschäftijen det janze Jahr de Polizei!“

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Es ist gewagt bei Husten, Heiserkeit und Katarrh keine **Wybert-Tabletten** zu nehmen. In allen Apotheken und Drogerien eine Mark.



Nervenschmerzen und Kopfschmerzen.

Sofortige Erleichterung durch ein großartiges Mittel.

Ueber Gesundheitspflege: In der Hoffnung, daß einige arme Leidende hieraus einen Nutzen für sich ziehen können, gebe ich öffentlich das Mittel bekannt, welches mich von meinen chronischen Gliederschmerzen und meinem unerträglichen Kopfweh heilte. Es sind Kephaldol-Tabletten, welche in jeder Apotheke erhältlich sind. Man nimmt am besten zwei Tabletten auf einmal, wodurch augenblickliche Erleichterung eintritt. Eine weitere Tablette stündlich genommen, führt baldige vollkommene Genesung herbei.

Es war für mich eine große Ueberraschung, Heilung auf so einfache Art und Weise zu finden. Soviel ich weiß, kommt das Mittel ursprünglich von einem berühmten Nervenarzt. Einige meiner Freunde, welche an Hexenschuß, Ischias, Rheumatismus und Influenza litten, sagten mir, daß es ihnen ebenso gut geholfen hätte und daß sie nicht mehr ohne dieses Präparat sein möchten. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß es solche Schmerzen in jedem Falle beseitigt. Es hat mich bisher nie im Stich gelassen.

Kindersegen ist Himmelssegen!
Leichte, fast schmerzlose Entbindung!

Jede hoffende Frau, jeder Gatte, jeder gewissenhafte Arzt muß unbedingt unsere interessante Schrift über **gefahr- u. schmerzlose** Entbindung lesen! **Kein Geheimmittel!** Erfolg tausendfach erprobt! Zusendung ganz umsonst! Schreiben Sie **sofort** an Daltonga Co., Paris-A, Rue de l'Aqueduc No. 17. Postkarte 10, Brief 20 Pfg. Porto.

„NUGGET"
GESETZL. GESCHÜTZT
CONSERVIERT DAS LEDER
FABRIK-GESETZL. MARKE GESCH.
WASSERFESTER SCHUHPUTZ
GARANTIERT SÄUREFREI
FÜR ALLE ARTEN LEDER
NUGGET COMPAGNIE M.B.H. FRANKFURT A.

In diesen Tagen werden erscheinen

Erbauliche Predigten

Herausgegeben von

Peter Jerusalem

Geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark

Der Herausgeber hat hier eine kleine Anzahl jener überaus amüsanten, für den naiven Bauernverstand zugeschnittenen Kanzelreden gesammelt, die wir als einen interessanten Beitrag zur Kulturgeschichte des 17. bis 19. Jahrhunderts dem Publikum übergeben. Ergötzlich ist es, in diesen „erbaulichen" Predigten den Eifer zu beobachten, mit dem die Seelenhirten, die in ihnen zu Worte kommen, die Moral der Kirche predigen, wobei sie sich bis ins Intimste als genaue Kenner ihrer Gemeinde zeigen. Noch ergötzlicher, wie sie sich die Ausdrucksform und Redeweise ihrer andächtigen Zuhörerschaft zunutze machen, ja die derbsten Worte und drastischsten Beispiele nicht scheuen, um dem Wort Gottes und den Wünschen der Kirche zum Siege zu verhelfen.

Wahrhaftige Historie einer wunderbaren Schiffahrt, welche

Ulrich Schmidel von Straubing

von 1534 bis 1554 in America oder Neuewelt bei Brasilia oder Rio della Plata getan

Durch ermeldten Schmidel selbst beschrieben. Anjetzt an Tag geben durch

Engelbert Hegaur

Mit fünfzehn ganzseitigen Abbildungen und zwei Landkarten nach der Ausgabe des Levinus Hulsius

Geheftet 2 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Diese Reisebeschreibung des braven Ulrich Schmidel ist ein kurzweiliges Buch. In zwanzig Reisejahren läßt sich wohl etwas erleben, vor allem bei den südamerikanischen Indianern des 16. Jahrhunderts. Da sich die Spanier, mit denen Schmidel reist, wie damals stets in Amerika als die Herren benehmen, kommt es oft zu heftigen Kämpfen. Mit deren Schilderungen wechseln Beschreibungen von Land und Leuten ab, unterstützt von einer Reihe anschaulicher Bilder nach alten Stichen. Die Sitten der fremden Völker, insbesondere ihre verschiedene Mode, über die er treu berichtet, scheinen dem braven Bayer manchmal doch kurios gewesen zu sein. Er erzählt auch von Städtegründungen: Buenos Aires und Asuncion werden auf dieser Expedition gegründet. Und einmal berichtet er: „Von dannen kamen wir zu einem Berg, den hießen wir St. Fernando, der siehet dem Bogenberg bei Straubing gleich." Und so bleibt er stets in Beziehung zu seiner deutschen Heimat, in die er endlich als vielerfahrener und erprobter Weltfahrer zurückkehrt. Sein Reisebuch ist heute noch eines der wichtigsten Dokumente für die Geschichte der Erschließung Brasiliens.

Früher sind erschienen

Die biblischen und weltlichen Komödien des hochwürdigen Herrn Sebastian Sailer. Neu herausgegeben von **Dr. Owlglaß.** Mit einer Notenbeilage. Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, Liebhaberausgabe 20 Mark.

Bayernbuch. Hundert bayrische Autoren eines Jahrtausends. Herausgegeben von **Ludwig Thoma** und **Georg Queri.** Geheftet 5 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark, in Halbfranz 10 Mark, Liebhaberausgabe 50 Mark.

Des Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen Abenteuerlicher Simplicius Simplicissimus. Neu an Tag geben und in unser Schriftdeutsch gesetzt von **Engelbert Hegaur.** Geheftet 4 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 6 Mark, in Halbfranz 8 Mark.

Lebensbeschreibung des Ritters Götz von Berlichingen, zugenannt mit der eisern Hand. Aufs neu zum Druck befördert, in unsere Schriftweis gesetzt und mit einem Index versehen von **Engelbert Hegaur.** Geheftet 2 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark.

Leben und Taten des weiland wohledlen Ritters Sebastian Schertlin von Burtenbach. Durch ihn selbst deutsch beschrieben. Aufs neu in Druck geben von **Engelbert Hegaur.** Geheftet 3 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 5 Mark, in Halbfranz 7 Mark.

Memorial-Buch der Fahrten und Taten des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen. Nach seiner eigenhändigen Aufzeichnung aufs neu an Tag geben durch **Engelbert Hegaur.** Geheftet 4 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 6 Mark, in Halbfranz 8 Mark.

Schelmuffskys wahrhaftige, kuriöse und gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und zu Lande. In hochdeutscher Frau Mutter Sprach eigenhändig und sehr artig an Tag geben von **Christian Reuter.** Aufs neu übersehen und herfürgebracht von **Engelbert Hegaur.** Geheftet 2 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark.

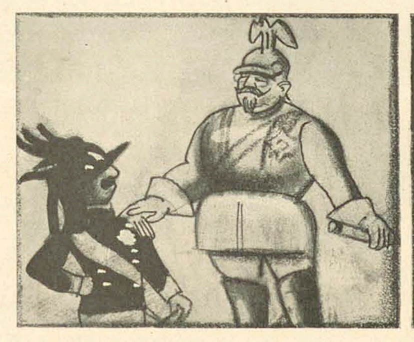
Die Abenteuer des Prinzen Genji (Genji Monogatari). Ein altjapanischer Roman der Murasaki Shikibu. Nach der englischen Ausgabe des Kenchio Suyematsu deutsch von **Maximilian Müller-Jabusch.** Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark.

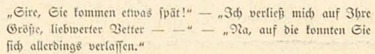
Des François Rabelais Gargantua und Pantagruel. Verdeutscht von **Dr. Owlglaß** und **Engelbert Hegaur.** Fünf einzeln käufliche Bände; geheftet: Band I (Gargantua) 3 Mark 50 Pf., Band II (Pantagruel 1) 2 Mark 50 Pf., Band III (Pantagruel 2) 3 Mark 50 Pf., Band IV (Pantagruel 3) 3 Mark 50 Pf., Band V (Pantagruel 4) 2 Mark 50 Pf. In Leinen gebunden oder in Pappband jeder Band um 1 Mark mehr. Gesamtausgabe in drei Pappbänden 19 Mark, in drei Halbfranzbänden 25 Mark.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst W. Freißler, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XIII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)





„Sire, Sie kommen etwas spät!" — „Ich verließ mich auf Ihre Größe, liebwerter Vetter — —" — „Na, auf die konnten Sie sich allerdings verlassen."

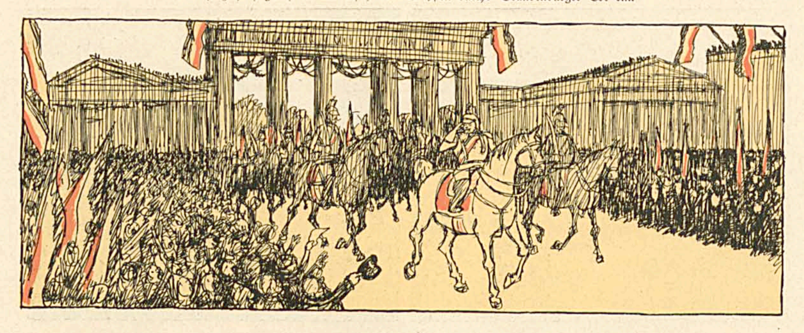


„Euer Majestät, die englische Flotte liegt vor Hamburg!" — „Macht nischt, meine Zeppelins kreisen über ihr — —"

Die Zeppelins vernichten die englische Flotte.

(Zeichnungen von Th. Th. Heine)

Krause zieht siegreich an der Spitze der Truppen durchs Brandenburger-Tor ein.



Germania krönt ihren größten Sohn mit dem Lorbeer.

„Wach doch auf, Krause, was träumste denn? Du schwitzt ja fürchterlich!" — „— — Uah! Trude, du warst Kaiserin!"

SIMPLICISSIMUS



Preis: 50 Pfg.

Die Sektamme

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Dein Kleiner wacht wohl auch nur auf, wenn er die Flasche haben will?“

Das Lendemain

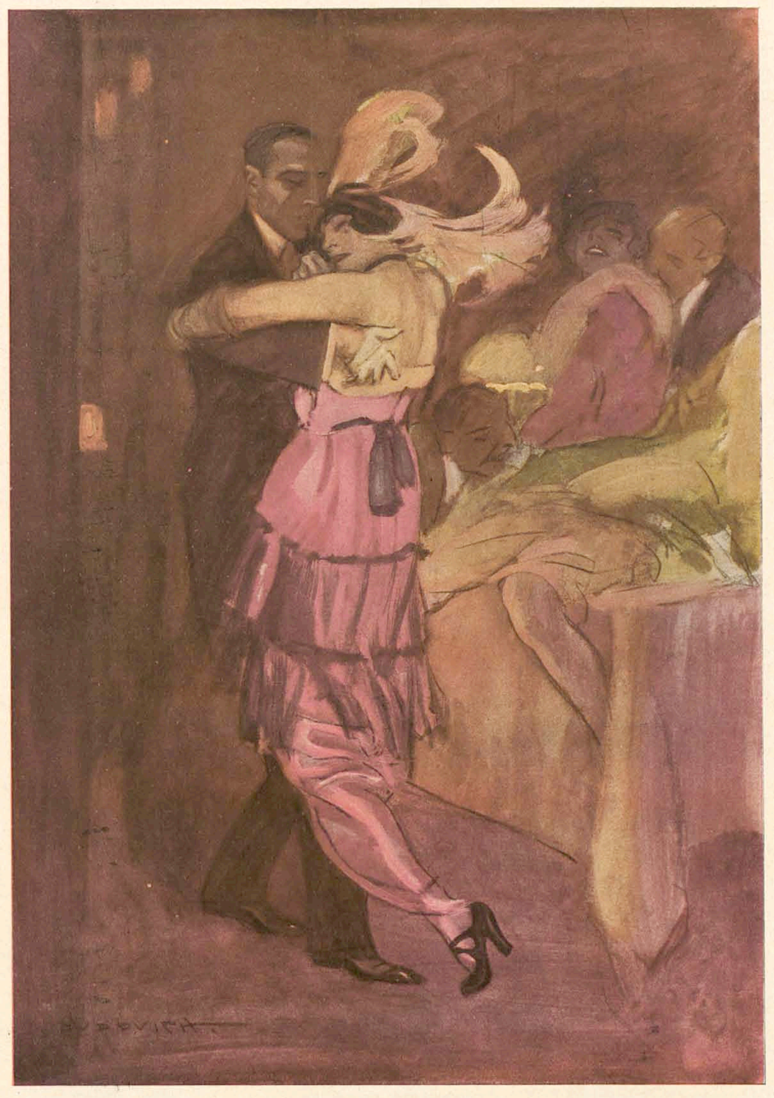
Und wo bleibt das Palladium
der heiligen Moral?
Ach Gott, in diesem Stadium
ist sowas ganz egal.

Und überdies und außerdem:
wer nachts auf Sünde pirscht,
der fühlt sich früh so angenehm
reumütig und zerknirscht . . .

Hens Krailsheimer

Im Tango-Trance

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Mein Gott — wenn man noch ein bisserl weniger anhätt', könnt' man glauben, man ist im Paradies!"

Tango

Von Ludwig Thoma

(Zeichnungen von B. Wennerberg)

Die alte Zeit, ihr guten Leute,
Die ist nun leider auch vorbei.
Da laßt uns fragen, ob es heute
In irgend etwas besser sei.

Nein, nein und nein, das muß ich sagen,
Das ist mir ohne Zweifel klar,
Daß es in unsren jungen Tagen
In puncto puncti besser war.

Ich meine nicht, daß unsre Triebe
Nicht mehr so stürmisch — nun — hem — hem,
Nein, allgemein, das Weib — die Liebe,
Die waren netter ehedem.



Ein Mädchen damals konnte allen,
Nur wenn es wirklich was besaß,
Nur durch reellen Wert gefallen.
Wir hatten noch ein Augenmaß!

Wir Kenner prüften noch die Büste
Und schätzten noch ein festes Bein,
Und rückwärts durft', daß ich nicht wüßte,
Auch keine glatte Fläche sein.

Wir sprachen damals von Potenzen,
Was so ein Mädchen uns gezeigt,
Und überschritt es auch die Grenzen,
Wir waren ihm doch zugeneigt.



Jetzt aber — ach du große Güte! —
Das Weibervolk ist bloß mehr schlank,
Ist nicht mehr Saft und Kraft und Blüte,
Bloß Bügelbrett und Hobelbank.

Die Rundung fehlt, und in der Länge
Liegt heute aller Anmut Sinn,
Und strafft das Kleid sich am Gestänge,
So ist's erreicht, und man ist dünn.



Ja, Weiber, die es früher hatten,
Entfernen ihrer Fülle Reiz
Ganz ohne Rücksicht auf den Gatten
Und alle Wünsche seinerseits.

Dies neue Wesen, ich vermute,
Daß es auch Amor recht verdrießt,
Und ich bin froh, daß dieser Gute
Auf mich nicht mehr so häufig schießt.

Und wollte man auch kunstbeflissen
Versuchen, was die neue Zeit
Uns gibt. Man ist hinausgeschmissen
Aus jeglicher Gelegenheit.



Denn Eva will nur Tango tanzen,
Und der Schlawiner, der es kann,
Ist heute — ja, das paßt zum Ganzen —
Allein der int'ressante Mann.

Kreuz Teufel, wenn man beispielsweise
An gute alte Zeiten denkt!
Wie hat fidel ein Bursch im Kreise
Sein Mädel hin und her geschwenkt!

Bald ließ man sich zusammenpressen
In einem fröhlichen Gewühl;
Man fand und suchte selbstvergessen
Die Anhaltspunkte fürs Gefühl.

Bald legte man im Walzerschleifen
Den Sinn für schönen Rhythmus dar,
Dann konnte sie es ganz begreifen,
Wie daß man stark und zärtlich war.

Was wir gewollt, was wir empfunden,
Vor allem: es war innerlich.
Ob schüchtern oder ungebunden,
Man war noch eine Welt für sich.



Man war nur mit sich selbst beschäftigt
Und fühlte sich dem Ziele nah,
Wenn ein Versprechen es bekräftigt.
Wie war man froh, wenn's niemand sah!

Und heute? Heute sitzt die Runde
Von Modeaffen da und gafft,
Und ein Schlawiner zeigt 'ne Stunde
Die Tanzschlawinermeisterschaft.

Der Biedermann braucht nicht mehr stehlen.
Die Tangokunst, die ihn empfahl
Bei den mondänen Weiberseelen,
Trägt mehr, als was er früher stahl.

Am Arme eines Taschendiebes
Zeigt uns ein Klärchen als Gespann,
Wie es die Kunst des Kniegeschiebes
Nach vorwärts oder rückwärts kann.





Und Sara will gleich einer Ente
Den Pürzel hin und wieder drehn.
Sie wünscht nur eins: mit dem Talente
Bemerkt zu werden und geseh'n.

Das ist das Glück: gesehen werden,
Und jede hofft und jede denkt,
Daß mit erotischen Gebärden
Sie aller Blicke auf sich lenkt.

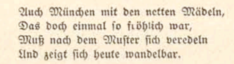
Nichts mehr von Leidenschaft und Liebe,
Von sich vergessen und Natur.
Hier ist von keinem heißen Triebe
Auch nur die Ahnung und die Spur.

Man setzt den Hintern nur in Szene,
Auch möglichst viel von seinem Bein,
Und zwar — so will es die Mondäne —
Soll es für alle Schauspiel sein.



Nicht Herz und Sinne zu bewegen
Und froh zu sein in heiterm Spiel,
Nein, eine Menge aufzuregen
Ist heute das erstrebte Ziel.

Natürlich kam die schöne Mode,
Wie jede noch, von auswärts her.
Wir Deutschen hetzen sie zu Tode
Und überwinden sie nicht mehr.



Auch München mit den netten Mädeln,
Das doch einmal so fröhlich war,
Muß nach dem Muster sich veredeln
Und zeigt sich heute wandelbar.

Wenn sie wo eine Dummheit haben,
So ist Gesetz: Wir kriegen sie,
Und die natürlichste der Gaben
War drum für uns der Tangotea.

Das trippelt nun auf Stöckelschühen
Im engen Tangoröckchen her,
Das ist ein Lernen und Bemühen
Und fiele es auch noch so schwer.

Wo heute zwei zusammenkommen,
Da frägt die eine: „Kannst du ihn?“
„Ich hab' fünf Stunden erst genommen
Und gehe jetzt noch viermal hin.“



Die Damenwelt voll Fleiß und Eifer
Kennt nur die eine hohe Pflicht
Der Stunde bei dem Tangoschleifer,
Und keine andre kennt sie nicht.

Sie machen ihre Hausaufgaben
Und kennen keine Ruh und Rast,
Bis daß sie es heraußen haben
Entweder ganz, entweder fast.

Und Tochter, Braut und Frau und Schwester,
Sie alle üben Tangoschritt,
Sogar die älteren Semester
Sind angesteckt und üben mit.

Die Kellnerin hüpft beim Servieren,
Die Ladnerin ist auch so frei,
Damit sie keine Zeit verlieren
Und ihre Uebung ständig sei.

Die alte Freude am Vergnügen,
Der Leichtsinn und die Fröhlichkeit,
Sie liegen in den letzten Zügen;
Der Tango will bloß Emsigkeit.

Drum ist es Zeit, ein Wort zu sprechen,
Es ist nicht mehr zu früh gewarnt.
Mit dieser Mode soll man brechen,
Die unsre Weiblichkeit umgarnt.



Wenn das so fortgeht, muß verschwinden
Der eigentliche Zweck beim Tanz,
Daß erstens sich zusammenfinden
Sich jede Grethe, jeder Hans.

Daß zweitens durch die Wärmestrahlen
In beiden ein Gefühl sich regt,
Das dann bei wiederholten Malen
Sich etwas steigernd fortbewegt,

Bis es dann drittens durch der Triebe
Natur- und sachgemäße Kraft
Sich fortentwickelt bis zur Liebe
Und wunscherfüllten Leidenschaft.

Auch viertens das im Wirbel Drehen
War vom Erfinder klug erdacht.
Die Denkpartie, wie wir verstehen,
Ward so aus ihrer Bahn gebracht,



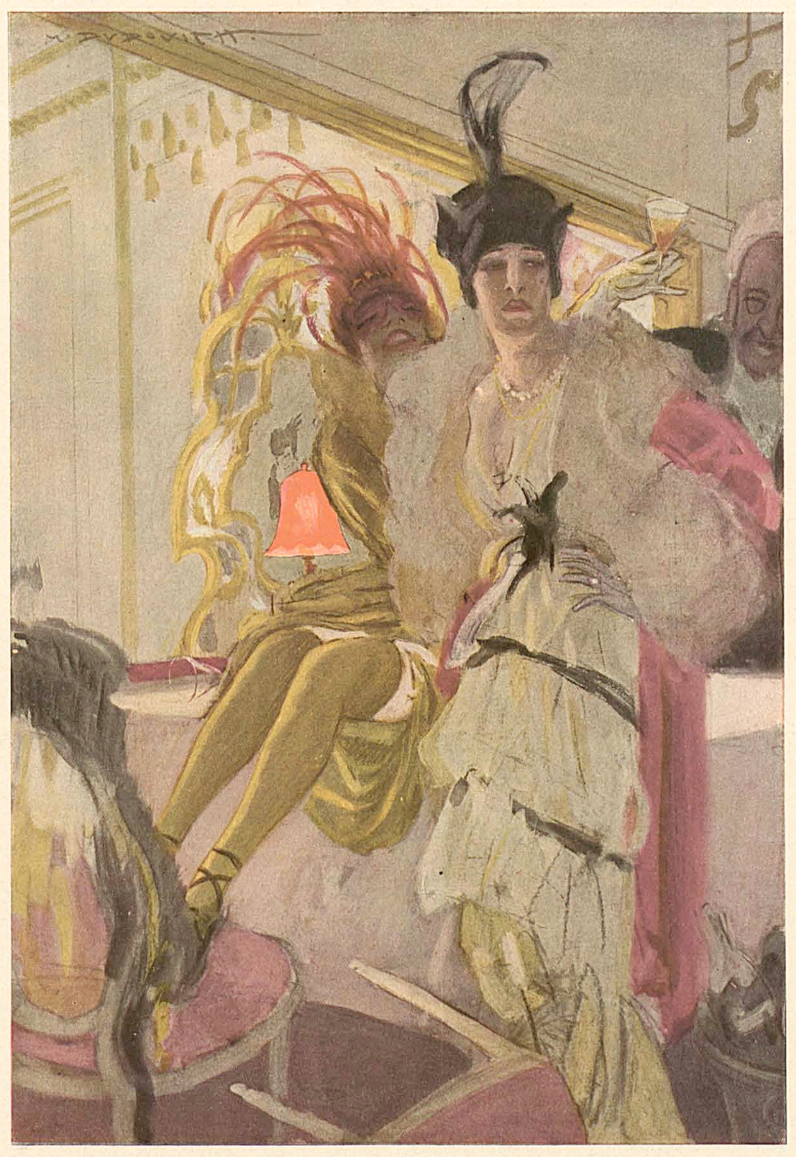
Wodurch sich fünftens mehr verstärkte
Der Heirats- und Verbindungsdrang,
Der schließlich, wie ich schon bemerkte,
Die beiden zur Vereinung zwang.

Und alles dies wird künftig fehlen,
Ihr Mädchen, wenn ihr Tango treibt;
Ihr dürft euch keineswegs verhehlen,
Daß ihr dann einfach sitzenbleibt.

Wenn eine als dressierte Puppe
Nur stets mit dem Schlawiner schleift,
Bleibt sie den braven Männern schnuppe.
Ich hoffe, daß ihr dies begreift.

Extra dry

(Zeichnung von M. Dudovich)



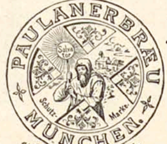
„Was für eine Sektmarke bist denn du? Perlen hast du und trocken bist du zum Verrücktwerden!“

Der Ausschank unseres zu einer **Weltberühmtheit** gewordenen Spezialbieres

Salvator

findet **alter Sitte und Herkommen gemäß** in München im März statt. Der Versand nach auswärts beginnt demnächst.

Um sicher zu sein, auch wirklich **„Salvator"** und nicht etwa eine der vielfachen **Imitationen** desselben zu erhalten, wolle man auch auf die **nachstehend abgebildete, auf jedem Gebinde und jeder Flasche angebrachte Schutzmarke achten,** die wie die Bezeichnung „Salvator" selbst uns patentamtlich **geschützt** ist.



Actiengesellschaft Paulanerbräu
Salvatorbrauerei
München.



F. Gräfin zu Reventlow

Herrn Dames Aufzeichnungen oder **Begebenheiten aus einem merkwürdigen Stadtteil** Geheft. 2 Mark 50 Pf., in Halbperg.-Bd. 3 Mark 50 Pf.

Volksstimme Mannheim: Zum Kugeln lustig travestiert sie Menschen, Lebensverhältnisse, die große „Geste", die „Geheimsprache", kurz: alles das, was dem merkwürdigen Stadtteil „Wahnmoching", sonst „Schwabing" genannt, der Stammsitz der Bohème von München, den eigenartig verrückten Reiz verschafft.

Von Paul zu Pedro Amouresken. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

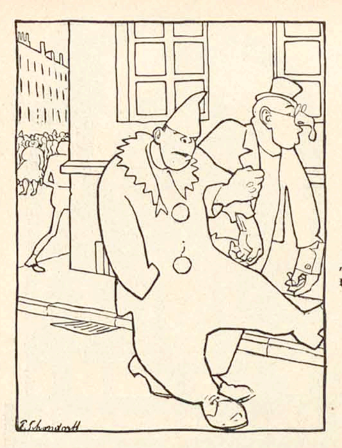
Süddeutsche Monatshefte, München: Wer diesen leichten Ton nicht verträgt, kann ja in eine Sonntagsfeier für freie Menschen gehen, wenn er sich davon mehr verspricht. Das Leben selbst ist doch eine so seriöse Dauersache, daß man alles, was so kolibrileicht fliegt und leichtsinnig zwitschert, besonders gern haben sollte.

Ellen Olestjerne Roman. 2. Auflage — Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Neue Freie Presse, Wien: Wir folgen ihr durch eingezwängte Jugend und Gouvernantenkämpfe ... bis zur eroberten Freiheit in München, wo sie in der Malerbohème unterzugehen droht und sich dennoch mit Aufgebot übermenschlicher Kräfte schließlich für ihr Kind rettet. Es ist der Roman einer Uebergangszeit für das Weib ...

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**



Bacchanten

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Geh, schrei a bisserl! Hast denn gar koan Hamur?“

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.



Karriere

(Zeichnung von Henry Bing)

„Dös erste Kind hat s' von an Maurer kriagt, dös zwoate von an Baron — —" — „Jessas, die wenn so weiter macht, wird s' no Hoflieferantin!"


1811
1911
EXTRA



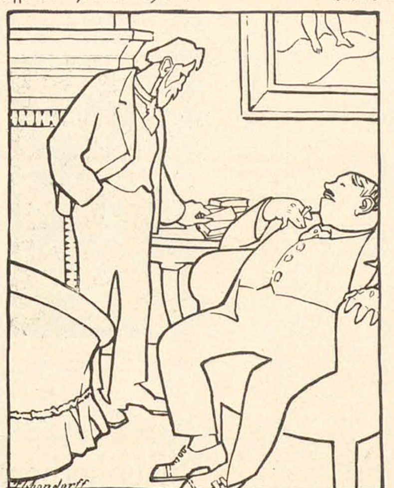
Das Kocherl

(Zeichnung von P. Schondorff)

„I heb' mir 's ganze Jahr durch 's Silberpapier vom Camembert auf. Nacher geh i im Fasching als Prinzessin.“

Der gefesselte Prometheus

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Sie kriegen ja das Asthma, wenn Sie noch dicker werden!" — „Dös wär 's wenigste, aber 'n Ehering krieg i nimmer runter."

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Lieber Simplicissimus!

Es war ein armer Orgeldreher, der zog durch die Straßen, drehte seine Orgel und sang dazu. So kam er einmal in die Stadt, wo Serenissimus wohnte. Der Orgeldreher dachte sein Glück zu versuchen und begab sich auf den Schloßhof. Serenissimus stand gerade am Fenster und, da es Fastnachtdienstag war, ließ er dem Mann durch einen Lakaien sagen, er möge ihm etwas vorspielen und -singen. Nun gab es dortzulande ein Lied, das gerade von groß und klein gesungen wurde und dessen Refrain lautete:

Ich bin liederlich —
Du bist liederlich —
Wir sind liederliche Leute!

Da nun der arme Musikant nur über ein geringes Repertoire verfügte und Serenissimus immer mehr hören wollte, sang er auch dieses Lied. Aber, als er an den Refrain kam, fiel ihm plötzlich ein, daß es doch wohl ungehörig sei, Serenissimus mit „du“ anzureden. Er stutzte einen Augenblick, zog dann mit einer tiefen Verneigung seinen Hut und sang:

„Ich bin liederlich —
Majestät sind liederlich —
Wir sind — — —“

Aber Serenissimus wollte nicht weiter zuhören, und die Lakaien trieben den Orgeldreher unter drohenden Reden vom Schloßhof.

Eine junge Dame, die durch Ungarn reisen mußte und gern allein im Coupé geblieben wäre, um schlafen zu können, drückte dem Kondukteur ein Zweikronenstück in die Hand. Da dieser schlecht Deutsch verstand, so legte er den ausgesprochenen Wunsch der Dame nach seiner Fasson aus. In der nächsten Station öffnete er das Coupé, und es stieg ein — Leutnant ein.

Im Café hörte ich heute hinter meiner Zeitung folgende Unterhaltung. Eine Kellnerin kommt in Eile und ruft: „Herr Dr. Rummel wird am Telephon gewünscht. Wo ist er? Wer kennt ihn?“ Keine Kollegin weiß Bescheid. Da sagt die lange Else, die am längsten im Hause ist: „Frag einmal, wo er wohnt, dann kann ich dir wahrscheinlich sagen, wer es ist.“

Auf eine Annonce, in der ich eine gebrauchte Schlafzimmereinrichtung zum Verkauf ausschrieb, erhielt ich folgenden Brief: „Ich habe Ihnen Ihre freundliche Anose gelesen und täte ich mich davor intressieren. Ich habe eine Tochter wo gern heuraten möcht. Sie hat zwahr noch Keiner aber wenn ich eweihl so schöne Schlafzimmermöbel anschaff hernach kommt vielleicht Einer, meine sie nicht auch. Was täte denn die Sache kosten. Wisse se wenn ich ein Offert mach nachher biet ich zuviel oder zu wenig mache Sie emol der Preiß dann reden wir weither. Die Sache käme bei uns in gute ehrliche Händ. Ich genihre mich aber vorerscht noch mein werter Nahmen anzugeben sind Sie doch so gut und schreiben Sie mir Hauptpostlagernd unter M. N. No. 12 aber recht bald. Mein Mann meint mir könnte die Sachen auch für uns selber brauchen. Sie haben doch keine Wanzen? Freundlichen Gruß unbekannt M. N.“

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Ergo bibamus!

(Zeichnung von G. Hertting)



„Sie betrinken sich also, um Ihre Sorgen zu vergessen — Sie haben aber doch nicht immer welche — —" — „Nee, Herr Paster, awer wenn ick keene habe, dann habe ick Durscht."

Saar-Schaumwein
ohne Liqueur u. Cognac.

Deutsche trinken deutschen Wein!

Wagners Saar-Riesling

Zentralverkaufsstelle für Deutschland: Berlin W. 30.

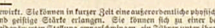
Er gibt sein Geheimnis der Welt preis.

Merkwürdige Entdeckung eines merkwürdigen Mannes.

Die Kunst des bezaubernden Wesens, die Macht der bestrickenden Anmut, das Geheimnis des persönlichen Magnetismus: übertroffen durch jene unfehlbar wirkende Kraft, welche den Willen von Männern und Frauen beeinflusst und lenkt.

Die wunderbare, geheimnisvolle, in jedem Menschen schlummernde Macht, die, einmal geweckt, Körper und Seele erstaunliche Kraft verleiht, und fähig macht, Andere zu beeinflussen, und ihre Handlungen nach Wunsch zu leiten.

Endlich, nach Jahren angestrengter Studien und wissenschaftlicher Forschungen, hat der Herr A. Viktor Segno die wahre Kraft im Menschen entdeckt, die den Geist anderer zu beherrschen imstande ist. Er ist in die verborgensten Geheimnisse jener mysteriösen Gewalt eingedrungen, durch die Männer und Frauen, selbst solche mit starkem Eigenwillen, zu Handlungen genötigt werden, die ihnen, wenn unbeeinflußt, niemals in den Sinn kommen würden.



Er hat die reichen geistigen Schätze der alten Welt gesammelt, sie mit den wissenschaftlichen Taten der neuen Welt vereinigt und ist daraus zu der größten Entdeckung in der Geschichte der Menschheit gelangt. Denn was könnte größer sein, als die Fähigkeit, den Willen eines anderen zu beherrschen, seinen Geist so zu beeinflussen, daß er sich mit dem Gedanken beschäftigt, den Sie ihm eingeflößt haben?

Entfernung ist kein Hindernis für Herrn Segnos neue Wissenschaft. Er kann Ihre Gedanken beeinflussen, wenn Sie auch Tausende von Meilen von ihm entfernt sind. Er kann Sie auch lehren, wie die Gedanken anderer zu leiten sind. Die Macht des Hypnotismus, der Ueberredungen, Drohungen und flehentlichsten Bitten sinken zur Bedeutungslosigkeit herab gegenüber den Wundern dieser mächtigen Kraft.

Herr Segno beweist, daß die große von ihm entdeckte Macht in jedem menschlichen Wesen ruht. Er garantiert, daß Sie seine wunderbaren Geheimnisse in Ihrem eigenen Heim beherrschen lernen und Wunder vollbringen können, wie Sie sich dies niemals träumen ließen. 175000 Menschen hat er schon belehrt und durch seine Lehre große Veränderungen in ihrem Leben bewirkt. Sie können in kurzer Zeit eine außerordentliche physische und geistige Stärke erlangen. Sie können sich zu einer beneidenswerten Stellung emporschwingen, ein Führer unter ihren Mitmenschen werden und alle Ihre Wünsche zur Erfüllung bringen.

Es ist unmöglich, alle die vielfältigen Wunder dieser merkwürdigen Wissenschaft zu beschreiben, ohne den Anschein zu erwecken, es handle sich dabei um Zauberei. Diese Wissenschaft wird Ihnen neue Möglichkeiten enthüllen, Ihnen Gelegenheiten und Mittel bieten, die Ihre äußersten Erwartungen übertreffen. Sie hat solchen Menschen Erfolg, Glück und Wohlhabenheit verschafft, die Jahre hindurch vergebens gekämpft haben und im Begriffe waren, in Verzweiflung zu geraten. Herr Segno offenbart Ihnen, wie es anzufangen ist, Geld zu verdienen und im Leben größere Erfolge zu erzielen.

Gerade jetzt ist eine neue Auflage der Broschüre „Der Weg zum Erfolg" von Herrn Segno herausgegeben worden. Sie können ein Exemplar derselben, aus dem Sie die überraschenden Möglichkeiten, die sich Ihnen durch diese neue Wissenschaft eröffnen, absolut kostenfrei erhalten. Wenn Sie sich dieses Exemplar kommen lassen, so zeigen Sie es auch Ihren Freunden und Bekannten, denn auch sie werden ein solches haben wollen. Schreiben Sie sofort um ein Exemplar, denn wenn die jetzige Auflage vergriffen ist, kann Ihnen dasselbe nicht mehr geliefert werden. Sie wissen, Sie haben nichts dafür zu bezahlen! Wenden Sie sich also sofort per Postkarte oder Brief an:

**Segno Success Club G. m. b. H.
Berlin SW 11, Dept. 54c.**

In einigen Tagen wird erscheinen

**Die biblischen und weltlichen
Komödien
des hochwürdigen Herrn**

Sebastian Sailer

weiland Kapitulars im Kloster zu Obermarchthal

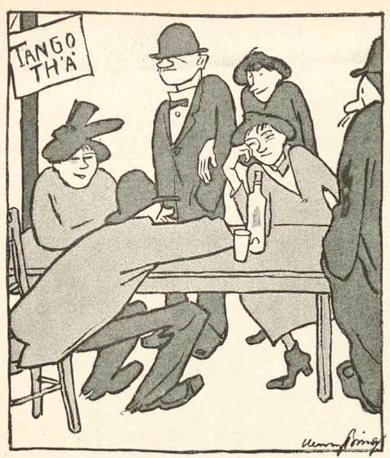
Neu herausgegeben von Dr. Owlglaß

Mit einer Notenbeilage. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark, Liebhaberausgabe 20 Mark

Diese neue umfassendste Ausgabe erscheint zum 200. Geburtstag (12. Februar) Seb. Sailers, der als Vater der schwäbischen Dialektdichtung gilt und bis jetzt außerhalb Schwabens so gut wie unbekannt geblieben ist. Es erschien wünschenswert, eine neue Ausgabe dieses Dichters zu veranstalten, dessen Komödie vom „Fall Luzifers" bereits Goethe höchlichst ergötzte und den Hermann Fischer mit Recht „in die Vetternschaft des Aristophanes" rückt. Nicht leicht wird sich wieder ein Poet — und dazu ein gläubiger katholischer Priester! — finden, der himmlische Angelegenheiten und Figuren mit einem so keck-unbefangenen Humor behandelte wie Sailer; auch gibt es nicht viele so gründliche Bauernkenner wie ihn. Die guten alten Editionen von Bachmann und Haßler sind längst vergriffen; was seitdem an Neuausgaben erschien, ist entweder unerfreulich ausgestattet oder lückenhaft oder — was das schlimmste ist — ängstlich und läppisch purifiziert. Der vorliegende Neudruck enthält in würdiger Ausstattung außer den eigentlichen Komödien sämtliche kleineren Dichtungen Sailers, die Prologe zur „Schöpfung" und zum „Fall Luzifers", Predigtproben sowie Notenbeispiele aus einer bisher unbekannten Bearbeitung der „Schöpfung" als Singspiel. Mit dem Dialekt wird, wie der Herausgeber (gleich Sailer ein Oberschwabe) sagt, jeder rasch zurechtkommen, der „nicht von allen guten Sprachgeistern verlassen ist", zumal sich am Schluß ein ausführliches Wörterbuch findet. Es ist keine Uebertreibung: „Man hat Gerhart Hauptmann zuliebe Schlesisch, Fritz Reuter zuliebe Plattdeutsch und Ludwig Thoma zuliebe Oberbayrisch gelernt: man müßte diesem prachtvollen Sailer zuliebe auch Oberschwäbisch lernen können!"

**Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom
Verlag Albert Langen in München-S**



Der Hygieniker

(Zeichnung von Henry Bing)

„Hör' mir auf mit die neuen Tänz'! Die Hauptsach' is, daß ma schwitzt!"





1914 **Overland** **Mk. 5800.—**

komplett mit elektr. Beleuchtung.

In 64 Ländern der Erde laufen Overland-Wagen und sind Overland-Vertreter

In dieser Saison fabrizieren die Willys Overlandwerke 50 000 Wagen — Ein Chassis.

Nur die größte Sorgfalt bei der Herstellung und das stets zur Verwendung gelangte beste Material konnte dem Werk ein so großes Vertrauen aller Kunden sichern, daß dieser Erfolg zu verzeichnen ist. Lassen Sie sich heute noch unseren neuesten Prospekt kommen und geben Sie uns Gelegenheit, auch Sie von der Leistungsfähigkeit unseres Wagens zu überzeugen.

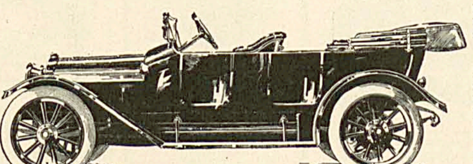
In jedem Land, das Sie bereisen, sind Vertreter, die alle Ersatzteile auf Lager haben!

Overland-Automobil-Gesellschaft Wright & Co., Köln a. Rh., *Brückenstraße 5/9.*

Berlin: *Overland-Automobil-Ges., A. Bernhardt & Co., Bismarckstraße 96*
Hamburg: *Overland-Automobil-Ges. m. b. H., Alsterdamm 12/13*
München: *Overland-Automobil-Vertrieb, J. Muhr, Westermühlstraße 3*
Luxemburg: *Overland-Automobil-Ges. in Esch a. Alzette (f. Luxemburg und Lothringen).*

Im Preise einbegriffen:

Geschwindigkeitsmesser, Kilometerzähler mit Angabe der Gesamt- und Tagesleistung, 1 vollständ. geschlossenes amerik. Verdeck (Rück- und Seitenwände mit 7 Zelluloidscheiben versehen), 1 Ueberzug, 1 zweiteilige verstellbare Windschutzscheibe, 2 elektr. Scheinwerfer, 2 elektr. Stadtlaternen, 1 elektr. Schlußlampe, 1 elektrische Hupe, abnehmbare Felgen, 1 Reisedeckenhalter, 1 Pneumatikhalter, 1 Fußbank, 1 Wagenheber, 1 Pumpe, 1 kompletter Satz Werkzeuge. — Wert der gesamten Zubehörteile ca. Mk. 1200.—.



Modell 1914 hat 15/35 P. S. Motor, größeren Radabstand (2,90 m), volle U-Türen, geräumigere Karosserie, 16 cm hohe türkische Polsterung (prima Leder), größere Bereifung (815×105), dunkelgrüne Lackierung, feinere Ausstattung und Nickel-Armaturen. — Mit Dynamo und elektr. Selbstanlasser Mk. 600.— mehr.

Vor der Redoute

(Zeichnung von L. Kainer)



„Jedesmal wenn ich ein neues Kleid anhab', packt mich der Schmerz, daß mich mein seliger Mann nicht sehen kann!"

Fasching

Von Thomas Quirl

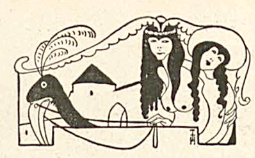
Ein Künstlerfest im Tanzlokal zur „Blüte". Ich war allein gekommen, dazu mit dem Vorsatz, dies einzige Mal als philosophischer Betrachter den Wirbel anzuschauen, statt mich in ihm zu drehen.

Nachdenklich stieg ich wie ein Storch in dem Gewühl herum. Doch es ward immer später, heißer, enger. Mein Gehen war längst nur ein Getragenwerden, ein mattes Rudern durch brandendes Menschenleibgewoge; am schwierigsten aber war es auf den Treppen, die, dämmerig beleuchtet, von einem Saal zum anderen führten. Als ich das erstemal hinkam, kauerte dicht an der Wand fast auf jeder Stufe ein selig trunkenes, selig versunkenes Paar. Ich kam zum zweitenmal, und fand eine zweite Kette von Liebenden, an die Geländerseite angeschmiegt. Beim drittenmal aber — siehe da! war auch die Mitte von einem Knäuel Weltvergessener besetzt. Ich zögerte einen Augenblick. Aber mir fehlt des Drahtseilkünstlers Balancierkunst, des Dauerschwimmers Wagemut und die Brutalität des Despoten, der ohne Wimperzucken alles zertritt, was ihm im Wege ist, — und somit sank (gerade schlug es zwölf) ich selbst samt meinem philosophischen Vorsatz auf der Treppe nieder — und griff hinein ins volle Menschenleben.

Nach etwa einer Viertelstunde — ich saß und starrte behaglich treppabwärts — erschien über meiner rechten Schulter ein schlankes, mit einem rosa Strumpf bekleidetes Bein, schwebte einen Augenblick sozusagen schnuppernd in der Luft und suchte sichtlich nervös nach einem menschenfreien Fleck. Ich jedoch — mit jener erstaunlichen Kombinationsgabe, die mir eigen ist — schloß aus diesem Phänomen sogleich auf die unmittelbare Nähe eines weiblichen Wesens, ergriff mit einem blitzschnellen Entschlusse das rosa Bein und zog mit sanfter Gewalt daran, worauf in der Tat die schleunige Betätigung meiner Theorie erfolgte, indem ein weiches, schlankgliedriges, in einen seidenen Domino gehülltes Gebilde dicht neben mir auf die Treppe fiel.

„Ah, da schau her", sagte das Gebilde und lachte mit einem entzückenden, korallenroten Mund. „Du bist mir a Retter! Geh, laß mich los." Ich hielt es aber fest und zärtlich in meinen Armen, bemühte mich durch eine eindringliche, kleine Lektion ihm das Nötigste über die Sitten und Umgangs-

formen der Treppenbewohner beizubringen und bemerkte mit pädagogischer Genugtuung williges Verständnis und ausgesprochenes Talent.
Es verging eine sehr gemütliche Stunde. In den seltenen, der Konversation gewidmeten Pausen erfuhr ich, daß meine vom Himmel gefallene Freundin Leni hieß, es aber vorzog, Katzerl genannt zu werden.
Ich sagte: „Hör mal, Katzerl, es ist arg heiß hier. Laß uns hinauf gehen in eine Loge und ein Glas Sekt trinken."
„Ich möcht schon gern," erwiderte sie und fuhr mit dem spitzen Zünglein über die trockenen Lippen, „aber ich darf net. Weißt, in einer von die Logen sitzt mein Bräutigam, und dem hab ich mein heiligs Ehrenwort geben müssen, daß ich heut' mit niemand Sekt oder überhaupt irgend was trink', außer mit ihm."
„Ja, dann freilich," grunzte ich betrübt und ergab mich ins Unvermeidliche. Aber nachdem überhaupt das Bewußtsein meiner Körperlichkeit wieder geweckt war, fühlte ich bald, wie meine Glieder vom langen Sitzen auf der Treppe schmerzten, wie insbesondere mein rechtes Bein, das Leni sich zum Ruheplatz erkoren hatte, unbekümmert um all den Lärm ringsum allmählich einschlief.
Ich sagte: „Hör mal, Katzerl, mir tun schon alle Knochen weh. Gehn wir mal tanzen, ja?"
„Ich möcht schon gern," erwiderte sie und wiegte den blonden Kopf nach dem Takt der Musik, „aber ich darf net. Siehst den kleinen Schwarzen dort hinten, der jetzt grad' ins Bierstübel runtergeht? Das ist mein Verhältnis, und dem hab ich in die Hand hinein versprechen müssen, daß ich heut' abend mit niemand, aber auch mit gar niemand tanz', außer mit ihm."
„Ja, dann freilich," grunzte ich abermals und sah nun doch ein wenig bekümmert drein. „Bist jetzt bös?" fragte sie, fast erschreckt, und beugte sich so tief herab, daß ihr Gesicht dicht vor dem meinen war. Schon wollte ich, rasch getröstet, sie an den kleinen glühenden Ohren ganz heranziehen, da warf sie mit einem raschen Ruck den Kopf zurück, und ich besann mich — ja, zum Teufel, wieso war's mir nicht längst schon aufgefallen? — daß sie mir nahezu jede Zärtlichkeit, aber noch keinen einzigen Kuß auf den Mund gestattet hatte. Der Sache mußte ich auf den Grund kommen.
Ich sagte: „Hör mal, Katzerl, meinst du vielleicht, ich hab' die Maul- und Klauenseuche? Warum..."
Sie ließ mich gar nicht ausreden.
„Ich möcht schon gern," flüsterte sie, ein wenig verlegen, „aber ich darf net. Ich hab nämlich einen Freund, der ist Student und steht jetzt vor dem Examen. Da muß er immer die halben Nächte büffeln, der arme Kerl, und so konnt' er auch net mitkommen aufs Künstlerfest. Aber er hat mir gesagt, — ‚ich schau dich nimmer an,' hat er gesagt, ‚wenn du dich von irgendeinem auf den Mund küssen läßt'. Und da hab ich's ihm halt versprochen."
Es gab eine lange Pause, während deren mancherlei Erwägungen sich in meinem erhitzten Schädel jagten. Das Katzerl saß ganz still und streichelte meine rechte Hand, die, getreu nach dem Worte der Schrift, nicht wußte, was meine linke indessen tat.
Da kam mir ein erleuchtender Gedanke.
„Armes Katzerl," sprach ich, „du darfst nicht trinken, nicht tanzen, nicht küssen. Ja, was tust du dann überhaupt auf dem Fest?"
„Hast recht, fad is 's", stimmte sie trübselig bei.
Und nun ergriff ich sie wirklich bei den kleinen rosigen Ohren und teilte ihr leise und eindringlich meinen erleuchtenden Gedanken mit.
Sie hörte aufmerksam zu, sann gründlich und ohne Ueberstürzung nach und teilte mir dann, mit innig um meinen Hals geklammerten Armen, das Ergebnis mit.
„Ja, das ging' vielleicht! Du mußt mich halt für ein paar Minuten entschuldigen."
Damit erhob sie sich, glättete zierlich den seidenen Domino, steckte ein paar Löckchen fest, und entschwand...
Sie blieb so lange aus, daß ich mich fast in das Stadium der philosophischen Betrachtung zurückfinken fühlte und jenen Reflexionen über die weibliche Psyche nachzuhängen begann, aus denen von jeher die Enttäuschten der Liebe ein System zu machen liebten, — da stand sie vor mir, mit fröhlich blitzenden Augen.
„Also, ich war bei meinem Bräutigam," erzählte sie, „und hab geseufzt, mir wär' so arg schlecht und er möcht' mich heimbringen. Da hat er mir ein Glas Sekt eingeschenkt, und wie ich's getrunken hab, gefragt, ob mir nicht besser wird. ‚Nein,' sag ich, ‚mir wird heut' nimmer besser.' ‚O weh,' sagt er, ‚die Flasch' ist noch fast voll,



und es ist grad so lustig jetzt. Könnt'st nicht allein heim? Hier sind drei Mark für ein Auto.' Ich hab ein Gesicht geschnitten, als wenn ich furchtbar bös wär', aber er hat so nett gebeten, — na, da hab ich mich zuletzt überreden lassen, verstehst?"
„Bravo, Katzerl," sagte ich bewundernd, „und dann?"
„Und dann bin ich zu meinem Verhältnis, — ich mußt' ihn erst mitten aus einer Française rausfischen — und hab geseufzt, mir wär' so arg schlecht und er möcht mich heimbringen. ‚Ach was, dir fehlt's an Bewegung', hat er gelacht und mich gepackt und nimmer losgelassen, bis der Walzer aus war. Dann fragt er, ob mir jetzt besser wird. ‚Nein,' sag' ich, ‚mir wird heut' nimmer besser.' ‚O weh,' stöhnt er, ‚jetzt kommen die schönsten Tänz', und es ist grad so lustig. Könnt'st nicht allein heim? Hier sind drei Mark für ein Auto.' Na, du kannst mir's glauben, ich hab dreing'schaut wie das leibhaftige Regenwetter, aber er hat gebettelt wie ein kleiner Bub, — na, da hab ich mich halt wieder rumkriegen lassen, verstehst?"
„Bravo, Katzerl," sprach ich abermals, schon auf dem Weg zur Garderobe, — und fünf Minuten später stieg sie, sorgfältig verpackt und eingewickelt, in übermütigem Tanzschritt mit mir die Treppe hinab.
Ich winkte einen Chauffeur heran und nannte ihm meine Adresse.
Schon stand der Wagenschlag offen und der Motor ratterte, da hemmte sie noch einmal den Schritt.
„Ich geh mit," sagte sie, „aber nur unter einer Bedingung."
„Was für eine Bedingung?"
„Ich darf 's Auto zahlen."
„Aber was fällt dir ein."
„Gut, dann fahr allein." Sie zog den Fuß, der schon auf dem Trittbrett stand, wieder zurück.
„Sei doch vernünftig."
„Nein, nein, nein. Dafür hab ich's bekommen, und dafür verwend' ich's. Sonst macht mir die ganze Sache keinen Spaß."
Sie sprach immer lauter. Schon bog der Chauffeur sich zur Seite und lauschte amüsiert. Müßiges Volk sammelte sich ringsum und grinste.
Da war nichts zu machen.
„In Gottes Namen, — also los!"
Und fauchend raste das Auto in die flockendurchrieselte Nacht...
Am andern Morgen — kaum schlich das erste trübe Grau des Wintermorgens sich ins Zimmer — zerriß wütendes Klingeln der Türglocke meinen tiefen, redlich verdienten Schlummer. Ich fuhr in die Höhe und blinzelte ziemlich verständnislos auf das friedlich weiterschlafende Katzerl, dessen blonde Locken in spaßigen Ringelornamenten sich über der Bettdecke ausbreiteten. Da klingelte es abermals — grell, herrisch, unerbittlich. Sogar das Katzerl begann sich zu regen. Ich stolperte zur Tür und spähte zum Guckloch hinaus.
Da draußen stand ein Mann. Ein fremder Mensch von einem, soweit ich im Halbdunkel erkennen konnte, herkulischen Körperbau. In der Hand trug er ein ziemlich umfängliches, unförmliches Etwas.
Ich trat einen Schritt zurück und überlegte. Mit einem Schlage kehrte mein Gedächtnis zurück. Mir war nicht wohl zumute. Ich rekapitulierte im Geiste die Hauptregeln des Djiu-Djitsu, aber es war mir zweifelhaft, ob der Besuch mir Zeit lassen würde, nach diesen vortrefflichen Regeln zu verfahren. Denn, wer es auch immer sein mochte, ob Bräutigam, Verhältnis oder Freund, — daß er nicht in freundlicher Absicht kam, schien mir gewiß.
Es klingelte zum drittenmal.
Ich ging ins Zimmer.
„Katzerl," sagte ich, „die Stunde des Kampfes ist gekommen. Ich muß vielleicht für dich sterben, — aber ich bereue nichts. Falls ich unterliege, hole dir aus dem Wandschrank dort ein kärgliches Frühstück und klingle dann der Hausmeisterin, daß sie den Leichenschauer bestellt."
„Bist narrisch?" fragte das gemütlose Geschöpf und setzte sich im Bett auf.
„Draußen steht ein fremder, sehr kräftiger Mann, und ich brauche dir nicht zu sagen —"
„Nein, du brauchst mir gar nichts zu sagen", lachte sie. „Das ist mein Bruder."
„Dein — Bruder?"
„Ja, ich hab ihm gestern abend schnell noch eine Karte geschrieben, er möcht' mir, eh' er ins G'schäft geht, meine Sachen herbringen. Soll ich vielleicht am hellen Tag im seidenen Domino über die Straßen laufen?"
Es klingelte zum viertenmal. Ich stand noch wie gelähmt.
„So geh doch endlich und mach auf", gähnte das Katzerl, streckte sich wieder aus und zog die Decke sorgfältig über die Ohren.
Ich ging, nahm dem Mann sein Paket ab und gab ihm drei Zigarren für die Bemühung.
Als ich zurückkam, schlief das Katzerl schon wieder, mit den rosig angehauchten Wangen und den tiefen, gleichmäßigen Atemzügen eines gesunden Kindes.

Das Abenteuer

Irgendein guter Freund aus der Provinz hatte mich mit der Bitte heimgesucht, ihn einen Blick in das rauschende Treiben des großstädtischen Karnevals tun zu lassen. Mit dem schmerzlichen Lächeln des Wissenden hatte ich nachgegeben, und wir waren ziemlich unbeteiligt durch verschiedentliche Stätten des Lasters gewandelt, um schließlich programmgemäß in irgendeinem Tabaräng oder Tataräng oder Mouläng Rousch zu landen, — allerdings nicht ohne daß eine leise anhebende Alkoholvergiftung ihre Schatten über meines Freundes Gehaben zu werfen begonnen hätte. Wo eine Sektleiche ist, da sammeln sich bekanntlich die Hyänen der Nachtlokale, und es dauerte nicht lange, da war mein armer Freund aus der Provinz von Fleischmassen übertürmt, von denen man nur schwer glauben konnte, daß sie tatsächlich nicht mehr als zwei — allerdings gigantische — Körperlichkeiten ausmachten. Da ihn aber dieses Lebendigbegrabensein zu andauerndem Wonnegrunzen veranlaßte, so sah ich keinen Grund, eine Rettungsaktion zu unternehmen. Die bacchantische Lust im Lokale hatte ihren Höhepunkt erreicht; die Zötchen knallten mit den Sektpropfen um die Wette, und alle, Mädchen, Männchen, Wirt und Kellner trafen sich in der Autosuggestion, daß eine hohe Getränkerechnung die Gewähr für irdische Seligkeit in sich schließe.
Eben war meines Freundes Haupt zu bekömmlichem Schlummer im Busen der einen Schaumweingeborenen versunken, als ich mich zu kurzem Verlassen unserer Loge entschloß. Draußen im Gang dämpften schwellende Kokosläufer meine Schritte zu mildem Knarren; so kam es, daß ich, zurückkehrend, an der Portiere einen Ausspruch erhaschen konnte, der schwerlich für mich getan war. Es sagte nämlich die eine Karnevalsbeflissene zu ihrer Freundin, die ihren Busen zum Lotterpfühl für meines Freundes sündenschweres Haupt geboten hatte: „Geh, Sophi, ziag eahm do 's Portafölch aus der Brusttasch'n, daß er net 's Albdruck'n kriagt, der arm' Teifi, der arme!"
Mein Eintritt ließ die menschenfreundliche Absicht der beiden nicht zur Tat werden. Doch hatte ich das Gefühl, daß die Nacht uns nichts Schöneres mehr bringen könnte, weswegen ich es unternahm, meinen Freund zum Abschied zu veranlassen.

Schim

Lieber Simplicissimus!

Ein Student hatte auf seine „sturmfreie Bude" eine Bekanntschaft vom letzten Bal paré mitgenommen. Als er des andern Tages vormittags gegen elf Uhr das Mädchen aus dem Hause fortlassen wollte, stand die rächende Nemesis in Gestalt des gestrengen Hausherrn bereits unter der Haustüre und fuhr in sittlicher Entrüstung die erschrockene Kleine an: „Jetzt schaut's die Schlamp'n an, bis um elfi flaggt s' droben bei ihrem Studenten! Was a anständigs Frauenzimmer is, die geht um achte scho fort!"

Ein junger Fähnrich flirtet fesch mit dem Töchterchen seines Majors. Dieser Flirt artet bald in ein intimes Liebesverhältnis aus. Einmal bedrängt der Fähnrich eifersüchtig die junge Dame mit der Frage, ob er als erster ihre Liebe genösse. Nach kurzem Zögern flüstert sie unter schelmischem Lächeln: „Kliwandowski." — „Trifft sich ausgezeichnet," entgegnet der junge Mann; „und ich Frau Kliwandowski."

Ausgesperrt

(Zeichnung von B. Wennerberg)

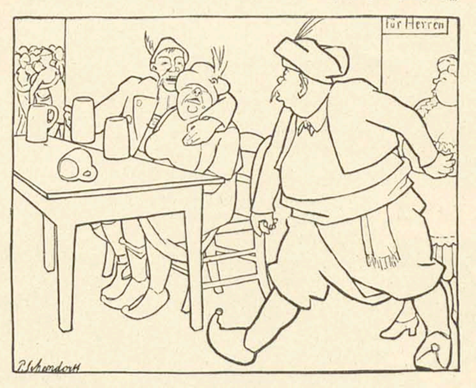


„Und so was muß uns passieren, wo wir doch beide das gemeinsame Schlafzimmer abgeschworen haben!“

Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Freißler (Ernst Wolfgang Günter), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Münchner Vorstadt-Türken

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Siehgst as, da kimmt er scho wieder vorbeig'saust, der Großmogler!" — „Halt 's Maul, du Obeliske, du ausg'schamte!"

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



Landler

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Naa, hier gibt's koan Onestepp und koan Twostepp, du Mordstepp!“

Fremder Hauch

(Zeichnung von M. Dudovich)



Neues, ungekanntes Wiegen
Spült die Welle uns meerüber,
Unser nordisch starr und trüber
Geist beginnt sich ihm zu schmiegen.

Starker Duft aus großen Wäldern,
Süßer Duft aus Tropengärten
Weht gelind in unsre kältern
Säle, daß sie heiter werden.

Unsre Mädchen, unsre Frauen
Biegt ein Anhauch voll von Blüten,
Jede Frackbrust spürt den Süden,
Und die strengsten Herzen tauen.

Bruno Frank

Preis 10 Pf.

Zabern

Flugblatt des

Simplicissimus

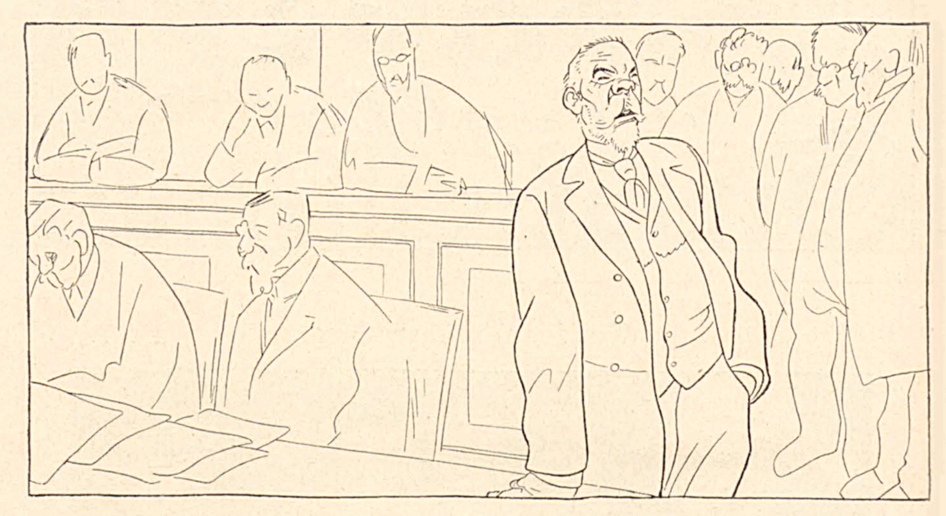
Ein französischer Sieg

(Th. Th. Heine)



Das dankbare Frankreich überreicht dem Leutnant von Forstner das Kreuz der Ehrenlegion für erfolgreiche Propaganda im Elsaß.

Auch ein eiserner Kanzler

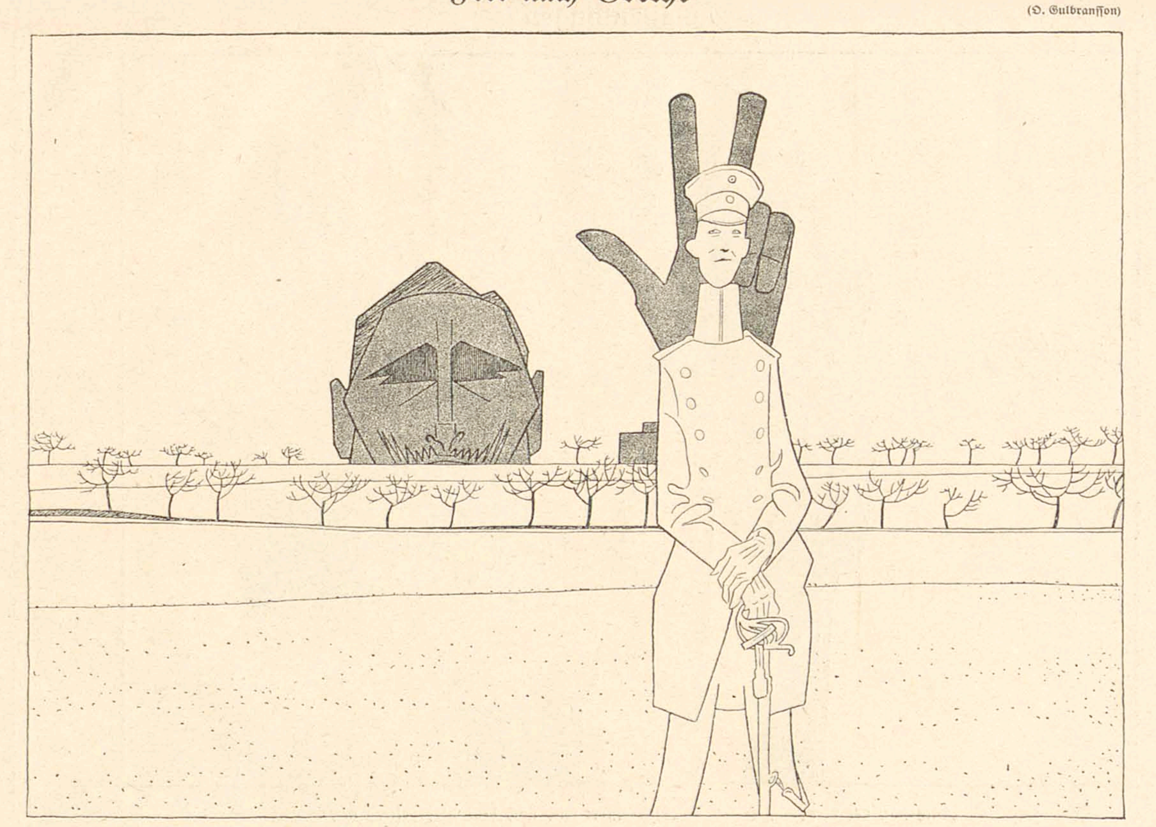


„Meine Herren, auf der einen Seite finde ich es selbst niederträchtig — — meine Herren, auf der andern Seite habe ich einen Brief aus Donaueschingen bekommen — —“

„Das sind wirklich skandalöse Vorgänge in Zabern — — aber ich sehe sie nicht mehr!“

Frei nach Goethe

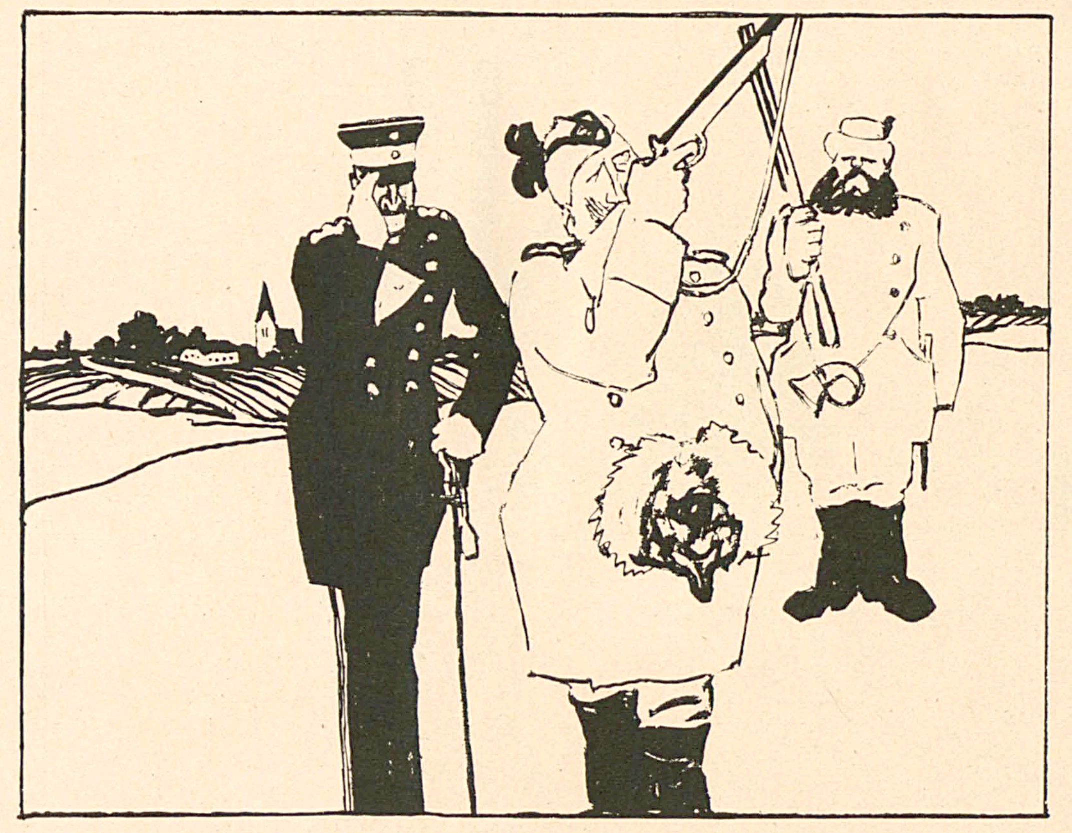
(O. Gulbransson)



„Rüttelt nur an euern Ketten, der Leutnant ist euch zu groß !!“

Donaueschingen

(E. Thöny)



„Majestät, der Reichstag — —" — „Interessiert mich nach dem Wehrbeitrag nicht."

Verantwortlich für die Redaktion Ernst W. Freißler, München. — Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H. & Co., Kommanditgesellschaft, München.
Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart.